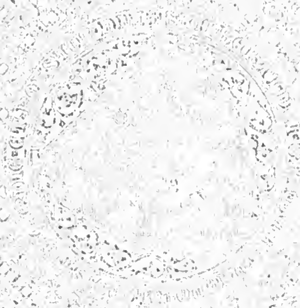




Kunst- u. Geschichts-Denkmäler Mecklenburgs.




Dei
Sub Numine
Viget



Die

Kunst- und Geschichts-Denkmäler

des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin.

Im Auftrage
des Grossherzoglichen Ministeriums des Innern
herausgegeben
von der
Commission zur Erhaltung der Denkmäler.

II. Band:
Die Amtsgerichtsbezirke
Wismar, Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch und Schwerin
bearbeitet

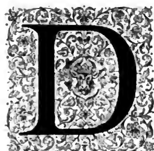
von Geh. Hofr. Prof. Dr. Friedrich Schlie,
Museumsdirektor.

Zweite Auflage.

Schwerin i. M. 1899.

Druck und Vertrieb der Bärensprungschen Hofbuchdruckerei.
Kommissionär K. F. Köhler, Leipzig.

Vorrede.



ie freundliche Anerkennung, welche dem Werk der Mecklenburgischen Kunst- und Geschichts-Denkmäler innerhalb und ausserhalb des Landes zu Theil geworden ist, hat dem Verfasser Mühe und Arbeit am zweiten Bande erleichtert. Im Uebrigen fühlt er sich auch bei diesem zu mancherlei Dank für wirksame Unterstützung verpflichtet. Ohne die trefflichen Vorarbeiten des überaus fleissigen und gewissenhaften Herrn Dr. Friedrich Techen für die Alterthümer der Stadt Wismar wäre der zweite Band, welcher den ersten an Umfang übertrifft, nicht so schnell fertig geworden, wie es jetzt der Fall ist. Ausserdem verdankt der Verfasser Herrn Dr. Crull, der durch seine zahlreichen, theils in den Jahrbüchern für mecklenburgische Geschichte und Alterthümer und in den Hanseschen Geschichtsquellen, theils in Einzelschriften niedergelegten gründlichen Studien zur Geschichte der Stadt Wismar weithin Ruf und Namen erworben hat, viele werthvolle Fingerzeige. Was aber diese beiden Herren für Wismar bedeuten, das den Anfang des zweiten Bandes bildet, das bedeutet für seinen Schluss, der die Stadt Schwerin und ihre Umgegend umfasst, der vor vierzehn Jahren verstorbene Geh. Archivrath Dr. Friedr. Lisch, den man mit Recht den Vater der mecklenburgischen Archäologie nennt. Ohne seine ausgezeichneten Studien zur Geschichte des alten Schlosses, das er gründlich kannte,

ebenso aber auch ohne die von Herrn Oberhofbaurath Willebrand in seinen Jugendjahren mit peinlicher Genauigkeit ausgeführten Aufrisse und die malerischen Ansichten von der Künstlerhand Schlöpke's wäre es nicht möglich gewesen, ein solches Bild der Entwicklung dieses Baues vom Ende des XV. Jahrhunderts bis zur Gegenwart zu zeichnen, wie es jetzt versucht werden konnte.

Auf seinen Reisen durch die Amtsgerichtsbezirke Wismar, Greves mühlen, Rehna, Gadebusch und Schwerin zwecks Feststellung des Denkmäler-Inventars haben den Verfasser die Herren Universitäts-Bibliothekar Dr. Hofmeister zu Rostock und Archivar Dr. Stuhr zu Schwerin begleitet. Die Zusammenstellung der vorgeschichtlichen Plätze und Alterthümer hat hier wie beim ersten Bande Herr Museums-Konservator Dr. R. Beltz geleitet.

Schwerin, im December 1897.

Friedr. Schlie.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Die zweite Auflage unterscheidet sich von der ersten nur durch verhältnissmässig wenige Zusätze und Verbesserungen.

Schwerin, im September 1899.

Friedr. Schlie.

Inhalts-Verzeichniss.



Verzeichniss der Illustrationen.

Wismar

St. Marien-Kirche.

St. Jürgen-Kirche.

St. Nikolai-Kirche.

Kirche und Hospital zum Heiligen Geist.

Kirche des Schwarzen Klosters.

Kapelle St. Marien zur Weiden.

Kirche der Grauen Mönche.

Banzkow'sche Sühn-Kapelle.

Profanbauten.

Fürstenhof.

Andere Bauten.

Kleinkunstwerke.

Grevesmühlen.

Rehna.

Gadebusch.

Schwerin.

Der Dom zu Schwerin.

Schelfkirche.

Schlosskirche.



Aeltere Ansicht von Wismar (nach Merian).
(2. Hälfte des XVII. Jahrhunderts.)

Amtsgerichtsbezirk Wismar.

Die Stadt Wismar.

**eschichte der Stadt.** Es ist im Jahre 1167, bei Gelegenheit der Festsetzung der Grenzen für das Bisthum Ratzeburg durch den Baiern- und Sachsen-Herzog Heinrich den Löwen, dass der Name Wismar als Bezeichnung des Wassers, das die östliche Grenze des Bisthums bildet, zum ersten Mal urkundlich aus dem vorgeschichtlichen Dunkel auftaucht (aqua que Wissemara dicitur, ad aquam Wissemaram).[1] Gut dreissig Jahre später, in einer durch Zusätze erweiterten Abschrift der Urkunde über die Bewidmung des Schweriner Bisthums durch denselben Fürsten, wird der Hafen (mit enger Begrenzung des Begriffes »Hafen«, also wieder das Wasser) mit dem Namen Wissemer belegt.[2] Zum dritten Mal wird er 1211 so genannt: es geschieht in einer zu Capua am 4. Januar des genannten Jahres ausgestellten Urkunde Kaiser Otto's IV., in welcher Bisthum und Kanonikat von Schwerin bestätigt werden und ausserdem der Bürgerschaft von Schwerin zur

Geschichte der Stadt.

[1]) M. U.-B. 88. Das Vorkommen des Namens »Vismar Havn« (Kap. 108) in der Knytlinga-Sage, bei Gelegenheit eines Ereignisses, das vielleicht noch 20 Jahre früher (d. h. in die Zeit des Papstes Eugen, 1145—1153) gesetzt werden könnte, ist deshalb der Urkunde von 1167 gegenüber von geringerer Bedeutung, weil die Knytlinga-Sage später verfasst ist. Vgl. Kombst, Balt. Studien I, S. 38, 80. Ueber die Deutung des slavischen Namens Wismar vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 159.

[2]) Wir sagen: Gut dreissig Jahre später — d. h., wenn die Datierung dieser Abschrift (M. U.-B. 100) um ungefähr 1200 richtig ist; das Original von 1171 sagt nichts vom Wismar'schen Hafen. Vgl. auch M. U.-B., Bd. IV, S. 239.

Förderung ihres Handels das Privileg ertheilt wird, neben einer beliebigen Zahl kleinerer Fahrzeuge zwei grössere Schiffe, sog. Koggen, im Hafen von Wismar halten zu dürfen.[1]) Urkundlich tritt uns ein wirklich städtischer Verband Wismar erst im Jahre 1229 entgegen, als Fürst Johann, der auf Burg Mecklenburg residiert, den Burgern ein Stück Land zwischen dem späteren St. Jakobs-Hospital und Wendorf überlässt.[2]) Um diese Zeit muss die Stadt in einem bedeutenden Wachsthum begriffen gewesen sein. Darauf lässt sowohl die Wahl Wismars zur Abhaltung des »Einlagers« bei Gelegenheit von Verträgen zwischen den mecklenburgischen Fürsten und dem Grafen von Schwerin am 30. Oktober 1230 schliessen, als besonders auch sieben Jahre später die bei der Bestätigung des Nonnenklosters Rehna durch den Bischof Ludolf von Ratzeburg am 26. December 1237 ausgesprochene Bestimmung, dass der Klosterprobst von Rehna die Archidiakonatsrechte (bannum) über den weiteren Zuwachs von Kirchen in Wismar (ecclesiarum ibidem accrescentium) auszuüben habe.[3]) Einen Einblick in die frühesten Verhältnisse der Stadt gewähren die erhalten gebliebenen Aufzeichnungen des ersten Stadtbuches aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts.[4]) Die darin und auch sonst vorkommenden Familiennamen weisen ganz ebenso wie die von Rostock auf Einwanderungen aus der Mark, Niedersachsen, Westfalen und Holstein hin. Um diese Zeit, d. h. um die Mitte des XIII. Jahrhunderts, giebt es neben der Altstadt eine Neustadt, welche ungefähr mit dem Kirchspiel von St. Jürgen zusammenfällt.[5]) St. Marien und

---

[1]) M. U.-B. 202. Der Passus lautet hier beinahe ebenso wie in der vorhin angegebenen falschen Abschrift und regt daher den Verdacht an, dass das Schweriner Privileg auf Grund dieser dem Kaiser möglicherweise vorgelegten falschen Abschrift erschlichen worden. Allein die Sache mag sein wie sie will, sie lässt dessenungeachtet den Schluss zu, dass an Stelle oder in der Nähe des heutigen Wismar um das Jahr 1211 ein mit Ansprüchen auf Rechte und Freiheiten zu einer gewiss über gewöhnliche Dorfverhältnisse hinausgehenden Gemeinde zusammengeschlossener Seefahrer-Verband vorhanden ist. Vgl. Crull, M. Jahrb. XLI, S. 119 ff.

[2]) M. U.-B. 362. Die Kirchberg'sche Chronik (Westphalen, Mon. ined. IV, S. 763) spricht von der Gründung der Stadt Wismar mit folgenden Worten:

Der strenge Hinrich Burwy
dem große manheit waz y by,
nach syns veltirn tode glich
begunde buwen vestiglich
eyne stad zu Rodestog offinpar,
und dy stad zur Wysmar . . . . . .

Rostock wird 1218 zur Stadt erhoben, der Fürst stirbt am 27. Januar 1227. Nach dieser Angabe wäre also Wismar zwischen 1218 und dem Januar 1227 und spätestens 1226 gegründet worden. Bezüglich des Landkaufes vgl. das Rubrum der Urkunde Nr. 362: »Super campo juxta leprosariam et Wentdorpe.« Das ausserhalb der Stadt (extra muros) liegende Jakobs-Hospital wird als »hospitale leprosorum« in der zwischen 1260 und 1272 niedergelegten letztwilligen Verfügung des ins heilige Land ziehenden Müllerknechtes Konrad zum ersten Mal genannt. M. U.-B. 906. In den ersten Urkunden heisst es schlechthin »Hospital«. Der Name St. Jakobi findet sich erst später: Meckl. U.-B. 2143. 2258. 2259. Einen Stadtarzt stellt der Rath im Jahre 1281 an. M. U.-B. 1561.

[3]) M. U.-B. 381. 471. Die in Urkunde 471 ausgesprochene Bestimmung lässt auf eine Erweiterung der Stadt nach Westen hin schliessen.

[4]) M. U.-B. 648 (um das Jahr 1250).

[5]) M. U.-B. 650. 854. 900. 1158. 1181. Vgl. Crull, M. Jahrb. XLI, S. 130—134.

Heiliger Geist sind die ersten Kirchen, welche um die Mitte des XIII. Jahrhunderts genannt werden, daneben giebt es aber auch schon andere unbenannte Kapellen (alie cappelle).[1]) 1251/52 nimmt Fürst Johann, der Theologe, der damals noch auf der alten Burgstätte Mecklenburg residiert, die Franziskanermönche in Wismar auf. Sie bauen sich eine Kirche zum heiligen Kreuz. Diese aber wird 1283 niedergerissen und durch einen grösseren Neubau in eine Kirche zu Ehren des hl. Franziskus verwandelt.[2])

Handel und Verkehr zur See sind um die Mitte des XIII. Jahrhunderts schon weit genug ausgedehnt. So erhalten z. B. 1246 die Bürger von Riga dieselben Hafenfreiheiten in Wismar, die sie in Lübeck geniessen; 1251 und 1253 sichern die dänischen Könige den Bürgern von Wismar zum ersten Mal die Freiheit vom Strandrecht und ausserdem dieselben Privilegien zu, welche den Lübischen in Dänemark zu Theil geworden sind; 1256 beurkunden Vogt, Rath und Gemeinde der Stadt Wismar die Beilegung eines Streites zwischen Rostock und Lübeck; 1259 finden wir die drei genannten Städte im Bunde gegen See- und Strassenräuber; und seit 1260 haben die Lübecker in Wismar wie auch sonst in den Landen des Fürsten Johann völlige Zollfreiheit.[3]) Das frisch und rührig aufblühende Gemeinwesen der Stadt wird auch den Fürsten Johann lebhaft angezogen haben, denn er verlegt um 1256 seine Residenz vom Dorf Mecklenburg in die Stadt.[4]) Von dem steigenden Wohlstande Wismars zeugen in der Folge verschiedene Ankäufe von Land zur Abrundung des Grundbesitzes um die Stadt herum und zu Weichbildrecht (jus civile, d. h. zu lübischem Recht, s. u.), die Vermehrung ihrer Fischerei-Gerechtigkeiten, die Sammlungen von Geld für den Papst gegen die Saracenen, und nicht zuletzt eine Menge zum Theil recht bedeutender Verfügungen zu Gunsten der Kirchenbauten, unter denen um 1260 auch St. Jürgen und St. Nikolai genannt werden.[5]) Am 14. April 1266 bestätigen die mecklenburgischen Fürsten der

---

[1]) M. U.-B. 653. 655. 660—663.

[2]) Der Ritter Helmold von Plessen baut 1283 den Chor neu auf, Fürstin Anastasia 1291 das Schiff der Kirche. Vgl. M. U.-B. 669. 670. 1656. 2126. Crain, M. Jahrb. VI, 99—125. Sie bleibt unter dem Namen »Graumönchen-Kirche« bis 1816 erhalten. Vgl. Crull, M. Jahrb. XLI, S. 134—136.

[3]) M. U.-B. 580. 679. 716. 764. 847. 872—874. 934. Die Privilegien in Dänemark werden den Bürgern in Wismar auch später wiederholt bestätigt: M. U. B. 1121. 1462. 2062. 2208. Dazu werden gegen Ende des Jahrhunderts Privilegien für den Handel mit Frankreich erworben: M. U.-B. 2283. 2285.

[4]) Am 13. April 1254 urkundet Fürst Johann noch auf der Burg zu Mecklenburg: M. U.-B. 730. Wo er die beiden Urkunden 742 und 760 vom Jahre 1255 ausgestellt hat, ist nicht zu ersehen. Die Urkunde 776 vom 2. August 1256 stellt er im Franziskaner-Kloster zu Wismar aus. In Wismar, ohne genauere Angabe des Orts, ist auch die Urkunde 791 vom 19. März 1257 gegeben worden. »In castro Wysmarie« heisst es zum ersten Mal in der Urkunde 792 vom 27. März 1257. Hiermit stimmt die Angabe der Kirchberg'schen Chronik, welche die Erbauung der Burg in Wismar auf 1256 setzt. Westphalen, Mon. ined. IV, S. 773. Die Angaben bei Rudloff II, S. 117 und Lisch, M. Jahrb. V, S. 5 sind nicht ganz richtig.

[5]) Alle diese Kirchen nehmen z. B. an jener frommen Stiftung von Brod und Wein Antheil, welche Fürst Heinrich von Mecklenburg am 5. Januar 1266 für eine grössere Zahl von Gottes-

Stadt Wismar den Gebrauch des lübischen Rechtes, dessen Satzungen schon seit langen Zeiten, wahrscheinlich schon seit der vor 1229 fallenden Anerkennung der Stadt Wismar als Stadt gegolten haben werden.[1]) Vier Jahre später, wohl gleich nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge nach Livland, den 22. Februar 1270, stellt Fürst Heinrich die Kirche St. Jürgen (ecclesiam beatorum Martini et Georgii in nova civitate nostra Wismaria) unter das Patronat des deutschen Ordens in Riga, an dessen Bestrebungen das mecklenburgische Fürstenhaus seit langer Zeit betheiligt ist, und der in der Folge, besonders in der Nähe von Wismar, zu bedeutendem Güterbesitz in Mecklenburg gelangt.[2])

Von den Ereignissen, die in die nun folgende mehr als fünfundzwanzigjährige Periode der Abwesenheit und Gefangenschaft Heinrichs des Pilgers fallen, sind für Wismar die bedeutendsten das Zustandekommen eines besonders gegen die norwegische Seeräuberei gerichteten Landfriedensschlusses und Bündnisses einzelner norddeutscher Fürsten, Vasallen und Städte am 13. Juni 1283 zu Rostock, sowie der daraufhin entbrennende nordische Krieg während der Jahre 1284 und 1285, woran die Stadt bedeutenden Antheil hat. Der Krieg endet mit dem Vertrage zu Bergen am 13. März 1285 und führt ferner dazu, dass für die Folge König Magnus in Schweden am 3. Juli 1285 das Schieds-

häusern im Wismar'schen Umkreis aus den Aufkünften der Mühle zu Altwismar gründet. M. U.-B. 1059. Vgl. die gleiche Stiftung für die Kirchen in der Umgegend von Gadebusch, Rehna und Grevesmühlen: M. U.-B. 1107. Sämmtliche Stiftungen oder Corpora pia aber, die in den folgenden Jahrhunderten bis zur Reformation hin unausgesetzt zunehmen, hier aufzuzählen, würde bei dem ungewöhnlich grossen Urkunden-Material, das für die Geschichte der Stadt Wismar zu Gebote steht, zu viel Raum in Anspruch nehmen. Sie bleiben daher hier und in der Folge fort.

[1]) M. U.-B. 1078. 1079. Vgl. ferner Urk. 321 und 873. Crull, Die Rathslinie der Stadt Wismar (Hansische Geschichtsquellen, Bd. II, 1875), S. XII ff. Crull schliesst aus der am 15. Februar 1226 von den in Lübeck anwesenden drei Enkeln Heinrich Borwin's ausgestellten Urkunde über die Befreiung Lübecks von allen Zollabgaben in mecklenburgischen Landen auf eine gleichzeitig bloss mündlich vollzogene Anerkennung Wismars als Stadt. »Besteht aber ein Zusammenhang zwischen dem Aufenthalte der jungen Fürsten in Lübeck und den Anfängen der Stadt Wismar, so erklärt sich auch unschwer die Thatsache, dass dieselbe keine sogenannte Fundationsurkunde, kein Dokument besitzt, welches Zeugniss ablegte für die Bewidmung der Stadt, sei es mit Lübischem, sei es mit irgend welchem anderen Rechte. Die mündliche und förmliche Gutheissung des neuen Unternehmens landesherrlicher Seits war da, und das genügte, um Hand ans Werk zu legen in jener Zeit, in welcher durch schriftliche Concessionen weniger neue Rechte erworben wurden, als vielmehr vorhandene unbestrittene Anerkennung erhielten. Eine solche sich zu verschaffen, wird gegenüber dem altersschwachen Borwin unthunlich, unter der Vormundschaft der jungen Stadtgemeinde nicht anpassend erschienen sein, und über der unter den Augen des nunmehrigen Landesherrn Johann's des Theologen, so glücklich fortschreitenden Zunahme der von ihm inaugurierten Stiftung, welche bald, vielleicht 1238, eine Erweiterung des ursprünglichen Beringes erforderte, hat man solche Urkunde sich auszuwirken vermuthlich schlechthin versäumt. Dem Fürsten Johann folgte im Jahre 1264 sein Sohn Heinrich, der wie sein Vater zu Wismar residierte, und erst unter diesem vernothwendigte sich eine Feststellung der rechtlichen Verhältnisse der Stadt.«

[2]) M. U.-B. 1181. 1193. Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 1 ff (Geschichte der Besitzungen der Ritterorden Livlands und Preussens in Mecklenburg.) Zur Verehrung des hl. Martin zusammen mit dem hl. Georg in derselben Kirche vgl. auch die Urkunde 1158 vom 22. Februar 1269. Die Komthurei Krankow bei Wismar bleibt freilich nur bis 1355/56 von Bestand. Vgl. M. U.-B. 8139. 8192. 8196. 8226. 8254.

richteramt zwischen beiden Parteien übernimmt und im Calmar'schen Vergleich vom 31. Oktober desselben Jahres ausübt.[1])

Als Heinrich der Pilger im Jahre 1298 zurückkehrt, findet er in Wismar vieles verändert. Seinem frommen Sinne wird es zugesagt haben, dass die geistlichen Körperschaften durch Aufnahme der Dominikaner vermehrt sind, die seit fünf Jahren in der Stadt wohnen.[2]) Aber dennoch ersieht man aus einem zwischen ihm und der Stadt vollzogenen Vertrag vom 28. März 1300, dass während seiner langen Abwesenheit, besonders während der Dauer der Vormundschaft über seine Söhne, verschiedene Dinge vorgekommen sind, die ihm sehr missfallen haben: bei aller gehaltenen Treue von Seiten der Stadt gewisse Rücksichtslosigkeiten, starke Eigenmächtigkeiten und selbst arge Ausschreitungen, die von unfreundlicher Gesinnung zeugen, wenngleich sie die Bürger theilweise anders gedeutet haben mögen.[3]) So z. B. kränkt es ihn, dass bei dem Bau der Stadtmauern, die gegen die feindlichen Einfälle des Brandenburger Markgrafen und der Grafen von Holstein und Schwerin während der Vormundschaftsfehde errichtet worden sind, die furstliche Burg aus der Begrenzung durch diese Mauer ausgeschieden ist und die Stadt (dadurch?) eine Minderung erfahren hat;[4]) es missfällt ihm der Verkauf von Dorsten und Dargetzow an die Stadt, die beide Feldmarken zu Weichbildrecht gelegt hat; es verdriesst ihn, dass die unter den Schutz des Landesherrn gestellten Juden aus der Stadt vertrieben sind, dass der fürstliche Vogt vergewaltigt worden und eine Hochzeitsfeier seines Hauses (die seines Sohnes Heinrich im Jahre 1292) innerhalb der Stadt von den Bürgern nicht zugelassen ist.[5]) Nichtsdestoweniger findet, nachdem der Fürst schon am 25. Jan. und 22. Febr. 1299

---

[1]) Die am Landfriedensbündniss vom 13. Juni 1283 theilnehmenden Seestädte sind Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald, Stettin, Demmin und Anklam: vergl. M. U.-B. 1682. 1688. 1689. 1690. Ein Jahr später schliessen sich Hamburg, Kiel und eine Reihe östlich gelegener pommer'scher Städte bis Kolberg hinauf an: M. U.-B. 1749. 1760. 1761. Die in die Zeit des Krieges fallenden und sich darauf beziehenden Urkunden sind im M. U.-B. 1733. 1738. 1762—64. 1785. 1786. 1806. 1807. 1810. 7214. 1821 (Calmar'scher Vergleich). Das nutzbringende friedliche Verhältniss, das folgt, bezeugen die Urkunden: M. U.-B. 1839. 1916. 1920. 1970. 1972. 2176. 2178. Im Jahre 1223 droht ein neuer Ausbruch, indem die fünf wendischen Seestädte die Klagen der Holländer über die Norweger zu ihrer Sache machen, aber es kommt nicht zum Aeussersten: M. U.-B. 2223—25. 2227. 2242. 2248. 2294. 2414. Vergl. dazu 7214 und 7305.

[2]) M. U.-B. 2202. 2291.

[3]) M. U.-B. 2603.

[4]) M U.-B. 1382 (Aufzeichnungen des Wismarschen Stadtbuches über die Zeit von 1275—78.: Tunc temporis predictus marchio (Otto de Brandenborg) intravit Zwerin cum comite Holtsacie et intraverunt terram Magnopolensem cum comite Zwerinensi et potenter devastaverunt et combusserunt, et conventionem fecerunt, dominium Magnopolense, et propter illum timorem firmata fuit civitas Wismariensis secundum commissum domini Henrici Magnopolensis, sicut oretenus locutus fuit suis burgensibus Wismarie, sibi et pueris suis ad manus.

[5]) M. U.-B. 2603: . . . . . dissensionis materia ex emptione Dorsten et Darghetzowe, muri constructione, castri exclusione, civitatis minoratione, Judeorum expulsione, advocati vinculorum mancipacione, nuptiarum nostrarum in ciuitate prohibitione . . . . . Die Mauern, über welche sich der Fürst beschwert, sind wahrscheinlich heute noch in beträchtlicher Ausdehnung vorhanden. Sie

weitere Verkäufe von Grund und Boden an die Stadt zugegeben hat,[1]) die schon genannte Aussöhnung am 28. März 1300 statt. Der Fürst steht den Burgplatz vor der Stadt an Rath und Bürgerschaft ab, erwirbt zum Bau eines neuen Fürstenhofes innerhalb der Stadt einen Platz, wobei im Einzelnen die Fälle, in denen das lübische Recht statt des mecklenburgischen Landrechts zur Anwendung kommen soll, genau vereinbart werden, und verspricht, die Aufhebung der über die Stadt als Strafe für ihr unberechtigtes eigenmächtiges Vorgehen verhängten Exkommunikation bewirken zu wollen.[2])

Fürst Heinrich der Pilger stirbt den 2 Januar 1302, die Stadt erneuert dem Fürstenhause ihre Huldigung, und die nächsten Jahre verlaufen in Frieden.[3]) Wir hören von vielen neuen Stiftungen für die Kirchen, die Dominikaner richten sich einen Ziegelhof ein und kaufen Land,[4]) die Stadt selbst vermehrt ihren Besitz durch Ankauf der Vogtei und der Fischerei auf dem Altwismarschen Mühlenteich aus den Händen des Landesherrn, der es gestattet, dass beide unter das seit 1266 fester und bestimmter geregelte Stadt- oder Weichbildsrecht, also unter lübisches Recht, gelegt werden,[5]) der Rath mehrt die Ordnung, wovon nur Einiges erwähnt sein möge. Nachdem der Rath schon im Jahre 1295 eine Willküre aufgerichtet hat, mit welcher gegen den zunehmenden Aufwand bei Taufen, Kirchgängen, Hochzeiten und Begräbnissen vorgegangen wird, setzt er 1306 die schärfsten Strafen auf die Blutrache, auch sorgt er u. a. durch besondere Satzungen für einen soliden Ziegelbau der Häuser und für Ordnung des Konkurswesens.[6]) Der Bund der Seestädte aber, innerhalb dessen Wismar voll und ganz mitzählt, bethätigt sich in erfolgreicher Weise durch festes Auftreten und Handeln in norwegischen, flandrischen und anderen gemeinschaftlichen Interessen.[7]) Da kommt es zu einer neuen Entzweiung zwischen dem Landesherrn und der auf ihre Macht als Mitglied des wendischen Seebundes sich verlassenden Stadt. Was die Urkunden nicht sagen, erzählen die Chroniken.[8]) Wismar weigert sich angeblich abermals, ein fürstliches Hochzeitsfest, das der Prinzessin Mechthild, die Fürst Heinrich dem Herzog Otto von Lüneburg vermählen will, in seinen Mauern zuzulassen. Der Fürst giebt nach, die Hochzeit wird daher 1310 nicht in Wismar, sondern in

lassen erkennen, dass das alte Strassennetz, dessen einzelne Züge urkundlich oft genug vorkommen, um jene Zeit im Ganzen vollendet war. Vgl. M. U.-B. 1382, S. 530 (Chronistische Aufzeichnungen über die Zeit von 1275 bis 1278).

[1]) M. U.-B. 2542. 2546. (Fünf Mühlen und das Dorf Dammhusen.)

[2]) M. U.-B. 2604.

[3]) M. U.-B. 2773. 2780.

[4]) M. U.-B. 3031. 3056. Auch St. Jürgen hat seit 1295 sein eigenes Ziegelhaus: M. U.-B. 2322. Ueber den von den Dominikanern wider Willen des Raths auf dem Weberkamp im Jahre 1319 angelegten Ziegelhof vgl. M. U.-B. 4074. Der Ziegelhof von St. Nikolai wird 1333, April 29., genannt: M. U.-B. 5416.

[5]) M. U.-B. 3228. 3338. Vgl. auch 7417.

[6]) M. U.-B. 2315. 3058. 3059. 7263.

[7]) M. U.-B. 2824. 2978. 3030. 3260. 3263.

[8]) Kirchberg, Chr. M., Cap. 142.

Sternberg[1]) gefeiert, aber der beleidigte Vater sinnt auf Genugthuung. Unterstützt von den den Seestädten ohnehin nicht wohlgesinnten nordischen Fürsten, die zu gleicher Zeit den Stolz Rostocks erfahren, das ihre Zusammenkunft in seinen Mauern ablehnt, unternimmt Heinrich der Löwe am 11. Juli 1311 einen Sturm auf die Stadt. Wismar unterliegt trotz des Beistandes, den Lübeck und Rostock mit Geld, Schiffen und Mannschaften gewähren; es nimmt unter Vermittelung des Herzogs Waldemar von Schleswig und des Fürsten Nikolaus von Werle im Frieden vom 15. December 1311 die Bedingungen an, die ihm vom Landesherrn auferlegt werden.[2]) Die Stadt verliert Mühlen, Zoll und Vogtei, die sie erworben hat, auch muss sie ihren Anspruch auf eine vom Fürsten bei der Stadt kontrahierte Schuld aufgeben.[3]) Sie muss ferner sechs jüdische Familien aufnehmen und in dienstlichen Sachen auf die Anwendung des lübischen Rechtes gegen die Beamten- und Dienerschaft des Fürsten bei vorkommenden dienstlichen Rechtsüberschreitungen verzichten, bei nichtdienstlichen aber den fürstlichen Vogt als Mitrichter zulassen. Der Fürst baut sich innerhalb der Stadt einen befestigten Hof, der einen Durchgang durch die Mauer nach dem Weberkamp zur Haupt-Burg hat, die ausserhalb der Stadt liegt, und für welche das Mecklenburger Thor jeder Zeit geöffnet sein muss; endlich greift er auch in das Verhältniss der Stadt zum Bunde der Seestädte mit mächtiger Hand ein, indem er den Beistand, den die Wismar'schen ihren Genossen leisten dürfen, zu Lande auf den Raum innerhalb ihrer Mauern und zur See auf die Stellung von einem grösseren und einem kleineren Kriegsschiff mit zugehörenden Böten (cum quadam navi koggone dicta et suo botone et cum una snicka et suo botone) einschränkt.

Man sieht an diesem Vertrage, dass der Fürst die alten Widersetzlichkeiten und Verletzungen der Landeshoheit, die schon seinen Vater gekränkt hatten, nicht aus dem Sinne verloren hat. Die Stadt aber mag die ihr zu Theil gewordene Demüthigung um so mehr empfunden haben, als sie noch kurz vorher in einer Fehde gegen Dänemark im Bunde mit Rostock, Stralsund und Greifswald (diesmal ohne Lübeck) vollwichtig genug aufgetreten war und auch jetzt wieder die Dänen, welche den Fürsten von Mecklenburg von der See her unterstützen wollten, zusammen mit den Genossen aus den Seestädten abgewiesen hatte.[4]) Dennoch gewinnt man nicht den Eindruck, als ob die Entwickelung der Stadt und ihr Ansehen nach aussen gestört worden wären und der Wohlstand und die gewohnte Betriebsamkeit von Rath und Bürgerschaft irgend eine Einbusse erlitten hätten. Das wäre auch, wie die Dinge einmal lagen, den Interessen und Wünschen des Landesherrn selber

[1]) In Schwerin, der Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft, welche dem mecklenburgischen Fürstenhause seit 150 Jahren wie ein Pfahl im Fleisch sass, waren Graf und Bischof die Herren. Dort konnte die Hochzeit selbstverständlich nicht statthaben. Die ganze Geschichte ist aber, was auch Andere schon bemerkt haben, der Art, dass sie fast wie eine Doublette des Ereignisses vom Jahre 1292 (s. o. S. 5) erscheint und daher den Verdacht des Historikers zu erregen geeignet ist.

[2]) M. U.-B. 3476, Note. 3481. 3482. 3484. 3488. 3501. Kirchberg'sche Chronik, Kap. 144.

[3]) M. U.-B. 3459. 3965.

[4]) M. U.-B. 3367. 3414. 3574. 3602.

nicht entsprechend gewesen. In jener Zeit aufstrebenden Schaffens und Gestaltens war Wismar ein viel zu bedeutender Platz an der Ostsee, in der Mitte zwischen Lübeck und Rostock, ein Platz, der von Nah und Fern gesucht wurde und nach den verschiedensten Richtungen hin seine Anziehungskraft bethätigte. Mochte doch der Landesfürst schon für sich selber die lebhaft sich rührende Stadt nicht entbehren, und blieb sie doch seine und seiner Nachfolger vielgeliebte Hauptresidenz bis zur Einverleibung der Grafschaft Schwerin und der Wiedergewinnung des alten Landestheiles, in welchem zweihundert Jahre lang ein Fremder gesessen hatte. Am 24. Juni 1312 bezw. 27. Februar 1313, siedelt sich z. B. das Kloster Doberan mit einem Hof in der Mühlenstrasse an, der in der Folge öfter genannt wird, elf Jahre später auf der Wismarschen Feldmark Besitz gewinnt und innerhalb dessen später (zunächst freilich mit Widerspruch des Rektors von St. Marien) eine Kapelle zum Gottesdienst eingerichtet wird: ähnlich wie früher in Rostock.[1]) Ihm folgt am 1. Mai 1318 das holsteinische Kloster Cismar mit dem Ankauf dreier Worthen an der Faulen Grube (in fossa Voghedesgrouen),[2]) und diesem am 6. December desselben Jahres das Kloster Sonnenkamp (Neukloster) mit Ankauf eines Hofes an der Frischen Grube (Recens Fossa).[3]) Auch das Domkapitel in Ratzeburg, zu dessen Sprengel Wismar gehört, fasst festeren Fuss in der Stadt, seitdem ihm Fürst Heinrich von Mecklenburg 1321 und 1323 die Kirchen und Pfarren von St. Marien und St. Nikolai nebst dem Patronat über die Schulen inkorporiert und dafür die Verpflichtung zur Lesung von Seelenmessen für seine im Kampf mit den Dithmarsen im Jahre 1319 gefallenen Mannschaften auferlegt hat.[4]) Endlich lässt Heinrich noch kurz vor seinem Tode (21. Januar 1329) die Ritter des deutschen Ordens, die seit den Zeiten des Fürsten Johann die in der Nähe gelegene Komthurei Krankow innehaben, in Wismar zu, indem er ihnen einen Theil seines in der Stadt gelegenen Hofes einräumt. Der Vertrag darüber zwischen Rath und Orden erfolgt am 11. April 1330.[5]) Der Wohlstand der Stadt offenbart sich ungeschwächt, theils in der Vornahme von Vergrösserungen des Territoriums,[6]) theils in zahlreichen Stiftungen, besonders Errichtungen von Vikarien, Memorien und Messen, die immerfort zunehmen und in geradezu auffallender Zahl während der Jahre 1347, 1349 und 1350 verzeichnet stehen.[7]) Man fragt sich, ob diese auffallende Erscheinung mit

[1]) M. U.-B. 3541. 3591. 4169. 4487. 4561. 4563. 5135. 5136. 5499.

[2]) M. U.-B. 3977. 5135. 5136. 5907.

[3]) M. U.-B. 4027.

[4]) M. U.-B. 4252. 4253. 4426. 4997. 5467. Das Schulpatronat giebt der Bischof am 7. September 1331 an den Rath zurück, vgl. Urk. 5265.

[5]) M. U.-B. 1150. 4934. 5019. 5135. 5136. 6898. Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 22 ff.

[6]) M. U.-B. 4420. 4452. 5980. 5981. (Ankauf von Hufen zu lübischem Recht in Richardsdorf im Jahre 1323 und Erwerbung des Dorfes Benz im Jahre 1339.)

[7]) Für das Jahr 1347 vgl. M. U.-B. 6713—15. 6749. 6759. 6773. 6786. 6789. 6795. 6801. 6805. 6806. 6841. Für das Jahr 1348 vgl.: M. U.-B. 6887 und 6892; für das Jahr 1349: M. U.-B. 6957. 6971. 7004. 7007. 7021. 7024; für das Jahr 1350: M. U.-B. 7099. 7101. 7102. 7110. 7113. 7114. 7115. 7137.

der ersten Nachricht über die in den Seestädten auftauchende Pest zusammenhängen mag. In Wismar sterben im Sommer des Jahres 1350 mehr als 2000 Menschen:[1]) »Van pinxten bet to sunte Mychaelis daghe do was so grot stervent der lude in allen Dudeschen landen, dat des ghelikes ne was ervaren, unde het noch de grote dot.«[2]) Vom Rath zu Wisby gelangt nach Rostock ein Brief mit Nachrichten über die Vergiftung der Christen durch die Juden. Dieser Brief wird mittelst Kopien von Rostock her auch an die anderen Seestädte befördert, und nun beginnen jene Austreibungen und Verfolgungen des unglücklichen Volkes, an denen auch Wismar seinen Antheil hat. In der Folge ist denn auch von Verträgen zwischen dem Landesherrn und der Stadt über die Aufnahme von Juden keine Rede mehr.[3]) Im Uebrigen nehmen Ordnung und gesetzgeberische Entwickelung während der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts auf vielen Gebieten des städtischen Gemeinwesens unausgesetzt zu. Davon geben die in grosser Zahl erhalten gebliebenen Rathswillküren (arbitria) und Bürgersprachen (civiloquia) ein anschauliches Bild. Auch von Ordnungen des Schulwesens hören wir,[4]) sowie von der Vollendung des Chors von St. Marien durch den Baumeister Grote seit dem Jahre 1339 und der Weihe dieses Baues am 3. März 1353.[5]) Von der auch sonst hinlänglich bekannt gewordenen Tüchtigkeit und Solidität des Handwerks im XIV. Jahrhundert zeugen in Wismar z. B. einzelne Bürgschaften, welche Maurer und Steinsetzer für die von ihnen ausgeführten Arbeiten, Hausgiebel, Steintreppen und anderes Mauerwerk, in den Jahren 1345, 1347 und 1349 übernehmen.[6])

Das Verhältniss der Stadt zum angestammten Fürstenhause bleibt ungetrübt. Als am 23. Juli 1313 Beatrix, die Gemahlin Heinrich des Löwen, stirbt, findet sie ihre Grabstätte im Chor der Franziskaner-Kirche, desgleichen vier Jahre später Anastasia, die Mutter des Fürsten.[7]) Heinrich selbst macht, wie bei Rostock, so auch bei Wismar 1316 eine Anleihe, die er für seine fortwährenden kleinen und grossen Kriegszüge nothwendig hat. Zu diesem Zweck verkauft er am 22. November 1318 ausser anderen Dörfern die ganze Insel Poel, von welcher die Fürstin Anastasia bis zu ihrem Tode einen Theil ihrer Einkünfte bezogen, an die von Plessen, Preen und Stralendorff.[8]) Während der Regierung des Fürsten Heinrich weilt u. a. König Erich von Dänemark mehrmals in Wismar.[9]) Am 11. November 1326 lässt Fürst Heinrich die Stadt seinem Sohne Albrecht huldigen; dieser verspricht, die Wismar'schen

---

1) M. U.-B. 7097. 7108.

2) Detmar's Chronik zum Jahr 1350.

3) M. U.-B. 7030. Anmkg. 7083. 7096 (4). 7098. Vgl. dazu 5753 und 5762. 6118; auch 5840. 5932. 5933. 5997.

4) M. U.-B. 6017. 6129.

5) M. U.-B. 5954. 5955. 6814. 7639. 8867. Crull, M. Jahrb. LVI, S. 20 ff.

6) M. U.-B. 6576. 6731. 6985.

7) M. U.-B. 3714. 3887. An Stelle der Gräber jetzt ein Garten.

8) M. U.-B. 3816. 3830. 4025.

9) M. U.-B. 3828 (10. Juni 1316) und 4087 (5. Juli 1316).

Rechte und Privilegien sein Leben lang in Treue anerkennen, bessern und mehren zu wollen.[1]) Besonders gnädig erweist sich Heinrich gegen das Heiligengeist-Stift; ferner erneuert er die schon vom Fürsten Borwin im Jahre 1220 befohlene Aufhebung des Strandrechts.[2]) Sein letzter bedeutender Regierungsakt in Angelegenheiten der Stadt Wismar ist der Zollvertrag vom 14. September 1328, der ein anschauliches Bild davon giebt, wieweit die Handelsbeziehungen der Stadt nach allen Himmelsrichtungen hin reichen, über See sowohl wie landeinwärts nach Süden, Westen und Osten, und der deshalb als eines der Wahrzeichen ihrer Blüthe bezeichnet werden kann.[3])

Das Verhältniss der Stadt zu Heinrichs Sohn, dem Fürsten Albrecht, der bis zur Erwerbung der Grafschaft Schwerin in Wismar residiert, ist Anfangs ein besonders gutes. Das beweist der Beistand, den ihm Wismar (mit diesem auch Rostock) in den Händeln und Fehden gewährt, in die der Fürst mit einigen seiner Vasallen (besonders den Plessen's) wegen Zurückforderung der ihnen verpfändeten Schlösser und Vogteien geräth. An dem bald darauf, am 11. Januar 1338, zwischen den norddeutschen Fürsten und Städten vereinbarten sechsjährigen Landfrieden ist auch Wismar betheiligt.[4]) Doch drohen im Spätherbst 1339 Misshelligkeiten zwischen dem Fürsten und dem Rath der Stadt auszubrechen, da sich dieser des in Wismar wohnenden Juden Danies angenommen zu haben scheint.[5]) Doch nimmt der Fürst die Vermittelung Herzog Rudolph's von Sachsen und Rostocker Rathmänner an und lässt sich beschwichtigen.[6]) Am 13. Oktober 1342 tritt Fürst Albrecht im Streit der fünf wendischen Seestädte mit Holstein und Schweden zugleich mit dem Grafen Günther von Schwarzburg als Schiedsrichter auf, und am 19. März 1344 übernimmt Wismar mit Rostock zusammen die Bürgschaft für Aufrechterhaltung des Friedens, den der Fürst mit den Herzögen von Pommern geschlossen hat.[7])

---

[1]) M. U.-B. 4781.

[2]) M. U.-B. 4665. 4811. 4986.

[3]) M. U.-B. 4973.

[4]) M. U.-B. 5781. 5844. Dass die Rückforderung der verpfändeten Schlösser und Vogteien ihre Schwierigkeit hatte, sieht man u. a. daran, dass, als am 15. Juni 1349 Heinrich von Bülow »hus, stad vnde land to Godebutz« (Gadebusch) den beiden seit einem Jahr zu Herzögen ernannten Landesherren Albrecht und Johann »mid gudem willen« zurückgegeben hat, ihm dafür die bis dahin von Anna von Sachsen, der Mutter der Herzöge, bezogenen Einkünfte von Vogtei, Münze, Wechsel und Zoll zu Wismar, sowie Stadt und Land Grevesmühlen wieder überlassen werden müssen: M. U.-B. 6975.

[5]) Danies sollte nämlich einen unter fürstlichen Schutz gestellten anderen Juden unterwegs überfallen haben. Dabei kommen alte, zur Zeit der Vormundschaft des Fürsten, 1329/30 vorgefallene Dinge zur Sprache, wie der Abbruch von Thurm und Bergfried an dem von seinem Vater am Mecklenburger Thor innerhalb der Stadt im Jahre 1300 erbauten Hof, den die Stadt am 18. März 1329. unter gleichzeitiger Ueberlassung des schon früher vom fürstlichen Hause besessenen Fürstenhofes östlich von St. Jürgen zu lübischem Recht, von den Vormündern des Fürsten zurückgekauft hatte.

[6]) M. U.-B. 5038. 5039. 5753. 5997.

[7]) M. U.-B. 6238. 6391.

Das Streben des Rathes, vom Rechte innerhalb der Stadt nichts zu vergeben, zeigt sich besonders dem Bischof von Ratzeburg gegenüber, der, nachdem ihm Fürst Heinrich in den Jahren 1321 und 1323 mit Schenkung von Gütern und Inkorporierung von Kirchen und Schulen das grösste Entgegenkommen bewiesen hat, nun auch ein Haus in der Stadt zu erwerben wünscht, diesen seinen Wunsch aber von dem durch sein Stadtrecht, die Willküren, gedeckten Rath nicht erreicht. Der Bischof Marquard giebt sich zufrieden, er weiht am 12. Oktober 1326 den Hochaltar im Heiligen Geist, am 2. Juli 1329 ebendaselbst den Kirchhof, erlaubt am 31. Oktober desselben Jahres in der Kirche des Heiligen Geistes zwei, bezw. drei Messen zu halten, entsagt am 7. September 1331 zu Gunsten des Rathes dem ihm von Heinrich dem Löwen verliehenen Schulpatronat (s. o.) und verträgt sich am 24. September 1331 mit den Rathmännern über das auf alten Bestimmungen (s. o.) beruhende geistliche Recht des Klosterprobstes von Rehna und wegen des Hauses zum Heiligen Geist.[1]) Zur Zeit des Bischofs Marquard hören wir zuerst von einer Kalandsbruderschaft zu Wismar: es ist am 3. Mai des Jahres 1327. Diesen Kaland bestätigt Bischof Volrath in einer von religiöser Begeisterung erfüllten Urkunde vom 9. November 1346. Als später der grosse Kaland, der eigentliche Kaland des Landes Bresen und des Archidiakonats von Rehna (per terram Bresen et archidiaconatum Renensem), der schon im Jahre 1282 genannt wird, am 12. Mai 1413 definitiv nach Wismar verlegt wird (nachdem er dort bereits eine Zeit lang seine Sitzungen und Memorien abgehalten hat), wird der vorher erwähnte Wismar'sche Kaland als minderer Kaland bezeichnet (fratres kalendarum minorum).[2])

Unter den auswärtigen Angelegenheiten, welche Wismar in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts beschäftigen, ist zuerst die Fehde mit Dänemark zu nennen, die Wismar und Rostock 1310/11 gemeinsam ausfechten und wobei ihre Koggen bis in den Sund fahren und die dänischen Küsten mit Mord und Brand heimsuchen. Auch die Städte Stralsund und Greifswald sind daran betheiligt, nicht aber Lübeck.[3]) Die Folge davon ist die im ersten Bande des Denkmäler-Werkes S. 285 erzählte Belagerung Warnemündes durch den König

[1]) M. U.-B. 4426. 4465. 4770. 5069. 5087. 5265. 5269. Die Einkünfte des Bischofs in Wismar ersieht man aus der Taxe der Kirchen und geistlichen Lehen vom Jahre 1335: M. U.-B. 5613. Weitere Erlasse über das Ratzeburger Tafelgut in Wismar giebt es vom 20. September 1357 und 13. Januar 1363: M. U.-B. 8393. 9130. Ferner (nach Urkunden, Regesten, gesammelt von Crull und Techen) vom 30. April 1380, 4. Juni 1396, 28. December 1398, 1. Februar 1399, 1. Mai 1400, 28. April 1403, 12. März 1411, 22. Oktober 1413, 15. Juli 1414 und 23. November 1483. Es kommen Verschiebungen und Uebertragungen vor, bei denen es nicht immer friedlich zugeht. Auf Klagen und Prozesse erfolgen bisweilen päpstliche Entscheidungen.

[2]) M. U.-B. 1594. 4827. 6687. 6845. 8227. 10211. Erneuerungen der Bestätigungen der Kalandsbruderschaften giebt es ausserdem vom 28. Juni 1397, vom 3. September 1404, vom 7. Juni 1417, 1. und 12. August 1422. Auch hört man später viel von Erwerbungen und Stiftungen. Besonders kaufkräftig erscheinen die beiden Kalande in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Nach ungedruckten Urkunden (Techen). Vgl. auch Schröder, Wism. Erstlinge. S. 119—183.

[3]) M. U.-B. 3414. 3574. 3602. Die Urkunde über den Frieden und die Bedingungen für die einzelnen Städte, die Dänemark vorschreibt, ist nicht vorhanden.

Erich und dessen Bundesgenossen, zu denen Markgraf Waldemar von Brandenburg und Heinrich der Löwe von Mecklenburg gehören, und das Ende ist die Unterwerfung der Städte sowie die Belehnung Heinrich's mit den Rostocker Landen. Wie Wismar seinem Fürsten gegenüber zu büssen hat, ist oben bereits erzählt, wie es Dänemark gegenüber davonkommt, ist nicht bekannt. Vielleicht ebenso wie Stralsund, d. h. mit einer Kriegssteuer. Doch das gute Verhältniss wird wieder hergestellt. König Christoph erneuert 1323 und 1324 die alten Privilegien.[1]) Gegen die vielen Widersacher, die Wismar in Holstein hat (multos emulos et persecutores de Holtzacia), verspricht Lübeck wiederholt seinen Beistand.[2]) Dafür versprechen wiederum Wismar und Rostock im Jahre 1332 der Stadt Lübeck ihren Beistand gegen den Ritter Johann von Bülow, der auf dem Priwalk, der Landzunge, welche Travemünde gegenüber liegt, den Lübeckern zum Trotz, einen Bergfried erbaut hat.[3]) Auch mit den Grafen von Holstein werden 1339 Verträge gegen die Seeräuberei und zur Erlangung sicheren Geleits zu Lande eingegangen, später auch mit Dänemark und Schweden, nachdem eine im Jahre 1342 geführte Fehde der wendischen Seestädte mit Schweden durch das Schiedsgericht des Grafen Günther von Schwarzburg und des Fürsten Albrecht von Mecklenburg (s. o.) im Frieden von Helsingborg am 17. Juli 1343 beglichen ist.[4]) Auch mit England giebt es wegen eines Engländers Wilhelm von Lethenay, der angeblich durch Seefahrer aus den wendischen Städten beraubt ist, im Jahre 1343 einen Streit, dessen Ausgang nicht bekannt ist, der aber, nachdem der König von England die Güter der letzteren mit Beschlag hat belegen lassen, zu einem Vergleich geführt haben wird.[5]) Ja, im Seebunde selber kommen vorübergehende Uneinigkeiten vor, nicht bloss wegen der Grösse von Häringstonnen, wie im Jahre 1337, sondern auch ernsterer Art, wie z. B. die Beschwerde Wismars darüber, dass die Mannschaft Lübischer und Rostocker Schiffe den Schutz und die Sicherheit, welche Rath und Bürgerschaft einer Anzahl dänischer, im Jahre 1345 von Lübeck herübergekommener Kaufleute gewahrt hatten, nicht respektiert hat.[6])

Doch diese und ähnliche Meinungsverschiedenheiten thun dem Zusammengehen der Seestädte in ihren gemeinsamen Handels-Interessen nur vorübergehend diesen und jenen Eintrag. Im Ganzen wächst unter Lübecks Leitung das Verständniss für Vereinigung ihrer Kräfte, und die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts ist die Zeit der Blüthe ihres Bundes. Nachdem König Magnus von Schweden, welcher der Stadt Wismar günstig gesinnt ist,[7]) die bei

[1]) M. U.-B. 4411. 4505. 5445.

[2]) M. U.-B. 4945. Vgl. 6221 und besonders 6247, wo die Beraubungen durch die Beamten und Vasallen des Grafen von Holstein einzeln aufgezählt werden. Dazu Urk. 6239. 6250. 6251.

[3]) M. U.-B. 5362. Vgl. 5774.

[4]) M. U.-B. 5946. 6063. 6141. 6142. 6154. 6237. 6238. 6324. 6339. 6423.

[5]) M. U.-B. 6325. 6426. 6396.

[6]) M. U.-B. 5743. 6564.

[7]) Am 19. März 1354 ward seine Krone, die er dem Wismar'schen Bürgermeister Hermann Walmstorf für 600 M. Lübisch verpfändet hatte, durch Vermittlung seines Schwagers Herzog Albrecht von Mecklenburg eingelöst: M. U.-B. 7988 (S. 521).

einem Brande ihres Rathhauses (theatrum, consistorium) vernichteten Urkunden über Privilegien in seinen Reichen erneuert hat, treten die Seestädte am 29. September 1352 auf zwei Jahre zu einem Bunde zusammen, der gegen Diejenigen gerichtet ist, welche das Meer unsicher machen, wobei Lübeck ein Drittel, Rostock und Wismar zusammen das andere Drittel und Stralsund und Stettin das dritte Drittel der Kosten aufzubringen haben.[1]) Als mecklenburgische Territorialstädte verpflichten sich Rostock und Wismar in dem am 16. Oktober 1351 geschlossenen engeren Landfriedensbündniss zur Stellung von einhundert Mann (Rostock 60, Wismar 40), und in dem zwei Jahre später erneuerten Vertrag zur Stellung von fünfzig Gewappneten, zehn Schützen und zwei Wurfmaschinen (mit enem dryuende werke vnde mit ener blyden vnde mit werkmesteren, der dartō behóf is).[2]) Und nun bewähren sich die Städte ebenso thatkräftig und erfolgreich zu Lande wie zur See, indem sie die Burgen der Raubritter brechen und im Laufe eines Jahres eine ganze Reihe derselben unschädlich machen.[3]) Immer höher steigt das Ansehen des Städtebundes, Fürsten und Ritter suchen seine Gunst und Hülfe.[4]) Der alte Name Hansa, der schon von der Zeit der Ostgothen her als Bezeichnung für eine Schaar oder Genossenschaft nachweisbar ist, kommt als Name für den Bund der Seestädte auf.[5]) Während des dänisch-holsteinischen Krieges im Jahre 1358, in dem die Herzöge Albrecht und Johann von Mecklenburg auf Seiten der gegen König Waldemar von Dänemark verbündeten Fürsten stehen[6]) und somit auch Wismar als mecklenburgische Territorialstadt seine Mannschaft zum Kriege zu stellen hat, wird der 2. Juli zu einem Tage besonderen Ruhmes, indem es den Wismar'schen gelingt, den dänischen Anführer Peter Dene gefangen einzubringen.[7]) Im Uebrigen steht Wismar während der nachfolgenden Kriege der Hansa mit König Waldemar in unerschütterlicher Bundestreue zur gemeinsamen Sache der Hansa und erlebt mit vollem Antheil alle Wechselfälle dieser die fünf wendischen Städte stark in Anspruch nehmenden schweren Zeit, zuerst mancherlei vorübergehende Erniedrigung,

[1]) M. U.-B. 7500. 7507. 7513. 7662. 7985. 8891. Ebenso wie der König von Schweden bestätigt Herzog Albrecht von Mecklenburg die Abschriften der von seinen Vorfahren verliehenen Originalurkunden, die beim Brande des Rathhauses verloren gegangen sind: M. U.-B. 7416.

[2]) M. U.-B. 7524. 7717. 7911. Verlängerung des Landfriedens im Jahre 1354. Vgl. M. U.-B. 7985.

[3]) Urkunden und Chroniken nennen als solche von der Hand der Städter in den Jahren 1353 und 1354 unter kräftigster Mitwirkung Wismars bezwungene Burgen die von Grubenhagen, Lassan, Redefin, Dutzow, Dömitz, Werder, Gorlosen, Lenzen, Kumlosen, Stavenow, Nebelin, Neuhausen, Wenksternenburg, Müggenburg, Meyenburg und Grabow. Vgl. M. U.-B. 7797 (Anmkg.). 7821. 7822. 7932. 7942. Detmar, Chronik z. J. 1353. Heinrich von Balsee, M. Jahrb. XLIII, S. 184.

[4]) M. U.-B. 7858. 8152. 8813.

[5]) M. U.-B. 2886. 6339. 7143, N. 35. Vgl. Schäfer, Die Hansestädte und König Waldemar, S. 61. Vgl. Pauli, Auftreten und Bedeutung des Wortes Hansa in England, Hans. Gesch.-Bl. 1872, S. 15—20. Koppmann, M. Jahrb. LII, S. 188 ff.

[6]) M. U.-B. 8444. 8453. 8589.

[7]) M. U.-B. 8496, Crull, M. Jahrb. XXXIII, S. 158 ff. XLV, S. 21 ff. Schäfer, Die Hansestädte und König Waldemar, S. 159.

zuletzt aber auch jene glänzende Erhebung der Städte zum Höhepunkt ihrer politischen Macht und Bedeutung im Stralsunder Frieden vom 24. Mai 1370.[1]) Bei Fürsten und Herren steigt ihr Respekt. Davon zeugt u. a. der Besuch Kaiser Karls IV., der am 31. Oktober 1375 von Lübeck her in Wismar anlangt, mit grossen Ehren empfangen wird und eine Nacht in der Stadt verweilt.[2]) Aber schlimmere Zeiten brechen wieder herein, als in der Folgezeit, nach dem Tode Herzog Albrecht's von Mecklenburg, der im Interesse seiner dem Norden zugewandten Hauspolitik die Städte in ihren Kriegen mit Waldemar unterstützt und dadurch die Hansen in seine eigene Sache zu verwickeln gewusst hatte,[3]) dessen Sohn Albrecht im Kampf mit Waldemar's Tochter Margaretha am 24. Februar 1389 die Krone von Schweden verliert, in Gefangenschaft geräth (bis zum Jahre 1395) und nun in einem langdauernden, mit schweren Schädigungen des Handels verbundenen Kriege von der Heimath her Opfer über Opfer gebracht werden müssen. Hierzu geben Rostock und Wismar, als in unentwegter Treue zu ihrem Landesherrn stehende Territorialstädte, Geld und Blut die ganze Zeit hindurch unverdrossen her, obwohl die übrigen Hansen den vom Kaiser unterstützten mecklenburgischen Ideen gar keine Sympathie entgegenbringen, sondern den Interessen der Königin Margaretha zugeneigt sind, die sich zuletzt soweit mit ihren eigenen decken, als die Bedrängnisse der drei nordischen Reiche durch die von Rostock und Wismar zu Gunsten des gefangenen Königs Albrecht ausgestellten verhängnissvollen Kaperbriefe eine die Ostseestädte in hohem Grade schädigende Verallgemeinerung der Seeräuberei in solchem Umfange mit sich führen, wie sie vorher nicht dagewesen war. Da wird es natürlich nachher schwer, die Geister zu bannen, die man selbst gerufen und in den eigenen Mauern gehegt hatte.[4])

---

[1]) Für diese Zeit und Verhältnisse kommen besonders nachfolgende Urkunden in Betracht: M. U.-B. 8891. 8935—37. 9043. 9045. 9103. 9138. 9164. 9180. 9214. 9275. 9368. 9370. 9398. 9520. 9574. 9702. 9706. 9725. 9734. 9736. 9743/45. 9756/57. 9759/60. 9761. 9817. 9821. 9825. 9829. 9943. 9947. 9974. 9992/93. 10063. 10076. 10248. 10356. 10434. 10567. 10745. 10787.

[2]) M. U.-B. 10790. Crull, M. Jahrb. XLIII, S. 184.

[3]) Vgl. besonders M. U.-B. 9772.

[4]) M. U.-B. 10834. 10837. 10877. 10884/85. 10914. 10916. 10935. Schäfer, Hansestädte und König Waldemar, S. 552, 555. Vergl. ferner von Crull gesammelte ungedruckte Urkunden (im Grossh. Archiv zu Schwerin) vom 9. Januar, 23. März, 10. April 1377; vom 24. Mai 1381; vom 11. Mai 1391; vom 5. April 1392; vom 28. Januar 1395. Ueber Waffenstillstände, die von der Hansa und von Dänemark mit den Seeräubern 1382 und 1386 geschlossen werden, vergl. Barthold, Gesch. d. Deutschen Hansa II, S. 210. Dahlmann, Gesch. Dänemarks II, S. 60. Detmar's Chronik 1383 (herausgeg. von Koppmann, I, S. 578). Weitere Aufzeichnungen über das Räuberunwesen in ungedruckten Urkunden von 1392, 1394, 1397—1400. Ueber Claus Störtebeker in Wismar vergl. Burmeister, M. Jahrb. III, S. 157. Hans. Gesch.-Bl. VII (1877), S. 48, Anmkg. 5. Vgl. M. Jahrb. LVIII, Q.-B., S. 7 ff. Ueber die noch im Jahre 1422 ihr Unwesen treibenden Vitalienbrüder vgl. Lisch, M. Jahrb. XV, 51—69, 249. XXIII, S. 146 ff. Unter dem mecklenburgischen Adel, der zur See geht, mag auch Claus Michelstorp genannt sein. Vgl. ungedruckte Urkunden vom 10. April und 11. November 1399. Ferner Mecklenburgische Kunst- u. Geschichts-Denkm. I, S. 330, Anmkg. 3.

Von sonstigen Vorkommnissen innerhalb der Mauern Wismars während der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, die hier interessieren, mögen folgende kurz erwähnt werden: die Einweihung der von der Fürstin Anastasia begonnenen und nunmehr ganz vollendeten Franziskaner-Kirche durch den Bischof von Ratzeburg;[1]) die Aufstellung eines von Johann Köster gearbeiteten Altar-Schreins auf dem Hauptaltar in St. Marien zu Weihnachten (24. December) 1357;[2]) die Stiftung eines Armengasthauses durch den Bürger Heinrich Wessel (1367 und 1373);[3]) die Abhaltung eines Kapitels der Dominikaner aus der Ordens-Provinz Sachsen in Wismar am 8. September 1365;[4]) der Ankauf der Gruben- und Kütermühle durch die Stadt vom Herzog am 18. April 1371;[5]) die Aufhebung und der Verkauf des Hofes der Cismar'schen Mönche an einen Bürger der Stadt am 8. Juli 1374;[6]) eine arge Wasserfluth am 3. December 1374;[7]) die Pest in den Jahren 1376 und 1387;[8]) der Münzvertrag zwischen Hamburg, Wismar und Lübeck, der des Oefteren erneuert wird;[9]) der Ankauf des Dorfes Cismerstorp durch die Stadt am 3. December 1379;[10]) der Beginn des Chorbaues von St. Nikolai durch den Baumeister Heinrich von Bremen im Jahre 1381;[11]) die Einweihung einer neu errichteten Kapelle in St. Marien durch den Ratzeburger Bischof Gerhard am 9. September 1388 und die des Chors vom Dominikaner-Kloster im Jahre 1397 durch den Bischof Detlev;[12]) sowie endlich die Ertheilung von sog. Amtsrollen von Seiten des Rathes an die Aemter der Goldschmiede am 28. November 1380, der Kürschner am 3. März 1383, der Reifer und Wollenweber am 26. April 1387, der Kannen- und Grapengiesser am 13. Juni 1387, der Krämer am 28. März 1397 und der Schneider am 6. November 1398.[13]) Besonders wichtig wird es mit den Aemtern der Grapengiesser und Kannengiesser genommen, deren Ordnung, gleich der der Böttcher, gemeinsamen Städtebeschlüssen unterliegen.[14])

Stillstand im XV. Jahrhundert und Rückgang, ja man kann sagen ruhmloses Ende im XVI. Jahrhundert: dieses unabwendbare Schicksal der Hansa,

1) M. U.-B. 8501.

2) M. U.-B. 8425. 8540.

3) M. U.-B. 9583. 10392.

4) M. U.-B. 9390.

5) M. U.-B. 10186/87.

6) M. U.-B. 10590.

7) M. U.-B. 10663.

8) M. U.-B. 10825. Detmar's Chronik (Grautoff I, S. 340).

9) Ungedr. Urk. (Crull) vom 9. Februar 1379 (Hansarec. II. S. 187 ff.), 6. April 1381, 1. Mai 1387 (Hansarec. II, S. 399 ff.) und von 1398.

10) Ungedr. Urk. (Crull).

11) Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 58 ff.

12) Crull, M. Jahrb. XLV, S. 27; Techen, M. Jahrb. LX., S. 179.

13) Die Rolle der Goldschmiede ist abgedruckt bei Crull, Das Amt der Goldschmiede in Wismar, 1887, Anl. I. Ungenaue Drucke der übrigen Rollen bei Burmeister, Alterthümer d. wism. Stadtrechts, S. 48—57 ff., 69—71.

14) M. U.-B. 7904. 8916. 9724.

der es schon in der Zeit ihrer Blüthe schwer genug geworden war, innerhalb ihrer selbst überall hervorbrechende Interessen des Eigennutzes hinter gemeinsame und höhere Ziele zurückzudämmen, und der es in der Folge nicht mehr gelingt, ihre im Kampf mit den nordischen Mächten errungenen Handelsprivilegien aufrecht zu erhalten, lastet auch auf der weiteren Geschichte der Stadt Wismar. Vielfaches Missgeschick in auswärtigen Angelegenheiten erzeugt Verdruss gegen die, welche die Führung in Händen haben, und so kommt es zu inneren Unruhen und Aufständen, in denen sich, Niemandem zu Nutz und keiner Sache zum Frommen, die Kräfte, Mittel und Interessen der Bürger verzehren, während Eitelkeit und Ehrgeiz der Parteien unter und gegen einander die treibenden Motive werden. In diesem Licht wollen z. B. die Unruhen im ersten Drittel des XV. Jahrhunderts betrachtet sein, bei denen der Rathmann Hinrik van Haren und der Bürgermeister Johann Bantzkow durch einen Rechtsspruch im Jahre 1427 (31. Oktober und 18. November) das Leben verlieren, die Herzogin Katharina eine schwankende Rolle spielt, die Vehme und der deutsche Kaiser Sigismund zu Gunsten der Gerichteten und ihrer Angehörigen mit grosser Energie eingreifen und zuletzt der Gegenpartei die schwersten und empfindlichsten Demüthigungen auferlegt werden.[1])

Ebenso unerfreulich, wenngleich einen besseren Ausgang nehmend, sind die in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts (1463—1467) fallenden Händel des Bürgermeisters Peter Langejohann, dem es unter vielen Schwierigkeiten und unter Gefahr seines Lebens mit Hülfe seiner dem geistlichen Stande angehörenden und unausgesetzt für ihn agitierenden Söhne, sowie zuletzt in Folge thatkräftigen Eingreifens des dänischen Königs Christian gelingt, den Bürgermeisterstuhl, auf den er sr. Zt. hatte verzichten müssen, wieder zu erlangen und bis ans Ende seines Lebens (1475) zu behaupten.[2]) Auch hier werden, ebenso wie in der Bantzkow'schen Sache, die Einmischungen auswärtiger Gewalten in den Rechtsgang von den einheimischen Instanzen, dem Rath der Stadt und dem regierenden Herzog des Landes, übel empfunden und nur mit Verdruss ertragen. Indessen ist dagegen ebensowenig etwas auszurichten, wie gegen die Vehme der Freigrafen, die sich im Laufe des XV. Jahrhunderts mehrmals mit ihren lästigen Erlassen, z. B. 1439—1442, 1470, 1489—1491, in Privatangelegenheiten Wismar'scher Bürger meldet, durch die Art ihres Vorgehens aber bekundet, dass sie sich überlebt hat und daher auch wohl an ihrem Theile mit dazu beigetragen haben wird, dass der Kaiser Maximilian am 28. Juni 1495 den Herzögen Magnus und Balthasar von Mecklenburg das Privileg ertheilt, dass ihre Unterthanen nicht vor auswärtigen, insbesondere westfälischen Gerichten sollen belangt werden können, falls nicht das Recht geweigert oder «geferlich» verzögert werde.[3]) Zuletzt sei noch bemerkt, dass

[1]) Vgl. die ausführliche Geschichte dieser Unruhen von Dr. Fr. Techen im M. Jahrb. LV, S. 1—138.

[2]) Vgl. die ausführliche Darstellung dieser Händel durch Crull im M. Jahrb. XXXVI, S. 55—106.

[3]) Techen, M. Jahrb. LXI., S. 15—74.

in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts die Fortführung und Vollendung der grossen Kirchen St. Nikolai und St. Jürgen fällt. Sie kommen ungefähr bis zu dem Stadium, in welchem sie sich heute noch befinden.[1]) In das letzte Jahr des Jahrhunderts fällt endlich auch eine nicht unwesentliche Vergrösserung des Stadtgebiets durch den Ankauf von Hof und Mühle Dammhusen.[2])

Die Reformationsbewegung des XVI. Jahrhunderts greift in Wismar ebenso früh um sich wie in Rostock. Schon im Jahre 1523 predigt der Franziskanermönch Hinrik Never, der 1525 zum Guardian seines Klosters



Aeltere Ansicht von Wismar (1595).
Auf Befehl des Wismar'schen Rathes in Kupfer gestochen.

bestellt wird, im Sinne der Reformation, findet aber später wegen calvinistischer und anabaptistischer Anwandlungen in den Augen Martin Luther's keine Gnade und verliert deshalb bei der ersten grossen Kirchenvisitation im Jahre 1541 die Erlaubniss zu predigen. Zugleich hören im Grauen Kloster Singen, Lesen und Chorgesang auf, und Kirchhof wie Kirche werden geschlossen. Die Schätze des Klosters werden nach und nach vom Rath zum Besten der Stadt verwendet, und in den Mauern des Klosters blüht seit 1541 die lateinische Schule auf. Wegen Säumigkeit im Zahlen der Renten, womit die Laien der alten Geistlichkeit vielfach ihre Missachtung und Geringschätzung bezeugen,

[1]) Crull, M. Jahrb. LVI, S. 22 ff. Techen, M. Jahrb. LX, S. 179 ff.

[2]) Ungedruckte Urkunden (Techen).

2



Altes Wismar.
Nach einer kolorierten Federzeichnung aus der 1. Hälfte des XVII. Jahrhunderts, im Grossh. Museum zu Schwerin.

übergeben die Kirchen-Prokuratoren von St. Georgen schon im Jahre 1535 das gesammte Vermögen der Kirche dem Rath mit der Bitte, die Geistlichen daraus zu besolden und die Armen des Kirchspiels zu unterstützen. Der Rath thut das, wird aber dadurch später in Prozesse verwickelt. 1537 löst sich auch die mindere Kalandsbrüderschaft auf, sie übergiebt ihre Einkünfte dem Rath zum Besten von Schulen und Geistlichkeit, auch werden Stipendien davon gestiftet; jedoch bedingt sie für jedes ihrer Mitglieder bis zu dessen Tode die Zahlung von 12 Mark jährlich.[1]) 1552 wird der St. Jakobshof zum Besten der Armen verpachtet. Am längsten hält sich das Dominikaner-Kloster. Es bleibt unberührt von dem Sternberger Landtagsbeschluss des Jahres 1550, nach dem das Papstthum in Mecklenburg gänzlich ausgerottet werden soll, und erhält noch 1552 einen Prior, der bis 1564 im Amte ist.[2]) In diesem Jahre nimmt ihm der Rath die Verwaltung ab. Den 17. Oktober 1555 beschliesst dieser auch auf Antreiben des Herzogs Johann Albrecht, von sämmtlichen geistlichen Einkünften der Stadt ein Verzeichniss aufzunehmen, um davon Kirchendiener und Schullehrer, sowie arme Schüler und Studenten zu erhalten.[3]) Nachdem das Kaiserliche Interim, durch welches dem Lutherthum eine grosse Gefahr drohte, schon am 1. August 1548 auf dem Hansetage zu Mölln mit grosser Entschiedenheit abgelehnt war und ein Jahr später der mecklenburgische Landtag dieselbe Sache durch gleichen Beschluss unterstützt hatte, machen die Hansen (Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Lüneburg) im Jahre 1555 auch das Vorgehen gegen die (in Wismar noch von Never's Zeit her geduldet gewesenen) Wiedertäufer und Calvinisten (oder Sakramentierer) zu einer gemeinsamen Sache. Und nun gewinnt das Lutherthum in Wismar durch Hinberufung der Superintendenten Freder (1556 bis 1562) und Wigand (1562—1567), die beide zu den Füssen der Wittenberger Reformatoren gesessen haben und von denen der zuletztgenannte die eingreifendste Wirksamkeit in Wismar entfaltet, für alle Zeiten die Oberhand.[4])

---

[1]) Im Jahre 1552 werden die bis dahin an die letzten noch lebenden ehemaligen Kalandsmitglieder gezahlten Aufkünfte zweier geistlichen Lehen zur Verbesserung der Predigerstellen von St. Marien verwendet. Ueber Kalandsangelegenheiten vergl. auch Schröder, Wism. Erstlinge, S. 119—183.

[2]) Eine Urkunde vom 12. Januar 1476 (Techen) zählt eine Reihe von Kleinodien des Klosters auf, von denen zur Zeit der Reformationswirren ein Theil durch den Prior Joh. Brakel und seine Partei nach Lübeck in Brand Hogeveld's Haus gebracht und 1476 durch den Rathmann Bartold Nygemann und den Rathssekretär Gottfried Persevale nach Wismar zurückgeholt worden, ein anderer Theil aber zur Deckung von Anleihen mit Einwilligung der obersten Prälaten des Ordens hergegeben worden war. Uebriggeblieben waren 1476 noch acht vergoldete Kelche und acht vergoldete Patenen, eine vergoldete Monstranz, ein nicht vergoldetes Kreuz, zwei mit Edelsteinen und Perlen geschmückte Vorspangen (vorspanne) und zwei vergoldete Kusskreuze (petzecruce, paces, pacificalia, s. u. Alt-Gaarz).

[3]) Auch Syndikus und Physikus sollen davon haben.

[4]) Crain, die Reformation der christlichen Kirche in Wismar. Denkschrift bei Gelegenheit der 300jährigen Jubelfeier der am 29. September 1541 im ehemaligen Franziskaner-(Grauen-)Kloster gestifteten grossen Stadtschule. Wismar 1841. Rathsbuchdruckerei.

In die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts fällt ferner der der Stadt zu grosser Zierde gereichende Um- bezw. Neubau des Hauptheils vom Fürstenhof im Geschmack italienischer Frührenaissance durch den Herzog Johann Albrecht I. (1553/54).[1]) Die Anerkennung dieses Verdienstes um die Stadt wird freilich dadurch etwas gemindert, dass Rath und Bürgerschaft später (1560) genöthigt werden, sich an der Tilgung der herzoglichen Schulden mit einem erheblichen Beitrage zu betheiligen und zu diesem Zweck eine Accise einzuführen, die in der Folge zu vielen Uneinigkeiten und auch zu Aenderungen



Urkunde des Herzogs Ulrich im Museum zu Schwerin.

der Stadtverfassung Anlass giebt (1583—1600).[2]) Von nicht geringer Bedeutung ist auch die Herstellung der noch heute die Stadt versorgenden Metelstorfer Wasserleitung, welche 1570 vollendet und später mit einer nach der Belagerung des Jahres 1675 angelegten zweiten Wasserleitung aus dem Fischerteich her verbunden wird.[3]) Endlich nimmt auch ein Werk um diese Zeit seinen Anfang, dessen endgültige Vollendung immer noch gewünscht und erwartet wird: die Wasserstrasse vom Schweriner See her oder die sog.

[1]) Sarre, Fürstenhof zu Wismar, Taf. XV. Crull, M. Jahrb. LX, Quartalber. S. 18—20.

[2]) Schröder, kurze Beschreibung der Stadt und Herrschaft Wismar, S. 217 (alte und neue Auflage).

[3]) Schröder, l. c., S. 285 (282). Raabe-Quade, Vaterlandskunde I, S. 1442.

»Viechel'sche Fahrt«. Nachdem es im Interesse Wismars schon vom Jahre 1412 her eine lange Reihe von Verhandlungen und Verträgen über den für die Hansa überaus wichtigen Salzvertrieb von Lüneburg her gegeben hat und ein erster Entwurf zum Wismar-Schweriner Kanal im Jahre 1480 auf Befehl des Herzogs Magnus hergestellt worden, gewinnt später der Gedanke einer Verbindung der Stadt mit dem Schaalsee die Oberhand.[1]) Doch dieser Plan scheitert an Gegenbestrebungen. Inzwischen hat der Sohn des Herzogs Magnus, der Herzog Albrecht, mit Hülfe des Wismar'schen Raths den Schiffgraben vom Schweriner bis zum Lostener See ziehen lassen, aber auch ihm fehlts an Geld und an der Zustimmung seines mitregierenden älteren Bruders Heinrich. Erst die Enkel des Herzogs Magnus, die beiden thatkräftigen Herzöge Johann Albrecht und Ulrich, des vorerwähnten Herzog Albrecht's Söhne, nehmen die Sache allen Ernstes von Neuem auf, stellen von 1567 bis 1572 mit Hülfe des Mathematikers Stella von Siegen die sog. »neue Elde« bei Dömitz her und eröffnen 1572 die Schifffahrt von da bis Schwerin. Nach Johann Albrecht's Tode lässt Herzog Ulrich die Arbeiten im Jahre 1577[2]) bei Viecheln beginnen. Der Kanal ist 1582 beinahe fertig, da weigert sich 1583 der Landtag, zur letzten Vollendung das Nöthige herzugeben. Nichtsdestoweniger wird das Werk langsam weitergefördert, und 1594 fährt zum ersten Mal ein von der Elbe und Elde hergekommenes Salzschiff bei Viecheln in den neuen Kanal und gelangt bis Wismar.[3]) Aber der allgemeine Verfall Norddeutschlands in den Zeiten des dreissigjährigen Krieges, jener Verfall, der, nachdem in Folge Aufblühens des holländischen und englischen Handels die Beziehungen Wismars zu Narva, Reval und Schweden schon im Jahre 1570 erloschen sind, nun auch den Handel mit Spanien und Portugal vollständig zerstört, verringert selbstverständlich zu gleicher Zeit das Interesse an den Wasserstrassen im Innern des Landes und somit auch an der Viechel'schen Fahrt. Freilich taucht diese von Zeit zu Zeit immer wieder auf, wie z. B. im

---

[1]) Die zwischen 1550 und 1560 hergestellte Sude- und Schaalefahrt ist der Anlass dazu. Sie ist auch Anlass, dass sich 1588 die Lübecker um eine Vereinigung des Ratzeburger Sees mit dem Schaalsee bemühen, um von der Wakenitz her einen Anschluss zu erreichen. Vgl. Norrmann, Ueber Wismars Handelslage und deren Benutzung in älteren Zeiten. Rostock 1804, S. 64.

[2]) Die hier abgebildete auf Solenhofer Stein sauber und zierlich hergestellte Urkunde, welche 1840 aus der Naturaliensammlung des Schlosses in die Alterthumssammlung überging, setzt statt 1577 das Jahr 1578.

[3]) Vergl. die Nachricht bei Norrmann, l. c., S. 69: »Fast in allen vorhandenen Nachrichten späterer Schriftsteller wird als ausgemacht angenommen, dass seitdem nichts weiter geschehen und der Kanal unvollendet geblieben sei. Der Kanal ward aber wirklich vollendet und im Jahre 1594 eröffnet, indem ein Schiff mit Salz beladen von Lüneburg aus durch denselben gerade nach Wismar ging. Allein der Theil desselben zwischen dieser Stadt und Viecheln ward bald wieder schadhaft, da die Erde, wegen des Sandbodens anfing nachzuschiessen. Wismar liess sich die Ausbesserung nicht genug angelegen sein, ungeachtet man von Lüneburg aus einigemal darum anhielt und sich auch zur Geldhülfe erbot.« Kraut's Gesch. d. Schaalfahrt in den Annalen der Braunschweig Lüneburgischen Kurlande, St. 2, S. 20ff. nach einer Angabe in der Lüneburgischen Chronik von Elvers, der in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts Bürgermeister und Syndikus von Lüneburg war.

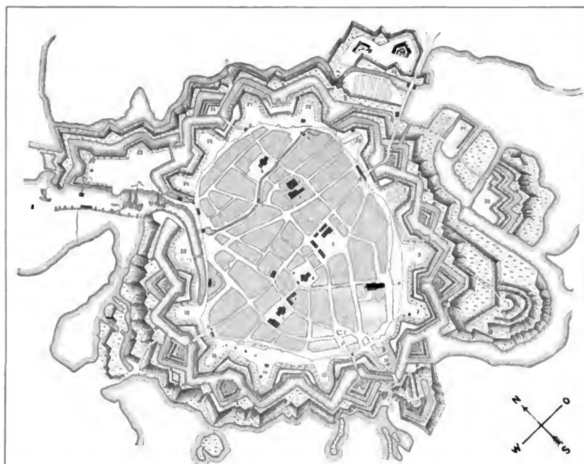
Erbvergleich von 1621, in den Wallenstein'schen Kostenanschlägen, bei denen es sich darum handelt, Schiffe von 50 bis 60 Last, nicht blos solche von 20 Last, wie ehemals, hindurchzuführen, auf den Landtagsverhandlungen von 1723 und 1724, u. s. w.[1])

Mit dem dreissigjährigen Krieg verliert die Geschichte Wismars immer mehr an Interesse. Am 10. Oktober 1627 ergiebt sich die Stadt den Kaiserlichen, die sie mit tausend Mann besetzen, und nun beginnen jene Erpressungen (noch im selben Jahr mit nicht weniger als 69000 Thalern aus den drei Kirchspielen der Stadt), bei denen nach Wallenstein's eigenem Geständniss die Bürger verarmen. Sie hören auf, die Hansetage zu beschicken, deren letzter übrigens bereits 1630 in Lübeck abgehalten wird. Die Sache wird nicht besser, als 1632 die Schweden als Freunde einziehen, sie brauchen ebensoviel wie die Feinde und hausen nicht weniger schlimm als diese. Die Verstärkung der Festung, zuerst unter den Kaiserlichen gleich nach der Okkupation, und dann unter den Schweden in den Jahren 1635 und 1642, hat zur Folge, dass die Stadt bei den Blokaden, die sie 1631 und 1638 erlebt, um so ärger verwüstet wird. Nach so vielen Drangsalen des Krieges vollzieht sich der Uebergang Wismars an die schwedische Herrschaft nach dem Osnabrücker Frieden von 1648 anscheinend ohne patriotische Beklemmungen, der Herzog empfindet offenbar mehr dabei als die Bürger, die im Januar 1649 auf Oxenstierna's Befehl aufhören, Sonntags für ihren alten Landesherrn zu beten, und am 17. Mai 1653 den schwedischen Gerichtshof, das sog. hohe Tribunal, in den Fürstenhof gelassen einziehen sehen. Unter schwedischer Herrschaft bleibt Wismar — mit Ausnahme zweier kurzer Perioden vom Winter 1675 bis 1680[2]) und von 1716 bis 1720[3]) — bis zum Vertrag von Malmö am 26. Juni 1803. Durch diesen Vertrag wird es zusammen mit der Insel Poel und dem Amt Neukloster um die Summe von 1250000 Thaler

[1]) Vgl. Norrmann, l. c., S. 9, 71 ff. Burmeister, M. Jahrb. X, S. 198 ff. (Rathsprotokolle). Unerfindlich ist es, wie der von Niemand anders als den Herzögen hergestellte Kanal im Mund der Leute zu dem Namen »Wallensteingraben« gelangt ist, denn in der That ist man während der kurzen Regierungsperiode des Friedländers über Kostenanschläge nicht hinausgekommen. Vgl. auch Schröder, l. c., S. 182 (183 und 705). Raabe-Quade, Vaterlandskunde I, 201.

[2]) Unter dänischer Herrschaft; nach der Schlacht bei Fehrbellin rücken erst die Brandenburger und nachher die Dänen vor die Stadt, die sie nach heftiger Beschiessung am 23. December 1675 einnehmen. Auf Grund der Verträge von Fontainebleau und Lunden wird Wismar 1680 an Schweden zurückgegeben. Wismar wird nun zu einer Festung mit achtzehn Hauptwällen, zwei Ravelins und zwei Citadellen erhoben. Vgl. Schröder, l. c., S. 270 ff. (274 ff.)

[3]) Im nordischen Kriege ergiebt sich Wismar, nachdem es 1711, 1712 und 1715 drei Blokaden erlebt hat, von denen die letzte neun Monate dauert, am 20. April 1716 den verbündeten Dänen, Preussen und Hannoveranern. Nun werden die starken Festungswerke geschleift, die u. a. der Czar Peter der Grosse, der am 26. Mai 1716 in die Stadt kommt, mit besonderem Interesse besichtigt. Im Frieden mit Dänemark vom 3. Juli 1720 gelangt Wismar an Schweden mit der Bedingung zurück, dass es eine offene Stadt bleibe, und feiert darauf — wie schon öfter bei früheren Gelegenheiten — am 28. März 1721 und 29. Januar 1722 zwei grosse Dank-, Jubel- und Huldigungsfeste. Vgl. Schröder, l. c., 273 ff. (276 ff.) und 236 (237).



Abriss der Königl. Schwedischen Festung Wismar, wie selbige 1716 fortificiert gewesen.

Erklärung der Zahlen und Buchstaben:

1. Bastion Gustav Adolph.
2. Ravelin Horn.
3. Bastion Alexand. mag.
4. Ravelin de la Garde.
5. Citadell Dahlberg.
6. Ravelin Stuart.
7. Bastion Carl.
8. Ravelin Prinz Carl.
9. Bastion Cavalier.
10. Bastion Jul. Cäs.
11. Ravelin Banner.
12. Citadell Güldenstern.
13. Bastion Carl Gustav.
14. Bastion Augustus.
15. Ravelin Ritterhielm.
16. Bastion Hanniball.
17. Ravelin Hagge.
18. Bastion Cyrus.
19. Ravelin Millien.
20. Bastion Gustavp Primus.
21. Bastion Graf Konigsmarck.
22. Bastion Graf Stenbock.
23. Bastion Graf Wrangel.
24. Bastion König David.
25. Bastion St. Erich.
26. Ravelin Torstensohn.
27. Bastion Scipio.
28. Bastion Alaricus.
29. Bastion Vespasianus.
30. Grothhiesens Schanze.
31. Place d'Armes.
32. Defensions-Linie.
33. Tenaille, Platter Camp.
34. Gerber-Haff.

a. St. Marien-Kirche.
b. St. Nikolai-Kirche.
c. St. Georgen-Kirche.
d. St. Geist-Kirche.
e. Die Grau-Mönch-Kirche u. Schule.
f. Das Schwarze Kloster und Waisenhaus.
g. Das Arsenal.
h. Der grosse Markt.
i. Das Rathhaus.
k. Das Tribunal oder Fürstenhaus.
l. Die Wasser Kunst.
m. Die Waage.
n. Die Mühle.
o. Das Lübsche Thor.
p. Das Pöhler Thor.
q. Das alt Wismar Thor.
r. Die Windpforte.
s. Das Mecklenburger Thor.
t. Der Baum.

Nach einer kolorierten Federzeichnung im Grossh. Museum zu Schwerin.

Hamburger Banco vom Herzog Friedrich Franz als Pfandbesitz für Mecklenburg zurückerworben.[1])

Von sonstigen Dingen und Ereignissen, welche für die Geschichte der Stadt in diesen Zeiten nicht ohne Bedeutung sind, mögen folgende genannt werden: der Sturz des nōch immer nicht wiederhergestellten Dachreiters auf dem Thurm von St. Marien durch einen Sturmwind am 4. Januar 1661, die Explosion dreier Pulverthürme in der Nähe des Lübischen Thors in Folge Blitzschlages, wobei sowohl das Thor als auch viele Häuser beschädigt wurden, der Sturz des gleichfalls noch nicht wieder hergestellten Nikolai-Thurmes am Sonnabend vor dem 2. Advents-Sonntage 1703 in Folge heftigen Sturmes, und der Aufenthalt des von Kaiser und Reich abgesetzten Herzogs Karl Leopold in der Stadt von 1735 bis 1741, der während dieser Zeit mitten in seinem eigenen Lande auf schwedischem Territorium vor seinen Bedrängern Zuflucht sucht und findet.[2])

Dass das im XVIII. Jahrhundert von seiner politischen Höhe immer mehr heruntersinkende Schweden der ihm in unnatürlicher Weise angegliederten fremden Stadt kein belebendes Blut zuführt, kann nicht Wunder nehmen. Auch ist es nicht im Stande, während des siebenjährigen Krieges die Besetzung und Brandschatzung seiner mecklenburgischen Territorien durch die preussischen Truppen zu hindern und überhaupt etwas zum Schutze Mecklenburgs zu thun, dessen Landesherr den Verdruss Friedrichs des Grossen in besonderer Weise dadurch erregt hatte, dass er, ein Bündniss mit Frankreich schliessend und seine eigenen Truppen unter die Obhut Schwedens stellend, auf dem Reichstag in Regensburg mit allzuschnellem Eifer an die Spitze derer trat, die die Reichsacht über den preussischen König verhängt wissen wollten. In demselben Maasse, wie das ganze Land durch die mehrmaligen preussischen Okkupationen belastet wird, leidet auch das als schwedischer Besitz behandelte Wismar, das gleichwie Rostock im Jahre 1757 preussischen Truppen seine Thore öffnet.[3]) Jahrelang hat die Stadt mit der Abtragung ihrer Schulden zu thun. Noch ist sie damit nicht fertig, da brechen die

[1]) Zum Verständniss der Summe mag darauf hingewiesen werden, dass nach einer von Norrmann, l. c., S. 6, mitgetheilten Abrechnung vom Jahre 1799 die von ein- und ausgehenden Schiffen und Waaren erhobenen schwedischen Licent Gelder jährlich mehr als 6000 Reichsthaler Species, die aus der Stadt erhobenen Kontributionen 3102 Reichsthaler, die Pachtgelder von den Festungswerken 6—7000 Reichsthaler (!) und die Einnahmen aus den Aemtern Poel und Neukloster 30000 Reichsthaler betrugen.

[2]) Schröder, l. c., S. 309 (305), 293 (289). Boll, Gesch. Mecklenburgs II, S. 267 ff.

[3]) In der Zeit vom December 1757 bis zum 1. Juni 1762 hat das Land Mecklenburg 14864921 Rthlr. 6 ßl. 1 Pf. theils baar, theils in Lieferungen aller Art gezahlt und 4395 Rekruten gestellt. Mit den Zinsen erhöht sich die Summe auf 16559975 Rthlr. 33 ßl. 1 Pf. Vgl. v. Schultz, M. Jahrb. LIX, S. 67 ff. Nach einer 1763 aufgemachten Abrechnung zahlte die Stadt Wismar, die zugleich die auf die Krone Schweden für Poel und Neukloster entfallenden Summen vorschiessen musste, in den Jahren 1758 bis 1762 in damaligem schlechten Gelde 735300 Rthlr. 15 ßl. 8 Pf. Alle Güter und Häuser der Bürger mussten, um das Geld aufzubringen, verpfändet werden. (Mittheilung von Techen, aus den Stadtakten.)

grossen Kriegsdrangsale der Napoleonischen Zeit herein und untergraben aufs Neue den Wohlstand der eben wieder mecklenburgisch gewordenen Bürgerschaft.[1]) Nichtsdestoweniger sind Handel und Wandel im XIX. Jahrhundert langsam, aber stetig gewachsen. Der Seehafen hat vor wenigen Jahren (1893/94) durch Anlage eines zweiten Beckens eine bedeutende Vergrösserung erfahren; die Stadt selbst hofft in unsern Tagen die seit langem gewünschte Landstandschaft zurückzuerhalten und dadurch aufs Neue in einen für beide Theile fördersamen engeren Verband mit den allgemeinen Interessen des Landes zu treten, wenigstens haben die nothwendigen Vorverhandlungen hierüber bereits stattgefunden;[2]) und sollte es gelingen, die von verschiedenen Seiten wieder angeregte Frage der Wasserstrasse vom Schweriner See zur Ostsee zu einer endgültigen Lösung zu bringen und damit rechtzeitig ein, wenn auch noch so geringes, Aequivalent gegen die grosse Begünstigung Hamburgs durch den Nordostsee-Kanal und der Schwesterstadt Lübeck durch den Ausbau ihres eigenen Kanalsystems zu schaffen, so wäre das die Erfüllung jenes testamentarischen Vermächtnisses, das Herzog Johann Albrecht 1576 den Seinen hinterliess (cf. Norrmann, l. c., S. 68) und zugleich eine Aussöhnung mit dem Genius der Landesgeschichte, der in dieser Sache unermüdlich von Zeit zu Zeit an die Pforten derer geklopft hat, die es angeht.

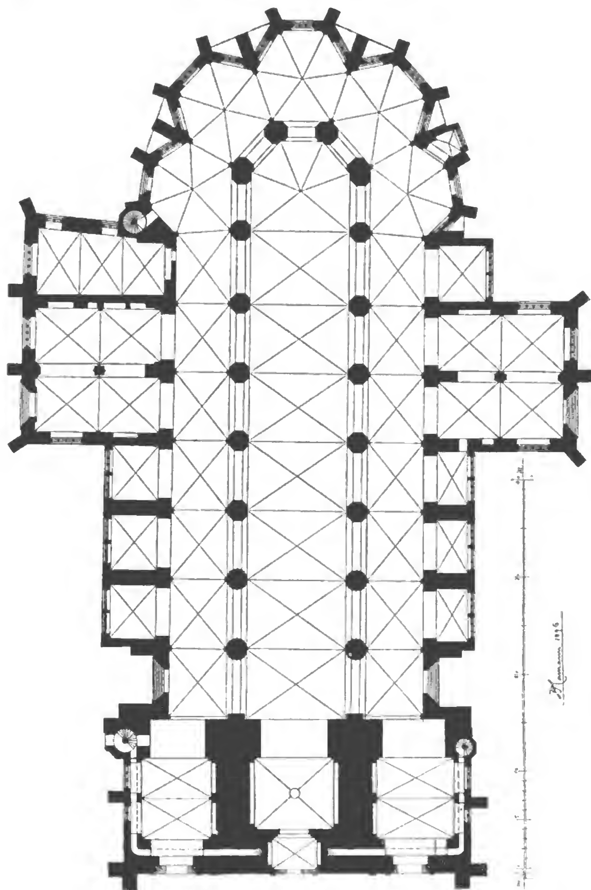
---

[1]) Vgl. Crain, Wismars Schicksale während der französischen Kriege. Denkblätter zur Feier des 19. August 1853. Wismar, Rathsbuchdruckerei.

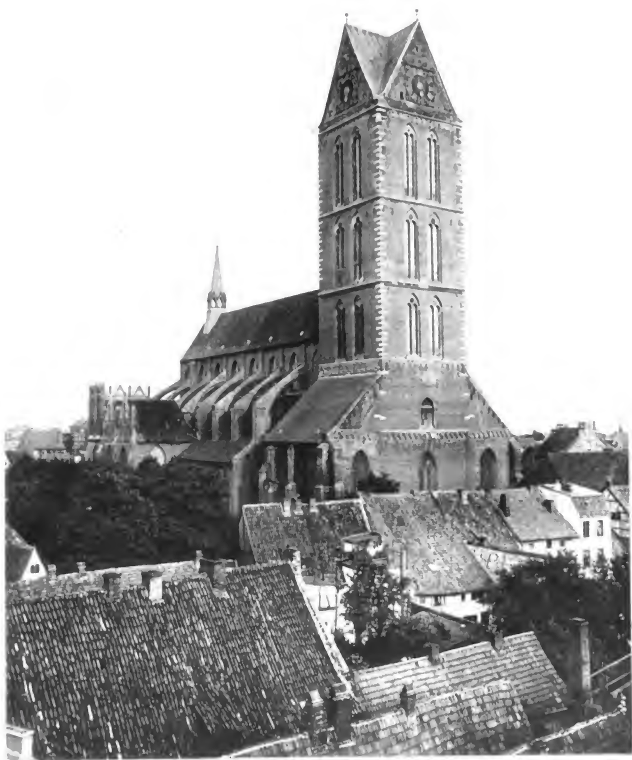
[2]) Inzwischen Thatsache geworden.



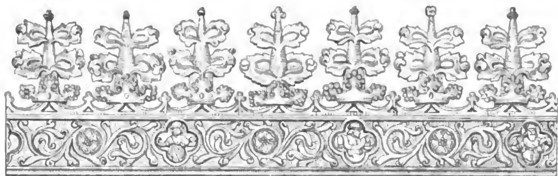
Stadtschlüssel von Wismar, überreicht am 29. August 1803.



Grundriss der St. Marien-Kirche.



St. Marien zu Wismar, von Westen gesehen.



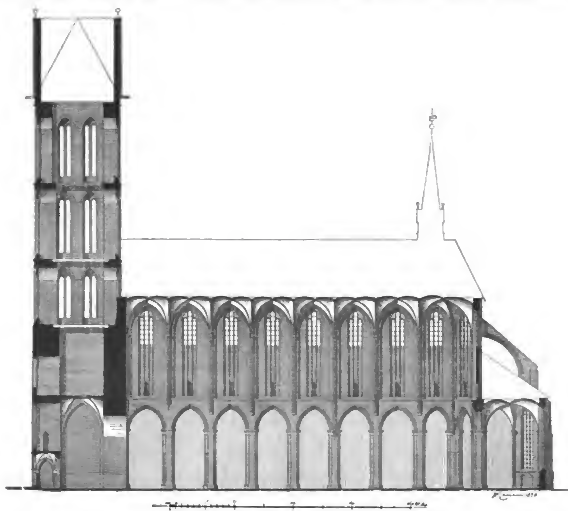
Von den Chorschranken in St. Marien.

Die St. Marien-Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Marien-Kirche ist ein gewaltiger Bau von Backsteinen, die theilweise an den Thurm-Kapellen und den dazu gehörigen Pfeilern glasiert sind. Doch finden sich auch Kalksteinwerkstücke, sie sitzen an den Ecken der Thurmmauern und wechseln dort mit Ziegelsteinschichten

ab, deren Höhe der ihrigen durchweg gleich ist.[1]) In ihrer Grundform stellt sich die Kirche als ein dreischiffiges Langhaus mit erhöhtem Mittelschiff und einem aus dem Achteck konstruierten Chor dar, dem in späterer Zeit auf jeder Langseite eine der Kirche halb und halb das Aussehen einer Kreuz-Kirche[2]) gebende höhere Halle und ausserdem mehrere Kapellen angebaut sind, die, in das Ganze mithineingezogen, den Raum bedeutend verbreitern.



Längsschnitt der Marien-Kirche.

Die Seitenschiffe sind etwa halb so hoch wie das Mittelschiff, das eine Höhe von 32,66 m und eine Spannweite von 10,3 m aufweist. Die nördliche Halle, der Kapellenkranz des Chorumganges, sowie die beiden Kapellen zwischen

[1]) Eine gleichmässige Durchführung des Sockels der Kirche wird vermisst. Er fehlt an der ganzen Westwand, an der Ostwand der Sakristei, an der Westwand der nördlichen Halle und scheint auch an den durch die angelehnten Kapellenbauten ins Innere gezogenen Strebepfeilern der ehemaligen alten Langseiten nicht vorhanden gewesen zu sein. An der Nordwand der Thurm-Kapelle, der Südhalle und den Umgangskapellen dagegen ist er vorhanden. Hier hat er zwei Abwässerungen und läuft auch über die Pfeiler der zuletztgenannten. An der Nordseite sowie an den Kapellen der Nordseite (hier mit Unterbrechungen) hat er nur eine Abwässerung. Ueber die ganze Südseite der Kirche lässt sich des höher gelegten Pflasters wegen nichts Gewisses sagen.

[2]) Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 104.

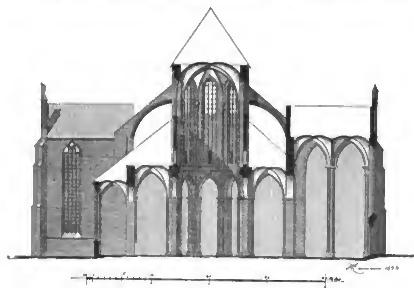


Inneres von St. Marien zu Wismar.



Inneres von St. Marien zu Wismar. Blick aus dem Hauptschiff in die Südhalle.

den Hallen und dem Umgange, haben dieselbe Höhe wie die Seitenschiffe. Ihnen kommen auch die in anderen Maassverhältnissen ausgeführten Kreuzgewölbe der Doppelkapellen zu beiden Seiten des Thurmes, sowie das der Kapelle östlich von der Südhalle und das des Thurmes selber ungefähr gleich, die übrigen Kapellen aber sind etwas niedriger, nur die Halle auf der Südseite ist bedeutend viel höher eingewölbt. Schmucklos und einfach erscheinen die achtseitigen, auf den Ecken mit dünnen Rundstäben bewehrten Pfeiler, welche das Mittelschiff und die Seitenschiffe trennen und von einem niedrigen Sockel in entsprechenden Formen aufsteigen. Einfach ist auch der Kapitellschmuck der Pfeiler, der dadurch gebildet wird, dass unterhalb des Kämpfergesimses ein geputzter, von zwei horizontalen Stäben und Hohlkehlen eingefasster Fries angeordnet ist, der ursprünglich mit rothen Ringen bemalt war.[1]) Von den die Gewölbe der Seitenschiffe tragenden Diensten steigen die mit den inneren Hauptpfeilern sowie den Ecken der Umgangskapellen verbundenen unmittelbar vom Fussboden empor, die mit den äusseren Strebepfeilern verbundenen aber beginnen jetzt in verschiedener Höhe, da vom unteren Theil mehr oder weniger hinweggeschlagen ist.[2]) Ihre Kapitelle bestehen aus Kalkguss und sind mit Blatt-Ornamenten, in der Südhalle auch mit Menschenköpfen verziert. Die Dienste, welche das Hochgewölbe tragen, sind Bündeldienste, sie setzen im Chor, soweit sie nicht später abgeändert sind, etwas unterhalb der Kapitellkränze auf gestürzten Kegelstümpfen an, denen zum Schmuck, ähnlich wie in der südlichen Halle, phantastisch geformte Menschenköpfe untergelegt sind. Bei den übrigen Pfeilern der Kirche (und in Folge der Abänderung auch theilweise im Chor) nehmen sie ihren Anfang höher herauf zwischen den Pfeilerbögen, theils auf unbearbeitet gebliebenen Steinblöcken, theils, wie im Chor, auf Kugelsegmenten mit ausgewickelten Ecken. Oberhalb der Pfeilerbögen läuft ein von den



Querschnitt der Marien-Kirche.

[1]) Die beiden westlichen Pfeilerpaare unterscheiden sich von den übrigen dadurch, dass sie auf ihren acht Seiten mit aufliegenden birnförmig profilierten Vertikalstäben belebt sind.

[2]) Von diesen werden vier auf der Nordseite mit untergelegten Köpfen getragen, die laut Kirchenrechnung von der Hand des Philipp Brandin am Ende des XVI. Jahrhunderts ausgeführt sind (vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm., Bd. I, S. 359).

Bündeldiensten unterbrochener schmuckloser Fries unter einem ebenso einfachen Gesimsbande entlang, auf das unmittelbar die Fensterpfosten des erhöhten Mittelschiffes aufsetzen. In dem als Blende behandelten unteren Theil dieser Fenster sieht man je eine spitzbogige Lichtöffnung, die für den Dachraum oberhalb der Gewölbe der Seitenschiffe und des Chorumganges berechnet ist. Beachtung verdienen ferner die in der Mitte der beiden Hallen stehenden schlanken achtseitigen Pfeiler, welche als Träger von vier Kreuzgewölben ausgebildet sind, und von denen der nördliche auf seinen Ecken mit birnförmig profilierten dünnen Stäben, der südliche mit glasierten Rundstäben verziert ist. Unterhalb der Gewölbe des erhöhten Mittelschiffes ist die herkömmliche Verankerung mit regelrecht behauenen und bemalten Holzbalken lückenlos durchgeführt. Die Fenster der Kirche sind spitzbogig und der Mehrzahl nach dreitheilig, jüngere viertheilige Fenster finden sich in der Westfaçade und den später angebauten beiden Hallen sowie in der Sakristei auf der Nordseite, ältere zweitheilige Fenster dagegen, von den Lichtöffnungen des Thurmes abgesehen, in je einer (der westlichen) der Thurm-Kapellen auf der Nord- und Südseite; Rundfenster, die jetzt vermauert sind, gab es ehemals unter den Fenstern der Thurm-Kapellen auf beiden Seiten der Kirche. Wie am Pfostenwerk in den Fenstern der Chor-Kapellen noch heute kleine Kapitelle in Kalkguss vorhanden sind, so fanden sich solche auch an den beiden zweitheiligen Fenstern der Thurm-Kapellen.

An die Stelle des früheren Lettners ist eine niedrige Schranke mit Gitterthür in der Mitte getreten.[1]) Gegen die Seitenschiffe hin wird der Chor durch Schranken aus dem zweiten Viertel des XV. Jahrhunderts abgegrenzt, die im unteren Theil aus einer Holzwand, im oberen aber aus einem schmiedeisernen Gitter bestehen und mit breiten Bandstreifen verschiedenartigen gothischen Schnitzwerks umgeben sind, in welchem mit Ranken verbundene stilisierte Rosen und Heiligen-Medaillons die Hauptmotive bilden.[2]) An den oberen Ecken der Nordost- und Südostschranke befinden sich vier gelehnte Schilde, die mehrmals die Reliefbilder von Schwänen (Böddeker'sches Wappen, s. M. Jahrb. XXIV, S. 24 ff.) zeigen. Die ehemalige alte Blattbekrönung ist nur an den den Hallen gegenüberliegenden Schranken erhalten. Dem Altar zunächst jederseits, nach Norden und nach Süden, eine ursprünglich angeordnete Gitterthür mit gleicher Einfassung, deren innere Seite am oberen Rande eine Stifter-Inschrift zeigt: **Orate pro dno nicolao heinen.**[3])

[1]) An dem kleinen Altar vor dem Chor, der schon 1349 erwähnt wird (M. U.-B. 6987), ist noch 1816 konfirmiert worden, nachdem der dazu gehörende Schrein bereits 1567 entfernt und die Lücke mit Gitterwerk geschlossen war. 1817 ist er, nach Aufzeichnungen des Kirchenraths Massmann, gleich anderem Kirchenschmuck, zur Feier des Reformationsfestes hinweggeräumt worden.

[2]) In einem dieser Medaillons, zuunterst neben der alten Thür nach Norden, soll, mündlicher Ueberlieferung zu Folge, der Fuchs den Gänsen predigend dargestellt gewesen, aber auf Anordnung des Superintendenten Koch weggemeisselt sein.

[3]) So auf der Südthür, auf der Nordthür steht im Namen des Stifters y statt i. Die der Sakristei gegenüber angebrachte Thür ist eine rohe Einfügung späterer Zeit. Die Schranken sind jetzt einfarbig hellbraun übermalt, was die Wirkung der Schnitzerei nicht gerade erhöht.

Die Dachgesimse des Hochschiffes sind schmucklos; unter dem des Chorumganges ist auf geputztem Grunde ein Kleeblattfries aus glasierten schwarzen Formsteinen angebracht. Der Dachfries der früheren Aussenseite war, wie die Nordseite zeigt, von glasierten »Kreuzsteinen« gebildet (Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 96, Taf. I, Fig. 1). Derselbe Fries zeigt sich an der südlichen Langwand, während der an der nördlichen aus Vierpässen zusammengesetzt ist. An den Thurm-Kapellen fehlt der Fries, ebenso bei der dem vierten Gewölbejoch (vom Thurm her) vorgelegten Kapelle der Nordseite und bei der an die Ostseite der Südhalle angebauten Ein an die Fenstergesimse sich anschliessendes Kaffgesims von glasierten Steinen läuft, mit einzelnen Unterbrechungen, bei der Sakristei und der nördlichen Halle auch über die Pfeiler weg um die ganze Kirche herum, indem es, bei den östlichen Portalen ansteigend, über denselben ein rechteckiges Feld einschliesst.









Bildschnitzereien von den Chor-Schranken.

Die südliche Halle trägt einen Doppelgiebel, der durch einen Fries aus glasierten Formsteinen vom Unterbau abgetrennt wird und dessen beide Theile sich zwischen je vier mit glasierten Rundstäben geschmückten Pfeilern entwickeln, die in Fialen auslaufen. Jeder Giebel zeigt drei nicht ganz symmetrisch abgestufte Blenden, jede Blende ist unterhalb ihres Spitzbogenschlusses mit einer Rosette von schwarzglasierten Formsteinen geschmückt. Ueber den niederen Blenden sieht man Stücke von einem Fries aus Formsteinen, die Schrägungen der Giebelmauer sind mit Krabben besetzt. Die nördliche Halle hat gleichfalls einen Doppelgiebel. Unter ihm ein Dreipass-Fries von glasierten Formsteinen. Jeder Einzelgiebel enthält drei abgestufte, durch einen Pfosten getheilte Blenden, trägt eine Art prismatischen Aufsatzes und wird durch zwei Pfeiler mit Fialen flankiert.

Die Kirche zählt neun Portale. Von diesen sind die in der Westwand des Thurmes sich befindenden, ihrer drei, gründlich verbaut und verdorben. Die Portale in der ersten und fünften Kapelle des Umgangs um den Chor haben eine Laibung von vier birnförmig profilierten Stäben und drei weiten und tiefen Hohlkehlen; sie sind ohne Kämpfer- und Kapitellglied entwickelt. Die übrigen vier nach Norden und Süden sich öffnenden jüngeren und üppiger gestalteten Portale haben eine Laibung mit sechs, bezw. sieben durch Hohlkehlen getrennten birnförmig profilierten Stäben. Die grössere Breite dieser Schwingen oder Laibungen ist theils durch Vorrücken über den Mauerkern hinaus, theils durch Anlage in einem grösseren stumpfen Winkel ermöglicht worden.

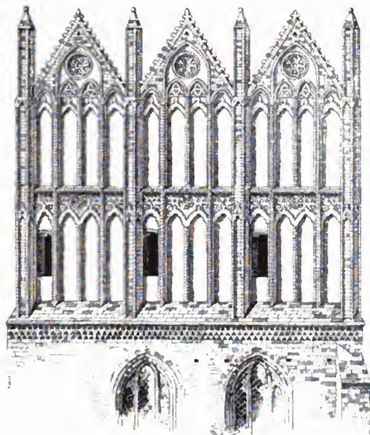
Das durch die bedeutende Höhe des Mittelschiffes mit seinem Gewölbedruck bedingte Strebepfeiler- und Schwibbogen-System[1]) ist mit grosser Schlichtheit, aber auch mit grosser Gleichmässigkeit durchgeführt. Da, wo die Strebepfeiler nicht durch Anbauten ins Innere gezogen sind, verjüngen sie sich nach oben durch drei- oder zweifache Abstufungen mit Wasserschrägen.

Ein mächtiger Thurm mit Seitenkapellen schliesst die Kirche nach Westen hin ab. Der rechts und links durch Pfeiler flankierte untere Theil der Westwand schliesst in der Höhe der Gewölbe der Seitenkapellen mit einem ungleich geformten Kleeblattfries und wird durch zwei lisenenartige Wandstreifen in drei Theile getheilt. Oberhalb der schon genannten, durch Sicherheitseinbauten entstellten Portale dieser Wand sitzen drei hohe spitzbogige Fenster, von denen das mittlere gleichfalls verunstaltet ist. Das zweite Geschoss des Thurmes, an welches die Pultdächer der Seitenkapellen angelehnt sind, umzieht gleichfalls ein Kleeblattfries, der, soweit dies das Oberschiff der Kirche gestattet, selbst noch an der Ostwand sichtbar ist. An der Westwand ist dieser zweite obere Fries mit dem unteren Fries durch aufsteigende Kleeblattfriese verbunden, die die Aussenseite der durch die Pultdächer gebildeten Halbgiebel verzieren. Oberhalb der Pultdächer steigt nun auf quadratischer Grundlage, breiter als das Mittelschiff, der eigentliche Kern des Thurmes in drei Geschossen empor, und endigt mit vier dreiseitigen Giebeln. Kalksteingesimse trennen die drei Geschosse, und Friese ziehn sich am Kopf des ersten von ihnen und ebenso am Kopf des letzten (unter den Giebeln) entlang, der untere Fries mit Gebilden von Dreiblättern, von denen immer vier mit ihren Stengeln zusammengesetzt sind, der obere als Kleeblattfries. Zweitheilige, theils in Blenden umgewandelte spitzbogige schlanke Lichtöffnungen beleben paarweise die Seiten dieser drei Geschosse, deren Ecken, wie oben bereits bemerkt, eine Abwechselung zwischen Ziegelschichten und Kalksteinwerken aufweisen. Die mit verschiedenartiger Musterung aus glasierten Formsteinen verzierten Giebel sind in späterer Zeit mit grossen Uhrscheiben versehen, die einen erheblichen Theil dieses Schmuckes leider verdecken. Der östliche trägt überdies ein Schutzdach für die nach aussen gehängten Glocken der Thurmuhr. Auf der Kreuzung des mit Schiefer gedeckten Thurmdaches ragte bis zum Sturm am 4. Januar 1661 ein schlanker Dachreiter empor

[1]) In der Wismar'schen, auch in der Stralsunder Maurersprache heissen sie Kebogen. So schon im XVI. Jahrhundert.

(s. o. S. 23). Jetzt sitzt ein solcher auf dem Ostende des mit Mönchsziegeln gedeckten Mittelschiffes.[1])

Die an die Ostseite der Nordhalle angebaute Sakristei verdient besondere Beachtung. Sie bildet ein mit der äusseren Schmalseite nach Norden und der äusseren Langseite nach Osten liegendes Rechteck und besteht aus zwei Stockwerken und einem aufgesetzten, aus glasierten Formsteinen reich entwickelten hohen Pfeiler-, Blenden- und Fialenbau,[2]) unterhalb dessen ein breiter Fries mit Kleeblattmotiven entlang läuft (s. Abbildung.) Im unteren wie im oberen Stockwerk drei spitzbogige Fenster, zwei nach Osten, eins nach Norden gekehrt. In der Ecke nach dem Chor hin ein achteckiger Wendelstein mit Treppe, die auf die Gewölbe der Seitenschiffe und weiter mittels eines zweiten Treppenaufganges, der vom Dachraum des Seitenschiffes her an die Aussenmauer des Hochschiffes gelegt ist, auf die des Hauptschiffes führt. Im Thurmgemäuer zwei andere Wendeltreppen, die auf die Gewölbe der Thurm-Kapellen führen (s. Grundplan).



Giebel der Sakristei.

Von einer St. Marien-Kirche zu Wismar hören wir zuerst um 1250 (M. U.-B. 660. 661. 662). Aber es ist nicht glaublich, dass sich von dem damaligen Bau irgend etwas erhalten habe. Die grossartigen Verhältnisse der jetzigen Kirche deuten auf eine neue und spätere Bauzeit. Schon eine flüchtige Betrachtung ergiebt, dass der Thurm und seine Seitenkapellen von dem übrigen Bau gesondert werden müssen, und dass die Kirche nicht von vorneherein in der Breite angelegt wurde, in der sie jetzt erscheint. Man sieht, dass die äusseren Mauern der Langseiten erst in späterer Zeit mit nicht geringem Abstande vor die äusseren Strebepfeiler gelegt sind. Alte Theile dieser Mauern sind noch bei den später in unmittelbarer Nähe der

[1]) Er stammt aus den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts. Der am 4. Januar 1661 heruntergestürzte Dachreiter des Thurmes war auch nicht der erste an seiner Stelle. Ein Vorgänger von ihm wurde am 25. Juli 1539 vom Blitz getroffen und brannte ab. Vgl. Schröder, weltl. Historie, S. 305 (301). Pap. M., S. 1222.

[2]) Der am 16. November 1660 eingestürzte obere Theil wurde 1895 erneuert.

Thurm-Kapellen eingebrochenen beiden Portalen zu finden.[1]) Wie der Thurm, so sind auch die fünf Kapellen des Umganges als ein Stück für sich anzusehen. Man vergleiche nur die Friese. Geradezu als selbständige Gebäude erscheinen endlich die Nord- und Südhalle, sowie die Sakristei mit ihrem malerischen Ueberbau. Sie können erst gebaut sein, als das Hochschiff schon vollendet war. Dabei versteht es sich von selbst, dass dieses nicht in demselben Jahrzehnt fertig wurde, wie sein Unterbau. Von späteren, jetzt wieder verschwundenen Anbauten mag hier abgesehen werden.

Als ältesten Theil des Baues werden wir ohne Zweifel den Thurm anzusehen haben, dessen Ausführung den Charakter der Frühgothik hat und, da er bei einem Kirchenbau in der Regel der letzte Theil ist, den der Meister aufführt, auf einen der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil angehörenden älteren Kirchenbau aus dem XIII. Jahrhundert schliessen lässt. Die Wismar'sche Marien-Kirche war höchst wahrscheinlich ebenso eine dreischiffige Hallenkirche, wie es die Rostocker alten Kirchen ursprünglich waren und zum Theil noch sind.[2]) Dies ergiebt sich aus verschiedenen Merkmalen: aus dem Grundriss der Gesammtanlage des Thurmes, aus der Anordnung dreier Fenster von gleicher Höhe im Erdgeschoss, aus der im Dachraum des Hochschiffes der jetzigen Kirche sichtbaren Spur jenes Frieses, der das erste Geschoss des Thurmes umzieht, und aus den Abbruchsspuren an der östlichen Ecke beider Thurm-Kapellen. Man darf daraus schliessen, dass der Dachfirst der alten Kirche, der die ehemaligen drei Hallen überdeckte, nicht über den genannten Fries hinausreichte.[3])

Es giebt einige Nachrichten aus der Zeit des Neubaues der jetzigen Kirche im XIV. Jahrhundert. Die Vorsteher von St. Marien schliessen 1339 mit Meister Johann Grote einen Vertrag darüber ab, dass er Chor und Kirche »usque ad consummationem earum« erbauen solle, und der Chor wird am 3. März 1353 geweiht. Von besonderer Wichtigkeit aber ist eine in glasierte Ziegel vor der Glasur eingeschnittene Bau-Inschrift an der dem dritten Gewölbejoch (vom Thurm her) vorgebauten Kapelle auf der Südseite der Kirche mit dem Datum 1339,[4]) welche erkennen lässt, dass, als Meister Grote 1339 zu bauen begann, die Mauern der alten Langseiten der Kirche, wovon bei den westlichen Portalen, wie schon bemerkt worden, noch ein Stück zu sehen ist, das als frühgothisch angesprochen werden muss und ohne Zweifel älter ist, als der Chorumgang, schon vorhanden waren. Denn wie hätten sonst Kapellen angebaut werden können? Aber auch der Chorumgang mit seinen beiden Portalen, deren Laibungen die charakteristischen tiefen Hohlkehlen der Frühgothik aufweisen, ist vor 1339 und wahrscheinlich in den Anfang des XIV. Jahrhunderts zu setzen, wenn man seine grosse Aehnlichkeit mit dem muthmaasslich um 1314 zu datierenden Chor des Domes in Schwerin in Betracht zieht. »Auch die Arkaden, mindestens die des Chores, hat Johann Grote,

[1]) Ueber dem Gewölbe der auf der Südseite beim zweiten und dritten Joch (vom Thurm her) vorgelegten gleichzeitig gebauten Kapellen ist das alte Mauerwerk mit dem Fensterbogen und dem Platz für den Fries unter einem Rundstabe erhalten. Dagegen ist beim vierten Joch das alte Mauerwerk herausgeschlagen und neues unter einem runden Entlastungsbogen eingesetzt, sodass hier weder Fensterbogen, noch Rundstab, noch die Spuren des Frieses sichtbar sind.

[2]) Es war dies, wie schon im ersten Bande der M. Kunst- u. Geschichtsdenkmäler bemerkt worden, jene Bauweise, durch welche die deutschen Einwanderer an ihre niedersächsische und westfälische Heimath erinnert sein wollten. Vgl. Bd. I, S. 15 ff., 129 ff., 178.

[3]) Crull, M. Jahrb. LVI, S. 20 ff.

[4]) Vgl. M. U.-B. 5954. 5955. 7736 (Schluss). Die Inschrift sass ursprünglich in der Aussenwand der nach Osten hin anstossenden Kapelle.

wie Crain gewiss richtig in einer Gelegenheitsschrift von 1853 annimmt, vorgefunden, und zwar das Mauerwerk oberhalb des Arkadengesimses bis zu einer Höhe von ein paar Metern, und dann den Bau des Chores zu Ende geführt, so dass derselbe angegebenermaassen Lätare 1353[1]) geweiht werden konnte, wobei er aber leider nur, soweit er musste, seinem Vorgänger gefolgt ist und, wohl im Einverständniss mit den Vorstehern, u. a. am Hoch-Chore, den schönen Fries des Umganges nicht wiederholt, den Chor so hoch geführt, dass der First mitten auf das zweite Stockwerk des Thurmes trifft, und die ältere Anordnung der Dienste im Chor theilweise verändert hat. Nach Vollendung des Chores baute man die Kirche fertig, womit man nach der Zeit, die man zum Chore brauchte, 1367 zu Ende gekommen sein müsste; Johann Grote wird auch, wenn schon nicht ausdrücklich als bei der Kirche beschäftigt, am Ende des Jahres 1366 zuletzt genannt.[2]) Das Bauen an derselben hat aber dann noch nicht aufgehört. Dass schon 1339 eine der Kapellen an der Südseite angebaut wurde, ist bereits erwähnt; ziemlich gleichzeitig stiftete auch der Vorsteher Hinrik Hogewarde eine solche, welche die am südöstlichen Theile des Umganges belegene sein mag.[3]) Demnächst dürften die beiden gleichzeitig erbauten, neben der Kapelle von 1339 westwärts belegenen Kapellen entstanden sein, die mit jener gleiche Aussenarchitektur zeigen, und dann die den letzteren entsprechenden Kapellen der Nordseite. Später als diese ist die östlich daranstossende, urkundlich 1388 konsekrierte Kapelle errichtet und, da sie mit ihr in Verband steht, auch die nördliche Halle.[4]) Wenig



Chor-Umgang.

[1]) Vgl. Crain, Die Bedeutung des diesjährigen (1853) Lätare-Sonntags. Wismar. Rathsdruckerei.

[2]) Im Lib. parv. civ. fol. 180² findet sich eine Schuldverschreibung des Joh. Grote und Lüdeke Ghast vom Jahre 1366. Ferner kann der im M. U.-B. 9573 (3. December 1366) genannte Magister Johannes, qui fornacem regit et gubernat, kein anderer als Joh. Grothe sein. Vgl. dazu die Urkunde vom 17. April 1361: M. U.-B. 8867.

[3]) M. U.-B. 7024. Mit völliger Sicherheit ist freilich die von Hinrik Hogewarde gestiftete Kapelle nicht zu ermitteln.

[4]) Am 9. September 1388 weiht Bischof Gerhard von Ratzeburg in St. Marien eine Kapelle mit ihrem Altar (capellulam cum suo altari in honorem beatorum Petri, Pauli, Andree et Jacobi majoris apostolorum, trium regum, decem milium militum, undecim milium virginum, Georgii et Christofori martirum ac Dorothee virginis). Die Urkunde wurde 1756 beim Abbruch des Altars gefunden. Vgl. Techen, M. Jahrb. LX., S. 179, Anmkg. 2.

später als letztere mag man die Sakristei gebaut haben; 1390 wurde in ihrem oberen Geschosse eine Messe gestiftet. Die jüngsten der noch erhaltenen Anbauten sind die der Sakristei korrespondierenden Knochenhauer-Kapelle und die mit dieser in Verband stehende südliche Halle, welche, in sehr roher Weise der Abseite angefügt, 1414 zuerst als novum edificium,[1]) dat nige buwte, vorkommt, ein Name, der ihr noch langehin verblieb. Nicht mehr vorhanden sind die zwischen 1410 und 1420 erbaute Kapelle der Krämer und eine Kapelle neben derselben, welche vielleicht erst dem XVI. Jahrhundert angehörte; sie sind in den dreissiger Jahren abgebrochen. Ihre Stelle an dem nordöstlichen Theile des Umganges zeigt der derzeitig ausgeführte Verschluss deutlich genug an, welcher, so ungeheuerlich er erscheint, doch noch als abschreckendes Exempel bei Wiederherstellungsarbeiten dienen kann. Sieht man auch von diesen Kapellen ab, so begreift doch die Bauzeit der Kirche einschliesslich des Thurmes über hundert Jahre, einen Zeitraum, der sich allerdings im Aeusseren mehr kenntlich macht als im Innern, welches bei aller Würde und Erhabenheit, die man ihm nicht absprechen kann, doch bei der übergrossen Höhe (114 Hamb. Fuss oder 32½ m) eigentlicher Schönheit entbehrt.« (Mit Aenderungen nach Crull, l.c.)

Der Stein, auf den Dr. Burmeister im M. Jahrb. IV, B, S. 54 und M. Jahrb. V, A, 220 ff. aufmerksam gemacht hat und der hernach vor Lappenberg's Eulenspiegel abgebildet ist, findet sich unter dem Pultdach in der Mauer des Hochschiffes oberhalb des Gewölbes der zweiten (d. h. südöstlichen) Umgangs-Kapelle in hoher Kante stehend. Solche Bilder aber bedeuten nicht immer das, was man in ihnen sucht. Es haben sich u. a. auch im Nikolaithurm mehrfach Steine mit Bildern, Zeichen und Inschriften gefunden, die vor dem Brennen des Steines eingeritzt waren. Vgl. Crull, M. Jahrb. XLVIII, S. 343 ff. Vor einigen Jahren ist vom Dach der Marien-Kirche ein Mönchsstein ins städtische Museum zu Wismar abgeliefert worden, in den eine Windmühle eingezeichnet ist.


Stein in der Mauer des Hochschiffes.

Altäre.

Altäre. Der Hauptaltar ist ein Werk des Barockstils aus dem Jahre 1749. Er steigt in zwei Stockwerken bis über die Höhe des Arkadengesimses der Kirche hinaus und gleicht in der Anordnung seiner Theile den grossen Barock-Altären der Rostocker Kirchen aus demselben Jahrhundert. Vgl. Bd. I, S. 20, 78. Das Gemälde der Basis, gleich oberhalb des Altartisches, stellt das Abendmahl dar, das des mittleren Hauptstockes die Kreuztragung und das des oberen die Grablegung. Zwischen beiden eine plastische Strahlenglorie von Holz mit Engelgestalten und reicher Vergoldung. Als Bekrönung die plastische Gestalt Christi in den Wolken. Ausserdem bei der Glorie, sowie an den Seiten, mehrere grosse Holzfiguren, oben Petrus und Paulus, unten

[1]) Lib. parv. civ. fol. 211² Vicko Rode dedit et dimisit domino Ludolpho Wifkuren istum lapidem Ludolphy Wustrowen, qui jacet in nouo edificio ecclesie beate Marie virginis ante fedem futorum per omnem modum, sicud ad eum racione hereditarie fucccfsionis predicti Ludolphi pervenit etc. Vgl. M. Jahrb. LIV, S. 139 Nr. 295.



Eherne Fünte in St. Marien zu Wismar.

Moses und Johannes. Auf der Rückseite des Altars liest man den Namen des Verfertigers mit der Jahreszahl: **C. F. Beeckmann Bildthauer A° 1749.**[1])

Der zweite Altar ist ein schönes Holzschnitzwerk gothischen Stiles aus dem XV. Jahrhundert,[2]) der sog. Krämer-Altar. In der Mitte des Schreins, unter einem breiten dreitheiligen Baldachin, die hl. Maria mit dem Kinde in einer Strahlenmandorla und auf dem Monde stehend (Offenb. Joh. XII, 1). Darüber zwei musicierende Engel. Unter dem Baldachin links (vom Beschauer her) der Erzengel Michael; unter dem Baldachin rechts ein Ritter mit Schild und (fehlender) Fahnen-Lanze, der statt des Helmes einen Turban trägt, wahrscheinlich der hl. Mauritius. Unterhalb dieser Gestalten eine dreitheilige Basis mit gothischem Stab- und Maasswerk. Im Flügel links unten der Gruss des Engels an die Maria, darüber in zwei Scenen die Verkündigung der Geburt des Heilandes an die Hirten und die Anbetung des (fehlenden) hl. Kindes durch die Maria und durch um sie schwebende Engel. Im Flügel rechts oben die Anbetung der hl. drei Könige und unten die Scene der Beschneidung. Oberhalb dieser vier Scenen in beiden Flügeln ein reizvolles gothisches Formenspiel in je zwei an einander stossenden baldachinartigen Lünetten, die mit Maasswerk gefüllt sind. Die Figuren heben sich sämmtlich von einem mit der Punze gemusterten Goldgrund ab, der auf einer Unterlage von Kreide hergestellt ist. Von der ehemals vorhandenen Malerei auf den Rückseiten der Flügel lässt sich nichts mehr erkennen.[3])

Kanzel. Die Kanzel ist gleich dem Hauptaltar ein Werk des Barockstils vom Jahre 1735, an deren Predigtstuhl und Schalldeckel sich eine üppige Fülle von Statuetten und anderem Schnitzwerk bemerkbar macht. Am Kanzelpfeiler in Form eines üppigen Barock-Epitaphs das Bildniss des Stifters mit der Inschrift: **ZUR EHRE GOTTES UND ZUM SCHMUCK DER KIRCHEN HAT DER WOHLEDLE GROSSACHTBAHRE UND WOHLWEISE H JOHANN JÜRGEN VELTHUSEN WOHLVERDIENTER RATHS VERWANDTER DIESEN NEUEN PRE-** Kanzel.

[1]) Es fehlt das Rechnungsjahrbuch, das Aufschluss über die Kosten des Werkes geben könnte. In den Urkunden ist schon 1357 und 1358 von einem Altarwerk die Rede, das der Zeit nach nichts anderes als ein gothischer Flügelaltar gewesen sein kann. Der Verfertiger hiess Hans Köster. Vgl. M. U.-B. 8425. 8546. Wegen des im XVI. Jahrhundert in die Heilige Geist-Kirche versetzten Altarwerkes vgl. Crull, M. Jahrb. LVIII, Quartalber. S. 10—15.

[2]) Crull setzt ihn zwischen 1410 und 1420. M. Jahrb. XXIX, S. 68. Wir unsererseits würden wegen der auffallenden Gleichheit der Baldachine im Mittelschrein mit dem unteren Theil derer des aus Lübeck stammenden Neustädter Altars im Schweriner Museum, der nachweislich im Jahre 1435 aufgestellt wurde (Goldschmidt, Lübecker Malerei und Plastik, S. 5, Anm. 3 [Kolumne rechts]), die Neigung haben, ihn um anderthalb bis zwei Decennien später anzusetzen. Vergleiche Taf. VII bei Goldschmidt, l. c. Ferner Münzenberger, Mittelalt. Altäre I, Taf. 21 und 22. Der Altar steht jetzt wieder nahe seiner alten Stelle in der nördlichen Kapelle des Chorumganges, nachdem er früher eine Zeit lang in St. Jürgen war. Siehe Crull, l. c., S. 68.

[3]) Ein dritter Altar befand sich bis 1816 vor dem Chor. Vgl. Crull, M. Jahrb. LVI, S. 22, und oben S. 30, Anmkg. Der Altar der Papagojen-Gesellschaft hinter dem Chor ward 1733 weggebrochen: Schröder, Pap. Meckl., S. 2039. Die Predella des Hakenaltars aus der Zeit von 1500 ist jetzt im Privatbesitz.

DIGT STUHL VEREHRET IM JAHRE 1735 ALS HIESELBST DAS GÖTTLICHE WORT LEHRETEN M JACOBUS STAALKOPF PASTOR M DIETERICUS SCHRÖDER ARCHIDIACONUS M JO CHRISTIANUS STRASBURG DIACONUS.[1])



Taufkessel.

Orgel.

Orgel. Die Orgel hat ein schmuckloses Gehäuse im Geschmack moderner Gothik. Der Anfangs der vierziger Jahre vorgebaute Chor ist von dem vor wenigen Jahren verstorbenen Baumeister Thormann hergestellt.[2])

Gestühl.

Gestühl. Von den Chorstühlen hat sich auf der Südseite eine längere, auf der Nordseite eine kürzere Reihe erhalten. Die trennenden Lehnen laufen in Form von Köpfen aus. Das übrige Gestühl, sowohl das von Eichenholz im Chor wie das von Tannenholz im Kirchenschiff ist in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts nach Entwürfen des Baumeisters Thormann ausgeführt.[3])

Triumphkreuz.

Triumphkreuz. Das Triumphkreuz, ein sehr beachtenswerthes Werk der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, ist sammt den zugehörigen Figuren des Johannes und der Maria in Folge des Altarbaues von 1749 von seiner ursprünglichen Stelle in eine der nördlichen Seitenkapellen versetzt. Auf der

---

[1]) Die vor 1749 vorhandene Kanzel war von Tönnies Evers im Jahre 1587 angefertigt. Sie wurde im Jahre 1749 der Kirche zu Neustadt überwiesen. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, Seite 102—196. Mitth. d. Vereins f. lüb. Gesch. II, S. 93. Ueber Velthusen vgl. Hansische Geschichtsquellen II, zu Nr. 569. Schröder, K. B., S. 166.

[2]) Schon im Jahre 1304 war die Kirche im Besitz einer Orgel. Vgl. M. U.-B. 2898. Schröder, P. M. II, S. 885. Der Neubau begann 1839. Vorher hatte die Kirche zwei Orgeln, die grössere war in der nördlichen Halle.

[3]) Ueber das frühere Gestühl, das mit zahlreichen Wappen geschmückt, aber in Folge mangelnden Verständnisses an zuständiger Stelle nicht beachtet und daher verloren gegangen ist, vgl. M. Jahrb. III B, S. 141. Crain, Reformation, S. 75. Wism. Zeitung 1830, Nr. 46 (Extra-Beilage).



Taufkessel.

Rückseite fand man früher noch Spuren der alten Bemalung (grün, Weinblätter roth), die im vorigen Jahrhundert mit einem geschmacklosen Oelfarbenanstrich überdeckt ist. Das schöne Werk ist 1895 auf Veranlassung des Kirchenraths Götze in alter Pracht erneuert.[1])

Taufkessel. Ein hervorragendes Werk ist der dem Ende des XIII. Jahrhunderts angehörende eherne Taufkessel der Kirche.[2]) Drei knieende jugendliche Gestalten in mönchsartiger Gewandung tragen ihn. Taufkessel.

[1]) Vgl. M. Jahrb. XXIX, S. 66.

[2]) Wir möchten diesen Taufkessel eigentlich für nicht viel jünger ansehen, als die aus dem Jahre 1290 stammende Fünte der Marien-Kirche zu Rostock. Vergleiche Bd. I, S. 31 ff. Man beachte nur das Schwanken in den Formen der Frühgothik und denen der Uebergangszeit vom romanischen in den gothischen Stil bei den Bögen der Nischen der oberen Figurenreihe. Freilich es ist zu beachten, dass die Wismar'sche Fünte der Fünte von St. Marien in Lübeck sehr ähnlich ist, die Hans Apengeter uth Sassenland im Jahre 1337 gegossen hat. Allein bei eingehenderem Vergleich sieht man, trotz derselben Folge von Scenen und Figuren im oberen wie im unteren Theil, nicht bloss zahlreiche Abweichungen im Einzelnen, sondern auch eine ganz andere Hand. Die Hand des Wismar'schen Giessers — wenn es einer aus Wismar war — schaltet viel freier, sicherer und meisterlicher als die des Lübecker Giessers, der eine ängstliche Gebundenheit und hie und da eine schülerhafte Unsicherheit und Ungleich-



Fünte in St. Marien zu Lübeck.

Sein unterer Rand ist mit freihängenden Blättern und Trauben verziert. Ein die äussere Wandung in der Mitte umziehendes breites Band trennt den reichen Bildschmuck in einen oberen und einen unteren Theil, deren einzelne Figuren und Scenen in Bogennischen oder unter dreiseitigen Giebeln angeordnet sind, die mit Fialen-, Kreuzblumen- und Krabbenschmuck versehen sind. Im unteren Theil folgende Scenen- und Figuren-Reihe: Die Taufe Christi im Jordan, seine Versuchung auf dem Oelberg, die Geisselung; die Darstellung der fünf törichten Jungfrauen mit gebrochenen Kreuzesfahnen und umgekehrten Lampen; ein Heiliger (Johannes); Christus mit gebundenen Händen, die Dornenkrone tragend; eine Heilige (Maria); endlich die Darstellung der fünf klugen Jungfrauen mit Kreuzesfahnen und brennenden Lampen. Im oberen Theil: Christus am Kreuz, rechts Johannes, links Maria; Höllenfahrt; Auferstehung; sechs Apostel: Jakobus, Bartholomaeus, Paulus und drei nur durch Bücher bezeichnete; Christus als Weltherrscher auf dem Thron, mit ausgebreiteten Armen und offenen Händen, neben ihm anbetend Johannes und Maria; Petrus, Andreas, Johannes, ein Apostel mit Baumzweig in der Rechten und Buch in der Linken, zuletzt zwei weitere Apostel, die nur mit Büchern bezeichnet sind.

Die Fünte ist von einem überaus kunstreich geschmiedeten eisernen Gitter umgeben, das ein mit Stricken umwundenes Stabwerk darstellt und das die Sage vom Teufel verfertigt sein lässt.[1])

Glocken.

Glocken. St. Marien [2]) hat mit Einschluss der drei Zeitglocken und der Chorglocke (»Bimmelglocke«) dreizehn Glocken.

---

mässigkeit zur Schau trägt. Man vergleiche — um nur eins zu nennen — die treffliche Gruppe des thronenden Christus zwischen Johannes und Maria im oberen Streifen der Wismar'schen Fünte mit der entsprechenden Gruppe der Lübecker. Wir stehen daher keinen Augenblick an, die Wismar'sche Fünte als das weit vollkommenere ältere Werk eines ungleich tüchtigeren unbekannten Meisters anzusprechen, dem der weniger bedeutende Hans Apengeter mit einer schwächeren Kopie im Jahre 1337 folgte. Ueber Apengeter vgl. Hach im Rep. f. K. W. IV, S. 178 ff. — Im XVII. Jahrhundert hat die Wismar'sche Fünte eine Restauration über sich ergehen lassen müssen. Man liest neben der Himmelfahrt aufgemalt: ZACHARIAS SCHNOR LVCRETIA SCH . . . EHELICHE HAVSFRAW ANNO 1661. Ferner haben Zacharias Schnor und Eva Dreves einen in mehreren Stockwerken mit Säulen, Statuen und Reliefs sich aufbauenden Füntendeckel von demselben C. M. (Christian Möller) anfertigen lassen, der das Schnor'sche und das Eggebrecht'sche Epitaphium gemacht hat (s. u.). Die Namen der Stifter und ihre Wappen sind zweimal angebracht. S. Beschreibung des Grabsteins Nr. 303 im M. Jahrb. LIV, S. 140 (Crull und Techen). Dieser im Geschmack der Spätrenaissance gearbeitete Deckel ist jetzt unter den Thurm zurückgestellt. Ob die alte Fünte in früherer Zeit einen Deckel von Bronze hatte, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Wahrscheinlich war er von Holz, da der Maler 1555 »Abgebrochenes« zu reparieren hatte.

[1]) Topogr. Saxon. inferioris, Francfurt 1623; S. 238. Regnorum Sueciae etc. descriptio nova (Amsterdam 1656), S. 548. v. Bülow, M. Jahrb. LVIII, S. 87.

[2]) Mit Benutzung des in der Beilage zu Nr. 57 der Wismarschen Zeitung von 1859 gedruckten Aufsatzes von Dr. Fr. Crull »Die neuen Glocken zu St. Jürgen. Mit Nachrichten von den Wismarschen Glocken überhaupt.« In Quartformat besonders abgezogen in der Rathsdruckerei (Oesten Wwe.). Bachmann, landeskundl. Literatur, Nr. 5501.

1. Die grosse Glocke hat oben um den Hals in sehr geschnörkelten gothischen Minuskeln folgende Inschrift: Erste Glocke.

Ao 1567 Vth̄ Erden Godt de Her mi Geschaft Thor Klocken mi M Harmen Pasman Gemacht Tho Lof Und Eren Gades Kick Kop Ich de Lude Al To Glick De Doden Ich Tor Erden Kling Bet Christus Se in Himel Bringt

Die einzelnen Wörter sind hin und wieder durch kleine Rosen getrennt. Vorne auf der Glocke ist die Mutter Gottes mit dem Christuskinde in einer Strahlenglorie dargestellt, auf der hinteren Seite der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes dem Täufer. Jenes Bild ist nicht übel, aber die Darstellung auf der Rückseite äusserst roh, auch gehören die einzelnen Figuren der Gruppe ursprünglich gar nicht zusammen. Ueber dem Kreuze steht das nebenstehende Zeichen des Giessers. Ueber dem Marienbilde liest man in kleinerer Schrift die Namen:



Jochim heincke. Hinrick dvriar.

2. Die mittlere Glocke ist in gleicher Weise wie die grosse Glocke ornamentiert. Nur fehlen die Reliefbildchen. Man liest darauf die Inschrift: Zweite Glocke.

Anno 1567 Na der Gebordt Jesu Christi Vnses Heren Bin Ich Gegaten Gade Tho Lave Vnd der Stadt Wismer Thon Ehren Dorch M. Harmen Pasman

Dazwischen ist auf der vorderen Seite ein Stück ausgesondert, auf welchem steht:

h. ioc. hofmester
puisores
tonnies swick

Herr Jachim Hofmester war der »Inspektor« der Kirche und bildete nach dem Statut vom 11. August 1531 mit J. Heincke, H. Dürjar und T. Swick den Kirchenvorstand; J. Heincke war »verwaltender Provisor« von 1562 bis 1569. Auch auf dieser Glocke ist das Zeichen des Giessers angebracht.

3. Um den Hals der »Wächterglocke« läuft in schlecht geformten gothischen Minuskeln folgende Inschrift: Dritte Glocke.

wol · dar · hort · den · stemen · der · armen · vnn · let · sick · ere · not · nicht · erbarmen · den · wil · got · erhoren · nicht · in · sinem · strengen ❀ gericht ❀ m · dliij ❀ iochim ❀ sterneberch ·

Der Anfang der Inschrift ist durch einen Kopf ausgezeichnet. Auf der vorderen und hinteren Seite der Glocke ist eine schlecht modellierte Figur, ein Ritter oder dergl., angebracht; weiteres Ornament bis auf die Reifen fehlt. Jochim Sternberg goss 1553 drei Glocken für die Kirche, von denen die grösseste 28 S℔, die zweite — unsere — 11 S℔ und die kleinste 7 S℔ wiegen sollten. Jochim Sternberg hatte aber kein Glück, denn die grösseste Glocke musste er dreimal giessen, ehe sie gerieth, und dass auch sie nicht tüchtig war, zeigt eben das Dasein der 1567 gegossenen grossen Glocke. Ebenso

wenig erhielt sich die dritte. Auch die hier behandelte ist nicht gut gerathen. Unterhalb der Inschrift sieht man zwei ziemlich grosse Vertiefungen im Bronzekörper der Glocke, welche darthun, dass das flüssige Metall die Form nicht ordentlich gefüllt hat. Auch scheint es, als ob statt der Punkte durchgängig kleine Rosetten beabsichtigt waren.

Vierte Glocke.

4. Die vierte Glocke hat oben um den Hals in drei Zeilen eine Inschrift in römischer Schrift, die aber so schlecht modelliert und so sehr verdrückt ist, dass man sie nicht vollständig lesen kann. So viel ist aber daraus zu ersehen, dass die Glocke von Adam Dankwart hier 1652 gegossen ist. Bemerkenswerth möchte sein, dass das Ornament derselben fast genau mit dem auf den hundert Jahre älteren grossen und Mittel-Glocken übereinstimmt.

Fünfte Glocke.

5. Schlecht modelliert läuft oben um den Hals der fünften Glocke halb in gothischen Majuskeln, halb in Minuskeln die Inschrift:

+ O REX GLORIE XPE VENI CVM PACE aue maria

Sechste Glocke.

6. Halb in gothischen Minuskeln, halb in römischer Schrift steht oben um den Hals der sechsten Glocke:

Anno • domini • 1592 • da • pacem • domine • in • diebus • nostris • gerdt • bincke • fecit • MARIA • WISMA •

Siebente Glocke.

7. Oben um den Hals der siebenten Glocke liest man in zwei Zeilen in römischer Schrift:

SOLI • DEO • GLORIA • AŌ • DOMINI • 1602 • ALEXANDER V. PLESSEN • IVRGEN V. WOPE RSNOWEN • ALBRECHT V. PLESSEN • CASPEL JVNKERN • H. GERDT FRIE PASTOR CLAWES BINCKE FECIT

Auf der vorderen Fläche der Glocke ist der Wappenschild derer von Plessen angebracht. Daneben steht:

HELMODT V. PLESSEN
MARGARETA (Wappen) V. SCHACKEN.
PATRONEN

Auf der hinteren Seite ist eingegraben:

ANNO 1621 HAT DETLEF VON WARNSTEDT DIESE GLOCKE VOLLENKOMMEN BEZALT VND ANHERO BRINGEN LASSEN.

Das »Anhero« heisst: nach Buchholz bei Brüel.

Achte Glocke.

8. Die achte Glocke hat weder Inschrift, noch Ornament, noch Giesserzeichen, aber auch in der Form nichts, was ein besonders hohes Alter verriethe.

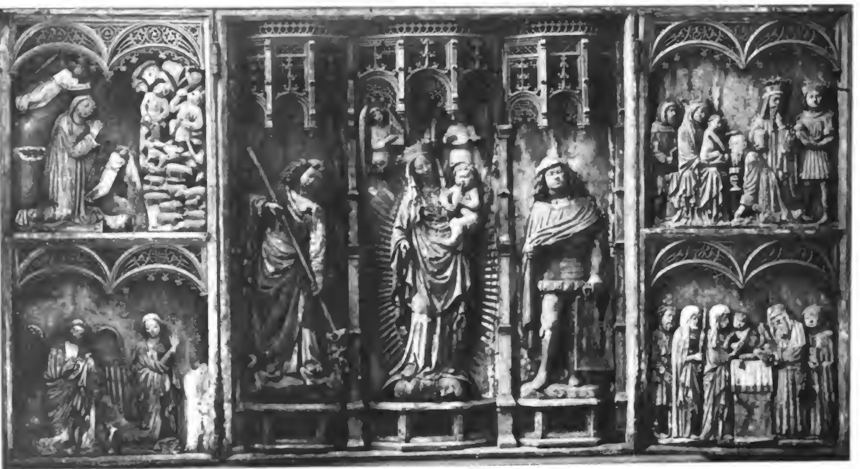
Neunte Glocke.

9. Diese kleinste der Glocken im Thurme ist zugleich diejenige, deren Aeusseres, wenn auch ganz einfach, am besten von allen Wismar'schen Glocken gearbeitet ist. In vortrefflich gebildeten gothischen Minuskeln hat sie um den Hals zwischen Reifen die Inschrift:

anno domini millesimo cccc lxxv ihesus cristus

Unmittelbar darunter steht das Zeichen des Giessers:





Krämer-Altar zu St. Marien.

Zehnte Glocke.

10. Die Stundenglocke, sammt der Halbstunden- und der Viertelstundenglocke aussen am östlichen Thurmgiebel übel genug angebracht, hat um den Hals in ziemlich schlechten gothischen Minuskeln folgende Inschrift:

Anno ✠ dni • 1545 • conflatum • est • hoc • opus • arte • Mgri • Nicolai • Wachtel. ✠ in ✠ locu • capane • anno ✠ dni • 1539 ✠ in ✠ vigilia • Jacobi ✠ apli ✠ ictu ✠ fulminis ✠ vna • cum ✠ turri • tectoq • templi ✠ conflagrate • Soli • deo • gloria •

Im Kranze steht:

Nonne duodecim sunt hore diei. Si quis ambulauerit in die non offendit quia lucem huius mundi videt. Johan xi. Mitute Deo Ocfixus Scopus Vite Cristus.

Diese Inschriften und die der beiden folgenden Glocken sind nach Pausen wiedergegeben; es muss somit dahin gestellt bleiben, ob die sechs letzten Worte der Kranzlegende falsch gelesen, oder ob, wie an den bekannten messingenen Schüsseln, die Buchstaben bloss ornamental verwendet sind. Der Brand des Thurmes und Kirchendaches wird in der Inschrift auf St. Jakobi Abend, den 24. Juli, gesetzt; eine andere anscheinend gleichzeitige Nachricht setzt ihn auf den 23., eine dritte auf den 22. Juli.[1])

Mit der Stundenglocke bilden die neun Thurmglocken ein Glockenspiel, welches noch heute zu verschiedenen Zeiten gebraucht und durch eine Tretvorrichtung in Bewegung gesetzt wird. Anscheinend ist es erst allmählich auf diesen Umfang erweitert, doch war schon 1592 ein solches vorhanden.[2])

Elfte Glocke.

11. Die Halbstundenglocke hat um den Hals die Inschrift:

SOLI DEO GLORIA

im Kranze:

GEKAUFT DURCH H. D. JOHANNEM OLDENBVRG PATRONUM H. JOACHIM TREBBIN INSPECTOREM DAUIDE DASUHN PROVISOREM

Auf der vorderen Fläche steht:

M. VIT SIEBENBAUM GOSS MICH IN SCHWERIN ANNO 1692

---

[1]) Anno domini mv^{c}xxxix van deme midweken vp den donredach des nachtes vor sunte Jacob in der arne, don styckede dat wedder vnser leuen frowen torn an de spitze — vnde brende gans aff vp dat murewerck na, vnde alle klocken vorbrenden vnde breken entwey. dar tho brende dat gansze sperth van der kercken myt den beyden klenen tornecken vnde myt dem seyer u. s. w. Reg. S. Spir. d. a. 1486. Cop. S. Nicolai fol. 19, dem Latomus (Genealochr. ap. Westph. Mon. T. IV, p. 466) folgt, hat »vpp Marya Magdalene«. Aus jener Nachricht würde folgen, dass alle Glocken, die älter sind als 1539, von anderwärts nach St. Marien gebracht sind, im Widerspruche steht sie aber mit einem Ansatze in der Rechnung über den Glockenguss von 1553: »xxij s do wy den olden Seyer entwey slogenn«. Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 69 und 83. Gegenüber der hier mitgetheilten Nachricht über den Thurmbrand sowie der sie bestätigenden Nachricht, welche Techen im M. Jahrb. LV, S. 136, veröffentlicht hat, sind die übrigen minderwerthig. Das Unglück begab sich in der Nacht vom 23. auf den 24. Juli des Jahres 1539.

[2]) 1602, Apr. 7, attestieren Bürgermeister und Rath, dass Bartholomäus Becker seit 10 Jahren seinen Dienst zu St. Marien »nicht allein in den Fest- vnd Sonntagen, sondern auch täglich Mittags zue 12 Uhren vff den Thurmglocken mitt allerhandt melodeien geistlicher Psalmen trülich vnd fleissig bedienet«.

Zwölfte Glocke.

12. Die Viertelglocke hat um den Hals folgende Inschrift in gothischen Minuskeln:

✠ hēmel ✠ vñ ✠ erde ✠ wert ✠ vor ✠ ghan ✠ gades ✠ wort ✠ blift ✠ in ✠ ewicheit ✠ m ✠ c ✠ xlvi

Unten im Kranze steht:

iochim ✠ steren ✠ broch.

Dreizehnte Glocke.

13. Die Glocke, welche in dem Dachreiter über dem Chorschlusse hängt, hat um den Hals die Inschrift:

SOLI DEO GLORIA ANNO 1687

Vorne auf der Glocke steht in vier Zeilen:

DAMALS SIND GEWESEN ‖ H. B. CASPARVS SCHWARTZKOPF I. V. D. VND SYNDICVS ‖ H. B. IOACHIMVS PARIS ‖ H. IOACHIMVS LEHMAN INSPECTOR.

Unten im Kranze steht:

M. VITES SIEBENBAVM GOSS MICH IN SCHWERIN.

An Stelle des Dachreiters befand sich vor Zeiten der Seier- oder Seigerthurm, in welchem die Stundenglocke hing, die wahrscheinlich mit der Uhr hinter dem hohen Altare in Verbindung stand.[1]) Für den grossen Thurm gab der schwedische Gouverneur General Wrangel eine Zeiger-Uhr, die 1647 fertig war. 1683 ward eine neue Uhr mit drei Schlagglocken aufgestellt.

Uhrscheibe.

Uhrscheibe. Hinter dem Altar hat sich eine mittelalterliche Uhrscheibe sammt einem Planetarium erhalten, wovon Schröder, P. M., S. 1223 eine ausführliche Beschreibung giebt: »Über dem Altar ist das Uhrwerck welches, nach dem Chor hinein mit Brettern zugekleidet, auf welchen die H. Dreyfaltigkeit abgemahlet, und zwar auf eine Art die nicht allen gefällig. Gantz oben auf diesen Gerüste sind die Stund- und Halb-Stunden-Glock. Wen jene schläget, so stossen sich bey jeden Schlage zwene Böcke, bey dieser aber stehet ein kleiner Kerl, welcher mit einem Hammer auf die Glocke schläget, und bey jeden Schlag den Kopff und rechten Arm rühret. hinter dem Altar, und also ausser dem Chor, ist unten eine grosse curieuse Calender-Scheibe, die jährlich einmal ūmbgehet. An der rechten Seite sitzet ein kleiner Kerl, welcher mit einen Stecken auf den Tag weiset. Man siehet auch darauf den Sontags Buchstab etc. Oben sind, an einer eben so curieuse Scheibe, die Himmels-Zeichen, die Mond-Wandelungen und andere Astronomica. Diss gantze Werck ist vormahlen gantz accurat herūm getrieben worden, so annoch im Stande, weil die Uhr aber gar selten aufgezogen wird, so ist es fast nicht anders anzusehen, als wenn es nicht mehr vorhanden.«

Die Böcke, die sich beim Schlagen der Glocke stiessen, und das dazu gehörende Männlein im Kostüm des XVI. Jahrhunderts, beide Theile also

[1]) Die erste sichere Nachricht von einer Stundenglocke in Wismar ist wohl von 1421. Anno domini mccccxxi des mandaghes vor sunte Gallen daghe do de klocke neghene sluch vor myddaghe. Lib. proscr. p. 94.

jünger als die gothische Uhrscheibe, die dem XV. Jahrhundert angehört, sind seit 1841 entfernt. Sie befinden sich jetzt in der Kapelle unter dem Thurm.



Karow'sches Epitaph.

Epitaphien und **Grabdenkmäler.** Epitaphien und Grabdenkmäler.

1. Das älteste ist das von dem herzogl. Landrath **Balthasar von Schöneich** gestiftete Epitaph vom Jahre 1595. Es befindet sich noch heute in der alten Familienkapelle auf der Südseite der Kirche, die später im Besitz der Herren von Negendank, dann derer von Smith war und jetzt als Beichtkapelle dient. Das Epitaph ist nicht gross, aber eine nicht werthlose Arbeit aus Schiefer und Alabaster im Renaissance-Geschmack. In der Mitte ein Relief mit der Auferstehung Christi. Oben das Schöneich'sche und das Stralendorf'sche Wappen, und als Bekrönung eine Figur mit Palmenzweig, unten die Fides. Vgl. Schröder, P. M., S. 1226. Lisch, M. Jahrb. I, S. 67.[1]) Schöneich-sches Epitaph.

Im Jahre 1849/50 liess der damalige Kirchen-Provisor die Schnitzerei eines zweiten sehr grossen Epitaphiums aus Holz, das sich gleichfalls in der Kapelle befand und mit Malereien verziert war, die, soweit es die noch erhaltenen Reste in der sog. Materialien-Kammer der Kirche erkennen lassen, von der Hand des in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts in Mecklenburg thätigen niederländischen Malers Daniel de Block sein können (vgl. Bd. I, S. 61), zu einem Beichtstuhl verarbeiten, der jetzt in der Kapelle steht. Reste von der Schnitzerei des alten Epitaphiums im Museum zu Wismar.

2. Das zweite ist das 1614 im Auftrage der Wittwe **Engel Tancken** von dem bei der schönen Kanzel in St. Jürgen betheiligten Bildhauer **Görries** Karow-sches Epitaph

[1]) Ueber den Domherrn Balthasar von Schöneich vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 202.

Quade hergestellte Holz- und Alabaster-Epitaph des Rathsverwandten Herrn **Nikolaus Karow.**[1]) Es ist in der Südhalle untergebracht und besteht aus zwei Stockwerken im Renaissancestil. In der Mitte ein Alabasterrelief mit dem Krucifixus und mit den Gestalten des Johannes und der Maria, oben ein Relief aus gleichem Material mit der Darstellung des Sündenfalles. Ganz oben als Bekrönung die Figur des Christus Redemptor. Die Inschrift des Epitaphs im Gehänge unterhalb des ersten Stocks ist ganz abgedruckt bei Crull und Techen, M. Jahrb. LVI, S. 124.



Plessen-Sperling-Peccatel'sches Epitaph.

Plessen-Sperling-Peccatel-sches Epitaph.

3. Das zeitlich nächstfolgende ist das von einem unbekannten Künstler in Sandstein hergestellte **Plessen-Sperling-Peccatel**'sche in einer der südlichen Seitenkapellen. Hier sind die drei Sandsteinfiguren, die der Frau und ihrer beiden Ehemänner, sammt den zugehörigen Familienwappen die Hauptsache, dazu die Inschrift: **Anno 1532 — Maii ist der edler gestrenger | vnd Ehrenvehster Cort Plesse avf Dam̄eshagen**

[1]) Hansische Geschichtsquellen II. zu Nr. 454.

rvndeshagē v̄d Tressow Erbsesn Geborē, vnd da er seine | • O Jahr erlanget hat er sich mit des E. G. vnd E. Carins | Molten avf Tevtendorp Erbsesn Eheleibliger Doch | ter Katahrinae in dem stande der H. Ehe begeben, vnd | da sie nach 30 iahren Todes verbliechen hat er sich | mit des E. G. v̄d E. Cort Sperlingk zvm Rvting Erbsēs | [E]heleibliger Dochter Jvngkfra Elisabeth ver | ehliget vnd Leider Gottes nvr 8 iahr im Eh | stande mit deroselben gelebet vnd nach sei | nem absterb̄ anno 1601 den 14 April hinterla | sener wittiben deromassen mit | givtern vnd gelde versorget, dz | sie ihme billigk dank weis bies an ihr Ende. || Der Edel Gestreng. vnd vester Clavs V̄o Peccatel | Fvr. Mecklenbvrgischer avch Pfaltzgraffischer Newbvr | gischer vnd Margrafischer: Badischer Rath Obristir | v̄d Hevptmā zv Ivenak zv Lvtkē Viilen Erbsesn | ist doselbs̄t ān̄o 1548 12 Mai gebōr. Ān̄o 1572 hat er | sich zv krigs wesn begeb̄ vorneme Empter drin bedi | net. Ān̄o 1605 1 Dec hat er mit der E. Ehr vnd Tvgēt | reichen Elisabeth Sperlings, Weilād cort von | Plessen hinterlassen Witwen, sich in dē stand | der ehe begebē vnd ist avē f. Havs Ivenak das bei | lager gehalten. In solchen seinen digni | teten hat er sein leben zv lvtken vilen | geendigt ān̄o 1615 den 14 febrva gestorbn vnd den 29 Mar., seines alters 67 iahr, begra | ben, alda ihme dan eine sehr statlige begre tnvs geschehen. Crull und Techen, M. Jahrb, LVI, S. 125.



Ribow'sches Epitaph.

Eine hier angebrachte Tafel mit Wappen und Stammbaum befindet sich jetzt im v. Stralendorf'schen Hause zu Gamehl. Die Gemälde, welche in der Kapelle waren, sind an die von Oertzen'sche Familie verschenkt und theils nach Roggow, theils nach Leppin gekommen. Die Reste der Tumba und auch das Porträt der Herzogin Anna Sophie, das Schröder, P. M., 1226, erwähnt, sind nicht mehr vorhanden.


Böddeker'sches Epitaph.

Ribow-sches Epitaph.

4. Das **Ribow**'sche Epitaph ist ein grosses Holzrahmenwerk im Spätrenaissancestil, es befindet sich in der südlichen Halle. In allen drei Theilen Gemälde: in der Mitte das grössere, das den Heiland als Sieger über die Hölle darstellt; oben das kleinere mit der Auferstehungsscene, unten im Gehänge das Ehepaar, der Burgermeister Hieronymus Ribow[1]) (✝ 1630) und seine Gattin Anna Julen. Dazu ihre Wappen. Ueber diese und die Inschrift s. Crull und Techen, l. c., S. 126.

Böddeker-sches Epitaph.

5. Epitaph des Syndikus und Bürgermeisters **Böddeker** (✝ 1654)[2]) in der nördlichen Halle. Spätrenaissancestil, Alles von Holz. Im Mittelstück der Krucifixus mit Johannes und Maria (fast Vollfiguren); im oberen die

[1]) Hans. Gesch.-Q. II, zu Nr. 469, bezw. 458.

[2]) Hans. Gesch.-Q. II, zu Nr. 490.

Auferstehung als Relief. Unten die gemalten Porträts des Verstorbenen und seiner Gattin Katharin Heins. Inschrift bei Crull und Techen, l. c., S. 126.



Eggebrecht'sches Epitaph.

6. Das **Eggebrecht**'sche[1]) Epitaph in der nördlichen Halle. Im Spätrenaissance- oder Barockstil, 1655 (noch bei Lebzeiten des Mannes) errichtet von dem Bildhauer **C. M. (Christian Möller)** in Holz angefertigt. Im Mittelstock der Krucifixus mit Johannes und Maria in Vollfiguren, oben die Auferstehung in Malerei, unten im Gehänge die gemalten Brustbilder des Ehepaares, des Brandanus Eggebrecht († 1657) und der Dorothea Clandrians. Die Inschrift bei Crull und Techen, l. c., S. 126. Eggebrecht-sches Epitaph.

7. Epitaph des Superintendenten **Heinrich Dinggrav**. Im nördlichen Seitenschiff. Es besteht aus einem Gemälde in einfachem Rahmen und ist mit einer langen lateinischen Inschrift im elegischen Versmaass versehen. Auf dem Gemälde in der Mitte der Krucifixus, zu seinen Füssen der schlafende Jakob. Rechts und links Dinggrav und dessen Gattin. Auf der einen Seite die Himmelsleiter, auf der anderen Jakob, wie er mit dem Engel ringt. Vgl. Schröder, Pap. M., S. 1224. Das Epitaph wurde 1609 aufgehängt. Die Versinschrift bei Crull und Techen, M. Jahrb. LVI, S. 123. Dinggrav-sches Epitaph.

8. **Schnohr**'sches Epitaph vom Jahre 1657, wie das vorige ein reich figuriertes üppiges Holzrahmenwerk im Geschmack der Spätrenaissance mit drei Gemälden. In der südlichen Halle der Kirche. Unten im Gehänge das Ehepaar: Hermann Schnohr und Eva Dreves, im Hintergrunde das Innere einer Kirche. Im Vordergrunde des mittleren Hauptfeldes ein zweites Ehepaar Schnohr-sches Epitaph.

[1]) Hans. Gesch.-Q. II, zu Nr. 487.

(wahrscheinlich das der Eltern des Mannes, des Zacharias Schnohr und seiner Gattin), und im Hintergrunde die Himmelfahrt. Ganz oben endlich die Ausgiessung des hl. Geistes. Das Mittelfeld wird von den beiden plastischen Gestalten des Moses und des Täufers Johannes flankiert. Die Wappenschilde des unteren Ehepaares sind bei der letzten Restauration vertauscht, Rose und Sterne gehören der Schnohr'schen, die Justitia der Dreves-schen Familie. Bezeichnet links unten **C. M. fecit** (Christian Möller) und rechts unten mit der Jahreszahl **1657.** Vgl. Crull u. Techen, l. c., S. 127.



Schnohr'sches Epitaph.

Mevius-sches Epitaph.

9. Epitaph des Konsistorialraths und schwedischen Vice-Präsidenten **David Mevius** († 1670). In einer der nördlichen Seitenkapellen. Es ist ein mit Engeln und allegorischen, aus Blättern, Blüthen und Trauben heraussehenden weiblichen Gestalten in Büstenform ausgestattetes Rahmenwerk im üppigsten Barockstil, aus Holz geschnitzt. Im oberen Medaillon das Bildniss des Genannten als Brustbild. Als Hauptstück in der Mitte eine lange von einem geschnitzten Eichenblätterkranz eingefasste Inschrift in lateinischer Sprache. Unten im Gehänge das von zwei kleinen Engelfiguren gehaltene Wappen des

Verstorbenen (getheilt, vorne zwei Zweige, hinten über von Schlangen umwundener Säule ein Stern in einem Kranz). Vgl. Crull und Techen, l. c., S. 127.



Mevius'sches Epitaph.

10. Epitaph des Bürgermeisters **Jürgen Schwartzkopff** [1]) (✝ 1554), im Jahre 1756 im Auftrage des damaligen Weinhändlers **Ant. Matthias** Schwartzkopff'sches Epitaph

[1]) Hans. Geschichts-Q. II, zu Nr. 368.

Schwartzkopff so gründlich erneuert, dass nur noch die Rudera eines Familienbildes auf Leinwand als alt bezeichnet werden können. Jetzt in der Materialienkammer der Kirche. Dieses Bild aber wird sich schwerlich auf den Genannten beziehen, wahrscheinlich auf spätere Mitglieder der Familie, die der Stadt noch mehr Bürgermeister und Rathmannen gab. Vgl. Crull, Rathslinie. (Hans. Geschichtsquellen II.) Inschrift bei Crull und Techen, l. c., Seite 128.

Wrangelsches Epitaph.

11. Das **Wrangel**'sche Epitaph. In der Kapelle des schwedischen Generals Wrangel (s. u.). Es besteht wesentlich in einem geschnitzten, von Lorbeerzweigen umschlungenen und von sechs Engeln umschwebten Wappen (in weissem Felde ein schwarzes Mauerstück mit drei Zinnen, auf dem Helm das Mauerstück zwischen zwei silbernen Flügeln) mit kurzer Inschrift, die bei Crull und Techen, l. c., S. 126, abgedruckt ist.

Brümmersches Wappen.

12. Hierher gehört auch das aus Holz geschnitzte ansehnliche Wappen des Reichsgrafen **Otto Friedrich von Brümmer,** des Erziehers vom Czaren Peter III., in der nördlichen Halle.[1])



Brümmer'sches Wappen.

Gedächtniss-Tafel.

13. Ueber die Gedächtniss-Tafel des Stifters der Kanzel siehe oben Seite 37. Vgl. Schröder, P. M., Seite 1225.

[1]) Vgl. Brückner, Katharina II. in Oncken's Allgem. Gesch. X. 3. Th., S. 24 ff. Bilbassoff, Katharina II., Bd. I, S. 103 ff.

14. **Wrangel**'sches Grabdenkmal, in der gleichnamigen Kapelle auf der Nordseite der Kirche. Auf einem weit über Manneshöhe sich erhebenden mächtigen Unterbau, der mit Kupferplatten verkleidet ist, die mit Bibelsprüchen bemalt sind, und der oben mit einer Balustrade abschliesst, deren Ecken mit pyramidalen Aufsätzen bewehrt sind, steht ein prächtiger Doppelsarkophag, auf dem die aus Holz geschnittenen charaktervollen Gestalten des bekannten schwedischen Generals († 1647) und seiner zweiten Gemahlin, der Magdalena von Buchwald, ruhen: er im Harnisch, mit über der Brust gefalteten Händen, das lange Schwert darunter, die Füsse und Beine mit hohen Krempstiefeln bekleidet; sie in einfacher schwarzer Kleidung, die Hemdärmel an den Händen herausgeschlagen, über der Brust einen weissen Ueberfall

Wrangelsches Grabdenkmal.



Wrangel'sches Grabdenkmal.

tragend; beide mit Kappe. An den Langseiten des Sarkophags die Apostelgestalten, aus Holz geschnitzt, an seinem Fussende der aus dem Grabe auferstehende Christus, dazu zwei Kriegsknechte als Wächter, zu Häupten drei Wappen, in der Mitte das Wrangel'sche (s. o. unter 11), rechts das der ersten Gattin des Generals, der Anna Sabina Treusch von Buttlar (auf rothem Grunde ein silberner Tragkorb mit goldenen Bändern und Riemen, der Helm mit drei weissen Federn besteckt), links das der zweiten Gattin, der Magdalena von Buchwald (quergetheilter Schild, unten ein weisses Feld, oben auf rothem Grunde ein gekrönter Bärenkopf, dieser auch auf dem Helm). Auf den Ecken des Sarkophags die vier Evangelisten-Symbole, und auf angefügten vier besonderen Postamenten vier Engelgestalten als Wächter.

Der Unterbau des Sarkophags schliesst drei Särge ein, den mit einem aufliegenden Krucifixus ausgestatteten des Generals, dessen Theile aus Kupfer, Messing und Zinn hergestellt und mit Engelfiguren, Schildern und Sprüchen

reich verziert sind (manches ist von fremden Händen weggerissen), den der zweiten Gattin Magdalena von Buchwald und den des Grafen Brümmer (s. o. unter 12).

An der Westwand die mit Goldschmuck ausgestattete Rüstung des Generals sammt Helm und Bein- und Armschienen. Gegenüber das unter 11 schon beschriebene Epitaph mit der Inschrift: **DER KÖNIGL. MAYT VND REICH SCHWEDEN VBER DIE CAVALERIE GENERAL MAJOR VND OBRISTER H. HELM. WRANGEL, HERR ZU SELKIS. 1647.** Daneben das Buttlar'sche Wappen (s. o.) mit der Unterschrift: **ANNA SABINA geb. TREYSCH BVTLER.**

Der mit reichem Barock- und Rokokoschmuck ausgestattete Portal- und Gitterschluss der Kapelle stammt laut Inschrift vom Grafen Brümmer (s. o.).

Am Grabmal Wrangel's war nachweislich im Jahre 1653 der schon öfter genannte Bildhauer **Christian Möller** mit Herstellung der genannten drei Wappen beschäftigt; ob er auch alles Uebrige angefertigt hat, ist bis jetzt nicht ermittelt.

Grabplatte d. Herzogin Sophie von Mecklenburg.

15. Bronzene Grabplatte der Herzogin **Sophie von Mecklenburg**, Gemahlin des Herzogs Magnus II., Tochter des Herzogs Erich II. von Pommern, und Stammmutter des heutigen mecklenburgischen Fürstenhauses. Gusswerk in gothischem Stil. Die schöne Platte lag bis zum Jahre 1884 vor dem Hauptaltar der Dominikaner-Kirche zu Wismar. Als damals die Kirche abgebrochen und der Chor zu Schulzwecken eingerichtet wurde, übertrug man das Denkmal in die Marien-Kirche. Die Platte hat 2 cm Stärke am äusseren Rande und misst 2,53 × 1,58 m. Sie besteht aus fünf sehr sorgfältig und sauber zusammengefügten Theilen, dem grossen Mittelstück mit der Figur der Verstorbenen, sowie dem aus vier Abschnitten zusammengesetzten und mittelst der auf Gehrung berechneten Hohlkehle an das Mittelstück angeschlossenen Rahmen. Oberhalb der Figur im Rahmen ein zweimal getheilter und gespaltener Schild, in dessen erstem Felde der mecklenburgische Stierkopf angebracht ist, während die übrigen acht Felder die einzelnen Theile des pommer'schen Wappens enthalten, die ein zweites Mal, jeder für sich, in den übrigen acht Feldern des Rahmens vorkommen. Die fein empfundene lebensvolle Gestalt der Herzogin ruht auf einer Decke mit schön entwickeltem Granatapfelblüthen-Muster und mit ihrem Haupte auf einem Kissenpolster. Auf dem Rande der Decke die Namen Jesus Maria (IhES MARIA). Um das Kissen herum breitete sich einst ein vollplastischer Baldachin aus, der wahrscheinlich auf einem Stabwerk ruhte, das beiderseits von der Gestalt in den Hohlkehlen angebracht war und von unberufener Hand entfernt ist. In ihren Händen hielt die Herzogin einen Rosenkranz. In der Initiale **N** der Inschrift steht der Name des Giessers: **tile bruith** oder **bruick** oder **briuth** oder **briuck**, über den bis heute nichts bekannt geworden ist, dessen



Initial mit dem Namen des Giessers.



Bronzene Grabplatte der Herzogin Sophie von Mecklenburg
in St. Marien zu Wismar.

Name aber auf Niederdeutschland weist. Die Umschrift lautet: **Na · cristi · vnſes · heren · ghebort | Veſteihūdert · vnd · Im · verde · jare · am · fridaghe · na miſerico | rdias · dn̄i · Is · de · durchluchtighe · ho chgheborn · vorſtīne · frawe · Sophia · gheborn · van · ſtettī · vnd · p | omeren · rc · Hertoghine · to · mekelebo rch · Vorſtine · to · wēde · Grevine · to Swerin · Roſtock vnd Starg | arde · rc · Der · lande · frawe · vorſtorv en · Der · zelen · god · gnedich · vnd · barmhertich · ſy ·** Vgl. Crull, Zeitschrift für christl. Kunst I (1888), S. 351. Wigger, M. Jahrb. L, S. 197. Crull und Techen, M. Jahrb. LVI, S. 120.



Banzkow'scher Grabstein.

Ausser dieser Grabplatte ist in früherer Zeit noch eine andere aus der Dominikaner-Kirche nach St. Marien überführt worden, die als die Platte des 1427 hingerichteten Rathmannes Hinrik van Haren (s. o.) anzusehen ist. Sie ist aber vom Zahn der Zeit so sehr mitgenommen, dass es sich nicht mehr verlohnt, davon eine Aufnahme zu machen.

16. **Banzkow**'scher Grabstein mit den Evangelisten-Zeichen auf den Ecken. In der Mitte Schild und Helmzier der Familie **Banzkow** im Charakter des XIV. und XV. Jahrhunderts. Darunter die Wappen des Bürgermeisters Kaspar Schwartzkopff und seiner Gattin Margaretha, einer geb. Flensborch, vom Ende des XVII. Jahrhunderts. Von den Banzkow'schen Umschriften lautet die eine: |**Anno dn̄i M°** | **: ccc° : iiii** | **ſēto : p't : octam : corporis xpi : o dn̄s : marquardus** | **bantzekowe : pcoſul** . Die andere: **Ano : dni : M° : ccc°lxxix fei : v** | **pentecoſtes · o · margareta** |**uxor ei' · orate p eis**|. Die dritte: **Ano dni : M : ccc·xc vi : fi'a : iiii : pt' : feſtu : bti : jacobi** . . . . . Die Unterschriften unter den beiden jüngeren Wappen

Banzkow-scher Grabstein.

lauten: **ANNO DN̄I M . . . OBIIT DN̄S CASPAR SCWARTZKOPF CONSVL. ANNO DN̄I M . . . OBIIT MARGARETA FLENSBORCH CONIVNX.**[1])

Die übrigen Grabsteine von St. Marien haben unter den Fusstritten der Kirchenbesucher arg gelitten. Doch würde es sich trotzdem immer noch verlohnen, die besseren dieser Grabsteine aufzunehmen, ihre Bildwerke und Inschriften mit dunklerer Farbe kenntlich zu machen, und sie so an die Wände zu stellen, wie es in Dargun und Doberan, und jüngst auch in St. Marien zu Rostock geschehen. Sie würden zur Belebung der Kirche dienen, deren Wände jetzt kahl genug aussehen. Wie die Epitaphien, können auch die Grabsteine senkrecht aufgestellt werden, von denen ohnehin die meisten heute nicht mehr auf der Stelle liegen, wohin sie ursprünglich gelegt wurden. Ihre Inschriften sind, wie die der übrigen Kirchen zu Wismar, in sehr verdienstlicher Weise gesammelt von Crull und Techen, M. Jahrb. LIV, S. 119 ff.; LV, S. 237 ff.; LVI, S. 95 ff. Die Ansicht aber, die im M. Jahrb. LIV, S. 115, Anmkg. 2, ausgesprochen ist, und welche dahin geht, dass Grabsteine liegen bleiben müssen, vermögen wir nicht zu theilen. Ueber einzelne Epitaphien, die nicht mehr da sind, vgl. Schröder, P. M., S. 1222 ff. Es fehlen die dort beschriebenen Bilder der hl. Dreifaltigkeit, sowie die Bildnisse von Luther, Melanchthon, Wiegand, Brandt, und unter den Epitaphien das Bülow'sche, Sitmann'sche, Engelbrecht'sche und die Grelle'schen, ebenso auch das von Schröder nicht genannte Epitaph eines Owe von Buchwald († 1625), wovon 1841 ein Relief ins Museum zu Wismar übergegangen ist. Ein Bild aus dem Epitaph, welches der Fürstliche Rath Elias Judelius für seine Frau Angela Tanken (vordem Wittwe des Nik. Karow, s. o. S. 45) anfertigen liess, ist z. Zt. in Privatbesitz. Es fehlen ferner die von Schröder genannten geschnitzten beiden mecklenburgischen Wappen. Der im vorigen Jahrhundert erbaute Tribunalsstuhl, der weit ins Mittelschiff vorsprang, ist 1841 in die Kapelle hinterwärts verlegt worden.

Wandgemälde.

Wandgemälde. Von den unter der Tünche erhalten gebliebenen alten Wandgemälden der Kirche, auf die Lisch im M. Jahrb. XVI, S. 289, zuerst aufmerksam gemacht hat, sind im Laufe der Zeit einige freigelegt und erneuert worden. Sie folgen hier nach ihren Plätzen.

1. Kapelle oberhalb der Sakristei. Von den drei Gewölben, womit diese Kapelle bedeckt ist, enthält das erste in seinen vier Kappen die paarweise zusammengestellten Gestalten von acht Heiligen: Johannes Evangelista und Antonius, Petrus und Paulus, Andreas und Sebastian, Maria Magdalena und Katharina. Es folgt das zweite Gewölbe: in der einen Kappe der hl. Thomas, wie er die Hand in die Wundenmale Christi legt (Inschrift: **mitte manum · dominus meus et deus meus**) und die hl. Gertrud mit dem Modell eines Hospitals in der Linken (Inschrift: **ghertrud sis hospes et ego jam sim (?) tuus hospes**); hinter ihr zwei Pilger; in der anderen der Erzengel Michael, wie er den Drachen spiesst; in der dritten die Gestalten der hl. Barbara und Dorothea; in der vierten der Besuch der Maria bei

[1]) Die Jahreszahl ist bei beiden Gatten fortgelassen. Kaspar Schwartzkopf wurde 1672 Bürgermeister und starb den 8. November 1691. Schröder, K. B., S. 31 (49). Crull und Techen, M. Jahrb. LIV, S. 150.



In St. Marien in Wismar.
Blick von der Orgelempore in die Kapellen der Nordseite.

der Elisabeth (Inschrift: [exultavit in gaudio infans] in utero meo); dazu ein aus der Wolke herunterschwebender Engel mit Weihrauchfass. Die Kappen des dritten Gewölbes sind neu, die alten wurden laut Inschrift am 16. November 1660 von den einstürzenden Giebeln der Sakristei eingeschlagen.

Die Malereien an den Wänden stellen sich dar, wie folgt:

An der nördlichen Wand, östlich vom Fenster, ist das Bild Christi aus der Apokalypse (Kap. I) mit dem Schwert im Munde erhalten geblieben. Er hat in der Rechten sieben Sterne und in der Linken einen Doppelschlüssel. Seitwärts die sieben Leuchter der Apokalypse, links drei, rechts vier. Ihm zu Füssen ein baarhäuptiger Mann in blonden Haaren und schwarzem Gewande (Johannes). Oben zwei Theile einer nicht mehr deutlichen Inschrift in gothischen Minuskeln. Auf einem Spruchband die Erläuterung des Doppelschlüssels: **habeo claves mortis et inferni.** Oberhalb dieser Schlussscene des christlichen Heilsplanes sein neutestamentlicher Anfang: die hl. Maria am Betpult: **quomodo fiet istud quia virum non cognosco.** Oberhalb dieses Bildes als Abschluss ein Gemäuer, hinter dem man Gott Vater erblickt, im Zwickel endlich zwei Rauchfässer schwingende Engel. (Westlich vom Fenster der Nordseite ist der Engel der Verkündigung neu hingesetzt.)

Die Ostwand zeigt (von Norden her beschrieben) nördlich vom ersten Fenster die Gestalt Christi nach der Geisselung, Geissel und Märtyrerpalme in den Händen, die Dornenkrone auf dem Haupte. Darüber die Gestalt eines Mannes, der ein Glockenspiel schlägt und ein Gewand trägt, das man als geistlich ansprechen möchte. Hierüber endlich als Abschluss ein Mann mit nackten Füssen, der eine leere Kiepe auf dem Rucken trägt und mit einer Stange ein Nest ausnimmt. Auf der anderen Seite des Fensters die Gestalt des hl. Gregor auf einem Sockel stehend und somit als gemalte Statue gedacht. Er trägt eine Tiara und hält in seiner Rechten ein Buch und in seiner Linken das Papstkreuz. Oberhalb des hl. Gregor, in Rankenwerk eingeschlossen, ein Mann, der einen Vogel lockt.

An derselben Ostwand, aber unterhalb des anstossenden zweiten Gewölbes, mehrere Heilige, nördlich vom Fenster der hl. Laurentius; über ihm grünes Rankenwerk, darin ein Mann, der einen Bären mit der Keule erschlägt; südlich vom Fenster der hl. Stephanus und die hl. Ursula. Oberhalb des hl. Stephanus im Rankenwerk ein Affe. Weiter, unterhalb des ersten Gewölbes der Kapelle, das an die Abseite der Kirche angrenzt, die Halbfigur Christi mit Dornenkrone, Geissel und Keule, dazu die Darstellung der Leiden durch Marterwerkzeuge und symbolische Bilder. Darüber die Anbetung der hl. drei Könige. Auf dem sich anschliessenden östlichen Pfeiler (d. h. dem ehemaligen Strebepfeiler) zwei Darstellungen: auf seiner Nordseite die Gruppe einer Pietas, die hl. Maria mit dem todten Christus auf ihrem Schoss, darüber ein musicierender Engel; und auf seiner Ostseite der hl. Christophorus, mit dem Christkind auf seiner Schulter durch das Wasser schreitend.

Gegenüber, am westlichen Pfeiler, in grünem Felde, die Gestalt einer hl. Maria (Mater misericordiae), unter deren weitem Mantel allerhand Volk

Schutz sucht, links Geistliche, rechts Laien. Oberhalb der Maria zerbrochene Spiesse und Schwerter, ferner Inschriften, die keine Hoffnung auf Entzifferung geben. Auf einem von ihnen sind die Worte

..... mūdū mei
..... ctois vindicta

zu erkennen.

Auf der übrigen Fläche der Westwand, welche demnächst die sog. Ministerial-Bibliothek aufnehmen soll, befanden sich einstmals gleichfalls verschiedene Gemälde. Sie sind aber so vollständig verloren, dass dafür nichts Neues an die Stelle gesetzt werden konnte.

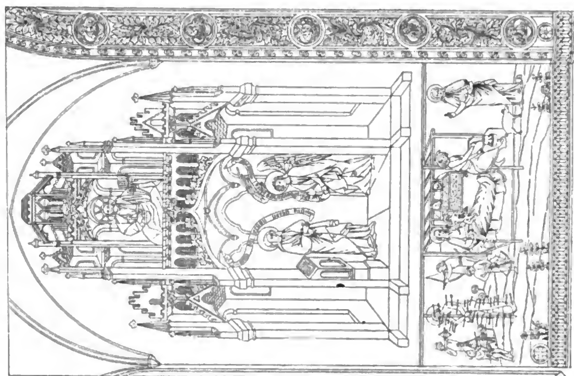
Am Gurt des Scheidebogens zwischen Kapelle und Kirche sind in sechs spitzovalen Feldern wunderliche Scenen auf grünem Grunde zum Vorschein gekommen. Das untere Bild (Ostseite) ist unkenntlich. Das folgende zeigt eine hockende weibliche Gestalt, die einem aufrecht stehenden Schwein die Rechte auf das Haupt legt. Als drittes Bild folgt ein Mann, der eine Frau und Kind auf einem Schiebkarren vor sich her schiebt. Von den gegenüberstehenden drei Bildern auf der Westseite zeigt das unterste eine Kampfscene; das zweite einen aufrecht stehenden Esel, der seine Linke einem Narren auf das Haupt legt, und ausserdem noch einen Mann, der den Narren von hinten her anfasst; das dritte endlich einen jugendlichen Reiter auf einem Esel.

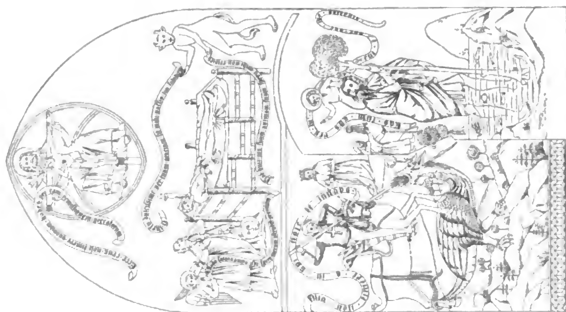
Ferner finden sich Fresken in den Laibungen des nördlichen Fensters der Ostwand, man sieht dort in rautenförmigen Feldern, die durch grüne und rothe Linien gebildet werden, die Brustbilder von Propheten und anderen Figuren des alten Testaments (z. B. David und Salomo). Doch fehlt es an Attributen, durch die sie bestimmt werden könnten. Die Laibungen der übrigen Lichtöffnungen sind mit Ornamentwerk gefüllt.

Endlich ist noch zu bemerken, dass sich unten an der Wand, dem Fussboden zunächst, ein in abwechselnd gelbe und grüne Rechtecke eingetheilter Streifen um die Wand zieht, oberhalb dessen eine niedrige mit Zinnen bewehrte Mauer aufsteigt, in deren Nischen die Figuren von Spielleuten mit Musikinstrumenten sichtbar werden.

2. Kapelle auf der Westseite der Nordhalle. Sie wurde am 9. September 1388 geweiht (siehe o. S. 35). Man kann annehmen, dass die Malereien dieser Kapelle entweder kurz vorher oder bald nachher ausgeführt wurden. Auf der Westwand sieht man zunächst den Ritter Georg, wie er den Drachen tödtet, im Hintergrunde die Königstochter. Spruchband: **filia noli timere quia in Christi nomine te juvabo**[1]) Rechts davon der heilige Christophorus, der das Christkind durch das Wasser trägt und dem der Eremit dabei leuchtet. Spruchband: **ego sum Christus rex tuus cui in hoc opere ipse deservis.** Oberhalb dieser beiden Bilder ein die ganze Breite der Wand einnehmendes grösseres Bild, das einen Sterbenden auf seinem Bette darstellt, dem die

[1]) Die Spruchbänder sind hier, wie auch theilweise in der ersten Kapelle, von Dr. Crull ergänzt.





Wandgemälde in der Beichtkapelle.

Seele aus dem Munde geht. Spruchband: **o Jhesu dulcissime per tuam graciam sit michi passio tua salutaris.** Am Fussende des Bettes die Gestalt des Satans mit dem Spruchbande: **fiat huic jus suum animam suam spero michi non eripies.** Zu Häupten des Sterbenden der fürbittende Schutzheilige des Sterbenden und ein Engel, dieser mit dem Spruchband: **vade satana anima ista spero mecum ascendet in coelum.** Zu Füssen des Schutzheiligen eine Mondscheibe. Als Abschluss des Ganzen oben die heilige Dreieinigkeit in einer Mandorla und als Spruchband dabei die Worte: **ecce crux noli timere quoniam habes per eam remissionem peccatorum.**



Deckengemälde in der Beichtkapelle.

An der Ostwand die Geburt Christi. Man sieht den Stall mit der Krippe und mit Ochs und Esel. Die hl. Maria liegt im Bett und fasst mit der Linken das Kind, das vor ihr auf der Decke des Bettes steht und die Rechte gegen den Beschauer hin segnend erhoben hat. Joseph macht sich rechts vom Bett bei einem Kessel zu schaffen. Ein kleines Schwein ist aus dem Stall ins Freie gelaufen und beschnuppert die Figur eines Heiligen, der von rechts herangetreten ist. Links, als Bild für sich, das Martyrium des hl. Sebastian. Den oberen Hauptheil der Wand nimmt die Verkündigungs-Scene ein, die innerhalb eines architektonisch reich entwickelten spätgothischen Hallenbaues vor sich geht, in dessen oberem Stock die thronende Gestalt von Gott Vater sichtbar wird. In der Verkündigungsscene zwei Spruchbänder:

Ave (maria) gracia (plena) dominus tecum benedicta in mulieribus und **(sum) ancilla domini (fiat mihi) secundum verbum tuum.**

In den Gewölbekappen Christus als Lehrer der Kirche mit einem Buche auf einem Rundbogen thronend, neben ihm Johannes und Maria. In den anderen drei Kappen die zwölf Apostel. Oberhalb des Rundfensters die Scene der Darstellung des hl. Kindes im Tempel.

Im Gurt des Scheidebogens sieht man in Rundfeldern die Brustbilder von zwölf Propheten, mit Namen auf Spruchbändern.

3. Die Wrangel-Kapelle. An der Ostwand der Krucifixus, zu seinen Seiten knieende Engel, welche Weihrauchfässer schwingen. Darüber als zweite Scene Christus mit ausgebreiteten Armen auf dem Regenbogen thronend; aus seinem Munde gehen Schwert und Lilie, und zu seinen Seiten knieen links Maria, rechts Johannes, an den von hinten her eine kleinere Gestalt (ein Engel?) mit einer Lanze und drei Nägeln herantritt.

Gegenüber auf der Westseite der mit dem Christkinde durch das Wasser schreitende Christophorus. Im Wasser ein Meerweib, Seehund, Häring, Butt und geflügelter Fisch.

Im Gurt des Scheidebogens Christus (dieser in der Spitze) mit den zwölf Aposteln als Brustbilder in Rundfeldern. Ausserdem, nach unten hin, auf der einen Seite, der östlichen, die hl. Gertrud und vier leere Medaillons, auf der anderen, der westlichen, die hl. Katharina und drei leere Medaillons.

Oelgemälde. In der Sakristei die Bildnisse folgender Prediger an St. Marien, mit Beischriften: Oelgemälde.

Dn. M. Joachimus **Hertzberg** Superintend. et Pastor Marianus.

Dn. M. Dan. **Springinsguth** Archidiac. Mar.

Dn. M. Dieter. **Schröder** Archidiac. Marian.

Dn. M. Jac. **Stalkopff** Rev. Minist. Senior Pastor Marian. et Consist. Regii Assess.

Mag. Ehregott Christian **Enghart** Superendend (sic!) St. Marien.

M. Christian **Haupt** Superint. Consistorial. et Pastor Marian. nat. Bützow 10. Sept. 1728 Denat. Wismar 7. Okt. 1806.

Dr. Henn. Joh. **Gerdes** Past. Mar. Supenntend (sic!) et Conft. Praeses.

Dn. M. Daniel Joach. **Kühl** . . . . . .

M. Henricus **Pladecius** Past. Mar. et Consist. asses.

Dn. M. Joh. Christian **Strasbvrg** archid. Mar. M. Strasburg 1742.

Ein Bildniss ohne Beischrift.

Ein Krucifixus.

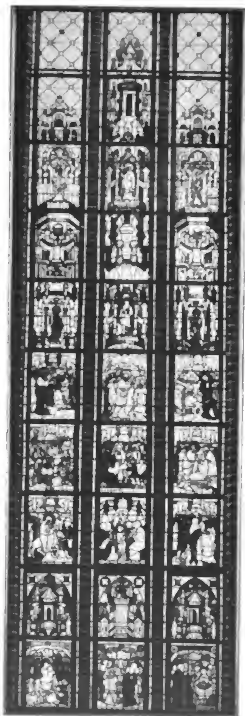
Ueber der Thür der Sakristei die Verklärung Christi von **Stever**-Düsseldorf.

Glasmalerei. Eine Anzahl kleiner Glasgemälde, aus der Kapelle oberhalb der Sakristei stammend (vgl. M. Jahrb. XVI, S. 289 und XXIX, S. 70), ist 1872 in die mittlere Kapelle des Umganges um den Chor versetzt worden. Es sind Scenen aus dem Leben Jesu, Martyrien und Heilige. Glasmalerei.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter gothischer Kelch mit sechspassigem Fuss und sechsseitigem Schaft. Der Knauf ist mit graviertem Maasswerk und mit Blumen statt Zapfen geschmückt. Ueber ihm, am Schaft, das Wort **gracia**, unter ihm in späterer, eine Reparatur anzeigender Schrift der Name IHESVS. Als Signaculum ein aufgelötheter vollplastischer Krucifixus. Am Rande des Fusses die Umschrift in spätgothischer Schrift: **deſzen kelk heſft ghetuget her ierre eſke o mater dei memento me ne** (sic!) **ihegſuſ maria o.**[1]) Keine Werkzeichen. Patene fehlt.



Glasgemälde.

2. Silbervergoldeter Kelch mit sechspassigem Fuss und sechsseitigem Schaft. Seine Kupa ist in ein durchbrochen gearbeitetes Geschlinge von Weinlaub eingesenkt, das vom oberen Rande ungefähr 2½ cm zurückbleibt. In den Rotuli des Knaufes, der mit gleichfalls durchbrochen gearbeitetem Maasswerk verziert ist, steht der Name IhESVS auf blauem Schmelzgrund. Wie der Schaft, so ist auch der Fuss mit naturalistisch behandeltem und durchbrochen gearbeitetem Laub- und Rankenwerk verziert, zu dem als weiterer Schmuck an seinen Kanten aufgesetzte Krabben und an seinen Einziehungen sechs kleine unter spätgothische Giebel in Frauenschuhform gestellte Engelfiguren hinzukommen, die die Marterwerkzeuge Christi tragen. Säule, Kreuz und Lanze sind noch zu erkennen. Von eigenthümlicher Art ist das Signaculum: man sieht auf einem aufgelegten Blatt ein in Silber gefasstes Kreuz von Krystall, an dessen Fassung sowohl der Krucifixus wie rechts und links die Gestalten des Johannes und der Maria befestigt sind. Den oberen Theil

[1]) Da ein Rathmann oder Priester Jürgen Eske nicht bekannt ist, so wird für Eske zu lesen sein Ekse(n); Jürgen Eksen oder Exen sass im Rath 1491 bis 1524, und dieser Zeit entspricht auch der Stil des Kelches (Crull, Amt der Goldschmiede zu Wismar, S. 37). Das entschieden dastehende ne vor dem Jesusnamen ist auf ein Versehen des Goldschmieds zurückzuführen.



Kelch 6 — Silberner Altarleuchter zu St. Marien. — Kelch 2

des Kreuzes deckt ein grüner, den unteren Theil ein blauer Stein, und als Unterlage dient ihm die Darstellung eines Berges mit einer Einzäunung, die durch ein Schloss gesichert ist. Zwei oberhalb der Kreuzesarme angebrachte sternförmige Rosetten mit je einer Perle mögen Sonne und Mond bedeuten sollen. Die übrigen fünf Felder des Fusses zeigen eingravierte Figuren, die von Rankenwerk und wildbewegten Spruchbändern im Geschmack der Spätgothik umgeben sind. Auf dem ersten Felde sieht man einen mit einer Kappe und langem Priestergewande bekleideten Heiligen, der mit seiner Rechten eine Mandorla emporhält, in der das Christkind als Weltherrscher auf einem Regenbogen thront, und dessen herniederhängende Linke ein Buch trägt. Auf dem Spruchband des Feldes die Buchstaben ASAB[1]N. Das zweite Feld zeigt im oberen Theil Christus, der in seiner Linken drei abwärts gekehrte Lanzen hält, und im unteren Theil drei betende Mönche, die durch Nimben als Heilige charakterisiert sind. Auf dem Spruchband die Minuskeln **miser' mei de(us).**[2]) Im dritten Felde steigt von einem schlafenden Mönch eine Ranke aufwärts, in der die Halbfiguren von Mönchen über einander angebracht sind, von denen der untere Buch und Schwert, der obere aber in der Rechten eine Säge und in der Linken eine Art Beutel zu halten scheint. Hier fehlt das Spruchband. Das vierte Feld zeigt wieder wie das an das Signaculum anstossende erste Feld einen Geistlichen mit Kappe und Priestergewand, der an einem Pult sitzt und schreibt. Auf dem Spruchband dieses Feldes die Worte **sancta mar. ora pro nob.** Auf dem sechsten Felde ein Mönch mit Nimbus, der in der Rechten einen mit einem Krucifixus bekrönten Stab und in der Linken ein Buch hält. Auf dem Spruchband liest man in Majuskeln **hIC OR T (?) SA LVAT.** Auf der Unterseite des Fusses steht die eingravierte Inschrift: **iiij mark vn v lot** 1ɛ01 (= 1501). Die zu diesem Kelch gehörende Patene zeigt ausser einem Signaculum, das reicher als gewöhnlich behandelt ist, in der Mitte ihres in Sechspassform vertieften Bodens das Lamm, wie es auf dem Buche mit den sieben Siegeln ruht. Keine Werkzeichen, weder am Kelch noch an der Patene. (Vgl. Crull, l. c., S. 38, Taf. I, 3.)

3. Silbervergoldeter Kelch auf sechseckigem Fuss, dessen unteres Randglied fehlt. Am Knauf der Name **IhESVS**, und in seinen Kerben die Bilder des Christuskopfes mit der Dornenkrone. Auf dem Fuss ein eingravierter Schild, der unten gespitzt ist und die drei Räder des Kalsow'schen Wappens zeigt.[3]) Werkzeichen weder am Kelch, noch an der zugehörigen Patene.

4. Silbervergoldeter Kelch. Sein Fuss ist wie der des vorigen sechseckig. An ihm ist aber das von Vierblättern durchbrochene untere Randglied erhalten, das jenem fehlt. Knauf und Schaft sind mit Maasswerk verziert.

[1]) Umgekehrtes **E**.

[2]) **miserere mei deus.**

[3]) Der Rathmann Joh. Kalsow stiftete 1340 eine Vikarie in St. Marien. Vgl. M. U.-B. 6078. Indessen der Kelch ist ohne Frage gut 150 Jahre später gearbeitet, als diese Stiftung geschah. Vgl. Crull, l. c., S. 38.

Die Zapfen oder Rotuli des Knaufes tragen auf blauem Emailgrund den Namen ihesus. Das Signaculum besteht aus einem vollplastischen Krucifixus mit den Figuren des Johannes und der Maria. Keine Werkzeichen. Die Patene fehlt.

5. Hoher silbervergoldeter Kelch in spätgothischen Formen. Der Rand der Kupa ist oben mit heraustretenden getriebenen Reifen-, Perl- und Blätterstreifen und unten mit eingraviertem Band- und Blattwerk verziert. Entsprechender Schmuck oberhalb und unterhalb des Knaufes am sechsseitigen Schaft. In den Rotuli des Knaufes die Initialen **V D M I Æ 1568** in blaues Email eingelassen: Verbum dei manet in aeternum. Auf dem ersten der sechs Felder des Fusses in Vollplastik der Krucifixus mit Johannes und Maria (Signaculum), es folgen in den übrigen fünf Feldern als eingravierte Bilder die Grablegung, Auferstehung, Himmelfahrt, Ausgiessung des heiligen Geistes und das Weltgericht. Am Rande des Fusses der Stadtstempel (bestehend im Stadtwappen, s. Bildtafel auf S. 21, oben, in der Mitte) und das Meisterzeichen **H**, welches wahrscheinlich dem zwischen 1541 und 1569 nachweisbaren Goldschmied **Hans Heine II.** gehört. Die Patene (ob ursprünglich dazu gehörend?) ist ohne Werkzeichen. Vgl. Crull, l. c., S. 39, Nr. 5. Taf. I, 4.

6. Silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss. Auf den Rotuli des Knaufes der Name **IHESVS**. Auf den sechs Feldern des Fusses die eingravierten Figuren der **CARITAS, JVSTICIA, FIDES, TEMPERANCIA, FORTITVDO** und **SPES**. Um den Rand des Fusses läuft die Inschrift: **DISSE • KELCK • IS GEMAKET • VAN DEM • SVLVER • VT • SVNT • ANEN • BRODER • SCHOP • SINT • PATRON • DAT • AMPT • DER • CRAMER • VND GOLT •** (Fortsetzung auf dem unteren Rande) **SMEDE • MIT • NAMEN • HANS • RODE • PETER • HARDER • HINRICK • IOST • GODER • BERCHOLT • NV • TOR • TIT • OLDERLVDE • ANNO • 15 • 7 • 7 IAR •** An der Kupa ein deutlicher Stadt-, aber undeutlicher Meister-Stempel. Patene ohne Werkzeichen.

7. Silberne runde Oblatenschachtel. Auf dem Deckel ein eingravierter Krucifixus, auf seiner Unterseite der von Schöneich'sche Schild (Kranz von acht Eichenblättern) und die darüber gesetzten Initialen **B V S**. Auf der Unterseite der Schachtel ein Rahmen mit den Initialen **C A V S** und der Jahreszahl **1517**. Arbeit und Initialen weisen auf das XVII. Jahrhundert, den Landrath Baltzer von Schöneich († 1603), dessen Vater Caspar hiess und dessen Gattin Katharina von Stralendorf († 1609) war. Aber wie ist das Reformationsjahr 1517 damit zu reimen? Ohne Werkzeichen.

8. Längliche silberne Oblatenschachtel mit aufgraviertem Laub und Bandwerk im Stil der Spätrenaissance, dem XVII. Jahrhundert angehörig. Ohne Bedeutung, auch ohne Werkzeichen. Es ist höchst wahrscheinlich, dass dieser Behälter ursprünglich gar keine Oblatenschachtel, sondern — sit venia verbo — eine Tabaksdose war.

9 und 10. Zwei silberne Altarleuchter im Barockstil, mit einer massiv gearbeiteten, wahrscheinlich einem älteren gothischen Kirchenschmuck ent-

lehnten Muttergottesfigur als Schaft, nach einem daran befestigten Schilde von **H. B. BRANDANVS EGGEBRECHT** und seiner Ehegattin **F. DOROTHEA CLANDRIANS 1672** gestiftet. Indessen, da jener bereits 1657 starb, so stammt die Stiftung ausschliesslich von der Gattin her. Mit dem Stadtzeichen und dem Meisterzeichen **F • W • E •** (Friedrich Wilhelm Emmerich).[1])

11. Ein aus dem Fuss eines Ciboriums von vergoldetem Kupfer gebildeter Krankenkelch mit eingesetzter silbervergoldeter Kupa. Am Rande der Kupa die Inschrift: **DIT • KARR** (sic!) **• IS • VON • OLDE • BONSACKESKEN • WEGEN • GADE • THO • LAVE • VNDE • DEN • SEKEN • THO • DEN • EREN** ℞.

12. Grosse silberne Weinkanne von 1836, laut Werkzeichen von dem Wismar'schen Goldschmied **Denker** gearbeitet.

13. Grosser silberner Oblatenkasten mit Rokoko-Ornamenten. 1857 zum Andenken an **I. C. THORMANN** gestiftet von I. D. Thormann.

14 u. 15. Neue Taufschüssel. Berliner Waare von 1856. Desgleichen aus Zinn.

16. Silbervergoldeter Löffel mit einem Griff in moderner Gothik.

17. Schmuckloses silbernes Weinsieb.

18—22. Vier mächtige silberplattierte Leuchter und ein Krucifixus, gleichfalls dem XIX. Jahrhundert angehörig, stehen jetzt auf dem Altar. In klassicierendem Stil von 1835, gestiftet von Frau **SUSANNA FRIEDRIKE OCKEL**, geb. **HAHN**.

23—25. Zwei Bronze-Leuchter und ein Krucifixus in der Sakristei (nach Entwürfen von **G. Hamann** vom Hofmetallgiesser **Lehsten** gegossen).

Was die St. Marien-Kirche im Jahre 1297 an kostbaren Gebrauchsgegenständen oder Kleinodien besass, ist aus der Urkunde 2439 des Mecklb. Urkundenbuches zu ersehen. Sie nennt, ausser Büchern und Gewändern, quinque calices et duas ampullas. Dieser Schatz vermehrte sich natürlich bald. Vgl. M. U.-B. 6987, 22. Juli 1349. Zweihundert Jahre später, den 6. August 1530 werden schon nicht weniger als siebenundvierzig Kelche mit Patenen, neun Pacifikalien (Paces, Pezzekrüze, Kusstafeln, Kusskreuze) u. a. m. aufgezählt. Aber es kam die Zeit, in der diese Schätze den Weg alles Fleisches gingen. Im Laufe des XVI. Jahrhunderts mussten die Kirchen ihr Bestes hergeben. Es war das erste Mal im März 1535, als die vom Herzog Albrecht begünstigten Wullenweber'schen Unternehmungen gegen Dänemark Geld erforderten. Damals lieferte St. Marien 45 Mark Silbers an Gewicht, im Herbst desselben Jahres 30 Mark; in späterer Zeit, am 6. und 28. August 1579, an vergoldetem Silber 50 Mark 2 Loth und an weissem Silber 59 Mark 12 Loth, am 3. Oktober 1581 an vergoldetem Silber 64 Mark 9 Loth und an weissem Silber 1 Mark 8 Loth, 1584 an Gold 26 Loth 3 Quentchen, an vergoldetem Silber 12 Mark 5½ Loth und an weissem Silber 4 Mark 11 Loth, zuletzt noch im Jahre 1587 94 Loth Silbers, die für 93 Mark 10 ß verkauft wurden. Vgl. Crull, das Amt der Goldschmiede, S. 28 und 32 ff.

26—30. Die Kirche hat fünf Kronleuchter, unter denen der von **BALTHASAR VON SCHÖNEICH** und **KATHARINA VON STRALENDORF** geschenkte

[1]) Vgl. Crull, l. c., S. 39, 52.

und mit Wappen und Jahreszahl (1598) ausgestattete der bedeutendste ist. Ein zweiter ist laut Inschrift von den Advokaten des schwedischen Tribunals gestiftet; er trägt auf den Flügeln des Adlers die Inschrift: **DONAT · ADWOCATORVM ORDINAR · S · R · TRIBVN · WISMAR ·** . Einen Adler unter dem Ringe haben auch der dritte und vierte Kronleuchter. Der fünfte dagegen ist an dieser Stelle mit einer als Doppelgestalt gebildeten und von einer Glorie umgebenen Maria geschmückt und hat die Inschrift: **AŌ 1652 HAT ZACHARIAS SCHNOER VND SEINE HAVSFRAV EVA SCHNOERS DIESE KRONE GOTT ZV EHREN DIESER KIRCHEN VEREHRET.**



Schöneich-Stralendorf'scher Kronleuchter.



Kronleuchter der Advokaten.

Die Kronleuchter sind umgehängt. Der Schöneich'sche von 1598 befindet sich jetzt im südlichen Seitenschiff, im nördlichen der, den die Tribunalisten gaben. Der Schnorsche ist noch an seiner Stelle, im Hauptschiff vor dem Chor. Der Jarchow'sche ist um 1648 gestiftet. 1576 wurde eine Krone von 20 L℔ 8 ℔ für 100 Mark von dem Rothgiesser Franz Bolte in Stralsund gekauft, sie ist nicht mehr da. 1695 erhielt Thomas Riedeweg 56 Mark nebst einer alten Krone für eine neue; auch diese ist nicht mehr da.



Wand-Armleuchter.

31—40. Zehn grösstentheils ganz vortrefflich erfundene, gut ciselierte Wand-Armleuchter aus Rothguss oder Messing strecken sich von den Pfeilern in das Mittelschiff hinein. Davon gehören drei (im Westen angebrachte) als eine Gruppe zusammen; sie stehen auf einer senkrecht emporstehenden Stange, die unten in Schlangenkopfform endet und von einer zur Wand laufenden Querstange gehalten wird. Von den übrigen ist der älteste 1598 gestiftet. Er trägt einen Schild (quer getheilt, unten vorne eine Rose, hinten zwei Bäume) mit der Inschrift:

BALSER SMIDT, BRANDT SMIDT, ENGEL SMEDES THO EWIGER GEDECHNIS 1598.

An einem anderen eine Scheere mit der Inschrift:

JACOB TEISSEN, PAGEL HADLER, JOCHIM WARNCKE, JOHAN CHRISTIAN WARNCKE FABER ANNO 1685.



Wand-Armleuchter.

Ein dritter ist als Leib einer Nixe gestaltet. Welche von den übrigen jene vier sein mögen, die (nach Schröder, Kurtze Beschr., S. 64) der 1641 verstorbene Gouverneur **JOHANN LILIESPARRE** gestiftet hat, entzieht sich der Kenntniss.

Bürgermeister und Rath verkaufen den Vorstehern zu S. Marien Kirchen-Gebäude für 300 M., die Gouverneur Jon Liliesparre vermacht hat um Wachslichte auf 2 zinnernen Leuchtern auf dem Altare vor dem Chore und auf 2 darüber angehefteten zinnernen Armen zu halten und den Küster zu lohnen, jährlich 15 M. Lüb. Rente auf Invocavit unablöslich aus der Accisekammer. 1641, März 14.

41—43. Zu ihnen kommen noch drei aus Zinn gegossene Wandleuchter. Auf dem Schilde des einen dieser Leuchter ein Mann, der einen Hammer schwingt, daneben die Initialen **E J** (Elias Judelius. M. Jahrb. LIV, S. 129, No. 90).



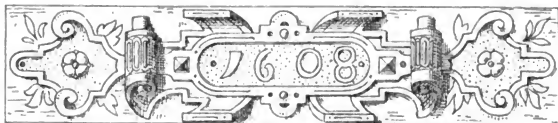
Gitterwerk um die Grabstelle des Erich Hansson Ulfsparre.

44. Ein mit Schlangenköpfen verzierter Thürring an der 1841 angefertigten Thür der Sakristei, in durchbrochener Arbeit. Ehemals an der Thür eines Privathauses.

45. Treffliches altes Gitterwerk von Schmiedeeisen in der Südhalle um die Grabstelle des Gouverneurs **ERICH HANSSON ULFSPARRE**, von 1652.



Wappen vom Gitterwerk der Ulfsparre'schen Grabstelle.



Von der Kanzel zu St. Jürgen.

Die St. Jürgen-Kirche.

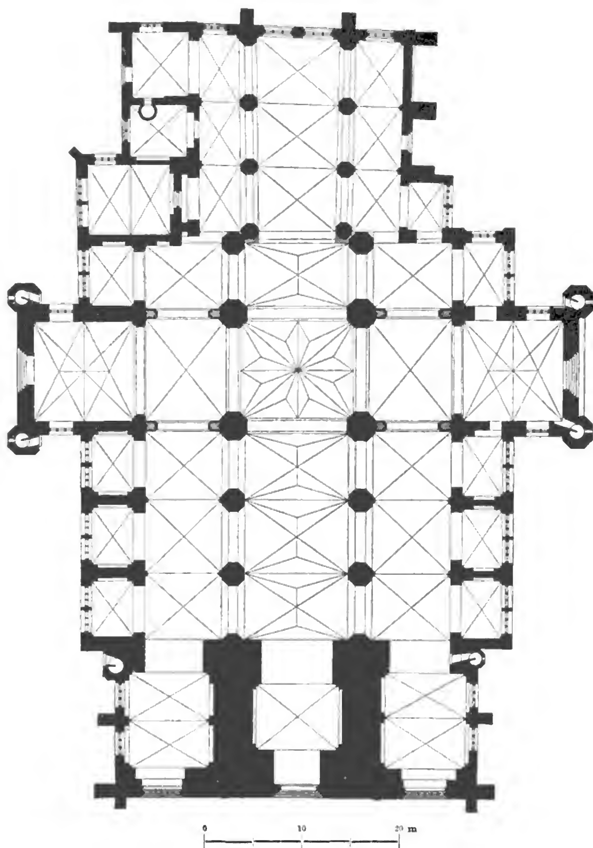
(St. Georg.)

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Ein zweiter gewaltiger Ziegelbau im Kathedralstil, im Mittelschiff 119 Fuss hoch, ist die nahe bei St. Marien gelegene St. Georgen-Kirche. Ihre Beschreibung kann kurz abgemacht werden, da die beigegebenen Lichtdrucke von den Aussenseiten sowie von dem inneren östlichen und westlichen Theil, und endlich auch der genau ausgeführte Hamann'sche Grundriss von den Verhältnissen des Ganzen ein ausreichendes Bild gewähren. Diese Aufnahmen sind so ausgefallen, dass wir auch des Eingehens auf Einzelheiten, z. B. auf die Fenster, Pfeiler und Gewölbe, Dienste der Kapitell- und Kämpferglieder, Friese und andere Zierrathe glauben uns überheben zu können. Doch möge Einiges, das sich mehr oder weniger dem Blick entzieht, im Folgenden erwähnt werden.

Der glatt abschliessende ältere Chor liegt sammt dem mit ihm verbundenen Joch des neueren Baues jetzt (nach der Restauration vom Ende der achtziger Jahre) um zwei Stufen, ursprünglich um drei Stufen höher als die übrige Kirche. Man beachte, dass hier die Dienste, soweit sie nicht unmittelbar vom Fussboden aufsteigen, ebenso wie ihrer viele im Westbau, auf Konsolen mit menschlichen Kopfbildungen aus Kalkguss aufsetzen. Wie in St. Marien, so ist auch in St. Jürgen der Chor von Schranken mit gothischem Schnitz- und Gitterwerk umgeben; doch ist dieses nicht überall von gleichem Werthe.[1]) In der Bemalung der Gewölbe, die dem XVI. Jahrhundert angehört und 1887/88 wieder hergestellt ist, wechseln Grau, Grün, Gelb, Schwarz und Roth mit einander ab. Von den beiden Portalen des älteren Chorbaues ist nur das nach Süden führende ein ursprünglich zugehöriges. Wie der Kleeblattbogenfries oben an der Mauer, in der dieses Portal angebracht ist, so weist auch dieses Portal selber gleiche Bildung mit dem im Umgangsbau

[1]) Die Schranken gehören sämmtlich der Spätgothik um und nach 1500 an. Dass auch hinter dem Altar ursprünglich eine gleiche Schranke war, die der Uhrbekleidung gewichen ist, hat Dr. Crull im M. Jahrb. XLIX, S. 66, 1. bemerkt. Ein Stück Chorschranke mit alter polychromer Bemalung kann man im Dachraum sehen.



Grundriss der St. Georgen-Kirche zu Wismar. (Hamann.)



St. Jürgen zu Wismar. (Südseite.)



St. Jürgen zu Wismar. Ansicht von Nordosten.

von St. Marien auf und giebt damit einen Fingerzeig für die Zeit kurz vor Auftreten des Johann Grote (s. o. S 9 und 34 ff.).[1]) Von den Strebebogen, die auch hier wie bei St. Marien zum System gehören, fehlen die beiden äussersten auf der Südseite. Unter den drei unregelmässig angebauten Kapellen auf der Nordseite des Chors ist die östliche ein mit glasierten Ziegeln, zierlichen Blenden, Fialen, Galerien, eckigen und halbrunden Pilastern geschmückter anmuthiger gothischer Bau.[2]) Die anstossende, muthmaasslich 1516 gebaute Kapelle zerfällt in zwei je von einem Kreuzgewölbe überspannte Geschosse, deren oberes als herzoglicher Chor diente und durch einen gedeckten Gang über die Strasse hin, sowie durch die erste Kapelle hindurch mit dem Fürstenhof verbunden war.[3]) Wegen der Geschichte des Baues vergl. Lisch, M. Jahrb. V, S. 13 ff., 268 ff. Crull, M. Jahrb. LX, Ber. S. 35. Die dritte Kapelle, die als Sakristei dient, ist ein vorgeschobener Posten des Neubaues, der 1404 vom Thurm her in Angriff genommen ward. Auch auf der Südseite des Chors gab es Kapellen, noch vor sechzig Jahren waren es zwei, heute ist es nur eine; von der anderen schauen die einstmals den Gewölberippen untergelegten Kopf-Konsolen aus dem Gemäuer.

Der im XV. Jahrhundert ausgeführte Neubau einer richtigen Kreuzkirche beruht auf einem Plan, der einer gewissen Grossartigkeit nicht entbehrt und besonders in den Armen des Querschiffes zu einer wahrhaft imponierenden Breite mit prächtigen malerischen Durchblicken gelangt.[4]) Doch ist dieser von Westen her ins Werk gesetzte Bau nach Fertigstellung des ersten Joches jenseits des Querschiffes ins Stocken gerathen. Dass man ihn aber weiter zu führen gedachte, beweisen die Verzahnungen am Hochschiffe und an der letzten Kapelle auf der Südseite. Die Seitenschiffe des Langhauses (das Querhaus ermangelt ihrer) sind ungefähr halb so hoch wie dieses, haben aber eine so auffallende Breite, dass man hierin den Einfluss der ursprünglich auf eine Hallenkirche mit drei gleich hohen Schiffen berechneten Thurmanlage erkennt, die mit der von St. Marien auffallend übereinstimmt und von dem Baumeister,

---

[1]) Das andere Portal in der ersten Kapelle der Nordseite gehört der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts an, während die Kapelle selbst noch dem XIV. Jahrhundert entstammt. Ein Rundbogen überspannt die rechtwinklig ohne Schmiege in die Mauer hineingebrochene Thüröffnung, deren einziger Schmuck in zwei tauförmig gestalteten Wulsten besteht. Crull, M. Jahrb. LX, Ber. 35.

[2]) Die des Herder Kempe (später der Vicke): »ad aquilonem retro chorum«, reparaturbedürftig 1487. Die Vikarei H. Kempe's wird schon 1394 omnium Sanct. erwähnt. Vgl. die Sammlung ungedruckter Urkunden im Grossh. Archiv. Crull, M. Jahrb. LX, Ber S. 34.

[3]) Die Lage darf nicht befremden. Damals war die Messe, nicht die Predigt das Hauptstück des Gottesdienstes. Nur indem er das ausser Acht liess, konnte Lisch im M. Jahrb. V, S. 14, auf die mit dem mecklenburgischen Wappen geschmückten Stühle zustrebend, vom hohen Chor reden, während die Spuren der wirklichen Anlage noch klar genug sind. Ueber die Anlage des fürstlichen Stuhles vergl. Crull, M. Jahrb. LX, Ber. S. 34.

[4]) Diese Durchblicke haben freilich durch Sicherheitseinbauten (Verstärkungen der vier Hauptpfeiler in der Vierung und der ihnen jederseits gegenüber stehenden beiden Pfeiler) eine Einbusse erlitten. Von den besonders starken Ankerbalken, welche in der Vierung auf dem Deckgesims der Pfeiler auflagen, sind die das Mittelschiff kreuzenden bei der letzten Restauration der Kirche (1887/88) fortgeschafft. Die Restauration kostete rund 60000 Mark.

welcher die basilikale Kreuzkirche mit Oberschiff ersann und ausführte, ohne Zweifel bereits vorgefunden wurde. Eine weitere Beachtung verdient die Anlage der Seitenkapellen, welche mit der in St. Nikolai übereinstimmt. Es fällt an ihnen eine streng durchgeführte Gleichmässigkeit und selbst eine gewisse Eleganz angenehm auf, und man sieht, dass die an den älteren Kirchenbauten gemachte Erfahrung mit ungleichmässigen Ein- und Anbauten, durch die die Wirkung des Hauptkörpers nicht selten arg beeinträchtigt ward, den Gedanken eingab, in dieser Beziehung von vorneherein nach einheitlichem Plane alles zu thun, was bei einer dreischiffigen Anlage der Kirche möglich war, ohne dass der Gesammteindruck dadurch einen Schaden erlitte. Von besonders guter Wirkung ist die malerische Gestaltung des durch horizontale glasierte Sims- und Friesbänder schön gegliederten Querschiffes mit Portalen,



Portalbogen im nördlichen Querschiff.

hohen und breiten Mittelfenstern, schlank aufstrebenden spitzthürmigen Windelsteinen, prachtvoll ausgeführten Giebeln und mit Dachreiter auf der Vierung. Hier mag ferner das mehrfach verwendete Band von Formziegeln mit Darstellungen von Löwe, Drache und Menschenkopf hervorgehoben werden, desgleichen am nördlichen Arm des Querschiffes, auf der Ost- wie an der Westseite, die Anbringung der glasierten Figuren der Madonna und des hl. Nikolaus, die beide an der St. Nikolai-Kirche eine so reichliche Verwendung gefunden haben.

Der Glockenthurm im Westen ist leider ebenso unvollendet geblieben, wie der grosse Neubau des XV. Jahrhunderts. Der Anblick der Verkümmerung entspricht dem auf der Ostseite des ebengenannten Neubaues, wo man einen vorläufigen Abschluss mittels nothdürftigen Fachwerkbaues gewahr wird. Dagegen hat man dem oberen Raume des Hochschiffes eine massive, durch



St. Jürgen zu Wismar. Blick vom Schiff in den Chor der Kirche.



St. Jürgen zu Wismar. Durchblick durch das Querschiff.

Blenden belebte Wand vorgezogen und diesen Giebel, der die Jahreszahl 1594 zur Schau trägt, sogar mit Krabben und fünf Pfeileraufsätzen geschmückt.

Die dem dritten Joche des älteren Chorbaues vorgelegte und in zwei Geschosse zerfallende Sakristei steht mit dem letzten Joch des Neubaues in einem flüchtig ausgeführten Mauerverband. Da aber ihr innerer Abschluss mitten in das Joch der Abseite des Neubaues vorspringt und zugleich noch fast eine Meterbreite (genau 0,85 m) von der äusseren Flucht der Nordmauer des älteren Chorbaues zurückbleibt, so macht es den Eindruck, als ob die Sakristei erst angelegt sein könne, als man die Vollendung des Neubaues der Kirche bereits aufgegeben hatte. Zu dieser Annahme passt denn auch ihre allerlei Nachlässigkeiten aufweisende spätgothische Bauweise.

Wie zwei Ablassbriefen jüngerer Zeit, einem des Bischofs Johann von Ratzeburg vom 5. November 1447 und einem andern des Bischofs Nikolaus von Schwerin vom 1. Februar 1449, zu entnehmen ist, war die in der Neustadt begründete Pfarrkirche nicht weniger als sieben Heiligen, St. Georg, St. Stephan, St. Simon, St. Judas, St. Martin, St. Elisabeth und St. Agnes geweiht.[1]) Da aber die hl. Elisabeth erst im Jahre 1235 kanonisiert wurde, so kann die Kirche nicht vor dieser Zeit gegründet worden sein.[2]) Nun wird aber ihr Pleban schon in einer Urkunde vom 2. März 1255 mit Namen genannt.[3]) Also muss die Gründung der Kirche in den zwanzigjährigen Zeitraum fallen, der zwischen den eben angeführten beiden Daten liegt. In der Urkunde des Jahres 1255 heisst der Pfarrer »Godfridus plebanus sancti Martini«, in einer Urkunde des Jahres 1257 »dominus Godefridus plebanus sancti Georgii in Wismaria« und vierzehn Jahre später wird er bei Gelegenheit der Ordnung der Privilegien der hl. Geist-Stiftung durch Bischof Ulrich von Ratzeburg als »plebanus sanctorum Martini et Georgii in nova civitate« urkundlich aufgeführt.[4]) »Ecclesia beatorum Martini et Georgii in nova civitate« heisst die Kirche auch in jener bereits auf Seite 4 erwähnten Urkunde vom 22. Februar 1270, in welcher sie von Fürst Heinrich dem Pilger unter das Patronat des deutschen Ordens in Riga gestellt wird.[5]) Daraus ersieht man, dass der hl. Georg und der hl Martin die Hauptpatrone der Kirche waren. Dazu stimmt auch ihre Bevorzugung in den Bildwerken des Hauptaltars und in den Wandgemälden der Kirche, die dem XV. Jahrhundert angehören. Jedoch gewinnt die Benennung der Kirche mit dem Namen St. Georg, niederdeutsch St. Jürgen, schon frühe, d. h. bereits im XIII. Jahrhundert, die Oberhand.[6])

[1]) Vgl. Techen, ungedr. Urk. und Regesten im Grossh. Archiv zu Schwerin. Ferner Crull, M. Jahrb. XLIX, S. 71.

[2]) Crull, M. Jahrb. XLI, S. 131.

[3]) M. U.-B. 744.

[4]) M. U.-B. 788. 1158.

[5]) M. U.-B. 1181.

[6]) M. U.-B. 906. 1366. 1501. 1539. 1602. 1605. 1832. 1883. 1908. 1952. 1991. 2096. 2143. 2196. 2254. 2258. 2259. 2260. 2261. 2322. 2374. 2425. Dem entsprechend zeigt das Kirchensiegel die Gestalt des hl. Georg. Das Rektoratssiegel hat dagegen einer Kompatronin den Vorzug gegeben, der hl. Elisabeth nämlich. Es ist im M. U.-B. 8192 abgebildet. Das Kirchensiegel (an einer Urk. vom 24. September 1442 und vom 1. März 1477) nur in zwei Abdrücken vorhanden. Die Stempel beider sind verschwunden. Den älteren Chorbau im Gegensatz zum jüngeren Neubau als Martinsbau oder Martinskirche zu bezeichnen, wie es schon in chronistischen

Vom ersten und ältesten Kirchenbau, dessen Thurm 1286 und dessen Ziegelhof (tegelhus) 1295 zum ersten Mal genannt wird,[1]) ist nichts mehr erhalten. Vom zweiten Bau, dessen Beginn wir in die ersten Dezennien des XIV. Jahrhunderts zu verlegen haben, steht heute noch der Chor mit seinen Anbauten. Wieviel von diesem Bau fertig wurde, ob man ihn ganz vollendete, oder nur einen Theil davon fertig brachte: alles das weiss man nicht.[2]) Aber was davon da ist, das stimmt in vielen Punkten mit den entsprechenden Theilen von St. Marien. So hat der Chor von St. Jürgen mit dem Umgange von St. Marien den Fries gemein, ebenso die Gliederung der Portal- und Fensterlaibungen, die Stützung des Hochschiffes durch Strebebögen, das Fehlen des Frieses am Hochschiff und selbst das Mauergefüge, indem hier wie dort der sog. wendische Verband (zwei Läufer, ein Binder) zwar als herrschender hervortritt, aber nicht mit voller Konsequenz durchgeführt ist. Diese Stilverwandtschaft weist aber auf die erste Zeit des XIV. Jahrhunderts hin. Dazu wird es auch stimmen, dass zwischen dem 24. August und 21. Oktober 1332 ein Kontrakt über Holzlieferungen an die Ziegelöfen von St. Jürgen vereinbart wird, der auf Bauthätigkeit bei der Kirche schliessen lässt, und dass am 18. März 1360 zu Gunsten von St. Jürgen ein Ablass ausgeschrieben wird, in welchem den Tagen der übrigen Schutzheiligen der Kirche (ausser dem des hl. Georg denen des hl. Stephanus, des hl. Martinus und der hl. Elisabeth) und ebenso der Beisteuer zum Bau und Schmuck der Kirche besondere Wichtigkeit beigelegt wird.[3])

Aber das ist auch bis heute alles, was sich zur Geschichte der zweiten Bauperiode beibringen lässt.

Die dritte Bauperiode beginnt 1404. In diesem Jahre wird der jetzt stehende Neubau der Kirche in weit grösseren Dimensionen vom Thurme her in Angriff genommen. Es ist das ja die Zeit der grossen Kraftentfaltung der Hanse seit 1370.[4])

In · deme · yare · dome · scref · m° cccc vn iiij · yar · do · wart dat fundemet desses tornes uplecht.

So lautet die Inschrift an der nördlichen Thurm-Kapelle.

Ueber den ausführenden Meister dieses ersten Neubaues ist nichts überliefert. Ist es der Rathsmaurermeister Hinrik von Bremen, mit dem wegen des Baues von St. Nikolai 1381 ein Kontrakt abgeschlossen wird (s. u.)? Oder ist es ein anderer? Gewiss ist nur, dass der Thurmbau nach Vollendung seines ersten Geschosses ins Stocken geräth und dass, wenn am 24. August 1408 in einer Urkunde, in der es sich um Memorien handelt, eines Glockenthurmes von St. Jürgen (cloktorn) Erwähnung geschieht, dies ebenso ein interimistischer Bau gewesen sein muss wie der, welcher heute vorhanden ist und als verkümmertes Glied unmittelbar neben dem stolz emporragenden Mittelbau der Kirche den Eindruck des Ganzen stark beeinträchtigt.

Aufzeichnungen des XVI. (?) und XVII. Jahrhunderts geschieht (Bibliothek der Ritter- und Landschaft, M. 247, 16), und gleichlautend bei Latomus in seinem Genealochronicon Megapolitanum (Westphalen, Mon. ined. IV, S. 335) sich findet, entbehrt jeden Grundes. Vgl. Schröder, Pap. Meckl., S. 1757. Crull, M. Jahrb. LVI, S. 23. Techen, M. Jahrb. LX, S. 182 ff.

[1]) M. U.-B. 1832. 2322.

[2]) Alte Fundamente fanden sich auf der Südseite bis über das Kreuzschiff hinaus.

[3]) M. U.-B. 5349. 8731.

[4]) Um dieselbe Zeit sind die Rostocker mit ihrem grossen Neubau von St. Marien beschäftigt. Vgl. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 16.

Das Stocken des Thurmbaues ist freilich weniger verwunderlich, wenn man sich die bürgerlichen Unruhen in den ersten Dezennien des XV. Jahrhunderts vergegenwärtigt (s. o. S. 16). Es scheint aber auch im dritten Jahrzehnt nicht weitergebaut zu sein, wenn die durch Urkunden aus den dreissiger Jahren oft genug bezeugte Anlegung des Kirchenvermögens in Renten einen Schluss gestattet. Dagegen ist von 1442 bis 1449 Hermen von Münster, ebenderselbe, den wir fünf Jahre früher, 1437, bei St. Nikolai beschäftigt finden, als Werk- und Baumeister von St. Jürgen bezeugt. Dass die Fortsetzung des Baues damals thatsächlich beim Thurm wieder ansetzt, beweist die Auffindung eines Werkzeichens an der (vom Thurm her gerechnet) zweiten Arkade der nördlichen Seite des Hochschiffes. Es ist dies das von einem am 8. Mai 1442 einer Urkunde angehängten Siegel her bekannt gewordene nebenstehende Merkmal des Meisters.[1]) Ausserdem ist eine Urkunde vom 17. Februar 1449 erhalten, nach welcher Konrad Böddeker, der Bruder des Bischofs Nikolaus Böddeker, mit dem Werkmeister Hermen von Münster die Abkunft trifft, dass er ihm für eine auf der Südseite der (alten) Kirche niedergerissene Kapelle eine andere auf der Nordseite beim Thurm (der neuen Kirche), und zwar eine geweihte, beschaffen soll. Die Kapelle war aber damals nicht fertig, und auch sechzehn Jahre später noch nicht geweiht, wie aus einer Urkunde vom 18. December 1465 zu ersehen ist. 1448 kauft das Wollweberamt eine Kapelle südlich neben dem Thurm, 1449 das Pelzeramt die daran stossende, und 1454 gründet Heinrich Lischow eine Vikarei »in capella der Hagemeister olim nuncupata jam dirupta atque denuo erigenda in ecclesia S. Georgii«.[2]) Zum Bau der Sakristei (jerkamer) vermacht der Bäcker Hans Grüder am 2. April 1460 seinen besten braunen Rock. Endlich bestätigen die oben bereits erwähnten Ablassbriefe der Bischöfe von Ratzeburg und Schwerin aus den Jahren 1447 und 1449, die zu Gunsten der Kirche St. Jürgen in Wismar erlassen sind, die Steigerung der Bauthätigkeit um diese Zeit. Wie weit Hermen von Münster seine Aufgabe ausführt, und ob und wie lange er beim Bau über 1449 hinaus thätig bleibt, ist unbekannt. Man weiss nur, dass im Jahre 1464 das erforderliche Geld durch Einsammeln von Gaben zu erlangen gesucht wird, und dass zuletzt der im Jahre 1497 verstorbene Hans Mertens, der Erbauer des Nikolai-Thurmes, zu zweien Malen sein Werkzeichen in St. Jürgen zurückgelassen hat, das eine Mal sammt seinem Namen in einer der Kappen des äussersten nördlichen Gewölbes im Querschiff, und das andere Mal, anders gestellt, mit den Initialen seines Namens im ersten Gewölbe des Hochschiffes vor dem Thurm:





Querschiff, letztes Gewölbe, nach Norden.



Hochschiff, erstes Gewölbe, nach Norden, vor der Orgel.

Dies berechtigt zu dem Schluss, dass er, und nicht Hermen von Münster derjenige ist, der die Wölbung des Neubaues vollendet, sowie, dass dies vor

[1]) Die Umschrift des Siegels lautet: s herman van mvnstere.

[2]) Vgl. Schröder, Pap. Meckl., S. 2049. 2058. 2079.

1497 geschehen sein muss.[1]) 1516 wird die fürstliche Tribüne östlich von der Sakristei (s. o. S. 71) erbaut. Die Jahreszahl 1594 aber draussen am Schluss der Ostwand des Neubaues oberhalb des älteren Chorfirstes lässt erkennen, dass man damals den Gedanken einer Vollendung des grossartigen Planes aufgiebt und zugleich gewillt ist, einen Theil des Fachwerkbaues, womit ursprünglich doch ohne Frage nur ein vorläufiger Schluss beabsichtigt war, dauernd von Bestand zu lassen. So ist St. Jürgen zu einem Wahrzeichen des Auf- und Niederganges der städtischen Verhältnisse während des Mittelalters geworden.

Vgl. Crull, M. Jahrb. LVI, S. 23—25. Ungedruckte Urkunden im Grossh. Archiv, gesammelt von Dr. Friedr. Techen.

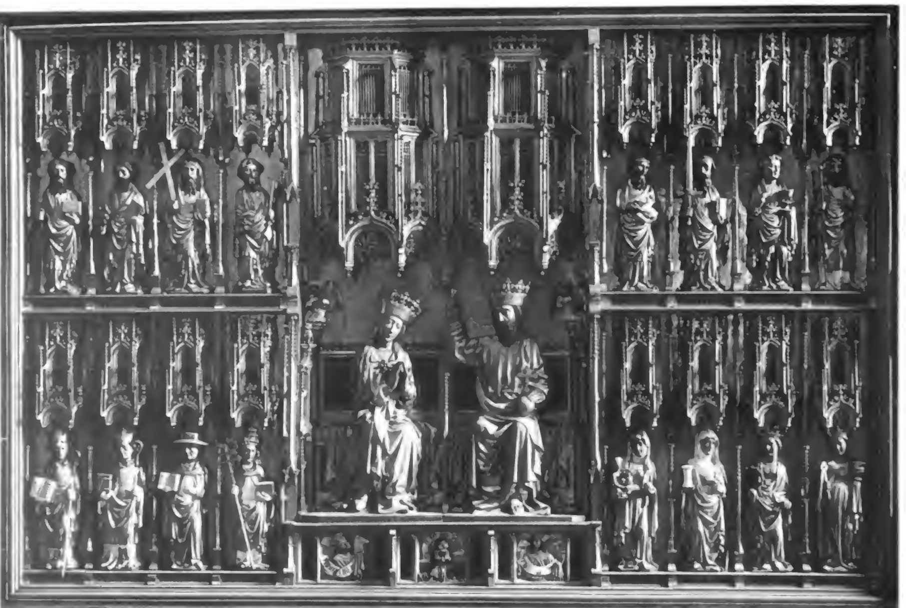
Hochaltar.

Hochaltar Der Hauptaltar trägt einen gothischen Schrein mit Doppelflugeln, der sich auf einer Predella erhebt und oben mit einer Bekrönung endet, die aus Blättern und Knospen gebildet wird, welche mit einander abwechseln und in horizontaler Linie neben einander stehen. Die beiden Seiten der Aussenflügel und die Aussenseiten der beiden Innenflügel sind bemalt, die Innenseiten der Innenflügel aber und der Schrein sind mit bemalten und vergoldeten Holzfiguren in Nischen und unter Baldachinen gefüllt. Wenn die Flügel geöffnet sind, beträgt die ganze Breite des Werkes nicht weniger als 10,67 m. Die Höhe beträgt, Predella und Bekrönung eingerechnet, 4,42 m, der Kern des Schreins bleibt also nur um Weniges unter 4 m Höhe.

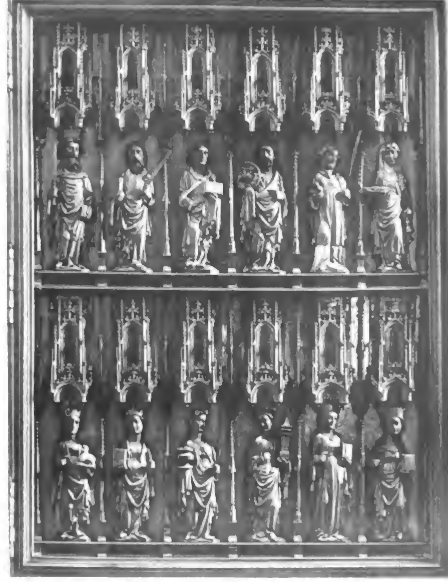
In der Mitte des Schreins die Krönung Mariae; Maria beugt betend das Haupt, während der Heiland die Rechte ihr zum Segen erhebt. In seinem Nimbus die Umschrift: **(ih)esus ∘ (xp)s + rex ∘ (r)egū + et ∘ (dn̄)s + (do)mi(n)aciū +**. Vgl. Tim. I, Kap. VI, V. 15 und Apokal., Kap. XIX, V. 16. Im Nimbus der Maria die theilweise etwas entstellte Umschrift: **ge(o) ∘ (m)ater ∘ p(ulch)re ∘ dilconi(s) ∘ et ∘ timoris ∘ et (m)agna ∘**. Richtig geschrieben heisst es: **ego mater pulchre dilectionis et timoris et agnitionis et sancte spei.** Vgl. Jesus Sirach, Kap. XXIV, V. 24. In der Basis dieser Hauptgruppe drei kleine Figuren: in der Mitte der unbekannt gebliebene Stifter mit einem Wappenschilde, auf dem eine Hausmarke angebracht ist, und mit der Band-Umschrift: **Mi(sere)re • mei • deus • secundū • (magnam misericordiam tuam).** Vgl. Ps. LI, V. 1. Links eine nach Art der alttestamentlichen Propheten gestaltete Halbfigur mit dem Spruchbande: **Astitit • regina • a • dextr(is) • tuis** (nämlich: **in vestitu deaurato, circumdata varietate**), vgl. Ps. XLIV, V. 10; rechts eine mit: **In • iherusalem • potestas • ejus •** Vgl. Jesus Sirach, Kap. XXIV, V. 15.

Die Heiligen, welche die Mittelgruppe von beiden Seiten ner in zwei Reihen über einander einfassen, sind von links (im Flügel oben) angefangen:

[1]) Mit dieser Annahme stimmt auch das, was über den Mauerverband zu bemerken ist. Dieser zeigt in den Wänden der Abseiten und der unteren Hälfte des Querschiffes regelmässigen Wechsel zwischen Läufer und Binder, ist dagegen ein ganz unregelmässiger im Hochschiff und in der oberen Hälfte des Querschiffes. S. u. Nikolai Kirche.



Mittlerer Schrein des Hauptaltars von St. Jürgen zu Wismar.



Die beiden Innen-Flügel des Schreines auf dem Hauptaltar von St. Jürgen zu Wismar.



Hauptschrein zu St. Jürgen. Gemälde der Flügel und Pedrella.

St. Jürgen, St. Martin, St. Lukas, St. Bartholomaeus, St. Philippus,[1] St. Matthaeus, St. Judas Thaddaeus,[2] St. Thomas,[3] St. Andreas und St. Petrus. Die Reihe setzt sich jenseits der Mittelgruppe fort wie folgt: St. Johannes Bapt., St. Paulus, St. Johannes Evang., St. Jakobus major, St. Simon, St. Jakobus minor, St. Mathias, St. Marcus, St. Stephanus, St. Elisabeth. In der unteren Reihe, wieder von links (im Flügel) her angefangen: St. Mauritius, St. Olav, St. Vincentius, St. Laurentius, ein nicht zu bestimmender hl. Bischof, St. Leonhard, St. Ambrosius, St. Augustinus, St. Hieronymus, St. Gregorius, St. Anna selbdritt (mettercia), St. Maria Magdalena, St. Katharina, St. Agatha, St. Agnes, St. Ursula, St. Dorothea, St. Barbara, eine unbestimmbare Heilige (Hanna, die Prophetin?) und St. Brigitta oder St. Clara. Vgl. Crull, M. Jahrb. XLIX, S. 310.

Klappt man die inneren Flügel zu, so erblickt man sechzehn Bilder, die auf Kreidegrund gemalt und in zwei Reihen über einander angeordnet sind, jede Reihe also mit acht Scenen. Beide Reihen werden durch ein mit goldenem Eichenlaub auf abwechselnd grün und roth lasiertem Grunde bemaltes 40 cm breites Band von einander getrennt, in welchem zwanzig Medaillons (je fünf in einem Flügel) mit grösstentheils nicht mehr zu bestimmenden Halbfiguren und zugleich mit Spruchbändern angebracht sind. Jedoch sind deren Legenden so lückenhaft, dass es sich hier nicht verlohnt, auf ihre Reste einzugehen.[4]

Die vier Bilder des Flügels links behandeln das Martyrium von St. Jürgen, d. h. des Ritters St. Georg aus Kappadocien. Das erste Bild links, von dem nur noch wenige Reste vorhanden sind, enthielt wahrscheinlich das Bekenntniss seines Christenthums vor dem Kaiser Diokletian; das zweite zeigt seine Marterung mit Schnittwunden, Fackeln, Knitteln und Salzeinreibung, das dritte das Sieden in geschmolzenem Blei und das vierte seine Enthauptung. Diesen vier Bildern entsprechend enthält der andere Flügel die Geschichte vom hl. Martin, der, in Pannonien geboren und in Pavia erzogen, unter Konstantius und Julianus als Kriegstribun im Heere diente. Noch vor seinem Uebertritt zum Christenthum giebt er einem nackten Armen seinen halben Mantel, worauf ihm der Heiland, angethan mit dem weggegebenen halben Mantel, in der Nacht erscheint und die Worte spricht: Martinus adhuc cathecuminus hac me veste contexit. Dies das erste Bild; das zweite enthält seine Erhebung zum

[1]) Auf der Rückseite der Figur enthält freilich ein aufgeklebtes Pergamentblättchen den Namen **symon**. Indessen hatte die Figur den Rest eines Doppelkreuzes. Vgl. Crull, M. Jahrb. XLIX, S. 47. Z. Zt. trägt die Figur ein Beil.

[2]) Auf der Rückseite fälschlich ein Zettelchen mit dem Namen **fylipp**. Vgl. Crull, l. c.

[3]) Auf der Rückseite fälschlich ein Zettelchen mit der Aufschrift **jacop mynor**. Vgl. Crull, l. c.

[4]) Vgl. Crull, l. c., S. 53—56. Münzenberger, Mittelalterl. Altäre, S. 78: »Die mittleren Medaillons auf den vier Flügeln lassen die Gestalten der vier lateinischen Kirchenväter erkennen. Die sechzehn übrigen enthalten wahrscheinlich ebensoviele Prophetengestalten, bei denen aber, wie wir dies in jener Zeit öfters finden, keineswegs immer nur an die in der hl. Schrift vorkommenden Propheten zu denken ist. David und Salomon hat man hier in den Kreis der Propheten hineingezogen.« Vgl. Altarschrein im Welfenmuseum zu Hannover.

Bischof von Tours; das dritte zeigt, wie Engel vom Himmel kommen und die Arme des Betenden, welche bei ihrer Erhebung entblösst worden waren, mit dem Gewande (nach anderer Version mit edelsteingeschmückten Ketten) zudecken; das vierte zeigt den Tod des hl. Martin, wie er jede weichere Bettung zurückweist und dabei beharrt, in gewohnter Weise auf einer Haardecke und auf Asche zu liegen.

Von den zwei Innenflügeln enthält der eine die Scenen der Begrüssung der hl. Maria durch den Engel (**Ave gracia plena**), die Anbetung des neugeborenen Kindes durch Maria und die Engel (**gloria in excelsis deo**), die Anbetung der hl. drei Könige und die Darbringung des Kindes im Tempel mit der Gegenwart des alten Simeon; der andere die Scenen der Geisselung, Dornenkrönung, Kreuztragung und Kreuzigung (**Vere filius dei erat iste**).

Die vom Zahn der Zeit arg mitgenommenen Bilder auf den Aussenseiten der Innenflügel enthalten zusammen zwölf Heilige in zwei Reihen über einander, jeder Flügel somit deren sechs, von denen, streng genommen, nur eine, die hl. Agnes, zu bestimmen ist. Jedoch werden die mit ihr verbundenen beiden anderen weiblichen Gestalten wohl die hl. Martha und die hl. Elisabeth sein und aus diesen drei Kompatroninnen der Kirche wiederum Schlüsse auf einen Theil der anderen Figuren als die übrigen Schutzpatrone von St. Jürgen (s. o. S. 73) gemacht werden dürfen.[1])

Auf der Predella neun Halbfiguren, auf Kreidegrund gemalt, mit zinnoberrothem Hintergrunde, der mit goldenen Sternen belegt ist. In der Mitte Christus als Ecce homo mit den Marterwerkzeugen. Im Nimbus die eingepunzte Inschrift: **Ecce ag(n)us dei, ecce q(ui) tollit peccata mud(i).** Rechts von ihm die vier lateinischen Kirchenväter, ebenfalls mit Inschriften in den Nimben, zuerst der hl. Gregor (**Sanctus Gregori(us) papa ec(!)t doctor**); dann der hl. Kardinal Hieronymus (**Sanctus ihieronimus doctor**); darauf der hl. Bischof Augustinus (**Sanctus au(gu)stinus doctor**); zuletzt der hl. Bischof Ambrosius (**Sanctus ambrosius doctor**). Von den Spruchbändern dieser Figuren ist nur das des hl. Ambrosius zu lesen, es lautet voll ausgeschrieben: **per passionem christi de morte ad vitam vocati sumus.**[2]) Auf der anderen Seite, links von Christus, sehen wir zuerst den König David mit dem Spruch: **dicite in gentibus quia dominus regnavit**, Ps. XCV, V. 10; darauf folgt Salomo mit dem Spruch: **dilectus meus candidus et rubicundus electus ex milibus**, Hohel., Kap. V, V. 10; dann der Prophet Jesaias mit dem Spruch: **A planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas propter iniquitates nostras**, Jes., Kap. I, V. 6; zuletzt der Prophet Jeremias mit dem Spruch: **dedit dilectam animam suam in manibus inimicorum suorum**, Jerem., Kap. XII, V. 7.

Zuletzt sind die Bilder zu erwähnen, welche einen Theil der Rückseite des Mittelschreins bedecken, den nämlich, welcher die Krönung Mariae in der

---

[1]) Crull, l. c., S. 62, will auch die hl. drei Könige an dieser Stelle erkennen. Anders Münzenberger, l. c., S. 78.

[2]) Vgl. Spruchbänder der Kirchenväter in Bd. I, S. 182 und 190 (Altar in der Kirche zum hl. Kreuz in Rostock).

Mitte einschliesst und in Folge der grösseren Tiefe dieser Gruppe kastenartig weiter nach hinten zurücktritt. Es sind Bilder in drei Abtheilungen übereinander, die durch rothe, mit gelben Röschen belegte fingerbreite Bänder von einander getrennt werden. »Die erste Abtheilung, die oberste, enthielt drei Figuren, von denen die rechte vollständig abgekratzt ist; nur das dieselbe begleitende Spruchband mit seiner Aufschrift hat sich erhalten, welche lautet: **Ga to hóghe .... here vnde leue nach der werlde vn̄ alle dines herten beghere.** Diese Legende, zusammen gehalten mit den beiden folgenden Bildern, lässt nicht bezweifeln, dass es der Teufel gewesen ist, den die abgekratzte Figur dargestellt hat. Die mittlere Figur bildet ein jüngerer Mann, bartlos und mit langem blonden Haar, das Haupt mit einem rothen Barette bedeckt, in einem kurzen, mit weissem Pelze besetzten, faltigen Brokatrocke und die Füsse mit rothen langschnabeligen Schuhen bekleidet. Die Aufschrift seines Spruchbandes lautet: **Ik wil der .... nach miner ioghet beghere roken vp dat older ..... gade saken.** Um den Hals des jungen Mannes ist eine goldene Kette befestigt, welche der Teufel hielt, um die Leibesmitte eine eiserne, welche die linke Figur, ein Engel in weissem Gewande, und mit röthlichen Flügeln in der Hand hat. Neben Letzterem flattert gleichfalls ein Spruchband, dessen Aufschrift lautet: **Minsche hore minē rad kere di to gade vnde lát van d ....** Die mittlere Abtheilung enthält vier Figuren. Rechts erkennt man die Reste eines Teufels, der roth gefiedert war und Vogelfüsse hat, und dessen Beischrift lautet: ...... **nicht vor kerē volghe mine lere de dot is di noch verne.** Dann folgt zunächst ein Mann in enganschliessendem kurzen Rocke, mit braunem Hute, einer Tasche am Gürtel und mit rothen Schnabelschuhen. Die Legende seines Spruchbandes ist nicht mehr lesbar. Neben ihm steht wieder der Engel, von dessen Beischrift nur zu entziffern ist: .... **vn̄ bed ..... dus went du bist ....** Ganz an der linken Seite sieht man in einer Kapelle einen Priester vor einem mit einem Marienbilde geschmückten und mit zwei Leuchtern besetzten Altare knieend beten; ein Spruchband ist demselben nicht beigegeben. Auf dem dritten und untersten Bilde steht an der rechten Seite wiederum ein Teufel, der hier aber grasgrün sich zeigt und einen langen Schwanz hat. In der Hand hat er die goldene Kette, die aber nicht mehr an einer zweiten Person befestigt ist. Auf einem Spruchbande neben ihm erkennt man: **Owe ..... ts wol ... ten vn̄ nu schawē rū ..... der kedē ghenamē.** Dann folgt der Engel, dessen Legende auf dem Spruchbande völlig unlesbar ist, und darauf ein Knieender, eben noch erkennbar, von dessen Legende gleichfalls nichts erhalten ist. Er kniet vor einem sitzenden Priester, der ein Spruchband neben sich hat, auf dem man noch liest: .... **vn̄ mit bicht bistu e .... lós .....** Was diese Bilder anzeigen sollen, ist handgreiflich: die Möglichkeit aus den Banden des Teufels gerettet zu werden und der Weg dazu.« [1])

[1]) Wörtlich nach Crull, M. Jahrb. XLIX, S. 65 und 66. Vgl. ferner Munzenberger, Mittelalterl. Altäre, S. 79.

Schnitzerei und Malerei weisen beide auf die Zeit um 1430, kurz vorher und nachher.[1]) Wer aber der Donator und wer der Verfertiger war, ist bisher nicht zu finden gewesen. Dass es um diese Zeit neben sehr bemittelten Herren auch hinreichend befähigte Bildschnitzer und Maler in Wismar gab, und somit kein zwingender Anlass vorhanden war, um ein solches Werk von auswärts, etwa von Lübeck kommen zu lassen, hat Dr. Crull im M. Jahrb. XLIX, S. 69 ff. dargethan. Seine ausführliche Beschreibung, bei der alle technischen Eigenthümlichkeiten eingehendste Berücksichtigung erfahren haben, ist ein Fundament, auf welches man in Zukunft bei allen wieder vorkommenden Fragen über Erhaltung und Wiederherstellung mit Vortheil zurückkommen wird.

Neben-altäre.

Nebenaltäre. Es folgen nun die in der Kirche erhalten gebliebenen, oder von anderswoher dahin versetzten Nebenaltäre.

1. Thomas-Altar. Schrein mit Doppelflügeln, z. Zt. in der dem Thurme zunächst liegenden Kapelle des nördlichen Seitenschiffes, 1,39 m breit, ehemals in der Kirche des Schwarzen Klosters. Im Hauptschrein drei Heilige des Namens Thomas als vollrunde Schnitzfiguren auf damaskiertem Goldhintergrund, links der Apostel, in der Mitte der von Aquino, rechts der von Canterbury. Zu beachten ist die Bischofsmütze zu Füssen des als Dominikaner gekleideten Thomas von Aquino und der aus Sternen gebildete Schmuck am Saum seines Gewandes; ferner das Sudarium am (fehlenden) Bischofsstabe in der Rechten des hl. Erzbischofs Thomas von Canterbury, die Kirche in seiner Linken und der grosse Monile-Schmuck (Anbetung der hl. drei Könige) auf seiner Brust. Endlich verdienen auch die Buchstaben in den reliefartig behandelten Nimben der drei Heiligen theilweise unsere Aufmerksamkeit, insofern ihre Form ebenso wie der Kunstcharakter der Schnitzerei auf die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts weist (c = E, m = H, q = C). Die sechs Holzreliefs, welche die Flügel und die Predella füllen, beziehen sich sämmtlich auf das Leben des Thomas von Aquino: links oben die Gefangennehmung des Heiligen durch seine Brüder Landulfus und Rainaldus, nachdem er schon Dominikaner geworden; unten seine Rückkehr zu den Dominikanern in Neapel; vor ihm, dem knieenden, sitzt der Prior des Ordens; rechts oben die Ablegung seiner Gelübde (er kniet vor dem Prior, dem leider der Kopf fehlt, hinten sieht man Kardinäle, Bischöfe u. a. m., die an dem Akte theilnehmen); unten seine Darstellung als grosser Kirchenlehrer auf einer Kathedra; ganz unten endlich, in der Predella, sein Tod[2]) und seine Bestattung in einem Sarkophag mit der Aufschrift: SANETVS TOHAS DE AEVINO. Auf der äusseren Seite der Innenflügel und auf beiden Seiten der Aussenflügel befinden sich Gemälde. Wenn der Altar vollständig zugeklappt ist, sieht man auf den Aussenseiten der äusseren Flügel vier Bilder in rother, mit schwarzen Orna-

[1]) Man vergleiche nur die in stilistischer Beziehung vielfach verwandten, mit 1435 datierten Altäre aus Hamburg und Neustadt im Grossherzoglichen Museum zu Schwerin: Katal. d. Grossh. Gemäldegalerie, Nr. 735—743, S. 433—443. Goldschmidt, Lübecker Malerei und Plastik bis 1530, Taf. 7, S. 5b und 9b.

[2]) Neben dem Leichnam des Heiligen sieht man auch seinen Reitesel todt am Boden liegen.



Thomas-Altar in St. Jürgen zu Wismar, ursprünglich im schwarzen Kloster daselbst.



Thomas-Altar zu St. Jürgen. Innere Flügel-Gemälde.

menten verzierter Einfassung: es sind Scenen aus dem Leben des hl. Thomas von Aquino mit niederdeutschen Unterschriften in gothischen Minuskeln. Oben links empfangen Dominikanermönche einen schwarz gekleideten Knaben mit Heiligenschein aus den Händen von Frauen, es wird die Scene sein sollen, in der der hl. Thomas von Aquino den Mönchen auf Monte Cassino zur Erziehung übergeben wird. Die ergänzte Unterschrift lautet: **[da]t tomas sik tor lere mach nale, is he ene ab[bete b]eualen.** Unten links: Vor einem Altar mit der Gruppe des Krucifixus, Johannes und der Maria kniet der hl. Thomas als Dominikanermönch, die Engel vom Himmel kommen hernieder und rühren sein schwarzes Gewand an. Die gut erhaltene Unterschrift lautet: **van der erde is tomas vorhaue, do xps ene wolde lab[e]n.** Oben rechts die Verjagung eines Weibes, das den hl. Thomas von Aquino verführen wollte, mit brennendem Scheit, worauf ihm Gott in der folgenden Nacht den Keuschheitsgürtel verlieh. Die richtig ergänzte Unterschrift lautet: **ein wif lep [uor sinen flegheu], der enghele gordel heft he ghe-kreghen.** Unten rechts die Krankheit des hl. Thomas von Aquino in Magena und die Verwandlung der Sardinen in die von ihm gewünschten Hechte, die er dann aber verschmähte, weil er seinen Wunsch für unrecht hielt. Man sieht ihn auf dem Krankenbett liegen und einen Arzt neben ihm stehen, der ihm den Puls fühlt. Die ungewöhnlich gut erhaltene Unterschrift lautet: **[in] krancheit heft [e]m got visske sant, de de arste va wunder vant.** Werden die äusseren Flügel aufgeklappt und bleiben die inneren Flügel geschlossen, so stellen sich dem Blick acht Bilder dar, von denen die vier zur Linken auf den hl. Apostel Thomas, die vier zur Rechten auf den hl. Erzbischof Thomas von Canterbury zu beziehen sein werden. Auf der Aussenseite des inneren Flügels oben rechts die Inthronisation des Heiligen, unten der Erzbischof mit zwei Diakonen. Dahinter kleinere Scenen aus seinem Leben. Rechts oben auf der Innenseite des äusseren Flügels die von vier englischen Rittern ausgeführte Ermordung des Erzbischofs, unten die vom Papst auferlegte Busse des Königs am wunderthuenden Sarge des Heiligen. Auf der Innenseite des äusseren Flügels oben links die Darstellung, wie der hl. Thomas seine Hand in die Wundenmale des Herrn legt, unten, wie er drei Könige tauft. Auf der Aussenseite des linken Innenflügels unten eine Abendmahlsscene, der hl. Thomas theilt den Leib des Herrn aus, und oben möglicherweise — das Bild ist nicht deutlich genug — das Martyrium des Apostels. Die oberen vier Bilder werden von den unteren vier durch ein Band getrennt, das ein Goldornament auf blauem Grunde darstellt.

Leider sind die Bilder dieses werthvollen Schreines vom Zahn der Zeit arg mitgenommen, immer aber noch in solchem Grade erhalten, dass eine vorsichtige Restauration, wie sie Münzenberger bei Gelegenheit der Besprechung dieses Altars in seinem Werk über mittelalterliche Altäre auf S. 124 empfiehlt, am Platze sein würde, und zwar je eher, je lieber, da der Kreidegrund, worauf sie gemalt sind, in Folge der Einwirkung von Licht und Luft auf die Bindemittel im Zerbröckeln begriffen ist. Von diesem Altar sind noch zwei ehemals an der Wand befestigt gewesene Tafeln erhalten, die gleich-

falls Scenen aus dem Leben des Heiligen mit niederdeutschen Inschriften darstellen. Sie sind gegenwärtig in Verwahrung bei dem Restaurator Krause.[1])

2. Marien-Schrein, ehemals auf dem Hochaltar des Schwarzen Klosters, wohin er wahrscheinlich erst bei Einrichtung des Klosters als Waisenhaus versetzt worden, während er ursprünglich jedenfalls einem Nebenaltar der Kloster-Kirche angehörte. Jetzt in derselben Kapelle auf der Nordseite von St. Jürgen wie der vorhergehende Schrein. Sieben aus Holz geschnitzte heilige Frauen füllen den Mittelschrein und seine beiden Flügel, alle auf kastenartigen Basen stehend, die aus dem Achteck konstruiert und mit durchbrochenem Maasswerk gefüllt sind. In der Mitte Maria mit dem Kinde, in einer Strahlenmandorla und auf dem Halbmonde stehend. Auf dem Gewandsaum die



Marien-Schrein.

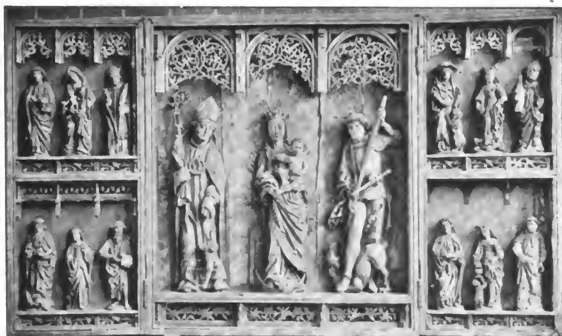
Worte: (SAN)ETA MARIA ORA PRO NOB(IS). Nach links hin folgen die hl. Katharina (im Mittelschrein), die hl. Barbara und die hl. Magdalena (diese beiden im Flügel); die drei weiblichen Gestalten auf der anderen Seite der Maria ermangeln der Attribute und sind daher nicht zu bestimmen. Die Innenseiten der äusseren und die Aussenseiten der inneren Flügel zeigen in guter Malerei auf Goldgrund acht Scenen aus dem Marienleben: Abweisung des hl. Joachim, Begegnung des Joachim und der hl. Anna an der goldenen Pforte (und Geburt Mariae?), Tempelgang Mariae, Gruss des Engels an die hl. Maria, Geburt des hl. Kindes, Anbetung der hl. drei Könige, Darstellung im Tempel, Tod der Maria.

[1]) Den Thomas-Altar hat Herr Rentner C. W. Hermes, der sich schon seit Jahren viele Verdienste um die Pflege der Denkmäler seiner Vaterstadt erworben, inzwischen auf seine Kosten wieder herstellen lassen. Dabei sind die auf Seite 81 mitgetheilten Reste von Inschriften durch Herrn Dr. Techen ergänzt.

Die Malereien auf den Aussenseiten sind grösstentheils unkenntlich geworden. Man sieht noch zwei bärtige Heilige und anscheinend auch den hl. Sebastian.

Die Schrift und die architektonischen Formen des Maasswerkes weisen in gleicher Weise wie bei dem vorigen Schrein auf die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts. Auch dieser Schrein verdient die grösste Aufmerksamkeit.

3. Schrein mit Doppelflügeln, an der Westwand der zwischen dem nördlichen Arm des Querschiffes und der Sakristei liegenden Kapelle. Statt architektonischer Formen spielt gerade wie im Thomas-Altar ein freier gestaltetes Laubwerk in dem Zierwerk der Baldachine und Basen. Im Mittelschrein drei aus Holz geschnitzte Gestalten, in der Mitte Maria mit dem



Schrein mit Doppelflügeln.

Kinde, auf der Mondsichel stehend; neben ihr, links, der hl. Bischof Martin mit einem Krummstab, an dem das Schweisstuch angebracht ist, zu seinen Füssen ein bettelnder Krüppel; rechts die jugendliche Gestalt des hl. Georg, der den Drachen tödtet. Der Hintergrund ist golden und damaskiert, die Gewänder sind mit polychromer Musterung bedeckt. So auch bei den zwölf kleineren Gestalten auf den Innenseiten der Innenflügel, deren Namen in den Nimben stehen. Es sind links oben der hl. Johannes Evangelista, die hl. Anna selbdritt, der hl. Bischof Nikolaus; unten der hl. Antonius, die hl. Barbara, der hl. Johannes Baptista; rechts oben der hl. Hieronymus, die hl. Katharina, der hl. Bischof Erasmus; unten der hl. Matthaeus, die hl. Dorothea und der hl. Laurentius. Von den acht Bildern auf den Aussenseiten der Innenflügel und den Innenseiten der Aussenflügel sind nur noch sieben zu erkennen, es sind: die Zurückweisung des hl. Joachim vom Opfer, Begegnung an der goldenen Pforte und die Geburt Mariae, der Tempelgang Mariae, die Botschaft

des Engels, die Geburt Christi, die Anbetung der hl. drei Könige und die Darstellung im Tempel. Das vierte unten ist nicht mehr deutlich. Es mag der Tod Mariae dargestellt gewesen sein. Die Bilder auf den Aussenseiten der Aussenflügel sind unkenntlich geworden.

Das Werk gehört dem Ende des XV. Jahrhunderts an. Vgl. Münzenberger, Mittelalt. Altäre, S. 124, Taf. 20.

4. Einfacher Flügelaltar, in der (vom Thurm her gerechnet) zweiten Kapelle auf der Südseite der Kirche, 1,20 m breit. Er ist im Innern mit geschnitzten, anscheinend im vorigen Jahrhundert übermalten Figuren besetzt, die Aussenseiten der Flügel sind bemalt. Neu ist die Kreuzesgruppe im Mitteltheil, alt aber sind die drei Baldachine in der Form spätgothischer Eselsrücken und die mit Maasswerk gefüllte Basis. Die quergetheilten Flügel zeigen acht Figuren unter Rundbogen und auf schmalen Basen mit Maasswerkfüllung; oben links St. Mauritius (vielleicht auch St. Eustachius) und ein benedicierender Bischof, unten St. Georg und St. Katharina; oben rechts St. Erasmus und St. Petrus, unten St. Antonius und ein nicht zu bestimmender Bischof.

Vor der Restauration der Kirche von 1887/88 bewahrte der Altar noch einen leistenartigen Aufsatz oberhalb des Mittelschreins mit der durchbrochen eingeschnittenen Aufschrift: **ſignum crucis mirabile per orbem retinens mccccxciiij.** Aehnliche Angaben hat man auf sächsischen und thüringischen Altären bemerkt. Vgl. Münzenberger, Mittelalt. Alt., S. 125.

5. In derselben Kapelle ein anderer, jetzt einfacher, ehemals aber doppelflügeliger Altar, 1,20 m breit. In der Mitte, unter drei spätgothischen Eselsrücken, über denen niedrige Baldachine mit Maasswerkfüllung angebracht sind, drei Heiligengestalten, Anna selbdritt zwischen St. Martin und St. Georg. Im Maasswerk ihrer Basen drei Figuren mit Spruchbändern. In den Flügeln im Ganzen acht kleine Heiligenfiguren, die in früherer Zeit derartig ergänzt und bemalt sind, dass keine Bestimmung der einzelnen unternommen werden kann. Auf den Aussenseiten die Gestalten von St. Georg und St. Martin.

Vgl. Münzenberger, Mittelalt. Alt., S. 125.

6. In der östlich anstossenden Kapelle gleichfalls zwei Altäre. Der eine zeigt auf breiter Mitteltafel ein grosses Martyrium, nämlich die Pfählung geistlicher und weltlicher Männer, ohne Zweifel eine Scene aus dem Martyrium der zehntausend Christen unter König Sapor von Persien, jene Scene, von welcher u. a. Dürer ein weltberühmtes Gemälde hinterlassen hat. Die Reitergruppen werden den König Sapor und seine Grossen darstellen sollen. Ueber der grauenvollen Scene schweben himmlische Gruppen als Halbfiguren in einer Blattumfassung, ehemals deren drei, jetzt zwei: rechts ein Engel, der eine Gruppe von fünf Seligen umfasst, in der Mitte Christus zwischen zwei Engeln.

Die nicht mehr vorhandene Gruppe links wird derjenigen, welche rechts erhalten ist, entsprochen haben. Von der Bemalung der beiden Flügel hat sich nichts erhalten, sie ist gänzlich abgefallen, vielleicht auch zuletzt absichtlich entfernt worden. Der Altar befand sich ehemals im Dominikanerkloster.



Flügelschrein mit Passionsbildern in St. Jürgen zu Wismar.

7. Dem eben beschriebenen Schrein gegenüber hängt ein gleichfalls dem Ende des XV., vielleicht auch schon dem Anfange des XVI. Jahrhunderts angehörender Schrein mit Malereien in einem überaus zierlichen Rahmenwerk, 2,55 m breit, 1,66 m hoch. In der Mitte die Kreuzigung auf Goldgrund, der mit plastischen kleinen Rosen besetzt war und später schwarz übermalt worden ist, daneben acht Bilder aus der Passion: das Gebet in Gethsemane, die Gefangennehmung, das Verhör, die Geisselung, Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzabnahme und Grablegung. Die Malerei auf Goldgrund ist vielfach zerstört, dazu kommen Uebermalungen aus späterer Zeit. Ein eigenartiger, jetzt gelb überschmierter Ornamentstreifen trennt die oberen Bilder von den unteren:



Altar, ehemals im Dominikanerkloster (s. unter 6.).

Blätter in Gold und Silber auf rothem und goldenem Grunde wechseln mit kleinen Brustbildern von Engeln und Propheten in herzförmiger Einfassung. Fast ebenso interessant ist die Umrahmung der drei Haupttheile: zwischen geschnitzten Ornamentstreifen sieht man eine Reihe kleiner konkaver Medaillons, die höchst wahrscheinlich ebenfalls mit gemalten Heiligenbildchen gefüllt gewesen sein werden. Die Malerei der Aussenseite ist leider schon ganz abgeblättert.

Vgl. Münzenberger, Mittelalt. Alt., S. 101 und 124: »Bei einer hoffentlich nicht allzu lange ausstehenden Restauration des Flügelaltars wird man durchaus auch diesen kostbaren Rahmen wieder herstellen müssen.« Ein ähnlich eingerahmter Altar aus Soest im Provinzialmuseum zu Münster. Vgl. Münzenberger, l. c., S. 15.[1])

[1]) Inzwischen ist der Altar auf Kosten des um die Alterthümer der Stadt Wismar in hohem Grade sich verdient gemacht habenden Herrn C. W. Hermes wiederhergestellt worden. Ein noch

8. Zuletzt ist ein im Südarm des Querschiffes in die Wand eingelassener Schrein zu beachten, über dem man einen Baldachin angebracht hat. Der Mittelschrein ist 2,27 m breit und 1,94 m hoch. In ihm unter vier Baldachinen mit gutem, den Beginn der Spätgothik im XV. Jahrhundert anzeigenden Maasswerk die Anbetung der hl. drei Könige in derben Holzfiguren. Die Malereien auf den Seitentafeln (Verkündigung, Anbetung der Hirten, Flucht nach Aegypten, Taufe) und die grosse Kreuzigungsscene am Baldachin stammen aus späterer Zeit, man findet auf der Aussenseite eines der Flügel die Jahreszahl 1743. Dieser Zeit gehört auch die Bekrönung des Flügelschreines an. Dagegen ist das trefflich geschnitzte Maasswerk am Baldachin als hochgothische Arbeit anzusprechen und demgemäss der Zeit nach früher anzusetzen als das der Baldachine über den drei Königen.

Ein ähnlicher Altar mit Baldachinen befindet sich in der Nikolai-Kirche zu Stralsund. Vgl. Münzenberger, l. c., S. 124.



Schrein im Südarm des Querschiffes.

Uhrgehäuse.

Uhrgehäuse. Das Uhrgehäuse hinter dem Hauptaltar (jetzt ist es nur noch eine unansehnliche Verkleidung) wurde 1590/91 von dem Kunsttischler und Bildschnitzer **Samuel Regenfart** angefertigt.

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel, zu der Katharina von Stralendorff († 8. Oktober 1609), die Frau des Balthasar von Schöneich († 14. December 1603),[1]) das erste Geld gab, ist ein schönes Werk der Hoch-Renaissance vom Jahre 1608.[2]) Die Arbeit an den Statuetten, den hermenförmigen Pilastern, den Kartuschen, Friesen und Gesimsen

reicheres Werk desselben alten unbekannten Meisters in der Kirche zu Tempzin. Vgl. Bd. III d. M. K. u. Gesch.-Denkm., Amtsgerichtsbezirk Brüel.

[1]) Vgl. den Grabstein bei Crull und Techen, M. Jahrb. LIV, S. 151. Landrath Balthasar war ein Sohn des bekannten Kanzlers Kaspar von Schöneich.

[2]) Vgl. die Abbildungen vieler Details bei Scheffers, Dtsch. Renaissance, Heft 59.



Kanzel von St. Jürgen in Wismar.

ist von grosser Zierlichkeit und Tüchtigkeit. Oben auf dem Schalldeckel der Erzengel Michael, in den Kartuschen darunter die Halbfiguren des Heilandes und der vier Evangelisten in Relief. Unten am Predigtstuhl die geschnitzten Figuren des Salvator mundi und der Apostel. Im Fries oberhalb der Figuren die Inschrift **ANNO 1608.** An der Thür zum Aufgang zweimal die Wappen der Stifter, in der Bekrönung und im Fries; im oberen Rahmen der Thür auch die Namen der Stifterin und ihres Mannes.



Thür zum Aufgang der Kanzel.

Die Namen sind dieselben, die auch in St. Marien durch ein Epitaph und einen Leuchter verewigt sind. Vgl. oben S. 45, 65 ff. Katharina von Stralendorff, die Wittwe des Landrathes Balthasar von Schöneich, giebt 1607/8 500 Mark und 1608/9 200 Mark zur Herstellung der Kanzel. **Hans Böhle** und **Görries Quade** [1]) sind die beiden Tischlermeister, welche, nachdem **Antonius Evers**, der Meister der »Kriegsstube« in Lübeck, 1605/6 sein Gutachten darüber abgegeben, mit der Ausführung betraut werden und 1606/7 damit beginnen. **Jakob Regenfart** arbeitet als Geselle und Bildschnitzer bei jenen und erhält

[1]) Quade ist auch der Verfertiger des Karow'schen Epitaphs in St. Marien, s. o., S. 45, 46.

ebenso wie die beiden Meister nach Aufrichtung der Kanzel im Jahre 1607/8 ein Trinkgeld von 4 Mark, das im Rechnungsbuch der Kirche von 1608/9 verzeichnet steht. Als Maler der Kanzel wird **Ulrich Tesche** genannt. Uebrigens sind in jüngster Zeit an der Thür unpassende Veränderungen gemacht worden. An Stelle der Wappen, die früher vorne an der Kanzel angebracht waren, las man am Fries der Thür die Namen der Stifter. Vgl. die Abbildungen in der Renaissance von Scheffers.

Orgel.

Orgel. Der durch Risalite, einen stärkeren in der Mitte und zwei minder kräftige auf den Ecken, belebte Prospekt der Orgel entspricht im Stil der Kanzel. Auf dem mittleren Risalit die Gestalt des Heilandes in einer Strahlenglorie, auf den anderen beiden je ein Engel.

1502 gab es eine Orgel im südlichen Arm des Querschiffes. 1611 wurde ein neues Werk, zu dem man einen Orgelbauer aus Güstrow verschrieb, auf dem neu erbauten Bogen unter dem Thurm aufgestellt. Es ist die jetzt vorhandene Orgel. Man findet an diesem Mauerbogen noch heute die Zahl **MDCXI.** Sie wurde 1614 fertig. Der Kunsttischler, der den Prospekt herstellte, ist derselbe **Görries Quade,** der die Kanzel verfertigte. Die sog. »kleine Orgel« wurde 1613/14 nach Goldberg verkauft. 1687/88 ist noch von bemalten Orgelflügeln die Rede, die jetzt nicht mehr vorhanden sind. Auch die Brüstung der Orgel hat ihre Geschichte. Sie ist ein Werk des **Samuel Regenfart** von 1599/1600, gehört aber ursprünglich zu dem mit dem ehemaligen Lettner verbundenen und oberhalb des Chorgitters angebracht gewesenen Sängerchor, zu welchem Herr Nikolaus Holste 1614/15 von dem Tischler **Görries Quade** eine schöne Thür machen liess, durch welche man vom südlichen Seitenschiff her mittels einer Wendelstiege auf den Chor gelangte, und die jetzt die Treppe zum Gewölbe der südlichen Abseite des alten Baues schliesst. Der Sängerchor ward sammt dem Lettner im Jahre 1833 abgebrochen und die Brüstung des erstgenannten bei der letzten Restauration der Kirche 1887/88 für die Orgelempore verwandt.

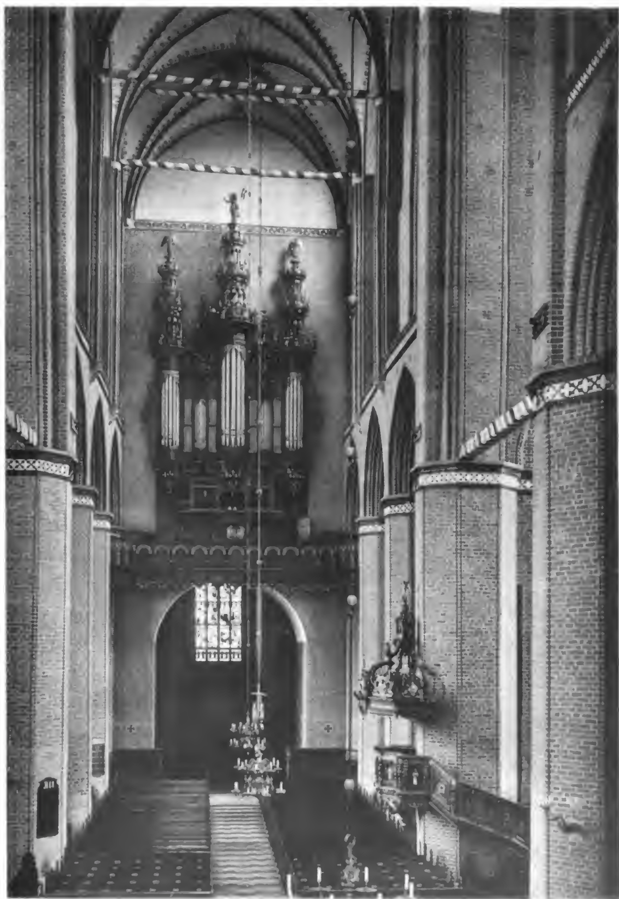
Triumphkreuz.

Triumphkreuz. Das Triumphkreuz mit den Nebenfiguren des Johannes und der Maria, das jetzt oberhalb des Hochaltars angebracht ist, wurde 1833 von seiner ursprünglichen Stelle über dem damals abgebrochenen Lettner entfernt. Es ist roth und grün bemalt und mit vergoldeten Weinblättern verziert. Auf der Rückseite ist das Symbol des Matthaeus, statt vorne am Fuss, in der Mitte des Kreuzes angebracht.

Gestühl.

Gestühl[1]) St. Jürgen hat im Gegensatz zu St. Marien und St. Nikolai das Glück gehabt, dass ein grosser Theil seines werthvollen alten Gestühls sowohl im Chor wie im Schiff der Kirche bewahrt geblieben ist. In seinem heutigen überaus werthvollen Bestande lässt es erkennen, wieviel St. Marien durch Beseitigung des ihrigen, das ohne Zweifel von gleicher Bedeutung war, verloren hat. Leider sind aber bei der letzten Restauration verschiedene Wangen, die zusammen gehören, auseinander gerissen. Ein Theil der Stühle in St. Jürgen gehört noch dem XV. Jahrhundert an, der grössere Theil dem XVI. Jahrhundert.

[1]) Ein Theil des Gestühls stammte aus dem Schwarzen Kloster, von wo es 1575 nach St. Jürgen versetzt wurde. Von diesem ist aber nichts mehr da. Den Rest davon erwarb der Kaufmann David Thormann, um damit sein Gartenzimmer zu schmücken.



St. Jürgen zu Wismar. Blick auf die Orgel.










Stuhlwangen.

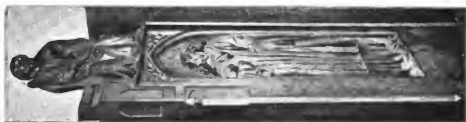


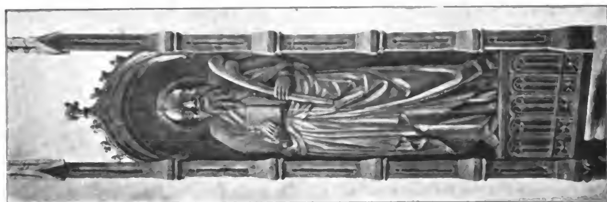


Stuhlwangen.













Stuhlwangen.



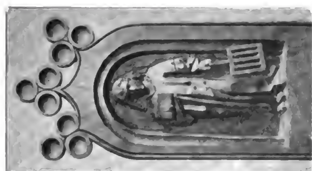


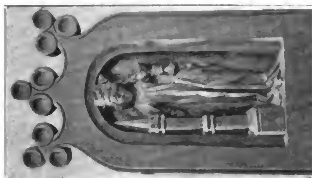


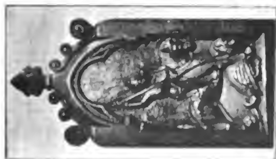


Stuhlwangen.










Stuhlwangen.





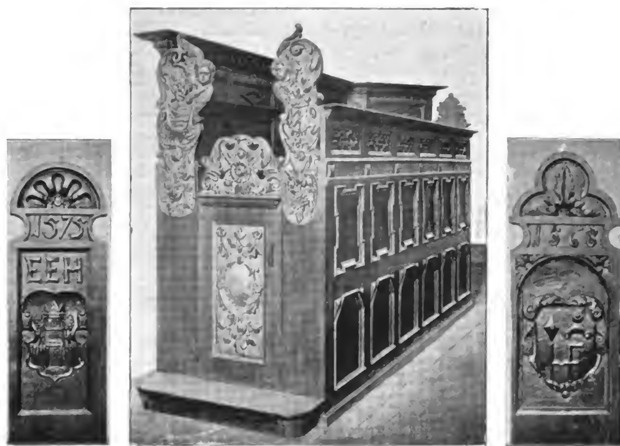








Stuhlwangen.



Stuhlwangen.



Heiligen-Bilder von den Chorschranken.

Zwei Chorstuhlwangen mit den sitzenden Gestalten der hl. Elisabeth und des hl. Stephan sind mit Wappenschilden versehen, von denen der eine (gespalten: vorne ein m, hinten eine halbe Lilie) unbekannt ist, der andere aber (auf einem rechten Schrägbalken zwei halbe Löwen) dem am 8. Mai 1442 zuerst als Kirchherr von St. Jürgen vorkommenden, am 10. Juli 1464 aber verstorbenen Gerd Werkmann angehört,[1]) weisen auf die Mitte des XV. Jahrhunderts. Mit dieser Zeitbestimmung ist, wie man gleich sehen wird, auch die für die übrigen beiden Wangen von der Hand desselben Schnitzers gegeben: es sind die mit den Gestalten des hl. Judas Thaddaeus und eines anderen Apostels, der als solcher durch das Buch gekennzeichnet ist.

Etwas jünger als diese derb geschnitzten sitzenden Figuren sind die mit den stehenden Gestalten der hhl. Petrus, Paulus, Georg und Martin bekrönten Chorstuhlwangen, denn sie zeigen auf den Rückseiten das Wappen des Jaspar Wilde, der am 3. November 1483 sowie am 28. Juli 1495 urkundlich als Pfarrherr bezeugt wird und über dessen Nachlass am 4. Mai 1496 eine Aufnahme stattfindet.

Zeitlich nicht weit davon getrennt sind die erst vor wenigen Jahren aus der Kirche zum hl. Geist nach St. Jürgen versetzten Chorstuhlwangen, welche den hl. Bartholomaeus mit der abgezogenen Haut, den hl Mathias und die beiden hhl. Johannes Evangelista und Baptista in ganzer Figur als Reliefs vor die Augen stellen. Vielleicht sind sie etwas jünger als jene.

Dasselbe mag von den beiden Wangen mit den Gestalten der hl. Elisabeth und des hl. Stephan gelten, über deren Reliefs sitzende Propheten als Vollfiguren angebracht sind.

Dagegen werden die unter einem Eselsrücken stehenden beiden Gestalten des hl. Simon und des hl. Judas Thaddaeus wohl jünger sein, d. h. dem Ende des XV. Jahrhunderts angehören.

Den reichsten gothischen Schmuck entfalten vier hohe Wangen, die dem Anfange des XV. Jahrhunderts, vielleicht aber auch noch dem XIV. Jahrhundert zugeschrieben werden können. Die Darstellungen zeigen Adam und Eva am Baum der Erkenntniss; den Teufel als Jäger, der nach einem Hirsch schiesst, welcher einen geängstigten und von allem Bösen verfolgten Menschen versinnbildlichen soll; den Löwen Juda, aus dessen geöffnetem Rachen der Weinstock herauswächst, mit dem Christus gemeint ist; den hl. Stephanus und die hl. Elisabeth unter dem Weinstock, sowie die hhl. Georg und Martin über einander, auch sie mit aller Kreatur unter dem Schutz des Weinstockes. Oben an diesen Wangen sieht man die Einsatzfugen für die ehemaligen Deckbretter der Baldachine.

Unter dem übrigen Kirchengestühl gehören zwei Wangen, welche St. Martin und St. Georg zu Pferde darstellen und beide im Chor Aufstellung gefunden haben, wahrscheinlich der Mitte des XV. Jahrhunderts an.

---

[1]) Crull und Techen, M. Jahrb. LVI, S. 114 (Nr. 311). Grabstein abgebildet auf S. 101.

Etwa derselben Zeit entstammen auch sechs mit Bekrönungen in einfacher Kleeblattform geschmückte Wangen, die St. Christophorus, St. Georg, St. Laurentius, St. Johannes Baptista, St. Barbara und ausserdem noch einen Heiligen zeigen, der auf einem Löwen steht und mit der Linken einen Stab, mit der Rechten aber ein Kirchenmodell trägt. Es sind die Reste des ehemaligen alten Leinweber-Gestühls.

Der ersten Hälfte des XVI. Jahrhundert werden auch auf Grund ihrer alten Schildformen, obwohl die Bekrönung in späterer Zeit theilweise umgearbeitet und sie demgemäss mit Daten (z. B. 1606) versehen sind, die Stuhlwangen der Bäcker (21^n, 38^n, 39^n)[1]) der Schmiede (61°), der Segler (63^w), der Wollenweber (63°), der Familie Malchow (64°) und einer Familie mit unbekanntem Wappen (64^w) (Schild vierfach getheilt, im oberen Felde vorne, im unteren hinten drei Querbalken; auf dem Helm drei Aehren) zuzuschreiben sein.

Die übrigen Wangen entstammen meistentheils der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, wie Jahreszahlen und Schilde, bezw. Wappen, beweisen. Man findet die Familien Eixen, Trendelburg, Scheffel, von der Fehr, Schwarzkopf, Kröger, Lütkehenneke, Burow, Kock, Kladow, Peters, Stüve, Kruse, Smoie, Elmhof, Bleker, Tede, Niebur, Baumann, Heine, Rathke, Burmester, Stenfeld und andere, die nicht bestimmbar sind, mit Wappen vertreten. Zum grössten Theil sind die Wangen einfach gehalten, zum Theil aber auch mit reicher Schnitzerei ausgestattet. An mehr als dreissig von ihnen findet sich die Gestalt des hl. Georg zu Pferde, bald den Lindwurm tödtend, bald nur die Kreuzesfahne schwingend. An einer Wange auch die Gestalt Christi. Das Zeichen der Kirche, die Fahne[2]) ist fünfmal zu bemerken. Das mecklenburgische Wappen[3]) (in beiderseits geschweiftem Schilde ein Stierkopf mit Ring, auf dem gekrönten Helm ein halber Stierkopf mit Pfauenfedern darüber) findet man an einem Stuhl im Chor, zweimal dort auch den Wismar'schen Schild (einmal gespalten, vorne ein halber Stierkopf, hinten die Farben weiss roth, weiss roth, das andere Mal nur gestreift). Andere werden durch Schiff, Beil, Wecken mit Hörnchen (und drei Wecken auf dem Helm), durch Tonne und Beil, Scheere u. dergl. m. als Eigenthum von Aemtern, die meisten durch Schilde mit Namen, Initialen und Hausmarken[4]) als Eigenthum von Privaten ausgewiesen, wobei nur zu bedauern ist, dass jetzt die alte Ordnung, nach der die Stühle auf der Südseite den Männern, und die auf der Nordseite den Frauen zukamen, willkürlich gestört und somit manches Zusammengehörige getrennt worden ist. Auch die Thüren dieser Stühle, die man entfernt hat[5]) und die der Mehrzahl nach, mit den der Gothik entlehnten, noch lange in die Zeit der Renaissance hinein beliebt gebliebenen Motiven des Roll- und Faltenwerks verziert waren,[6]) haben in Wappen und Hausmarken Manches enthalten, das zur Bestimmung der Eigenthümer dienlich war. Einzelne der eingeschnittenen Buchstaben lassen sich mit Hülfe der

[1]) Die Nummern sind die jetzt gegebenen, die beigesetzten Buchstaben bezeichnen die Himmelsrichtung.

[2]) M. Jahrb. LIV, S. 115, Anmkg. 1.

[3]) Vgl. Crull, M. Jahrb. LX, Ber. S. 35.

[4]) Bestimmen lassen sich Hans Heine, Asmus Tede, Thomas Trendelenborch.

[5]) Einige dieser Thüren bewahrt das Museum in Wismar.

[6]) Eine Thür, die in das untere Geschoss der östlich an die Sakristei anstossenden Kapelle führt, weist noch heute solches Roll- und Faltenwerk auf.

beigegebenen Wappen und Werkzeichen als Namen lösen, bei anderen ist es, wenn man auch die Namen selbst nicht angeben kann, wenigstens sicher, dass sie Anfänge von Namen sein sollen. Aber eine ganze Reihe scheint auch als Andeutung von Sprüchen aufgefasst werden zu müssen, wobei freilich nur in einzelnen Fällen wirklich annehmbare Lösungen zur Verfügung stehen, wie z. B. für **G S V G** **got sy uns gnedich.**[1]) für **H G V N** **help got ut noth.**[2]) für **G W B E** **gades wort blift ewich.**[3]) für **S N I D** **spes nostra in deo.**[4]) für **V H I G** **unse hopen in got**, für **H G A T** **help got alle tit**, für **G S M R** **got sy min rath.** Andere müssen z. Zt. noch unerklärt bleiben wie **G G M T, B G A S F, A H J G B.**

Bahre. **Bahre.** Eine kolossale Bahre des XVII. Jahrhunderts mit figürlichem Schmuck ist ins städtische Museum versetzt worden.

Taufkessel. **Taufkessel.** Die Fünte ist ein runder Bronzekessel, dessen äussere Wandung mit Ausnahme des unteren Randes, der mit zehn Löwenmasken verziert ist, des sonst üblichen Reliefschmuckes entbehrt. Er steht auf vier Füssen, denen sitzende Löwen als Schildhalter vorgesetzt sind. Oberhalb des Kessels ein aus Holz geschnitzter hoher achtseitiger Deckel, der sich in mehreren Absätzen aufbaut. Im Hauptheil die Taufe Christi als plastische Gruppe; im kleineren Theil darüber ein schwebender Engel; oberhalb des letzten, mit Kartuschen versehenen Aufsatzes ein Kreuz mit dem Krucifixus auf der Vorder- und auch auf der Hinterseite. In den Kartuschen die Namen und Wappen des Stifters und seiner Gattin, des Pastors **JOH. DINGGRAV** und seiner Gattin **SOPHIE RANITZ** vom Jahre 1649.[5]) Auch die hölzerne Umgitterung der Taufe ist achtseitig und in demselben Schnitzstil der Spätrenaissance ausgeführt wie der Deckel. Nach den Inschriften ist diese Einfassung eine Stiftung verschiedener Gemeindemitglieder aus dem Jahre 1651. Unter ihnen auch wieder der Name des Pastors Dinggrav.

Auffallend ist das Formen-Verhältniss zwischen Kessel und Deckel. Polygonale Aufsätze aus späterer Zeit auf runden Taufkesseln aus früherer Zeit finden sich öfter, aber sie pflegen nicht, wie hier, des Ueberganges aus dem Rund ins Polygon zu ermangeln. Man vergl. z. B. die Fünte in der Marien-Kirche zu Lübeck, wo für den Uebergang eine sehr geschickte Lösung stattgefunden hat. Uebrigens ist die Bronze-Fünte von St. Jürgen zu Wismar kein sehr altes Werk, wie die Schildhalter beweisen. Der Kessel scheint ursprünglich zu einem Brunnen gedient zu haben. Man sieht im Innern die Verlöthung von ehemaligen Ausflusslöchern. Es hat sich ferner eine Nachricht gefunden, dass 16 . 8. zum Zweck der Taufe ein messingenes Becken auf dem Jahrmarkt gekauft wurde, doch kann hieraus selbstverständlich kein Schluss auf den Taufkessel selber gemacht werden Das Becken befindet sich jetzt im Museum zu Wismar.

[1]) Fünfmal.

[2]) Zweimal.

[3]) Fünfzehnmal.

[4]) Siebenmal.

[5]) Vgl. Crull und Techen, M. Jahrb. LIV, S. 120, Nr. 8 und Hans. Gesch.-Qu. II. 447.

Glocken. St. Jürgen hat sechs Glocken, darunter (1. und 2.) zwei neue, die im Herbst 1858 von dem Meister **P. Martin Hausbrandt** gegossen sind, und von denen die eine mit den Flachreliefs des hl. Georg und des hl. Martin, die andere mit denen des hl. Stephan und der hl. Elisabeth geschmückt ist.[1]) — Glocken. Erste und zweite Glocke.



Taufkessel.

3. Auf einer der vier älteren Glocken ist St. Jürgen mit dem Lindwurm viermal in Rundbildern angebracht. Um den Hals dieser Glocke läuft in zwei Zeilen die Inschrift: **vth • dem • fure • bin • ick • geslaten • gerdt • vincke heft • mi • mith • gottes • hulpe • gegaten • her • mathies • blecker • vorstender • anno • domini • m • cccc • lxxxi • sit • nomen domini • benedictvm.** Die genannten vier Medaillons (einmal eins, das andere Mal deren drei zusammen) und ausserdem zwei Gesichtsmasken unterbrechen diese Inschrift. — Dritte Glocke.

Zum Guss dieser Glocke wurde ein Theil des alten messingenen Sakramentshäuschens (Ciborium, Tabernakel) verwandt, das einstmals im hohen Chor stand und ein Gewicht von 6 Schiffpfund und 17½ Liespfund hatte.

4. Die kleinste Glocke hat am Hals die Inschrift: **H. CYRIACVS • BVRMEISTER • BVRGERMEISTER • PATRON H. CHRISTOFFER • GROENING • RATSE:VERWANDTER • INSP • ECTOR HANS SCLIEMAN • JACOB • KOLTZE • DANIEL PIERSTORPF PRO • VISORES • M'. ABRAHAM • GROT • ME • FVGIT • ANO • 1670.** — Vierte Glocke.

5. Die Stundenglocke im Dachreiter der Kirche hat in gothischen Minuskeln — Fünfte Glocke.

[1]) Vgl. Crull, Die neuen Glocken zu St. Jürgen. Mit Nachrichten von den Wismar'schen Glocken überhaupt. Beil. Nr. 57 z. Wism. Ztg. vom Jahre 1859. Bachmann, landeskundl. Lit. 5501. Bei Crull sind neben den neuen auch die alten Inschriften abgedruckt, womit die Vorgängerinnen dieser Glocken ausgestattet waren. Die eine stammte aus dem Jahre 1710 vom Stettiner Glockengiesser Joh. Heinr. Schmidt, die andere aus dem Jahre 1705 vom Glockengiesser Kaspar Heinr. Castell aus Frankfurt a. M.

am Hals die Inschrift: **Anno domini mccccclxxxi verbum domini manet in eternum her mathies blecker vorstender m · gerdt bincke sit nomen dnī benedictum.**

Sechste Glocke.

6. Um den Hals der Viertelstundenglocke läuft in gothischen Minuskeln die Inschrift: **+ o rex glorie ih̄u xpe veni cū pace amē āno dnī mccccclxxxix.** Auf der Glocke das Giesserzeichen:[1])



Epitaphien.

Epitaphien.

Vooght-sches Epitaph.

1. Das Epitaph des Obersten **Joh. Vooght,** nach der Inschrift: **Dero Königl. Mayt Zu Denemar(ck vnd) | Norwegen Christiani des 5ten wolbe(ſtalter) Obriſter zu Fues vnd Commendent der veſtung Wiſzmar Her Johaⁿ Vooght ist gebohren Anno 1621 den 6 January vnd [hier] geſtorben | Anno 1679 den 8ten May.** Den Hauptschmuck des Epitaphs bilden Wappenschild (gespaltener Schild, vorne ein von einem Blüthenzweig, hinten ein von einer Weinranke umflochtener

Vooght'sches Epitaph.

[1]) Vgl. Meckl. Kunst- u. Geschichtsdenkm., Bd. I, S. 153. Dazu die verwandten Giesserzeichen des A. Rive auf Seite 112 und 586.

Stab) und Helmzier (zwischen Hörnern ein von einer Weinranke umflochtener Stab). Um Schild und Helm herum eine im üppigsten Barockstil ausgeführte Einfassung, die aus Genien, Blumen und Blättern und Kriegswerkzeugen aller Art gebildet wird.

Die übrigen vier Epitaphien der Kirche, von denen sich die drei ersten zur Zeit in der Rumpelkammer von St. Marien (unter dem Thurm) befinden, scheinen keiner eingehenden Beschreibung zu bedürfen. Es sind die des schwedischen Obersten Reinhold von Jordan († 1654), des schwedischen Oberstlieutenants Hermann Sabbel († 1694), des Pastors und Konsistorialassessors Joachim Heinrich Sprengel († 1711) und des Vicepräsidenten am Königl. schwedischen Tribunal Samuel von Palhen († 1767). Vgl. Crull und Techen, M. Jahrb. LVI, S. 129 u. 130. Im Jahre 1643/44 wird ein Epitaph des Andreas Giese hinter dem Altar aufgehängt, welches nicht mehr zu finden ist. Sollte es das jetzt der Inschriften ermangelnde Epitaph mit dem Bilde der Himmelfahrt und mit Spätrenaissance-Umrahmung sein?



Grabstein des Plebanus Gert Werkmann.

Grabsteine.[1] Nur sehr wenige Steine sind so erhalten, dass es sich verlohnt, eine Abbildung davon zu geben. Die Steine 2—5 sind aus der Kirche des Schwarzen Klosters hierher versetzt. Grabsteine.

1. Der Stein des Plebanus **Gert Werkmann** zeigt die ganze Figur des Verstorbenen als Priester mit dem Kelch und der Hostie. Sein Kopf ist mit dem Almucium bedeckt.[2] Zu seinen Füssen der Schild: Schräg- Werkmannscher Grabstein.

[1]) Vergl. die Aufzeichnung sämmtlicher Steine bei Crull u. Techen, M. Jahrb. LVI, S. 95—116.

[2]) Vgl. Meckl. Kunst- u. Geschichtsdenkm. I, S. 215, 216. Sein Chorstuhl o. S. 96.

balken mit zwei steigenden Löwen. Die Inschrift lautet voll ausgeschrieben: **Anno domini mcccclxiii i feria tercia ante margarete**[1]**) obiit dominus gherardus werlim an arcium liberalium magister ac medicinarum licenciatus rector hujus ecclesie · orate pro eo.** Eine zweite Inschrift lautet: **Eodem anno in die abdon et sennen**[2]**) · obiit thidekе werlman frater ejus · orate pro eo.** Eine dritte Inschrift lautet: **JOHANN CHRISTOPH RÖRING · ANNO 1795.**[3])

Adam'scher Grabstein. 2. Die Steine, welche jetzt folgen, sind aus der Kirche des Dominikaner-Klosters hierher versetzt worden.[4]) Von diesen ist der älteste der des



Grabstein des Johannes Adam.

Johannes Adam mit der Inschrift: + hIC R EQ'ESCIT IOh'ES FILIVS DOMINI ADE.[5]) Eine zweite Inschrift lautet: **HANS HELMES DE WOLLENWEVER.** Eine dritte: **LAFRENS BOEKHOLDT V. S. E. ANNO 1645.**

Schonvelt-scher Grabstein. 3. Stein des **Lambertus Schonvelt.** Wappenschild (Boot) mit Helmzier (Boot, aus dem eine Rose an einem Stengel wächst). Die Platte war, wie die fünf Weihekreuze beweisen, einstmals ein Altarstein. Die Inschrift lautet voll ausgeschrieben: **Anno domini mccc lxxix obiit lambertus schoneuelt — in dominica prima post octavam pasche: cujus anima requiescat in pace · amen.**[6])

Persevale-scher Grabstein. 4. Stein des Stadtsekretärs **Gottfried Persevale.** Unter einem Baldachin die ganze Gestalt des Priesters mit dem Kelch. Zu seinen Füssen ein Schild

[1]) **sc. diem** (13. Juli).
[2]) **SS. Abdon et Sennen** (30. Juli).
[3]) Crull und Techen, M. Jahrb. LVI, S. 114.
[4]) Crull und Techen, M. Jahrb. LVI, S. 117, Anmkg.
[5]) Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 27. Das S vor C sieht mehr wie E als wie S aus.
[6]) Crull und Techen, M. Jahrb. LVI, S. 119.



Grabstein des Lambertus Schonvelt.



Grabstein des Stadtsekretärs Gottfried Persevale.

mit einem wachsenden Manne. Die Umschrift lautet: **Anno domini mccccxcix dominica Jubilate obiit dominus et magiſter gotfridus per ſevale preſbyter ac ſpectabilis conſulatus hujus oppidi wiſmarie ſecretarius · orate deum pro eo.**[1])

Grabstein der Familie Rampe.

5. Stein der Familie **Rampe** mit Wappenschild und Helmzier Die Inschrift lautet: **Anno domini mccccxiiij | in vigilia nativitatis marie obiit dominus johannes rampe | conſul · | Anno domini mccccxv | in die elizabet obiit hinricus rampe · orate pro eis · | Anno domini mccccxxij | feria vj ante bartholomei obiit**

---

[1]) Crull und Techen, M. Jahrbuch LVI, S. 118.

wobbeke grantzins filia | hinrici rampen. Vgl. Crull und Techen, M. Jahrbuch LVI, S. 119.



Grabstein der Familie Rampe.

Noch ein zweiter Familienstein der Rampe mit gleichem Wappen- und Helmschmuck ist vom Schwarzen Kloster hierher gebracht. Die Inschrift lautet: **Anno domini mccccv in | profesto fabiani et sebastiani obiit obbertus rampe et eodem anno in die . . . | . . . . obiit ghertrudis uxor domini johannis rampen consulis | Anno domini mcccclv in | die agathe virginis obiit alheydis uxor johannis rampen et | anno domini mcccc . . . . obiit herm annus rampe . . orate.**

Wandgemälde.

Wandgemälde. Die Kirche hat eine Reihe von Wandgemälden, welche grosse Flächen bedecken. Sie stammen durchweg aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts und sind bei der letzten Restauration in geschickter Weise von **Michaelsen** und **Krause** erneuert worden.

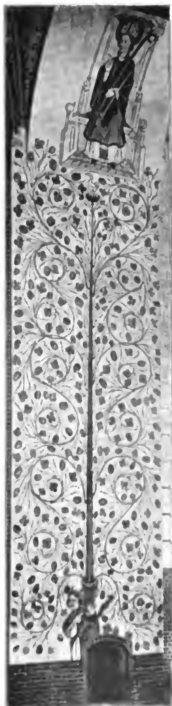
1. An der Ostwand des Chors, im Zwickel oberhalb der beiden Fenster: Christus in einer Mandorla als Weltenrichter auf einem Regenbogen thronend, mit Schwert und Lilie, die aus seinem Munde gehen. Zu seinen Seiten zwei Heilige, Johannes Baptista und Maria, beide anbetend. Unterhalb des Heilandes der im Wasser versinkende Petrus.[1])

2. In der südlichen Thurmkapelle, und zwar auf der Thurmwand: Maria mit dem Kinde zwischen der hl. Barbara (Kelch mit Hostie) und der hl. Dorothea (Korb mit Rosen). Unter der hl. Dorothea ein Schild:[2]) (Abbildung s. o. S. 109.)

[1]) Ueber andere Bilder dieser Art vgl. Otte, Handb. I, S. 514 ff.

[2]) Vgl. Crull, Zeitschr. f. christl. K. VII (1894), S. 173 ff.

3 u. 4. Ebendort, auf den Pfeilern und dem aufsitzenden Gurtbogen zwischen Kapelle und Abseite, zwei grosse Gemälde, welche die gegenüberliegenden Wände sammt dem breiten Gurtbogen füllen, der sie verbindet. Jederseits ein Mann mit grotesken Zügen, der einen Blumentopf trägt, aus dem ein Rankengewächs aufsteigt. Das auf der Südseite endigt mit dem Nest eines Pelikans, und darüber erscheint, auf einem Thron mit hohem Baldachin sitzend, der hl. Bischof Severus, durch einen Wollbogen als Schutzpatron der Weber charakterisiert, denen die anstossende Kapelle gehörte. Gegenüber endigt das Topfgewächs mit einem Eulennest, und darüber erscheint der hl. Christophorus mit dem Kinde.





Wandgemälde.

5. Dem Bilde der drei Frauen gegenüber in der Ecke an einem Pfeiler: die hl. Katharina mit dem Kaiser Maxentius zu ihren Füssen. Dazu der Schild des Stifters:



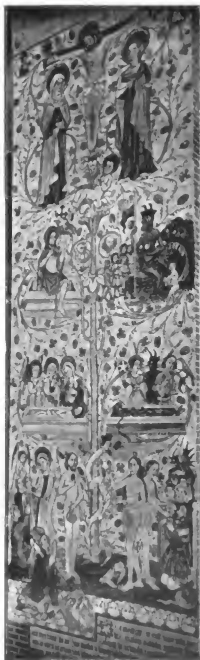
6 u. 7. Den unter 3 und 4 genannten Gemälden entsprechen zwei grosse Darstellungen auf der Nordseite der Kirche in der vom Bischof Nikolaus Böddeker gestifteten Kapelle der Marienzeiten (Tidekapelle). Zunächst unten zwei einander gegenübergestellte Inschriften. Die auf der Südseite ist niederdeutsch und lautet: **De Erwerdighe In God vader unde her her Nicolaus Boddeker wandages de xx iii Bisschopp der kerken**

tho Swerin Desser Capellen vnde vnser leuen frouwe tide dar Inne wontlick to singende bestedigere dar na Alze he de kerken vn de bisschopp doem tho Swerin dorteyn iare lanck loflike hadde vorstan vnd geregeret heft se vorlaten vnd Is nha der bort Cristi vnses leue heren Int Iare Dusen ver hundert Negen vnd vostich Am drudden dage des Mantts Septembris In deme heren vorstoruen vnd In der doemkercken tho lubeke In ener Capellen by der Gerueskamere bolegen begrauē zyner Zelen de almechtige God wolle gnedich vnd barmhertich syn. Die gegenüberstehende lautet lateinisch: **Reuerendus In Cristo pater et dns dns Nicolaus Boddeker olim Epus Szwerinesz xxiii nuero huiq capelle Ac horaru beate marie sp v'ginis Inibi decatari solitaru fudator Postqm eccliam Szwerinen ac sedz Epalem eiusdez xiii anis laudabili(t') rexit [abs]ces[s]it eisdez necno ano a nati^te dni 1879 · 3 Septembris obiit · In quadam Capella penes armarium ecclesie majoris lubicen Sepultus · Orate deum pro eo · amen.**[1])

Ueber der niederdeutschen Inschrift ein aus der Wurzel Jesse gewachsener grosser Baum, dessen Stamm, Aeste und Blätter die Scenen des Sündenfalls mit der Erlösung von Tod und Teufel durch den Tod am Kreuz und die Auferstehung zu einem Ganzen verbinden, das oben im Gurtbogen von der Darstellung des Drachentödters St. Jürgen bekrönt wird. Unten, links von der in herkömmlicher Weise gegebenen Scene des Sündenfalls, der die Mitte einnimmt, die knieende Gestalt des Bischofs mit seinem Wappen, dem Schwan, über den ein Bischofsstab gelegt ist. Hinter dem Bischof (d. i. neben der Gestalt des Adam im Sündenfall) eine weibliche Heilige, welche einer knieenden und zwei stehenden Personen, deren Häupter ein Engel durch Händeauflegen segnet, eine Traube reicht. Dieser Gruppe gegenüber (also neben der Gestalt der Eva im Sündenfall) eine andere, in welcher eine nackte Frau, die wie eine zweite Eva erscheint, einer knieenden und zwei stehenden Personen, auf deren Häupter der Teufel seine Hand gelegt hat, einen Todtenkopf hinhält. Beide Bilder sind als Gegensätze vom Tod aus der Sünde und dem Leben aus dem Blute Christi, das durch die Traube versinnlicht wird, ohne Weiteres verständlich. Die Gegensätze setzen sich oberhalb der' Scene des Sündenfalls fort: über Adam das dem Blick geöffnete heilige Grab mit dem darin ruhenden Leichnam des Herrn und den dabei stehenden Gestalten des Engels und der beiden Frauen, über Eva der offene Sarg eines in der Sünde Gestorbenen, zu dem der Teufel Mann und Weib hinanzerrt. Ueber diesen beiden Bildern links die Auferstehung, rechts die Hölle. Hierüber, in einem Blumenkelch liegend, das schlafende Christkind, und über diesem die Kreuzesgruppe mit Johannes und Maria, wobei in den Ecken die einander gegenüber gestellten zwei Rundbilder eines Teufels und eines Heiligen zu beachten sind. Endlich ganz oben, anscheinend als Sinnbild für den christ-

[1]) Ueber Bischof Böddeker's Leichenstein in Lübeck vgl. Deeke, M. Jahrb. X, S. 195. Dazu Lisch, M. Jahrb. XVI, S. 175. Crull, M. Jahrb. XXIV, S. 24—43. XL, S. 138ff.

lichen Heilsplan, die Befreiung der Königstochter durch den hl. Georg, im Hintergrunde die Königsburg, von der aus Vater und Mutter zuschauen, wie der heilige Ritter die Tochter vom Ungeheuer errettet.



Wandgemälde.



Wandgemälde.

Diesem Bilde gegenüber, oberhalb der lateinischen Inschrift, wiederum ein aus der Wurzel Jesse erwachsender Baum mit zwölf von Ranken und Blättern umrahmten runden Brustbildern. Alle mit einander tragen Kronen, sie halten theils Bücher, theils Scepter, der eine unten links auch eine Harfe. Diese weist auf den König David, den prophetischen Psalmisten des alten Bundes, hin, und das Ganze stellt somit den königlichen Stamm Davids dar, von welchem die hl. Maria kommt. Ihre hohe Gestalt in einer Mandorla, das Christkind auf dem Arme tragend, bildet demgemäss den oberen Abschluss dieses Bildes im Gurtbogen. Neben ihr der knieende und anbetende Bischof Böddeker, auf der andern Seite sein

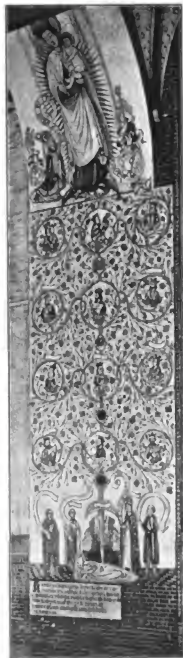
Wappenschild (Schwan mit Bischofsstab) und seine Helmzier (Bischofsstab und Flug). Unten am Baum ein Bischof und drei andere Gestalten mit Spruchbändern, deren Legenden vergangen sind.

8 u. 9. An den Wandflächen, welche den Raum zwischen den niedrigeren Gewölben des älteren Chorbaues und denen der Seitenschiffe des neueren Baues schliessen, sind zwei grosse Reiterbilder angebracht: im südlichen Seitenschiff der hl. Georg, wie er den Drachen tödtet, Königs-





Wandgemälde.



Wandgemälde.

tochter und Königsburg im Hintergrunde; im nördlichen Seitenschiff der hl. Martin, wie er vom Ross herunter den Mantel theilt, um ihn dem Bettler zu geben, und neben ihm, in einem abgetrennten Bilde, der hl. Christophorus, mit dem hl. Kinde durchs Wasser schreitend, im Hintergrunde der Eremit mit der Leuchte.

Tafel-gemälde.

Tafelgemälde. Von den Oelgemälden der Kirche bieten eigentlich nur die in der Sakristei aufgehängten Predigerbildnisse ein Interesse. Es sind

Joh. Gerdes (✝ 1673), **Wilke** (✝ 1776),[1]) ein Bild ohne Namen, **Susemihl** (✝ 1883), **Meese** (✝ 1869), **Joh. Dietr. Breithor** (✝ 1756), **Joach. Heinr. Sprengel** (✝ 1711), **M. Joachim Köckert** (✝ 1693), **M. Joh. Gottlieb Hahn** (✝ 1778), **Joach. Clinthius** (✝ 1699), **Vietor Hager** (✝ 1833), **Theodor Götze** (✝ 1869).



Wandgemälde.

Glasgemälde. Von älteren Werken dieser Art ist nichts mehr vorhanden. Die im mittleren Thurmfenster angebrachten Bilder (Anbetung der Hirten, Flucht nach Aegypten, der Christusknabe im Tempel, die Taufe Christi, lasset die Kindlein zu mir kommen, Einzug in Jerusalem) sind neu und stammen aus der Werkstatt von **C. Michaelsen** und **Krause**. Glasgemälde.

Gitter und Thüren der Kapellen. Die meisten Kapellen stehen jetzt offen, nur wenige sind durch Schranken von den Seitenschiffen getrennt. Zu beachten sind Thür und Gitter in der dem Thurm zunächst liegenden Kapelle auf der Nordseite. In der Einfassung der mit Renaissance-Ornamenten geschmückten Thür findet sich das Datum **1652**. Das eiserne Gitterwerk ist theils mit kleinen Engelsköpfen, theils mit Rosetten verziert. Ebendort auch zwei Wappen, das Jordan'sche (im Schild drei mit den Mundstücken in ein Schächerkreuz zusammengestellte Hiefhörner, roth auf Silber; auf dem gekrönten Helm zwei silberne Hörner) und das Knobelsdorf'sche (im Schild auf rothem Feld ein blaues Querband mit drei silbernen Schrägstreifen; auf dem Gitter und Thüren der Kapellen.

[1]) Joh. Gerdes ging 1666, Wilke 1739 nach Stockholm.

Helm ein silberner Flug). -- Die gegenüberliegende Bülow'sche Kapelle hat bei der Restauration 1888 ein auf gemauerter Brüstung stehendes gefälliges Gitterwerk erhalten. — Die einzige Kapelle auf der Südseite des älteren Chorbaues ist mit altem Tafelwerk aus der Zeit der Renaissance geschlossen. Noch werthvoller als dieses ist die oben bereits erwähnte anstossende Thür, die ursprünglich dem im Jahre 1833 beseitigten Sängerchor angehört und neben dem Datum **MDCXIV** die Inschrift hat: **CRVCIS SILENTIO GLORIA • LAETOR IN DEO DOMINO MEO.** — Auch die Thür der Orgeltreppe verdient Beachtung.[1]) — Die Palthen'sche Kapelle, im westlichen Neubau die vierte auf der Nordseite, ist durch eine Fassade im Rokokostil geschlossen. Gute Schmiedearbeit besonders in der Lünette. In ihrem durchbrochen gearbeiteten Giebel ist das oben genannte Epitaph (S. 101) angebracht.


Thür am früheren Sängerchor.

St. Georg.

St. Georg. Als einzelnes Denkmal ist die aus Holz geschnitzte lebensgrosse Reitergruppe des hl. Georg mit dem Drachen in der Wollenweber-Kapelle zu nennen.

Ein kleineres Bild dieser Art ist aus der Kirche ins Museum versetzt worden. Beide Gruppen wurden 1599 von **Ulrich Tesche** renoviert, wobei der Riemer 5 Mark 10 Schill. 9 Pf. und der Gürtler für Buckel 6 Mark 2 Schill. erhielt.

[1]) Vgl. die Abbildungen bei Scheffers, Deutsche Renaissance, Heft 59, Blatt 10—13.

Schiffsmodell. Ein aufgetakeltes altes Kriegsschiff mit zwei Reihen Kanonen über einander hängt im südlichen Seitenschiff. Schiffsmodell.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss, dessen aufrecht stehender Rand von Vierpässen durchbrochen ist. Der Schaft ist rund und ober- wie unterhalb seines Knaufes mit Ringen (Annuli) geschmückt, die mit getriebenem Ranken- und Blattwerk verziert sind. Auf den Rauten des Knaufes der Name IhESVS in Majuskeln auf dunkelblau emailliertem Grunde. Als Signaculum am Fuss ein plastischer Krucifixus; ihm entgegengesetzt ein unten zugespitzter Schild, der auf dunkelblauem Grunde einen Arm zeigt, der einen Kirschbaum hält. Die Gewerkzeichen fehlen. Auf der Unterseite: **N. 6. W. $31\frac{1}{4}$ L.** Auf der nicht zugehörigen, aber später diesem Kelch zugewiesenen Patene das Stadtzeichen (Wappen) und das Meisterzeichen IG (**Jochim Gade**). Kleinkunstwerke von Metall.



St. Georg.

Von 1430 bis 1459 kommt ein Rathmann Johann Kersebom vor, der 1442 Vorsteher zu St. Jürgen war.

2. Desgl., auf sechseckigem Fuss mit aufrecht stehendem Rande, der von Vierpässen durchbrochen ist. Der Schaft ist rund und mit Laubwerk verziert. Am Knauf abwechselnd Christusköpfe und Rauten, auf diesen in hellblauem Email der Name **ihesо(!)s**. Am Fuss als Signaculum ein plastischer Krucifixus; ihm gegenüber die Inschrift: **desse · kelk hort · to · jacop crases · vicker ige.** Unten: **W. 33 L.** Werkzeichen weder am Kelch noch an der Patene.

Die Almissen oder Eleeomosynen des Jakob Kras werden am 25. Januar 1419 begründet. Ob die am 29. September 1449 erwähnte Vikarei dieselbe Stiftung ist, lässt sich nicht ersehen. Am 3. Mai 1406 wird Jakob Kras in einem Testament bedacht. Vgl. Ungedruckte Urkunden im Grossh. Archiv.

3. Desgl., auf sechspassigem Fuss mit von Vierpässen durchbrochenem Rande. Auf den Rauten des mit eingraviertem Maasswerk verzierten Knaufes

der Name iha(!)sus. Der Name ihesus ein zweites Mal oberhalb des Knaufes am sechsseitigen Schaft, unterhalb des Knaufes der Name maria. Am Fuss ein plastischer Krucifixus, dazu in zwei Absätzen die Inschrift: **DISSEN X R(!)ELCK ANNO X 1559 X LETEN X REIMER X KRVSE X VND X IOCIM X SWARTE X KOP(!) ' VOR X NIEREN X DEN X DE X NAMHAFTIG X IVNCKFROW X ARMEGART X PLOVKOV X HEFT X DER X KERKEN X SINT X IORGEN X I • D • E • G • G •** (in de ere gades gegeven). Kelch und Patene ohne Werkzeichen.

Der Kelch ist, wie auch die Inschrift zeigt, schon lange vor 1559 angefertigt. Der Name Plovkow wird wohl Plüskow heissen sollen.



Kelch Nr. 1.



Kelch Nr. 3.

4. Desgl., auf sechseckigem Fuss mit aufrecht stehendem, von einer stilisierten Laubkante durchbrochenen Rande, der ausserdem auf den Ecken mit vorstehenden kleinen Cylindern versehen ist; von hervorragender Schönheit. Auf den Rauten des Knaufes der Name ihesus in blauem Email, und zwischen ihnen, viereckig eingefasst, das Bild des hl. Georg als Ritter zu Fuss in durchbrochener Arbeit. Statt des sonst üblichen Maasswerks findet man auf den übrigen Theilen des Knaufes Krucifixgruppen (mit Johannes und Maria) als Zierrathe verwendet, auch diese durchbrochen gearbeitet. Dem Knauf entspricht die reiche Gestaltung des sechsseitigen Fusses. Auf jeder seiner sechs zum Schafte hin aufsteigenden Flächen ein Plättchen mit blassblauem Schmelz, aus dem sich unter einem wimpergartig gestalteten Baldachin ein schöner Figurenschmuck erhebt. Neben dem Krucifixus mit Johannes und Maria auf einer

dieser Flächen erkennt man auf den anderen fünf die Gestalten von St. Martin, St. Elisabeth, St. Ansverus (Gestalt eines Abtes mit Steinen), St. Georg und St. Katharina. Als weiterer Schmuck kommen auf den Kanten, welche diese sechs Flächen trennen, kleine abwärts gekehrte Löwen mit langgestreckten Schwänzen hinzu. Die Kupa zeigt die nebenstehenden Werkzeichen des Goldschmiedes **Andreas Reimers.** In der Patene die eingravierte Darstellung des Abendmahls. Sie hat dieselben Werkzeichen wie der Kelch. Unten: **No. 2. W. 70 L. 3 Q.** Das alte Gewicht: **iiii mark i lot min.**







Patene zum Kelch Nr. 4.

5. Desgl., gross und von hervorragender Arbeit, ebenfalls auf sechseckigem Fuss mit aufrechtstehendem Rande, der ebenso wie die vorgesetzten sechs kleinen Cylinder einen durchbrochen behandelten Rautenschmuck mit Vierblattkreuzen aufweist und auf seinen oberen sechs Flächen, gleich dem vorigen Kelch, einen reichen Figurenschmuck in gothischer Spitzbogen-Umrahmung auf farbigem Email enthält: nämlich neben der Kreuzesgruppe, dem Signaculum, die zwölf Apostel in Gruppen zu je zweien oder dreien (3 + 2 + 2 + 2 + 3). Zwischen der Kreuzesgruppe und der links folgenden Apostelgruppe die beiden Wappenschilde der Stifter. Von ihnen zeigt der

heraldisch rechts angebrachte drei goldene Rosen in Silber, der heraldisch links liegende in schwarzem Felde einen silbernen Querbalken mit einem wachsenden goldenen Löwen, der von zwei goldenen Sternen begleitet wird. Diesem Wappenschmuck entspricht auf der entgegengesetzten Seite ein hellblauer Schild mit der Gestalt des heiligen Ritters Georg zu Pferde; der Drache neben ihm hat grün emaillierten Grund. Ausserdem eine plattdeutsche und zwei lateinische Inschriften. Die lateinische lautet: **LIBERALITATE ✕ PATRONORVM ✕ D̄N̄I ✕ FRANCISCI ✕ A ✕ STITEN ✕ ET ✕ SPECKİİ ✕ FRVERE ✕ POSTERITAS • ANNO ✕ DN ✕ M ✕ D ✕ LXXVIII**[1] **✕**. Nun folgt die niederdeutsche Inschrift: **VNDE ✕ WES ✕ DE ✕ KELCK ✕ WECHT ✕ BAVEN ✕ XLVIII ✕ LODT ✕ DAT ✕ HEFT ✕ HER ✕ REIMER ✕ KRVSE ✕ VAN ✕ WEGEN ✕ DES ✕ GADESHVSES ✕ SANCTE ✕ GEORGEN ✕ DAR ✕ THO ✕ GEDAN •** Auf der Unterseite des Fusses die zweite lateinische Inschrift: **M ✕ HINRICO ✕ MIDDENDORPIO ✕ PASTORE ✕ ET ✕ M ✕ HENRICO ✕ RVGIO ✕ AEDIS ✕ GEORGIANAE ✕ MI ✕ NISTRO ✕ ARAE ✕ IBIDEM ✕ HIC ✕ CALIX ✕ DEDICA ✕ TVS ✕ CONSECRATVSQVE ✕ EST ✕**. Dem Schmuck des Fusses entspricht der des Knaufes, welcher ähnlich gestaltet ist wie der des vorhin beschriebenen Kelches, nur sind statt der Gestalten des Ritters geflügelte Engel und statt der Krucifixe Rosetten mit Fischblasenmuster gewählt worden. Zu beachten ist ferner die Ausbildung der Annuli oder Ringe oberhalb und unterhalb des Knaufes, zu denen der Schaft sechsseitig vom Fuss her emporsteigt. Die Kupa trägt gleich der des vorhin aufgeführten Kelches die Werkzeichen des Goldschmiedes **Andreas Reimers,** ebenso auch die zugehörige Patene, in deren Boden, ganz ebenso wie in der des vorigen Kelches, das Abendmahl eingraviert ist.

6. Desgl., mit sechspassigem Fuss und sechsseitigem Schaft. Am Knauf der Name **IHESVS**. Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: **GABRIEL SCHRÖDER VND SEIN FRAV ILSEBE SCHRÖDERS A° 1645.** Am Fuss des Kelches die nebenstehenden Werkzeichen des Wismarschen Goldschmiedes **Balzer Cato.** Die Patene ist ohne Zeichen. Auf der Unterseite des Fusses: **W. 31½ L.**



Balzer Cato lebte 40 Jahre später und schlug daher möglicherweise bei einer Umänderung oder Reparatur seinen Stempel ein.

7. Desgl., auf sechseckigem Fuss, dessen aufrechtstehender Rand von Rauten mit offenen Vierblättern durchbrochen ist. Das Signaculum ist ein plastischer Christus auf eingraviertem Kreuz. Die Rotuli des Knaufes sind mit stilisierten Rosen verziert, ebenso die Annuli über und unter ihm. Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: **auguste benedictus**; ausserdem das

[1] Stiten und Speck sind zwei Rathsfamilien. Vgl. Crull, Rathslinie der Stadt Wismar, Register. Um 1550 findet sich bei der Kapelle des Speck in St. Nikolai die Angabe: »et nota pro d. Francifco Stitent cujus beneficium«. Franciscus v. Stitent, j. u. lic., aus Wismar, sass von 1564 bis 1590 im Lübecker Rath.



4 11 5

Kelche und Kanne zu St. Jürgen.

nebenstehende eingeritzte Stifter- oder auch Meisterzeichen. Im Uebrigen sind Kelch und Patene ohne Werkzeichen. Mit **auguste** ist wahrscheinlich **agnus dei** gemeint.





Kelch Nr. 6.



Kelch Nr. 7.

8. Desgl., aber nicht von vergoldetem Silber, sondern von vergoldetem Kupfer. Fuss sechseckig, Schaft sechsseitig, die Rotuli des Knaufes glatt. Auf dem Fuss als Signaculum ein plastischer Krucifixus mit Johannes und Maria. Ohne Patene.

9. Silbervergoldeter Schöpflöffel aus der Zeit des Barockstils. Der mit zwei Köpfen in Medaillon-Einfassung (einem dornengekrönten Christuskopf und einem andern Manneshaupt) verzierte Stiel endigt mit der plastischen Figur eines Mannes, der sich auf sein Schwert stützt. Es ist der Apostel Paulus. Aufschrift auf dem Stiel: **ST. PAULUS**. Das Meisterzeichen ähnelt einem Greif. Ein Geschenk des Rechtsanwalts **THORMANN** an die Kirche.

10. Noch ein Schöpflöffel, silbervergoldet. Ohne Zeichen.

11. Silberne Deckelkanne in Cylinderform. Fuss und Deckel sind mit getriebenem Blatt- und Blumenwerk verziert, der Mantel des Cylinders dagegen zeigt in Gravierarbeit den Gekreuzigten mit den Figuren des Johannes und der Maria, darüber und darunter Laub- und Bandelwerk im Stil der Renaissance.

Auf der Unterseite ist St. Jürgen als Reiter eingraviert. Auf dem Deckel die Inschrift: **IM • IAHR • MDCXXIV • IST • DIESE • KANNE • ZV • GOTTES EHREN • GEMACHT • DA • INSPECTOR • GEWESEN • D • MICHAEL • FVCH-SIVS • BVRG • VND • M • IOACHIMVS • BANSOVIVS • PASTOR • AVCH • HEIN-RICVS • DINGRAVIVS DIACON | VS.** Unten am Mantel in modernen Buchstaben die Inschrift: **SEINT • VORWESER • GEWESEN • H • IVRGEN : GAM-MELKARN NICOLAVS : GODE • MARTEN : SCHEPEL • IOCHIM : LESTE-BERG • WOZV • DIE • FLEISCHAWER LXXXII • LOT VEREHRET • HABEN.** Erneuerte alte Inschrift. Kreuz oben neu. Meisterzeichen fehlen.

12. Oblatenpyxis in Kastenform. Die Mitte des Deckels ist nach Art eines halbierten Cylinders erhöht. Inschrift: **DIESE • LADE • HABEN | ETLICHE • CHRISTLICHE • LEV | TE • GOTT • WOL | BEKANT • IHM • ZV • EHREN • VND • DEM • ALTAR • ZVM • ZÍRATH • MA | CHEN • LASSEN • ANNO • 1625. WIGET 24 LOTT ½ Q.** Datiert mit **1625**. Nebenstehendes Meisterzeichen (**Conrad Willers**).



13. Desgl., aber rund und ganz gleich der oben S. 64 unter 7. beschriebenen Dose von St. Marien. **C • A • V • S • 1517.**

14. Desgl., rund. Auf dem Deckel der Krucifixus, auf der Unterseite des Fusses das Agnus Dei, beide eingraviert. Gegeben 1699 von **DOROTHEA DITZE 1699.** Stempel des **Baltzer Cato** (s. o.).

15. Kleines glattes Kännchen. Auf der Unterseite der nebenstehende Stempel (**Friedrich Wilhelm Emmerich**). Oben auf dem Deckel eine Fahne und die Angabe: **17½ L.**



Ueber das Silber von St. Jürgen vgl. Crull, Das Amt der Goldschmiede zu Wismar, S. 41—43. Auf S. 51 und 53 die Namen der Wismar'schen Goldschmiede von 1288 bis 1793.

Wie bei St. Marien, so berichten auch bei St. Jürgen schon die älteren Urkunden gelegentlich von Stiftungen in Silber und Gold. Am 6. December 1340 schenkte z. B. Hinricus de Molne in seinem Testament einen Kelch für St. Jürgen,[1]) desgleichen am 12. Februar 1421 [2]) der Rektor der Pfarrkirche zu Garz, Johannes Cletzeke, für die von ihm in St. Jürgen zu Wismar begründete Vikarei, ausser einem Superpellicium (s. o. S. 101) einen vergoldeten Kelch. Am 30. März 1428 vermacht der Vikar Konrad Sadenbeke ein Monile deauratum; am 4. Mai 1450 der Vikar Nikolaus Krage zu seiner Vikarei drei ornatus und einen vergoldeten Kelch; am 1. September 1464 Magister Konrad Böddeker (der Bruder des Bischofs) zu seinem Altar ein goldenes



Schöpflöffel Nr. 9.

[1]) M. U.-B. 6086.

[2]) Ungedr. Urk. im Grossh. Archiv zu Schwerin, gesammelt von Techen.

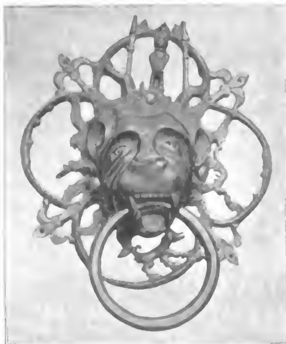
Kreuz, in dem ein Stück Holz vom hl. Kreuz verborgen war; 1447 besass die Kirche an Reliquien: caput unum integrum XI milium virginum cum reliquiis inclusis in capite Orsule Katherine Barbare et Dorothee. similiter caput X milium militum integrum, in quo sunt incluse reliquie Petri et Pauli Johannis Babtiste Steffani et Mauricii. in summo altari sunt reliquie sancte Anne sancte Elyzabeth sancti Georgii sancte Katherine et de ligno crucis cum quo datur pax et multe alie quarum nomina non habentur. Eine am 7. August 1530 ausgeführte Inventaraufnahme zu St. Jürgen ergab als Eigenthum der Kirche vier Kelche mit Patenen, vier Appollen (Ampullae Gefässe für Wein und Wasser), sechs Monstranzen, ein Räucherfass, ein Weihrauchbecken, vier Pacifikalien, (Kusstäfelchen), fünf Krucifixe, ein Viatikum (Gefäss für das hl. Oel), acht Bilder von Heiligen, ein Haupt der zehntausend Ritter und viele kleine Gegenstände, anscheinend Opfergaben und Weihgeschenke, ferner als Eigenthum von Vikareien der Kirche nicht weniger als dreissig Kelche mit Patenen, sechs Parcifikalien, sechs Kreuze und sechs Monstranzen, während noch zwölf Kelche bei Patronatsinhabern vorhanden waren. Aber auch in St. Jürgen ging es zur Zeit der Reformation und später mit dem Gold und Silber ganz ebenso wie bei St. Marien (s. o., S. 65). Am 7. März 1535 wurden aus St. Jürgen an Gewicht 30 Mark 13 Loth Silbers verkauft, gleich darauf im Herbst zum zweiten Mal 40 Mark 27 Loth. Am 14. September 1581 verkaufte man an die Goldschmiede Andreas Reimers und Hein Jost 122 Mark 11 Loth 3 Quentchen vergoldeten und weissen Silbers für 1583 Mark 7 Schill. und 495 Mark 7 Schill. 6 Pf., später noch einmal eine kleinere Quantität für 131 Mark 5 Schill. Vgl. Crull, Amt der Goldschmiede, S. 28 und 33.

16. Eine aus dem Heiligengeist-Stift hergegebene Deckelkanne mit Griff und drei kugelartigen Füssen, die als aufbrechende Granatäpfel geformt sind. Auf dem Deckel ein eingravierter Blumen- und Blätterrand im Barockstil. Inschrift: **DOROTHEA DITZEN HAT ZV | GOTTES EHRE DIESE KANNE IN | DER H: GEIST : K : AUF DEM ALTAR | VEREHRT WISMAR D: 22 OCTOBER | 1692.** Meisterzeichen (HA) zweimal.

17—20. Kronleuchter. St. Jürgen besitzt drei sechzehnarmige (2 × 8) Kronleuchter. Die Arme des im Chor hängenden Leuchters enden in der Form von Hundeköpfen; als Bekrönung dient die schwere Doppelbüste eines bärtigen Mannes, der Hand und Arm wie lehrend erhebt. — Ueber dem zweiten, dessen Arme zu Adlerköpfen gestaltet sind und den ein Adler bekrönt, ist als Rest eines älteren mittelalterlichen Kronleuchters ein in harten Formen gegossener und ciselierter Krucifixus angebracht. — Der dritte, welcher dem Thurm zugewandt ist, ist der reichste; er ist zwischen seinen Armen mit posaunenblasenden Engeln ausgestattet und trägt die Inschrift: **DIESE KRON GOT ZV EHREN DIESER KIRCHEN ZVM ZIRAT ANNA SETTEGASTN HANS BROCKMANS WITWE VND IHRE KINDER VEREHRET HAT 1649 DEN 30 SEPTEMBER.** — Seit einigen Jahren ist als Geschenk der **ERBEN DAVID THORMANNS** hinter dem Hochaltar der frühere Amtsleuchter der Zimmerleute aufgehängt. Er ist sechsarmig. Seine Inschrift lautet: **ANNO 1608 IS DISSE KRONE VMMEGATEN • OLDERMAN CORT HOVIER, BISITTER | BORCHART VAN DER LVTHE IACOB HARBRECH MARTEN SCHOMAKER THO | SEG. G. ER.**

Die Inschrift auf dem oberhalb der Krone angebrachten Schilde ist von unten nicht lesbar.

21—39. Wandleuchter. Ausser dem in der Sakristei aufgehängten Wandleuchter, dem ein getriebener gebuckelter Blaker beigegeben ist, besitzt die Kirche achtzehn Wandarme von Messing, grössere und kleinere, von denen mehrere nach gleichem oder doch sehr ähnlichem Modell gearbeitet sind. Der älteste ist hinter dem Chor angebracht und trägt einen Schild (zwei gekreuzte Wollbogen, **1581, G P, I G K,**[1] **DES AMPTES LVCHTER**), ein anderer zeigt die Zeichen der Böttcher, Zirkel und Tonne, und die Jahreszahl **1616**; ein dritter gehört nach Inschrift und Emblemen, Wecken, Hörnchen und Kringeln dem Amte der Bäcker und



Thürklopfer.



Kronleuchter.

stammt von **1696**; ein vierter trägt den Namen und die Hausmarke von **HANS SCHOMAKER**; ein fünfter ist **1706** von **JOHANN WILHELM LENTZ** und **ANNA CATHARINA MEINEKEN** gestiftet; ein sechster mit der Abbildung von Schuhmachergeräth **1759** von **MARTIEN HERRMANN PEITZNER**. Ein Wandleuchter mit zwei Armen (von der Kanzel?) jetzt im Museum zu Wismar.

[1]) D. h. Georg Peters, Jochim Gammelkern, vgl. Techen, M. Jahrb. LVIII, S. 34. Anmkg.

40. Thürklopfer. An der Sakristeithür ein Thürklopfer in Form eines durchbrochen gegossenen Vierpasses mit einem Löwenkopf.

41, 42. St. Jürgen ist die einzige Kirche in Wismar, von der sich zwei mittelalterliche Siegel erhalten haben, das runde Kirchensiegel mit der Gestalt des hl. Drachentödters und der Umschrift **Sig' sancti georgii wris** • [1]) und das spitzovale des Plebanus oder Rektors der Kirche mit der Figur der hl. Elisabeth und der Umschrift S' × PLEBANI × SCI × GEORII × IN × WYSMARIA.[2])





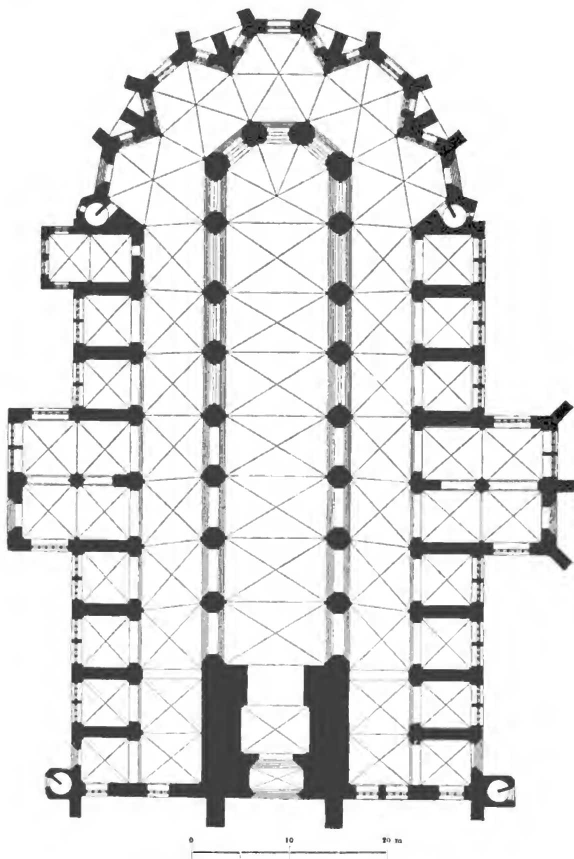
Mittelalterliche Siegel

[1]) An Urkunden vom 24. September 1442 und 1. März 1477. Das **e** in **georgii** sieht fast wie ein **b** aus.

[2]) An einer Urkunde vom 29. Januar 1356 (M. U.-B. 8192.)



Von der Kanzel zu St. Jürgen.



Grundriss der St. Nikolai-Kirche zu Wismar. (Hamann.)



St. Nikolai, von Südwesten (von der Frischen Grube [fossa recens] her)

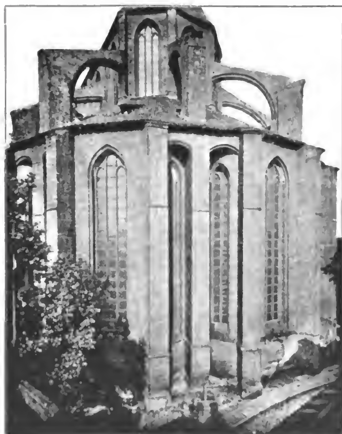


St. Nikolai-Kirche.

Die St. Nikolai-Kirche.

Baubeschreibung. Als dritte grosse Kathedralkirche der Stadt tritt uns St Nikolai entgegen. Sie ist eine der mächtigsten Backstein-Kirchen des Ostseegebietes und gehört mit ihrem bis 129 Fuss oder 37 Meter emporsteigenden Mittelschiff, das gut doppelt so hoch ist wie die Seitenschiffe, überhaupt mit zu den höchsten Kirchen in Deutschland. »Wie von Riesen für Riesen gebaut«: hat irgend Jemand einmal gesagt. In ihrer dreischiffigen Anlage mit Kapellenkranz um den aus dem Achteck konstruierten Chor und mit ihren nicht von Anfang an in den Plan mit aufgenommenen beiden Hallen, von denen die eine der Südseite und die andere der Nordseite vorgelegt ist, erscheint die Kirche, was sie thatsächlich ist, als eine Kopie von St. Marien; in ihren gleichmässig angelegten Seitenkapellen aber erinnert sie an den zur selben Zeit mit ihr geförderten stolzen Bau der Kreuz-Kirche von St. Jürgen. Wie bei dieser, so überheben uns auch bei

Beschreibung des Baues.



Chorumgang.

St. Nikolai die Hamann'schen Zeichnungen und die Francke'schen Lichtdruckblätter des Eingehens auf alle Einzelheiten, sodass nur auf Weniges aufmerksam gemacht zu werden braucht.

Wie am Thurm von St. Marien, so finden wir auch bei dem von St. Nikolai die Anwendung von grossen Kalksteinquadern auf den Kanten. Die im Kern achtseitig gebildeten Pfeiler der Kirche steigen von einem Sockel auf, dessen Sims mit glasierten Steinen geschmückt ist. Mit ihren zur Hälfte durch Stabbildungen gegliederten, zur Hälfte mit breiter todter Fläche dem Auge sich darbietenden acht Seiten kennzeichnen sie sich als Erzeugnisse beginnender Spätgothik, gewähren aber dennoch von vielen Punkten der Kirche aus eine Fülle malerischer Bilder.[1]) Nicht ohne Interesse sind die vielfach wahrzunehmenden Stempel der Formziegel, wie das Vierblatt, das Kleeblatt, ein runder fächerförmiger und ein hausmarkenartiger Stempel, welche in Verbindung mit den sonst vorhandenen Nachrichten über den Kirchenbau gewisse Fingerzeige geben.[2]) In den Kapitell-Friesen der Pfeiler fällt es auf, dass neben gleicharmigen liegenden Kreuzen, welche den Hauptschmuck bilden, zahlreiche Wappenschilde verschiedenster Art zur Verwendung gelangt sind.[3])

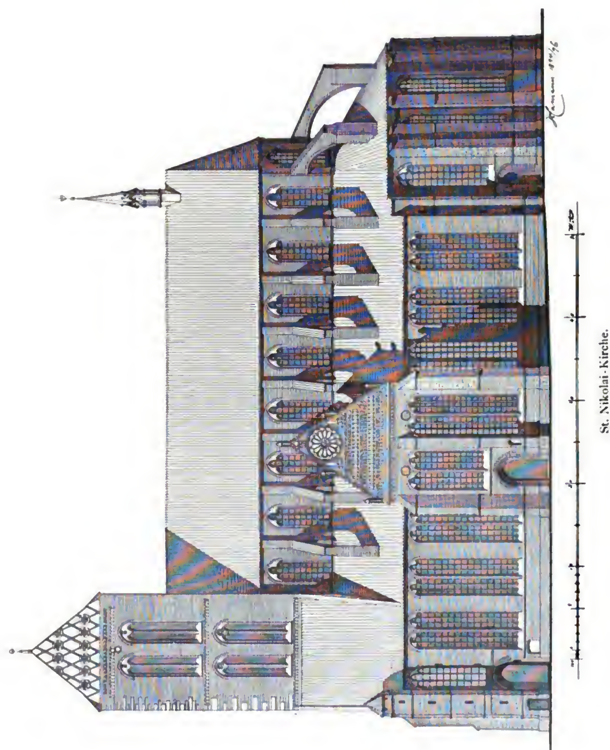
Die Entwickelung an Diensten beschränkt sich im Hochschiff wie in den Seitenschiffen und an den Kapellenpfeilern auf ein verhältnissmässig dünnes, grösstentheils dreigliedriges Stabwerk, das, mag es immerhin die Pfeiler und Wände vortheilhaft beleben, im Ganzen doch, der bekannten glänzenden Entwickelung dieser Bauglieder in der Hochgothik gegenüber, als Minderung eines sonst sehr wirksamen Schmuckes anzusehen ist. Die aus Kalkguss hergestellten Kapitelle dieser Dienste zeigen theils Köpfe, theils Blattwerk, sind aber vielfach auch nur schlichte Polygone. Als schlanke, von oben bis unten bunt bemalte Pfeiler besonderer Art treten uns gerade wie in St. Marien die Mittelpfeiler beider Hallen entgegen. Ihre Dekoration wird von verschieden gefärbten Zickzackbändern oder von rothem und grünem Laubwerk, das sich, ein sehr beliebtes Motiv der Gothik, um einen Stab herumwindet, beherrscht. Braunroth bemalte dünne Stabbündel beleben die acht Kanten dieser Pfeiler, und ein ganz oben horizontal dazwischen gesetzter schwarzglasierter Stab bildet unterhalb des Kämpfergliedes den Abschluss dieser Dekoration.

Die Laibungen der Arkadenbögen sind ähnlich gegliedert wie die ihnen entsprechenden schrägen Pfeilerseiten, stimmen aber nicht immer ganz genau überein. Der Arkadenfries ist mit Laubwerk bemalt, doch stammt er wie die Dekoration des Hochschiffes vom Jahre 1867. Sehr hübsch und ansprechend ist in den Kapellen des Umgangs ein unterhalb der Fensterbänke entlang geführter, aus glasierten Steinen in durchbrochener Arbeit hergestellter

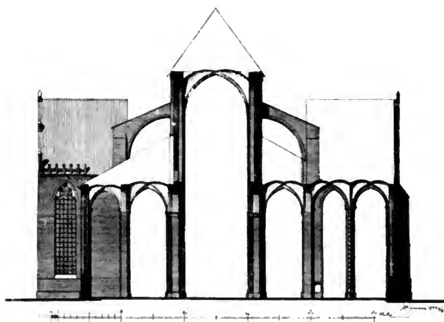
[1]) Vielleicht sind sie theilweise, wie ein vor mehreren Decennien geborstener Pfeiler, der vorletzte im Chor auf der Nordseite, gezeigt hat, im Innern nicht gleichmässig genug ausgemauert. Deshalb mögen sie auch enger an einander gerückt sein als die in St. Marien, wie denn auch ihre Arkaden an Spannweite hinter denen in dieser Kirche zurückstehen.

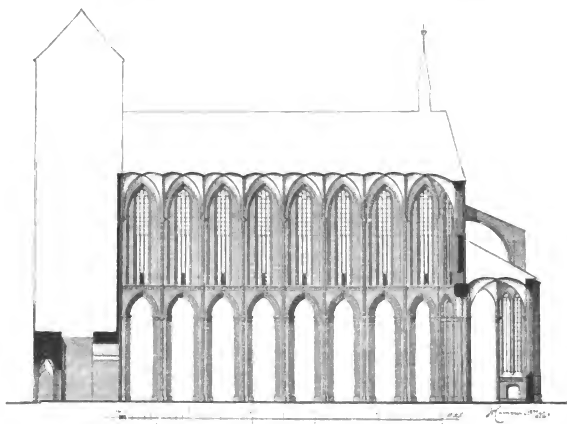
[2]) Vgl. Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 59, 61. Techen, M. Jahrb. LX, S. 181.

[3]) Vgl. Crull, l. c., S. 109. Auch ebendort, Tafel I, 1.



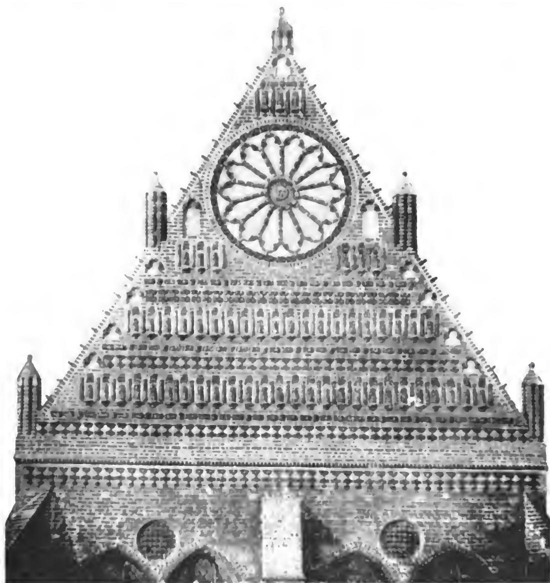
St. Nikolai-Kirche.





Querschnitt und Längsschnitt der St. Nikolai-Kirche.

Fries, der aus Dreiblättern in zwei Reihen über einander gebildet wird. Auf der bei der Restauration der Kirche im Jahre 1880/81, soviel es die Mittel erlaubten, wieder hergestellten Schranke zwischen Chor und Gemeinderaum, die sammt dem 1470 errichteten vergoldeten Triumphkreuz und dem kleinen



Giebel der südlichen Halle.

Altar durch den Thurmsturz am 8. December 1703 (s. u.) vernichtet worden war, steht jetzt ein gutes Triumphkreuz, das sammt den beiden Figuren des Johannes und der Maria der Kirche des Schwarzen Klosters entnommen ist.[1]) Was sonst noch von Schranken um den Chor erhalten ist, stimmt im Ganzen in seinen Resten mit den ziemlich gleichzeitigen Schranken von St. Marien und St. Jürgen überein. Die bei dem erwähnten Thurmsturz durchbrochenen

[1]) Vgl. Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 64.

Gewölbe des Hochschiffes sind erst im Jahre 1867 wieder erneuert worden. Die Bemalung der Rippen der Abseiten-Gewölbe mit Roth, Grün und Schwarz entspricht der ursprünglich gegebenen Bemalung. Unter den Fenstern, an deren Pfosten man zum Theil noch Nasenbildung bemerkt, überwiegen an Zahl die dreitheiligen. Die Anlage mehr als dreitheiliger Fenster gewahrt man unten im Thurm und in den beiden Hallen der Nord- und Südseite. Wie die Abbildungen zeigen, ist am Aeussern der Kirche mit dem sonst üblichen Schmuck von Friesen sehr gespart worden. Ausserordentlich reich belebt erscheint dagegen der Giebel der südlichen Halle, nur gewahrt man auch hier an dem beim ersten Anblick sehr überraschenden reichen Figurenschmuck recht bald den nüchternen Charakter der Spätgothik, die sich darin offenbart, dass die Figuren des hl. Nikolaus und der Madonna immerfort wiederholt werden. In den horizontalen Bändern zwischen ihnen erscheinen Löwe, Drache und Menschenkopf ganz ebenso wie im Ziegelschmuck von St. Jürgen und wie sie auch an dem jetzt abgebrochenen Brauhause des Burgklosters zu Lübeck sich fanden. Von schöner Wirkung aber ist ohne Frage die grosse Rosette in der Spitze des Giebels. Für die entsprechende nördliche Halle dagegen sind zwei von achteckigen fialenartigen Pfeilern flankierte, mit einem entsprechenden Aufsatz bekrönte und mit Krabben besetzte einfachere Giebel beliebt worden, die mit schlichtem Blendenschmuck belebt sind. Bemerkenswerth sind die Krönungen der östlichen Seitenfassaden der beiden Hallen — auf der westlichen Seite werden solche gewiss ebenfalls angebracht gewesen sein — durch Bogenstellungen, unter denen das Dach durchschiesst. An der südlichen Halle erheben sich auf ihnen kleine ornamentierte Giebel und Fialen, an der nördlichen Halle aber sind die Bogen flach abgedeckt.[1]) Von den sieben Portalen der Kirche verdienen die der Südseite, besonders das im Westen und das in der Halle, die grössere Beachtung. Ein Band von Drachen und Panthern, abwechselnd auf gelben und dunkeln Steinen (nicht



Portalbogen.

[1]) Vgl. Essenwein, Norddeutschlands Backsteinbau, Taf. XXVII.

zu verwechseln mit den nach Art von Hochreliefs stark ausladenden Formziegeln am Giebel der Halle und denen am Querschiff von St. Jürgen) umzieht als schmückende Einfassung in Flachrelief die Bogenlaibung dieser beiden Portale. Das System der Strebepfeiler und Strebebögen (Rebogen) ist, wie



St. Nikolai-Kirche.

es für den riesigen Bau nothwendig war, in gleichmässiger Weise durchgeführt. Besonders springen die grossen Pfeiler der Westfassade in die Augen, noch mehr aber die straff aufsteigenden Strebepfeiler des malerischen Chorumganges auf dem Ostende der Kirche.

Ein massiger viereckiger Thurm von zwei durch einen Fries getrennten Geschossen mit sich anlehnenden Halbgiebeln der Thurmkapellen, deren Dacher

aus Schönheitsgründen ebenso wie bei St. Marien und St. Jürgen die Pultdächer der Seitenschiffe um ein nicht unbeträchtliches Maass überragen, deckt die ganze westliche Breitseite der Kirche. Von seinen vier Schildgiebeln sind nur noch zwei, der südliche und der nördliche, erhalten. Sie werden von glasierten Ziegelstreifen in rautenförmiger Anordnung sowie von Rosetten belebt, die auf die oberen und unteren Schnittpunkte dieser Rauten gelegt sind. Der westliche Schildgiebel ist gleich dem östlichen am 8. December 1703 dem stürzenden Helm in die Tiefe gefolgt. Oberhalb der obersten Lichtöffnungen auf der Südseite des Thurmes ist eine Kapsel eingesetzt. Im Innern des Thurmes finden sich viele Bau-Inschriften auf Ziegelsteinen aus den Jahren 1485 und 1487, in denen, ausser den beiden Heiligen St. Michael und St. Katharina, Dominus Johannes Winter als Priester, Dominus Michael Bloedorn als Dekan (Kaplan von St. Marien), die Rathmannen Vicke Sasse, Nikolaus Burmeister, Hermann Hagedorn, Jacob Questin und Hans Schröder als Provisoren, Johann Oehlenschläger als Glockenläuter und Hans Mertens als Maurermeister genannt werden, und ferner das Jahr 1487 als das Jahr der Thurmerrichtung, d. h. des betr. Stockwerks bezeichnet wird:

Ano · dni · M cccc · lxxxvij	don · wart · desse · torne · ghemuret

Vgl. Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 88 ff. und XLVIII, S. 342 ff.

Auf dem Ostende des Hochschiffes ein Dachreiter, der sog. Seigerthurm, der ums Jahr 1890 erneuert ist.[1])

Als irregulärer Ausbau erscheint auf der Nordseite der Kirche die Sakristei. Jedoch lassen die Ziegelstempel (Kleeblatt) dieses Baues, welche mit denen an den älteren Theilen der Kirche übereinstimmen, erkennen, dass er von Anfang an im Plane lag. Die Sakristei zerfällt in zwei von je zwei Kreuzgewölben überspannte Geschosse.

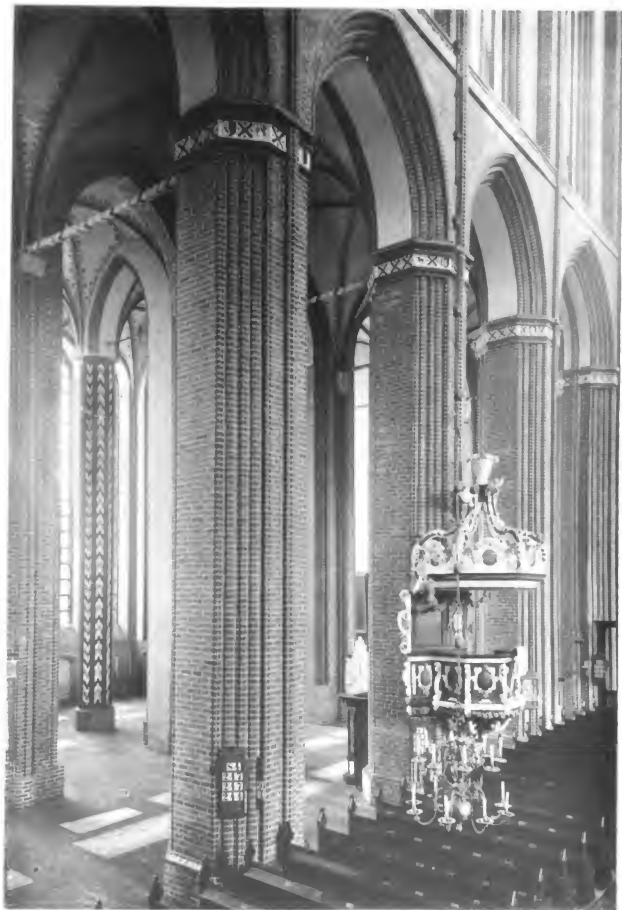
Die von Dr. Fr. Crull im M. Jahrb. XLVIII, S. 53—93 mit zahlreichen treffenden kritischen Bemerkungen herausgegebene und im M. Jahrb. XLVIII, S. 342—346 mit einem Nachtrag versehene Chronik des Michael Kopmann, der in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts als Geistlicher an St. Nikolai thätig[2]) war und auf seinem von Dr. Fr. Techen hoch oben im Thurm wieder

[1]) Neben dem alten Thürmchen stand eine Figur von Holz, die mit ihrem rechten Arm die im Thürmchen hängende Stundenglocke anschlug. Sie stammte, wie ein im Kopf gefundener, vermoderter Papierfetzen vermuthen liess, auf dem von einer Reparatur im Jahre 1778 zu lesen war, aus dem vorigen Jahrhundert. Uebrigens war eine solche Figur schon im Kontrakt mit Hinrik Never vorgesehen. Der Merian'sche Plan sowie die ältere Federzeichnung, die oben auf S. 18 abgebildet ist, und die erste Abbildung von 1595 (o. S. 21) zeigen zwei Dachreiter auf dem First des Hochschiffes. Doch giebt es im Uebrigen keine Nachricht von dem zweiten Dachreiter.

[2]) Nachweislich von 1470 an. Noch am Leben am 19. Juni 1509 und damals als Senior der Vikare seiner Kirche bezeichnet. Crull, l. c., S. 55 und 56.



St. Nikolai. Inneres mit dem Blick auf den Altar.



Inneres von St. Nikolai. Blick aus dem Mittelschiff in die nördliche Halle.

aufgefundenen Grabstein vicarius in ecclesia sancti nicolai genannt wird, giebt uns die Möglichkeit, eine Reihe von Nachrichten über den Kirchenbau zusammenzustellen, wie es sonst nur in wenigen Fällen möglich ist.

Von der alten Nikolaikirche, die in einer nicht bestimmt zu datierenden, aber zwischen 1260 und 1272 zu setzenden Urkunde zum ersten Mal und in der Folge bei Stiftungen und Legaten des Oefteren genannt wird,[1]) ist kaum noch ein Stein nachzuweisen, wenngleich sie im Neubau alle mit einander vorhanden sein und der Unterbau des Thurmes alt sein wird. 1381 (nicht 1386)[2]) schliessen die Vorsteher der Kirche, der Bürgermeister Johann Darghetzowe, der Rathmann Johann von Clene und der Werkmeister Heidenrick von Lukow mit dem Maurermeister Hinrich von Bremen einen Vertrag zwecks Fertigstellung des begonnenen neuen Chors der Kirche.[3]) Bereits am 27. Mai 1403 werden Chor und Hochaltar vom Bischof Detlef von Ratzeburg geweiht.[4]) 1406 tritt Goslik von der Kulen als Werkmeister ein. Er lässt das neue Werkhaus bauen und den Chor decken, wird aber unter der Herrschaft des Neuen Rathes untreuer Führung angeklagt und 1414 oder 1415 seines Amtes entsetzt.[5]) Der Bau ruht nun lange Zeit, wahr-

[1]) M. U.-B. 906. Um 1270 wird an der alten Kirche gebaut: M. U.-B. 1205, wo von 40000 Steinen die Rede ist. Sie wird, wenigstens theilweise, mit Blei gedeckt gewesen sein: M. U.-B. 1209. Vom Kirchhof von St. Nikolai ist 1278 die Rede: M. U.-B. 1456. Im zweiten Stadtbuch stehen 1278—1282 wiederum über 40000 Steine für St. Nikolai vermerkt M. U.-B. 1476. Vermächtnisse für die alte Kirche: M. U.-B. 1059. 1501. 1539. 1603. 1908. 1950. 1952. 1991. 2055. 2143. 2196. 2258. 2259—2261. 2425. 2957. 3168. 3410. 4405. 4706n. 5705. 5714. 5717. 5928. 6038. 6330. 6353. 6429. 6442. 6759. 7007. 7110. 7514. 7800. 10249. Desgl. am 15. Juni 1377, 5. December 1379, 14. Oktober 1380, 14. August 1381 (?). Ihr Ziegelhof wird 1333 genannt: M. U.-B. 5416; er lag vor dem Wasserthor: Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 58; als Werkmeister 1339 Joh. Becker: M. U.-B. 5928.

[2]) Vgl. Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 58ff., S. 84. Im Testament des Rathmannes Gottschalk Witte vom 4. December (S. Barbara) 1383 heisst es: ceterum comparavi unam capellam per . . provisores ecclesie sancti Nicolai in Wismer supra armarium in novo choro construendam et edificandam, qua sicud cum eisdem provisoribus conveni constructa et edificata provisores testamenti mei fenestras vitreas et sedilia ad eandem necessarias et necessaria de meis bonis comparabunt. Vgl. Ungedr. Urk. im Grossh. Archiv zu Schwerin. M. Jahrb. LX, S. 181.

[3]) Crull, l. c., S. 84, Anhang A.

[4]) Vgl. Techen, M. Jahrb. LX, S. 179ff. Der Bischof weihte den Chor mit seinem Hochaltar zu Ehren des hl. Märtyrers Ansverus, des hl. Bischofs Nikolaus, der hl. Katharina, des Erzengels Michael, aller Engel und der hl. Anna. Die Kopman'sche Chronik (Crull XLVII, S. 73) nennt dagegen hundert Jahre später statt des hl. Ansverus den hl. Blasius und übergeht neben den Engeln auch die hl. Anna. Es ist das wieder ein Beweis dafür, dass der eine oder andere Schutzpatron mehr oder minder in Vergessenheit kam, wie bei St. Jürgen der hl. Martin (s. o. S. 73), und neue Heiligendienste in den Vordergrund traten. Vgl. Techen, l. c., S. 182, 183.

[5]) Crull, l. c., S. 60 und 84ff., Anh. B. Daraus, dass Goslik von der Kulen den Chor deckte, schliesst Dr. Techen, dies müsse vor der Weihe im Jahre 1403 geschehen sein, und folglich sei die Angabe Kopman's von seiner Berufung im Jahre 1406 falsch: M. Jahrb. LX, S. 182. Das scheint uns aber zu weit gegangen zu sein. Denn erstens hinderte nichts, für die Weihe des Chors im Jahre 1403 eine provisorische Deckung anzunehmen, wenn sie überhaupt nöthig war; und zweitens ist die Angabe in der Anklageschrift: »van deme kore dat he heft decken laten« so allgemein, dass es nicht auszumachen ist, ob nicht am Ende auch die Eindeckung mit Gewölben gemeint sein könnte, wie sie im Schiff der Kirche erst viel später eintrat.

scheinlich wegen fehlender Mittel. Als aber der Werkmeister Peter Stolp, ein früherer Grobschmied († 1456),[1] eintritt und die Arbeit mit dem uns von St. Jürgen her bekannt gewordenen Maurermeister Hermen Münster wieder aufnimmt, geht es rasch vorwärts. 1434 wird das nördliche Seitenschiff mit seiner Halle gebaut,[2] 1437 das südliche Seitenschiff und seine Halle (likhus), jenes mit einem 22 Fuss tief liegenden Fundament,[3] und endlich 1439 das Schiff der Kirche mit Ausschluss der Wölbung. Aber die Weihung findet erst 1459 statt, sie wird durch den Ratzeburger Bischof Johann Preen vollzogen. Darnach erst erfolgt die Wölbung des Hochschiffes. Die nächsten Jahrzehnte gehen mit Beschaffung der inneren Ausstattung hin, Orgel, Glocken, Triumphkreuz und Fünte werden aufgestellt.[4] Von 1485 bis 1487 werden die oberen beiden Geschosse des Glockenthurms durch den Maurermeister Hans Martens (Mertens) soweit hergestellt, dass er das Gebälk für Glocken aufnehmen kann,[5] 1486 wird der Uhrthurm gebaut,[6] 1508 der Helm des Glockenthurms repariert und 1568 gedeckt.[7] 1524 stürzt ein Theil des nördlichen Seitenschiffes beim Thurm ein, 1544 wird er wieder eingewölbt. Mit ihm wird auch der anscheinend ebenfalls eingestürzt gewesene entsprechende Theil auf der Südseite gewölbt.[8] Am 8. December 1703 wirft ein heftiger Nordweststurm den Thurm um. Er durchschlägt die Gewölbe des Hochschiffes.[9] Diese werden erst im Jahre 1867 gleichzeitig mit der Dekoration des Hochschiffes wieder hergestellt. 1880/81 wird die erst im vorigen Jahrhundert aufgetragene Kalktünche im unteren Theil[10] entfernt und die alte Wandmalerei wieder hergestellt. 1890 wird ein neuer Dachreiter gebaut.

---

[1]) Peter Stolps unten abgebildeter Grabstein bei Crull und Techen, M. Jahrb. LV, S. 256 (Nr. 233).

[2]) Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 60. Jedenfalls war sie 1451 fertig, da es in einer Urkunde vom 19. November 1451 heisst, dass der Schusteraltar quasi ante januam dotis in structura noua gelegen habe. Techen, Ungedr. Urk. im Grossh. Archiv.

[3]) Vgl. die Steininschrift am Fuss des südwestlichen Windelsteins: Crull, M. Jahrb. XLVII S. 87 (Anhang C).

[4]) Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 60ff. 72. 73. 74. 75.

[5]) Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 76 (§. 21). Das Scherwerk für die Glocken zimmerte Hinrik Never.

[6]) Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 77 (§. 23). Auch hierbei war Hinrik Never der Zimmermann. Vgl. die Urk. vom Tag nach Neujahr 1486 bei Crull, l. c., S. 87 (Anh. D).

[7]) Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 69 und 83 (§. 44).

[8]) Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 83 (§. 46. 48). Vgl. die Inschrift am Gewölbe der südlichen Thurmabseite: **Ano • dni • 1544 • sint • desse • welfte • vn | bage • wedder • geslate • worden • in • der | noerder • ock • an • der • suder • side**: Crull, l. c., S. 91 (Anh. F.)

[9]) Es ist das derselbe Sturm, der ausser vielen anderen Thürmen auch die Nikolai-Thürme zu Rostock und Schwerin zu Fall bringt. Vgl. Meyenn, M. Jahrb. LX, Ber. S. 31. Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 91 (Anh. G u. H), wo zwei zeitgenössische Berichte über den Thurmsturz abgedruckt sind.

[10]) Die Tünche wird kaum hundert Jahre auf dem Mauerwerk gesessen haben, denn Thomas Nugent, Reisen in Deutschland und vorzüglich durch Mecklenburg (bei Nikolai, Stettin und Berlin 1781 und 1782) I, S. 130, nimmt im Jahre 1766 noch Anstoss daran, dass die Pfeiler nicht übertüncht waren, sondern die natürliche Beschaffenheit der Mauersteine sehen liessen. Nach Aufzeichnungen des Kirchenrathes Massmann wurde die Kirche erst im Jahre 1833 ausgeweisst. Für alle Fragen der Restauration ist der Aufsatz von Crull im M. Jahrb. XLVII, S. 94—110 (Die Dekoration des Innern der Kirche St. Nikolai zu Wismar) eine unentbehrliche Grundlage.

Hier mag auch eines Werkzeichens gedacht werden, das sich an einem der Gurtbogen des schlanken Mittelpfeilers in der südlichen Halle der Kirche (nämlich an dem nach Norden hin vom Kämpfer des Pfeilers her aufsteigenden) befindet. Es ist aber möglich, dass man es bei der Restauration der Kirche nicht ganz genau wieder so hergestellt hat, wie es ursprünglich war. Vielleicht ist es das Zeichen des Poliers, unter dessen Aufsicht der schlanke Mittelpfeiler emporstieg.



Bezüglich des Mauerverbandes (s. o. S. 76, Anmkg. 1) macht man an St. Nikolai die Wahrnehmung, dass die von Hinrich von Bremen und Hermann von Münster erbauten Theile den polnischen Verband zeigen (ein Läufer, ein Binder), während Hans Martens Läufer und Binder am Thurm unregelmässig wechseln lässt.

Schliesslich mag hier noch die am Fusse des südwestlichen[1]) Wendelsteins der Kirche auf einer Platte von gothländischem Kalkstein angebrachte Minuskelinschrift Platz finden, die von der Errichtung der südlichen Abseite unter Peter Stolps Leitung Nachricht giebt. Sie lautet: **na • der • bort • vnses • here • dusent • cccc • xxxvij • jar • to • deme • | pasche • do • wart dalebroke • desse • afzyde • vn • dat • fudament • wart • ghelecht • | xxij • vote • deep • vn • wart • vpghebuwet • i • deme • zomere • wente • boue • de • doren • | peter • stolp • faber • operari' • hui' eccie •** Vgl. Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 87.

Altäre. Altäre.

1. Der Hauptaltar von St. Nikolai ist gleich dem Altarbau von St. Marien ein grosses Werk des Barockstils mit eingefügten Gemälden. In der Basis das Abendmahl, im Hauptstock die Kreuzabnahme nach Rubens von **Benjamin Block** 1653, im Oberstock eine Uhrscheibe: alle drei Theile mit Rokoko-Einfassung. Als Bekrönung der Name Jehovah in einer Strahlenglorie und darüber die aus Holz geschnitzte Statue des triumphierenden Christus mit der Siegesfahne. Rechts und links vom Altar eine Thür, die einen kleinen, kaum zu besonderem Zweck dienenden Raum hinter dem Altar abschliesst. Oberhalb jeder Thür eine Schildzier, in der zur linken Hand das Bild des Stifters, in der zur rechten sein Wappen: gespaltener Schild, vorne auf grünem Feld ein Hund, hinten drei Zipfelmützen; auf dem Helm ein wachsender Mann mit Zipfelmütze zwischen einem Horn und Pfeil, mit drei Sternen einerseits und einem Flügel andererseits. Den Schild umschliessen zwei Ordensketten; auf dem Band der einen die Inschrift: **AMANTIBUS JUSTITIAM PIETATEM FIDEM**, auf den Gliedern der anderen russische Buchstaben. Auf der Rückseite des Altars die Inschrift: **ANNO 1774 IN DER WOCHE IUDICA IST DAS ALTE ALTAR DIESER KIRCHE ABGEBROCHEN UND DARAUF DIS NEUE ALTAR AUS DEM CHRISTMILDESTEN VERMÄCHTNIS SEINER EXCELLENCE DES WEILAND HOCHWOLGEBORNEN HERRN FRIEDERICH WILHELM VON BERCKHOLTZ**[2]) **GROSSFÜRSTLICH**

---

[1]) Nicht am Fuss des nordwestlichen Wendelsteins, wie irrthümlich im M. Jahrb. XLVII, S. 87, steht.

[2]) Oberkammerherr von Berckholz hatte in seinem Testament 3000 Thaler dazu ausgesetzt. Das Altargemälde der Abnahme vom Kreuz hing vormals in St. Marien. Um es dem Altarbau in St. Nikolai einzupassen, liess man es unten und oben vergrössern.

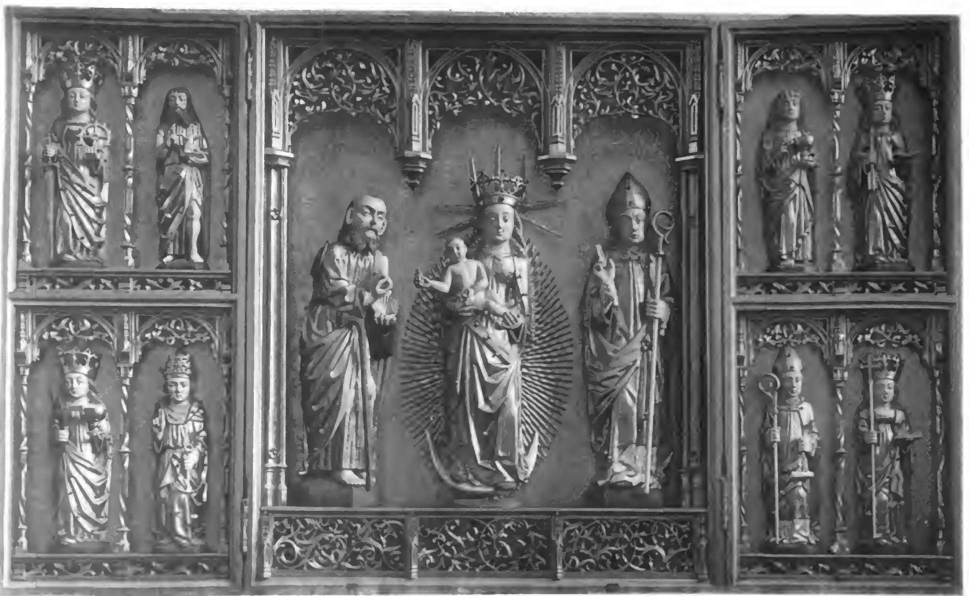
RUSSISCHEN UND HERZOGLICH HOLSTEINISCHEN OBER CAM̄ER HERRN UND DES ST. ALEXANDER NEWSKY UND ST. ANNEN ORDENS RITTERN ERBAUET. ANNO 1775 DOM. 4 POST TRINIT. IST DIS NEUE ALTAR EINGEWEIHET. ES WAREN ZU DER ZEIT PATRONUS DIESER KIRCHE DER HERR BÜRGERMEISTER UND SYNDICUS HERR IOHANN EHRENFRIED DAHLMANN, DIRECTOR DIESES BAUES WAR HERR DOCTOR IOACHIM CHRISTOPHER UNGNADE, PREDIGER AN DIESER KIRCHE WAREN HERR MATTHIAS DANIEL BEHRENS PASTOR UND HERR MAGISTER CHRISTIAN HAUPT DIACONUS, INSPECTOR BEI DEM GEBÄUDE WAR HERR RAHTS VERWANDTER NICOLAUS DAVID LEMBCKE UND PROUISOR AN DEM GEBÄUDE HERR HINRICH CHRISTIAN FISCHER. HERR LAS DEINE AUGEN OFFEN STEHEN ÜBER DIS GEBÄUDE TAG UND NACHT, DENN HIER IST DEIN NAME.



Flügelaltar in einer der nördlichen Seitenkapellen.

Die Weih-Urkunde des alten Hochaltars von St. Nikolai, die am 27. Mai 1403 zugleich mit der des Chors »in honorem sancti Answeri martyris Nicolai episcopi Catherine beate virginis Michaelis archangeli angelorum omnium et Anne vidue« durch den Bischof Detlef von Parkentin vollzogen wurde, hat Dr. Techen aus einer alten Predigt wieder an das Licht gezogen. Vgl. M. Jahrb. LX, S. 180.

2. In einer der nördlichen Seitenkapellen ein Flügelaltar. Im Mittelschrein die hl. Maria, von einer Strahlenmandorla umgeben und auf einer Mondsichel stehend. In ihrem Nimbus die Inschrift: SANCTA MARIA ORA PRO NOBIS DILECTUM .... Links steht St. Jakobus major barhäuptig, mit Pilgerstab und Muschel, rechts der Bischof Nikolaus. Alle drei Figuren sind in späterer Zeit grau übermalt, nur in ihren mit Laubwerk



Flügelaltar in einer der nördlichen Seitenkapellen zu St. Nikolai.

gefüllten Basen ist noch etwas von der alten Polychromie und Vergoldung zu erkennen. Mehr davon in den Flügeln. In den Flügeln kleine Figuren in zwei Reihen über einander, links oben die hl. Barbara und Johannes der Täufer, unten die hl. Elisabeth und ein Papst (Clemens?); im Flügel rechts oben der Evangelist Johannes und eine gekrönte weibliche Heilige, unten der hl. Bischof Leonhard und eine zweite gekrönte weibliche Heilige. Die vor einigen Jahren von dem Maler **C. C. Michaelsen** erneuerten Aussenseiten zeigen vier Scenen: die Heimsuchung Mariae, die Geburt Christi, die Darstellung im Tempel und den Bethlehemitischen Kindermord. Als Hintergrund zu dieser Scene die Flucht nach Aegypten. Vgl. Crull, M. Jahrbuch XLIX, S. 42. Münzenberger, Mittelalterl. Altäre, S. 125. Der Schrein stammt ohne Zweifel vom ehemaligen Schifferaltar. Herr **HERMES** hat ihn jetzt auf seine Kosten restaurieren lassen.



Flügelaltar (Aussenseiten) in einer der nördlichen Seitenkapellen.

3. In der mittleren Umgangskapelle hinter dem Hochaltar eine alte steinerne Mensa, die in jüngster Zeit untersucht worden ist, aber keine Funde von Reliquien und Urkunden ergeben hat.

Weihurkunde in einem Glase. In einem Nebenaltar fand sich 1795 ein schönes altes Gläschen mit Reliquien und einer Weihurkunde, nach deren Wortlaut der Altar den drei Aposteln Petrus, Paulus, Matthaeus, dem hl. Mauritius und seinen Genossen sowie dem hl. Augustinus Episcopus et Confessor und der hl. Agnes gewidmet war. Lisch, M. Jahrb. II B, S. 122; III, S. 245; Weihurkunde.

III B, S. 90. Glas, Reliquien und Urkunde werden im Grossh. Museum aufbewahrt: 28. Februar 1459. Herr Dr. Crull weist in einem demnächst zu veröffentlichenden Aufsatz über den auf S. 132 und 133 abgebildeten Altar der Schiffer den Zusammenhang zwischen diesem Altar und der hier abgebildeten Weihurkunde nach. — Zwei andere Weihurkunden, deren Fundort unbekannt ist, die eine vom 2. November 1441, die andere vom 24. Oktober 1467, giebt es im Wismar'schen Rathsarchiv. Vgl. Techen's Sammlung ungedr. Urkunden im Grossh. Archiv zu Schwerin.

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel ist gleich dem Altar ein Werk des Barockstils; Blumengewinde, Engelsköpfe und Kartuschen mit Bibelsprüchen bilden ihren Hauptschmuck. Ueber der Eingangsthür zur Kanzeltreppe das Bild des Stifters mit dem Spruch aus Chronik. I, Kap. XXX, V. 17 und 18: **ICH WEISS MEIN GOTT, DASS DU DAS HERZ PRÜFEST, UND AUFRICHTIGKEIT IST DIR ANGENEHM • DARUM HAB ICH DIES ALLES AUS AUFRICHTIGEM HERZEN FREYWILLIG GEGEBEN HERR GOTT SCHICKE MEIN HERZ EWIGLICH ZU DIR.** Dazu der Zusatz: **SO SPRICHT MIT DAVID IOCHIM RAHTE.** Auf den Tafeln, welche die Schrägseiten des Pfeilers verkleiden, an dem die Kanzel befestigt ist, die Inschrift: **ANNO 1703 DEN 8. DECEMBER IST DIE VORIGE CANTZEL**[1] **DIESES ORTS DURCH DEN HERABFALLENDEN THURM UND GEWÖLBE RUINIRT WORDEN, DA BEYDE PREDIGER DIESER KIRCHE VERSTORBEN WAREN. ANNO 1708 IST DURCH GÖTTLICHE GNADE UND WOLLTHÄTIGE FREYGEBIGKEIT GEGENWERTIGE NEUE CANTZEL WIEDER AUFFGERICHTET WORDEN ALSS ALHIER DAS WORT PREDIGTEN SUPERINT. DR. HENNING IOH. GERDES, PAST. DIESER KIRCHE M. CHRISTIAN BENJA. OTTO, ECCLESIAST DANIEL IOACHIM MOKE.**

Fünte.

Fünte. Eine alte Fünte von Granit steht in einer der Seitenkapellen auf der Nordseite.

Diese Fünte, ähnlich denen in vielen unserer Landkirchen, gehört der ältesten christlichen Zeit an, aber sie stammt aus Privatbesitz und ist erst vor wenigen Jahren in die Nikolai-Kirche gelangt. Ueber die frühere durch den Thurmsturz von 1703 vernichtete Fünte heisst es in Michael Kopmanns Chronik §. 20: Anno domini mcccclxxxiiij jare, don wart de nige vorguldede funte geuen van eneme ratmanne to Lubeke. Sin name ys her Brant Hogeuelt vnde was ghebaren tor Wismer vnde heft ok ghegeuen de besten roden fluwels korkappen, vnde frame lude, borghere, de leten dat schranck dar vmme maken vmme de funte. Aus dieser Beschreibung ist nicht zu ersehen, aus was für einem Material diese Fünte hergestellt war.

Taufumgang.

Taufumgang. Der jetzige Taufumgang ist ein runder Holzbau im Barockstil, dessen oberen Theil sechs unkannelierte korinthische Säulen tragen. Der Fries über ihnen ist mit Sprüchen bemalt, ebenso sind es die Tafeln, welche zwischen ihren hohen laubbehangenen Basen angebracht sind. Auf

[1]) Die durch den Thurmsturz vernichtete frühere Kanzel war 1592 von Markus Petershagen errichtet worden.





Weihurkunde vom 28. Februar 1459.

den Verkröpfungen des Architravs, Frieses und Gesimses oberhalb der Säulenkapitelle finden wir sitzende Gestalten von Propheten und Genien. Die Bekrönung des Ganzen bilden Blumengewinde, die volutenartig aufsteigen und sich zu einer Blume vereinigen, unterhalb deren ein Engel schwebt, der eine Muschel hält.

Nach Zerstörung des im Jahre 1484 (s. o. unter Fünte) errichteten Taufgehäuses durch den Thurmsturz des Jahres 1703 liess Joh. Jürgen Velthusen, derselbe, der die Kanzel in St. Marien stiftete (s. o. S. 37) und sich durch weitere Vermächtnisse um die Stadt verdient machte, im Jahre 1719, kurz vor seinem Ableben, das vorstehend beschriebene Taufgehäuse aufstellen. Vgl. Schröder, Kurze Beschreibung der Stadt und Herrschaft Wismar, S. 166. Hans. Gesch.-Qu. II, S. 113, 569. Sollte vielleicht unter dem Weiss und Schwarz, womit Kanzel und Taufgehäuse bedeckt sind, die sonst nicht seltene Polychromie von Gold, Roth, Blau und Weiss stecken, die z. B. am Stuhl der Mandelslohe (im Museum zu Schwerin) angewendet wurde und die den Barockstil ungleich günstiger erscheinen lässt?

Triumphkreuz. Ueber das Triumphkreuz ist schon oben S. 123 bemerkt worden, dass es dem Schwarzen Kloster entnommen worden ist. Auch die im Uebrigen zu dem schönen Krucifixus nicht recht passenden minderwerthigen Figuren des Johannes und der Maria sind aus dem Schwarzen Kloster hierher versetzt. Triumphkreuz.

Von dem durch den Thurmsturz des Jahres 1703 vernichteten älteren Triumphkreuz berichtet die Kopmann'sche Chronik in §. 14: Anno domini mcccclxx dominica Cantate, don wart dat nye vorguldede grote cruce gesettet bauen deme vromissen altare myd den apostelen vnde loueren.[1]) Dat stunt to hope bauen hundert vnde XXX m. Don was Hans Koster[2]) werckmestere vnde was bauen xvj iare werckmestere. Don sulnest des sundaghes sanck her Michel Kopman van gades gnaden sine ersten missen, scriuer des gadeshuses (s. o. S. 126).

Schranken. Von den Schranken, die denen in St. Marien und St. Jürgen sehr ähnlich sind, giebt die umstehende Aufnahme ein ausreichendes Bild. Schranken.

Vor einer der Umgangskapellen eine ähnliche Schranke, die erkennen lässt, wie ehemals auch die Umgangskapellen in ähnlicher Weise wie noch heute sämmtliche Kapellen der südlichen Abseite und die westlichste auf der Nordseite, mit Schranken versehen waren. Bei der Restauration von 1881 sind die Schranken theilweise gleichmässig hergerichtet worden.

[1]) Sind die Worte »myd den apostelen« ein flüchtiger Ausdruck für die sonst zugehörigen Figuren des hl. Johannes und der hl. Maria, oder sind die Symbole der Apostel am Kreuze selbst gemeint? Louere bedeutet, wie schon Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 64, Anmkg., richtig vermuthet hat, das Laubwerk, womit der Kreuzesstamm, z. B. der an den beiden Triumphkreuzen in St. Marien und St. Jürgen, verziert ist. Crull citiert dazu einen Satz aus der Tischlerrolle von 1508: Nemant (ausser den Tischlern) . . . schall . . . maken gelymeth werck, altaretafelen, hanghende kronen, stoelte vnde wes dar to behoret, louer, blomen, pannelinghe, snyddewerk vnde masselrigen. Bei der Danziger Uhr ist 1464 von Blumen und Löfern die Rede: Hirsch, St. Maria in Danzig I, S. 363.

[2]) Der Name wird uns unten auf einem Stop der Zimmerleute begegnen. Sein Grabstein bei Crull und Techen, M. Jahrb. LV, S. 254, Nr. 203. Bezeugt ist er noch im Jahre 1478.



Schranke in St. Nikolai.

Orgel.

Orgel. Der Orgelprospekt ist ein Komposit-Werk.

Er wird von **Hans Hantelmann** aus Lübeck stammen, der die Orgel nach dem Thurmsturz des Jahres 1703 wieder herstellte. Die Empore und der Seitenschmuck rechts und links von den Orgelpfeifen erinnern an Bautheile der Kanzel. Aber in der Bekrönung der Pfeifen wird es ältere Theile jenes Gehäuses geben, das vor dem Thurmsturz vorhanden war. Eine Nachricht aus dem Jahre 1617/19 giebt an, dass dieser ältere Orgelbau von **Henning Kröger** stamme. Von der ältesten Orgel, von der natürlich nichts



Schranke in St. Marien.



Schranke in St. Jürgen.



St. Nikolai zu Wismar. Blick aus dem Chor ins Schiff der Kirche.

mehr vorhanden ist, berichtet die Kopmann'sche Chronik in §. 11: Anno domini mcccc^{o}lxiij, don wart dat grote nyge orgelwerck vullentoghen vnde rede maket, vnde de meyster hete her Andreas Hagelsten, prester, vnde was van Brunswick vnde was wol dree jare dar auer to makende myd sineme kumpane, genomet Tile, dede dar na straff vnde ys bograuen vnder den groten orgelen vnde kregen bauen twe hundert gulden dar vore vnde vrye kost. Gert Sasse des en houetman Jüngere Orgel-Reparaturen gab es in den Jahren 1737 und 1862. Mit der Reparatur von 1737, die von **C. E. Engel** ausgeführt wurde, mag der Bau der zweiten Empore, die unterhalb der Orgel angebracht ist, in irgend einem Zusammenhange stehen. Vgl. Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 64 und 74, §. 11.









Bildschnitzereien von den Chorschranken.

Ausser der grossen Hauptorgel war noch ein zweites kleineres Werk vorhanden. Michael Kopmann's Chronik sagt darüber in §. 15: Anno domini mcccclxxviij, don wart dat lutke nige orgelwerck ghemaket, als me na der wedeme geit. Dat makede de sulueste meyster, her Andreas vorscreuen, vnde straff dar auer in groter armmot vnde straff anno lxxx epiphanie domini vnde ys bograuen vnder den suluesten lutken orgelen. God gnade siner sele etc. Clawes Hoppener prouisor. Die kleine Orgel war, wie die Worte »als me na der wedeme geit« ergeben, im nördlichen Theil der Kirche angebracht, gerade wie die in St. Marien, während die kleinere Orgel von St. Jürgen in den südlichen Transsept gesetzt war. Vgl. Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 65.

Gestühl. Von dem alten Gestühl des XV. Jahrhunderts hat sich nur wenig erhalten. Es steht theils hinter dem Altar, theils zwischen den Pfeilern Gestühl.

des mittleren Joches vom Chor und ist einfachster Art. Das übrige Kirchengestühl ist 1880/81 angefertigt.

Einige Thüren und Wangen des früheren Gestühls befinden sich im Museum zu Wismar.

Glocken. **Glocken.** St. Nikolai hat gegenwärtig sieben Glocken. Von diesen gehören drei der Zeit vor dem Thurmsturz des Jahres 1703 an: nämlich ausser denen, die in den beiden Dachreitern der Kirche hingen und vom fallenden Hauptthurm nicht getroffen wurden, eine kleinere Glocke des Hauptthurmes mit der gothischen Minuskelschrift um den Hals:

Wol · min · sken · wark · heft · vterkaren · dat · is · alto · male · tor lare · xvx · jochim · stern · brach ·[1])

Diese Glocke, an Grösse die vierte von denen im Hauptthurm, war die einzige, welche unbeschädigt blieb. Alle anderen mussten umgegossen werden.

Mit dem Umguss wurde **Thomas Riedeweg** von Hannover, gebürtig aus Wismar, betraut. Von seinen Glocken sind aber nur noch zwei vorhanden, deren Inschriften hier an zweiter und dritter Stelle erfolgen, es sind die zweitgrösste und die kleinste im Hauptthurm. Die zweitgrösste hat drei Inschriften, am Hals ein lateinisches Distichon:

EXCELSI REPETO LAUDES CIVESQVE SALUTO,
HIS AB ENIM NOMEN SUM NOVA NACTA NOVUM.

Die zweite Inschrift unten im Kranz ist ein deutscher Spruch: **ICH BIN AUF GOTTES LOB VON NEWEN NUN BEDACHT, NACHDEHM DER MEISTER MICH HAT WIEDER NEW GEMACHT | ICH GRÜSS DIE BÜRGERSCHAFFT UND WERTHE CHRISTGEMEIN, MEIN NAHME SOL HINFORT DIE BÜRGERGLOKKE SEYN.** Mitten im Feld die dritte Inschrift. Sie lautet: **ANNO MDCCV IST AUCH DIESE GLOKKE | VON MEISTER THOMAS RIDEWEG GEGOSSEN.**[2])

Die kleinste der Glocken hat am Hals die Inschrift: **ANNO 1705 · M · THOMAS RIEDEWEG.**

Die noch übrigen zwei Glocken des Hauptthurmes, die sog. grosse Glocke und die Wächterglocke, melden nichts mehr von Riedewegs Namen.[3])

---

[1]) Ob die Zahl xvx = XXV sein soll oder nicht, kann Niemand wissen. Mit »tor lare« wird »forlaren« gemeint sein. Sonstige Glocken des Giessers weisen auf die Mitte des XVI. Jahrhunderts. Vgl. oben S. 41 und Crull, Die neuen Glocken von St. Jürgen, mit Nachrichten von den Wismarschen Glocken überhaupt. Beilage zur Wismarschen Ztg. Nr. 57 (1859). Bachmann, landeskundl. Literatur 5501.

[2]) Nach einem Manuskript in der Bibliothek der Ritter- und Landschaft (M. 247^{16}) ward diese Bürgerglocke 8 Tage vor Martini 1705 gegossen und 8 Tage nach Martini zum ersten Mal geläutet. (Techen.)

[3]) Man weiss aber, dass Riedeweg auch die »grosse« Glocke goss und man kennt die Inschriften, die er ihr gab. Zuerst ein lateinisches Distichon:

TURRE CADENTE LOCO SILUI TURBATA, SED ECCE
LAETA HAC POST RESONO JAM RESTITUTA DEO.

Sie tragen den des Lübecker Giessers **Laurentius Strahlborn**, der die eine im Jahre 1727 und die andere im Jahre 1732 gegossen hat. Die grosse Glocke hat im vorderen Felde die Inschrift: **CONSVLE ET SYNDICO || DN. DR. CHRISTOFF GRÖNING | CONSVLE ET PATRONO || DN. HERMANNO CASPARO VOIGT || SENATORE ET INSPECTORE || DN. HINRICH BRVNINGK || ET || PROVISORIBVS || CARL CHRISTOFF BVRMEISTER || ET || IOCHIM ERNST GLASER.** Im hinteren Feld: **PASTORE || DN. CASPARO CHRISTIANO MVLLER || ET || ECCLESIASTE || DN. ADAMO OTTONE ENGHARD.** Ferner: **SO OFT DV MEINEN KLANG || O WISSEMAR WIRST HÖREN || SO DENK, ES IST NVN ZEIT || DICH RECHT ZV GOTT ZV KEHREN. — MICH GOSS LAVRENTZ STRAHLBORN IN LVBEK ANNO 1732.** Ueber der ersten Inschrift: **ICH BIN ZV GOTTES EHR VND NVTZ DER PFARRGENOSSEN || VONS KVNSTLERS HAND ALSO AVS HARTEN ERTZ GEGOSSEN.**[1]) Um den Hals noch: **SOLI DEO GLORIA.**

Die Wächterglocke[2]) hat oben am Hals die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA**; im vorderen Felde die Inschrift: **PATRONVS H. BVRGERMEISTER**

Dann:

> **MICH STURTZ DER UNGLÜCKSFALL DES THURMS UND HIESS MICH SCHWEIGEN**
> **BIS MICH DES MEISTERS HAND MACHT WIEDER EMPOHRSTEIGEN**
> **DRUM HEB ICH AN AUFS NEU ZU PREISSEN ÜBERALL**
> **DEN HERREN ZEBAOTH MIT MEINEM KLANG UND SCHALL.**

Endlich:

> **ZU DIESER ZEIT SIND BEI DER KIRCHEN GEWESEN || PATRONUS H. BÜRGERMEISTER JOACHIMUS PARIES || INSPECTOR H. CHRISTOFF VOIGT || PROVISORES JOCHIM CHRISTOPH STIEFFE || JACOB BOEGH || FRIEDRICH ROLAND. ANNO DOMINI MDCCV HAT M. THOMAS RIEDEWEG VON HANNOVER AUS WISMAR GEBÜRTIG DIESE GLOCKE GEGOSSEN.**

Die Riedeweg'sche Glocke wog 43 S℔ 7 L℔ 1 ℔. Aber sie hielt nicht lange vor, denn schon 1710 verhandelte man wieder über Umguss. Sie war am 5. Juli 1705 gegossen und Michaelis desselben Jahres zum ersten Mal geläutet worden. Manuskript der Bibliothek der Ritter- und Landschaft M 247^{16}.

Ihre Vorgängerin, die Bincke'sche »Grosse« Glocke wog $27^1/_2$ S℔ 7 L℔. Sie war 1612 gegossen und hatte folgende Inschriften:

> **WAN EVCH MEIN KLOCKENKLANCK AN DIESSEM OHRT || FODERT ZU HÖHREN GOTTES WORT || SOLT IHR BILLICH ALLES LASSEN STEHEN || UND FREUDIG ZUM HAUSSE DES HERREN GEHEN || DAMIT IN EUREN MAUERN FREY || GOTTES HAND UND SEEGEN BEI EUCH SEY. — CHRISTE VENI CUM PACE. SOLI DEO GLORIA. GERT BINCKE FECIT 1612.**

Vom Umguss der »grossen« Glocke giebt es noch ältere Nachrichten: 1453 war es Meister Voss, der sie goss; und sieben Jahre später, 1460, musste sie schon von neuem wieder umgegossen werden. Es geschah durch Meister Vincenz aus Rostock. Vgl. Michael Kopmann's Chronik §. 10. Sie zersprang am 30. August 1610 während des Trauergeläuts für den Herzog Karl von Güstrow. Vgl. Schröder, Kurze Beschr., S. 245.

[1]) ICIVVDVDVVLDLV = 1732.

[2]) Ueber ein Verhältniss Riedeweg's zu dieser Glocke ist nichts überliefert. Aber man kennt ihre alte Inschrift vor 1703: CONSOLOR VIVA . FLEO MORTVA . PELLO NOCIUA. Vgl. Meckl. K.- u. Gesch.-Denkm. I, S. 34, 91. Mit Bezug auf das PELLO NOCIUA theilt Crull, l. c., aus dem

GABRIEL LEMKE || INSPECTOR H. HINRICH BRVNING || PASTOR CL. CL. MVLLER || ECCLESIAST. A. O. ENGHART || PROVISORES IOCHIM ERNST GLASER || VND CARL BURMESTER; und im hinteren Feld die Figur des hl. Nikolaus. Unten im Kranze: **GLORIA IN EXCELSIS DEO. LAVRENTIVS STRAHLBORN ME FVDIT LVBECAE ANNO 1727.**

Es kommen nun noch die beiden Glocken im Dachreiter[1]) der Kirche, dem sog. »Seigerthurm«, hinzu. Die Stundenglocke hat in guten gothischen Minuskeln um den Hals die Inschrift: **+ + + o rex glorie xpe veni cvm pace anno dni mcccclxxix ante festvm pentecostes help ihs maria anna amen.**

Die Viertelstundenglocke hat eine Inschrift, von der nur die drei ersten Buchstaben klar sind, die übrigen aber ein Räthsel aufgeben, das mit der Annahme der Beabsichtigung eines blossen ornamentalen Schmuckes nicht gelöst wird:

ihS m(te) mvxlm SAtvnyn pApeure.[2])

Epitaphien.

Epitaphien.

Schabbelius'sches Epitaph.

1. Das Epitaph des Bürgermeisters **Hendericus Schabbelius** († 30. December 1600) und seiner Gattin **Anna Dargun** († am Himmelfahrtstage, den 16. (?) Mai 1596). Im Hauptfelde der Prophet Ezechiel mitten unter sich belebenden Gebeinen, nach der Vision im Kap. XXXVII, worauf die Ueberschrift hinweist. Im Aufsatz die Geburt des Heilandes im Stall zu Bethlehem, daneben die Wappen des Ehepaars. Im unteren Gehänge dessen Bildnisse. Gute Renaissance vom Jahre 1605.[3])

2. Geschnitzte Wappen desselben Ehepaares in der Täfelung der zweiten Kapelle auf der Südseite der Kirche (von Osten her gerechnet).

Jahre 1570 eine Notiz mit: vij s. geuen tho beieren jegen dath weder dem klockenluder vp Johannis.

[1]) Der »Seiger« wird im Jahre 1486 dreimal gegossen, ehe er befriedigend gerieth. Vgl. M. Jahrb. XLVII, S. 77 (§. 23): Anno domini mcccclxxxvj jare des winters, don wart de nige seygertorne ghebuwet in der kercken. Dat leten don de vramen, erliken lude alse her Johan Munt, prester, her Johan Hoppenacke, borgermestere, her Vicke Sasse, her Hermen Stitent, ratmannen, vnde geuen deme tymmermanne Hinrik Neuer xlv m. vnde buwede den torne rede vnde henghede den seyger dar yn. Vnde de seyger efte de klocke wart drye ghegaten, twye buten deme Lubeschen dore bij sunte Jurien tegelhaue, wandaghes en kerckhoff gheweset, so me secht. To der drudden reyse wart se gaten up des Mecklenborges haue, dar van de vorstendere grote sorghe hadden, dat se drye gaten wart. Vielleicht war es der Meister Andreas Rive von Rostock, der sie goss, denn 1486 wurde der Seigerthurm erbaut, und 1494, Oktober 28, empfahl Herzog Magnus dem Rath, der für St. Marien giessen lassen wollte, jenen, der bereits für St. Nikolaus gute Glocken hergestellt habe. Vgl. Crull, l. c., Glocken, S. 8, Anmkg. 16. Vgl. Meckl. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 112, 155, 586. Eine Chorglocke von 1 S℔ 18½ L℔ wurde 1549, eine andere von 1½ S℔ 12 M℔ wurde 1555 gegossen: Kopmann's Chronik §. 51.

[2]) So nach Techen's Lesung, etwas anders bei Crull, l. c.

[3]) Von C. C. Michaelsen erneuert. Vgl. Crull und Techen, M. Jahrb. LVI, S. 128. Nach dem Julianischen Kalender fällt der Himmelfahrtstag 1596 auf den 20. Mai.

3. In der von Osten her an die südliche Halle anstossenden Kapelle zwei Wappen, deren Abbildung uns der Beschreibung überhebt; das eine ist das **von Deilen**'sche, das andere ist das **von Ornstedt**'sche. Wappen.



Epitaph des Bürgermeisters Hendericus Schabbelius.

4. In der nördlichen Halle eine Denktafel der in den Befreiungskriegen 1813/14 Gefallenen. Denktafel.

Ein Verzeichniss, das noch vor dem Thurmsturz 1703 angelegt ist und sich in dem 1643 angefangenen Taufregister der Kirche befindet, nennt drei Epitaphien, das Schabbel'sche, ein Dargun'sches und ein ungenanntes.



von Deilen'sches Wappen.



von Ornstedt'sches Wappen.

(Auf Kosten von Herrn C. W. Hermes restauriert.)



Grabstein des Priesters Klaus Varneholt und des Priesters Johannes Winter.



Grabstein des Priesters Mathias Runghe.

Grabsteine. Grabsteine.

1. Stein des **Klaus Varneholt** und des Priesters **Johannes Winter**. Mit Kelch und Schild. Erste Umschrift: **Anno domini mcccc | in die blasii obiit claws varneholt fundator huius | cappelle et trium beneficiorum.** Zweite Umschrift: **Anno domini mdx . .**[1]) **obiit dominus iohannes winter patronus huius cappelle et beneficiorum · orate deum pro eis.**[2]) Varneholtscher und Winterscher Grabstein.

2. Stein des Priesters **Mathias Runghe**. Geistlicher in ganzer Figur. Inschrift: **Anno domini mcccc | xlij in die sancti benedicti abbatis obiit dominus | mathias runghe huius ecclesie perpetuus vicarius · orate deum pro eo.**[3]) Runghescher Grabstein.

[1]) Die letzte Zahl ist noch nicht hinzugefügt.

[2]) Crull und Techen, M. Jahrb. LV, S. 257 (Nr. 6*). Vgl. M. Jahrb. LIV, S. 112.

[3]) Crull und Techen, M. Jahrb. LV, S. 237 (Nr. 3).

Stolp'scher Grabstein.

3. Stein des **Peter Stolp**, des Werkmeisters, der sich in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts um den Bau von St. Nikolai besonders verdient machte.[1]) Schild mit Hammer und Zange. Inschrift: **Anno domini mcccclvj | feria iiii ante festum pentecostes obiit petrus stolp provisor hujus ecclesie.** Zweite Inschrift: **Anno domini mcccclv | sequenti die pantheleonis obiit gretke uxor ejus · orate pro eis.** Dazu der Name eines späteren Besitzers **FRANS SCHUTTE V • S • E • Aō • 1630.**[2])



Grabstein des Peter Stolp.

Stüve'scher und Windt-scher Grabstein.

4. Stein des Priesters **Johannes Stüve** und der Familie **Windt**. Bild eines Geistlichen mit Kelch. Metalleinsätze, besonders zu beachten der Schmuck unten an der Alba (Parura, Paratura). Erste Inschrift: **Anno domini | mccccclx sequenti die epyphanie obiit dominus | johannes stu(ve) | vicarius hujus ecclesie cujus anima requiescat in pace.** Die zweite Inschrift: **Anno domini 1565 die 7 men | sis Augusti Obiit Dominus Magister Georgius Windt pastor hujus Ecclesie.** Die dritte: **Anno Domini 1564 die 7 Men | sis Januarij Obiit Clare Windes conjunx ejus.**[3])

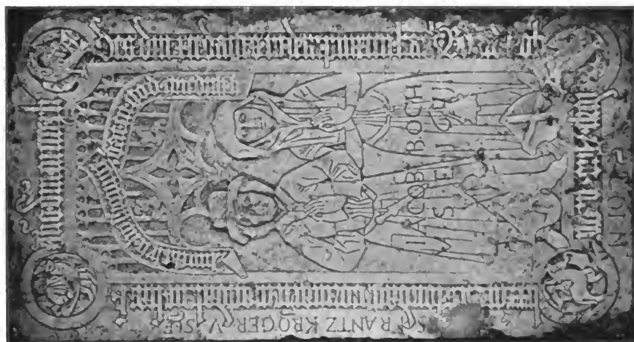
Holdorp-scher Grabstein.

5. Stein des Ehepaars **Holdorp.** Die Eheleute in ganzer Figur, zu ihren Füssen gelehnte Wappenschilde. Erste Umschrift: **Anno domini mccccxlj | des dinxtedages in dem pinxten starf Bernd hol | dorp.** Zweite Inschrift: **Anno mcccc | lxxxiii des sondages vor marien. magdalenen starf | Anneke syn husfrouwe | dat en godt gnedig sy.** Dazu die Namen späterer Besitzer des Steins: **S(ELIGEN) FRANTZ KROGER** und **JAKOB BOCH** (1671).[4])

Schwarz-kopf'scher Grabstein.

6. Stein der Familie **Schwarzkopf** (Swartekop). Mit Hausmarke, Schild und Helmzier. Von der zugehörigen ältesten Umschrift nur noch wenig zu lesen: . . . . . . | . . . **bartholomei apli** . . . . . **(i)ohis swartecops** | . . .

[1]) S. o. S. 128.
[2]) Crull und Techen, M. Jahrb. LV, S. 256 (Nr. 233).
[3]) Crull und Techen, M. Jahrb. LV, S. 238 (Nr. 7).
[4]) Crull und Techen, M. Jahrb. LV, S. 238 (Nr. 10).



Grabstein des Ehepaars Holdorp.



Grabstein des Priesters Johannes Stuve und der Familie Windt.

Die zweite Inschrift lautet voll ausgeschrieben: **Anno domini mccccxcix quinta feria | poſt dominicam letare obiit bertoldus ſwartekop, cujus anima requieſcat in pace.**[1])

Grabstein des Heinrich von der Lühe.

7. Stein des **Heinrich von der Lühe** und seiner Gemahlin **Lucretia von Perkentin.** Beide in ganzer Figur in Relief, mit Wappen zu den Füssen. Erste Inschrift: **ANNO 1595 DEN 31 JANUARI STARF DER EDLE VND ERNVEST HENRICH VON | DER LVHE ERBGESESSEN ZV BVSCHEMVL.** Zweite Inschrift: **ANNO 1601 DEN 6 MARTY STARF DE EDLE VND VIELDOGETSAME | LVCRETIA VON PERKENTIN HENRICH VON DER LVHE EHELIGE HVSFROW.**[2])



Grabstein der Familie Schwarzkopf

Einzelne Bildwerke.

Einzelne Bildwerke.

1. Anbetung der hl. drei Könige. Bemaltes und vergoldetes gothisches Holzrelief aus der Mitte des XV. Jahrhunderts in einer Pfeiler-Nische der zweiten Kapelle auf der Nordseite der Kirche (von Osten her gezählt).

2. Hölzerne Gewölbescheibe in der Schifferkapelle, der zweiten Kapelle auf der Südseite der Kirche (von Westen her gerechnet). Auf einer runden Scheibe, die einst mit sechs, jetzt mit vier gothisch stilisierten Blättern besteckt ist, sieht man die Darstellung eines Schiffes.[3])

[1]) Vgl. Crull und Techen, M. Jahrb. LV, S. 253 (Nr. 184).

[2]) Crull und Techen, M. Jahrb. LV, S. 258 (Nr. 11*).

[3]) Vgl. Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 106, Anmkg.

Gemälde.

Gemälde.

1. Lebensgrosses gutes Bildniss des Pastors **M. Christian Benjamin Otto** in ganzer Figur mit gereimter Inschrift.

Von diesem Bilde hat der Superintendent Gerdes eine Aufzeichnung gemacht, wornach Otto's Wittwe für den Platz zum Aufhängen 6 Thaler ge-

Grabstein des Heinrich von der Lühe und seiner Gemahlin Lucretia von Perkentin.

geben, was ihr Bürgermeister Lembke inscio senatu eingeräumt habe. Als sie dann weitere »unverschämte« Ansprüche gemacht, sei sie damit zurück-

gewiesen und ihr bedeutet worden, dass sie in diesem Fall 25 Thaler für den Platz werde zu geben haben.

2. Martin Luther in ganzer Figur. Auf Leinwand. Von geringerem Werthe.

3. Christus auf Wolken, Mittelbild eines guten Renaissance-Epitaphs, dem die Unterschrift fehlt, sodass eine nähere Bestimmung zur Zeit nicht möglich ist.



Anbetung der hl. drei Könige (Bildwerk).

In der Sakristei die Bilder von fünf Pastoren und fünf Diakonen:

4. Dn. M. **Anton Hertzberg**, Past. Nicol. stirps Hertzb. Wism. (1597—1625).

5. M. **Joachim Schmidius**, Past. Nicol. et cons. ass. (1640—76). Dazu ein Wappen. Schild getheilt, oben in blauem Felde ein Arm, anscheinend mit Schwert und Stern, unten roth. Helmschmuck: Engel mit zwei Palmzweigen. Nach seinem Grabsteine in St. Nikolai, M. Jahrb. LV, S. 241, Nr. 45 (wo aus Versehen die Angabe über das Wappen fehlt), sollte auch der Arm einen Palmzweig halten.

6. Dn. M. **Georg Dan. Colberg**, Past. Nic. et cons. ass. (1694—8).

7. Dn. M. **Christian Benjamin Otto**, Past. Nicol. et consist. reg. assessor (1703—25).

8. Dn. **Casp Christ. Müller**, Past. Nicol. et reg. cons. assessor. Nat. Wismar d. 23. Sept. 1687, Denat. d. 29. April 1751.

9. M. **Johannes Crudopius**, Diac. Nicol. (1629—49).

10. M. **David Clinthius**, Diac. Nicolait. (1659—80). Darüber Wappen. Schild getheilt. Oben in rothem Felde drei goldene Lilien, unten in silbernem Felde eine rothe Rose. Helmschmuck: drei Pfauenfedern. Daneben: **H. N. David Clint**, nat. 1633 d. 9. May, denat. 1680 d. 18. November.

11. Dn. **Henricus Plageman**, Diacon. Nicol. (1681—94).

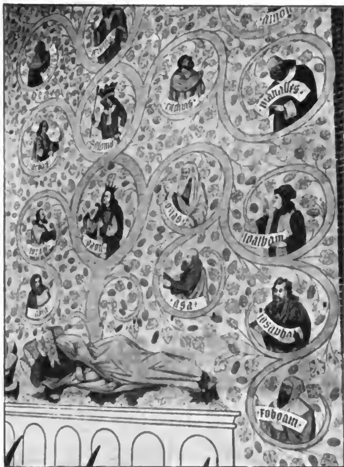
12. **Adam Otto Enghart**, Diaconus an St. Nicolay (1722—40).

Wandgemälde.

Wandgemälde.

1. Darstellung der Wurzel Jesse und der Geschlechtsfolge von Adam bis auf Christus in zwei Weinstöcken mit einer grossen Zahl von Brustbildern.

Im Innern der Kirche an der südlichen Thurmwand. Die Wurzel Jesse (zur Rechten des Beschauers) schliesst mit einem Muttergottesbilde, die Geschlechtsfolge von Adam bis Christus (zur Linken des Beschauers) mit einem Krucifixus. Die unteren Theile waren vergangen; die ergänzten Figuren sind dadurch gekennzeichnet, dass ihre Namen nicht schwarz, sondern rothbraun gegeben sind.[1])



Wandgemälde.

2. Der hl. Christophorus und ein Ecce homo, beide 36 Fuss hoch. Im Innern der Kirche an der nördlichen Thurmwand. Um das Ecce homo eine Anzahl von Halbfiguren, die den Leib des Heilandes mit Lanzenspitzen berühren.[2])

3. Unterhalb dieser beiden Figuren eine nicht wieder hergestellte Todtentanz-Folge, welche ohne zwingende Gründe erst vor kurzer Zeit durch Uebertünchung unsichtbar gemacht worden ist.[3])

4—7. Die Kreuzesgruppe in der Leinweber-Kapelle. Thronender Christus mit Lilie und Schwert in der Loste'schen Kapelle. Krönung Mariae in der Vot'schen Kapelle. Darstellung der Dreieinigkeit in der Schonenfahrer-Kapelle.[4])

In diesen Kapellen noch andere Bilder und Bildchen, von denen ein thronender Christus mit Buch, die Leidensgeschichte in acht Scenen, ein

[1]) Eingehendere Beschreibung dieser Bilder vor ihrer Restauration bei Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 100ff.

[2]) Crull, l. c., S. 101. . . . . vulneratus est propter iniquitates nostras . . . .

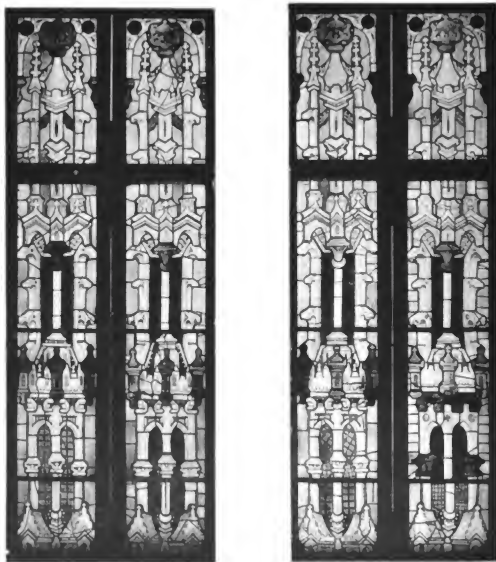
[3]) Crull, l. c., S. 102. Nicht dieser, sondern ein anderer Todtentanz scheint es zu sein (auch nicht der, welcher sich im Pfarrhause von St. Marien befindet) den im Jahre 1616 Jakob Mittag, wohl ein Nachkomme des gleichnamigen Arztes, welcher 1565 (!) an der Pest starb, mit zweiundzwanzig Personen in St. Nikolai ausführen liess. Davon ist nichts übrig geblieben als eine Abschrift der darunter gesetzten schlechten Verse. Sie findet sich im Taufregister der Kirche. Vgl. Crull, Nachricht von einem Todtentanz zu Wismar. Gelegenheitsschrift zu Lisch's 50jährigem Jubiläum.

[4]) Crull, l. c., S. 106.

kleiner Christophorus, St. Dorothea, St. Michael, St. Katharina, St. Maria, Christus, St. Nikolaus, St. Barbara, prophetenähnliche Halbfiguren mit Spruchbändern, St. Marcus, St. Olav, St. Gertrud und St. Nikolaus sowie St. Jakobus genannt sein mögen.

Glasgemälde.

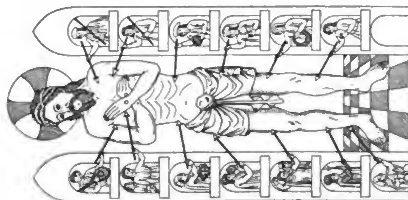
Glasgemälde. Gerettete Reste aus St. Nikolai. Es sind damit fünf ziemlich gleich grosse Rahmen gefüllt.[1] In der Sakristei von St. Nikolai sind



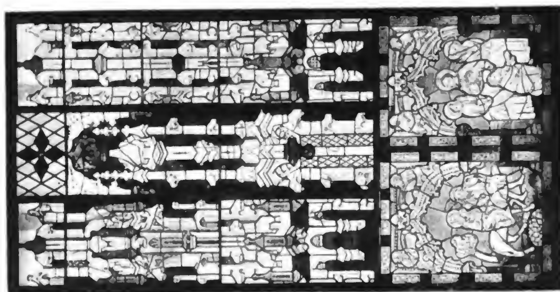
Reste von Glasgemälden aus St. Nikolai im Grossh. Museum zu Schwerin.

1888 neuere Glasbilder von dem Hofdekorationsmaler **Michaelsen** angebracht worden. Sie zeigen die Scenen der Verkündigung, der Geburt Christi, der Kreuzigung und Himmelfahrt und sind eine Stiftung des Rentners **C. W. HERMES**, desselben, der 1895 das Fenster im Thurm und 1881 den Altarschmuck in der Sakristei (treffliche Leistungen vom Gelbgiesser **Lehsten**, nach Entwürfen vom Landbaumeister **Hamann**) geschenkt hat.

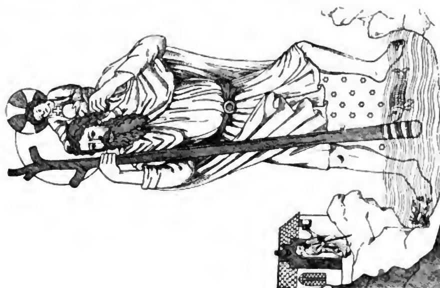
[1]) Vgl. Crull, M. Jahrb. XLVII, S. 109, Anmkg. Sammlung Thormann.



Ecce homo (Wandgemälde).



Reste von Glasgemälden aus St. Nikolai im Grossh. Museum zu Schwerin.



St. Christophorus (Wandgemälde).

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Sehr schöner silbervergoldeter Kelch, mit der Kreuzesgruppe und den zwölf Aposteln auf dem sechseckigen Fuss in sechs aufgelegten Feldchen von durchbrochener Arbeit. Ausserdem auf dem Fuss ein gelehnter, unten gerundeter, quergetheilter Schild, der oben viermal von Weiss und Roth schrägrechts gestreift ist und unten eine silberne Rose in Blau zeigt. Daneben eingegraben: **hūc calicē — tydericus wentorpe.** Oberhalb und unterhalb des Nodus getriebene Annuli. Am Nodus wechseln Rauten und Quadrate mit einander, in jenen der Name IhESVS auf blauem Email, in diesen umschichtig Maria mit dem Kinde und Engel. Auf der Unterseite: **Desse kelk wycht**



Kelch Nr. 1.



Kelch Nr. 2.

3 lodige marck vnde 2 loth — 50 Loth. Werkzeichen fehlen, sowohl am Kelch wie an der Patene.

Der Kelch ist vor 1438 zu setzen, da Diderick Wentorp am 3. Juni 1438 bereits verstorben war. An diesem Tage gestattete nämlich Nikolaus Stalköper den Testamentarien jenes, in seiner Kapelle zu St. Nikolai zwei Vikareien zu errichten.[1]) Aber sollte er von **A. Reimers** (s. S. 103) umgearbeitet sein?

2. Desgl., auf sechseckigem Fuss, dessen Ecken mit kleinen Cylindern besetzt sind. Auf dem Fuss als Signaculum ein Krucifixus und ihm entgegengesetzt ein gelehnter, unten gespitzter Schild mit zwei kreuzweise gelegten Garben auf blauem Grunde. Zwischen den mit dem Namen IhESVS auf schwarzem Emailgrunde besetzten Rotuli des Knaufes sind kleine Christusköpfe angebracht. Keine Werkzeichen. Auf der Patene: **G. H.**

[1]) Crull, Das Amt der Goldschmiede zu Wismar, S. 40.

3. Desgl., höher als die vorigen. Auf seinem sechseckigen Fuss ein plastischer Krucifixus als Signaculum. Die Rotuli des Knaufes, der weder eingekerbt noch durchbrochen gearbeitet ist, enthalten in Minuskeln den Namen ihesus. Die Annuli über und unter ihm sind durchbrochen gearbeitet. Unten am Rande des Fusses das bekannte Stadtwappen von Wismar, aber ein nicht ganz deutlicher Stempel des Meisters, anscheinend HP (**Hans Poreibe**, um 1632). Vom oberen Theil der Ligatur ist etwas verloren gegangen, wie es scheint. Auf der Patene, die aber ursprünglich wohl kaum dazu gehört, das Wismar'sche Stadtzeichen und ein undeutliches Meisterzeichen.



Kelch Nr. 3.



Kelch Nr. 4.

4. Desgl. Der mit durchbrochen gearbeitetem gothischen Blattwerk verzierte Rand seines sechseckigen Fusses ist dem des vorhergehenden Kelches gleich. Auf dem Fuss als Signaculum ein Krucifixus. Knauf und Ringe denen des vorigen Kelches ähnlich, nur ist der Jesusname nicht aus Minuskeln sondern aus Majuskeln gebildet (IhESVS). Auf der Unterseite des Fusses eingraviert der Name **IOHANNES • H • I • F • CRVDOPIVS • A • 1657 • N 56 LOT.** Als Stadtzeichen das Wappen von Wismar und das Meisterzeichen PI (**Peter Jost**). Patene ohne Gewerkzeichen.

5. Desgl., auf sechseckigem, leider aber unvollständigem Fuss, dessen aufrecht stehender Rand mit Maasswerk verziert ist. Hinter dem als Signaculum aufgelegten Christus ist das zugehörige Kreuz mit seinem Titel ein-

graviert; ihm entgegengesetzt ist ein gelehnter Schild angebracht, der einen Baum in Gartenplanken zeigt. Darunter die Inschrift: **me fieri fecit | johes bomgarde et uxor ei⁹ | orate pro eis.** Werkzeichen weder an der Patene noch am Kelch.

Joh. Bomgard lebte zwischen 1430—40.[1])

6. Silberne Oblatendose auf vier Kugelfüssen, achtseitig, mit spitz zulaufendem Deckel, auf dem ein Agnus Dei angebracht ist. Laut Inschrift auf der Unterseite Geschenk des Rathmannes **GABRIEL RUGE** und seiner Ehefrau **MARIA JULE** im Jahre **1646**. Gewerkzeichen nicht zu finden.

7. Desgl., sechseckig. Laut Inschrift auf der Unterseite Geschenk des Bäckers **JOCHIM GOLDSTEDE** und seiner Ehefrau **MARGARETHE BURMEISTER** im Jahre **1646**. Auf dem flachen Deckel in Plastik die Kreuzesgruppe: Jesus, Johannes und Maria.



Altarleuchter.

8 u. 9. Zwei silberne Altarleuchter im Barockstil. Den Ständer bildet die Figur des hl. Bischofs Nikolaus. Beide Leuchter sind denen in St. Marien sehr ähnlich (s. o. S. 64) und ein Geschenk aus derselben Familie. Nach der Inschrift sind sie nämlich eine Gabe des **DOMINUS BRANDANUS EGGEBRECHT I. V. CAND.** vom Jahre **1666**. Ausser der Inschrift ist das Eggebrecht'sche Wappen in ovalem Schilde angebracht. Oben auf der Platte eines der beiden Leuchter, unterhalb des Bischofs, das Hamburger Stadtwappen und ein undeutliches Bild (vielleicht ein fliegender Schwan).

10—14. Vier silberplattierte Leuchter und ein Krucifixus auf dem Hauptaltar, 1834 gestiftet von **SUSANNA FRIEDERIKE OCKEL**, geb. Hahn.

15 u. 16. Weinkanne und Kranken-Kommunion sind neu und ohne künstlerische Bedeutung.

[1]) Crull, Das Amt der Goldschmiede zu Wismar, S. 41. Vgl. M. Kunst- und Gesch.-Denkm. I, S. 218.

Als das Silber von St. Nikolai am 8. August 1530 inventiert wurde, fand man als Eigenthum der Kirche sechs Kelche, zwei Appollen, ein Pacifikale, vierzehn Monstranzen, zwei Kreuze, zwei Viatiken, eine Konserve, zwei Räuchergefässe, ein Oelgefäss, drei Bilder von Heiligen und viel kleines Geschmeide, ausserdem dreizehn Kelche mit Patenen, die zu den Vikareien der Kirche gehörten, und nicht weniger als sechsundzwanzig Kelche in den Händen verschiedener Patrone oder Vikare. Die erste Leerung des Schatzes am 7. März 1535 ergab aus St. Nikolai an Gewicht 33 Mark 14 Loth Silbers, die zweite im Herbst desselben Jahres 55 Mark 15 Loth, die dritte im Winter 1582 aus 53 Mark 3 Loth 3 Quentchen vergoldeten und 45 Mark 3 Loth unvergoldeten Silbers die Summe von 1609 Mark, wozu noch 96 Mark 3 Schill. 6 Pfg. kamen, die der Verkauf einiger Ringe und Korallen brachte. Von den Korallen wurde das Loth mit 5 Schill. bezahlt. Vgl. Crull, Das Amt der Goldschmiede, S. 28 und 33 und oben S. 65 und 116. Im Jahre 1706 gab es, nach einem Verzeichniss im Taufregister der Kirche, acht Kelche mit Patenen, zwei Oblatendosen, zwei Kannen, eine Flasche und zwei Leuchter. — Im Jahre 1527 ward in Rostock Hans Brinck prozessiert, der u. a. aus St. Nikolai in Wismar vier Kelche gestohlen zu haben bekannte. Vgl. Kopmann, die Kriminalgerichtsbarkeit in Rostock, Hans. Geschichtsblätter XVI (1887), S. 104.

Kronleuchter. Kronleuchter.

Die Kirche hat fünf Kronleuchter. Die drei grössten hängen im Mittelschiff und haben zwei Reihen Arme (2 × 10 der im Chor, 2 × 8 die im Schiff der Kirche). Der mittlere hat unter dem Ringe, an dem er schwebt, einen auf einem Adler sitzenden Knaben, die beiden anderen haben den vielfach üblichen doppelköpfigen Adler. Reste einer Inschrift (die Inschriften sind durch Putzen verloren gegangen) giebt es noch an dem zuäusserst nach Westen angebrachten Kronleuchter, welcher der Träger-Kompagnie gehört. (. . . **DRÄGERCOMPAGNI IHRE KROHN** . . . .)

Von der Krone der Träger waren nach der Wism. Ztg. von 1811, Nr. 69, acht metallene Puppen und mehrere Kleinigkeiten gestohlen.

Eine achtarmige (nicht 2 × 8) Krone, unter deren Ringe zum zweiten Mal der auf dem Adler sitzende Knabe erscheint, hängt im nördlichen Seitenschiff. Auf ihrer Kugel die Inschrift: **GOTT ZU EHREN UND DER KIRCHEN ZUM ZIERAHT IST DIESE KROHNE VON SEHL | IURGEN IUHLEN W UND ERBEN VEREHRET WORDEN ANNO 1707.** Auf einer darüber befestigten Metalltafel ist zu lesen: **DIESE KROHN GEHORET DER SCHOPEN BRAWERN COMPAGNIE.** Auf der anderen Seite über einem beiderseits geschweiften Schild mit zwei übereinander gelegten Schöpfkellen, zwischen denen ein Werkzeug zum Rühren aufrecht steht, liest man: **AL** (= Aelterleute) **IACOB BRANDT**, darunter **LENHARDT REHNNE.** Zu Seiten des Schildes: **1694.** Eine in der südlichen Halle aufgehängte Krone ist sechsarmig.

Wandarme. Die Nikolai-Kirche zählt deren zehn. Einzelne entbehren jedes Ornaments. Andere sind mit angegossenen Schilden ausgestattet, wie z. B. der der Leinweber im Chor (getheilter Schild, oben eine Blume zwischen Wandarme.

drei Weberschiffen, darüber Krone, darüber Blume, neben der Krone die Initialen D S C A B; unten die Inschrift: DAS AMPT DER LEINENWERKER ANNO 1678). Beim Wandarm der Bäcker ist der Schild (gekrönter Kringel, Wecken und Hörnchen) an einem hölzernen Halter in Form eines Löwenkopfes angebracht. Diesem ähnlich ist der Wandarm der Schneider; an seiner das Licht haltenden Muschel die Inschrift: ALTERLEVTE HINRICH RÖTGER IOHAN WARNCKE DAVID BARSDOW HINRICH LENTE NISSEN SCHASERS FRIDRICH DVNCKE IOCHIM PIEHL. Der älteste Arm ist der von H. Augustin Dürjar gestiftete: H OVSTIN DVRIAR A D 1600, dabei ein sechsstrahliger Stern, das Schildzeichen seiner Familie. An einem anderen, der künstlich komponiert, aber nicht fein ausgeführt ist, liest man unter dem Teller: MARGARETA IUHLEN SELD (!) DAVID CLINTHEN WIT HAT ANO 1669 DIESEN LEUCHTER VEREHRET | DAS GELD ZUM LICHT ALS 40 ß WIRD IAHRLICH UMB WEINACHTEN VON DER ACCISEKAMMER | BEZAHLET. Er ist mit der Figur des schlüsseltragenden Petrus verziert. Eine Nachbildung dieses Leuchters hat das Datum des 27. OCTOBER 1783.



Wandarm.

Nach einem noch vor der Katastrophe von 1703 angefertigten Verzeichniss des im Jahre 1643 angefangenen Taufregisters besass St. Nikolai sechs Kronen und einundzwanzig Arme. Von einer 1655 in die Kirche gelangten Krone, die 1 S℔ 12 L℔ 6 ℔ schwer war, ist der damalige Preis zu berechnen: es kostete nämlich jedes ℔ einschliesslich des Machelohns 16 ß. Zur selben Zeit, als Jürgen Juhls Wittwe und Erben ihre aus »8 grossen, 8 kleinen Armen, 8 grossen »Essen«, 5 kleinen Doppeladlern und 3 Engelsköpfen« bestehende Krone in die Kirche schenkten, also im Jahre 1707, stiftete auch die Wittwe des Rathsherrn Johann Schütte eine Krone in den Chor. Es wird eine von denen sein, deren Schrift jetzt nicht mehr zu lesen ist. Von einer 1573 beschafften Krone giebt Schröder, Ev. M. III, S. 181, Nachricht.



Heiligengeist-Hof zu Wismar.

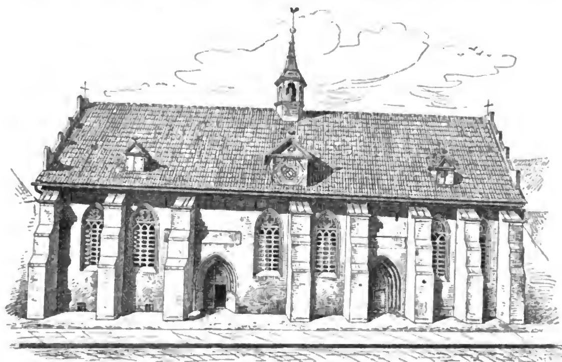


Vom Fries auf der Nordseite der Heiligengeist-Kirche an der Westmauer der dort angebauten Kapelle.

Kirche und Hospital zum Heiligen Geist.

Baubeschreibung. Die auf der Scheide zwischen Alt- und Neustadt gelegene **Kirche** zum Heiligen Geist liegt mit ihrer südlichen Langseite unmittelbar an der Strasse und stellt sich — was eine Folge der erst im XVII. Jahrhundert angesetzten vielen schweren Strebepfeiler ist — als ein

Beschreibung des Baues.



Kirche zum Heiligen Geist.

massiger schmuckloser Ziegelbau dar. Vortheilhafter wirkt die Nordseite. Hier ist, trotz der Anbauten (Kapellen im Osten und Hospitalhaus im Westen) allerlei architektonisches Detail in seiner Ursprünglichkeit erhalten, z. B. das Pfostenwerk der Fenster, die Schmiege oder Laibung des in einem vortretenden viereckigen Mauerkern hineingelegten Portals, der romanische Bogenfries oben an der Portalwand, die beiden Friese an der Westmauer der angebauten Kapelle,[1]) von denen der untere ein von Eichenblättern und Eicheln gebildetes

[1]) Eine Stiftung des Werner Liskow vom Jahre 1371 bezieht sich vermuthlich auf diese Kapelle. Vgl. Schröder, Pap. Meckl II, S. 1454. M. U.-B. 10219.

Band ist, wie es sonst wohl in Holz geschnitten wird, u. a. m. Die Grundform der Kirche ist die eines länglichen Vierecks, in dem der Chor, obwohl um eine Stufe gegen das Schiff erhöht, baulich in gar keiner Weise hervortritt. Eine bemalte flache Balken- und Bretterdecke breitet sich über den langen Raum der Kirche, in den man unmittelbar von der Strasse her eintritt. Ausser der schon genannten Kapelle, die sich dem Innern der Kirche mit zwei durch einen Pfeiler getragenen Spitzbogenöffnungen anschliesst, giebt es noch zwei andere minder bedeutende Kapellen auf derselben Nordseite sowie das später angebaute Pfründnerhaus, dessen Einrichtung, freilich nur in kleinerem Maassstabe, der des Heiligen-Geist-Stiftes in Lübeck ähnlich ist.

Altar.

Auf dem mit einem verschliessbaren Gelass versehenen und mit einer Platte aus Guss bedeckten **Altar** steht ein mittelalterlicher Flügelschrein, der ehemals mit Bildschnitzereien und Malereien verziert war, gegenwärtig aber mit geringwerthigen Oelmalereien auf Leinwand überspannt ist. Das bessere Bild ist das mittlere, nämlich eine Kopie der bekannten Kreuzesabnahme von Rembrandt.[1])

Kanzel.

Die laut Inschrift am unteren Rande des Predigtstuhls am 13. Juli 1585 gesetzte achtseitige **Kanzel** ist ein schlichtes Renaissancewerk, deren vier durch korinthische Säulen von einander getrennte und der Kirche zugewandte Füllungen die Tafelbilder der Evangelisten enthalten, während am Treppenaufgange die vier »grossen« Propheten und auf der Eingangsthür die Figur des Täufers Johannes angebracht sind.

Gestühl.

Nicht ohne Interesse ist das **Gestühl** der Kirche, von dem ein grosser Theil aus den siebenziger und achtziger Jahren des XVI. Jahrhunderts stammt. Hier sind, im Gegensatz zu St. Jürgen, die Thüren bewahrt geblieben. Das Zeichen des hl. Geistes, eine über dem Kreuz emporfliegende Taube, findet man viermal, ausserdem sehr viele Zeichen von Gewerken, z. B. denen der Bäcker, Schmiede, einmal auch denen der Böttcher, der Barbiere und der Träger (nicht aber auch der Zimmerleute und Schiffszimmerleute, obwohl beide

---

[1]) Was noch an Spuren von alter Kunst zu erkennen ist, hat Crull im M. Jahrb. LVIII, Q.-B. 2, S. 10—15 festgestellt. Zugleich hat er nachgewiesen, dass dieser Schrein der Rest jenes alten Altarwerkes ist, das Johann Köster für den Hauptaltar von St. Marien verfertigte und zu Weihnachten 1357 aufstellte, das aber, nach Eintritt der Reformation, im Jahre 1563 auf Betreiben des Superintendenten Wigand mit dem angeblich viel schöneren Altarschrein im Heiligen Geist vertauscht wurde. Dieser schönere Schrein ist verschwunden, als der jetzige grosse Barockaltar zu St. Marien im Jahre 1749 aus einem Vermächtniss des Bürgermeisters Caspar Voigt aufgerichtet wurde, der Köster'sche Altar von 1357 aber ist in Folge des Tausches auf die Nachwelt gelangt, wenngleich in einem bedauernswürdigen Zustande. Vgl. M. U.-B. 8425. 8546. Schröder, Evangel. Meckl. II, S. 434. Der dagegen aus dem Heiligen Geist nach St. Marien versetzte Altarschrein war nach Schröder, Pap. Meckl., S. 1378, ein Werk vom Jahre 1493. In diesem Fall wäre er also nicht identisch gewesen mit dem im Jahre 1326 zu Ehren der hhl. Bartholomaeus, Matthaeus und Markus im Heiligen Geist aufgerichteten Altar: vgl. M. U.-B. 4770. Schröder, Pap. Meckl., S. 1062. — Von einem etwa 1850 weggeräumten Altar wird die Reliquienkapsel mit dem Siegel des Bischofs Detlev von Ratzeburg (1395—1419) im Museum zu Wismar aufbewahrt. Vgl. Techen, M. Jahrb. LX, S. 179ff.



Stableuchter.

Aemter im Heiligen Geist ihre Vikarie hatten). Auch Wappenzeichen von Wismar'schen Familien und Initialen, welche kurze Sinnsprüche andeuten, sind hier ebenso wie in St. Jürgen angebracht worden. Die Abbildungen aller vier Seiten eines erst kürzlich nach St. Jürgen versetzten Stuhlwangenpaares findet man oben auf S. 90.

Von dem sonstigen Bildwerk der Kirche mögen drei **Stableuchter** (lichtebome), zwei holzgeschnitzte gothische, die der Mitte des XV. Jahrhunderts angehören, und ein schmiedeeiserner im Barockstil vom Jahre 1711, als etwas Besonderes hervorgehoben werden. Ihre Abbildung überhebt uns der Beschreibung. Doch ist zu bemerken, dass deren Schäfte, von denen auf der Photographie nur die Ansätze erscheinen, gut Manneslänge haben. Unter den gothischen ist der eine architektonisch besonders reich entwickelt. Beide gehörten den »Trägern«, an deren Stuhl sie befestigt sind; der schmiedeeiserne aber ziert den Stuhl der Schmiede. Diese »Lichtbome« dienten als Processionsleuchter. Stab-leuchter.

Die im Dachreiter der Kirche angebrachte **Glocke** hat ausser der Inschrift **Anno · domini · mcccclxxiij** das Giesserzeichen: Glocke.



Im Museum zu Wismar wird eine gute, 1,25 m hohe, vollrunde, ehemals



Stableuchter.

ganz vergoldete Madonna aufbewahrt, die hierher gehört, und ebendort ein gleichfalls dem Heiligengeiststift entnommenes flaches Bronzebecken, welches zur Aufnahme eines Kohlenfasses gedient haben wird und auf dessen Rand folgende Inschrift eingespart ist: **Anno · dni · m · cccc · lxj · hinrik bruluesse · heft · dessen □ schapen · goten · vnde · dorch · got · ge · gheuen · dan · sal □ nemant · den · he · van · hir · nemen · orate · deum · p · eo ·** An den mit □ bezeichneten Stellen waren ohne Zweifel einstmals die Hängsel des Feuerbeckens angebracht.

Inschrift.

Auf eine nicht mehr vorhandene alte Hexameter-**Inschrift**, betr. eine »milde« Stiftung des Rathmannes Heinrich von Riquerstorp und seiner Gattin Kunigunde vom Jahre 1321, die im Mecklenb. Urkundenbuch abgedruckt ist (4302), sowie auf eine in der Kirche angebrachte Tafel, welche von einer Erneuerung der Kirche im Jahre 1737 Zeugniss giebt, mag mit diesen Worten hingewiesen sein.

Schon um die Mitte des XIII. Jahrhunderts wird der Sanctus Spiritus zu Wismar urkundlich genannt und mit einem eigenen Gottesacker sowie mit der Berechtigung zu eigenem Gottesdienst vom Bischof zu Ratzeburg ausgestattet.[1]) Dass die jetzige Kirche in ihrem Kern dem Anfange des XIV. Jahrhunderts angehöre, wird man schon daraus schliessen dürfen, dass ihr Hauptaltar am 12. Oktober 1326 vom Bischof Marquard von Ratzeburg geweiht wurde.[2]) Die Unterschiede ihrer Baudetails zeigen aber, dass daran zu verschiedenen Zeiten geändert wurde. Die jetzige Gestalt der beiden Giebel stammt aus dem Jahre 1665.[3]) Zahlreiche Urkunden des Mittelalters zeugen von der Vorliebe der Bürger für diese ihre Stiftung, es wird kaum eine Kirche so reich bedacht wie die vom Heiligen Geist. Doch würde es zu weit führen, wenn hier sämmtliche Vermächtnisse aufgezählt werden sollten. Auch der Besitz an Gold- und Silberkunstwerken war einstmals nicht unbedeutend. Allein auch hier begann bald nach der Reformation das Einschmelzen dieser Schätze ganz ebenso wie in den übrigen Kirchen. Vgl. Crull, Das Amt der Goldschmiede, S. 28 und 33. Zwei von den Stücken, die sich ehemals im Heiligengeist-Stift befanden, sind schon oben S. 117, Nr. 16 und S. 116, Nr. 14 erwähnt. Von der Deckelkanne ist es sicher, dass sie daher stammt, von der Pyxis ist es höchst wahrscheinlich. — Wie um St. Nikolai, so hat sich der oben S. 150 erwähnte Rentner **C. W. HERMES** auch um das Heiligengeist-Stift bereits durch Spendung schöner bronzener Leuchter von der bewährten Hand des Gelbgiessers **Lehsten** sehr verdient gemacht. Auch der Kronleuchter stammt von ihm, ebenso die Wiederherstellung der schönen Stableuchter.

[1]) M. U.-B. 653. 744.

[2]) M. U.-B. 4770.

[3]) Vgl. Crull, M. Jahrb. LVI, S. 26.

Die Kirche des Schwarzen Klosters.

(Dominikaner-Kirche.)

Baubeschreibung. Von der Kirche der Schwarzen Mönche, Dominikaner oder Predigerbrüder, steht heute nur noch der Chor als stattlicher einschiffiger Ziegelbau mit einem aus dem Achteck konstruierten Schluss und mit Strebepfeilern. Treffliche Kreuzgewölbe decken den im Jahre 1880, nach Beschreibung des Baues.



Ehemalige Kirche des Schwarzen Klosters.

Abbruch des baufällig gewordenen Hauptschiffes (im Jahre 1879), mit dem neuen Bürgerschulhause in Verbindung gebrachten Raum. Ihre Rippen entwickeln sich aus Diensten, die in Form von drei um ein Polygon gruppierten Rundstäben auf Konsolen aufsetzen, die etwas höher als die Fenstersimse aus den Wänden herausragen, und denen man die Gestalt von Köpfen gegeben hat. Draussen auf der Südseite des Chors ist noch ein Windelstein erhalten geblieben.[1])

[1]) Vgl. Crull, M. Jahrb. LVI, S. 25 ff. Lisch, M. Jahrb. XVI, S. 289. Der abgebrochene Haupttheil der Kirche war dreischiffig. Der Vordergiebel der Kirche war in den Zeiten der Renaissance (um 1680) so verändert worden, dass er wie der Giebel eines grossen Wohnhauses aussah. Das Mittelschiff der Kirche zählte fünf Gewölbejoche. Ebensoviele Kapellen lagen an der Nordseite.

Es ist oben S. 5 bereits erwähnt worden, dass sich die Dominikaner seit Beginn des letzten Dezenniums vom XIII. Jahrhundert in der Stadt befanden.[1]) Aber der von ihrer Kirche erhaltene Chor ist erst Ende des XIV. Jahrhunderts von Martin Kremer erbaut und 1397 vom Bischof Detlev von Ratzeburg geweiht worden. Ueber Martin Kremer berichtet sein 1879 aus der Schwarz-Mönchen-Kirche in den nördlichen Kreuzarm von St. Jürgen versetzter Grabstein, dessen Inschrift lautet wie folgt: **Anno domini mcccc v**



Ehemaliger Vordergiebel der Kirche.

feria ii post | dominicam palmarum obiit martinus | kremer qui est hic sepul(tus) | qui primus erat inceptor et | fundator hujus chori, cujus anima | requiescat in pace • amen.[2]) Und über die Chorweihe berichtet eine jetzt nicht mehr vorhandene, aber durch Abschrift und Druck bewahrt gebliebene Nachricht, die ein Theil jener umfangreichen in nicht

[1]) M. U.-B. 2148. 2202. 2291. Crull, M. Jahrb. XLV, S. 24 ff.

[2]) Crull und Techen, M. Jahrb. LVI, S. 118. Der Stein ist erst bei der letzten Restauration von St. Jürgen bei Seite gebracht worden. Hoffentlich kommt er bald wieder irgendwo zum Vorschein!

weniger als vierzehn Paragraphen eingetheilten Inschrift ist, welche bis zur Restauration des Chors im Jahre 1879 zu sehen, aber angeblich nicht länger zu erhalten war.[1]) Der elfte Abschnitt oder Paragraph dieser Inschrift lautet: **Anno domini m°ccc°lxxxvij dominica prima poſt octauas — dominus Detleuus Ratzeburgenſis epiſcopus conſecrauit chorum iſtum | et altare majus in honorem ſanctorum apoſtolorum Petri et Pauli trium regum decem milium martyrum vndecim milium virginum et ob | reuerenciam reliquiarum ſanctorum innocentum eundem chorum in honorem eorum et predictorum ſanctorum eciam conſecrauit ac eosdem ſanctos | innocentes cum prenotatis ſanctis in patronos haberi conceſſit.**



Der alte Chor der Kirche.

Kirche und Kloster bleiben den Dominikanern bis über die Zeit der Reformation hinaus. Als der Franziskaner-Guardian Heinrich Never im Sinne der neuen Lehre zu predigen beginnt, sind die Dominikaner auf Seiten der Gegenpartei.[2]) 1533 nehmen die Mönche die bereits eingestellt gewesenen Gottesdienste unter Schutz des Herzogs Heinrich wieder auf. Ihre Klage an den Herzog Albrecht vom 4. Juni 1533 giebt ein anschauliches Bild von den Zuständen jener Zeit.[3]) Im Jahre 1552 wird noch ein neuer Prior Namens Höppener erwählt. Aber er ist der letzte. Zwölf Jahre darauf, 1564, wird ihm die Verwaltung des Klosters vom Rath abgenommen, dabei aber das Versprechen gegeben, dass er und sein letzter Mitbruder bis an ihren Tod verpflegt werden sollen. Höppener stirbt als treuer Katholik im Jahre

[1]) Die schon von M. Dietrich Schröder in seinem Pap. Meckl. abschnittweise veröffentlichte Inschrift ist vor ihrer Zerstörung von Crull aufs Gewissenhafteste abgeschrieben, mit den Schröder schen Abschnitten verglichen und im M. Jahrb. XLV, S. 21—32, mit einem sehr werthvollen kritisch-exegetischen Kommentar abgedruckt worden.

[2]) Vgl. das lateinische Gedicht des Dominikanermönchs Matthaeus zu Wismar vom Jahre 1523 bei Schröder, Kirchenhist. d. evang. Mecklenb. I, S. 66.

[3]) Im Grossh. Archiv zu Schwerin. Vgl. Crain, Die Reformation der christlichen Kirche zu Wismar, S. 13—15.

1575.[1]) 1689 wird die Kirche als Waisenhaus eingerichtet, der Chor aber für Gottesdienste reserviert. Mit Errichtung der Bürgerschule an Stelle der alten Kirche im Jahre 1880 wird der Chor quer durchgetheilt und dient seitdem im unteren Theil als Turnhalle, im oberen als Aula.

Altarschreine, Kanzel.

Die **Altarschreine** der Kirche sind nach St. Jürgen versetzt (s. o. S. 80ff.);[2]) die **Kanzel**, ein Werk vom Ende des XVII. Jahrhunderts, in das



Chor der Kirche des Schwarzen Klosters mit der von Brunswig erbauten Bürgerschule.

Triumphkreuz.

Andachtszimmer des Hospitals zum Schwarzen Kloster; das **Triumphkreuz** mit den Figuren des Johannes und der Maria auf den Triumphbalken in

[1]) Crain, l. c., S. 47.

[2]) Von einer Kapelle der hl. Jungfrau und des hl. Thomas ist in einer Urkunde vom 5. Mai 1407 die Rede; von einem Altar des hl. Kreuzes in einer Urkunde vom 6. Januar 1429. Vgl. Techen's Sammlung ungedruckter Urkunden im Grossh. Archiv zu Schwerin.

St. Nikolai (s. o. S. 123); Ueberbleibsel des theilweise barbarisch verstümmelten Levitenstuhls in das städtische Museum; die **bronzene Grabplatte** der Herzogin Sophie nach St. Marien (s. o. S. 54);[1]) ein vermuthlich für Hinrick von Haren bereiteter und ehemals mit Metall ausgelegter **Grabstein** ebenfalls nach St. Marien, und zwar in die Nordhalle;[2]) die übrigen, die noch lesbar waren, nach St. Jürgen;[3]) drei **Denksteine**, die zu Ehren von Wohlthätern des Klosters errichtet waren, des Dietrich von Mummendorp,[4]) des Johann Moyelke[5]) und des Gerd Werkmann[6]) ins städtische Museum.

Grabplatte. Grabstein. Denksteine.

Glocken. Das Kloster besass — nach alter Ordnung von Papst Johann XXII. im Jahre 1329 — nur eine Glocke. Sie ist erhalten geblieben. An ihrem Hals die Inschrift: **✠ O · rex · glorie · jhu · xpe · veni · cu · pace · ano · dni · m·cccccj · ꝛ dnice · or ·** — Eine zweite kleine Glocke im Waisenhause hat die Inschrift: **de segen des heren maket rike ane moie** 1593.

Glocken.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf rundem Fuss. Der aufrecht stehende Rand des Fusses ist von Vierblättern durchbrochen. Als Signaculum auf dem Fuss ein plastischer Krucifixus mit dahinter eingraviertem Kreuz. In den Einkerbungen des Knaufes das Haupt Christi als Zierrath. Kelch und Patene ohne Werkzeichen.

2. Desgl., auf sechseckigem Fuss, dessen Rand gereift ist. Fuss und Schaft sind mit magerem gothischen Maasswerk verziert. Am Knauf der Name **IhESVS**. Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: **arnoldus slois × con | sul × wismar | dedit.** Der Kelch hat zwei Stempel, einen Doppeladler und einen querliegenden Anker, ist also lübische Arbeit.[7])

3. Gothischer Kelch mit vergoldetem Fuss von Kupfer, auf rundem Fuss und Schaft und mit sehr einfach gehaltenem Knauf. An der Kupa die Inschrift: **DIT · KARR · IS · VON · OLDE · BONSACKESKEN · WEGEN · GADE · THO · LAVE · VNDE · DEN · SEKEN · THO · DEN · EREN** ꝯ.[8])

---

[1]) Der Stein ihrer Schwester Margaretha, der Gemahlin des Herzogs Balthasar, welche 1526 starb und ebenfalls im Schwarzen Kloster beigesetzt wurde, ist verloren gegangen.

[2]) Vgl. Crull und Techen, M. Jahrb. LIV, S. 144 (*6). LV, S. 112 und 118, Anmkg. zu Z. 27.

[3]) Crull und Techen, M. Jahrb. LVI, S. 117—120. S. 121, Nr. 2, 4, 7.

[4]) M. U.-B. 6155 (Stiftung zu einer ewigen Lampe am 11. Oktober 1341).

[5]) M. U.-B. 7870 (Stiftung einer Messe im Jahre 1354).

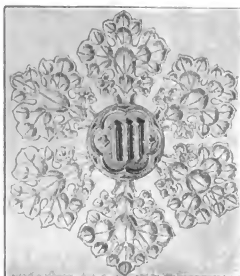
[6]) Gerd Werkmann stiftet den Brüdern im Jahre 1403 jährlich 12 Mark »ad eorum prebendam in allecibus duplicandam«.

[7]) Vgl. Hach, z. Gesch. d. Lüb. Goldschmiedekunst, Lübeck 1893, S. S. Arnold Slois sass von 1508 bis 1528 im Rath.

[8]) Durch Versehen unter den Vasa sacra von St. Marien (s. o. S. 65, Nr. 11) aufgeführt. Karr, kar, kare: nd. = Gefäss. Nach einem Inventar des Heiligen Geistes von 1676 wäre dieser Kelch für die Siechen in der Leproserie zu St. Jakob gebraucht worden, was aber vielleicht nur eine Vermuthung ist; Crull, Amt d. Goldschmiede, S. 40.

4. Schlichtes Oblatenkästchen von 1693, mit dem Stempel des **Baltzer Cato** (s. o. S. 114).

Der nicht unbedeutende Silberschatz des Klosters musste schon im Jahre 1476 herhalten, um die bei Gelegenheit der Reformierung des Klosters im Jahre 1467 beim Rath der Stadt gemachte Schuld zu tilgen. Der Prior Johann Brakel hatte einen in einer Urkunde vom 12. Januar 1476 näher bezeichneten Theil des Klostersilbers nach Lübeck in Verwahrung gegeben. Der Rath liess das Silber mit Einwilligung des obersten Prälaten vom Dominikaner-Orden holen und verwendete es. (Vgl. Techen's Sammlung ungedruckter Urkunden im Grossh. Archiv zu Schwerin.) Nichtsdestoweniger ergab die Inventur von 1527 noch einen bedeutenden Gold- und Silbervorrath: vierzehn vergoldete Kelche mit Patenen, sechs Appollen, elf Pacifikalien, zwei Räucherfässer, ein Weihrauchschiffchen, sieben Monstranzen, zwei silberne und ein mit vergoldetem Silber beschlagenes hölzernes Kreuz, drei silberne Köpfe (Reliquiarien), zwei silberne Arme (ebenfalls Reliquiarien), zwei Marienbilder, eine Krone und allerlei Geschmeide. Im Herbst 1535 nahm der Rath aus dem Kloster an Gewicht 81 Mark 7½ Loth und löste dafür 1264 Mark 7 Schill. Lübisch, wovon dem Prior 150 Mark abgegeben wurden. Weitere Leerungen des Schatzes erfolgten 1558 und 1571. Vgl. Crull, Amt der Goldschmiede, S. 28 und 33.



Gewölbescheibe.



Siegel des Dominikaner-Konvents.

Gewölbescheiben. Ueber die schönen alten bemalten und vergoldeten hölzernen **Gewölbescheiben** der Kirche vgl. den Aufsatz von Crull in der Zeitschr. f. christl. Kunst V (1892), S. 201 ff.

Siegel. **Siegel.** An einer Urkunde vom 20. März 1469 hat sich das spitzovale Siegel des Dominikaner-Konvents erhalten. Die Umschrift lautet: S' CONVENT' FRVM PREDICATOR' IN WISMARIA.

Die Kapelle St. Marien zur Weiden.

(St. Maria sub salice).

Baubeschreibung. Die Kapelle St. Marien zur Weiden ist ein kleiner, auf der südwestlichen Ecke des Marien-Kirchhofes errichteter und mit Strebepfeilern bewehrter gothischer Bau, dessen Grundformen ein längliches Viereck mit von Norden nach Süden gerichteter Längenachse bilden. Ihr Aeusseres ist ganz und gar aus glasierten Ziegeln hergestellt und zeigt Formen und Verhältnisse, die an den Chor von St. Marien und damit an die beste Zeit der Hochgothik erinnern. Ihr Inneres war mit geputzten Wandflächen ausgestattet und einst mit drei Kreuzgewölben überdeckt. Die Dienste, welche ihre Rippen trugen, sind erhalten, es sind aus drei Rundstäben gebildete Bündeldienste, die auf Konsolen in Form von Köpfen aus Kalkguss aufsetzen. Beschreibung des Baues.



Kapelle St. Marien zur Weiden.

Die Veranlassung zur Errichtung dieses zierlichen feinen Baues, für dessen würdige Wiederherstellung hoffentlich einmal eine glückliche Stunde schlagen wird, ist unbekannt. Die Kapelle wird mit ihrem Vikar, Jordanus, im Jahre 1324 zum ersten Mal genannt.[1]) Wahrscheinlich war sie damals erst kurz vorher erbaut worden. Etwas über hundert Jahre später wird die Kapelle, in der die Bantzkow'sche Familie Altar und Gruft besass, wiederum bei einem Trauerakt in der Stadtgeschichte genannt. Sie nimmt nämlich die Leiche des hingerichteten Bürgermeisters Johann Bantzkow auf. Doch ist sein Grabmal nicht mehr erhalten. Eines Glockengusses wegen

[1]) M. U.-B. 4551.

wurde die Kapelle ausgeräumt und der Leichenstein nach St. Marien gebracht, wo er nicht mehr zu finden ist. Vgl. die Chronik des Joh. Werkmann im M Jahrb. LV, S. 120 mit Anmkg. zu Z. 9. Schröder, Pap. Meckl., S. 1778. Gegenwärtig ist die Kape'le durch eine Scherwand in zwei Theile getheilt und dient, ihren einstmaligen Zwecken entfremdet, als Schuppen zur Aufbewahrung von allerlei Geräth.

Die Kirche der Grauen Mönche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Kirche der Grauen Mönche, minderen Brüder, Minoriten oder Franziskaner, von der heute, ausser spärlichen Resten der südlichen Chorwand, nichts mehr vorhanden ist, war eine dreischiffige Kirche mit angesetztem einschiffigen und polygonal geschlossenen Chor. Der



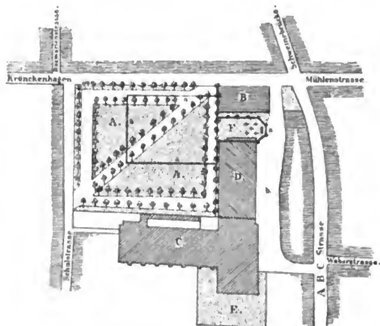
Ehemaliges letztes Gebäude vom Kloster der Grauen Mönche:
Die lateinische, besser Grosse Stadt-Schule, abgebrochen 1891/92.

schlichte Westgiebel der Kirche war auf jeder Seite durch einen Windelstein flankiert.[1]) Heute ist der Platz, auf dem sich ehemals der Chor erhob und in dem sieben Mitglieder des mecklenburgischen Fürstenhauses ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten, ein Garten.

Die Franziskaner kommen im Jahre 1251 nach Wismar und bauen sich eine Kirche. Diese wird 1283 durch eine neue ersetzt, wobei der Ritter Helmold von Plessen die Mittel zum Chor und die Fürstin Anastasia die zum Schiff der Kirche hergiebt. Vgl. oben S. 3, Anmkg. 2. Seinen Abschluss aber findet dieser Bau erst im XIV. Jahrhundert, wenn eine zu kritischen Erörterungen Anlass gebende Nachricht bei Latomus (Westphalen, Mon. ined. IV, S. 302 und Schröder, Pap. Meckl., S. 1386) richtig ist, nach

[1]) Crull, M. Jahrb. LVI, S. 25. Hier muss 1816 für 1810 gelesen werden. Auch ist die Angabe über den Abbruch des Kreuzganges ein Versehen. Vgl. die folgende Seite und Crain, M. Jahrb. VI, S. 109, Anmkg. 1.

welcher der im Jahre 1355 gestorbene Bischof Volrath von Ratzeburg diese »jetzt völlig ausgebauete« Kirche einweihte. An der Thatsache selbst braucht nicht gezweifelt zu werden, nur kann sie dann nicht nach 1355, wie Latomus und Schröder angeben, stattgefunden haben, sondern muss vorher vollzogen sein.[1]) Später hört man von Kapellenanbauten auf der Südseite der Kirche.[2]) In der Zeit der Reformation erhebt hier der Guardian Heinrich Never seine Stimme im Sinne der neuen Lehre, wie oben S. 17 erzählt worden ist. Vgl. auch, was dort über den Schluss des Klosters, der Kirche und des Kirchhofes bemerkt worden ist. Die lateinische Schule blüht in den alten Mauern auf. Im Jahre 1809 wird, angeblich wegen Baufälligkeit, der Konsens zum Abbruch der Kirche erwirkt und dieser sieben Jahre später, 1816, durchgeführt Der Rest des Kreuzganges fällt 1839.[3]) Die einzige Glocke, die das Kloster hatte, war schon 1819 an die Kirche zu Proseken verkauft worden.[4]) Wie die Kirche des Schwarzen Klosters, so hatte auch die Kirche der Grauen Mönche einstmals ihre historischen Inschriften. Es waren Nachrichten vom Jahre 1251 bis zum Jahre 1318. Das Kirchenbuch des Klosters hat sie in Abschriften bewahrt, und sie sind abgedruckt bei Crain, M. Jahrb. VI, S. 100 ff. sowie stückweise im M. Urkundenbuch 669. 1656. 2022. 2126. 3714. 3887. Auch nahm die Kirche noch nach 1590 das Epitaph des um Johannis des genannten Jahres verstorbenen Otto von der Lühe auf. 1849 war dies Epitaph im Privatbesitz, ist seitdem aber verschwunden. Vgl. die Abschrift seiner lateinischen Distichen bei Crull und Techen, M. Jahrb. LVI, S. 130.



Plan des ehemaligen Grauen Klosters.

A. Graumönchen-Kirchhof. C. Grosse Stadt-Schule. | E. Turnplatz.
B. Direktorhaus. D. Gewerbe-Schule. | F. Garten.

Von den ehemaligen fürstlichen Gräbern giebt es keine Spur mehr. Es ruhten hier Johann III., Sohn Heinrichs I. (des Pilgers) von Mecklenburg,

[1]) Vielleicht 1348, woraus Latomus 1358 und 1360 gemacht haben könnte, während Schröder aus dem Zwiespalt des Latomus zwischen 1358 und 1360 die Zahl 1359 schuf.

[2]) Vgl. Techen's Sammlung ungedruckter Urkunden im Grossh. Archiv, Urk. vom 3. März 1411, 11. März 1414 und 4. September 1416.

[3]) Vgl. Crain, M. Jahrb. VI, S. 99 ff., besonders S. 109, Anm. 1. Der erste Beschluss, den Kreuzgang abzubrechen, wurde schon den 6. Mai 1747 mittelst Konsulats-Protokolles gefasst.

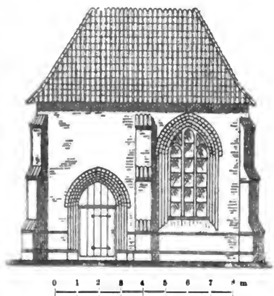
[4]) Verhandlungen 1827. Tit. IV, Vol. 35 [4]. In den Verhandlungen ist bezeugt, dass Altargeräth, Kronleuchter, Wandarme und andere Leuchter bei Abbruch der Kirche nicht mehr vorhanden waren. Der Verkauf der Glocke nach Proseken ergiebt sich aus den Rechnungen von 1818/19.

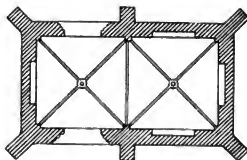
† 27. Mai 1289; Beatrix von Brandenburg, erste Gemahlin Heinrichs II. (des Löwen), † 22. September 1314; Anastasia von Pommern, Wittwe Heinrichs des Pilgers, † 15. März 1317; Heinrich, † 1321 und Anastasia, † 1321 (oder bald nachher), beide Kinder Heinrichs des Löwen; Anna von Sachsen, zweite Gemahlin Heinrichs des Löwen, † 22. November 1327. Lütgard, Tochter Johanns III. von Mecklenburg, Wittwe des Grafen Günther III. von Lindow-Ruppin, † 1352. Vgl. Crain, M. Jahrb. VI, S. 107—124. Wigger, M. Jahrb. L, S. 342.

Das Verzeichniss des Goldes und Silbers im Kloster, das 1530 aufgenommen wurde, ist verloren gegangen. Doch waren nach Heinrich Never's Angabe 1535 noch neun Kelche, zwei Appollen, zwei Pacifikalien, ein Weihrauchfass, zwei Monstranzen, ein grosses silbernes Marienbild auf silbernem Fuss und eine silberne Maria Magdalena vorhanden. 1535 und 1545 gingen auch diese Schätze in den Schmelztiegel. Vgl. Crull, Das Amt der Goldschmiede, S. 29 und 33.

Ehemalige Kapellen.

Ueber die ehemalige **Bantzkow**'sche **Sühnkapelle** (s. o. S. 16)[1]) geben wir hier den ebenso lesenswerthen wie beherzigenswerthen Abschnitt von Dr. Crull in Dr. Techens Abhandlung über die Wismar'schen Unruhen im ersten Drittel des XV. Jahrhunderts, M. Jahrb. LV, S. 59 ff., Anmkg. 4: »Die St. Maria, St. Elisabeth, St. Benedict und Allen Heiligen geweihte, 1433, März 1, als gebaut bezeugte Kapelle lag im Nordwesten der Marienkirche nach Negenchören zu, dem Hause Lübsche Strasse Nr. 28 gegenüber, so dass zwischen diesem und der Kapelle ein Hof war. Von dem Grundstück Lübsche Strasse Nr. 30 ging ein Garten an der Westseite der Kapelle bis zur südlichen Fassade derselben auf den Kirchhof hinaus. Ein neuerdings gelegter Granitkubus bestimmt die Ostseite. Die Kapelle bildete ein richtig orientiertes längliches Rechteck von zwei quadratischen Gewölben mit einem abgewalmten Satteldache. Der östliche Gewölberaum hatte allein drei Seitenfenster, und zwar dreipfostige, der westliche nur an der Schmalseite ein Fenster, während nach Süden und Norden Pforten waren. Unter dem Dachgesimse war ein Fries von glasurten Vierpässen (»Kreuzsteinen«)





Bantzkow'sche Sühnkapelle.

[1]) Im Volksmund hiess sie: Bantschowen-Kapell'. Thatsächlich war sie zugleich auch Sühnkapelle zu Ehren des hingerichteten Hinrik van Haren. S. oben S. 16.

angebracht. Die Schmiegen der Fenster und Pforten waren mit Stäben gegliedert. Die Dienste bestanden aus drei Stäben, von denen der mittlere etwas vortrat; ihre Kapitäle, Köpfe aus Kalkguss, werden noch im Museum aufbewahrt. In dieser Gestalt hat die Kapelle, an der Ostseite allerdings geborsten, sonst jedoch in baulichem Stande, bis 1850 gedauert. Der Schaden war nach dem Gutachten sowohl des Landbaumeisters Schumacher wie des Baumeisters Thormann mit 50 Thalern zu reparieren, während der Sachverständige des Departements der geistlichen Hebungen, Maurer-Aeltester Sorger, die Kosten auf 500 Thaler anschlug und ein benachbarter Industrieller, welchem sie im Wege war, die Baufälligkeit der (nachher nur mit schwerer Mühe niedergelegten) Kapelle nicht aufhörte auszurufen. Der Bau sollte fallen und fiel trotz der Bemühungen sämmtlicher Prediger und einer Anzahl namhafter Bürger und Einwohner und zwar ohne oberbischöfliche Einwilligung, weshalb der hochselige Grossherzog der Behörde sein Allerhöchstes Missfallen unverhalten sein liess. — 1433, März 1, wurden dem Vertrage gemäss jährlich 40 Mark Lüb. für die Vikare auf die Kämmerei angewiesen. 1436, Juli 2, bestätigte Bischof Paridam von Ratzeburg Kapelle und Vikareien und bestimmte zugleich das Verhältniss der Vikare zu dem Pfarrherrn zu St. Marien. — Eine Reihe der Vikare findet man im Anschluss an die Chronik. — Bei der Inventarisierung 1530, August, (Crull, Goldschmiede, S. 28) fand man in der »Banthschouven Cappellen« 1 kelch mid 1 patenen, vorguldet.« Vgl. dazu M. Jahrb. LV, S. 45, Anmkg. 1.

Die von dem Rathmann Gottschalk Witte gestiftete **Kapelle** zu Ehren des Leidens Christi, der hl. Jungfrau, des hl. Nikolaus und der hl. Katharina **auf dem Kirchhof St. Nikolai** (Testament vom 4. December 1383)[1]) stand noch um die Mitte des XVI. Jahrhunderts: Uebersicht über die Lehne in St. Nikolai: in der cappelle vppem kerchaue . possessor olim D. Erasmus Vedderman, modo filius Platen.

Ueber die mit dem **Doberaner** Hof verbunden gewesene **Kapelle** (M. U.-B. 4563. 5499) ist nichts mehr zu ermitteln. Der von den Herzögen säkularisierte, zeitweise an Ritter Spedt vergebene, später an Ulfsparre (s. o. S. 68) und Mevius (s. o. S. 50), endlich 1670 an die Stadt verkaufte Hof lag im Kirchspiel St. Nikolai an der Mühlenstrasse (M. U.-B. 3541, Anmkg.). Im Jahre 1320 hatte das Kloster mit dem Pfarrherrn von St. Marien wegen Baues einer Kapelle einen Streit. Vgl. M. U.-B. 4169.

Die ehemalige **Kirche** in dem nicht mehr vorhandenen Ort **Alt-Wismar** und die im letzten Viertel des XV. Jahrhunderts an ihrer Stelle erbaute und dem Pfarrherrn zu Hornstorf zugewiesene **Kapelle zum hl. Kreuz** hat Crull im M. Jahrb. XLI, S. 120—126, 139—150, erschöpfend behandelt. Vgl. auch M. Jahrb. LVI, S. 26. Die Kapelle wurde 1563 abgebrochen, und mit Genehmigung des Herzogs Ulrich verwandte man ihre Materialien zum Bau der ersten »Wasserkunst« vor dem Altwismar-Thor. Alt-Wismar hat, nach Crull's Untersuchungen, in dem Winkel gelegen, der südlich von der vorderen Vlöte und westlich vom Mühlteich begrenzt wird. Mit der Parochie Hornstorf verbunden gehörte es mit zum Bisthum Schwerin. Vgl. Crull, l. c., S. 125.

Länger hat sich die zu der Leproserie gehörige, dem Apostel Jakobus d. Ä. geweihte **Kapelle vor dem Lübschen Thor** erhalten. Bis zum Jahre 1631, in dem sie eingeäschert wurde, hielt man in ihr Gottesdienst. Vgl. Crull, M. Jahrb. XLI, S. 125, Anmkg. 43 und LVI, S. 26.

---

[1]) Bei Schröder, Pap. Meckl., S. 1540, unter falscher Jahreszahl.

Die **Klause** vor dem Mecklenburger Thor gehörte nach Ausweis einer Urkunde vom 2. November 1467 zum Kirchspiel Lübow. Wann sie abgebrochen wurde, ist nicht bekannt. In dem Kirchen-Visitationsprotokoll von 1542 wird sie noch als zu Lübow gehörig aufgeführt; in dem vom 24. April 1583 kommt sie nicht mehr vor. Vgl. Crull, M. Jahrb. XLI, S. 118; S. 125, Anmkg. 43; S. 137.



Siegel.

Siegel.

Siegel.

1. Spitzovales Siegel der minderen Kalandsbruderschaft mit der Umschrift: S' ∗ FRATRVM × KALENDARVM × IN × WISMARIA ∗

An Urkunden vom 22. März 1419 und 16. August 1456.

2. Spitzovales Siegel der Marien- und Gertruden-Bruderschaft mit der Umschrift: **s frat'nitatis × bte : marie × et ghertrudis : v'gnis +**

An einer Urkunde vom 20. December 1481.



Siegel.



Alte Schule zu Wismar (vor der Restauration).

Profanbauten.

Wie in Rostock, so haben sich auch in Wismar verschiedene Profanbauten aus der Zeit des Mittelalters erhalten, von denen jetzt, nachdem überall in Magistraten und Bürgerschaften das Bewusstsein der Verpflichtung zur Rettung dieser kostbaren Dokumente erwacht ist, hoffentlich keine mehr verloren gehen wird.

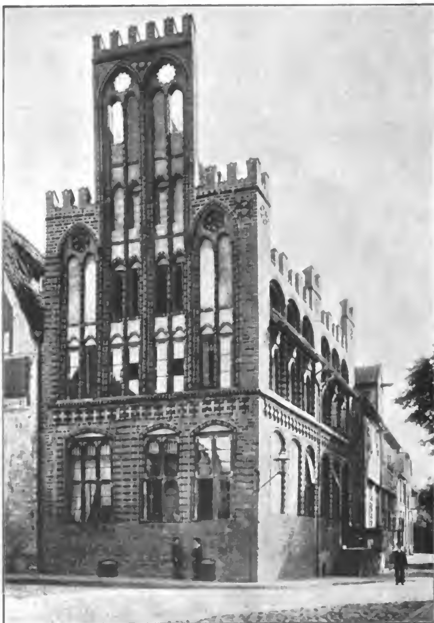


Alte Schule.

Allen voran steht die **Alte Schule** bei St. Marien, die geradezu als ein kleines Juwel des hochgothischen Stiles bezeichnet werden kann. Es ist ein Backsteinbau aus rothen und dunkelgrün glasierten Ziegeln mit reicher Anwendung von Formsteinen. Leider ist vor vierzig Jahren dem jetzigen Musikantenhause zu Liebe ein Theil des merkwürdigen alten Hauses abgebrochen worden. Der jetzige Ostgiebel, der dem westlichen Hauptgiebel des trotz seiner Verkürzung immer noch lang genug erscheinenden alten Hauses etwas mehr entspricht, hatte früher eine andere Gestalt, er war ein schlichter dreiseitiger Giebel mit fünf einfachen Blenden im Spitzbogenstil. An der südlichen Fassade ein Fries von vier in ein Quadrat zusammengefügten Dreiblättern, wie man ihn ganz so am ersten Geschoss des noch ins XIII. Jahrhundert zu setzenden Thurms von St. Marien sieht, auf der Nordseite ein anderer, der eine Reihe neben einander aufrecht gestellter

Alte Schule.

Kleeblätter zeigt.[1]) Dem XIII. Jahrhundert wird somit auch die Alte Schule angehören. Abgesehen von den schönen Verhältnissen der Spitzbogenblenden und ihres Maasswerks im westlichen Giebel liegt auf den Langseiten ein grosser Reiz in der Ordnung der durch Stichbögen verbundenen Pilaster, ferner in dem schmuckreichen Fries zwischen Unter- und Oberstock, sowie ganz besonders in der Bekrönung des Oberstocks mit einem Zinnenschmuck, der auf offenen Stichbögen ruht, unter denen das Dach nach unten hin vorstrebt und durchschiesst. Vgl. den ähnlichen Schmuck an St. Nikolai o. S. 124. Seit der im Jahre 1880 durch den Landbaumeister Hamann in Hagenow geschmackvoll durchgeführten Restauration des Baues, der in eine arge Verwilderung gerathen war, nachher aber als Museum der Stadt eingerichtet worden ist, hat der Eindruck des Ganzen ausserordentlich gewonnen.[2])



Kapellanei unserer lieben Frauen.

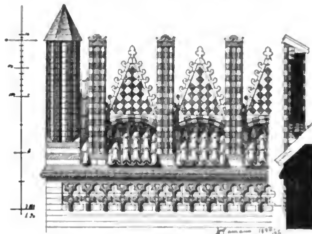
Kapellanei unserer lieben Frauen.

Von ähnlichem Reiz ist die **Kapellanei unserer lieben Frauen.** Nur wechseln hier rothe und schwarzglasierte Ziegel. Der Kleeblattfries,

[1]) So auch in einer weniger schönen Form nachgebildet von Hermann von Münster an St. Nikolai und St. Jürgen. — M. U.-B. 2444.

[2]) Vgl. Crull, M. Jahrb. LVI, S. 27. Wochenblatt f. Arch. u. Ing. IV, m 48.

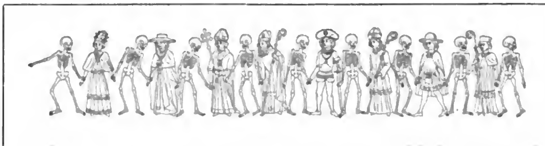
welcher beide Stockwerke trennt, ist den von Hermann von Münster bei St. Nikolai und St. Jürgen angewendeten Friesen ähnlich und gestattet somit den Schluss, dass das Haus der Mitte des XV. Jahrhunderts angehört. Leider musste bei Gelegenheit der im Jahre 1885 mit grösster Gewissenhaftigkeit durchgeführten Restauration, bei der sich auch für die Gestaltung des Zinnenschmuckes die sichersten Anhaltspunkte ergaben, der Hintergiebel des Hauses wegen fehlender Mittel unberücksichtigt bleiben.[1])



Zinnen der Südhalle an St. Nikolai.

Architektonisch nicht so bedeutsam, aber in hohem Grade poetisch wirksam ist die aus drei stufenweise an einander gesetzten Häusern bestehende





Todtentanz in einem Zimmer der Wedem (Pfarre von St. Marien).

Pfarre von St. Marien. Der vorspringende gothische Hauptbau, der von grosser Einfachheit ist, dessen bauliche Behandlung aber auf die Spätgothik um die Wende vom XV. zum XVI. Jahrhundert hinweist, ist mit einem zurück- Pfarre von St. Marien.

[1]) Vgl. Crull, M. Jahrb. LVI, S. 28.

stehenden jüngeren Bau von 1576 verbunden, dessen Giebel durch horizontale Gesimsbänder als Erzeugniss der Renaissance gekennzeichnet ist. Der dritte Theil des Pfarrhauses ist ein Fachwerkbau. Im Saal des Haupthauses ein unter Tünche verborgener, jetzt aber gut wieder hergestellter Todtentanz. Der Stifter dieses Todtentanzes ist, wie Crull vermuthet, der im Jahre 1494 als Pfarrherr zu St. Marien erscheinende Doctor Decretorum (Doktor des geistlichen Rechtes) Johannes Brugge, Sohn eines Wismar'schen Rathmannes und vorher Professor zu Greifswald. Er war ein wohlhabender Mann, dessen Mittel es gestatteten, seinem Hause eine künstlerische Ausstattung zu geben. In seinem Testament (er starb 1515, vgl. Grabstein bei Crull und Techen, M. Jahrb. LIV, S. 120, Nr. 11) ist wiederholt von einer antiqua domus der Wedem die Rede. Das setzt, wie Techen richtig bemerkt, eine nova domus voraus. Diese nova domus kann damals nur der hier genannte gothische Hauptbau sein.[1])

Rathhaus. Von dem **Rathhaus** des Mittelalters ist nicht mehr viel sichtbar. Das ganz alte Rathhaus (consistorium, theatrum) brannte 1350 nieder. S. o. S. 13. Das darauf wieder aufgebaute Haus bestand, wie die alten gestochenen Stadtansichten nothdürftig erkennen lassen, aus einem vermuthlich zweigeschossigen Hause, dessen Langseite der Marktseite zugekehrt war und bei dem der Schwerpunkt architektonischer Kunst, wenn die Zeichnungen nicht trügen, in die Giebel verlegt gewesen sein muss. Der ganze westliche Theil, der marktwärts vor der Längenfassade vorsprang, war, wie in Lübeck, ganz aus schwarzglasierten Ziegeln hergestellt. Sein Erdgeschoss bestand aus einer Halle von zwölf Kreuzgewölben in zwei Reihen. Diese Halle ist noch völlig erhalten, aber gänzlich verbaut. Auch der schöne Keller unter dem Längsbau ist, wenn auch durch Barca's Neubau beeinträchtigt, erhalten geblieben. Der bedeutendste Theil des alten Rathhauses wird übrigens die Westseite mit Halle und »Löverung« gewesen sein. Als besondere Lokalitäten im Keller werden 1458 das »neue Gelag« und 1465 die »Rose« genannt. Um 1600 finden bauliche Veränderungen statt, wobei dem Geschmack der Zeit durch Umwandlung gothischer Giebel in Renaissance-Giebel Rechnung getragen wird. Die heutige Fassade, ein etwas schwerer Bau klassicierenden Stils von Barca aus den Jahren 1817/19 hat mit allem Alten gründlich aufgeräumt. Was noch an Gewölben und anderem Mauerwerk im westlichen Theile erhalten geblieben ist, lässt die Tüchtigkeit und Schönheit des Ganzen ausreichend ahnen.

Das Rathhaus umfasst ausser anderen Räumen einen grossen, von Michaelsen dekorierten Audienzsaal, ferner birgt es das Archiv, die Rathsbibliothek, sowie eine Sammlung Wismar'scher Münzen, die von Andersen angelegt ist.[2])

Kaak. Der **Kaak** auf dem Markte ward 1799 weggebrochen.

[1]) Vgl. Crull, M. Jahrb. LVI, S. 28. — Derselbe, Nachricht von einem Todtentanz in Wismar, S. 3 ff., 7.

[2]) Vgl. Crull, M. Jahrb. XXXIII, S. 42 ff. und LVI, S. 29.



Pfarrhaus St. Marien zu Wismar.



Lübsche Strasse zu Wismar.



Bude hinter dem Rathhaus. (Heute nicht mehr vorhanden.)

Von den alten **Budenreihen**, die einst die Nord- und Westseite des Marktes einsäumten, von der Stadt vermiethet wurden und später nach und nach in Privatbesitz übergingen, ist wenig erhalten: von einer noch die dem Hof des Rathhauses zugekehrte Rückseite. Sie gehört zu den »Schusterbuden«. Buden-reihen.



Bude am Markt.
(Ehemalige Kämmereidiener-Wohnung.)

Westlich an diese Buden, nur durch **den sog. Schwibbogen**, einen Durchgang, von ihnen getrennt, stösst die ehemalige **Wohnung des Kämmereidieners**, gleichfalls eine Bude, die ein besseres Bild von dem ehemaligen Zustande dieser kleinen Räume giebt als die erstgenannte.[1] Schwibbogen. Kämmerei-diener-wohnung.

An diese stösst die **Raths-Apotheke**, ein modernisiertes, ursprünglich aber sehr hübsches Giebelhaus, das die alten Formen noch erkennen lässt. Raths-Apotheke.

Von gothischen Giebelhäusern, deren Dr. Crull seiner Zeit noch fünfunddreissig zählte, giebt es heute Gothische Giebel-häuser.

[1]) Vgl. Crull, l. c., S. 30, wo auch von anderen »Buden« die Rede ist, die erst in unserer Zeit verschwunden sind.

kaum noch die Hälfte. Aber auch die noch vorhandenen zeigen ihre ursprüngliche Gestalt nicht mehr ganz. Von gleicher Konstruktion, die an die der Häuser am Schilde in Rostock anklingt (Bd. I, S. 259), sind der sog. **»alte Schwede«** am Markt (Nr. 20, 21) und das **Wädekin'sche Haus** in der Altwismar-Strasse (Nr. 20.)[1] Die Anordnung achtseitiger Pfeiler am Giebel und die Einspannung von wimperg-artigen Lichtöffnungen zwischen diese Pfeiler sind das Charakteristische beider Häuser, die in dieser Beziehung mit den dem Ende des XIV. Jahrhunderts angehörenden beiden schmuckreichen Anbauten von St. Marien und St. Jürgen übereinstimmen.

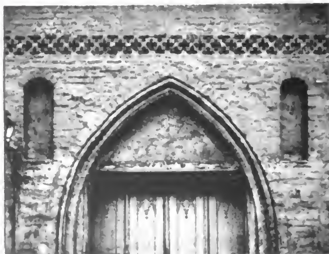


Raths-Apotheke.

Weiter sind zu nennen die Häuser: **Altwismar-Strasse 8, 19, 23; Dankwart's-Strasse 8, 15; Lübsche Strasse 29, 68, 70; Hinterm Chor 6; Bor-Strasse 13** (mit gutem Hintergiebel); **Mecklenburger Strasse 12** und **24** (beide mit gutem Hintergiebel); **Spiegelberg 50; Hinterm Rathhaus 5, 21.**

Einen sehr schönen, wenngleich einfach gehaltenen Giebel hatte das Haus **Nr. 13 in der Altwismar-Strasse;** er ist vor einigen Jahren niedergelegt.

Portale. Ein mächtiges spitzbogiges, jederseits von einer schlanken Nische begleitetes Portal mit einem Vierpass-Fries darüber findet man **Papen-Strasse 2** (Hof

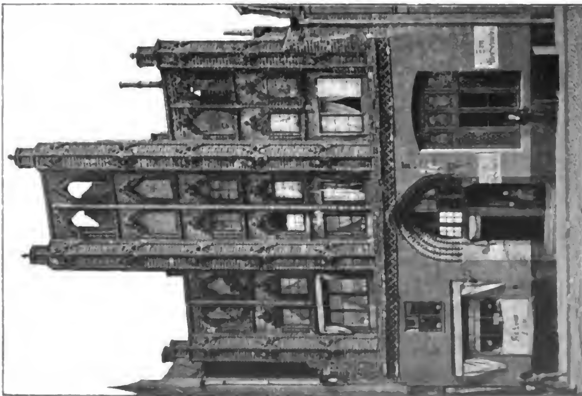


Portal Papen-Strasse 2.

[1]) Das Wädekin'sche Haus ist vor Kurzem stilgemäss erneuert. Sein Besitzer, Herr Wädekin, hat den patriotischen Entschluss gefasst, in der Art eine Servitut auf sein Haus zu legen, dass der interessante schöne Giebel niemals ohne Zustimmung der Grossh. Kommission z. Erh. d. Denkm. abgenommen oder verändert werde, wenn es nicht die Elemente thun, welche mächtiger sind als Menschen.



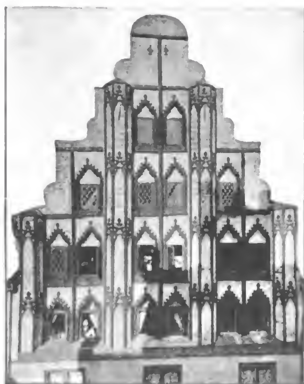
Altwismar-Strasse Nr. 13. Ehemals!



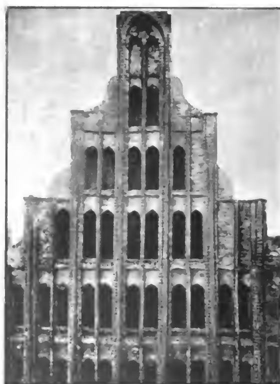
Der »Alte Schwede«.



Altwismar-Strasse 8.



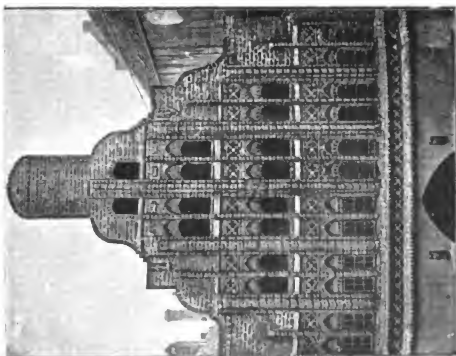
Wädekin'sches Haus (Altwismar-Strasse 20).



Hinterm Chor 6.



Altwismar-Strasse 23.



Altwismar-Strasse 19.

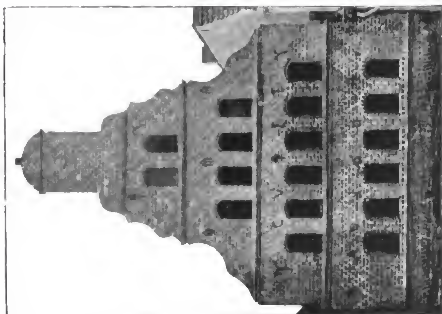


Dankwart's-Strasse 15.

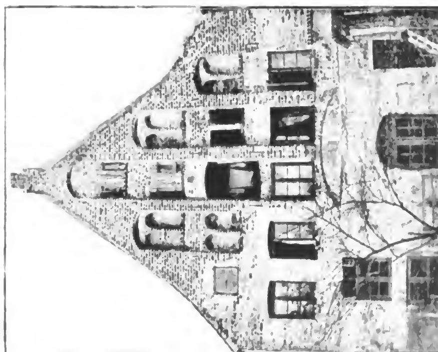




An der Frischen Grube.



Spiegelberg 50.



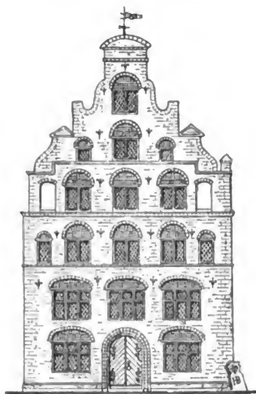
Mecklenburger Strasse 24 (Hintergiebel).



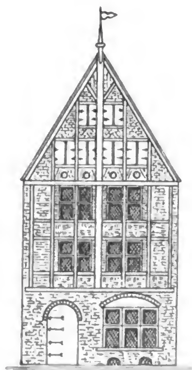
Poeler Strasse 1 und 3.



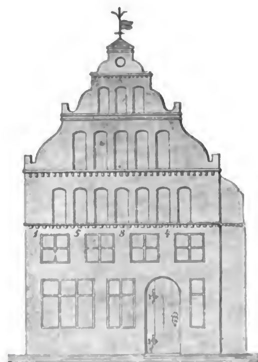
Lübsche Strasse 29.
Das Giebelhaus ist inzwischen erneuert.



Grobschmiede-Strasse 1.



Lübsche Strasse 2.



Hege 1.

Aeltere nur noch in Zeichnung vorhandene Gebäude.

der Antoniter von Tempzin), ein anderes gothisches Portal sieht man noch **Schütting-Strasse 2.** Einen prächtigen alten Fries von den »Lauenbuden« (Leinweber-Buden) an der Westseite des Marktes hat der verstorbene Baumeister Heinrich Thormann seiner Gartenmauer eingefügt.

Fürstenhof. Unter den Bauten des XVI. Jahrhunderts steht der **Fürstenhof** obenan. Er besteht aus zwei Haupttheilen, dem **alten** und dem **neuen Hof.**

Alter Hof. Unter dem **alten Hof** ist der der Kirche St. Jürgen zugewandte westliche Flügel zu verstehen, ein noch in jüngster Zeit nicht gerade verständnissvoll umgeänderter zweistöckiger Bau, den Herzog Heinrich bei Gelegenheit seiner Vermählung mit der Prinzessin Helena von der Pfalz von 1512 auf 1513 aufführen liess.[1]) Ob und wieviel noch von dem älteren Fürstenhof, der von den Zeiten Heinrich's des Pilgers allerlei Schicksale erlebte, z. B. 1311 eine Verwüstung durch die feindlichen Rostocker, in diesen Bau aufgenommen worden, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Statt des alten Windelsteins führt jetzt eine mächtige gerade Treppe von einem der beiden gesonderten Eingänge auf der Ostseite her in den oberen Stock. Das alte Gesims, welches das äusserlich besser erhaltene obere Stockwerk vom unteren schied, ist ohne zwingende Gründe abgehackt worden. Auch hat man die letzten Spuren gothischer Fensterbögen bei dieser Gelegenheit verwischt. Nicht ohne Interesse aber bleibt noch heute eine Reihe schöner Kreuzgewölbe im unteren Stock, nur ist ihre Wirkung durch Einbauten leider stark beeinträchtigt worden. Dieser alte Hof war es, von dem aus der oben S. 71 genannte verdeckte Gang, der 1743 abgebrochen wurde,[2]) zum fürstlichen Chor nach St. Jürgen hinüberführte.

Die Aufsicht über den Bau, über den Lisch, l. c., alle Nachrichten gesammelt hat, führte der Priester Heinrich Stolp, Vikar an St. Marien, fürstlicher Kaplan und Pfarrherr von Lübow. Der in den fürstlichen Rentereirechnungen bei dieser Gelegenheit genannte »neue Baumeister« heisst immer kurzweg nur Georg, der Maurermeister Ertman oder Ertmar Boeth oder Bot. Die Fenster lieferte der Glaser-Meister Gerdt zu Bützow und die Steine kamen aus der Ziegelei des Probstes von Neukloster.

Neuer Hof. Den **neuen Hof**, der sich an den eben erwähnten alten Hof in rechtem Winkel anschliesst und dessen Hauptfassade nach Norden gerichtet ist, baute der Herzog Johann Albrecht von 1553 auf 1554 für seine bevorstehende Vermählung mit der preussischen Prinzessin Anna Sophie, die er am 24. Februar 1555 heimführte. Der Platz war nicht frei, sondern es stand hier ein im Jahre 1506 von Herzog Heinrich aufgeführter gothischer Festsaalbau, dessen

[1]) Lisch, Gesch. d. fürstl. Residenzschlösser in Wismar, Schwerin und Gadebusch. Meckl. Jahrb. V, S. 12—14.

[2]) Vgl. M. Jahrb. LX, Q.-B., S. 36.

Mauern beim Neubau mit benutzt wurden, und der wahrscheinlich nur zwei Stockwerke hoch war.[1])

Das »**lange, neue Haus**«, wie es in den Inventarien immer heisst, ist drei Stockwerk hoch. Durch die Mitte des Gebäudes geht eine schön Langes, neues Haus.



Der Fürstenhof und St. Jürgen.

gewölbte Auffahrt auf den Hof; links vom Eingange war die Hofstube, rechts der Pförtner und anderer Diener Wohnungen; im zweiten Stock war der »lange Tanzsaal«, im dritten Stock (von welchem man eine reizende Aussicht hat) der grosse Ess-Saal, daneben der Herzogin Gemach und die Rathsstube. An die östliche Ecke auf dem Hofe ist ein viereckiger Windelstein (Treppen-

[1]) Vgl. Schäfer, Hanserecesse V, S. 213. Crull, M. Jahrb. LX, Ber. S. 18 ff.

haus) angesetzt, der zu den oberen Gemächern führt; die Gemächer im Erdgeschosse haben Eingänge vom Hofe. Vor dem Jahre 1574 war das Gebäude mit einem »Schraubdache in Kalk« gedeckt und unterm Dache standen Giebel mit kleinen Gemächern; beide wurden 1574 abgebrochen, weil unter der Last dieser Gemächer das ganze Gebäude gesunken war. Mit Ausnahme der alten Giebel steht noch heute das Gebäude in seinen Ringmauern, mit den Gewölben und mit den Verzierungen der Aussenseite, sowie auch mit dem Windelstein.[1]) Das Interessanteste an dem alten Bau ist der auf italienische Vorbilder zurückgehende Skulpturenschmuck, theils in Haustein, theils und noch mehr in gebrannten Steinen. In dieser Beziehung verdienen die Einfassungen der Portale und Fenster sowie besonders die langen Friese mit Darstellungen aus der troischen Sage (vorne) und aus der Geschichte des verlorenen Sohnes (hinten) die eingehendste Beachtung.

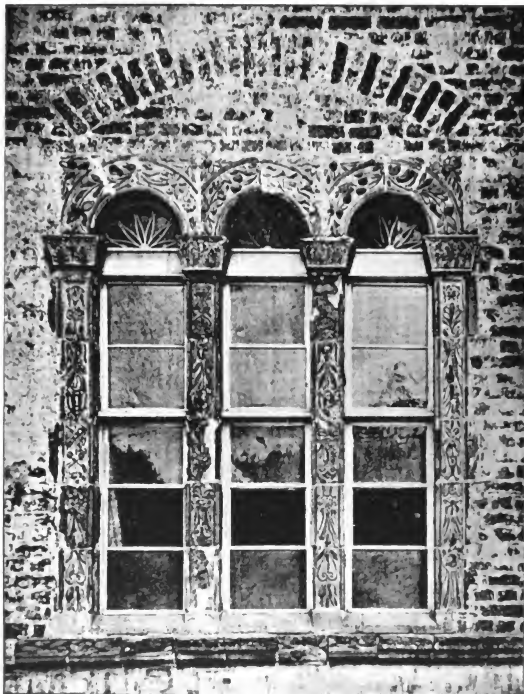
»Bei dem so ganz persönlichen Verhältniss vieler Bauherren zu ihren Bauten, welche bisweilen als Hauptlebenszweck und als Garantien des Nachruhms behandelt wurden, musste sich eine eigene Kennerschaft und ein Dilettantismus entwickeln, welcher hie und da die wahre Urheberschaft zweifelhaft macht. Der Bauherr wird stellenweise zum Baumeister.« [2]) So wird es auch beim Fürstenhof zu Wismar gewesen sein. Dazu stimmt, was Caselius in seiner Leichenrede auf den Herzog Johann Albrecht[3]) sagt: »Er war in der Kunst selbst bewandert und bediente sich bei seinen Ausführungen der auserlesensten Meister; auch folgten die Architekten seinen Anordnungen und leiteten danach das Tagewerk.« Wäre es anders gewesen, so würden wir auch wahrscheinlich über die Baumeister und Künstler des Fürstenhofes mehr Nachrichten haben, als uns bis heute zu Gebote stehen. Gewiss ist nur, dass der »Steinbrenner, Ziegelbrenner oder Ziegelmeister« Statius von Düren aus Lübeck, der noch 1557 in des Herzogs Diensten war, die gebrannten Formsteine für den dekorativen Schmuck des Fürstenhofes zu liefern hatte, sowie dass der Baumeister Valentin von Lyra, »Maurermeister des Raths in Lübeck«, bis zu Ende mit seinen Leuten am Bau thätig blieb, während ein zweiter Maurermeister aus Lübeck, Gabriel van Aken, der schon im Jahre 1552 für den Herzog Steine aus den Brüchen von Kull in Schweden beschafft hatte, sich mit dem Rentmeister Andreas Bessel sowie mit dem Valentin von Lyra überwarf, in Folge davon bereits im November 1553 den Bau verliess und nachher selbst durch den Herzog nicht zur Rückkehr zu bewegen war. Es ist ferner überliefert, dass noch andere Maurermeister, wie »Meister Michel und sein Sohn«, auch einer Namens Hans Vorring beim Bau thätig waren, dass Meister Jakob Strauss aus Berlin die Decken der Säle und Stuben mit auf Leinwand gemalten vergoldeten Rosen bekleidete, und dass der Name Hans Bermann mit der Zahl 1562—1565 auf einzelnen der Medaillon-Steine des Frieses im dritten Stock vorkommt. Aus der Jahreszahl geht hervor, dass die Dekoration nicht gleichzeitig mit dem eigentlichen Hausbau zusammen vollendet wurde, oder aber,

[1]) Wörtlich nach Lisch, M. Jahrb. V, S. 16.

[2]) Vgl. Burckhardt, Gesch. d. Renaissance in Italien (Stuttgart 1878) und Sarre in seinem hübsch ausgestatteten und nach vielen Richtungen hin sehr verdienstlichen Buch »Der Fürstenhof zu Wismar und die norddeutsche Terrakotta-Architektur im Zeitalter der Renaissance« (Berlin 1890), S. 13.

[3]) Oratio funebris in Joannem Albertum ducem.

dass zehn Jahre nach vorläufiger flüchtiger Vollendung des Baues bereits Ergänzungen nöthig wurden. Alle weiteren Vermuthungen aber, welche bisher



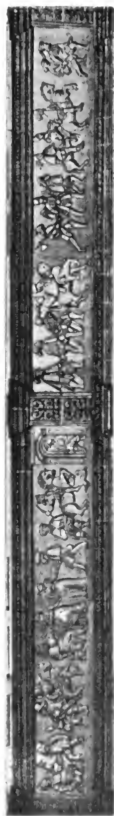
Altes Fenster vom Fürstenhof (Hofseite). Gebrannte Formsteine.

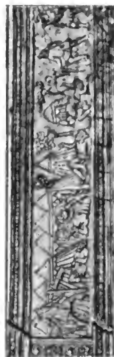
angestellt sind, um noch andere Künstler, die in des Herzogs Diensten waren, mit in die Sache zu ziehen, oder um gewisse unläugbare Verschiedenheiten in der Dekoration zu erklären, entbehren ausreichender Begründung.[1]) Da-

[1]) Vgl. Luckow, Restauration der Fassade des Fürstenhofes (Rostock 1882). Sarre, Fürstenhof zu Wismar etc. Beide gehen in ihren Vermuthungen zu weit.



Kalkstein-Fries auf der Vorderseite des Fürstenhofes.
Troischer Sagenkreis




Kalkstein-Fries der Hofseite des Fürstenhofes.
Gleichniss vom verlorenen Sohn.

gegen ist es ohne Zweifel richtig, für die dekorativen Gebilde am Hauptportal der Durchfahrt und an den ehemaligen Fenstereinfassungen der vorderen Hauptfassade (auch auf der Hofseite gab es vor der Restauration von 1878



Hauptportal vom Fürstenhof vor der Restauration. Sandstein-Arbeiten.

solche Fenster) auf Einflüsse des niederländischen Groteskenstils aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts hinzuweisen, wie sie in den Stichen der Kornelis und Jakob Floris vorliegen und an den Grabdenkmälern friesländischer Fürsten in Emden und Jever gefunden werden.[1]) Ebenso richtig ist es, wenn

[1]) Sarre, l. c., S. 19. Auch die Blätter des Kornelis Bos sind hier in Betracht zu ziehen.

für die Figuren-Friese und für die mit Blumen und Blättern in Relief bedeckten ehemaligen drei Portale der Hofseite auf die Einwirkungen der Früh-Renaissance und besonders auf die Fassade und die Höfe der Certosa bei Pavia hingewiesen worden ist.[1]) Zu vergleichen sind auch die Medaillons des Gran Ospedale in Mailand und die Pilaster am Chor der Kirche Santa Maria delle Grazie, die bekanntlich mit ebenso reichen und schönen Thonverzierungen (besonders hübschen Montanten) gefüllt sind wie die Pilaster, Pfeiler und Zwickel in den Höfen der Certosa bei Pavia. Aber in Bezug auf die Konstruktionsprinzipien der genannten Portale in der Hoffassade des Fürstenhofes,[2]) in Bezug auf die Art, wie ihre Pilaster den Portalbogen mit seinen Zwickeln in die Mitte nehmen und mit den darüber liegenden Bautheilen, Architrav, Fries, Gesims und Lünette, in Verbindung gesetzt sind, verweisen wir besonders auf die vielen schönen Bauten der Architekten-Familie Lombardi in Venedig, die mit ihren Schülern und Nachfolgern in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts einem grossen Theile ihrer Vaterstadt eine besondere Signatur gegeben hat.[3]) Im Punkte der Anlage des Ganzen freilich ladet mit seinem Bilderfries sowie seinem Büsten- und Pilasterschmuck kaum ein Gebäude so zum Vergleich mit dem Wismar'schen Fürstenhof ein wie der 1508 erbaute Palazzo Roverella (jetzt dei Negozianti) in Ferrara. Von der Gestalt der Fenster freilich und dem im XVIII. oder XIX. Jahrhundert ungeschickt eingesetzten Erker oberhalb des Portals muss abgesehen werden. Im Uebrigen aber ist die Verwandtschaft so gross, dass es bei dem bekannten Verhältniss des Herzogs Johann Albrecht zum Herzog Ercole von Ferrara, mit dem er 1558 ausser Anderem auch über Bauangelegenheiten korrespondiert, sehr schwer fällt, hier mit besonderen Vermuthungen zurückzuhalten.[4])

[1]) Luckow, l. c., S. 7 und 8.

[2]) Vor 1878 gab es hier drei verschiedene Portale, ein grösseres im Flügel, eins von mittlerer Grösse (dieses zweimal) und ein kleineres auf der Langseite des Hofes. Dieses kleinste und das zuerst genannte grösste Portal sind verschwunden. Dafür sieht man nun das mittlere Portal nicht weniger als dreimal auf der Hofseite des Hauses.

[3]) Ich erinnere hier an die Scuola di San Marco neben der Kirche San Giovanni e Paolo, auf deren Giebelbildung beim Schloss zu Schwerin zurückzukommen sein wird; an Santa Maria dei Miracoli, diese innen und aussen als ein Juwel der Frührenaissance zu bezeichnende, verhältnissmässig schlichte kleine Kirche; an die prächtige Fassade von San Zaccaria; an zwei Portale in San Giov. Crisostomo; an das Portal der kleinen Kirche de' Gesuati, gegenüber der Giudecca, und an zwei kleine Eingänge in das damit verbundene Orfanotrofio ed Instituto dei Sordi-Muti; an das in der Antichiesetta im Innern des Dogenpalastes und an einzelne Grabdenkmäler in S. Maria gloriosa dei Frari, besonders an das des Dogen Niccolo Tron, † 1473. In zahlreichen Bilderrahmen, bronzenen Plaketten u. dergl. m. wenden nachher Künstler und Handwerker dieselbe architektonische Behandlung an.

[4]) In der Terrakottastadt Ferrara — so könnte sie heissen, da hier der Ziegelbau mit Anwendung reichen Schmuckes in solchem Grade dominiert wie kaum irgendwo in Italien — giebt es einen Bau aus jüngster Zeit, den Palazzo Gulinelli (in der Strasse, die vom Castell zum Palazzo Diamanti führt), der nach älterer Weise von unten bis oben mit Terrakotten geschmückt ist. Auch an der Ziegelkirche San Benedetto sowie am Palazzo Schifanoja daselbst findet man Formen, die zum Vergleich herangezogen werden könnten. Ebenso finden sich in Ravenna, auf der Südostseite von St. Vitale, zwei schöne Frührenaissance-Portale, die den Stil der Lombardi athmen und mit den Wismar'schen Hofportalen verglichen werden könnten. Eine ähnliche architektonische Bildung sieht man in der zweiten Kapelle von San Francesco daselbst und in dem Sepolcro di Dante, das allerdings durch spätere Restaurationen von seinen früheren Feinheiten sehr viel eingebüsst hat. Endlich müssen hier auch die Fassade der Kirche S. Maria Istrada in Monza und das Portal des Palastes Ragnoli in Brescia genannt werden.

Auf die Architektur in der Stadt Wismar selbst hat der Bau des Fürstenhofes weiter keinen Einfluss gehabt. Ausser an den Schlössern zu Schwerin und Gadebusch finden wir Spuren desselben Dekorationsstiles in Bützow und Ulrichshusen, Lüneburg, Stralsund und Kiel, dagegen eine etwas reichere Entfaltung gleichen Geschmackes im Schloss Freyenstein in der Priegnitz und ganz besonders an einigen interessanten Lübecker Häuserfassaden. Vgl. Sarre, l. c., S. 23—28, Taf. X—XIII.

Als die Schweden im XVII. Jahrhundert Herren der Stadt wurden, legten sie ihr höchstes Gericht für ihre deutschen Besitzungen, das sog. Tribunal, in den Fürstenhof. Und nun begann die Verunstaltung der Fassade,



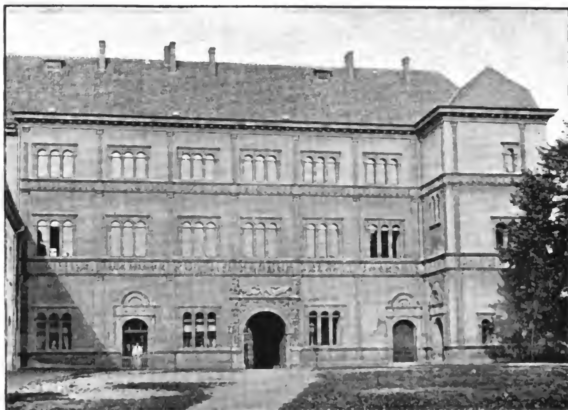
Palazzo Roverella in Ferrara, erbaut 1508.
Mit Friesen und Pilastern von gebrannten Formsteinen.

besonders ihrer Fenster, bis zu dem Grade, den die vor der Restauration im Jahre 1877—78 davon genommenen photographischen Aufnahmen darthun.

Die Restauration der Fassade im Jahre 1877 und 1878 durch den Landbaumeister Luckow hat wieder ein äusserlich ansehnliches Gebäude daraus gemacht, aber sie fordert zu Bemerkungen über das Verhältniss des Neuen zum Alten auf.

Abgesehen davon, dass die schon im XVI. Jahrhundert geschwundenen ehemaligen fünf Giebel, die den Terrakottagiebeln des Schweriner Schlosses ähnlich gewesen sein werden, nicht wiederhergestellt wurden,[1]) muss besonders

[1]) Luckow bezeichnet diese Giebel seltsamer Weise als »überflüssige« Zuthaten und vertheidigt ihnen gegenüber mit Berufung auf Bramante ein aus Architrav, Fries mit Konsolen Hängeplatte und Rinnleisten bestehendes Gesims. Gegen letzteres ist gewiss nichts einzuwenden, wenn es, wie am Palazzo dei Negozianti in Ferrara das ursprüngliche ist. Das war es aber nicht

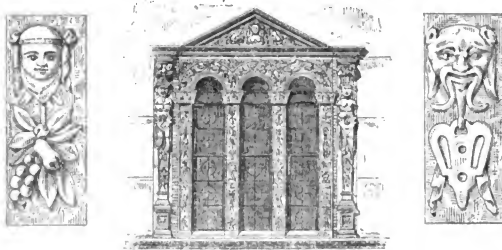


Hinterseite des Fürstenhofes nach der Restauration von 1877/78.



Vorderseite des Fürstenhofes im XVIII. Jahrhundert.

die Behandlung der Details angegriffen werden, wenngleich sonst zugestanden werden kann, dass die durch die Restauration erzielte Gesammtwirkung für den, welcher den Fürstenhof zum ersten Mal sieht, etwas Ueberraschendes hat.[1]) Der Restaurator hat zwar den Umstand, dass die Portale und Pilasterfüllungen auf der Hofseite des Gebäudes von anderer Hand gefertigt waren als die Fenstereinfassungen auf der Vorderseite, nicht übersehen, im Gegentheil aufs Beste erkannt, aber er hat nachher subjektive ästhethische Empfindungen über die Treue siegen lassen, die er seiner Sache vom Standpunkt des Konservators aus schuldig war. Die Fenstereinfassungen auf der Vorderseite, deren eine soweit erhalten geblieben ist, dass sie an den wailand von Lisch in richtiger Erkenntniss ihres Werthes gesammelten und jetzt im Grossherzoglichen Museum zu Schwerin aufbewahrten Resten vollständig erkannt werden kann, zeigen einen den Sandsteineinfassungen der Durchfahrtsportale entsprechenden skulpturalen Charakter, den man, nach einem im Jahre 1556 erschienenen niederländischen Sammelwerk von Vorlagen des Cornelis Floris, in der Kunstgeschichte als Floris-Stil bezeichnet. Man versteht darunter ein auf italienische Muster zurückgehendes Grotteskenspiel, das in Gegensatz zu

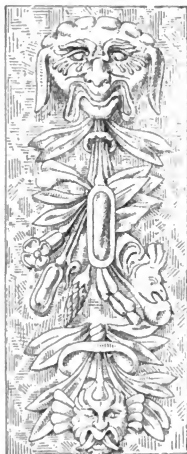


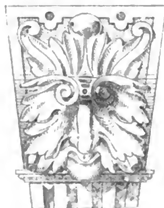
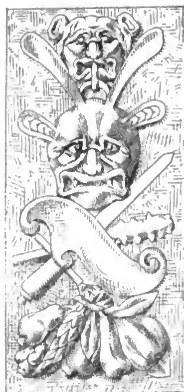
Altes Fenster von der Vorderseite des Fürstenhofes (nach Lübke).

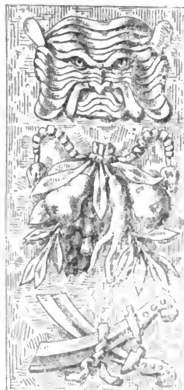
römischen Gebilden einer gröberen und kräftigeren Ausdrucksweise Platz gemacht und an Stelle der Zierlichkeit die Derbheit auf den Schild erhoben hat, dabei aber in der Erfindung origineller Gebilde eine Mannigfaltigkeit aufweist, die an monumentaler Wirkung trotz aller Hässlichkeit und Fratzen-

in Wismar. Bei einem steilen Dache, wie es der Fürstenhof hat, ist ein Bramantescher Gesimsabschluss nach Art italienischer Palast-Fassaden gar nicht angebracht. Denn das hoch über dem Gesims erscheinende Dach hebt die beabsichtigte Abschlusswirkung des Gesimses fast ganz wieder auf. Wenigstens giebt es schon in geringer Entfernung vom Gebäude Standpunkte des Beschauers, von denen aus dies der Fall ist. Weil unsere Altvordern von dem hohen, durch den vorhergehenden gothischen Stil sogar zu steilster Höhe geführten Dach aus klimatischen Gründen nicht lassen wollten, empfanden sie, Baumeister und Bauherren, die Anbringung schmuckreicher, die grosse Dachfläche unterbrechender Giebel als eine Nothwendigkeit, und nichts scheint uns weniger am Platze, als dies Verhältniss der Sache für ein Zugeständniss des Baumeisters an sein Publikum halten zu wollen oder gar von überflüssigen Zuthaten und Mängeln der Harmonie zu sprechen.

[1]) Der Verfasser verweist hier auf einen von ihm in den »Mecklenburger Nachrichten« vom 3. Januar (Beil. 2) und 4. Januar (Beil. 3) 1893 veröffentlichten Aufsatz.





Sandstein-Reliefs von der Durchfahrt des Fürstenhofes. (Nach Scheffers.)

haftigkeit der dabei auftretenden Büsten und Hermen nichts zu wünschen übrig lässt. Nimmt man die Zeichnung eines der alten Fenster der Vorderseite, wie es in der Geschichte der Architektur von Lübke II, S. 487 und darnach auf einem der Seemann'schen Bilderbogen, Nr. 139, abgebildet ist, zusammen mit den glücklicher Weise erhalten gebliebenen photographischen Aufnahmeplatten des alten Baues von Michaelsen-Wismar vor die Augen, so kann man sich von den eigenartigen hängenden Fruchtbündeln, schotenähnlichen Blattbildungen und der Verbindung dieses niederländischen Grotteskenwerks mit Büsten und Satyrhermen einen Begriff machen.

Diese alten Fenster nun, die während der schwedischen Okkupation theilweise beseitigt oder doch bei vorkommenden Reparaturen verändert worden waren, stimmten zu den derben Sandsteinportalen der Durchfahrt aufs Allerbeste. Sie hätten deshalb in alter Weise wieder hergestellt werden sollen. Der Restaurator aber glaubte sie beseitigen zu müssen. Zwar wurden die Grundformen, die vertikale Dreitheilung durch steinerne Pfosten für den Aufbau mit Hermenpilastern zur Seite, sowie Gesimse und Giebel beibehalten. Allein statt der Dekoration und Ausbildung dieser Theile im Floris-Stil, welcher dem Restaurator nach seiner eigenen Angabe »unkünstlerisch hart, trocken und flach« erschien, wurde eine Formgebung gewählt, die sich der eleganteren, aber auch einförmigeren Ornamentation in den Portalen und Pilasterfüllungen des Hofes anschloss. Statt der derben Satyrhermen, wie sie zu den erhalten gebliebenen grossen, in Sandstein ausgeführten Doppelpilastern der Durchgangsportale passten, wurden elegant geschniegelte und gebügelte Männer- und Frauenhermen in klassicierendem Stil angebracht. Ja der klassicierende Stil gewann sogar eine weitere Stärkung durch alternierende, von Kränzen und Ranken eingefasste Zeus- und Athene-Büsten in den Feldern der Fenstergiebel, wo ehedem ein derber niederländischer Frauenkopf die Mitte füllte und rechts und links lustige Satyre zwischen Fruchtbündeln und Schotenblättern ihr Wesen trieben. Und zuletzt kamen noch Eck-Akroterien in Palmettenform oberhalb des vorgekröpften Gesimses über den Hermen als etwas ganz Neues hinzu.

Das Resultat dieser radikalen Restauration war somit dies, dass von der ganzen alten Hauptfassade, ausser den Grundformen der Fenster und ausser der Einfassung der Durchgangsportale, nichts übrig blieb, und dass man zwischen den alten floresken Einfassungen der letzten und den neuen Fensterdekorationen ein ästhetisches Missverhältniss heransbildete. Niemand kann das leugnen, mag er den Fürstenhof im Uebrigen noch so schön und wirkungsvoll finden.

Ebenso schlimm wie die Behandlung der Vorderseite des Fürstenhofes war eine auf der Hinterseite desselben vorgenommene Aenderung. Hier bildeten, ausser den Fenstereinfassungen, Pilastern, Friesen und der Sandstein-Einrahmung der Durchfahrt, vier in höchst eigenartiger Weise reich mit Reliefschmuck in gebranntem Thon geschmückte Portale eine Hauptzierde des Ganzen, ein grösseres im Anbau, also in dem Windelstein oder Treppenhause des Schlosses, und drei andere, ein kleineres und zwei der Grösse nach zwischen beiden stehende mittlere Portale, auf der Langseite des Hauses. Von diesen lagen zwei, das kleinere und ein mittleres, rechts von der Durchfahrt und zugleich unmittelbar neben dem grossen Hauptportal in dem rechtwinklig anstossenden Windelstein, das andere von mittlerer Grösse befand sich links von der Durchfahrt. In der Hauptanlage gleich, wiesen sie im Detail kleine Verschiedenheiten auf, die für das Auge etwas sehr Anziehendes hatten. Alle drei zeigten aber über einer im Stichbogen gewölbten



Nicht mehr vorhandenes grösseres Portal auf der Hofseite. Gebrannte Formsteine.

Thüröffnung einen zwischen zwei scharf profilierten horizontalen Gesimsen liegenden hohen Fries, der auf jeder Seite von zwei Pilastern getragen wurde, von denen sich die des Portals links von der Durchfahrt als ächte Pilaster der Frührenaissance mit vertiefter Fläche und mit Relieffüllungen darstellten, die anderen aber in den drei Portalen rechts von der Durchfahrt als Pilaster mit auf- und anliegenden reich reliefierten schlanken Halbsäulen vor das Auge traten. Die Friese oberhalb dieser Pilaster enthielten theils Medaillons mit Männer- und Frauenköpfen, denen ähnlich, welche sich unterhalb der Fenster des Oberstockes befinden (daneben auch heraldisch stilisierte Löwen), theils, wie im kleinsten Portal, nur Rankenschmuck. In den Zwickeln gab es wieder Medaillons mit Rankenwerk, und die Gesimse waren mit Rundgiebeln überdacht, von denen einer die Inschrift trug:

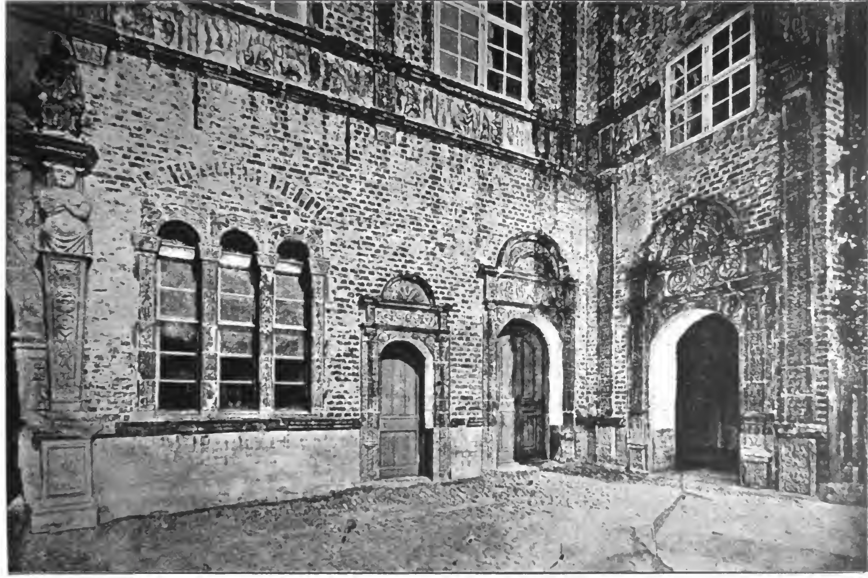
IS • GOT • MIT • VNS • WOL • KAN • WIDDER • VNS •

Statt nun diese entzückende Mannigfaltigkeit zu erhalten, wurden zwei Portale, das grosse und das kleine, vollständig beseitigt und von den beiden Portalen mittlerer Grösse nur die Formen desjenigen beibehalten, welches unmittelbar neben dem Windelstein zwischen beiden lag. Dieses Portal findet sich heute nicht weniger als dreimal auf der Hofseite, und zwar jedesmal in ganz gleicher Weise ausgeführt. Ausserdem ist es, ähnlich wie die Fenster der Hauptfassade, mit nicht hingehörigen griechischen Mittel- und Eck-Akroterien verziert. An die Stelle reizvoller Mannigfaltigkeit ist somit eine weniger reizvolle Einförmigkeit getreten, und die Restauration des Gebäudes hat demgemäss den Werth des Alten nicht vermehrt, sondern verringert.[1])



Kleinstes Portal von der Hinterseite des Fürstenhofes. Gebrannte Formsteine.

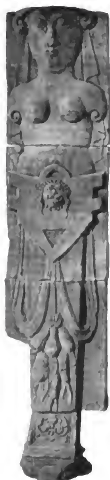
[1]) Die in der Luckow'schen Schrift, S. 11, auf diesen Akt sich beziehenden Worte lauten: »Vollständig erneuert, jedoch strenge nach den alten Modellen, sind die aus Terrakotten aufgebauten Portale der Hoffassaden.

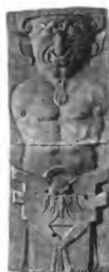


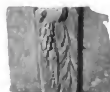
Die Hofseite des Fürstenhofes vor ihrer Restauration.
Links Durchfahrt (Sandstein). Fenster und drei Portale (gebrannte Formsteine). Fries mit der Geschichte vom verlorenen Sohn (Kalkstein). Wandpilaster (gebrannte Formsteine).



Alter Fenstergiebel. Gebrannte Formsteine.







Einfassungs-Pilaster der alten Fenster.
Gebrannte Formsteine.



Basis unter den alten Pilastern.

Reste vom Fürstenhof im Grossh. Museum.

Aus den vor der Restauration aufgenommenen Photographien von Michaelsen-Wismar und denen des Architekten Haupt in Hannover, sowie aus den leider nicht vollständig ins Museum gelangten Resten des grossen und kleinen Portals und eines der Fenster der Hauptfassade (zahlreiche andere Reste sollen an verschiedenen Stellen des Fürstenhofes vermauert sein) kann man den eigenartigen ehemaligen Charakter des Bauwerks ersehen. Nichts ist mehr zu bedauern, als dass das grössere Portal verschwunden ist. Es war in architektonischer Beziehung eine Art Prachtstück mit Anklängen an das Portal des Piastenschlosses in Brieg, das in der Zeit zwischen 1547 bis 1575 erbaut wurde (vgl. Dohme, Gesch. der dtsch. Baukunst, S. 296) und wobei ein Jakob Par thätig ist, zwar nicht derselbe Jakob Par, der später in Mecklenburg arbeitet, aber höchst wahrscheinlich doch ein Verwandter desselben (vergl. Sarre, Der Fürstenhof zu Wismar, S. 42ff.) Wer die Reste des grossen und kleinen Portals, die jetzt im Kellergeschoss des Schweriner Museums so zusammengelegt sind, dass man sich von ihrer ehemaligen architektonischen Wirkung ein Bild machen kann, mit Aufmerksamkeit überblickt, der kann nur von Bedauern über ihre Beseitigung erfüllt werden.

Koch'sche Brauerei.

Ein zweiter Renaissancebau, der besondere Aufmerksamkeit verdient, ist die an der Schweinsbrücke gelegene **Koch**'sche **Brauerei.** Sie wurde während der Jahre 1569 bis 1571 von dem aus Utrecht nach Mecklenburg gekommenen Steinmetz und Baumeister **Philipp Brandin** als Wohnhaus für den Rathmann und späteren Bürgermeister **Hinrich Schabbelt (oder Schabbel)** erbaut. Die Jahreszahl **1571** steht am Giebel des Hauses, der leider durch den Sturm am 12. Februar des Jahres 1894 stark beschädigt wurde, und das Rathsarchiv bewahrt noch den Kontrakt, welchen Baumeister und Bauherr im Jahre 1569 darüber schlossen. Der Schwerpunkt der Kunst ist in die mit rusticierten Pilastern versehenen Portale der Vorderseite sowie in die mit Pilastern und kräftigen Gesimsbändern belebte Seite und in den auf diese gesetzten, mit Statuen, Belastungspyramiden, Voluten und Bandwerk verzierten Giebel gelegt. Auf der Vorderseite interessieren besonders die beiden Portale mit den Wappen von Mann und Frau.[1]) Stücke von einem Kamin des Hauses befinden sich im Museum zu Wismar.

Sie waren nicht ganz mit einander übereinstimmend, sondern zeigten einzelne Verschiedenheiten, welche bei der Restauration aus materiellen Gründen nicht berücksichtigt werden konnten; der Hauptunterschied zeigte sich an den Pilasterbildungen; die einen hatten flach vorliegende Pilaster, die anderen stark vorspringende schlanke Halbsäulen; letztere wurden wegen ihrer originellen Form erneuert und dieselben Formen zu dem dritten Portale verwandt. Die fehlenden Mittel- und Eck-Akroterien wurden ergänzt.«

Aus diesen Worten allein würde man nicht ersehen, wie das alte Verhältniss war, jedoch ist der Leser im Stande, nach dem was vorher weiter ausgeführt wurde, das erforderliche sic?! da, wo es nöthig ist, im Ganzen nämlich viermal, selber einzuschieben.

[1]) Vgl. Hans. Geschichtsqu. II, Nr. 419. Grabstein in St. Nikolai, M. Jahrb. LV, S. 259, Nr. *20. Epitaph, M. Jahrb. LVI, S. 128, Nr. 11. Vgl. o. S. 141. Ferner die Abbildungen bei Scheffers, l. c., Taf. 23—25. Nach Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Haupt in Hannover ist der Giebel des Schabbel'schen Hauses von Ph. Brandin den Tafeln E und F des Jan Vredeman



Die Koch'sche Brauerei zu Wismar.



Die Wasserkunst von Philipp Brandin auf dem Markte zu Wismar.

Es wäre nicht unmöglich, dass dieser Brandin'sche Giebel für die Veränderungen, welche sich viele der älteren Giebel im XVI. Jahrhundert gefallen lassen mussten, maassgebend wurde.[1])

Von 1579 bis 1582 besass Brandin das Haus an der Frischen Grube zwischen 15 und 15a. An dem Portal sind zwei Wappen zu beachten, das von Wolf Ranitze (Hans. Gesch.-Qu. II, Nr. 447) und das Sasse'sche, das im Schild und auf dem Helm drei nach oben züngelnde Flammen zeigt. Vgl. Crull, M. Jahrb. LX, Q.-B., S. 4. Das bei Scheffers abgebildete Portal ist nicht das Brandin'sche, sondern erst 1610 entstanden. Das von Brandin herstammende Portal, das an dem abgebrochenen Hause Nr. 15a der Frischen Grube angebracht war, wurde von J. D. Thormann angekauft und von ihm in etwas veränderter Gestalt wieder verwendet.

Ein drittes beachtenswerthes Bauwerk der Renaissance ist die sog. »**Wasserkunst**« auf dem Markte, die, wie schon bemerkt worden, gleichfalls ein Werk des **Philipp Brandin** ist. Er übernimmt die Arbeit 1580.[2]) Es ist ein zwölfseitiger Bau mit schlanken Hermenpfeilern auf den Ecken und mit glockenförmiger Bedachung, die mit einer entsprechenden Laterne bekrönt ist. Durchbrochene Eisengitter gestatten einen Blick ins Innere. Zwei kleine Bronzefiguren, Nix und Nixe, vom Volk aber Adam und Eva genannt, die früher im Innern als Wasserleiter in dem dort aufgestellten Becken befestigt waren, befinden sich jetzt im Museum der Stadt. Lange Inschriften umziehen die Felder ober- und unterhalb der Eisengitter. Die obere Inschrift lautet: ΣΥΝ ΘΕΩ S. P. Q. W. IOHANNES FRITZE DE HEIDERSTORF MISNIAE OPPIDO ORIVNDVS FONTEM FELICITER APERVIT | ANNO DOMINI NOSTRI IESU CHRISTI CIↃ IↃLXXI STRVCTVRA HAECCE EXSTITIT ANNO DoMInICo.[3]) Im dritten Felde folgt nun das Stadtwappen, im vierten beginnt eine lange Inschrift in lateinischen Jamben und Distichen die der Stadt mit dieser Leitung erwiesene Wohlthat auszumalen.[4]) Die untere deutsche Inschrift vom Jahre 1861 erzählt in schlichter deutscher Prosa die Geschichte der Wasserleitung von 1571 bis zum Jahre 1861. Vgl. o. S. 19.

Wasserkunst.

de Vries'schen Werkes über die ionische und dorische Ordnung (H. Cock excudebat 1563) entlehnt, d. h. mit deren Hülfe zusammenkomponiert.

[1]) Weitere Werke von dem zwischen 1563 und 1594 in Mecklenburg nachweisbaren Utrechter Meister sind das grosse Epitaph des Herzogs Burwin im Dom zu Güstrow, die Marmor- und Alabasterdenkmäler des Herzogs Ulrich und seiner beiden Gemahlinnen ebendaselbst, die gleich ausführlicher zu besprechende »Wasserkunst« auf dem Markte zu Wismar, drei (ursprünglich vier) Konsolen in St. Marien ebendaselbst, das Bording'sche Epitaph in St. Marien zu Rostock (nicht mehr vorhanden), das Bassewitz'sche Epitaph in der Kirche zu Basse vom Jahre 1592, das Denkmal der Herzogin Ursula in der Klosterkirche zu Ribnitz u. a. m. Ausserdem war er sehr viel in und an den Schlössern von Schwerin und Güstrow beschäftigt. Vgl. Sarre, l. c., S. 35—37.

[2]) Von einer Vollendung ist erst 1602 die Rede, aber es ist nicht zu ersehen, was damit des Näheren gemeint ist. Was Philipp Brandin als Künstler daran zu machen hatte, wird wahrscheinlich viel eher fertig gewesen sein. Vgl. Crull bei Sarre, l. c., S. 36.

[3]) 1602.

[4]) Als Verfasser dieser lateinischen Inschrift wird Gregorius Jule angesehen. Hans. Gesch.-Quellen II, Nr. 428.

Giebelhaus.

Von der Behandlung der Giebel in der Zeit des klassicierenden Stils giebt das Haus **Nr. 16 in der Mecklenburger Strasse** vom Jahre 1680 ein Beispiel.

Fachwerkbauten.

Fachwerkbauten. Speicher an der Frischen Grube abgebildet bei Scheffers. Der, welcher in der Neustadt war und das Datum 1575 trug, ist 1895 einem »Bauunternehmer« in die Hände gefallen. Hof im Heiligengeist-Stift. Vgl. auch oben Wedem von St. Marien. S. 175.



Mecklenburger Strasse 16.

Mauern, Thore und Befestigungen.

Mauern, Thore und Befestigungen.

Von den alten, zur Zeit der Regentschaft während der Abwesenheit Fürst Heinrichs des Pilgers erbauten Stadtmauern, in denen, wie zu beachten, der altwendische Verband (zwei Läufer, ein Binder) als Regel erscheint, ist ein erheblicher Theil erhalten. Wir nennen die Züge von der Mühlenstrasse bis zum Altwismar-Thor, hinter der Klosterkirche und in der Gegend des Mecklenburger Thors von der Papenstrasse bis zum Lübschen Thor, und zuletzt noch ein Stück neben der Wippbrücke am Strande. Bis 1865 war der Ring lückenlos. Spuren von **Zinnen** findet man neben der Mühlenstrasse und dem Krankenhause, und auch beim Mecklenburger Thor. Der Wehrgang ist am deutlichsten neben der Papenstrasse zu sehen. Reste von **Wiekhäusern** sind im Lindengarten zwischen Mühlenstrasse und dem Altwismar-Thor und in der Nähe des Mecklenburger Thors. Von



Von den alten Stadtmauern.

den **Mauerthürmen** [1]) stehen nur noch zwei, der, welcher seit seiner Verwendung für die Zwecke der Wasserleitung im Jahre 1682 den Namen »Wasserthurm« führt, und der gleich zu erwähnende Gefangenthurm neben dem Altwismar-Thor: alle übrigen sind verschwunden. Ebenso steht auch von den alten **Thoren** nur noch eins: das grosse **Wasserthor,** ein stattlicher Bau mit blendengeschmückten Giebeln; besonders stattlich erscheinen die Blenden der Innenseite. An der Innenseite sind Ende der fünfziger Jahre zwei Stadtwappen aus dem XVI. Jahrhundert, und an der Aussenseite vor wenigen Jahren zwei neue Wappen sammt einem Friese, der früher nicht da war, eingesetzt. Ein Stein mit der Inschrift **ANNO 16.4** (nach Schröders kurzer Beschreibung, S. 309, die Zahl 1644) sass früher in der



Gefangenthurm neben dem Altwismar-Thor.



Wasserthurm.

Stadtmauer. »Das thurmartige Lübsche Thor ging beim Auffliegen der Pulverthürme 1699 zu Grunde, das hausähnliche Mecklenburger Thor nahm ein Ende bis auf die Durchfahrt, als diese beim letzten Festungsbau verlegt wurde, das gleiche Altwismar-Thor

[1]) Nach einem Verzeichniss aus dem XV. Jahrhundert enthielt die Stadtmauer ausser dem Grossen Wasserthor, dem Poeler Thor und einer unbenannten Stelle in dessen Nähe fünfunddreissig Berchfriede und das Schmiedehäuschen. Vgl. Techen, Hans. Geschichtsbl. XIX. (1890/91, S. 86.) Schröder weiss noch von achtundzwanzig, Kurze Beschr. S. 274. Die Wiekhäuser vom Altwismar-Thor bis zum Wasserthor sind in dem Merian'schen Grundplan genau wiedergegeben.

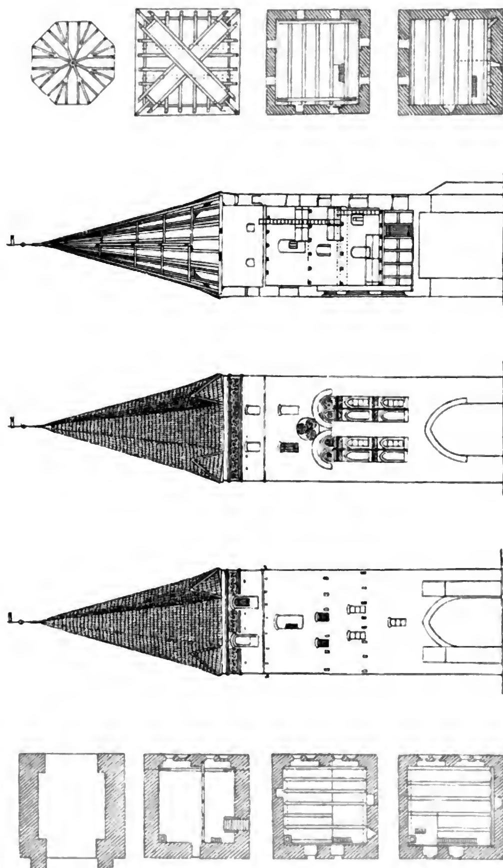
wurde in Folge des Schadens, den es in der Franzosenzeit nahm, abgebrochen, und das Poeler Thor folgte ihm 1870, angeblich, weil es den Verkehr behindere. Es war ein mit einem achteckigen Helm versehener ansehnlicher Thurm, welcher feldwärts ganz schlicht, stadtwärts mit zwei Doppelnischen und einer Rosette darüber geschmückt war und unterhalb des Daches einen Fries von Dreiblättern zwischen Rundstäben hatte. Das Thor hatte grosse Aehnlichkeit mit dem Gefangenthurm am Altwismar-Thore und gehörte mithin wie dieser dem Ende des XIV. Jahrhunderts an. Das hausartige Grosse Wasserthor, die Höllenpforte, verdankt seine Erhaltung dem Umstande, dass es in Lübke's Gesch. der Architektur abgebildet worden war. Der dem Hafen zugekehrte Giebel, welcher ursprünglich fünf Stufen und ebenso viele einfache schlichte Blenden zeigte, ist um 1600 einfach dreiseitig zurechtgemacht und diese Form, aus Sparsamkeitsrücksichten vermuthlich, sowohl bei der Reparatur von 1859, wie bei der gegenwärtigen beibehalten. Das ehemalige Neue Thor, spätere Fischer-Thor, wie auch das kleine Wasserthor, sind in unbekannter Zeit untergegangen. Nach Crull, M. Jahrb. LVI, S. 30. Als ehemalige Doppelthore sind bezeugt das Poeler Thor (1498 in Kopmann's Chronik §. 36, M. Jahrb. XLVII, S. 80) und, wie man einem Grundriss des XVII. Jahrhunderts entnimmt, auch das Mecklenburger



Wasserthor (aussen).



Wasserthor (innen).



Das ehemalige Poeler Thor.

Thor,[1]) dessen innerer (nicht äusserer) Theil derjenige gewesen sein wird, der im XVI. Jahrhundert mehrfach das »hohe« Thor genannt wird. Eine sehr alte, übrigens schlichte Thor-Oeffnung in der Mauer südwärts von dem Schwarzen Kloster, die übrigens mittlerweile weggebrochen ist, wird das aus der Geschichte Heinrichs des Löwen bekannt gewordene Thor zum Weberkamp gewesen sein. Vgl. o. S. 7.

Befestigungen und Landwehren.

Von den mehrfach umgestalteten alten **Befestigungen** (vergl. o. S. 22ff.) haben sich, trotz ihrer Demolierung im Jahre 1718, zwischen dem Altwismar-Thor, dem Mecklenburger und Lübschen Thor Wälle und Gräben noch erhalten, ebenso giebt es noch Reste von den alten **Landwehren** bei der seit mehr als zwanzig Jahren eingegangenen Hornstorfer Burg. Anderswo finden sich nur noch Spuren, oder es weisen noch die Namen darauf hin, wie z. B. **Kritzower Burg, Lübsche Burg, Müggenburg und Rothenthor.**

Beischlagsteine.

Beischlagsteine. Es haben sich deren in Wismar mehrere erhalten, aber sie gehen theilweise ihrer Zerstörung entgegen, wenn sie nicht anderswohin geborgen werden können.

1. Mit dem Wappen der Pegel. Aus der Mecklenburger Strasse, jetzt als Pflasterstein in der nördlichen Halle von St. Marien. — 2. Mit dem Wappen der Mönnik. Von der Ecke Hinterm Rathhaus und Altböterstrasse, jetzt als Pflasterstein in der nördlichen Halle von St. Marien. — 3. und 4. Mit dem Schilde der Eggebrecht und einem unbekannten (gestürzte Pflanze) an der Alten Schule. — 5. Mit der Inschrift ihesu(s) in der Thürtreppe des Hauses Nr. 22 der Lübschen Strasse, früher nebst einem anderen, der die Aufschrift maria hatte, auf dem Hofe des Hauses Nr. 7 in



Beischlagstein
Pegel'sches Wappen.



Beischlagstein
Mönnik'sches Wappen.

Z. Zt. in St. Marien.

[1]) Vgl. M. Jahrb. LVIII, S. 87. 1483 »dat nige doer vorme Mekelenburger dor«. Der Rest des »alten« Mecklenburger Thors ist 1894 einem »Bauunternehmer« geopfert worden.

der Lübschen Strasse, der Büttelei gegenüber. — 6. Mit dem Schilde der Drolshagen (getheilt: oben ein halber Hirsch, unten zwei gekreuzte Schwerter) und der Inschrift **kersten drulshagen**, als Schwelle im Hause Nr. 67 der Lübschen Strasse. — 7. Mit der Inschrift **PAGEL WIRKES 1581** und der nebenstehenden Hausmarke, im Museum.



Im Museum auch noch die Köpfe von anderen Beischlagsteinen.

Wappen und Schilde.

Eingemauerte **Wappen** und **Schilde**, die Erhaltung verdienen, finden sich an der Rathsapotheke (Stadtwappen mit dem Datum **ANNO 1621**); desgl. zwei Stadtwappen am Giebel des Zeughauses (sie stammen vom alten Mecklenburger Thor); in einem Pfeiler des giebelseitig umgebauten Hauses Schweinsbrücke 11, nach der Grube hin (Schilde der Familien Garnatze und Vrame, mit dem Datum **1627**); am Hause Nr. 6 der Lübschen Strasse (die Wappen der Familien Burmeister und Elmhof, beide aus dem Krönkenhagen stammend); am Hause Nr. 8 in der Borstrasse (Pingel'sches? Wappen und ein anderes von 1732); am Thorwege des Hauses Nr. 16 in der Papenstrasse (Schwan im Schild und auf dem Helm, darüber **D. B.**); am Schabbel'schen Gasthause Nr. 14 der Schulstrasse (vorne das Wappen der Schabbel, s. o. S. 140, hinten im Schilde ein Bär mit Halsband in einem Boot, das er schiebt, auf dem Helm wachsender Bär); im Hause Nr. 38 am Spiegelberg die Wappen der Familien vom Have und Stiten; am Hause Nr. 30 der Blidenstrasse der Schild der Familie Velthusen (neu).

Ausserdem bewahrt das Museum zahlreiche, zum Theil sehr schöne Wappenschilde, die von Häusern der Stadt herstammen.

* * *

Kleinkunstwerke in Privatbesitz.

Kleinkunstwerke in Privatbesitz.

Von den silbernen Festpokalen oder »Willkomms« der Aemter haben sich nicht weniger als neun erhalten. Vgl. Crull, Amt der Goldschm., S. 43.

1. Der Willkomm der Krämer hat die Inschrift: **WEIL DIE VORIGE HENSE IST ALS EIN GLAS ZV BROCHEN, HABEN WIR DIS SILBERN GESCHIR LASSEN WIDER MACHEN. DAMIDT ES SEINE VVLLE STERKE MOCHTE BEKOMEN, || SEIN DAR 8 AMTES BECHER ZV GENOMMEN. GESCHEN BEI GODTHARDT BARCKHOFF VND HANS HARDERS LEBEN. GODT WOLDE VNS FERNER SEINEN SEGEN GEBEN. ANO 1600. REPARIERT * IOHANN × × BALEMANN × × IOHANN * HINRICH × × LATENDORFF * CARL × FRIEDERICH × AHRENSTORFF * * ÄLTESTN × ANO × 1767 × ×** Der Stempel des Verfertigers ist ein zungenförmiger Schild mit den Initialen **I E**, d. i. **Jakob Eggeler**, welcher an Machlohn für das Loth 4 Schill. 6 Pf. erhalten hat. Im Grossherzogl. Museum zu Schwerin.





2. Der Willkomm des Amtes der Töpfer ist vom Jahre **1659**. Auf dem Deckel eine Töpferscheibe, auf der ein Blumentopf steht, doch sind

beide, Scheibe und Topf, neu. David Thormann liess, nachdem er den Willkomm erworben hatte, einen Putto als Bekrönung aufsetzen. Der Willkomm der Töpfer war einstmals mit Inschriften von Namen aus den Jahren 1659, 1682, 1736 und 1763 bedeckt, von denen Dr. Crull kurz vor ihrer Verhämmerung, die im Auftrag David Thormann's geschah, den die Namen störten, eine genaue Aufzeichnung nahm. Die Inschriften folgten von oben nach unten so wie sie hier gedruckt sind: **M. GÖRIES WESTFAHL ELTSTER. M. DANIEL BARG. M. BALTZER WAHL. M. JACOB HOLTFRED. JACOB HOLTFRED. ANDREAS IRMSCHER. JONAS HOLM. JOHAN KAHRAV. DANIEL KAHRAV. CHRISTIAN WEGNER. RVBERECHT FINGERLOS. JVRGEN MÖLLER. MICHEL JANSEN. — ANNO 1763 D. 7 APRIL HAT DASZ AMPT DER TÖFFER MEISTER UND GESELLEN DIESEN UMLAUFFER WIEDER AN SICH GEKAUFFT. DIE MEISTER SIEND GEWESZEN ELTESTER CASPAR HIN. ZEISIG, MEISTER JÜRG. DETLOFF BEECK. DIE GESELLEN SIND GEWÄSEN ALTGESEL JOACHIM HINRICH WAGENER. JOHANN DÄNN. HINRICH CONRAHT WEYDEMANN MITZUGENOMMEN. M C. KAUFFMAN̄. PETER BIBAU. DANIEL ZANDER. LORENZ STAHLBERG. H. MÜLLER. J. F. LANGE. J. G. G. PET. DAHLBERG. PET. GRAMBAU. M. C. MÄHL. JÜR. STOSS. PAUL FRIED. BIBAU. J. F. EWALD. C. P. GRÖPLER.** Stempel **S B.** — **ANNO 1659 BEI VORFERTIGUNG DIESEN SILBER WILKOM DAMAHLS IM LEBEN ALTERMAN M. PETER SCHRODER. M. BALTZER LEMCKE. M. CLAVS HACKER. M. PETER KASZVBE. M. MICHEL PETERS. DIE GESELLN JOHAN TÜM. ANTONIUS WILDE — ANNO 1736 HABEN WIR DIESEN WIHLKOM REPARIREN LASEN. DIE MEISTER M. JOHAN WAHL ALTERMAN. M. DAVIED WAGNER. M. CASPAR HINRICH SANDER. DIE GESELLEN JOHANN JÜRGEN BEHCK ALS ALTGESELL. ANDREAS HARDNACK. HANS BALTZER MÖLLER.** Nebenstehender Stempel. Hiernach hätten wir in dem aus **T B B** zusammengesetzten Stempel den des Meisters **Thimotheus Bilenberg** zu erkennen, der zwischen 1656 und 1684 nachweisbar ist. Er ist der Verfertiger des Willkomms. Dagegen mag der Stempel **S B**, der zur Inschrift von 1763 gehört, auf **Andreas Julius Strasburg** passen, der 1736 ins Amt trat und daher recht wohl noch siebenundzwanzig Jahre später die Reparatur gemacht haben könnte. Vgl. Crull, das Amt d. Goldschm., S. 52. Im Museum zu Schwerin.



1682.
Die alte Töpferscheibe mit Blumentopf von 1682.



3. Am Willkomm der Schifferkumpanie, **1672** von **S B**, d. i. von **Stephan Bornemann**, bildet eine Figur den Ständer und trägt den Kelch, dessen unterer Theil sammt Fuss und Deckel in gespitzten Buckeln ausgetrieben ist. Am Kelche sind beiderseits Henkel angebracht. Der Fuss steht auf drei sitzenden Löwen, welche mit ihren Pranken grosse Kugeln rollen. Der Träger der Kupa ist eine Art Neptun, der mit einem Beine kniet, und unterhalb dessen ein Delphin sich windet. Auf dem Deckel eine nackte weibliche Figur als Fahnenträgerin, die mit Wimpel und Schiffsmodell ausgestattet



Willkomm der Krämer von Jakob Eggeler.



Willkomm der Hutmacher von Jochim Gade.

Willkomm der Schlossergesellen von Stephan Bornemann.

Willkomm der Schmiedegesellen von Joh. Georg Beitz.

Willkomm der Schuhmachergesellen von Timotheus Bilenberg.

Willkomm der Töpfer von Timotheus Bilenberg.

Festpokale der Handwerks-Aemter zu Wismar.

ist. Die Inschrift lautet: **ANNO 1673 IST DIESER WILKOM VON NACHGESETZTEN BRVDER DER EHRLIEBENDEN SCHIFFERCOMPAGNIA VEREHRET WORDEN VND SEIND DAMAHL ELTESTEN GEWEST | CLAVS HANE CLAVS MÖLDT IACOB WESTPAL HINRICH WESTENDORF IVRGEN SCHÖNFELT MARTEN SCHRÖDER | BARTOLDVS EGBRECHT HINRICH MAKE IOCHIM SASSE IOCHIM VAGET PETER BADENDICK IVRGEN KALSOW | CLAVS GVNTER IOCHIM WILCKEN IACOB BAMPOW OHLOFF ARNS DIDERICH FISCHER IOCHIM KNVPPEL | PETER KLVNDER HINRICH FINCK IOCHIM KÖHEN ANDREAS LULCKE IOCHIM GREBBIEN MATTIAS HÖRMAN | IVRGEN HAER ANDREAS HAMM MICHEL WITTENBORG IVRGEN MEHLER CLAVS KALSOW BEHRENDT ALBRECHT | IOCHIM SCHMIDT DANIEL WITHON BENT PETERSEN IOCHIM GEHRMAN HINRICH BUSCHE HANS HANE | HANS WESTPHAL IVRGEN WAERNER MATTIAS MATTZEN HARMEN VAGET IOCHIM WITTENBORG IOCHIM IVNGE | CLAVS BICKE IOCHIM LEGGETOW HINRICH HINRICHSEN DANIEL WITTENBORG PAVEL HINRICHSEN HANS MOLDT | IOCHIM DREWSEN IOCHIM DEDOW PETER IEGER.** Stadtstempel und Meisterzeichen des **Steffen Bornemann.**

4. Der Willkomm der Schuhmachergesellen ist von **1677** und hat den Stempel des **Timotheus Bilenberg.** Der Stadtstempel ist verkümmert, aber immer noch zu erkennen. Man sieht beim Vergleich dieses Willkomms mit dem der Töpfer sofort, dass sie von einem Meister sein müssen, aber die Arbeit von 1659 ist flotter, frischer, kräftiger, die von 1677 ist flauer, lahmer, langweiliger. Der Schild der Deckelfigur ist von 1708, er hat die Inschrift: **• VORSTEHER • STEFFEN • MAAS : — | ERNST • PEITZNER • ALTGESEL IACOB KOBO • V • WISMAR | MICHAEL ENGEL : VON | BERLIN • SCHREIBER : — | IOHAN PAGELS • VON WISMAR 1708.** — Um den Rand des Pokals die Umschrift: **DIS • IST • DER • EHR • BAREN SCHVMACHERGESELLEN • IHR • WILKAHM • ZV • DER • ZEIT • ALTER • LEVTTE • M • HANS TEDE • M • IACOB LINDTWOLT | VOER STEHER IOCHIM • TEDE • VND IVRGEN • × IARMER • ALT • GESELL BALTZER HASMVLLER HINRICH LIGNER ANNO 1677.** Im Museum zu Schwerin.

5. Der Willkomm der Schmiedegesellen ist von **1692** und zeigt als Stempel die Buchstaben **I G B**, d. i. **Joh. Georg Beitz.** Die Krone auf dem Deckel ist später, anscheinend im Anfange des vorigen Jahrhunderts, hinzugefügt. Der Willkomm ist ungewöhnlich hoch, er misst mit der Figur 79 cm. Treibarbeit in schrägen Rundfalten am Deckel, Gefäss und Fuss. Oben auf dem Deckel eine Laterne mit sechs gedrehten Säulen. Oben eine Kugel, auf der der Fahnenträger steht. Inschrift: **ANNO 1692 IST DISER WILLKOMMEN VON DENEN GEGEBENEN SILBERN̄ SCHILDEN DER HUEFFSCHMIEDEN GESELLEN GEMACHET WORDEN : VND HABEN DIE DAHMALIGEN ELTESTEN IOCHIM ZANDT CASPAR LIEBERT | ERICH HUMPE IOCHIM VOS AUS FREIEN WILLEN DAS IHRE NAHMEN DARAUF GESTOCHEN WORDEN EIN IEDER VEREHRET EINEN Rthlr. ES BLEIBET ABER DER WILLKOMMEN DER GESELLEN**

EIGENTHÜMLICH : LADEN MEISTER SEIN | GEWESEN IOHAN SCHMIDT IOHAN VALENTIN OLKERSSCHAFFER IÜRGEN BUCHTIEN VND HANS HANSEN. Ausserdem auf den oberen Rundfalten des Gefässes die Namen von zum Theil aus der Fremde zugereisten Gesellen von 1695 bis 1713. Auf dem Fuss die Inschrift: **DAMAHLEN LADENMEISTER IOCHIM PÖELS PAUL MEYER.** Stadtzeichen und Meisterzeichen des **Joh. Georg Beitz.**





Auf der einen Seite der Fahne die Jahreszahl **1785**; auf der andern Seite der Stadtstempel und der Meisterstempel des **Johann Gottl. Torfstecher.**







6. Der Willkomm der Schlossergesellen ist dem der Schifferkumpanie ähnlich, aber kleiner, nach dem Stempel von demselben Meister und aus dem Jahre **1694**, hat jedoch keine Henkel, und der Poseidon (wenn es einer ist) ermangelt des Delphins. Auf dem Deckel ein Putto, welcher in der linken Hand einen Schlüssel und in der Rechten eine Fahne hält. Auf der einen Seite des Kelches das Schlosserwappen, auf der andern die Inschrift: **ANNO 1694 IST DIESER WILKOMMEN VON DEN GEGÄBENEN | SILBERN SCHILDERN DER SCHLÖSSERGESELLEN GEMACHT | WORDEN BLEIBET DER GESELLEN IHR EIGENTUHM | UND SIND ZU DER ZEIT ÄLTERLEUTE GEWÄSEN | CASPAR LIEBELT ERICH HUMPKE | IOCHIM VOSS DAUIT BENECKE | UND HABEN DISE 4 ELTESTEN 4 REICHST : | AUS FREIEN WILLEN DAZU GEGEBEN | LADEN-MEISTER | HAN IÜRGEN GRAFF V. ALBECHT FRANCK | SCHAFFERS | IOCHIM MAAS** (ein folgender zweiter Schaffernamen ist ausradiert). Dieselben Stempel wie am Willkomm der Schiffer.

7. Der Willkomm der Bäckergesellen von **1704** ist gemäss den Initialen des Stempels **H B** von **Heinrich Böttcher**. Schöne Treibarbeit. Die Inschrift lautet: **DIS IST DER BECKERGESELLEN IHR WILKOM A° 1704 D. 21 SEPT. FERFERTIGET ZU DER ZEIT SIND GEWESEN DER BECKER BÜCHSEN-SCHAFFER ELIAS WINSCHEFFEL UND DIEDERICH TEITCKE KRUGSCHAFFER HANS RÖHL UND CHRISTIAN SCHOMAN.** Bäckerwappen. Stadtstempel und Meisterstempel des **Heinrich Böttcher**. Mit einem Behang von vierundzwanzig ovalen Schilden, die ebenfalls durchweg gute Treibarbeit zeigen.





8. Der Willkomm der Hutmacher ist nach dem Merk **I G** von **Jochim Gade 1719** verfertigt. Die Inschriften in den drei Kartuschen des Hauptfeldes lauten: **DAS LÖBLICHE | AMPT UND HANDTWERCK | DER HUTMACH | ER MEISTER ŪD | GESELLEN IHR WIL | KOM GESTIFFTET | ANNO 1719. || ALTER-MAN | IOHAN HIN : BOHN | SACK • ALTERMAN | IOCHIM SCHLICHTING | HINRICH HENCK | ALBRECHT HENCK | DAVID HENCK. || GESELLEN | MATTIAS KRVGER | VON GOLWITZ | JOHAN BOHNSACK | VON WISMAR | IOHAN FRIED. HANNE | VON BRICK | IVRGEN BOHNSACK | VON WISMAR. || RENOVATVM ANNO 1825.** Im Museum zu Schwerin.

9. Der Willkomm der Reifer war, nach dem Stempel **I G**, ebenfalls von **Jochim Gade** verfertigt und in seinen Umrissen dem Willkomm der Hutmacher ähnlich. Er ist verkauft worden.

10. Den Willkomm der Knochenhauer von **1736** hat, nach den Initialen des Stempels **F R**, der Goldschmied **Friedrich Rahm** gearbeitet.[1] Ein mit vertikaler Fältelung belebter Pokal, dessen gut aufgebaute Konstruktion der Grundlage seines Fusses folgt, der aus dem Zwölfeck gebildet ist. Die Ornamentierung ist die des französischen Geschmacks in der Zeit der Régence. Die Inschrift lautet: **DAS LÖBLICH AMBT DER FLEISHAUER UND GAHRBRETTER HABEN ANNO 1736 DEN 16. APRIL DISEN SILBERN = WILLKOMMEN MACHEN LASSEN • SEIND MEISTERS ZU DER ZEIT GEWESEN | M • IOCHIM D • DONAHT ALTERMANN • M • IOHANN H • TIMM ALTERMANN • M • THEODORIUS RABE IST LADENMEISTER BEY DIE GESELLEN GEWESEN • M • MICHAEL GOYERT IST AUCH ZU DER ZEIT LADENMEISTER BEY DIE GESELLEN GEWESEN • M • BARTOLOMUS HOFFMANN GEORG A • LANGHOFF ZU DER ZEIT ALTGESELL GEWESEN • M • HINRICH TÖHL AUS LÜBECK IOHANN H QUATUOR AUCH ZU DER ZEIT ALTGESEL GEWESEN IOHANN SULTMANN ANTHON S KÖNIG IOACHIM IEHMLER** . . . . (Eine vierte Reihe ist durch den umgelegten Schilderring verdeckt.) Innerhalb der Inschrift das Schlächterwappen. Die Stempel: FR (**Friedr. Rahm**).

11. Der Willkomm der Müller, der 1889 bei Auflösung der Aemter zum Vorschein kam, war von plumper Form, mit Rokokoverzierungen ohne Zusammenhang bedeckt. Ohne Inschrift. Nach dem Stempel **A Z** war er von **A. C. M. Zeller** angefertigt. Für 315 Mark an einen Händler verkauft.

Schränke. Der S. 214 rechts abgebildete Schrank ist aus der Sammlung Thormann 1891 ins Grossherzogliche Museum gekommen. Er repräsentiert jenen Typus der Spätrenaissance oder des Barockstils um die Wende vom XVII. zum XVIII. Jahrhundert, den wir um die Ostsee herum finden, von Holstein bis in die russischen Ostseeprovinzen, und der gewöhnlich als »Danziger Schrank« bezeichnet wird. Er stammt aus Wismar, der zweite, links abgebildete aber aus der Nachbarschaft der Stadt, aus Westhof bei Neubukow; er wird also auch wohl von einem Kunsttischler in Wismar gemacht sein. Sehr verwandt sind verschiedene Schränke im Grossherzogl. Museum aus der Gegend von Marne in Holstein und von der Insel Fehmarn. Schränke.

[1]) Die unter 2, 4 und 8 aufgeführten Pokale sind mit der Erwerbung der Thormann'schen Sammlung im Sommer 1891 in den Besitz des Grossherzoglichen Museums übergegangen. Der unter 1 genannte Pokal der Krämer befindet sich ebenfalls im Museum zu Schwerin, er wurde im Jahre 1894 direkt von der Kramerkumpanie erworben. Der Willkomm der Schmiedegesellen sowie derjenige der Schlossergesellen sind in Privatbesitz; die übrigen sind, mit Ausnahme von Nr. 9 und 11, noch in den Händen der Innungen.





Wismarsche Schränke im Grossherzoglichen Museum.

Aus Westhof.

Aus der Sammlung Thormann (Bekrönung abgenommen).

Täfelung, Holzdecken und Wand-Bekleidungen.

Grosse Stücke der **Täfelung** aus dem ehemaligen Hause der Schiffer-Gesellschaft findet man im Hause Hinterm Chor Nr. 9. **Decke** und **Wandbekleidung** aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts im Hause Mecklenburger Strasse Nr. 16; sie stammen aus dem Schwarzen Kloster. **Holzdecke** aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts (mit Wappen der Dargun und Stüve im Flügel des Hauses Altwismar-Strasse Nr. 10, am ursprünglichen Platz). Auch im Hause Nr. 17 der ABC-Strasse eine Holzdecke, einfach.

Mittelalterliche Trinkgefässe von Zinn.

Mittelalterliche Trinkgefässe von Zinn (im Besitz von Dr. Crull).

1. Ohne Henkel. Schild in der Form des XV. Jahrhunderts, schräg getheilt, vorne zwei (oder drei) Fische in Wellen, hinten drei Sterne. Dann



Mittelalterliche Trinkgefässe von Zinn.

in zwei Reihen (die obere auf Spruchband) die Inschrift: **dn̄s Jacobus brv-seke dedit Istum stannēv pottvm latoribvs eivs āia In pace r'q.** Später ist vorne hineingraviert: **DIS IST DER TRÄGER COMPAGNY IHREN WILLKOHM**; hinten **JACOB HADELER, JOHANN REPPIEN 18** (Trägerzeichen) **14.** Das Geräth ist 22 cm hoch und fasst 2 Liter.

Ein Priester Jacob Brüseke ist unbekannt. Ein Johannes B. war 1489 Pfarrherr zu Zurow und Vikar in St. Nikolai, seit 1463 Mitglied des grossen Kalands.

2. Umschrift: **hinrik mense gaf : dessen stop | help svnte anna.** $1\frac{1}{4}$ Liter fassend. Höhe $16\frac{1}{2}$ cm.

Ein Hinrik Mense ist nicht bekannt. Hans M. findet sich 1511—1527. Unter der Inschrift sind Beil, Winkelmaass und Loth eingraviert.

3. Umschrift, vorzüglich in der Form der Buchstaben: **hēnīk ◊ bolke-var ◊ iochim ◊ dankver.**

Mit einem Pegel, 19 cm hoch und genau 2 Liter fassend. Sehr kräftig.

Ohne Vornamen begegnet ein Bolkebar 1475 und 1477, Hans B. 1505 bis 1519, ein Zimmermann Jochim Dankwart 1475 und 1477.

Die vorstehend beschriebenen sind die hier abgebildeten. Ausserdem sind noch vorhanden aus dem Mittelalter: einer mit der Inschrift **dessen stop let masken hans koster vn̄ lemmeke meiger dar ledden se iiij s' [to?]**; ein zweiter mit der Inschrift **dessen ◇ stop ◇ gaf ◇ hermen ◇ merten ◇ sen ◇ dat em got ◇ gnedich si ame[..]n**; und ein dritter niedriger: und weiter einer, auf dem nur der Name **mochob** steht, an den sich ein Bandornament anschliesst. — Ein Hans Köster kommt vor 1461—1478. Auf keinem dieser Gefässe findet sich ein Merk; ein solches erscheint erst auf einem von 1553.

Da Zinngefässe durch den Gebrauch stark abgenutzt werden, so wurden früher, als Zinngeschirr noch üblich war, unansehnlich gewordene oder beschädigte Geräthe beim Giesser gegen neue mit einem Aufgeld umgetauscht. In den letzten hundert Jahren ist aber das Zinn im Hausgebrauch völlig abgekommen, so dass im Privatbesitze nur wenig, und aus ganz alter Zeit gar nichts mehr sich findet. Nur bei den Handwerksämtern waren noch Trinkgefässe aus Zinn vorhanden, die aber auch meist den beiden letzten Jahrhunderten angehörten und in pokalförmigen sogenannten Willkomms zum Ehrentrunk, oder in Kännchen, den sogenannten Röhrchen, oder in Deckelkrügen bestanden. Einzig und allein bei den Aemtern der Träger (Bierträger) und der Hauszimmerleute hatte sich eine Anzahl Trinkgefässe von höherem Alter erhalten, der Form nach jenem gleich, welches nach einem Exemplare auf dem Rathhause in Mölln im Kunstgewerbeblatt III (1887), S. 112, 114 abgebildet ist. Die älteren haben die Gestalt eines irdenen Blumentopfes, ruhen auf drei hockenden Löwen und sind mit zwei glatten, ziemlich weiten Henkeln versehen, die jüngeren aber aus der zweiten Hälfte des XVI. und der ersten des XVII. Jahrhunderts werden nach der Mündung hin schnell weiter, haben kleinere Henkel mit ornamentaler Behandlung und ermangeln meistentheils der Löwen als Träger.

Siegel.

Siegel.

Ausser den schon bei St. Jürgen und dem Schwarzen Kloster aufgeführten Siegeln haben sich noch folgende mittelalterliche Stempel erhalten:

1. Rundes Siegel der Krämer mit der Halbfigur des hl. Michael und der Umschrift: SIGILLVM * INSTITORVM * IN * WISMARIA *.

2. Rundes Siegel der Kontor- und Kistenmacher mit der Umschrift: **de · kontormackes : kistemachē : d · wismā :**

3. Rundes Siegel der Kannen- und Grapengiesser mit der schlecht gestochenen Umschrift: **s c̄anengeter grapegeter' wis** (oder **in w**?).

4. Rundes Siegel der Böttcher mit der Umschrift: **S vp dat** ✠ **ampt · der boddeker ·**



Siegel der Krämer.



Siegel der Kannen- und Grapengiesssser.



Siegel der Goldschmiede.



Siegel der Kürschner.



Siegel der Böttcher.



Siegel der Kontor- und Kistenmacher.



Siegel der Schmiede.

5. Rundes Siegel der Goldschmiede mit der Gestalt des hl. Eligius und der Umschrift: **S' der goltsmede tho der wismer.** Vgl. Crull, Amt der Goldschm., Titelblatt.



Erstes grosses Stadtsiegel von Wismar, abgebildet M. U.-B. 764 (vom Jahre 1256.)



Secretum oder erstes Rathssiegel der Stadt Wismar. Im Anfange des XIV. Jahrhunderts gebraucht, vgl. M. U.-B. 764, aber wohl dem XIII. Jahrhundert angehörig.

6. Rundes Siegel der Kürschner mit der Umschrift: **S : des : ammtes der kortcewertere van der wicmer** (c in der Geltung eines verkürzten ſ).

7. Rundes Siegel der Schmiede, das noch bei der Innung der Schmiede und Schlosser im Gebrauch ist, mit der Umschrift: + S FABRORVM • IN • WISMARIA.

Verschiedenes.

Verschiedenes.

Aquamanile von Bronze in Gestalt eines Löwen, auf dessen Rücken ein Drache sitzt, der als Griff dient.

Aquamanile.

Ehemals im Besitz des Konsuls O. Lembke und in dessen Familie mindestens seit 1817. Im Jahre 1882 an einen Händler für 1250 Mark verkauft. Herkunft leider nicht zu ermitteln. Anscheinend aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, spätestens aus der Zeit der Wende vom XIII. zum XIV. Jahrhundert. Nach einer Photographie in Dr. Crulls Besitz.



Aquamanile.

Sicilianisches Gewebe.

Sicilianisches Gewebe.

Das hier abgebildete golddurchwirkte Damast- und Seidengewebe gehört nicht zu den ältesten Stücken dieser Gattung, deren Thier- und Pflanzenformen auf uralte textile, zum Theil selbst in die altgriechische Kunst eingedrungene Vorbilder des Orients zurückgehen, es gehört vielmehr zu den jüngeren Geweben des XV. Jahrhunderts, die nicht bloss von Palermo, sondern auch von Lucca, Florenz, Bologna, Genua, Mailand, Venedig und auch aus Spanien kamen, wo sie ebenfalls altheimisch und zur Maurenzeit besonders beliebt waren. Vgl. Meckl. Nachrichten, Beilage zu Nr. 14 (17. Januar 1892). Wir werden unten bei Gadebusch und im III. Bande bei Retschow, Rühn und Zaschendorf ausführlicher auf diese seltenen und werthvollen Gewandstücke zurückkommen. Gute Beispiele für die Zeit von 500 bis 1650 nach Chr. sind abgebildet bei Essenwein, kunst- u. kulturgesch. Denkm. des Germ. Nat.-Mus., Taf. 2, 7, 13, 28, 32, 40, 44, 45, 55, 103. Vgl. Bulletin de l'Excursion de la Gilde le St. Thomas et de St. Luc, 1888, S. 89.



Sicilianisches Gewebe im Museum zu Wismar.

* * *

Samm-lungen.

Sammlungen.

Museum zu Wismar.

Auf den Inhalt des **Museums für Kunst- und Alterthümer** in Wismar können wir hier ebenso wenig eingehen wie es im ersten Bande für Rostock geschehen; jedoch mag hier, nachdem schon wiederholt einzelne Wismar'sche Alterthümer von Bedeutung als dort befindlich genannt worden sind, darauf hingewiesen werden, dass dort noch ein Altarschrein von St. Jürgen aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts aufbewahrt wird, ferner ein laut Inschrift im Jahre 1461 von **hinrik bruluesse** gegossener sog. »**Schapen**«, d. h. ein aus dem Heiligen Geist dahin gelangtes Metallbecken, in das ein Feuerbecken mit glühenden Kohlen gestellt wurde.[1]) Man findet dort ausserdem viele Werkstücke von Wismar'schen Bauten, ferner Oefen, Kacheln,[2]) Schlösser, Thürbeschläge, Zinngeschirr von den im Jahre 1890 aufgehobenen Aemtern der Stadt, Amtsladen, Kuchenformen, ein Messgewand, zwei Leibzeichen (Todtenhände) in hölzernen Schüsseln,[3]) Rüstungen des Rostocker Schusteramtes u. a. m.

Brunswig-sche Sammlung.

Aus der **Sammlung des Herrn Baumeisters Brunswig** sind an Wismariensien zu nennen ein silberner Pokal der Schlosser mit Schilderbehang (s. o. S. 212); ein zinnerner Willkomm des Böttcheramtes von 1655, ebenfalls mit Behang, ein anderer desselben Amtes und derselben Zeit, aber neu aufgearbeitet 1785; ein zinnerner Willkomm der Bauleute von 1617, der Schiffszimmerleute von 1624, der Pantoffelmacher von 1651 und eine sog. Vexierkanne der Böttcher von 1679; ferner Alterthümer von Rostock (zinnerne Kanne und Wandleuchter); bemalte Glasscheiben aus der Kirche in Dorf Mecklenburg, eine messingene Krone aus der Kirche zu Kavelstorf vom Jahr 1692, u. a. m. In Folge Todesfalles hat sich die Sammlung im letzten Jahre aufgelöst.

Dr. Crull-sche Sammlung.

Die **Sammlung des Herrn Dr. Crull** enthält u. a. ein Staffelbild vom Haken-Altar aus St. Marien, verschiedenes altes Zinngeschirr der ehemaligen Aemter der Stadt (s. o. S. 215), zwei alte Messingkronen, ferner gute Laden und Schränke, treffliche Gläser u. a. m.

Mann'sche Sammlung.

Die **Sammlung des Rentners Herrn Mann** zählt ebenfalls einige Wismariensia, unter denen besonders ein Stoop der Hauszimmerleute von 1578 (abgebildet bei Scheffers, LIX, Bl. 30, 1) zu nennen ist. Auch enthält die Sammlung manche vorgeschichtliche Funde von Werth.

[1]) Vgl. Kopmann's Chronik von 1485, § 22 im M. Jahrb. XLVII, S. 79: »to kalen up den schapen«. Am 11. November 1457 stiftet zu einem gleichen Schapen »in porticu« von St. Jürgen Lorenz Manderow die erforderlichen Kohlen. Vgl. Techen, Ungedruckte Urkunden im Grossh. Archiv.

[2]) Darunter auch eine mit dem Namen Hans Bermann 1562, s. o. S. 188.

[3]) Vgl. Glöckler, M. Jahrb. III, B, S. 94. IX, S. 485—87. Grimm, Rechtsalterthümer S. 627. Pyl, Beitr. z. Pommerschen Rechtsgesch. II, S. 78. Siehe M. Kunst- u. Gesch. Denkm. I, S. 422.

* * *



Ehemalige Thormann'sche Sammlung, jetzt im Museum in Schwerin.

Wir schliessen hiemit unsere Aufzeichnungen über die Kunst- und Geschichts-Denkmäler zu Wismar.

Wismar's Ruf und Ruhm beruht heute wesentlich auf seinen Schätzen aus dem Mittelalter. Sich diese zu erhalten, ist von grösserem Vortheil für die Stadt als jene glauben, welche leichten Herzens bereit sind, deren Zahl zu verringern. Der äussere Anblick der Stadt hat freilich unter der Verkümmerung der Kirchthürme gelitten, der von St. Jürgen ist überhaupt nicht zur Vollendung gelangt, und die beiden von St. Marien und St. Nikolai haben verloren, was sie hatten, der eine seine Spitze und der andere ausser seiner Spitze auch zwei seiner Schildgiebel. Zugleich sind die beiden erhalten gebliebenen Giebel des zuletzt genannten in störender Weise verkürzt. Die Thürme wiederherzustellen und somit der äusseren Erscheinung der Stadt alten Glanz zurückzugeben, wäre erstens eine würdige Aufgabe für patriotisch gesinnte Männer, welche die Mittel dazu besitzen oder zusammenzubringen verstehen, und zweitens die beste Vorbereitung für die in Aussicht stehende Jubelfeier des Jahres 1903. Quod Deus bene vertat!



Kleines Siegel (Signum) der Stadt Wismar.
Vgl. M. U.-B. 7911.

Das Pfarrdorf Kirchdorf auf Poel.

Geschichte der Insel und des Kirchdorfes.

Von der Insel Poel (Poele, Pôle, Pole, Pule, Pûle, soviel wie »flaches Feld«) hören wir urkundlich zum ersten Mal in den sechziger Jahren des XII. Jahrhunderts. Im Juli 1163 bestätigt nämlich Erzbischof Hartwig von Hamburg dem Domkapitel zu Lübeck die Schenkungen des Sachsen- und Baiern-Herzogs Heinrichs des Löwen, darunter die Zehnten von der ganzen Insel (decimam cum censu totius prouincie in Pôle) sowie den Besitz eines Dorfes ebendaselbst, und sieben Jahre später erfolgt die Beurkundung derselben Sache durch den Kaiser Barbarossa.[1]) Dass dieses Dorf das jetzige Fährdorf (Vere, Vera, vulgo Fähr) ist, erfahren wir aus zahlreichen späteren Urkunden des XIII. Jahrhunderts.[2]) Man hat diesen Akt des Welfen-Herzogs auffallend gefunden, weil doch die mecklenburgischen Bisthümer Ratzeburg und Schwerin näher gelegen gewesen seien als das von Lübeck.[3]) Es fehlt auch an Angaben von Gründen für diese Massregel, aber es darf nicht die gewaltige organisatorische Macht und Kraft der alten Kirche übersehen werden, die es im Hinblick auf ihre civilisatorischen Aufgaben für richtig hielt, dem weltlichen Arm des Landesherrn möglichst viele geistliche Autoritäten gegenüberzustellen. Zu den bischöflichen Sprengeln von Camin, Havelberg, Schwerin und Ratzeburg ward auch der von Lübeck gesellt, um Antheil an den mecklenburgischen Territorien zu haben. Die Folge davon war, dass diejenigen, welche später für das lübische Domkapitel sowie für Vikareien und Hospitäler in der alten Stadt an der Trave Stiftungen zu machen wünschten, auch auf der Insel Poel Besitz und Rechte zu erwerben suchten und somit eine Menge von Beziehungen Lübecker Bürger zu der kleinen fruchtbaren mecklenburgischen Insel hinüber entstanden.[4]) Im Besonderen war es das Heiligengeiststift zu Lübeck, das auf Poel im Jahre 1344 nicht weniger als vier Dörfer von den Herren von Stralendorff erwarb, nämlich Seedorf mit Neuhof, Brandenhusen, Weitendorf und Wangern.[5]) Doch finden wir, nachdem die ursprünglich auf Poel wohnenden Wenden durch deutsche, schon vom Fürsten Heinrich Burwin herbeigerufene Bauern[6]) immer mehr in

[1]) M. U.-B. 78. 91. Vgl. ferner 81. 82. 167.

[2]) M. U.-B. 791. 980. 1003. 1542. 1703. 2082. 2381. 2480. 2536.

[3]) Wigger, M. Jahrb. XLVIII, S. 2.

[4]) M. U.-B. 313. 592. 730. 791. 795. 805. 1003. 1004. 1098. 1542. 2082. 2757. 3089. 3446. 3472. 3668. 3839. 4178. 4179. 4180. 4182. 4433. 4435. 4525. 4692. 4919. 4924. 4927. 4981. 4998. 5031. 5033. 5098. 5200. 5404. 5617. 5671. 5866. 6114. 6208. 6360. 6379. 6460. 6469. 6555. 6730. 6734. 6735. 6857. 6925. 7497. 7609. 7788. 7958. 8211. 8599. 8741. 8890. 10338.

[5]) M. U.-B. 6469. 6470. 6857.

[6]) Es begegnen uns in den Urkunden des XIII. und XIV. Jahrhunderts die Bauernamen Abbo, Kros, Goseke, Herder Witt, Winter, Eler, Tumme, Weitendorf, Bode, Solde, Techel, Wis-

den Hintergrund gedrängt waren und zwischen dem Landesfürsten und dem Lübecker Bischof eine Theilung der Kornzehnten im Jahre 1210 vereinbart worden,[1]) auch die Klöster Doberan[2]) und besonders Cismar[3]) sowie einzelne begüterte Private vom benachbarten Festland her mit Anrechten oder mit kleinerem oder grösserem Grundbesitz auf der Insel vertreten. Unter Privaten ist es, soweit die Zahl der Urkunden den Ausschlag giebt, in erster Reihe die Familie Körneke in Wismar, die auf Poel den meisten Besitz erwirbt.[4]) Auch die Fürstin Anastasia, die Gemahlin Heinrich's des Pilgers, der die Insel mit ihren landesherrlichen Einkünften als Leibgedinge verschrieben war, hatte hier mitten zwischen den Bauerndörfern einen Hof »Up deme Velde«, der vom Vogte Willekinus und seiner Gattin Ghese verwaltet wurde und der Fürstin zu gelegentlichem Aufenthalt diente.[5]) Ein Jahr nach ihrem Tode aber, der auf den 15. März 1317 scheint angesetzt werden zu müssen,[6]) vollzieht sich ein Ereigniss, das für die mittelalterlichen Verhältnisse der Insel Poel als das einschneidendste bezeichnet werden muss Am 22. November 1318 nämlich verkauft Fürst Heinrich II. von Mecklenburg unter dem Druck seiner Schulden (urgentibus nos oneribus debitorum nostrorum), in die er durch seine zwar durchweg glücklich geführten, aber auch sehr kostspielig verlaufenen Kriege gestürzt worden war, und unter Zustimmung seiner Nichte Luitgard, der Erbin des Leibgedinges der Anastasia, die ganze Insel Poel und sieben Dörfer des benachbarten Festlandes sammt allen fürstlichen Beden und Dienstforderungen für eine Summe im Gewicht von 32150 Mark wendischen Geldes zu vollem Eigenthum an die Ritter Helmold von Plessen, Berthold und Gottschalk von Preen zur einen Hälfte und an Friedrich von Stralendorff nebst den Söhnen des weil. Ritters Heine von Stralendorff d. j. zur andern Hälfte, von denen diese bereits in früherer Zeit einen Theil ihres Vermögens in Poeler Renten und Hebungen angelegt hatten.[7]) Es bedeutete dieser Akt eine Einschränkung der landeshoheitlichen Rechte. Denn in der Folge sind es die grei genannten Ritterfamilien, welche, wie dies viele der bereits angeführten Urkunden darthun, jeden Kauf, Verkauf und Tausch von Grundbesitz und überhaupt alle hiemit vorgehenden geschäftlichen Veränderungen in erster Linie urkundlich gutheissen und bestätigen. Doch unterlassen sie es als getreue Lehnsmänner niemals, gleichzeitig auch die landesherrliche Konfirmation

zage, Buck, Buth, Timme von der Möhlen, Langewerder, Böhle, Rötger, Schult, Burmeister, Wilde, Wend, Kneese, Golwitz, Putzekow, Langekröger und andere aus Vornamen wie Hermann, Nikolaus, Friedrich, Hartwig, Michael, Henning u. s. w. entstandene Familiennamen. Unter den Bauern des XIII. Jahrhunderts war Abbo von Poel der angesehenste. Vetus illius terre colonus heisst er in einer Urkunde von 1280 (M. U.-B. 1554).

[1]) M. U.-B. 197.

[2]) M. U.-B. 2779. 1319.

[3]) M. U.-B. 4255. 4257. 4613. 4653. 4827. 4919—21. 4924—26. 5031. 5037.

[4]) M. U.-B. 4690. 4693. 4695. 4887—89. 5584—86. 5603. 5604. 5705. 5714. 5717. 5767. 5882.

[5]) M. U.-B. 2297. 2757. 3089. 3446.

[6]) M. U.-B. 3887.

[7]) M. U.-B. 4025. Vgl. dazu 3219.

einzuholen, wie es im Jahre 1318 festgestellt worden war. Mit diesen weitgehenden weltlichen Rechten zusammen legt der Landesherr auch das jus patronatus über das Kirchlehn in ihre Hände. Trotz späteren Wiederverkaufs einzelner Dörfer und Hufen, wie z. B. an das Heiligengeiststift zu Lübeck (s. o.) haben die genannten Rittergeschlechter ihre Rechte Jahrhunderte lang gewahrt. Dies ersieht man u. a. daraus, dass der um 1594 das Amt führende Pastor Stephan Köhne von den Herren von Stralendorff eingesetzt war, während sein Vorgänger, der Kirchherr Laurentius Wüsthof, im Jahre 1553 von Bernd von Plessen auf Damshagen berufen wurde.[1]) Dass der Herzog Johann Albrecht den Versuch gemacht hatte, ehemalige Rechte wiederzugewinnen, ergiebt das Kirchenvisitationsprotokoll von 1594, welches lautet: »Das jus patronatus soll mit den Stralendorffen zu Goldebee und unserm gnädigen Fürst und Herrn streitig sein«. Den ersten vorsichtigen Anfang dazu machte der Herzog im Jahr 1553 mit einem Brief an den alt gewordenen Kirchherrn Franz Werkmeister, in dem er ihn aufforderte, die Herren von Stralendorff dazu zu veranlassen, dass sie Lorenz Wüsthof, der ein sehr geeigneter Mann sei, als seinen Nachfolger einsetzen möchten. Das geschah denn auch, wie bereits bemerkt, durch die mit den Herren von Stralendorff zu gleichen Rechten gehenden Herren von Plessen. Aber ein förmliches Aufgeben des jus patronatus hat nicht stattgehabt. Auch Versuche anderer Art, in Poel wieder festen Fuss zu fassen, wie sie Johann Albrecht's Vater, Herzog Albrecht der VII. mit einem Haus auf der Drenow und dem Projekt eines anderen bei Gollwitz gemacht hatte, schlugen fehl.[2]) Nachdem aber der Herzog in Folge der Säkularisation wieder in den Besitz der geistlichen Güter gelangt war, soweit sie nicht Hospitalgüter waren, erbaute er 1562 südlich von der Kirche im damaligen Fleckenhagen ein Haus, das zwar nach dem Tode des Herzogs 1576 wieder verfiel, später aber der Anlass wurde, dass der Herzog Adolf Friedrich an derselben Stelle von dem Baumeister Gerhard Evert Pilooth aus Emden ein vollkommen befestigtes Schloss aufführen liess, das mit einem Aussenwerk verbunden war, dessen Mitte die von Anfang an, wie es scheint, ausserhalb des Dorfes angelegt gewesene Kirche einnahm, ein Schloss, in das nachher kein Geringerer als König Gustav Adolf von Schweden zu zweien Malen (1620) einkehrte, in dem der Herzog mit seiner Gemahlin Anna Marie, der das Amt Poel als Leibgedinge verschrieben war, in den folgenden Jahren manche glückliche Tage verlebte, das aber am 21. November 1627 den Kaiserlichen übergeben werden musste und bei ihrem Abzuge am 9. Oktober 1631 in einem so verkommenen Zustande befunden wurde, dass der Fürst keine Freude mehr daran haben konnte.[3]) Vollends zu Grunde richteten es dann die

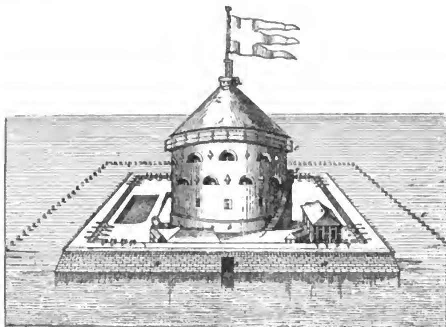
[1]) Vgl. die Kirchenvisitationsprotokolle von 1553 und 1594 im Grossh. Archiv.

[2]) Wigger, Die Festung Poel, M. Jahrb. XLVIII, S. 4 und 5. Vgl. dazu Lisch, Ueber die Drenow auf Poel, M. Jahrb. XLI, S. 110—112.

[3]) Vgl. die ausführliche Beschreibung des Schlosses von Wigger im M. Jahrb. XLVIII, S. 11ff. nach einem erhaltenen Inventar von 1633 und nach Baurechnungen, die im Grossh. Archiv aufbewahrt werden.

Schweden, die, seitdem Mecklenburg 1635 mit dem Kaiser seinen Frieden gemacht hatte, als Feinde im Lande hausten und dazu die Insel Poel und das feste Haus darauf 1638 noch einmal den Kaiserlichen für kurze Zeit überlassen mussten. Als 1648 Wismar, Poel und Neukloster an die Krone Schweden abgetreten waren, verlieh die Königin Christine die Einkünfte von Poel ihrem späteren Nachfolger Karl X. Im Jahre 1662 finden wir den schwedischen Reiterobersten Graf Anton von Steinberg im Pfandbesitz der Insel, die aus

den Händen seiner Wittwe Katharina Ribbing erst 1692 in den Besitz der Krone zurückgelangte. Die Schweden legten Poel als Festung keine Bedeutung mehr bei. Dafür machten sie Wismar seit 1680 zu einer starken Festung (s. o. S. 23) und erbauten auf dem Walfisch jenen hohen festen Thurm, den die Dänen und Brandenburger am 2. Februar 1718 in die Luft sprengten. Vom Schloss, das als »Gräflich Steinberg'sches Schloss« bezeichnet wurde, heisst es in einem Amtsbericht von 1700, es sei ein schönes, mit einem hohen schlanken Thurm versehenes Gebäude gewesen; der eine Theil sei bereits eingestürzt, der andere dem Einsturz nahe, nur die unter dem Walle befindlichen Pferdeställe seien wohl erhalten.[1])



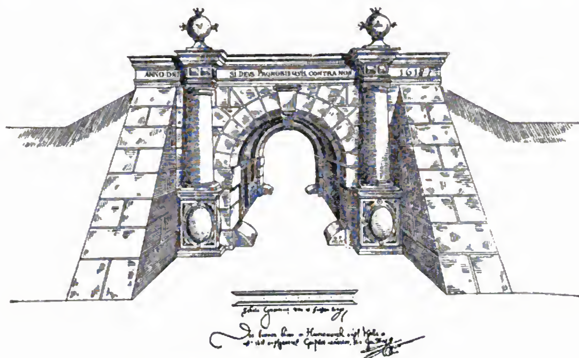
Ehemaliger Thurm auf dem Walfisch zwischen Wismar und Poel.

Einige Dezennien später gab es nur noch Ruinen, und heute ist von der alten Herrlichkeit nichts weiter als die hohe fünfstrahlige Sternschanze erhalten, in der das Schloss einstmals stand, und dazu das Vorwerk, aus dessen Mitte sich die Kirche mit ihrem Thurm einsam erhebt.

Ob und wie sich Schweden 1648 mit dem Patronatsrecht der Kirche abfand, darüber fehlt es bis heute an Akten. In der Folge waren es schwedische Superintendenten, die die Prediger auf Poel ins Amt wiesen. Als aber Poel 1803 wieder mecklenburgisch wurde, übernahm der Herzog von Mecklenburg das Patronat. Ferner wurde durch den Reichsdeputationsschluss vom 23. November 1802 festgesetzt, dass der Herzog die Rechte und das Eigenthum des Lübecker Hospitals sowie freie Hand in Hinsicht der Administration

[1]) Vgl. den sehr lesenswerthen Aufsatz von Wigger im M. Jahrb. XLVIII, S. 1 ff.

erhalten solle, wogegen den neuen Unterthanen die ungestörte Erhaltung der zur Zeit der Abtretung obwaltenden politischen Verfassung, soweit solche auf gültigen Verträgen zwischen dem Regenten und dem Lande, auch anderen reichsgesetzlichen Normen beruhe, zugesichert wurde. Nichtsdestoweniger kam es sofort zwischen den »lübischen« Bauern auf der einen Seite und Kammer und Amt Redentin, oder besser gesagt, dem Herzog auf der anderen Seite wegen Eintreibung einer ausserordentlichen Hufensteuer zu einem Prozess, der zwar den Bauern im Jahre 1806 eine vorläufig günstige Entscheidung durch das Reichskammergericht in Wetzlar einbrachte, aber in Folge der Aufhebung dieser obersten Instanz in demselben Jahre nicht zum Abschluss gelangte,



Eingangsthor unterhalb des Walles zum Schloss.

sondern bei den mecklenburgischen Gerichten weiterspielte und erst vor wenigen Jahren zur Zufriedenheit beider Theile beendet wurde. Die Hufen und Gehöfte der »lübischen« Bauern werden demnach jetzt im Gegensatz zu denen der ehemaligen »schwedischen« Bauern, die in analoger Weise wie im übrigen Mecklenburg in Erbpächter umgewandelt sind, im Mecklenb. Staats-Kalender als »Eigenthum« bezeichnet.[1])

Kirche. Wie die meisten Kirchen, so ist auch die zu Kirchdorf auf Poel, wie mit den Augen deutlich wahrgenommen werden kann, das Ergebniss eines älteren Baues aus der Periode des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil und das eines jüngeren Baues mit Aenderungen und Zusätzen Kirche.

[1]) Vgl. Raabe-Quade, M. Vaterlandskunde I, S. 805. In der älteren Ausgabe I, S. 639.

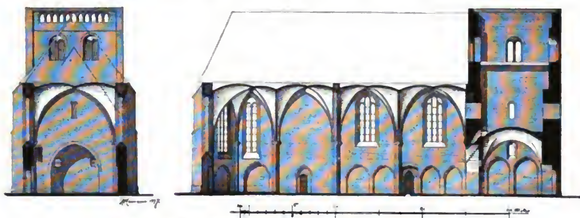
aus der gothischen Zeit. Als man die alte Kirche abbrach, liess man die westliche Giebelseite sowie die Wände des Langhauses bis ungefähr zur halben Höhe der alten Fenstereinfassungen stehen, ebenso auch das Mauerwerk des



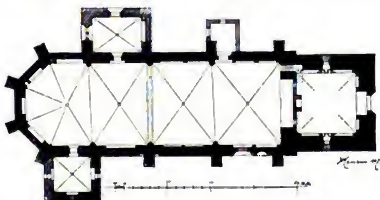
Kirche zu Kirchdorf auf Poel.

alten Thurmes, dessen östliche Seite auf der westlichen Mauer der Kirche ruht. Beim Neubau setzte man dem Langhause Strebepfeiler und Dienste an, erhöhte die Wände, spannte Gewölbe ein und wandelte die alten Schlitzfenster in zwei- und dreitheilige Spitzbogenfenster mit je einem oder zwei Pfosten um.

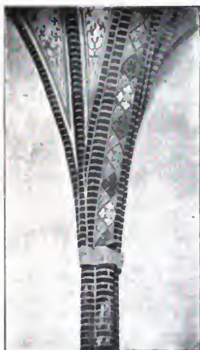
Der Chor aber wurde in der inzwischen üblich gewordenen Konstruktion aus dem Achteck von Grund aus neu aufgebaut und zu diesem Zweck die einst-



Querschnitt und Längsschnitt der Kirche zu Kirchdorf auf Poel.



Grundriss der Kirche.



Dienst und Rippen.

mals zweifellos glatt abschliessende Ostwand der Kirche fortgebrochen. Ein eigenes Interesse erweckt der Thurm mit seinen romanischen Anklängen aller Art, besonders mit seinen Ecklisenen, die oberhalb des zweiten Stockes an der Süd- und Westseite durch einen Rundbogenfries, an der Nord- und Ostseite aber durch einen Stromschichtfries mit einander verbunden werden. Von diesen Friesen ist freilich nur der auf der Ostseite erhalten, die andern sind in roher Weise abgehauen worden, als man bei dem erwähnten Neubau den Thurm mit vier Schildgiebeln und einem hohen, von der See her weit sichtbaren achtseitigen Helm versah. Nicht ohne architektonische Reize sind ferner die rundbogigen Schallöffnungen im Oberstock mit kleinen, leider nicht überall erhaltenen Rundpfeilern in der Mitte, die als Träger zweier

kleinerer Bogen erscheinen, welche vom Hauptbogen überspannt werden. Sehr ansprechend ist auch die mit Basis und Kämpfersims versehene stattliche Laibung des spitzbogig im Uebergangsstil geschlossenen Thurmportals, das den jetzt leider zugemauerten Pforten des alten Schiffes gleichgebildet ist.

An den Schlusssteinen der Gewölbe waren, vor der Restauration der Kirche in den siebenziger Jahren unseres Jahrhunderts, noch alte geschnitzte Scheiben vorhanden, eine mit dem i (= Jesus), eine andere mit dem Bilde des guten Hirten, eine dritte mit dem der hl. Maria. Sie sind verschwunden. Ebenso ist damals ein schön geschnitzter Chorstuhl mit dem hl. Nikolaus und der hl. Katharina über dem Wappenschilde der Herrschaft Mecklenburg

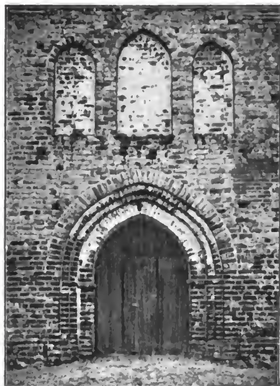


Inneres der Kirche.

beseitigt worden. Auch nahm man das Triumphkreuz aus der Mitte der Kirche und befestigte es an der Wand, die beiden zugehörigen Figuren der Maria und des Johannes aber that man fort. Einer der Grabsteine zerbrach beim Umlegen aus dem Innern der Kirche in die Halle, und es fehlt jetzt das untere Viertel. Auch überzog man die geschnitzten und vergoldeten Altarschreine mit grüner Oelfarbe. Vgl. Crull, M. Jahrb. XLI, S. 205. Dazu XV, S. 306 ff.

Dass die Kirche im Jahre 1210 noch nicht stand, darf man daraus schliessen, dass sie in der Urkunde, in der sich Fürst Heinrich Borwin I. mit dem Bischof Dietrich von Lübeck wegen des Zehnten auseinandersetzt, und in der von der geringen und unfähigen wendischen Völkerschaft sowie von der Hereinziehung deutscher Kolonisten die Rede ist (M. U.-B. 197), gar nicht erwähnt wird. Wäre sie dagewesen, so hätte sie bei der Zehnten-

ordnung nicht übergangen werden können. Sie wird in einem Verzeichniss der Kirchen und Klöster des Bisthums Lübeck vom Jahre 1259 zum ersten Mal genannt (M. U.-B. 831), während ihr Pleban als solcher erst 1270 (M. U.-B. 1183) vorkommt. Die alte Kirche auf Poel wird somit zwischen 1210 und 1258 erbaut sein. Wenige Jahre darauf, den 5. Januar 1266, wird sie bei der Wein-Stiftung Heinrich's des Pilgers genannt (M. U.-B. 1059, 2622). Von ihrem Neubau im XIV. Jahrhundert giebt es freilich kein Datum, aus dem wir auf einen bestimmter zu begrenzenden Zeitraum schliessen könnten.



Thurm-Portal.

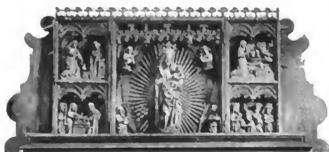
Die ältesten Plebane von Poel, soweit sie im Urkundenbuch erwähnt werden, sind Gottschalk (1270 und 1279, vielleicht schon früher), Heinrich von Dassow (um 1308 und 1309), später Propst von Rehna, Generalvikar und Offizial des Erzbischofs von Bremen, und zuletzt Domherr von Lübeck, Konrad von Wamekow (1314 bis 1324), Gerd Wlome (um 1349) und sein Vertreter, der Vicepfarrer Hermann. Aus dem XV. Jahrhundert ist Johann Weitendorf (1456) und aus dem XVI. Jahrhundert Joh. Brunow (1532) zu nennen.

In der Zeit nach der Reformation finden wir, nach Akten, Kirchenvisitationsprotokollen und Kirchenbuch, als Kirchherrn von Poel bis zum Jahre 1553 Franz Werkmeister, von 1553 an bis 1590 Lorenz Wüsthof, um 1594 Stephan Kühne, um 1616 Matthaeus Randow, von 1627 bis 1633 seinen Sohn Johannes Randow, um 1646 den Enkel Matthaeus Randow, zwischen 1676 und 1689 (vielleicht war er noch länger dort) den Martinus Cassius, um 1709 Jakob Holweck, um 1724 Joachim Rohn, um 1733 Joh. Christoph Sponholz, um 1738 Joh. Engelbert Schliemann, um 1789 Pastor Zastrow, um 1811 Pastor Susemihl. Ueber die weiteren Nachfolger bis zur Gegenwart vgl. Walter, Unsere Landesgeistlichen von 1810 bis 1880.

Den **Altar** schmücken zwei alte gothische Figurenschreine des XV. Jahrhunderts, von denen der kleinere als Aufsatz auf den grösseren gesetzt ist. In diesem bilden Jesus als Salvator mundi mit der Weltkugel und Maria, die von ihm gekrönte Repräsentantin der triumphirenden Kirche, die Hauptgruppe in der Mitte. Beide sind sitzend dargestellt. Dem Heiland zunächst ein Bischof, wahrscheinlich der hl. Nikolaus, dem als Patron der Seefahrer die Kirche gewidmet gewesen sein wird. Ihm folgen nach rechts hin der Apostel Paulus und fünf andere Apostel. Auf der anderen Seite, der Maria zunächst, Johannes der Täufer mit dem Lamm. Ihm folgen sechs Apostel: Petrus, Johannes Evangelista, Jacobus major und drei andere. Unter diesen Figuren eine lange Reihe von Nischen, im Ganzen sechzehn, die mit sitzenden weiblichen Heiligen

Altar.

gefüllt sind. — Der zweite Schrein enthält in der Mitte die hl. Maria mit dem Kinde in einer Strahlenglorie und in den Ecken oben und unten vier Engelgestalten. In den Flügeln die vier Scenen der Verkündigung, Geburt, Be-

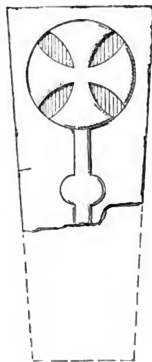




Altarschreine.

schneidung, dazu die der Anbetung der hl. drei Könige. — Auf dem Altartisch ein vergoldeter **Krucifixus** mit der Widmungsinschrift: **CHRISTIAN POOSE 1851 ZVR EHRE GOTTES.** — Die **Kanzel** ist neugothischen Stiles, der **Orgelprospekt** zeigt den Barockstil und stammt aus dem Jahre 1740. — Das alte **Triumphkreuz** der Kirche (s. o.) ist oberhalb der Sakristei angebracht. — Im Thurm drei **Glocken**, von denen zwei keine Inschriften haben, die dritte aber, und zwar die grössere, die kurze Zeile enthält: **GEGOSSEN 1396, VMGEGOSSEN DVRCH P. M. HAVSBRANDT 1864.**[1]) Von den Glocken ohne Inschrift ist die eine ohne jede Verzierung, die andere hat an der Krone ein Flechtmuster und ist ausserdem mit einfachen Linien belebt. — **Grabsteine.** A. In der Sakristei: 1. **ANNA MAGDALENA, TOCHTER DES KGL. SCHWED. AMTMANNS ZU POEL CHRISTOFFER JUNGE 18. JANARY (!) 1682 IN DER GEBURT GESTORBEN.** 2. **ZWEI KINDER DES KGL. SCHWED. CAPITÄNS HENRICI WALTERS, GEST. 1650, 3. NOV. UND 1656, 14. SEPT.** —

Krucifixus. Kanzel. Orgelprospekt. Triumphkreuz. Glocken. Grabsteine.



Grabstein Nr. 3. (Oben 80 cm breit.)

[1]) Das Inventar von 1811 gestattet keine Rückschlüsse. Die ehemalige grosse Glocke ist aber von Crull, M. Jahrb. XL, S. 194 beschrieben.

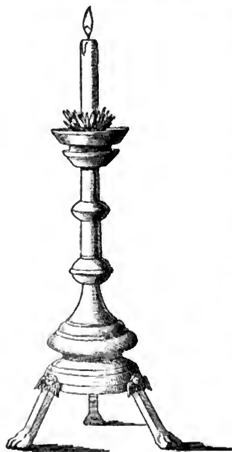
B. In der Eingangshalle: 3. Stein mit erhaben ausgehauenem Kreuz mit Schaft (unten abgebrochen), ohne Schrift. 4. Stein mit Minuskel-Umschrift: **Ano • dni • mcccc | l (Lücke) ⊕ • nicolaus • munt • or • p • eo | Ano • dni • mcccc | l (Lücke) ⊕ • margareta • uxor eius • or p eis | ano dni mcccc • li In • die sti • ieronimi ⊕ • iohes • munt • filius | eor • or p eo.** — C. In der Kirche, vor der Treppe zur Orgelempore, die Hälfte eines sehr grossen Steines, dessen oberer Rand durch das Gestühl verdeckt ist. Ursprünglich zeigte er unter mit Krabben besetzten Bogen vier Figuren, von denen nur die beiden oberen, eine weibliche und eine männliche, in betender Stellung, erhalten sind. Von den unteren sind nur noch die Obertheile der Köpfe (Kopfbedeckungen) zu erkennen. Umschrift in Minuskeln: **Ano • dni mccclxxx . .? in die • lucie • v'gis • ⊕ hinric' • buk | Ano • dni • (mccc)clxxxvi(ii) • in • die • dy(onisii) • ⊕ • mechtildis • uxor • eius • or • p eis.** In den Ecken Evangelisten-Symbole. Vgl. Crull, Meckl. Jahrb. XV, S. 308. — **Kleinkunstwerke.** 1. Vergoldeter Kelch. Inschrift am Fuss des Kelches (Unterseite des Fusses): **DONO DEDERUNT HUNC CALICEM J : C : V · H ·:· S · E : H ·:· ANNO 1758.** Wismarsches Stadtzeichen. Dazu [BIC] (= **Baltzer Jochim Cato**). Ganz ebenso die dazugehörige Patene. — 2. Desgl. (mittelgross). Inschrift: **JURGEN HINRICH STANGE . . ANNA SOPHIA STANGEN HABEN DIESEN KELCH ZUR EHRE GOTTES AUF DEM ALTARE GESCHENKT • ANNO 1735.** Wismar'sches Stadtzeichen und [BC] (= **Baltzer Cato**). Die Patene von einem andern Meister [G G H]. — 3. Desgl. (klein) zur Kranken-Kommunion. Inschrift auf der Unterseite des Fusses: **→ ASMVS ✕ LEMCKE ✕ ZV ✕ MALECHOW ✕ ANNO ✕ 1 ✕ 6 ✕ 4 ✕ 5.** Keine Gewerkzeichen an Kelch und Patene. — 4. Noch eine Patene, silbervergoldet, ohne Werkzeichen. — 5. Silberne Oblatenschachtel mit den Initialen **J • C • V • H • S • E • H •** und dem Datum **1758.** Wismar'sches Stadtzeichen. Meisterzeichen wie beim Kelch unter 1. — 6. Silbernes Taufbecken. Inschrift: »**GEHET HIN IN ALLE WELT** etc.« und »**LASSET DIE KINDLEIN** etc.« Neu. Stempel: **BERNER • 12 •** (ca. 1850). — 7. Neue hübsche silberne Weinkanne, gothisch. Von dem Goldschmied **Berner**, der als Wismar'scher Bürger durch das beigesetzte Wismar'sche Wappen gekennzeichnet wird.





— 8. 9. 10. 11. Vier zinnerne Leuchter, alle gleich. Zeichen nicht gefunden, aber ohne Zweifel Wismarsche Arbeit, ähnlich denen in den Ostseekirchen zwischen Wismar und Kröpelin. —

Kleinkunstwerke.



Leuchter.

12. Im Langhause hängt ein Kronleuchter mit 16 Armen aus Messing. Inschrift: **GOTT ZU EHREN UND DER KIRCHE ZU PÖHL ZUR ZIERDE HAT PETER EVERS V. BRANHUSEN DIESE CRONE VEREHRET • ANNO 1656.** Eine zweite Inschrift sagt, dass **DANIEL HINRICH EVERS** sie **1719** hat renovieren lassen. Eine dritte enthält den Namen: **J. H. EVERS BRANDENHUSEN 1836.** Jetzt 15 Arme, 7 unten, 8 oben, unten fehlt einer.

Das von dem Pastor Susemihl verfasste Inventar von 1811 nennt kleine Glasbilder vom Jahre 1688 mit Familiennamen, die heute noch auf der Insel zu Hause sind z. B. Hans Steinhagen, Hinrich Steinhagen, Claus Winter, Hinrich Ewers u. s. w. An der späteren Einfassung des Altars die Namen Asmus Lembke, Hinrick Steinhagen, Jochim Bernitt, Hans Diekmann, Andreas Hamm, mit dem Datum 1594. Von einem nicht beschriebenen Gemälde biblischen Inhalts wird angegeben, dass es im Jahre 1604 von Hans Runge und Jasper Hamme dem im Jahre 1590 verstorbenen Pastor Ehrn Laurentio Westhoven (Wüsthof), der 36 Jahre lang in Kirchdorf Pastor gewesen, gestiftet worden sei. Die Orgel wurde 1704 von Neukloster her angekauft. Die alte Kanzel war 1736 von dem Pastor Johann Christoph Sponholz geschenkt.



Blick vom Schlosswall auf den Kirchwall.

Das Kirchdorf Hornstorf.

Das Pfarrdorf Hornstorf, in den Urkunden des Mittelalters auch Hornstorp, Hornistorp, Hornestorp und Hornestorpe geschrieben und vermuthlich eine Gründung der Familie Horn, deren Namen wir in unseren beiden Seestädten finden, liegt gut 6 km östlich von Wismar. Es gehört im Mittelalter zur Schweriner Diöcese.[1]) Die unter der Oberaufsicht des Probstes zu Schwerin stehende Kirche von Hornstorf wird im Jahre 1327 zum ersten Mal bei Gelegenheit einer geistlichen Streitsache genannt.[2]) Ihre Gründung mag aber immerhin einer früheren Zeit angehören. Nach Ausweis des Wismar'schen Weinregisters vom Jahre 1479 nimmt sie mit jährlich drei Stübchen Wein an jenen Weinlieferungen Theil, welche der Rathskeller auf Grund der oben S. 3 Anmkg. 5 bereits genannten alten Stiftung Fürst Heinrich's des Pilgers vom Jahr 1266 übernommen hatte.[3]) Doch kann hieraus kein Beweis für das Alter der Kirche hergeleitet werden, da verschiedene Umstände denkbar sind, durch die sie auch in späterer Zeit zu diesem Antheil gelangt sein könnte. Als Plebani oder Kirchherrn von Hornstorf begegnen uns Johannes Stolteer 1333, ein zweiter Johannes, der 1376 stirbt, 1435 ein Kruse, der als verstorben bezeichnet wird, und im folgenden Jahrhundert ein Nikolaus Mowe, der im Jahr 1481 den Dienst in der neu wieder aufgerichteten Kirche oder Kapelle zum Heiligen Kreuz in Altwismar übernimmt.[4]) Am 30. Mai 1456 vermacht der Priester Joh. v. Herverde der Kirche »des hl. Laurentius« zu Hornstorf »duo parva candelabra de stanno cum uno ornamento ad missam«. Zur Zeit der Reformation versieht Peter Francke den Dienst an beiden Stellen.[5]) Zwischen 1589 und 1618 ist Hektor Sigfrid Pastor in Hornstorf, von 1619 bis 1638 Heinrich Thile, 1647 wird Joh. Conradi, 1653 Christian Kopenius (Koppe), 1678 Daniel Konrad Zander, 1695 Joh. Renz,[6]) und 1697 Joh. Christian Höfisch berufen. Ihm folgt 1732 sein Sohn Adam Heinrich Höfisch, der 60 Jahre im Amte bleibt und von seinem Sohn Christoph Heinrich abgelöst wird.[7]) S. Walter, a. a. O. Das Patronat über die Kirche ruht von ältester Zeit her in den Händen des Landesherrn.

Geschichte des Dorfes.

Mit Besitz und Rechten finden wir in Hornstorf 1282 Nanno de Crukoywe (Krukowe). Er verkauft damals dem Gerbert von Warendorf zwecks Stiftungen für die Wismar'schen Hospitäler zum Heiligen Geist und

[1]) M. U.-B. 4545.

[2]) M. U.-B. 4789, 8 u. 9. Vgl. nicht gedruckte Urkunden vom 23. September 1402 und 30. Mai 1456.

[3]) Crull, M. Jahrb. XXXIII, S. 64. M. U.-B. 1059. 2622.

[4]) M. U.-B. 5400. Burmeister, M. Jahrb. III, S. 57. 247. Crull, M. Jahrb. XLI, S. 124.

[5]) Vgl. die Kirchenvisitationsprotokolle von 1534 und 1541/42. Francke hat einen Streit mit dem Provisor der Kapelle zum Heiligen Kreuz, Jochim Krämer.

[6]) Vgl. die Kirchenvisitationsprotokolle von 1592, 1648, 1653 sowie Akten von 1605.

[7]) Akten im Grossh. Archiv.

zu St. Jakob vier Hufen, welche acht Jahre später Fürst Heinrich von Mecklenburg übernimmt, indem er dafür dem Heiligen Geist fünf und eine halbe Hufe in Martensdorf überweist.[1]) 1333 pachtet Arnold Witte in Wismar den Pfarracker[2]) Auch noch andere Wismar'sche Bürger haben Besitz und Rechte in Hornstorf, wie Heinrich Körneke (1336), Berthold Kalsow, Joh. Gögelow (1366) und Henning Wulf (1388). 1366 wohnen u. a. in Hornstorf die Kleinbauern Tydeke und Eghard Enghelkens, Henneke Willekens, der Krugwirth Wython, die Wewer'sche (textrix), die Klunder'sche und ein Poysekendorp.[3]) 1404 verkaufen die Negendanck's Pacht und Bede aus Hornstorf an Henneke Bassewitz und seine Erben. Diese Anrechte der Herren von Bassewitz führen noch im Jahre 1609 zu Streitigkeiten mit den Stralendorff's, die nachweislich seit 1431, vielleicht aber schon in noch früherer Zeit, von ihren benachbarten Gütern aus das Uebergewicht in Hornstorf erlangt haben. So kaufen z. B. die Herren von Stralendorff auf Goldebee und Preensberg noch 1574 vom Domkapitel in Schwerin den Zehnten in den Dörfern Hornstorf, Kritzow und Strömkendorf. Auch die Herren von der Lühe erwerben von Rohlstorf aus, wo sie schon im XVI. Jahrhundert nachweisbar sind und das sie jetzt wiederum in Händen haben, Besitz und Rechte in Hornstorf. Das ergiebt sich aus einem Verpfändungsakt vom 20. Januar 1619. Nach der Mitte des XVII. Jahrhunderts treten die Herren von Fersen mit Besitz und Rechten in Hornstorf ein, 1689 und 1690 giebt es anscheinend die letzten Akten über Verpfändungen zwischen ihnen und denen von Stralendorff. Die erstgenannten erhalten ein Jahr darauf den herzoglichen Konsens über das dem Major und späteren Oberst Karl Friedrich von Wrangel für 17000 Thaler auf 20 Jahre verpfändete Gut Rohlstorf c. pert. in Hornstorf, Kalsow und Kartelow und treten den 14. August 1710 diesen ihren Besitz gänzlich ab.[4]) Die Wrangel'sche Familie behält die Hände darüber bis in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Ihr folgt die Familie von Both, die fast hundert Jahre lang im Besitz bleibt, bis 1849 die Familie von der Lühe an deren Stelle tritt. Diese hat, wie schon bemerkt, gegenwärtig wieder die Herrschaft über Rohlstorf, Hornstorf und Kalsow.[5])

Kirche.

Die einschiffige kleine **Kirche** ist ein auf einem Granitfundament ruhender Backsteinbau. Wie Thurm, Schiff, Chor, Sakristei und Vorhalle an einander geschlossen und Pfeiler und Fenster zu einander geordnet sind, veranschaulicht der beigegebene Grundriss. Den Einfluss der Nachbarschaft Wismars wird man besonders an dem recht hübsch mit einer Ziegelrosette und einem Vierpassfries verzierten Giebel der Vorhalle gewahr. Auch die Sakristei hat einen

[1]) M. U.-B. 1600. 2069.

[2]) M. U.-B. 5400.

[3]) M. U.-B. 5704. 9547. 9551. Schröder, Wismar'sche Erstlinge, S. 198.

[4]) Ueber die ältere Verbindung der Familien von Wrangel und von Fersen s. u. Anmkg. zu den Glocken.

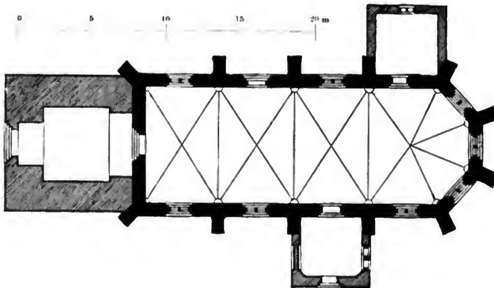
[5]) Vgl. Akten im Grossh. Archiv.

solchen Fries in ihrem Giebel, der im Uebrigen mit Blenden belebt und mit Gesimssteinen als Krabben besetzt ist. Die Gewölberippen im Innern steigen



Kirche zu Hornstorf.

von Konsolen mit Köpfen aus Kalkguss auf. Alles das lässt auf einen Bau schliessen, den man nach Maassgabe der Geschichte der Wismar'schen Kirchen

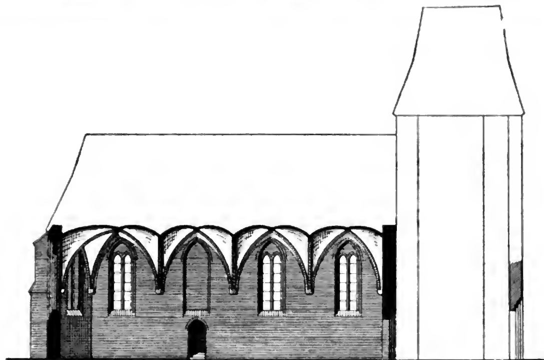


Grundriss der Kirche. (Hamann.)

lieber der zweiten als der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zuschreibt, und für den man deshalb eine ältere Kirche voraussetzen muss.

Altar. An dem im Jahr 1828 errichteten **Altar** ist nur der oben angebrachte vergoldete Krucifixus von einiger Bedeutung, er scheint älteren Ursprunges zu sein. Weit werthvoller ist die reich mit Schnitzwerk im Renaissancestil

Kanzel. verzierte **Kanzel** vom Jahre 1651. An den Füllungen ihres Predigtstuhles die

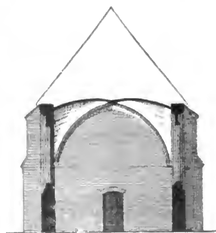


Längsschnitt der Kirche zu Hornstorf.

Bilder der vier Evangelisten, und in ihrem Treppenaufgange die von Moses und Aaron. Der Schalldeckel stammt aus dem Jahre 1663. — Die beiden

Glocken. **Glocken** der Kirche sind jüngeren Datums, sie sind 1878 von dem Hofglockengiesser **Ed. Albrecht** aus eroberten französischen Geschützen von 1870/71 gegossen worden und tragen den Namen des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ II.**[1]) — Von den im Chor

Grabsteine. der Kirche liegenden **Grabsteinen** verdienen



Querschnitt der Kirche.

[1]) Die voraufgehenden Glocken waren von Eisen: ein Ergebniss unseres Jahrhunderts. Nach Ausweis des Inventars von 1811 gab es damals noch zwei alte bronzene Glocken, die beide von Adam Dankwert zur Zeit des Pastors Christianus Coppenius gegossen waren, und von denen die eine das Datum 1552 und die Namen des Hermann von Fersen und seiner Gattin Magdalena von Bouchwaldt, der nachgelassenen Wittwe des Generals Wrangel trug (s. o. S. 54). Dazu stimmt eine Angabe im Kirchenvisitationsprotokoll von 1653, fol. 176, welche sagt, dass diese Glocke ein Geschenk des obengenannten auf Kohlstorf wohnenden Ehepaars sei und 500 Gulden gekostet habe. Vorher begnügte sich die Kirche mit einer kleineren Glocke, die damals gesprungen war und nach Angabe des Kirchenvisitationsprotokolls vom Jahre 1648, fol. 78, einen ungenügenden Ersatz bildete

zwei eine Erwähnung: der eine hat die Umschrift ✠ ANNO · D̄NI | M°· C°C°C°· X°XX . . . . . | PVRIFIC | ACIONIS | MARIE · O · DNA YMMNE · OR · PRO · EA · Dazu am Fussrande noch drei Parallelreihen OLAUVS | (K)OR(N)EKE | Rꝭ IN PACE. Sie sind aber nicht ohne Lücken. In der Mitte des stark zersplitterten Steines eine Art Johanniter-Kreuz.[1]) Der andere Stein hat die Inschrift: **Anno · dñi · m · ccc · lxx | vi · ī · exaltoē ſcē · cruc' · o · dñs · johẽs . . . . . . plebaꝰ.**[2]) Die übrigen in der Kirche liegenden Grabsteine der Familien Siefrid, Buchholz und Boldt aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert sind ohne Bedeutung. — Ein **Oelgemälde** neben der Kanzel, das die Ausgiessung des hl. Geistes darstellt, ist ein Geschenk des **CHRISTIANUS PRENGER** vom Jahre 1633. Interessanter sind die aus der Zeit der Spätrenaissance

Oelgemälde.



Gothische Kelche.

stammenden **Gewölbemalereien**, Engel mit Spruchbändern, und oberhalb des Altars die Geburt Christi. — Von **Kleinkunstwerken** mögen folgende erwähnt werden: 1—3. Drei silbervergoldete gute Kelche mit Patenen, zwei gothische

Gewölbemalereien, Kleinkunstwerke.

für die in den Kriegszeiten entwendeten beiden Glocken, welche vordem das Geläut der Kirche gaben. Aus dieser kleineren Glocke wird die zweite, im Jahr 1654 von demselben Giesser Dankwert gegossene Glocke, die 1811 noch vorhanden war, durch Umguss hergestellt sein. Sie trug ausser dem Namen des Pastors Coppenius die Namen der Vorsteher Barth, Holz, Rode, Bahl und den Namen des Küsters Flemming.

[1]) Die Wismar'sche Familie Körneke (s. Register des Urkundenbuches) hat Beziehungen zu Hornstorf (s. o.).

[2]) Vgl. Crull, M. Jahrb. XXVII, S. 211. Die Inschriften sind neu nachgesehen von Dr. F. Techen, der es in Abrede nimmt, dass bei der zweiten an den 1333 genannten Pfarrherrn Johannes Stolteer gedacht werden könne.

und einer im Renaissancestil, aber allesammt ohne Meisterzeichen. Von den beiden gothischen Kelchen hat der eine auf seinem Fuss einen Tartschenschild mit dem Wappen des Pfarrers Nikolaus Mowe, dessen Siegel damit übereinstimmt (s. Urkk. vom 5. u. 16. Juni 1481). Der Knauf dieses Kelches ist ohne Namen, nur mit Christusköpfen und Blumen verziert. Aber oberhalb des Knaufes am Schaft der Name **ihesus** und unter dem Knauf der Name **maria v** (= **virgo**). Der andere gothische Kelch dagegen trägt den Jesusnamen in Minuskeln am Knauf. Der Renaissancekelch ist reich mit Maskarons, Laub- und Bandelwerk ausgestattet. Von den Patenen zeigt die eine als eingraviertes Bild den Heiland als »Schmerzensmann« an seinem offenen Grabe sitzend und von den Marterwerkzeugen umgeben, die andere auf ihrer Unterseite in einem Flammenkreise das Jesusmonogramm **I H S** mit Kreuz darüber und pfeildurchbohrtem Herzen darunter, die dritte ist ohne Bild. 4 Eine längliche Oblatendose von Silber ist nach ihrer Inschrift von **JOCH. CHRISTOFFER HANSEN** und seiner Ehefrau **MARIA MARGARETHA SCHWARTZ** zu Kritzowburg (Kritzauer Burg) am **6. JAN. 1746** gestiftet. Die Werkzeichen sind die nebenstehenden (**Baltzer Jochim Cato**).[1] 5. 6. 7. Das Kranken-Kommunion-Geräth, Kelch, Patene und Pyxis, ist von Zinn. Kelch und Patene haben das nebenstehende Werkzeichen. 8. 9. 10. 11. Auf dem Altar vier gute Leuchter von Messing, von denen drei mit Inschriften versehen sind: 1) **TOMES HAVEMANN ANNO 1630**; 2) **TONNIES FELHERING • 1648 •** ; 3) **DETLOF HASE • MARIA HASEN • 1648 •** 12. 13. 14. Ein getriebenes altes Messingbecken mit dem Sündenfall in der Mitte und mit Trauben und Blättern auf dem Rande. Ein zweites mit der Umschrift: **TONIES STADEMAN • CLAWES BOLE • IVRGEN NIEBVR • IASPER MAKE • ANNO 1566 •** Ein drittes ist neu und ohne Inschrift.











Renaissance-Kelch.

Der alte Silberbestand im Visitationsprotokoll von 1541/42 nennt u. a. eine Monstranz, eine Pacificale und ein Viaticum. Der alte Altar war eine Stiftung von Joachim Schomann, Vater und Sohn.

[1]) Crull, Amt d. Goldschmiede, S. 52.

Das Kirchdorf Neuburg.

Geschichte des Dorfes.

Das zum Redentiner Amt gehörige Pfarrdorf Neuburg (Nienburg, Nienborch, Nyenborch, Nigenborch, Novum Castrum) liegt 14 km nordöstlich von Wismar. Seine im Mittelalter zur Schweriner Diöcese [1]) und zur Bützower Präpositur [2]) gehörende Kirche ist eine der ältesten des Landes. Sie erhält schon 1229 eine Tochterkirche in der für die Bevölkerung an der See errichteten Kirche zu Gardeskendorp, das später Oedeskerken heisst und zuletzt, durch Korruption dieses Namens, in Dreveskirchen verwandelt wird, und hat nachher an den auf die Stiftung Heinrich's des Pilgers im Jahre 1266 zurückgehenden Weinlieferungen aus dem Wismar'schen Rathskeller ihren Antheil. [3]) Als Pfarrer oder Kirchherrn von Neuburg begegnen uns 1219 Fridericus, 1231 Arnoldus, 1270 Theodericus, 1306 Ludolfus de Jesewitz, 1334 Hinricus, 1355 Eylardus. [4]) Um 1447 ist Herr Gottschalk von deme Zode Pfarrer zu Neuburg. Ferner meldet ein Grabstein in der Doberaner Kirche einen Pleban Hermannus Giwertze von Nienborch, der nach 1460 starb und Sekretär der Doberaner Kirche genannt wird. [5]) Die Bestattung des letzteren in der Doberaner Kirche kann seines Amtes halber nicht auffallen. Denn schon 1306 waren Kirche und Pfarre in ein engeres Verhältniss zum Kloster Doberan getreten: Fürst Heinrich von Mecklenburg hatte nämlich bei Gelegenheit eines Landumtausches am 22. Mai 1306 dem Abt Johannes von Elbing das Eigenthum von vierzehn im Kirchspiel zu Neuburg zu erwerbenden Hufen und zugleich das Patronat über die dortige Pfarre mitsammt ihren Filialen übergeben. [6]) Von einem Uebergange der Kirche aus der Präpositur oder dem Archidiakonat von Bützow an das Kröpeliner Archidiakonat, welches die Jurisdiktion über die zum Doberaner Klostergebiet gehörenden Kirchen ausübte, ist bei dieser Gelegenheit keine Rede. Das erklärt sich aber vielleicht daraus, dass das zuletzt genannte Archidiakonat damals in den Händen der Domherren von Schwerin oder Bützow ruhte. [7]) In dieser Beziehung ist auch zu beachten, dass, als am 17. December 1318 Bischof Hermann von Schwerin

[1]) Vgl. M. U.-B. 2482.

[2]) M. U.-B. 3088.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XVII, S. 370. M. U.-B. 4033, Anmkg. Crull, M. Jahrb. XXXIII, S. 64. M. U.-B. 1059.

[4]) M. U.-B. 245. 255. 386. 1183. 3082. 3088. 4033. 5267. 5315. 5417. 5424. 8051.

[5]) Lisch, M. Jahrb. IX, S. 440.

[6]) M. U.-B. 3096. Was für Filialen ausser Dreveskirchen vorhanden waren, verschweigen die Urkunden. Auch die von Neuburg handelnden späteren Kirchenvisitationsprotokolle (1597, 1603, 1656, 1695) enthalten nichts davon.

[7]) So war z. B. 1298 ein Schweriner Kanonikus Archidiakonus von Kröpelin; und 1328 der Dekan des Bützower Stiftes Inhaber der Kröpeliner Präpositur. M. U.-B. 2512. 4923. Vgl. Rudloff, M. Jahrb. LXI, S. 266.

die Filiale zu Dreveskirchen von der Neuburger Mutterkirche abtrennt und ihr einen eigenen Rektor giebt, der Präpositus Johannes und der Domherr Gerhard zu Bützow die einzigen beiden Zeugen sind, die in der darüber ausgestellten Urkunde namhaft gemacht werden.[1]) Zu den genannten Plebanen des Mittelalters kommt endlich am Ende des XV. Jahrhunderts noch Arnoldus Buchou (Buchow, Bukow) hinzu (s. u. dessen Grabstein). Im Uebrigen lernen wir die mittelalterlichen Verhältnisse zu Neuburg nirgends besser kennen als in jener Urkunde vom 3. März 1331, in welcher Fürst Albrecht von Mecklenburg dem Lübecker Bürger Volmar von Attendorn das Eigenthum von elf Hufen mit den dazu gehörigen Höfen und Kathen verleiht, die dieser von ihren bisherigen Besitzern, den Herren von Preen und von Storm, zwecks Errichtung einer Lübecker Domherrnpfründe aus deren Einkünften, gekauft hat, und bei deren



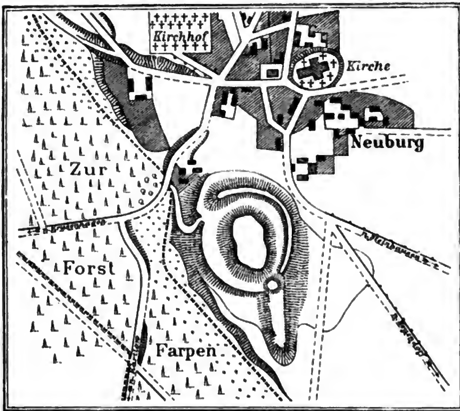
Burgberg und Dorf Neuburg.

Besetzung und Nutzniessung, seine, des Stifters, Familie in erster Reihe berücksichtigt werden soll.[2]) Ausser dem Landesfürsten sind, wie man sieht, die ebengenannten rittermässigen Geschlechter die alten Besitzer von Neuburg. Von Georg Preen kauft Attendorn für 450 Mark Lübisch sieben Hufen, die die Bauern Stockfisch, Krighe, Marquard Borchwal, Andreas Kirchhof (apud cimiterium), Hinceke und Heyneke Vokke bewirthschaften. Die beiden erstgenannten haben jeder zwei Hufen, der dritte und vierte eine, der fünfte und sechste eine halbe. Zu diesen Bauernhöfen gehören sechs Kathen, in ihnen wohnen Thiderikus Pythyt, Hinceke Swarte, der Weber Boitin, Johann Buddenster, Albert Westfal

[1]) M. U.-B. 4033.

[2]) M. U.-B. 5221. 5222. Die jährlichen Abgaben an Geld und Naturalien aus den von Atendorn gekauften liegenden Gründen mit ihren Höfen und Kathen belaufen sich insgesammt auf 21 Drömt Hafer, 13 1/2 Drömt Roggen, 13 1/6 Drömt Gerste, 112 Hühner und auf 30 Schilling Wendisch und 16 Schilling Lübisch.

und Hasard. Von Godschalck Preen (dictus Stenhus) kauft Attendorn um 250 Mark Lübisch zwei Hufen, auf denen der Bauer Johannes Schoke sitzt, desgleichen für 100 Mark Lübisch von den Brüdern Johannes, Godschalk und Hermann Storm zwei Hufen mit dem Bauern Ludolf Bever. Zu diesen letztgenannten Hufen gehören vier Kathen; in ihnen wohnen der Schuster Martin, ferner Timmo Melker, Detlev und die Wittwe von Johann Trendel. Auch die Schmiede (fabrica) wird im Zusammenhang mit dieser Erwerbung genannt, nicht aber ihr Inhaber. Zuletzt kauft Attendorn für 300 Mark Lübisch vom Herzog den unmittelbar beim Dorfe liegenden Burgwall (locum vulgariter



Plan vom Wall und Dorf Neuburg.

dictum borchwal, adjacentem dicte ville Nienborch) und einen unterhalb (d. h. am Fuss des Hügels, casam sub predicto borchwal jacentem) liegenden Kathen, in dem der Kathner Schneider wohnt, dazu Gericht und Bede. Das sind Verhältnisse, die im Kern auch heute nach über 500 Jahren dieselben sind. Nur die Namen haben sich verändert, aus den Bauern sind Erbpächter geworden, und die Neuzeit hat sog. Häuslereien geschaffen, die es früher nicht gab. Aus jener Urkunde geht ferner mit Bestimmtheit hervor, dass der Neuburger Burgwall, dessen ungewöhnliche Höhe schon aus der Ferne auffällt, und der bis dahin fürstliches Eigenthum geblieben war, im Jahre 1331 seine ehemalige Bedeutung bereits verloren hatte. Der erste, der die Sage erzählt, dass ihn Fürst Johann der Theologe für seine Gemahlin Lutgard von Henneberg errichtet habe, damit sie durch die Höhe des Berges und die Schönheit des

Ausblickes an ihre alte Heimath erinnert werde, ist Kirchberg in seiner Reimchronik vom Jahre 1378 Kap. 138 (Westphalen Mon. ined. IV, S. 786). Ihm folgen Latomus in seinem Genealochronicon megap. (Westph., a. a. O., S. 223) und Chemnitz in seiner im Grossh. Archiv als Manuskript aufbewahrten Chronik. Bd. I und II, S. 537.[1]) Dass Johann der Theologe in Neuburg (Novum castrum) gelegentlich weilte, wird durch die dort von ihm ausgestellte Urkunde vom 9. Juli 1231 bewiesen.[2]) Es ist somit nicht unmöglich, dass die Sage bei Kirchberg einen gewissen geschichtlichen Grund hat. Auch sind auf dem Berge Spuren einer mittelalterlichen Niederlassung gefunden worden. Aber sicher ist Johann der Theologe nicht der erste Erbauer der Burg. Denn wie der Name in den beiden Urkunden von 1219 beweist, war sie schon zu Heinrich Borwin's II. Zeiten vorhanden, und man kann daher ohne Bedenken der von Lisch ausgesprochenen Vermuthung beipflichten, dass das in der Bewidmungsurkunde des Schweriner Bisthums von 1171 der Diöcese zugewiesene benachbarte Alt-Ilow (Antiqua Ylowe) auf ein schon damals als Ersatz dafür vorhandenes Neu-Ilow schliessen lasse und dass dieses, da es sonst nirgends nachweisbar sei, in dem Novum Castrum von Neuburg gesucht werden müsse. Zu dieser Annahme stimmen auch die neben mittelalterlichen Resten ebendaselbst gefundenen älteren Burgwall-Scherben u. a. m.[3]) Aber wann und bei welcher Gelegenheit die mittelalterliche Burg aufgegeben worden, bleibt unbekannt, und man weiss nicht, auf welcher Quelle die Nachricht beruht, dass Anastasia, die Gemahlin Heinrich's des Pilgers noch 1275 dort gewohnt habe, und dass nachher die Steine der Burg zum Bau der Neuburger Kirche verwandt seien.[4])

Von den späteren protestantischen Predigern lassen sich aus Kirchenakten und Visitationsprotokollen, soweit sie im Grossh. Archiv vorhanden sind, folgende ermitteln: Joh. Drescher von 1588 bis 1596. Sein Vorgänger, dessen Name nicht genannt wird, war 35 Jahre im Amt. Kaspar Tabbert von 1597 bis 1626. Balthasar Wilhelm bis 1628. Joh. Nigrinus bis 1632. Joh. Engelke von 1632 über 1653 hinaus, wahrscheinlich bis 1664. Johannes Finhagen (Vinhagen) von 1665 bis 1695. Joh. Höfer bis 1708 (schon 1704 emeritus). Joh. Rathke, Anfangs Substitut für Vinhagen, dann bis 1742 Pastor. Enoch Paschen Zander von 1743 bis 1747. Jakob Heinrich Neumann von 1748 bis 1794. Friedr. Ludwig Stichert von 1795 an. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O. Die Verzeichnisse von Schröder und Cleemann sind lückenhaft.

Kirche. Die **Kirche** ist ein Ziegelbau, Granit ist nur am Chor als Sockel verwandt. Das Schiff hat eine flache Holzdecke, der gewölbte und um eine Stufe erhöhte Chor tritt etwas zurück, ist niedriger und schliesst im Osten platt ab. Die Fenster haben, mit Ausnahme derer des später erbauten

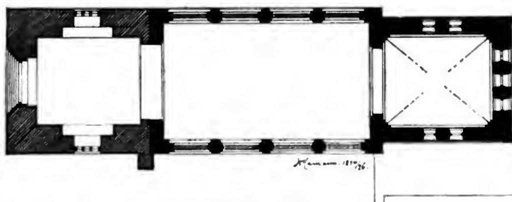
[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. VII, S. 169 ff.

[2]) M. U.-B. 386.

[3]) Vgl. Lisch, l. c., S. 172.

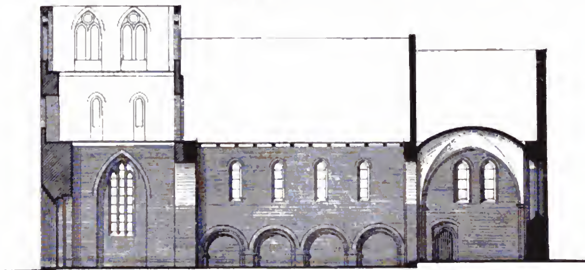
[4]) Vgl. Schröder, Wism. Erstl., S. 214 und Lisch, l. c., S. 170.

Kirche zu Neuburg.



Grundriss der Kirche.

Thurmes, die einer ausgesprochenen Gothik angehören, die bekannte Schlitzform aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil.



Längsschnitt der Kirche zu Neuburg.

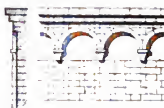


Querschnitt des Chors.

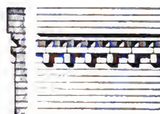


Ostseite des Chors.

Unterhalb der Fenster im Langhause sieht man beiderseits vier zugemauerte Arkaden, welche auf Seitenschiffe schliessen lassen, die entweder einstmals vorhanden waren, oder deren Anlage wenigstens beabsichtigt wurde.[1]) Auf beiden Seiten des Chors, sowie auf der Nord- und auch auf der Westseite des Langhauses, sind Emporen errichtet. Als äusserer Wandschmuck erscheinen auf der Nordseite Stromschicht- und Zahnfriese, auf der Südseite aber ein einfacher Rundbogen-



Fries der Südseite.



Fries der Nordseite.

[1]) Vgl. Crull, M. Jahrb. XVIII, S. 287 gegen Lisch, M. Jahrb. VII, B, S. 73.

fries. Der Thurm, dessen Helm sich mittels vier Schildgiebel zu einer achtseitigen Pyramide gestaltet, kann als dreigeschossig bezeichnet werden. Er ist gleich dem grössten Theil des Kirchendaches mit Mönchsziegeln gedeckt.



Altar.

Die Sakristei auf der Nordseite der Kirche ist gewölbt. Ausser dem Haupteingang vom Thurm her giebt es noch einen zweiten Eingang durch eine Vorhalle auf der Südseite.

Der **Altar**, ein Werk des Barockstils, ist 1703 von **DANIEL VOLLRATH VON PLESSEN** und seiner Frau **SOPHIE DOROTHEA VON BÜLOW** gestiftet Altar.

worden, wie Inschrift und Allianzwappen bezeugen.[1]) In der Basis das Abendmahl (Oelbild); im Hauptstock zwischen vier gewundenen Säulen der Krucifixus (Holzplastik); im Aufsatz ein von Engelsköpfen durchsetztes Wolkenrund, in dem der zum Himmel fahrende Christus verschwindet (es ist nur der untere Theil seiner Figur sichtbar). Zwischen den Säulen links die Figur des Moses, rechts die des Aron. — Dem Stil des Altars entspricht die **Kanzel**.[2]) Auf den Füllungen ihres Predigtstuhles allegorische Darstellungen: ein Herz, ein Brunnen, ein Kreuz in Wolken, ein Herz mit Schlüssel und Taube darüber, das höllische Feuer. Dazu die Unterschriften **GRATIOSUS AUDIENTIBUS, BENIGNUS POENITENTIBUS, BONUS SPERANTIBUS, CLEMENS OBTEM-**

Kanzel.



Triumphbalken.

PERANTIBUS, SEVERUS RELUCTANTIBUS. — Aufs Beste erhalten ist der alte **Triumphbalken** aus vorreformatorischer Zeit mit den Figuren des Krucifixus,

Triumphbalken.

[1]) Daniel Vollrath von Plessen sass damals auf Steinhausen (Steenhus) bei Neuburg und war vermählt mit Anna Dorothea von Bülow a. d. Hause Wieschendorf. Vgl. geneal. Verzeichnisse von Hoinckhusen, Pentz, Gamm.

[2]) Im Visitationsprotokoll der Kirche vom 1. September 1696 wird die Kanzel als neu und zugleich als Geschenk des Hauptmanns von Warnstedt bezeichnet. Die Warnstedt's sassen seit 1607 auf dem benachbarten Gute Vogelsang c. pert. Lischow und Klein-Strömkendorf. Jürgen von Warnstedt war Inhaber dieses Lehns und hatte als Amtshauptmann von Redentin einen Stuhl in der Kirche zu Neuburg. Er könnte somit der Stifter der Kanzel sein. Es ist aber fraglich, ob sie, da er 1678 starb, im Jahre 1696 noch neu genannt worden wäre. Sein Sohn, Hans Valentin von Warnstedt, wohnte ebenfalls auf Vogelsang, war aber Amtshauptmann von Neubukow und nicht von Redentin, und starb 1695. Auch er könnte die Kanzel in Folge irgend eines uns unbekannt gebliebenen Verhältnisses gestiftet haben, wenngleich wir sonst keine engeren Beziehungen zwischen ihm und der Kirche zu Neuburg haben finden können.

des Johannes, der Maria und zweier geflügelter Engel. — Drei **Glocken**: die älteste, ohne Datum und Giesserzeichen, hat in gothischen Majuskeln die Inschrift CONSOLOR VIVA FLEO MORTVA PELLO NOCIVA. Die kleinere ist laut langer Inschrift unter dem Grossherzog Paul Friedrich zur Zeit des Präpositus Töppel 1839 von **P. M. Hausbrandt** in Wismar gegossen worden, die kleinste 1820 von **Val. Schultz** in Rostock. — Vor der Kanzelthür liegt der **Grabstein** des Priesters **Buchow** mit den vier Evangelistenzeichen in den Ecken und mit der Umschrift **Anno : dñi : m°· cccc 96 : obiit : dñs : arnold : buchow : plebanus : huj^{9} : eccle : cuius : aĩa : requiescat : in : pace.**[1] — An der Nordwand der Kirche ein grosses in Stein gehauenes **Epitaph** des am 15. März 1598 verstorbenen **Daniel von Plessen**, ihm zu Ehren von seiner Gattin Margareta von Krosigk gesetzt. Das Ehepaar hatte laut Inschrift fünfzehn Kinder, die Söhne Volrad, Valtin, Adam, Jochim, Hans, Reimer, Jochim, Daniell und die Töchter Leveke, Margreta, Anna, Dorothea, Elisabet, Leveke, Eva. — **Kleinkunstwerke**: 1—6. Drei silbervergoldete Kelche mit Patenen. Der älteste hat auf seinem Fuss ausser dem Krucifixus als Signaculum einen Tartschenschild mit dem eingravierten Bilde der hl. Katharina

Glocken.

Grabstein.

v. Plessensches Epitaph.

Kleinkunstwerke.

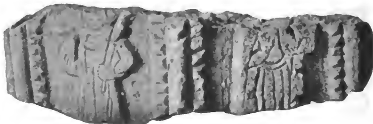


Epitaph des Daniel von Plessen.

[1]) Die Verbindung römischer und arabischer Zeichen in der Jahreszahl ist selten, lässt sich aber mit Beispielen belegen.

in Halbfigur, dazu die Aufschrift des Stifters: h9 ASMVS • PETERS NIGEN-BORCH ANNO 81 (= 1481). Von den sechs Buchstaben des Jesusnamens am Knauf sind noch drei erhalten: i h • • V • Die dazu gehörende Patene ist gleich dem Kelch ohne Werkzeichen. — Der zweite gothische Kelch ist besser erhalten. Er ist nach seiner langen Inschrift am Fuss eine Stiftung der **MARGARETHA BRACKEN**, Jochim Siggelkow's nachgelassener Wittwe, und trägt, wie die zugehörige Patene, das Datum des 9. August 1636. Dazu an beiden die nebenstehenden Werkzeichen.[1] — Der dritte Kelch hat sammt seiner Patene ein unbekanntes Allianzwappen[2]) und die nebenstehenden Werkzeichen (**Joh. Dietrich Gade**). — 7. Ausserdem noch ein vereinzelter silberner (nicht vergoldeter) Kelch mit der Aufschrift **NIENBORCH**. — 8. Runde silberne Oblatendose, mit dem Plessen'schen Wappen verziert. Die Umschrift lautet: **ABEL • MAGDALENA • VON • PLESSEN • WITTWE • VON • WETHEN • ANNO 1701.**[3]) Als Werkzeichen der lübische Doppeladler und der Meisterstempel **H V**. — 9. Silbernes Taufbecken, neu, von **J. GIESE-SCHWERIN**. — 10. 11. 12. 13. Kranken-Kommunionsgeräth, Kelch, Patene, Dose, Flasche, neu, ohne Stempel. — 14. In der Kirche noch erhalten ein hölzerner Belt mit der Gruppe der Maria mit dem Kinde.[4])

Ueber das ehemalige steinerne Taufbecken der Kirche, das leider seit langem zertrümmert ist, handelt Lisch in M. Jahrb. XXI, S. 274. Durch die Fürsorge von Lisch sind seiner Zeit vier Stücke dieses alten Beckens, das ohne Frage einstmals eine der werthvollsten steinernen Fünten war, gerettet worden. Sie werden im Grossherzoglichen Museum aufbewahrt. Das Inventar von 1811 nennt dies Werk nicht mehr. Es wird daher wohl schon damals als Schwelle für den Eingang in den Thurm verarbeitet gewesen sein. Dagegen ist im Kirchenvisitationsprotokoll von 1597 von einem steinernen Taufstein mit eingemauertem grossen Kessel die Rede, ebenso 1603. — Das Inventar von 1811 führt u. a. auch noch ein Bildniss des Pastors Vinhagen (geb. 1636) auf. S. oben.



Stück von der alten Fünte im Grossh. Museum.

[1]) Nicht bei Crull, Amt d. Goldschm., S. 52. Die Ligatur **H** und **R** ist zweifellos vorhanden.

[2]) Das Wappen des Mannes zeigt ein Stadtthor, das dem des Hamburger Wappens ähnlich ist, das der Frau einen getheilten Schild, der unten ohne Bildwerk ist, oben aber drei Bienen (?) zeigt, oder sollen es Blumen sein?

[3]) Abel Magdalena von Plessen war eine Tochter des August Friedrich von Plessen auf Köchelstorf, Barnekow u. s. w. und seiner Gemahlin Anna, geb. v. Rantzau. Sie vermählte sich 1682 mit dem in den Adelstand erhobenen Thomas von Wetken (Wethen) auf Trenthorst, Wulsenow und Schulenburg und wurde 1695 Wittwe.

[4]) Ein zweiter Belt mit dem hl. Georg wurde vor einigen Jahren gestohlen.

Das Kirchdorf Goldebee.

Geschichte des Dorfes.

Das zum Amt Bukow gehörende Kirchdorf Goldebee, in ältester Zeit auch Choldebu und Goldebu (Ort des Goldeba) geschrieben, liegt 10 km östlich von Wismar und gehört von Alters her zur Schweriner Diöcese.[1]) Die Kirche ist mit unter denen, die auf Grund der Stiftung Heinrich's des Pilgers vom Rathskeller in Wismar her mit Wein versorgt werden. Doch ist aus diesem Umstande kein Schluss auf ihre Bauzeit zu machen.[2]) Das jetzige Gotteshaus ist ein um 100 oder 150 Jahre später anzusetzender Bau, über den nichts Näheres bekannt geworden ist. Aus späteren Kirchenvisitationsprotokollen wissen wir, dass Kirche und Gottesdienst um 1558 arg vernachlässigt waren, dass aber 1594 unter Pastor Lucae eine gute Ordnung herrschte, und dass 1653 durch den Tod des Pastors Joachim Jaster, der 21 Jahre lang das Amt inne gehabt hatte, eine Vakanz eingetreten war. Ueber die zwei Pastoren aus der Wismar'schen Familie Otto s. unten. Aus den Akten ergiebt sich ferner, dass das Patronat während des Mittelalters in den Händen der Herren von Stralendorff ruhte.[3]) Ein im Jahre 1481 von den Herzögen Magnus und Balthasar geschlichteter Streit zwischen denen auf Gamehl und denen auf Goldebee und Preensberg über die Ausnützung einer Holzung lässt erkennen, dass die Familie schon seit Generationen im Besitz von Goldebee war. Sie bleibt darin bis weit ins XVII. Jahrhundert hinein. Im Jahre 1651 (26. Juni) überlassen Dietrich von Stralendorff und seine Ehefrau Elisabeth Negendank ihrem Schwiegersohn, dem Oberstlieutenant Niels Rothe (s. u.), der mit ihrer Tochter Anna Elisabeth vermählt war, für 7000 Gulden auf 24 Jahre den Niessbrauch des Gutes. Niels Rothe ist 1659 nicht mehr am Leben, aber seine Kinder bleiben Inhaber von Goldebee, und ihre Vormünder erhalten am 7. November 1676 für 8500 Gulden den herzoglichen Konsens zu einer neuen Periode von 20 Jahren. Aber noch vor Ablauf dieser Zeit, nämlich bereits im Jahre 1686, finden wir Hartwig von Flotow, der mit Jlsabe Katharina von Stralendorff vermählt war, als Inhaber von Goldebee. Und als dieser neun Jahre später, den 5. März 1695, das ganze Gut Goldebee an den Hauptmann und späteren Major Hartwig von Lützow für 15600 Gulden verkauft, verzichtet der damalige Hofgerichtspräsident Ulrich von Stralendorff auf die Reluition. 1703 ist der Oberstlieutenant von Bornfeldt (s. u.) nahe daran, das Gut von der Wittwe des Majors von Lützow zu erwerben, doch der Kauf wird rückgängig gemacht, und Bornfeldt übernimmt dafür das benachbarte,

[1]) M. U.-B. 4255. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 53.

[2]) M. U.-B. 1059. 2622. Crull, M. Jahrb. XXXIII, S. 64. Vgl. oben S. 235 (Hornstorf).

[3]) Als 1521 in Benz, das nach Goldebee eingepfarrt ist, eine Kapelle gegründet wird, erhält der Abt von Doberan das Patronat über diese Kapelle. Damals ist Johannes Maes Kirchherr zu Goldebee.

nach Goldebee eingepfarrte und später in den Besitz des Heiligengeist-Stiftes zu Wismar übergegangene Preensberg, von wo aus er mit seiner Gattin 1712 den Altar stiftet. Auf Goldebee aber, das seit 1696 zum Allod erhoben war, finden wir nachher fast ein ganzes Jahrhundert lang die Hobe's. In der Zeit von 1729 bis 1733 strengt der Kapitän Adam Ulrich von Stralendorff gegen den Landrath von Hobe vergeblich das jus revocationis an. Die Hobe's bleiben bis 1800 auf Goldebee. 1801 tritt der Kommerzienrath Köster an ihre Stelle. Die Familie Köster bleibt bis 1893 im Besitz des Gutes. Ihr Rechtsnachfolger ist seit 1894 Herr Hans Bosselmann.

Von den späteren Pastoren nach der Reformation sind aus Akten und Kirchenvisitationsprotokollen folgende zu ermitteln: um 1594 Pastor Lucae; zwischen 1624 (vielleicht ist er schon viel länger da) und 1627 Martinus Leo; zwischen 1633 und 1653 Joachim Jaster. 1654 wird David Otto berufen. Ihm folgt 1690 sein Sohn Ulrich Friedrich Otto; diesem von 1715 bis 1723 Ernst Kaspar Martens; 1724 bis 1737 Franz Georg Wasmuht; 1737 bis 1778 Jakob Bernhard Birkenstedt; 1780 bis 1817 Otto Wilhelm Schregel. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter, a. a. O.

Kirche. Die **Kirche** ist ein Mauersteinbau mit einem aus dem Achteck konstruierten Chor. Eine Scheidung zwischen Chor und Langhaus macht sich in keiner Weise bemerkbar. Beide bilden einen überall gleich hohen und gleichmässig gewölbten Raum. Ein im Westen vor etwas über fünfzig Jahren vorgebauter neuer Thurm endet oben mit vier niedrigen Schildgiebeln in klassicierendem Stil und trägt statt eines Helmes eine Anzahl grosser eiserner Kreuze, die den Eindruck der Seltsamkeit machen.

Altar. Der **Altar** ist ein Werk des Barockstils vom Jahre 1712 mit drei Gemälden. Unten die Einsetzung des Abendmahls, darüber die Kreuzigung und oben die Grablegung. Hinter dem Altar die Angabe, dass der Altar 1712 am 15. Sonntage nach Trinitatis von dem Pastor Ulrich Friedrich Otto geweiht worden.

In der Sakristei giebt es zwei in Holz geschnitzte und bemalte Wappen, das des Obersten von Bornfeldt und das der Sophie von Bartels. Es sind dies dieselben Wappen, die nach Angabe des Inventars von 1811 rechts und links vom Altar angebracht waren. Nach diesem Inventar hing damals links neben der Kanzel ein zweites Wappen desselben Obersten (in blauem Felde ein Reiter in voller Rüstung auf weissem Pferde) und daneben sein Kürass und seine Sturmhaube. — Hinter dem Altar noch ein anderes Wappen von einem Kriegsmann, nämlich das des Obersten J. Niels Rothe. Es stellt in grünem Felde den hl. Georg dar, der den Lindwurm tödtet, und hat die Unterschrift **I. NILS. ROHT WOLBEDINTER OBRISTER LIEVTENANT.**

Kanzel. Die **Kanzel** ist ein schlichtes Werk; sie stammt vom Jahre 1666 und war einst mit vielen Wappen der Stralendorff'schen Familie verziert.

Nach dem Inventar von 1811 waren drei Füllungen bemalt, man sah: 1) die Wappen des Victor von Stralendorff und der Margaretha von Bülow; 2) die Wappen des Ulrich von Stralendorff und der Elisabeth von Grabow,

Margaretha von Halberstadt, Elisabeth von Buchwald und der Dorothea von Stralendorff; 3) die Wappen von Paul Ulrich von Stralendorff und Ursula von Stralendorff.

Fünte.

Zu beachten ist eine im Innern der Kirche stehende alte **Fünte** von Granit und in ihr eine Messingschüssel mit der Umschrift: **ZVM ⸭ TAVF ⸭ BECKEN ⸭ IN ⸭ DIE ⸭ KIRCHE ⸭ ZVE ⸭ GOLDEBE ⸭ VOR ⸭ SCHAFT ⸭ ES ⸭ DER ⸭ PASTOR ⸭ IOACHIMVS ⸭ IASTER ⸭ ANNO 1650 ⸭ DEN ⸭ 20 ⸭ IVLIVS.**

Glocken.

Von den drei **Glocken** ist die grösste durch **Hausbrandt** in Wismar 1857 umgegossen worden. Die mittlere ist ohne Schmuck und Inschrift. Die kleinste hat die Minuskelinschrift: **O rex glē xpē veni cū pace anno mccccxci . . . . ß**, dazu das nebenstehende Giesserzeichen.



Grabsteine.

Grabsteine. Als Schwelle zur Thurmhalle dienen drei zu zwei Leichensteinen gehörige Platten, von denen die eine zwei Wappen zeigt, das Stralendorff'sche und ein anderes, das unkenntlich geworden ist, dazu das Datum **Aº mccccl . . .** Die beiden anderen gehören zu einem Stein, der einen gerüsteten Mann und eine Frau zeigte. Von der Umschrift nur weniges erhalten: **. . . tom prensbar(ge) . . . . elich husfrowe. orate.** An einem dieser Stücke anscheinend noch ein Rest älterer Schrift.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Ein silbervergoldeter gothischer Kelch mit dem





Kelche.

Jesusnamen in Minuskeln am Knauf und einem plastischen Krucifixus als Signaculum auf dem Fuss, und ein schöner, ebenfalls silbervergoldeter Kelch im Renaissancestil vom Jahr 1618 mit ähnlichem Signaculum und mit zwei

Wappen auf dem Fuss, dem Stralendorff'schen und dem Grabow'schen, dazu eine Inschrift des Inhalts, dass **ULRICH VON STRALENDORFF** und **ELISABETH VON GRABOW** diesen Kelch zu Gottes Ehre 1618 gestiftet haben. Meisterzeichen weder beim einen noch beim andern. — 3 Patene mit dem Wismar'schen Stadtzeichen und dem Meisterstempel IG (Jochim Gade 1710 bis 1728).[1]) — 4. Ovale silberne Oblatenpyxis. Auf dem Deckel ein vergoldetes getriebenes Relief mit der Halbfigur des Heilandes und mit Marterwerkzeugen. Unten die Umschrift: **GODT ZV EHREN VEREHRTS AN DER KIRCHEN ZV GOLDEBEHN MICHAEL HÜNEMÖRDER 1689.**[2]) Innerhalb der Umschrift ein Wappen:



— 5. 6. 7. Krankenkommunionsgeräth: Kelch, Patene und Oblatendose von Zinn, erstere beide mit dem Stempel des englischen Zinns (Engel mit Hammer und darüber **ENGELS TIN**) und den Meister-Initialen **W H G**. — 8. 9. Zwei zinnerne Leuchter. Gewerkzeichen sind nicht vorhanden. — 10. 11. 12. Desgl. von Silber, neu. Fabrikwaare von Humbert & Sohn. — 13. 14. Grosser runder Oblatenbehälter und grosse silberne Kanne, neu. Fabrikwaare von Ernst-Berlin. — In den Fenstern noch Glasmalereien mit den Wappen derer von Stralendorff, Dechow, Below und Knövenagel; auch noch andere, die im Laufe der Zeit unkenntlich geworden sind.

Nach dem Inventar von 1811 war die grosse Glocke 1683 unter dem Patronat der Frau Jlsabe von Negendank, verwittweten von Stralendorff, und unter dem Pastor David Otto von Vites Siebenbaum in Schwerin gegossen worden.

---

[1]) Crull, Amt d. Goldschmiede, S. 52.

[2]) Bei Westphalen, Tab. 18 ad T. IV, ist das Wappen der Hünemörder, die bürgerlicher Herkunft sind, ein wilder Mann mit einem Baum. Sie führen dies Wappen seit 1704: vgl. Lisch, M. Jahrb. XI, S. 447. Ueber das hier genannte Mitglied der Familie Hünemörder, die in den Hansestädten Lübeck und Hamburg vorkommend, im XVII. Jahrhundert durch dänische und schwedische Kriegsdienste zu Vermögen und Ansehn gelangte, war aus Akten bisher nichts zu ermitteln. Das unbekannte Wappen mit den Initialen S G M lässt vermuthen, dass die Oblatenpyxis ursprünglich anderswohin gehört.

Das Kirchdorf Zurow.

Geschichte des Dorfes.

Das während des Mittelalters zur Schweriner Diöcese gehörende Kirchdorf Zurow [Zurowe, Tzurowe, Czurowe, Surowe, Surow, als Ort der Cura, oder auch als Grünau, Grünhof, Grünhagen gedeutet[1])] liegt 10 km südöstlich von Wismar und wird am 15. Juni 1303 zum ersten Mal urkundlich mit neun anderen Dörfern zusammen bei Gelegenheit eines Vertrages zwischen Fürst Heinrich von Mecklenburg und Willekinus Hanenzagel (oder Hanenstert) über die Bede aus diesen Dörfern genannt.[2]) Schon damals mögen die Stralendorff's, von denen einer zu den Schwiegersöhnen des eben genannten reichen Wismar'schen und auch Lübecker Bürgers Hanenzagel gehörte, in Zurow begütert gewesen sein.[3]) Nachweislich ist dies seit 1336 der Fall.[4]) 1390 hören wir von der Stiftung einer Vikarei in der Kirche zu Zurow, deren Gewölbemalereien ausserdem das Wappen der Familie in einer Form enthält, die nicht über die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts hinausdatiert werden kann. Zahlreiche Akten des XV., XVI. und auch noch aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts erweisen, dass Zurow im Besitz der Stralendorff'schen Familie bleibt, wenngleich es gelegentlich von einem Zweig zum andern hinüberwechselt und vorübergehend (1476 bis 1483) auch einmal ein Hartich von Plessen auf Zurow sitzt. 1637 erwirbt Berthold von Bülow, der mit den Stralendorff's verwandschaftlich verbunden ist, das Gut als erblichen Besitz für die Summe von 7100 Gulden. Im Besitz der Bülow'schen Familie erhält es sich bis über die Mitte des XVIII. Jahrhunderts hinaus. Dann folgen als Inhaber Friedrich Wilhelm Boye, dessen Gläubiger das Gut bis 1781 administrieren, von 1782 bis 1792 Landrath Otto Christoph von Raven, 1793 und 1794 Carl Wilhelm Michelsen, von 1795 bis 1810 ein Herr von Krügsheim, von 1810 bis 1828 Joh. Konrad Wädekin, von 1829 bis 1841 Joh. Ludwig Hillmann, von 1841 bis 1886 Albrecht Lange, und von 1886 an Karl von Sittmann.

Schon von weitem erweckt die Stattlichkeit der Kirche und ihres Thurmes die Vorstellung, als ob das Pfarrdorf einstmals eine mehr als gewöhnliche Bedeutung gehabt haben müsse. Das ist in der That der Fall gewesen. Als im XV. Jahrhundert die Stände der einzelnen Landestheile noch gesonderte Landtagsversammlungen abhielten, war auch Zurow gelegentlich der Sammelpunkt für den mecklenburgischen Landestheil. Wenigstens fand hier im Jahr 1488 ein solcher Landtag statt, als es sich um die Bewilligung verschiedener ausserordentlicher Reichsanlagen, darunter um 3000 Gulden zum

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 168.

[2]) M. U.-B. 2870. 4241.

[3]) Crull, M. Jahrb. XXXIV, S. 153 ff. (das Geschlecht der Hahnstert oder Hahnenzagel).

[4]) M. U. B. 5640. Vgl. auch 6115.

Türkenkrieg in Gemässheit des Nürnberger Beschlusses von 1487 handelte.[1]) Ferner war Zurow der Mittelpunkt einer angesehenen Kalandsbruderschaft im XV. und XVI. Jahrhundert, die erst 1553 aufgelöst wurde, und bis zum Jahre 1542, vielleicht auch heimlich noch länger, ein Wallfahrtsplatz mit einem berühmten Marienbilde, das für den Inhaber des Kirchlehns, welches die Herren von Stralendorff zu vergeben hatten, eine ergiebige Quelle von Einkünften war.[2]) Bei Gelegenheit der mecklenburgischen Kirchenvisitation von 1541/42 wurde dem Kirchherrn Joachim Wintershagen verboten, die Kapelle mit dem Marienbilde fernerhin aufzuschliessen und »Gotteslästerung« darin zu lehren.[3])

Kirche. Chor und Schiff der aus Ziegelsteinen erbauten **Kirche**, ersterer um eine Stufe erhöht und mit Schluss aus dem Achteck, stellen einen von Kreuzgewölben in gleichmässiger Weise gedeckten stattlichen Raum dar. Die Gurte und Rippen der Kreuzgewölbe steigen von fünfseitig aus dem Achteck gebildeten, kapitellartig gestalteten Kragsteinen auf, die auf kräftigen Diensten ruhen. Doch erheben sich diese Dienste nicht vom Fussboden, sondern von höher liegenden Auskragungen her, die an einem im Innern der Kirche entlanglaufenden Kaffgesims angebracht sind. Zu beachten ist ferner die gleichmässige, die Strebepfeiler mit einschliessende Durchführung von Sockel- und Kaffgesims an der Aussenseite der Kirche und die eigenthümliche Behandlung eines Theiles der Querbalken, welche die Dachsparren tragen; einige von ihnen ragen nämlich soweit über die Aussenmauern hinaus, dass sie mit heruntergreifenden Klotz-Ansätzen versehen werden konnten, die das Mauerwerk nach Art von Klammern festhalten. Der Thurm steht in keinem Mauerverband mit der Kirche und ist etwas jünger als diese; er schliesst mit einem Satteldach ab, das zwischen seinen beiden Giebeln eingespannt ist, und öffnet sich in seinem obersten Stockwerk nach allen vier Seiten mittels eines Paares spitzbogiger Luken, an denen sich ein aus abwechselnd rothen und glasierten Ziegeln gebildeter Stab-, Band- und Rad- oder Rosettenschmuck entfaltet. Auch die beiden Giebel sind mit solchen Rädern und Bändern aus glasierten Ziegeln, welche Vierpässe bilden, reich und schön, wenngleich in etwas derber Weise, geschmückt.[4]) Der gothische Stil, in dem der ganze Bau ausgeführt ist, passt recht wohl für die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts, auf die wir auch weiter unten noch aus anderen Gründen hinweisen werden.

Wenn die oben ausgesprochene Vermuthung richtig ist, die auch dadurch gestützt wird, dass es nichts giebt, was auf das frühere Vorhandensein einer

[1]) Lisch, M. Jahrb. X, S. 192.

[2]) Crull, M. Jahrb. XXXVI, S. 224 ff.

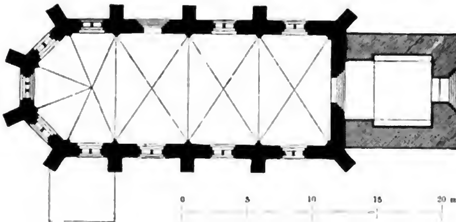
[3]) Kirchenvisitationsprotokoll von 1541/42 im Grossh. Archiv.

[4]) Der Thurm hatte bis 1638 eine Spitze (Helm oder Dachreiter?), die durch den Blitz niedergeworfen wurde. Vgl. M. Jahrb. XXIX, S. 206. Die alte Sakristei ist im vorigen Jahrhundert zu einer Grabkapelle für die Familie von Raven zurecht gemacht und dafür ein Raum im Innern der Kirche als Sakristei eingerichtet worden.

älteren Kirche schliessen lässt, und dass, wie Crull s. Z. bemerkt hat, die beschränkte Grösse der hier neben einander liegenden Kirchspiele Goldebee, Zurow, Jesendorf darauf hindeutet, dass sie nicht der ersten Circumscription



Kirche zu Zurow.

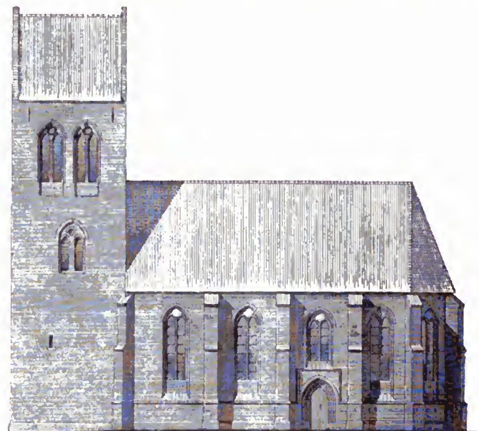


Grundriss der Kirche.

der Parochien ihre Entstehung verdanken, sondern Theile ursprünglich anderer, grösserer waren,[1]) wenn es also richtig ist, dass wir die Zurower Kirche in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts zu setzen haben, dann können wir uns auch nicht darüber wundern, dass sie uns in den Urkunden nicht eher als am 4. September 1393 begegnet, an welchem Tage Ritter

[1]) Crull, M. Jahrb. XXXVI, S. 227.

Henning von Stralendorff auf Begehren seines seligen Bruders Vicke von Stralendorff zu Ehren der heiligen Jungfrau und zum Besten aller ihm



Kirche zu Zurow.

theuer gewordenen Seelen und besonders seiner Eltern in der Kirche zu Zurow eine Vikarei stiftet.[1]) Damals ist Joh. Wetzell Pleban daselbst.



Querschnitt der Kirche.

[1]) Vgl. Ungedruckte Urkunde im Grossherzogl. Archiv zu Schwerin. Im Kirchenvisitationsprotokoll von 1534 fällt unter den Bemerkungen über restierende Lieferungen an die Kirche zu Lübow eine Nachricht über eine Abgabe auf, welche »van Surow der Kercken wegen« Herr Heinrich von Stralendorff dahin zu leisten hat, womit er aber rückständig geblieben. Unwillkürlich kommt man damit auf den Gedanken, dass Zurow einstmals vor Errichtung seiner Kirche zu der Parochie Lübow gehört haben müsse, die in alten Zeiten nachweislich sehr viel grösser war und noch in späterer Zeit zu verschiedenen Malen verkleinert wurde: so z. B. in den sechziger Jahren des XVI. Jahrhunderts um die Ortschaften Rosenthal, Karow und Steffin, die zur Kirche in Dorf Mecklenburg gelegt wurden, und noch viel später (erst 1885) um Rüggow, das in Hornstorf eingepfarrt wurde. Vgl. besonders die Visitationsprotokolle der Lübower Kirche von 1592(93) und 1653 im Grossh. Archiv. Ueber den Antheil der Zurower Kirche an den jährlichen Weinlieferungen aus dem Rathskeller zu Wismar vgl. Crull, M. Jahrb. XXXVI, S. 227.

1418 wird in einer Urkunde des Zurow'schen Kalands ein Pfarrherr Dettmer von Zurow genannt. Um 1450 ist Nik. Sterneberch Pfarrer zu Zurow, und um 1473 Heinr. Junge Vikar. Zwischen 1480 und 1489 wird Johannes Brüseke mehrfach als Pleban von Zurow genannt. Er ist 1482 (vielleicht auch schon vorher) Dekan des Zurower Kalands. Der letzte Senior und Principal des Zurower Kalands, Mag. Nik. Eggebrecht, Vikar und Domherr zu Lübeck, weist (vermuthlich um 1550) mit Bewilligung seiner Mitbrüder die geringen Einkünfte der Almosenstiftung des Magister Konrad Böddeker in St. Jürgen zu Wismar zu. (Dr. Techen, aus ungedruckten Urkunden.) Um 1541 ist Joachim Winterhagen Pfarrherr; nachweislich zwischen 1591 und 1601, vielleicht auch länger, Joachim Münstermann; um 1622 Johann Schröder; zwischen 1640 und 1646 Johann Brauer (Brawer); von 1647 bis 1694 Christian Grabius; von 1695 bis 1725 Karl Georg Vieke; von 1727 bis 1736 Joh. Götz; von 1738 bis 1761 (?) Erich Joh. Brusehaber; von 1762 bis 1796 Joh. Gotthard Hornemann und dessen Sohn, dieser freilich nur während des Gnadenjahres 1796, gegen dessen Ende hin er stirbt; von 1797 an Pastor Wolff. Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts siehe Walter, Unsere Landesgeistlichen.

Altar.

Der **Altar** besitzt noch sein altes gothisches Triptychon. In der Mitte die Jungfrau Maria neben dem Herrn, der mit erhobener Hand nach oben zeigt. Beide sitzend. Rechts von ihnen die Gestalt des Johannes Evangelista mit Kelch, links die heilige Annaselbdritt-Gruppe. In den Flügeln die Figuren der Apostel; links oben Petrus, Johannes und Paulus. Die Attribute der übrigen sind bei der in den dreissiger Jahren vorgenommenen sog. Restauration abgehauen, und darauf ist alles mit Oelfarbe überstrichen worden. Einer fehlt ganz. Die Baldachine sind herausgebrochen. Die alte Altarpredella ist verschwunden, davor hängt eine Malerei mit dem Eccehomo, und zu beiden Seiten ein Wappen, links das des BERTHOLD VON BÜLOW, rechts das der ELISABETH DORE VON STRALENDORFF, beide mit Beischriften. Auf der Rückseite der Flügel Reste alter Bilder. Zwei von ihnen zeigen die Geisselung und Pilati Handwaschung.[1]) Ueber dem Altar die Worte: **O · florens · rosa · mater · domini · speciosa · o · virgo · mitis · o · fecundissima · vitis · clarior · aurora ·** Auf den Altarschranken eine Inschrift: ANNO 1644 HEFT STEFFEN GREVE SCHEFER ALHIR NEBEN SINER FROUWEN TRINE ARNS DIDT TO GOTTES HEREN (!) GEFEN. — Die **Kanzel** ist eine gute Renaissancearbeit des XVI. Jahrhunderts mit arg mitgenommenen Malereien in ihren Füllungen. — Die **Orgel** hat einen guten Barock-Prospekt. — Von den in der Kirche liegenden **Grabsteinen**, die sämmtlich einer jüngeren Zeit angehören, mögen folgende genannt werden: 1. Grabstein der Frau Oberstlieutenant CHRISTINA DOROTHEA VON BASSEWITZ, geb. VON BÜLOW, geb. 1693 in Zurow, gest. 1755 zu Parchim. — 2. Im Eingang ein Stein mit der Aufschrift: EINGANG IN DAS H. V. BASSEWITZ VON POORSTORF(sche)

Kanzel. Orgel. Grabsteine.

[1]) Ueber der Pilatus-Scene sah man früher die Theilung des Rockes unter die Kriegsknechte, und auf der anderen Seite unterhalb der Geisselung die Kreuztragung. Vgl. Crull, M. Jahrb. XVI, S. 302.

ERBBEGRÄBNISS.[1]) — 3 u. 4. Zwei Hillmann'sche Grabsteine, der des **JOH. LUDWIG HILLMANN** (geb. 1771, gest. 1853) und seiner Gattin **DOROTHEA PHILIPPINE**, geb. **WITTE** (geb. 1783, gest. 1843), und der seines Sohnes **HEINRICH CHRISTOPH LUDWIG** (geb. 1810, gest. 1828). — 5. Grabstein des Oberamtmanns **NICOLAUS SEELER**, Erbherrn auf Fahren und Wakendorf (geb. 1741, gest. 1809).

Glocken.

Die Kirche hat zwei **Glocken.** Die kleinere vom Jahre 1462 hat die Minuskelinschrift: ⊕ **o rex · glorie · criste · veni · cum · pace ✠ ihesus · Ave maria gr·acia · gloria · patro ·** (!) ✠ **Anno domini · mcccclxij ·** Darunter die Namen der heiligen drei Könige als Wetterherrn: ✠ **jaspar · malchear · balchesar ·** Die Krone der Glocke ist mit tauartig gewundenen Streifen, ihr Kranz mit einer alterthümlich modellierten schönen Weinranke



Vier Glockenbilder.

verziert. Im Felde der Glocken allerlei eingeritztes Bildwerk: die Mutter Gottes mit dem Kinde auf dem Arm; vor ihr ein Fuchs, der eine Gans im Maule

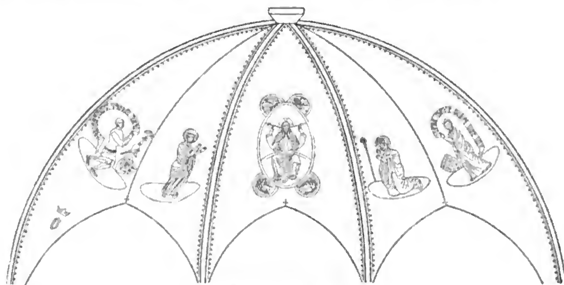
[1]) Vicke von Bassewitz erwirbt 1453 das Gut Poorstorf im Amte Bukow, das nach Passee hin eingepfarrt ist; aber zehn Jahre früher erwirbt Joh. Bassewitz mit anderen Gütern den Hof zum Calenberge (Kahlenberg), der zum Kirchspiel Zurow gehört. Das hier angelegte Erbbegräbniss ist also ursprünglich ein Bassewitz-Kahlenberg'sches. Da aber schon frühe eine Verbindung beider Familienzweige und ihrer Güter c. pert. entsteht, nachweislich schon am Ende des XVI. Jahrhunderts (Jürgen von Bassewitz auf Poorstorf und Kahlenberg), so wird aus dem Kahlenberg'schen Begräbniss ein Bassewitz-Kahlenberg-Poorstorf'sches Begräbniss. Der Poorstorfer Zweig benutzt es wenigstens ungehindert. Jedoch kommt es im Jahre 1749 nach Ausweis von Akten zu Misshelligkeiten über die Sache. Dem Rechtsnachfolger der Herren von Bassewitz auf Kahlenberg, Oberst Hans Jürgen von Schack, der seit 1742 auf Kahlenberg wohnt, ist die Benennung des Erbbegräbnisses mit dem Namen Kahlenberg unangenehm. Das wird höchst wahrscheinlich Anlass gewesen sein, dass der Name Kahlenberg für die Kapelle in Wegfall gekommen und durch den Namen Poorstorf'sches Erbbegräbniss ersetzt worden ist. Auf Kahlenberg und Poorstorf bleibt die Familie von Bassewitz bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

trägt; auf der andern Seite ein heiliger Bischof und ferner Hammer und Zange, um die sich eine Schlange windet. Dazu nicht weniger als zweimal das Zeichen des Glockengiessers, einmal zwischen der Maria und dem Fuchs mit der Gans, das andere Mal zwischen dem hl. Bischof[1]) und dem Hammer-, Zangen- und Schlangenbilde. — Die grössere Glocke ist im Jahre 1864 vom Meister **Hausbrandt** in Wismar gegossen worden und trägt ausser dem Namen des damaligen Pastors **A. KÖPKE** die Namen von **A. LANGE ZV ZVROW. CHR. KÖSTER ZV RAVENSRVH** und **S. FRATSCHER ZV KALENBERG.**



Ihre Vorgängerin war 1782 gegossen (von wem, wird im Inventar von 1811 nicht gesagt) und trug ausser dem Namen des Pastors Joh. Gotthard Hornemann das Wappen und den Namen des Patrons der Kirche Otto Christoph von Raven auf Zurow und Schmakentin (aus dem Stammhause Hohen-Lukow in der Ukermark) und den seiner Gemahlin Dorothea Blondina Christiana, geb. von Hopfen (aus dem Hause Schlotheim in Sachsen).

An plastischen Werken, die die Kirche besitzt, mag noch ein in Holz geschnitztes **Reventlow'sches Wappen** hinter dem Altar genannt werden, früher mit zwei Fahnenstangen zusammen über der Fahren'schen Empore. Wappen.



Gewölbemalereien im Chor.

Gemälde. Bei der Restauration der Kirche im Jahre 1862 fanden sich am Gewölbe oberhalb des Altars im Chor, unter der Tünche, sehr beachtenswerthe Gemälde. Es waren die drei inneren Kappen, die man damit verziert hatte. In der mittleren: Christus als Salvator mundi mit erhobenen beiden Händen, die Lilie der Gnade und das Schwert des Gerichts im Munde, innerhalb einer Mandorla auf einem Regenbogen thronend und umgeben von den Symbolen der vier Evangelisten. Auf der inneren Hälfte der anstossenden nördlichen Kappe eine weibliche Heilige mit Nimbus, die Mutter Gottes; und neben ihr, in der andern Hälfte derselben Kappe, ein knieender Ritter mit dem Gemälde.

[1]) Crull, M. Jahrb. XXIX, S. 206 hat Neigung, in dem Bischof den hl. Nikolaus zu erkennen.

Stralendorff'schen Schilde und dem Spruchbande: **leue moder gades bidet.** Beide, Schild und Schrift, stehen verkehrt, von rechts nach links, und mögen daher mit einer Schablone aufgetragen sein.[1]) Auf der inneren Hälfte der südlich an den Heiland anstossenden Kappe ein heiliger Bischof mit Nimbus, Mitra und Stab, und in der andern Hälfte derselben Kappe eine knieende weibliche Gestalt mit dem Bülow'schen Wappen und dem Spruchbande **leue here bidet vor mij.** Ausserdem noch unterhalb des Bildes mit dem knieenden Ritter ein **ō** mit einer Krone, zu dem der Restaurator unterhalb des Bildes der Frau ein **ā** mit der Krone ergänzt hat: Alpha und Omega, Anfang und Ende bist Du o Herr!



Wappen
der von Stralendorff
in der Kirche zu Zurow.
(Deckengemälde.)

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass, wie Crull im M. Jahrb. XXIX, S. 204, bereits auseinandergesetzt hat, in diesem mit einer von Bülow verheiratheten Ritter von Stralendorff der Gründer der Kirche zu erkennen ist. Beide, Mann und Frau, sind mit ihren und gewiss auch der Kirche Schutzpatronen, der hl. Maria und dem Bischof Nikolaus (?) dargestellt, in diesem Fall also mit denselben beiden Heiligen, welche die alte Glocke zeigt. Crull vermuthet Heinrich von Stralendorff, einen der drei Söhne jenes Heino, der schon 1336 im Besitz von Zurow war, als den Stifter der Kirche, wenngleich von seiner Gattin nichts bekannt ist. Nur ist es sicher, dass von den Söhnen des Heinrich zwei die Namen Hans und Henning führen, welche bis dahin in der Stralendorff'schen Familie nicht vorkommen, wohl aber in der Bülow-schen Familie üblich waren. Die hl. Mutter Maria als Schutzpatronin der Stralendorff's erscheint auch auf dem alten Kirchensiegel von Zurow, das



Siegel der Kirchen-Juraten
in Zurow.
(1515. April 12.)



Siegel des Ritters
Vicke von Stralendorpe.
(1320. März 30.)



Siegel
des Olrik Stralendorp.
(1460. November 19.)

den Stralendorff'schen Schild in derselben verkehrten Weise zeigt wie die Gewölbemalerei in der Kirche und daher diese zum Vorbilde genommen haben wird.[2]) Die richtige Anordnung findet sich schon auf dem Siegel des Vicke vom Jahre 1320.

[1]) Vgl. Crull, M. Jahrb. XXIX, S. 203.

[2]) Crull, M. Jahrb. XXXVI, S. 226. Dieselbe Anordnung auch auf dem Siegel des Olrik Stralendorp von 1460.

Auf der Empore der Südseite **Wappenmalerei** aus der Zeit des Landraths Otto Christoph von Raven (s. o.). Wappenmalerei.

In der Mitte das Wappen des genannten mecklenb. Landraths mit dem seiner Gemahlin Dorothea Blandina Christina von Hopfgarten aus dem Hause Gustävel. Links das der Eltern des Mannes: Ernst Friedrich von Raven auf Nossentin, Sparow und Böck und seiner Gemahlin Maria Juliana von Hacke aus dem Hause Eutz. Rechts das der Eltern der Frau: Friedr. Wilh. Ernst von Hopfgarten auf Gustävel aus dem Hause Schlotheim und das der Magdalena von Schack aus dem Hause Gustävel.

Auf der Nordseite der Kirche **Glasbilder** mit Allianzwappen. Glasbilder.

Man erkennt das Weltzien'sche Wappen, dieses ohne Beischrift, daneben das Stralendorff'sche, dieses mit dem Namen Melige von Stralendorff. Ferner das Bassewitz'sche, auch dieses ohne Namen, daneben aber das Tarnewitz'sche mit dem Namen Dorothea Tarnewitz. Ueber die in Mecklenburg ausgestorbene Familie von Tarnewitz vgl. Lisch, M. Jahrb. XL, S. 136.

Vasa sacra und sonstige Kleinkunst. Vasa sacra und sonstige Kleinkunst.

1. 2. Silbervergoldeter gothischer Kelch vom Jahre 1617 auf sechspassigem Fuss. An den sechs Rotuli des Knaufes der Namen **IHESVS**. Auf dem Fusse des Kelches vorne der Krucifixus, rechts davon das Stralendorff'sche Wappen mit den Buchstaben **H • V • S •**; ihm folgt das Pressentin'sche mit der Unterschrift **M • P •**, darauf die Jahreszahl; dann wieder das Stralendorff'sche Wappen mit den Buchstaben **I • V • S •**, und hieran sich anschliessend das Wackerbarth'sche Wappen mit den Buchstaben **E. W.** Ausserdem am Fuss die Inschrift: **BEIDERSITZ ✕ OLDERN ✕ ZUN ✕ EHREN ✕ UNDT ✕ ZUR ✕ GEDECHTNISS ✕ MACHEN ✕ LASEN** [1] **✕ — WECHT 37 LOT.** Auf der zugehörigen Patene dieselben Zeichen (**Jochim Poreibe**).







Kelch.

3. 4. Silbervergoldeter spätgothischer Kelch mit den Buchstaben **ihesus** in

[1]) Joachim von Stralendorff auf Trams und Zurow, der mit seinen Brüdern Henning und Christoph in Akten der Jahre 1569 und 1601 (1619) mehrfach vorkommt, war mit Elisabeth von Wackerbarth, einer Tochter des Geh. Raths Georg von Wackerbarth auf Katelbogen, Moisal, Steinhagen und Nienhagen vermählt. Er stirbt 1597 und hinterlässt mehrere Kinder. Ihm folgt im Tode 1598 sein Bruder Christoph, der mit Ilsche (nicht Eva) von Moltke vermählt war und keine Kinder hatte. Der dritte Bruder Henning, der nach dem untrüglichen Zeugniss des Kelches mit einer M. von Pressentin vermählt

Minuskeln am Nodus. An den Annuli Rosen und hängende Tulpen. Der Fuss ist später (in der Zeit des klassicierenden Zopfes) angesetzt. Am Kelch, wie an der zugehörigen Patene keine Werkzeichen.

5. Längliche silberne Oblatenschachtel mit der Inschrift am Rande: **SACRUM : DEO TRINUNO ET ECCLESIÆ ZUROVIENSI • A° : MDCCX.** Auf dem Deckel getriebene schrägliegende Rundfalten. Stadtzeichen von Wismar und Meisterstempel (MP) (**Joh. Martin Printz**).

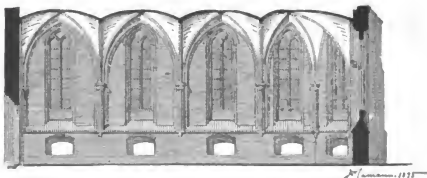
6. Kleiner silberner Kelch zur Kranken-Kommunion, mit rundem vergoldeten Nodus. Am Fuss **I. F. WOLFF: WAILAND PREDIGER ZU ZUROW 1841.** Stadtzeichen von Wismar. Meisterzeichen undeutlich.

7. Silberne Oblatenschachtel zur Kranken-Kommunion. Gute Treibarbeit im Barockstil. Sie zeigt ein Wappen mit neunzinkiger Krone und mit einem Baum im Schilde. Als Werkzeichen ein springender gekrönter Löwe. Lüneburgische Arbeit.

8. In Messing getriebene Taufschale vom Jahre 1716. Inschrift: **DER ZUROWISCHEN KIRCHEN ZUM TAUF-BECKEN GESCHENKET VON H. JOHANN JÜRGEN VELTHUSEN KAUFMANN ZU WISMAR ANNO 1716.**

Das Inventar von 1811 nennt drei zinnerne Altarleuchter mit dem Bülow'schen Wappen. Eine aus mehreren Theilen von alten Messgewändern (grüner Sammet mit ausgeschorenem Granatbluthenmuster gothischen Stils) bestehende Decke der Kirche zu Zurow befindet sich im Grossh. Museum zu Schwerin, desgl. ein 1862 an einer dortigen ehemaligen Kirchenthür befestigt gewesener vortrefflicher eiserner Thürklopfer in geschmiedetem Flechtmuster. Vgl. M. Jahrb. XXIX, S. 206.

war, den aber die genealogischen Tabellen von Hoinckhusen, Pentz und Gamm mitsammt seinem Nachwuchs ganz übersehen und ausgelassen haben, stirbt im Sommer 1607. Gemäss der Inschrift des Kelches »Beidersitz olderen« können daher im Jahre 1617, und in Uebereinstimmung mit Akten des Grossherzogl. Archivs, in erster Reihe nur die Söhne Joachims, Joachim und Georg auf Trams und Zurow, sowie der Sohn Hennings, Karl Christoph auf Barnin, als Stifter des Kelches in Betracht kommen.



Längsschnitt des Schiffes der Kirche zu Zurow.

Das Kirchdorf Lübow.

Geschichte des Dorfes.

Das Kirchdorf Lübow (Lubowe, Ort des Lubo) liegt 6 km südöstlich von Wismar und mag einst ganz oder theilweise den Herren von Lübow gehört haben, die in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts zur Gefolgschaft der Fürsten von Mecklenburg und des Bischofs von Schwerin zählen, später aber nicht mehr vorkommen.[1]) Auch der als Chronist bekannt gewordene Bischof Boguphal von Posen, der um diese Zeit lebt, kennt den Ort Lübow, spricht aber in seiner Chronik von einer bei dem Dorfe liegenden Burg dieses Namens, die Niklot gegründet habe und die mit Mecklenburg identisch sei, während wir doch aus dem im Jahre 1880 aufgefundenen Reisebericht des Ibrahim ibn Jakub, der zur Zeit Kaiser Otto's des Grossen lebte, erfahren haben, dass Burg Mecklenburg schon im X. Jahrhundert vorhanden war, damals aber noch den Namen Wiligrad führte.[2]) Wie im Jahre 1297 der lübische Vogt Claus Lindow auf seiner Fahrt ins Wendenland im Dorf »to Lubowe« erschlagen ward, erzählt der Chronist Detmar. Es war das ein Fall, der die Seestädte in Aufregung und Theilnahme versetzte.[3]) Bald darauf lernen wir die in der Umgegend begüterte Ritterfamilie von Preen mit Besitz und Rechten in Lübow kennen.[4]) Auch werden die Namen der Bauern genannt, die den Preen's verpflichtet sind: Meinrich, Sohn des Heinrich Pelzer, Joh. Brunsing, Heinrich Ledege und Gerhard Pelzer. Berthold Preen zu Wietow stiftet aus den Aufkünften von vier Kletziner Bauerhufen am 7. December 1323 eine Vikarei in der Kirche zu Lübow.[5]) Dabei hat es den Anschein, als wenn die Herren von Preen zu dieser Zeit das ganze Dorf besitzen. 1369 sind es die auf Greese ansässigen vier Brüder Gottschalk, Tideke, Berthold und Henneke Preen, die mit Anrechten an drei Bauerhöfen in Lübow urkundlich genannt werden. Es sind die Höfe des Johann Klenemann, Johann Krüger und Hinrich Schmidt.[6]) In der Folge aber bleibt nicht immer das ganze Dorf in Preen'schem Besitz. So z. B. verkaufen im Jahre 1452 die Gebrüder Dietrich und Klaus Bützow, die zu jener Zeit die Rechtsnachfolger der Preen's auf Greese geworden waren, der Pfarre zu Lübow für ein Kapital von 70 Mark Lübisch einen Betrag von 4 Mark Rente aus »ihrem« Hof zu Lübow.[7]) Die Rechtsnachfolger der Bützow auf Greese werden nachher im XVI. und XVII. Jahrhundert die Herren von Fineke, Behr und Reventlow. Weitere Rechtsansprüche an Lübow gewinnt die Wismar'sche Familie Pegel auf Grund

[1]) M. U.-B. 255. 282. 511. Dazu Lisch, M. Jahrb. XI, S. 451; XIV, S. 18. 197.
[2]) Lisch, M. Jahrb. IX, S. 407. Wigger. M. Jahrb. XXVII, S. 124; XLV, S. 12. 13.
[3]) Vgl. M. U.-B. 2427.
[4]) M. U.-B. 3400. 4347. 4348.
[5]) M. U.-B. 4490.
[6]) M. U.-B. 9892. 9895.
[7]) Akten im Grossh. Archiv. Vgl. dazu Lisch, M. Jahrb. III, S. 163; XI, S. 435. Crull, Wappen, M. Jahrb. LII, S. 48 (7), S. 89 (150), S. 124 (320).

verschiedener Schuldverschreibungen der auf dem benachbarten Moidentin sitzenden Herren von Preen, die bis 1430 zurückreichen und sich später, gegen die Mitte des XVII. Jahrhunderts, auf den Dr. Heinrich Schuckmann vererben. Auch von Anrechten der zu jener Zeit auf dem eingepfarrten Gut Masslow[1]) sitzenden Herren von Bassewitz an den Lübow'schen Krug ist in Akten von 1626/28 die Rede. Alle diese Sonderrechte, die von den bis ins XVII. Jahrhundert hinein im Besitz von Lübow und Moidentin bleibenden Herren von Preen veräussert worden waren, löst Herzog Adolph Friedrich in den Jahren 1640 und 1648 ab, nachdem Dorf Lübow und Hof Moidentin, dessen Inhaber im Jahr 1636 Heinrich von Barner war, in seine Hände übergegangen und von ihm dem Amte Mecklenburg beigelegt waren.

Das Kirchdorf Lübow gehört zu denjenigen Parochien, die bei ihrer ersten Grenzumschreibung nachweislich sehr viel grösser waren als heute. Schon Wigger hat bei Erörterung der Boguphal'schen Verbindung von Lübow und Mecklenburg (s. o.) die Vermuthung ausgesprochen, dass das letztgenannte in der ersten christlichen Zeit, als es selber noch keine Kirche hatte, nach Lübow hin eingepfarrt gewesen sein möge.[2]) Dass Zurow, welches jetzt eine selbständige Parochie darstellt, wahrscheinlich am Ende des XIV. Jahrhunderts von Lübow abgetrennt wurde, ist oben S. 258 Anmkg. ausgesprochen worden. Vielleicht ist auch die kleine Parochie Goldebee ein ehemaliger Theil der grossen alten Parochie Lübow. Gewiss aber ist, dass Lübow noch in späterer Zeit zweimal einzelne Dörfer anderswohin abgegeben hat, so (nach Angabe im mecklenburgischen Kirchenvisitationsprotokoll von 1592/93) zu Anfang der sechziger Jahre des XVI. Jahrhunderts an die Kirche zu Mecklenburg die Dörfer Karow, Rosenthal und Steffin, sowie in noch viel späterer Zeit das Dorf Rüggow, das erst 1885 der Kirche zu Hornstorf zugetheilt worden ist.[3]) Ob und was für Schlüsse auf die Wichtigkeit und Bedeutung des Ortes in alter Zeit daraus gezogen werden könnten, dass der Landesherr zu zweien Malen, 1305 und 1315, in Lübow Urkunden vollzieht,[4]) mag dahin gestellt bleiben. Doch ist dieser Umstand nicht ganz zu übersehen. Schon 1192 wird ein Priester Marsilius von Lübow in der Bewidmungsurkunde des Doberaner Klosters genannt, dessen Existenz selbst dann nicht durchaus in Abrede genommen werden könnte, wenn die Unächtheit dieser in Zweifel gezogenen Urkunde unbestreitbar erwiesen würde. 1219 bis 1222 kommt ein Priester Ove oder Owe als Pleban von Lübow vor, 1270 ein Konrad, 1285 Hermann von Buckow, 1314 Fridericus de Schepenstede, 1331 Johannes Hannover, 1355 Heinrich Fridagh.[5]) 1382 stirbt der Lübow'sche Kirchherr

---

[1]) Masslow gehört später, von 1693 bis 1768, der Schack'schen Familie.

[2]) Vgl. auch M. Jahrb. XXVIII, S. 191.

[3]) Dagegen kam 1877 der »Kletziner Antheil« von der Mecklenburger zur Lübower Parochie. Dass Rüggow einst eine eigene Kirche gehabt habe, wie Schröder, Wism. Erstl. S. 205 angiebt, ist ein Irrthum, der auf Verwechslung mit Ruchow beruht. Vgl. M. U.-B. 7666.

[4]) M. U.-B. 2999. 3757.

[5]) M. U.-B. 152. 254. 255. 260. 282. 1183. 1285. 3717n. 3584. 5873. 8040. 8053. 8054.

Hermann Thode.[1]) Wie dieser, so hat auch noch ein anderer Geistlicher mit Namen Nikolaus Tzyltkowe seinen Grabstein in der Kirche; er gehört wahrscheinlich dem XV. Jahrhundert an, doch verdeckt z. Zt. noch in unpassender Weise ein Kirchenstuhl denjenigen Theil des Steines, der die Jahreszahl enthält. Zwischen 1404 und 1435 ist Joh. Haversack und um 1450 ist Dietrich Stüve Pfarrherr zu Lübow, um 1487 Hinrich Berringer. Ein sehr praktischer Mann scheint der spätere Lübow'sche Kirchherr Heinrich Stolp († 1526) gewesen zu sein, der zugleich fürstlicher Kaplan ist und u. a. 1507 die Einnahmen der Vogtei Mecklenburg zu berechnen sowie auch 1512 und 1513 die Bauten des Herzogs Heinrich in Wismar zu beaufsichtigen hat.[2]) Bei Beginn der Reformation ist Clemens Timme Kirchherr in Lübow. Ihn löst 1528 Konrad Pegel ab, den Herzog Heinrich beruft. Er wird auch 1534 dort noch angetroffen.[3]) 1542 ist Johannes Wangelin Pastor in Lübow. Nach ihm wird der von Schröder, Wism. Erstl. S. 206, genannte Joachim Köpke einzuschieben sein, für den es z. Zt. an festen Daten fehlt. 1583 finden wir Joh. Warkentin (Verchentin) daselbst; 1601 Joh. Medardi; 1603 (bis 1624) Michael Hoffmann; 1648 (seit 1625) Hermann Voigt († 1666); 1668 Johann Nann († 1693); von 1694 bis 1708 Heinr. Gottfried Vicke († 1708); von 1709 bis 1716 Georg Christoph Schregel († 1716); im Gnadenjahr seiner Wittwe, 1717, die Hülfsprediger Hoyer und Köhn; 1722 (von 1717 bis 1739) Franz Heinrich Brandt († 1739); im Gnadenjahr seiner Wittwe, 1740, die beiden Hülfsprediger Enoch Paschen Zander und Joachim Prüssing; 1771 (von 1740 bis 1782) Mathias Lorenz Hafemeister; während seiner Emeritierung 1781/82 die Hülfsprediger Franck und Simonis; darauf ein Jahr lang Karl Joachim Kaysel († 1784); nach ihm die Hülfsprediger Hommel und Wegener; von 1785 bis 1810 Levin Wilhelm Gieseke; von 1811 an Jakob Aug. Glaeveke.[4]) Die weiteren Geistlichen des XIX. Jahrhunderts siehe bei Walter, Unsere Landesgeistlichen.

Ausser dem trefflichen Material grosser fester Ziegel, aus denen die Lübower **Kirche** erbaut ist, interessieren am meisten ihre auf ein verhältniss- Kirche.

---

[1]) Lisch, M. Jahrb. VII B, S. 69. Crull, M. Jahrb. XXXIV, S. 166. Aus dem XV. Jahrhundert nennt Schröder, Wism. Erstl. S. 205, um 1443 einen Priester Joh. Weitendorp, der bis dahin Vicarius perpetuus an St. Nikolai in Wismar war und in diesem Jahr an Hermann Schulte's Stelle nach Lübow kam, während dieser dafür von Lübow nach Wismar ging und in Weitendorp's Stellung eintrat. Schröder aber hat hier, wie Techen nachweist, Konfusion gemacht. 1443 ward es zwei Namensvettern Joh. Weitendorf gestattet, dem einen, eine Vikarei zu Lübow abzutreten, dem andern, sie anzutreten.

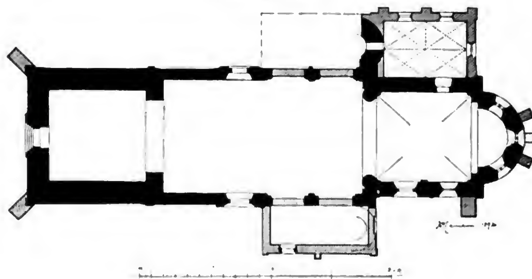
[2]) Lisch, M. Jahrb. III, S. 163. V, S. 13. X, S. 381.

[3]) Es wird dies derselbe M. Konrad Pegel sein, der später Domherr und Professor zu Rostock wurde und in der Reformationsgeschichte keine unbedeutende Rolle spielte. Vgl. Personenregister des M. Jahrb. Sein Dialog de poenitentia ist abgedruckt bei Schröder, Pap. Meckl. S. 2857 ff.

[4]) Die lückenhaften Verzeichnisse der Lübower Geistlichen bei Schröder, Wism. Erstl., S. 205 und 206, sowie bei Cleemann, handschrift. Nachrichten im Grossh. Archiv, werden durch die Kirchenvisitationsprotokolle von 1534, 1542, 1583, 1592, 1601, 1648, 1653, sowie durch Glockeninschriften von 1668, 1722, 1771 im Inventar von 1811, ferner durch Angaben auf den erhalten gebliebenen Grabsteinen der Kirche ergänzt und theilweise berichtigt.

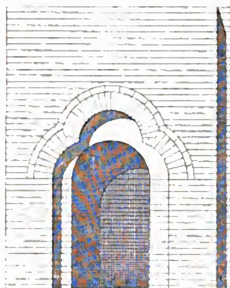


Kirche zu Lübow.

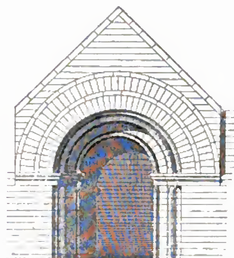


Grundriss der Kirche.

mässig hohes Alter, d. h. auf den Anfang des XIII. Jahrhunderts hinweisenden romanischen Bauformen, wie sie sich in der runden Chorapsis, an den



Nordseite (Schiff).



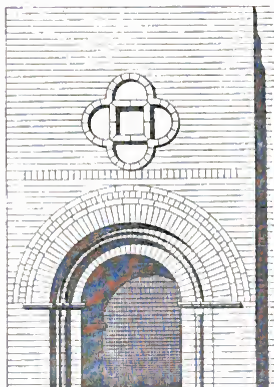
Südseite (Chor).











Südseite (Schiff).

Romanische Details der Kirche zu Lübow.

hübsch gebildeten und dabei im Einzelnen doch verschieden gestalteten Portalen mit tiefen Laibungen, an den entsprechenden kleinen Fenstern, an den

Friesbändern der Kirche und ferner in dem noch heute am Grundriss zu erkennenden Gedanken offenbaren, auch die Abseiten des Schiffes im Osten mit runden Absiden zu schliessen. Selbst der massige Thurm, der immerhin etwas jünger sein mag als Schiff und Chor, wird von der älteren Formenwelt beherrscht, wenngleich sein westliches Eingangsportal spitzbogig geschlossen ist. Als gothische Bauformen sind eigentlich nur die Strebepfeiler der Kirche anzusprechen, die sich neben der Belebung der Wandflächen durch Lisenen etwas fremdartig ausnehmen. Zugemauerte Arkaden oder Scheidebögen auf beiden Seiten der östlichen Hälfte des Schiffes lassen auf die schon erwähnten Seitenschiffe schliessen, welche den Grundriss kreuzförmig gestalteten, ohne dass damit ein ehemaliges wirkliches Querschiff entstanden wäre. Der Chor ist spitzbogig gewölbt, auch die Apsis, deren Fenster in späterer Zeit Veränderungen ihrer ursprünglichen Form erfahren haben, lehnt sich mit einer Art Halbkuppel an dieses, aber das Schiff der Kirche hat eine flache Decke von Holzgebälk. Die Sakristei auf der Nordseite ist gleichfalls flachgedeckt, war aber einstmals gewölbt. Durch den Anbau der Grabkapelle des Gutes Greese auf der Südseite wird der Eindruck des Baues sehr beeinträchtigt.[1])



Inneres der Kirche zu Lübow.

Altar. Der **Altar** hat einen in der herkömmlichen Weise des Barockstils mit Säulen und Statuen von Holz sowie mit den Bildern des Abendmahls, der Kreuzigung und Grablegung in drei Absätzen über einander ausgestatteten Aufsatz. Hinzugefügt sind noch zwei kleine Bilder, auf der einen Seite die Scene in Gethsemane, auf der andern das Verhör vor Kaiphas. Stifter und Verfertiger sind nicht genannt, das Werk mag zwischen 1700 und 1720 an-

Taufengel. gefertigt sein. — Im Chor vor dem Altar schwebt ein hölzerner **Taufengel**. —

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. VII B, S. 66—70. Crull, M. Jahrb. XVIII, S. 287, Anmkg.

Wohl erhalten ist der **Triumphbalken** mit dem Krucifixus, Johannes und Maria; es ist ein gutes Holzschnitzwerk. — Die **Kanzel** ist ohne Bedeutung, das Inventar von 1811 nennt 1769 als das Jahr ihrer Herstellung. — Als ein Werk der Renaissance von 1585 ist die **Empore** des Gutes Greese zu beachten, die sich seitwärts im Chor befindet, doch ist ihr Schnitzwerk nicht mehr ganz erhalten; man findet noch das Oldenburg'sche (**CLAVES FAN**), das Finecke'sche (zweimal, **SEFFIGE** und **IASPAR**), das Pentz'sche (**MARGRET PENSEN**), das Drieberg'sche (**CHRISTOFFER**) und das Vieregge'sche (**SOPHIA**) Wappen.[1]) — Ebendaselbst die **Empore** des Gutes Masslow, im Barockstil, von 1729, mit den beiden Namen **HANS JVRGEN** und **FR. CATHARINA HIPPOLYTA VON SCHACK.**[2]) — Hinter der Masslow'schen Empore ein stattliches **Epitaph** aus Sandstein und Alabaster, das vom Jahre 1626 stammt und zu Ehren des **LUDOLPH VON BASSEWITZ**, Erbherrn auf Lühburg und Masslow, errichtet ist.[3]) Ausser den beiden Sprüchen **MEMENTO MORI** und **HODIE MIHI CRAS TIBI** fällt das in lateinischen Hexametern abgefasste Zwiegespräch zwischen dem Wanderer (Viator) und der Fama auf, welches die Hauptinschrift des Epitaphs bildet und für jene Zeit sehr charakteristisch ist:

Triumphbalken, Kanzel.

Emporen.

Bassewitzsches Epitaph.

F. HEVS! HVNC QVI TRANSIS TVMVLVM • SVBSISTE • VIATOR!
V. SISTO GRADVM. SED QVIS CVBAT HIC? F. MEGALAEPOLIS HEROS.
V. QVALE EST NOMEN EI? F. LVDVLPH COGNOMINE BASVITZ.
V. QVIS GENITOR? F. CVN. WOLFRADVS PATRIÆ CONSVLTOR.
V. AST EIVS GENETRIX QVAENAM? F. BREVITER TIBI DICAM:
ANNA SOPHIA LVZOVV FACIE ET VIRTVTE DECORA.

---

[1]) Die Anordnung ist folgende (mit Ergänzung der leeren Felder durch Herrn Archivar von Meyenn):

verdeckt	leer	leer [Anna Fineke]	Clawes fan Oldenborch	Seffige Fineken	Margret Pensen	Christoffer Drybarch	leer [Claus Fineke]	Jaspar Fineke [Greese]	Sophia Vieregge

Nach den genealogischen Tabellen im Grossh. Archiv (Hoinckhusen, Pentz, Gamm) war Klaus von Oldenburg auf Gremmelin, Wattmannshagen und Eichhorst († 1596) vermählt mit Anna von Fineke aus dem Hause Kassow; Jaspar von Fineke auf Gnemern, Greese und Gischow († 1577?) mit Sophia von Vieregge, die sich später mit Barthold von Pentz vermählte; Christoph von Drieberg auf Lütten-Sprenz mit Sophia von Fincke aus dem Hause Greese; und Claus von Fineke auf Greese mit Margarethe von Pentz aus dem Hause Redefin, welche 1591 starb.

Auffallend ist die Stellung der Wappen, sie lässt auf Versetzungen einzelner Füllungen in späterer Zeit schliessen, wie solche nicht selten von Handwerkern ohne Aufsicht und Leitung in verständnissloser und leichtfertiger Weise vorgenommen worden sind.

[2]) Masslow ist theilweise schon 1661, ganz seit 1693 in den Händen der Familie von Schack und bleibt in ihrem Besitz bis 1777.

[3]) Schon in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts zu Herzog Heinrich's Zeit fassen die von Bassewitz Fuss in Masslow. Lüdeke von Bassewitz sitzt dort 1459. Seine Nachkommen verpfänden es 1658 an die von Möllendorf, denen 1680 als Rechtsnachfolger der Oberstlieutenant von Lievenz folgt (s. u. Oblaten-Pyxis). Ihn lösen nachher die Herren von Schack ab (s. Anmkg. 2).

V. QVID PRIMO IAM FLORE VIGENS • EGIT? QVID ADVLTVS?
F. A TENERIS MVSAS COLVIT. FVNDAMINE IACTO,
VXOREM DVXIT, VIRTVTVM • NOBILE LVMEN
VRSVLA NOMEN EI PRISCVM COGNOMEN AB OSTEN.
V. ANNOS QVOT • VIXIT? QVA TANDEM MORTE PEREMTVS?
F. SEX ET VIGINTI. PRAETER SPEM VVLNERE FACTO
MORTVVS EST PLACIDE VERA PIETATE FIDEQVE.
V. QVI FVNVS DEFLENT? F. EIVS CHARISSIMA CONIVX
ET QVATUOR TRISTES NATI PATRIIQVE PENATES.
V. ERGO FVIT? F. FVIT HIC ET • ADHVC • EST CORPVS • IN VRNA
ILLIC PROMISSA FRVITVR MENS ALMA SALVTE.
V. NVNC QVID VIS? F. NIL, CHARE VIATOR, ABITO, SED AVDI:
VNVM TE MONEAM : TVMVLO MORITVRE PARA TE.[1])

Harnisch. Fahnenstaken, Wappen, Grabsteine.

Darunter: **OBIIT VVISMARIAE NONO DIE OCTOBRIS ANNO 1610.** Ganz oben die Inschrift: **1626 • EPITAPHIVM NOBILIS ET FORTIS VIRI LVDVLPHI BASVIZŸ DOMINI HEREDITARY IN LVBVRGK ET MASLOW.** — An derselben Wand ist ein **Harnisch** angebracht (Bruchstück und Theil von einem Helm) sowie ein **Fahnenstaken** (Fahnenstock). Daneben, in Metall getrieben, das **Lievens**'sche **Wappen** (s. Pyxis). — **Grabsteine.** Unter dem Triumphbogen zwei mittelalterliche Steine mit den Bildern von Geistlichen. Die Umschrift des einen lautet: **Ano dni : mccclxx | xii : in : vigilia • elysabet : o : dns : herman' • todde | orate p eo.** — Der andere Stein hat die Inschrift: **Anno . . . . fe'ia : iii : ante • invencio̅is : sce • crucis | obiit dns | nicolaus : tzijltkowe • huj' • ecce vicari' or. p eo.**[2]) — Den Grabstein des Todde hatte sich laut Inschrift **MICHAEL HOFMANN HUJUS ECCL. PASTOR** ab anno 1601—16 . . zum Grabstein erkoren, doch hat eine Ausfüllung des Datums nicht stattgefunden. Er starb angeblich 1624 (S. o.). — Unter einem kleinen mit Engelsköpfen, Rose, Sanduhr in den Ecken verzierten Stein vor den Greeser Stühlen ruhen **ERICH CHRISTOFFER NANN** und **ELISABETH DOROTHEA NANNEN ANNO 1680.** Ueber Pastor Nann s. o. — **Glocken.** Im Thurm hängen drei Glocken. 1. Die grösste Glocke. Inschrift: **FRIEDRICH FRANZ III. 1884 | VIVOS VOCO MORTUOS PLANGO | ED. ALBRECHT, HOFGLOCKENGIESSER WISMAR.** (Die Glocke ist 1884 umgegossen worden, weil sie einen Riss bekommen hatte). Die umgegossene Glocke hatte nach dem Inventar von 1811 die Inschrift: **SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM • BIN ICH VMGEGOSSEN WORDEN BEY ZEITEN HN. PASTOR • IOHANNES NANNEN • VND HEINRICH LAUDE DAVID FRESE PETER WILDE SIND IVRATEN ZV LŸBOW ANNO 1668 • IOACHIM MEHLER ME FECIT ZV SCHWERIN •** Herzogliches

Glocken.

---

[1]) A. Graf von Bassewitz, Aus dem Leben des Reichsgrafen H. F. v. B., S. 27, versetzt dies Epitaph irrthümlich in die Kirche zu Basse.

[2]) Lisch, M. Jahrb. VII B, 69, lässt den Namen Todde (Tode, Tott) fort, er steht aber deutlich da. Den Namen Tzijltkowe vereinfacht er zu Zittow. Das l vor t ist sicher. Es wäre aber allerdings möglich, dass sich der Steinhauer versehen und fälschlich l statt t gesetzt hätte.

Wappen. C • L • D • G • D • M (= CHRISTIAN LVDWIG V • G • G • H • Z • M). — 2. Mittlere Glocke, 119/90 cm gross. Inschrift: SOLI DEO GLORIA | V • G • G • FRIEDERICH • HERTZOG • ZU • MECKLENBURG | ANNO 1777 | MATTHIAS LOHRENTZ HAFEMEISTER • PASTOR | AUGUST RICHTER KÜSTER | ADAM WILDE • SCHULZE IN LÜBOW | JOHANN SATOW SCHULZE IN TRIWALK | KIRCHENJURATEN | VON J. V. SCHULTZ IN ROSTOCK GEGOSSEN. — 3. Kleine Glocke, 77/59 cm gross. Inschrift: SOLI DEO GLORIA | HEINRICH FRANTZ BRANDT PASTOR • Unten an der Glocke ringsum: GLORIA IN EXCELSIS DEO LAURENTIUS STRAHLBORN ME FUDIT • LUBECAE ANNO 1722.

Gemälde. Im Chor der Kirche ein schmales Bild auf Holz: Christus mit entblösstem Oberkörper, eine Geissel in der Hand haltend. Das Bild wurde in einem Wandschrank der Kirche aufgefunden. Ohne Zweifel war es einst die Innenseite von der Thür des Eucharistie-Schränkchens. So bestätigt von Crull. Gemälde.

Beschreibung jüngerer Wandmalereien des XVII. oder XVIII. Jahrhunderts, unter denen möglicherweise ältere Malereien vorhanden sind, siehe bei Lisch, M. Jahrb. VII B, S. 68.

Kleinkunstwerke. 1. Silberner, mit schrägen Rundfalten am runden Fuss verzierter Kelch, inwendig ganz vergoldet, auswendig nur an den Rändern. Blücher'sches und Bassewitz'sches Wappen. Inschrift an der Kupa: GOTT ZU EHREN UND IHREN BESTÄNDIGEN ANDENCKEN HABEN DER HOCHWOHLGEBOHREN HERR ULRICH HARTWIG VON BLÜCHER ERB. UND EIGENTHUMS HERR DES GUHTES WIETOW UND DESSEN FRAU GEMAHLIN DIE HOCHWOHLGEBOHRNE FRAU DOROTHEA ELISABETH GEBOHRNE VON BASSEWITZ DIESEN KELCH DER KIRCHE ZU LÜBOW GESCHENCKET • ANNO 1759. (S) [ALK]. Patene mit eingraviertem Allianzwappen und den zugehörigen Initialen: U • H • V • B • D • E • V • B • 1759. Dieselben Werkzeichen. — 2. Silberner Kelch, ganz vergoldet, auf sechspassigem Fuss, mit gothischem Knauf, der oberhalb und unterhalb der Rotuli mit durchbrochenen, schon in willkürliche Renaissanceformen umgesetzten Rosetten (je sechs unten und oben) verziert ist. An der Kupa eingravierte Renaissancemuster. Die Annuli ohne Schmuck. Ohne Werkzeichen. Inschrift am Fuss: P • H • (darunter Hahn'sches Wappen); K • V • B • (darunter Bülow'sches Wappen); K • W • B • (darunter Bassewitz'sches Wappen): DIESER • KELCH • IST • NACH • SELIGEN • PARIS • HANEN • WEILAND • AUF • BASDOW • UND • LIPS • ERBSESSEN • GODTSELIGEN • ABSTERBEN • DURCH • SEINE • LIEBE • MUTTER • CATRINA • VON • BULOW • KHVNE • WOLFRADT • BASSEWITZEN • AUF • MASLOW • ELICHE • HAUSFRAU • IHREM • HERTZLIEBEN • SOHN • ZUM • GEDECHTNIS • DIESER • KIRCHEN • ZU • LÜBOW • VOREHRET • WORDEN • ANNO • 1 • 5 • 8 • 7 • DEN • 6 • AUGUSTI • Auf dem Knauf stehen die Buchstaben I H E S V S. Die dazu gehörige Patene hat auf der Unterseite dieselbe Inschrift. Nur steht LIPE statt LIPS. In die Fläche des Tellers ein Krucifixus eingraviert, darüber die drei Wappen, die oben bereits genannt Kleinkunstwerke.

sind. — 3. Vergoldeter gothischer Kelch auf sechseckigem Fuss, auf diesem ein plastischer Krucifixus. Am Knauf in gothischen Majuskeln der Name IhESVS. An den beiden Annuli Weinblätter. Patene mit vier Weihekreuzen.



Kelch Nr. 2.



Kelch Nr. 3.

— 4. Oblatenschachtel von Silber, innen vergoldet, vorne das nebenstehende Lievens'sche Wappen, auf dem Deckel ein vollplastischer Krucifixus und die Inschrift: **HANS GEORG VON LIEVENS HAT DIESE LADE GOTT ZU EHREN UND IHME ZUM GEDÄCHTNIS DER LUBAVSCHE KIRCHEN GESCHENKT • ANNO 1683.** [1]) Nebenstehende Werkzeichen. — 5. Kanne im Rokoko-Geschmack. Mit eingraviertem Schackschen Wappen und den drei Namen: **B. H. V. SCHACK. F. J. V. SCHACK. A. D. V. SCHACK. 1758.** Dieselben Werkzeichen wie am Kelch unter 1: (S) [A L K]. — 6 Etui mit neuen Kranken-Kommunionsgeräthen von Silber. Von **Prüfer**-Berlin. — 7. Krankengeräth von Zinn. Kleiner Kelch auf achtseitigem Fuss, ohne Meisterzeichen. An der Kupa ein aus **F V K** gebildetes Doppelmonogramm mit der Jahreszahl **1719**. Patene ohne Schrift und Zeichen. — 8. Im Chor ein achtarmiger Kronleuchter aus Messing. Ohne Inschrift. — 9. 10. Zwei zinnerne Leuchter in klassicierendem Stil von 1835, mit den drei Namen **ADAM CASPAR HAACKER, JOH. CHRISTOFFER SCHÖNFELD, ERNST SIEDFRIED NEUTMANN • WISMAR.** — 11. 12. Zwei vergoldete Zinnleuchter und ein Krucifixus aus gleichem Material. Bei Gelegen-

[1]) Vgl. S. 272. H. G. von Lievens (Liewens), dänisch-norweg. Oberst, vermählt mit Ilsa Margaretha von Schack, war zwischen 1680 und 1687 im Besitz von Masslow.

heit der Ueberführung der Leiche des Prinzen Alexander im August 1859 von Doberan nach Schwerin und ihrer Aufbahrung während einer Nacht in der Kirche zu Lübow vom GROSSHERZOG FRIEDRICH FRANZ II. und seiner ersten Gemahlin, der GROSSHERZOGIN AUGUSTE, an die Kirche geschenkt. — 13. Velum. Gelbseidenes (ehemals weiss?) Kelchtuch mit Silberflittern gestickt. Inschrift im Kranz: **M. R. AÑO 1814.**

Das Inventar von 1811 erwähnt zwei reich gestickte Messgewänder vom Jahre 1581 mit dem Wappen des Lüdeke von Bassewitz und dem der Anna von Quitzow.

* * *

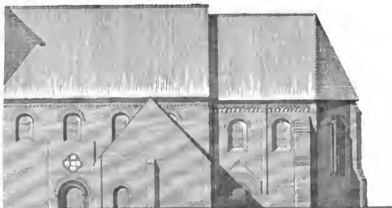
Auf der **Pfarre** eine Urkunde vom 1. Juni 1586: Ulrich, Herzog von Mecklenburg, verleiht der Pfarre zu Lübow eine Hufe von dreissig Morgen Acker. Original-Pergament mit Siegel. Pfarre.

Ueber die Vernichtung einer grösseren Zahl alter Dokumente auf der Pfarre im Jahre 1715 berichtet Schröder, Wism. Erstl., S. 207.

Im **Pfarrgarten** eine achtseitige Granitsäule mit Fuss und Kapitell, vielleicht einstmals der mittlere Träger der nicht mehr vorhandenen vier Gewölbe in der Sakristei der Kirche. Pfarrgarten.

Im **herrschaftlichen Wohnhause zu Greese** zwei Zimmer in gothischem Stil, die wohl von Anfang an als Wohnräume gedient haben werden. Vgl. Crull, M. Jahrb. XLII, S. 4. Herrschaftliches Wohnhaus zu Greese.

Herr **Keding-Masslow** ist im Besitz einer Sammlung von Alterthümern verschiedener Art. Sammlung von Alterthümern.



Schiff und Chor der Lübower Kirche, von Süden gesehen.
(Nach Hamann.)

Das Kirchdorf Mecklenburg.

Geschichte des Dorfes.

Dass uns unter den mecklenburgischen Ortsnamen der des Stammsitzes unseres Herrscherhauses, welcher 6 km südlich von Wismar liegt und dem heutigen Kirchdorf Mecklenburg seinen Ursprung gegeben hat, in den ältesten Urkunden über das Land als einer der ersten begegnet, kann keine Verwunderung erregen. Es ist um 973, wie wir annehmen dürfen, fast zweihundert Jahre vor Niklot's Zeit, im letzten Regierungs- und Lebensjahr des sächsischen Kaisers Otto I., als einer jener arabischen Reisenden, die damals als Kaufleute oder auch in anderen Eigenschaften die germanischen und slavischen Nordländer durchstreiften und die geographische Literatur der Araber durch ihre Berichte in werthvoller Weise bereicherten, auch in die Gegend von Wismar gelangt und den Hauptburgplatz des Landes betritt. Der Name dieses anscheinend aus Spanien stammenden Mannes, eines Israeliten, war Ibrahim ibn Jakub oder, was verständlicher ist, Abraham Jakobsen.[1]) Aber die Burg hiess damals noch nicht Mecklenburg, sondern Wiligrad,[2]) wie er berichtet, und ihr von Ibrahim ibn Jakub als gleichwerthig mit den Königen Miesko von Polen und Boleslav von Böhmen hingestellter Burgherr ist Nakun oder Nakkon, der auch durch deutsche Geschichtsquellen jener Zeit als Herrscher der Wenden ausreichend bezeugt ist,[3]) den wir aber jetzt, nachdem er durch den genannten Araber als Burgherr von Wiligrad oder Mecklenburg erwiesen ist, als zweifellos zum Hauptstammbaum unseres Fürstenhauses gehörig ansprechen dürfen. Zweiundzwanzig Jahre später treffen wir für den slavischen Namen Wiligrad zum ersten Mal den dasselbe bedeutenden deutschen Namen Mecklenburg, d. i. »Grosse Burg.« Es ist bei Gelegenheit des feindlichen Zuges, den Kaiser Otto III. im Jahre 995 gegen die Slaven unternimmt und wobei es besonders auf die Obodriten und Velotaber abgesehen gewesen zu sein scheint. Er dringt so weit vor wie kein anderer König seines Stammes und erlässt am 10. September 995 von Burg Mecklenburg (»actum Michelen-

[1]) Vgl. Wigger, M. Jahrb. XLV, S. 3—20 (Bericht des Ibrahim ibn Jakûb über die Slaven aus dem Jahre 973. Nach dem von Prof. M. J. de Goeje in Leiden aufgefundenen und 1880 veröffentlichten Bericht in der Handschrift des Geographen Abû Obeid al-Bekri aus der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts). — Ueber andere arabische Quellen für die Geographie unserer nordischen Länder vgl. Dr. Georg Jakob, Studien in arab. Geographen. Berlin 1891.

[2]) Schon fast vierzig Jahre früher, als de Goeje seinen Bericht über Ibrahim ibn Jakub veröffentlichte, in dem der alte slavische Name der Burg Mecklenburg erhalten ist, hatte Boll, in einem Aufsatz über die Volkssprache der nordwestlichen Slaven, M. Jahrb. IX (1844), den Namen Welikogord als Vermuthung ausgesprochen. Ihm folgte beinahe dreissig Jahre später Beyer in seinem Aufsatz über die Hauptgottheiten der westwendischen Völkerschaften, M. Jahrb. XXXVII, S. 142, mit dem Namen Wiligrod. Neuerdings giebt es wieder Streit über Wiligrad und über die Frage, ob der gen. Araber in Dorf Mecklenburg oder in Schwerin gewesen sei.

[3]) Wigger, Mecklenb. Annalen, S. 32 (954).

burg«), die damals von ihrem rechtmässigen Herrn verlassen gewesen sein wird, eine Urkunde, deren Inhalt hier nicht interessiert.[1]) Dass dieser Platz hundert oder einhundertfünfzig Jahre später, in der Zeit der Christianisierung des Landes, anfänglich zum Bischofssitz auserkoren war und als solcher auch wohl einige Jahre hindurch bestand, beweist erstens die aus der Helmoldschen Chronik herauskonstruierte Urkunde des Erzbischofs Hartwig von Hamburg vom 10. Oktober 1149, in der er die Wiederaufrichtung der von den heidnischen Slaven verwüsteten drei Bisthümer Aldenburg, Ratzeburg und Mecklenburg ankündigt und Emmehard als Bischof nach Mecklenburg schickt »in terram egestatis et famis, ubi erat sedes Satane et habitatio omnis spiritus immundi«, und zweitens die Urkunde über die Grenzbestimmung des Bisthums Ratzeburg durch den Welfenherzog Heinrich den Löwen im Jahre 1167, wo von einer bereits stattgefundenen Verlegung des Bischofssitzes von Mecklenburg nach Schwerin ausdrücklich die Rede ist: . . . . »propter paganorum barbariem sedem episcopalem, que ab antiquo fuerat in Magnopoli, de uoluntate et permissione domini Friderici imperatoris in Zwerin transtulimus.«[2]) In der drei Jahre nachher erfolgenden Bestätigungsurkunde des Kaisers Barbarossa wird Burg Mecklenburg (castrum Magnopolense) ausdrücklich als zum Bisthum Schwerin gehörig bezeichnet.[3]) In der Folge ist es daher der Probst (Archidiakon) von Schwerin, der hier wie in den östlich benachbarten Kirchen (die westlich gelegenen gehörten zum Ratzeburger Sprengel) die Einsetzung der Plebane vollzieht (s. u.). Die von Niklot 1160 beim Anrücken des Welfenherzogs niedergebrannte, von Heinrich dem Löwen an Heinrich von Schaten (Schota, Schoten) überwiesene und 1164 von Pribislav zerstörte Burg baut derselbe Pribislav um 1169/70 wieder auf,[4]) nachdem er mit dem Gegner seinen Frieden gemacht; und nachdem Schwerin für den von Heinrich dem Löwen eingesetzten deutschen Grafen und zugleich für den Bischof Regierungssitz geworden war, dient die Burg der mecklenburgischen Fürstenlinie als Hauptsitz, der als solcher seine Bedeutung auch dann nicht einbüsst, als Wismar zur Residenz erwählt wird. Als Burg Mecklenburg (urbs Magnopolis, castrum Magnopolitanum), auch bloss mit dem Namen Mecklenburg (Magnopolis), dessen übliche Schreibweise sich aus den alten niederdeutschen Formen Mikilen-, Mikelen-, Mekelin-, Mekelenborch (oder burch) herausbildet, erscheint sie in den Urkunden des XIII. und XIV. Jahrhunderts, deren viele von Borwin's Zeiten her von ihr aus erlassen werden.[5]) Eine Kapelle zu Mecklenburg[6]) giebt es schon 1246, nicht die jetzige Kirche,

[1]) M. U.-B. 22. Vgl. dazu Lisch, M. Jahrb. XX, S. 233. 246.

[2]) M. U.-B. 49. 65 (vgl. besonders Anmkg. auf S. 61 über die Verlegung des Bisthums zwischen 1155 und 1159). 88. — Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 146.

[3]) M. U.-B. 91. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 181.

[4]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. VII, S. 156. IX, S. 21.

[5]) Vgl. M. U.-B. 298. 299. 511. 543. 544. 553. 572. 578. 580. 592. 617. 722. 730. 2943. 3189. 3694. 3842. 3934.

[6]) M. U.-B. 578. M. Jahrb. XIII, S. 339.

die ein Bau aus jüngerer Zeit ist, sondern die Burgkapelle, die nach Ausweis eines Kirchenvisitationsprotokolls, das wahrscheinlich dem Jahre 1553 angehört, von dem aber nur ein Bruchstück vorhanden ist, erst vom Herzog Johann Albrecht abgebrochen wurde. Dieser, der im Protokoll einfach Herzog Johans heisst, verwendet die Steine zum Bau des »neuen Hauses« in Wismar (s. o. S. 186 ff.). Als Fürst Johann der Theologe 1256 seine Residenz nach Wismar verlegt (s. o. S. 3), hört Mecklenburg auf, ein fester Platz zu sein.[1]) Zur Zeit des Vormundschaftsstreites aber, während der Jahre von 1275 bis 1278, macht die eine der beiden Parteien (die Herren von Werle und der Graf von Schwerin) Burg Mecklenburg auf's Neue zu einer Festung und unternimmt von hier aus ihre Raub- und Beutezüge in das umliegende Land, das die Vormundschaft für die Söhne Heinrich's des Pilgers und für deren Mutter, die Fürstin Anastasia, verwaltet.[2]) Als nachher im Jahre 1298 Heinrich der Pilger aus seiner langjährigen Gefangenschaft im Morgenlande zurückkehrt, giebt der Verdruss, den er über allerlei Vorkommnisse in Wismar empfindet (s. o. S. 5), Anlass dazu, dass er Mecklenburg wieder aufbaut und dort wieder Herr wird.[3]) Auch sein Sohn, Fürst Heinrich der Löwe, weilt hin und wieder auf Mecklenburg, wie die schon in Anmkg. 5, S. 277 aufgezählten Beurkundungen aus den Jahren 1304, 1307, 1314, 1316 und 1317 beweisen. Aber noch einmal hören wir von einer Zerstörung der Burg Mecklenburg. Es ist im Jahre 1328, als Fürst Heinrich der Löwe von Mecklenburg mit den Herren von Werle und Pommern im Krieg liegt. Da werden Vorburg und Burg, die von Führer und Mannschaft verlassen worden waren, von den Feinden verbrannt.[4]) Aber keineswegs verliert sich der Platz nun schon aus der Geschichte. Denn es giebt keinen Grund zu der Annahme, dass z. B. das mehrfache Zusammentreffen des Herzogs Albrecht mit seinen Vasallen im Herbst und Winter 1358 in Mecklenburg, als um die Grafschaft Schwerin gekämpft wurde, nicht auf dem Burgwall, sondern auf dem anscheinend schon in alter Zeit vorhandenen grösseren Hofe, der neben dem eigentlichen Bauerdorf liegt, stattgefunden habe. Im Gegentheil. Es heisst in einer der Schadensrechnungen damaliger Zeit: »Tunc (27. August 1358) Putzekowe equitavit versus Mekelleborch castrum cum L armatis.«[5]) Freilich war Mecklenburg schon seit längerer Zeit der Mittelpunkt einer Vogtei und der Sitz eines fürstlichen Vogtes.[6]) Ein Dorf Mecklenburg muss schon in ältester Zeit neben dem befestigten Burgwall mit seinem fürstlichen

---

[1]) Als Schleifung der Festung, nicht als eine völlige Zerstörung werden wir die Worte Kirchberg's, Kap. 130, zu verstehen haben: »gebrochin wart Mekelnburg nider«.

[2]) M. U.-B. 1382. Vgl. dazu Burmeister, M. Jahrb. III, S. 44 und 46. Lisch, M. Jahrb. VI, Seite 84.

[3]) Detmar's Lüb. Chronik (ed. Koppmann), I, S. 381. Vgl. dazu Lisch, M. Jahrb. VI, S. 85, Anmkg. 2.

[4]) Kirchberg, Kap. 168.

[5]) M. U.-B. 8453 (S. 263). 8509 (S. 342 und 345).

[6]) M. U.-B. 6115 (Frühjahr 1341). 6278. 6758. 7773. 8073. 8210. 8919 (im Jahre 1361). Ferner Akten vom Jahre 1448 im Grossherzogl. Geh. und Hauptarchiv.

Hause oder Schloss vorhanden gewesen sein. 1308, zur Zeit des Fürsten Heinrich's des Löwen, sitzt Eckhard von Quitzow auf dem Burglehn zu Mecklenburg (pheodum castrense in castro Michelburch), lässt sich aber sechzehn Jahre später von der früher eingegangenen Verpflichtung befreien, auf dem Castrum zu wohnen.[1]) Bei einer Bürgschaft, welche die mecklenburgischen Vasallen für ihren Fürsten der Stadt Rostock gegenüber am 1. Juli 1316 übernehmen, wird für einige unter ihnen Mecklenburg als Ort des »Einlagers« bestimmt.[2]) Ein paar Jahre später finden wir dort Johann Rosendal von Plessen als Besitzer eines der Höfe, den er an das Heiligengeist-Spital in Wismar verkauft.[3]) 1328 erhalten die Brüder Johann und Helmold von Plessen u. a. auch den Hof zu Mecklenburg als Pfandbesitz (den hof to Mekelenborg).[4]) In demselben Jahr finden wir hier ferner die Ritterfamilie Storm mit Grundbesitz und Rechten, von ihr erwirbt der Wismar'sche Bürger Richard von Minden zwei Hufen und zwei Höfe.[5]) Aus einer späteren Urkunde vom 17. Januar 1347 und aus einer anderen vom 16. Mai 1348 geht hervor, dass auch der Ritter Gerhard Hasenkop sowie der Knappe und Wismar'sche Bürger Heine Bersse einstmals Anrechte an drei Plessen'schen Hufen gehabt. Diese drei Hufen werden es sein, die vier Wochen später vom Kaland zu Wismar gekauft werden. Die Bauern, die sie bebauen, sind Claws Kuhle und Tydeman (letzterer hat ihrer zwei).[6]) 1360 besitzt auch der Knappe Teze von Zernin einen Kathen zu Mecklenburg. Einige Jahre später, vor 1372 (wieviel vor 1372, ist nicht zu sagen), wird die Dorfkirche zu Mecklenburg erbaut sein, für welche Helmold von Plessen zu Müsselmow und sein Bruder Johannes am 5. December 1372 eine Vikarei stiften, die sie mit einem Kathen und sechs Morgen Ackers in Mecklenburg sowie mit dem zum Dorfe gehörigen, eine Viertelstunde nordöstlich davon gelegenen »Hoff tho dem düuelsersse« (dem späteren »neuen Hof«) dotieren.[7]) Dies wird die Zeit sein, in der Mecklenburg, wie bereits öfter vermuthet worden, aus der Parochie Lübow abgetrennt und mit der ehemaligen Filialkirche in Moidentin zusammen zu einem eigenen Kirchspiel gemacht wird.[8]) 1386 verbessern Lütke Negen-

[1]) M. U.-B. 3247. 4215. M. Jahrb. VIII, S. 261, 264.

[2]) M. U.-B. 3830.

[3]) M. U.-B. 3982. 4303.

[4]) M. U.-B. 4959. Dies mag der heutige grössere Pachthof sein, der Sitz der späteren Vogtei und des noch späteren Amtes.

[5]) M. U.-B. 4972. 4978.

[6]) M. U.-B. 6719. 6728. 6774. 6935. Vgl. auch 10496.

[7]) M. U.-B. 10374. Der Namen »Hoff zum Teufelsarss« kommt noch im Kirchenvisitationsprotokoll vom 28. Oktober 1592 vor. Der Name Neuhof wird zur Zeit des Herzogs Adolph Friedrich üblich und in Akten vom Jahre 1625 geradezu als Ersatz genannt. Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, Q.-B. 1, S. 12. Die Schäferei Neuhof erscheint nachher als Pertinenz vom Gute Blumenhof, das schon vom Ende des XVI. Jahrhunderts her im Besitz der Familie Schabbel ist. 1645 ist Dr. Heinrich Schabbel zu Wismar der Eigenthümer.

[8]) Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 191. »Moidentin im Kirchspiel Mecklenburg« heisst es z. B. in einer Urkunde des Wismar'schen Archivs vom 17. November 1434. Die Kapelle oder Kirche zu Moidentin ist erst im Jahre 1755 abgebrochen. Ihre beiden Glocken kamen nach

danck, der zu Mecklenburg wohnt, und Hinrik Bersse, der dort ebenfalls begütert ist, die Einkünfte von Kirche und Pfarre.[1]) Am 13. April 1455 machen sich auch die hier und in der Umgegend begüterten Gebrüder Hans, Gerd, Lüdeke, Klaus und Vicke von Bassewitz in dieser Richtung verdient.[2]) Die grösste Rolle aber spielt hier unter den Adelsfamilien die der Herren von Stralendorff. Sie bleiben Jahrhunderte lang, nachweislich von 1341 her, im Besitz der Vogtei Mecklenburg und sind seit 1355 auch Herren in der Vogtei Kriwitz,[3]) begeben sich aber zeitweise eines Theils ihrer Rechte, so z. B. 1434, als Henneke Bassewitz den Wall und das höchste Gericht zu Mecklenburg für 60 Mark Lübisch erlangt, der wieder vier Jahre später beides der Herzogin Katharina und deren Söhnen für dieselbe Summe überlässt. 1438 löst die Herzogin Katharina den dem Henneke Bassewitz verpfändet gewesenen ganzen Hof zu Mecklenburg für 1500 Mark Lübisch wieder aus. 1448 erneuert sie ihren Kontrakt bezüglich des Walles und des höchsten Gerichtes mit den Gebrüdern Hinrik, Ulrich und Vicke Stralendorff. Im XV. Jahrhundert treffen wir ferner mit Besitz und Rechten in Mecklenburg die Familien Hoppenrot (um 1400), Haversack (um 1451) und Knut (um 1477) aus Wismar. Dem Bürger Hinrich Knut bestreitet freilich am 13. Februar 1477 Herzog Heinrich den Anspruch auf Bede aus Mecklenburg, den er erhoben hat. Durch Uebertragung vom Gute Rosendal, das die Herzöge Heinrich und Albrecht 1513 aus Plessen'schem Besitz[4]) erwerben, gewinnt die Wismar'sche Familie Trendelburg (Drendenborch) Anrechte in Mecklenburg, und 1591 treffen wir den Wismar'schen Bürgermeister Heinrich Schabbel (sein Epitaph, s. o. S. 141) als Besitzer eines Hofes im Dorf und Amt Mecklenburg. Diesen Schabbel'schen Hof sammt dem Hofe »Blumenhof« (s. o. S. 279, Anmkg. 7) erwirbt Herzog Adolph Friedrich laut Permutationskontrakt vom 30. Mai 1645 für das Dorf Hinter-Wendorf bei Wismar und ein Kapital von 14000 Gulden. Das Interesse des fürstlichen Hauses für den

Mecklenburg. Vgl. Akten im Grossh. Archiv. Noch im Jahre 1616 hatte Herzog Adolph Friedrich ihrem Verfall wieder aufgeholfen.

[1]) Vgl. Abschrift der Urkunde im Kirchenvisitationsprotokoll von 1592. Vgl. auch Akten über Mecklenburg von 1438 im Grossherzogl. Archiv. Die Ritterfamilie Bersse finden wir nachher auf Rambow. Am 24. November 1438 verkaufen die Brüder Bersse zu Rambow 8 Mark jährlicher Rente »an pacht, hore, richte, denste in deme ackere katen und katenlande in deme gantzen dorpe tho Meklenborch«. Ein Lorenz Bersse zu Rambow ist auch 1599/1600 noch in Mecklenburg begütert.

[2]) Vgl. M. Jahrb. VIII, S. 266.

[3]) M. U.-B. 6115. 8073. 8210. Vgl. auch Lisch, M. Jahrb. VI, S. 86. Schon am 6. Januar 1389 verkaufen die Gebrüder Rodenbek dem Ritter Henning von Stralendorff ihren Hof zu Mecklenburg mit den dazugehörigen vier Kathen und einer wüsten Hofstelle: M. Jahrb. XV, S. 247 ff. 1472 erscheint freilich an Stelle der Herren von Stralendorff Herr Drewes Berndes als Vogt von Mecklenburg, und, nach Wismar'schen Briefen zu schliessen, zwischen 1492 und 1495 Herr Hans Bevernest.

[4]) Jochim von Plessen zu Barnekow besitzt noch bis in die Zeiten des dreissigjährigen Krieges hinein drei Hofstätten in Mecklenburg, die in Akten des Jahres 1637 als wüste Stätten bezeichnet werden.

historisch merkwürdigen alten Platz war anscheinend schon früher wieder lebhafter erwacht. So erlassen z. B. die Herzöge Magnus und Balthasar am 14. April 1482 eine Urkunde von Mecklenburg aus, so ist ferner der Brief des Herzogs Heinrich, in dem er am 11. August 1526 das bronzene Epitaph der Herzogin Helena bestellt, welches 1527/28 aus Peter Vischers Giesserei hervorgeht, von Mecklenburg aus datiert.[1]) Wie Herzog Joh. Albrecht das Material der alten Burgkapelle 1553 verwandte, ist oben bereits erzählt worden. Schade, dass wir bei dieser Gelegenheit über den Zustand des alten Walles nichts erfahren. Im Jahre 1620 ist Mecklenburg mehrmals Durchgangspunkt für den König Gustav Adolph von Schweden, seine Braut, die Prinzessin Marie Eleonore von Brandenburg, und für das Gefolge beider.[2]) Ein besonderes Interesse wendet Herzog Adolph Friedrich der Kirche zu, wie Kanzel und Altar beweisen, die von ihm gestiftet sind. Nach und nach schwindet wieder langsam das Interesse für die alte Stätte. Wie in den Zeiten der Herzöge Christian Louis und Friedrich Wilhelm die Bauern von Mecklenburg über allzugrosse Ausnützung des Strassenrechtes durch das Amt, das die Dorfwege mit Flachs besäen lässt, Klage führen, erweisen Akten aus den Jahren 1685 und später.[3]) Bis zum Jahre 1854 beackern die Bauern den Burgwall und pflügen dessen Ränder alljährlich immer mehr in die Tiefe hinab, in diesem Jahre aber wird er zur Forst gelegt. 1856 wird ein vom Mödentiner Felde geholter Granitblock oben in seiner Mitte als Denkstein aufgerichtet, und seit 1870 dient der Wall dem Kirchspiel Mecklenburg als Kirchhof.[4]) Damit sind alle weiteren gründlichen Untersuchungen des Platzes leider auf lange Zeit hinaus unmöglich gemacht.

Der erste Geistliche, der zu Mecklenburg genannt wird, ist Alpheus; er steht als Zeuge unter einer Urkunde Borwin's vom 29. December 1223. Von seinen Nachfolgern lernen wir als nächsten um 1327 einen Johannes kennen.[5]) Zwar stossen wir in den Urkunden auf manche fürstliche Kaplane und Notare die, wie Alpheus und seine Nachfolger, entweder alle oder doch zum Theil in der Kapelle von Burg Mecklenburg Dienste gethan haben mögen, allein es fehlt an sicheren Nachrichten darüber. Einen festeren Charakter gewinnt die Sache anscheinend erst mit dem Bau der Dorfkirche, die vermuthlich in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts entstand (s. o.). Um 1372 ist Nikolaus Schacht Kirchherr von Mecklenburg.[6]) Aber es vergehen wieder über einhundert Jahre bis zum nächsten Namen.[7]) Von einem

[1]) Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 266.

[2]) v. Lützow, M. Jahrb. I, S. 137. Wigger, M. Jahrb. XLVIII, S. 22.

[3]) Glöckler, Strassengerechtigkeit, M. Jahrb. X, S. 395. 401. 402.

[4]) Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 58. Raabe-Quade, Vaterlandskunde I, S. 799.

[5]) M. U.-B. 299. 4826. 5613 (S. 542).

[6]) M. U.-B. 10374.

[7]) Cleemann, handschriftl. Notizen im Grossh. Archiv, nennt um 1400 einen Hermann de Gnevitz, aber er führt seine Quelle nicht an. Ob die in der Urkunde von 1389 (M. Jahrb. XV, S. 248) erwähnten beiden Priester Hinrik Vleschhower und Gerdt Sterneberg Kirchherren von Mecklenburg waren, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Feuerschaden, den der Pfarrer Gregor Hane erlitten hat, erfahren wir allerlei aus einem Brief, den er am 24. Februar 1486 an den Rath zu Wismar richtet. 1534 ist Johann Höppener im Besitz des Kirchlehns, und zwar schon seit seiner Berufung durch Herzog Heinrich im Jahre 1505, im welchem der Probst von Schwerin ihn einsetzt. 1542 ist Heinrich Lütkehenning Pastor. Er wohnt in Wismar und versieht von dort aus den Dienst; es wird ihm aber 1553 aufgegeben, seinen Wohnsitz in Mecklenburg zu nehmen. Er ist damals zugleich herzoglicher Küchenmeister (kokenscriuer). Bald nachher wird das Kirchspiel Mecklenburg, das bis dahin ausser dem eigenen Dorf nur noch Mödentin mit umfasst, um mehrere Dörfer aus dem Lübower Pfarrsprengel vergrössert (s. o. S. 266). 1573 folgt Michael Möller, er ist auch 1583 noch dort. 1589 folgt Joachim Schröder; 1622 sein Schwiegersohn H. Wardenhoven; 1627 Lukas Hein; 1657 Michael Feddermann; 1673 Lorenz Mauritius; 1676 Joachim Kothe (Cohtenius); 1725 dessen Schwiegersohn Felix Michael Blanck († 1749); 1763 Helm; 1771 Hommel; 1773 Gotthilf Heinrich Seidel; 1783 W. Pauli; 1799 Chr. Karl Klotz.[1]) Die weiteren siehe bei Walter, Unsere Landesgeistlichen.

Kirche.

Die **Kirche** ist ein schlichter Bau, der im Osten aus dem Achteck schliesst und mit einer kassettierten flachen Holzdecke überspannt ist. Im Westen ein Thurm mit pyramidalem Helm.

Die spitzbogige Gestaltung der Fenster ist jüngeren Datums;[2]) vorher hatte die Kirche grosse quadratische Luchten mit rechteckig eingefassten Scheiben, die wiederum theilweise mit Wappenmalereien und Namensinschriften in ovaler Form gefüllt waren (s. u.) Von diesen Wappen trug eins das Datum 1615 und das andere den Namen des Wismar'schen Predigers M. Petrus Sledanus, welcher 1617 starb. Man wird daher den jetzigen Bau, wenn auch nicht als einen völligen Neubau aus dem zweiten Decennium des XVII. Jahrhunderts, doch zum Mindesten als eine sehr starke Veränderung des Ganzen in dieser Zeit anzusehen haben, wobei von dem älteren Bau gewiss nur wenig übrig blieb. Zu dieser Annahme stimmt auch die Ausstattung der Kirche mit Altar und Kanzel vom Herzog Adolph Friedrich.

Altar.

Der **Altar** hat einen eigenartigen, sehr zu beachtenden Aufsatz im Stil der Spätrenaissance von 1622, mit reicher Figuren- und Ornamentschnitzerei, bei welcher der bekannte Knorpel- und Ohrenstil (das sog. genre auriculaire) bereits sehr stark zur Geltung gelangt. Er setzt sich zusammen aus Predella, Hauptstock und Oberstock mit Bekrönung. In der Predella das Abendmahl, rechts Spes, links Fides. Im Hauptstock oben: links Gethsemane, im Hintergrunde die sinnbildliche Einhorns-Jagd; oben rechts: Judaskuss, Petrus und Malchus; unten links: die Gerichtsscene, Geisselung und Dornen-

[1]) Vgl. die Kirchenvisitationsprotokolle und andere Akten im Grossh. Archiv zu Schwerin. Schröder, W. E., S. 200, nennt vor Wardenhoven auch noch Michael Havemann und Johannes Pobertus, aber sie sind uns in den durchgesehenen Akten nicht begegnet.

[2]) Nach Mittheilung von Dr. Crull in Wismar etwa aus dem Anfang der achtziger Jahre unseres Jahrhunderts.



Altar der Kirche zu Mecklenburg.



Kanzel der Kirche zu Mecklenburg.

krönung; unten rechts: Pilatus seine Hände waschend, dann die Kreuztragung. Im Seitenschmuck alttestamentliche Vorbilder: links Isaak's Opfer, rechts die Erhöhung der Schlange in der Wüste; rechts und links davon die vier Evangelisten, je zwei übereinander. Im Oberstock die figurenreiche Scene auf Golgatha mit den drei Kreuzen; als Seitenfiguren rechts Daniel, links David mit der Harfe, beide knieend. Im Aufsatz ebenfalls ein figurenreiches Holzrelief, die Anbetung der Hirten; als Seitenfiguren rechts und links ein Engel. Ganz oben der triumphierende Christus als Besieger des Todes. — Die **Kanzel** ist ein reichgeschnitztes Renaissancewerk von 1618, mit dem Mecklenburgischen Wappen im Deckel. Am Predigtstuhl die vier Evangelisten, von links nach rechts: Matthaeus, Marcus, Lucas und Johannes, mit ihren Sym- Kanzel.

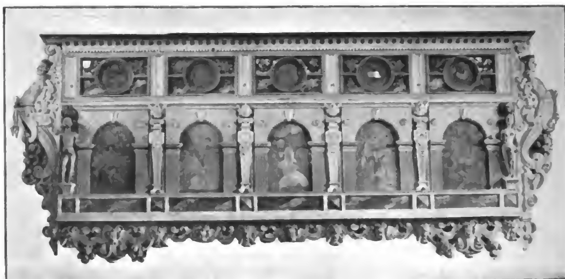


Triumphbalken.

bolen. Unter dem Evangelisten Marcus die Inschrift: **AUGUSTINUS: PRAEDICATOR DOCEAT UTILITER, NON SUBTILITER.** Unter Lucas: **JES. 40. VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM.** Unter Johannes: **GREGORIUS: GLORIA PRAEDICATORIS EST FRUCTUS AUDITORIS.** Ueber Lucas steht die Jahreszahl **1618**; über Johannes: **RENOV. 1851**; über Matthaeus: **WIR PREDIGEN DEN GEKREUZIGTEN CHRISTUM.** Die Hinterwand des Predigtstuhls zeigt die Kreuzigung Christi. — Im Chor ein jüngerer **Tauftisch** von Gusseisen. — Die Figuren des **Triumphbalkens** sind 1633 vom Hofmeister **HANS SCHMIDT** gestiftet. — Im Thurm ein der Renaissance-Kanzel entsprechendes becherförmiges, achteckiges, aber arg beschädigtes **Taufgehäuse.** — Im Westen die alte fürstliche **Stuhlempore**, die jetzt den Höfen Mecklenburg und Petersdorf dient. Reiches Renaissancewerk mit den herzoglichen fünf Wappen- Tauftisch. Triumphbalken. Taufgehäuse, Fürstliche Empore.

Moidentiner Empore, Rosenthaler Stuhl, Grabsteine.

feldern. Aus derselben Zeit wie die Kanzel. — Die mit vielen Wappen geschmückte Empore daneben an der Nordseite ist die **Moidentiner Empore**;[1]) im Chor auf der Südseite der **Rosenthaler Stuhl**, beide gute Renaissancewerke. — **Grabsteine.** Die in der Kirche liegenden Grabsteine gehören sämmtlich dem XVII. und XVIII. Jahrhundert an. Folgende mögen erwähnt werden: 1. Der des fürstlichen Hauptmanns auf Mecklenburg und Neukloster **Cordt Scharffenbergk** († 1610); 2. der des **Joachim Schröder**, der dreiunddreissig Jahre in herzoglichen Diensten stand (**MECKLENBVRGI PRAECO FIDELIS ERAT PER SEX LVSTRA . . . . ET TRES CIRCITER ANNOS. NVNC PRAESENS CHRISTI VIVIT IN ARCE POLI** [† **MDC . . .**]); 3. der, welchen der fürstlich mecklenburgische Küchenmeister **Christoph Junge** im Jahre 1675 seiner 1669



Fürstliche Empore.

verstorbenen Gattin gestiftet hat, deren Name aber nicht genannt wird; 4. der der Frau Amtmännin Sophia **Elisabeth Brüning**, geb. Steuerwald († 1763).

[1]) Die Wappen sind mit Unterschriften versehen und stehen in der Ordnung des beigegebenen Planes an der Empore. Es ist aber an der Hand der genealogischen Tabellen nicht gelungen, irgend einen Stammbaumantheil damit aufzubauen. Auf Moidentin sitzen bis ans Ende des XIV. Jahrhunderts die Herren von Modentin. Vom XV. bis gegen die Mitte des XVII. Jahrhunderts finden wir dort einen Zweig des Geschlechtes der Herren von Preen. Von ihnen geht Moidentin 1639 an den Herzog Adolph Friedrich über. Die Empore aber stammt, wie die Wappen erkennen lassen, aus der Zeit der Preene (Preine), vielleicht aus der Moidentiner Kirche.

Moidentiner Empore.

der von Restorff	der Stoisloffe	der Knute	der Barolde	der Winterfelde	der Thüne	der Scherue	der Barkow
ICH BIN GEWISS, DASS WEDER TOD NOCH LEBEN u. s. w. (Römer VIII, V. 38. 39). DIESE WAPPEN SIND VON DER MODER WEGEN.							
der Weisin	von der Luhe	der Preinen	der Preinen	der Barnekowe	der Osterwolde	der Zicker	der von der Luhe

— Der Thurm beherbergt zwei **Glocken**, die zur Zeit des Pastors **HEIDENSLEBEN** im Jahre 1859 von **Hausbrandt**-Wismar aus älteren umgegossen sind. Glocken.

Die älteren Glocken stammten aus Moidentin. Die grosse war mit Reliefs verziert und hatte die Aufschrift: **ego bartolomeus helf ghot und maria**, dazu das Datum 1415. M. Jahrb. VI, S. 82. Die folgende steht im Inventar von 1811 ohne Inschrift. Das Inventar von 1811 erwähnt noch eine kleinere dritte Glocke mit der Aufschrift **PETER LUISTE. CASPAR FACKLAM. DREVES HADELER. HANS BRANDT BAVERSMANN ZV MECKLENBVRG. 1572 BEY ANDREAS ERNESTIN.**

In der südlichen Chorecke ein **Steinrelief** in Holzrahmen mit dem Datum 1623, darstellend den Heiland, das Kreuz umfassend, eine Strahlenglorie um das Haupt. — Auf dem Altar steht ein hölzernes Kreuz mit silbernem Krucifixus. — **Gemälde.** Auf dem Chor rechts hängt ein Gemälde, darstellend Christus mit den beiden Emmaus-Jüngern. Ueberschrift: **VESPERA JAM VENIT NOBISCUM CHRISTE MANETO.** Unterschrift: **1624 EXSTINGUI LUCEM NEC PATIARE LUCEM. G. W.** — Rechts von der Kanzel ein Gemälde, das die Taufe Christi darstellt und die Unterschrift enthält: **NOS SERVANDOS HAC RATIONE DOCENS**; und die Ueberschrift: **OBLUITUR NULLO FOEDATUS CRIMINE CHRISTUS.** — Daneben ein drittes Bild: Luther mit der Bibel in ganzer Figur. — An der Nordwand des südlichen Chors hängt ein Bild, darstellend das Weltgericht. Ueberschrift: **GOTT UND DER GEMEINDE ZUR ZIERDE HAT DIESES GEMÄLDE GEGEBEN: JOACHIM HINRICH HOLTZ, WOHNHAFT AUF DER SOGENANNTEN LIEBISCHEN BURG ANNO 1757** (Lübsche Burg links am Wege von Wismar nach Proseken). — An der Decke des Langhauses die Bilder der zehn Jungfrauen; Christus als Bräutigam in der Mitte. Ueberhaupt ist die ganze Decke der Kirche mit Malereien versehen, von denen manches vergangen ist. Hie und da noch Engelsköpfe.

Steinrelief.

Gemälde.

Glasgemälde. Die bei Renovation der Fenster verkauften kleinen Glasgemälde, die oben bereits erwähnt wurden, waren früher im Besitz des Baumeisters Brunswig zu Wismar. Unter den Wappen befinden sich folgende Unterschriften: 1. Hans Christoff v. Jasmundt Hoffrat. 2. Vollrath (v. d. Lühe) Cammer(juncker). 3. Arendt v. Möllendorff H. auff Schwerin. 4. Hugoldt Behre 1615. 5. Clavs (v. Peckatel). 6. (M. Petrus) Sledanus.

Kleinkunstwerke. 1. Grösserer silberner Kelch in gothischer Form, ganz vergoldet, auf sechspassigem Fuss. In den Rotuli des Knaufes, der unten und oben von Fensteröffnungen durchbrochen ist, die Buchstaben **I H E S V S**. Inschrift unten: **IN DIE KIRCHE ZU MEKELNBURGK • ANNO • CHRISTI 1614. 51 LOTH.** Kein Signaculum. Nebenstehendes Meisterzeichen (**Elias Giese**-Wismar). Stadtzeichen fehlt. Die Patene mit dem nebenstehenden Meisterzeichen, das sich zweimal findet (**Wilhelm Friedr. Emmerich**) — 2. Kleiner silberner Kelch mit vergoldeter Kupa. Von gleicher Form wie der vorige, aber mit Signaculum. Umschrift um den

Kleinkunstwerke.

EG

F WE

Kelch: **WEIL DIESER KELCH DURCH PLÜNDERUNG DER SOLDATESCA AUS DER KIRCHEN GENOMMEN, IST ER VON DEN EDLEN VESTEN JOACHIM MATTHIAS VON KLEINOW RÖM : KEYSERL. MAYST. UNTER DEM LÖBLICHEN NASSAUISCHEN DILLENBURGISCHEN : REGIMENT BESTALTER OBRISTER LEUTENANT GEKAUFFET VND IN DIESELBIGE KIRCHE GOTT ZU EHREN WIEDERGESCHENCKET. GESCHEHEN DEN 22 JANUAR ZU VICHELL A° 1638.** Inschrift unten: **IN DIE KIRCHE ZU MÖDENTIN ANNO CHRISTI 1620. 30 LOTH.** Meisterzeichen **I E**, zweimal (**Jakob Eggeler**-Wismar?). Kein Stadtzeichen. Patene mit vertieftem Sechspass. — 3. Desgl. mit Patene. Von demselben Meister wie der erste, aber ohne Werkzeichen. Inschrift: **IN DIE KIRCRE ZU MECKELNBURGK ANNO CHRISTI 1614. 30 LOTH.** — 4. Schön getriebene länglich ovale Oblatenschachtel von Silber. Auf dem Deckel eine im Garten sitzende Frau mit zwei Kindern. An der Wandung Blumen und Vögel. Auf der Rückseite des Bodens steht in jüngerer Schrift **J. L. W. BRÜNING. L. F. W. BRÜNING 1812.** Stadtzeichen von Wismar. Nebenstehendes Meisterzeichen (**Joh. Martin Printz**). — 5. Silberne Altarkanne, innen vergoldet, ohne Zeichen. Vorn: **EV. MATTH. 26. V. 28.** Unter dem Fuss: **HEINRICH BOCK GR. WELZIN D. 24 DEC. 1883.** — 6. Schwere messingene Taufschale. Umschrift in Minuskeln: ✠ **gehet · hin · lehret · alle · volker · ū · taufet · sie : ī : namē : d : v : d : s : ū : d : h : geistes ·** Ohne weitere Zeichen, nicht alt. — 7. Kleine, desgl., ohne Schrift und Zeichen. — 8. Messingener Teller, ohne Schrift und Zeichen, neu. — 9. 10. Zwei messingene Kronen, neu. — 11. 12. 13. Drei zinnerne Leuchter, zwei gleiche auf drei Klauenfüssen, einer auf Löwen ruhend. Von ersteren der eine 1665 von **JOH. KÖKE** geschenkt, der andere von **JOH. AUG. BRENNE** (Jahreszahl nicht sichtbar, auch keine Zeichen gesehen), der dritte auf Löwen 1799 vom Zimmermeister **J. H. HAMBURG**, mit dem Stadtzeichen von Wismar und einem undeutlichen Meisterzeichen.



Wall bei Mecklenburg im Jahre 1847.
(Nach Lisch, M. Jahrb. XII, S. 451.)

Das Kirchdorf Hohen-Viecheln.

Geschichte des Dorfes.

Das am Nordende des Schweriner Sees, 13 km südlich von Wismar, gelegene Kirchdorf Hohen-Viecheln heisst in alten Urkunden Vichele, Vichle (auch y für i, und g, gg oder gh für ch). Da dies im Slavischen soviel wie Gestrüpp oder Busch bedeutet, lässt sich der Name mit Buschdorf übersetzen. Es gehört im Mittelalter zur Schweriner Diöcese, und sein erster Priester ist Symon (de Vichele), der im Jahre 1178 im geistlichen Stabe des Bischofs Berno von Schwerin erscheint und hier die Grundlegung christlicher Kultur in seine Hände nimmt.[1] An der Grenze des Landes Mecklenburg, der Grafschaft und des Bisthums Schwerin gelegen, erlangt das Dorf sehr bald als Platz für Zusammenkünfte grosser und kleiner Herren, und später auch als eine Art Emporion für den Wasserverkehr eine gewisse Wichtigkeit.[2] Die Schweriner Bischöfe legen dort schon im XIII. Jahrhundert für ihre Korn-Zehnten einen Speicher (granarium) an, die Fürsten von Mecklenburg im XVI. Jahrhundert für ihre Bauten ein Kalk-Haus, und noch im Jahre 1676 nehmen die Wismar'schen Kaufleute für den Fall, dass der damals verfallene Kanal, die sog. Viechel'sche Fahrt nach Wismar, wieder in Gang komme, die Anlage eines Kornhauses bei der Viecheler Schanze in Aussicht.[3] Die Gründung der Kirche wird schon ins XII. Jahrhundert zu setzen sein; urkundlich aber wird das Gotteshaus, das manche glänzende Versammlung von Fürsten und Prälaten in seinen Mauern gesehen, nicht eher als am 24. April 1310 genannt. Es ist bei Gelegenheit der Bestätigung einer vom Knappen Ludolf von Viecheln und seiner Schwiegermutter Alheidis gestifteten Vikarei durch Fürst Heinrich von Mecklenburg.[4] Dabei darf nicht übersehen werden, dass, als am 13. September 1311, also beinahe anderthalb Jahr später, der fürstlichen die bischöfliche Bestätigung folgt, der Familie von Plessen in nachdrücklichster Weise das Patronatsrecht über diese Stiftung eines Andern gewahrt wird.[5] Das könnte befremden, wenn nicht aus einer Urkunde des späteren Herzogs Albrecht vom 19. Februar 1351 zweifellos hervorginge, dass dem Plessenschen Stamm von alter Zeit her eine Reihe von Grundrechten, wie Bede, Wagendienst »mit deme kerklene in deme dorppe thû Vigle alse he vnde

[1]) M. U.-B. 125. — Vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 150.

[2]) M. U.-B. 1870. 4001. 4208. Lisch, M. Jahrb. XII, S. 176. Hier war auch die Begegnung der Fürstin Anastasia mit ihrem aus langjähriger Gefangenschaft zurückgekehrten Gemahl, dem Fürsten Heinrich. Kirchberg, Kap. 133.

[3]) M. U.-B. 609. 870. — Lisch, M. Jahrb. III B, S. 145. — Burmeister, M. Jahrb. X, S. 199.

[4]) M. U.-B. 3394.

[5]) M. U.-B. 3485.

sine elderen van vnsen elderen dat vrigest hebben hat«, gehörte.[1]) Offenbar waren aber die Herren von Plessen zu jener Zeit, als Ludolf und dessen Schwiegermutter Alheydis die gen. Vikarei stifteten, nicht bereit, von ihrem Patronatsrecht auch nur das Mindeste herzugeben. Auch bethätigten sie bald darauf, in den Jahren 1313 und 1316, ihr Interesse durch weitere kirchliche Stiftungen.[2]) Alles das beweist, dass einer ihrer Ahnherren Gründer und Erbauer der Kirche war, und darum erscheint es verständlich, wenn altgewohntem Brauche gemäss, die Familie an den ihr erwachsenen Rechten nicht die geringste Beeinträchtigung oder Schmälerung erleiden wollte. Erwägt man ferner, dass die hochgothischen Formen der Kirche auf die letzte Zeit des XIII. Jahrhunderts oder auch auf die Wende vom XIII. zum XIV. Jahrhundert hinweisen, sowie dass in der Kirche noch heute eine zweifellos dem XIII. Jahrhundert angehörende hölzerne Ritterstatue aufbewahrt wird, welche von alter Zeit her[3]) als jener Ritter von Plessen gilt, der die Kirche gegründet habe, und nimmt man hinzu, dass die schon angeführte bischöfliche Urkunde vom 13. September 1311 unter den damals lebenden älteren Gebrüdern den Ritter Bernhard von Plessen in auffallender Weise hervorhebt, so ist es, wie wir glauben, nicht zu weit gegangen, wenn wir, unbeschadet der Betheiligung der übrigen Familienmitglieder, ihn als den eigentlichen Erbauer der jetzt stehenden Kirche ansehen. Dabei mag es dahin gestellt bleiben, wie vielen Werth die ältere Tradition hat, nach welcher schon der erste mit Heinrich dem Sachsenherzog ins Land gekommene Helmold von Plessen der Gründer nicht blos der Kirche von Hohen-Viecheln, sondern auch derer von Brüel, Müsselmow, Holzendorf, Herzberg, Wahmkow und Bibow war. Immerhin mag dieser die erste Kapelle in Viecheln gebaut haben, in ihr begraben sein und später von seinen Nachkommen in der grösseren Kirche des XIII. Jahrhunderts durch Aufstellung eines Grabdenkmals mit der jetzt noch vorhandenen Holzstatue als Ahnherr besonders geehrt worden sein. Denn ihrem Kostüm nach passt diese Ritterfigur so ziemlich für die ganze Zeit des XIII. Jahrhunderts, für den Anfang wie für den Schluss.

Bis zum Jahre 1457 bleiben die Herren von Plessen im Besitz von Hohen-Viecheln, das ihnen, nach durchaus glaublicher alter Ueberlieferung, schon von Herzog Heinrich von Sachsen und Baiern gegeben war. Da verpfänden sie ihr ganzes Dorf und Gut für die Summe von 2200 Mark Lübisch an Berthold Barsse (Bersse) auf Rambow, und von nun an mehrt

[1]) M. U.-B. 7421.

[2]) M. U.-B. 3601. 3842. 3878. 3879. In einer späteren Urkunde vom Jahre 1451 handelt es sich nicht um eine abermalige Stiftung, wie Lisch, M. Jahrb. VI, S. 192, berichtet, sondern um Verleihung der schon vorhandenen. Vgl. Akten im Grossh. Archiv zu Schwerin.

[3]) Im Kirchenvisitationsprotokoll von 1648 heisst es: »Ein holzern bildt Mannes Lange sol des Fundatoren dieser Kirchen nahmens Plessens Bildtnus sein«. Die ältere Tradition giebt ihm den Namen Helmold: z. B. M. Bernh. Latomi origines Plessiacae Megapolenses collectae Anno 1611 bei Westphalen, Mon. Ined. III, S. 1922. Mit Abbildung. — Wehner, Freimüth. Abendblatt, 1831, Nr. 647. Lisch, M. Jahrb. III B, S. 145.

sich, nach Ausweis zahlreicher Akten, die Anlegung von Privat-Kapitalien in Renten aus dem alten Plessen'schen Kirchdorf. Unter denen, welche Viechelsche Renten kaufen, mögen ausser dem Kloster Margenwolde in Lauenburg, das schon unter den Plessen's seine Anrechte erworben hatte, die Papagoyen-Gesellschaft zu Wismar, die Vorsteherschaft von St. Marien ebendaselbst, die Antoniter zu Tempzin und die Kalandsbruderschaften von Zurow und Bibow genannt werden. Dazu manche angesehene Privatpersonen. Zwar giebt die Plessen'sche Familie den Gedanken an eine Wieder-Einlösung Viechelns nicht auf. Sie »vergönnt« das ihr seit 1377 zustehende Recht der »Gesammthand«[1]) im Besondern am 14. April 1504 dem Heinrich von Plessen auf Brüel († 1510), ist aber auch zu gleicher Zeit damit einverstanden, wenn die Herzöge einstweilen die Wieder-Einlösung übernehmen und der Familie ihr altes Recht reservieren wollen. Indessen drei Jahre später, den 26. August 1507, haben sich die Verhältnisse dahin geändert, dass die Herzöge Heinrich und Albrecht Gut und Dorf Viecheln mit Zustimmung des weitaus grössten Theils der Familie (ein kleiner Theil protestiert noch im Jahre 1509) erb- und eigenthümlich für 3200 gute Mark übernehmen. Mit diesem Akt ist die Grundlage zu dem heutigen domanialen Rechtszustande des Dorfes gegeben. Erwähnt mag noch werden, dass es schon im Jahre 1551 ein recht grosses Dorf gewesen sein muss. Denn bei der Verleihung eines Kirchenbeneficiums im November dieses Jahres gebraucht Herzog Heinrich den Ausdruck »in ecclesia parrochiali oppiduli nostri Vichel«. Das erinnert an den im XVII. und XVIII. Jahrhundert für das Dorf Röcknitz gebrauchten Ausdruck »Städtlein« im ersten Bande der M. Kunst- und Geschichts-Denkmäler, S. 579, Anmkg. Wie im Mittelalter unter der Vogtei Mecklenburg, so steht Viecheln gegenwärtig unter dem daraus hervorgegangenen Amt Mecklenburg, das 1828 mit Wismar-Poel und 1831 auch mit Redentin zu einem Verwaltungskörper verbunden worden ist.

Ausser dem schon genannten Priester Simon (Symon) um 1178 finden wir in den älteren Urkunden: 1306 einen Plebanus Bernhard Clot, um 1311 einen Rector Henricus, von 1319 bis 1326 einen Plebanus Thidericus, um 1340 einen Vicarius perpetuus Heinrich Mund, um 1414 den Pfarrer Joh. Haversack, zwischen 1447 und 1459 den Vikar Wilken Wilkens, und um 1507 als Pleban Erasmus Hermes; sodann in den jüngeren Kirchenvisitationsprotokollen und Akten: 1534 Johannes Karstede (berufen 1530); 1541 Joh. Gripe; 1580 bis 1593 Jochim Bressmann (Brisemannus), der auch die Kirche zu Rubow bedient, wo 1580 noch ein eigener Pastor, Lazarus Schlüter, war; von 1603 bis 1617 Pastor Joh. Buther (Buter), der Rubow als »Filialkirche« von Viecheln zu verwalten hat. (Rubow bleibt bis zum Abbruch der Kirche im Jahre 1782 bei Viecheln, kommt dann aber zu Retgendorf, von wo es schon im XVI. Jahrhundert durch den Pfarrer Jürgen Kumpell (1542) vorübergehend bedient worden war); 1625 bis 1650 Joachim Nelius; 1650 bis 1684 Joh. Rieder;

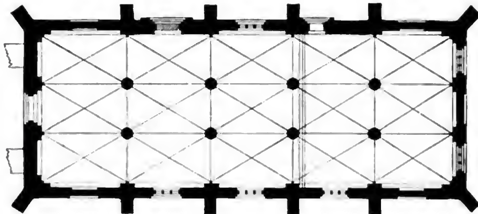
[1]) Vgl. M. U.-B. 11033.

1685 bis 1691 Konrad von der Wettering; 1692 Petrus Calander; 1693 bis 1720 (?) Helm. Joachim Siggelkow († 1742); 1720 bis 1762 Julius Ernst Heino; 1763 bis 1791 Andr. Vincenz Friederici; von 1792 an Pastor Günther. Ueber ihn und seine Nachfolger vgl. Walter, Unsere Landesgeistlichen.



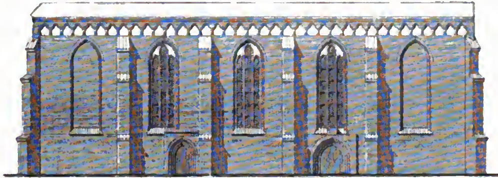
Kirche zu Hohen-Viecheln von Südosten gesehen.

Kirche. Die **Kirche** ist eine aus Ziegeln erbaute, gewölbte dreischiffige Hallenkirche auf Grundlage eines länglichen Vierecks. Alle drei Schiffe sind gleich lang, gleich breit und gleich hoch. Ihre Scheidung wird durch säulenartig aufgemauerte runde Pfeiler bewirkt, je vier auf jeder Seite, aus denen sich



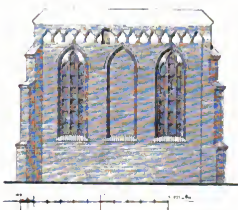
Grundriss der Kirche.

Gurten und Rippen frei, d. h. ohne Unterlager von Kämpfer- und Kapitellgliedern entwickeln. Eine in die Augen springende grössere bauliche Trennung von Chor und Schiff ist vermieden, doch ist jener um drei Stufen gegen dieses erhöht. Wie Mauer-Verzahnungen auf der westlichen Aussenseite be-

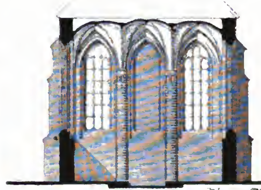


Südseite der Kirche zu Hohen-Viecheln.

weisen, war ein Thurm einstmals geplant; er ist aber niemals zur Ausführung gelangt, und ein Theil der Verzahnungen ist später gewaltsam abgeschlagen worden. Mit ihren hohen dreitheiligen Fenstern macht die Kirche von aussen



Ostseite.



Querschnitt des Chores.

einen vornehmen Eindruck, im Innern aber erscheint für die verhältnissmässig geringe Weite und Tiefe des Raumes der Aufwand von Säulenpfeilern und Gewölben allzu gross.

Altar. Der frühere Altaraufsatz, der hinter dem jetzigen neueren Aufsatz steht, ist ein altes polychromes Renaissancewerk aus der Zeit des Herzogs Adolph Friedrich, eigenartig, verwandt dem Werk in der Kirche zu Mecklenburg und gleich diesem schon von dem bekannten Knorpel- und Ohrenstil beeinflusst. Alles ist aus Holz geschnitzt. In der Mitte die Kreuzigung, unter ihr das Abendmahl und über ihr die Auferstehung. In der Bekrönung die Altar.

Halbfigur von Gott Vater als Weltherrscher, darüber Christus in kleinerer Figur als triumphierender Salvator mundi. Engel rechts und links. Noch tiefer, in Nischen, Moses mit den Gesetzestafeln und der Engel der Gerechtigkeit mit der Waage, welche sonst links und rechts als Seitenschmuck angebracht waren. Der neue Altaraufsatz enthält ein Oelgemälde von **Theodor Fischer**, das die Himmelfahrt Christi darstellt. Darunter ein älteres Schnitzwerk, das Abendmahl, das vielleicht einem Triptychon vom Anfang des XVI. Jahrhunderts entlehnt ist. — Ueber

Kanzel und Orgel.

Kanzel und **Orgel** ist nichts Besonderes zu bemerken. —

Leichensteine.

Leichensteine. Im Chorraum drei Leichensteine: der des Konsistorialraths **Siggelkow**, geb. 1668, gest. 1742; der des Pastors **Friederici**, geb. 1730, gest. 16. November 1791; und hinter dem Altar der des **Conradus Wettering**, pastor hujus ecclesiae, † anno 1695 (s. o.). —

v. Plessensche Holzfigur.

An der nördlichen Aussenwand steht auf einer Konsole die in Holz geschnitzte Figur des Gründers der Kirche, des Ritters **von Plessen**. Gute Figur in Lebensgrösse aus dem XIII. Jahrhundert (s. o.). Ein Kissen unter dem Kopf, das man thörichter Weise entfernt hat, weil es für die jetzige Aufstellung nicht zu passen schien, deutete einstmals an, dass die Figur liegend ein Kenotaphium oder einen Sarkophag deckte. Abgebildet bei Westphalen, Mon. Ined. III, Taf. zu S. 1922 und im Freim. Abendblatt, 1831, S. 647. — Auf dem Orgelchor steht in sehr altem Schnitzwerk eine der gothischen Zeit des XV. Jahrhunderts angehörende grosse **Triumphbalkengruppe** (Krucifixus, Johannes, Maria), alle drei Figuren über Lebensgrösse. Ebendort auch zwei Madonnenbilder, ein Diakon und die Figur der hl. Katharina.



Inneres der Kirche zu Hohen-Viecheln.

Triumphbalkengruppe.

Im Eingange zur Kirche nordwestlich die ehemalige alte **Fünte** aus Granit. Fünte.

Die Fünte stand früher im Pfarrgarten. Die in der »Döpe« gefundene Fünte, an welche sich die bekannte Sage von der gewaltsamen Taufe der wendischen Bevölkerung knüpft, ist nach Bützow gekommen und dort in den Garten des Professors Dr. Stötzer gerathen. Jetzt steht sie bei Schloss Wiligrad. Vgl. Lisch, M. Jahrb. V, S 123.

Glocken. Im Glockenstuhl zwei Glocken. Die grösste ist von 1679. Ihre Umschrift lautet: KOM(M), KOM(M) JA KOM(M) DOCH BALD UND HÖRE GOTTES WORT, SO WIRST D(U) GLÜCKLICH SEIN, JA SELIG HIE UND DORT. Auf einer Seite das mecklenburgische Wappen, darüber die Initialen C • L • Glocken.



Ritter Plessen.



Alte Fünte.

H • Z • M • des Herzogs Christian Louis zu Mecklenburg. Darunter die Worte: DIENET DEM HERRN MIT FURCHT. PS. 2. Auf der anderen Seite: JOHANNES RIEDER, PASTOR ZU VICHEL, KOMMET HER, HÖRET MIR ZU, ICH WIL(L) EUCH DIE FURCHT DES HERRN LEHREN. PS. 34. Dazu der Name des Giessers: JOCHIM MEHLER ME FECIT ANNO 1679. — Die zweitgrösste Glocke ist von 1723. Auf der einen Seite das mecklenburgische Wappen mit der Ueberschrift: V. G. G. CAROL. LEOPOLD H. Z. M. — JULIUS ERNST HEINO SUERINENSIS MEGAPOLIT. PASTOR VICHEL ET RUBAU. M. BEGUN HAT MICH GEGOSSEN ANNO 1723. Auf der anderen Seite das Sperling'sche Wappen mit der Umschrift: H. JOCHIM ULRICH VON SPERLINGK. ERBHERR

ZU RUBAU. — Unter dem Kirchendach hängt im Osten die dritte Glocke. Auf der einen Seite: **SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM ANNO 1567**; auf der andern Seite: **HANS BRANDT.**

Gemälde.

Gemälde. An der Ostwand der Kirche zwei Oelgemälde in Brustbildform, Portraits des Pastors **Friederici**, † 16. November 1791 und des Präpositus **Müller**, † 29. September 1859.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Kleiner gothischer Kelch, auf sechseckigem Fuss und Schaft, mit kräftig entwickeltem Nodus. Auf den Rotuli der Jesusname (**ivesħs**) in Email (**h** und **v** sind versetzt). An den Annuli Blumen und Ranken. Das Signaculum ein vollplastischer Krucifixus. Die zugehörige Patene zeigt einen vertieften Vierpass. Beide ohne Werkzeichen. Inschrift am Fuss des Kelches: **Dessen * kelk * heft * ghevet § her § Hinrik § Wesebom, deme Ghot guedich si.**[1]) — 2. Grosser Kelch, auf rundem Fuss, mit birnförmigem Nodus und einem in eine Rokoko-Kartusche hineingravierten Krucifixus. Am Fuss das Wismar'sche Stadtzeichen und der Meisterstempel IG (**Jochim Gade**). An der Kupa der Spruch: **JESU LASS DEIN THEURES BLUT KOMMEN MEINER SEEL ZU GUT.** Dazu die Worte: **DAS WAS VON DIEBEN WAR ENTWAND ERSETZET FROMMER CHRISTEN HAND. ANNO 1720 PAST. HELM. JOACH. SIGGELKOW.** Patene ebenso gestempelt. — 3. Oblatenschachtel, herzförmig. Meisterzeichen **BC** (**Baltzer Cato**), zweimal. In der Mitte des Deckels ein Doppelwappen mit der Umschrift: **S. S. HINRIK SPERLINGK. FRAU URSULA DOROTHEA NEGENDANKEN 1704.** — 4. 5. 6. Neues Geräth zur Kranken-Kommunion, bestehend aus Kelch, Dose und Patene, von Silber (Patene vergoldet). Nebenstehendes Zeichen. — 7. Neue silberne Altarkanne, ohne Inschrift — 8. 9. Zwei neuere Taufbecken, beide von Messing, das eine aber versilbert. — 10. 11. 12. 13. Vier zinnerne Leuchter, zwei grössere mit der Inschrift: **DER KIRCHE ZU HOHEN-VICHELN GEHÖRIG. 1841.** Im Fuss drei Stempel; dazu zwei kleinere Leuchter, der eine mit der gleichen Inschrift wie die vorigen und den folgenden Zeichen: Wismar'sches Wappen im Kreise, daneben rechts und links ein Kreis, der das Bild einer Kirche mit Thurm und dazu die römische Zahl XIII enthält; der andere Leuchter ist ohne Schrift und Zeichen. — 14. 15. 16. 17. 18. 19. Weiteres zinnernes Geräth: Ein Kelch ohne Schrift und Zeichen, auf rundem Fuss. Ein anderer mit der Inschrift: **DER KIRGEN ZV RVBAV.** Ein dritter auf viereckigem Fuss, als Werkzeichen ein fliegender Engel. Eine grössere Patene zum ersten Zinnkelch, ohne Schrift, als Werkzeichen fünf Blätter, Rose unter Krone, in der Krone **F P.**

[1]) Ueber Herrn Hinrik Wesebom, Rathsherrn von Wismar im XV. Jahrhundert, s. u. Geschichte des Kirchdorfes Beidendorf. Ferner Crull, Rathslinie Nr. 248. Testament vom 22. Aug. 1441. Er vermachte 8 »weghene mark van myme tafelsmyde an lepelen vnde an scalen« seiner Wittwe Gebbeke für die Zeit ihres Lebens. Nach ihrem Tode sollten arme Gotteshäuser davon Kelche erhalten. Je einen grossen silbernen »Kopf« gab er zu Abendmahlskelchen an Mühlen-Eixen und Beidendorf. Vgl. Schröder, Pap. M., S. 1993.

Eine kleine Patene, als Werkzeichen ein fliegender Engel. Eine sechsseitige Schraubflasche mit der Inschrift: **KIRCHE ZV VICHELN 1679**; Werkzeichen fehlen.

»Schwedenschanze.«

Im Westen des Dorfes, an dem Kirchsteig, der von Kleinen kommt, befinden sich an einer Stelle westlich vom Schiffgraben Ueberreste einer ehemaligen Befestigung. Es ist eine Anlage in der Form eines fünfstrahligen Sterns. Sie heisst im Volksmunde **»die Schwedenschanze«** und mag auch wohl nicht älter sein als das XVII. Jahrhundert. Aber es sind bis heute keine Nachrichten darüber gefunden, wann und von wem und zu welchem Zweck sie angelegt worden, vielleicht zum Schutz, bezw. zur Verhinderung von Aus- und Einfahrt auf dem Kanal. Dass sie 1674 bereits vorhanden war, beweist ihre Erwähnung in einem Wismar'schen Rathsprotokoll dieses Jahres. Vgl. M. Jahrb. X, S. 199.

Das Kirchdorf Beidendorf.

Geschichte des Dorfes.

Mit Beidendorf (Begenthorp, Beyendorpe, Beygendorpe), das 9 km südwestlich von Wismar liegt und unter dessen Bewohnern zwischen 1230 und 1234, gleich beim ersten Mal, wo es genannt wird, auch ein Mann Bege oder Beye vorkommt, dessen Name mit dem des deutsch bezeichneten Ortes ohne Zweifel in engem Zusammenhange steht, verlassen wir innerhalb des Wismar'schen Amtsgerichtsbezirks die alte Schweriner Diöcese und betreten wiederum die Ratzeburger sowie das Gebiet des Archidiakonats zu Rehna. Kirche und Pfarre sind um 1230 bereits vorhanden, der Pleban heisst Dietrich (Theodericus).[1] Hundert Jahre später wird Beidendorf in der Taxe der Ratzeburger Kirchen und geistlichen Lehne mit Umsetzung aller Naturallieferungen in Geld auf XXX Mark Silbers veranschlagt. Um diese Zeit gehört der Ritter Johannes Storm mit zu denen, die in Beidendorf begütert sind.[2] Wieder ungefähr sechzig Jahre später, nämlich 1396, finden wir einen Kirchherrn Nikolaus Dargetzow und als Kirchenvorsteher einen Hermann Karow sowie den Nikolaus Dünnebik und Konrad Dünnebik, deren Namen ächt niedersächsisch (braunschweigisch) klingen. Dargetzow ist auch noch 1413 im Amte, später (um 1420) lebt er in Wismar. Zwischen 1447 und 1482 ist Nik. Plote (Plate) Pleban zu Beidendorf; um 1482 Joh. Stalköper, der 1472 Vikar von St. Nikolai zu Wismar ist; um 1533 Heinr. Bensze; nach ihm Joh. Magerfleisch († 1576). Als Grundherren aber treffen wir in Beidendorf und in Scharfstorf während des XV. Jahrhunderts die Herren vom Loe, die in Urkunden und Akten oft genug genannt werden. Doch der mächtigste in Beidendorf, dem mittelalterlichen Sammelpunkt der Stände des alten Landes

[1]) M. U.-B. 375, S. 374. 471.
[2]) M. U.-B. 4277. 4278. 5613.

Mecklenburg,[1]) wie überhaupt in der ganzen alten Mecklenburger Vogtei, ist Hinrik von Stralendorf, der besonders in den dreissiger Jahren des XV. Jahrhunderts bald grössere, bald kleinere Einkünfte, theils aus Beidendorf, theils aus anderen benachbarten Gütern an den Wismar'schen Rathsherrn Hinrik Wesebom für entsprechende Kapital-Zahlungen abgiebt. Die Verhältnisse ändern sich, als ungefähr hundert Jahre später, nämlich 1524, Herzog Albrecht zu Mecklenburg seinem Rath und Ritter Matthias von Oertzen das Dorf Beidendorf und zwei Höfe zu Scharfstorf als Gnadenlehn übergiebt. In Oertzen'schem Besitz bleibt Beidendorf bis 1609. Da werden die Brüder Hartwig und Joachim von Bülow auf Plüschow die Rechtsnachfolger der Herren von Oertzen und treten damit zugleich den ehemaligen Lehnbesitz der Herren von dem Loe (Lohe) in Beidendorf und Scharfstorf an. Sie halten sich hier und auf Lutterstorf bis in die siebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Die Akten über die Debitmasse des letzten Kammerherrn von Bülow auf Lutterstorf und Beidendorf reichen von 1768 bis 1787. Ihm folgen als Eigenthümer auf Beidendorf 1785 Heinrich Susemihl, 1790 Lieutenant Martin Jakob Pentzlin, 1799 Christoph Aug. Hartmeyer, 1804 Hauptmann Ludwig Heinrich Phil. von Ramdohr, 1810 der Kammerjunker Hans Jaspar von Both und 1816 Heinr. Andr. Wilh. Feddersen. Sein Sohn W. Theodor wohnt bis 1875 auf Beidendorf. Es folgen bis 1886 die Gebrüder Brockmüller. Im Jahre 1886 kauft Friedr. Ad. Rodde aus Lübeck das Gut und lässt es im December desselben Jahres allodificieren. Zur Zeit ist Peter Adolf Rodde der Besitzer von Beidendorf.



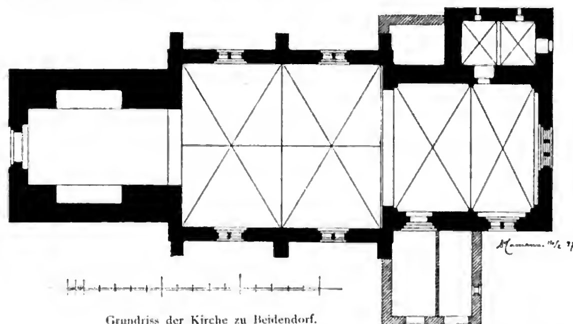
Kirche zu Beidendorf.

Mehr vorreformatorische Plebane als die, welche oben bereits genannt sind, geben die älteren Urkunden bis jetzt nicht her. Um 1542 ist Johannes

[1]) M. Jahrb. XII, S. 176. XXX, S. 111.

Schulte Inhaber des Kirchlehns; um 1568 Pastor Paganus; zwischen 1573 und 1603 Joachim Glupe (Glubens, Glubaius); zwischen 1614 und 1653 ist Hinricus Voigt (Vagetius) nachweisbar; von 1654 bis 1691 Albertus Krüger; zwischen 1695 (vielleicht schon früher) und 1727 Joh. Georg Polchow (Polchovius), von 1727 bis 1732 Christian Giese; von 1733 bis 1737 Joachim Christoph Pancke; von 1737 bis 1741 Pastor Nann; von 1743 bis 1755 David Ulr. Schregell; von 1756 bis 1764 Herm. Christ. Rhades; ihm folgt Joh. Friedr. Hintze (bis 1804). Die Pastoren des XIX. Jahrhunderts s. bei Walter, Unsere Landesgeistlichen.

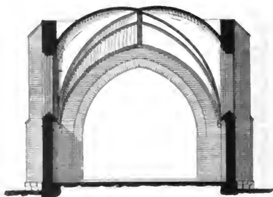
Die **Kirche** ist ein gothischer Backsteinbau, mit Verwendung von Granit am Fundament. Der Chor, welcher glatt abschliesst und gegen das Langhaus um eine Stufe erhöht ist, zeigt eine reichlichere Verwendung behauener Granit- Kirche.



Grundriss der Kirche zu Beidendorf.

steine. Beide Theile, Schiff und Chor, sind mit je zwei Kreuzgewölben geschlossen, ebenso die an die Nordostecke des Chors gesetzte niedrigere Sakristei. Im Chor gewahrt man eine gute Ausbildung von Rippen und Diensten. Die Dienste, deren Basen unter dem neuen Ziegelpflaster der Kirche liegen, haben die Form halbrunder Pilaster und tragen würfelförmige Kapitelle. Die auf ihnen aufsetzenden Rippen sind birnenförmig profiliert und haben jederseits einen Rundstab neben sich. Weniger schön sind die Detailbildungen in den Gewölben des Schiffes, die ausser den Diagonalrippen auch eine Längsrippe aufweisen. Hier fehlen die Dienste, die Diagonalrippen steigen von ausgekragten rohen Steinen empor. Chor und Schiff sind somit aus verschiedener Zeit, jener mag dem XIII. Jahrhundert angehören, in dessen zweiter Hälfte der frühgothische Stil bereits mit einer gewissen Entschiedenheit herrschte, dieses ist erst viel später erbaut. Der mit in die Kirche gezogene Raum des Thurmes, der als jüngster Theil der Kirche angesprochen werden

muss, und in dem die Orgel aufgestellt ist, hat eine flache Decke. Die Wirkung der spitzbogigen Fenster der Kirche wird zur Zeit durch ihr wenig ansprechendes hölzernes Pfostenwerk beeinträchtigt. Am Chor, als dem älteren Theil der Kirche, sind Lisenen zu bemerken, wie sie dem romanischen Stil eigen sind; auch findet sich dort ein Fries, doch ist seine Gestaltung im Charakter späterer Zeit (abgetreppte Zickzacklinie, darunter eine Ziegellage in Form der Stromschicht). Das massige Mauerwerk des Thurmes trägt einen Helm, der sich mit Hülfe von Schildgiebeln aus dem Viereck des Thurmgemäuers in eine achtseitige Pyramide umsetzt. Auf der Südseite des Chors eine Vorhalle, das sog. Leichenhaus, und auf der Nordseite, an der Sakristei, eine aus Feldsteinen aufgebaute Grabkapelle des Präpositus Hinze. Vgl. M. Jahrb. XIX, S. 408 ff.



Querschnitt des Schiffes.

Altar, Kanzel und Gestühl, Glocken.

Altar, Kanzel (diese oberhalb des Altars) und **Gestühl** sind nach einem Brande im Jahre 1836 neu angeschafft und ohne künstlerische Bedeutung. — **Glocken.** Die grössere Glocke ist laut Inschrift 1838 von dem Giesser **P. M. Hausbrandt** zu Wismar unter dem Grossherzog **PAUL FRIEDRICH** und zur Zeit des Pastors **HEINRICH GRAPENGIESSER** gegossen worden; die kleinere in demselben Jahre von demselben Giesser. Ihre Inschrift enthält die Angabe, dass, nachdem am 26. Juni 1836 die Thurmspitze durch Blitzstrahl vernichtet und die bis dahin vorhandenen drei Glocken durch das Feuer geschmolzen worden waren, die beiden jetzigen Glocken aus dem Metall der drei alten hergestellt worden seien.[1])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechseckigem Fuss, ohne Signaculum, das auch nie dagewesen zu sein scheint. Am Knauf sechs mit verschiedenfarbigem Email gefüllte Rotuli ohne den sonst üblichen Jesusnamen. Auf dem Fuss sechs eingravierte Wappen (viermal das Barsse'sche [Bersse], einmal das Blücher'sche, einmal das Preen'sche). Dazu die Inschrift: **GEBRVDER WOLFF • BASSE LVEDER • BASSE • MARGARETA • PREN • GEBRVDER ADAM • BASSE • WOLFF BASSE • BRANDANVS • BASSE • SOPHIA BLVECHER • ANNO 1587 HAT LVEDER BASSE DISEN KELCK IN DISSE KIRCHE GEGEVĒ ZVNER GEDECHNIS.** Auf der Unterseite des Fusses das Wismar'sche Stadtzeichen und der Meisterstempel [HM] = **J. M.** (**Hans Möller**? trat 1558 ins Amt). Die dazu gebrauchte Patene ohne Werkzeichen. — 2. Kleiner gothischer Kelch von Silber, innen vergoldet, auf sechspassigem

[1]) Im Garten zu Gross-Stieten eine steinerne Fünte (Granit), welche wahrscheinlich nach dem Brande von 1836 aus der Kirche zu Beidendorf dahin gelangte.

Fuss, mit einem Signaculum, dessen Krucifixus der Arme beraubt ist. Auf den Rotuli des Knaufes die Minuskeln a b c d e f. Am Fuss die Inschrift: **BIDDET GOT VOR • CLAWES VITES SELE • DE DISSEN KELCK GEVE HEFT • ANNO 1511.** Dahinter das nebenstehende Meisterzeichen. Das Stadtzeichen fehlt. Die dazu verwendete Patene ist ohne Werkzeichen. —



Kelch Nr. 1.



Kelch Nr. 2.

3. Silberne Oblatendose, viereckig. Inschrift: **H. ADAM VICTOR DE BARSS FVRSTL : HESS : DROST • ERBHER AVF RAMBOW F. METTA MARGARETHA VON BARSSEN GEBOHRNE VON PLESSEN.** An der Schachtel drei Werkzeichen, nämlich der Zickzackstrich des Wardeins, das Meisterzeichen **G H** und das Stadtzeichen von Cassel. — 4. Krankenkelch. Auf der Unterseite die Inschrift: **HUNCCE • CALICEM DE USURIS LEGATI • BÜLOVI CONFICIENDUM CURAVIT • D • U • SCHREGELL PAST • BEYD • 1749 • ANI •** An der Kupa das Bülow'sche Wappen mit den Initialen **D W V B.** Am Fuss das Meisterzeichen BIC; ebenso an der Patene. Wismar'sche Arbeit, von **Baltzer Jochim Cato.** — 5. Neue Taufschale (S) I FRESE. Schweriner Arbeit. — 6. Neue Weinkanne von 1864, gestiftet zum Andenken an **MATHILDE VON BRANDENSTEIN** zu Niendorf. — 7. 8. Im Schiff der Kirche zwei nicht mehr ganz vollständige Kronleuchter aus Messing. Der grössere ist sechzehnarmig und



trägt die Inschrift: **DER WOLGEBOHRNE HERR • HERR • HANS • GEORG • VON BṼLOW • FṼRSTL • BR • LṼNEB • OBERSTER ZV HANNOVER • IEZT • IN • MOREA • HAT • DISE • KROHNE • GOTT • ZV • EHREN • VNND • DIESER • KIRCHEN • ZVM • ZIERDE • ANHERO • HENGEN • LASSEN • ANNO 1687. VON SCHARFSTORF.** — Der kleinere Kronleuchter ist zwölfarmig und hat nachstehende Inschrift: **CṼNO • HANS • VON • BṼLOW • FṼRSTLICHER • MECKLENB • LANDRAHT • ELISABETH • VON • BṼLOW • GEBORN • VON DER LṼHE • ANO 1671.** — 9. 10. Zwei sehr schön getriebene silberne Altarleuchter mit dreiseitiger Basis. Auf der einen Seite der Spruch: **SIEHE, DAS IST GOTTES LAMM, WELCHES DER WELT SÜNDE TRÄGT.** Mit dem Bilde des Lammes darunter. Auf der andern Seite: **HERR HARDTWIG VON BṼLOW FRAU DEFFIDYA L. LEÜDT, ENGELISCHE FAMILIE CHURFL. BRAUNSW. LÜNEB. OBERHAUBTMANN.** Darunter die eingravierten Wappen von Mann und Frau (dreigetheilter Schild, oben zwei Pferdeköpfe; in der Mitte ein schreitender Löwe; unten ein Pferdekopf, alle Thiere nach rechts). Auf der dritten Seite: **HERR HANS IOCHEN GOTTFRIED VON BṼLOW ERBHERR AUFF SCHARFSTORFF : C : X : B : H D • IN BLECKDE C • H • V • BṼLOW • G • V • BHERN • V • HOYA.** Dazu die eingravierten Wappenbilder. Ausserdem das Stadtzeichen von Lüneburg (springender Löwe) und das Meisterzeichen (HGK) (vielleicht **C** statt **G**).

Nach den vorhandenen Pfarrpapieren sollen diese Leuchter von dem Drost von Bülow eigenmächtig ex usuris legati Buloviani in den Jahren 1708 bis 1711 angeschafft sein. Daher die von Bülow'schen Namen und Wappen. Von der Oberbehörde wurde die Anschaffung dieser Leuchter moniert mit der Weisung, dieselben zu verkaufen und das Geld besser zu verwenden. Doch sind die Leuchter der Kirche erhalten geblieben.

11. Messingbecken mit getriebener Schrift: **DISES • BECKEN • VND • DAS • STVNDEGLAS • HAT • MARCVS • CHRISTOFER KRÖGER • VND SEIN • EFRAW • MARIA • DORATEA KRÖGERS • ZVM • GEDETNIS (!) • VER • EHERTT • ANNO • 1734 • C • H •**

Nach dem Inventar von 1811 war der alte Altar eine Stiftung der Herren von Bülow auf Scharfstorf und die Kanzel aus dem Jahre 1615 eine von ihnen und denen von Barsse auf Rambow. Unter den alten drei Glocken waren zwei von **Laurentius Strahlborn** aus Lübeck 1722, z. Zt. des Pastors Joh. Georg Polchovius, und eine von **J. V. Schulz** aus Rostock 1785, z. Zt. des Pastors Joh. Friedr. Hinze, gegossen worden. In den Fenstern sassen kleine Glasmalereien, die Wappen der Familien von Barsse, von Lützow, von der Lühe und von Zülow. In der Mitte der Kirche war noch der Triumphbalken mit der Kreuzesgruppe vorhanden. An den Wänden hingen vier Prediger-Bildnisse: Albertus Krüger, † 1691; Joh. Georg Polchovius, † 1727; Chr. Giese, † 1732 und Joh. Friedr. Hinze, † 1807; ferner zwei Epitaphien: ein steinernes und ein hölzernes; das steinerne zum Gedächtniss der Frau Maria Devidia Elisabeth von Both, geb. von der Lühe (geb. 1748, gest. 1782, begraben zu Kalkhorst), gesetzt von Carl Anton von Both, Erbherrn auf Rambow und Grapen-Stieten; das hölzerne zum Gedächtniss der Frau Hedwig von Bülow, geb. von der Lühe, gesetzt 1674

von Cuno Hans von Bülow auf Scharfstorf. Endlich erwähnt noch das Inventar eine kleine silberne Oblatenschachtel, die 1683 von Gertrud von Plessen, geb. von Adelepsen gestiftet war, und aus gothischer Zeit die hölzerne Statue einer sitzenden Maria mit dem Christkind. Davon ist nichts mehr da. Auch der vom Wismar'schen Rathsherrn Hinrik Wesebom 1441 vermachte Kelch ist verloren gegangen. Bei der letzten Renovation ist somit gründlich tabula rasa gemacht.



Denkstein von Saunstorf.

Denkstein von Saunstorf.

Denkstein von Saunstorf.

Nicht weit hinter Beidendorf, an der Landstrasse von Wismar nach Gadebusch, links am Wege, dem Hofe Saunstorf gegenüber, steht der hier abgebildete Denkstein. Auf einer Seite des Steins, in vertiefter Fläche, der Krucifixus in erhabener Arbeit. Die Schrift beginnt am Fuss des Steines. Man liest: ..... **m · cccc · xxxix** [1]) · **fe'ia · iij · an · festu · ascension' · | dni · ɵ** [2]) · **joh'nes · | steenuord · | civis · wysma | cic' · or' · p · ania · | ei9 · hanc · cruce | posuit · hic** .. . . . **frater ejus.** Zwischen den stark auseinander gerissenen Zeilen die Umrisse eines Betenden, denen auf der Rückseite ein Schild mit einem Hauszeichen entspricht.

Der Name Stenvord ist vom XIV. Jahrhundert an in Wismar nicht selten. 1421 vertragen sich Herman Stenvord und sein Sohn Johannes wegen des mütterlichen Erbtheils, das diesem zufällt, ferner wegen verdienten Lohnes und alles bis dahin gehabten Haders und Unwillens. Das Denkmal wird in der Inschrift crux genannt, obwohl es keine Kreuzesform hat. Das ist zu beachten. Auch der Denk- und Sühnestein für Bürgermeister Johann Bantzkow heisst »eyn stenene cruce«, obwohl ihn Reimar Kock in Grautoff's Lüb. Chronik, Bd. II, S. 684, als eine stenen docke kennt. Wahrscheinlich ist die herkömmliche Abbildung des Gekreuzigten auf diesen Denksteinen die Ursache ihrer Benennung mit crux. Vgl. Crull, M. Jahrb. XXIII, S. 356. Ferner M. Kunst- u. Geschichtsdenkmäler I, S. 273.

[1]) Nicht sicher, vielleicht nur **xxxv**.

[2]) 12. Mai 1439 oder 1435.

Das Kirchdorf Gressow.

Geschichte des Dorfes.

Das im Lande Bresen (Brizen) gelegene Kirchdorf Gressow (Gressowe, Grisowe), welches 11 km südwestlich von Wismar entfernt ist, wird schon im Jahre 1158 vom Sachsenherzog Heinrich dem Löwen dem Bischof von Ratzeburg als curia episcopalis zugewiesen und, damit er sich dort eines ruhigen Besitzes erfreue (in quietam possessionem), dreizehn Jahre später von der Heerfolge, dem Markding und Burgwerk befreit. Nur das Recht über Leben und Tod (judicium colli et manus) behält sich der Herzog vor.[1]) Eine schärfere Bestimmung, besser gesagt Aenderung und Einschränkung von Besitz und Rechten, erfolgt aber ein halbes Jahrhundert später, den 8. Juli 1222, in jenem Vertrage, den Fürst Heinrich Borwin und seine Söhne im Freien unter einem Baume, nahe bei Gressow, zwischen sich und dem Bischof aufrichten. Darnach besitzt dieser von nun an in Gressow nur vier Hufen, welche aller Lasten und Abgaben völlig ledig bleiben, von den übrigen aber müssen Heerfolge sowie Burgwerks- und Brückenwerksdienste geleistet werden. Nur die landesherrliche Bede fällt weg. Ferner erhält der Bischof von allen gerichtlichen Strafgeldern zwei Drittel, während ein Drittel der landesherrliche Vogt in Empfang nimmt.[2]) Dieses Verhältniss, das von der Bestätigungsurkunde Kaiser Friedrich's II. im Jahre 1236 nicht eingehender berührt, aber unter der Regierung des Fürsten Johann am 7. März 1260 auf's Neue festgestellt wird,[3]) währt bis zum Jahre 1307. Am 29. September 1307 löst nämlich Bischof Hermann von Ratzeburg mit einer Geldsumme von 6½ Mark Pfennige pro Hufe den Brücken- und Burgwerksdienst auch von den übrigen 9½ Hufen des Dorfes Gressow ab und empfängt dafür vom Fürsten Heinrich von Mecklenburg die Zusicherung völliger Freiheit des ganzen Dorfes von den ebengenannten Servituten.

Die im Ratzeburger Zehntenregister zwischen 1230 und 1234 zum ersten Mal erwähnte Kirche zu Gressow wird am 26. December 1237 unter das Archidiakonat des Rehnaer Propstes gestellt und erhält am 5. Januar 1266 ihren Antheil an der schon oft berührten Stiftung von Brod und Wein durch Fürst Heinrich den Pilger.[4]) Sie kommt auch sonst noch in den Urkunden des XIV. Jahrhunderts vor.[5]) Was die jetzt stehende Kirche betrifft, so weisen ihre gothischen Formen auf das XIV. Jahrhundert hin. Sie wird daher als

[1]) M. U.-B. 65. 101. 113.

[2]) M. U.-B. 284. Vgl. dazu Urk. 7451.

[3]) M. U.-B. 448. 859. Vgl. auch die Bestätigung der Urkunden 284 und 859 durch den Bischof von Lübeck am 22. April 1351 in der Urk. 7451.

[4]) M. U.-B. 375. 471. 1059.

[5]) M. U.-B. 4092 n. 4121. 5613.

Ersatz für einen älteren Bau des XIII. Jahrhunderts anzusehen sein. Von den Namen ihrer Plebane im Mittelalter sind bis jetzt nur zwei auf uns gekommen: der des Pfarrers Konrad im Jahre 1237 und der des rector ecclesie Hermann im Jahre 1319.[1]) Dagegen erfahren wir desto mehr von dem ersten evangelischen Prediger zu Gressow, dem Thomas Aderpul, welcher, dem bischöflichen Patronatsrecht entgegen, durch Berend von Plessen auf Tressow, der das jus patronatus über drei Vikareien der Kirche zu Gressow besass und dessen Familie dort ihre Grabkapelle hatte, an Stelle eines einäugigen hülflosen Priesters mit Zustimmung der Gemeinde im Jahre 1526 gewaltsam eingesetzt, dann aber von Reitern und Reisigen des letzten Bischofs Georg von Ratzeburg im December 1529 nächtlicher Weile gefangen genommen und nach Schönberg ins Gefängniss abgeführt worden war. Wie dieser Akt nachher zu einer Fehde der Ritterschaft des ganzen »Klützer Ortes« wider den Bischof führt und die Annahme der Kirchen-Reformation beschleunigt, das hat Lisch im M. Jahrb. XVI, S. 56 bis 97 ausführlich und anschaulich erzählt sowie mit Akten und Urkunden ausreichend belegt. Mit dem Jahre 1540 ist die Reformation in dieser Gegend durchgeführt und damit auch das Patronat über die Gressower Kirche vom Bischof auf die Herzöge übergegangen. So bleibt es bis zum Jahre 1640. Da verkauft der Herzog Adolph Friedrich für die Summe von 8000 Gulden das Gut Gressow nebst der Fischerei auf dem Gressower und Tressower See als erbliches Allod an die Brüder Kurt Valentin und Helmold von Plessen auf Müsselmow. Auch geht das gleichzeitig mitabgetretene Patronatsrecht über die Kirche, wie aus dem Kirchenvisitationsprotokoll von 1647 zu ersehen ist, auf Kurt Valentin von Plessen über und bleibt von da an bis zum Jahre 1830 am Gute Gressow haften. Die Familie Plessen behält Gressow bis zum Jahre 1774. Ihre Rechtsnachfolger sind von 1774 bis 1779 Rittmeister Gideon Thomas Daniel du Puits, von 1794 bis 1800 Kammerherr Adolph Friedr. v. Witzendorf, von 1800 bis 1803 Amtsrath Schönberg, von 1803 bis 1812 Joh. Heinr. Rodde, 1813 Hofrath Masius als Vertreter der Rodde'schen Gläubiger, von 1814 bis 1819 die verwittwete Geheimräthin von der Asseburg und von 1820 bis 1832 der Kommissionsrath Ihlefeld. Dieser ist es, der dem Grossherzog Friedrich Franz I. im Jahre 1829 das Kirchenpatronat aus eigenem Antriebe anbietet und ein Jahr später in aller Form Rechtens abtritt. Von 1832 folgt der Hofrath Karl Joh. Konrad Hennemann im Besitz von Gressow eine lange Zeit hindurch. Von seiner Wittwe kauft es am 5. Juli 1889 das Grossherzogliche Finanzministerium und überweist es dem Kammer- und Forst-Kollegium zur Verwaltung. Somit ist Gressow in die Reihe jener Höfe eingetreten, welche von der Kammer verpachtet werden.

Von den Nachfolgern des Thomas Aderpul, der, nachdem er über ein Jahr lang im bischöflichen Gefängniss zugebracht, als Prediger nach Malchin

[1]) M. U.-B. 471. 4121. Vicke Havemann und Joh. Böleke nennt um die Mitte des XV. Jahrhunderts das Buch des grossen Kalands zu Wismar.

und später, 1548, nach Bützow berufen ward, wo er 1556 starb, mögen folgende genannt werden. 1531 bittet die Gressower Gemeinde den Herzog Heinrich, ihr den Erasmus Hermens zum Prediger zu setzen.[1]) Es ist aber nicht zu ermitteln, ob daraus etwas geworden. 1541 finden wir dort (nach Visitationsprotokollen und Kirchenrechnungen) den Johannes Pabst (Pawest), zwischen 1558 und 1585 den Jakob Both (Boet), um 1600 den Pastor Johannes Schröder, um 1606 Paulus Schirlentius (Schierlentz), um 1647 und 1653 Samuel Koch und um 1688 Jakob Pistorius. Diese Nachrichten ergänzt das spätere Gressower Kirchenbuch, das 1654 angelegt ist, aber die Angaben erweisen



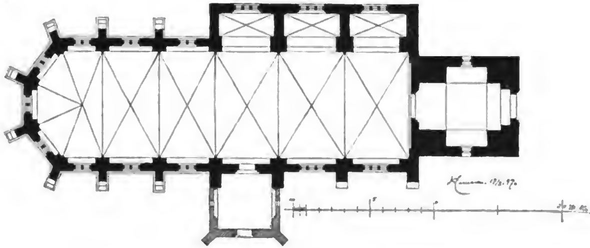
Kirche zu Gressow.

sich als nicht ganz zuverlässig. So wird z B. Joh. Schröder von 1562 bis 1604 und Joh. Lüning von 1672 bis 1698 datiert, während Both und Pistorius gar nicht genannt werden. Zuverlässiger mögen die folgenden sein: Christian Crull (1699 bis 1740), Anton Attelmeyer (1744 bis 1773), K. Ludw. Fr. Trendelenburg (1774 bis 1783), und Joh. Alb. Ernst Kindler (1784 bis 1816). Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts vgl. Walter, a. a. O.

Im vorigen Jahrhundert war auch die Kapelle von Gross-Krankow, die 1609 gegründet wurde, mit der Gressower Kirche und Pfarre verbunden. Vgl. Schröder, Wism. Erstl., S. 196. 1751 war sie noch vorhanden, 1790 aber nicht mehr. Sie muss also innerhalb dieses Zeitraumes eingegangen sein.

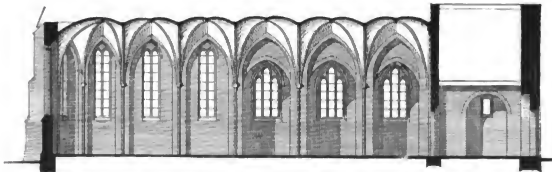
[1]) M. Jahrb. XVI, S. 93.

Ueber Hexenverbrennungen bei Gressow in den Jahren 1673 und 1675 vgl. M. Jahrb. V B, S. 146.

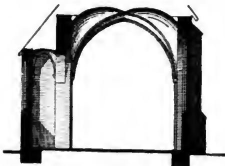


Grundriss der Kirche zu Gressow.

Die **Kirche** ist von unten auf aus Ziegeln erbaut und stellt ein längliches mit Strebepfeilern bewehrtes Rechteck mit polygonalem Chorabschluss Kirche.



Längsschnitt der Kirche.



Querschnitt durch das Schiff.

(aus dem Achteck) dar, ohne dass Schiff und Chor baulich von einander geschieden sind; nur ist der Chor um zwei Stufen erhöht. Schöne Kreuzgewölbe decken den ganzen Raum, der durch zwei- und dreitheilige spitzbogige Fenster erleuchtet wird. Auf der Südseite des Schiffes lehnt sich an die dem Thurm zugewendeten letzten drei Joche ein aus ebensoviel Kreuzgewölben bestehendes Seitenschiff an, und auf der Nordseite, ziemlich die Mitte

einnehmend, ist eine Eingangshalle errichtet. Den im Westen angebauten Thurm deckt ein vierseitiger Pyramidenhelm.[1])

Altar.

Altar. Aufsatz im Barockstil; ausser verschiedenen Holzstatuen (Moses, Aaron, vier Evangelisten, Engelgestalten) die Gemälde des Abendmahls und der Kreuzigung. Als Bekrönung die Figur des triumphierenden Christus. Erbaut 1718 von **Wilde**, und erneuert 1867. Von den verschiedenen Sprüchen



Inneres der Kirche zu Gressow.

womit er ausgestattet ist, mag einer angeführt werden: »**STIMMT MOSES MIT AARON ÜBEREIN, SO GEHT ES WOHL GOTTES GEMEIN**«.

Nach dem Inventar von 1811 war Frau Catharina Lukretia von Plessen, geb. von Bülow, nachgelassene Wittwe des Curt Valentin von Plessen, Erbherrn auf Gressow, als Patronin der Kirche die Stifterin dieses Altars. Dies geschah zur Zeit des Pastors Christian Crull. — Die alte Kanzel war 1703 von verschiedenen Mitgliedern der Gemeinde gestiftet worden, ihre Verzierung

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. VIII B, S. 147. 148.

und Bemalung stammte von demselben Joh. Fr. Wilde, der beim Altar genannt worden ist.

Epitaphien. Es sind ihrer zwei vorhanden. Das älteste, eine gute Arbeit im Renaissancestil, stammt aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts und ist in grauem Sandstein ausgeführt. Im Mittelfelde, das seitlich von Säulen eingefasst wird, sieht man das Relief der Auferstehung Christi. Unmittelbar vor dem Relief eine knieende männliche Figur, der Verstorbene, ganz oben die Wappen der Familien **von Plessen** und **Wenkstern.** Epitaphien.



Epitaph der Familien von Plessen und Wenkstern.

Unter diesem Relief eine lange Versinschrift, welche so eigenthümlich ist, dass sie nicht übergangen werden kann:

Tausend vierhūdert 90 neū
man schreib als Reīer Pless ich meī
geborn ist lebte auch wie wahr

christlich sieben und achzig jahr
Behrendt sein Bruder mit bar gelt
Damshagen undt Grūdshagē zalt

brüderlich sich verglichen han
dass Reier pless nam Tressow an
nicht Ehelich ward doch keusch er lebt
adlich nach Er undt ruh er strebt
im glauben fest an Jesum Christ
zu Tressow Er gestorben ist
undt ist allhie begraben auch
löblich nach adliche braug
nach seinem todt Curdt Behrendts sohn
ernantes gutt Erblich gewan
der mit Elisabeth sperlig
solch gutt vermacht zu leibgeding

sibsig drei das alter sein
als er tausend sechs hundert ei
mit todt abgink undt adlich zwar
zum Damshage begrabe war
von der Zeit ich mit Sorg undt mühe
das gutt Tressow besitzen thue
ich dank dyr hertzen Jesu Christ
weill du der witwen richter bist
bey gust undt gutte nahme mich
beschützet hast so väterlich
dei reich dei macht dei herrlichkeit
ich preise will in Ewigkeit
dis Epitaphiu ich zwar
da ich war 8 undt 40 Jahr
de Edle Reymer Plesse weiss
zu ehre ich nach setzen liess
im jahr da man schreib auch hiebey
Tausend sechs hundert zwanzig drey.[1]

Das jüngere Epitaphium, ein stehendes Oval, stammt aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts, ist eine gute Arbeit aus Holz im Barockstil (genre cichoresque) und enthält eine Inschrift mit Angabe über den Lebenslauf des ehemaligen Hofgerichts-Präsidenten **Curt Valentin von Plessen** in lateinischer Sprache. Unter ihr folgende deutsche Inschrift:

IM SECHSEHN HUNDERT UND DRITTEN JAHR
DER ANFANG MEINES LEBENS WAR
TAUSEND SECHSHUNDERT UND SIEBZIG NEUN
SCHLIEF ICH IM HERRN SELIG EIN.



Epitaph des Curt Valentin von Plessen.

Der lateinischen Inschrift ist zu entnehmen, dass er die Rechte studierte, weite Reisen machte, nach seiner

[1] Vgl. Lisch, M. Jahrb. XX, S. 364 bis 366.

Rückkehr ins Vaterland in landesherrliche Dienste trat, in erster Ehe mit Agatha von Bülow und in zweiter Ehe mit Anna Sophia von Pentz vermählt war, sowie dass er von jener 11 und von dieser 7 Kinder hatte.

Glocken.

Im Thurm hängen zwei **Glocken**, von denen die grössere unter dem Patronat der verwittweten Frau A. E. VON PLESSEN 1771 zur Zeit des Pastors ANTON ATTELMEYER von Valentin Schulz in Rostock, und die kleinere 1893 von Oberg in Wismar gegossen ist.

Die kleine Glocke erfuhr ihren vorletzten Umguss im Jahre 1800 von Valentin Schulz. (Inventar von 1811.)

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter gothischer Kelch vom Jahre 1557, auf sechseckigem Fuss, mit Signaculum (plastischem Krucifixus) und der Aufschrift: IOHAN • VAN • PLESSEN • ARF • SETEN • TO • BARNNEKOW • Ausser dem Signaculum findet man auf dem Fuss fünf Wappen: heraldisch links vom Signaculum das Barner'sche Wappen (Frau) mit den Initialen M • P •,[1]) heraldisch rechts vom Signaculum das Plessen-sche Wappen (Mann) mit den Initialen I • V • P • Dann dreimal das Plessen'sche Wappen mit den Initialen K • V • P •, I • V • K • (?), M • V • P • An der Kupa die spätere Inschrift: DANIEL • CHRISTIAN • VON • PLESSEN • ERBHERR ZV BARNEKAU • EIN SOHN • VON • ENGELCK • VON PLESSEN • ERBGESESSEN • ZU BARNEKAU ꝯ ABER • AUS'N • HAUSE • STEINHAUSEN • Am Knauf der Name ihesus. Auf der Unterseite des Fusses die Angabe: XXX LOT. Keine Werkzeichen. Die zu diesem Kelch gebrauchte Patene hat auf der Unterseite das Plessen-sche Wappen mit der Umschrift: ENGELKE • VON • PLESSEN ERBHERR AUF BARNEKOW• Werkzeichen: (S) (IM). Also Schweriner Arbeit, wahrscheinlich von dem Goldschmied Jakob Menckin.



Kelch Nr. 1.

2. Silbervergoldeter Kelch, auf sechspassigem Fuss, mit plastischem Signaculum (Krucifixus mit allen Marterwerkzeugen rechts und links). Daneben

[1]) Nicht M. B., wie man erwarten sollte, sondern M. P.

eingraviert heraldisch rechts das von Plessen'sche Wappen, links das Rantzau-sche Wappen, und darunter die Inschrift: **AUGUSTUS FRIEDERICK VON PLESSEN. ANNA VON PLESSEN GEBOHRNE RANTZOW.** Den Knauf bildet ein Todtenkopf auf gekreuzten Beinknochen. An der Kupa ein eingraviertes Allianzwappen, nämlich zweimal das Plessen'sche, darunter die Inschrift: **REPARIERT UND NEY VERGULDET A° 1740 VON FRAU SOPHIA DOROTHEA VON PLESSEN VERMELTE VON PLESSEN VON HAUSSE BARNEKOW.** Werkzeichen: Lübecker doppelköpfiger Adler. Meisterzeichen undeutlich ◈ (?). Die Patene hat auf dem Rande oben die Inschrift: **ELISA-**



Kelch Nr. 2



Kelch Nr. 3.

BEHTA MARGAREHTA VON ZÜLOW • VERMÄHLTE VON PLESSEN VON DEM HAUSSE BARNEKAU • ANNO 1730. Daneben das Wismar'sche Wappen und nebenstehendes Werkzeichen (**Johann Friedrich Rahm**).





3. Ein kleiner Krankenkelch, ohne Inschrift, mit Patene. Neu.

4. Ovale Oblatenschachtel von Silber. Auf dem Deckel der Name und das Wappen der **ANNA CHATARINA VON PLESSEN • AUS DEM HAUSSE BARNEKOW • 1732.** Auf der Unterseite ein Allianzwappen, das sich aber nur auf eine Person bezieht, wie die Inschrift angiebt, nämlich auf die **SOPHIA DOROTHEA VON PLESSEN GEBOHRNE VON BÜHLOWN.** Stadtzeichen von Wismar und IG (**Jochim Gade**).

5. Eine zweite ovale Oblatenschachtel in sehr schön getriebener Arbeit. Auf dem Deckel ein Blumenfeld im Genre cichoresque, das von schrägen Rundfalten mit vier Muscheln eingefasst wird. Am Fuss der Schachtel gleichfalls Rundfalten mit Muscheln. Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: **SACRIS HISCE AEDIBUS DICAVIT J. A. E. KINDLER • PASTOR 1786.**

  **(Nikolaus Schmidt).**

Die Arbeit gehört nicht dem Jahre 1786 an, sondern ist sehr viel früher angefertigt, wie der Stil zeigt. Nikolaus Schmidt ist nachweisbar von 1718 bis 1728. Vgl. Crull, Goldschmiede, S. 52.

6. 7. 8. Kelch, Patene, Kanne, geschenkt von Frau Hofräthin **HENNEMANN** auf Wolde 1883.

9. 10. Auf dem Altar zwei vergoldete zinnerne Leuchter in klassicierendem Stil.

Das Inventar von 1811 erwähnt drei zinnerne Leuchter, die im Jahre 1718 von Joh. Fr. von Plessen und Sophia Dorothea von Plessen gestiftet waren; ferner einen Klingebeutel des Jahres 1801 von dem Amtsrath Schönberg. Dort wird auch die Tressow'sche Empore besonders erwähnt, an deren Stelle ehemals eine Kapelle war. Diese Empore war eine Stiftung derselben Elisabeth Sperling, die wir schon auf dem grossen Epitaph in St. Marien zu Wismar kennen gelernt haben, und zwar vom Jahre 1626. Vgl. o. S. 46. Wie bei dem Epitaph, so gedenkt sie auch bei dieser Empore in der Inschrift ihrer beiden Männer Kurt von Plessen und Klaus von Peckatel.



Oblatenschachtel.

Das Kirchdorf Hohenkirchen.

Geschichte des Dorfes.

Das Dorf Hohenkirchen, welches 11 km westlich von Wismar liegt, heisst im XII. Jahrhundert Maliante.[1]) Ob der Name, der an den noch heute vorhandenen alten holsteinischen Ortsnamen Malente erinnert, mit anderen slavischen Bezeichnungen wie Mallin und Mallentin auf eine und dieselbe Wurzel (Malina = Himbeere, serbisch Wegedorn) zurückgeht, muss dahingestellt bleiben. Mit dem slavischen Dorf finden wir aber schon gleich bei seinem ersten Auftreten die deutsche Ansiedlung Lubimarsdorf (Lubimari villa) verbunden. Hieraus mag sich der Name Mirisdorp gebildet haben, der nachweislich bereits im Jahre 1222 an die Stelle von Maliante tritt.[2]) Als dann auf Geheiss des Bischofs von Ratzeburg die hochgelegene Kirche erbaut wird,[3]) mit der eine weitere Niederlassung deutscher Kolonisten verknüpft gewesen sein wird, da kommt der Name Hohenkirchen (Honkerken, Alta ecclesia) auf, und schon im Jahre 1260 wird es urkundlich ausgesprochen, dass er an die Stelle von Mirisdorf getreten sei (Myristorp que nunc Honkerken vocatur).[4]) Nichtsdestoweniger werden beide als Feldmarken noch 1519 im Heberegister der Vogtei Grevesmühlen neben einander aufgeführt.[5]) Seit den Zeiten des Baiern- und Sachsenherzogs Heinrich des Löwen gehören diese immer mit Gressow zusammen genannten Feldmarken zum Tafelgut des Bischofs von Ratzeburg und bleiben es, mit Ausnahme von Lubimarsdorf, wofür der Bischof schon im Jahre 1222 das Dorf Manderow von Fürst Borwin und dessen Söhnen eintauscht, bis zur Zeit der Reformation.[6]) Vgl. Geschichte von Gressow auf S. 302 ff. Bald nachher aber finden wir die Herren von Quitzow, die auf Voigtshagen sitzen, im Besitz von Hohenkirchen, wo sie schon im Jahre 1308 mit Anrechten an der Bede Fuss gefasst haben.[7]) Das Kirchenpatronat aber übernimmt, wie überall an Stelle des Bischofs, der Landesherr. Von den Quitzow's kommt Hohenkirchen im XVII. Jahrhundert an die Herren von Plessen, welche seit Mitte des XV. Jahrhunderts auf Hoikendorf angesessen

[1]) M. U.-B. 65. 101. 113.

[2]) M. U.-B. 284. Zu vergleichen mit 65. 101. 113.

[3]) Eine Kirche giebt es dort schon um 1230/34. Vgl. M. U.-B. 375. Lisch, M. Jahrb. XI, S. 412, Anmkg. 5. Ueber Maliante, Miristorp und Lubimarsdorf vgl. Schildt, Untergegangene Dörfer, M. Jahrb. LVI, S. 197. 198.

[4]) M. U.-B. 859.

[5]) Noch heute lässt sich auf der Flurkarte die den eben angedeuteten Verhältnissen entsprechende Mehrtheiligkeit des Dorfes erkennen.

[6]) M. U.-B. 375. 448. 859. 1059. 2641. 1260. 3189. 5613. 7459. M. Jahrb. XI, S. 412. 415.

[7]) M. U.-B. 3247. Akten im Grossh. Archiv.

sind: 1635 erscheint es als Pertinenz dieses Gutes in den Akten, und zwischen 1647 und 1653 [1] gelangt auch das Kirchenpatronat in die Hände des Gutsherrn. Das bleibt so unter den Rechtsnachfolgern der Herren von Plessen, Baron Friedr. Amadeus von Schmettau (seit 1723), Balthasar Ditmar (seit 1749), Landrath Ernst Friedr. von Bülow (seit 1783), L. J. A. Kossel (seit 1804), Karl Brackewagen (seit 1808) und dem Kammerherrn Ernst Graf von Bernstorff (seit 1811). Daran ändert auch der Umstand nichts, dass Hohenkirchen von Hoikendorf wieder abgetrennt und schon 1809 in dem Drost Leonhard von Dassel seinen eigenen Gutsherrn erhält. Als aber 1828 der Kirchenrath Georg Joh. Simon Drewes Besitzer von Hoikendorf wird, in dessen Familie es noch heute ist, bietet er aus freien Stücken dem Landesherrn das Patronat von Hohenkirchen am 28. Oktober desselben Jahres an, und dieser übernimmt es am 11. Februar 1829. In Hohenkirchen folgt auf die Familie Dassel der Dr. Iwan von Glöden (seit 1847), auf diesen der Forstmeister Otto von der Lühe (seit 1852), dann Bernh. Karl von Bülow (seit 1865), und 1877 Oberst a. D. Helm. Aug. E. von Buch. Gegenwärtig ist Premierlieutenant Leopold von Buch der Besitzer.

Von den vorreformatorischen Plebanen der Kirche werden nur Dietrich (um 1237), Hermann (1275 bis 1300), Joh. Ketel (1321 bis 1326) und Joh. Striepterock (um 1340) genannt. Im Buch des grossen Kalands zu Wismar treffen wir als Geistliche zu Hohenkirchen vor und nach der Mitte des XV. Jahrhunderts die Namen Heinr. Tzitkow, Zengebuche, Joh. Sechgher, Joh. Krues und Joh. Molre. Um 1527 ist Curt Wolfskop Kirchherr, um 1540 Erasmus Hermens (vgl. M. Jahrb. XII, S. 171), 1568 Matthäus Fischer, 1573 Joh. Durerus, der nur ein Jahr dort amtiert; von 1574 bis 1615 Joh. Role (Röle, Rulenius); 1615 bittet sein gleichnamiger Sohn um die Nachfolge; 1621 wird, nach Absterben des jungen Predigers, Henricus Krevet empfohlen; 1647 finden wir dort den Zacharias Manke (Manike, Manichius, s. Grabstein); 1671 bis 1682 (wohl noch länger) Georg Meltzer; 1686 bis 1705 Hermann Wolf; 1706 bis 1728 Joh. Gottfried Prizelius (Epitaph); 1731 bis 1773 Heinr. Christ. Crull (s. Grabstein); von 1774 bis 1787 Aug. Joach. Rodeler (s. Grabstein); von 1789 an Joh. Christ. Grimm. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter, a. a. O.

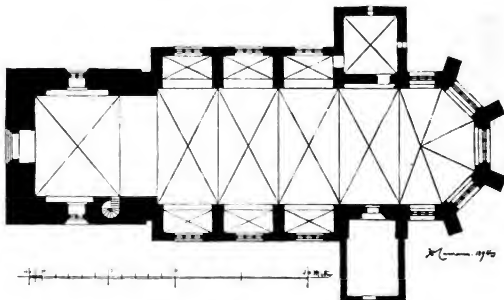
Die jetzige **Kirche**, die eine ältere Vorgängerin gehabt haben wird, ist ein gewölbter gothischer Backsteinbau mit einem um eine Stufe erhöhten Chor, der einen Schluss aus dem Achteck hat. Dadurch, dass die Strebepfeiler des Schiffes weit ins Innere hineingezogen sind, liessen sich dem mit drei Kreuzgewölben gedeckten Schiff jederseits drei Kapellen hinzufügen. Sie sind ebenfalls mit Kreuzgewölben gedeckt und erhöhen nicht unbedeutend die Wirkung des Ganzen. Die mit einem Spitzbogen geschlossenen Fenster der Kirche sind in Kirche.

[1]) Im Kirchenvisitationsprotokoll von 1647 ist noch der Herzog als Patron der Kirche bezeichnet; in dem von 1653 dagegen heisst es, dass der Herzog das Patronat dem Landrath Daniel von Plessen auf Hoikendorf abgetreten habe.

der Mehrzahl dreitheilig und weisen ebenso wie die Formen der Kreuzgewölbe und Strebepfeiler auf die Gothik des XV. Jahrhunderts hin. Aeussere Fries-



Kirche zu Hohenkirchen.



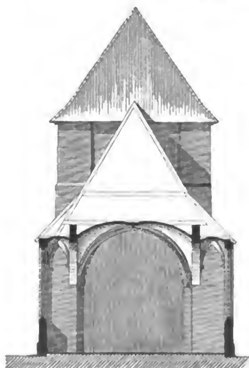
Grundriss der Kirche.

verzierungen fehlen. Die Rippen der Gewölbe steigen von ausgekragten Konsolen auf. Der Thurm, welcher im Westen angebaut ist, trägt auf massigem

Gemäuer ein Walmdach und zeigt über seinem Eigangsportal zwei kreisrunde Blenden. Er soll früher einen steileren Helm getragen haben, der bei einem Windsturm zu Fall kam.



Inneres der Kirche zu Hohenkirchen.



Querschnitt.

Das ehemalige alte Kirchhofsthor, welches von dem Sturm des 12. Februar 1894 umgeworfen wurde, war mit denselben beiden Figuren der hl. Maria und des hl. Nikolaus aus gebranntem und glasiertem Thon verziert, die uns so oft an den Kirchen St. Jürgen und St. Nikolai in Wismar begegnet sind, und die wir auch noch an der Kirche in Neubukow antreffen werden. Es war also ein Bau aus dem XV. Jahrhundert.

Altar. Der Altaraufsatz ist ein Werk des Barock- und Rokokostils. Er enthält in der Mitte einen Krucifixus, darüber eine Tafel mit der Inschrift: **DEO TRINUNO CONSECRATUM A. 1749**; links davon die Statue des Jesaias Altar.

mit einem aufgerollten Metallblatt in der Hand, welches den Spruch zeigt: **FÜRWAHR ER TRUG UNSERE KRANKHEIT** etc.; rechts Moses mit dem Buch des Gesetzes; beide, Jesaias und Moses, zwischen je zwei Säulen, welche den oberen Theil des Aufsatzes tragen. Ueber dem Krucifixus der Auferstandene mit der Siegesfahne, links und rechts Engel als Verkündiger, darüber auf der Weltkugel Jesus zur Rechten Gottes des Vaters; über beiden endlich ein Dreieck, in dessen Mitte die Taube des heiligen Geistes sichtbar ist. Links und rechts anbetende Engel. Unter dem Krucifixus ein Gemälde aus den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts, darstellend die Einsetzung des heiligen Abendmahls. — An der Rückseite der Altarwand befindet sich folgende Inschrift: **DURCH GOTTES GNADE UND UNERMÜDLICHEN FLEISS HR. O. H. CHRISTIAN CRULL, PASTORS HIESELBST IST DIESE KIRCHE A. 1735 VERMAHLET. ANNO 1739 EINE NEUE CANTZEL UND A. 1749 DIESSER NEUER ALTAR ERBAUET WORDEN. GOTT ERHALTE ALLES IN SEGEN.**

Kanzel.

Die **Kanzel** ist ein Werk desselben Stils wie der Altar, ihr Pult wird von einem Pelikan mit Jungen getragen. Der Schalldeckel mit der Taube auf der Unterseite schliesst oben mit Kugel und Kreuz ab.

Als ehemalige Kanzeldekorationen werden im Thurm vier hölzerne Engel mit Kreuz, Taube, Herz, Kelch und Bibel, und auf dem Kirchenboden ein hölzerner Wolkenkranz mit vier Engeln, in der Mitte ein Schild mit unleserlicher Inschrift, aufbewahrt.

Taufstein.

Taufstein. Im Thurmeingang ein grosser romanischer Taufstein von Granit mit Spuren von eisernen Haken zur Befestigung des Deckels. In dem Taufstein steht eine kleinere steinerne Schale, die vielleicht einst ein Weihwasserbecken war.



Taufstein.

Epitaphien.

Epitaphien in Form einfacher Gedenktafeln. 1. Unter dem Orgelchor an der Wand: Holztafel zum Andenken des Pastors **Joh. Gottfr. Prizelius,** geboren 1669, gestorben 1728. — 2. Gedenktafel auf **Georg Heinrich Dethlof Calsow,** gestorben 1804. — 3. Trauerschild (in zwei Exemplaren) über dem Klein-Walmstorfer Chor für **Carl August Heuckendorf,** gestorben 1814.

Triumphkreuz. Hinter dem Altar, an der Chorwand angebracht, ein alter bemalter, mehrfach beschädigter Krucifixus, das ehemalige Triumphkreuz. Triumphkreuz

An dem Triumphbalken war nach dem Inventar von 1811 eine Inschrift, welche besagte, dass Hans Kossel aus Annabrück im Kurfürstenthum Sachsen und seine Gattin Hedwig von Balck aus Kiel in Holstein den Krucifixus mit den Figuren der Maria und des Johannes 1675 reparieren liessen.



Grabstein des Pastors P. Zacharias Manke.

Grabsteine. Vor dem Altar der Grabstein des **P. Zacharias Manke** und seiner Frau in halbrunden Figuren, er mit der Rechten einen Kelch und mit der Linken eine Bibel fassend, sie die Hände faltend. In den Ecken die vier Evangelistenzeichen mit Namen und den Zusätzen: **HOMO FLOS** (Matthaeus), **FLOS PERIT** (Markus), **HOMO REDIBIT** (Lukas), **MUNDUS PERIBIT** (Johannes). Umschrift in drei Zeilen, von denen an der einen Schmalseite zwei durch die Kancellen des Altars verdeckt sind. Der lesbare Theil besagt, dass der Pastor Zacharias Manke 1661 im 67. Jahre seines Alters aus dem Leben schied, und dass seine Gattin Dorothea Woserins ihm am 10. Februar 1666 folgte. — Ebenfalls vor dem Altar der Grabstein des Predigers **August Joachim Rodeler,** geb. 1733, gest. 1787. — Unter der Kanzel der Stein des Pastors **Crull** (nebst Frau und Sohn) vom Jahre 1774. Grabsteine.

Gemälde. Neben der Kanzel das Bild der Einsetzung des heiligen Abendmahls. Früher im Altaraufsatz. — Die jetzigen Malereien an den Gewölben sind grösstentheils neu. Gemälde.

Rüstung. Neben der Kanzel an der Wand ein Harnisch, eine Sturmhaube, ein Degen und ein Fahnenstaken, darunter das Wappen des **CARL ADOLPH VON PLESSEN.**[1]) Rüstung.

[1]) 1674 kommen in den Akten Karl Adolph und Christian Siegfried als Besitzer von Hoikendorf vor. Sie sind zwei der Söhne des Landraths Daniel von Plessen, welcher 1672 verstorben sein soll. Die Genealogien haben den Karl Adolph, der 1674 zum Kapitän in mecklenburgischen Diensten ernannt wurde, übersehen. Da sein jüngerer Bruder Christian Siegfried schon in den Akten von 1686 als alleiniger Inhaber von Hoikendorf erscheint, so wird jener vor diesem Jahr verstorben sein. Er wird der Besitzer der in der Kirche aufgehängten Rüstung

Glocken.

Glocken. Im Thurm hängen drei Glocken. Die grössere ist eine alte Glocke mit reich verzierter Majuskelschrift, die wir wohl nicht über das XIV. Jahrhundert hinaus datieren dürfen. Ihre leoninische Inschrift enthält offenbar mehrere Fehler, durch welche eine richtige Uebersetzung erschwert wird. Sie lautet: ✠ VAS DEVS HOC SINGNA PHLB SALVA ST AVRA BENIGNA.[2]) — Die mittlere Glocke ist 1861 zur Zeit des Pastors STRECKER umgegossen worden. — Die kleine Glocke, welche 1890 umgegossen wurde, hat die Inschrift ihrer Vorgängerin beibehalten: GOTT ALLEIN DIE EHRE. MEIN HELLER THON STIMMT AUCH MIT EIN, GIEB GOTT DIE EHR DU LIEB GEMEIN.

Nach dem Inventar von 1811 waren die mittlere und die kleinere Glocke 1764 zur Zeit des Pastors O. H. C. Crull von V. J. Schulz in Rostock gegossen worden.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. 3. Zwei silberne Kelche, der eine vergoldet, beide in klassicierendem Stil. An der Kupa eingraviert der Krucifixus als Signaculum. Meisterstempel [BROCKMANN] (Wismar). Beide mit den Patenen zusammen 1830 auf Kosten der Gemeinde angeschafft; desgleichen auch die auf vier Füssen ruhende silberne Oblatenschachtel, die denselben Stempel hat. — 4. Neugothische Kanne von Silber mit dem Stempel SCHEEL. — 5. Silberner Krankenkelch mit Patene, laut Inschrift 1649 von dem Dorfe Wohlenhagen geschenkt, 1722 repariert. Stempel des Jochim Gade, 1710 bis 1728. [IG] Wenn die Stempel richtig gedeutet sind, so beziehen sie sich nicht auf den Verfertiger, sondern auf den, der den Kelch reparierte. — 6. 7. 8. Drei Altarleuchter, auf dreiseitigem Fuss. — 9. Kronleuchter, sechszehnarmig, aber nicht mehr ganz erhalten, mit der Aufschrift: ULRICH NEGENDANCK, AGNES DOROTHEE BEEHREN 1682. Vgl. Proseken.

---

gewesen sein und ist daher nicht mit dem gleichnamigen Sohn Christian Siegfried's zu verwechseln, welcher im Jahre 1723 gleich seinem Vater in dänischen Diensten war und wie dieser den Titel Geheimer Rath und Excellenz führte.

[2]) Verschiedene Erklärungsversuche findet man bei Erfurt, M. Jahrb. III B, S. 182 bis 185 und bei Lisch, M. Jahrb. XXIII, S. 356. 357. Von diesen ist allein annehmbar der, welchen Lisch mit Hinweis auf die Inschrift der Glocke zu Wiesenburg bei Belzig aufgestellt hat. Die Wiesenburger Inschrift lautet: Vas, deus, hoc signa; plebs sancta et aura benigna. Danach muss die Inschrift der Glocke zu Hohenkirchen lauten: Vas, deus, hoc signa; plebs salva sit, aura benigna.

Das Kirchdorf Proseken.

Geschichte des Dorfes.

roseken [Procek, Proceka, Proceken, auch tz, sz für c, und u für o, wahrscheinlich gleichen Stammes mit Presek von preseka, Hag, wenngleich es auch als Hauptort des Landes Bresen und als Sitz eines Landdinges für diesen Bezirk vom Namen Bresen abgeleitet worden ist, [1])] liegt 7 km westnordwestlich von Wismar und enthält, wie schon im frühen Mittelalter, auch heute noch nicht viel mehr als Kirche, Pfarre, Schule und Krug. Es stellt daher nur eine winzige Feldmark dar. Vielleicht war es bei der Gründung der schon im Jahre 1222 genannten Kirche durch den Bischof von Ratzeburg, der sie 1237 unter das Archidiakonat des Klosterprobstes von Rehna stellte, sowie ferner bei der Ortswahl für das Landding eine wohlerwogene Absicht, das zu erbauende Gotteshaus nicht in eins jener grösseren Dörfer des Landes Bresen zu verlegen, die nachher das Kirchspiel bilden.[2]) Nachdem die Herrschaft des Krummstabes aufgehört hat (s. o. S. 303), übernimmt der Landesherr das Patronat über die Kirche. Schon bei Gelegenheit der zweiten Kirchenvisitation im Jahre 1541 wird im Protokoll festgestellt, dass der Krug dem Achim Negendanck zu Zierow, wo dessen Familie seit 1355 begütert ist,[3]) zukommt; und im Protokoll von 1550 heisst es, dass Negendanck den Krug an sich gebracht, seinen Acker dazugelegt habe, und dass ihm der Krüger dafür dienen und Pacht geben müsse. Daraufhin begehren nun im Jahre 1590 die Herren von Negendanck auch die Jurisdiktion im Kruge, doch dringen sie nach Ausweis der Akten, die in dieser Sache bis 1617 laufen, dem Landesherrn gegenüber mit ihren Ansprüchen nicht durch. Dies ihr Verhältniss zum Kruge ist aber die Ursache, dass noch heute ein Theil der Feldmark von Proseken mit Pflichten gegen Zierow und Weitendorf behaftet ist.[4])

---

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 110, 112. Beyer, M. Jahrb. XIV, S. 114, Anmkg. Schröder, Wism. Erstlinge, S. 288. Die Fabeleien über Karls des Grossen Zug in diese Gegend und die Wendentaufe mit dem Ruf »prosequere« sind nicht mit Ernst zu behandeln. Schröder, a. a O., S. 44.

[2]) M. U.-B. 284. 375. 471. 617. 859. 2728. Vgl. auch 2642 und 5613.

[3]) M. U.-B. 8142.

[4]) Vgl. Raabe-Quade, Vaterlandskunde I, S. 795. Seit 1888 hat der mecklenburgische Staatskalender die hierauf bezügliche Notiz fortgelassen. Gegenüber den oben mitgetheilten sicheren Nachrichten in den Kirchenvisitationsprotokollen von 1541 und 1550 muss der Versuch Schröder's in seinen Wismar'schen Erstlingen, S. 291 ff., die Abgabe von ritterschaftlichem Acker durch Achim von Negendanck auf Zierow nach Proseken hin als eine Folge der bekannten grossen Fehde zwischen diesem und Heinrich von Smeker auf Wüstenfelde (vgl. Mecklenb. Kunst- und Geschichtsdenkm. Bd. I, S. 490, Anmkg. 1, und 493, Anmkg. 2) und als eine Art Sühne darzustellen, abgewiesen werden. Die vom XVI. Jahrhundert her bis in unsere Tage von dem einzigen Prosekener Bauern (der zugleich Krüger und jetzt Erbpächter ist) nach Weitendorf hin entrichteten Abgaben lassen in Verbindung mit jenen Quellen, die Schröder nicht zur Hand gehabt haben wird, deutlich erkennen, dass dem Verhältniss eine Stiftung in Form eines für alle Zeit bindenden Kontraktes zu Grunde gelegen haben muss. Nach Schröder's Mittheilung aus einem Gutsprotokoll von 1559 hatten der Vollhufner Jürgen Wildewater damals jährlich 13 Mark Pacht, 1 Rauchhuhn und 1 »Weyel-

Nach der Gemeindeordnung vom 29. Juni 1869 ist Proseken gegenwärtig mit dem benachbarten Dorf Gägelow im Amte Wismar-Poel-Mecklenburg-Redentin verbunden worden.

Die Urkunden nennen schon 1210 einen Pleban Alverich, nachher von 1255 bis 1259 den Priester Heinrich, um 1298 Johannes Schack, um 1343 Wilke von Stade, um 1346 Lüdeke und um 1355 Ludolf.[1]) Im XV. Jahrhundert begegnen uns um 1412 Hinrich Sasse, um 1413 Joh. Helmstede, um 1433 Hinrich Hannemann, Gerhard Bechel um 1459[2]) und Joh. Buwmann 1460, ferner im Buch des grossen Kaland zu Wismar ausser dem letztgenannten noch Joh. Päpke, der zwischen 1465 und 1474 nachzuweisen ist. Um 1505 ist Jürgen Erdmann Kirchherr zu Proseken. Als 1534 die erste Kirchenvisitation nach der Reformation statthat, sind Jochim Danneel (Dannell) und Kaspar Frederik die Inhaber zweier geistlichen Lehne in der Kirche, der erstgenannte seit 1509, der andere seit 1530; wer aber der eigentliche Kirchherr ist, wird nicht gesagt, vielleicht ist es Jochim Danneel. Um 1540 ist Valentinus Everdes Pastor in Proseken, um 1568 Martin Kluck, um 1585 Johannes Rheder (s. u. Kelch), um 1595 Johannes Gisenhagen, zwischen 1616 und 1631 Paulus von Seggern, von 1632 bis 1647 Friedr. Koch, zwischen 1647 und 1667 Melchior Wassermann, zwischen 1669 und 1689 Nikolaus Blanck, zwischen 1690 und 1729 Johannes Conradi, von 1729 an Kaspar Christoph Blanck, von 1762 an W. O. Wendt. Ueber ihn und die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts s. Walter a. a. O.[3])

Kirche. Die **Kirche** ist ein einschiffiger Backsteinbau mit platt abschliessendem Chor, der gegen das Schiff um zwei Stufen erhöht ist. Beide, Schiff und Chor, gehören der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil an und mögen schon am Anfange des XIII. Jahrhunderts erbaut sein. Zu beachten sind freilich die mancherlei Veränderungen, die besonders der Chor sowohl im Mittelalter wie in der Neuzeit erfahren hat.[4]) Ein schwerer

Stuten« zu entrichten, der Käthner Heinrich Wittenborg aber nur 3 Mark und 1 Rauchhuhn. Herr Präpositus Dr. Gerlach schreibt dem Verfasser hierüber Folgendes: »Der Krüger Schacht in Proseken giebt auch jetzt noch Abgaben (»Praebe«) an das Siechenhaus zu Weitendorf, und zwar jährlich 1/2 Scheffel Weizen (statt des früheren Stutens) und 2 Scheffel Roggen, aber kein Geld und kein Rauchhuhn. Einen Käthner giebt es hier nicht mehr: die jetzt vorhandene Häuslerei ist der frühere, im Jahre 1872 verkaufte Pfarrkathen.«

[1]) M. U.-B. 197. 744. 775. 800. 846. 1706. 2521. 6352. 6358. 6690. 8138.

[2]) Schröder, Wism. Erstlinge, S. 294.

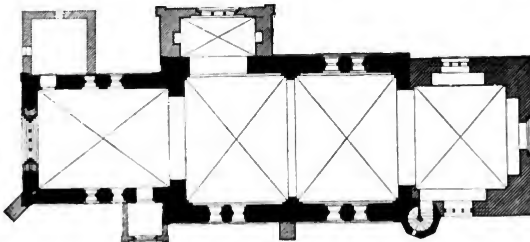
[3]) Die Verzeichnisse bei Schröder, a. a. O., und Cleemann, a. a. O., haben Lücken.

[4]) Der ältere wendische Ziegelverband herrscht auf der Nordseite des Chors wie am ganzen Schiff und weist auf gleichzeitige Erbauung beider hin. Dann aber ist zuerst, wie es scheint, die Ostwand verändert worden, als man die alten (wahrscheinlich drei) Lichtöffnungen in ein einziges grosses Fenster verwandelte. Der ganze Giebel oberhalb dieses Fensters zeigt einen ungleichmässigen Verband, wie er schon in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts herrschte. Endlich hat man in neuerer Zeit die Schlitzfenster des Chors gusseisernen Rahmen-Einsätzen angepasst, die schlecht gerathen waren, denen zu Liebe aber die alte Bogenwölbung durchaus zum Opfer fallen musste. Vgl. Brockmann'sches Manuskript auf der Pfarre.

gedrückter frühgothischer Triumphbalken trennt sie von einander. Die Einwirkungen des früheren romanischen Stils zeigen sich auch an dem äusseren

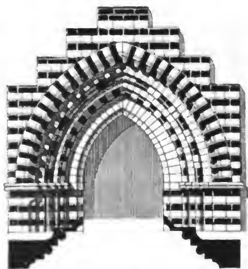


Kirche zu Proseken.



Grundriss der Kirche.

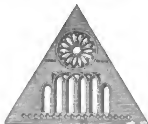
Rundbogenfries des Schiffes, die Frühgothik aber offenbart sich an dem kapitellartigen Kämpfergliede und überhaupt an der ganzen Laibung des jetzt zugemauerten Portals auf der Nordseite des Schiffes. Als weitere gothische Zuthaten sind endlich die zwei Strebepfeiler anzusehen, womit der Bau jetzt bewehrt ist. Jüngeren Datums dagegen ist der 1668 mit ins Innere der Kirche gezogene Thurm, der nach Schröder, Wism. Erstlinge, S. 289, 293, von einem Negendanck erbaut worden ist und dessen kleineres Ziegelformat keinen Verband mit dem Schiff der Kirche hat. Auf der Südseite des Langhauses ein Ausbau, der im unteren Theile ein Grabgewölbe und im oberen Theile das im Jahre 1655 renovierte Gestühl der Herren von Negendanck auf Weitendorf enthält. Nicht ohne Interesse ist ferner der verschiedenartige Schmuck aus Formsteinen in den Schildgiebeln des Thurmes, insofern man darin ebenso wie an den Kirchen zu Hornstorf und Zurow den Einfluss der Wismar'schen Bauten des XV. Jahrhunderts erkennt. Mit diesen spätgothischen Formen



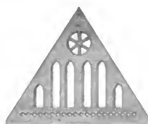
Portal.



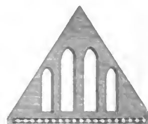
Querschnitt des Chors.



Norden.



Süden.

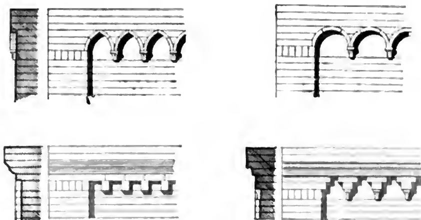


Westen.

Thurm-Giebel.

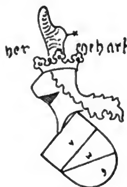
korrespondiert auffallender Weise das viertheilige Fenster mit neuem Pfosten-Einsatz in der Ostwand des Chores, der doch gleich dem Schiff dem XIII Jahrhundert angehört. Wie sind diese Widersprüche zu erklären?

Schröder, Wism. Erstl., S. 289 (vgl. auch S. 293), bezeichnet die Herren von Negendanck als die Erbauer des Thurmes wie des Chorgebäudes; er setzt jenen in das XVI. und dieses in das XIV. Jahrhundert, giebt aber seine Quellen nicht an. Mit seiner Angabe über den Thurm mag er der Wahrheit nahe kommen, wenngleich aus den Zierformen der Giebel mehr das XV. als das XVI. Jahrhundert zu uns spricht. Mit seiner Annahme über den Chor aber ist er, wie wir glauben, im Unrecht. Die ganze ursprüngliche Anlage dieses Theils, der niedriger ist als das Schiff, im Osten glatt abschliesst, und dessen Fenster einstmals alle ohne Ausnahme spätromanische oder frühgothische Schlitzfenster gewesen sein werden, weist mit Entschieden-



Friese.

heit auf den Anfang des XIII. Jahrhunderts. Wenn aber dennoch die Herren von Negendanck im XIV. Jahrhundert am Chor gebaut haben sollten, so kann sich das nur auf Umänderungen oder Restaurationen beziehen. Als eine spätgothische Umänderung ist z. B. ohne Bedenken das viertheilige Fenster in der Ostwand des Chores zu bezeichnen, ebenso das zweitheilige Fenster auf der Südseite des Chores. Beide, besonders aber das östliche, weisen weit mehr auf das XV. als auf das XIV. Jahrhundert. Auch der ganze Giebel oberhalb des Fensters der Ostwand mag gleichzeitig mit dem Fenster verändert worden sein, entbehrt er doch des in der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil überall üblichen aufsteigenden Fries- und Blendenschmuckes. Noch mehr berechtigt die Ungleichmässigkeit des Ziegelverbandes zu diesem Schluss. Nichts desto weniger mögen die Herren von Negendanck am Bau der Kirche von jeher bedeutenden Antheil gehabt haben. Darauf lässt ein dem XIV. Jahrhundert angehörendes Wappen eines Eckhard Negendanck schliessen, das früher in der südlichen Kappe des Chores zu sehen war, aber bei der letzten Restauration der Kirche unverständiger Weise übertüncht wurde. Die nebenstehende Abbildung verdanken wir Herrn Dr. Crull-Wismar, der rechtzeitig eine Skizze davon nahm. Es scheint nichts im Wege zu stehen, um dies Wappen auf den zweiten Eggert oder Eckhard



Negendanck'sches Wappen.

Negendanck des Mecklenburgischen Urkundenbuches zu beziehen, der um die Mitte des XIV. Jahrhunderts lebte.

In baulicher Beziehung ist auch eine Inschrift auf dem Glockenstuhl zu beachten: **GEBAVET IM JAHR CHRISTI 1696, DA PASTOR GEWESEN [H?] JOHANNES ○ CONRADI ○ VND JVRATEN ○ HINRICH KÖ[H]LER ○ HINRICH ○ SEGEBADE ○ JOACHIM KLV̈SSENDORFF.** Vgl. auch Lisch, M. Jahrb. VIII B, S. 144 ff.

Altar. **Altar.** Der Aufsatz des Altars ist ein Werk des Barockstils aus dem Jahre 1733, sehr verwandt anderen schon beschriebenen Werken dieser Zeit, und eine Stiftung des **BARTHOLD DIETRICH VON NEGENDANCK** und seiner zweiten Gemahlin **D. C. VON PENTZ.** Der Stifter war in erster Ehe vermählt mit **Catharina Elisabeth von Bülow.** In Folge davon finden wir am Altar sein und seiner ersten Gemahlin Wappen auch mit dem der zweiten verbunden. Ausserdem finden wir des Stifters Wappen noch zweimal vereinzelt an der Ostwand des Chores. Als Altarplatte dient der mit fünf Weihekreuzen versehene Grabstein des alten Plebanus **Johannes Helmstede.** Seine Umschrift lautet: **Anno dn̄(i) : (J)ohes̄ : helmstede : rector : huiꝰ : ecclesie : cui preerat : xlviii : anis̄ : or̄. pro eo.** Eine ganze Langseite der Inschrift des Steines ist von dem Altaraufsatz verdeckt.[1])

Kanzel. **Kanzel.** Die Kanzel ist ein Werk der Spätrenaissance vom Jahre 1656 mit reicher Schnitzerei im Ohrenstil (genre auriculaire). Auf der Kanzelthür das Negendanck-Reventlow'sche Allianzwappen. — Vgl. Grabstein Nr 2.

Taufstein. **Taufstein.** Gute alte Steinfünte aus dem XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts unter der Treppe zur Orgel, ganz versteckt in einem Verschlage stehend.

Glocken. **Glocken.** Im Thurm hängen drei Glocken. 1. Grosse Glocke. Inschrift: **SOLI DEO GLORIA.** Die Glocke ist laut Inschrift 1876 unter der Regierung des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ II.** und zur Zeit des Pastors **BROCKMANN** aus einer älteren umgegossen worden. — 2. Die mittlere Glocke wurde laut Inschrift 1819 unter der Regierung des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ I.** und zur Zeit des Pastors **RHADES** von **V. Schultz** in Rostock gegossen. Auch sie trägt die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA.** — 3. Die kleine Glocke hat oben dieselbe Inschrift wie die beiden vorhergehenden. Sie wurde 1719 unter der Regierung des Herzogs **CARL LEOPOLD** und zur Zeit des Pastors **JOHANNES CONRADI** von **Laurentius Strahlborn** in Lübeck gegossen.

Die Vorgängerinnen der beiden grösseren Glocken waren von **Joh. Val. Schultz** in Rostock gegossen worden, die mittlere 1760 zur Zeit des Pastors Caspar Christoph Blanck, die grössere 1792 zur Zeit des Pastors W. O. Wendt. Die Vorgängerinnen dieser hatte im Jahre 1701 der Glockengiesser **Hans Siebenbaum** in Schwerin umgegossen. Die grosse Glocke, die er umzugiessen hatte, trug ein Marienbild mit dem Jesuskinde und die Aufschrift: **FVNDE PRECES GNATO SANCTISSIMA VIRGO BENIGNO • ANNO DOMINI**

[1]) Helmstede ist, nach Ausweis einer Urkunde, am 12. Mai 1413 noch am Leben.



Inneres der Kirche zu Proseken.

MDXV • Dazu die Namen **HANS PLATE. FITKE SCHACHT. HANS HAFFMEISTER. REINEKE KRUSE.** Vgl. M. Jahrb. XLVII, S. 86.

Epitaphien. Im Chor drei Epitaphien aus der Zeit der Renaissance-Holzschnitzerei mit Malerei. 1. Das der besseren Zeit der Renaissance angehörende Epitaph des **Ulrich Negendanck** (✝ 1622), gestiftet 1623 von seiner Wittwe **Elisabeth Walsleben** (✝ 1665), mit dem Relief der Auferstehung.[1]) — Epitaphien.



Epitaph des Ulrich Negendanck.

2. Das zweite Epitaph, welches der Spätrenaissance angehört und schon Einflüsse des Ohren- und Knorpelstils verräth, ermangelt genauerer Angaben und ist daher nur im Allgemeinen als der Familie **Negendanck** angehörig zu bezeichnen. Als Hauptdarstellung ein Gemälde: Die knieenden Mitglieder der Familie; über ihnen, aus den Wolken kommend, die Pfeile des Bösen, die der Engel mit dem Schild des Glaubens abwehrt. Darüber ein zweites Bild mit der Darstellung der Auferstehung. Rechts und links vom Mittelbilde Wappenschilde, auf jeder Seite zweimal acht, dem Stil nach ungefähr in die Zeit von 1650 zu setzen. Hiemit stimmt eine Aufzeichnung des verstorbenen Pastors Brockmann über den Durchbau der Kirche im Jahre 1856, nach welcher das grosse Epitaphium über dem Weitendorfer Stuhl, das ebenso wie das vorhin beschriebene ein Negendanck-Walsleben'sches sei, auf dem unteren Gemälde die Jahreszahl 1652 enthalte. Diese Zahl sei beim Herausnehmen des Bildes zwecks Restauration von dem Hofmaler **Lenthe** gefunden worden: B. fecit 1652. Die Wittwe Ulrich's, Elisabeth von Walsleben, wohnte bis zu

[1]) Ulrich Negendanck, geb. 1579, besass Eggerstorf und Rethwisch, später auch unterpfändlich die Aemter Tempzin und Eldena. Seine Gemahlin war eine Tochter des Otto von Walsleben auf Leistenow.

ihrem Tode am 5. April 1665 in Eggerstorf. Von einer Inschrift, die das Kirchenbuch erwähnt, ist nichts mehr zu sehen. — 3. Das dritte Epitaph, das den Ohren- und Knorpelstil in üppigster Blüthe aufweist, ist über der Sakristeithür angebracht. Das Mittelbild zeigt die Familie **Negendanck** knieend und betend, die Männer auf der einen, die Frauen auf der anderen Seite. Ringsum zwanzig Wappenschilde. Ueber diesem Bilde als zweites Bild die Darstellung der Himmelfahrt. Da sich an diesem Epitaph dieselben Hauptwappen finden, mit denen die Kanzel verziert ist, so wird es auch wie diese der Zeit bald vor 1669 angehören. Vgl. Grabstein Nr. 2. — 4. **Gedenktafel** von Marmor am südlichen Pfeiler des Triumphbogens für den am 14. September 1852 auf der Jagd verunglückten **Wilh. Aug. Moritz von Biel,** geb. den 27. December 1833. — 5. Desgl. unter den südlichen Chorfenstern für **Wilhelm Julius Aug. Heinr. Freiherrn von Biel** (geb. 18. Februar 1789, gest. 16. Mai 1876) und seine beiden Gattinnen **Sophie**, geb. Powlett-Thomson († 1827, 32 Jahre alt) und **Mary**, geb. Blake († 1873, 74 Jahre alt).



Epitaph der Familie Negendanck.

Grabsteine.

Grabsteine. 1. Der des alten Pleban **Helmstede** ist schon oben beschrieben.

2. Ein alter Stein mit Resten einer Minuskel-Inschrift: ..... ghe · vor · v̄ser · vrowē · bort · starf · tzule · bas :| ..... Auf dem Steine

Wappen der Negendanck und Reventlow. Darunter: **PASCHEN NEGENDANCK ILSCHE REVENTLOWEN. DIESE ERBBEGREBNVS GEHÖ | RET ALLEIN NACH DEM | ADELICHEN GVTHE ZIROW | ANNO 1669.** Darüber: **H. PASCHEN NEGENDANCK ERBHERR AVF SIROW G. KRANCKOW VNDT WISCHENDORF OBIIT ANNO 1656 DEN 8 SEPT.** Die Buchstaben sind ausgespart.[1])



Epitaph der Familie Negendanck.

3. Ein Stein mit der Inschrift: **H. ULRICH VON NEGENDANCK | ERBHERR AUF EGERSTORF | GRAMKOW UND NAUDIN | F. AGNES DOROTHEA | GEBOHREN VON | BER[N]. DIESES ERBBEGRÄBNIS GEHÖRET DEM HAUSE EGERSTORF ALLEIN ZU | UND IST BESCHLOSSEN NACH BEGR .... DIESER BEIDEN LEICHEN | IN 50 JAH[REN NICHT ZU ERÖFFNEN].**[2])

4. Sehr grosser, aber stark abgetretener Stein mit den Wappenschilden der Negendanck und Bülow. Von der Inschrift ist nur noch ein Theil derjenigen zu entziffern, welche der Frau gehört: **CATHARINA BARBARA VON BÜLOW AUS DEM HAUSE CA[MIN] GEBOHREN .... 1. NOVEMBER 1672, GESTORBEN DEN 29. SEP. 1720.**

5. Grabstein des Pastors **Nikolaus Albrecht Blanck** († 1689).

6. Stein des Pächters **Joh. Fr. Hass** zu Zierow vom Jahre 1783.

[1]) Dieses Ehepaar ist mit der Stiftung der Kanzel und dem dritten Epitaph in Zusammenhang zu bringen. Nach einer Angabe im Kirchenbuch war dem Paschen Negendanck gestattet, ein Epitaph in die Kirche zu bringen, wenn er zugleich eine neue Kanzel stiften wolle. Die Jahreszahl 1668, die man früher darauf las, ist wahrscheinlich bei der letzten ungeschickten Restauration übermalt worden.

[2]) Vgl. die Angabe bei Schröder, a. a. O. über Conradi's Leichenpredigten von 1695 (betr. Ulrich von N.) und 1702 (betr. Agnes Dorothea, geb. von Behr).

7. Stein der Frau **Fried. Anna Cath. Engel**, geb. Nehlsen († 1798).

Der Grabstein des Gerh. Bechel, von dem Schröder, Wism. Erstl. S. 294 spricht, ist nicht mehr da. Er verwechselt ferner Helmstede mit Helmold.

Gemälde und Wandmalereien.

Gemälde. Bildniss des **P. Conrady** (über dem Wisch'er Stuhl) † 1729. — In den vier Fenstern des Chors: die vier Evangelisten (von **Michaelsen**-Wismar). — Die Malereien an Decken und Wänden und einer früheren Empore unter dem Orgelchor sind bei dem Durchbau 1856 beseitigt worden.

Ueber alte Wandmalereien, deren Reste (neutestamentliche Bilder, Kirchenväterbilder) vor der Restauration im Jahre 1856 zum Vorschein kamen, berichtet das Kirchenbuch.

Wappenschilde.

Wappenschilde. Am Thurmpfeiler die des **Hinrich Ulrich von Negendanck** und der **Catharina Barbara von Bülow**[1]) sowie die des **Barthold Dietrich von Negendanck** und der **Catharina Elisabeth von Bülow**;[2]) sodann am Weitendorfer Chor die des **Dethlev Negendanck** mit der Jahreszahl 1580 und des **Paschen Negendanck** mit derselben Jahreszahl 1580.[3])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Grosser silbervergoldeter spätgothischer Kelch auf sechseckigem Fuss. An der Kupa eingeätzt das Bild des Gekreuzigten mit den Figuren der Maria und des Johannes. In der Höhe der Brust des Heilandes ringsum laufend der Spruch: **DAT BLODT JESV CHRISTI DES SONES GADES MAKET VNS REINE VAN ALLER SVNDE. JOH. I.** An den Rotuli des Knaufes der Name **IHESVS**, die einzelnen Buchstaben in grünem Email, getrennt durch kleine Quadrate, welche in Reliefplastik den hl. Georg mit dem Drachen enthalten; über und unter den Quadraten je eine kleine durchbrochene Rosette, den Gekreuzigten mit Maria und Johannes in sich schliessend. Unten am sechseckigen Fuss, in aufgenieteten halbrunden Figuren, zweimal der Krucifixus mit Maria und Johannes (einander gegenüber in Feld eins und vier), dazwischen je zwei der Evangelisten. Auf den sechs Kanten je ein ausgestreckter Löwe. Darunter die Inschrift: **ZV EINLÖSVNG DISES KELCHES HAT S. HANS ALBRECHT NEGENDANCK VON EGGERSTORF DER** (weiter an dem unteren Rande) **KIRCHEN ZV PROSEKEN 50 *fl.* VEREHRT • 1648.**[4]) Auf der Innenseite des unteren Randes die Inschrift: **HVNC CALICEM COENAE DIVINAE DICATVM MAGNO CONATV MVLTOQUE LABORE EXTINCTA**

[1]) Hinrich Ulrich von Negendanck auf Eggerstorf und Rethwisch, geb. 1666, vermählte sich 1693 mit Katharina Barbara von Bülow aus dem Hause Cammin. Vgl. Grabstein Nr. 4.

[2]) Barthold Dietrich von Negendanck auf Zierow, Eggerstorf, Naudin, Rethwisch u. s. w., geb. 1697, vermählte sich in erster Ehe 1723 mit Katharina Elisabeth von Bülow aus dem Hause Gudow; in zweiter Ehe 1731 mit Dorothea Katharina von Pentz aus dem Hause Besendorf; und in dritter Ehe 1737 mit Maria Christiana von Negendanck. Er ist der Stifter des Altars (s. o.).

[3]) Paschen und Detlev sind Söhne des durch seine Fehde mit Heinrich Smeker auf Wüstenfelde berühmt gewordenen Achim von Negendanck. S. Bd. I, S. 490.

[4]) Der Kelch war von dem später abgesetzten Pastor Koch bei dem Goldschmied Asmus Runge in Wismar versetzt gewesen.



Kelch der Kirche zu Proseken.

JAM PIETATE EX SORDIDA PLEBE AEGRE EXTORQVEBAT JOHANNES RHEDERVS ECCLESIAE CHRISTI QVAE EST IN PROSECA MINISTER CIↃ•IↃ•XIC. Stadtstempel von Wismar und Meisterstempel des **Andreas Reimers**: — 2. Die dazu gehörige silbervergoldete Patene zeigt in der Mitte als eingraviertes Bild die Einsetzung des heiligen Abendmahls; rechts und links von den Pfeilern des Saales Durchblick auf städtische Gebäude. Um den Rand die Inschrift: **VOR TIDEN BRVKEDE MEN HOLTENE GESCHIER, DARBI WAS GVLDENE HARTENSBEGIER : NV ALLES UMGEKERET IS : DE GEFETE SIN GOLT DAT HERTE IS HOLT.** Kelch und Patene sind gleich-







Fuss des Kelches (1).



Kelch (3).

werthig den besten Arbeiten desselben Goldschmiedes **Andreas Reimers** in den Wismar'schen Kirchen. Siehe S. 112, 113 (Nr. 4 und 5). — 3. Kleiner silbervergoldeter Renaissance-Kelch auf sechspassigem Fuss. An der Kupa drei barocke Engelfiguren in Relief, dazwischen ornamentale Blumen (Lilien) aufgelöthet. Am Fuss abwechselnd drei Engelköpfe und drei Fruchtbündel in getriebener Arbeit. Ohne Inschrift. Nebenstehender Stadt- und Meisterstempel. Hamburger Arbeit. — 4. Die dazu gehörige silbervergoldete Patene hat den Wismar'schen Stadtstempel und den Meisterstempel des **Joh. Martin Printz.** — 5. Silberne Oblatenschachtel mit getriebener Blumenverzierung. Auf dem Deckel das Allianzwappen der Negendanck und Behr. Inschrift über dem Wappen: **U • N • A • D • B •**, darunter **16•72.** Ohne Werkzeichen. (S. Grabstein Nr. 3.) — 6. 7. Kleiner silberner Kelch mit Patene. Inschrift auf dem Kelch: **DIESER KELCH GEHÖRT DER KIRCHE ZU PROSEKEN •**







1804. — 8. Neues Taufbecken von 1856 (aus Liebesgaben der Gemeinde zu Proseken). **C. BUSCH** (Wismar). — 9. 10. Silberner Kelch mit Patene, dem Siechenhause zu Weitendorf gehörig. Auf dem Kelch das Negendanck-sche Wappen, unten die Inschrift: **DEISE X KELCH X GEHORET X IN X DAS X HOSPITAL X THO X WEITENDORP**. — In der Kirche hängen drei Kronleuchter: 11. Zunächst dem Thurm. Eine lange Reihe von Namen aus der Gemeinde als Inschrift, darunter **H : MELCHIOR WASSERMANN .·. PASTOR** und **BARTHOLOMEUS MOLLER CVSTOS** u. s. w. **GOTT ZU EHREN DER KIRCHEN ZU PROSEKEN ZUM ZIERAT HABEN DIESE KRON VEREHRET ANNO 1653 DEN 8. OCTOBER**. — 12. In der Mitte. Inschrift: **ULRICH NEGENDANCK. ELISABETH V. WALSLEBEN**, nebst Allianzwappen und der Jahreszahl **1663**. — 13. Am Altar. Inschrift: **ULRICH NEGENDANCK. AGNES DOROTHEA BEEHREN**, nebst Allianzwappen **ANNO 1669**. — 14. 15. 16. Drei Bronzeleuchter, zwei von gleicher Form, der dritte, der in der Mitte steht, von anderer Form. Von ersteren hat einer oben an der Tülle die Umschrift: **ANNA KLADOWEN BASTIAN TEDELS HAVSFRA.**[1]) Der mittlere hat am Fuss die Umschrift: **ANNO 1648 DEN 1 APRILIS**. Die Leuchter sind 1861 leider vergoldet.

Denkstein von Wendorf.

Denkstein von Wendorf.

Der Stein steht links an der Chaussee von Wismar nach Grevesmühlen, nahe der Gägelower Scheide, früher etwas davon entfernt. Nordischer Kalkstein von granitartiger Festigkeit. Die eine Seite ist mit einem eingerissenen Kreuz verziert, die andere Seite ist glatt. Auf den Schmalseiten des Steines eine Inschrift in zwei Hälften, von denen jede oben am Kopf des Steines beginnt: ANNO DOMINI] M · CCC · LX IIII · IN DIE PENTECOSTE [2]) . . . . . [OBIIT] . . . . . . LEDDEGE . . . . ORATE · DEUM · PRO · EO ·

Die Familie Leddeghe, oder Ledeghe, Leedeghe, wird in Wismar während des XIV. Jahrhunderts oft erwähnt. Der hier Genannte ist aber nicht zu ermitteln. Vgl. Crull, M. Jahrb. XXXIII, S. 350 ff.



Denkstein von Wendorf.

[1]) Bastian Tedel, Bürger in Wismar. Vgl. M. Jahrb. LIV, S. 134, Nr. 231.

[2]) 12. Mai 1364.

Das Kirchdorf Weitendorf.

Geschichte des Dorfes.

Weitendorf (Woytenthorp), $7\frac{1}{2}$ km westlich von Wismar gelegen, besitzt von alter Zeit her neben einem dem hl. Georg geweihten Siechenhaus (domus leprosaria) eine diesem Krankenhause angeschlossene kleine Kapelle und gehört jetzt zum Kirchspiel Proseken. Dass die Stiftung beider auf einen Vorfahren der Herren von Negendanck zurückgeht, die mit den Parkentin's und Plüskow's dasselbe Siegel führten und anscheinend zur Zeit der Germanisierung Mecklenburgs aus Holstein einwanderten,[1]) kann, nach dem späteren Verhältniss der Familie zur Sache, als sicher angenommen werden, wenngleich ein eigentlicher Fundationsbrief nicht vorhanden ist. Dafür aber giebt es Vermächtnisse aller Art von ihnen in grösserer Zahl, von 1395 an bis zum Aussterben des Geschlechts in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Es darf freilich nicht übersehen werden, dass sich auch viele andere Personen als Wohlthäter des Stifts und der Kapelle verewigt haben.[2]) Als ältester Kolonist des Dorfes Weitendorf, das zur Ratzeburger Diöcese und mit Proseken zum Rehnaer Archidiakonat gehört, wird Johannes Flaming genannt.[3]) Später werden die Herren von Manteuffel (Manduvel), von Plessen und von Fersen neben denen von Negendanck mit Besitz und Rechten in Weitendorf genannt, zuletzt aber werden diese die Herren des ganzen Dorfes. Doch ist dies keine lange Periode gewesen. Schon 1764 wird Hartwig Gotthard Hans von Both, der die Negendanck'sche Erbtochter heimführt, Rechtsnachfolger auf den Gütern Zierow, Eggerstorf, Rastorf, Rethwisch, Stofferstorf, Weitendorf, Krönkenhagen, Naudin und Glashagen. 1766 folgt ihm der Hofrath Jakob Poel, 1775 dessen Schwiegersohn, der Agent Adr. Wilhelm Pauli, und 1784 die Familie von Biel, die noch heute im Besitz des schönen grossen Güterkomplexes ist.[4])

[1]) Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, S. 221.

[2]) Schröder, Wism. Erstlinge, S. 347 ff. Akten im Grossh. Archiv. Zur Weitendorfer Stiftung haben sich noch einige, bis jetzt nicht veröffentlichte Urkunden gefunden: vom 3. Mai 1406, 15. December 1438, 22. August 1441, 13. Mai 1445, 19. und 27. Juli 1451, 30. Mai 1456, 12. April 1460, 17. Oktober 1480, 15. November 1484, 29. November 1500. Jedoch sind sie nicht von solcher Bedeutung, dass es sich verlohnte, hier auf ihren Inhalt einzugehen.

[3]) M. U.-B. 375.

[4]) Die schon im XIII. Jahrhundert als mecklenburgische Vasallen genannten Negendanck's finden wir, soweit Urkunden darüber Auskunft geben, in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zuerst auf Wendisch-Tarnewitz, dann in Vorwerk und Fährdorf auf Poel, auf Kethwisch im Klützer Ort, und auch im Lande Boizenburg; später in Walmstorf; und um die Mitte des XIV. Jahrhunderts in Zierow und Krönkenhagen. Die Negendanck's auf Zierow und Eggerstorf hatten das Erbpatronat der Kapelle und des Siechenhauses und konnten die Sacra dort besorgen lassen, von wem sie wollten. Beide, Kapelle und Siechenhaus, waren somit de jure nicht in Proseken eingepfarrt, so lange jene auf ihren alten Sitzen sassen, thatsächlich aber haben sie diese wohl

Kapelle. Die **Kapelle** zu Weitendorf ist ein kleiner mit Strebepfeilern bewehrter gothischer Backsteinbau des XV. Jahrhunderts mit einem Chorschluss aus dem Achteck. Den schlichten einschiffigen Raum, der durch zweitheilige Spitzbogenfenster erleuchtet wird, überspannt eine flache Balkendecke. Das Dach ist ganz und gar mit Mönchsziegeln gedeckt; an dem östlichen Ende des Firstes erhebt sich als Schmuck ein Kreuz; Thurm und Anbauten anderer Art sind nicht vorhanden. Oberhalb des Einganges zur Kapelle an der Aussenwand sind folgende Allianzwappen eingemauert: das des **Ulrich Negendanck** und der **Elisabeth Walsleben** vom Jahre 1623,[1]) das des **Paschen Negendanck** und der **Ilsche Reventlow** vom Jahre 1625,[2]) das des **Ulrich Negendanck** und der **Agnes Dorothea Behr**,[3]) sodann ein vollständig verwittertes und zuletzt ein vereinzeltes Wappen des **Hans Albrecht Negendanck**.[4])

An der Front des im Jahre 1849 neu erbauten Siechenhauses, welches unmittelbar neben der Kapelle liegt, sieht man ein Sandstein-Relief mit den drei neutestamentlichen Darstellungen der Engelsbotschaft, der Geburt und der Anbetung der heiligen drei Könige.

Altar und Kanzel. **Altar und Kanzel** sind mit einander verbunden und im Barockstil ausgeführt. Die Kanzel hat das Datum 1731. Beide sind, nach den an den Schranken angebrachten Wappen zu schliessen, von demselben **BARTHOLD DIETRICH NEGENDANCK** gestiftet, von dem der Altar in der Kirche zu Proseken stammt. — Vor dem Altar ein von der Decke herunterhängender

Taufengel. **Taufengel**. — Die auf einer Empore im Westen der Kapelle stehende kleine

Orgel. **Orgel** stammt aus dem XVII. Jahrhundert. — Auf dem Dachstuhl eine **Glocke** ohne Inschrift.[5]) — Als weiterer Schmuck des kleinen Raumes sind zwei an

Wappen. der Wand angebrachte Allianz-**Wappen** zu bezeichnen, von denen das eine eine Wiederholung des alten **NEGENDANCK-BÜLOW**'schen ist und das andere der Familie **VON BIEL** angehört, die seit etwas über hundert Jahre im Besitz von Zierow und Weitendorf c. p. ist. — Ausserdem mag noch ein wiederholt

Bild. (1627 und 1860) erneuertes **Bild** des hl. Georg, des Schutzpatrons der Siechenhäuser, genannt werden, dem die Kapelle gewidmet war. — Die der Kapelle

Vasa sacra. gehörigen **Vasa sacra** sind bei der Beschreibung von Proseken aufgeführt worden.

---

kaum einmal von anderen als von den Geistlichen zu Proseken versorgen lassen. Vgl. Schröder, Wism. Erstlinge, S. 361. Mit dem Aussterben der jüngeren Dersenower Linie im Jahre 1767 geht der Name Negendanck auf die Familie Behr über. Vgl. G. v. Lehsten, Der Adel Mecklenburgs.

[1]) Vgl. Proseken, erstes Epitaph von 1623 und Kronleuchter (Kleinkunstwerke 12).

[2]) Vgl. Proseken, Kanzel von 1656, drittes Epitaph und Grabstein 2.

[3]) Vgl. Proseken, Grabstein 3 und Kronleuchter (Kleinkunstwerke 13).

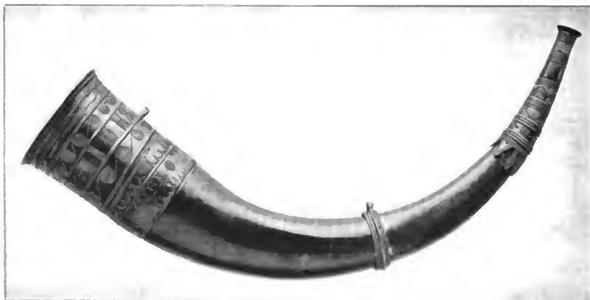
[4]) Vgl. Proseken, Kelch (Kleinkunstwerke 1).

[5]) Sollte dies die Graumönchen-Glocke sein, welche 1819 an die Kirche zu Proseken verkauft wurde? S. o. S. 169. Sie ist ja mit keiner der drei Glocken, welche dort genannt sind, zu identificieren.

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen
im Amtsgerichtsbezirk Wismar.

Wismar. Das Stadtgebiet hat vorgeschichtliche Funde aus allen Perioden in grosser Zahl geliefert. Unter ihnen ragt der bronzene Beschlag eines Hornes, der 1836 an das Tageslicht kam, besonders hervor. Vgl. Lisch, M. Jahrb. III B, S. 48 ff. An wichtigen Fundstätten sind folgende zu nennen:

1. Pfahlbauten im »Lattmoor« bei der Müggenburger Ziegelei, ungefähr 2 km nordöstlich von der Stadt: 1864 entdeckt und in den folgenden Jahren



Horn von Wismar.

schrittweise ausgebeutet. Pfähle kreisrunder Hütten standen 0,60 m tief in dem Grunde des ursprünglich etwa 3 m tiefen Sees. Auf dem alten Seeboden fand sich eine starke Kulturschicht von Thierknochen und Artefakten, welche die zeitliche Stellung über jeden Zweifel erheben.[1]) Einige wenige Gegenstände aus späteren Kulturperioden sind als hier verlorene einzelne Dinge anzusehen. Die grosse Mehrzahl der Fundstücke befindet sich

[1]) Die Fälschungen eines ungetreuen Mannes, dem Lisch ein zu weit gehendes Vertrauen schenkte, haben nur in nebensächlichen Zügen das Gesammtbild vorübergehend entstellen können.

im Grossh. Museum zu Schwerin. Vgl. die grundlegende Abhandlung von Lisch im M. Jahrb. XXX, S. 1 ff. Ferner XXXII, S. 161 ff. Dazu die folgenden Jahrgänge, bis zur Erschöpfung des Moores im Jahre 1872: M. Jahrb. XXXVIII, S. 112 ff.

2. Südwestlich vom Lübschen Thor, 1,8 km entfernt, rechts vom Wege nach Dammhusen, sieht man in freiester Lage ein grosses, leider stark beschädigtes Kegelgrab, den »Wischberg«, ähnlich den Gräbern von Gagzow und Martensdorf (s. u.).[1])

3. Beim Bau der Wismar-Karower Bahn wurde 1882 ein Urnenfeld durchschnitten, von dem einige Urnen und Kleingeräth von Bronze und Eisen (provinzialrömischen Charakters) in das Grossh. Museum gelangt sind.

Redentin. Im grossen Torfmoor des Dorfes Redentin sind wiederholt Bronzen von trefflicher Erhaltung gefunden. Fundstücke im Museum zu Schwerin. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, S. 123 ff. — In der Wiesenniederung südwestlich vom Hof sind 1868 verschiedene Steinsachen, Reste von Pfählen und Thierknochen gefunden worden, die auf Pfahlbauten hinweisen. — Aehnliche Beobachtungen sind 1869 im »Müllermoor« gemacht.

Gagzow. Oestlich vom Dorf, am Wege nach Neu-Farpen, ein grosses Kegelgrab mit einer Grundfläche von 20 bis 22 m Dm. und einer Höhe von 9 m, der »Trüllingsberg«.

Krusenhagen. Nördlich vom Ort, nahe der Redentiner Scheide, ein anscheinend zum grösseren Theile noch unberührtes Urnenfeld der jüngeren Bronzezeit. Vgl. Beltz, M. Jahrb. LXI, S. 200. Ueber einen Moorfund bei Krusenhagen vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVII, S. 206.

Neu-Farpen. Ein Kegelgrab im Holz »die Schar«.

Neuburg. Ueber den mittelalterlichen Burgberg s. o. S. 243. — In der Forst, am Wege nach Kalsow, ein erhaltenes Kegelgrab »der Theerberg«. Nicht weit davon, im »Drönpöl«, sind 1851 Urnen mit Gegenständen aus der La Tène-Zeit gefunden: im Museum zu Schwerin. Vgl. Crull, M. Jahrb. XVIII, S. 262. XX, S. 294.

Ilow. Südlich vom Hof der aus dem Anfange der mecklenburgischen Geschichte bekannt gewordene wendische Burgwall Niklot's, jetzt in Ackerkultur. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VII, S. 156 ff. — Südwestlich vom Hof, in den beiden Waldungen am Wege nach Zarnekow bedeutende Umwallungen, auf

[1]) Eine Anzahl grösserer und kleinerer Hügel, gegen zwanzig, hat, nach Schröder's ausführlicher Beschreibung der Stadt Wismar, S. 569, vor dem Altwismar-Thor (zwischen den Schiessständen und der Chaussee) beisammen gelegen. Zwei davon sind 1710 geöffnet, gegenwärtig sind sie eingeebnet.

der Höhe: ganz im Charakter des Walles auf der »Hohen Burg« bei Bützow und des im ersten Band dieses Werkes, S. 450, behandelten Liepener Walles. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, S. 163. Es fehlt an zwingenden Gründen, um darin durchaus germanische Anlagen aus der Zeit vor den Wenden zu erkennen.

Tatow. Auf dem 102 m hohen Tatower Berge die Reste einer kleinen Umwallung, die möglicher Weise mit der gegenüberliegenden Ilower Hochburg im Zusammenhange stehen. Dr. Crull und Dr. Techen halten die Erdaufwerfungen in Tatow für das Ergebniss der Anlegung einer Mergelkuhle.

Gamehl. Auf einer sandigen Anhöhe, 1 km nordwestlich vom Hof, wurde 1892 ein Gräberfeld entdeckt und in den folgenden Jahren von Dr. Beltz ausgebeutet. Auf demselben Grundstück lagen neben einander ein Urnenfeld der Bronzezeit und ein wendisches Skelettgräberfeld, das durch seine zeitlich (gegen 1150 nach Chr.) zu bestimmenden Funde zu grosser wissenschaftlicher Bedeutung gelangt ist. Vgl. Beltz, M. Jahrb. LVIII, S. 226. LX, Q.-B., S. 60. LXI, S. 201.

Dr. Beltz, der die Ausgrabung geleitet hat, bemerkt dazu Folgendes: »Die zeitliche Bestimmung des Grabfeldes ergiebt sich durch einen Denar Heinrich's des Löwen, geschlagen in Bardowiek um 1150. Die hier abgebildete Zierscheibe (Silber auf Bronze) lag auf der linken Schulter eines Beerdigten, der ausser ihr einen Schläfenring bei sich trug. Analoga sind mir nicht bekannt. Die auf der Rückseite angebracht gewesene Nadel ist



Funde aus der Gegend von Gamehl.

nicht erhalten. Die ebenfalls hier abgebildete Goldmedaille fand sich in der Mundhöhle eines Beerdigten, der auch sonst reich ausgestattet war (mit Schläfenring, Gürtelhaken, Messer und dem oben erwähnten Denar). Sie ist eine Nachbildung vom Revers eines Münztypus des angelsächsischen Königs Ethelred II. (976—1014). In der (verwilderten) Legende wird der Name

des Münzmeisters (von monetarius erkennbar ON) stecken, ferner auch die Prägungsstadt, doch sind die Buchstaben anscheinend ohne Verständniss und Bedeutung gewählt. Durch einen kleinen beweglichen Ring oben und eine Nadel auf der Rückseite (beide von Bronze) ist die Medaille zum Schmuckstück gemacht«. Die Deutung der Zierscheibe macht keine Schwierigkeit: Christus, das Licht des Evangelismus, angegeifert von Drachen oder Dämonen der Finsterniss des Heidenthums.

Preensberg. Mittelalterliche Burgstelle an einer moorigen Niederung. Es ist noch zu untersuchen, ob sie ursprünglich wendisch war.

Triwalk. Ein grösseres Kegelgrab, der »Loyenberg« bei Hof Triwalk, ein anderes bei Dorf Triwalk.

Mecklenburg. Ueber den dortigen Burgwall s. o. S. 276 ff. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VI, S. 79 ff. Eine Abbildung des Walles vor seiner Beforstung in Lithographie zum M. Jahrb. XII, S. 451. Ueber die Gräber auf dem Pingelsberg vgl. M. Jahrb. IV B, S. 71. VI, S. 82, 83.

Hohen-Viecheln. An dem Wege nach Kleinen, im Holze östlich von dem Abflusse des Lostener Sees, ein noch nicht näher untersuchtes Urnenfeld aus der älteren provinzialrömischen Periode. — Ueber den benachbarten Burgwall an der Döbe (Dobbin) s. bei Flessenow, Amtsgerichtsbezirk Schwerin. Vgl. Lisch, M. Jahrb. V, 123 bis 134.

Köchelstorf. Ein Urnenfeld im Charakter der La Tène-Periode erwähnt Lisch, M. Jahrb. XXXIII, S. 144.

Neu-Stieten. An der Grevesmühlener Landstrasse, etwa 1 km vom Hofe, ist 1865 ein ausgedehntes Urnenfeld ausgebeutet worden, dessen Ergebnisse, interessante La Tène-Sachen, im Grossh. Museum aufbewahrt werden. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIII, S. 139 mit Nachtrag XXXVII, S. 237.

Martensdorf. Nahe der Klüssendorfer Scheide ein grosses Kegelgrab, ähnlich dem von Gagzow, mit einer Grundfläche von etwa 30 m Durchmesser und 11 m Höhe, der »Triwall« auch »Tridamsberg« oder »Tritonsberg« genannt.

Barnekow. In dem ausgedehnten Moor zwischen Barnekow und Gross-Woltersdorf ist 1880 eine grössere Anzahl schöner älterer Bronzen gefunden: Vgl. Lisch, XLVI, S. 300.

Tressow. Ein Burgwall wird von Lisch im M. Jahrb. XVIII, S. 268, erwähnt.

Alt-Jassewitz. Ein im Jahre 1877 entdecktes Urnenfeld (vgl. M. Jahrb. XLIV, S. 84) ist bisher nicht weiter untersucht worden.

Proseken. Ein zum Theil zerstörtes Hünengrab auf dem Pfarracker wird im M. Jahrb. III B, S. 119, erwähnt.

Manderow. Im Jahre 1852 wurde im Torfmoor bei Manderow die 0,16 m hohe Bronzestatuette einer Isis-Felicitas gefunden und von Lisch für die Alterthums-Sammlung erworben. Die Göttin trägt eine lange Gewandung (Chiton und Himation) und hält mit der Linken ein grosses, mit Früchten, Trauben und Aehren gefülltes Füllhorn und in der Rechten eine runde Schale. Das Haupthaar ist mit einem Diadem geschmückt und über dem Scheitel zu einem aufrecht. stehenden Wulste zusammengefasst, dessen Form an die der Lotosblume auf den Köpfen der Isis erinnert. Spätrömische Kunst. Die abwechselnd gebrauchten Namen Ubertas, Felicitas publica, Tyche oder Isis-Tyche kommen auf dasselbe hinaus. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 256. XXXVII, S. 235.



Spätrömische Bronzestatuette einer Isis-Felicitas.

Gägelow. Hier wurden 1863 in einem kleinen Moor die ersten steinzeitlichen Pfahlbauten (die ersten in Norddeutschland) entdeckt und von Lisch ausgebeutet. Vgl. besonders M. Jahrb. XXIX. S. 120; ferner M. Jahrb. XXX, S. 4 ff.; XXXII, S. 217. — An der Chaussee nahe Proseken ein stattliches Kegelgrab. Vgl. M. Jahrb. II, S. 109, 137.

Gross-Woltersdorf. In einem kleinen Moor, links vom Wege nach Dammhusen, ist 1868 eine Anzahl sehr interessanter Knochen- und Steingeräthe gefunden. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIV, S. 211. — Links vom Wege nach Stoffersdorf, unmittelbar an dem grossen Moore, in dem der Bronzefund von Barnekow gemacht ist (s. o.), sieht man einen ausgedehnten wendischen Burgwall, der seine Form in Folge von Beackerung theilweise verloren hat — Eine zweite Burgstätte am südlichen Ende des Ortes ist mittelalterlich.

Die Umgegend von Wismar ist an vorgeschichtlichen Funden reicher als alle anderen Landschaften Mecklenburgs. Dank der Aufmerksamkeit der Herren Dr. Crull und Rentner Mann ist hier weit mehr gerettet und geborgen worden als anderswo. Die Pfahlbauten aus den Steinzeiten bei Wismar und Gägelow sind bis jetzt die einzigen geblieben, die in ausreichender Weise erforscht werden konnten. Die Gräber der Steinzeit aber (Hünenbetten) sind jetzt zum grössten Theil leider zerstört, so z. B. schon 1689 eins zwischen Gross-Woltersdorf und Klüssendorf (vgl. Schröder, Ausführl. Beschr. d. Stadt Wismar, S. 568 ff.), ebenso eins bei Hohen-Wieschendorf im Jahre 1836

(Funde im Museum zu Schwerin: vgl. M. Jahrb. III B, S. 36), eins bei Lübow (s. ebendaselbst), eins bei Masslow (1851, Funde im Museum zu Schwerin, vgl. M. Jahrb. XVII, S. 364), eins bei Moidentin (1838, vgl. M. Jahrb. IV B, S. 72 ff.). Die Bronzezeit ist durch höchst stattliche Kegelgräber vertreten, die gewöhnlich isoliert auf hohen Punkten liegen und, indem sie meistentheils einen weiten Blick über die See darbieten, in ersichtlicher Weise zugleich als Denkmäler dienen sollen. S. Gagzow u. s. w. Früher war ihre Zahl noch grösser. Ueber zerstörte Gräber vergleiche man, ausser bei Schröder a. a. O., M. Jahrb. IV B, S. 71; VI, S. 82 ff. (Pingelsberg bei Dorf Mecklenburg); IX, S. 354 (Kartlow); XIX, S. 320 (Kritzow); XLV, S. 266 (Beckerwitz). Als hervorragende Bronzefunde sind die von Redentin und Barnekow zu bezeichnen. Zahlreiche Reste von Skeletten ausgestorbener Thierarten der geschichtlichen Zeit, wie vom Rennthier, Elch und Urstier, haben die Moore ergeben.



Taufstein von Dobin, gefunden in der Döpe.
(M. Jahrb. I B, S. 33. II B, S. 115. III B, S. 195. Vgl. o. S. 293.)
Jetzt bei Schloss Wiligrad aufgestellt.



Alte Ansicht von Grevesmühlen. (Nach C. F. L. Riesenberg.)

Amtsgerichtsbezirk Grevesmühlen.

Die Stadt Grevesmühlen.

Geschichte der Stadt.

eschichte **der Stadt.** In der Schreibweise des Namens der Stadt besitzt das ganze Mittelalter hindurch die mit Gnewesmolen und ihren Varianten (Gnewismolen, Gnewesmolne, Gnewismulne u. s. w.) ein so grosses Uebergewicht über die in neuerer Zeit zur Geltung gelangte, in welcher das r nach dem Anfangs-G die Herrschaft gewonnen hat, dass nur jene für die Frage nach dem Ursprung des Namens in Betracht gezogen werden kann, diese aber sammt ihrer von Klüver [1]) wahrscheinlich aus dem Latein der Humanisten hervorgeholten Uebersetzung mit Comitis mola (Grafen-Mühle) abzuweisen und auf eine unabsichtlich sich vollziehende sprachliche Vertauschung der einen Liquida mit der anderen zurückzuführen ist.[2]) Wir halten daher die Kühnel'sche Deutung des alten slavischen Namens Gnewesmulne, Gnewesmolne als »Mühle des Gnêv, Gneviš« für die einzig richtige.[3]) Da aber die Wurzel dieses Personennamens, das altslavische Wort gnêvu, soviel wie »Zorn« oder »Grimm« bedeutet, diese deutschen Wurzeln aber

[1]) Beschreibung des Herzogthums Mecklenburg, II, S. 209. Vgl. Burmeister, M. Jahrb. III, S. 158. Beyer, M. Jahrb. XXXII, S. 121, Anmkg.

[2]) Im Mittelalter erscheint das r nur ganz vereinzelt, im XIII. Jahrhundert z. B. nur in den Urkunden 1706, 2045 und 2101. Diesen drei Urkunden stehen sechzehn desselben Jahrhunderts gegenüber, in denen Gn geschrieben wird.

[3]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 57.

ebenfalls zu Personennamen verwendet worden sind, so heisst Gnewesmulne zu deutsch nichts anderes als Grimmsmühlen oder, wenn man mag, auch Zornesmühlen. Die Anlage einer Muhle in altwendischer Zeit ist es somit gewesen, die dem Ort schon vor der Ankunft der deutschen Kolonisten Namen und Bedeutung verliehen hat.

Um 1230 wird der Name zum ersten Mal urkundlich im Ratzeburger Zehntenregister genannt. Es giebt dort eine Kirche, über die sieben Jahre später der Klosterprobst von Rehna die Oberaufsicht erhält; deutsche Kolonisten bebauen die Ackerfluren, und es wird neben der alten Feldmark, den agris antiquis, das Feld des Wenden Radimer besonders namhaft gemacht, das damals einen Deutschen mit Namen Konrad und hundert Jahre später einen Vasallen des Bischofs von Ratzeburg, den Bruno Luscus, als rittermässigen Mann ernährt.[1]) Wann der Ort zur Stadt erhoben und mit lübischem Rechte bewidmet worden, steht nicht fest, doch wird auch dieser Akt spätestens im Anfange des XIII. Jahrhunderts stattgefunden haben, wenngleich die Stadt als solche nicht vor 1262 und Rath und Bürgerschaft nicht vor 1267 genannt werden.[2]) Da Grevesmühlen auf der wichtigen alten Landstrasse zwischen Lübeck und Wismar ebenso wie Dassow oder Schönberg einer der Dreitheilpunkte des Weges ist, so hat es besonders für den Verkehr von Lübeck her eine Bedeutung, dass sich die mecklenburgischen Fürsten nach Zerstörung der alten Raubburg Dassow im Jahre 1261[3]) verpflichten, den Aufbau einer neuen Burg zwischen hier und Grevesmühlen nicht wieder zu gestatten.[4]) Von der Regsamkeit der Bevölkerung im Handel und Verkehr zeugt die Erwerbung des

---

[1]) M. U.-B. 375. 471. 1107. 5612. Der Name Rademersuelt wird im Laufe von hundert Jahren in Rademannesuelde verdorben. Die Stadt hatte Mauern, die mit Thürmen versehen waren, Thore und Wälle. Das Wismarsche Thor, das in Folge der Feuersbrunst von 1659 zu einer Ruine geworden war, wurde erst 1818 abgetragen, das Lübsche Thor stand bis 1825. Ausser dem grossen Brande von 1659 sind auch in den Jahren 1583 und 1587, 1672 und 1725 verheerende Brände zu verzeichnen. Vgl. Albrecht, Grevesmühlener Wochenblatt 1878, Nr. 80 und 101. Dazu Latomus, Genealochronicon bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 507.

[2]) Vgl. M. U.-B. 963. 967. Die erste Bestätigung des lübischen Rechts, die durch Herzog Albrecht von Mecklenburg geschieht, ist vom 11. Januar 1359. M. U.-B. 8560. Vgl. Latomus, Genealochronicon bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 302. Weitere Bestätigungen erfolgten 1585 durch Herzog Ulrich und 1606 durch Herzog Karl. Vgl. Albrecht, Grevesm. W.-Bl. 1879, Nr. 2. Grevesmühlen hatte auch schon in alter Zeit seine eigene Münzprägung. Aber über diese alte Zeit ist wenig bekannt. Mehr weiss man von den Grevesmühlener Münzmeistern des XVI. Jahrhunderts, besonders von denen aus der Zeit des Herzogs Heinrich und der beiden Herzöge Johann Albrecht und Ulrich. Vgl. die eingehenden Beschreibungen dieser Münzen bei Albrecht, a. a. O., 1879, Nr. 10. 11. 13. 14. Herzog Heinrich der Friedfertige scheint sich für Grevesmühlen besonders interessiert zu haben. Er liess hier u. a. auch einen Weinberg anlegen: vgl. Lisch, M. Jahrb. XVII, S. 144.

[3]) Vgl. über den Fall der Burg Dassow die Anmkg. im M. U.-B. zu Nr. 929. Auffällig ist es, dass Herzog Albrecht in einer Urkunde vom 12. November 1353 den Gebrüdern Parkentin den Wiederaufbau der Burg gestattet. Vgl. M. U.-B. 7839. Die Urkunde wird übrigens im Register als verdächtig bezeichnet.

[4]) M. U.-B. 929. 963. 967. 7425. Vgl. 9749.

Zolles zu Grevesmühlen, zu Börzow und auf der Stepnitz am 12. Juni 1267,[1]) und vom Steigen des Wohlstandes in der Bürgerschaft der Ankauf des Dorfes Vilebeke, dessen Feldmark dem Stadtgebiet hinzugefügt wird.[2]) Die Anlage eines Siechenhauses oder St. Jürgenstiftes, das schon in früher Zeit mit Vermächtnissen, nicht blos aus Grevesmühlen selber, sondern auch aus Wismar und vor allen aus Lübeck bedacht wird, ist gleichfalls als ein Fingerzeig in dieser Richtung anzusehen.[3]) Ihm gesellt sich als zweites das Heiligengeisthaus hinzu, das 1335 zum ersten Mal genannt wird.[4]) Alles das lässt auf gute Verhältnisse des Ortes schliessen. Deshalb siedeln sich dort auch zwei Klöster an, die Franziskaner oder Grauen Mönche von Wismar bereits 1326, die Cistercienser von Reinfeld in Holstein elf Jahre später, der Rath aber achtet dabei auf Erhaltung seiner Rechte.[5]) Nicht ohne Bedeutung für das Auftreten geistlicher Körperschaften in der Stadt ist ferner die schon 1284 geschehene Inkorporation der dem hl. Nikolaus geweihten Pfarrkirche in das Tafelgut des Ratzeburger Kanonikats durch den Bischof Konrad.[6]) Dieser Steigerung des Ansehens der Stadt in geistlicher Beziehung entspricht nach weltlicher Richtung hin die Anlage eines fürstlichen Schlosses, das urkundlich zwar 1345 genannt wird, höchst wahrscheinlich aber schon sehr viel früher vorhanden gewesen sein wird.[7]) In Folge dieser Verhältnisse, welche die Zusammenkünfte weltlicher und geistlicher Herren erleichtern, wird Grevesmühlen im Mittelalter zu einem Platz zahlreicher grösserer und kleinerer Staatsaktionen.[8]) Andererseits aber sind auch eben diese Verhältnisse die Ursache, dass die Stadt in den Fehden der Herren mit einander bisweilen Unbill und feindliche Angriffe, ja selbst Belagerungen über sich ergehen lassen muss, so z. B. in den Kriegen der Werle'schen Vettern wider die Mecklenburger während

[1]) M. U.-B. 1122.

[2]) M. U.-B. 1385. 1692. Weitere Vergrösserungen der Feldmark erfolgen 1297 durch Ankauf von Hof Poischow, und 1307 durch Erwerb von Acker auf Wotenitzer Gebiet. Beide Theile werden zu lübischem Recht gelegt. Vgl. M. U.-B. 7236. 7255.

[3]) M. U.-B. 1706. 1952. 2045. 5613. 7446. 7514. 7526. 7642. 9675. 10511.

[4]) M. U.-B. 5613. 7744. Das alte Siechenhaus oder St. Jürgen-Stift lag, wie es die Regel war, eine Viertelstunde ausserhalb der Stadt, an der Lübecker Landstrasse. S. u. Kirche, Zusatz. Es brannte am 18. Oktober 1863 total ab. Nach diesem Brande wurde am jetzigen Sedanplatz ein neues Gebäude zur Aufnahme hülfsbedürftiger Personen errichtet und als St. Georgs-Stift bezeichnet, während an anderer Stelle 1886/87 ein gut eingerichtetes Krankenhaus erstanden ist. Vgl. Albrecht, a. a. O. 1878, Nr. 91. Raabe-Quade, S. 378.

[5]) M. U.-B. 4688. 5652. 6036. 8219. 10200.

[6]) M. U.-B. 1746. 2758. 4113. 4190. 5467. 5613. 8260. 8394. 9130. 10720.

[7]) M. U.-B. 6538. 6860. 8534. 8541. 8585. Das alte Schloss stand an der Stelle des jetzigen Amtsgebäudes, das, in der Zeit zwischen 1786 und 1790 als fürstliches Haus neu aufgebaut, im Jahre 1821 dem von Santow hierher übergesiedelten Grossherzoglichen Amt zur Benutzung überwiesen wurde. Beim Neubau des Hauses am Ende des vorigen Jahrhunderts fand man beim Reparieren der Fundamente viele Reste des mittelalterlichen Schlosses. Albrecht, a. a. O. 1887, Nr. 119.

[8]) M. U.-B. 982. 1246. 2101. 2641. 5646. 5774. 6334. 6758. 8599(21). 9683. 9687. 9734. 9748. 10620. 10707. Vgl. M. Jahrb. XXIII, S. 202 ff. Auch als Ort des Einlagers wird die Stadt mehrfach von Fürsten und Herren erwählt: M. U.-B. 3603. 9495.

der Vormundschaftsperiode der Anastasia (1275—1278), wobei die Mühlenwerke verbrannt werden.[1]) Am 1. Januar 1291 wird von den Fürsten von Werle und Mecklenburg sowie vom Grafen zu Schwerin und von den Lübeckern in Grevesmühlen der Beschluss gefasst, die Raubburgen zu Klocksdorf, Karlow, Schlagsdorf, Borsdorf, Mustin, Linau und Nannendorp zu brechen und zu schleifen.[2]) Eine glänzende Fürstenversammlung zwecks Bündnissschlusses zu allgemeiner Aufrechterhaltung von Ordnung und Frieden unter dem Schutze Dänemarks sieht die Stadt am 9. Januar 1314 in ihren Mauern.[3]) Eine andere glänzende Versammlung sieht sie am 21. Januar 1376, als norddeutsche Fürsten ein gemeinsames Vorgehen gegen Dänemark beschliessen.[4]) Weitere Zusammenkünfte dieser Art giebt es im Jahre 1464, als die Langjohann'schen Händel die Stadt Wismar in Aufregung erhalten,[5]) im Jahre 1487, als es sich um eine Versöhnung zwischen der Stadt Rostock und dem schwer erzürnten Herzog Magnus handelt (bei welcher Gelegenheit die von Papst Innocenz VIII. an Herzog Magnus geschenkte goldene Rose zugleich mit der geweihten Hostie, dem Venerabile, in feierlicher Procession durch die Stadt getragen wird), und im Jahre 1511, als die Herzöge den vergeblichen Versuch machen, zwischen der heftig erzürnten Geistlichkeit und der hartnäckig ihr gegenüberstehenden Ritterschaft, die ihre Schulden nicht bezahlt, Versöhnung und Frieden zu stiften.[6])

Die Stadt aber ist auch andererseits im Jahre 1323 Zeuge der stolzesten und übermüthigsten Erhebung geistlicher Macht wider den Fürsten Heinrich von Mecklenburg bei Gelegenheit der Beilegung langen Streites mit dem Bischof von Ratzeburg und dem holsteinischen Kloster Reinfeld, das ihn in den Bann gethan hatte.[7]) Am 2. März 1327 versucht derselbe Fürst das von uralter Zeit her tief eingewurzelte Strandrecht, gegen das sein Vorfahr Borwin zuletzt im Jahre 1220 vorgegangen war, durch einen neuen Erlass von Grevesmühlen aus zu bekämpfen (prauas et abhominabiles consuetudines penitus abolere et radicitus exstirpare).[8]) Um diese Zeit ist der Ritter Gottschalk Storm Inhaber der beiden Vogteien Grevesmühlen und Gadebusch, ein paar Jahre später ist es die Familie von Bülow.[9]) Die Eintreibung der fürstlichen Bede aber hat im Jahre 1338 der Marschall des Herzogs, Dominus Johannes Kröpelin, auf Händen.[10]) Auch als Leibgedinge für mecklenburgische Fürstinnen gelangt

[1]) M. U.-B. 1382. S. 531.

[2]) M. U.-B. 2101.

[3]) M. U.-B. 3670.

[4]) Vgl. M. U.-B. 10838—41. Vgl. auch 10842.

[5]) S. o. S. 16.

[6]) Vgl. Latomi, Genealochr. bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 419. Schröder, Pap. M., S. 2415. Lisch, M. Jahrb. XVI, S. 61.

[7]) M. U.-B. 4426. 4427.

[8]) M. U.-B. 4811. In der Borwin'schen Urkunde 268 heisst es: . . . abhominabiles atque detestabiles a predecessoribus meis a paganismo detentas consuetudines in melius mutare decreui.

[9]) M. U.-B. 5198. 5646. 6975. 9012. 9040. 9078. 10309.

[10]) M. U.-B. 5848.

die Vogtei Grevesmühlen mehrfach zu besondern Ehren, so z. B. in Verträgen von 1352, 1355, 1360, 1362, 1377, 1473, 1556 und 1603.[1]) Nicht ganz ohne Bedeutung ist ferner die Stellung Grevesmühlens zu den Hansestädten, die auf Verbindung mit der Stadt Werth legen und aus diesem Grunde z. B. in der Zeit zwischen 1363 und 1366 sehr unzufrieden darüber sind, dass einzelne Bürger in Grevesmühlen wie in Ribnitz während des Krieges mit Dänemark das von den Hansen erlassene Verkehrs- und Handelsverbot mit Schonen unbeachtet gelassen haben.[2]) Im Uebrigen geniesst Lübeck eine ausgedehntere Freiheit von Zöllen in Grevesmühlen als Rostock und Wismar, die sich beide vergeblich bemühen, ein gleiches Privilegium von der Stadt zu erreichen. Im Fall eines Aufgebotes durch die Herzöge



Terrakotta-Wappen (0,25 · 0,32) der Herzogin Anna von Pommern, zweiten Gemahlin des Herzogs Ulrich von Mecklenburg, im Grossh. Museum zu Schwerin.



Denkstein in der Hungerstorfer Forst.

[1]) M. U.-B. 7670. 8126. 8776. 9063. 11027. 11030. Vgl. H. F. Albrecht, Grevesm. Wochenbl. 1878, Nr. 89 und 95. Aus der Zeit der Herzogin Elisabeth, Gemahlin des Herzogs Ulrich, einer dänischen Prinzessin, der die Vogtei als Leibgedinge verschrieben war und die sich für alles, was das Gebäude der Vogtei anging, lebhaft interessierte, stammt z. B. sowohl der bekannte Denkstein in der Hungerstorfer Forst rechts von der Chaussee, die von Grevesmühlen nach Wismar führt, als auch das dänische Wappen, das im Rathhaus aufbewahrt wird und ehemals über der Eingangsthür sass. — Aus der Zeit der Herzogin Anna, der zweiten Gemahlin des Herzogs Ulrich, Tochter des Herzogs Philipp I. von Pommern, hat sich ein schönes Terrakotta-Wappen erhalten, das sich im Museum zu Schwerin befindet. Die seit 1603 verwittwete Herzogin lebte bis 1626. Das hier abgebildete Wappen befand sich auf dem Amtshause zu Grevesmühlen.

[2]) M. U.-B. 9138.

hat die Stadt zehn Mann zu stellen, und bei den Beschlüssen über den Landfrieden im XIV. Jahrhundert tritt ihr Rath als mitbeschliessender Theil auf.[1]) Auch bleibt Grevesmühlen nicht zurück, als es sich im Jahre 1391 um die Befreiung des Königs Albrecht von Schweden handelt: am 18. Mai dieses Jahres geben sich nämlich der damalige Vogt von Grevesmühlen, Vicke Velehove, die Ritterschaft der ganzen Umgegend, sowie Rath und Bürgerschaft der Stadt in einer grossen Versammlung, die zu Grevesmühlen abgehalten wird, das Versprechen, nicht eher zu ruhen, als bis sie den König und Herzog aus der Gefangenschaft, die die Königin Margarethe von Norwegen über ihn verhängt hat, frei gemacht haben. Dies ihr Versprechen verbriefen und besiegeln sie mit vierundvierzig Siegeln in einer Urkunde, die das Rathsarchiv zu Wismar aufbewahrt hat.[2]) Durch grossen Muth hatte schon über siebenzig Jahre früher ein Bürger der Stadt, Nikolaus Schrapentrog, der in der Schlacht bei Gransee 1316 nahe daran war, persönlich den Markgrafen von Brandenburg gefangen zu nehmen, Ansehen und Ruhm über seine Vaterstadt gebracht. Ein weniger ruhmreiches, aber von kurzer Entschlossenheit und rascher That zeugendes tolles Unternehmen ist es, als im Jahre 1571 die Bürgerschaften von Grevesmühlen und Rehna, von ihren eigenen Oberhäuptern, dem Vogt und dem Bürgermeister, dazu angetrieben, gegen dreihundert Mann stark, zu Ross und zu Fuss, nächtlicherweile das Gut und Schloss Harkensee überfallen, dessen Inhaber Vicke von Bülow sich seit langem geweigert hat, eine Schuld der Vogtei und dem Landesherrn gegenüber zu begleichen, und nun mit gewaltthätiger Entführung von Hab und Gut eine Auspfändung vollziehen. Es kommt zur Klage beim Reichskammergericht zu Speier, aber es fehlt, wie gewöhnlich, das Schlussurtheil.

Von dem schnellen Vollzug der Reformation im ganzen »Klützer Ort« ist schon oben S. 303 das Nöthige bemerkt worden.[3]) Im Uebrigen ist von der Neuzeit weniger zu berichten als vom Mittelalter. Der dreissigjährige Krieg war selbstverständlich auch für Grevesmühlen eine Plage. Wie oft und wieviel die Stadt mit Truppendurchmärschen und Einquartierungen während der Zeit von 1627 bis 1638 heimgesucht worden, erzählt Albrecht aus Rathsakten in sehr anschaulicher Weise,[4]) ebenso die Verpfändung von Stadt und Amt an das Kurfürstenthum Hannover von 1734 bis 1768, als die Kosten aufgebracht werden müssen, welche die bekannte kaiserliche Kommission gegen den Herzog Karl Leopold verursacht hatte. Grössere und kleinere hannöversche Garnisonen sind damals über Stadt und Land vertheilt.[5]) Als in der Zeit des siebenjährigen Krieges, in dem der Herzog Friedrich dem König von Preussen gegenüber eine feindselige Haltung einnimmt, eine von

---

[1]) M. U.-B. 7524. 7717. 7911. 8001.

[2]) M. Jahrb. XXIII, S. 202. Später erweist der König von Schweden den Bürgern von Grevesmühlen u. a. seine Gnade damit, dass er an die Krugwirthe des Landes Grevesmühlen das Gebot ergehen lässt, nur Grevesmühlener Bier zu schenken: M. Jahrb. XXXIII, S. 106.

[3]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XVI, S. 57 ff.

[4]) Grevesmühlener Wochenblatt 1886, Nr. 70 und 71.

[5]) Grevesm. W.-Bl. 1878, Nr. 95. M. Jahrb. XVII, S. 240.

preussischer Seite befohlene Kontribution aufgebracht werden soll, wird der »Steinbrink«, ein ansehnliches städtisches Gehölz, von Eichen und Buchen frei gemacht, die verkauft werden.[1]) In der Napoleonischen Zeit erlebt Grevesmühlen von 1805 an eine Menge von Truppendurchzügen und Einquartierungen, 1813 ist die Stadt eine Zeit lang Hauptquartier der Division Vegesack.[2]) Nicht weniger als zwanzig Söhne der Stadt ziehen nachher, als der Aufruf ans Volk erfolgt, fr[illegible]illig in den Kampf für das Vaterland. Ein anderer Sohn, auf den [illegible] Stadt stolz zu sein Ursache hat, ist der Dichter Ludwig Gotthard Kosegarten (geb. 1. Februar 1758), dessen Vater von 1750 bis 1803 Pastor und Präpositus in Grevesmühlen war.

Um die Sammlung von Nachrichten über Grevesmühlen hat sich Niemand so verdient gemacht, wie der dortige Bürger H. F. Albrecht, der in der Zeit von 1878 bis 1887 nicht weniger als fünfunddreissig grössere und kleinere Aufsätze im Grevesmühlener Wochenblatt veröffentlicht und diese Blätter in einem Sammelbande dem Grossh. Archiv zu Schwerin zur Verfügung gestellt hat. Ebenderselbe hat bei Gelegenheit des fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums des Kirchenrathes Löscher im Jahre 1886 eine Schrift über die Kirche und ihre Prediger verfasst, die aber bis heute Manuskript geblieben ist. Eine topographische Beschreibung der Stadt Grevesmühlen ist im ersten, 1792 herausgegebenen Stück der Neuen Monatsschrift von und für Mecklenburg von C. F. L. Riesenberg erschienen, die noch im selben Jahr mehrere Zusätze erhalten hat. Vgl. Bachmann, Landeskundl. Lit., 4757 ff.

Hier muss eine Nachricht aufgenommen werden, die von Masch in seinem Buch »Beiträge zur Geschichte merkwürdiger Bücher«, Bützow und Wismar, bei Berger und Boedner, S. 76 ff., als schriftliche Eintragung in eine alte Ausgabe des Augustinus de Civitate Dei (Baseler Ausgabe von 1490) mitgetheilt wird. Es ist eine Nachricht aus der Zeit zwischen 1533 und 1550. Anno 1518 gab es in Grevesmühlen zehn Vikare (»missepopen«), einen Pastor, einen Schulmeister, einen Küster: lauter rite legitimeque ordinierte Geistliche. Der Schulmeister hiess Nikolaus Dene, der Küster Valentin Evers, der Pastor Jochim Tribbow; die Vikare waren Hinrick Stein (auch Notar und Stadtschreiber, gewesener Prediger), Peter Gammelkarn (Notar und Prediger), Jochim Danneel (auch Notar), Hinrick Koch, Jochim Auerberg, Hinrick Kop, Hinrick Smachthagen, Georg Everdes, Nikolaus Smachthagen, Antonius Greve . . . .: »itt weren domal tuelff altar in der karcke, dar weren ock fös capellen: eine to S. georgen, dar de meierhoff is; eine vor dem lübschen dor, het S. hülpe (vgl. M. Kunst- u. Geschichtsdenkm. I, S. 163), an dem ftendamme, alfe fick schedet de lübsche weg un de questiner weg, mit ener ftarken mur umringett, vnde eine tom hilligen geifte, welches nu ein kornhufs is. de arme lüde wanden up des hilligen geistes houe. dat armhufs was am ende der hilligen geistes kercke, vnd gingen vt vnd in dorch de kercke. dat hus wart anno (15)31 nedder gebracken, de arme wurden in de fchole gewiset, de fchole wart in de capelle, de vp deme karckehaue fteit, gewiset. noch eine capelle tor wernow het tom hilligen

[1]) Albrecht, a. a. O. 1881, Nr. 61.

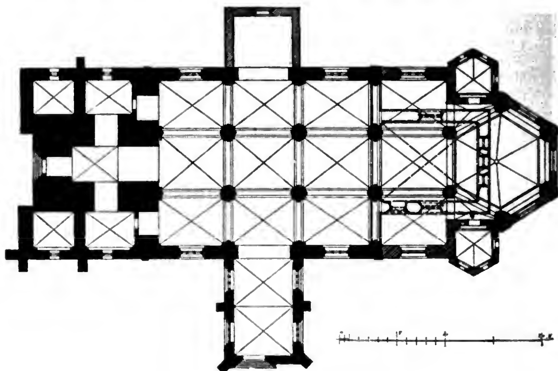
[2]) Albrecht, a. a. O. 1881, Nr. 61. Vgl. auch die amüsanten Episoden, welche von dem halbtollen Kommissionsrath Heinrich Wende zu Wotenitz im Beginn dieser Zeit herbeigeführt werden: Grevesm. W.-Bl. 1878, S. 79.

crutz. vnd eine capelle vp dem berg, alſe me na der wiſiner geit am wege, de het S. Caluarie. de pastor müsste jarlich dem biſſchoppe to Rottſsborch twelff mk vor de kercke tor hör vnd de wedem vnde ſchüne, tunen vnd ſtalle erholden vp ſine vnkost. de vorstender buweten de halue wedem vnd nicht mer. de anderen vicarien buweten ehre waninge vp ehre eigen vnkoſt. h. Peter gammelkarne heft anno 1517 de ſchole gebuwet vp ſine eigene vnkost. na ſinem dode met (?) it tor ſchole gelecht. düsse vicarien hebben ein dusent marck lübecker penninge vp rente belecht by bernstorpe, bassewitzen to torstorpe vnd stralendorpe to kranckow. des geuen ſegel vnd breue tucheniſſe. ock is domal mer alſe vor twe dusent mk ſüluergolt an 25 becker, 11 muſtrantzen, ſüluern krützen, ſpangen vnd was des mer is, gewesen. doruon is verkofft vor 1250 mk vnd bey den rath to Lübeck vp rente gedan. dat ander ſüluer is vormal verkofft, an ſpangen, paelde, bindeken, krallenſnor, dar de bilde mit geſchmücket wurden, vnd was des mer is. ein jeder ampt hedde ver lüchter in der kercke. deſglicken ein jeder dorp ſine ver lüchter mith lichten beſettet, de se holden muſte. düſse kerckendener ſämptlich hedden eene frouwen allene. anno 1533 nemen etliche frouwe, vnd wen düſſer einer starf, so herte der kercken dat halue gude, de andere helffte den fründen.«

Die Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Der Kirche zu Grevesmühlen ist es ähnlich ergangen wie der in Kirchdorf auf Poel: man hat in der Zeit von 1870 bis 1872, als es sich zwecks Gewinnung von Sitzplätzen um eine Vergrösserung des Raumes handelte, ihren alten Chor fortgenommen (der nach der Weise der



Grundriss der Kirche zu Grevesmühlen.

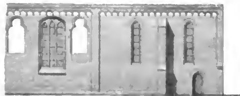
Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil im Osten platt abschloss und hier durch drei neben einander liegende rundbogig geschlossene Schlitzfenster [1]) erleuchtet war, von denen das mittlere die andern beiden um Weniges überragte), darauf das Schiff verlängert und diesem einen aus dem Achteck konstruierten gewölbten neuen gothischen Chor angesetzt, der gegen das Langhaus um drei Stufen erhöht ist. Das Langhaus oder Gemeindehaus ist ein wahrscheinlich der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts angehörender dreischiffiger gothischer Hallenbau mit Kreuzgewölben, die von acht Bündelpfeilern (vor der Restauration waren es deren sechs) mit alten und jungen Diensten getragen werden. Der im Westen vorgebaute Thurm, dessen Spitze im grossen Brande des Jahres 1659 verloren ging, hat die Breite des Mittelschiffes. Strebepfeiler giebt es nur an den angebauten jüngeren Thurmkapellen und an der nördlichen Vorhalle. Den älteren Bau beherrscht überall das Lisenen-System. Zwar ist von den spätromanischen Bau-Verzierungen bei verständnisslos ausgeführten Restaurationen und Veränderungen späterer Zeiten Vieles verloren gegangen, aber es sind noch einige Reste von Rundbogen- und Kleeblattbogen-Friesen vorhanden und ausserdem auf jeder Seite des Langhauses drei charakteristische Blenden mit Kleeblattbogenschluss, die einst mit Malereien gefüllt gewesen sein mögen. Ferner fallen auf der Nord- und Südseite des Thurmes als Schmuck hübsche Bänder von Vierblattpässen, sowie an der Westwand eine grosse Rosette angenehm auf.



Kirche zu Grevesmühlen.

[1]) Nach Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 143, müssen es sehr hübsch profilierte Fenster gewesen sein, bei denen glasierte Ziegel verwandt waren.

Es ist oben schon angedeutet worden, dass die Kirche seit 1284 zum Tafelgut des Ratzeburger Domkapitels gehörte. Weitere Nachrichten über

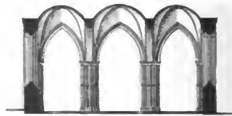





Aussenwand.
Einst! Jetzt!

Pfeiler-Grundriss.

dies bis ans Ende des Mittelalters dauernde Verhältniss finden wir aus den Jahren 1301, 1319, 1320, 1333, 1335, 1356, 1357, 1363, 1375. Vgl. oben S. 341, Anmkg. 6. Als Pfarrer, Plebane oder Kirchherren werden in den Zeiten vor der Reformation folgende genannt: Dietrich (um 1237), Heinrich (zwischen 1261 und 1269), Heinrich von Billerbeck (1319 bis 1332), Friedrich von Maltzan (1344), Bernhard Goldowe (Goldoghe, um 1358) und Eghardus Brasche (um 1376). Ausserdem sind zahlreiche Vikare und Altaristen bekannt, deren Namen hier nicht aufgezählt zu werden brauchen. Um 1540 werden Anthonius Ebberth und Luderus Dressburch genannt (vgl. M. Jahrb. XII, S. 171). Ihnen folgen als erste Prediger (nachdem sie grösstentheils vorher die Stelle des zweiten Predigers gehabt haben): Heinrich Piper (um 1561 und 1563), Joh. Bultenius († 1590), Hermann Tarnow († 1611), Joachim Boldebuch († 1644), Joh. Müller († 1651), Joh. Tarnow († 1664), Jakob Pistorius († 1700), Nik. Pet. Pistorius († 1706), Joach. Stoeff († 1721), Joh. Christ. Schuster sen. († 1745), Joh. Christ. Schuster jun. († 1755), Bernh. Christ. Kosegarten († 1803). Ueber ihn und seine Nachfolger vergl. Walter, Unsere Landesgeistlichen.



Querschnitt.

Mobiliar der Kirche.

Altar, Kanzel, Orgelempore und **Gestühl** sind in neugothischem Stil ausgeführt. Auf dem Altar ein Oelgemälde von **Theodor Fischer** († 1873), das den Gekreuzigten darstellt. — In der Vorhalle ein aus Stein gehauener vortrefflicher romanischer **Taufstein** mit schmuckloser Messingschale. —

Taufstein.



Taufstein.



Inneres der Kirche zu Grevesmühlen.

Glocken. Im Thurm befinden sich zwei Glocken mit gleichlautenden Inschriften. Beide sind in Juni 1666, nachdem ihre Vorgängerinnen durch den grossen Brand des Jahres 1659 vernichtet waren, zu Wismar durch den Glockengiesser **Adam Danckwardt** auf Befehl des Herzogs **CHRISTIAN LUDWIG I.** gegossen und von diesem der Stadt Grevesmühlen geschenkt worden. — Die wenigen **Grabsteine**, welche unter dem Gestühl der Kirche liegen, sind so sehr abgetreten, dass sie kaum noch ein Interesse einflössen. Man erkennt auf dem einen noch das Allianzwappen des **Heinrich Rantzau** († 1598) und das der **Margarethe Reventlow**, und auf einem andern den Namen des Präpositus **Nikolaus Petrus Pistorius** († 1706) und seiner Gattin **Elisabeth**. — **Oelgemälde.** An der östlichen Wand des Langschiffes ein Oelgemälde, ca. 2 m hoch, 1,30 m breit, die Kreuzigung darstellend, vom Ende des XVII. Jahrhunderts, mit der Unterschrift: **ICH HIELT MICH NICHT DAFÜR, DAS ICH ETWAS WÜSTE, OHN ALLEIN JESUM CHRISTUM, DEN GEKREUZIGTEN. 1 COR. II. V. 2. A° 1690. L. S.**

Glocken. Grabsteine. Oelgemälde.



Kelch (1).



Kelch (2).

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechspassigem Fuss. Das Signaculum ein aufliegender vollplastischer Krucifixus. Daneben eingraviert Johannes und Maria in gedrungenen Figuren. Am Knauf sechs liegende Rotuli mit dem Namen ihesus. Am oberen Schafttheil h e r s ia co b in Email, am untern ebenso m u n st e r s. Auf der Unterseite des Fusses **1555 12 JANVARI • FRIDRICVS DESBORH** (eingeritzt). — 2. Silber-

Kleinkunstwerke.

vergoldeter Kelch im Renaissance-Geschmack, aber noch auf sechspassigem Fuss. Als Signaculum die Kreuzesgruppe: der Heiland, Johannes und Maria, eingraviert. Darüber die Jahreszahl 1566 und eine Art Wappenschild mit den Initialen **A G** und **M G**. Die übrigen fünf Pässe des Fusses sind mit reichen Ornament-Gravierungen bedeckt. Der Knauf ist rund, hat aber ein scharf heraustretendes Mittelband, darunter und darüber geflügelte Engelsköpfe mit Laub- und Bandelwerk. Am unteren Theil des Schaftes zweimal als Stadtzeichen der lübische Adler, dazu das Meisterzeichen: — 3. Silbervergoldeter Kelch auf sechsseitigem Fuss. Auf den kaum hervortretenden Rotuli des sechsseitigen Knaufes der Name **IHESVS**. Um den Fuss die Umschrift: **IN DER GREVESMÜHLSCHEN KIRCHE GEHÖRIG. B. H. V. L(EPEL). M. S. V. P(LESSEN).**[1]) Lübecker Arbeit. Meisterzeichen verwischt; dasselbe wie auf der Oblatendose (s. u. Nr. 8). — 4. Kleiner silbervergoldeter Kelch mit der Umschrift: **DIESER • KELCH • IST • VEREHRET • VON • L • J • VON • SEE • UND • DESSEN • SEEL • EHE-FRAU • A • C • SCHÜTZEN : 1740.** Wismar'sche Arbeit, Meisterzeichen **C A F** (**Caspar. Aug. Falk**). — 5. Silbervergoldeter kleiner Krankenkelch auf rundem Fuss, ohne Inschrift. Wismar'sche Arbeit. Meisterzeichen **B I C**: **Jochim Baltzer Cato**, um 1733. Dazu Patene mit Schraubdose daran. Dasselbe Zeichen. — 6. 7. Zwei Patenen, einfach silbern, ohne Schmuck und Inschrift. Die eine (neu) mit dem Meisterstempel **P F H**. — 8. Silberne runde Oblatendose mit dem **LEPEL-PLESSEN**'schen Allianzwappen, ohne Initialen. Als Stadtzeichen der lübische Doppeladler, dazu als Meisterzeichen ein Monogramm aus **D L** (oder **P L**?). — 9. Silbernes Weinfläschchen, ohne Zeichen, ganz neu. — 10. 11. Auf dem Altar stehen zwei getriebene Messingleuchter auf achteckigen Füssen. Gestiftet von **JACOB GUDEKNECHT 1715.** — 12. An dem südlichen Pfeiler des Chores ist in neuerer Zeit eine getriebene **Messingschale** zur Aufnahme des Abendmahlsopfers angebracht. Auf dem Rande Frucht- und Blatt-Ornamente. Gestiftet von **JOCHIM FINCKE ANNO 1707.** — 13. Rothseidenes Velum mit Silber- und Goldstickerei (Plattstich): **D. C. DÜRING GEB. V. SEE. 1790.**

Aus dem Inventar von 1811 mag erwähnt werden, dass der alte Altar ein Werk des Barockstils von 1737 war, sowie dass die Kirche damals noch ein Sandstein-Epitaph mit Alabaster- und Marmor-Verzierungen besass, das dem im Jahre 1611 52 Jahre alt verstorbenen Christoph von Hagen, Mecklenburgischem Rath und Amtshauptmann zu Gadebusch, Erbherrn auf Hanshagen und Gemahl der Margaretha von Zepelin, mit der er sechs Kinder hatte, von seinem Sohn Gottlieb, der sich Archiepiscopi Bremensis Consiliarius et Praefectus Eutinensis nennt, im Jahre 1625 errichtet worden war. — Die alte Orgel war von 1681.

---

[1]) Burchard Hartwig von Lepel auf Grambow, Herzogl. Mecklenb. Amtshauptmann zu Grevesmühlen (geb. 1640, gest. 1703), war in zweiter Ehe (1692) mit Magdalena Sophia von Plessen, einer Tochter des Röm. Kaiserl. Obersten der Kavallerie Helm. von Plessen auf Cambs, vermählt. Vgl. Hoinckhusen, geneal. Tabellen.

Das **Rathhaus** ist ein ganz schlichter zweistöckiger Ziegelbau auf einem Fundament von mächtigen Granitquadern, mit abgewalmten Dach. Die schmale Nordseite wendet sich dem Markte, die über zweimal so breite Ostseite der Lübischen Strasse zu. An letzterer liegt der jetzige Haupteingang, ein einfaches, mit flachem Bogen umwölbtes Portal, über dem sich als einziger Schmuck des Gebäudes drei rechteckige Blenden befinden, in denen auf blauem Grunde das Stadtwappen mit der Jahreszahl 1585, das mecklenburgische Wappen in der im XVI. Jahrhundert üblichen fünffeldrigen Form und der (ohne Schild freistehende) aufgerichtete pommersche goldene Greif (s. o. S. 343, Anmkg.) dargestellt sind. Ein zweiter kleinerer geradlinig abgeschlossener Eingang geht nach der Marktseite zu. Vor beiden befinden sich Freitreppen. Das Erdgeschoss der Nordseite öffnete sich früher in einer grossen, von drei jetzt vermauerten Rundbogen (der mittlere enthält den jetzigen Eingang) getragenen Halle nach dem Markte. Zwei jetzt ebenfalls vermauerte, mit neuen Fenstern durchbrochene grosse Stichbögen trugen diese Laube an der Ost- und Westseite.

An der Eisenbahn, nahe bei der Stadt, vor der Callies'schen Fabrik, findet sich ein grosser halb in die Erde gesunkener **Grenzstein** mit der Inschrift **anno** 157 ., der aber wohl kaum mehr auf seinem ursprünglichen Platze steht. Indessen mag er hier genannt werden, damit der in der Stadt verbreitete Glaube an Runenschrift beseitigt werde.

Das Kirchdorf Bössow.

Das 7 km nördlich von Grevesmühlen gelegene Dorf Bössow [Bvrissowe, Borsowe, Borzowe, Bossaw, Ort des Boriš, vom altslavischen borŭ = Kampf[1])], im XIII. Jahrhundert noch zur Parochie Damshagen gehörend, und somit gleich diesem im Gebiet des alten Klützer Waldes liegend,[2]) wird zwischen 1309 und 1311 durch den Ritter Johannes Storm zu einem Kirchdorf erhoben. Er baut mit Genehmigung des Bischofs Marquard von Ratzeburg, der 1309 den Stuhl besteigt, das noch heute stehende kleine Gotteshaus und stattet die Pfarre mit einer Hufe Ackers und einer jährlichen Einkunft von 24 Solidi aus. Dafür darf er das erste Mal den Pfarrer dem Bischof zur Wahl präsentieren, während für die Zukunft der Bischof allein das Patronat haben wird.[3]) Aber die Tage der Storme in Mecklenburg sind gezählt, der

Geschichte des Dorfes.

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 28.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 375).

[3]) M. U.-B. 3491. Es ist möglich, dass mit diesem Kirchenbau die in den Jahren 1354 und 1361 vom Ritter Gottschalk Storm und seinen deutschen Mitbesitzern und Bauern ausgestellten

letzte, der im ersten Viertel des XV. Jahrhunderts genannt wird, ist Ludeke Storm.[1]) An ihre Stelle tritt ein Zweig der Familie von Bassewitz, den wir schon im Jahre 1400 auf Hof Thorstorf und Thorstorfer Mühle sowie mit Besitz und Rechten in Bössow antreffen, und der später noch bis über die Mitte des XVII. Jahrhunderts hinaus auf dem benachbarten, ebenfalls nach Bössow hin eingepfarrten Klein-Walmstorf ansässig ist. Wie sie, so besitzen aber auch die Herren von Plessen auf Steinhausen, Parin und Hoikendorf (nachweislich vom XVI. Jahrhundert an) einzelne Bauerben oder Höfe in Bössow. Durch vorübergehende Verpfändung im Anfange des XVII. Jahrhunderts kommen die Bassewitz'schen Bauerben an das Gut Naudin, das Heinrich von Sperling innehat, und an Grossenhof, wo Volrath von Plessen sitzt, sowie an die Kirche zu Grevesmühlen. Die Grevesmühlener Kirche überlässt ihre Rechte 1618 an Lüder von Stralendorff, und dieser tritt sie 1630 an Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Güstrow ab. Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg-Schwerin aber erwirbt neun Jahre später drei Hüfener und einen Kossaten von Daniel von Plessen mittels Permutationskontraktes gegen das Dorf Manderow und die Summe von 2000 Gulden. Doch behalten die von Plessen wie die von Bassewitz auch neben dem Herzog immer noch Besitz und Rechte in Bössow. Diese verschiedenen Verhältnisse muss man im Auge behalten, um zu verstehen, wie es hat kommen können, dass Bössow heute aus einem zum Grevesmühlen-Plüschower Domanialamt gehörigen Bauerndorf und aus zwei zum ritterschaftlichen Amt Grevesmühlen zählenden Lehngütern Bössow-Osthof und Bössow-Westhof, besteht.

Ebenso bunt, wie mit dem Grundbesitz, geht es mit dem Kirchenpatronat zu. Dieses wird nicht, wie man erwartet haben würde, mit dem Aufhören des Bisthums Ratzeburg vom Herzog übernommen, sondern nach Ausweis der Kirchenvisitationsprotokolle von 1541 und 1568 haben es die Herren von Bassewitz auf Thorstorf auf Grund ihres Antheils an Bössow. Als nachher, um 1610, die Herren von Ahlefeld eine Zeit lang in Thorstorf ihre Rechtsnachfolger werden und die von Bassewitz sich auf Klein-Walmstorf und Bössow beschränken, theilen beide, nach Angabe einer der Inschriften der Glasgemälde, das Patronat mit einander. 1647 aber, nachdem der Herzog Adolph Friedrich Miteigenthümer von Bössow geworden, sind der Herzog und Karl Ulrich von Bassewitz auf Klein-Walmstorf, nach Angabe des Kirchenvisitationsprotokolls vom selben Jahre, Inhaber des Patronats. Hundert Jahre später, als Christoph von Lowtzow Besitzer von Klein-Walmstorf geworden, ist er der Kompatron (s. Grabstein und Kirchen-Akten). Als aber 1802 der Walmstorf'sche Antheil von Bössow, den der seit 1780[2]) auf Klein-Walmstorf

Schuldverschreibungen (M. U.-B. 8855; Crull im M. Jahrb. XXVIII, S. 186) zusammenhängen. Die mit Gottschalk Storm in drei Urkunden genannten Eigenthümer und Bauern sind Marquardus de Lo, Conradus Assel, Johannes Kerkhof, Vicke Clatte (de Borzowe), Hinricus Wittehoued, Godeke Danquardes, Henneke Rike, und nach Ausscheiden des M. de Lo noch Johannes Werners.

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XI, S. 456.

[2]) Für die Zeit von 1656 bis 1780 fehlt es an Akten über den Besitzwechsel.

sitzende Major von Schrader innegehabt hat, an den Schweriner Regierungsrath von Rudloff übergeht, ist das Streben dieses und seines Nachfolgers, des Majors von Rudloff[1]) zu Berlin, darauf gerichtet, das Kompatronat an den Herzog abzutreten. Der Grossherzog Friedrich Franz nimmt es im Jahre 1823 an, nachdem es über zwanzig Jahre früher sehr entschieden von ihm abgelehnt worden war. So ist jetzt der Landesherr der alleinige Patron der Bössower Kirche.

Von den vorreformatorischen Geistlichen ist keiner mit Namen auf uns gekommen. 1535 finden wir, nach Angabe von Visitationsprotokollen und Akten, in Bössow einen Pfarrer Curd, über den kein gutes Urtheil gefällt wird,[2]) 1541 Martinus Krakow, nach ihm (ohne genauere Zeitangabe) Nikolaus Schutte,[3]) um 1625 Adam Brunshwig (Braunschweig), um 1639 Zacharias Manichius, um 1642 Joh. Höfer, um 1658 Joh. Krüger, um 1666 Jakob Polchovius, um 1715 Georg Friedr. Susemihl, um 1766 Jakob Boysen, um 1782 Pastor Mussäus, um 1788 Friedr. Gabriel Strempel. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche. Die Kirche ist ein verhältnissmässig sehr kleiner mit Strebepfeilern bewehrter schlichter Ziegelbau, dessen Ostende einen Schluss aus dem Achteck hat, und dessen mit steilem Walmdach versehener Thurm sich gegen das Innere des Schiffes hin in weitem Bogen öffnet. Der flachgedeckte Raum des Schiffes wird von sechs kleinen zweitheiligen Fenstern mit Spitzbogenschluss erleuchtet. Kirche.

Der neugothische **Altar** und die im Jahre 1674 von **HENNEKE VON PLESSEN** und **SOPHIA VON STRALENDORFF** gestiftete **Kanzel** sind ohne hervortretende Bedeutung. Auch von der einzigen **Glocke** der Kirche ist nicht mehr zu sagen, als dass sie 1840 an die Stelle einer mittelalterlichen Glocke trat, über welche übrigens auch das Inventar von 1811 nichts enthält. Dagegen sind die **Grabsteine** der Kirche, die vor Kurzem noch an ihrer alten Stelle vor dem Altar lagen, jetzt aber aufrecht an den Wänden stehen, nicht ohne Interesse. Die Umschrift des einen, der mit dem Storm'schen Wappen und den vier Evangelistenzeichen in den Ecken verziert ist, lautet voll ausgeschrieben: **Anno · domini : m⁰ : cccxcvi | in : die : beati : dyonisy : episcopi : obiit : dominus : johannes : storm : miles · | post hoc : obierunt hermannus | deedleuus : johannes : filii : ejus : orate : deum · pro : ipsorum : animabus |**.[4]) — Die Umschrift des andern, der ebenfalls die vier Evangelistensymbole in den Ecken hat, lautet: **An̄o : dn̄i : m̄ : ccc : | lxxi : ī : die : phylippi : et : iacobi · o · iohēs · kerchaf · | An̄o : dn̄i : m : ccc · lxx**

Altar. Kanzel. Glocke. Grabsteine.

[1]) Auf Bössow-Osthof sass schon zu Zeiten der Rudloff die Familie Bibow, die es noch heute besitzt. Bössow-Westhof ist seit 1889 im Besitz des Schmiedemeisters Krüger.

[2]) Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 50.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XII, S. 171.

[4]) Dieser Joh. Storm ist natürlich nicht mit dem Gründer der Kirche zu verwechseln.

(Lücke für das Datum gelassen) **o · walburgis : uxor : ei9 |.**[1]) — Die Inschrift eines dritten Grabsteines lautet: **ALLHIER RUHET IN GOTT HERR CHRISTOPHER V. LOWZOW, ERBHERR AUF LÜTTEN WALMSTORF V(ND) COMPATRONUS VON DIESER KIRCHE ZU BÖSSOW, GESTORBEN DEN 20. MAJI ANNO 1755.** — Fast noch fesselnder als diese Grabsteine ist das mit alten **Glasmalereien** gefüllte Fenster hinter dem Altar. In der Lucht links oben ein Stechhelm mit einfachbogig ausgeschnittener rother Decke, der ein Rad trägt, das mit drei Paar weissgrauen Federn besteckt ist. Die Nabe und die Felgen des Rades sind roth. In der Lucht rechts oben ein unten spitz zulaufender weisser Schild mit drei sechsspeichigen rothen Rädern: in beiden Luchten haben wir somit die Helmzier und das Wappen der Storm vor uns. Von den sechs übrigen Tafeln des Fensters haben sich vier mit figürlichen Darstellungen erhalten, eine links, drei rechts. Man sieht die Anbetung der hl. drei Könige auf zwei Kompartimente des Fensters vertheilt, die Apostel Petrus und Paulus sowie den hl. Georg und den hl. Christophorus. Ausserdem bemerkt man als eingeflicktes Stück links oberhalb der hl. drei Könige die Figur des Heilandes aus der Scene der Taufe, womit eins der jetzt leer gewordenen Felder des Fensters geschmückt gewesen sein wird. Die Figuren sind weiss auf blauem Grund, die Glorien, Kronen, Attribute u. s. w. gelb gefärbt. Ueber St. Georg und St. Christophorus die Ueberschrift: **Dit · vinster · chift · ioh (s)to'm · in (de · ere gades).** Es ist somit keinen Augenblick daran zu zweifeln, dass wir in diesen Glasmalereien eine Stiftung jenes jüngeren **JOHANNES STORM** vom Ende des XIV. Jahrhunderts vor uns

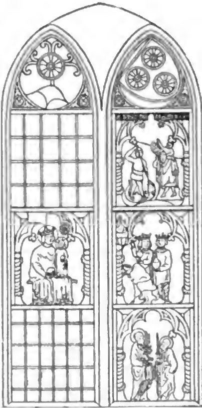
Glasmalereien.



Grabstein des Johannes Storm.

[1]) Der hier begrabene Johannes Kirchhof ist einer von denen, die die Schuldverschreibungen des Gottschalk Storm mitunterzeichnen. Vgl. M. U.-B. 10194, M. Jahrb. XXXVIII, S. 188. Auf das mittelalterliche Verhältniss der Bauern zu dem ihnen übergeordneten Ritter wirft es ein Licht, dass in Bössow der Grabstein des einen neben dem des andern vor dem Altar liegt.

haben, der im Jahre 1396 starb, und dessen Grabplatte erhalten geblieben ist. Zu beachten ist, wie der alte Glasmaler in der Architektur-Einfassung seiner Bildchen romanische und frühgothische Formen beibehalten hat. — Das Fenster rechts vom Altar enthält auf kleinen Scheiben die Wappen eines **Henneke von Plessen**, eines zweiten **von Plessen** und einer **von Bülow**; drittens ein von Ahlefeld'sches und ein von Bassewitz'sches. Die beiden letzteren tragen die Unterschrift: **JVRGEN V. ALEFELT PATRON DIESER KIRCH MORTV' A° 1589** und **DOROTHEIA V. BASSEVITEN** (!) **MOTVA** (!) **A° 1610.** S. o. S. 352.



Fenster des Johannes Storm.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. Ein grösserer neugothischer Kelch mit Patene, und ein kleinerer Krankenkelch, beide von Silber, sind, nach dem Stadtzeichen mit seinem Jahresbuchstaben (**A** und **B**) zu schliessen, Hamburger Arbeiten, jener vom Meister **IFB**, dieser von **IM**. Eine viereckige Oblatendose von Zinn ist gleichfalls aus jüngerer Zeit, sie hat den Stempel **A. SCHÜTZ**. Eine neue messingene Taufschüssel nennt den Schweriner Hofgraveur **A. Lenthe** als ihren Verfertiger. Aelteren Datums sind allein zwei Leuchter, der eine mit der Aufschrift am Fuss: **ANN ..... TICHEN SEHL IOCHIM KUMMEROW KÜSTER ZU BÖSSOW WITWE 1727**; der andere mit der Aufschrift: **HANS BAUMANN IURAT UND EVERMANS 1727.** Beide Leuchter haben das Wismar'sche Stadtzeichen und das nebenstehende Meisterzeichen.





Auf dem Kirchenboden ein sechsseitiges Holzgestell im Geschmack guter Renaissance zur Aufnahme eines Taufbeckens. Das Inventar von 1811 giebt an, dass der alte Altar im Jahre 1670 von Ulrich Karl von Bassewitz und Margaretha von Bülow renoviert worden war, und dass auf den ihn einschliessenden Schranken die Namen des Küne v. Ples und der Lucretia v. Bülow mit der Jahreszahl 1597 standen. Ein älterer silbervergoldeter Kelch der Kirche trug die Namen des erstgenannten Ehepaars und die eines zweiten, des Joachim von Bassewitz und der Agnes Hedwig von Krackewitz mit dem Datum 1694. Ein anderer Kelch trug den Namen des Henricus von Wosden und die Jahreszahl 1617. Statt zweier zinnener Leuchter vom Jahre 1727 gab es 1811 noch deren vier; die beiden nicht mehr vorhandenen waren 1727 von Asmus Reymers und Katharina Elisabeth Reymersen gestiftet worden. Ein Klingebeutel von 1727 trug die Initialen D. H. v. B(ehr) und D. E. D. v. B(ülow).

Denkstein des Ludeke Mozellenburch.

Denkstein. Auf dem zum Everstorfer Forsthof gehörigen Acker, da wo er am Hoikendorfer Wege beginnt, rechts vom Everstorfer Wege, somit in dem durch diesen und den Hoikendorfer gebildeten rechten Winkel, steht eine 2,14 m hohe Steinplatte, etwa 0,5 m breit, mit fast kreisrundem Kopfe. Der Stein ist stark verwittert. Gesetzt zum Andenken eines im Jahre 1391 an der betreffenden Stelle erschlagenen Wismar'schen Bürgers **Ludeke Mozellenburch** (nicht **Mozellenbuch**). Auf beiden Seiten ein Krucifixus, mit den Armen in der Mitte des Kopfes des Denksteins. Auf der östlichen Seite kniet zur rechten Hand des Krucifixus ein unbewaffneter Mann in kurzem Wams und mit unbedecktem Haupte, zur linken Hand lehnt ein Schild, der einen





Denkstein des Ludeke Mozellenburch.

Thurm oder irgend ein anderes Gebäude mit Zinnen und darüber eine Muschel zeigt. Auf der westlichen Seite stehen neben dem Krucifixus rechts Maria, links Johannes. Darunter kniet derselbe Bürger wie auf der Ostseite, und zwar unterhalb der Maria, vor seinem Wappen. Auf der östlichen, der Stadt Wismar zugekehrten Seite, zu Häupten des knieenden Mannes auf dem Spruchbande die Worte: **miserearis mei.** Unter der ganzen Darstellung: **Ān̄o : dn̄i : m̊ : c̊cc : xc̊i : ip̄o : die dec̄e : miliū : ludeke : mo : zellēburch : ciuis : ī : wismer : h' : it' fect' : est. or : deu : ꝑ : eo :** — Auf der westlichen, der Stadt Grevesmühlen zugekehrten Seite zwei Spruchbänder. Vor dem knieenden Manne die Worte: **o : mater : dei : memēto mei :** Unter dem Manne: **mozellenburch or : ꝑ : eo :** Vgl. Lisch, M. Jahrb. XI, S. 483. Crull, M. Jahrb. XX, S. 300.

Das Kirchdorf Damshagen.

Geschichte des Dorfes.

Damshagen, 7 km nordwestlich von Grevesmühlen gelegen, ist, wie sein ältester Name in den Urkunden, Thomashagen, Thomeshagen, Thomeshaghen, beweist, eine deutsche Gründung aus christlicher Zeit. Bereits um 1230 erscheint es als eine von den vier alten Parochien des Klützer Waldes.[1]) Von seinen im Zehntenregister dieses Jahres genannten acht Dörfern hat das Kirchspiel nur eins verloren, nämlich das im Jahre 1311 durch den Ritter Johannes Storm zu einer eigenen Parochie erhobene Dorf Bössow (s. o. S. 351), alle übrigen umfasst es noch heute und überdies eine Reihe anderer Gründungen aus jüngerer Zeit. Der Name Damshagen erscheint 1370 zum ersten Mal, und zwar in der Form Dammeshagen,[2]) bis dahin herrschen die Formen des älteren Namens.[3]) Mit Besitz und Rechten finden wir dort im Mittelalter ausser den Plessen's, von denen einer, der Knappe Bernd, schon 1336 einen Verkaufskontrakt im Dorfe vollzieht, ohne dass er dabei freilich als ansässiger Besitzer genannt wird, die Herren von Parkentin, Storm und Kulebuss. Am Ende des XIV. und Anfange des XV. Jahrhunderts aber sind die von Plessen schon die alleinigen Herren des Dorfes, das sie bis heute in Händen haben. Ausserdem aber sind sie zu Anfang des XVI. Jahrhunderts die eigentlichen Herren des weitaus grössten Theils vom Klützer Winkel, sie besitzen hier neben Damshagen die Güter Klütz, Bahlen, Arpshagen, Grundeshagen, Gantenbeck, Brandenhof, Grossenhof, Hoikendorf, Tressow, Zierow, Barnekow, Parin und Hohen-Schönberg.[4])

Auf die Bedeutung dieser alten Adelsfamilie in der Geschichte der Reformation des Klützer Winkels ist oben, S. 303, bereits hingewiesen worden. Die Folge davon scheint die gewesen zu sein, dass die Herren von Plessen nach dem schnellen Untergang des Ratzeburger Bisthums auf eigene Hand die Besetzung der Pfarren in ihrer Begüterung zu betreiben und dabei stellenweise das herzogliche Patronatsrecht zu usurpieren suchten. Das war z. B. in Damshagen der Fall. Darüber kam es 1579 zwischen Kurt von Plessen und dem Herzog Ulrich zu lang sich hinziehenden Auseinandersetzungen. Kurt berief sich darauf, dass sein Vater von Anno 26 (1526) her nicht weniger als fünfzehn Pastoren ins Amt gewiesen habe, von denen mehrere noch am Leben wären und daher als Zeugen aufgerufen werden könnten. Zwar kam

[1]) M. U.-B. 375 (S. 375).

[2]) M. U.-B. 10004. Auch 1371 heisst es Dameshagen: M. U.-B. 10203.

[3]) M. U.-B. 375 (S. 375). 859. 1109. 5613 (S. 541). 5696. 6168. 8789. 9106. Auch in späterer Zeit, nachdem bereits der Name Damshagen vorgekommen ist, bleibt der ursprüngliche Name noch lange üblich: vgl. M. U.-B. 10211. 10812. 10819. 10824. 10912. 11052.

[4]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XVI, S. 63.

es zwischen ihm und der Herzogin Elisabeth als Inhaberin der Vogtei Grevesmühlen (s. o. S. 343) im Jahre 1585 zu einem Vergleich, worin die Herren von Plessen auf das Patronat zu Damshagen verzichteten und nur in Bezug auf Präsentation und Wahl der Prediger einige Koncessionen erreichten, aber Streit und Verdruss hörten deshalb nicht auf.[1]) Da geschah es, dass am 31. März 1693 der Herzog Friedrich Wilhelm der Bitte des Königl. Dänischen Geheimrathes Christian Siegfried von Plessen, Besitzers von Parin, nachgab und das Patronat über die Kirche in Damshagen in aller Form Rechtens abtrat. Doch erfreute sich der Geheime Rath dieses Vorrechtes nicht sehr lange. Schon 1708 verkaufte er die Güter Parin c. p., Rolofshagen, Kussow und Gutow an den Oberstallmeister von Bülow, und mit den Gütern zugleich das Patronat von Damshagen. Die herzogliche Bestätigung des Kontraktes erfolgte 1712. Als zehn Jahre darauf die aus Hannover ins Land gekommenen beiden Brüder Hans Kaspar Graf von Bothmer und Friedrich Johann Freiherr von Bothmer die Rechtsnachfolger der Herren von Plessen auf deren übrigen Gütern wurden und zu dem von ihnen aus diesen Gütern gebildeten Fidei-Kommiss, das im Jahre 1732 Hans Kaspar Gottfried, der Sohn des Johann Friedrich, als Erbe antrat, auch der obengenannte Güterbesitz des Oberstallmeisters Hartwig von Bülow, mit dessen Tochter Christine Margarethe der junge Graf vermählt war, hinzugelegt wurde, da ging auch das Patronat von Damshagen an den Besitzer des Gräflich Bothmer'schen Fidei-Kommisses über.

In den Urkunden des Mittelalters werden folgende Plebane genannt: Gottfried (um 1327), Bertram von Kramon (um 1329/34), Reymer (um 1349), Matthias de Blücher (um 1371/77) und Vicke Runge um 1482. Zur Zeit der Reformation ist Kaspar Brugge (um 1541) Kirchherr;[2]) ihm mag alsbald Asverus Becker gefolgt sein (M. Jahrb. XII, S. 171), diesem 1553 Lorenz Wüsthof (s. o. S. 231); um 1568 Nikolaus Lütke; um 1578 Jakob Riese; um 1585 Hektor Siegfried (s. o. S. 235); um 1588 Mauritius Wacenius, um 1595 bis 1611 Thomas Löwe; um 1621 Johann Gade; 1639 wird Johann Lademann berufen, 1674 Joachim Hinrich Taumann, 1703 Heinrich Schaub, 1717 Bernhard Raupach, 1726 Christian Albrecht Ideler, 1731 Andreas Gottfried Schmidt,[3]) 1754 Joh. Daniel Jörges und 1808 F. E. Groth. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche. Die **Kirche**, ein im Osten aus dem Achteck geschlossener pfeilerbewehrter gothischer Backsteinbau mit modernisierten Spitzbogenfenstern und Resten eines abgetreppten Zickzackfrieses erweckt von aussen den Eindruck,

[1]) Vgl. besonders Akten über das Auftreten des Johann von Plessen in der Kirche zu Damshagen im Jahre 1612. Ferner Akten von 1589, 1616 und 1673.

[2]) Die Namen der fünfzehn Plebane, die Kurd von Plessen in seiner Schrift an den Herzog Ulrich vom Jahre 1579 nennt und auf die Zeit von 1526 bis dahin (also auf gut 50 Jahre) vertheilt wissen will, lassen wir hier fort, da sie theilweise nicht sicher sein werden. Es mögen manche herumziehende Prädikanten von zweifelhafter Vergangenheit dazwischen gewesen sein, die bald hier, bald dort auftraten und wild darauf los redeten.

[3]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIX, S. 61.

als müsse man in einen mit Kreuzgewölben gedeckten Innenraum eintreten. Statt dessen findet man einen mit einem Plafond im Geschmack des vorigen Jahrhunderts ausgestatteten nüchternen Saalbau, in dem die Scheidung von Schiff und Chor ausschliesslich darin besteht, dass dieser um zwei Stufen gegen jenes erhöht ist. Am Plafond drei Wappen in der Folge: von Bülow, von Bülow, von Reventlow. Im Westen ein Thurm mit vierseitigem Pyramidenhelm und einem Radfenster über der westlichen Eingangsthür.

Altar und **Kanzel**, mit einander zu einem Körper verbunden, sind eine Leistung des Barockstils vom Jahre 1724. Derbe Holzsäulen, geschnitzte Engel und allegorische Figuren sowie die Einsetzung des hl. Abendmahles als Bild unmittelbar über dem Altartisch bilden den Schmuck des Werkes. Altar und Kanzel.

Das Inventar von 1811 hat den Namen des Verfertigers bewahrt: **Hieronymus Hassenberg** fecit 1724. Das Werk kostete 313 Thaler 16 ß.

Taufstein. Im Thurm die alte Steinfünte der Kirche aus dem XIII. Jahrhundert, ihr Fuss liegt auf der Südseite der Kirche. Taufstein.

Grabsteine. Auf dem nördlich vom Altar gelegenen sieht man die Bilder eines Mannes und einer Frau, jenen in einer Ritterrüstung. Die Inschrift lautet: **Ano 1601 de 14 April | Is de Eddele vn Erenthueste Cort v · plesse · B · S · Erff | gesete to Dameshage | vn to tressow Gebare A° 32 vp 1 maio i Got Entsla(pe) . . . . . . de | 31 dece | Is de Eddele vn veledogetsame Cattrine Molke . . . . liarins dochter to toitendorp in Got Entslapen.** Zwischen den beiden Figuren die Zahl 1586. Vgl. oben S. 47, 308, 357, 360 und unten bei Klütz. Dazu M. Kunst- und Gesch.-Denkm. I, S. 331, 343 ff. Auf dem südlich vom Altar gelegenen Stein erkennt man das Plessen'sche und Suckow'sche Wappen und die Zahl 1551. Grabsteine.

Steinsärge. In einem Anbau auf der Nordseite der Kirche stehen zwei Steinsärge aus einer Art Sandstein, dem man das Aussehen von Marmor gegeben. Wie Wappen und Inschriften zeigen, sind es die Sarkophage von **Hartwig von Bülow** und **Christina von Bülow**, geb. von Reventlow, beide gestorben am 4. Januar 1729 (s. o. S. 358). Steinsärge.

Glocken. Im Thurm drei Glocken: die grösste Glocke vom Jahre 1469 zeigt auf der einen Seite einen Bischof mit Stab und Griffel, auf der andern Seite die hl. Katharina. Dazu die Inschrift: **Ano dni m° cccc° lxix o deus o rex glorie ihesu xpe veni cu pace et maria ame.** Unter dem Bischofsbild befindet sich das nebenstehende Zeichen. Glocken.

Vgl. die Glocken zu Dierhagen, Bd. I, S. 373. Eine der Glocken zu Petschow, Bd. I, S. 434. Drei Glocken zu Kladrum im 3. Bd. d. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm.

Die zweitgrösste Glocke vom Jahre 1815 hat nachfolgende Inschrift: **DAMSHAGEN IM JAHRE MDCCCXV. DER KIRCHE PATRON CHRISTIAN LUDEWIG GRAF VON BOTHMER AUF BOTHMER GEBOREN DEN XXIX AUGUST MDCCLXXIII PREDIGER FRIEDRICH EMIL GROTH JURATEN N. J. BOESSOW**

J. H. L. LUCKMANN J. W. GERBBIN (statt **GREBBIN**). Auf der andern Seite: **DIE GLOCKE VOM JAHRE MCCCLXXVIII UMGEGOSSEN VON J. G. W. LANDREIN LÜBECK ICH RUFE DIE LEBENDIGEN ZUR BUSZE UND DIE TODTEN ZUR RUHE**. — Die kleinste Glocke ist ohne Inschrift.

Glasgemälde.

Glasgemälde. In einem Fenster der Nordseite ein Bildchen, das einen Mann und zwei Frauen zeigt: jener ist mit Zuschneiden von Leinewand beschäftigt, diese nähen. Darunter **CLAUS WARDMÜND 1650**. In einem Fenster der Südseite eine Anzahl von Wappen, die aber nicht mehr in ihrer ursprünglichen Zusammenstellung vorhanden und daher für die Genealogie der Familien kaum noch von Bedeutung sind. Man vermag aus den Unterschriften in niederdeutscher Sprache nur zu erkennen, dass es eine Ehrentafel war, die eine Wittwe von Plessen ihrem verstorbenen Manne zu Ehren anfertigen liess, man sieht aber aus der Vergleichung der Daten in dem steinernen Epitaph der Marien-Kirche zu Wismar, s. o. S. 46, und in dem der Kirche zu Gressow, s. o. S. 308, dass es **ELISABETH VON SPERLING** war, die dies Fenster ihrem ersten Manne **Kurd von Plessen** († 1601) aus dem Hause Damshagen zu Ehren stiftete. Im mittleren Chorfenster das Bild des Heilandes als Salvator mundi, in der linken Hand Kugel mit Kreuz; die rechte Hand mit der Siegesfahne fehlt.

Das Inventar von 1811 fügt die Jahreszahlen 1601, 1602 und 1603 hinzu. Zur Zeit sind die Wappen untergebracht wie sie nebenstehend folgen.

Plessen'sches Wappen. **Bernd v. Plesen vom Hausse Damshagen**	Plessen'sches Wappen. **Johan v̄. Plesse . . . .**
Wenckstern'sches Wappen. **Gardrut . . . .**	Plessen'sches Wappen. **H. Berd v̄. Plesse Mines Seligen Mans Elter Vader**
Stralendorff'sches Wappen. **Anna Stralendorp min leue grot vader van der Moder**	von Buchwald'sches Wappen. **Abel v. Ortzen . . . . .**
Sperling'sches Wappen. **Elisabet Sparling Sin Friuve Mines Seligen Mans Schwester**	Sperling'sches Wappen. **Sin hinterlaten Bedrovede widewe 1603**
Lützow'sches Wappen. **Sophie Lützow mines seligen mans Elter Moder**	Suckow'sches Wappen. **Ottho Gadedorp mines Seligen Mans Grotvade van siner Moder wegen**

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter Kelch von 1804 auf rundem Fuss mit einem Doppelmonogramm, das aus den verschnörkelten Buchstaben *F U D* besteht. Wismar'sche Arbeit (nebenstehender Stadtstempel).  Meisterzeichen [I G T] (**Joh. Gottlieb Torfstecher**). Die dazu gehörige Patene trägt dieselben Werkzeichen. — 2. Grosser silbervergoldeter Kelch, 26 cm hoch. Als Signaculum am Fuss eingraviert Christus am Kreuz mit Johannes und Maria. Darüber die Zahl 1621. Am gerundeten Knauf getriebenes Laub-, Bandel- und Muschelwerk sowie geflügelte Engelsköpfe. Darunter, am Fuss, dreimal die nebenstehende Hausmarke.  Auf der

Unterseite des Fusses die Namen: **C • IOHAN • GADE • PASTOR • CLAWES FELDT • KORT WARMUNDE • HANS BVCK • VORSTENDER • 73 • LOT • 3 ℒ.** In der Mitte noch einmal der Name des Pastors. Die dazu gehörige Patene ist ohne Schrift und Zeichen. — 3. Silberner Kelch auf sechspassigem Fuss mit der Umschrift: **KASTEN TRETOW IN MOHR AŌ 1710.** Am Knauf der Name **JESUS** und eine Blattverzierung. Als Stadtzeichen der lübische Doppeladler mit Stern darüber und als Meisterzeichen (**S F S**). Silberne Patene mit denselben beiden Zeichen, aber ohne Inschrift. — 4. Oblatenschachtel von Silber, ohne Inschrift. Als Stadtzeichen der lübische Adler. Nebenstehendes Meisterzeichen. (**I H S**) — 5. Oblatenschachtel. Der Deckel zeigt als eingravierte Figuren den Krucifixus mit Maria und Johannes. (3 und 5 dienen zur Kranken-Kommunion.) — 6. Silberne Altarkanne, neu, von **GIESE** **S chwerin.** Geschenkt von **I • BOSSELMANN VONS TELLSHAGEN 1855.** — 7. Auf dem Altar ein Lesepult mit hübschen Intarsien.

Das Inventar von 1811 erwähnt ferner vier Leuchter von Zinn mit der Inschrift: **CHRISTIAN IÖRSSEN WITTWE 1762**: eine Altardecke mit dem Bothmer-Bülow'schen Allianzwappen von 1735 und einen ebenso geschmückten und bezeichneten silbernen Klingebeutel von 1732.

Der Flecken Klütz.

Geschichte des Fleckens.

Silva Cluiz oder Cluz, Clutse, Clutze (vom slavischen ključi - Schlüssel) heisst im XII. und XIII. Jahrhundert der heutige »Klützer-Winkel«. Der Kaiser Friedrich Barbarossa weist die Lübecker im Jahre 1188 an, nicht nur ihr Brennholz, sondern auch ihr Bauholz für Schiffe und Häuser den Dassower, Klützer und Brothener Waldungen zu entnehmen, soweit sie dessen für eigenen Gebrauch benöthigt sind, nur sollen sie keinen Handel damit treiben; König Waldemar von Dänemark bestätigt ihnen vierzehn Jahre später dies Privilegium, und der zwanzig Jahre nach dieser dänischen Urkunde, am 8. Juli 1222, abgeschlossene Vertrag zwischen dem Bischof Heinrich von Ratzeburg und dem Fürsten Borwin über die Zehnten in den Landen Bresen und Dassow sowie in der Klützer und Tarnewitzer Forst (silua Clutze, silua Tarnewiz) lässt erkennen, dass damals eine planmässig betriebene Entwaldung dieser Gegenden bestand, mit der man noch nicht fertig war, mit der man aber Platz zu neuen Ansiedlungen gewinnen wollte.[1]) Noch heute weisen die vielen deutschen Dorfnamen im »Klützer Winkel« oder »Ort« auf diesen Gang der Entwickelung hin, während die wenigen älteren slavischen Ortschaften und Namen wie Dassow, Pötenitz, Tarnewitz mit der Lieps, Bössow, Parin und Kussow die Grenzen der ehemaligen Waldregionen, die Plätze Gutow, Welzin und Klütz aber einzelne ursprüngliche Wiesenniederungen und natürliche

[1]) M. U.-B. 143. 173. 284.

Lichtungen innerhalb dieses Waldkomplexes andeuten.[1]) Um 1230 giebt es schon vier Parochien im Klützer Wald (in Clutse nemore): Klütz, Damshagen, Elmenhorst und Kalkhorst, deren Patronat der Ratzeburger Bischof hat und behält, bis es ihm durch die Reformation aus der Hand genommen wird.[2]) Bald wird Klütz, das schon im Anfange des XIV. Jahrhunderts Ober- und Niederklütz neben sich hat, der Hauptort der Gegend; die Bevölkerung sammelt sich in besonderer Weise, wie daran zu ersehen, dass es bereits um 1288 ein Hospital giebt, welches u. a. von Gerbert von Warendorp zu Wismar mit einem Legat bedacht wird.[3]) Mit Besitz und Anrechten an den vielen kleineren und grösseren Höfen, die sich hier gebildet haben, treffen wir im XIV. Jahrhundert ausser dem Rehnaer Kloster, dessen Probst als Archidiakon im Namen des Bischofs die Oberaufsicht über die Kirche führt, die alten Geschlechter der Bernstorff, Plessen, Tarnewitz und Negendanck, die auf den benachbarten Gütern sitzen. Von ihnen machen sich besonders die Herren von Tarnewitz, deren Stamm im XVII. Jahrhundert erlischt, durch Stiftung von Vikareien und Verbesserungen der Kircheneinkünfte verdient.[4]) Bald aber gewinnen die Herren von Plessen auf Arpshagen und Grundshagen das Uebergewicht, wie schon in der Geschichte des Dorfes Damshagen erwähnt ist. (S. o. S. 357.) Das zeigt sich u. a. auch daran, dass sie das Kirchenpatronat für sich allein zu erlangen wissen, welches sie Anfangs, d. h. in der ersten Zeit nach der Reformation, mit den Tarnewitzen gemeinsam ausüben,[5]) während es im Visitationsprotokoll von 1568 bereits eine Andeutung darüber giebt, dass die Tarnewitze ihre Ansprüche (stillschweigend, wie es scheint) aufgegeben haben. Zugleich wird bei dieser Gelegenheit konstatiert, dass auch die Plessen keine urkundlichen Ausweise hierüber vorzubringen im Stande seien. Trotzdem lassen die Herzöge die Usurpation dieses ihres Rechtes zu. Daher kommt es, dass, als nachher im Jahre 1722 die Familie von Bothmer die Rechtsnachfolge der Herren von Plessen antritt, auch das Patronat der Kirche von Klütz in ihre Hände gelangt. (S. o. S. 358.)

Als Pfarrer von Klütz treten uns, ausser Vikaren und Altaristen, die wir hier übergehen, in den Urkunden entgegen um 1237 ein Magister Cono, um 1266 der Pleban Johann, um 1319 Gottschalk Wulf (Lupus),[6]) um 1340 Wilke von Stade. Nach ihm (ohne genauere Jahresangabe) ist Siegfried von Kramon Rektor der Kirche zu Klütz zur selben Zeit als Heinrich von Tarnewitz dort Vicerektor ist. Um 1372 ist Marquardus rector ecclesie



Siegel des Gottschalk Wulf (um 1319).

[1]) Vgl. Lisch, zur Topographie der Pfarre Klütz im M. Jahrb. XIII, S. 392—98. Mit Nachträgen im M. Jahrb. XV, S. 281. 282. XL, S. 136. 137.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 375). 471. 776. 859.

[3]) M. U.-B. 1952.

[4]) M. U.-B. 2627. 3842. 4070. 4071. 5520. 10378. 10549.

[5]) Vgl. Kirchenvisitationsprotokoll von 1541.

[6]) Vgl. dessen Siegel bei Wigger, Spuren der Thiersage auf mittelalterlichen Siegeln, im M. Jahrb. XXXVIII, S. 209 ff.

parochialis in Clütze. Ferner ergeben sich für spätere Zeiten des XV. Jahrhunderts aus dem Buch des grossen Wismar'schen Kalands noch zwei Geistliche, Werner Jesewitz und Johann Struve, doch ist über ihre Zeit, wieviel vor oder nach 1450, nichts Genaueres anzugeben. Zur Zeit der Reformation, um 1534, ist Pfarrer Henricus, um 1541 Dietrich Wollemann (Theodoricus

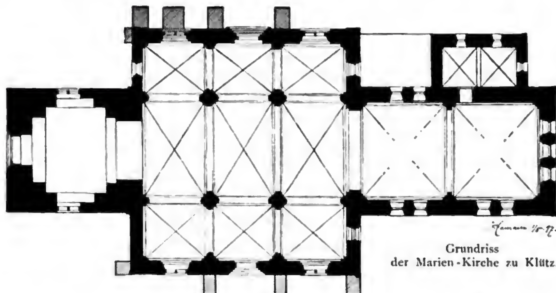


Marien-Kirche zu Klütz.

Walman) Kirchherr zu Klütz, zwischen 1568 und 1594 Friedrich Desburg, um 1598 Urban Hövel, um 1610 Paul Augustin, um 1614 Martin Krüger, um 1650 dessen Sohn Joachim Krüger, zwischen 1674 und 1709 Friedlieb Ansel (Anselius), zwischen 1710 und 1743 Heinrich Westerheyde, zwischen 1745 und 1789 Ludwig Erich Mellmann, von 1789 bis 1810 Joh. Chr. Ehrenreich Dühring.

Die **Marien-Kirche** zu Klütz repräsentiert jenen Typus aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil, der besonders in der Kirche.

Umgegend von Wismar angetroffen wird, jedoch gehen die Dimensionen von Chor und Schiff über das gewöhnliche Maass der Landkirchen weit hinaus.



Grundriss der Marien-Kirche zu Klütz.





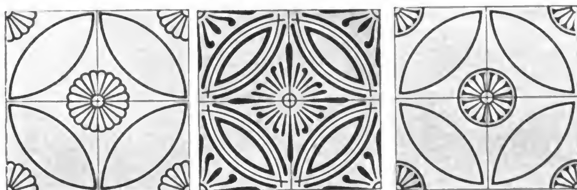
Pfeiler-Grundriss.

Der Chor hat eine auffallende Länge, die doppelte der herkömmlichen, und das Langhaus ist wie das der Kirche zu Grevesmühlen eine dreischiffige Halle.



Inneres der Kirche zu Klütz.

Die mit abwechselnd rothen und grün glasierten Ziegeln gesetzten Fensterschlitze und Portale des Chores haben vieles von ihrem ursprünglichen spätromanischen oder frühgothischen Charakter bewahrt, ebenso die Portale des Schiffes, dagegen sind die Fenster des Schiffes mannigfaltigen Veränderungen späterer Zeiten ausgesetzt gewesen. Die Gewölbe sind nicht die ursprünglichen, sie sind neueren Datums, aber dem Ganzen so angepasst, dass man über ihre Zeit beim ersten Anblick leicht getäuscht werden kann. Sie sind nämlich in der Zeit vom März bis zum August des Jahres 1701 eingespannt worden, und zwar liegen sie tiefer als die ehemaligen alten Gewölbe, wie man daran sehen kann, dass die Ansätze dieser oberhalb der jüngeren



Fussbodenplatten.



Rostock.



Klütz.



Güstrow.

Kappen erhalten geblieben sind. Zu bedauern ist besonders, dass die Pilaster und Dienste, auf denen die Schild- und Gurtbögen der Chorgewölbe ansetzten, in späterer Zeit theilweise verstümmelt sind, um Platz für das Gestühl zu gewinnen. Das alte Schiff hatte ein schön entwickeltes Pfeiler- und Pilastersystem mit Diensten, die Pfeiler (ihrer vier) hatten einen vierseitigen prismatischen Kern, und die Pilaster entwickelten sich als Halb- und Viertel-Rundsäulen aus den Wänden und Ecken. Bei der Restauration von 1844 aber veränderte man dies System in das der jetzigen Bündelpfeiler. Am besten hat verhältnissmässig die Nordostecke des Schiffes ihren ursprünglichen Charakter bewahrt. Schliesslich mag hier auch noch eine Probe von dem alten Plattenbelag der Kirche gegeben werden, wie er sich unter dem Gestühl der Kirche im nördlichen Seitenschiff erhalten hat und auch sonst noch in gleichen oder verwandten gothischen Mustern anderweitig, z. B. in der Petri-

Kirche zu Rostock und im herzoglichen Schloss zu Güstrow, gefunden worden ist. In den Vertiefungen ist von der festen grünen Glasur, womit einst der ganze Stein überzogen war, noch reichlich zu sehen. Vierfach zusammengelegt, bilden diese Steine hübsche Kreismuster verschiedener Art.

Am Thurm fällt das auf eine jüngere Bauzeit hinweisende kleinere Format der Ziegelsteine auf. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 139. X, S. 300. Crull, XXIX, S. 55. Aber nicht St. Nikolai, sondern St. Marien heisst die Kirche. Vgl. Siegel.



Altar.

Altar.

Altar. An dem Barock-Aufsatz des Altars von Anfang des vorigen Jahrhunderts interessiert besonders die Kopie des Krucifixus nach **A. van Dyck**, die das Mittelstück einnimmt.[1])

Kanzel.

Die **Kanzel** ist ein gutes Renaissancewerk von 1587 mit Wappen verziert. Folge der Wappen vom Aufgange her:

BERND · V · PLESSĒ · ANNA VĀ · PENTZĒ	IOHAN · BERNER · MADLENA PENZEN	WIBERT · V · PLES-SĒ · MARGRETA BERNER 15 · 87 ·	SOPHIA V̄ · BVLOW · ANNA RAVEN	ARMEGART · BHOTE-CATRINA WELTZIN

[1]) Ausser ihrem Hauptaltar besass die Kirche zu Klütz nachweislich zwei gut fundierte Nebenaltäre, einen, der 1319 von Wolder und Jakob Tarnewitz dem heiligen Evangelisten Johannis geweiht war, und einen anderen, den Heinrich von Tarnewitz, einst Vicerektor der Kirche,

Gestühl. An der Südwand des Chors ein gut geschnitztes neunsitziges Chorgestühl der vorreformatorischen Zeit und daher »Römerstuhl« genannt. Es ist sehr gute Arbeit gothischen Stils vom Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrhunderts, leider aber mit Oelfarbe dick überschmiert. Von den mit Wimpergen und Fialen gekrönten Seitenwangen zeigt die eine einen Bischof mit Stab und Buch, neben ihm die hl. Katharina mit Rad und Schwert, und über beiden die phantastische Bildung eines Thierleibes mit tonsuriertem Menschenkopf; die andere Seitenwand die Verkündigung des Engels an die Maria und darüber ein Thier mit Schlangenleib und Menschenkopf. Phantastische Bildungen dieser Art hat schon der romanische Stil, ebenso liebt sie besonders die Spätgothik als Zierrath, ohne damit jedes Mal einen besonderen Sinn verbinden zu wollen. Die Lehnen der zwischen diesen Seitenwänden befindlichen neun Sitze laufen in Menschenköpfe mit verschiedenem Gesichtsausdruck aus. Unter den Sitzen die herkömmlichen »Miserikordien« (Stützen beim Stehen, nachdem das Sitzbrett aufgeklappt ist). Vor den Sitzen eine geschnitzte Brüstung mit zwei Thüren. Ueber dem Gestühl läuft ein mit sauber geschnitzten Rosettenfüllungen und mit Zinnen geschmückter Baldachin hin. — An der Nordwand des Chores eine im Jahre 1844 angefertigte geschickte Nachbildung dieses Gestühls. Hier fehlen aber die Miserikordien. Auch die Abgrenzung des Altarplatzes gegen die übrige Kirche wird durch ein in ähnlichem Stil ausgeführtes Holzschnitzwerk gebildet. — Ausserdem hat die Kirche mehrere gewöhnliche Kirchenstühle mit geschnitzten Wappen, wie **B. v. P. 1564** mit dem von Plessen'schen Wappen; und **A. v. P.** mit dem von Pentz'schen Wappen; die Zahl **anno · dn̄i · m · d · l xiii·**

Gestühl.



Kanzel.

gestiftet und Bischof Wipert von Ratzeburg (1367 bis 1388) zu Ehren der hl. drei Könige, des hl. Martin, des hl. Olav und der hl. Maria Magdalena, Katharina und Barbara geweiht hatte. Vgl. M. U.-B. 4070. 4071. 10377. 10549.

mit dem von Tarnewitz'schen Wappen (Schild mit gewässertem Querbande), daneben das von Pentz'sche Wappen; **HINRICK TARNEVITZ** mit dem gewässertem Bande auf dem Schilde und am Helme zwei Flügel mit demselben Bande, **DOROTE BROCKTORPT** mit einem fliegenden Fische auf Schild und Helm.



Taufstein.

Taufstein. In der Thurmhalle eine alte Fünte von Granit, deren Aussenwand mit zwölf



Vom Chorgestühl.

Rundfalten verziert ist. Sie wurde 1844 unter dem Schutt des Kirchhofes wieder aufgefunden.

Taufgehäuse.

Taufgehäuse. Zu beachten ist ein aus Eichenholz geschnitztes Taufgehäuse im Stil der Spätrenaissance vom Jahre 1653. Der auf vier stehenden Engelgestalten ruhende achteckige hölzerne Unterbau zeigt in vollständig aus-

gearbeiteten Figuren auf der Vorderseite den Heiland mit der Weltkugel zwischen Petrus und Paulus, denen sich weitere Apostel oder Evangelisten anschliessen. In diesem Gehäuse eine getriebene messingene Schüssel mit einer Darstellung der Taufe Christi und der Inschrift: **HINRICH MOELLER ANNO 1661**. Der hohe pyramidenförmige Deckel des Gehäuses besteht aus drei Absätzen und zeigt im untersten Theil die aus Holz geschnitzten Wappen der Familien Plessen und Ahlefeldt, darunter die Namen: **CLAUS JOSUA VON PLESSE 1655** und **METTE VON AHLEFELDT 1655**. Darüber als zweiter Absatz ein ungefähr 50 cm hoher achtseitiger Säulentempel von sauberer Arbeit. In diesem Tempel zwei mit einander ringende Figuren, Jakob und der Engel: »**HERR ICH LASSE DICH NICHT, DU SEGNEST MICH DENN**.« Dann folgt ein dritter, kegelstumpfartig gebildeter



Taufgehäuse.



Alter Taufstein.

Absatz mit Zierrathen, und den Abschluss bildet die Darstellung der Taufe Christi: der Heiland knieend neben dem Täufer. Ueber dieser Gruppe schwebt als unterstes Glied einer herunterhängenden, mit vier messingenen Kugeln verzierten Kette eine vergoldete Taube, das Bild des heiligen Geistes.

Die im Ganzen gut erhaltene Holzschnitzerei ist leider mit weisser und schwarzer Farbe übermalt. Hoffentlich gelingt es in nicht zu ferner Zeit, dieses schöne Denkmal davon zu befreien.

Epitaphien.

Epitaphien. 1. An der Nordwand des nördlichen Seitenschiffes ein grosses Epitaph im Barockstil, das von **AUGUST EBERHART VON PLESSEN** seinen Eltern gewidmet ist. Der Vater, **Conrad Joachim von Plessen**, starb den 6. März 1728, die Mutter, **Margaretha Elisabeth von Lepel**, den 8. April 1740. — 2. An der Südwand des Chors ein gutes Renaissance-Epitaph aus Sandstein vom Jahre 1622. In der Mitte die Darstellung des Weltgerichtes, darunter eine vor einem Todtenkopf knieende betende Gestalt mit der Unterschrift: **FAMA SOLA VIRTUS**. Ganz unten eine schwarze Schiefertafel mit langer Inschrift, in welcher, nachdem man wenige Zeilen gelesen hat, alsbald die eigenartige Dichtkunst der **ELISABETH VON SPERLING** zu erkennen ist, die, wie in Wismar, Gressow und Damshagen, so auch hier ihrem Gemahl **Kurt Plessen** vor aller Welt ein Denkmal ihrer Liebe und Werthschätzung hinterlassen hat. Die Inschrift lautet: »**Berend von Ples, der edler Herr und Dorothea Gadendorf, sein Haus-Ehr kaufft haen aus adlichen Gemüth Damshagen und Grundshagen Gutt, In der Herren von Plessen Geschlecht, die Kurdt von Ples mit Gott und Recht In aller werden Herrlichkeitt erhalten hatt zu seiner Zeitt. In ihrem Ehestandt lobesaon der Sönne vier gezeugett haen: Kurdt, Helment, Berendt und Heinrich, so all erblos storben sehlig. Kurdt vom Vater fleissig neun Jahr zum Studieren gehalten waer, Tugent und Rittermessigkeidt zu hoffe an ihm man spürt al Zeitt. Im acht und zwanizigsten Jahr ginck, als er die erste Ehe anfingk, Darin er ein und dreissig Jahr midt Katrin Molten lebet zwar; Als man hernach schrieb neunzig zwei, gab**



Epitaph des Kurt Plessen.

er sich in die ander Ehe, Und nam nach Gottes Willen gleich die edell, viell Ehr und Tugendreich Elisabeth, so Kurdt Sperling eliche Tochter zum Ruting: Mit ihr gelebet er al Zeitt in Lieb', in Fried' und Einigkeitt. Anno sechshundert und ein Jahr den vierzehenden Aprilis dar Zum Damshagen gestorben ist selig und sanfft in Jesu Christ. Siebenzig Jahr in Ehrn und Werden er hatt gelebet auff dieser Erden. Die Wortt er offt gebrauchet hatt in seinen Leben frue und spatt: Herr, meinen Glauben mir vermehr, ein selig Stündlein auch bescher. Zum Damshagen sein Grefnus die Wittwe traurich richtet aus, Sie auch dis Epitapium hieher zur Gedechtnus aller wurdigen Ehr Aus Lieb' und Trew hatt setzen lan, weill diser edler sehlger Man Des Gutts Gruntshagen wegen alhie ein Mitpatron gewesen, Und ich Elisabeth gemelt danck ihm fur Gott und aller Welt, Das ehr nach des Aposels Rath so reichlich mich versorget hatt, Aus Lieb' und Trew mich woll bedacht Tressow zum Leibgeding vermacht. Gott gebe auch mir die Herrlichkeidt, so mir durch Jesum Christ bereidt. Anno 1622.« — 3. An der Nordwand des alten Chors ein **von Bassewitz**'sches Wappen aus stark versilbertem Kupfer. Treibarbeit. Hervorragendes Stück. Unterschrift: **H • DETLEF • VON • BATZEVITZ • IHR : KÖNIGL : MAYEST : ZV : DAINEM • NORWEG • GEWES : RIDTMESTER A° 1685 • DEN 15 • OCTOBER.** — 4. Auf dem Kirchenboden ein **Stralendorff**'sches und ein **Plessen**-sches Wappen mit verwischter Unterschrift, anscheinend zu einem Epitaph aus dem vorigen Jahrhundert gehörend.



Glocke.

Glocken. Im Thurm vier Glocken. Die grösste zeichnet sich durch ihren vollen Ton aus. Inschrift am oberen Ring: NICOLAUS ❀ BIN ❀ ICK ❀ GHE ❀ HETEN ❀ DE ❀ VAN ❀ DEME ❀ CLVZE ❀ LETEN ❀ MI ❀ GHETEN ❀ HĒRICK ❀ VAN ❀ KAMPEN ❀ ANNO ∘ M° ❀ V^C ❀ VIII ❀ SANCTE ❀ NICOLAE ❀ ORA ❀ PRO ❀ NOBIS ❀. Darunter die hl. Katharina mit Schwert und Rad, die den Kaiser Maxentius, ihren Verfolger, unter die Füsse tritt; als zweite Figur der hl. Nikolaus, beide als Flachrelief behandelt. An der Krone der Glocke bärtige Männergesichter als Masken. — Die zweitgrösste Glocke hat am oberen Ring die Inschrift: **SOLI • DEO • GLORIA • ANNO 1 • 6 • 8 • 8 •**, und am unteren: **M • VITES • SIEBENBAUM • GOS • MICH • IN • SCHWERIN.** — Die drittgrösste Glocke hat am oberen Ring die Inschrift: ❀ O ❀ Georgii ❀ Matir ❀ inclite ❀ Te ❀ decet ❀ Laus ❀ et ❀ Gloria ❀ Uocor ❀ Iohannes ❀ Simphonia ❀ Est ❀ Mihi ❀ Dulcis ❀ Anno ❀ Dni ❀ M° ❀ U^c ❀ Xiii ✝. Nun folgen

Glocken.

Verzierungen, und darunter die zweite Inschrift: **Sancte ❀ Johannes ‡ Baptiste ❀ Bidde ❀ Vor ❀ Uns ❀ Sancte ❀ George ❀ O ‡ Bidde ❀ Vor ❀ Uns ❀ ❀.** Bei ✝ ein kleiner, bei ‡ je ein grosser stehender hl. Georg mit dem Drachen, bei O Doppeladler in einem Schild O. An der Krone Löwenköpfe. — Die kleinste Glocke hat am oberen Ring die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA. ANNO 1750**, darüber und darunter schmale Lambrequin- sowie am unteren Rande Akanthus-Verzierungen.

Grabsteine.

Grabsteine. 1. Im südlichen Seitenschiff ein Stein mit den Bildnissen eines Ritters und seiner Gattin in ganzer Figur: **Ano 1585 d: 27. Feberuarii de klocke 10 is de Eddele un Erenthuefte Hinrick van Plesse berendes' ſon Erftgeſeten tom Grundeſhagen ſn Godt Entſlapen.** — **Ano** (leer) **de** (leer) **ſs de Eddele vn vele- Dogetsame anna Negendanck ſine Eliche huſfrow pasche Dochter to Eggerstorp In Godt Entſlapen.** — In den Ecken vier Wappen, die der Plessen, Bülow und Negendanck (dies zweimal). Der Stein ist, laut Jahreszahl zwischen den Köpfen der Gatten, 1586 gesetzt. — 2. Vor dem Altar ein Stein mit der ausgegründeten Figur eines Priesters unter gothischem Baldachin. Er hat einen Kelch in der Hand, der als Bronzeplatte eingelegt ist. Die Inschrift lautet: **Anno • domini • m° | cccc feria • secunda • ante • festū • natiuitatis • ma'ie • ✠ • ve(nerabilis dominus) ..... a . ccc ....** — 3. Ebendaselbst ein Stein, der die ganzen Figuren eines Ritters mit dem Negendanck'schen und einer Frau mit dem Pentz'schen Wappen enthält. Von der zum Theil durch Gestuhl verdeckten Umschrift ist zu erkennen: .... **hinric' neghendank • armiger • Anno dni • m • cccc • xx** (nicht ausgefüllt) **✠ • dnā • ger • trudis ....** — 4. Ebendaselbst der Stein des Pensionarius **Joh Stephan Kauffeldt** zu Wichmansdorf, ✝ 25. Juli 1791. — 5. An der südlichen Kirchenthür ein Stein mit



Grabstein des Hinrick von Plessen.

stark abgetretener Minuskelschrift, in der der Name **gertrudis** stecken könnte. — 6. Grosser Stein, westlich von dieser Thür in der Wand, mit dem Plessen'schen Wappen. Die Umschrift lautet: **Ano · m · d · xx · den · xxiii · aprilis · ist · de ·** (Fortsetzung durch einen Treppenpfosten und weiterhin durch das Gestühl verdeckt) **(P)lesse · to · groteshaue · vorstorue · d · got · genade ·** Daneben hängt eine Wallfisch-Kinnlade an eiserner Kette. — 7. Vor der Thür zum Thurm, schon in diesem liegend, eine abgetretene Platte aus der Barockzeit. — 8. Am Nord-Eingang Grabstein mit einem Allianzwappen, dem der **Plessen** und der **Thienen** (Tinen), sowie mit der Jahreszahl 1677.



Wandgemälde. Von alten Malereien im Chor sind bei der letzten Renovation der Kirche einige Reste aufgefunden worden, darunter die lebensgrosse Figur des hl. Markus, sowie allerlei Blatt- und Rankenwerk in gefälliger Form. Die Figur des hl. Markus stellte sich aber als eine spätere werthlose Uebermalung einer ursprünglich in bunten Farben ausgeführten Apostelgestalt heraus. Wandgemälde.

In der Sakristei befindet sich ein Oelbild, das ein unbenanntes Pastorenporträt aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts darstellt.

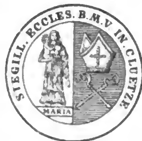
Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechspassigem Fuss, mit einem vollplastischen Krucifixus als Signaculum: **· I · N · R · I ·** Heraldisch rechts davon eingraviert das Plessen'sche Wappen und darüber die Inschrift **WIPERT · VAN · PLESSE**, heraldisch links das Barner'sche Wappen, darüber die Inschrift **MARGRETA BERNERS**. Dem Signaculum entgegengesetzt ein eingravierter geflügelter Engelskopf. Am Knauf sechs Rotuli **· I · E · S · W · S · S ·** An den Annuli oben und unten eingravierte Weinblätter. Keine Werkzeichen. An der zugehörigen Patene das Datum **ANNO 1679**. — 2. Schwerer grosser Kelch, auf einem die Barockschwingungen des XVIII. Jahrhunderts zeigenden Fuss, mit entsprechendem Knauf. Am Fuss ein vollplastischer Krucifixus als Signaculum. Die Unterseite des Fusses zeigt den lübischen Adler und ein undeutliches Meisterzeichen, ebenso die Unterseite der zugehörigen Patene. Das nebenstehende Meisterzeichen sieht aus wie ein gebuckelter Pokal. — 3. Grosser silbervergoldeter Kelch von 28 cm Höhe, oberer Durchmesser 135 mm. Fuss achtpassig, Knauf birnförmig, glatt; an der Kupa ein Monogramm unter Krone, aus *J H D.* Am oberen Rande die Zahl 1746 und I. Cor. XI, 25: **DIESER KELCH IST DAS NEUE TESTAMENT IN MEINEM BLUT** ⁖ Ebendort nebenstehende Werkzeichen. Patene dazu mit denselben Zeichen. Wismar'sche Arbeit. (**Joh. Friedr. Rahm**). — 4. Silbervergoldeter Kelch von einfacher gedrungener Form, auf sechspassigem Fuss, mit glattem Knauf und schwach ausgeschweifter Kupa. Eingravierte Figur eines Betenden mit der Umschrift: **GEDENCKE MEINES MEIN GOTT IM BESTEN.** Kleinkunstwerke.







An der Kupa und am Fuss der Doppeladler und nebenstehendes Zeichen: Lübecker Arbeit. Die dazu passende Patene ist Wismar'sche Arbeit (**Jochim Gade**). — 5. Oblatenschachtel von Silber, länglich, einfach. Unten die Zahl **1754**, dazu das Wismar'sche Stadtzeichen und der Meisterstempel (**Andreas Julius Strasburg**). — 6. Silbervergoldeter durchbrochener Schöpflöffel mit der Zahl 1754 und dem doppelt eingeschlagenen Zeichen des Wismar'schen Meisters **Andr. Julius Strasburg**. — 7. Im Pfarrhause ferner noch silbervergoldetes Geräth zur Kranken-Kommunion und ein Zinnkelch. — 8. 9. Zwei Klingebeutel-Einfassungen von Silber mit dem eingravierten Bothmer-Bülow'schen Allianzwappen. Nebenstehende Werkzeichen. Arbeit eines Hannover'schen Meisters. — 10. Grosse achteckige Messingschüssel mit getriebenen Buckeln am Rande und in der Mitte. — 11. 12. 13. Im Chor drei schöne getriebene messingene Wandleuchter. — 14. 15. Zwei silberne Leuchter. Am Fuss die Inschrift: **KUNO AMALASUNTHE D. 5ten SEPTEMBER 1844.** (Kuno Graf von Rantzau und Amalasuntha, geb. von Bothmer, waren vorübergehend im Besitz der Grafschaft Bothmer). — 16. 17. Noch zwei jüngere grosse silberne Leuchter in gothisierendem Geschmack. Ohne Inschriften. — 18. 19. 20. 21. Vier alte ausser Gebrauch gesetzte stilvoll gearbeitete zinnerne Altarleuchter mit schwerem Barockfuss, der von drei Kugelklauen getragen wird. Als Stadtzeichen der Stempel Wismar und als Meisterzeichen ein stehendes Oval mit drei Rosen und den Initialen **A R V F**. — 22. Im Schiff der Kirche eine sechsarmige Messingkrone (zu achtzehn Lichtern), neu. — 23. Jüngeres bemerkenswerthes Kirchensiegel. — 24. 25. Zwei Vela. Eins mit dem Doppelmonogramm *L M D* unter Krone, in Silber und Gold auf rothem Seidendamast gestickt, dazu die Zahl **1756**; das andere mit vergoldeter Silberspitze und mit rothen Blumen in Plattstich auf weisser Seide.



Marien-Siegel.

Grabkapelle.

Grabkapelle. In der Grabkapelle neben der Kirche stehen einige mit Bildhauerarbeit verzierte Marmor-Sarkophage.

Kapelle.

Vor der dem **Schloss Bothmer** gegenüberliegenden **Kapelle**, nahe an der Chaussee, liegen zwei Grabsteine. Die Inschrift des einen ist abgetreten. Man erkennt nur noch die Majuskeln ANNO · DNI · I·I ..... Die Inschrift des zweiten Steines ist besser erhalten. Sie lautet: **Anno 1584 d. 14. augusti is In dē Herē Entslapē de werdige Domina Mette plonnies gewesē ebdissin dusses klosters 10 Jare ohres olders 76.**[1])

[1]) M. Plönnies war Aebtissin im St. Johannis-Kloster zu Lübeck und Tochter des aus Münster in Westphalen stammenden Bürgermeisters Hermann Plönnies († 1553). Vgl. Penzin und Sülten in Bd. III. d. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm.

Das Kirchdorf Elmenhorst.

Elmenhorst, schon um 1230 ebenso geschrieben und gesprochen wie heute, ist, gleich Kalkhorst, eine von den beiden kleineren Parochien des alten Klützer Waldes, während Klütz und Damshagen die beiden grösseren sind.[1]) Die Entfernung von Grevesmühlen beträgt 17 km, die von Klütz 6 km. Bis zur Zeit der Reformation führen der Bischof zu Ratzeburg und der Archidiakon von Rehna die geistliche Oberherrschaft.[2]) Aber von den Namen der Plebane des Mittelalters sind nur zwei bewahrt geblieben, der des Johann, welcher um 1237, sowie der des Gerhard, welcher um 1319 Kirchherr war und 1337 nicht mehr lebte.[3]) Schon damals besteht das Dorf aus mehreren Höfen. Ritzer von Elmenhorst besitzt einen, den 1359 Hermann Dönkendorf kauft. Einen anderen, oder auch mehrere, hat die Familie von Tarnewitz. Die grösste Wichtigkeit in der Geschichte des Dorfes erlangt der Hof, den um 1354 Margarethe Smekers bewohnt und bebaut, die in erster Ehe mit Ulrich Clawe und in zweiter mit Henning Voss verheirathet war.[4]) Mit diesem Hof nämlich belehnt Herzog Albrecht am 28. März 1362 auf den Todesfall der genannten Wittwe den Heinrich von Bülow, und von hier aus gewinnt die Familie von Bülow bald nachher das Uebergewicht. Um 1563 besitzt sie im »Klützer Ort« und in nächster Nachbarschaft ausser Elmenhorst die Güter und Dörfer Harkensee, Feldhusen, Rosenhagen, Mummendorf, Friedrichshagen, Boienhagen und Testorf. In Elmenhorst selbst aber verfügen noch um 1646 und 1647 Kurt von Sperling und Kurt Berend von Plessen über je ein Bauerbe, und 1695 erwirbt dort der Oberstallmeister Hartwig von Bülow, der Schwiegervater des Grafen Hans Kaspar Gottfried von Bothmer, die letzten kleineren Höfe, die noch nicht in seinem Besitz waren, zwei Vollbauern und zwei Kossaten, von Klaus Joachim von Both auf Güldenhorn.[5]) Mit seinem Tode 1729 geht Elmenhorst sammt dem übrigen Bülow'schen Besitz in das Gräflich Bothmer'sche Fideikommiss über.

Geschichte des Dorfes.

Das Patronat der Kirche hat nach dem Erlöschen des Katholicismus in Mecklenburg der Landesherr, dem es hier von keinem seiner Vasallen bestritten wird. Die nachreformatorischen Geistlichen sind folgende: um 1541 Nikolaus Grimm, nach ihm David Prenzlow (Printzlow), den die Pest hinrafft; um 1584 erbittet die Gemeinde den Daniel Ritzerow. Bis 1631

[1]) M. U.-B. 375 (S. 375.)

[2]) M. U.-B. 471. 859. 1107. 5613 (S. 541).

[3]) M. U.-B. 471. 4119. 5796. M. Jahrb. XXXVIII, S. 209.

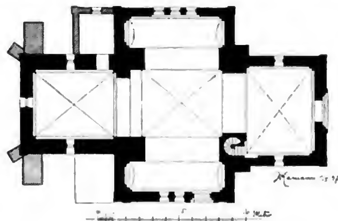
[4]) M. U.-B. 8020. 8654. 10378. Vgl. M. Kunst- und Geschichtsdenkm., Bd. I, S. 311. 490 Anmkg.

[5]) Der Name Güldenhorn ist aufgegeben. Das Dorf heisst jetzt Christinenfeld und ist mit Tarnewitzerhof zusammengelegt. Vgl. Schildt, M Jahrb. LVI, S. 197.

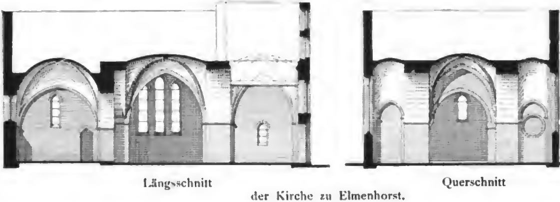
ist Nikolaus Zink ihr Seelsorger. Ihm folgt Mauritius Wacke (Wacenius) bis 1660. 1661 wird David Alexander Brockmann berufen, um 1668 Joh. Pohlmann, um 1677 Hartwig Gerstenkorn, der lange im Amte ist. Ihm folgt 1719 Joh. Gerh. Reichentrog, diesem 1723 Kaspar Brück. 1737 tritt Thomas Gottfried Croon sein Amt an, 1753 Joh. Christoph Mussaeus und 1797 Karl Heinr. Birkenstädt. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.


Kirche zu Elmenhorst.

Kirche. Die **Kirche** ist ein massiger Ziegelbau von eigenthümlich centraler Anlage. Um das mit einem einzigen Kreuzgewölbe gedeckte Schiff gruppieren sich, durch wuchtige in gedrücktem Spitzbogen ausgeführte Scheidebögen davon getrennt, der gleichfalls mit einem Kreuzgewölbe versehene Chor, zwei mit länglichen Backofengewölben geschlossene Seitenschiffe und das mit zum Schiff gezogene Innere des Thurmes, das gleichfalls einstmals ein Kreuzgewölbe getragen zu haben scheint, jetzt aber flach gedeckt ist. Elf schmale Fensterschlitze aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil, auf der Nordseite vier, auf der Südseite fünf und im Osten und Westen je einer, erleuchten den Raum. Nicht ohne

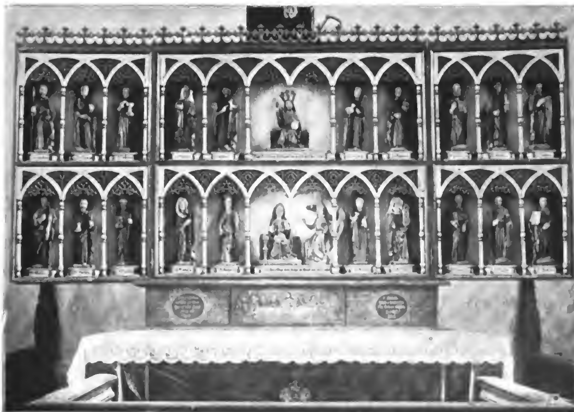

Grundriss der Kirche zu Elmenhorst.

Interesse ist ferner das hübsch gegliederte Westportal. Sonst fehlen äussere Verzierungen, einige Stromschichtbänder abgerechnet, die die Stockwerke des mit achtseitiger Helmspitze bekrönten Thurmes scheiden.



Längsschnitt Querschnitt
der Kirche zu Elmenhorst.

Altar. Der Flügelaltar ist ein gutes altes Werk im hochgothischen Stil und anscheinend lübische Arbeit von feiner Zierlichkeit. In den Bal- Altar.



Altar.

dachinen ein schönes edles Maasswerk. Im oberen Theil des Mittelschreins der Heiland mit der Weltkugel in der Hand; links von ihm die hl. Dorothea und Johannes Baptista, rechts die hl. Agnes und der hl. Bartholomaeus. Im unteren Theil die hl. Maria und der Engel der Verkündigung; links die

hl. Magdalena und die hl. Katharina, rechts die hl. Margaretha und die hl. Gertrud. Die beiden Flügel enthalten in zwei Reihen über einander die zwölf Apostel. Den Altartisch bedeckt eine Steinplatte mit eingemeisselten Weihekreuzen. Die Predella, jüngeren Datums, etwa von 1699, ist mit dem Bilde des Abendmahls geziert. Oberhalb des Schreins ein Krucifixus.

Kanzel. Die **Kanzel** ist neugothischen Stiles vom Jahre 1850.

Fünte. Im nördlichen Querschiff steht eine sehr alte steinerne **Fünte**, vier Fuss hoch, von drei Fuss Dm.

Weihwasserbecken. Neben der nördlichen Eingangsthür ein steinernes Becken, das als **Weihwasserbecken** gedient haben wird.



Alte Fünte.

Elmenhorster Empore. An der Westseite des südlichen Querschiffes die **Elmenhorster Empore** vom Jahre 1697, mit dem Bülow'schen Wappen.

Glocken. **Glocken.** Im Thurm hängen drei Glocken. Die grosse ist 1865 zur Zeit des Pastors **PLAGEMANN** von **P. M. Hausbrandt** in Wismar gegossen worden. — Die rings um den Rand der mittleren Glocke laufende Inschrift lautet: **ANNO 1661 UFF HIMMELFART MORGEN IST LEIDER GOTT DIESE KLOCK AUSSEN STUEL GEFALLEN UND 1662 NACH WISMAR ZU GIESEN NACH ADAM DANKWART GESENDET DA PASTOR WAR H. DAVID ALEXANDER BROCKMANN. KIRCHENGESCHWOREN HANS RUNGE, JOACHIM BUECK.** — Die kleinste Glocke ist wie die grosse 1865 von **P. M. Hausbrandt** gegossen worden.

Die Vorgängerin der grossen Glocke war nach dem Inventar von 1811 laut Inschrift im Jahre 1726 zur Zeit des Herzogs Karl Leopold und des Pastors Kaspar Brück von **Laurentius Strahlborn** in Lübeck gegossen worden. Von der kleinen ist nichts bekannt. Wohl aber ist von einer Glocke die Rede, die gleiche Grösse mit der vorbeschriebenen hatte und ohne Inschrift war.

Grabsteine. **Grabsteine.** Von den in der Kirche liegenden Grabsteinen ist der des **Joachim von Reventlow** vom Jahre 1674 der älteste.[1]) Ausser ihm ist nur noch ein im südlichen Querschiff liegender Stein mit dem Bülow'schen und Stralendorff'schen Wappen vom Jahre 170(?),[2]) zu beachten, der aber keine Namen aufweist.

[1]) Im Jahre 1615 übernahm Jochim von Reventlow das Bülow'sche Gut Elmenhorst antichretice auf acht Jahre.

[2]) Nach dem Inventar von 1811 trug der Stein die Zahl 1701.

Gemälde. Im Chor hängt ein kleines, 16 cm hohes Bild: die Kreuzigung Christi. Gemälde.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch, ohne Inschrift, mit den Schweriner Werkzeichen [S] [SCHÖN-FELDT]; die zugehörige Patene hat keine Werkzeichen. — 2. Kelch und Patene von Zinn zur Kranken-Kommunion (ohne Bedeutung). — 3. Neue Altarkanne aus weissem Metall, mit vergoldetem Kreuz auf dem Deckel. — 4. Schöpflöffel von Silber, neu. — 5. Oblatendose von Silber, rund, neu. — 6. Taufschale von Silber, 26 cm im Durchmesser, mit der Randumschrift des Spruches Matth. Kap. XXVIII, 18 bis 20. Auf der unteren Seite des Bodens stehen die Worte: **KIRCHE ZV ELMENHORST.** Neu. [GIESE] (Schwerin). — 7. 8. 9. Von drei messingenen Sammelbecken ist eins ohne Inschrift. Das zweite hat in der Vertiefung die Inschrift: **ADAM GIELAUW**. Die Randumschrift des dritten Beckens lautet: **CLAS HACKE A • 1654 • ANNA HACKE ER SELIGEN VADER NA TO GEVEN AO 1655.** — 10. 11. 12. Von drei messingenen Altarleuchtern hat der erste die Inschrift: **DOROTHEA BUTZ, 1625**; der zweite die Inschrift: **DOROTHEA BUTZ, 1636**; der dritte die Inschrift: **HANS BUNG. 1652.** — 13. Ein alter Klingebeutel, Silberstickerei auf Sammet. — 14. 15. Im Pfarrhause zwei Vela, eins mit den gold- und silbergestickten Allianzwappen der Bülow und Geismar und den Unterschriften: **H • BARTEL • HARTWICH • VON • BV̈LOW • F • ANNA • AGNES • LVCIA • LOVISA • VON • GEISMAR • 1697**; das andere mit Blumen und Vögeln in farbiger Seide auf Weiss, mit Gold- und Silberstickerei, auch mit Silberrand. Kleinkunstwerke.

In der Kirche stand früher die Reiterfigur des hl. Georg mit dem Lindwurm, aus Holz geschnitzt. Seine einzelnen Theile sind noch vorhanden: der Reiter in der Kirche, das Pferd auf dem Thurmboden, der Lindwurm im Organistenhause.

Das Kirchdorf Kalkhorst.

Mit Kalkhorst betreten wir die letzte der Parochien des alten Klützer Waldgebietes, über welche der Bischof von Ratzeburg und der Archidiakon und Klosterprobst von Rehna das Scepter führen.[1]) Das Kirchdorf liegt 16 km nordwestlich von Grevesmühlen und 8 km westlich von Klütz. Schon 1314 sitzen hier als Vasallen des bischöflichen Stiftes die Ritter Heinrich und Johann von Both. Sie überlassen am 14. December dieses Jahres dem Lübecker Johannis-Kloster 7½ Hufen ihres Dorfes unter dem Vorbehalt eines zehnjährigen Rückkaufsrechtes.[2]) Aber die Lübecker Anrechte gewinnen längere Geschichte des Dorfes.

[1]) M. U.-B. 374. S. 375. 471. 859. 1107. 4118. 5613.

[2]) M. U.-B. 3726. 5612.

Dauer bis ins XVI. Jahrhundert hinein und sind, wie es scheint, Anlass zu gewaltthätigen Uebergriffen von Bürgern der Travestadt, über welche sich der Landesherr, Herzog Albrecht von Mecklenburg, am 16. Juni 1361 beim Erzbischof von Riga beschwert.[1]) Erst um 1560 kommen die Hufen des genannten Lübecker Klosters wieder in die Hände der Both's zurück, die von alter Zeit her auf verschiedenen Höfen des Dorfes Kalkhorst wohnen, sich, gleich den mit ihnen auch in Kalkhorst begüterten Herren von Brok auf Brook (Proke, in Palude), durch Stiftungen für die Kalkhorster Kirche verdient machen,[2]) und um diese Zeit auch das benachbarte Rankendorf besitzen. Doch fühlt sich Hermann von Both über den vom Kloster mit Balthasar, Peter und Hans von Both am 7. Juni 1563 vollzogenen Kontrakt beschwert, und es kommt zu Streitigkeiten in der Familie.[3]) Die Herren von Both bleiben bis 1849 im Besitz von Kalkhorst, in diesem Jahr werden die Freiherrn von Biel ihre Rechtsnachfolger. Seit mehr als dreissig Jahren verschönert jetzt ein von Thomson Freiherrn von Biel erbautes Schloss in der Nähe des Lenorenwaldes die Gegend, welche hier an der Küste der Ostsee mit einer seltenen Fülle malerischer Reize ausgestattet ist.


Kirche zu Kalkhorst.

Von den alten Plebanen der Kirche im Mittelalter sind nur wenige auf uns gekommen: um 1319 Lüder, um 1367 Joh. Schwansee, um 1450 Jakob Kalchorst, der Mitglied des Grossen Kalands in Wismar war, und Joh. Havedank zwischen 1456 und 1472.[4]) Reichlicher dagegen fliessen die Quellen der nachreformatorischen Zeit. Um 1541 ist Hinrich Blaffert Kirchherr, zwischen 1568 und 1608 Jakobus Sernekow (Sternekow), um 1612 (1637 noch am Leben)

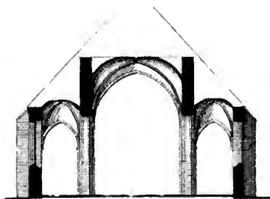
[1]) M. U.-B. 8912.

[2]) M. U.-B. 9124. 9338.

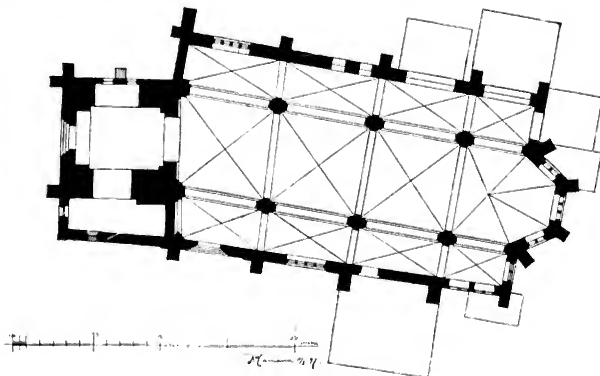
[3]) Vgl. Akten im Grossh. Geheimen und Hauptarchiv. M. Jahrb. XXI, S. 213.

[4]) Aufzeichnungen von Friedr. Techen.

Stephanus Schreiber, um 1637 Hinrich Pirstorf, von 1639 bis 1665 Joh. Cyriacus Höfer, von 1667 bis 1704 Joh. Guerike, von 1705 bis 1747 (vielleicht noch länger) Joh. Fleege,[1]) nach ihm bis 1770 J. G. Voigt, von da ab bis über 1800 hinweg der Pastor Immanuel Friedrich Raddatz. Ueber seine Nachfolger vgl. Walter, Unsere Landesgeistlichen.



Das Patronat, das mit der Reformation vom Bischof auf den Landesherrn übergegangen war, verkauft der Herzog Adolph Friedrich am 12. Mai 1634 für 1000 Gulden an Berend von Güldener auf Nienhagen. An diesem zwischen 1230 und 1332[2]) angelegten und zur Parochie Kalkhorst gehörenden Gut und Dorf haftet das Patronat bis 1824; seit diesem Jahr ist es wieder bei der Landesherrschaft.



Grundriss der Kirche zu Kalkhorst.

Die **Kirche**[3]) ist ein durch viele Anbauten in seiner Gesammtwirkung beeinträchtigter unregelmässiger Ziegelbau zum Theil des XIII. Jahrhunderts, zum Theil des XIV. Jahrhunderts, mit einem aus dem Achteck konstruierten, von Strebepfeilern bewehrten Chor, und einem Langhaus, das sich als eine Kirche.

[1]) Vgl. M. Jahrb. XXXIX, S. 61.
[2]) Vgl. M. U.-B. 375. S. 375. 5327.
[3]) Lisch, M. Jahrb. VIII B, S. 147 und 149.

dreitheilige Halle mit höherem Mittelschiff und zwei niedrigeren Seitenschiffen darstellt. Den Chor deckt ein sechstheiliges Gewölbe, das Langhaus und die Seitenschiffe schliessen je vier Kreuzgewölbe. Dass ersterer um 1350, wahrscheinlich an Stelle eines älteren, errichtet ist, beweist die Grabschrift des Kalkhorster Kirchherrn Johannes Schwansee, der als Urheber, origo hujus chori, bezeichnet wird. Eigenthümlich nehmen sich drei kleine Rundfenster über dem nach Westen geschobenen Portal des südlichen Seitenschiffes aus; jedes dieser Fenster hat einen Durchmesser von etwas über 1 m. Sie sowohl wie auch die mit Wulsten eingefassten Laibungen der Portale auf der Südseite deuten an, dass das Schiff dem XIII. Jahrhundert angehört und der ältere Theil des Ganzen ist. Auch der in drei Geschossen aufsteigende, von Friesbändern belebte massige Thurm mit etwas eingezogenem spitzen Helm scheint älter als der Chor zu sein. Er steht der Zeit nach wahrscheinlich zwischen beiden. Die letzte innere Restauration der Kirche gehört dem Jahre 1892 an.



Inneres der Kirche zu Kalkhorst.

Altar. Der **Altaraufsatz** ist ein Werk des Barockstils vom Jahre 1708 (renoviert 1779 und 1838). Auf seiner Mensa eine Steinplatte, die zwei eingemeisselte Weihekreuze zeigt. In der Predella das Gemälde des alttestamentlichen Passahmahls, im Hauptstock ehemals das Gemälde des neutestamentlichen Abendmahls, jetzt ein neues Bild: der auferstehende Christus. Zwei korinthische Säulen, auf deren Seiten die Statuen Moses, Johannes des Täufers, Matthaeus und des Markus angebracht sind, tragen mit ihrem Gebälk (Architrav, Fries

und Gesims) einen Aufsatz mit dem Gemälde der Grablegung Christi. Neben diesem oberen Bilde auf der einen Seite der Evangelist Lukas, auf der andern der Evangelist Johannes. Darüber ein Feld mit dem Namen Jehovah, und zu Seiten dieses Feldes der König David mit der Harfe und eine zweite Gestalt, die wahrscheinlich den Salomo darstellt. Ganz oben auf der Spitze der triumphierende Christus mit der Siegesfahne. Sämmtliche Statuen sind aus Holz geschnitzt.



Inneres der Kirche zu Kalkhorst.

Auf der Rückseite des Altars (nach dem Inventar von 1811) die Aufschrift: **DIESES ALTAR HAT INVENTIRET VND VERMALET IOH. FRIEDR. WILDE. ANNO 1708.**

Die **Kanzel** ist gleichfalls ein Werk des Barockstils vom Jahre 1714, 1814 renoviert. Reiches Schnitzwerk mit den Figuren des alttestamentlichen Hohenpriesters Aaron und des neutestamentlichen guten Hirten als Bild für den Heiland. Den Schalldeckel schmückt das von Dorne'sche Wappen. Auf der Spitze des Schalldeckels ein Engel mit einem Kranz in der Hand. An der Kanzel die nachstehende Inschrift: **VON DEM WAYLAND HOCHWOHLGEBOREN HERREN HERMANN VON DORNE ERBHERRN AUF NIENHAGEN UND WILMSTORFF UM DIESER KIRCHEN DURCH EWIGE ANSEHNLICHE STIFTUNGEN HOCHVERDIENTEN PATRONE, WELCHER A° 1713 D. 24 MAY SELIG VERSTORBEN IST DIESE KANTZEL VEREHRET UND AUS SEINEM NACHLASS ERBAUET 1714.** Kanzel.

Das **Gehäuse der Orgel**, gleichen Stils wie die Kanzel, ist mit einem flach gehaltenen Rankenschnitzwerk geziert. Die erste Inschrift unter dem von Dorne'schen Wappen lautet: **ANNO 1732. AUS DES WOL SEELIGEN** Orgel.

HERRN PATRONI HERMANN V. DORNE STIFTUNG HAT JETZIGER PATRONUS HERR HERM. V. DORNE AUF NIENHAGEN, WILMSTORFF UND WESLOHE DIESE NEUE ORGEL BAUEN LASSEN. Die zweite: **ANNO 1869 IST GOTT ZU EHREN, DER KIRCHE ZUR ZIERDE UND DER GEMEINDE ZUR ERBAUUNG AUS DES SEL. HERRN HERMANN V. DORNE STIFTUNG UND AUS FREIWILLIGEN BEITRÄGEN DER HERREN EINGEPFARRTEN UND DER GEMEINDE DIESE NEUE ORGEL ERBAUET WORDEN.**

Emporen. **Kalkhorster Empore.** Die Brüstung der im Barockstil erbauten Loge ist aus Eichenholz geschnitzt. Oben das von Both'sche Wappen, daneben das von Bülow'sche. Auf dem Wappenband als Inschrift: **HARTWIG VON BOTH, HEDWIG SOVIA VON BÜLOW.** — **Nienhägener Empore** mit der Jahreszahl 1715. In der Brüstung einfaches Tafelwerk. Oben das von Dorne'sche und von Brömse'sche Wappen. Auf dem Wappenband als Inschrift: **HERMANN FRIEDRICH VON DORNE AUF NIENHAGEN UND WESLOHE. MARGARETA VON BRÖMSEN AUS DEM HAUSE CROMESS UND NIEMARK.** — **Rankendorfer Empore** mit der Jahreszahl 1715. In der Brüstung einfaches Tafelwerk. Oben das von Both'sche und von der Lühe'sche Wappen. Auf dem Wappenband die Inschrift: **HARTWIG ULRICH VON BOTH. MARIA JULIANE VON DER LÜHEN.** — **Brooker Empore** mit der Jahreszahl 1714. Zwischen den Tafeln Karyatiden mit jonischen Kapitellen. Oben das von Plessen'sche und das von Parkentin'sche Wappen. Inschrift: . . . . . . **VON PLESSEN. SOPHIA MARIA VON PARKENTIN. ANNO 1714.**[1])

Gestühl. Mitten im Schiff vortreffliches, theilweise ergänztes **Renaissance-Gestühl** mit Intarsien (1620 bis 1630).

Beichtstuhl. **Beichtstuhl.** Zu der hinter dem Altar befindlichen Sakristei führen zwei mit dem Altarwerk verbundene Thüren. Ueber der südlichen steht ein Schild mit der Inschrift: **ZUM GOTTSELIGEN GEDÄCHTNIS SR. EXCELLENZ DES WEYLAND HOCHWOHLGEBORENEN HERRN HERRN JOACHIM HARTWIG VON BOTH HERZOGL. BRAUNSCHWEIG-LÜNEBURGISCHEN GENERALLIEUTENANTS UND COMMANDANTEN DER VESTUNG BRAUNSCHWEIG, WELCHER ALLHIER ZU KALCKHORST IM JAHRE 1686 DE 21 JULII GEBOHREN UND ZU BRAUNSCHWEIG DEN 7. FEBRUARY 1762 IN GOTT SELIG GESTORBEN, ER WAR DER LETZTE SEINES STAMMES, INDEM ER UNVERMÄHLET GEBLIEBEN UND SEIN BRUDER HERR DANIEL FRIEDRICH VON BOTH, DER DAS EINE GUTH KALCKHORST, DAS ADLIGE STAMMGUTH DES WOHLSELIGEN IM JAHRE 1729 AN DEN HERRN HARTWIG VON BOTH ERBHERRN DES ANDERN ADLICHEN GUTHES KALCKHORST VERKAUFT, GLEICHFALLS OHNE MÄNNLICHE ERBEN VERSTORBEN, HAT HERR ULRICH VICTOR VON BOTH JETZIGER BESITZER UND ERBHERR DER BEIDEN VEREINIGTEN ADLICHEN**

[1]) Kurt Detlev von Plessen auf Brook († 1726) war in erster Ehe mit Ingelborg Margaretha von Bernstorff aus dem Hause Bernstorf und in zweiter Ehe mit Sophie Marie von Parkentin (Berkentin) aus dem Hause Zecher vermählt. (Hoinckhusen, Pentz, Gamm, genealog. Tabellen.)

GÜTHER KALCKHORST AUCH DER GÜTHER SCHWAANSEE UND DÖNCKENDORFF, HERZOGLICH BRAUNSCHWEIG-LÜNEBURG. OBERHAUPTMANNES ANNO 1763 VON DEM VERMÄCHTNISS DES WOHLSELIGEN HERRN GENERAL-LIEUTENANTS VON BOTH DIESEN BEICHTSTUHL ERRICHTEN LASSEN. DAS GEDÄCHTNISS DER GERECHTEN BLEIBT IN SEGEN JEDERZEIT; WENN AUCH DIESE WELT VERGEHET, BLÜHET ES IN EWIGKEIT.

Kirchthüren. Eine Tafel über der dem Altarraum zunächst gelegenen südlichen Eingangsthür hat folgende Inschrift: ZU DER EHRE GOTTES UND DER KIRCHEN ZUM NUTZEN HAT DER CHRISTLICH GESINNTE UND EHRSAME HAUSWIRTH CLAS JOCHEN RUBIEN IN NIENHAGEN DIESE UND ALLE ÜBRIGEN KIRCHTHÜREN KRAFT EINES GELÜBDES VON 100 GLL. WELCHES ER BEI DER ANTRETUNG SEINER HAUSWIRTHSSTELLE DA ER NOCH NICHTS HATTE DEM LIEBEN GOTT GELOBET, WENN DERSELBE IHN IN GNADEN GESEGNEN WÜRDE, VERFERTIGEN LASSEN. PS. 128, V. 4. SIEHE ALSO WIRD GESEGNET DER MANN, DER DEN HERRN FÜRCHTET. ANNO 1767 D. 27. APRILIS. Kirchthüren.

Ueber den Gurtbögen des Mittelschiffes hängen grössere geschnitzte **Wappen**, in der Reihenfolge von Osten nach Westen: das **von Dorne**'sche Wappen mit der Jahreszahl 1703; das **von Both**'sche Wappen mit der Jahreszahl 1705; das **von Both**'sche Wappen mit der Jahreszahl 1577. Wappen.

Im Thurm vier **Glocken**. Die grösste hat die Inschrift: GLORIA DEO IN EXCELSIS. AÑO DÑI 1877 FRIEDR. FRANZISCO II MAGNO DUCE PATRONO PASTORE HUJUS ECCL. HERM. ROMBERG EX PIA HERM. DE DORNE FUNDATIONE HAEC CAMPANA DE NOVO EST REFUSA PER ED. ALBRECHT. — Die zweite Glocke hat die Inschrift: **Ano · dni · mcccc · xvii · i · festo · jacobi · hec · osana**[1] **· est · fca · per · bartholomeum · O · rex gl'ie xpe · veni · cum · pace · cum · maria · virgine z omibs · scis ·** Im Feld dieser Glocke drei Bilder: die Krönung Mariae durch Gott Vater; die hl. Maria mit dem Christkinde auf dem linken Arm, einen Lilienstengel in der rechten Hand haltend; der hl. Georg, den Drachen tödtend. — Die dritte Glocke ist ohne Inschrift. — Die kleinste Glocke hat die Inschrift: SĀCTA · MARIA · SIM · TVA · NOLA[2] · VALDE · SONORA · Glocken.

Grabsteine. 1 In der südlichen Vorhalle der Stein des Priesters **Schwansee**, später vom Pastor **Blaffert** benutzt. **Ano · dni · m° · | ccc°. lxvii · f'ia · vi^a · post · egidii · o · dns · johes · | swaaze · hui9 · rctor · ecce · pu9 · domestic9 · origo · chori · h9 · or · p ·** — Unter der Figur die jüngere Inschrift: **A° 1557 am dage michaelis wart begraven h' hinrich blaffert hir gewesen 49 Jar.** Vgl. M. Jahrb. VIII B, S. 150. M. U.-B. 9681. — 2. Südlich vom Altar der Stein eines Priesters. Der Kelch in der Mitte ist noch erkennbar, die Umschrift jedoch nicht mehr. — 3. Stein des **Baltzer** Grabsteine.

---

[1]) **Osanna** Name für die Glocke. Auch sonst bisweilen. Lisch, M. Jahrb. VIII B, S. 149, Anmkg. Otte, Glockenkunde, S. 22.

[2]) Nola mittelalterlicher Name für eine kleine Glocke. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VIII B, Seite 150. Otte, Glockenkunde, S. 10.

von Both mit dem von Both'schen und von Rastorff'schen Wappen in den Ecken. Umschrift: Ano 1573 den 31 decembier starff de Erbar und Erentfeste Baltzer both arffeten tho Rammekenborp. Inschrift unter den Wappen: Anno 15 . . starff die erbar Catharina va Rastorff Baltzer nagelatene wedewe. — 4. Nördlich vom Altar der Stein des **Jasper Schosse** (Schosse = Schötze) auf Schwansee. In den Ecken vier Schilde mit Wappen. In der Mitte die Gestalten eines Ritters und seiner Frau. Umschrift: Anno 1582 de 12 julii starff de Erbar vnd Erentfeste Jasper schosse erffeten thom Reienhagen de Got gnade. Dieses begrebnis gehöret nach Schwansee. Inschrift: Anno 1574 de 9 Januarii starf de erbar und dogendsame Catrin va barfieti, Jasper schosse selige husfrowe. — 5. Hinter dem Altar der Stein des **Chim von Brock**, † 1586, mit dem Brock'schen und Bülow'schen Wappen in den Ecken, nachher benutzt von dem Pastor **Fleege**, † 1750, seiner Gattin **Barbara Elisabeth Fischer** und ihren Erben. — 6. Stein des **Ulrich Friedrich von Both**-Kalkhorst mit dem von Both'schen und von Bernstorff'schen Wappen. Inschrift neben dem Wappen: Anno 1576. Darunter: Ulrich Friedrich Bohst. Soffia Dohrathea von Bernstorff. Und Seinen Erben Kalkhorst Anno 1680. — 7. Vor dem Altar der Stein der **Gesche von Wickede** mit der Inschrift: GESCHE CATHARINA VON WICKEDE AUS DEM HAUSE MOISLING 1710.


Grabstein des Priesters Schwansee.

8. Leichenstein des **Detloff von Plessen** mit dem von Plessen'schen, von Bernstorff'schen und von Parkentin'schen Wappen. Inschrift:

DETLOF VON PLESSEN VON DEM HAUSE BRUCK.

INGEBORG MARGARETE VON BERNSTORFF VOM HAUSE BERNSTORFF	SOPHIA MARIA VON PERCKENTIN VOM HAUSE BOLTZ.

DIESER STEIN : BEGRÄBNISS GEHÖRET NICHT ZUM GUTE BROCK, SONDERN IST VON DER KIRCHEN GEKAUFT UND VON DEM HERRN DETLOF VON PLESSEN RICHTIG BEZAHLET FÜR SICH UND SEINE ERBEN NEU GEMACHT WORDEN ANNO 1720.

WENN DU AN JENEM TAG DIE TODTEN WIRST ERWECKEN
SO THU AUCH DEINE HAND NACH MEINEM GRAB AUSSTRECKEN,
LASS HÖREN DEINE STIMM UND MEINEN LEIB WECK AUF
UND FÜHR IHN SCHÖN VERKLÄRT ZUM AUSERWÄHLTEN HAUF.

9. 10. In dem Gange des Mittelschiffes liegen noch einige Leichensteine der **Dühring**'schen **Familie**, die früher Gräber dieser Familie auf dem Kirchhof bedeckt haben. Inschriften: HIER RUHET JOACHIM DAVID DÜHRING EIN 73 JÄHRIGER FROMMER GREIS GESTORB. ZU BROOCK D. 3. FEBR. 1804. GATTE, VATER FREUND MENSCH UND CHRIST ALLES IN VOLLER KRAFT DIESER NAMEN. FRIEDE SEY MIT SEINER ASCHE. — AN DES GATTEN SEITE, DEM SIE GANZER 42 JAHRE DIE TREUESTE LEBENSGEFÄHRTIN WAR RUHET HIER ANNA FRIEDERIKA DETLOFIN DÜHRING GEB. EFFLANDT. SIE STARB 76 JAHRE ALT D. 19. FEBR. 1816. UND FRIEDE AUCH MIT IHR DER HEIMGEGANGENEN. — RUHESTÄTTE DES HERRN CHR. JOH. HEINRICH DÜHRING MEHRJÄHRIGEN PÄCHTERS ZU ELMENHORST GEB. D. 8. APRIL 1763, GEST. D. 3. MAI 1812.



Grabstein des Jasper Schosse und seiner Gattin.

Gewölbe-Malereien. Bei Gelegenheit der jüngsten Restauration der Kirche sind verschiedene Malereien zum Vorschein gekommen und wiederhergestellt worden. Gewölbe-Malereien. Von den sechs Kappen im Chor sind fünf mit Gemälden gefullt. Die östliche zeigt die Auferstehung der Todten, den Ruf der Engel zum Weltgericht und den thronenden Weltrichter, aus dessen Munde zwei Schwerter gehen und dessen Füsse auf der Weltkugel ruhen. Von den sich anschliessenden enthält die nach Süden sich wendende die Wanderung der Seligen zu den Thoren des himmlischen Jerusalem, und darüber und darunter die Zeichen der Evangelisten Johannes und Lukas, den Adler und den Stier; die nach Norden sich wendende die Wanderung der Verdammten in den Höllenrachen und drei Teufel als ihre Treiber, dazu die Zeichen der Evan-

gelisten Matthaeus und Markus, den Engel und den Löwen. Die ganz nach Norden gewandte Kappe zeigt die Auferstehung des Heilandes, und um diese Scene herum alle Marterwerkzeuge, zwischen ihnen auch die Gewänder der drei Gekreuzigten. Die ganz nach Süden gewendete Kappe enthält die Darstellung der Dornenkrönung. In der Nordost-Ecke der Kappe mit dem Höllendrachen erscheinen Schild und Helmzier der Familie von Both. Die vier Kappen des dem Chorgewölbe sich anschliessenden ersten Gewölbes im Schiff zeigen vier Heiligengestalten, zwei Männer und zwei Frauen, deren Attribute nicht zu erkennen waren; das zweite Gewölbe vier Thiere, zweimal einen



Gewölbemalereien.

stilisierten Adler, dem heutigen Reichsadler ähnlich, und je einmal den Löwen und den Pelikan: die Symbole der königlichen Kraft und Macht wie der sich selbst aufopfernden Liebe Christi. — Auch an den Wänden sind alte Wandbilder zum Vorschein gekommen: so z. B. an der Westwand des nördlichen Seitenschiffes die Darstellung der hl. Dreieinigkeit, Gott Vater hält das Kreuz, an welchem der Sohn hängt, darüber die Taube des hl. Geistes; an der Westwand des südlichen Kreuzes die Auferstehung Christi; im Mittelschiff an dem der Orgelempore zunächst stehenden Pfeiler die Dornenkrönung Christi, ausserdem der Krucifixus (der auch noch an drei anderen Pfeilern gefunden ist) und die Gestalt des jüngeren Jakobus; an dem gegenüberstehenden südlichen Pfeiler der hl. Laurentius mit dem Rost. Dazu weiter nach oben hinauf

noch eine besondere Abbildung des Rostes. An demselben Pfeiler ferner die Gestalt des älteren Jakobus.

Neben dem Rost des hl. Laurentius will man die Zahl 1418 lesen. Indessen bei näherer Besichtigung erweist sie sich in hohem Grade als zweifelhaft. Wäre sie richtig, so könnte Hermann von Both, der durch eine Urkunde vom Jahre 1414 als damaliger Besitzer von Kalkhorst sicher gestellt ist (vgl. Schröder, Pap. M., S. 1771), zu diesen Verzierungen der Kirche beigetragen haben.

Andere Malereien.

Andere Malereien. Auf der Empore der Kalkhorster Gutsherrschaft befindet sich ein in Oel gemalter Stammbaum der von Both'schen Familie, gut erhalten, mit 126 Wappen; ferner sind dort zwei imitierte Gobelins, nach Entwürfen von Overbeck gemalt von Thomson Freiherrn von Biel auf Kalkhorst. Es sind die Darstellungen der hl. Taufe und des hl. Abendmahls.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Grosser silbervergoldeter Abendmahlskelch auf sechspassigem Fuss mit der Umschrift aus I. Joh. I, V. 7: **DAS BLUT JESU CHRISTI DES SOHNES GOTTES MACHT UNS REIN VON ALLER SÜNDE. 1724. KALKHORST. KIRCHE.** Als Stadtzeichen der lübische Doppeladler, und als Meisterzeichen der Stempel **I W**. Die dazu gehörige Patene hat keine Werkzeichen. — 2. Desgl., kleiner, auf sechspassigem Fuss, mit dem von Both'schen Wappen, dazu die Initialen **I • H • v • B • H • B • L • G • L • u • C • z • B • MDCCL •** Als Stadtzeichen der aufgerichtete Lüneburger Löwe, und als Meisterzeichen der Stempel **L S**. Neben dem Stempel auch das Wardeinzeichen **A** ~~~~~~~~. Die zugehörige Patene hat dieselben Stempel. Die Initialen stimmen vollständig zu den Namen und Titeln des in der Inschrift am Beichtstuhl genannten Joachim Hartwig von Both, Herzogl. Braunschweigisch-Lüneburgischen General-Lieutenants und Commandanten zu Braunschweig († 1762). — 3. Desgl., auf rundem Fuss, aber sehr viel grösser (gut 26 cm hoch), von einfachen Formen. Am Fuss ein Stadtzeichen, das ein springendes Ross vor einer Säule mit federwedelartigem Kapitell zeigt. Dazu das nebenstehende Meisterzeichen. — 4. Desgl., auf sechspassigem Fuss. An der Kupa ein Wappen mit einem steigenden Widder. Dazu die Initialen **J • D • W • ANNO 1724**. Als Stadtzeichen der lübische Doppeladler und als Meisterzeichen der Stempel (I S). — 5. Ovale silberne Oblatendose. Auf dem Deckel der Krucifixus als eingraviertes Bild; ebenso am Haupttheil. Auf der Unterseite ein Wappen (Anker im Kreis). Darüber die Initialen **J • C • S • AŌ 1724**. Als Stadtzeichen der lübische Doppeladler und als Meisterzeichen der Stempel (I S). — 6. Noch eine zweite Oblatenpyxis, ohne Inschrift. — 7. Silbervergoldeter Teller. Auf der Unterseite die Initialen **A • M • P • 1724 • KALKHORST • KIRCHE •** Lübischer Adler als Stadtzeichen. Das Meisterzeichen undeutlich. — 8. 9. Grosse silbervergoldete Prunkschale (Taufschale) mit Kanne.[1] Im mittleren Kreisrund der

[1] Nach dem Inventar von 1811 in einem steinernen Taufstein innerhalb der Kirche aufbewahrt. Jetzt steht ein eiserner Taufbehälter mit kupferner Schale aus neuerer Zeit in der Kirche.

Schale die Darstellung der Perseus- und Andromeda-Fabel als ciseliertes Vollguss-Relief. Um das Bild herum hübsche Randverzierungen im Geschmack der Spätrenaissance, dabei das eingravierte von Both'sche Wappen. Auf dem Rande acht Medaillons in Kreisform mit Gestalten von Frauen, Kindern, Thieren und Pflanzen, welche als Repräsentation der Welttheile und Meere aufgefasst werden können. Auch diese Darstellungen sind ciselierte Guss-Reliefs. Von gleicher Arbeit die Henkelkanne. An der Schale die Inschrift: **ZVM ANDENKEN DES WEŸLAND OBERHAUPTMANNS VLRICH VICTOR VON BOTH 1777**. An der Kanne die Inschrift: **HERR HILF VNS DVRCH DEIN BLVT VND WVNDEN IM LEBEN VND IN TODESSTVNDEN • 1724 • KALKHORST • KIRCHE •** Beide Stücke tragen als Stadtzeichen den Augsburger Pinienzapfen und das nebenstehende Zeichen des bekannten Meisters **Joh. Engelbrecht**, der 1748 starb. Vgl. M. Rosenberg, Der Goldschmiede Zeichen, S. 106. 107. — 10. Der Klingebeutel in Form eines silbernen Cylinders hat die Inschrift: **CHARLOTTA AMALIA VON PLESSEN ANNO 1721. RENOVATUM 1798. 1880.** — 11. Im Mittelschiff hängt ein Kronleuchter von Messing mit der Inschrift: **CATARINA HARTIGS HAT DIESE KRONE GOTT ZU EHREN UNDT DIESER KIRCHEN ZUR KALKHORST ZUM ZIERRAT VOREHRET ANNO 1669**. — 12. 13. 14. Auf dem Altartische stehen drei Leuchter, von denen der eine (1852 geschenkt) aus Silber, die beiden andern aus legiertem Metall hergestellt sind. . Klassicierender Stil.[1]) — 15. Der frühere kupferne Wetterhahn des Thurmes befindet sich im Pfarrhause.[2])

---

[1]) Das Inventar von 1811 erwähnt einen silbernen Leuchter, den, nach seiner Inschrift, Joachim Heinrich Bibau 1805 an die Kalkhorster Kirche schenkte; ausserdem zwei zinnerne Leuchter ohne weitere Angaben.

[2]) Der jetzige Thurmknopf enthält drei Denkschriften, eine von 1686, die andere von 1790 und die dritte von 1866. Alle drei sind gedruckt und auf diese Art im Pfarrarchiv erhalten worden. Sie sind zu charakteristisch, um hier nicht beachtet zu werden.

Die von 1686 lautet: Im Namen Gottes sei hiemit kund gemacht zu wißen, das alß man geschrieben 1686 dieser Thurmb das Holtzwerck betreffendt ganz Neu wieder auffgebauet u. hat Regieret Leopoldt der Römische Kayser, Hertzogk Christian Zu Mecklenburgk, ohne Leibes Erben u. Chatolischer Religion. Der Patron ist Sehl. Herman von Dornen Weylandt Zu Nienhagen Erbherrn nachgelaßene Kinder Namens Hermann, u. Gotthardt, der Herr Pastor ist Johan Gerick, der Organist u. Kirchen-Diener Hinrich Höfer, die Kirchen Vorsteher sindt Claus Reymers im Nienhagen, Erich Lageman aus Kalckhorst, Jochim Töette aus Schwansee, u. Claus Dücker in Ramkendorff. Des Kirchspiels Junckern sindt HE. Daniell Friedrich von Pleßen Zu Dönkendorff, HE. Hans Ulrich von Bohtte Zu Ramkendorff. Sehl. HE. Ulrich Bohtten Weylandt Erbherrn Zur Kalckhorst Wittwe Catharina von Lützauen. HE. Victor Christian von Behr zum Nienhagen. HE. Ulrich Friedrich Bohtte zur Kalckhorst, Herr Detlov von Pleßen Zum Brock. Sehl. Herrn Wilhelm von Meding Erbherrn von Großen Schwansee nachgelaßene Frau Wittwe Fr. Ida Margareta von Längerecken. Der Zimmer Meister Hans Wäde. Der Thurm Decker Herman Kock aus der Stadt Lübeck.

Die von 1790: Anno post Christum Natum 1790 wurde der Thurm zu Kalckhorst gantz neu gedeckt, von einem Gesell Schultz, den Herr Neumann als HErr und Meister in Lübec dazu herausgeschickt hatte. Es sind zu diesem Bau gerade 30000 Späne gebraucht, und hat der Kirche einige Hundert Thaler gekostet. Der gegenwärtige Patron der kirche HErr M. C. Seutter von Loetzen hat mit Zuziehung des Pastor HErr J. F. Raddatz und der 4 Juraten den Bau dirigiret,



von Both'sche Taufschale und Kanne in der Kirche zu Kalkhorst.

Das jetzige **Pächterhaus,** im vorigen Jahrhundert als Pferdestall erbaut, kommt in Betracht wegen eines an der Südseite desselben gelegenen Thorweges, an dem sich ein Holzschnitzwerk befindet. Inschrift: **ULRICH VICTOR VON BOTH • CHRISTINE LOUISE VON SPÖRKE • ANNO 1751.** Pächterhaus

An dem von Kalkhorst nach Hohen-Schönberg führenden Wege, etwa 1 km von Kalkhorst entfernt, am sog. Kapellenberge, steht in der den Weg Stein

welcher 4 Wochen nach Michaelis vollendet ward. Gerade zu dieser Zeit wurde zum Römischen Kayser erwählt und gekrönt zu Franckfurt am Mayn Leopold II. bisheriger könig von Ungarn und von Böhmen. Der gegenwärtige Herzog im Lande Mecklenburg ist: Friedrich Frantz. Die hier eingepfarrten Nobiles sind folgende: 1) Zu Kalckhorst der Camer HErr F. Wilh: von Both. 2) Zu Schwansee der Graf von Brockdorff. 3) Zu Broock et Schönberg der Graf von Bothmer zu Bothmer. 4) Zu Nienhagen als dem Patronat Gut, HErr M. C. Seutter von Loetzen als Patronus der kirche aus Ulm gebürtig. 5) Zu Ramckendorff der Licentiat J. P. Wilcken aus Lübeck. 6) Zu Döncken-dorff, der Eigenthümer N. N. Vorbeck. Die kirchendiener sind pro tempore 1) Pastor: Imm: Friederich Raddatz Nörinberga-Neomarchicus 2) Organist Mich. Georg Bruhns 3) Die 4 Juraten als: Peter Garff zu Kalckhorst. Herman Wischendorff zu Nienhagen. H. Hinr. Schröder zu Schwansee. Jochem Wigger zu Broock.

Die von 1866: Im Namen Gottes wird durch diese Schrift auf kommende Zeiten kund gemacht, dass im gegenwärtigen Jahre des HErrn, da man schrieb Ein Tausend Acht Hundert Sechs und Sechszig — 1866 — am 30. August die Helmstange dieses Thurmes sammt Knopf und Wetterhahn herabgenommen wurde, um theils renovirt, theils restaurirt zu werden. Patron der Kirche war in dem genannten Jahre Seine Königliche Hoheit der regierende Grossherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin; Pastor der Präpositus Hermann Romberg; Organist und Kirchendiener Johann Ahrens; Kirchenjuraten der Schmied und Krüger Christian Jung zu Kalck-horst, der Käther Joachim Schwarz zu Nienhagen, der Käther Christoph Wieschendorf zu Schwansee und der Hauswirth und Schulze Joachim Block zu Hohenschönberg. Die ritterschaftlichen ein-gepfarrten Gutsherren des Kirchspiels waren Herr Freiherr Thomson von Biel auf Kalkhorst und Borkenhagen, Herr Friedrich Henckendorff auf Nienhagen, Herr Dietrich von Mecklenburg auf Wieschendorf für Nienhagen Wieschendorfer Antheils, Herr Johannes Heinrich Schröder auf Schwansee, Herr Graf Felix von Bothmer für Brook und Hohenschönberg, Herr Johannes Vorbeck auf Dönkendorf, Herr Kammerdirektor Adolf von Müller auf Rankendorf. Die Seelenzahl der Gemeine betrug in Summa 1374, darunter 969 Erwachsene, 405 Kinder. Die Reparatur wurde unter Leitung des Herrn Landbaumeisters Severin aus Grevesmühlen von dem Zimmermeister W. Gundlach aus Dassow, dem Kupferschmied Martens aus Grevesmühlen, dem Schmied Jung in Kalkhorst, dem Klempner Meier aus Grevesmühlen, dem Dachdecker Fritz Kloth aus Dönkendorf und dem Zimmergesellen Rocksien aus Dassow wohl ausgeführt.

Alle drei Denkschriften schliessen mit zum Theil recht ausführlichen historischen Betrachtungen, für die hier kein Platz ist, so charakteristisch sie auch sind. Der Verfasser der ersten, Daniel von Plessen auf Dönkendorf, freut sich darüber, dass die Türken in Ungarn aufs Haupt geschlagen sind, aber er beklagt die Aussaugung des Landes Mecklenburg durch dänische und brandenburgische Exekutionen im Streit der Herzöge mit den Ständen. Der Verfasser der zweiten, Pastor J. F. Raddatz, spricht vom Frieden mit den Türken, den nach Kaiser Joseph's Tode König Friedrich Wilhelm von Preussen dem Kaiser Leopold II. durch Rückgabe von Belgrad und anderen Eroberungen an die Türken vermittelt habe. Er beklagt aber besonders die Zerrüttung Frankreichs und den Streit der Theologen und Philosophen im Reiche Gottes, man sei der geoffenbarten Religion müde und wolle sie durch eine Naturreligion ersetzen. Der Verfasser der dritten, der Präpositus Hermann Romberg, rühmt das atlantische Telegraphen-Kabel und den gewaltigen Aufschwung Preussens zur Grossmacht, es sei auf dem Wege zur Kaiserkrone, wenngleich Bismarck es noch schwer haben werde, die europäische Politik diesem Ziel zuzuführen. Er legt Zeugniss ab von der segensreichen Regierung seines Landesherrn und schliesst mit Wünschen für die Einigkeit Deutschlands und die Erstarkung der lutherischen Kirche.

auf der Südostseite begrenzenden Hecke ein **Stein** von Granit, etwa 75 cm hoch, mit der Inschrift: **ANNO 1691.**

Chronik von Kalkhorst.

Im Besitze des Freiherrn **von Biel** auf Kalkhorst befindet sich eine von Hartwig und Ulrich Victor von Both auf Kalkhorst geschriebene kurze **Chronik von Kalkhorst** (8 Folioblätter), die Jahre 1722 bis 1767 umfassend. (Eine Abschrift auf der Pfarre.)

Herrschaftliches Wohnhaus zu Schwansee.

Herrschaftliches Wohnhaus zu Schwansee. Die Hauptfassade zeigt im Spitzgiebelfelde drei neben einander stehende, aus Stein gearbeitete Wappen: in der Mitte das von Both'sche, links (vom Beschauer her) das von Plessen-sche, rechts das von Dorne'sche. Unter diesen Wappen ein Wappenband. Auf ihm die Inschrift **DEO DUCE** und die Initialen: **M. A. v. P. W. L. H. v. B. D. M. v. D.** Die erste Buchstabenreihe unter dem von Plessen'schen Wappen soll den Namen der Frau Marie Amalie von Both, geb. von Plessen († 1724) andeuten. Die zweite unter dem von Both'schen Wappen bedeutet: Wilhelm Ludwig Hartwig von Both. Die dritte unter dem von Dorne'schen Wappen bezeichnet Dorothea Margarete von Dorne, die zweite Gemahlin des Wilh. Ludwig Hartwig von Both auf Schwansee. — Darunter eine Steinplatte mit folgendem Chronogramm:

FAVENTE · IEHOVA · EREXI ·
FAVEAT · DOMINVS · IEHOVA ·
CVSTOS · ERECTI ·

Das Chronogramm enthält die Zahl 1745, die auch über der Eingangsthür der Hinterseite des Hauses angebracht ist.

Der Flecken Dassow.

Geschichte des Fleckens.

Wie den Klützer Ort, so deckte auch einst die fruchtbare Gegend an der Binnensee südlich und östlich von der Landzunge Priwall ein dichter Wald,[1]) dessen dornreiches Untergehölz (altslavisch dra̋či = Dornstrauch) ihm und dem an seinem Rande gelegenen, 15 km westlich von Grevesmühlen entfernten Dorf Dartszowe, Dartsowe, Darsowe den Namen gegeben haben wird.[2]) Der westliche Zipfel dieser Binnensee (stagnum Dartzowe) nimmt die Gewässer der Trave mit ihren Nebenflüssen der Steckenitz und Wakenitz auf, der östliche die weniger bedeutende Stepenitz mit ihren Verstärkungen durch die Maurine und die Radegast. Aber so winzig auch heute dies kleinere

[1]) M. U.-B. 143. 173. Dartzchowe silva. Die ganze Gegend führt den Namen, wie zahlreiche Urkunden beweisen. Vgl. M. U.-B. 65. 81 n., und weiter die Register. Desgl. die Binnensee: stagnum Dartzowe, Dartzowense. M. U.-B. 5642.

[2]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 38. Vgl. auch Dertsing, S. 39. Die ganz alte Bezeichnung scheint Derithsowe oder Derithsewe gewesen zu sein, wenn das einst in Slavia dem Bischof von Aldenburg zugewiesene Tafelgut dieses Namens mit Dassow identisch war. Vgl. Wigger, Annalen, S. 62. 124. 134.

östliche Wasserstrassengebiet erscheint, so war es doch in jener Zeit, in der sich die Landstrassen in einem durchweg äusserst mangelhaften Zustande befanden,[1]) für den Lübecker Binnenhandel auf kleinen Kähnen und Böten von solcher Wichtigkeit, dass sowohl grosse wie kleine Herren der anstossenden Landgebiete durch Wahrnehmung von Zöllen und anderen Rechten aller Art ihren Vortheil daraus zogen und diese Flüsse mit ihren Brücken in den Verträgen jener Zeiten oft genug eine Rolle spielen.[2]) Am meisten schädigt den Handel die Dassower Burg (castrum Dartzowe), deren Inhaber, die holsteinischen Herren von Derzowe (de Dartzowe), sobald es ihnen passend erscheint, die Kaufleute überfallen und berauben. Doch nach einem Vertrage mit den mecklenburgischen Landesherren am 18. Oktober 1261 gelingt es den Lübeckern, die Burg zu erobern, ihre holsteinischen Herren zu vertreiben und von den Mecklenburgern das Versprechen zu erhalten, dass weder diese noch überhaupt eine Burg auf der Strecke von Dassow bis Grevesmühlen aufgebaut werden solle.[3]) Hiemit steht es freilich in keinem Einklange, wenn noch nicht ganz hundert Jahre später (und zwei Jahre nach Erneuerung des den Lübeckern gegebenen Versprechens) der Herzog Albrecht von Mecklenburg den Herren von Parkentin den Wiederaufbau der alten Burg gestattet.[4]) Die aus dem Lauenburgischen gekommene Familie von Parkentin hatte seit 1301 die Herrschaft über Dassow. Die Brüder Marquard und Dethlev von Parkentin sind es, denen Fürst Heinrich der Jüngere von Mecklenburg am 19. Februar 1301 das Dorf Dassow verkauft. Die Familie breitet sich in der Dassower Gegend überhaupt bald aus. Als am 23. April 1332 alle ihre Mitglieder wegen Erschlagung zweier Angehörigen in einer Fehde mit dem Ratzeburger Stift dem Bischof Marquard auf dem Priwall bei Dassow um 1500 Mark Lüb. Pf. Urfehde schwören, sitzen sie ausser in Dassow bereits auf den Gütern Prieschendorf, Wendisch-Timmendorf, Niendorf und Behlendorf.[5]) Und am 8. December 1351 belehnt Herzog Albrecht von Mecklenburg die Brüder Nikolaus, Mako, Hinricus und Heynekinus mit dem höchsten Gericht und der Bede des Dorfes Dassow.[6])

[1]) Ueber die bösen Wege und Strassen bei Dassow vgl. besonders M. U.-B. 1867 (anno 1286) und 2017 (anno 1289).

[2]) Vgl. M. U.-B. 250. 269. 929. 963. 967. 7425. Nachdem der Ratzeburger Bischof den Lübeckern im Jahre 1219 seinen Antheil am Dassower Brückenzoll erlassen, thut es ein Jahr später auch der mecklenburgische Landesherr . . . ob absolutionem peccaminum nostrorum et eterne vite consolationem. Und nun halten die Lübecker in der Folge fest, was ihnen zugestanden ist.

[3]) M. U.-B. 929, besonders die Note. 963.

[4]) In der den Lübeckern gegebenen Urkunde vom 25. Februar 1351 heisst es: . . . . confirmamus: primo videlicet illam libertatem, quod nec in ipso loco Dartzowe nec in terminis nec in confinio ejus vsque ad opidum Gnewesmolen vmquam a nobis vel a nostris heredibus aliqua municio, fortalicium aut castrum edificari quomodolibet debeat neque possit . . . . In der den Parkentinen am 12. November 1353 gegebenen Urkunde aber steht auffallender Weise: Insuper jam dicti Parkentyne et ipsorum heredes castrum in Dartzowe reedificare possunt in loco, vbi prius fuerat situatum, cum hoc ipsis visum fuerit conuenire, et ad hoc nos et nostri heredes ac successores ipsis volumus astantes esse ab eis requisiti. Vgl. M. U.-B. 7425. 7839. Ueber die Lage der Burg vgl. Lisch, M. Jahrb. XXVII. S. 195. Wigger, mecklenb. Ann., S. 124.

[5]) M. U.-B. 5327.

[6]) M. U.-B. 7543.

Diese Privilegien machen sie zu den eigentlichen Herren des Ortes, wenngleich sie nicht die einzigen sind, die dort Güter und Rechte haben. Die Edlen von Dartzowe sind um diese Zeit verschwunden, von holsteinischer und lauenburgischer Seite war der Zerstörung ihrer und anderer Burgen im Frieden vom 1. Juni 1307 auf Herrenfähre, zugestimmt worden,[1]) aber die Lübecker Familie von Attendorne[2]) ist in Dassow schon in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts begütert und hat dort noch 1372 die Mühle und einen Hof.[3]) Auch die Komthurei Kranckow bezieht von dort eine Zeit lang Einkünfte.[4]) Sehr lebhaft ist ferner das Interesse, das die Lübecker mit Stiftungen für das St. Jürgen-Haus bethätigen.[5]) Aber die Familie Parkentin behält die Oberherrschaft über Dassow, das sich inzwischen vor den übrigen Dörfern der Umgegend zu solcher Grösse entwickelt hat, dass es nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts nicht mehr als villa, sondern als oppidum (kleine Stadt, Markt, Flecken, Weiler) bezeichnet wird.[6]) Die Herren von Parkentin behalten es über 400 Jahre lang, bis 1746. Sie werden in der Folge oft genug in der Landesgeschichte genannt und machen sich nach verschiedenen Richtungen hin bemerkbar. Im Jahre 1391 stehen sie sammt der ganzen Ritterschaft in der Vogtei Grevesmühlen mit Gut und Blut für den gefangenen Herzog und König von Schweden ein.[7]) Zwei Mitglieder ihrer Familie besteigen im XIV. und XV. Jahrhundert den bischöflichen Stuhl zu Ratzeburg.[8]) Selbstverständlich betheiligen sie sich nachher auch an der berühmten Lübecker Fehde des Jahres 1505, welche aus einer Verkettung von Irrthümern entsteht, aber zu ernsten Verwicklungen führt und weite Kreise zieht.[9]) Sie sind aber auch eifrige Verfechter der Reformation.[10]) Später ist Barthold von Parkentin auf Bolz einer von den Wallenstein'schen Vertrauensmännern.[11]) Etwas über hundert Jahre später verkauft der Königl. Dänische Geheime Konferenzrath von Parkentin die Güter Lütgenhof, Prieschendorf, Kaltenhof und Dassow c. p., auch das Gut Schönfeld, an die Freiherren von Eyben und besiegelt damit den Untergang seines Geschlechts in Mecklenburg.[12]) Rechtsnachfolger dieser sind seit 1816 die Edlen von Paepke auf Lütgenhof. Der vom Grossherzoglichen Ministerium des Innern auf Vorschlag des Besitzers bestellte Ortsdirigent ist zugleich Bevollmächtigter der

---

[1]) M. U.-B. 3167. 3402.

[2]) M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 563.

[3]) M. U.-B. 6917. 10313. 10367.

[4]) M. U.-B. 8254.

[5]) M. U-B. 1706. 1952. 2045. 7446. 7467. 7514. 7526. 7642. 9675. 10511. Der Name St. Georg in Urk. 9742.

[6]) M. U.-B. 9742. 10313. 10367. Röcknitz (Dargun) und Viecheln.

[7]) M. Jahrb. XXIII, S. 202.

[8]) M. Jahrb. XXI, S. 47.

[9]) Frank, Altes u. Neues Mecklenburg IX, S. 16ff. Boll, Gesch. v. Meklenburg I, S. 340.

[10]) Lisch, M. Jahrb. XVI, S. 63. 80.

[11]) M. Jahrb. XXXV, S. 84.

[12]) Als letzte ihres Geschlechts gilt die in Ribnitz im Jahre 1775 verstorbene Konventualin Maria Christina Ilsabe von Parkentin. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 361. M. Jahrb. XI, S. 452. XXIX, S. 272. XXXVIII, S. 220.

Lütgenhofer Gutsherrschaft, und Dassow ist somit als ritterschaftlicher Flecken zu charakterisieren. Seit 1859 ist der Flecken mit einer Kommunalordnung und mit eigener Kämmerei bewidmet.[1]) Das lange von Lübeck und Mecklenburg umstrittene Hoheitsrecht über die Dassower Binnensee ist durch reichsgerichtliche Entscheidung vom 21. Juni 1890 der Stadt Lübeck zugesprochen worden.[2])

Die älteste kirchliche Entwicklung des Fleckens vollzieht sich unter dem Krummstab des Bischofs von Ratzeburg, aber nicht wie die der Parochien des Klützer Waldes unter dem Archidiakonat des Probstes von Rehna, sondern unter dem des Probstes von Ratzeburg.[3]) Ein auffallendes Ereigniss des Mittelalters aber ist die Ueberweisung des Patronats der Kirche an das weit entfernte Kloster Ribnitz durch Fürst Albrecht von Mecklenburg im Jahre 1339.[4]) Mit grosser Gewissenhaftigkeit waltet das Kloster über die Zeiten der letzten Aebtissin Herzogin Ursula († 1586) hinaus, wie zahlreiche Urkunden und Akten beweisen, dieses seines Amtes bis 1632. In diesem Jahre bringt Herzog Hans Albrecht II. zu Güstrow mit den Gütern des Klosters auch dessen Patronatsrechte an sich.[5]) Von da an ist also der Landesherr Patron der Kirche. Unter den mittelalterlichen Plebanen werden genannt um 1237 Heinrich, um 1257 Rötger, zwischen 1275 und 1295 Heinrich, um 1320 Nikolaus Preen (zur selben Zeit als Vicepfarrer der schwer angeklagte Heinrich von Dartzow,[6]) um 1321 Johannes Vogel, und um 1356 Mathias Lasche.[7]) Gleich nach der Reformation, um 1541, ist Christianus Ringelstede Kirchherr,[8]) um 1568 Joh. Koltze, um 1578 Georg Ziegelmeister, zwischen 1588 und 1610 Joh. Schregel, von 1611 bis 1636 Christoph Schultz, von 1636 bis 1669 Hermann Tarnow, von 1670 bis 1673 Johann Marci, von 1675 bis 1692 Joh. Backmeister, von 1693 bis 1704 (?) Joh. Turlag (nach Cleemann Samuel Lutkemann), von 1705 bis 1730 J. Severus, von 1730 bis 1769 Christoph Siegfried Severus, von 1771 bis 1803 C. C. Merian.[9]) Ueber dessen weitere Nachfolger vgl. Walter, Unsere Landesgeistlichen.

Das Schiff der **Kirche** von Dassow ist ein Granitbau, bei dem man sich für die Herstellung der Portal- und Fensterschmiegen nicht die Mühe verdriessen liess, den harten spröden Stein mit sorglichster Bearbeitung den gewünschten Formen anzupassen. Auf jeder Seite drei Lichtöffnungen, die mit Ausnahme des mittleren Fensters auf der Südseite, das als fünftheiliges Radfenster gebildet Kirche.

[1]) Raabe-Quade, Vaterlandsk. I, S. 924.

[2]) Vgl. Hasse, Kaiser Friedrich's I. Freibrief für Lübeck vom 19. September 1188 (Lübeck, E. Tesdorff) S. 5. Das Urtheil selbst ist 1890 bei Borchers-Lübeck im Druck erschienen.

[3]) M. U.-B. 375 (S. 371). 471. 472. Der Probst von Ratzeburg hat an den von Rehna verloren Rehna und Wedendorf. Dafür hat er Dassow und Mummendorf erhalten. Ferner M. U.-B. 800. 1107 (Wein-Stiftung Heinrich's des Pilgers). 1594. 3851. 4117. 4193. 5613.

[4]) M. U.-B. 5948. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm. I, S. 399.

[5]) Vgl. Tott, Gesch. d. Stadt Ribnitz, S. 174. 175.

[6]) Vgl. M. U.-B. 4193.

[7]) Vgl. Register zum M. Urkundenbuch.

[8]) Vgl. M. Jahrb. XII, S. 171. Kirchenvisitationsprotokoll von 1541.

[9]) Vgl. Kirchenakten und Visitationsprotokolle im Grossh. Archiv.

ist, den Spitzbogenschluss der Frühgothik haben.[1]) Unterhalb des Rundfensters, sowie unterhalb des ihm entsprechenden Spitzbogenfensters auf der Nordseite, ein Portal. Eine flache Decke ist über den Raum des Schiffes gespannt. Ob einst, wie man nach Ansätzen im Innern vermuthen könnte, Gewölbe vorhanden waren, die möglicherweise bei dem grossen Brande von 1632 zusammenstürzten, ist heute nicht mehr zu ermitteln. Der um eine Stufe erhöhte, aus Ziegelsteinen erbaute Chor ist schmaler und niedriger als das Schiff, schliesst nach Osten glatt ab und trägt ein auf vier Ecksäulen mit Laubkapitellen



Bülow'scher Altaransatz.

aufsteigendes Gewölbe. In der Ostwand die herkömmlichen drei Fensterschlitze aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil, von denen der mittlere höher ist als die beiden seitlichen. Wie der Chor, so ist auch der Thurm aus Ziegelsteinen erbaut, aber über seine ursprüngliche Form lässt sich

[1]) Das Maasswerk im Rundfenster ist Kalkguss. Mit solchem Kalkguss waren (nach Mittheilung von Crull) auch die beiden Nordfenster des Schiffes versehen.

nach dem Brande von 1632,[1]) der ihn arg mitnahm, nicht mehr recht urtheilen, jetzt deckt ihn ein zweiseitiges Satteldach mit einem Dachreiter-Thürmchen.

Altar.

Der **Altar** ist ein Werk der Spätrenaissance und eine Stiftung der Wieschendorfer[2]) **BÜLOW**'s nach dem grossen Brande von 1632. Die Kunsttischlerei daran verdient ebensoviel Aufmerksamkeit wie die Gemälde, die jüngeren Datums sind und von dem verstorbenen Maler **Griebe** in Grevesmühlen herstammen.



Bülow'sche Kanzel.

Kanzel.

Die **Kanzel**, eine Stiftung der Familie **VON BÜLOW** auf Harkensee, ist ein sehr zu beachtendes Kunstwerk der Renaissance vom Jahre 1633, mit reichem Figuren- und Intarsienschmuck. Der Schalldeckel trägt die Inschrift: **ZU GOTTES EHREN DIESEN PREDIGTSTUHL VEREHRT DER WOHLEDEL GESTRENGE U. VESTER JÜRGEN VON BVLOW, ANNA VON DER LÜHE, MARGRETA VON BVLOW, CORD JÜRGEN VON BVLOW, AGATA VON BVLOW, VICKE VON BVLOW.** Unten an der Kanzel steht die Jahreszahl 1633.

Im Jahre 1884, bei Gelegenheit der Restaurierung des Innern der Kirche, wurde unter der dick aufgetragenen Oelfarbe eine Fülle der schönsten Intarsien

[1]) Eine ausführliche Beschreibung dieses Brandes, der das gesammte Mobiliar der Kirche zerstörte und bei dem der grösste Theil des Fleckens in Flammen aufging, findet sich in den Kirchenakten des Grossh. Archivs in Schwerin.

[2]) Hartwig von Bülow († 1650) auf Wieschendorf und Elmenhorst war vermählt mit Gödel von Bülow, einer Tochter des Detloff auf Hundorf aus der Linie Wedendorf.

gefunden. Sie sind durch den Kunsttischler **Petersen** in Dassow aufs Beste wiederhergestellt worden.

Taufe. Ein in derber Bauern-Renaissance geschnitzter sechsseitiger **Taufbecken-Behälter** vom Jahre 1672, eine Stiftung der Herren **VON PARKENTIN** auf Lütgenhof, steht jetzt im Grossherzoglichen Museum zu Schwerin. Die dazu gehörige Schüssel, eine gute Treibarbeit in Messing, enthält das Parkentin'sche Wappen und darunter die Inschrift: **·: DER :· VON ·: BERKENTIN :·** Dazu das Datum **AÑO 1672.**

Gestühl. **Gestühl.** Die Sakristei enthielt ehemals einen von den **PARKENTIN**'s auf Lütgenhof im Jahre 1633 gestifteten, jetzt im Museum zu Schwerin stehenden **Sitz für den Pastor**, der einen auf geschnitzten Säulen ruhenden, reich im Spätrenaissance-Stil gezierten Baldachin über sich hat. Von den mit Wappen geschmückten Aufsätzen der Stuhlwangen trägt die eine die Namen: **MARQVARDT • V̄ • BARKENTHIN** und **IDA • HEDEWICH • V̄ • BARKENTHIN** (darüber das Parkentin'sche und Rantzau'sche Wappen), die andere die Namen: **BARTOLT • V̄ • BARKENTHIN • DETLEF • V̄ • BARKENTHIN • CASPAR • V̄ • BARKENTHIN.** Darüber dreimal das Parkentin'sche Wappen. — In der Sakristei noch erhalten die **geschnitzte Wand** des früheren Predigerstuhles, welche mit den Bildnissen des Heilandes und seiner drei Hauptjünger sowie mit kleineren Gruppendarstellungen von Vorgängen aus der alttestamentlichen Geschichte geschmückt ist. — Als Rückwand des **Wieschendorfer Chors** ist die frühere Vorderwand des alten Hofstuhls mit dem Bülow'schen Allianzwappen (Wappen von Bülow doppelt mit dem Datum 1712) angebracht. — In der Nordostecke des Chors befindet sich der **Prediger-Frauenstuhl** mit guter Renaissance-Schnitzerei von 1633.

Glocken. Im Thurm hängen drei **Glocken**. Die grösste giebt als Inschrift die Geschichte ihrer Entstehung in folgenden Versen: **DAS SECHS [ZEHN] HUNDERT DREI UND DREISSIGST JAHR DER ANFANG UNSERES KLANGES WAR. HANS ALBRECHT, FÜRST ZU MECKLENBORCH, TRUG DAMALS ALS PATRONUS SORG. — IM KIRCHSPIEL CASPAR BARKENTIN BARTOLD SEINEM BRUDER GEHOLFEN FIEN. JÜRGEN [1]) UND HARTWIG [2]) VON BÜLOWN UNS AUCH MIT REICHER GAB ANSCHAWN. MATTHIAS UND BOCKWOLD'N ERBEN [3]) LIESSEN UNSER WERK AUCH NICHT VERDERBEN. CHRISTOFFER SCHULZE WAR PASTOR, DURCH DESSEN FLEISS GING ALLES VOR.** — Die mittlere Glocke trägt die Inschrift: **ICH UND DIE LIEBSTE SCHWESTER MEIN, ZU EINER ZEIT GEGOSSEN SEIN, ARENT KLEINMANN DER MEISTER WAR, DES KUNST MACHT UNS SO FEIN UND KLAR, GOTT GEB, SO LANG DIE WELT NOCH STEH, DASS UNSER KLANG MIT FREUDEN GEH, IHM, ALS DEM ALLERHÖCHSTEN HERRN, UND CHRISTEN FROMM ZU LETZTEN EHRN.** Auf der andern Seite des Feldes die Namen der Juraten: **ASMUS SÖVEN-**

[1]) Auf Harkensee.

[2]) Auf Wieschendorf und Elmenhorst.

[3]) Auf Johannstorf.

MARK. CLAUS STERLIE. FRANZ MEYER. HEINRICH KLINCKEBIEL. — Die dritte und kleinste Glocke trägt die Inschrift: SOLI DEO GLORIA! M. ADAM PLAUER GOSS MICH IN LÜBECK ANNO 1769.

Gemälde.

Sämmtliche **Gemälde** der Kirche gehören der neuesten Zeit an, mit Ausnahme eines Oelgemäldes über dem Rosenhäger Stuhle, welches den früheren Dassower Pastor **Hermann Tarnovius** in Lebensgrösse darstellt. Inschrift: HERMANN TARNOVIUS, NATUS GREVISMOLAE 1605, PIE DENATUS 1669. TEMPLI HUIUS DASSOWIENSIS PER 34 ANNOS PASTOR MERITISSIMUS.



Kelch Nr. 1.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Hoher (0,31 m) silbervergoldeter Frührenaissance-Kelch auf sechspassigem Fuss mit aufgelöthetem Kruci-fixus als Signaculum und den beiden Namen: JÜRGEN V. BÜLOW und ANNA VON DER LÜHE (sammt den entsprechenden Wappen). Die Wappen sind als hochovale Silberplatten behandelt und mit blauem Email gefüllt. Sie werden von einander und vom Signaculum durch je ein Feld mit eingravierten Frucht- und Blätterbündeln getrennt. Die unteren Glieder des Fusses sind ebenfalls mit Blätter- und Fruchtbündeln belebt, desgleichen in hervorragend schöner Weise auch der untere



Kelch Nr. 2.



Fuss des Kelches Nr. 2.

Theil der Kupa. Am Knauf, der die Grundform einer Kugel hat, ist Treibarbeit mit Gravierung vereinigt. Der Pracht des Kelches entspricht die 19 cm im Durchmesser haltende Patene, deren Rand zwölf einpassige Vertiefungen hat. Als Werkzeichen beider der lübische Doppeladler und nebenstehender Stempel. Vom Anfange des XVII. Jahrhunderts, die Gravierungen freilich noch im Charakter der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. — 2. Renaissance-Kelch, silbervergoldet, auf sechspassigem Fuss, mit reicher Treibarbeit. Höhe 0,23 m. Um die vergoldete Kupa eine ausgeschnittene Silberverzierung, die den unteren Theil bedeckt. Der sechsseitige Knauf hat die Form eines Eies. Von den unteren sechs Feldern des Fusses sind vier mit den zu Gruppen zusammengestellten Marterwerkzeugen gefüllt. Das fünfte hat ein Monogramm (s. Abbildung), das sechste ein Allianzwappen. Am Fuss die eingravierte Inschrift: **OB : HELM WRANGEL • MARIA V • BOCKWOLT 1643**. Auf der Unterseite des Fusses sind eingraviert die Buchstaben **H. W. M. v. B. 1643.** Als Werkzeichen nebenstehende zwei Stempel. Patene ohne Zeichen.[1]) — 3. Kleiner silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechspassigem Fuss. Das früher aufgenietete Signaculum fehlt. Die kleinen Rautenfelder des Knaufes zeigen den Namen I h E S V S in blauem Email. Oben und unten am Knauf spitzbogenfensterartige Verzierungen, an seinen Ringen Weinranken. Um den Rand des Fusses zieht sich ein Perlstab. XV. Jahrhundert. Keine Patene. — 4. Oblatendose von Silber, an den Rändern vergoldet, schlicht rund. Inschrift auf dem Deckel: **GERTH QUIZKE AŌ 1667. ELISABET QUIZKE**. Als Werkzeichen der Lübecker Doppeladler und der nebenstehende Meisterstempel. — 5. Silbervergoldete Abendmahlskanne im Spätrenaissance-Stil. Schöne Treibarbeit am Deckel und Fuss. Griff und Kanne gegossen und ciseliert. Stempel undeutlich, aber dennoch als Lübecker Arbeit nach ähnlichen Arbeiten anderswo zu bestimmen. Der Griff ist mit einem Mohrenkopf verziert, der Ausguss stellt einen Delphinskopf dar. Auf dem Deckel ein Pinienzapfen. Die Kanne trägt das von Schack-Buchwald'sche Allianzwappen und die Inschrift: **SEL. CLAUS SCHACK.**[2]) **MARGARETE BUCHWALTEN. 1682 IST DIESE KANNE DER DASSAUER KIRCHEN FOREHRET**. — 6. Silberner Klingebeutel in Form einer cylindrischen Büchse von 0,18 m Höhe und 0,10 m Durchmesser, von trefflicher Treibarbeit.

[1]) Statt **MARIA** mus **MAGDALENA** stehen. Der Goldschmied hat sich hier versehen. Auch die Zeichnung des Monogramms auf dem Kelchfuss weist auf Magdalena, nicht auf Maria hin. Vgl. Christl. Leichpredigt auf den K. Schwed. Generalmajor Helm. Wrangel, verwundet 12. August 1647 bei Tribal in Böhmen, 13. August gestorben, 15. December in Wismar beigesetzt. Rede von Joachim Hertzberg. Gedruckt bei Joh. Richeln 1648 in Rostock. — Darnach war H. W. 1600 in Lievland geboren. Nach dem Tode seiner ersten Gattin Anna Sabina, geb. Treusch von Butlar, im Jahre 1641 vermählte er sich in zweiter Ehe mit Magdalena von Buchwald. Von ihr erhielt er einen Sohn, Karl Friedrich, und vier Töchter: Dorothea Elisabeth, Anna Magdalena, Sophia Esther. Anna Margaretha. Magdalena von Buchwald vermählte sich später mit Herm. von Fersen. S. o. S. 238. Dazu S. 54.

[2]) Auf Johannsdorf bei Dassow, dem alten Erbsitz derer von Buchwald, von dem Klaus von Schack am 9. Oktober 1644 pfandweise einen Antheil übernahm.

Die Vorderseite zeigt das von Engeln getragene Bülow'sche Wappen mit Schild und Helmzier. Die Helmdecken verbreiten sich in reichen gekräuselten Blattwindungen (genre cichoresque) seitwärts vom Wappen. Die Gegenseite füllt ein Blumengewinde, das von Bandwerk im Spätrenaissance-Geschmack durchzogen ist. Auf der Unterseite hübsche Fruchtbündel. An der Einfassung oben die Initialen **G. W. V. B. D. E. V. B.**[1]) An den beiden Glöckchen der Lübecker Doppeladler in achteckigem Felde und das Zeichen: (I HD). — 7.8. Im Langhause der Kirche hängen zwei Kronleuchter aus Messing. Der grösste trägt die Inschrift: **JOCHIM NEGENDANK** (Wappen) **ELISABETH MARIA VON PERKENTIN** (Wappen) **1660.**[2]) — Der kleinere Kronleuchter trägt die Worte: **S.** (Sel.) **CHRISTIANS SITHMANN — KATHARINA OHMCKEN** (zwei Wappen) **1625.** — 9. Auf dem Altar ist ein gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gestiftetes Lesepult aufgestellt, das mit hübschen Blumen-Intarsien geschmückt ist und oben ein Krucifix trägt, das auf schwarzem Kreuz einen versilberten Christus zeigt.



Negendanck'scher Kronleuchter.

Das Inventar von 1811 nennt ausserdem zwei zinnerne Leuchter mit dem Bülow'schen Wappen, den Initialen G. W. v. B. und D. E. v. B., und dem Datum 1708 (vgl. den Klingebeutel). — Der Taufbeckenbehälter hatte einen pyramidenförmig aufsteigenden Deckel, der die Namen und Wappen von Barthold von Parkentin, Marquard von Parkentin und der Helwig von Thinen trug (vgl. den Predigerstuhl). — Die Kirche besass ferner ein Gemälde, das den Herzog Friedrich Wilhelm darstellte; das Bildniss des Pastors Jakobus Severus; ein Epitaph des Christian August von Parkentin und der Ida Hedwig von Parkentin mit dem Datum 1707; ein Epitaph des Obersten Christoph Otto von Schack († 1680) und ein Epitaph der Familie von Eyben mit dem Datum 1787.

[1]) Georg Wilhelm von Bülow, von der Linie Wehningen, holsteinischer Oberstlieutenant, auf Harkensee, vermählt mit Dorothea Eleonore von Bülow aus dem Hause Harkensee. Er kauft 1691 das Gut Harkensee von Kurt Christoph von Bülow antichretice auf zwanzig Jahre.

[2]) Jochim von Negendanck erhielt von seinem Schwiegervater Kaspar von Parkentin Prieschendorf und Schmachthagen. Er starb 1667 (Hoinckhusen).

Herrenhaus zu Johannstorf.

Herrenhaus zu Johannstorf. In der Mitte des Giebelfeldes der Fassade ein aus Sandstein gearbeitetes Wappen der Familie von Buchwald, die schon im XVI. Jahrhundert auf Johannstorf erbgesessen war (M. Jahrb. XVI, S. 63). Oberhalb des Wappens das Wort **AMANTIBUS.** Der übrige Raum des Giebelfeldes ist mit Sandstein-Ornamenten ausgefüllt. Dazu eine mit Titeln gefüllte lange lateinische Inschrift des Inhalts, dass Herr **Schack von Buchwald** auf Johannstorf das Haus im Jahre 1743 erbaute.

Das Kirchdorf Mummendorf.

Geschichte des Dorfes.

Das 9 km westlich von Grevesmühlen gelegene Kirchdorf Mummendorf (Mummendorpe) gehört zu den alten Parochien der Ratzeburger Diöcese, die im Register von 1230 verzeichnet sind, und steht, wie bereits bei Dassow



Blick auf Mummendorf.

bemerkt ist, unter dem Archidiakonat des Probstes von Ratzeburg.[1]) Von den Dörfern, die damals dazu gehören, ist Roggenstorf (villa Reinwardi, Reynwarstorpe, Roluenstorpe) später, zwischen 1318 und 1335, zu einem selbständigen Pfarrdorf erhoben worden.[2]) Wie Dassow und alle andern Kirchdörfer der Umgegend, so nimmt auch Mummendorf an der Weinstiftung Heinrich's des Pilgers Theil.[3]) Um 1237 ist dort Ludolf, um 1299 und 1300 Johann, zwischen 1319 und 1335 Heinrich und um 1376 Bernardus de Broke Pleban oder Kirchherr.[4]) Der erste evangelische Pfarrer, gegen den der

[1]) M. U.-B. 375 (S. 372). 471. 472. 4116. 4092 n. 5613 (S. 541).
[2]) M. U.-B. 4029. 4030. 5613 (S. 541).
[3]) M. U.-B. 1107.
[4]) Vgl. Register des M. Urkundenbuches.

Bischof von Ratzeburg mit kirchlichen Strafen vorgeht, ist Klaus Lütke (Lutkens).[1]) Ihm folgt Joh. Schönfeld (um 1541),[2]) zwischen 1553 und 1568 Jürgen Scherving, zwischen 1582 und 1596 Burkhard Hencke. Um 1599 wird Tilemann Eilers und um 1625 Daniel Maass in den Kirchenakten als Pastor genannt; 1640 wird Johann Seedorf (bis 1656), 1657 Benedikt Burchardi (bis 1684), 1685 Joachim Rüdinger, 1734 Andreas Wilhelm Rüdinger, 1772 H. L. H. Monich berufen. Ueber seine Nachfolger s. Walter a. a. O. 1686 ist in den Kirchenakten auch von einer Kirche zu Mallentin, das nach Mummendorf hin eingepfarrt ist, die Rede; aber es verlautet weder vorher noch nachher etwas darüber.

Als Besitzer von Mummendorf werden um 1442 die Gebrüder Hartig, Hans, Steffen und Andreas von Bülow zu Wehningen genannt, die damals auf Wieschendorf, Harkensee, Rosenhagen, Elmenhorst, Boienhagen, Testorf und anderen Gütern der Umgegend von alter Zeit her sitzen[3]) und bis 1832



Kirche zu Mummendorf.

darin bleiben. Mummendorf im Besonderen ist eine Pertinenz von Wieschendorf. Die Rechtsnachfolger der Bülow's werden die Herren von Bassewitz. Sie theilen 1835 Mummendorf in Hof- und Kirch-Mummendorf, treten aber ersteres 1846 an Wilhelm Fratzscher und letzteres 1854 an den später in den Adel-

[1]) M. Jahrb. VIII, S. 50. XVI, S. 79.

[2]) M. Jahrb. XII, S. 171.

[3]) In der Mitte des XIV. Jahrhunderts besitzt die Familie in der Nachbarschaft von Mummendorf die Güter Rodenberg, Menzendorf, Blüssen, Grieben, Lübsee und Rüschenbeck. Vgl. M. U. B. 10929. 10959. Vor der Mitte des XIII. Jahrhunderts finden wir sie auf Bülow, Vietlübbe und sonst im Lande Gadebusch und Bukow; im Anfange des XIV. Jahrhunderts auf Nesow, Wedendorf, Othenstorf, Rambeel, Benzin, Börzow, Grambow u. s. w.

stand erhobenen Eduard von Dreves ab. Die Familien Fratzscher und Dreves sind auch heute noch im Besitz beider Theile.

Kirche. An der **Kirche** interessiert am meisten die Ostseite des in frühgothischem Stil (mit Beibehaltung romanischer Lisenen und Rundbogenfriese) erbauten gewölbten Chors und der dem Chor entsprechende Thurm, der aber keinen Helm, sondern ein Satteldach (mit First von Osten nach Westen) trägt. Das mit flacher Decke geschlossene breitere Schiff dagegen ist ein durch Restaurationen arg entstellter Bau, an dem nichts mehr gelobt werden kann. Zu wünschen wäre, dass bei einem Umbau dieses Theils für die Lichtöffnungen die mit Wulsten verzierte Schmiege des hübschen frühgothischen Fensters in der Ostwand des glatt abschliessenden Chores zum Vorbild genommen würde.

Altar. Der **Altaraufsatz** ist ein Werk des Barockstils von 1749. Er enthält jetzt einen von **Theodor Fischer** gemalten Krucifixus, zu dessen Füssen Maria und Johannes knien. Darunter das heilige Abendmahl. Zu den Seiten des Mittelfeldes zwei allegorische Figuren, Glaube und Hoffnung.

Kanzel. Die **Kanzel** ist ein gutes Werk der Spätrenaissance mit den geschnitzten Figuren des Salvator mundi und der vier Evangelisten.

Taufstein. In dem jetzigen **Taufstein** befindet sich eine getriebene Messing-Taufschale vom Jahre 1648 mit der Inschrift: **ASMUS WIGER ANNO 1648 THO RUSCHELBECK**. — Der erste Taufstein der Kirche aus dem XIV. Jahrhundert, ein in der Grundform eines gothischen Vierpasses aus Granit gemeisseltes Becken auf rundem Fuss, ist noch erhalten.

Grabstein. Vor dem Altar der **Grabstein** des 1838 gestorbenen Pastors **Monich** mit gut erhaltener Inschrift: **GRABMAL DES 66JAEHRIGEN PREDIGERS DIESER GEMEINDE WEIL. H. C. MONICH GEST. 8. APRIL 1838 ALT 96 JAHRE 20 TAGE. NEBEN IHM RUHEN SEINE BEIDEN GATTINNEN J. A. GEB. BLANCK GEST. 1786 E. C. S. GEB. BÜTTNER GEST. 1826.**

Glocken. Im Thurm drei **Glocken**. Die grösste ist laut Inschrift zuletzt im Jahre 1730 umgegossen worden und trägt ausser einer langen Versinschrift die Namen des Herzogs und Kirchenpatrons **CARL LEOPOLD**, des Pastors **ANDR. WILH. RÜDINGER** und des Lübecker Giessers **Laurentz Stralborn** sammt dem Datum **1730**. Als Hauptschmuck zeigt die eine Seite des Feldes das mecklenburgische Wappen. — Die zweite Glocke vom Jahre 1597 hat die Inschrift: **MITH GOTTES HÜLFE HAT MICH CLAWES BINCKE GEGOSSEN, DURCH DAS FEUER BIN ICH GEFLOSSEN.** Unterer Rand: ❀ **GOTT + VATTER ❀ SON + VND ❀ HEILIGER + GEIST ❀ VNS + HIR ❀ VN + DORT ❀ SEINE + GNADE ❀ LEIST + ZU ❀ GOTTES + ER ❀ VNDT + SONSTEN ❀ NICHT + IST ❀ DISE + GLOCKE ❀ NEV + ANGERICHTT ❀ IM + JARE ❀ 1597 ❀.** — Die kleinste Glocke vom Jahre 1425 hat am oberen Rande eine zweireihige Inschrift. Die erste Reihe lautet: **Anno + domini + m + cccc + xxv + o rex + glorie + criste + veni + cum +**

pace. Die untere Reihe lautet: **criste + fili + dei + misere'e + mei + jhesus + cristus + es + maria + amen.** Darunter ein **m.**

Kleinkunstwerke. 1. Silberner Kelch auf rundem Fuss, in klassicierendem Stil. Am Rande des Fusses der lübische Doppeladler und daneben das Meisterzeichen $^{P}{}_{Z}{}^{G}$. Die dazu gehörende vergoldete Patene hat keine Werkzeichen. — 2. Kleiner silberner Kelch zur Kranken-Kommunion. Werkzeichen wie bei 1. — 3. Neue Weinkanne auf achtpassigem Fuss, 1871 geschenkt von Herrn VON DREWES-Mummendorf. Am Fuss die Stempel: (?) [FRIEDEBERG] (?). Berliner Arbeit. — 4. Zinnerner Kelch auf rundem Fuss, mit der Umschrift am Fusse: CATRINA WIGGERS 1727. Als Werkzeichen der lübische Doppeladler und ein undeutlicher Stempel: K (oder R) M. 33. — 5. Zinnerner Kelch, ohne Inschrift, gleich dem vorigen. — 6. 7. Auf dem Altar zwei zinnerne dreifüssige Leuchter. Als Meisterzeichen ein Engel mit den Initialen P. M.

Kleinkunstwerke.

Denkstein von Tramm. Auf dem ritterschaftlichen, nach Lütgenhof gehörenden Antheile des Bauernfeldes von Tramm steht, nahe an der Chaussee von Grevesmühlen nach Dassow, rechts, ein Denkstein oder ein »steinernes Kreuz« (vgl. M. Jahrb. XXIII, S. 350 ff.) aus verwittertem Kalkstein, stark und fest mit Flechten überzogen, ca. 1 ³/₄ m hoch, wahrscheinlich zum Andenken eines hier Ermordeten. Es ist noch ungefähr die Gestalt eines Krucifixes zu erkennen und die Umschrift ist gothische Minuskelschrift. Jedoch ist der Stein so sehr verwittert, dass es kaum möglich sein wird, die Inschrift zu entziffern.

Denkstein von Tramm.

Das Kirchdorf Roggenstorf.

Der ursprüngliche Name des 10 km nordwestlich von Grevesmühlen gelegenen Dorfes ist Reinwardsdorf. Als Reinwardi villa gehört es nach dem Ratzeburger Zehnten-Register von 1230 zur Parochie Mummendorf und bleibt dabei, wie schon oben Seite 402 erwähnt worden ist, bis über 1318 hinaus.[1] Doch bald darauf wird es zu einem Kirchdorf erhoben sein, denn es tritt uns als solches bereits im Jahre 1335 bei Gelegenheit der Aufstellung der Ratzeburger Kirchen- und Lehntaxe entgegen.[2] Herren des Dorfes sind damals die Ritter Ulrich und Heinrich von Barnekow sammt dem Knappen Reimar von Barnekow. Aber wir lernen auch die übrige Einwohnerschaft kennen, unter der uns kein slavischer Name begegnet. Da sind die Bauern Johann Mechtildis, Make (Markwart) Gerold, Heinrich Wesel, Behr, Johann und Heinrich Wiese, Nikolaus Krei, Richard, Engelbert, Georg, Peter, Hannes, Wolf, Heinrich Schepel, Gerhard von Benkendorf, Dietrich von Klütz, der Schmied Volkwin und der Schuhmacher Dietrich. Auch eine vereinzelte

Geschichte des Dorfes.

[1]) M. U.-B. 375 (S. 372). 4030.
[2]) M. U.-B. 5613.

Wittwe ohne Namen wird aufgeführt.[1]) Um diese Zeit sagt man noch Reynwerstorpe. Aber bald darauf folgt die unbegreifliche Korruption des Namens in Roluenstorpe (1335), dann heisst es wieder Renwerstorpe (1343, 1379), darauf entsteht die noch unbegreiflichere Umänderung in Rowerstorp (1401, 1505, 1548), und 1550 findet sich zum ersten Mal der bis heute üblich gebliebene Name Roggenstorf. Die Herren von Barnekow behalten bis ins XV. Jahrhundert die Herrschaft, Herzog Albrecht von Mecklenburg belehnt am 17. December 1343 die Gebrüder Raven, Ulrich und Gottschalk mit dem höchsten Gericht und der Bede, auch haben sie das Kirchenpatronat, wie sich aus einer Urkunde vom 11. Oktober 1402 ergiebt. Ihre Vorfahren, Ulrich, Heinrich und Reimar von Barnekow, dürfen daher als Gründer und Erbauer der Kirche bezeichnet werden. Aber schon mit dem Beginn des XV. Jahrhunderts werden die Herren von Quitzow auf Voigtshagen durch einen Kaufkontrakt, den König Albrecht von Schweden am 7. April 1401 und Bischof Detlev von Ratzeburg am 11. Oktober 1402 bestätigen, ihre Rechtsnachfolger auf Roggenstorf und Grevenstein. Und von nun an erscheint Roggenstorf als Pertinenz zu Voigtshagen. Selbstverständlich geht damit auch das Patronat auf den Besitzer von Voigtshagen über. Dies Verhältniss währt 350 Jahre lang. Nur tritt 1659 durch Kauf der Güter Gr.- und Kl.-Voigtshagen die Familie Sittmann (seit 1713 von Sittmann) an die Stelle der von Quitzow und bleibt bis in die dreissiger Jahre des XVIII. Jahrhunderts im Besitz der Güter. Mit dem Erwerb von Voigtshagen durch die herzogliche Kammer in den funfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts[2]) tritt der Landesherr in alle jene Rechte ein. Zugleich gehen Voigtshagen und Roggenstorf aus dem ritterschaftlichen Verbande des Amtes Grevesmühlen in das Domanium über.

Ueber die Pfarrer in Roggenstorf haben wir nur wenige Nachrichten. 1541 ist Joh. Jabel Kirchherr,[3]) 1568 Ludolph Wüsthof, 1634 Joh. Creinobius, und zwischen 1647 und 1686 Andreas Kupferschmidt. Diese stammen alle mit einander aus der Zeit des Quitzow'schen Patronats, die folgenden aber aus der der Familie Sittmann. Als Substitut für Kupferschmidt folgt 1680 Nikolaus Schultze, der von 1686 alleiniger und selbständiger Pastor ist. 1707 aber wird er bereits als alt und schwächlich bezeichnet. Es folgen: 1708 Georg Friedrich Schultz († 1726), 1726 Erdmann Hintze (s. Glocken), 1776 Pastor Hennikow († 1785), 1786 Pastor Wotilenus († 1818). Siehe Walter a. a. O.

Kirche. Die **Kirche** ist ein schlichter Backsteinbau frühgothischen Charakters, als dessen älteste Theile das im Innern flachgedeckte Langhaus und der mit einem aus vier Giebeln entwickelten achtseitigen Pyramidenhelm versehene

[1]) M. U.-B. 4029. 4767.

[2]) Acta cameral. ducal. 1752/54. Vorher, um 1738, hat die Lüneburger Ritterschaft Anrechte an Kl.-Voigtshagen; Gr.-Voigtshagen aber ist um diese Zeit in den Händen des Oberst H. B. v. Plessen, der es 1740 an einen Simon-Hamburg verpfändet.

[3]) M. Jahrb. XII, S. 171.

Thurm anzusprechen sind. Dessen jüngerer Theil aber, der mit einem Kreuzgewölbe geschlossene, im Osten mit glatter Wand endigende Chor, ist, abgesehen von allem Anderen, schon dadurch als späterer Anbau gekennzeichnet, dass sich an seine Nordseite keine Sakristei anlehnt. Diese befindet sich vielmehr auf der Nordseite des Schiffes und ist somit ein Beweis dafür, dass dessen östlicher Theil einstmals als Chor- und Altarraum diente. Auf der Ostseite des Chors kein Fenster, sondern drei gothische Blenden, von denen die mittlere höher ist als die beiden andern. An der Ostseite des höheren Langhauses sieht man dagegen nur die Köpfe jener alten Blenden, deren grösserer Theil durch den niedrigeren Choranbau verdeckt wurde. An diesem auch kein Friesschmuck, am Langhause aber Bogenfriese mit untergelegtem Stromschichtbande Die Fenster des Langhauses (jederseits drei) haben auch noch etwas von dem Charakter der früheren Schlitze, die im Chor (auf Nord- und Südseite je eins) sind breiter und weiter.

Altar und **Kanzel**, ein zu einem Körper verbundenes Werk neugothischen Stils, sind ohne Bedeutung. Altar und Kanzel.

Das Lesepult trägt die Jahreszahl 1707. Die mündliche Ueberlieferung, dass in diesem Stück eine Sittmann'sche Stiftung und zugleich ein Rest des alten Barockaltars vorliege, ist glaublich.

Taufbehälter (Gusseisen) und **Taufschale** stammen aus jüngerer Zeit. Taufe.

Im Thurm drei **Glocken**, alle drei von gleicher Höhe (0,78 m), und zwei auch von gleichem Durchmesser (1,03 m), während die dritte, die von 1759, nur 0,95 m Dm. hat. Die älteste stammt vom Jahre 1434. Sie hat die Inschrift: **Anno + dni + m + cccc + xxxiiii + na + passchen + in Sunte + iohannes + etc.** — Die folgende Glocke, vom Jahre 1730, hat die Inschrift: **AVS DER GEMEINDE VNKOSTEN IST DIESE GLOCKE VMGEGOSSEN | AUFF BEFORDERUNG DES PASTORS ERDMAN HINTZEN • ANNO • 1730 • CONRADT • KEYMAN • ME • FVDIT • LVBECK •** — Die dritte Glocke vom Jahre 1759 hat die Inschrift: **AVF • DER • GEMEINE • KOSTEN • HAT • DIESE • GLOCKE • GIESEN • LASSEN • ERDMAN • HINTZE • PASTOR • ET • P • T • PREPOSITI(!)S • 1759 • LOBET • DEN • HERRN • DENN • VNSERN • GOTT • LOBEN • IST • EIN • KOSTLICH • DING • PS. 147 • ME • FVDIT • IOHANN • HINRICH • ARMOVVITZ • IN • LVBECK.** Glocken.

Wand- und Deckenmalereien. Die alten Wandgemälde der Kirche sind bei Gelegenheit einer früheren Restauration übertüncht worden. Auch die dunkelbraun und grün gefärbte Glasur in den Schmiegen und Laibungen der Portale und Fenster hat dies Schicksal über sich ergehen lassen müssen. Es ist aber noch die ganze alte bemalte Decke vorhanden, nur ist sie durch eine zweite getünchte Decke verdeckt. Jene liegt nämlich über dem Gebälk, diese unter ihm. Wand- und Deckenmalereien.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Von den beiden silbervergoldeten Kelchen gleicher Form hat der eine an der Kupa eine vertiefte Inschrift: **DIESSEN KELCH HATT DER WOLGEBOHRNE HERR WOLDEMAR SITTMANN PATRON** Kleinkunstwerke.

HIESIGER KIRCHEN ZUR EHRE GOTTES VEREHRET ANNO 1698. Am Fuss als Werkzeichen der lübische Doppeladler und der Meisterstempel: (C AM). Der andere ist ohne Inschrift und Zeichen. Die dazu gebrauchte Patene ist neu und gleichfalls innen und aussen vergoldet. Schweriner Arbeit: L. GIESE. — 3. Silberner kleiner Kelch auf sechspassigem Fuss mit Signaculum. Daneben die Initialen **S M S**. Als Werkzeichen der lübische Doppeladler und IS als Meisterstempel. Die dazugehörige Patene hat dieselben Zeichen. Beide für die Kranken-Kommunion dienenden Geräthe haben eine gemeinsame Inschrift, auf der Patene: **DEN SO OFFT IHR VON DIESEN BROD ESSET, SOLT IHR DES HERN TOD VERKÜNDIGEN**, auf dem Kelch: **UND VON DIESEM KELCH TRINCKET, SOLT IHR DES HERN TOD VERKÜNDIGEN, BISZ DAS ER KOMT. A : 1717 : D. 12 APRIL. ROGGENSTORF.** Offenbar ein Geschenk aus der **V. SITTMANN**'schen Familie auf Voigtshagen. — 4. Silberne Oblatendose, rund, mit Vorstecker an einer Kette, ohne Zeichen. Inschrift am Boden: **PETER • CLASSEN • JOHANN • HENNINGES • ANNO 1654 • ROGGENSTORF.** — 5. Eine zinnerne Oblatenschachtel hat die Inschrift: **PETER LISEBARG HAT DIESES ZU GOTTES EHRE DER KIRCHEN ZU ROGGENSTORFF VEREHRET 1691.** Auf der Unterseite des Bodens der bekannte Stempel mit dem Engel; daneben ein zweiter Stempel mit einer fünfblätterigen Rose unter einer Krone. — 6. Grosse neue Altarkanne von weissem Metall. Auf der Unterseite des Bodens: **O. W. Kurtz • Stuttgart**. — 7. Alte messingene Taufschüssel ohne Verzierungen und Zeichen. Aussen die Spuren einer alten Inschrift in Kartusche. — 8. In der Mitte der Kirche ein sehr schöner bronzener Kronleuchter mit Krone, eine **SITTMANN**'sche Stiftung aus dem XVII. Jahrhundert.

Knochen.

Im Thurm, über dem Eingang in das Schiff der Kirche, ist ein **Knochen** befestigt, der ungefähr 1 m Länge und Breite hat und angeblich auf dem benachbarten Gebiet von Grevenstein gefunden ist. Kenner behaupten, es sei das Schulterblatt eines Walfisches.

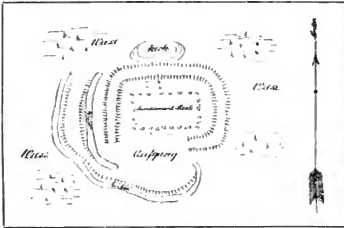
Hexenkuhle.

Als eine historisch bemerkenswerthe Stätte ist hier die im Süden des Dorfes belegene »**Hexenkuhle**« zu erwähnen, jetzt ein mit Pappeln bepflanzter Grund. Zu der unzweifelhaft auf Wahrheit beruhenden Volkstradition, dass hier die »Hexen« des Kirchspiels verbrannt worden seien, sind folgende Eintragungen des Roggenstorfer Kirchenbuches zu vergleichen: »25. Febr. 1689 ist Grete Dermans, so 45 Jahr allhie Cüstersche gewesen, wegen der Hexerei verbrand.« — »4. Decbr. 1689 Incke Suerbehren, ein Weib von 40 Jahren, wegen der Hexerei verbrand.«

Quitzow-Burg.

Die **Quitzow-Burg**. In nordwestlicher Richtung von dem Grossherzoglichen Hausgute Gross-Voigtshagen, ungefähr 1 km entfernt, liegt ein Burgwall von oblonger Form, der sich fast 8 m über die umliegende Wiesenniederung erhebt. Der innere Raum des Walles liegt 5 m niedriger als der Kamm des Walles und hat von Osten nach Westen eine Länge von 40 m und von Süden nach Norden eine Länge von 30 m. Die aus Felsen in Mörtel aufgeführten Fundamentmauern der alten Burg sind noch vorhanden; sie bilden ein Rechteck

von 34 m Länge und 28 m Breite. Ein Graben umgiebt den Wall im Westen; auf den übrigen Seiten wird der Wall von Wiesen begrenzt. Ein Theil des im Westen und Süden an den Wall stossenden Ackers ist von einem nunmehr verschütteten, aber noch deutlich erkennbaren zweiten Graben umflossen gewesen. Auf dieser Burg haben im XVI. Jahrhundert und später die Quitzow's (M. Jahrb. XVI, S. 67, 85, 94) gewohnt, von denen noch heute die Volksüberlieferung zu erzählen weiss.



Orientierungs-Skizze der Quitzow-Burg.

Westlich von dem von Klein-Voigtshagen nach Gross-Voigtshagen führenden Wege, hart an demselben und einige hundert Schritt von der Grenze beider Güter entfernt, wird auf einer Bodenerhöhung die Stelle gezeigt, wo in früherer Zeit ein sog. »**Fangelthurm**« stand. Zahlreiche Schuttreste, die aus alten, zum Theil glasierten Mauersteinen und Hohlziegeln bestehen, bestätigen diese Ueberlieferung. Westlich davon, ganz in der Nähe, liegen die Reste eines Walles, der eine Länge von 16 m und eine Breite von 13 m hat und von einem Graben, dessen Breite 4½ m beträgt, umgeben ist. Wall und Graben werden jetzt beackert. Noch vor einigen Jahrzehnten sind sie deutlich zu erkennen gewesen. Fangelthurm.

Das Kirchdorf Börzow.

Im Jahre 1230 gehört das 5 km westlich von Grevesmühlen gelegene Dorf Börtzow (Bartsowe, Bortsowe, auch mit z statt s und ohne t geschrieben, Ort des Borě) ebenso wie Roggenstorf (Reinwardsdorf) zur Parochie Mummendorf. Aber 1299 ist es bereits ein Kirchdorf, dessen Patronat die Landesherren (Heinrich d. Ä., Heinrich d. J. und Johann) am 1. Mai dieses Jahres der Kalandsbruderschaft in der Rehnaer Probstei übertragen. Die Fürsten erscheinen damit neben den Geistlichen dieser Bruderschaft als diejenigen, welche die Mittel zum Bau und zur Fundierung der Kirche (ecclesie ex novo fundate) hergegeben haben. Dies um so mehr, als sie sich vorbehalten, das Patronat im Fall des Erlöschens der Bruderschaft in ihre Hände zurückzunehmen.[1]) Die Höfe und Grundstücke des Dorfes sind in alter Zeit in verschiedenen Händen, wir treffen als Besitzer im XIII. und XIV. Jahrhundert Geschichte des Dorfes.

[1]) M. U.-B. 375 (S. 372). 2555.

die Familien von Bülow, von Preen, von dem Loo (Lohe) und von Bernstorff.[1]) Aber es währt nicht lange, da gewinnt das holsteinische Cistercienser-Kloster Reinfeld hier die Oberhand. Mit Genehmigung des Landesherrn erwirbt es 1258 von dem Panzerschmied (Platenschläger, platensleghere) Arnold in Lübeck die Mühle, welche diesem in früherer Zeit von den Bülow's mit Reservierung ihrer Herrenrechte überlassen worden war, 1259 vom Ratzeburger Bischof den Zehnten, den er bis dahin von den Klostergütern erhoben hatte, 1280 sieben Hufen, die das Doberaner Kloster von Konrad von Preen her in Besitz gehabt hatte, 1318 Hof und Hufen des Marquard von dem Loo und das niedere Gericht, das hieran und an den Bülow'schen und Preen'schen (Doberaner) Hufen haftet, und 1371 bestätigt Herzog Albrecht dem Kloster neben anderen Gütern auch das Dorf Börzow als Eigenthum. Das schliesst nun freilich den Besitz und die Anrechte Anderer nicht aus.[2]) So z. B. überlässt der Bischof Detlev von Ratzeburg 1404 den Zehnten aus Börzow an die Quitzow's, 1440 treten die Herzöge Heinrich und Johann die Bede an das Lübische Domkapitel und 1475 die Herzöge Hinrich, Balthasar, Albrecht und Magnus ebendieselbe an die Vorsteher und Vikareien der Frauenzeiten in der Kapelle zu Grevesmühlen ab.[3])

Durch die Reformation werden die Besitzverhältnisse geändert, wenngleich erst in verhältnissmässig später Zeit. Das Kloster Reinfeld erhält noch 1565 von Kaiser Maximilian II. die Bestätigung seiner Privilegien, und erst 1582 dankt Johann Kuhle, der im Jahre 1567 erwählte letzte Abt, ab. Börzow verwandelt sich aus einem Klostergut in ein Domanialdorf, doch bleiben einzelne ritterschaftliche Anrechte an Börzow vom Gut und Dorf Bernstorf her noch lange von Bestand.[4])

Der erste Pleban der Kirche im Mittelalter ist Johann (um 1299); um 1318 und 1319 heisst der Kirchherr Walter; um 1368 Hermann Haringwascher; ihm folgt, und zwar bis 1383, Nikolaus Ketelhod; diesem, von 1383 an, Johannes Wynold; um 1415 ist Heinrich Bartscherer Kirchherr zu Börzow. Weitere Geistliche des XV. Jahrhunderts nennt das Wismar'sche Kalandsbuch, aber es ist wegen der gleichen Schreibweise der Dorfnamen nicht sicher zu ersehen, welche von ihnen nach Bössow und welche nach Börzow gehören.[5]) Zur Zeit der Reformation, um 1540, ist Peter Gammelkarn Pastor; um 1568

---

[1]) M. U.-B. 818. 1523. 1524. 2513. 2778. 4008. 4018. 8240. 8644.

[2]) M. U.-B. 817. 846. 849. 1523. 1524. 4008. 4018. 10200.

[3]) Ungedruckte Urkunden. Akten im Grossh. Archiv.

[4]) Die Owstien'sche Chronik, welche auf der Pfarre zu Börzow aufbewahrt wird, ist eine sorgfältig ausgeführte Arbeit. Die Verlegung des Schwerpunktes ihrer lokalgeschichtlichen Darstellung in späterer Zeit nach Bernstorf, dem bedeutendsten Dorf und Gut der Parochie, hängt mit dem Aufschwung der Bernstorff'schen Familie in den Zeiten nach der Reformation zusammen. Als eine ihrer Grundlagen dient dabei ein Manuskript, das von jenem Andreas von Bernstorff (geb. 1646, gest. 1693) ausgearbeitet ist, dem sein Bruder Eggerd Detlev das ihm im Jahre 1672 durch das Loos zugefallene Gut Bernstorf abtritt.

[5]) Bortzow: Gottfr. Kroger, um 1450; Peter Redewisch, zwischen 1471 und 1482; Mathias, zwischen 1490 und 1506. — Bortzsow(e): Nik. Luceborch, um 1450; Joh. Wolters, nach 1482. Nach Techen's Mittheilung.

Joh. Jabel (wohl derselbe, der um 1540 in Roggenstorf ist); zwischen 1578 und 1590 Joachim Schröder; seit 1589 Joh. Nesenus; seit 1611 Kaspar Blank; seit 1649 Joh. Blank; seit 1674 Joh. Neumann; seit 1713 Joachim Bimse; seit 1746 Peter Friedr. Hessler; seit 1784 Pastor Schulz. Ueber ihn und seine Nachfolger siehe Walter a. a. O.

Kirche. Die **Kirche** ist ein unscheinbarer niedriger kleiner Feld- und Backsteinbau von der Grundform eines länglichen Vierecks, dessen östlicher Theil als Chorraum gewölbt, dessen westlicher Theil aber als Schiff eine flache Decke hat. Der Helm des Thurmes ist wie eine Art Haube über den unter ihm stehenden Mauerkern gestülpt. Auf der Südseite des Schiffes eine Vorhalle und auf seiner Nordseite eine Grabkapelle.[1])



Kirche zu Börzow.

Altar. Der **Altar**, eine Stiftung des **ANDREAS VON BERNSTORFF** und der **HEDWIG MARIA VON BERNSTORFF**, geb. von Wenkstern, vom Jahre 1718, ist ein Werk des Barockstils mit den Gemälden des Abendmahls, der Kreuzigung und Grablegung innerhalb eines Säulenbaues, dem geschnitzte Statuen (Moses, Johannes der Täufer, die vier Evangelisten und der triumphierende Christus) als weiterer plastischer Schmuck hinzugefügt sind. — Die **Kanzel** hat keine künstlerische Bedeutung. — Im Thurm drei **Glocken**, von denen zwei im Jahre 1854 von **Hausbrandt**-Wismar aus älteren Glocken umgegossen sind, die dritte, zugleich die kleinste, noch intakt ist. Sie zeigt als kleine Bilder auf ihrem Felde die heilige Kreuzesgruppe (den Krucifixus mit Johannes und Maria) und sechs weitere heilige Figuren von ungefähr 12 cm Höhe.[2]) — Kanzel. Glocken.

[1]) Die Grabkapelle liess Hedwig Maria von Bernstorff auf Othenstorf 1738 erbauen; sie selbst wurde am 26. Januar 1743 darin beigesetzt. Zuletzt, am 3. Juni 1776, wurde der Kammerjunker von Bernstorff auf Othenstorf und Hanshagen darin beigesetzt.

[2]) Ihre Vorgängerinnen waren eine Marienglocke von 1452 mit der Aufschrift **Sancta Maria bin ick : mcccclii** und eine noch ältere von 1420 mit der Aufschrift **Anno : dni : mccccxx : ick : thomas : vvrman : mit : der : hulpe : ghodes : hebbe : geghoten : desset : vat :**  Von der dritten Glocke ist in der Chronik des Pastors Joh. Friedrich Owstien (1848 zum Pastor berufen) 1622 zum ersten Mal die Rede. Auffallend ist der Gebrauch des Wortes

Vasa sacra.

Die **Vasa sacra** sind neu: zwei silberne Kelche mit Patenen, von dem Goldschmied **Giese** in Schwerin gearbeitet, sind Geschenke von **ARTHUR GRAF VON BERNSTORFF** und seiner Gemahlin; eine grosse silbervergoldete Kanne, eine Oblatendose und ein Ciborium, sind laut Inschrift Geschenke von **WERNER GRAF VON BERNSTORFF** und seiner Gemahlin **ELISABETH** geb. Riedesel Freiin zu Eisenbach aus den Jahren 1883 und 1886.[1]) — Von sonstigen **Kleinkunstwerken** mögen noch zwei messingene Leuchter auf dem Altar genannt werden, von denen der eine 1745 von **AVGVST IVLIUS BIMS** (zu Lübeck) und der andere 1746 von **CLAES PAVL FRIEDRICH VÖLCKER** und **ANNA SOPHIA MAASSEN** zu Bernstorf gestiftet ist, ferner ein Messingbecken mit dem Namen **IOCHIM ⁝ BORCH ⁝ 1673**, ein neues Taufbecken vom Schweriner Hofgraveur **Lenthe**, ein hölzerner alter Opfer-Belt mit dem Bilde der heiligen Familie und ein hölzerner Krucifixus links von der Kanzel.

Kleinkunstwerke.

Denkstein.

Denkstein. In einem Wäldchen beim Hofe Bernstorf (früher, bis zum Jahre 1829, an der Kirchhofsmauer zu Börzow) ein 1,75 m hoher Kalkstein in Form einer Docke mit der Inschrift: **Ano · dñi · m · ccc · lix ī · die ·· ad · vincula : scī · petri · ø · werner' | bernstorp · armiger : orate · pro : eo ·** Darüber, im Kopf der Docke, das Bernstorff'sche Wappen. Auf der Fläche, die innerhalb der Inschrift liegt, das Bild des Gekreuzigten und zu dessen Füssen das des Verstorbenen, welcher kniet und anbetet. Ueber ihm



»vat« für Glocke. Als Bezeichnung für das Tauffass oder die Fünte ist er verständlicher. Indessen erinnert er an die lateinischen Inschriften der Glocken zu Hohenkirchen, Wiesenburg und anderswo: Vas, deus, hoc signa, plebs salva sit, aura benigna. S. o. S. 318. Vgl. Otte, Glockenkunde, Seite 123.

[1]) Mit ihrem früheren Silberschatz hat die Kirche viel Unglück gehabt. 1639 rauben die Schweden den Abendmahlskelch. Darauf schenken Joachim von Bernstorff auf Bernstorf (seit 1630) und seine Gemahlin Ilsabe von Parkentin (geb. 1620, † 1688) der Kirche 1653 einen neuen Kelch und eine Kanne von Silber. Ein zweiter Kelch kommt 1733 als Geschenk von Andreas von Bernstorff auf Bernstorf hinzu. Auch hat vierzehn Jahre vorher die Wittwe des Pastors Neumann einen kleinen silbernen Krankenkelch gestiftet. Aber auch diese drei Kelche gehen wieder verloren; sie werden am Abend des 8. November 1806 von zwei herumstreifenden Elsässern gestohlen, die auch die silberne Oblatendose von 1678 mitgehen heissen, dazu ein gesticktes Kelchtuch und etwas Geld. Am 9. November findet eine regelrechte Plünderung des Dorfes von der nachrückenden französischen Armee statt. Aus der zurückgebliebenen silbernen Kanne macht 1815 Goldschmied Friedheim zu Grevesmühlen einen Kelch, aber die Owstien'sche Chronik bezeichnet ihn als unbrauchbar.

ein Spruchband mit der Inschrift: O ihe(su · xpe ·) miserere · mei · Auf der Rückseite oben im Kopf der Docke das Bild des Gekreuzigten und gleich unter diesem das des Verstorbenen in gleicher Stellung wie auf der Vorderseite. Auf dem Spruchbande die nicht mehr ganz deutlich zu lesende Inschrift: O · mater · dei · miserere · mei ·[1])

Das Kirchdorf Diedrichshagen.

Geschichte des Dorfes.

Da das 7 km südlich von Grevesmühlen gelegene Dorf Thiderikeshagen (Dhiderekeshagen) in dem um 1230 aufgestellten Zehntenregister gar nicht genannt wird, in der vom Fürsten Johann und seinen Söhnen revidierten Ordnung vom 7. März 1260 aber bereits als Kirchdorf auftritt, so müssen beide, Dorf und Kirche, zwischen 1230 und 1260 entstanden sein, und möglicherweise ist jener deutsche Kolonist Theodericus, der sich um 1230 auf der alten Grevesmühlener Feldflur angesiedelt hat (in agris antiquis Grewesmulne) der Gründer.[2]) Für die Anlegung des Dorfes lässt sich sogar noch eine engere Zeitbegrenzung finden. Aus dem am 19. Mai 1291 vom Bischof Konrad von Ratzeburg erneuten Privilegienbrief des mecklenburgischen Klosters Eldena erfahren wir, dass Bischof Gottschalk das Kloster mit dem Zehnten von vier Hufen in Thiderikeshagen ausgestattet hatte. Da nun Bischof Gottschalk den bischöflichen Thron zwischen 1229 und 1235 innehatte, so ist das Dorf zwischen 1230 und 1235 angelegt worden. Die Kirche erhält wie alle anderen Kirchen der Umgegend ihren Antheil an der Weinspende Heinrich's des Pilgers vom Jahre 1267 und steht wie die übrigen unter dem Archidiakonat von Rehna.[3]) Das Patronat aber haben später die der Ordensregel des hl. Benedikt unterstellten Kloster-Jungfrauen von Eldena, doch wann und von wem es ihnen verliehen worden, darüber fehlt es bis jetzt an einer Urkunde. Es lässt sich nur sagen, dass sie es erst nach 1291 erhalten haben werden, denn sonst wäre dessen in der Privilegien-Erneuerung dieses Jahres durch den Bischof Konrad sicher Erwähnung geschehen. Sie behalten es bis zur Säkularisierung des Klosters im Jahre 1556. Im Visitationsprotokoll von 1568 wird bereits der Herzog Ulrich als Patron der Kirche zu Diedrichshagen aufgeführt.[4])

[1]) Diese letzte Lesung schlägt Crull vor. Anders das Urkundenbuch Nr. 8644. Vgl. M. Jahrb. II B, S. 167. Die im Jahrbuch II gegebene Abbildung ist nicht ganz richtig. Das Wappen zu den Füssen des Verstorbenen, der 1351 im Zweikampf von Detlev von Gadenstedt getödtet sein soll, enthält nicht ein, sondern drei Seeblätter, ganz ebenso wie das grössere Wappen oben im Kopf der Vorderseite.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 375). 859.

[3]) M. U.-B. 1107. 4112. 5613 (S. 541).

[4]) Vgl. die Visitationsprotokolle von 1541 und 1568.

Von den Plebanen des Mittelalters sind zwei Namen auf uns gekommen, der des Hartwicus um 1319 und der des Otto Yesevisse zwischen 1450 und 1481. 1541 ist Stephan Prutze Kirchherr, 1568 Hermann Schröder, 1595 Joachim Lucae, 1610 Theodor Loste, von 1623 bis über 1647 fort Balthasar Meyer, 1651 wird Valerius Fiedler berufen, 1657 Petrus Schulz, 1675 Heinrich Susemihl, 1699 Jakob Wilh. Pistorius, 1717 Gottl. Wilh. Hornemann, 1769 Joh. Konr. Christian Riedel und 1782 Jakob Boysen. Ueber ihn und seine Nachfolger vgl. Walter a. a. O.



Der alte Thurm und die neue Kirche.

In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts begegnen uns in Diedrichshagen die deutschen Bauern Ditmar, Bole und Lüdeke.[1]) Die landesherrlichen Einkünfte verpfändet Herzog Albrecht am 15. Mai 1356 an die Herren von Bülow, in erster Reihe an Klawes von Bülow auf Wedendorf.[2]) Sodann ersehen wir aus ungedruckten Urkunden und Akten des XV. Jahrhunderts, dass die Herren von Quitzow auf Voigtshagen Besitz und Rechte der adeligen Familien Negendanck (1423/24) und Scharfenberg (1435, 1448, 1457) in Diedrichshagen an sich bringen. Auch erwerben sie dort im Jahre 1455 von Herzog Heinrich IV. das höchste Gericht. Demgemäss erscheint Diedrichshagen um 1590 als Pertinenz von Voigtshagen. Es bleibt bis um die Mitte des XVII. Jahrhunderts im Besitz der Familie Quitzow, geht aber nachher mit Gross-Walmstorf zusammen aus ihren Händen in die der Prälaten, Ritter- und Landschaft des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg über. 1705 kauft es von diesen Herr Joachim von Bernstorff auf Bernstorf. Bernstorff'sches Gut bleibt es bis 1798. 1799 übernimmt es die herzogliche Reluitions-Kommission.

[1]) M. U. B. 2077.
[2]) M. U.-B. 8220.

Die **Kirche** ist ein stattlicher Neubau aus den fünfziger Jahren. Ihre Einweihung fand 1861 statt. Alt ist nur der aus trefflich gebrannten grossen Ziegeln aufgeführte gothische Thurm, der mit seinem aus vier hübschen Giebeln entwickelten achtseitigen Helm eine Höhe von ungefähr 60 m hat. Die Giebel sind ebenso verschieden wie die des Kirchthurms zu Proseken und offenbaren gleich ihnen den Einfluss der Wismar'schen Bauten des XV. Jahrhunderts. Zu diesem Fingerzeig für die Zeitbestimmung gesellt sich als zweiter die grösste der drei Glocken mit dem Datum mccccli. Kirche.

In der Kirche ist von dem Mobiliar der alten nichts zurückgeblieben. Mobiliar.



Inneres der Kirche zu Diedrichshagen.

Im Thurm hängen, wie schon bemerkt worden, drei **Glocken**. Die grösste hat die Inschrift: O · rex · glorie · christe · veni · cum pace · osanna · anno dni m° · cccc°l°i; dazu das nebenstehende Giesserzeichen. Die zweite Glocke hat keine Inschrift; die dritte, die kleinste, vom Jahre 1653 hat hübsche Renaissance-Verzierungen (Engelsköpfe, Blumen, Blätter, Ranken, Trauben) im flachen Relief und die Inschrift: **MAGISTER VALERIUS FIDLER PASTOR. HANS FRAME KVESTER HANS BODEKER HINRICH LVNOW HANS LVDER HINRICH SCHWARTE VORSTEHER GOTT GIEB FRIEDE IN DEINEM LANDE. GLVCK VND HEIL ZV ALLEM STANDE. ANNO 1653. M. STEFANEVS WOILLO VND NIKOLAVS GAGE LOTRIN.** Glocken.

Holzbild. Im Thurm ein altes Bild auf Holz, ca. 1,25 m hoch und 0,75 m breit, darstellend den Krucifixus mit Maria und Johannes. Holzbild.

Glasmalereien.

Glasmalereien. Das Hauptfenster hinter dem Altar enthält vier kleine aus der alten Kirche herüber genommene Glasbilder, nämlich ein Wappen mit der Unterschrift **HANS LÜDERS** und drei Bilder, welche neutestamentliche Vorgänge, die Taufe im Jordan, die Berufung des Matthaeus und Jesus und die Samariterin (?) darstellen. Ausserdem noch einige Scheiben mit Namen aus der Gemeinde und der Jahreszahl **601** (= 1601).

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. 3. Ein silbervergoldeter Kelch, mit dem Berliner Bären und der Legierungszahl **14** als Stadtzeichen und dem Meisterstempel (GC). Eine silbervergoldete Patene mit dem Schweriner Stadtzeichen [S] und dem Meisterstempel [FINCK]. Ein silbernes Ciborium für Oblaten mit denselben Stempeln. Alle drei Gefässe haben die Jahreszahl **1798** und das gleiche nebenstehende Wappen. — 4. Silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss, mit der Inschrift **FR. SOPHIA RIECKEN WITTWE KLÜVERN 1721.** An der Kupa das Bild eines Pelikans, der sich die Brust öffnet, um seine Jungen mit seinem Blut zu speisen; darüber eine Taube mit Oelzweig im Schnabel. Schweriner Arbeit [S] [IM]. — 5. Eine silbervergoldete Patene ohne Werkzeichen, mit dem Sperling'schen und Stralendorff'schen Wappen und den Beischriften **CORDT SPERLINCK** und **METTA STRALENDORPES 1585.**[1]) — 6. 7. 8. Zur Krankenkommunion ein kleiner silberner Kelch mit Patene und Oblatenschachtel. Vom Jahre 1830. Am Kelch die Zeichen [S] [L M]. — 9. Auf dem Altar eine grosse seidene Decke, vergilbt und auch zerrissen, aber mit theilweise gut erhaltener Seidenstickerei, darstellend Bäume und Baumzweige mit Wurzeln. Dazu ein aufgenähtes Wappen mit drei Blumen und den Initialen **D** und **K**. Die Klüver'sche Familie hatte früher das jetzige Hausgut Schildberg im Besitz, das nach Diedrichshagen eingepfarrt ist.


Wappen.

»Bot-Steine.«

Zwei »**Bot-** (Busse) **Steine**« in der Form abgestumpfter Kegel, ca. ½ m hoch, die in der alten Kirche als Büssersteine für Gefallene (stuprator und stuprata) im Gebrauch gewesen sein sollen, befinden sich jetzt der eine auf dem Küstergehöft, der andere im Garten des Pfarrkrügers. Andere (Crull) halten sie für Füsse von Weihwasser- oder Taufbecken.

[1]) Die Herren von Sperling wohnten vom XV. bis ins XVII. Jahrhundert auf dem benachbarten Rüting. Vgl. M. Jahrb. I, S. 223. XI, S. 486. Der hier genannte Curt Sperling »tom Rüting« erwirbt 1598 einen Hof und eine halbe Hufe in dem nach Diedrichshagen eingepfarrten Schildberg. Er und Mette von Stralendorff, Vicke von Stralendorff's Tochter von Goldebee, waren die Eltern jener Elisabeth Sperling, die uns auf den Epitaphien in Wismar, Gressow, Klütz und Dambeck begegnet ist.

Das Kirchdorf Friedrichshagen.

Geschichte des Dorfes.

Fredeberneshagen (Fredeberni indago) ist der Name des Dorfes, aus dem sich später Frebbershagen und zuletzt Friedrichshagen entwickelt. Wer der deutsche Kolonist Fredebern (Wredebern) ist, der um 1230 die Feldflur bebaut, ob er derselbe ist, der in Beckerwitz, Reimannsdorf, Wieschendorf und Meierstorf Besitz hat, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wohl aber dies, dass der Name zu jener Zeit in den Familien Barsse,[1]) Huskummer und Ketelhodt und im XIV. Jahrhundert auch in den Familien Fliemstorf, Pekkatel, Woosten, Kabold und Fahrenholz vorkommt. Das 10 km südöstlich von Grevesmühlen gelegene Dorf gehört um 1230 noch zum Kirchspiel Gressow, erhält aber schon zur Zeit seines Gründers eine Kirche, die dieser selbst mit dem nöthigen Ackerland ausstattet, und der nachher im Jahre 1265 Fürst Heinrich, mit Wahrung des Patronats der Kirche für den Bischof von Ratzeburg, in Bezug auf ihr Eigenthum dieselben Rechte beilegt, welche die übrigen Kirchen seines Landes haben.[2]) Es geschieht dies im Besondern dem in den Urkunden aus der Zeit Heinrich's des Pilgers, der Anastasia und der Vormundschaft so häufig genannten Ritter Hinrik de Stralendorpe zu Gefallen, dessen Besitzinteressen es erfordert haben werden. Es ist die Zeit, in welcher der Deutsche Orden (die Gottesritter vom Deutschen Hause, gadesrittere van dem dudesghen huse) im Kirchspiel sich ansiedelt, in Fredeberneshagen selber den Besitz von sechs Hufen gewinnt und in dem benachbarten Gross-Krankow eine Komthurei begründet. Als diese im Jahre 1355 eingeht, erwirbt Marquard von Stove ihren ganzen Güterbestand für 1000 Mark reinen Silbers.[3]) Aber schon 1381 geht dieser Besitz durch Kauf auf die Herren von Stralendorff über. In Friedrichshagen aber, wo sie 2⅓ Hufen (nicht soviel wie die Komthurei besass) erwerben, sind neben ihnen die Herren von Negendanck und später auch als Rechtsnachfolger dieser die Herren von Bassewitz begütert (seit 1404), und von 1442 an treffen wir dort die Herren von Bülow von der Linie Wehningen. In ihren Händen und nachher in denen der Elmenhorster und Wieschendorfer Linie bleibt Friedrichshagen länger als dreihundert Jahre, bis über die Mitte des XVIII. Jahrhunderts hinaus. Sie haben auch, nachweislich seit den Zeiten der Reformation (vgl. Visitationsprotokoll von 1541), das Patronat der Kirche. 1763 erhält Kammerherr Philipp Heinrich Baron von Stenglin auf Plüschow den Lehnbrief auch über Frebbershagen als Pertinenz

[1]) Zu Familie Barsse vgl. Crull, M. Jahrb. LII, S. 129.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 373). 1028. Das Register des Urkundenbuchs identificiert den Vredebern mit dem der Familie Ketelhodt. Vgl. die Urkunden 776. 1024 und besonders 1491.

[3]) M. U.-B. 6898. 8139. 8196. Es sind die Güter: Gross- und Klein-Krankow, Harmshagen, Friedrichshagen, Quaal, Petersdorf, Cimersdorf und Gebekendorf. Die beiden zuletzt genannten sind ihrem Namen nach nicht mehr da, stecken aber in Meierstorf und Neuhof. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 21. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 196, 197, Anmkg.

von Testorf. Sein Rechtsnachfolger ist seit 1803 der Erbprinz Friedrich Ludwig, der sich der Bewirthschaftung seiner Güter widmet und mit Vorliebe auf Plüschow residiert. Ihm folgt 1819 der Erbgrossherzog Paul Friedrich. Aber schon 1823 ist die Grossherzogliche Reluitions-Kommission hier thätig, und seit dieser Zeit gehört Friedrichshagen zum fürstlichen Domanium.

Von den Namen der Geistlichen im Mittelalter sind wenige überliefert, Heinrich Teskow (oder Teschow) um 1357, Joh. Barse 1421, Konrad Burmester 1450. Um 1541 ist Johannes Kannegeter[1]) Kirchherr, um 1568 Henricus Burmeister (seit 1567), zwischen 1647 und 1666 Jakob Schetzovius, 1718 wird Christoph Hermann Hoyer erwählt, um 1745 Heinrich Friedrich Musselil, um 1760 Peter Christian Neumann, um 1786 der Pastor Stein. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche. Die **Kirche** ist ein schlichter gothischer Backsteinbau mit Chorschluss aus dem Achteck. Langhaus und Chor, dieser um eine Stufe gegen jenes erhöht, bilden einen einzigen Raum mit flacher Holzdecke, den acht gleichgeformte zweitheilige Fenster mit Spitzbogenschluss erleuchten. Den im Westen vorgebauten Thurm deckt ein Satteldach mit abgewalmten Giebeln.

Altar. **Altar.** Der Altar-Aufsatz ist ein Werk des Barockstils mit Halbsäulen, die ein minderwerthiges Gemälde der Kreuzigung einschliessen, und neben denen die geschnitzten Gestalten des Moses und Aron als Seitenschmuck angebracht sind.

Triptychon. Auf dem Orgelchor steht noch das Mittelstück eines alten gothischen **Triptychons**.

H. Katharina.	Krucifixus mit Johannes und Maria.	H. Nikolaus.

Kanzel. Die **Kanzel** ist im Rokokostil ausgeführt. Im Mittelfeld des Predigtstuhls eine Lutherbüste von Papiermaché.

Glocken. Im Thurm hängen zwei **Glocken.** Die grössere ist vom Jahre 1724, hält 1,25 m Durchmesser und hat die Inschrift: **HR. HANS JOCHIM VON BVLOW • VND DIE GESAMTTEN ERBEN DES SELIGEN HERRN LANDRATHS CORDT DETTLOF VON BVLOW : BEIDERSEITS PATRONI ZU FRIEDRICHSHAGEN • CHRISTOPHER HERMAN HOYER PASTOR.** Als Giesser nennt sich **Laurentius Strahlborn** aus Lübeck 1724. Als Bild ein Krucifixus. — Die zweite Glocke hat über dem unteren Kranz die Inschrift: **SONO CLARA VOCE GLORIAM DEI TER SANCTI • ME FUDIT P. M. HAUSBRANDT WISMARIAE MDCCCLVI.**

Die Vorgängerin der zweiten Glocke hatte eine lange lateinische Inschrift, die dem Andenken des Philipp Heinrich Baron von Stenglin als Erwerber der Herrschaft Plüschow und Patron der Kirche von seinem Sohn Konrad Philipp gewidmet war. Sie war 1801 von **J. V. Schulz**-Rostock gegossen worden.

Kleinkunstwerke. **Kleinkunstwerke.** 1. Silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss. Unten am Fuss als Signaculum ein plastischer Krucifixus. Rechts und links davon das Bülow'sche Wappen. Darüber dreimal das Meisterzeichen [Meisterzeichen].

[1]) Lisch, M. Jahrb. XII, S. 171.

Dazu die Inschrift: ✕ HARTWICH ✕ V ✕ BVLOW ✕ PATRON ✕ DISER ✕ KIRCHEN ✕ JOHAN ✕ V ✕ BŸLOW ✕ 1614 ✕. Die dazu gehörige Patene ohne Zeichen. — 2. Kleiner silberner Kelch mit Patene, zur Kranken-Kommunion, ohne Inschrift, beide mit den nebenstehenden Wismarschen Stempeln.  Wahrscheinlich von dem Goldschmied Heinrich Böttcher, der 1701 ins Amt eintrat. — 3. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss. An der Kupa die Inschrift: C. S. VON BÜLOW AUS DEM HAUSE PLÜSCHOW 1751. (8)(ALK) Schweriner Arbeit. Die zum Kelch gehörige Patene trägt dieselben Zeichen. — 4. Oblatendose von Silber. Auf dem Deckel ein eingravierter Krucifixus. Auf der Unterseite des Fusses zwei bürgerliche Wappen mit den Unterschriften A : S : HORNEMANNEN und A : D : AVEN • PENSIONAIRE 1760. Oberhalb der Wappen die Inschrift: GOTT ZU EHREN DER FREDEBERTSHÄGER KIRCHE. Wismarsche Werkzeichen (Joh. Dietr. Gade):  — 5. Abendmahlskanne aus Zinn, mit dem Stempel [A SCHŸTZ]. Auf der Vorderseite eingraviert ein Krucifixus, ein gleicher plastisch am Deckel. Unter dem Boden: KIRCHE ZU FRIEDRICHSHAGEN 1864. — 6. Taufbecken von Messing. Auf dem Fuss J. MEYNE 1866. — 7. 8. 9. Im Schiff der Kirche drei Kronleuchter, der eine aus Messing, der andere aus Eisen und der dritte aus Holz. — 10. 11. Zwei gleiche Leuchter von Zinn, auf drei Füssen. Der eine hat die Inschrift: DETLOF ERTHMAN • DIESEN LEÜCHTER • GEHÖRT ZUR FRIEDRICHSHAAGEN • 1739 • Dazu die nebenstehenden Wismar'schen Werkzeichen. Der andere hat die Inschrift: DETELOF • FERTENS • FORERET • DIESEN LVCHTER • ZV • GOTTES • ERE • SV • FRIRICHHAGEN • IN DER KIRGE • 1683 • Dazu die nebenstehenden Wismar'schen Werkzeichen.[1] — 12. 13. Zwei desgleichen, gross, in klassicierendem Stil: dorische Säulen auf vierseitigem Fuss. Ohne Inschriften. Nebenstehende Wismar'sche Werkzeichen. — 14. 15. Zwei schöne Vela, das eine ein Brokatgewebe im Stil der Spätrenaissance, das andere eine Stickerei in Plattstich auf Seide: Blumen mit naturalistischer Behandlung, im Geschmack des XVIII. Jahrhunderts.


Kelch (1).

[1]) Der erste Buchstabe im Meisterzeichen ist fraglich.

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen
im Amtsgerichtsbezirk Grevesmühlen.

Goldbeck. In dem Lenorenwalde ein kleiner Burgwall von 5 bis 6 m Höhe und 15 m Durchmesser, geschützt durch einen Wallgraben und herumfliessenden Bach; anscheinend wendisch.

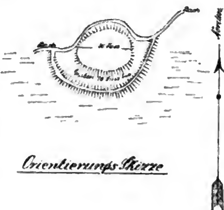
Kühlenstein. Links vom Wege nach Borkenhagen im Walde ein bedeutender Burgwall, ein Oblongum von 150 m Länge und 70 m Breite, an drei Seiten von sumpfigem Terrain umgeben; anscheinend wendisch, aber auch im Mittelalter bewohnt.

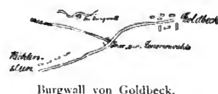
Rankendorf. In der Nähe des Hofes ein noch nicht näher untersuchtes Urnenfeld der La Tène-Zeit, von dem einige Funde im Grossh. Museum sind. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 168.

Feldhusen (zu Wieschendorf). Der »Harkenwall«, ein grosser Burgwall aus wendischer Zeit, einer der schönsten und best erhaltenen im Lande. Vgl. u. a. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 43.

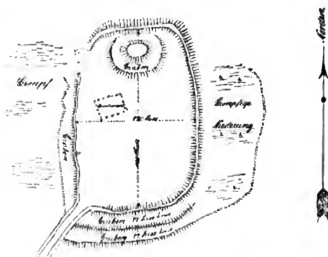
Die Gegend um Dassow war früher reich an Hünengräbern, die jetzt verschwunden zu sein scheinen. Im Grossh. Museum befinden sich Funde von Harkensee (Steinkammer, zerstört vor 1841, vgl. M. Jahrb. VI B, S. 29); Wieschendorf (zwei grosse Steinkammern, ausgegraben 1836, vgl. M. Jahrb. III B, S. 117); Tankenhagen (eine unterirdische Steinkammer und ein Hünenbett, ausgegraben 1876, vgl. M. Jahrb. XXXVII, S. 197); Prieschendorf (Hünenbett, ausgegraben 1836, vgl. M. Jahrb. II B, S. 25); ein Hünenbett von Holm erwähnt: M. Jahrb. II B, S. 107.

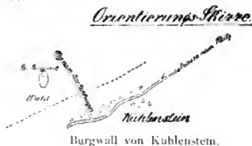
Dassow. Auf dem Stepnitzufer, an der Brücke vor dem Ort, ein erhöhter Platz, in dem Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 194, das schon 1020 bis 1022 erwähnte castrum Derithsewe, welches durch die Zerstörung der Burg 1262 fast unkenntlich gemacht sei, vermuthet. S. o. S. 392.





Burgwall von Goldbeck.





Burgwall von Kühlenstein.

Roggenstorf. Bei der Grevensteiner Mühle ein Skelettgräberfeld, wahrscheinlich wendischen Ursprungs; untersucht 1895 von Dr. Beltz.

Börzow. In den Tannen an dem Wege nach Grevesmühlen ein Urnenfeld aus der älteren römischen Periode (vgl. Wotenitz und Jamel); Funde im Grossh. Museum. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VIII B, S. 91.

Wotenitz. In den Mühlentannen ein noch nicht erschöpftes Urnenfeld aus der älteren römischen Periode; sehr schöne Funde (zierliches Kleingeräth aus Gold, Silber, Bronze, Eisen und Knochen) im Grossh. Museum. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIII, S. 143; XXXV, S. 105; XXXVII, S. 230.

Kastahn. An der Stepnitz ein kleiner sehr geschützter Burgplatz mit Resten mittelalterlicher Benutzung, vielleicht schon aus wendischer Zeit stammend.


Hünengrab von Naschendorf.

Upahl. Oestlich vom Ort zwei beträchtliche Hügel, der »Twäschenberg« und der »Ramberg«, anscheinend Kegelgräber; eine von Dr. Beltz 1894 vorgenommene Untersuchung hat keine Funde ergeben.

Burgreste bei Upahl. Auf dem Gehöft des Erbpächters Johann Kruse (Buschkruse) giebt es in unmittelbarer Nähe der Hofstelle einen ungefähr 4 m hohen, mit Gebüsch bestandenen Erdhügel, der sich bei näherer Besichtigung als kreisförmiger Erdwall mit innerer Vertiefung ausweist und noch vor einigen Jahrzehnten alte Backsteinfundamente einschloss. Jetzt ist er an der dem Gehöft zugekehrten Seite durchbrochen. Die Steine dieses ursprünglich vierseitigen Mauerbaues sind von früheren Hauswirthen fortgenommen und auf ihrem Gehöft verwendet worden. Gegenwärtig sieht man nur noch in einer Ecke geringe Ueberreste davon. Nach aussen ist diese Burg von zwei koncentrischen Wallgräben geschützt gewesen, einem sich eng an den Erdwall anschliessenden und einem in weiterem Bogen umlaufenden, wie das Gelände noch heute zeigt, obwohl die Betriebsamkeit der Besitzer alles gethan hat, um durch Abtragung des Bodens eine dem Pfluge bequeme Ackerfläche zu bekommen. Die natürliche Befestigung dieser inmitten von Wiesen gelegenen Burg muss bedeutend gewesen sein, zumal noch heute diese Wiesen bei anhaltender Regenzeit selbst im Sommer wochenlang unter Wasser stehen.

Gross-Pravtshagen. Das im M. Jahrb. XVIII, S. 246 erwähnte schöne und grosse Kegelgrab ist jetzt bis auf geringfügige Reste abgetragen; Funde sind angeblich nicht gemacht.

Plüschower Mühle. Auf dem Mülleracker früher zahlreiche niedrige Steinkegel, ein Begräbnissplatz der jüngeren Bronzezeit; vgl. Beltz, M. Jahrb. LXI, S. 218.

Sternkrug (zu Meierstorf). An der Chaussee zwei stattliche Kegelgräber, oben abgeplattet, sonst anscheinend wohl erhalten.

Jamel. Im Jameler Revier befinden sich einige Hünengräber, an Grösse und guter Erhaltung wohl die schönsten im Lande: vgl. darüber Beltz in den Protokollen der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine in Schwerin 1890, S. 176, wo die ältere Litteratur angegeben ist. Wir nennen hier folgende: 1. Hünenbett von 38 m Länge und 9 m Breite, umstellt mit 50 Steinpfeilern; am östlichen Ende die scheinbar unberührte Grabkammer mit vier Decksteinen (gewöhnlich als Grab von Naschendorf bezeichnet). 2. Steinkammer mit einem Deckstein auf zwei Tragsteinen, umgeben von einem rundlichen Hügel (gewöhnlich als Grab von Everstorf bezeichnet). 3. Steinkammer mit vier grossen Decksteinen auf einem rundlichen Hügel. — In der Kiesgrube an der Chaussee sind zahlreiche Steinartefakte (Keile, Beile, Messer u. s. w.) gefunden, die in Privatbesitz gekommen sind. — Südlich von der Chaussee ein ausgedehntes Urnenfeld aus älterer römischer Zeit, 1889 und 1890 durch Dr. Beltz ausgebeutet. Die zahlreichen und schönen Funde, ganz im Charakter der bei Wotenitz gemachten, befinden sich im Grossh. Museum.



Hünengrab von Everstorf.

Andere Gräber in der Jameler Forst und den angrenzenden Feldmarken sind zerstört. Sie scheinen einer grösseren Gruppe von Hünengräbern angehört zu haben. Im Grossh. Museum befinden sich Funde von Hoikendorf (Hünenbett, zerstört 1845, vgl. M. Jahrb. X, S. 269) und Barendorf (Steinkammer, zerstört 1852, vgl. M. Jahrb. XVIII, S. 229).



Kirche zu Rehna.

Amtsgerichtsbezirk Rehna.

Die Stadt Rehna.

**eschichte der Stadt.** Die Geschichte von Rehna ist gleich der von Dargun (im ersten Bande der Kunst- und Geschichtsdenkmäler Mecklenburgs) die Geschichte seines Klosters, das zwischen 1230 und 1236, als der Ort noch ein Kirchdorf war, von einem Frater (Mönch) Ernestus als Nonnenkloster nach der Regel des hl. Benediktus gegründet, vom Ritter Henricus de Roxin mit dem Dorfe Roxin, von Gottfried von Bülow, einem Vasallen des Fürsten Johann, mit zwanzig Hufen Landes bei Lübsee (genauer: oberhalb des Dorfes, super Lipesse), von Otto von Kogel (Kowale), einem Ratzeburger Vasallen, mit zehn Hufen ebendaselbst, und vom Fürsten Johann am 16. Mai 1236 mit landesherrlichen Rechten, die ihm in den genannten Gebieten gehörten, ausserdem aber auch mit denselben Privilegien bewidmet wurde, die dem schon im Jahre 1219 gestifteten Kloster Sonnenkamp (Neukloster) verliehen worden waren.[1] Vier Monate später, den 6. Sep-

Geschichte der Stadt.

[1]) M. U.-B. 254. 375 (S. 362 und 369). 453. Die Grundlage zu der Geschichte des Klosters hat in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Archidiakonus Dietrich Schröder in seinen Wismar'schen Erstlingen, S. 238 bis 268, gelegt und nachher in sein »Pap. Mecklenburg« aufgenommen. Darauf hat Lisch weiter gebaut mit verschiedenen Mittheilungen in den Meckl. Jahrbüchern, besonders in X, S. 180, XV, S. 287 bis 305, XX, S. 333 bis 357 und XLII, S. 153 bis 156. Vgl. ausserdem M. Jahrb. V, S. 214 bis 218. VIII B, S. 71 und 62. X, S. 180 bis 182.

tember 1237, erfolgen weitere Schenkungen und Gnadenerweisungen. Dieselben Ritter, und andere in der Umgegend wohnende dazu, wie Johann von Bülow, Heinrich von Artlenburg, Detlev von Gadebusch, Gottfried von Brützkow[1]) und Heinrich von Schwerin vermehren die liegenden Gründe des Klosters in ganz erheblicher Weise, der Fürst giebt seine Bestätigung und verzichtet zu Gunsten der Nonnen auf sein Patronat und Verleihungsrecht in der Marien-Kirche (beate Marie virginis) zu Rehna und in der zu Wedendorf, sowie auf seine landesherrlichen Rechte in den neu hinzugeschenkten Ländereien in Lübsee, Tankenhagen, Falkenhagen, Woitendorf, Vitense, Frauenmark, der alten Mühle in Rehna, Roxin, Benzin, Löwitz (Luthzithse) und Vorbek.[2]) Eins der wichtigsten Klosterdokumente aber ist die in Gegenwart und mit Theilnahme einer grossen Zahl geistlicher und weltlicher Herren, der Fürsten Johann, Nikolaus, Heinrich Borwin und Pribislav, der Begründer der vier ältesten Linien des Mecklenburgischen Hauses, des ganzen Ratzeburger Domkapitels und zahlreicher Ritter und Priester vollzogene grosse Bestätigungsurkunde des Ratzeburger Bischofs Ludolph vom 26. December 1237, in welcher er, nach einer schwungvollen Einleitung über die hohen Pflichten und die schwere Verantwortung eines Bischofs, das neue Kloster als junge Tochter der Ratzeburger Kirche dem himmlischen Bräutigam zuführt. Der Vorwurf der Unfruchtbarkeit könne die Mutter nicht mehr treffen, nachdem schon eine solche Tochter von ihr in den Kampf gegen die tumultuose Menge der Dämonen gestellt sei;[3]) nun habe sie aber auch ihre andere Tochter glücklich zur Welt gebracht und schreite einher mit zwei Geschwadern wohlgeordnet als furchtbare Schlachtreihe gegen die Schaaren der bösen Geister (cum duabus turmis, circuamicta varietate, contra cateruas demonum terribilis ut castrorum acies ordinata). Mit Zustimmung des Erzbischofs Gerhard von Bremen und beider Domkapitel, des Bremer und des Ratzeburger, und mit Genehmigung der vier mecklenburgischen Landesherren weiht er das Kloster und seine Kirche zu Ehren Gottes, der hl. Mutter Maria, der hl. Elisabeth und aller Heiligen, weist weiteren Landbesitz in Benzin und Rehna an, schenkt ferner die Hälfte vom Zehnten in Gletzow, Roduchelstorf, in dem zum Land Gadebusch gehörenden Theil von Lübsee, Tankenhagen, Grieben, Herbordeshagen,[4]) Bernstorf, Hanshagen und Pieverstorf und bestimmt, dass der Probst des Klosters vom Ratzeburger Domkapitel gewählt und als solcher den Bann oder die Archidiakonatsrechte in den Parochien Rehna, Wedendorf, in den Kirchen zu Wismar und in denen des Landes Bresen, d. h. in Proseken, Hohenkirchen, Beidendorf,

[1]) Ueber die Stammverwandtschaft der von Bülow und Brützkow vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIII, Seite 88 ff.

[2]) M. U.-B. 467. Zu Luthzithse vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 193. Die Vermuthung, dass Luthzithse identisch sei mit Löwitz, wird dadurch gestützt, dass in Zukunft der Klosterbesitz in Luthzithse nicht wieder vorkommt, wohl aber wiederholt der in Löwitz, z. B. 1257, 1267, 1325.

[3]) Der Bischof meint das unter seinem Vorgänger Gottschalk (1229 bis 1235) gegründete Benediktiner-Nonnen-Kloster Eldena, ohne es zu nennen. Vgl. M. U.-B. 2118.

[4]) Nicht mehr vorhanden, lag im XIII. Jahrhundert bei Othensdorf. Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 193. Nach dem Urkundenbuch (2874) ist es der Bauhof bei Rehna. Ferner 3382.

Gressow, Grevesmühlen, Klütz, Damshagen, Elmenhorst, Kalkhorst und Rüting ausüben solle.[1]) Zu diesen Patronaten gesellt sich im Laufe des XIII. Jahrhunderts auch das von Lübsee.[2])

Schröder berichtet in seinen Wismar'schen Erstlingen, S. 240, dass die Vollendung der Klostergebäude sehr langsam vor sich gegangen sei, und dass der Cardinallegat Petrus habe eingreifen müssen, um im Jahre 1254 endlich deren Einweihung zu erreichen. Leider ist die Urkunde hierüber verloren gegangen, allein die Sache wird durch eine Urkunde desselben Legaten, die von Cambray aus am 25. Oktober 1254 im Interesse des Bützower Collegiatstiftes erlassen ist und von besonderem Interesse für die kirchlichen Verhältnisse in Mecklenburg zeugt,[3]) durchaus glaublich gemacht.

Es mehrt sich der weltliche Besitz, theils in den schon genannten Ortschaften, theils in anderen, die hinzukommen, wie in Tarnewitz, Demern, Käselow, Wölschendorf, Hundorf, Parber, Goostorf, Martensdorf, Zehmen, Deutsch- und Wendisch-Nesow, Cordshagen, Rosenow und Pokrent, und das Kloster erwirbt ganz und gar die Dörfer Woitendorf, Schindelstädt, Volkenshagen, Brützkow und Zweendorf.[4]) Dabei erfreut es sich ausser der Gunst seiner Bischöfe auch derer der Fürsten Johann, Heinrich's des Pilgers und dessen jüngeren Bruders Johann, der in der vaterländischen Geschichte als Herr zu Gadebusch bekannt ist. Am meisten aber interessiert sich der Adel in der Umgegend dafür, wie die Herren von Bülow, Wittenburg, Langwedel, Bresen, Wackerbart, Maltzan, Holstein, Blücher und Eckernförde (Ekelenvorde), die es zum Theil mit ganz bedeutenden Stiftungen bedenken. Auch die Namen bürgerlicher Lehnmänner begegnen uns bei diesen Anlässen, wie Werner Brasche und Johann Raduchel. Ebensowenig fehlt es an kleineren Vermächtnissen aller Art.[5]) Das Kloster ehrt sich selbst in der Zeit von 1260/61 durch die Aufnahme der Gräfin Audacia von Schwerin mit den Ihrigen in seine Fraternität.[6]) Den 8. Juli 1270, nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge gegen Livland, übergiebt Fürst Heinrich der Pilger ein von ihm als Tochter adoptiertes kleines dreijähriges Heidenmädchen, das er aus der Schlacht gerettet hat, dem Kloster zur Erziehung für den Nonnenschleier, fügt aber auch als Geschenk vier Hufen in dem schon genannten Dorfe Parber hinzu (ut ex ejusdem ancille introitu claustrum Rene solacium acciperet, non

---

[1]) M. U.-B. 471. 472. 785. 1594. 2555. 3440. 3851. 5269. 10735. 10759. Die Kirchen zu Wedendorf und Rüting sind eingegangen. Dassow und Mummendorf werden an Stelle von Rehna und Wedendorf dem Ratzeburger Probst zugewiesen, s. o. S. 395, Anmkg. I.

[2]) M. U.-B. 971.

[3]) M. U.-B. 736.

[4]) M. U. B. 553. 575. 578. 674. 741. 742. 1056. 1108. 1155. 1163. 1226. 1354. 1870. 2060. 2061. 2218. 2296. 2450. 2456. 2627. Von Schindelstädt giebt es heute nur noch den Namen als Feldmark in der Nähe des Dorfes Wilkenhagen. Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 194. Der Besitz in Zweendorf geht 1307 an Kloster Doberan über: M. U.-B. 3149.

[5]) M. U.-B. 910. 1706. 1952. 2017. 2045.

[6]) M. U.-B. 884.

gravamen).[1]) Eine andere Ehre, die der Fürst dem Kloster erweist, ist die, dass er 1267 seine schon oft erwähnte Brod- und Weinstiftung für die Kirchen des Landes Gadebusch und des Klützer Winkels in die Hände des Probstes legt.[2]) Inzwischen haben sich auch die Baulichkeiten des Klosters vergrössert; schon 1254 hören wir davon (cum . . . . monasterium ipsum, quod est novella plantatio, inceperint edificare de nouo opere sumptuoso), desgleichen damals und später von Ablassertheilungen zu diesem Zweck.[3]) Mit diesen Verhältnissen scheint es nicht zu stimmen, wenn Fürst Heinrich der Pilger in einer Urkunde vom 1. Mai 1269 von der Armuth des Klosters redet.[4]) Man möchte diese Aeusserung um so weniger ernst nehmen, wenn man sieht, wie der gute Kredit, den das Kloster geniesst, schon früh zur Entwickelung eines in Kapitalanlagen aller Art, in Gewährung von Leibrenten und Anleihen sich äussernden Geschäftsbetriebes führt, der hier wie anderswo lohnend genug gewesen sein wird. Acht Prozent Zinsen zahlt selbst der junge Fürst Heinrich, der Sohn des Pilgers, als er am 27. Juni 1299 einer Anleihe wegen mit dem Kloster einen Kontrakt schliesst.[5])

Die Erwerbung von grösserem und kleinerem Grundbesitz, von Zehnten, Hebungen von Antheilen an höherer und niederer Gerichtsbarkeit, Weide- und Fischereigerechtigkeiten u. s. w. steht im XIV. Jahrhundert nicht still.[6]) Es kommen hinzu die näher an Grevesmühlen als an Rehna gelegenen ganzen Dörfer Wotenitz und Büttlingen, die im Besitz der Familie von Maltzan waren, ebenso die Dörfer Vitense, Benzin und Gletzow, wo das Kloster grössere und kleinere Antheile schon von früherer Zeit her besessen hatte, und das Dorf Botelsdorf, dieses freilich noch nicht gleich mit allen seinen Einkünften.[7]) Am 28. Juni 1312 verpfändet Fürst Heinrich dem Kloster das höchste Gericht in allen seinen Gütern.[8]) Von der Beschränkung der Dispositionsbefugnisse der Priorin gegenüber denen des Probstes, und zugleich von der Genauigkeit in der Behandlung von Einnahmen und Ausgaben, zeugt die Urkunde vom 8. Oktober 1312, in welcher der Probst bestätigt, dass die Priorin zwei Mark jährlicher Einkünfte aus Botelsdorf zum Besten kranker Nonnen für die Summe von zwanzig Mark gekauft hat.[9]) Die dritte Vikarei, soweit wir urkundlich darüber Kunde haben (die erste hatte Ritter Gottfried von Bülow am Altar

[1]) M. U.-B. 1193.

[2]) M. U.-B. 1107.

[3]) M. U.-B. 735. 1137. 1717. 1928.

[4]) M. U.-B. 1163.

[5]) M. U.-B. 2564. Vgl. dazu 1155. 1230. 2187. 2188. 2545. 6283. 7077. 8062. 9246. 9845. 10213. 10529. 10590. 10598. 11080.

[6]) M. U.-B. 2874. 3169. 3284. 3289. 3305. 3382. 3397. 3398. 3450. 3486. 3523. 3542. 3543. 3556. 3619. 3786 (halbe Mühle zu Pinnow). 3844. 3946. 4032. 4040 (S. 407). 4129. 4244. 4383. 4384. 4501. 4510. 4610. 4866. 5194. 5916. 6608. 6658. 6856. 6889. 6917. 7760. 7804. 8014. 8248. 8736. 8808. 9613.

[7]) M. U.-B. 3150. 3153. 3381. 3398. 3542 (vgl. hierzu 4384). 8846.

[8]) M. U.-B. 3543. 3544.

[9]) M. U.-B. 3569. Vgl. dazu 4243. 4677. 10320.

der hl. Elisabeth und die zweite der Lübecker Bürger Heinrich Sprinkintgut am 24. Februar 1299 am Marienaltar der Kirche gestiftet), errichtet der Ritter Johann von Bülow aus den Einkünften von 2½ Hufen in Grieben und 5½ Hufen in Pätrow zum Gedächtniss der Familie von Bülow am Altar der heiligen Apostel Petrus, Paulus und Johannes.[1]) Indessen geht hierfür der Besitz von Benzin in die Hände des Landesherrn zurück in Gemässheit eines Versprechens, welches dem Johann von Bülow gegeben worden war.[2]) Später, am 9. Sept. 1346, erfahren wir auch von einem Altar des hl. Jakobus.[3])

In einer Urkunde des Papstes Johann XXII. vom 14. März 1319 wird das Kloster zum ersten Male als »Premonstratensis ordinis« bezeichnet. Wann und warum es aber die Ordnung des hl. Benedikt verlassen und zu der des hl. Norbert übergegangen, bleibt unbekannt, vielleicht nur zwecks engerer Verbindung mit dem Ratzeburger Domkapitel, das aus dem Prämonstratenser-Orden hervorgegangen war und den Rehnaer Klosterprobst zu wählen hatte.[4]) Dass auch dieser als Persönlichkeit bisweilen zu wünschen übrig liess, beweist das Beispiel des Heinrich von Dartzow, gegen den am 2. Mai 1320 wegen vieler Begangenschaften, u. a. auch wegen grausamer Behandlung einzelner Nonnen in Rehna, eine Klage beim päpstlichen Stuhl angestrengt wird.[5]) Auch herrscht in späterer Zeit nicht immer Einigkeit zwischen dem Archidiakon und den Kirchherren seines Archidiakonats. 1414 weicht ein Probst dem anderen auf bischöflichen Befehl.[6]) Am 10. Mai 1333 kauft das Kloster von Johann Bermann dessen ganzes Gut und Dorf Bresen für 1250 Mark Lübisch und lässt sich am 16. April 1334 vom Fürsten Albrecht die dortigen Dienste verpfänden.[7]) Der Wohlstand des Klosters hat inzwischen so zugenommen, dass in der Taxe der Kirchen und geistlichen Lehne des Bisthums Ratzeburg von 1335/44 der Werth aller Einkünfte und Erträgnisse aus den kirchlichen Benefizien des Klosters Rehna die höchste Ziffer erreicht, indem er gleich denen des Klosters Zarrentin auf 500 Mark eingeschätzt wird, während der Werth aus den Eldenaer Benefizien auf 330 Mark veranschlagt ist, und sich ferner die Nothwendigkeit ergiebt, für einen Theil der Güter am 3. Juli 1341 in der Person des Priesters Arnold Westphal einen besonderen Schaffner und Verwalter einzusetzen.[8]) Von gutem Ruf und Ruhm des Klosters zeugt es,

---

[1]) Vgl. M. U.-B. 2547. 3594. 3599. 3600. 3768. Weitere Vikareien-, Memorien- und Messenstiftungen: M. U.-B. 4431. 4538. 5164. 5228. 6417 (vgl. 5613, S. 543). 8021. 8252. 9851, und im Grossh. Archiv vorhandene Urkunden, die noch ungedruckt sind, z. B. von 1388 (Bülow'sche Stiftung) und von 1422 (Lübecker Stiftung); ebenso Nachrichten bei Schröder, Wism. Erstlinge, aus den Jahren 1406, 1431 und 1461.

[2]) M. U.-B. 3696. Vgl. dazu 3399.

[3]) M. U.-B. 6678.

[4]) M. U.-B. 4062. Vgl. dazu 471 und Schröder, Wism. Erstl., S. 265 ff. Auch S. 240. Lisch, M. Jahrb. XV, S. 287.

[5]) M. U.-B. 4193.

[6]) M. U.-B. 10735. 10759. Ungedruckte Urkunden im Grossh. Archiv.

[7]) M. U.-B. 5420. 5514.

[8]) M. U.-B. 5613, S. 541. 6140.

dass ausser dem genannten Adel des Landes, dessen Gunst unentwegt dieselbe bleibt, besonders angesehene und wohlhabende Bürger und Bürgerinnen der Stadt Lübeck ihr Interesse bisweilen in nachdrücklichster Weise bethätigen.[1]) Am 30. Juni 1353 kauft das Kloster das ganze Dorf Sievershagen mit dem höheren und niederen Gericht, der grossen und der kleinen Bede von den beiden Bolte Hasenkop, dem älteren und dem jüngeren, um die Summe von 1000 Mark Lübisch.[2]) Zwei Jahre später, den 20. März 1355, kommt das ganze Dorf Pieverstorf hinzu, an dessen Ländereien es bis dahin nur einen Antheil hatte.[3]) Von den Maltzan's werden 1378 deren Güter und Dörfer Törber und Zehmen erworben.[4]) Weitere Erwerbungen von Grundbesitz finden statt in Benzin 1388, 1398 und 1413, in Torisdorf (Vitorigesdorf) im Schönbergschen zwischen 1413 und 1438, sowie in Kneese bei Roggendorf in den Jahren 1489 und 1502; und Vermehrungen von Hebungen giebt es 1400 in Frauenmark durch König Albrecht von Schweden, 1406 in Kussow bei Damshagen durch Bischof Detlev von Parkentin, 1439 in Vitense, Brützkow, Schindelstädt und Volkenshagen auf Grund eines Vertrages mit der Herzogin Katharina und deren Söhnen, 1457 in Schwerin, Botelsdorf (Botlevesdorf) und 1474 in Frauenmark auf Grund von Verträgen mit Herzog Heinrich und Herzogin Dorothea von Mecklenburg.

Unausgesetzt erfreut sich das Kloster, dessen streng und gewissenhaft aufrecht erhaltene Ordnung ebenso berühmt gewesen zu sein scheint wie die des Ratzeburger Domkapitels, das ein Carcer ordinis[5]) genannt wurde, der Gunst des fürstlichen Hauses.[6]) 1480 ertheilen ihm die Herzöge Magnus und Balthasar einen Schutzbrief, und von 1490 bis 1532 steht wieder eine Herzogin Elisabeth, die Tochter Herzog Ulrich's II. und letzter Spross des Hauses Mecklenburg-Stargard, als Priorin an der Spitze. Schröder berichtet in seinen Wismar'schen Erstlingen, S. 241 und 242, dass auch im Jahre 1318 und 1350 zwei mecklenburgische Fürstentöchter im Kloster Rehna als Priorinnen gelebt hätten, um 1318 Luitgardis, die Tochter des Fürsten Johann und Nichte des Fürsten Heinrich von Mecklenburg, und um 1350 Elisabeth, die Tochter des Fürsten Johann zu Gadebusch. Allein er irrt beide Male. Luitgard war um 1318 bereits zum zweiten Male Wittwe, und Elisabeth begegnet uns in einer

[1]) M. U.-B. 6329. 6678. 6680. 6689. 6917. 7446. 7526. 8021. 8433. 8517. 9353. 9675. 9851. Uebrigens scheint gegen Ende des XV. Jahrhunderts der Andrang zum Kloster Rehna, auch der zum Kloster Zarrentin, von auswärts, besonders von Lübeck her, so zugenommen zu haben, dass Herzog Magnus es für angezeigt hielt, zweimal dagegen aufzutreten, 1485 und 1501, das erste Mal mit geringerem Nachdruck, das zweite Mal mit grösserer Entschiedenheit. Die Lübecker richteten in Folge davon eine eigene Erziehungsanstalt für ihre Töchter ein. Vgl. Schröder, Pap. M. III, S. 2383. IV, S. 2661.

[2]) M. U.-B. 7793. 7831. 7926. 8062. 9763.

[3]) M. U.-B. 8058. Vgl. 471.

[4]) M. U.-B. 11089.

[5]) Vgl. Schröder, Pap. M., S. 584.

[6]) Vgl. Ungedruckte Urkunden im Grossh. Archiv. Lisch, M. Jahrb. XV, S. 304. XXII, S. 303.

Urkunde vom 2. August 1353 nicht als Priorin, sondern als Nonne, ist aber wahrscheinlich identisch mit der am 20. Dezember 1354 genannten Priorissa Elisabeth. Auch die vorhin schon genannte Herzogin Dorothea, die Gemahlin Heinrich's des Dicken, verlebte als Wittwe ihre letzten Tage im Kloster zu Rehna († 1491), wo im Jahre 1452 ihre Tochter, die Prinzessin Katharina, als siebenjähriges Kind durch Sturz von einer Treppe verunglückt war.[1] Die letzte Priorin, von 1543 an, ist Katharina von Sperling, sie wird im Juli 1552 sammt anderen acht Personen, die noch im Kloster bleiben, mit einem Deputat auf Lebenszeit abgefunden. Mit diesem Akt erlischt somit das alte Kloster nach einem Bestande von rund dreihundertzwanzig Jahren.

Das Interesse für das Kloster und den Ort Rehna, der sich seit langer Zeit aus einem Dorf zu einem Städtchen entwickelt hatte [die Bezeichnung oppidum findet sich zum ersten Mal in einer Urkunde vom Jahre 1362[2])], bethätigt sich aber auch nach der Säkularisierung im herzoglichen Hause noch lange Zeiten hindurch. Im Jahre 1576 werden die Aemter Rehna, Lübz und Wittenburg als Leibgedinge der Herzogin Anna Sophia, der Wittwe Herzogs Johann Albrecht und geb. Prinzessin von Preussen, zugewiesen. Nach deren Tode (1591) fallen sie an die Herzogin Sophie, die Gemahlin Herzogs Johann VII. und Prinzessin von Holstein, die am 22. März 1592 ihren Gemahl verliert.[3] Sie ist die Erbauerin des einstmals mit Porträts und Wappen ausgeschmückt gewesenen Rittersaales, von dem seiner Zeit viel Rühmens gemacht worden.[4] Nach ihrem Tode im Jahre 1634 erbt ihre unvermählt gebliebene Tochter Anna Sophie das Haus Rehna mitsammt seiner Einrichtung. Sie stirbt im Jahre 1648.[5] Von 1734 bis 1768 gehört das Amt Rehna mit zu den an Hannover verpfändeten Aemtern. Seit 1819 ist es mit Gadebusch vereinigt.[6]

Die Stadt, ehemals Eigenthum des Klosters, bleibt von dessen Säkularisation bis zum Jahre 1791 hin amtssässig und erhält erst am 30. Mai des gen. Jahres eine Stadtordnung und ein landesherrliches Stadtgericht. Aeltere Privilegien scheint es nicht gegeben zu haben. Wohl aber weist ein Bericht von 1752 nach, dass in Handelssachen mit Lübecker Einwohnern das lübische Recht, sonst aber das sächsische Recht in Geltung war. Die Ordnung von

---

[1]) M. U.-B. 7804. 8021. Wigger, M. Jahrb. I., S. 163. 167. 193. 199. Vgl. dazu Lisch, M. Jahrb. XV, S. 299 ff. XX, S. 356. XXXIX, S. 6.

[2]) M. U.-B. 8583 n. Im Jahre 1423 werden neben Bauern auch Rath und Bürger genannt. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XV, S. 289.

[3]) M. Jahrb. XV, S. 84 ff.: Autobiographie und Testament der Herzogin Sophie von Mecklenburg.

[4]) Schröder, Wism. Erstl., S. 244.

[5]) Dass auch den beiden Herzoginnen Sophie Agnes († 1694) und Juliane Sibylle († 1701), Töchtern des Herzogs Adolf Friedrich und Aebtissinnen von Rühn, das Amt Rehna zugewiesen wäre, wie Schröder, Wism. Erstl., S. 245. behauptet und auch Lisch angenommen hat (M. Jahrb. XV, S. 301), wird auf einer Verwechselung von Rühn und Rehn (Rehne, Rehna) beruhen. Beide starben nachweislich in Rühn. Vgl. Wigger, M. Jahrb. I., S. 298 und 299.

[6]) M. Jahrb. XVII, S. 240.

1791 stellt die Stadt unter das gemeine Recht, genehmigt aber für die Gütergemeinschaft der Eheleute und deren Erbfolge das lübische Recht.[1])

In Bezug auf die Pröbste, Priorissen und Nonnen der vorreformatorischen Zeit möge hier theils auf das Personenregister des Mecklenburgischen Urkundenbuches, theils auf die von Lisch veröffentlichten Listen verwiesen werden.[2]) Zur Zeit der Reformation verwaltet Herr Fabianus das Predigeramt des Klosters, an dessen Statt die Nonnen im Jahre 1534 einen andern erbitten.[3]) Aber schon 1541 tritt das Verhältniss ein, das sich bis heute erhalten hat: nämlich zwei Prediger neben einander. Nach Ausweis der Visitationsprotokolle, soweit sie vorhanden, sind es 1541 Johannes Koch (Coche) und Dionysius Oldenburg (Oldenborch), 1603 Joh. Erasmus und Hartwig Schermer, 1653 Bartholom. Höfisch und Samuel Monich, 1699 Joh. Lüder und Heinrich Müller. Ein weiteres Verzeichniss aller Namen, deren es hier zu viel werden würde, findet sich bei Schröder, Wism. Erstl., S. 248 ff., das vollständigste aber in Cleemann's Repert. universale, Parchim 1809, S. 163, 164. Für die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts vgl. Walter, a. a. O., S. 235 ff.

Die Kirche.

Beschreibung des Baues.

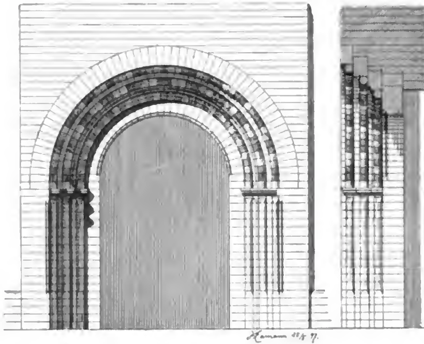
Baubeschreibung. Die Kirche ist ein Ziegelbau, dessen äussere und innere Entwicklung sofort seine über das gewöhnliche Maass von Stadt- und Landkirchen hinausgehende Bedeutung erkennen lässt. Das Innere erscheint wie ein einziger langer hoher und lichter Raum, ist aber nicht von Anfang an als solcher angelegt gewesen, sondern stellt sich als das Ergebniss verschiedener Umbauten dar. Fünf gleichartig gebildete einfache Kreuzgewölbe decken ihn, ihrer zwei den Chor und drei das Schiff. Diese Gewölbe, und mit ihnen die hohen spitzbogigen Fenster, sind es, welche jetzt dem hoch- und spätgothischen Eindruck des Ganzen das Uebergewicht geben. Dass aber der ehemalige alte, schon in frühester Zeit von Ratzeburg her beeinflusste Bau romanisch angelegt war, beweist weniger die glatt abschliessende Ostwand des Chors — wenngleich sie mit der Bauweise der älteren Kirchen in Mecklenburg übereinstimmt — als vielmehr der mit einem abgewalmten Satteldach versehene Thurm, dessen untere Hälfte in ihrer Ursprünglichkeit erhalten ist. Es ist ein mächtiges Gemäuer von ungewöhnlich grossen Ziegeln, als dessen Hauptzierde das in einen vorspringenden Mauerkern eingelassene, reich und schön gegliederte Rundbogenportal zu bezeichnen ist. Die Laibung dieses

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XV, S. 289. Raabe-Quade, Vaterlandskunde I, S. 374.

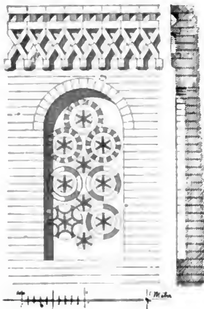
[2]) Lisch, M. Jahrb. XV, S. 302. 304. XX, S. 346.

[3]) Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 49. 50.

Portals ist mit drei kräftigen Rundstäben, drei rechtwinkelig gebildeten scharfen Kanten und einer Hohlkehle (zwischen den beiden inneren Rundstäben) belebt, und seine entsprechend gegliederte Bogenlaibung ruht auf einem aus einer Platte und einem (sie tragenden) steigenden Karnies bestehenden hübschen Kampferbande, dessen Abstufung der wohlgegliederten Laibung des Portals folgt. Grün, gelb und weiss glasierte Steine wechseln mit rothen ab.[1]) Dazu passen aussen der Rundbogenfries, welcher den Thurm in Kirchendachhöhe umfasst, und im Innern ein von vier Pfeilern aufsteigendes niedriges Gewölbe, dessen vier Kappen mit schlichten Graten, nicht mit Rippen, zusammenstossen. Jüngeres Mauerwerk macht sich oberhalb des Frieses bemerkbar. Dass auch die Gewölbe des alten Schiffes einstmals niedrig waren, ist noch heute an dem nur bis zur Hälfte der jetzigen Höhe hinaufreichenden älteren Mauerwerk der Seitenwände zu erkennen. An der Südwand, theils im Freien, theils durch den Dachboden des angeschlossenen Kreuzganges verdeckt, aber vom Dachboden her noch zu sehen, hat sich jener Fries, der ehemals unterhalb des alten Daches entlang lief und mehr als ein Meter unter dem genannten Rundbogenfries des Thurmes liegt, noch erhalten: er besteht aus zwei sich schneidenden Zickzackbändern und steht mit zwei Lisenen in Ver-



Rundbogenportal im Thurm.

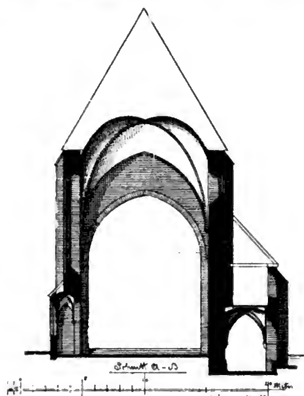


Blende
mit Cirkel- und Rosettenschmuck.

[1]) Lisch, M. Jahrb. VII B, S. 72.

Grundriss der Kirche und des Klosters.

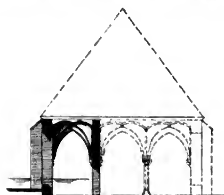
bindung, von denen die westliche im Freien sichtbar, die östliche dagegen, welche einst den Abschluss der alten Kirche anzeigte, jetzt aber Schiff und angesetzten Chor verbindet, nur vom Kreuzgange her sichtbar ist. Unterhalb des Frieses sind auch noch an einem Beispiel die rundbogigen Fensterschlitze des alten romanischen Baues in Form von Blenden mit eingeritztem eigenartigen Cirkel- und Rosettenschmuck zu erkennen. Von diesem älteren Bau stammen auch zwei kräftige Pilaster in Form von runden Halbsäulen, die im Innern der Kirche die Ecken der Thurmseite füllen.



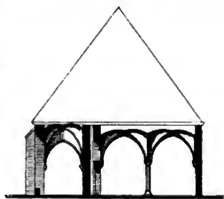
Kirche und Kreuzgang.

Mit dem in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts beginnenden Aufbau des Klosters und seines Kreuzganges, wofür der Kardinallegat Petrus (s. o.) thätig war, wird ohne Zweifel, wie schon von Anderen bemerkt worden ist, der Neubau oder Umbau der Kirche zusammenhängen.[1]) Sollte, wie es geschehen ist, der Kreuzgang gewölbt und mit einem dazu passenden Dach versehen werden, so mussten die

Querschnitte.



Kreuzgang und Remter.



Schnitt E- F.

Kreuzgang und Kapitelsaal.

Seitenmauern der Kirche erhöht werden. Das wurde beschlossen, und nun wurden die Fenster der Südseite des Schiffes zugemauert und alles Licht, das nöthig war, von der Nordwand her gesucht und gefunden. Man konstruierte in der um das Doppelte der früheren Höhe emporgehobenen Nordwand grosse

[1]) Vgl. die treffliche Baubeschreibung von Lisch im M. Jahrb. XV, S. 287 ff., 291.

Spitzbogenfenster, welche den im Westen der Kirche angelegten oberen Nonnenchor [1]) erleuchteten, gewann aber für die unter dem Nonnenchor sitzende Gemeinde die erforderlichen Lichtöffnungen damit, dass man von aussen her starke Strebepfeiler an die alte Seitenwand ansetzte und, sobald dies geschehen war, die dazwischen liegenden Theile der alten nördlichen Seitenmauer ganz wegbrach. Als Träger der oberen Mauer spannte man flache Stichbögen ein, schloss darauf nach aussen hin die Strebepfeiler mit einer von kleinen Fensterchen durchbrochenen Wand und deckte zuletzt die so entstandenen, das Schiff vergrössernden Seitenräume mit Gewölben. So entstanden auf der Nordseite des Schiffes drei von je zwei Fensterchen mit Stichbogenschluss erleuchtete Kapellen. Gleichzeitig mit diesem Umbau des Schiffes, wozu ein kleineres Format von Ziegeln verwendet wurde, wird der ebenso hohe neue Chor erbaut sein, an dessen Stelle ein anderer kleinerer vorhanden gewesen sein wird, vielleicht einer, der mit einer halbkreis- oder segmentförmigen Apsis wie am Dom zu Ratzeburg geschlossen war. Die hohe Ostwand des Chors mit ihrem grossen fünftheiligen Spitzbogenfenster ist von Grund aus neu aufgeführt. Bei seinen Seitenwänden will man Reste von alten Grundmauern gefunden haben.



Kirche zu Rehna. Langhaus.

Für eine annähernde Zeitbestimmung dieser Bauten giebt es einige Anhaltspunkte. Da der Umbau der Kirche durch den um 1254 beginnenden,

[1]) Die alte Kirche wird eine solche Nonnen-Empore nicht gehabt haben. Sie wurde erst durch die Gemeinsamkeit des Kloster- und Gemeindegottesdienstes bedingt. In alter Zeit dagegen wird die Gemeinde die Zeit zum Gottesdienste nur dann wahrgenommen haben, wenn die Nonnen keine Andacht abhielten. Vgl. Lisch, l. c., S. 291.

wahrscheinlich nur langsam fortschreitenden Neubau des Klosters bedingt wurde, so muss die alte romanische Kirche wenigstens bis dahin gestanden haben, erbaut aber ist sie vor 1230, denn damals ist Rehna schon eine Parochie (s. o.), jedoch auch nach 1154, dem Gründungsjahr der Kirche von Ratzeburg, die ihre Mutter war (M. U.-B. 59 und 375; Lisch, M. Jahrb. XV, S. 288). Für die Zeit der Vollendung des späteren gothischen Kirchenbaues (für mehr aber auch nicht) geben die Wappen unter den vier Konsolensteinen der Gewölberippen des Schiffes einen Fingerzeig. Zwei von ihnen haben den gleichen Wappenschild: ein geschachtes Andreas-Kreuz und in dessen oberen Winkel einen bärtigen Kopf: es ist das Wappen der Lübecker Patricierfamilie von Darzow (Darffow, Dassow); der dritte Stein zeigt als Schild einen geästeten Zweig mit zwei Blättern und darüber zwei Rosen; der vierte endlich führt einen Löwen. Lisch hat es nun in hohem Grade wahrscheinlich gemacht, dass diese vier Schilde mit einer nicht unbedeutenden Lübecker Stiftung zum Besten des Baues im Jahre 1430 zusammenhängen und stützt darauf seine Annahme von der Wölbung des Schiffes bald nach dieser Zeit (M. Jahrb. XV, S. 295; XX, S. 342). Dass aber auch der Chor nicht allzu lange nachher fertig und vollendet sein musste, das lässt sich erstens den beiden Wappen eines genau in eine Mauernische hineingepassten Chorstuhls auf der Südseite des Altars entnehmen, von denen das eine das des Bischofs Johann Proel (Johann II.) darstellt, der von 1440 bis 1450 auf dem Ratzeburger Stuhl sass, das andere dagegen das des Rehnaer Probstes Andreas Stallknecht, der zwischen 1441 und 1448 als Probst nachweisbar ist, 1453 aber schon einen Nachfolger hat; und zweitens ergiebt sich diese annähernde Zeitbestimmung auch aus der im Jahre 1851 aufgefundenen, von Masch im M. Jahrb. XX, S. 344, veröffentlichten und im Grossherzoglichen Museum aufbewahrten Weih-Urkunde des Hochaltars und der Kirche vom 10. Oktober 1456, welche folgendermaassen lautet: Johannes dei gratia episcopus Raceburgensis presentibus publice protestamur, quod de anno domini M^{0}CCCC^{0}L sexto, dominica proxima post festum beati Dyonisii martiris, presens altare et hanc ecclesiam



Kirche zu Rehna. Chor.

in honore omnipotentis dei sueque gloriose matris virginis Marie et in commemoratione sanctorum Mychaelis archangeli, Eustachii, Candidi et Victoris, Lamb[erti], martirum, Benedicti abbatis, Ghertrudis, Romane Agnetis, virginum, ac Elizabeth vidue dedicando consecrauimus, cooperante nobis gratia saluatoris. In cuius rei testimonium secretum nostrum presentibus est appensum.



Altar-Aufsatz.

Altar. **Altar.** Der bei der letzten Restauration im Jahre 1851 gründlich umgeänderte und seiner Tafelmalereien gänzlich entkleidete Altar-Aufsatz war ein spätgothisches Werk in der Form eines Schreines mit Doppelflügeln. In seiner jetzigen Gestalt ist er ein mit Fialen, Wimpergen und Maasswerk gefülltes neugothisches Kompositwerk, das über den Bestand des alten Werkes sehr leicht täuschen kann. Dem alten Werke gehören nur die Schnitzfiguren des Mitteltheils und der beiden Seitentheile an, nicht aber auch die Gruppe





Weihurkunde des Hochaltars und der Kirche zu Rehna vom 10. Oktober 1456.

der Krönung Mariae in der spitzbogigen Lünette: diese Gruppe ist zwar eine alte gothische Schnitzerei, aber wie die ganze Lünette mit ihrem Fialen-Zusatz eine Neuerung ist, so gehört auch sie nicht ursprünglich zum alten Altar, sondern ist von anderswoher in das Kompositwerk eingesetzt. Selbst die Hinterwände der Schnitzfiguren sind neu. Die alten Wände mit ihren gemalten Rückseiten, die mit den Malereien des zweiten Flügelpaares korrespondierten, sind sammt diesen entfernt und vor nunmehr bald fünfzig Jahren der Alterthums-Sammlung in Schwerin überwiesen. Mit dieser sind sie in einem zum grössten Theil recht fragwürdigen Zustand ins Museum versetzt. Glücklicherweise aber hat Lisch im XX. Bande des M. Jahrb, S. 333 ff.





Die Fürstenköpfe vom Altar-Aufsatz.

eine ausführliche Beschreibung davon hinterlassen, welche sammt den Resten eine eingehende Würdigung verdient Wir beginnen zunächst mit den an Ort und Stelle in der Kirche zu Rehna gelassenen Schnitzereien.

Im Mittelschrein die figurenreiche Kreuzigung, unter deren Nebenpersonen rechts in der Ecke jener Schreiber zu beachten ist, den auch die Rostocker Schnitzwerke in St. Nikolai und im Kloster zum hl. Kreuz (s. Bd. I, S. 137 und S. 184) aufzuweisen haben, und der auch sonst in norddeutschen Schreinen des XV. Jahrhunderts vorkommt.[1]) Daneben rechts und links die durch ehemalige Beischriften sowie durch Attribute sicher gestellten vier Frauengestalten der heiligen Katharina, Margaretha, Dorothea und Barbara,

[1]) M. Kunst- u. Geschichtsdenkmäler I, S. 137 und 184. Ferner Schnitzwerke im Grossh. Museum zu Schwerin. Der Schreiber hat das für das Kreuz bestimmte Blatt übers Knie gelegt und setzt die Feder an, um den Titulus aufzuschreiben. Vgl. Münzenberger, Altäre (Hochaltar zu Meldorf, Kreuzaltar in der Nikolai-Kirche zu Stralsund, Hochaltar zu Segeberg). In Otte-Wernicke's Handbuch der christl. Archäologie, Bd. I, S. 539 (Nebenfiguren der Kreuzigungsscene) wird er nicht erwähnt.

auf jeder Seite eine über der andern. Als ihre Fortsetzung in den Flügeln, ebenfalls in zwei Reihen über einander, erscheinen die zwölf Apostel (Mathias als zwölfter, nicht Paulus). In den Ecken des über die Flügel hinwegragenden Obertheiles vom Mittelschrein aber finden wir rechts wie links eine kleine quadrate Nische und darin die Büste eines gekrönten weltlichen Herrschers. Wer diese beiden Regenten sind, muss vor der Hand fraglich bleiben.[1]) Ueber der Kreuzigungsscene endlich, somit auch höher als die ebengenannten beiden Büsten, steigt jene spitzbogige Lünette mit der Darstellung der Krönung Mariae empor, von der schon die Rede gewesen ist. Die hl. Maria thront in der Mitte, Gott Vater und der Heiland sitzen zu ihren Seiten.



Abweisung des Opfers.



Verkündigung des Engels an den hl. Joachim.

Es folgen nun die Theile, die im Grossh. Museum zu Schwerin aufbewahrt werden.

Schloss man früher den Mittelschrein zu, d. h. klappte man ihn mit dem ersten Flügelpaar zu, so zeigten sich auf deren Rückseiten und auf den Vorderseiten der äusseren Flügel im Ganzen acht Felder mit Malereien, von denen einige noch gut zu erkennen sind. Man sieht die hl. Maria als Kind auf ihrem ersten Tempelgang, dann ihre Vermählung,[2]) die Verkündigung des Engels, die Heimsuchung, die Geburt des Christkindes, die Beschneidung, die Anbetung der hl. drei Könige und die Darstellung im Tempel. Auch die vorhin erwähnten Büsten waren ehemals in bewegliche kleine Flügel eingeschlossen. Sobald man sie umwandte, sah man auf ihren Rückseiten und zugleich auf den Vorderseiten der äusseren Flügel vier kleine Bildchen aus

[1]) Lisch, M. Jahrb. XX, S. 336, will in ihnen die beiden mecklenburgischen Herzöge Heinrich II. d. ä. von Mecklenburg-Stargard (1423—1466) und Heinrich III. d. j. von Mecklenburg-Schwerin (1436—1477) erkennen.

[2]) Die Tracht einer Theilnehmerin rechts hinten erinnert an die der Nonnen des Prämonstratenser-Ordens.





Malereien auf den Flügeln des alten Altars in der Kirche zu Rehna.
(Museum in Schwerin.)





Malereien auf der Pedrella des alten Altars in der Kirche zu Rehna.
(Museum zu Schwerin.)

der Legende des hl. Joachim und der hl. Anna, wie auf dem alten Gadebuscher Altar (s. u.) Joachim's Abweisung vom Opfer (Joachim entfernt sich von einem Tisch, von dem ein Priester das gebrachte und abgewiesene Opfergeld hinunterwirft; an der Wand des Gemaches ein kleines Bild in Goldmalerei mit der Opferung Isaaks); die Verkündigung des Engels an Joachim; die Begegnung Joachim's und der Anna bei der goldenen Pforte und die Geburt der Maria. Auf den Aussenseiten des zweiten oberen Flügelpaares sah man die Brustbilder eines Ecce homo und der hl. Elisabeth.[1]) Auf den Aussenseiten des unteren Flügelpaares und den Rückseiten des Mittelschreins finden wir, der oben erwähnten Urkunde von 1456 entsprechend, die acht Heiligen,



An der goldenen Pforte.



Geburt der hl. Maria.

denen der Altar geweiht war. Von ihnen waren St. Candidus, St. Lambertus und St. Victor, ebenso St. Gertrud durch Beischriften sichergestellt, die andern aber, St. Michael, St. Eustachius, St. Benedictus, an der Tracht und den Attributen zu erkennen; und als hl. Agnes war somit eine einzige noch übrig bleibende weibliche Figur anzusprechen: die nämlich, welche das mit einem Rosenkranz spielende Christkind auf ihrem Arm hält.[2])

Das Bild der Predella zeigt in der Mitte die thronende Maria und jederseits knieende und anbetende Personen, Geistliche und Laien. Auf der einen Seite sind dargestellt: Papst, Kardinal, Erzbischof, Bischof, zwei Priester, ein Probst (mit weissem Mantel und schwarzem Unterkleide), ein Prior und zwei Prämonstratenser-Nonnen; auf der andern Seite: Kaiser, König, Mann mit Bart, Barett und Ordenskette, ein Jüngling ohne Bart, wieder ein Mann mit Bart und Barett, eine jugendliche Frau, ein alter Bürger, ein junger Bürger, drei jugendliche Frauen.

[1]) Lisch hat die Darstellung der Legende des hl. Joachim und der hl. Anna nicht erkannt. Er substituiert dafür den hl. Joseph und die hl. Maria.

[2]) Lisch, a. a. O., sieht in dieser Verbindung die Bezeichnung einer Braut Christi.

Lisch weist bei diesem Altar auf Lübecker Kunst hin. Die beiden Büstenköpfe, bei denen sich der Schnitzer besondere Mühe gegeben hat, widersprechen dieser Annahme durchaus nicht. Auch ist nicht zu leugnen, dass zwischen dem bekannten Porträt des Kaisers Friedrich III. (1440 bis 1493) und dem des Kaisers der Predella eine auffallende Aehnlichkeit stattfindet. Im höchsten Grade zu bedauern bleibt es aber, dass diese Werke der Schnitzerei und Malerei, deren völlige Wiederherstellung, wie aus der Beschreibung von Lisch geschlossen werden kann, im Jahre 1851 ohne allen Zweifel leicht möglich gewesen wäre, nun aber, wenn sie noch unternommen werden sollte, ausserordentlich viel mehr Mühe und Kosten verursachen würde, von einander getrennt worden sind.

Kanzel. Die **Kanzel** ist ein neugothisches Werk aus der Zeit der Restauration in den fünfziger Jahren.

Gestühl. An der Südseite des Chors steht ein siebensitziger alter **Chorstuhl** mit trefflichen Baldachinen im Stil der Hochgothik. Auf den Innenseiten der beiden Wangen je ein Wappen: das des Ratzeburger Bischofs **Joh. Proel** (1441 bis 1454) und das des Rehnaer Klosterprobstes **Andreas Stallknecht** (1441, 1448). S. o.[1]) — Ueber diesen Chorstühlen ist das alte hölzerne

Triumphkreuz. **Triumphkreuz** der Kirche angebracht. Unter dem Triumphbogen noch der Balken, an dem es einst hing. Die dazu gehörigen Figuren des Johannes und der Maria liegen jetzt auf dem Boden des Kreuzganges.





Proel'sches Wappen. Chorgestühl. Stallknecht'sches Wappen.

Grabsteine. **Grabsteine.** Von den Grabsteinen der Kirche verdient eigentlich nur der eine Erwähnung, welcher als Platte des Altartisches verwandt und mit

[1]) Lisch, M. Jahrb. XV, S. 295, 296. Der Schild des Bischofs zeigt zwei nach Art einer Lilie umgebogene »Flügel«, wenn es nicht zwei umgebogene Angeln sind, wie auf den Wappen der Familien Musteke, Marin, Cölln (vgl. M. Kunst- u. Geschichtsdenkm. I, S. 602). — Der Schild des Probstes enthält einen aufgezäumten Pferdekopf.

fünf Weihekreuzen versehen ist. Auf ihm zwei unter gothischen Baldachinen stehende Geistliche mit dem Kelch in der Hand. Seine Umschrift lautet: ANO • DNI • M° : CCC° • XX° (was nun folgt, wird durch den Altaraufsatz verdeckt, ist aber sr. Zeit, als die Restauration statthatte, von Masch gelesen worden) PMO • VIII° • DIE • IOH' • BPTE • O • IOH • SCD'S • PPOSIT' • ECCE • RENECIS • DE • LVBEKE • NATVS • Nun folgt die zweite Inschrift desselben Steines: ANO • DNI • M • CCC • XII • I • DIE • PRAXEDIS • VIRGIS • O • HERMAN' • PPOSIT' • ECCE • RENECIS • OR • P • EIS . In den Spitzbogen über beiden Figuren zwei leoninische Hexameter:

ISTI • PREPOSITI • DUO • TE • BENE • RENE • REGENTES .:.
NON • SINT • DEPOSITI • SET • REGNI • SCEPTRA • HERENTES.[1])

Es mögen noch genannt werden die Steine der **Jutta Barbara von Bassewitz** (✝ 1703, im achtzehnten Lebensjahr), des Oberhauptmanns **von Müller** (✝ 1785), der Pastorin **Sondershausen** (✝ 1797) und der des Pastors **Riedel** (✝ 1816).

Im Thurm hängen vier **Glocken**. Die grösste Glocke von 1758 hat einen Durchmesser von 1,53 m. Ihre Inschrift besagt, dass sie 1758 zur Zeit des Herzogs **FRIEDRICH**, des Präpositus **JOHANN JOACHIM SUSEMIHL** und der beiden Pastoren **JOHANN NICOLAUS BANDELIN** und **ANDREAS BRINCKMAN** sowie der Vorsteher **CARL CHRISTOPHER VICK** und **ANDREAS FRIEDERICH FRANCK** von **Johann Heinrich Amowitz**[2]) in Lübeck gegossen worden sei. An der Gegenseite der Inschrift das mecklenburgische Wappen. — Die zweite Glocke von 1653 hat einen Durchmesser von 1,33 m. Die von kleinen Bildern aller Art (es sind da ein Pelikannest mit Jungen, Vordertheil eines Pferdes mit einem Drachenschwanz, Vase mit Blume, Stern, zwei gegen einander gekehrte Hände, Renaissance-Ornamente und das Bild eines Salvator mundi) theils umgebene, theils unterbrochene Inschrift giebt an, dass die Glocke 1653 zur Zeit des Herzogs **CHRISTIAN** und der nachfolgenden Amts- und Kirchenbedienten, des auf Rambow erbgesessenen Hauptmanns **LEVIN V. BARSE**, der Pastoren **BARTHOLD HÖFISCH** und **SAMUEL MONICH**, sowie der beiden Kirchen-Oekonomi **HINRICH VOSS** und **HANS WARNEKE** von den beiden lothringischen Glockengiessern **Stephan Woillo** und **Nikolaus Gage** gegossen worden sei. — Die dritte Glocke von 1622 hat einen Durchmesser von 1,20 m. Die Inschrift enthält das Datum **ANNO** ❀ **M** ❀ **D C** ❀ **XXII** ❀, dazu den Spruch: **VERBUM DEI MANET IN ETERNUM**; und zuletzt in einem Kranze die Angabe: **MIDT GOTTES HVLFE GOS MICH HINRICH OLDENDORF ZU SCHWERIN AÑO 1622.** — Die kleinste Glocke hat einen Durchmesser von 60 cm und ist ohne jede Verzierung und Inschrift.

Glocken.

Am Amtsgerichts- und am Forstmeisterstuhl befindet sich je ein aus Holz geschnitztes fünftheiliges mecklenburgisches **Wappen**, das von der

Wappen.

---

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XX, S. 345. Dazu XV, S. 298. M. U.-B. 3549.

[2]) Hier ohne r, sonst auch Armowitz.

Herzogin **Sophie von Holstein**, Gemahlin Herzog Johann's VII. von Mecklenburg, herstammt und das Datum 1617 trägt. — Ueber der Kirchthür im Norden das holsteinische Wappen derselben Herzogin, aber im Mittelschild sieht man den mecklenburgischen Stierkopf. — An den Konsolsteinen der Gewölberippen des Schiffes auf der Nordseite sieht man erstens den Schild der Familie **Darzow** (geschachtes Andreaskreuz mit einem Menschenkopf in der oberen Gabelung); zweitens einen Schild mit einem laufenden Pferd (Bär?); drittens einen Schild mit einem Kleeblatt. Ebenso an der Südseite einen Schild mit Kleeblatt, den Darzow'schen Schild und einen dritten mit Eichenzweig und zwei Rosen oben in den Ecken. — Im Thurm endlich ein altes Kapitell, von dessen vier Seiten jede das **Darzow**'sche Wappen zeigt

Epitaph.

Ein von dem mecklenburgischen Hauptmann zu Rehna, Zarrentin und Stintenburg, dem auf Rambow erbgesessenen **LEVIN BARSSE** im Jahre 1653 seiner Ehefrau **Anna Elisabeth von Viereck** († 22. Januar 1653) gestiftetes **Epitaph** im Stil der Spät-Renaissance. In der Mitte das Gemälde der Kreuzabnahme, darüber das der Auferstehung und darunter die aus drei Männern, zwei Frauen und einem Kind bestehende Familie des Stifters.

Tafelgemälde.

In der Kirche neben dem Altar zwei an die Wand gehängte **Tafelgemälde**: Das Opfer Isaak's, von **Joh. Joach. Gruneberg**, 1760. Luther, Kopie nach Lukas Kranach, vor einigen Jahren vom Hufenpächter **Heitmann** in Falkenhagen gemalt. — Das Abendmahl, späteres Bild der Predella des Altars.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechseckigem Fuss. Als Signaculum ein aufgenieteter Krucifixus; für die einstmals damit verbunden gewesenen, jetzt fehlenden beiden Figuren der hl. Maria und Johannes sind noch die Nietlöcher vorhanden. Am Knauf der Name MARIA +. Ohne Werkzeichen. — 2. Silbervergoldeter Kelch auf sechsseitigem Fuss, im Geschmack der Renaissance. Knauf mit geflügelten Engelsköpfen verziert, ein plastischer Krucifixus als Signaculum. Inschrift: **1583. I. JOH. 1: DAT BLODT JHESV CHRISTI DES SONES GOTTES MAKET VNS REINE VAN ALLEN SVNDEN.** Ohne Werkzeichen. — 3. Kreisrunde silberne Oblatenschachtel. Treibarbeit im Barockstil. Auf dem Deckel ein Krucifixus, seitwärts Blumen und Blätter. Inschrift: **MATTHIAS HOVISCH • MARIA ELISABET BULLEN • ANNO 1685 •** — 4. 5. Zwei silbervergoldete Patenen. Eine mit der Inschrift: **H × × S • ANNO 1686 •** Als Stadtzeichen der lübische Doppeladler, dazu das Meisterzeichen (CS).[1]) Die andere ohne Inschrift und ohne Zeichen. — 6. Grosse silberne Kanne, gestiftet von **W. DIESTEL-OTHENSTORF. 1889.** Neugothisch, Lübecker Arbeit. — 7. 8. Taufschale von Messing aus dem XVII. Jahrhundert, ohne Besonderheiten. Eine zweite kleinere Schale von Messing hat die Inschrift: **SEHL. H. JURGEN TIEDEN NACHGEL. WITWE ANNO 1714.** — 9. Im Schiff der Kirche ein guter Kronleuchter mit der Inschrift: **JOCHIM HOOFEIN,**

[1]) Das Inventar von 1811 nennt einen dritten Kelch, der dieselben Initialen H S und auch das Datum 1686 hatte. Dieser Kelch ist nicht mehr vorhanden.

BVRGER VNDT SCHVSTER IN HAMBURG, ALHIR IN REHNE GEBOREN, HAT GOT ZU EHREN DISE KRONE IN DISE KIRCHE VEREHRET 1666. — 10. 11. 12. Auf dem Altar drei schöne in Messing gegossene schwere Leuchter. Am Fuss des einen die Inschrift: **1592 HR • ANNE REDINGES HEFT DEN • LV̇CHTER GEGEVEN •** Am andern: **BARTHOLT FRAMM • ANNO • 1700 •** Am dritten: **MARX • SIENKNECHT • ANNO • 1698.** — 13. Ein in Messing getriebener Wandarmleuchter, ohne Werkzeichen und ohne Inschrift.



Kronleuchter.

Links am Eingange in den Thurm das alte Weihwasser-Becken der vorreformatorischen Zeit, von Kalkstein, in die Wand eingemauert.

Der alte Kreuzgang.

Der beigegebene Grundriss veranschaulicht besser als jede Beschreibung die Lage und das Verhältniss des **alten Kreuzganges** zur Kirche. Er besteht seit langer Zeit nur aus drei mit Kreuzgewölben geschlossenen Armen. Wohl aber will man wissen, dass er einstmals im Westen durch eine Mauer geschlossen war, die von dem an seinen südlichen Arm anstossenden Amtshause, welches wahrscheinlich die Stelle der alten Probstei einnimmt, zur Kirche führte und zusammen mit den drei Armen des Kreuzganges den alten Kirchhof der Klosterzeit einschloss.[1]) Es haben sich aber, wie zu erwarten war, Ansätze von Gewölben und andere Spuren gefunden, welche darthun, dass auch diese vierte Seite des Kreuzganges einst mit einem gewölbten Gange geschlossen war.

An die Ostseite des Kreuzganges stiess einstmals, nach Ausweis eines alten Inventars von 1576, ein grosses Gebäude, das Refektorium, das mit der Küche, dem Brauhaus und dem Schlachthause verbunden war. Diese Gebäude aber sind in unbekannter Zeit abgebrochen worden. Was davon noch gefunden worden ist, wie Kragsteine als Stützen für ansetzende Spitzbogenrippen und Nischen, Ziegel-Mosaik vom Fussboden, Blöcke und Platten von Granit, Säulenkapitelle, eins mit dem Darzow'schen Wappen (S. 444), behandelt Lisch, M. Jahrb. XX, S. 349. Baureste und Beschreibung zusammen geben den

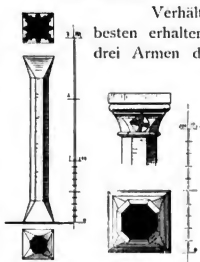
[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XX, S. 347. Akten d. Komm. z. Erh. d. Denkm. vom Juni 1899.

zwingendsten Anlass, den Grundplan so zu rekonstruieren, wie es von Herrn



Kapitelsaal.

Landbaumeister **Hamann** in der beigegebenen Zeichnung geschehen ist.



Pfeiler mit Grundrissen.

Verhältnissmässig am besten erhalten ist ausser den drei Armen des zur Zeit als Schuppen verwendeten Kreuzganges der Kapitelsaal, welcher zu ebener Erde an die Westseite des südlichen Kreuzganges stösst und bis in unsere Zeit als Wagenschauer diente. Zu diesem Zweck waren in die Westwand des Saales, in der sich früher seine einzigen Lichtöffnungen befanden, zwei Thoröffnungen ein-



Wandkonsole im Kapitel-Saal.

geschlagen worden. Zwei achtseitige Monolithe von Granit mit vierseitigen, an den Ecken aber abgeschrägten Basen tragen die aus sechs stattlichen, mit






Wandkonsolen im Kapitel-Saal.

zierlich profilierten Gurtbögen und Rippen belebten Kreuzgewölben bestehende Decke dieses Raumes. Während die Kapitelle dieser Monolithe mit

einer den Formen der Basen entsprechenden Einfachheit auftreten, zeigen die mit ihnen korrespondierenden zehn Wandkonsolen, von denen her die Gurtbögen und Rippen aufsteigen, eine reichere Formenentwickelung, in der sich




Zierscheiben an den Gewölben des Kapitelsaales.

Blätter, Büsten (die fünf klugen und die fünf thörichten Jungfrauen) und Platten mit Rundperlen-Verzierung schmuckreich vereinigen. Ebenso interessant sind die Zierscheiben an den Schlusssteinen der Gewölbe, von denen eine den Kopf Christi, die andere seine segnende Hand, die vier übrigen aber Wappenschilde zeigen, den Darzow'schen, Bülow'schen, Mölenknecht'schen und den der Herren vom Lohe, die alle mit einander auf jene Zeit im ersten und zweiten Viertel des XV. Jahrhunderts hinweisen, in welcher der Probst Johann Mölenknecht (1422 bis 1423), die Priorin Adelheid von Bülow (1430 bis 1439) und die Lübecker Familie von Darzow ihr Interesse für das Kloster Rehna und seinen weiteren Ausbau bethätigten.[1])



Rehnaer Klostersiegel.

Das »lange gemauerte Haus«, wovon das Inventar von 1576 redet, hat Lisch in einem Theil der jetzigen Amtsgebäude wiedergefunden; dieses Haus diente nach der Säkularisation lange Zeiten hindurch als Residenz für Mitglieder der fürstlichen Familie. Auch werden hier erwähnt »das Kornhaus auf dem Hofe, der Marstall und das Pforthaus«.

[1]) Lisch, M. Jahrb. XV, S. 293. XX, S. 355. XLII, S. 153 bis 156.

Das Kirchdorf Lübsee.

Lipesse, Lipisse, Lipse, Lipzee, (auch c, sz und tz für s und z, und y für i), d. h. Insel, ist der alte Name des 6 km nördlich von Rehna entfernten Dorfes Lübsee im XIII. und XIV. Jahrhundert, der durch die Lage der von Wiesenniederungen inselartig eingeschlossenen Umgegend (wenn man die naheliegenden Feldmarken von Zehmen, Törber und Lübseerhagen hinzunimmt) gerechtfertigt wird. Durch Schenkung von dreissig Hufen, die Gottfried von Bülow und Otto de Kowale in dieser Gegend besitzen (mansos super Lipesse sitos), gewinnt das Kloster Rehna hier schon im Jahre 1236 Grund und Boden, und 1263 erhält es auch das Patronat der inzwischen erbauten Kirche.[1]) Vier Jahre später wird die Kirche unter denen mit aufgeführt, die an der Brod- und Weinstiftung des Fürsten Heinrich theilnehmen.[2]) Schrittweise vermehrt nun das Kloster seinen Besitz in Lübsee: 1294 kommt durch Schenkung vom Fürsten Johann zu Gadebusch aus verschiedenen, von dem Lübecker Bürger Gherardus Friso erkauften Gütern eine Hufe in Lübsee hinzu (cum quibusdem casariis qui vulgariter dicuntur kotere); 1300 in ähnlicher Weise durch Schenkung der beiden Fürsten Heinrich d. ä. und Heinrich d. j. von Mecklenburg eine Hufe (cum judicio ville et piscationibus ibidem).[3]) 1310 kauft das Kloster dort gewisse Spanndienste, 1316 anderthalb Hufen, die Berthold von Törber besessen hat, und 1360 erhält es zu Gunsten der Pfarre in Lübsee von den Gebrüdern Storm die Bede von anderthalb Hufen, worüber diese bisher zu verfügen gehabt hatten.[4]) Jedoch erwerben am 8. Mai 1341 die in der ganzen Umgegend reich begüterten Herren von Bülow ausser in andern Dörfern auch in Lübsee das höchste Gericht und die Bede,[5]) und wir erfahren nicht, ob sie sich dieser Rechte jemals zu Gunsten des Klosters, dem sie im Uebrigen ausserordentlich viel Zuneigung und Gunst erweisen, entäussert haben. Mit der Säkularisierung des Klosters Rehna geht Lübsee ins Domanium und das Patronat auf die Person des Landesfürsten über. Geschichte des Dorfes.

Der erste Pleban, der genannt wird, ist um 1313 Conradus, rector ecclesie in Lipse, er wird auch 1319 gelegentlich der ersten Pfarrtaxe genannt.[6]) Zwischen 1356 und 1368 ist es Nikolaus Gützkow.[7]) Um 1541 ist es Bernd Storm, damals haben noch »die Jungfrauen« das Patronat. Von

[1]) M. U.-B. 453. 467. 971.
[2]) M. U.-B. 1107.
[3]) Vgl. M. U.-B. 2296. 2627.
[4]) M. U.-B. 3398. 3844. (Vgl. dazu 3180). 8808.
[5]) M. U.-B. 6130.
[6]) M. U.-B. 3619. 4111.
[7]) M. U.-B. 8252. 8808. 9648. 9845.

1583 an ist Joh. Heidtmann Kirchherr, berufen von der Herzogin Wittwe Sophie (s. o.); unter ihm ist sein gleichnamiger Sohn Küster und zugleich Dorfschneider. Um 1626 ist Johann Küchenmeister, von 1630 an bis 1674 ist Daniel Suckow Pastor. Ihm wird 1674 sein Schwiegersohn Joachim Krolow adjungiert; ihm folgt 1680 der zweite Schwiegersohn des Daniel Suckow, Detlev Johann Wassermann, indem er dieselbe in Akten viel genannte Lucia Suckow heirathet, die Krolow als Wittwe hinterlassen. Ihm folgt 1687 Petrus Neumann, diesem 1723 sein Sohn Petrus Samuel Neumann und 1727 der andere Sohn Christian Friedr. Neumann. 1749 ist Johann Heinr. Meyer im Amt. Ihm wird 1786 sein Schwiegersohn Ernst Christoph Burchard adjungiert. Vgl. Walter, a. a. O.

Kirche. Die **Kirche** ist ein auf einer Grundlage von Granit errichteter einschiffiger Ziegelbau mit flach abschliessendem Chor, der um eine Stufe gegen das Langhaus erhöht ist. Eine flache Holzdecke überspannt den ganzen, von modernisierten [1]) gothischen Fenstern erleuchteten Raum. Im Westen ein hölzerner Thurm, dessen achtseitiger Pyramidenhelm mit Schindeln gedeckt ist. Im Thurm eine Bau-Inschrift: **ANNO 1729 VNTER DER PREISWÜRDIGEN REGIERUNG DES DURCHLEVCHTIGSTEN FVRSTEN VND H. H. CARL LEOPOLD, H. Z. M., IST DIESER TVRM GEBAVET WORDEN. DER PASTOR DER GEMEIN ZV LVBSEE WAR CHRISTIAN FRIDERICH NEVMANN, DIE KIRCHENVORSTEHER PETER EICKMANN, CLAVS RENTZOW, JOHANN TÖRPER; DER ZIMMERMEISTER CASPER HERTZLIEB.**

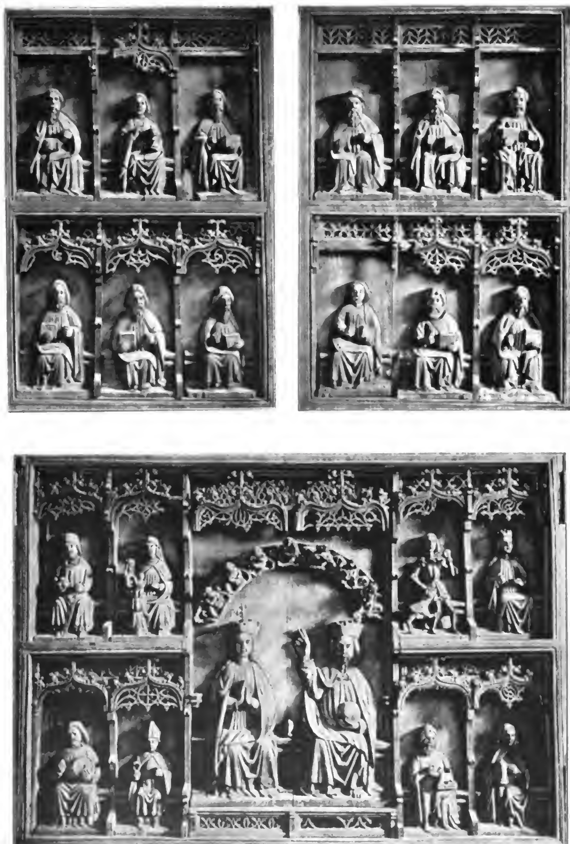
Was Lisch über den Bau der Kirche vor ihrer jüngsten Restauration im M. Jahrb. XLII, S. 175 ff., bemerkt, lässt erkennen, dass von der Herrschaft des alten romanischen Baustils am Gemäuer früher mehr zu sehen war als heute; es ergiebt sich aber auch zugleich, dass schon im Mittelalter erhebliche Umänderungen in gothischem Geschmack stattgefunden hatten.

Altar. Der **Altar** ist ein neugothisches Werk aus dem Anfang der siebenziger Jahre unseres Jahrhunderts; er enthält ein Gemälde der Kreuzigung von **Th. Fischer.**[2]) Das übrige Mobiliar ist solide und gut, aber ohne Bedeutung.

Der von Lisch im M. Jahrb. XLII, S. 177 ff. beschriebene alte Flügel-Altar der Kirche, ein spätgothisches Triptychon, das durch Ueberpinselung im Jahre 1741 gelitten hat, auch im Uebrigen nicht gerade zu den hervorragenderen Schnitzereien dieser Gattung gehört, befindet sich jetzt im Grossh. Museum zu Schwerin. Im Mittelschrein die Krönung Mariae in der herkömmlichen Weise: Christus setzt der Maria die Krone auf; darüber ein Wolkenbogen mit sieben kleinen musicierenden Engeln. Zur Linken St. Anna selbdritt, St. Stephanus u. a., zur Rechten St. Georg, St. Katharina (?), St. Johannes Baptista und St. Maria Magdalena. In den Flügeln je sechs Apostel, alle sitzend dargestellt.

[1]) Gelegentlich einer Restauration im Jahre 1874.

[2]) Vgl. Schlie, Beschreibendes Verzeichniss der Werke neuerer Meister der Grossh. Gemälde-Galerie, S. 23.



Alter Flügelaltar von Lübsee (im Grossh. Museum zu Schwerin.)

Glocken.

Es sind drei **Glocken** vorhanden. Die grösste Glocke hat einen Durchmesser von 1,31 m. Ihre Inschrift lautet: **1708 ZUM ERSTEN MALE UMGEGOSSEN. EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE! ANNO DOMINI 1867 REGNANTE SUMMO DUCE FRIEDERICO FRANCISCO II FUSA EST HAEC CAMPANA. — GEGOSSEN VON P. M. HAUSBRANDT IN WISMAR.**[1]) — Die mittlere hat einen Durchmesser von 1,16 m. Ihre Inschrift lautet: **SOLI • DEO • GLORIA • GOTT ALLEIN ZU EHR UND LOB IST UNTER DER PREISWÜRDIGEN REGIRUNG DES DURCHLAUCHTIGSTEN FÜRSTEN UND HERRN, HERREN CHRISTIAN LVDWIGS, HERTZOGEN ZU MECKLENBURG ETC • UND GNÄDIGSTEN PATRONI DIESER KIRCHE AUFF VERANSTALTUNG DES PASTORIS DER KIRCHE ZU LÜBSEE JOHANN HEINRICH MEYERS AUS SWERIN GEBÜRTIG UND DERER IETZIGEN JURATEN JOCHIM BRUHN AUS GRIBEN UND ASMUS ECKMANN AUS DUCHELSTORFF DIESE GLOCKE UMGEGOSSEN WORDEN ZU LUBECK DURCH LAURENTZ STRAHLBORN IM JAHR 1749.** Als Bildschmuck ist das mecklenburgische Wappen angebracht. — Die kleinste Glocke hat einen Durchmesser von 87 cm. Die Inschrift lautet: **1461 ZUM ERSTEN MALE GEGOSSEN • FRIEDE AUF ERDEN • ANNO SALUTIS 1867 • GEGOSSEN VON P. M. HAUSBRANDT IN WISMAR.**

Die kleine Glocke hatte vor ihrem Umguss im Jahre 1867 das Datum **m + iiii + hundert + en + unde + lx.** Dazu den Spruch: **help + got ○ unde ○ marya.** Vgl. Lisch, M. Jahrb. XLII, S. 175 bis 179. — Siehe dort auch die Beschreibung des alten Predigtstuhls von 1628 mit den Namen des Pastors Joh. Küchenmeister und seiner Gattin Elisabeth, mit den Bildern der Hochzeit zu Kana, des Abendmahls, des Krucifixus, zu dessen Füssen das genannte Ehepaar kniet, und der Himmelfahrt.

Wand- und Glasmalereien.

Wand- und Glasmalereien. Zu beachten sind die im Sommer 1888 am Triumphbogen ausgeführten zwölf Apostelbilder und an den Wänden des Chors die der vier Evangelisten. Ferner die schon früher hergestellten neuen Doppelfenster an der Südseite des Chors mit den Glasbildern der Apostel Petrus und Paulus.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. Zwei silbervergoldete Kelche auf sechspassigem Fuss. Auf dem Fusse des einen die Inschrift: **SOLCHES DVET ZV MEINER GEDECHTNIS • H • JOHAN HVCHMEISTER • ELISABEDT HEITMANS • ANNO 1636.** Auf dem des andern die Inschrift: **AUS MILDEN BEYTRAG DER GEMEINE HAT JOH : HINR : MEYER PASTOR ZU LÜBSEE UND JOCH : BRÜHN UND ASM : ECKMANN JURATEN DIESEN KELCHE VERFERTIGEN LASSEN • A° 1749.** Als Werkzeichen der Lübecker Adler. Als Meisterzeichen der Stempel **H P K** mit einer undeutlichen Hausmarke. Der erste Kelch ist ohne Werkzeichen. Von den zugehörigen silbervergoldeten Patenen hat die eine keine und die andere die genannten Lübecker Stempel. — 3. Kleiner Krankenkelch mit Patene, gestiftet von **T • L • S • 1801 •** [R] (Rehna, Ratzeburg) [I C]. — 4. Viereckige silberne Oblatendose, neu, ohne Inschrift und

[1]) Der Giesser der Glocke von 1708 war Caspar Heinr. Castell aus Frankfurt. Vgl. Inventar von 1811.

Werkzeichen. — 5. Achteckige silberne Oblatendose, hübsche Treibarbeit: Blumen und Blätter. Die Inschrift lautet: **ABEL JUDITH NEUMANN ANNO 1707.** Werkzeichen nicht vorhanden. Aber zu beachten ist als Stempel das Monogramm (AB). — 6. Ein altes Taufbecken von Messing hat die Inschrift: **(I)OCHEN BRVN • 1693 •** — 7. Ein neues, 1881 von **Rose**-Schwerin gefertigtes Taufbecken von Silber zeigt auf dem Rande die Namen der zwölf Apostel und im Innern ein Kreuz mit den Symbolen der vier Evangelisten. — 8. Ein Kronleuchter von Messing in der Apsis hängend; oben auf einem Adler reitend eine menschliche Figur mit einem Schwert in der Rechten und einer Fackel in der Linken. Ohne Inschrift. — 9. 10. 11. An den beiden Bronzeleuchtern auf dem Altar findet sich weder Inschrift noch Werkzeichen. Ein dritter grösserer im Pastorhause. — 12. Ein aus Holz geschnitzter Belt mit dem Bilde der hl. Katharina. — 13. Ein Velum von rother Seide mit Goldborten zeigt in der Mitte Goldstickerei und unter einer Krone den Namen der **M. M. C. WITTEN, GEBORNE SCHRÖDERN, GESTORBEN D. 8. DECEMBER 1781.**

Im **Pfarrgarten** ein alter Taufstein. Pfarrgarten.

Das Kirchdorf Grambow.

Die ältesten Nachrichten über das 5 km südöstlich von Rehna entfernte Dorf Grambow, dessen Name schon im Jahre 1256 so geschrieben und gesprochen wird wie heute, beziehen sich auf kirchliche Angelegenheiten, Zehntentausch u. dergl.[1]) Die Kirche wird 1267 zum ersten Mal genannt, und bei Gelegenheit der ersten reformatorischen Kirchenvisitation im Jahre 1541 erfährt man, dass die »Jungfrauen« das jus patronatus haben. Damals existiert die alte Kirche in dem benachbarten Wedendorf nicht mehr, deren Patronat dem Kloster Rehna schon bei seiner Gründung eingeräumt worden war. Die Wedendorfer Kirche wird 1263 noch genannt, auffallenderweise aber nicht mehr 1267 bei Gelegenheit der Stiftung des Fürsten Heinrich, auch nicht mehr in den späteren Urkunden, welche Wedendorf betreffen.[2]) Es ist daher anzunehmen, dass sie innerhalb des Zeitraumes von 1263 und 1267 eingegangen und die Anrechte des Klosters durch einen Kontrakt der Geschichte des Dorfes.

[1]) M. U.-B. 775. 1107. 1747. 4110. 5613.

[2]) Die Wiederholung der im Jahre 1237 ausgestellten Urkunde über die Patronatskirchen des Klosters Rehna im Jahre 1311 (M. U.-B. 3440) braucht nicht als durchaus gültiger Gegenbeweis genommen zu werden. Zu beachten ist auch, dass die Herren von Bülow auf Wedendorf den Schwerpunkt ihrer geistlichen Stiftungen vom Beginn des XIV. Jahrhunderts her nach Gadebusch und Rehna verlegen: Vgl. M. U.-B. 3306. 3594. 5228. Auch fehlt die Wedendorfer Kirche in den Pfarrtaxen, die 1319 und 1335 von Ratzeburg her angeordnet wurden. Die Wedendorfer Kirche soll auf dem »Woltersberge« gelegen haben.

auf Wedendorf erbangesessenen Herren von Bülow auf Grambow übertragen worden sind. Denn dass ihnen auch dieses Dorf gehört, erhellt aus einer Urkunde vom 21. Januar 1349.[1]) Sie bleiben in diesem Besitz bis zum Jahre 1679. Als damals der Geh. Rath Andreas Gottlieb von Bernstorff Wedendorf c. p. kauft, geht auch Grambow auf ihn über, und der Landesherr schenkt ihm zugleich das Patronat über die Kirche. Wedendorf mit Grambow ist heute bekanntlich eines der Hauptgüter des grossen Gräflich Bernstorff'schen Grundbesitzes.

Während von Wedendorf nur ein einziger Kirchherr, der Pfarrer Florenz im Jahre 1237, bekannt ist, sind uns von Grambow doch wenigstens drei Geistliche des XIV. Jahrhunderts mit ihren Namen erhalten geblieben: die Pfarrer Gerhard (1313 bis 1319), Johann von Oldenburg (1334) und Dietrich von Crivitz (1342 bis 1345).[2]) Zur Zeit der Reformation ist nach Ausweis des Kirchenvisitationsprotokolls von 1541[3]) Joh. Meyering Kirchherr zu Grambow. 1578 ist es Andreas Gicelius, 1589 Joh. Gusmar. Diesen finden wir dort auch noch 1603, er war von der Herzogin Anna Sophie, der Wittwe des Herzogs Johann Albrecht berufen worden (s. o. S. 429). 1636 ist Matthias Höfisch Pastor in Grambow. Ihm folgen 1639 Jakob Nelius, 1657 Joh. Fromm, 1672 Joh. Höfer, 1696 Gottfr. Aug. Philippi, 1715 Laur. Friedr. Gutzmer, 1719 David Heinr. Quandt, 1769 Joh. Gerh. Lohrmann, 1794 J. B. J. von Königslöw. Ueber ihn und seine Nachfolger vgl. Walter a. a. O.

Kirche. Die **Kirche** ist ein im Laufe der Zeit gründlich verrestauriertes Ziegelmauerwerk auf einem Feldsteinfundament, das im Chor zu besonderer Höhe aufsteigt. Am wenigsten berührt sind zwei alte Spitzbogenportale auf der Südseite, sie allein haben noch ihre alten Schmiegen und Laibungen bewahrt. Von den Fenstern hat keins mehr seine ursprüngliche Formengebung. Der gegen das Schiff um zwei Stufen erhöhte Chor schliesst im Osten glatt ab. Eine flache Decke überspannt den ganzen Raum. Im Westen ein in den beiden unteren Stockwerken von Ziegeln aufgemauerter, im dritten Stockwerk aus Holz konstruierter Thurm, dessen achtseitiger Pyramidenhelm mit Schindeln gedeckt ist. Im Thurm noch die Trümmer einer alten Wendeltreppe.

Altar. Der **Altar** ist ein reich geschnitztes Barockwerk vom Jahre 1691.[4]) In der Basis des Aufsatzes das Gemälde des hl. Abendmahls. Im mittleren Hauptheil die Kreuzesgruppe (Krucifixus mit Johannes und Maria) als ein ohne Hintergrund frei dastehendes Schnitzwerk, durch welches das Fenster der Ostwand hindurch sichtbar ist. Rechts davon die Figur des Aaron, links die des Moses. Darüber als Gemälde die Auferstehungsscene. Neben diesem rechts die geschnitzte Figur Johannes des Täufers, links die des Elias. Ganz oben geschnitzte allegorische Gestalten, Fides, Caritas und Viktoria. Der Altar ist

[1]) M. U. B. 6909.

[2]) M. U. B. 471. 3619. 3637. 4110. 5537. 6580.

[3]) Vgl. auch Lisch, M. Jahrb. XII, S. 171.

[4]) Das Inventar von 1811 giebt statt 1691 die Jahreszahl 1685 an.

eine Stiftung des ehemaligen Kurhannoverschen Staatsministers und Geh. Rathes **ANDREAS GOTTLIEB VON BERNSTORFF** (geb. 1649, gest. 1726).

Die **Kanzel** gehört derselben Zeit und Geschmacksrichtung an wie der Altaraufsatz, einer etwas früheren Zeit dagegen der hölzerne **Taufbehälter** mit den gemalten Figuren der Prudentia, Fortitudo, Temperantia, Spes, Caritas und Justitia. Das dazu gehörende in Messing getriebene **Taufbecken** zeigt in einem Ring von Hirschen als Mittelbild den Gruss des Engels an die Maria. Auch der Rand des Beckens ist mit Hirschen verziert. — Vorhanden sind noch zwei ältere **Fünten** von Granit, beide zwölfseitig. Die eine steht auf dem Schlosshof zu Wedendorf, die andere unter der Quelle unterhalb des Grambower Kirchhofes.

Kanzel. Taufbehälter. Taufbecken. Fünten.

Emporen. Auf der Südseite der Kirche, dem Altar zunächst, die alte **Wedendorfer Empore** in gutem Renaissancestil, mit zahlreichem Wappen- und Inschriften-Schmuck. Als Hauptwappen in der Mitte stellen sich dar heraldisch rechts das des **Adam von Bülow** und der **Ilse von Halberstadt**, und links das des **Hartwig von Bülow** und der **Margaretha von Maltzan**. Das Datum »**ANNO 1623**« ist als Unterschrift auf beide Wappenpaare vertheilt.[1]) — Der Wedendorfer schliesst sich die **Gross-Hundorfer Empore** an, ebenfalls ein gutes, mit Wappenmalereien bedecktes Werk der Renaissance. Als Hauptwappen in der Mitte stellen sich dar das des **Barthold von Bülow** und seiner Gemahlin **Gudel** (Gödel) **von Dannenberg**.[2]) — Auf die Hundorfer Empore folgt die **Hindenberger Empore** mit nur drei Wappen, dem der **Ida Rausch**, des **H. von Behr** (in der Mitte) und der **Theda von Knipphausen**.[3]) — Auf der Nordseite der Kirche die **Hanshäger Empore** mit dem **Bernstorff**'schen und **Bülow**'schen Wappen und den Initialen **A. F. v. B. 1725. C. E. v. B.**[4])

Emporen.

Grabsteine. An der Nordwand der Kirche ein Bülow'scher Grabstein mit der Inschrift: **ANNO • DOMINI • 1 • 5 • 8 • 5 • HEBBEN • DE • EDLEN • UNDE • EDLEN • EHRENTVEST • BARTHOLD • UNDE • ADAM • GEBRVDR • DE • WAN • BVLOVWEN • DISSE • BEGRÄFNIS • BWEN • LATEN • B • V • B • A • V • B •** Darunter zwei Wappen.[5]) — Am Haupteingang auf der Südseite

Grabsteine.

[1]) Adam von Bülow auf Wedendorf, Veelböken und Webelsfelde, mecklenb. Geheimrath, Hofmarschall und Amtshauptmann, geb. 1535, gest. 1598, war vermählt mit Ilsabe von Halberstadt aus dem Hause Brütz. Sein Sohn Hartwig, von dem die Verzierung der Empore angeordnet sein wird, sass auf Wedendorf und Veelböken, war mecklenb. Kammerjunker und Amtshauptmann. (1609, 1628) und vermählte sich mit Margaretha von Maltzan aus dem Hause Ulrichshusen. Vgl. Familienbuch der von Bülow, S. 48.

[2]) Barthold von Bülow auf Holdorf und Hundorf, geb. 1533, gest. 1621, in erster Ehe mit Anna von Lützow, in zweiter mit Gödel von Dannenberg vermählt. Vgl. Bülow'sches Familienbuch, S. 32 ff.

[3]) Die Familie von Behr hat Hindenberg und Veelböken von 1827 bis 1897 in Besitz gehabt.

[4]) August Friedrich von Bernstorff auf Hanshagen war vermählt mit Clara Eleonora von Bülow aus dem Hause Scharbow. Bülow'sches Familienbuch, S. 38.

[5]) Barthold und Adam waren Söhne des Hartwig von Bülow auf Wedendorf, Pokrent, Holdorf, Hundorf und Kladrum (1506, 1562), der mecklenb. Rath und Landrath war und sich mit Anna von Parkentin aus dem Hause Zecher vermählt hatte. Bülow'sches Familienbuch, S. 32. 33.

ein Stein mit der nicht mehr ganz erhaltenen Inschrift: **CATHARINAM ELISABETHAM | PIGNORA CHARA MIHI BINAS — ANNAM | JOHANN SALOMO HATTENBACH MC......**

Glocken.

Es sind zwei **Glocken** vorhanden. Die grössere hat einen Durchmesser von 1,32 m. Ihre lange Inschrift giebt an, dass sie im Jahre 1736 zur Zeit des Kammerherrn **JOACHIM VON BERNSTORFF**, Erbherrn auf Wedendorf, des Pastors **QUANDT** (s. o.), des Verwalters **KLAUS ADOLF ECKERMANN** und der Juraten **HANS OLDENBURG** und **JOCHIM JAPP** von **Laurenz Strahlborn** in Lübeck umgegossen worden sei. — Die kleinere Glocke hat einen Durchmesser von 1,22 m. Ihre Inschrift meldet, dass sie im Jahre 1749, als der Königlich Dänische Gesandte am französischen Hofe, Kammerherr **JOHANN HARTWIG FREIHERR VON BERNSTORFF** Patron der Kirche war, von **Dietrich Strahlborn** in Lübeck umgegossen wurde. Dazu die Namen des Pastors **QUANDT**, des Verwalters **ECKERMANN** sowie der Juraten **PETER REIMER** in Grambow und **GUST. SCHMIDT** in Pieverstorf.



Kelch (1).

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch, auf sechsseitigem Fuss mit vorgestellten Cylindern auf den Ecken. Auf einem der Felder ein vollplastischer Christus als Signaculum. Die beiden anstossenden Felder sind leer. Dann folgen heraldisch rechts der Bülow'sche, links der Buchwald'sche Schild in Tartschenform. Am Knauf der Name IhESVS. Darunter in Minuskeln noch einmal der Name ihesus. Keine Werkzeichen, auch nicht auf der zugehörigen Patene. — 2. Starkvergoldeter Kelch in gerundeten und abgeschwächten gothischen Formen. Auf dem ganz runden Fuss die Inschrift: **DER GESEGNETE KELCH • WELCHEN WIR SEGNEN • IST DER NICHT • DIE GEMEINSCHAFFT DES BLVTES CHRISTI? I • COR • 10 • CAP •** Ein eingraviertes Allianzwappen mit den Umschriften: **CORDT RESTORF INGBORCH SCHACKEN •** Unten am Fuss als Stadtzeichen der Lübecker Adler und als Meisterzeichen der Stempel (PM). Dieselben Werkzeichen auf der Patene, dazu der Spruch: **DAS BRODT DAS WIR BRECHEN • IST DAS NICHT DIE GEMEINSCHAFT • DES LEIBES CHRISTI? I • CORINT 10 CAP •** — 3. 4. 5. Geräthe zur Kranken-Kommunion: Kelch, Patene und Pyxis. Auf der einen Seite der Kupa ein Kreuz mit kleinem B darüber, auf der andern ein

gothisches 𝔅 unter neunzackiger Krone. Ohne Werkzeichen. Die ursprünglich nicht zugehörige Patene hat ein verdrücktes Stadtzeichen und als Meisterzeichen den Stempel **W G**. Auf dem Deckel der runden Pyxis die Initialen **J : W**. — 6. Getriebene ovale Oblatendose von Silber, mit dem Augsburger Pinienzapfen und dem Meisterzeichen **H R**. — 7. Neugothische silberne Altarkanne, geschenkt von **ARTHUR GRAF VON BERNSTORFF AM CHRISTFEST 1893 • A☧Ω**. — 8. Taufschüssel (s. o. beim Taufständer). — 9. 10. Zwei neue zinnerne Sammelteller (**C. W. Kurtz**-Stuttgart). — 11. 12. Zwei grosse Messingleuchter. Auf beiden das Allianzwappen Bülow-Schack und die Inschrift: **✦ DETLOF V BVLOW — MARGARETA ✱ SCHACKEN 1625 •** [1])

[1]) Detlof von Bülow auf Hundorf, Dechant zu Ratzeburg (1592, † 1662), vermählte sich 1608 mit Margaretha von Schack aus dem Hause Müssen (geb. 1592, gest. 1658).

Vorgeschichtliches

s. hinter Amtsgerichtsbezirk Gadebusch.



Bauerntracht
aus der Umgegend von Rehna um die Mitte des XIX. Jahrhunderts.
Nach Lisch's Mecklenburg in Bildern.



Ansicht von Gadebusch.

Amtsgerichtsbezirk Gadebusch.

Die Stadt Gadebusch.

Geschichte der Stadt.

eschichte **der Stadt.** Bei Gelegenheit der Einverleibung des Landes Gadebusch in den Bezirk des Ratzeburger Bisthums in den fünfziger Jahren des XII. Jahrhunderts taucht sein Name zuerst auf, und zwar in der das ganze Mittelalter hindurch herrschenden Form Godebuz, die als Ort des Godêbud gedeutet wird.[1]) In der That giebt es hier im XII. Jahrhundert eine nachweislich wendische Adelsfamilie der Herren von Godebuz, von denen die Burg und die Wiek ihren Namen bekommen haben können, aber etwas Sicheres ist über das ursprüngliche Verhältniss nicht zu ermitteln (s. u.). Herr des Landes ist bis zum Ende des XII Jahrhunderts der Graf von Ratzeburg, doch ist zu beachten, dass der vom Sachsenherzog Heinrich dem Löwen als erster Inhaber der Grafschaft eingesetzte Heinrich von Badewide nicht vor 1146 den Titel »Comes« führt.[2]) Wie schon zur

[1]) M. U.-B. 59. 88. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 46. Godêbud = früh wach. Gelegentlich einmal Gh oder Ch, auch K für G, tz, dz, ss, sk statt z, ein ausgelassenes e, angehängtes e, bôtse statt buze: alles das ist nicht entscheidend. Die Deutung »Ort des guten Wesens«, dann die als »Gottesbusch« oder »Gotteshain« und ferner der Busch im Stadtsiegel beruhen auf willkürlichen Annahmen. Wigger, M. Jahrb. XXXVIII, S. 217.

[2]) M. U.-B. 42. Vgl. dazu 40. 48. 59. 65. 71 n. 74. 75. 78. 79. 82. 83. 86 (Denkstein in Ratzeburg). 87 (Denkstein bei Waschow).

Zeit der Grafschaft Ratzeburg die Burg Gadebusch im Jahre 1181 eine Zerstörung durch den Baiern- und Sachsenherzog Heinrich den Löwen erleidet, der sich mit Graf Bernhard, dem Sohne des längst verstorbenen Grafen Heinrich, erzürnt hat, erzählt die Slaven-Chronik des Arnold von Lübeck. Nach der Schlacht von Waschow aber, am 25. Mai 1200, in welcher der Graf Heinrich von Dassel, der als zweiter Gemahl der Gräfin Adelheid von Ratzeburg nach dem Erlöschen des Stammes der Badewide die Grafschaft inne hat, den Dänen unterliegt, und in Folge deren er sein Land und seine Herrschaft verlässt, tritt Borwin, wahrscheinlich als dänischer Vasall, die Herrschaft im Lande Gadebusch an: [1]) er trifft dort nachweislich bald nachher verschiedene Verfügungen und beschenkt Stadt und Bürgerschaft auf deren Gesuch, und zugleich dankbar für ihm geleisteten Beistand (wahrscheinlich in der Schlacht bei Mölln gegen den Grafen Albrecht von Orlamünde im Jahre 1225), mit verschiedenen Privilegien, wie sie die Bürger von Lübeck und Mölln besassen.[2]) Da aber in dieser Bewidmungsurkunde die Titel cives und civitas als etwas bereits Vorhandenes auftreten, so ist es wahrscheinlich, dass den Bewohnern der Wiek vor der Burg (dem schon damals gen. castrum) von dem Herzog von Schleswig und späteren König Waldemar, dem Bruder König Kanut's, seines Vorgängers, schon bald nach der Einnahme von Ratzeburg und der damit zusammenhängenden Besetzung von Gadebusch und Wittenburg, Privilegien gegeben wurden, welche jene Titel wirklich begründeten oder doch zu begründen schienen.[3]) Um 1230 stellt Gadebusch bereits eine wohlgeordnete Parochie dar, deren Kirche in einer Urkunde von 1290 als ecclesia sancti Jacobi, noch später aber, am 15. Dezember 1364, als ecclesia sanctorum Jacobi apostoli et Dionysii martiris et pontificis bezeichnet wird. Wie alle Kirchen des Landes Gadebusch steht sie unter dem Krummstabe des Ratzeburger Bischofs und wird von diesem höchst wahrscheinlich in Betreff der Archidiakonatsrechte dem Probst des Ratzeburger Kapitels zugetheilt gewesen sein.[4]) Eine feste Ueberlieferung fehlt freilich, gewiss ist nur, dass der Rehnaer Probst hier nicht mehr zuständig ist.

Wie noch im selben Jahr, in dem Fürst Borwin die Stadt mit Privilegien beschenkt, sein zweiter Sohn, der Fürst Nikolaus II., auf der Burg zu Gadebusch durch einen unglücklichen Sturz ums Leben kommt, erzählt das Doberaner Nekrologium und ist ausserdem bezeugt.[5]) Auch seinen ältesten Sohn, den Fürsten Heinrich Borwin, sieht der Vater vor sich sterben. Nach

---

[1]) Gleichzeitig erlangt der Graf Gunzelin von Schwerin das bis dahin der Grafschaft Ratzeburg ebenfalls einverleibt gewesene Land Wittenburg. Vgl. M. U.-B. 171, Anmkg. Rische, Gesch. d. Grafschaft Schwerin, Ludwigslust 1893 (Kober), S. 11. Wigger, M. Jahrb. XXXIV, S. 106, Anmkg. 4.

[2]) M. U.-B. 171. 192. 315. Wigger, M. Jahrb. XXXIV. S. 105.

[3]) Vgl. die Anmkg. zu Urk. 171.

[4]) M. U.-B. 375. S. 371. 2088. 9313. Vgl. ferner 154. 441. 471.

[5]) M. U.-B. 316. Lisch, M. Jahrb. I. S. 131 ff. XIX, S. 358. Wigger, M. Jahrb. XXXIV, S. 105. L, S. 146.

dem alten Borwin ist es dessen ältester Enkel, Fürst Johann der Theologe, zu dessen Territorium das Land Gadebusch gehört und der in Folge dessen oft dort weilt.[1]) Die angesehenste Familie des Landes scheint die der Herren von Gadebusch (s. o.) gewesen zu sein, zu denen u. a. der von 1192 bis 1238 regierende Bischof Brunward gehört, der, wie eine Urkunde vom 18. Juni 1195 unzweifelhaft darthut, ein Wende war.[2]) Indessen, nachdem der Burggraf Detlev von Gadebusch das Land Loiz in Pommern als Herrschaft erlangt hat, verlegt diese Familie ihren Schwerpunkt aus dem Westen nach dem Osten.[3]) Als am reichsten begüterte Familie der terra Godebuz aber tritt uns bald darauf die der Herren von Bülow entgegen, von denen schon in den Urkunden aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts häufig die Rede ist. Sie sitzen als Vasallen des Fürsten um diese Zeit auf Bülow, Vietlübbe, Brützkow, Löwitz, Rosenow, Roduchelstorf, Falkenhagen, sowie an vielen anderen Stellen des Landes, gewiss auch schon auf Wedendorf, figurieren als Zeugen bei zahlreichen weltlichen und geistlichen Beurkundungen und breiten in der Folge ihren Besitz immer weiter dort aus.[4]) Der Nachfolger des Fürsten Johann, dessen Sohn Fürst Heinrich der Pilger, beweist der Stadt seine Gunst sowohl bei der oft genannten Brod- und Weinstiftung, an welcher alle Kirchen des Landes Gadebusch theilnehmen, als besonders durch Anerkennung des lübischen Rechtes in seinem ganzen Umfange.[5]) Und nun folgt für die Stadt während der langen Vormundschafts-Periode zur Zeit der Gefangenschaft des Fürsten Heinrich eine Periode, in der sie zum ersten Mal fürstliche Residenz wird. Es ist dies von 1283 bis 1299, während welcher Zeit der Bruder Heinrich's, der Schwager der Anastasia und einer der Vormünder ihrer beiden Söhne, als Herr von Gadebusch auf der Burg residiert (Johannes dei gratia Magnopolensis dominus in Godebuz).[6]) Freilich waren die Jahre vorher keine Zeiten der Ruhe und des Friedens. In dem voraufgehenden blutigen Streit um die Vormundschaft ist die Burg zu Gadebusch mehrmals das Standquartier der Gegner der Vormundschaft, und noch 1284 giebt es eine Schlacht zwischen der Stepnitz und Gadebusch, in welcher die letztgenannten unterliegen.[7]) Als Fürst Johann den 14. Oktober 1299 stirbt, behält seine Wittwe Richardis, eine Tochter des Grafen Ludwig von Arnsberg, gewisse Witthumseinkünfte in Gadebusch (dotalicium in castro et domo Godebuz).[8]) Später weilt Fürst Heinrich der Löwe oftmals auf der Burg, und die Stadt sieht unter seiner Regierung manche glänzende Zusammenkünfte

[1]) M. U.-B. 376. 453. 467. 528.

[2]) M. U.-B. 158.

[3]) M. U.-B. 539. 564. Vgl. dazu die anziehende Abhandlung von Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 83 bis 94. Schlie, M. Kunst- u. Geschichtsdenkm. I, S. 398.

[4]) Vgl. die Register zum M. U.-B.

[5]) M. U.-B. 1107. 1216.

[6]) M. U.-B. 1686. Vgl. dazu 1510. 1542. 1870. 2296. Wigger, M. Jahrb. L, S. 155.

[7]) M. U.-B. 1382. 1719n. Burmeister, Wism. Chronik, M. Jahrb. III, S. 34 ff. Crain, M. Jahrb. VI, S. 101, 111.

[8]) M. U.-B. 2823.

weltlicher und geistlicher Herren, die sich dort zur Vollziehung von Staatsaktionen verbinden.[1]) Der Fürst vereinigt im Jahre 1306 die von seinem Vater in der Burgkapelle gestiftete Vikarei mit der Stadtkirche, überweist der Stadt im März 1309 das zur Vergrösserung ihrer Feldmark von ihm gekaufte Dorf Zwemin zu lübischem Recht, verschreibt beide, Stadt und Land, am 6. Juli 1315 seiner zweiten Gemahlin Anna von Sachsen-Wittenberg als Leibgedinge und sichert sie ebenso am 24. Juli 1321 der Herzogin Euphemia von Schweden als Morgengabe für die in Aussicht genommene Vermählung seines Sohnes Albrecht mit ihr.[2]) Der Verkauf der beiden Gadebuscher Mühlen, der Stadtmühle und der Mühle auf dem Kiez, im Jahre 1302 an einen Lübecker Privatmann, aus dessen Händen sie an das holsteinische Kloster Reinfeld gelangen, bringt den Fürsten in unangenehme Verwickelungen und zieht ihm zuletzt, im Jahre 1323, den Bannstrahl des Abtes zu. Der Fürst giebt nach.[3]) Ein Versuch der Lübecker Dominikaner und Franziskaner, in der Stadt die Ausübung eines Theiles der Sacra zu erlangen, war dagegen schon 1299 gescheitert.[4])

Dass in Gadebusch ein Beguinen-Konvent mit einer Domina an der Spitze schon in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts bestand, erfahren wir aus Wismar'schen Kämmerei-Rechnungen, besonders aus einer vom Jahre 1333/34.[5]) Heiligengeist-Haus und Georgen-Hospital werden 1327 zum ersten Mal genannt, aber als etwas bereits Bestehendes.[6]) Bis zur Erwerbung der Grafschaft Schwerin im Jahre 1358 finden wir sodann auch den Fürsten und späteren Herzog Albrecht bisweilen auf Gadebusch, und vornehme geistliche und weltliche Herren ordnen hier nach wie vor nicht selten ihre Angelegenheiten.[7]) Zur Zeit des Anfanges von Albrecht's Regierung ist Ritter Gottschalk Storm fürstlicher Vogt zu Gadebusch. Später ist Heinrich von Bülow Pfandbesitzer der Vogtei, die bis 1349 in seinen Händen bleibt.[8]) Darauf folgt als Pfandbesitzer der Vater der Gräfin Elisabeth von Schwerin, Herr Wedekind von dem Berghe.[9]) Wahrscheinlich hängt es mit der Herrichtung und Verschönerung der Burg zur Vermählung Fürst Albrecht's mit Euphemia von Schweden zusammen, dass sich am 31. Mai 1335 Bolte Hasenkop verpflichtet, ein Haus niederzureissen, das gerade vor der fürstlichen Burg auf fürstlichem Grund und Boden steht (edificium coram castro Gadebuz erectum

---

[1]) M. U.-B. 3123. 3131. 3534. 3542. 3704. 3830. 3892. 4187. 4311. 4377. 4501. 4502. 4936. Vgl. zu 3299 auch 4843.

[2]) M. U.-B. 3123. 3299. 3771. 4285. 4286. Vgl. dazu 5592.

[3]) M. U.-B. 2777. 4427. Die beiden Mühlen des Klosters gehen später, den 7. Mai 1371, in den Besitz der Herren von Bülow über: M. U.-B. 10197. 10198.

[4]) M. U.-B. 2569.

[5]) M. U.-B. 5422. Sie heissen auch Moniales: M. Jahrb. XXIX, S. 84.

[6]) M. U.-B. 4866. 4869. 4875. Vgl. auch 5129. 5388. 8760. 8925.

[7]) M. U.-B. 5086. 5198. 6353. 6359. 6631. 8120. 9020. 9021.

[8]) M. U.-B. 6975.

[9]) M. U.-B. 7051.

in area ejusdem domini, i. e. Alberti Magnopolensis).[1]) Die Hochzeit findet am 1. April 1336 statt. Gelegentlich der Beilegung des Streites zwischen Holstein und Mecklenburg am 26. September 1343 (die Ursache zum Streit war eine Einmischung Fürst Albrecht's in einen Zwist zwischen Lübeck und Holstein, welches Strassenräuber geduldet hatte) hören wir von Gefangenen aus Gadebusch, die die Holsteiner zurückzugeben bereit sind.[2]) In den späteren Verträgen über den Landfrieden wird die Stadt zur Stellung von zehn Mann verpflichtet.[3]) Als eine Art von Hauptquartier dient Gadebusch vielfach im Jahre 1358, als Herzog Albrecht im dänisch-holsteinischen Kriege auf Seiten der Holsteiner Grafen steht.[4]) Mit dem Erwerb der Grafschaft Schwerin am 8. Dezember 1358[5]) wendet sich das landesherrliche Interesse selbstverständlich der alten Veste im Mittelpunkt des Landes wieder zu, die zweihundert Jahre lang dem fürstlichen Hause verloren gewesen war, aber der malerisch gelegene Burgberg wird nicht vergessen, und Gadebusch behält auch in den nachfolgenden Zeiten die Bedeutung einer oft und gerne aufgesuchten Nebenresidenz. Als Herzog Albrecht's Sohn, der König Albrecht von Schweden, die Noth der Gefangenschaft erleidet, die seine Gegnerin, die Königin Margaretha von Dänemark, über ihn verhängt hat, da thun sich, wie anderswo im Lande, auch in Gadebusch Ritterschaft, Vogtei und Stadt zusammen, um bei der Befreiung des Landesherrn mitzuhelfen.[6]) Im Jahre 1400 begründet die Königin Agnes das bis zum Jahre 1834 bei Bestand gelassene, dann aber zum Besten der Armenkassen von Stadt und Amt aufgelöste Gertruden-Stift zu Jarmstorf, und elf Jahre nach des Königs Tode, den 12. März 1423, stiftet sie drei Vikareien an zwei Altären in der von ihr erbauten Marien-Kapelle auf der Nordseite der Kirche. Später erwählt sie diese Stätte zu ihrer Gruft, obwohl ihr Gemahl, der König, in der Abteikirche zu Doberan beigesetzt worden war.[7]) Der dieser Kapelle seit langen Zeiten anhaftende Name Königs-Kapelle darf daher nicht irre führen. Dieselbe Kapelle nimmt nachher, im Jahre 1491, die Herzogin Dorothea, Gemahlin Herzog Heinrich's III., auf, deren Leibgedinge die Vogtei Gadebusch gewesen war.[8]) Eine sehr anschauliche Vorstellung von der Art des Reisens und des ganzen Aufwandes bei Ankunft und Verweilen der fürstlichen Herrschaften mit ihrem Gefolge giebt die Gadebuscher Amts- und Schloss-Rechnung aus der Zeit von 1451/52, als hier Lüdeke von Bassewitz als herzoglicher Vogt seines Amtes waltet.

---

[1]) M. U.-B. 5594.

[2]) M. U.-B. 6348. Vgl. Rudloff, M. Gesch. II, 2, S. 287.

[3]) M. U.-B. 7524. 7717. 7911. 8001.

[4]) M. U.-B. 8509. Vgl. Anmkg. zu 8524.

[5]) M. U.-B. 8541.

[6]) M. Jahrb. XXIII, S. 191.

[7]) M. Jahrb. III, S. 239 ff. B, S. 133. 135. Wigger, M. Jahrb. L, S. 174 bis 177.

[8]) M. Jahrb. XV, S. 299. Wigger, M. Jahrb. L, S. 192. Haus, Stadt und Land Gadebusch hatten auch schon früher, in der Zeit von 1436 bis 1447, zum Leibgedinge der Herzogin Anna, Tochter Herzog Kasimir's VI. von Stettin und Gemahlin Herzog Johann's V. von Mecklenburg-Schwerin gehört: vgl. Rudloff, M. Gesch. II, S. 763. Wigger, M. Jahrb. L, S. 194.

Damals weilt König Christian I. von Dänemark mehrere Tage und Nächte auf dem Schloss. Von dem lebhaften Verkehr hierher im Jahre 1452 zeugt es, dass die Fürsten in der Zeit vom 1. Februar bis zum 10. September sechsmal eintreffen, das erste Mal mit 144, dann mit 90, 91, 116, 60, und das letzte Mal sogar mit 220 Pferden.[1]) Eine grosse Versammlung anderer Art sieht die Stadt am 6. December 1512 in ihren Mauern: den Adel des Klützer Winkels und die Geistlichkeit, besonders die von Lübeck, unter Vorsitz der Herzöge Heinrich und Albrecht, denen es gelingt, einen Vergleich, wie er in Grevesmühlen am 17. Juni 1511 gescheitert war, zu Stande zu bringen, durch den die Schuldforderungen der Geistlichkeit einstweilen in etwas beschwichtigt werden.[2]) Zur Zeit der Reformation macht der Pfarrherr Joachim von Jetze viel von sich reden. Als leidenschaftlicher Papist erbittert er aber zuletzt das ganze Kirchspiel in solchem Grade, dass sich dieses am 29. Juni 1547 mit einem Gesuch wider ihn an den Herzog Johann Albrecht wendet.[3]) Wie dann nach ihm, also in verhältnissmässig später Zeit, die Reformation in Gadebusch von den Pfarrern und Prädikanten Heinrich Storbeck, Andreas Bussow und Johann Wunne durchgeführt wird, hat Lisch des Weiteren dargestellt.[4]) Die glänzendste Zeit erlebt Gadebusch in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, als im Jahre 1569 Herzog Christoph, der Bruder der Herzöge Johann Albrecht und Ulrich, nach vielen trüben Erfahrungen, Leiden und Opfern den erzbischöflichen Stuhl Livlands verlässt, sein Bisthum Ratzeburg in Besitz nimmt und, zu besserem Auskommen mit den Aemtern Gadebusch und Tempzin ausgestattet, auf Schloss Gadebusch seine Residenz aufschlägt. Da entsteht jener den Schlössern seiner Brüder künstlerisch gleichwerthige, wenn auch kleinere und bescheidenere Bau, der die Freude Aller ist, die für die deutsche Renaissance Interesse haben, dessen vom Zahn der Zeit mitgenommene Fronten aber noch bis heute ihrer verhältnissmässig leicht zu bewirkenden Wiedergeburt harren.[5]) Herzog Christoph ist es auch, der 1583 der Schützenzunft in Gadebusch ihr Privilegium giebt. Besonders lebhaft ist sein Interesse für die Gewinnung von Erzen auf vaterländischem Grund und Boden.[6]) Nach Christoph's Tode († 3. März 1592)[7]) erhält seine nachbleibende Gemahlin Elisabeth, Tochter König Gustav's I. von Schweden, die genannten Aemter, welche schon Christoph's erster Gemahlin, der dänischen Prinzessin Dorothea, verschrieben gewesen waren, zum Leibgedinge. Aber mit ihrer Rückkehr nach Schweden, am 20. November 1597, fallen sie an das mecklenburgische Fürstenhaus zurück. Einige Jahre später, im Jahre 1608, tritt Herzog Hans Albrecht II. die Erbschaft der Aemter Gadebusch und Tempzin an, wie sie

[1]) M. Jahrb. XXXIX, S. 7.

[2]) M. Jahrb. XVI, S. 61.

[3]) Ragotzky und Lisch, M. Jahrb. XXVI, S. 41.

[4]) Lisch, Die Reformation zu Gadebusch, M. Jahrb. XXVI, S. 30 ff.

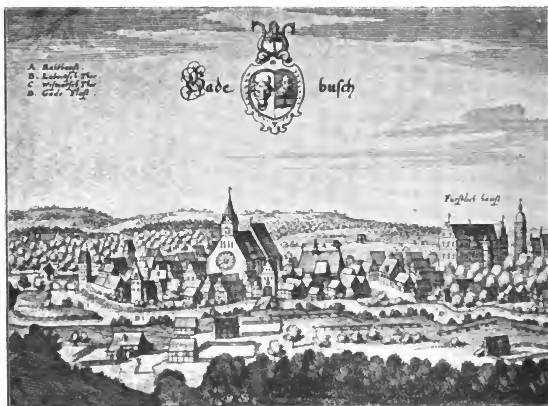
[5]) Lisch, M. Jahrb. V, S. 31, 61 bis 67. XVII, S. 388 ff. Sarre, Fürstenhof zu Wismar und die norddeutsche Terrakotta-Architektur, S. 24, 40. Taf. XI.

[6]) Lisch, M. Jahrb. VII, S. 60 ff.

[7]) Ein schönes Grabmal von ihm im Dom zu Schwerin (s. u.).

vor ihm Herzog Christoph hatte, und residiert in Folge dessen mit seiner Gemahlin Margaretha Elisabeth, der Tochter des Herzogs Christoph, die er sich aus Schweden geholt hatte, auf dem Schloss zu Gadebusch. Das währt bis zum Vertrag von Fahrenholz am 9. Juli 1611, durch den die Aemter Gadebusch und Tempzin, wenngleich sie, wie sie es von alter Zeit her gewesen waren, Witthumsämter bleiben, zu dem Schwerin'schen Landestheil gelegt werden.[1])

Sonst scheint es um diese Zeit und auch später nicht viele Ereignisse gegeben zu haben, welche als denkwürdig für die Stadtgeschichte bezeichnet



Altes Gadebusch von der Südwestseite (XVI. Jahrhundert).

werden könnten — oder aber es fehlt an Nachrichten. Man weiss, dass 1585 die Pest wie anderswo auch in Gadebusch ihre Opfer forderte,[2]) dass am 27. August 1600 ein auffallend grosser Münzschatz im Thurm der Kirche gefunden wurde,[3]) und dass 1659 ein verheerender Brand wüthete,[4]) dagegen scheint es an Nachrichten über die Zeit des dreissigjährigen Krieges zu fehlen. Dafür wuchern in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts die scheusslichen Hexenprocesse desto ergiebiger.[5]) Interessanter aber ist die Mittheilung, dass

[1]) Frank, Altes u. Neues Mecklb. XII, S. 81, 84, 89, 153, 168.

[2]) Schröder, Wism. Prediger-Hist., S. 108. Freimüth. A.-Bl. vom 19. Juni 1835, Nr. 859.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XXIX, S. 216.

[4]) Klüver, Beschr. d. Herzogth. Mecklb. II, S. 198.

[5]) Freimüth. Abendbl. vom 5. Juni 1835 (Nr. 857).

im August des Jahres 1675, zur Zeit des bekannten Bündnisses der Brandenburger und Dänen wider die Schweden, in Gadebusch ein Zusammentreffen des Grossen Kurfürsten von Brandenburg mit dem Dänenkönig Christian V. stattfindet, der mit vielem Kriegsvolk in die Stadt gerückt ist.[1]) Bekannter ist die siebenunddreissig Jahre später, am 20. December 1712, bei Wakenstädt (5 km südlich von Gadebusch) geschlagene Schlacht zwischen Schweden und Dänen, in welcher diese unterliegen und König Friedrich IV. zur Flucht von Gadebusch über Ratzeburg nach Oldesloe genöthigt wird. Die gefallenen Offiziere werden in der Kirche zu Gadebusch vor dem Altar begraben, die Gemeinen an der Westseite der Kirche vor dem Thurm.[2])

Von 1734 bis 1768 gehörten Stadt und Amt Gadebusch mit zu den in Folge der Wirren unter Herzog Karl Leopold an das Kurfürstenthum Hannover verpfändeten Landestheilen und haben in Folge davon hannover'sche Garnisonen aufzunehmen und zu erhalten.[3]) Am 5. November 1806 erlebt Gadebusch eine Plünderung durch die Franzosen, die die Blücher'sche Abtheilung des preussischen Heeres verfolgen, und bald darauf dient die Kirche als Gefängniss für die bei Lübeck gefangen genommenen Preussen und nachher als Magazin, sodass während dieser Zeit kein Gottesdienst darin abgehalten werden kann. Unter den erfreulicheren Ereignissen der Neuzeit ist besonders das Hühn'sche Vermächtniss von 1891 hervorzuheben, das dem Städtchen für die Zukunft ein Vermögen von mehr als einer Million Mark zu wohlthätigen Zwecken sichert.

[1]) Frank, A. u. N. Mecklb. XIV, S. 283 erzählt, dass beide Herrscher ihre Gemahlinnen bei sich gehabt hätten. Der zeitgenössische Archivar Joh. Schultz berichtet hiervon in seinen ungedruckt gebliebenen Annales Meklenburgenses nichts. Er schreibt: »Um nun das angefangene Werk wider Schweden mit vollkommener Force fortzuführen, war der König von Dänemark Christianus V. zu Gadebusch mit seinen Völkern (in 16000 Mann) angelanget, welchen dann der Churfürst Friedrich Wilhelm von Schwaan mit 3000 allda besuchet und dem Rendezvous beigewohnet, hat aber unterdessen einige seiner Truppen einen Versuch thun lassen auf der Insel Poel, welche sie bis an den Walfisch ohne Verlust eines Mannes obtiniret, warob sich viel verwundert haben.«

[2]) Freimüth. Abendbl. a. a. O., Nr. 858. Pläne der Schlacht (gleichzeitige Handzeichnung und späterer Stich) in d. Samml. d. Vereins f. M. Gesch. u. Alterthumsk., vgl. Lisch, M. Jahrb. III B, S. 114.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XVII, S. 240.



Alter Gadebuscher Thaler von 1543 mit dem Bildniss Albrecht's VII.

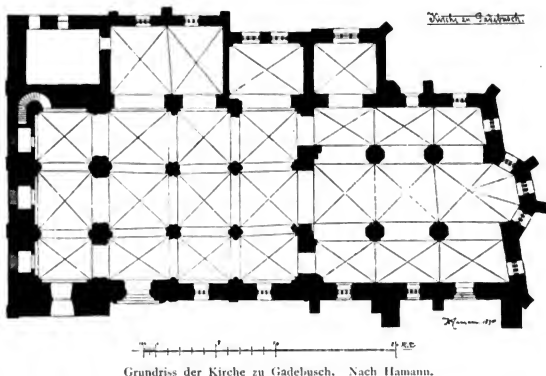


Schnitzwerk von den ehemaligen Chorschranken in der Kirche zu Gadebusch, jetzt in der Königs-Kapelle.

Die Kirche.

Beschreibung des Baues

Baubeschreibung. Die Kirche ist ein fester alter Ziegelbau auf einem Fundament von Granit, das stellenweise über Manneshöhe emporragt. Sie besteht aus einem älteren romanischen Theil, dem westlichen Schiff, und



Grundriss der Kirche zu Gadebusch. Nach Hamann.

einem jüngeren gothischen Theil, dem östlichen Chor mit Schluss aus dem Achteck. In beiden Theilen aber herrscht die älteste Weise des Ziegelverbandes, der wendische Verband, in dem zwei Läufer und ein Binder mit einander abwechseln. Die Anlage einer dreischiffigen Hallenkirche ist in beiden Theilen durchgeführt. Die schlichten Kreuzgewölbe des Schiffes ruhen auf Bündelpfeilern mit vierseitigem Mauerkern und vorgesetzten Halbsäulen,

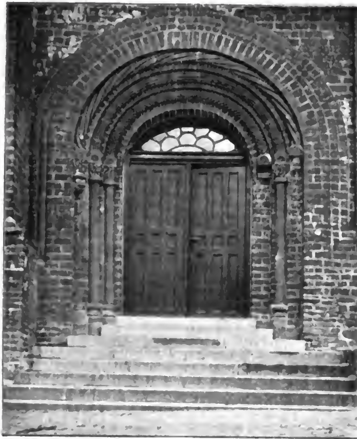


Blick in die westliche Hälfte der Kirche zu Gadebusch.

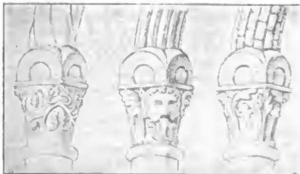


Blick von der nördlichen Abseite in die westliche Hälfte der Kirche zu Gadebusch.

wie sie dem Ende des XII. und dem Anfang des XIII. Jahrhunderts entsprechen, die des gegen das Schiff um zwei Stufen erhöhten und aussen mit Strebepfeilern bewehrten Chors auf achtseitigen Pfeilerprismen, wie sie in der Gothik des XV. Jahrhunderts herrschen. Dieser architektonischen Verschiedenheit beider Hälften entsprechen die leider zum Theil nicht mehr in ihrer vollen Ursprünglichkeit erhalten gebliebenen Fenster: im Schiff die bekannten Rundbogenschlitze, im Chor die mehrtheiligen Spitzbogenfenster. Das interessanteste von allen Fenstern aber ist das grosse Radfenster in der Westmauer, dessen Konstruktionstheile, Speichen und Felgen, als ein einziges Ganzes gegossen sind. Zu den werthvollsten romanischen Bautheilen gehört ein Portal auf der Südseite, das, nach der Weise der alten Zeit, in einem aus der Wand herausgeschobenen Mauerkern liegt, welcher für Schmiege und Laibung die nöthige Tiefe gewährt. Leider sind hier wichtige alte Theile, wie die Kapitelle, theilweise zerstört worden. Nicht minder zu beachten sind die mannigfaltig gebildeten, mit Thier- und Menschenköpfen belebten Kapitelle der romanischen Bündelpfeiler im Innern der Kirche. Sehr hübsch ist auch eine kleine romanische Nische in der Nordwand oberhalb der Empore auf dem Westende der Kirche. Auf der äusseren Südseite des Schiffes ist endlich auch der alte Rundbogenfries erhalten. Die Nordseite der Kirche dagegen hat einen Zuwachs von nicht weniger als vier an einander stossenden, aber von einander getrennten geräumigen Kapellen erhalten,



Portal auf der Südseite.



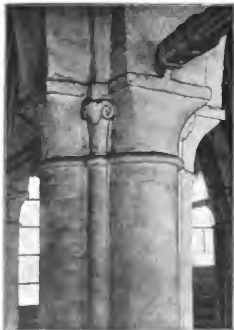
Kapitelle vom Süd-Portal.

von denen die als Materialienkammer dienende Kapelle neben dem Thurm einen Zugang von der anstossenden Kapelle, der Königs-Kapelle (s. o.), hat, die anderen beiden aber, die ebengenannte Kapelle der Königin Agnes, und die folgende Lützowen- oder Holdorf'sche Kapelle nach dem Schiff hin sich öffnen, die dritte endlich, die jetzt als Tauf-Kapelle dient und früher die St. Annen-Kapelle hiess, mit dem gothischen Chor in Verbindung gesetzt ist. Die Kapelle des Gutes Holdorf zeigt nach aussen hin den Renaissancestil des XVI. Jahrhunderts.[1] Der Thurm, welcher die Träger des letzten westlichen Mittelschiffgewölbes zur Basis hat, wächst aus dem den ganzen dreischiffigen Bau überdeckenden Satteldach mit einem Stockwerk heraus und trägt einen aus vier Schildgiebeln entwickelten achtseitigen Pyramidenhelm.[2])



Romanische Nische.

Es fehlen alle Baunachrichten. Dass der romanische Theil der Kirche in die Zeit der alten Grafschaft von Ratzeburg, also in das XII. Jahrhundert, spätestens in den Anfang des XIII. Jahrhunderts, fällt und durch den romanischen Dombau in Ratzeburg bald nach 1154 beeinflusst sein wird, ist zu glauben. Auch für den östlichen Theil ist es der Stil allein, der einige Fingerzeige giebt, wie schon in der Beschreibung angedeutet worden. Man sieht, dass die ersten beiden Mittelpfeiler des Chors aus der östlichen Schlussmauer der alten Kirche, die in der Mitte wahrscheinlich eine runde Apsis hatte, herausgehauen und darauf verstärkt worden sind. Die von der Königin Agnes erbaute Königs-Kapelle hiess ehemals Marien-Kapelle und war, wie aus der Stiftungs-Urkunde vom 12. März 1423 ersehen werden kann, kurz vorher fertig geworden. Sie besass zwei Altäre. Die Holdorfer Kapelle wird schon in einer Urkunde vom Jahre 1466 als



Bündelpfeiler.

[1]) Vgl. Freimüth. Abendbl. vom 12. Juni 1835 (Nr. 858), S. 501.

[2]) Lisch und Masch, M. Jahrb. III.

Lützowen-Kapelle bezeichnet.[1]) Sie war ein Lehen der Herren von Lützow zu Lützow, Salitz und Gadebusch. Ferner hat Lisch darauf hingewiesen, dass aus dem mitten vor dem Altar im hohen Chor liegenden Grabstein des 1406 verstorbenen Plebanus Henning Schröder geschlossen werden dürfe, dass der hohe Chor damals schon vorhanden war. Ist dies aber richtig, dann ist vielleicht die St. Annen-Kapelle für die älteste unter den drei nach der Kirche hin sich öffnenden Kapellen zu halten. Es fällt nämlich auf, dass der in ihr vorhandene Altar in der Reihenfolge der im Kirchenvisitationsprotokoll von 1554 ausführlich mit ihren Heiligen, Patronen, Inhabern und Einkünften aufgezählten neunzehn Altäre als sechzehnter, der in der anstossenden Lützow-Kapelle als neunzehnter und die in der Marien-Kapelle als siebenzehnter und achtzehnter Altar genannt werden.[2]) Das lässt an eine beabsichtigte historische Reihenfolge in dieser Aufzählung denken. Indessen kommt hierauf nicht viel an. Im Ganzen werden wir nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, dass der gothische Chorbau als Vergrösserung der Kirche aus den letzten Zeiten der Regierung des Königs Albrecht († 1412) herstammt, und die Kapellen auf der Nordseite als bald darauf nachfolgende Anbauten anzusehen seien, sowie dass der äussere Renaissance-Giebel der Lützow-Kapelle auf eine Erneuerung des ursprünglich gothischen Baues in der Zeit des XVI. Jahrhunderts zurückgeführt werden müsse.



Blick auf den Chor.

Die grosse Zahl von Altären wird es begreiflich erscheinen lassen, dass neben dem Rector ecclesie während des ganzen Mittelalters eine beträchtliche Zahl von Vikaren und Altaristen oder Messpriestern vorhanden sein musste.

[1]) Lisch, M. Jahrb. III B, S. 136, Anmkg. 4.

[2]) Ob diese Annen-Kapelle auf eine Stiftung einer der mecklenburgischen Herzoginnen dieses Namens, z. B. auf die oben genannte Gemahlin Johann's V., zurückzuführen sei, müssen wir dahingestellt sein lassen. Dass der St. Annen-Kultus im XV. Jahrhundert zu besonderer Blüthe gelangte, ist schon öfter erörtert worden. Alwin Schultz, Legende vom Leben der Jungfrau Maria, S. 38. Schaumkell, Kultus der hl. Anna, S. 11 ff. Vgl. auch M. Kunst- u. Geschichts-Denkm. I, S. 77, 586.

Das war denn auch so. Sie können hier deshalb nicht aufgeführt werden. Man vergleiche aber die Register des Mecklb. Urkundenbuches, der Mecklb. Jahrbücher und für die nachreformatorische Zeit besonders das Cleemann'sche Repertorium universale sowie die mit biographischen Nachrichten versehenen Verzeichnisse im Freimüth. Abendbl. von 1835, Nr. 859, S. 518 und Nr. 860, S. 543 ff. Ausserdem Walter, a. a. O.

Altar. Der **Altar** ist ein neues Werk von dem Maler **Karl Georg Christian Schumacher** (†1869): das Gebet im Garten Gethsemane.





Schnitzwerk vom alten Altar, jetzt im Museum zu Schwerin.

Der alte Altaraufsatz war ein hervorragendes Schnitzwerk aus der Zeit der Hochgothik. Leider ist bei seiner Ersetzung durch das Schumacher'sche Gemälde nicht das ganze Werk ins ehemalige Antiquarium zu Schwerin versetzt, sondern nur eine Anzahl einzelner Figuren mit ihren Baldachinen und Basen. — Ausserdem ist ein vielleicht der St. Annen-Kapelle entstammender zweiter Altar-Aufsatz, ein Tafelwerk mit Flügeln, ins Grossh. Museum versetzt worden, dessen Gemälde die Legende vom hl. Joachim und der hl. Anna darstellen.[1]) Auf dem Mittelbilde drei stehende heilige Gestalten von dreiviertel Lebensgrösse. In der Mitte Maria als Himmelskönigin mit der Krone, das Christkind auf dem Arme tragend. Es greift nach einem Apfel, den ihm die hl. Anna hinreicht. Dieser gegenüber, auf der andern Seite von Maria, der hl. Joachim mit einem Lamm auf dem linken Arm und mit der Rechten auf das Christkind weisend. Im Hintergrunde eine flachhügelige fruchtbare Gegend und eine Stadt mit Doppelthürmen: die Stadt Lübeck. Auf dem Flügel links oben die Abweisung des Opfers, das Joachim und Anna bringen wollen; mit dieser Abweisung soll die



Im Museum zu Schwerin.

[1]) Im Jahre 1811, und auch noch 1838, befand sich dies Triptychon an einem der Pfeiler des westlichen Theils der Kirche, unmittelbar neben der Kanzel. Lisch, M. Jahrb. III B, S. 129. Die Darstellung der Legende vom hl. Joachim und der hl. Anna, die auch auf dem Altar von Rehna falsch gedeutet wurde, war vollständig in Vergessenheit gerathen. Sie blieb unerkannt, wie



Bülow'scher St. Annen-Altar zu Gadebusch (jetzt im Museum zu Schwerin).





Bronce-Fünte der Kirche zu Gadebusch.

Unfruchtbarkeit ihrer Ehe gestraft werden. Unten der Trost des Engels an die hl. Anna:

God · wil · din · troster · sin ·
du · scholt · telen · marien · megetin ·

Auf dem Flügel rechts oben die Botschaft des Engels an den hl. Joachim, der aufs Feld zu seinen Heerden gegangen ist, um in der Einsamkeit zu beten:

Na · der · gulden · porten · schal · tu · gan ·
anna · schal · dan · dy · entfan ·





Schnitzwerk vom alten Altar im Museum zu Schwerin.

Unten die Begegnung des Ehepaars bei der goldenen Pforte. Hier wiederum die Stadt Lübeck im Hintergrunde. Auf der Predella das von Engeln gehaltene Schweisstuch der hl. Veronika und zweimal das Bülow'sche Wappen.



Im Museum zu Schwerin.
Schnitzwerk vom alten Altar.

Auf den Rückseiten der Flügel vier Heilige, je zwei über einander: der hl. Andreas, der hl. Georg, der hl. Apostel Philippus und die hl. Maria Magdalena. — Der Altar ist offenbar eine Stiftung der Familie VON BÜLOW. Ueber die Beziehungen dieser Familie zur Gadebuscher Kirche s. o. S. 451 Anmkg., 458 ff. Um 1445 ist ein Priester Heinrich von Bülow in Gadebusch nachweisbar. Nach dem Inventar von 1547 und dem Kirchenvisitationsprotokoll von 1554 hatten die von Bülow zwei Altäre in der Kirche zu Gadebusch, der eine war ein Lehen der von Bülow auf Wedendorf und Pokrent, der andere ein Lehen der von Bülow auf Raduhn. Bei den Einkünften eines dritten Altars sind sie mit einer wesentlichen Stiftung betheiligt. Leider giebt es keine Beschreibungen dieser Altäre. Das hier beschriebene Triptychon gehört ohne Zweifel dem letzten Viertel des XV. Jahrhunderts an und ist höchst wahrscheinlich als lübische Kunstarbeit anzusprechen. Vgl.

die Behandlung beider Altäre im Inventar von 1811 und in den Jahrbüchern d. Vereins f. meckl. Gesch. u. Alterthumsk. sichtbar werden lässt.

A. Goldschmidt, Lübecker Malerei und Plastik, S. 15, Taf. XVI. Schlie, Katalog der Grossh. Gemäldegalerie, Nr. 745.

Kanzel. Die **Kanzel** ist ein Werk der Renaissance vom Jahre 1607 mit der Inschrift: **IN TRINITATIS HONOREM SVGGESTVM HVNC DONAVIT IOACH • WIECHMANN A • C • 1607 • RENOVATVM 1843 •**

Orgel. Die **Orgel** ist ein neues Werk. Die alte war 1613/15 vom Orgelbauer **Henningk** in Wismar aufgestellt worden.



Flügel vom Bülow'schen St. Annen-Altar.

Taufkessel. **Taufkessel.** Ein hervorragendes Bronzewerk ist die Fünte mitten in der Kirche. Der Kessel ruht auf drei knieenden Engeln. Um seine Wandung laufen zwei Reihen einzeln für sich gegossener und nachher aufgenieteter Hochreliefs mit Darstellungen aus dem neuen Testament. In der oberen Reihe folgende Bilder: 1. Einzug Jesu in Jerusalem. 2. Tempelreinigung. 3. Abendmahl. 4. Fusswaschung. 5. Gebet am Oelberg. 6. Kuss des Judas. 7. Jesus vor dem hohen Rath. 8. Jesus vor Pontius Pilatus. 9. Jesu Verspottung. 10. Geisselung. 11. Dornenkrönung. In der unteren Reihe: 1. Ecce homo. 2. Pilatus wäscht seine Hände. 3. Kreuztragung. 4. Kreuzigung. 5. Bild des knieenden Stifters **HEINRICH KOPPELMANN** mit seinem Wappen. 6. Abnahme vom Kreuz. 7. Mutter Maria mit dem Leichnam des Heilandes (Gruppe der Pietas). 8. Grablegung. 9. Christi Höllenfahrt. 10. Auferstehung. 11. Himmelfahrt. Zwischen der oberen und unteren Reihe die Inschrift: **anno · dni · m° · cccc° · l° · iſte · fons · fus' · eſt · in · honor' · ihu · xpi · bte · virgis · ſci · iacobi · dioniſii · et · oim · ſcoru · orate · deu · p · dno · hinrico · coppelman · fudatore · cuius · aia · requieſcat · i · pace · ame ·** Auf dem Spruchbande des knieenden Stifters die Worte **miſerere mei deus**, und auf seinem Schilde die in einander verschlungenen Initialen seines Namens **h** und **k**.

Heinrich Koppelmann war nach einer Urkunde vom 6. August 1458 »presbyter, in ecclesia Godebusse perpetuus vicarius«.[1])

Das Inventar von 1811 erwähnt auch einen reich im Barockstil geschnitzten und mit Engelköpfen verzierten Deckel der Fünte, der von Frau **ELISABETH KÄHLER**, geb. Karen, im Jahre 1739 gestiftet war. Er steht jetzt in der Materialienkammer auf der Nordseite des Thurmes. Um die Fünte herum war ein hölzernes Gitterwerk im Geschmack der Spätrenaissance von 1659.



Kanzel.

Weihkessel.

Weihkessel. An zwei Eingängen zur Kirche, im Norden und Südosten, haben sich alte eingemauerte Weihwasserbecken (im Kirchenvisitationsprotokoll von 1554 »Wigelsteine« genannt) erhalten, deren Formen und Verzierungen denen der schon oft genannten alten Steinfünten ähnlich sind; der südlich angebrachte ist kleiner als der andere.

Glocken.

Glocken. Von den drei Glocken ist die grösste zugleich die älteste; sie ist laut Inschrift am 10. Mai 1753 unter der Regierung des Herzogs **CHRISTIAN LUDWIG** und zur Zeit der Pastoren **DETLOF VINCENZ FRIDERICI** und **HEINRICH STEPHAN WESTPHAL** von **Otto Gerhard Meyer** in Rostock aus dem Material einer älteren Glocke gegossen worden. Ebenso ist es 1855 mit den andern beiden Glocken durch den Giesser **P. M. Hausbrandt** in Wismar geschehen.

Nach dem Inventar von 1811, das vier Glocken aufzählt, war die eine der beiden kleineren 1787 von **D. Kreische** (Kriesche) in Lübeck und die andere 1752 von **Adam Planer** in Lübeck gegossen worden. Ueber die vierte Glocke findet sich die Angabe, dass sie bei ihrem Umguss im Jahre 1747 missrathen sei.

[1]) Lisch, M. Jahrb. III B, S. 129. XXXIX, S. 209.

Epitaph.

Epitaph. An der Südseite des Chors ein im Barockstil ausgeführtes, mit Porträt und Wappen ausgestattetes Epitaph des **Hinrich Rassow**, geboren anno 1670, den 1. Juni, Rathsherr zu Gadebusch seit dem 2. April 1702, Bürgermeister seit dem 15. Oktober 1715, gestorben den 17. April 1743.



Grabstein der Königin Agnes.

Das Inventar von 1811 zählt sechs Epitaphien auf, nämlich ausser dem vorstehenden das des Pastors Schreccius mit dem Datum 1654; das der Familie Spangenberg mit den Jahreszahlen 1585 und 1586; das des Bürgers Langpappe, auf dem anscheinend nicht das Jahr der Stiftung, sondern nur das der Erneuerung, 1763, angegeben war; das des Israel Denke und seiner Hausfrau Anna Scheppers, die ihre Verlassenschaft zur Kanzel vermachte, mit der Jahreszahl 1657; und endlich ein Epitaph, dessen Inschrift schon vergangen war, auf dem aber noch eine betende Familie als bildliche Darstellung zu erkennen war.

Grabsteine.

Grabsteine. Der bedeutendste ist der grosse Stein in der Königs-Kapelle, der auf seinen vier Ecken in Messingplatten die Symbole der vier Evangelisten und in der Mitte eine ebenfalls in Messing eingegrabene Frauengestalt zeigt, deren Umrisse bereits stark abgetreten sind, die aber als die Figur der Königin **Agnes**, Tochter des Herzogs Magnus II. von Braunschweig, durch die in Messingplatten beigegebenen Schilde, rechts den mecklenburgisch-schwedischen und links den braunschweigisch-lüneburgischen, hinlänglich sicher gestellt wird. Eine

sich um diese Figur ehemals herumziehende Inschrift sollen die Dänen 1712 mit sich gehen geheissen haben (?). Nach dem, was darüber bekannt geworden ist, lässt sich annehmen, dass sie ehemals die Jahreszahl 1434 (das Todesjahr der Königin) enthalten haben wird [1]) — In derselben Kapelle, zu Häupten des eben beschriebenen, der Grabstein der Herzogin **Dorothea**, Tochter des Kurfürsten Friedrich's I. von Brandenburg. In der Mitte die in den Stein gegrabene ganze Figur der Herzogin. An ihrem rechten Arm ein Band mit der Inschrift: **got · wes · gnedich · my · armen · sunderinnen ·** Zu ihren Füssen ein brandenburgisch - mecklenburgischer Schild. Die Umschrift lautet: **Ano · dni · m ·** [2]) **xci in · pfesto fabiani · ɞ · dorotea · va · g°d° · gnade · gebare · ey · marktgreuine · in bradeborch · hertoginne · tho · meklenborch · h'tich · hiric9 : na-late · wedewe · to · rene · am · closter ·** In den Ecken auch hier die Evangelisten-Symbole.[3]) — Vor dem Altar der Stein des Kanonikus **Schröder**, ohne Bild, mehrfach gerissen und wieder ausgebessert. Die Umschrift lautet: **Ano · dni · m cccc vi · f'a · scda · pasce · obiit · dns · henningus · schroder · canonic' race . . . e et pleban' hui' eccie · or · p · eo ·** [4]) Auf die baugeschichtliche Wichtigkeit dieses Steines ist oben S. 467 aufmerksam gemacht.



Grabstein der Herzogin Dorothea.

Das Inventar von 1811 nennt ausserdem noch den Grabstein des herzoglichen Münzmeisters Berendt Jungelink und seiner Gattin Dorothea mit

---

[1]) Lisch, M. Jahrb. III B, S. 132 bis 134; S. 136, Anmkg. 3. Vgl. Wigger, M. Jahrb. L, S. 174 bis 177, 330, 331.

[2]) Die Hundertzahl ist ausgelassen (**cccc**). Vgl. Lisch a. a. O. S. 135, Anmkg. 2.

[3]) Lisch, M. Jahrb. III B, S. 135. Wigger, M. Jahrb. L, S. 192, 193. S. o. S. 429.

[4]) Lisch, M. Jahrb. III B, S. 126, 127, macht ihn zu einem Kanonikus von Schwerin. Indessen das **race** . . . (raceburgensis ecclesie) ist zweifellos zu erkennen.

der Jahreszahl 1565 (im Kirchenvisitationsprotokoll von 1554 kommt er als Kirchenvorsteher vor) und den Grabstein des Gottfried Aug. von Lützow, Erbherrn auf Holdorf, Metzen und Carow, und seiner Gemahlin Lucia Anna, geb. von Gamm, mit der Jahreszahl 1749.


Grosses Triumphkreuz.

Triumphkreuz.

Triumphkreuz. Das alte Triumphkreuz der Kirche, anscheinend ein nicht werthloses Schnitzwerk, hängt an der dem Hochaltar zugekehrten Oberwand des Chors, die über das Schiff hinausragt.

Gestühl.

Gestühl. In der Königs-Kapelle verschiedenes altes Kirchengestühl, das theilweise ursprünglich anderswo angebracht war. Man sieht u. a. einen trefflich in Eichenholz geschnitzten viersitzigen Stuhl mit hohen Wangen, mit Baldachinen und einer niedrigen vorderen Brüstung. An den Wangen Figuren in dreiviertel Lebensgrösse, eine hl. Maria mit dem Kinde und ein hl. Joseph (oder auch hl. Joachim) der ein Lamm streichelt; an der Brüstung aber das Wappen des Königs Albrecht von Schweden und das seiner Gemahlin, der Herzogin Agnes von Braunschweig. — Ausserdem in derselben Kapelle Theile von anderen Stühlen mit Bildern von Aposteln und Heiligen. —


Alter fürstlicher Stuhl.

Hier hängt auch ein Rahmenwerk, das eine holzgeschnitzte Strahlenmandorla mit vier kleinen Eckfiguren ausserhalb des Spitzovals enthält. Darüber ein grosser Baldachin, und darin eine der fünf Figurengruppen (Verkündigung des Engels an die Maria) aus der Predella des ehemaligen Hauptaltars, von der die anderen vier Gruppen (sammt den Aposteln der beiden Flügel und der Scene des Todes der Maria) nach Schwerin gekommen sind. (S. 468. 469.)



Rahmenwerk mit verschiedenen Resten.

Ueber das alte Chorgestühl vgl. Lisch im M. Jahrb. III B, S. 127, 128: »Zu den ausgezeichnetsten Kunstwerken im Lande gehört das Schnitz-



Wappen
des Bischofs Johannes von Preen.

werk an den Aussenseiten der Chorschranken zu beiden Seiten des Altars, vor welchem nach dem Altar hin Sitze angebracht sind. So sehr sie auch von Alter, Unverstand und Muthwillen mitgenommen sind, sind die Reste dennoch ausgezeichnet schön, namentlich die Rosetten, welche den berühmten Rosetten in der Kirche zu Doberan gar nichts nachgeben, vielmehr mit denselben völlig gleich sind, so dass sich diese Kunstwerke in beiden Kirchen in der Geschichte der Kunst wechselseitig unterstützen. Zu beiden Seiten des Durchganges durch die südlichen Chorschranken zum Altar, der südöstlichsten Kirchthur gegenüber, ist in die äussern Wände der Seitenlehnen dieser Chorstühle das Wappen des verdienten Bischofs Johannes Preen von Ratzeburg[1])

[1]) Der Bischof Johannes Preen konfirmierte 1458 eine ewige Messe in der Kirche zu Gadebusch; Masch, Bisth. Ratzeburg, S. 353. — 1437 war ein »Gerd Pren knape wonaftich to Godebus«, nach einer Urkunde im Grossh. Archiv.

(1454 bis 1461) geschnitzt: ein Schild mit drei neben einander stehenden Pfriemen, über welchen ein Bischofsstab hervorragt. Durch diesen Durchgang ist der Chorstuhl links vom Altar (vom Altar nach dem Schiffe hin gesehen) in zwei Theile getheilt. Der äusserste östliche Theil rechts vom Durchgange trägt an der Aussenseite der Chorschranken im Schnitzwerk einen Schild mit dem mecklenburgischen Stierkopfe in Holz ge-







St. Jakobus major. St. Petrus. St. Andreas.
Wangen vom ehemaligen Chorgestühl.

schnitzt; jede Lehne dieses östlichen Stuhls trägt an der innern Seite einen Schild, von denen der eine den Buchstaben 𝔨, der andere den Buchstaben 𝔥 in grossen gothischen Zügen in Holz geschnitzt zeigt . . . . . . Der zweite südliche Stuhl links vom Durchgange trägt auf der Rückseite der Chorschranken einen geschnitzten Schild mit dem Buchstaben 𝔥. Auf den Lehnen des davor stehenden Stuhls stehen rechts und links zwei Schilde, der eine mit dem mecklenburgischen Stierkopfe ohne Nasenring (kein Kopf eines Götzenbildes, wofür die Stierköpfe in der Gadebuscher Kirche wohl oft angesehen sind),

der andere mit der Gadebuscher Linde: diese Schilde zeigen also getrennt die beiden Theile des Gadebuscher Stadtwappens. An der rechten, nördlichen Seite des Altars steht ein gleicher Stuhl, jedoch ohne Trennung in zwei Theile. An der Rückwand steht ein Schild mit einem 𝔨, an der Aussenwand der Lehne ein Schild mit einem 𝔥, an der Binnenwand der Lehne an der einen Seite ein Schild mit einem Stierkopfe, an der andern Seite ein Schild mit einer Linde. In der Wand, der Lehne dieses letztern Stuhls gegenüber, steht ein kleiner Schrein mit hübschem alten Schnitzwerk.«







St. Paulus. St. Mathias. St. Dionysius martyr.

Wangen vom ehemaligen Chorgestühl.

Jeder Freund kirchlicher Alterthümer wird lebhaft bedauern, dass dies werthvolle Gestühl nicht an seiner alten Stelle bleiben konnte. Lisch hat sr. Zt. Neigung gehabt, die an dem Gestühl mehrmals vorkommenden Initialen 𝔥 und 𝔨 auf die Herzogin Katharina († 1438) und deren Sohn Herzog Heinrich IV. († 1477) zu beziehen. Vgl. a. a. O. Doch liegt es nach unserer Meinung viel näher, für dieses Gestühl den Urheber und Stifter in demselben »Presbyter und Vicarius perpetuus in ecclesia Godebusse« Heinrich Koppelmann zu suchen, der dem Gotteshause die noch viel werthvollere, ebenfalls

mit den Initialen seines Namens versehene Fünte verehrte und der recht wohl die Absicht gehabt haben kann, durch Verzierung des Gestühls mit den verschiedenen Wappen der Landesherrschaft, des ihm vorgesetzten Ratzeburger Bischofs Johannes Preen und der Stadt Gadebusch nach drei Seiten hin einen wohlangebrachten Diener zu machen und auch sich selbst dabei nicht zu vergessen, indem er hier das ḧ und dort das k in einen besonderen Schild daneben stellte.

Gemälde.

Gemälde. An der Nordwand der Königs-Kapelle hängt in einem Rahmen ein grosses Tafelbild auf Holz mit den beiden lebensgrossen Bildern des Schwedenkönigs Albrecht III. und seines Sohnes Albrecht IV., links der ältere bärtige König mit Fahne, kombiniertem schwedisch-mecklenburgischem Wappenschild und der Unterschrift: **KONICK ALBRECHT THO SCHWEDEN HERTOCH THO MEKLENBORCH GRAVE THO SCHWERIN VND HER THO ROSTOCK**; rechts der jüngere unbärtige Herzog mit dem alten dreischildigen mecklenburgischen Wappen und der Unterschrift: **ALBRECHT HERTOCH THO MEKLENBORCH GRAVE THO SCHWERIN VND HER THO ROSTOCK.**[1])

Gewölbescheiben.

Hier mögen auch die geschnitzten und bemalten **Gewölbescheiben** (1 ½ m Dm.) derselben Kapelle genannt werden, beide mit dem kombinierten schwedisch-mecklenburgisch-braunschweigisch-lüneburgischen Wappen der Königin Agnes.

Glasgemälde.

Glasgemälde. In einem der Fenster der Königs-Kapelle noch Reste von alten Malereien: eine bunte Rosette, eine Maria mit dem Kinde und ein bärtiger Kopf, der defekt ist. Die Malereien des grossen Radfensters in der Westwand der Kirche sind neu. In der Lützowen-Kapelle früher ein Lützowsches Wappen auf Glas.

Wandgemälde.

Wandgemälde. In jüngster Zeit sind Spuren unter der Tünche gefunden. Weitere Ergebnisse müssen abgewartet werden.

Das Inventar von 1811 nennt zwei Bilder von Luther und Melanchthon, die, nach Ausweis des Visitationsprotokolls von 1698, schon damals in der Kirche waren; es beschreibt ferner mehrere Glasmalereien, besonders fürstliche und andere Wappen, die seitdem verschwunden sind. In der Königs-Kapelle gab es vor Zeiten auch einen Stammbaum des fürstlichen Hauses, den Herzog Ulrich im Jahre 1579 hatte einrahmen lassen, von dem aber schon 1811 nur noch der Rahmen übrig war. Es ist zu glauben, dass dies der im Jahre 1578 von dem Formenschneider und Buchdrucker Jakob Lucius hergestellte Stammbaum war. Vgl. Lisch, M. Jahrb. III, S. 136, Anmkg 2. Wiechmann-Kadow, M. Jahrb. XXIII, S. 121 ff. Auch waren die früheren Emporen der Kirche mit Darstellungen von Bibelbildern geschmückt.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch mit rundem Fuss, auf dem Fuss als Signaculum ein eingravierter Krucifixus. Am Knauf

[1]) Ein ähnliches Bild von Vater und Sohn (nur sind es Herzog Albrecht II. und III.) als Miniatur in der Chronik des Ernst von Kirchberg. Lisch, M. Jahrb. III B, S. 135. Teske, Die Wappen des Grossherzoglichen Hauses, Taf. VII[b].

statt des Jesus-Namens zweimal das von Bülow'sche Wappen. Es ist fraglich, ob der Fuss ursprünglich ist. Keine Werkzeichen, auch nicht an der Patene. — 2. Ganz neuer silberner Kelch auf sechspassigem Fuss mit eingravierten Blumen, vom Goldschmied **L. Giese**-Schwerin. Die dazu verwendete Patene ist alt. — 3. Hübscher kleiner Krankenkelch von Silber, mit einem am Fuss angebrachten abschraubbaren Behälter für Patene und Oblatenschachtel und mit der Aufschrift: **GADEBVSCK ✕ ANNO ✕ 15 ✕ 90 •** Dazu noch eine zweite kleine Patene. — 4. Runde silberne Oblatendose mit stehendem Kreuz auf dem (neu angebrachten) Deckel und mit den Initialen ***H G D*** als Beischrift zu einem Wappen. Lübischer Adler und ein Löwe als Werkzeichen. — 5. Alte in Messing getriebene achteckige Taufschale. — 6. Vor der den Schmieden gehörenden Empore im Westen der Kirche ein Rothguss-Kronleuchter, der als Bekrönung die Figur eines hammerschwingenden Schmiedes zeigt. Auf dem Schilde, den seine Linke fasst, stehen die Namen: **HANS KAVEN • CLAVES SILKENDAL • IOCHIM BOLDEWIN • KASTEN BUEK • ANDREAS GRONEWOLDT • HINRICK LVCAS • HINRICK TIDEMANN • IOCHIM LVFFE • 1582 •** — 7. 8. Auf dem Altar zwei treffliche Rothguss-Leuchter mit der Inschrift: **orate pro dn̄o hinrico**



Hölzerne Gewölbescheibe.





Jetzt. Altarleuchter. Einst.

Hanneman et pro benefactoribus.[1]) — 9. 10. Im Chor zwei Wandarme mit prächtigen in Messing getriebenen Doppelblättern, der eine rechts, der andere links vom Altar. — 11. Auf dem kleinen Altar der Königs-Kapelle ein Krucifixus, dessen Korpus ein Silbergewebe ist.[2])

Das Inventar von 1811 nennt im Ganzen fünf silberne Kelche, dazu auch eine silberne Kanne. Von diesen Kelchen hatte der eine die Aufschrift: Dissen kellich heft laten macken Lücke Meiden unde Marten Slieppencke, der andere die Namen des Barthold Heinrich Lützow und der Dorothea Maria von Bülow, der dritte den des Joachim Wichmann (vgl. Kanzel), der vierte gar keinen Namen, und der fünfte war der oben beschriebene Krankenkelch. Die Kanne aber war eine Stiftung verschiedener Gemeindemitglieder aus dem Jahre 1590. — Das Grossherzogliche Museum bewahrt aus Gadebusch ein grosses werthvolles Stück eines alten sicilianischen golddurchwirkten Damast- und Seiden-Gewebes mit den Bildern der Sonne, des Adlers und des Hirsches. Diese Bilder gehen auf uralte orientalische Vorbilder zurück, wie man sie schon viele hundert Jahre vor Christus kannte und deren Einflüssen man z. B. auf altgriechischen Vasenbildern, besonders solchen von der Insel Melos aus dem VI. Jahrhundert vor Chr. begegnet. Unverändert, so scheint es, pflegte der Orient diese alten in Bildern von Löwen, Panthern, Stieren, Hirschen, Adlern, Schwänen u. s. w. bestehenden Muster seiner textilen Kunst, um sie später im Mittelalter, als die Kreuzzüge eine neue, tief einschneidende Berührung mit dem Westen herbeiführten, abermals der Kultur Europas zu vererben. Von Byzanz aus nahm die textile Kunst ihren Weg nach Sicilien und Spanien und gelangte hier im XII. und XIII. Jahrhundert zu hoher Blüthe. Noch heute ist eine grosse Zahl solcher alter Stoffe vorhanden. Sie wanderten weit in den Norden hinauf. Und an der Hand alter Ornate und vieler in den Fürstengräbern von Palermo gefundenen Stücke hat sich ein Theil dieser Gewebe zeitlich genau bestimmen lassen. Bei der besonderen Gestaltung der Muster ging das Streben dahin, das fast immer im Kampf mit einander begriffene altorientalische Thierwerk im Sinne christlicher Symbolik umzugestalten, der Löwe wurde zum Löwen Juda, der geängstigte Hirsch zum Hirsch, den nach der Quelle dürstet, Schwan und Schwalbe zu Vögeln, die zum Neste eilen, der angreifende Adler zum Adler, der sich zur Sonne schwingt, u. s. w. Derartige biblische Umdeutungen in Gewändern, welche keineswegs bloss für kirchliche Zwecke erfunden, sondern



Wandleuchter.

[1]) Ueber den Vikar Heinrich Hannemann vgl. Crull und Lisch, M. Jahrb. XXXIX, S. 209. Auf den beiden Hannemann'schen stehen z. Zt. zwei kleinere Leuchter von sehr viel geringerem Werth als Aufsätze.

[2]) Im Jahre 1770 von einem alten Messgewande abgelöst. Vgl. Inventar von 1811.

ebensosehr auch zu weltlicher Tracht verwendet wurden, dürfen übrigens nicht als ausschliesslich christliche Auffassungen angesprochen werden. Es ist nämlich nicht zu übersehen, dass auch der Islam die Psalmen Davids, denen die meisten dieser Bilder entnommen sind, zu seinem Eigenthum gemacht hat. Uebrigens ist die altheidnische Vorstellungsweise vom Kampf der Thiere mit einander nicht immer ganz geschwunden. Auch auf dem Gadebuscher Gewandstück hat man den Eindruck, wie wenn der Hirsch ängstlich zu dem in Sonnenstrahlen schwimmenden Adler emporschaue. In Sicilien war Palermo im XII. und XIII. Jahrhundert eine Hauptstätte textiler Kunst; 1248 wird auch Lucca genannt; nach dem Sturz der Maurenherrschaft in Spanien, wo ebenfalls an verschiedenen Orten die textile Kunst in hoher Blüthe stand, werden Florenz, Venedig, Genua, Mailand und Bologna zu Hauptplätzen der Weberei, jedoch kommen diese Städte für die Provenienzbestimmung des Gadebuscher Gewandstückes kaum noch in Betracht, dieses gehört einer früheren Zeit des XV. Jahrhunderts, vielleicht sogar noch dem Ausgange des XIV. Jahrhunderts an. Vgl. Essenwein, kunst- und kulturgeschichtliche Decken des Germ. Nat.-Museums, Taff. 2, 7, 13, 28, 32, 40, 44, 45, 55, 103. Ferner oben S. 219.

Ausser den schon oben S. 459 genannten beiden kirchlichen Stiftungen des **Heiligengeist-Hauses** und des **St. Jürgen-Hauses**, die beide mit besonderen Kapellen verbunden waren, gab es noch zwei andere Kapellen, die von **St. Gertrud** und die **Zum hl. Kreuz**, aber wir erfahren, mit Ausnahme des Hauses von St. Gertrud, das vor den Thoren der Stadt in Jarmstorf lag (s. o. S. 460), nichts über ihre Lage, während die des **Beguinen-Hauses** mit dem ehemaligen Bobsien'schen (früher Brasch'schen) Hause am Jungfernstieg identificiert wird. Da die Kapellen St. Gertrud und Zum hl. Kreuz in den Urkunden des XIV. Jahrhunderts noch nicht vorkommen, so sind sie als Stiftungen des XV. Jahrhunderts anzusehen. Alle vier werden in den Visitationsprotokollen des XVI. Jahrhunderts wiederholt genannt, zuletzt in dem vom Jahre 1603. In dem nächstfolgenden Visitationsprotokoll, dem von 1626, wird nur noch des mit dem Heiligengeist-Stift von jeher, wie es scheint, verbunden gewesenen Armenhauses gedacht, ebenso in allen späteren Protokollen. Daraus muss man schliessen, dass die drei anderen Häuser, St. Jürgen, St. Gertrud und Zum hl. Kreuz, in der Zeit zwischen 1603 und 1626 eingegangen sind. Kapellen.

Das **Schloss** zu Gadebusch in seiner jetzigen Gestalt ist ein Bau des Herzogs Christoph aus dem Jahre 1571. Der Baumeister war Christoph Haubitz, der schon 1549 unter dem Herzog Johann Albrecht gedient hatte und nachher noch 1584 im Dienste des Herzogs Christoph nachzuweisen ist. In drei Stockwerken aufgerichtet, stellt es sich als ein ausgedehntes Oblongum dar und zeigt sofort die Anlehnung an die auf norditalienische Bauten der Frührenaissance zurückzuführenden älteren Fürstenhöfe in Wismar und Schwerin. Portale, Friese, Pilaster, Gesimse und Fenster-Einfassungen haben den gleichen oder ähnlichen Schmuck gebrannter Formsteine wie jene. Hier wie dort dieselben Rundbilder mit Männer- und Frauenbrustbildern in der Tracht der Renaissance. Besonders ausgezeichnet ist in dieser Beziehung das gewölbte Schloss zu Gadebusch.

Treppenhaus oder, wie es in alter Zeit hiess, der Windelstein, dessen oberer,



Vorderseite des Schlosses zu Gadebusch.

ohne Zweifel auf drei Lünetten berechneter Abschluss durch den jetzigen Giebel verkümmert ist. Wappen und Inschriften fehlen. An dem Eingangs-Portal fallen drei Thon-Reliefs auf: der Sündenfall, die Kreuzigung und die Erlösung; und im Innern, ausser hübschen Blumen, Ranken und Masken an den Gewölben des Treppenaufganges, wie eine Art von Supraporten-Schmuck die Reliefs der Kreuzesgruppe und des guten Hirten. Mächtiges altes Eichengebälk mit gothischer Profilierung durchzieht der Länge nach das



Rückseite des Schlosses zu Gadebusch.



Portal des Schlosses zu Gadebusch.

untere Stockwerk, und mehrere hübsche Terrakotta-Portale finden sich auch im Innern des zweiten Stockes. Eine Wiederherstellung des in einzelnen Theilen durch verständnisslose Behandlung späterer Zeiten sehr geschädigten schönen Baues würde Stadt und Land zu grosser Zierde gereichen.



Vom Eichen-Gebälk.

Nach den Inventarien hatte »das neu gemeurte Haus, drei gemecher hoch« folgende Einrichtung: »Unter dem Hause war ein gewölbter Keller.[1]) Am Ende des Hauptgebäudes stand ein massiver gewölbter Windelstein mit einer Windeltreppe. Im ersten Stock war ein Vorgemach mit drei Thüren: zum Eingange, zum Sekret und zum grossen Saale, alle mit thönernen Ornamenten verziert. Dann folgt der lange grosse Saal ohne Zwischenwände im Innern des Gebäudes, mit sechzehn Fach Fenstern, welche nach beiden Seiten hinaus gingen, mit drei messingenen Kronen, mit einem Schenktisch und einem Trompeterstuhl. Hier hingen acht Bilder, wahrscheinlich fürstlicher Personen, und die »Feldreuterfahne, so Herzog Christoffer in Leiflandt führen lassen«. Im zweiten Stock waren die Zimmer der Herzogin: zuerst ein Vorgemach, dann der Herzogin Gemach mit vielen Bildern auf Leinwand und Kupfer, und der Herzogin Schlafkammer, ebenfalls mit Bildern in Rahmen. Im dritten Stock waren die Zimmer der Prinzessin (des »Fräuleins«) Margarethe Elisabeth und der Hofdamen, ursprünglich die Zimmer des Herzogs Christoph. Hier war: ein Vorgemach, des Fräuleins Gemach, dabei neben einer Küche ein Badestübchen, zu welchem eine Treppe von der Herzogin Schlafkammer aus dem zweiten Stock hinaufführte, des Fräuleins Kammer und der Frauenzimmer (Hofdamen) Stube und Kammer, zu welchen Gemächern ebenfalls eine Treppe von der Herzogin Gemächern hinaufführte. Im Giebel auf dem Boden war der »Altfrauen Kammer«. Lisch, M. Jahrb. V, S. 64.

Lisch fügt eine Beschreibung aller alten Schlossgebäude, wie sie noch im XVII. Jahrhundert standen, hinzu, die hier angeschlossen werden möge.

»Im Aufgange stand ein Pforthaus mit einem Ziegeldache (»doppeltem Flumdach«) und zwei Schornsteinen, mit einer gewölbten Auffahrt, mit zwei Giebeln, nach aussen und nach dem Schlosshofe hin; in diesem Pforthause war über dem Gewölbe die Kanzlei, bestehend aus Kanzleistube, Kammer, Vorgemach und zwei Gängen. An jeder Seite des Pforthauses stand ein runder Zwinger, von Grund auf gemauert, mit einem spitzigen Ziegeldache.

[1]) In diesem Keller wurden noch vor fünfzig Jahren Spuren von Schmelzöfen gezeigt. Vom Münzmeister Bernhard Jüngling ist schon oben die Rede gewesen. Seit 1600 und 1612 münzten hier die Münzmeister Claus Isebein und Christoph Lüdemann. Kurz vor 1606 stand die Münzpresse noch in dem chemischen Laboratorium des Herzogs Christoph.





Terrakotta-Portale im Innern des Schlosses.

In jedem Zwinger war oben ein Gemach, zu welchem man von dem Vorgemache der Kanzlei gelangte. In dem einen Zwinger war unten des Pförtners Wohnung. Vor dem Pforthause war eine Brücke und eine Zugbrücke. Nach dem Schlossplatze hin, mehr aufwärts, war noch ein »Thor vorm Hause oder Platze« mit zwei Flügeln. Rechts vom Pforthause stand



Portal im Innern des Schlosses.

auf dem Platze in gleicher Richtung mit dem noch stehenden neuen Gebäude, dort wo jetzt die Wirthschaftsgebäude stehen, das alte fürstliche Haus, vier Stockwerk hoch, die zwei untern massiv, die zwei obern in Holz gemauert, mit Ziegeldach (von doppelten »Hohldachsteinen«) und wahrscheinlich mit Giebeln, da das neue Schloss im Gegensatze der übrigen Gebäude ein Quergebäude genannt wird. Im ersten Stock war die gewölbte Hofkapelle, im zweiten Stock Herren-Gemächer, im dritten Stock der kleine Saal mit Tischen,

hölzernen Bänken an den Wänden, hölzernen Stühlen, einer messingenen Krone und Bildern an den Wänden, im vierten Stock Wohnungen für das Hofgesinde. Zwischen diesem alten und dem neuen Hause stand ein kleineres Gebäude,[1]) in Verbindung mit dem alten Hause, unten massiv, oben in Holzwerk gemauert; im ersten Stock war die Hofstube, welche in alten Schlössern im ersten Stock nie fehlt. Dann folgte in gleicher Flucht das noch stehende, oben beschriebene neue Schloss, zunächst dem Windelstein vor der Hofstube. Hiemit hörte die Reihe der fürstlichen Wohnungen auf. Im rechten Winkel daran lag stadtwärts das Querhaus, zwei Stockwerke hoch, mit Bretterdach; um das Dach war ein Gang mit gedrehten Pfosten und mit zwei geschnitzten



Rathhaus zu Gadebusch. Vorderansicht.

Bogen; zu dem Gange führten zwei Treppen. In diesem Hause war »weilandt Hertzogk Christoff Diestelier-»Gemach«; darin stand ein Heerd mit einem Schornstein mit mehreren Ausmündungen, eine kupferne Pfanne und eine eiserne Münzpresse mit Zubehör, welche vom Herzoge Christoph wohl als pharmaceutische Presse benutzt ward. Den Schlossgebäuden gegenüber an der andern Seite des Hofes, wo jetzt der Eingang zum Garten ist, standen die Wirthschaftsgebäude: zuerst stadtwärts das Brauhaus und daneben in der Ecke zwischen demselben und dem Querhause ein Brunnen, den 1546 Herzog Albrecht graben liess; dann feldwärts: die Küche, die alte Küchenmeisterei, die neue Küchenmeisterei und das Backhaus, alle massiv und ein Stockwerk hoch. In der Mitte des Platzes vor dem jetzigen Schlosse stand ein massiver grosser, hoher, runder Thurm, oben ein Gemach hoch in Holzwerk aufgemauert und hier mit einem Umgange mit einer Galerie; auf dem

[1]) Von diesem Gebäude steht noch an dem neuen Schlosse die Giebelmauer mit vermauerten Spitzbogen.

Thurme stand ein spitziges Dach mit Blech gedeckt, mit zwei Erkern, in deren einem die Uhr mit Zifferblatt war; die Schlageglocken hingen in der Spitze des Daches. In dem obern Theile von Fachwerk war eine Thürmerwohnung. In dem massiven Theile waren drei Gewölbe übereinander über der Erde und ein Gewölbe unter der Erde; letzteres war ein Gefängniss (Burgverliess); in den beiden folgenden Gewölben stand Geschütz, im vierten Gewölbe war das Obergefängniss; zu diesem obenstehenden Gefängniss ging auswendig eine hohe Treppe.[1]) Früher ging um das Schloss auch eine Mauer, welche bei dem Brunnen stand, noch 1546. Um das Schloss war ein Wall; an diesem stand stadtwärts noch ein massiver runder Zwinger, mit einem hölzernen Mannesbilde auf dem spitzen Dach, und durch den Wall ging ein Gewölbe zu diesem Zwinger. Wo noch jetzt der Garten ist, war der »Lustgarten auffm Hause« mit einem Lusthäuschen, vier Stockwerk hoch, mit einem spitzen Dach mit Spänen gedeckt; dieses Haus war aus gedrehten Pfosten mit vielen Fenstern und einem Umgange, und im Mitteltheile waren der »Herren und Hofjunker« Wappen gemalt.«[2])



Rathhaus zu Gadebusch. Seitenansicht.

Als zweites profanes Gebäude von Interesse ist hier das **Rathhaus** vom Jahre 1618 zu nennen, dessen Schmalseite sich mit einer offenen Halle oder Laube im Erdgeschoss nach dem Marktplatz hin öffnet, dessen mit hübschem Backstein-Detail behandelte Langseite aber einer schmäleren Seitenstrasse zugewandt ist. Rathhaus.

[1]) Dieser Thurm ist erst seit Menschengedenken abgetragen. Es war ein sogenannter »Bergfrit« des Mittelalters, d. h. ein hoher emporragender »Thurm, der keinen Eingang zur ebenen Erde hatte, sondern in den man durch eine aussen angebrachte Stiege oben hineinstieg; er stand frei von anstossenden Gebäuden«. Vgl. Leo über Burgenbau in von Raumer's Histor. Taschenbuch VIII, 1837, S. 178 und 196 ff. Piper, Burgenkunde, S. 194 bis 272.

[2]) Lisch, M. Jahrb. V, S. 61 ff. Sarre, Fürstenhof zu Wismar und die norddeutsche Terrakotta-Architektur, S. 24, 39.

Das Kirchdorf Meetzen.

Geschichte des Dorfes.

Um 1230 wohnt in dem 6 km westlich von Gadebusch entfernten Dorf Meetzen (Metsen, Metzen, Ort des Mečen, deutsch etwa Schwertau,[1]) eine Frau Gisela als Zehntenbesitzerin, und hundert Jahre später finden wir dort die Familien von Salitz (Sadeweltze), von Karlow und von Maltzan. Am 9. Februar 1362 erkennt Herzog Albrecht von Mecklenburg den Brüdern Berthold und Heinrich von Maltzan das ganze Gut Meetzen mit allen Freiheiten und Gerechtigkeiten ausser dem Rossdienst zu. Doch behalten die von Karlow ihre Anrechte noch bis zum 26. November 1367.[2]) Ueber die nächstfolgenden Zeiten fehlt es an Nachrichten. Als Pertinenz von Holdorf, das nachweislich seit dem XVI. Jahrhundert, wahrscheinlich aber schon von älterer Zeit her, zu den Hauptgütern der Herren von Bülow gehört, erscheint Meetzen in Akten von 1689, als Holdorf bereits in Händen des Oberst Johann von Melle ist, der seit 1682 an die Stelle der Bülow's getreten war.[3]) Es folgen im XVIII. Jahrhundert als Besitzer Baron von Löwendahl, Baron Karl Friedrich von Schmettow (Schmettau), Familie von Lützow und Präsidentin von Walmoden; seit 1803 Domänenrath Steinmann; seit 1830 Gräfin von Schwicheldt und seit 1839 Bodo Ernst Leon Friedrich von Steinberg, in dessen Familie es noch heute ist.

Kapelle.

Die **Kapelle** ist ein auf Grundlage eines länglichen Achtecks errichteter Fachwerkbau und stellt einen einzigen flachgedeckten Raum dar, in dem **Altar** und **Kanzel** zu einem Körper verbunden sind und eine Kopie nach dem Abendmahl des Lionardo da Vinci den einzigen Schmuck bildet. Die in einem kleinen Dachreiter oberhalb des Einganges angebrachte **Glocke** ist nicht gut zu erreichen. Deshalb ist nicht zu sagen, ob sie eine Inschrift hat oder nicht. Unter den **Abendmahlsgeräthen** ist ein silbervergoldeter **Kelch** mit der Inschrift: G • A • B • V • LÜTZOW 1750 und den Schweriner Werkzeichen das älteste Stück. Die dazu gehörige **Patene** ist ohne Werkzeichen. Die übrigen Stücke, eine **Oblatendose** und eine von ANNA und ELISABETH OEHLERKING 1891 gestiftete silbervergoldete **Abendmahlskanne** sind neu und ohne Werkzeichen. Zu nennen sind auch ein 1880 von AUGUSTE CÖLLE gestiftetes **Taufbecken** und eine 1883 von MARTHA CÖLLE gestiftete **Taufkanne** von poliertem Messing.

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 92.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 371). 5612. (Ein Kaplan Johann Salitz kommt 1364 vor: M. U.-B. 9309). 6856. 8999. 10135.

[3]) Aus den Akten von 1689 geht hervor, dass die Kapelle, wie auch heute noch, eine zur Kirche in Gadebusch gehörige Filiale ist. Sie wird damals als alt und zerfallen bezeichnet. 1690 lässt sie der Oberst von Melle wiederherstellen. Aber 1751 führt Fr. von Lützow auf Holdorf den jetzt stehenden Bau von Grund aus neu auf.

Das Kirchdorf Vietlübbe.

Vietlübbe [Vitelube, auch mit bb und tt geschrieben, Ort der Familie Vitolub, deutsch Gewinner, besser Gewinn liebend[1])], liegt 6 km östlich von Gadebusch und ist bereits um 1230 eine Parochie. 1267 nimmt die Kirche an der bekannten Brod- und Weinspende des Fürsten Heinrich von Mecklenburg theil. Mit Besitz und Rechten werden dort um 1230 Gottfried und Johann von Bülow genannt,[2]) und hundert Jahre später, um 1311 und 1328, zwei Mitglieder der Familie Vietlübbe, deren Vornamen dieselben sind wie die der genannten beiden von Bülow. Gleichzeitig mit ihnen erwirbt auch das Ratzeburger Domkapitel dort Grund und Boden.[3]) Wir dürfen ferner annehmen, dass dessen Probst hier die Archidiakonatsrechte ausgeübt haben wird, wenngleich es nicht ausdrücklich bezeugt ist.[4]) Diese Rechte oder, was dasselbe sagt, den Bann wird er auch behalten haben, als das hievon unabhängige Patronat der Vietlübber Kirche am 2. August 1353 durch Herzog Albrecht von Mecklenburg auf das Kloster und den Probst von Rehna übertragen wird.[5]) Nach der Säkularisierung von Kloster Rehna (s. o. S. 429) nimmt es der Landesherr in die Hand.

Geschichte des Dorfes.

Im Anfange des XVI. Jahrhunderts sitzt auf Vietlübbe die Familie Kordshagen (Curdeshagen, Churdeshagen, Khurdeshagen), später ist auch der fürstliche Kanzler Joh. von Lucka kurze Zeit (bis 1558) dort begütert.[6]) Den Herren von Kordshagen folgen am Ende des XVI. oder im Anfange des XVII. Jahrhunderts die von Halberstadt und 1637 die von Hobe, während das Kirchlehen 1639 Andreas Hundt auf Frauenmark, Hindenberg und Rüting durch Kauf vom Herzog Adolph Friedrich an sich bringt. Den Hobes folgen 1675 die von Barse.[7]) Durch Ankauf des Gutes Frauenmark im Jahre 1694 erwirbt der Major Jürgen Hinrich von Barse (Barsse) das Kirchenpatronat, und von nun an bleibt es am Gut Vietlübbe hängen. Hier folgen als Besitzer 1751 die von Witzendorf, 1784 der Justizrath Christian Ludwig Friedr. Schmidt und 1786 der fünf Jahre später in den Adelstand erhobene Geh. Finanz- und Domänenrath Leers, dessen Nachkommen noch heute im Besitz des Gutes sind.

---

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 151. Dagegen Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 40, Anmkg. Er ist für den Götzen Vitelubbe als »guden Lubbe« eingenommen, den man 1462 noch bei Halle kannte. Beyer, M. Jahrb. XXXVII, S. 150.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 370). 1107.

[3]) M. U.-B. 3479. 4843. 4892.

[4]) M. U.-B. 5613. Vgl. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 192. (Sprengelgrenzen).

[5]) M. U.-B. 7804.

[6]) Lisch, M. Jahrb. I, S. 61. 62. 225.

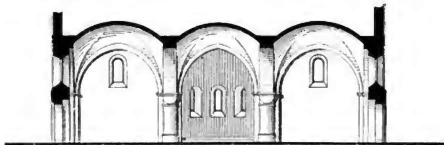
[7]) Lisch, M. Jahrb. XIV, 42.

1237 regiert Pfarrer Jonathan die Kirche, 1313 der Pleban Berthold und 1376 Herm. Byrmann. 1421 giebt es einen Vikar Hermann Oldenburg.[1]) In den späteren Visitationsprotokollen und Kirchenakten finden wir um 1539 Pastor Christian Bundis, 1540 Martin Schmidt, 1548 Johann Corverius, 1578 Benedictus Pauli (bis 1608), dann Theodor Hanstein (schon 1604 vociert, bis 1631); nach ihm Wilhelm Wacker (bis 1680), darauf Friedr. Günther Leopoldi, 1711 Johann Jakob Pagenkop (bis 1740), und von 1741 an dessen Sohn Joh. Matthias Pagenkop. Diesem folgt 1777 F. C. Blanck († 1801). Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts vgl. Walter a. a. O.



Kirche zu Vietlübbe.

Kirche. Die **Kirche**[2]) gehört, so klein sie auch ist, zu den allerinteressantesten Gotteshäusern der ältesten Zeit. Die in Mecklenburg äusserst selten vorkommende centrale Anlage auf Grundlage eines griechischen Kreuzes mit vier gleich langen Armen, die runde Apsis am Ostarm, die niedrigen mächtigen Rundpfeiler der Vierung mit schlichten, aber wirkungsvollen Kapitellen, die rundbogigen Portale und Fensterschlitze, das prächtige alte Stein- und Kalkmaterial, über dessen ältere Theile sich eine koloristisch feingestimmte moosgraue Patina ausgebreitet hat, ähnlich der auf der Nordseite der Doberaner Abteikirche, die sich kreuzenden hübschen Bogen- und Rauten-

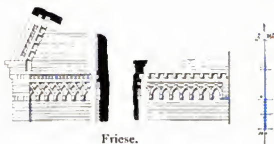


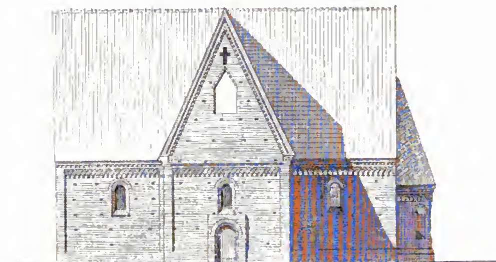
Querschnitt der Kirche.

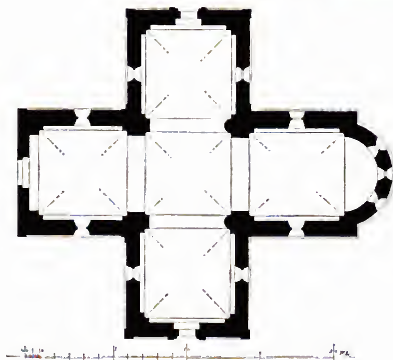
[1]) Vgl. Register zum Urkundenbuch. Ferner Repertorium universale von Cleemann.

[2]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. IV, S. 82 ff. VII, 65.

friese: alle diese Kennzeichen des ausgesprochensten romanischen Stiles haben etwas ungemein Anziehendes und lassen die enge Verwandtschaft dieser kleinen Dorfkirche mit den ältesten Theilen des Ratzeburger Domes aus der zweiten Hälfte des


Friese.


Aufriss der Kirche.


Grundriss der Kirche zu Vietlübbe.

XII. Jahrhunderts deutlich in die Augen springen. Das Einzige, was als nicht konform auffällt, ist die in späterer Zeit geschehene Anbringung des Thurmes mit seinem spitzen achtseitigen Helm oberhalb des westlichen Kreuzarmes. Er hätte entweder auf der Vierung stehen oder, was wohl der alten Zeit besser entspricht, als gesonderter Glockenthurm neben der Kirche aufgerichtet werden sollen.

Die Einrichtung der Kirche ist durchweg neu. Sie entstammt zum grössten Theil der Restauration von 1865. — Zwei alte **Glocken** im Thurm Glocken.

Triumphkreuz. Taufbecken. sind ohne Inschriften. — Der alte **Triumphbogen-Christus** mit Maria und Johannes (dieser mit dem Buchbeutel) befindet sich zur Zeit im Pastorhause. — Ein in Messing getriebenes grosses **Taufbecken** aus dem Jahre 1697, von 86 cm im Durchmesser, zeigt in der Mitte das Wappen und den Namen **H * JÜRGEN * HINRICH * VON * BARSEN. *** Auf dem Rande die Inschrift: **LASSET DIE KINDLEIN ZU MIR KOMMEN UND WEHRET IHNEN NICHT, DENN SOLCHER IST DAS REICH GOTTES. ANNO 1697.** Dieses prächtige Becken ruht in der alten romanischen **Steinfünte** der Kirche, die jetzt vor dem Altar steht, früher aber im Westen der Kirche ihren Platz hatte.[1]) — In zweien der Kirchenfenster, welche sämmtlich bei der Renovation von 1865 erneuert wurden, sind mehrere alte **Glasmalereien** mitverwandt worden: zwei Stücke von elliptischer Form (das eine von 18, das andere von 10 cm Höhe) mit den Wappen und Namen des **AUGUSTUS DE HUNDT PATRON DER KIRCHE ZU VITLUB 1662** und der **AGNETA HUNDES, GEB. BUSMANS,** **ANNO 1662**; ferner zwei Stücke von viereckiger Form (das eine 14, das andere 10 cm haltend), die ebenfalls Wappen mit den Unterschriften zeigen: **ENGEL OLDENBORGS 1710** und **ASMUS OLDENBORG.**[2]) — Unter den **Vasa**

Steinfünte.

Glasmalereien.



Inneres der Kirche zu Vietlübbe.

[1]) Ueber Jürgen Hinrich v. Barse auf Vietlübbe s. o.

[2]) Ueber die Familie Hundt auf Frauenmark, Hindenberg und Rüting s. o. S. 489. Die Familie von Oldenburg war von 1671 an eine Zeit lang im Besitz des in Vietlübbe eingepfarrten Allodialgutes Veelböken. Aber nur das eine Wappen, das der Engel Oldenburgs, stimmt zu dem der adligen Familie. Das des Asmus Oldenburg aber ist ein Wappen, das im Felde eine Burg mit drei Thürmen und rechts wie links vom Eingang in die Burg einen Ritter als Wächter zeigt. Die bürgerliche Familie Oldenburg hat sonst ein Thorgebäude mit zwei Thürmen zum Wappen.

sacra ist ausser einem Zinnkelch des vorigen Jahrhunderts mit der bekannten Engelsmarke als ältestes Stück ein kleiner silberner Krankenkelch mit Patene vom 1. April 1787, vom Schweriner Goldschmied **Finck** ((S)), zu nennen. Alle anderen Stücke sind neu, darunter ein 1856 von **G•v•L** (Gustav von Leers) gestifteter Kelch. Nach alten Mustern sind die beiden Leuchter mit romanischen Drachenfüssen hergestellt.

Vasa sacra



Taufbecken.

Der frühere Barock - Altar stammte aus dem Jahre 1728, als Joh. Jakob Pagenkop Pastor war. Der alte Beichtstuhl von 1713 trug die Namen des Jürgen Heinrich von Barse und seiner Gattin Fr. Kathar. Dorothea von Plüskow. Die Kanzel war ein Werk von 1685 mit den Namen des Matthias Oldenburg und seiner Frau Anna Margaretha, geb. Buchholtz. Vgl. Inventar von 1811.

Die Kirchdörfer Gross-Eichsen und Mühlen-Eichsen.

Das Kirchdorf Gross-Eichsen.

Gross-Eichsen, im XII. und XIII. Jahrhundert einfach Eichsen, d. h. ohne Zusatz von »Gross« und »Mühlen«, geheissen, Exem, Ekessem, Exen, Eixen, nach Kühnel mit dem polnischen Wortstamm kcę, kcieć, keimen, spriessen, zu verbinden und zu vergleichen mit dem Ortsnamen Kczewo, deutsch Exau,[1]) gehört schon im Jahre 1194 zu den Parochien der Ratzeburger Diöcese, steht aber als ein Stück von der »prouintia Szuerin« unter

Geschichte der beiden Kirchdörfer.

[1]) M. Jahrb. XLVI, S. 44. Ueber den Zusammenhang der alten mecklenburgischen Adelsfamilie von Eixen mit Dorf und Gut Gross Eichsen giebt die Urkunde 231 im M. U.-B. einen Fingerzeig. Ferner die Register des Urkundenbuches. Vgl. Crull, M. Jahrb. LII, S. 48 (10).

der weltlichen Herrschaft der Grafen von Schwerin.[1]) Damals und noch lange nachher scheint das angrenzende nahegelegene Kirchdorf Muhlen-Eichsen nichts weiter als ein Mühlengehöft (molendinum) gewesen zu sein, dessen Name Molneesen urkundlich am 2. April 1283 zum ersten Mal vorkommt, während Gross-Eichsen als Magna Eixen, das dann wieder für Molneesen den freilich nicht zu rechter Geltung gelangten Namen Lütken- oder Klein-Eichsen hervorgerufen hat, am 13. Januar 1357 zum ersten Mal genannt wird.[2]) Wie nun um das Jahr 1200 durch eine Schenkung der Grafen von Schwerin der Johanniter-Orden von Werben in der Altmark her ins Land kommt und die Dörfer Sülstorf, Goddin, Eichsen und Moraas gewinnt, denen dann weitere Erwerbungen folgen; wie darauf der Orden die Bewirthschaftung seiner Güter so gestaltet, dass sich der Schwerpunkt von Sülstorf nach Kraak verschiebt und hier der Sitz eines



Blick auf Gross-Eichsen.

Komthurs entsteht, nachdem die Verwaltung von Werben aus zu schwierig geworden; wie dann schon vor 1283 auch Mühlen-Eichsen ein Kirchdorf geworden, und sich über die Patronatsrechte zwischen dem Ratzeburger Bischof und dem Orden ein Streit erhebt, der am 2. April 1283 dahin geschlichtet wird, dass der Orden über beide Kirchen dauernd das Patronat gewinnt; wie dann (entweder bald darauf, oder vielleicht auch schon vor diesem Streit) unter dem Komthur in Kraak das überaus malerisch hoch oben am Ufer eines der waldbegrenzten Stepnitz-Seen gelegene Dorf Gross-Eichsen zum Sitz eines Priors und eines Theils der Bruderschaft des Ordens erwählt wird; wie hier, nahe der schlichten Dorfkirche in Mühlen-Eichsen, eine vornehme grosse Kirche entsteht, deren angebaute Hallen schon von weitem den Schein einer Kreuzkirche erwecken, ja die sogar im XVI. Jahrhundert als »Münster zu Gross-Eixen« bezeichnet wird, und in der täglich die Horae canonicae »de

[1]) M. U.-B. 154. 248. Rische, Gesch. d. Grafschaft Schwerin. S. 60.
[2]) M. U.-B. 375 (S. 370). 8305. M. Jahrb. XX, S. 269.

szoven groten tyden alse benomeliken Mette, laudes Prime, Tertie, Sexte vnd hochmysse, None, Vesper vnde Nachszanck alle daghe tho ewygen tyden mogen gesungen vnde holden werden«; wie Eichsen allmählich zu einem weit und breit berühmten Wallfahrtsort wird, dessen hohe Feste, nach dem Uebergange der Grafschaft an die Landesherren, auch von der herzoglichen Familie oft besucht werden, und wie besonders der Prior Johann Wulff im Beginn des XVI. Jahrhunderts ein ausgezeichnetes Regiment führt; wie nachher aber zur Zeit der Reformation die Auflösung kommt, bis zum Jahre 1552 der Schweriner Domherr Paschen Gustävel[1]) eine Zeit lang Inhaber von »Prior-Eixen« wird und nachher der herzogliche Kanzler und Rath Johann Lucka das Gut Gross-Eichsen mit Ablager und allen Gerechtigkeiten erhält und der Herzog Johann Albrecht sich nur die hohe Obrigkeit, Steuer, Landfolge und Jagd, sowie einige zum Amt Schwerin gehörige Bauern vorbehält, sechs Jahre später aber mittels eines Permutationskontraktes mit seinem Kanzler das Gut zurücknimmt und 1560 seiner Gemahlin Anna Sophie von Brandenburg († 1591) als Privateigenthum verschreibt: — alles das hat Lisch in einem seiner vielen vorzüglichen Aufsätze zur Landesgeschichte in urkundlich gut begründeter und anschaulicher Weise erzählt: M. Jahrb. I, S. 1—80, 197—229: Gesch. d. Komthurei Kraak und der Priorei Eixen.[2])

Für die weitere Geschichte beider Dörfer, Gross- und Mühlen-Eichsen, ist hinzuzufügen, dass Gross-Eichsen c. p., d. i. dem Dorf Goddin, dem wüsten Erbe zu Seefeld und dem kleinen See daselbst, sowie mitsammt dem Kirchlehn, im Antoni-Termin des Jahres 1592 vom Herzog Johann zu Mecklenburg unter Zustimmung der Herzöge Ulrich und Sigismund August als Allod für die Summe von 10 500 fl. an Kurt von Sperling auf Rüting, Mühlen-Eichsen aber nebst Bauleuten und Kossaten, und ebenfalls mitsammt dem Kirchlehn, am Michaelis-Tage 1639 vom Herzog Adolf Friedrich an den Gadebuscher Amtmann Andreas Hundt und dessen Erben als Allod für die Summe von 8650 fl. verkauft werden. Die Familie von Sperling bleibt bis 1659 auf Gross-Eichsen. Ihr folgt Herr Joachim von Rantzau bis 1670. Von 1671 bis 1728 aber finden

---

[1]) M. Jahrb. V, S. 270.

[2]) Neben dem Johanniter-Orden haben auch Andere im XIII. und XIV. Jahrhundert Besitz in Gross-Eichsen: so um 1217 und später das Bisthum in Katzeburg, welches jenen Besitz antritt, den Heinrich von Eixen gehabt hat; ferner um 1286 und später das Ratzeburger Domkapitel. Am 13. Januar 1357 verschreibt Otto Graf von Schwerin seinem Marschall und Burgmann Henning Halberstadt für eine Schuld die Bede aus mehreren Dörfern, darunter auch die aus Gross-Eichsen. Um 1497 hat auch Matthias von Oertzen ein Erbe daselbst, um 1508 verkauft er aber alle seine Güter und Hofe an den Prior Johannes Wulff. Jedoch 1571 erhebt die Familie von Oertzen Ansprüche auf Antheile an Gross-Eichsen beim Herzog Johann Albrecht, der die Sache 1572 reguliert und dessen Nachfolger sie 1591 mit Geld abfindet. Vgl. M. U-B. 231. 1844. 8305. Lisch, M. Jahrb. I, S. 56. 62. 63. — Auch in Mühlen-Eichsen giebt es verschiedenen Privatbesitz in alter Zeit. Um 1335 treffen wir dort den Bolto Hasenkopf als Vasall des Bischofs von Ratzeburg und um 1398 den Gerold Hasenkopf, dem Dorf und Mühle von Otto Bejenflied verpfändet waren. Gerold Hasenkopf überlässt aber beide im Jahre 1398 dem König Albrecht von Schweden. Dieser verpfändet sie darauf sammt dem Dorf Rogahn an Gumpert von Lützow und löst sie im Jahre 1407 wieder ein. Vgl. M. U.-B. 5612. Akten im Grossh. Archiv von 1398 und 1407.

wir dort die Herren von Stralendorff, und nachher von 1728 bis 1781 die Familie von Schwartz,[1]) die auch schon seit 1680 im Besitz von Mühlen-Eichsen ist, wo sie die Familie Hundt abgelöst hat. Auf die Herren von Schwartz folgt im Besitz beider Güter der Geheimrath von Thienen[2]) bis zum Jahre 1790, dann von 1791 an der Drost Franz Julius von Könemann, von dessen Erben beide Güter im Jahre 1817 an die Familie von Leers gelangen, die sie auch heute noch inne hat.

Von den Pfarrern des Mittelalters kennen wir nur einen, den Herm. Schyckepreen, der 1475 genannt wird. Erst von der Reformationszeit an fliessen die Quellen in den Kirchenvisitationsprotokollen und sonstigen Kirchenakten etwas reichlicher. In der Zeit zwischen 1534 und 1542, wahrscheinlich auch schon vorher und nachher, ist Kurt Schulte Kirchherr im Sinne der neuen Lehre. Damals verleiht noch der Prior Matthias Role (der letze Prior) von Gross-Eichsen die Pfarre in Mühlen-Eichsen.[3]) 1572, zur Zeit der Herzogin Anna Sophie († 1591) als Besitzerin und Patronin, ist Christian Wartenberg Pastor zu Gross-Eichsen. Sein Nachfolger ist Johannes Müller bis Ostern 1591. Diesem folgt für kurze Zeit Joachim Scherff (Scharffius). Nach ihm kommt 1604 Paul Marckmann, der als Pastor beider Kirchen seinen Wohnsitz nachweislich in Mühlen-Eichsen hat. Ohne Zweifel ist das auch schon mit seinem Vorgänger der Fall.[4]) Auf Marckmann folgt Johann Hagen von 1624 bis 1668 (oder 1669). Von 1670 bis 1700 ist Joachim Viccius Pastor, von 1701 bis 1741 Nikolaus Ad. Frieling, von 1742 bis 1762 Joh. Karl Petersen, von 1764 bis 1782 Karl Christoph Schlaaff, von 1783 bis 1801 Samuel Ernst Boccius. Ueber ihn und seine Nachfolger im XIX. Jahrhundert vgl. Walter a. a. O. Seit 1728 ist das Patronat in einer Hand; vorher waren für die Kirche zu Gross-Eichsen die zwischen 1593 und 1728 genannten Besitzer des Gutes Gross-Eichsen die Patrone und für die Kirche zu Mühlen-Eichsen die zwischen 1639 und 1728 genannten Besitzer. Vor 1593 und beziehungsweise 1639 waren die Patronate als Erbschaft des Priorats in den Händen der landesherrlichen Familie.

Kirche. Die **Kirche** zu Gross-Eichsen ist ein mit Strebepfeilern bewehrter gothischer Backsteinbau auf Grundlage eines länglichen einschiffigen Vierecks mit

[1]) Von den Stralendorff'schen Erben geht Gross-Eichsen nicht direkt an die Herren von Schwartz über. Der Käufer ist der Oberstlieutenant von Witzendorff auf Veelböken und Webelsfelde, der das Gut gleich wieder weiter giebt. — Nicht ein Herr von Rantzau ist es, der, wie Raabe und nach ihm Quade in seiner M. Vaterlandskunde angiebt, sich 1751 die Allodialität von Gross-Eichsen bestätigen lässt, sondern die Familie von Schwartz. Major Hermann Gideon von Schwartz sucht darum nach, stirbt aber vorher; sein Sohn, der Major Heinrich Peter von Schwartz, leistet 1752 das Homagium.

[2]) Auch dieser kauft die beiden Güter nicht direkt aus der Schwartz'schen Debitmasse. Als Zwischenkäufer, der sie gleich weiter giebt, tritt hier der Amtmann Hennings auf.

[3]) Lisch, M. Jahrb. I, S. 56. 57. XXXVIII, S. 24.

[4]) Vgl. die Klage des J. Scherff im Kirchenvisitationsprotokoll von 1594: Lisch, M. Jahrb. I, S. 58, Anmkg. 3. 1594 war sämmtliches Priorei-Gut säkularisiert und auch die Pfarre aufgehoben und zu der in Mühlen-Eichsen gelegt. In Cleemann's Repert. universale werden Christian Wartenberg, Johannes Müller, Joachim Scherff und Paul Marckmann nicht genannt.

einem Chorschluss aus dem Achteck, mit je einer angebauten Halle auf der Nord- und Südseite, wodurch das Ganze von aussen her den Anschein einer Kreuzkirche erhält, und mit einem im Westen vorgelegten Thurm, dessen abgewalmtes Satteldach gleich oberhalb des Firstes der Kirche ansetzt. Auf dem westlichen Ende dieses Thurmdach-Firstes ein Hahn, auf dem östlichen ein grosses Johanniter-Kreuz. Den inneren, von zweitheiligen Spitzbogenfenstern erleuchteten Räumen der Kirche, dem Chor, dem Langhause und den hiemit in gleicher Höhe aufgeführten beiden Hallen [1]) fehlt die steinerne Wölbung, wohl aber giebt es Ansätze dazu an den Wänden. Ob sie indessen einst vorhanden war, oder ob man blos die Absicht hatte, sie herzustellen,



Kirche zu Gross-Eichsen.

sobald die Umstände dazu gegeben sein würden, ist nicht zu sagen. Nur die Thurmhalle besitzt ein Kreuzgewölbe, unter dem die Orgel steht. Die südliche Halle hat eine die Breite des ganzen Raumes einnehmende Empore, die nördliche hat sich den Einbau einer Sakristei gefallen lassen müssen, ist im Uebrigen von innen her durch eine Mauer geschlossen und hat dadurch ihre ehemalige Bedeutung als nördliche Erweiterung des Schiffes im Wesentlichen verloren. Immerhin aber macht der ganze Raum den Eindruck einer über gewöhnliche Verhältnisse hinausgehenden Kirche.

Altar. Der im Jahre 1698 errichtete Altar-Aufsatz ist ein Werk des Barockstils mit einer Basis und zwei Stockwerken. Die Basis zeigt das Gemälde der Abendmahlseinsetzung und daneben heraldisch rechts das Wappen Altar.

[1]) Die Halle auf der Nordseite hat eine im Geschmack der Renaissance mit Ranken- und Blattwerk in Grau und Schwarz bemalte Holzdecke.

des Stifters **ULRICH VON STRALENDORFF**, links das von dessen Gattin **MARGARETHA VON PLESSEN**. Im Hauptstockwerk drei Bilder: in der Mitte die Kreuzigung, als seitliche Einfassungen aber die Bergpredigt und die Gesetzgebung, sowie zwei geschnitzte Figuren, Paulus mit dem Schwert und Johannes der Täufer mit der Kreuzesfahne. Im zweiten Stockwerk die Himmelfahrt, und als Einfassung wieder zwei geschnitzte Figuren, Petrus mit dem Schlüssel und Johannes Evangelista mit einem Spruchband. Als oberste Bekrönung endlich eine geschnitzte Engelgruppe. — Die Altarschranken sind von 1691 und dementsprechend auch etwas strenger im Stil als der Aufsatz, obwohl auch dieser als ein gutes Werk des gemässigten Barockstils zu bezeichnen ist.



Orgel zu Gross-Eichsen.

Kanzel.

Die **Kanzel** ist ein Werk im Spätrenaissancestil von 1680. An ihrer Brüstung die Bilder der vier Evangelisten sowie die der erhöhten Schlange des Moses, der Kreuzigung Christi, der Darstellung von Gesetz und Evangelium in den beiden Gestalten des Moses mit der Gesetzestafel und des Heilandes als triumphierender Salvator mundi, und endlich dieselben Wappen, die der Altar hat. An der Hinterwand des Predigtstuhls das etwas verwischte Bild eines Seraphs mit Zange und Kohle, die er einem Betenden in den Mund giebt.

Orgel.

Orgel. Hübscher Orgelprospekt im Spätrenaissance-Stil, mit vorspringendem Unter- und zurücktretendem Ober-Prospekt. In den acht Feldern der Brüstung allerlei gemaltes Bildwerk von verschiedenen Musikinstrumenten, und ausserdem das Wappen des **BERENT JOCHIM VON STRALENDORFF**, der nach Angabe des Kirchenbuches von 1671 an Patron der Kirche war. An der Treppenthür und Treppe zur Orgel vier gemalte musicierende Engel.

Chorgestühl.

Chorgestühl. Zwei massiv aus Eichenholz hergestellte Sitzreihen mit je acht Plätzen zieren den Chor der Kirche, die eine auf der nördlichen, die andere auf der südlichen Seite. Ihre Baldachine zeigen durchbrochenes gothisches Schnitzwerk, das aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts stammt. Auf das XVI. Jahrhundert führt auch das den Prior **Johannes Wulff** (s. o. S. 495) andeutende Bild des Wolfes, den wir auf der Nordseite als Gegenbild

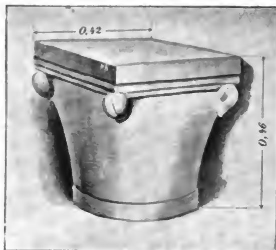
zu dem Johanniterkreuz finden, und zwar so, dass Kreuz und Wolf als Verzierungen der innern Wangen erscheinen (das eine Bild im ersten, das andere im achten Sitz). Ausserdem kommt das Bild des Wolfes auch im Schnitzwerk der Baldachine auf jeder Seite je einmal vor. Im Gestühl der Südseite die aus Holz geschnitzten Wappen des Kirchenpatrons **Moritz von Leers** und seiner Gattin **Leontine von Langenn-Steinkeller.** Die Brüstungen der Stühle stammen aus neuerer Zeit.

Triumphkreuz. Hinter dem Altar das alte Triumphkreuz mit den Evangelisten-Symbolen, von denen eins, das des Matthaeus, verschwunden ist. Anscheinend späte Arbeit vom Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts. Triumphkreuz.

Fünte. Im Innern der Kirche, an deren Nordwestende, der alte Fünte.



Granit-Fünte.



Kapitell.

Granit-Taufstein aus den ersten Zeiten der Priorei, dreiviertel Meter im Durchmesser haltend und ruhend auf einer Basis, die mit bärtigen Menschen- und Widderköpfen verziert ist.

Glocken. Im Thurm zwei Glocken. Beide Glocken tragen die Namen und Wappen des **ULRICH VON STRALENDORFF** und seiner Gattin **MARGARETHE VON PLESSEN**. Die grössere hat dazu die Inschrift: **IN IESV NOMINIS SANCTISSIMI GLORIAM HAEC CAMPANA EX AERARIO TEMPLI RENOVATA EST FINIBVS 1680** und das Chronogramm: Glocken.

PaX AVrea DenVo FLorere CoepIt In GerManIae FInIbVs.

Dann folgt ein Spruch aus Psalm 79. Als Giesser nennt sich auf dieser wie auf der zweiten Glocke **Joachim Mehler**-Schwerin. Diese zweite kleinere Glocke ist ein Jahr früher, 1679, aus einer älteren umgegossen und enthält ausser den schon genannten Angaben Sprüche aus Psalm 28 und 29.

Wappentafel.

Wappentafel. Neben der Kanzel eine in die Wand eingemauerte steinerne Tafel mit dem **Schöneich**'schen Wappen (Rosette mit acht Eichenblättern). Eine darüber angebrachte Inschrift ist durch mehrfache Kalkübertünchung so undeutlich geworden, dass sie nicht mehr zu entziffern ist.

Eine zweite, und zwar eine schönere steinerne Wappentafel des Kanzlers C. von Schöneich bewahrt das Grossherzogliche Museum. Nach mündlicher Ueberlieferung hat Lisch diese im Jahre 1536, elf Jahre vor dem Tode des Kanzlers angefertigte Tafel in der Bauhütte, welche früher auf dem Museums-Grundstück stand und worin die Pläne für den Schlossbau bearbeitet wurden, aufgefunden. Die Anordnung der Wappen und ihre Vertheilung erinnert lebhaft an das schöne bronzene Epitaph der Herzogin Helene im Dom zu Schwerin, das Ende der zwanziger Jahre des XVI. Jahrhunderts von **Peter Vischer** in Nürnberg gegossen wurde, und wozu der Kanzler von Schöneich den Auftrag gab. Gothischer Stil noch in den Helmdecken, in allem Uebrigen aber, in den Kartouschen* mit Sprüchen, den Engelputten und den Formen der Wappenschilde kündigt sich bereits die Renaissance an. Die oberen Sprüche lauten:



Wappentafel des Kanzlers C. von Schöneich.
(Im Grossh. Museum.)

Si deus pro nobis quis contra nos · Zeit brenngt Rosenn · C · v · Schoneich zu Schonnfelt ·

Die unteren Sprüche lauten:

Mors vitam a linea rexit · Spes mea in deo · C · v · S ·

In derselben Bauhütte war auch der schöne Marmor-Altar aufgestellt, der beim Anbau des gothischen Chors an die Schlosskirche aus dieser entfernt und später dem Museum überwiesen worden war. Es ist deshalb die Frage berechtigt, ob nicht auch das daneben aufgestellte Wappen ein Schmuck der Schlosskirche war. Dass auch noch andere Tafeln der Renaissance ehemals der Schlosskirche angehörten, wird sich weiter unten (Schwerin) zeigen.

Grabsteine.

Grabsteine. 1. Stein des herzoglichen Kanzlers **Caspar von Schöneich** und seiner Gattin. Der Stein enthält ausser dem Schöneich'schen und Parkentinschen Wappen die Inschrift: **MEMORIAE • DEFVNCTORVM • CASPAR • VON •**

SCHONEICH • ELSA • PARCKENTIN • BALTASAR • DE • SCHONEICH • PATRI • ATQUE • MATRI • HOC • MONVMENTVM • POSVIT • ANNO 1603 •

»Caspar von Schöneich und seine Kinder besassen durch die Dankbarkeit der Herzoge Heinrich und Albrecht in der Gegend von Eichsen die Güter Schönfeld (als Hauptgut), Seefeld, Santow und Wieschendorff und Antheil in Webelsfelde und Wüstenmark. Vgl. von Lützow, Mecklenb. Gesch. II, S. 310 und 331 und III, S. 91. In den Kirchspielen Eixen fanden also die thätigsten Minister des XVI. Jahrhunderts (Caspar von Schöneich und Johann von Lucka) ihren Lohn in Gütern, welche kaum schöner im Lande gefunden werden.« Lisch, M. Jahrb. I, S. 67.

2. Stein des **B. J. von Bülow** mit Bülow'schem Wappen: Inschrift: VIRO GENEROSSIMO • BERNHARDO • JOACHIMO • VON BÜLOW • CAMMINI • DUSSINI • WENDELSTORFII • DOMINE • (!) HAEREDITARIO • TRIUM • FILIORUM • FILIARUMQUE • PATRI • AMANTISSIMO • NATO • A • R • S • MDCCIV • DENATO • MDCCLXXIX HOCCE • SEPULCRI • MONUMENTUM • FILIUS • NATU • MINIMUS • BERNHARDUS • JOACHIMUS • SER • DUCIS • MEGAPOL • CLAVIGER • WENDELSTORFII • DYNASTA • PONENDUM • CURAVIT •

Wendelstorf gehört zu den nach Gross-Eichsen hin eingepfarrten Gütern.

3. Stein des **Ulrich von Stralendorff** und seiner Gemahlin **Margaretha von Plessen**, mit dem Wappen beider und der Inschrift: HIER RVHET SEELIG IN GOTT DER WEILAND HOCHWOLLGEBOHRNER HERR HERR ULRICH VON STRALENDORFF HOCHFÜRSTLICH MECKLENBVRGSCHER GEWESENER LANDRATH VND HOFGERICHTSPRAESIDENDT AVCH DER KIRCHEN PATRONVS ERBHERR AVF GROSSEN EICHSEN GREVEN VND GAMEHL GEBOHREN ANNO 1641 DEN 21 OCTOBER GESTORBEN 1699 DEN 12 NOVEMBER NEBST DESSEN SEELIGER EHELIBSTE DIE AVCH WEILAND HOCHWOLGEBOHRNE FRAVW FRAVW MARGARETA VON PLESSEN VOM HAVSE DAMSHAGEN GEBOHREN ANNO 1645 DEN 19 DECEMBER GESTORBEN 1708 DEN 10 JVNY WELCHE DIESES ERBBEGRÄBNIS ZV EINER RVHESTETTE VOR SICH VND DIE IHRIGEN HABEN VERFERTIGEN VND ERBAVEN LASSEN DEREN GEDÄCHTNIS BEY ALLEN FROMMEN MVS EIN SEGEN SEIN. Dazu oben und seitwärts Bibelsprüche und die Aufforderung, die Ruhe nicht zu stören.

Eine Störung hat dennoch stattgehabt, denn diese drei jetzt in die Ostwand der Südhalle eingemauerten Grabsteine lagen früher vor dem Altar über Grabgewölben, welche bei der Restaurierung der Kirche im Jahre 1867 zugeschüttet wurden.

4. Stein des **J. J. von Leers** und seiner Gemahlin. Vgl. S. 504.

Glasmalereien. In ein kleines in der Wand zwischen Sakristei und Langhaus befindliches Fenster sind drei Scheiben mit Glasmalereien eingelassen, die sich vor der Restaurierung der Kirche in einem der Fenster auf der Südseite des Langhauses befanden. Man sieht auf einer der drei in Blei gefassten ovalen Scheiben (0,13 × 0,10) die Justitia mit Waage und Schwert; Glasmalereien.

auf der andern einen Hirten mit Schafen, darunter die Inschrift: **ANTONIUS LEHMKVHL 1673**; auf der dritten in einem Kranze die Inschrift: **ANTONS LEHMKVHL ANNO 1680.**

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. Die Vasa sacra werden nicht hier, sondern in Mühlen-Eichsen aufbewahrt. Aber an Ort und Stelle sind eine in Messing getriebene Taufschale mit einfachen Randverzierungen und der Inschrift: **ELSE ·:· TRIN ·:· HALVER ·:· STAT ·:· ANNO ·:· 1670 ·:·**[1]); ferner zwei 59 cm hohe Zinnleuchter, deren Basis auf drei Löwenklauen ruht, deren Stempel aber nicht zu finden waren; eine vom Kammerjunker **VON LEERS**-Schönfeld (Oktober 1890) gestiftete silberne Weinkanne und zwei Altardecken, eine vom Jahre 1706 aus grüner Seide mit dem **STRALENDORFF**'schen Wappen und eine vom Jahre 1776 aus blauem Sammet mit dem **BÜLOW**schen Wappen.



Kirche und Hof zu Mühlen-Eichsen.

»Im Anfange des XVII. Jahrhunderts war in Gross-Eixen noch ein Wohnhaus mit vier Gemächern und dabei ein langes, schmales Haus, zwei Stock hoch und elf Gebinde lang. Diese Gebäude waren wohl die Ritterwohnungen, sie waren jedoch im Jahre 1604 schon alt und baufällig.« Lisch, M. Jahrb. I, S. 68.

[1]) Die hier genannte Ilsabe (Else) Katharina von Halberstadt ist wahrscheinlich eine (in den Genealogien von Hoinckhusen und Pentz nicht erwähnte) Tochter des Joachim Friedrich von Halberstadt auf dem nach Gross-Eichsen eingepfarrten Wendelstorf, der sich am 10. Juni 1668 mit Katharina Maria, Tochter des Johann von Sperling auf Rubow und der Ilsabe Sophia von Bülow aus dem Hause Wedendorf vermählte. Die Tochter beider hätte in diesem Fall die Namen der Mutter und Grossmutter erhalten. Um 1670 lebte der Vater als Kammerjunker und Oberschenk in Halle. Das würde es erklären, warum die Ilsabe Katharina im Kirchenbuch von Gross-Eichsen nicht zu finden ist.

Das Kirchdorf Mühlen-Eichsen.

Die **Kirche** in Mühlen-Eichsen ist ein auf der Grundlage eines länglichen Vierecks errichteter einschiffiger Ziegelbau, dessen Inneres von einer einzigen flachen Balkendecke überspannt ist und von spitzbogigen Fenstern erleuchtet wird. Gewölbe waren nie vorhanden und auch nicht beabsichtigt, wie die Anlage der Mauern ohne Strebepfeiler zeigt. Auch fehlt jeder äussere Schmuck. Der dem westlichen Ende vorgebaute Thurm der Kirche trägt wie der in Gross-Eichsen ein abgewalmtes Satteldach. Durch ihn ein Eingang zur Kirche. Zwei andere Eingänge auf der Südseite, vor dem östlich gelegenen eine Vorhalle. Kirche.



Altar und Kanzel.

Altar. Der Altaraufsatz ist gleich dem in Gross-Eichsen ein Werk des Barockstils und eine Stiftung des Hauptmanns **GEORG VON SCHWARTZ** und seiner Gattin, einer geborenen **VON SUHM**, aus dem Jahre 1711. Die Bilder des Abendmahls in der Basis und der Kreuzigung im mittleren Hauptstock, dazu die holzgeschnitzten Statuen des Moses, Aaron, der vier Evangelisten und des Salvator mundi als oberste Bekrönung (unter diesem ein von Engeln gehaltener Kranz mit der bekannten hebräischen Jehova-Inschrift) bilden den Hauptschmuck des Werkes. Natürlich fehlen auch nicht die Wappen des genannten Ehepaars. Altar.

Kanzel. Am Predigtstuhl die Schnitzfiguren des Christus als Weltherrscher mit der Erdkugel, des Petrus und des Paulus. Kanzel.

Der **Orgelprospekt** ist dem in Gross-Eichsen ähnlich. Orgel.

Glocken. Von den beiden Glocken hat die ältere und grössere die Inschrift: Anno domini m°cccc°xlii * nomen ejus ozanna * o rex glorie Glocken.

criste veni cum pace.[1]) Sie hat das nebenstehende Zeichen: Vgl. o. S. 415. Die kleinere ist 1846 aus einer älteren von 1480 durch **P. M. Hausbrandt** umgegossen worden.[2])



Gestühl.

Gestühl. Als Schmuck des Gestühls mag hier das von kriegerischen Emblemen umgebene **Schwartz**'sche Wappen über der Webelsfelder Empore genannt werden; ferner dasselbe Wappen (des **Georg von Schwartz**) und das seiner Gattin **Abigail Dorothea Maria von Suhm**, sowie auch das des **J. J. von Leers** und der **A. T. S. Louise von Bischofshausen** an der Patronats-Empore auf der Südseite und endlich das des **Joachim von Bernstorff** vom Jahre 1711 an der Rüting'schen Empore auf der Nordseite der Kirche.



Orgel zu Mühlen-Eichsen.

Grabstein.

Grabstein. Mitten im Gange der Kirche ein leider sehr stark abgetretener Grabstein mit der Scene der Auferstehung Christi aus dem von drei Hütern bewachten Grabe. Um dies Bild herum achtzehn Kreise mit Wappenschilden.[3])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. 2. 3. 4. Kelch, Patene und runde Oblatendose sind ein Geschenk des Pensionärs **STEINMANN** in Rüting (**J • J • C • G • S •**) vom Jahre 1798. Schweriner Arbeit von **FINCK** (S). Auch ein kleiner silberner Krankenkelch aus demselben Jahre gehört hierher.[4]) — 5. 6. 7. Neu sind eine messingene Taufschüssel, geschenkt 1861 von **MORITZ VON LEERS** (Arbeit von **Lenthe**-Schwerin), und eine silberne Kanne, auch ein silberner Kelchlöffel. — 8. 9. Zwei grosse zinnerne Leuchter. Als Werkzeichen ein gekröntes Kreuz, links und rechts ein Palmbaum, dazu die Initialen **I M K** und die Jahreszahl **1755**. — 10. Altardecke von rothem Plüsch mit den Wappen der Familien **VON SCHWARTZ** und **VON SUHM**.

---

[1]) Ueber den Namen **ozanna** vgl. Otte, Glockenkunde, S. 21. 22.

[2]) Lisch, M. Jahrb. I, S. 68.

[3]) Vgl. o. S. 249 den Stein des Daniel von Plessen in Neuburg von 1598. Der Stein in Mühlen-Eichsen scheint im Uebrigen aber der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts anzugehören.

[4]) Die alten vasa sacra wurden 1798 thörichter Weise verkauft: zwei grosse vergoldete Kelche nebst Patenen. Ein dritter Kelch von Mittelgrösse wurde noch 1874 verkauft, desgleichen eine Patene im Jahre 1878.

Das Kirchdorf Gross-Brütz.

ls am 13. Januar 1357 Graf Otto von Schwerin und Tecklenburg seinem Hofmarschall und Burgmann Henning Halberstadt aus mehreren Dörfern die Bede verschreibt, da nennt er unter ihnen auch Slavisch- oder Wendisch-Brüsewitz (Slavica sc. villa Bruzeuitze).[1]) Das setzt nach Analogie zahlreicher anderer Fälle inner- und ausserhalb Mecklenburgs das Vorhandensein von Deutsch- oder Gross-Bruzeuitze und zugleich die Identität von Wendisch- und Klein-Brüsewitz voraus.[2]) In der That erscheinen beide neben einander in zahlreichen Urkunden und Akten des XV. Jahrhunderts; und an dieser Thatsache wie an jenen Schlüssen gewinnen wir nun einen Anhalt für die Beziehung der übrigen Urkunden des XIII. und XIV. Jahrhunderts, in denen von keiner Scheidung zwischen villa slavica und villa teutonica, dem wendischen und dem deutschen Dorf, Gross- und Klein-Brüsewitz, sondern nur von Bruseuitze (Bruseuizce, Bruseuizdhorp = Steindorf, Steinhagen) ohne Zusatz die Rede ist,[3]) obwohl doch beide Dörfer seit der Kolonisierung des Landes durch deutsche Anbauer im XII. Jahrhundert neben einander dagewesen sein werden. Wenn z. B am 25. Mai 1220 der Graf Gunzelin auf Bitten seiner Gemahlin Oda den in Bruseuitzdhorp wohnenden Wenden deutsches Recht zugesteht und den dort wohnenden drei Brüdern Vitus, Bacharus und Darchwi sowie dem Sohne des Vitus, Heinrich, drei Hufen und eine Mühle verleiht, so ist dabei selbstverständlich nur an das slavische Dorf zu denken.[4]) Wenn aber am 12. April 1313 Gherardus Rauen de Bruseuizce, den 18. Oktober 1345 Hennekinus Bohnsack de Bruzeuitze und am 24. Mai 1391 Klaus Knop to Brüseuisse genannt werden, die zu drei auch sonst vorkommenden deutschen Vasallen-Familien des Landes gehören, so giebt es keine Veranlassung, die Höfe auf denen sie sitzen, in einem andern als dem deutschen Brüsewitz zu suchen.[5]) Denn dass auch das heutige Dorf Gross-Brütz, um das es sich hiebei handelt, noch im XV. Jahrhundert kurzweg Bruseuitze genannt wird, geht aus einer

Geschichte des Dorfes.

[1]) M. U.-B. 8305.

[2]) Die Ausnahmen, wie z. B. Gross-Kussewitz soviel wie Wendisch-Kussewitz und Klein-Kussewitz soviel wie Deutsch-Kussewitz, sind so ausserordentlich selten, dass dadurch die angegebene Regel im Ganzen und Grossen nicht erschüttert werden kann. Vgl. Orts-Register im M. U.-B., Bd. XVII.

[3]) Fabricius, M. Jahrb. VI, S. 28, 29. IX, S. 262. Vgl. Wort- und Sachregister zum M. U.-B. unter: Slavicus, Slavicalis (Bd. IV), Wendische Dörfer, Deutsche Dörfer (Bd. X) und Gross-Belitz = Dudeschen Beliz (Bd. XI).

[4]) M. U.-B. 268.

[5]) M. U.-B. 3605. 6572. M. Jahrb. V, S. 128. M. Jahrb. XXIII, S. 207. Die Verfasser des Registers zum M. U.-B. machen diesen Unterschied freilich nicht; unseres Bedenkens aber muss darauf hingewiesen werden, wenngleich sachlich nicht viel dabei herauskommt.

bisher noch ungedruckt gebliebenen Urkunde vom 23. Juni 1456, in welcher der Bischof Nikolaus von Schwerin den Herren von Halberstadt das ihnen vom Herzog Heinrich verliehene Patronat der Kirche bestätigt, unzweifelhaft hervor. Dort heisst die Kirche in Gross-Brütz ecclesia parochialis in Bruseuitze. Dagegen sind anscheinend die Bezeichnungen Groten Bruszeuitze nicht vor 1497 und Groten Bruse nicht vor 1505 nachzuweisen,[1]) während in späterer Zeit die Namen Gross- und Klein- oder Lütten-Brütz herrschend werden und für Klein-Brütz der Name Brüsewitz, wie bekannt, erst seit 1820 wieder eingeführt worden ist.[2])

Von 1422 her finden wir die schon genannte Familie von Halberstadt erbangesessen auf beiden Plätzen, die sie, wenn auch nicht ganz und gar, so doch theilweise schon lange vorher innegehabt haben mag. Zu Gross-Brütz gab es z. B. in alter Zeit, wie hinlänglich bekannt ist, eine grosse Zahl von Höfen. Die angesehene Familie von Halberstadt wird auch, wie aus ihrem Patronatsrecht zu schliessen ist, die Stifterin der Kirche in Gross-Brütz und der Kapelle in Lütten-Brütz gewesen sein. Aber nur bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts erfreuen sich ihre Mitglieder des ungestörten Besitzes ihrer Güter. Verschiedene Schuldverschreibungen, unter ihnen als bedeutendste eine von 36000 Mark an den Lübecker Bürger Jakob Crivitz, führen zum Uebergang beider Güter an die Familie Crivitz, die ihren Adel erneuern lässt und bis zur Mitte vorigen Jahrhunderts in deren Besitz bleibt.[3]) Die Versuche des Oberstlieutenants Balthasar Gebhard von Halberstadt, die Güter wieder zu gewinnen, auch die Muthungen ihrer Lehne durch seine Nachkommen am 11. Juli 1693, 25. Juli 1714 und in der Zeit von 1749 bis 1758, haben kein praktisches Ergebniss, da die Reluition ausbleibt. Der Familie von Crivitz folgt in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts die von Platen.[4]) Sie hält sich auf den Gütern Gross- und Klein-Brütz bis 1784, wenngleich die Kreditoren des Ernst Joachim von Platen schon 1768 mit Nachdruck auftreten. Aus dem von Platen'schen Debitwesen erwirbt 1784 der Hofmarschall Konrad Ignaz Franz Wilhelm von Lützow beide Güter, verkauft aber 1795 Klein-Brütz an Frau Katharina Margaretha Bethmann. Während die Familie von Lützow (Sigismund Baron von Lützow) bis 1863 auf Gross-Brütz bleibt und es in diesem Jahr an die Familie Bock abtritt, die es noch heute innehat, folgt in Klein-Brütz 1803 auf Frau Bethmann der Domprobst und Kammerherr Adolf Friedrich von Witzendorff. Von dessen Erben kauft es 1820 der Kanzlei-Vicedirektor Adam Reimer Christoffer von Schack, der den alten urkundlichen Namen Brüsewitz wieder einführt, und

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 30.

[2]) Vgl. Raabe-Quade, M. Vaterlandskunde I, S. 1047.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XI, S. 460. XIV, S. 42. Pyl, XXXIII, S. 96 bis 98 (Stammbuch des Gottfried von Crivitz). XXXIX, S. 95.

[4]) Ueber die norddeutschen Familien von Platen vgl. Lisch, M. Jahrb. XXIII, S. 41 ff. Nicht seit 1731 (s. Lehsten, Der Adel Mecklenburgs), sondern seit 1751 auf Brütz.



Messgewand aus der Kirche zu Gr.-Bruti

heute besitzt es Rudolf Graf von Schack in Vereinigung mit Rosenberg und Zülow.

Die Parochie Brütz ist die einzige im Gadebuscher Amtsgerichtsbezirk, die nicht zur Ratzeburger Diöcese gehört. Sie zählt zur Schweriner Diöcese[1]) und gewiss auch zum Schweriner Archidiakonat, wenngleich in dieser Beziehung nur die eine urkundlich beglaubigte Nachricht aus dem Mittelalter überliefert zu sein scheint, dass die Kirche am 23. Juni 1456 vom Bischof Nikolaus der hl. Jungfrau Maria geweiht wurde. Gewiss geht auch die jetzt vorhandene Kirche auf keine frühere Zeit zurück, obschon ohne Zweifel eine ältere Kapelle oder Kirche voraufgegangen sein wird. Die Sage von der Erscheinung der Madonna über dem Haupte des Bischofs während des Aktes der Grundsteinlegung, die Anlass zur Aufstellung eines wunderthätigen Marienbildes gab, erzählt das Visitationsprotokoll vom 13. Februar 1694 ausführlich, ebenso ausführlich die Sage von den Erdmännchen, vom Gesundbrunnen und vom Pück, der sich auf dem Kapellendach in Klein-Brütz zu schaffen machte und schliesslich durch den Schweriner Franziskaner-Guardian von dort nach Schwerin gebracht wurde, bis er hier nach dem Tode eines Domherrn ins Wasser gesprungen sei.[2]) Um 1527 ist Joh. Krüger (Kroger) Kirchherr »des Dorpes Groten Brufeuitz.« Einer seiner Nachfolger am Ende des XVI. Jahrhunderts ist Nikolaus Paschen. Dessen Wittwe heirathet nachher der Pastor Georg Lautenbergk (Lautenberger), der zwischen 1602 und 1622 nachzuweisen ist. Um 1626 ist bereits Christianus Alberti Pastor; 1672 bittet er darum, dass ihm sein Sohn zum Nachfolger gegeben werden möge. Thatsächlich wird es von 1675 an der Pastor Joh. Hennings. Von 1689 bis 1707 ist Joh. Holm Pastor. Zu seiner Zeit, 1694, spielt ein Prozess des Fiskals wider die Herren von Crivitz wegen Missbrauches ihrer Patronatsgewalt, insofern sie sich ein kostbares rothes Messgewand angeeignet und zerschnitten hätten, das noch vom Pastor Alberti getragen worden sei, u. a. m. Dieses Messgewand, eine kostbare Gold- und Seidenstickerei mit Heiligengestalten und dem Halberstadt'schen Wappen, ist auf der Schweriner Justizkanzlei liegen geblieben und nachher ins Grossherzogliche Museum gekommen.[3])

Nach Holm folgen 1707 Barth. Prüssing († 1727), 1730 Ernst Zacharias Evers (bis 1744), 1744 bis 1784 Joh. Gustav Schmitterlow und 1784 Friedr. Ludwig Coelzow († 1816). Ueber ihn und seine Nachfolger vgl. Walter a. a. O.

Das Patronat der Kirche haftet seit der Trennung der Güter Gross- und Klein-Brütz (s. o.) am Besitz von Gross-Brütz.

Die **Kirche** ist ein mit Strebepfeilern bewehrter, im Uebrigen aber alles äusseren Schmuckes entbehrender gothischer Ziegelbau, dem auf der Nord- Kirche.

---

[1]) Gross-Brütz ist von Schwerin 10 km entfernt, ebensoviel von Gadebusch.

[2]) Vgl. Bartsch, Sagen und Gebräuche aus Mecklenburg I, S. 74 bis 79, wo die Sage noch andere Versionen hat.

[3]) Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, S. 239 vermuthet richtig, dass das von der Justizkanzlei gekommene Gewand von Grossen-Brütz herstamme, aber die Akten über den genannten Prozess hat er nicht in Händen gehabt.

und Südseite einzelne wilde Granitblöcke eingemischt sind. Sie stellt einen einzigen Raum mit flacher Decke dar, schliesst aber im Osten mit einer Konstruktion aus dem Achteck ab und bildet hier durch Erhöhung des Fussbodens um zwei Stufen einen Chor. Der Innenraum des Thurmes, der einen niedrigen vierseitigen Pyramidenhelm trägt, ist mit zum Schiff gezogen. Verhältnissmässig kleine Fenster mit gedrücktem Spitzbogen erleuchten den bei Gelegenheit der letzten Restauration im Anfang der neunziger Jahre wieder freundlich hergestellten, reichlich mit Emporen gefüllten Raum. Auf der Südseite zwei Grabkapellen, die der Familie von Lepel[1]) am Schiff, die der Familie von Plessen[2]) am Thurm. Auf der Nordseite, nahe dem Chor, eine Vorhalle. In der Bedachung haben sich Reste von Mönchsziegeln erhalten.

Altar.

Der **Altar-Aufsatz** ist neu. Er enthält eine Kopie nach dem Pfannenschmidt'schen Altarbilde in der Kirche zu Serrahn, gemalt von **Louise Schmidt.**

Der frühere Altar war der Rest eines alten gothischen Triptychons mit Schnitzfiguren, dem man 1735 als Mittelstück ein Gemälde mit der Darstellung der Scene im Garten Gethsemane eingefügt hatte. Dieses Bild schenkte der holländische Admiral von Paulsen, ein Bruder der damaligen Kirchenpatronin, der Frau Oberforstmeister Margaretha Friederike von Crivitz. Es ist jetzt im Thurm aufgestellt.

Kanzel, Taufbehälter, Fünte, Taufständer.

Die **Kanzel** ist ein Werk des Barockstils vom Jahre 1699. Vgl. Inventar von 1811. Aus derselben Zeit ein hölzerner **Taufbehälter** mit Deckel. Die alte **Fünte** aus Granit dient jetzt als Blumenbecken auf dem Kirchhof, nicht weit vom Thurm. Ein jüngerer achtseitiger **Taufständer** von dunklem Marmor mit dem **LÜTZOW**'schen Wappen wird gegenwärtig in der Kirche gebraucht.

Orgel.

Die **Orgel** ist neu.

Glocken.

Glocken. Von den beiden Glocken der Kirche ist die eine neu gegossen. Die andere ist 1622 zur Zeit des Pastors **GEORG LAUTENBERGER** aus einer älteren Glocke von 1474, welche **KARSTEN VON HALBERSTADT** schenkte, von dem Glockengiesser **Jochim Gravert** umgegossen worden und trägt die Namen des Vaters **CHRISTOFFER VON HALBERSTADT** mit seinen beiden Gattinnen »**ANNA VON LEVZEN**« und »**ELISABET GÖTZEN**«, sowie des Sohnes **HANS JÜRGEN VON HALBERSTADT** mit seiner Gattin »**DOROTHEA MOLKEN**.«

Das Inventar von 1811 enthält keine Beschreibung der Vorgängerin der anderen Glocke, sondern giebt nur an, dass sie geborsten war.

Gestühl.

Gestühl. Unter den Emporen mag die prunkvollste mit den Wappen der Familien von Bülow, von Plessen, von Behr und von Schuckmann genannt werden.

Halberstadt'sche Grabstelle.

Halberstadt'sche Grabstelle. Vor dem Altar an Stelle der alten Familiengruft eine neue gusseiserne Platte mit dem Halberstadt'schen Halbmond, neu gestiftet von Graf **SCHACK** auf Brüsewitz.

[1]) Auf Grambow.

[2]) Auf Gottesgabe.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechs-passigem Fuss. Am Knauf der Name IEHSVS. An der Kupa die Inschrift: MAGDALENA BROCKES HAT DIESES DER BRUZER CAPEL-KIRCHEN[1]) VOREHRET ZU GOTTES EHREN ANNO 1655 DEM 20. OCTOBER. Dazu das Brockes'sche Wappen. Am Fuss ein Krucifixus als Relief. Ohne Werkzeichen. — 2. 3. Silbervergoldeter Kelch im Barockstil mit dem Wappen des OTTO VON DER DECKEN. Als Werkzeichen das Hamburger Wappen und der Stempel (TF).[2]) Zum Kelch eine einfache Patene ohne Werkzeichen. — 4. 5. Silbervergoldeter kleiner Krankenkelch mit dem eingravierten Wappen sowie mit den Initialen des Kammerherrn Baron SIGISMUND VON LÜTZOW. Beide, Kelch und Patene, ohne Werkzeichen. — 6. Neue silberne Kanne. Schweriner Arbeit mit undeutlichem Stempel.[3]) — 7. Messingbecken mit der Umschrift: GROSEN BRÜZER TAVFBECKEN AÑO 1723.[4]) Kleinkunstwerke.

Die alte Kapelle von Brüsewitz steht noch. Sie dient jetzt als Gewächshaus.

Das Inventar von 1811 erwähnt noch einen Kelch des Balthasar Gebhard von Halberstadt und der Frau Margaretha Friderike von Crivitz, geb. von Paulsen. Beide Kelche wurden am 5. November 1806 von durchziehenden französischen Truppen der Corps Bernadotte, Soult und Murat mitgenommen. — »An dem mit Laubwerk bemalten inwendigen Boden der Kirche oben, von Brettern, steht: ANNO 1700 HAT ALLEIN ZU DER EHRE GOTTES HERR BEREND HARTWIG VON PLESSEN, ERBHERR AUF GOTTESGABE, DIESEN BODEN NEU MACHEN UND MALEN LASSEN.«

In der Nähe von Rosenberg, an der Chaussee von Schwerin nach Gadebusch, zwei von dem verstorbenen Gutsbesitzer C. GRIEFFENHAGEN gesetzte **Obelisken**, der eine vom Jahre 1882, unmittelbar an der Chaussee, mit der Aufschrift: »HOCH DEM LIEBEN DEUTSCHEN VATERLANDE«; der andere von 1850, weiter ab auf der Gegenseite, eine Viertelstunde ins Holz hinein, an der Stelle, wo Körner am 26. August 1813 den Heldentod starb. Mit entsprechenden Inschriften. Obelisken.

---

[1]) Ursprünglich offenbar in der eingegangenen Kapelle zu Brüsewitz gebraucht.

[2]) Angeblich aus der Kapelle zu Grambow stammend. Die Kapelle zu Grambow war noch in unserem Jahrhundert vorhanden. 1803 übernimmt der Käufer von Grambow die Verpflichtung, für die monatlich in der Kapelle zu Grambow zu haltende Predigt eine Zahlung an den Pastor zu Gross-Brütz zu leisten.

[3]) Angeblich aus zwei ehemals der Kapelle in Grambow angehörenden Leuchtern gemacht.

[4]) Eine andere ehemals hier gewesene getriebene Messingschüssel mit der Inschrift HINRICH V. MARGARETA RIKEN bewahrt das Grossh. Museum zu Schwerin.

Das Kirchdorf Pokrent.

Geschichte des Dorfes.

Pokrent, deutsch soviel wie Krummendorf,[1]) ist schon um 1230 ein Kirchspiel der Ratzeburger Diöcese mit den Dörfern Pokrent, Alt-Pokrent, Käselow, Lützow, Bleese und Renzow, zu denen später Neuendorf, Schlagfort und Alt-Steinbeck hinzugekommen sind, und hat Antheil an der Brot- und Weinstiftung des Fürsten Heinrich vom 1. Januar 1267.[2]) Als Grundbesitzer finden wir hier im Anfange des XIII. Jahrhunderts den Ritter Detlev von Gadebusch. Ihm folgen in späterer Zeit die Herren von Lützow, Hasenkop und Bülow. Die von Lützow fassen hier bereits im XIV. Jahrhundert Fuss[3]) und haben, nach Ausweis von Akten, an Alt-Pokrent, wo auch das Kloster Rehna am 24. Juni 1297 8½ Hufen gewonnen hat,[4]) bis in die jüngsten Zeiten einen Antheil zu behalten gewusst. Die von Hasenkop sind bis ins XV. Jahrhundert hinein mit Besitz in Pokrent nachzuweisen.[5]) Im XVI. und XVII. Jahrhundert und Anfange des XVIII. Jahrhunderts haben es die Herren von Bülow. Auch erwerben sie das Patronat der Kirche, das vorher den Herren von Blücher auf Renzow gehört hat.[6]) Es giebt aber bis jetzt keine Anhaltspunkte, um aus diesem späteren Verhältniss auf das frühere mittelalterliche Verhältniss irgend einen Schluss zu ziehen. Vorübergehend gelangt in Folge von Schuldforderungen auch die Domkirche zu Schwerin in den Besitz von Pokrent. Aber die Wiedereinlösung erfolgt durch Hartwig von Bülow laut dessen Mittheilung in einem Briefe vom 22. Januar 1684. Von 1723 bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts hat die Familie von Schmettau die Gutsherrschaft, dann (nachweislich 1754 und 1760) Georg Wilhelm von Witzendorff, weiter (nachweislich 1777 bis 1785) die Familie von Lützow. Ihr folgt als Besitzer Joh. Friedr. Seeler, 1820 der Oberamtmann Christian Albrecht Thiessing, 1835 die Landdrostin von Wrisberg und 1860 Heinrich Georg Howitz, dessen Familie noch heute im Besitz des Gutes und auch des Kirchenpatronates ist.

Aus dem Mittelalter sind die Namen zweier Plebane überliefert: Reddag (Rendagus) um 1237 und Johannes um 1319. Um 1540 ist Sebastianus N.,[7]) 1585 ist Israel Pentze auf ganz kurze Zeit Kirchherr. Ihm folgt 1586 Caspar

[1]) Vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 108.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 370). 1107. 4107. 5613.

[3]) M. U.-B. 6852.

[4]) M. U.-B. 2456. 2627.

[5]) Lisch, M. Jahrb. VII, S. 30.

[6]) Nach einem Verhör am 2. August 1669 in einem Prozess wegen Veränderung von Grabgewölben wird ausgesagt, dass Matthias von Bülow, weiland Erbherr auf Pokrent, das jus patronatus von den Blüchern zu Renzow gekauft habe.

[7]) Vgl. M. Jahrb. XII, S. 171.

Calovius; um 1615 ist Georg Lembke Pastor in Pokrent, zwischen 1641 und 1652 Wilh. Wacker, zwischen 1652 und 1672 Ernst Jüchter; 1673 wird Jakob Harder berufen, 1678 Joh. Heinr. Franck, 1695 Franz Joachim Donningshausen († 1708). Ihm folgen Vater und Sohn Heinrich Gustav Susemihl, letzterer von 1738 an bis 1764, dann Georg Ludwig Neubauer, von 1764 bis 1816. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Die **Kirche** ist ein ziemlich schmuckloser Ziegelbau mit gewölbtem gothischen Chor aus dem Achteck und mit einem Schiff, das mit einer der Konstruktion des Satteldaches folgenden neuen Holzdecke geschlossen ist. Der im Westen vorgesetzte Thurm, bei dessen Fundamenten auch Granit verwandt ist, trägt gleichfalls ein Satteldach und erhebt sich nicht viel über den First des Langhauses.[1]) Kirche.



Verbindung von Chor und Schiff.

Altar, Kanzel, Orgel und **Gestühl** sind in neugothischem Stil ausgeführt. Am Altar, dessen Haupttheil von einem Gemälde mit der Grablegung gebildet wird, sind zwei Figuren von einem alten gothischen Triptychon als Seitenschmuck zur Verwendung gelangt. Das alte **Triumphkreuz** ist in die Rumpelkammer versetzt. Zu beachten ist die alte **Granitfünte** mit später eingesetzter achtseitiger **Messingschüssel** von guter Treibarbeit. Aehnlich den Fünten in Hohenkirchen, Viecheln und aus der Döpe, mit vier Köpfen am Fuss. Einrichtung der Kirche.

Glocken. Von den beiden Glocken ist die grössere 1760 von **Johann Hinrich Armowitz** in Lübeck zur Zeit des Patrons **GEORG WILHELM VON WITZENDORFF** gegossen und mit dessen Wappen geschmückt worden. — Die kleinere ist durch Herrn von Stenglin aus Renzow nach Pokrent gekommen. Sie zeigt das Bassewitz'sche Wappen mit den Initialen **C • V • B •** Die Inschrift lautet: **✱ 1710 HAT DER WOHLGEBORNE HERR CHRISTOFF VON BASSEWITZ ERBHERR ZU HOHENLUCKO DIESE GLOCKEN GESTIFFT ZUM ANDENKEN.** Glocken.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch. Am Fuss die Inschrift: **dn̄s conradus lange p⁹ſul et gebeke uxor ei⁹ dederūt anno xcv** (= 1495). Dazu die Wappen beider in Tartschenschilden. Der Schild des Mannes ist gespalten: wachsender Hund nach links, durch beide Felder. Der Schild der Frau ist schrägrechtsgetheilt; im oberen Felde Bärenkopf nach rechts. Zwischen den Wappen das Reliefbildchen eines Krucifixus. In den Rauten des Knaufes der Name IhESVS. Oberhalb des Knaufes am Schaft abermals der Name **iheſvs**, unterhalb des Knaufes der Name **maria**. Als Werkzeichen der lübische Doppeladler und das Meisterzeichen. Auf der Unterseite die Inschrift: **DONATVS • A • F • G • SCHÜTZ 1793 •** [2]) Patene von demselben mit den Stempeln: **C 12** [IHK]. — 2. Einfacher Kleinkunstwerke.

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. VIII B, S. 72.

[2]) F. G. Schütz, Bürgermeister von Lüneburg, war d. Zt. Eigenthümer von Gross-Renzow.

silberner Kelch auf rundem Fuss, mit rundem Knauf. Spuren ehemaliger Vergoldung. An der Kupa das Wappen der Familie **VON FABRICE** sowie ein Monogramm unter fünfzackiger Krone mit den Initialen *G R L V F* (Geh. Rath Ludwig von Fabrice auf Dutzow). Das Stadtzeichen fehlt. Als Meisterzeichen zweimal der Stempel (IFS). Ebenso ist die Patene gestempelt, die dasselbe Wappen zeigt, welches der Kelch hat.[1]) — 3. Silberner Kelch von 1711 mit dem Bülow'schen Wappen. Dazu eine Patene mit demselben Wappen. — 4. Noch eine vereinzelte silberne Patene mit der Umschrift: **CREDO SALVTARI : SIMB : GRATIA CHRISTI.**[2]) — 5. Runde silberne Oblatendose, auf dem Deckel das Bülow'sche Wappen und die Zahl **1710**. An der Seite **M · V · B ·** im Kranze. Stadtzeichen **S**, Meisterzeichen undeutlich. — 6. 7. Auf dem Altar zwei silberne Leuchter von **J. Giese** (Schwerin) mit dem Wappen der Familie **VON WRISBERG**. — 8. Neue silberne Taufschale. Berliner Fabrikwaare von **F. G. Heinersdorff**. — 9. Aelteres Kelchtuch von weissem golddurchwirkten Brokat. — 10. Rothseidenes Kelchtuch mit reicher Goldstickerei und mit Goldspitzen.



Kelch (1).

Das Kirchdorf Gross-Salitz.

Geschichte des Dorfes.

Gross-Salitz, in alter Zeit Zadewalz, Sadewalz, Saduiz, Zadewitze, Sadewelz, Zadelwitze (= Gartendorf) geheissen und im Kirchenvisitationsprotokoll von 1534 Groten Sadeweltz geschrieben, während Klein-Salitz in der ältesten Urkunde von 1230 als Slavicum Sadewalz aufgeführt wird, ist schon um 1230 ein Pfarrdorf und bereits im Anfange des XIV. Jahrhunderts

[1]) Die Familie von Fabrice besass im Gadebuscher Amt seit 1694 die Güter Dutzow, Roggendorf, Marienthal, Dorotheenhof und Klein-Salitz (s. u. Roggendorf) und im Grevesmühlener Amt von 1737 bis 1738 auch die Güter Harkensee und Rosenhagen.

[2]) Im Inventar von 1811 werden die unter 2 bis 4 aufgeführten Stücke nicht genannt. Sie müssen also erst später in die Kirche gelangt sein. Wohl aber ist dort ein kleiner silbervergoldeter Kelch mit dem Blücher'schen Wappen und den beiden Namen **BEREND BLVCHER** und **JULIANA BARNER** verzeichnet, der nicht mehr vorhanden ist.

als Gut der Familie Lützow nachzuweisen.[1]) In ihren Händen bleiben Gross- und Klein-Salitz bis in unser Jahrhundert hinein vereinigt. Aber 1782 gewinnt die Familie Fabrice auf Roggendorf einen Antheil an Klein-Salitz, der zuerst als Pertinenz von Roggendorf, dann (bis 1809) als Pertinenz von Dutzow behandelt wird, ein Jahr lang (1810) Besitz des Joh. Wilhelm Bock auf Dutzow, Thurow und Sandfeld wird, 1811 aber wieder an die Herren von Fabrice zurückgelangt und nun bis 1887 eine Pertinenz von Roggendorf und Marienthal darstellt. Bis 1887 behalten auch die Herren von Lützow ihren Antheil an Klein-Salitz, der als Pertinenz von Gross-Salitz aufgeführt wird. Mit diesem Jahre treten beide Familien ihre Antheile an Klein-Salitz an Karl Hermann Theodor Haase ab,[2]) der das Dorf als Allod seinen übrigen, nun ebenfalls allodifizierten Gütern Roggendorf, Marienthal und Dorotheenhof hinzufügt. Gross-Salitz bleibt Besitz der Herren von Lützow und ist z. Zt. mit Radegast und Schönwolde zu einem Lehn vereinigt.

Als Kirchherren treffen wir um 1237 einen Ulrich (Olricus), um 1319 Hinricus Brant, und als Altaristen 1335 einen Dietrich (Tidericus) in Salitz, das zur Ratzeburger Diöcese gehört und gewiss auch keinem andern als dem Ratzeburger Archidiakonat unterstellt gewesen sein wird.[3]) Das Patronat über die Kirche führt im Mittelalter nach Ausweis des Visitationsprotokolls von 1534 der Kirchherr zu Gadebusch. Wie dies Verhältniss entstanden ist, lässt sich nicht nachweisen, ebensowenig ist etwas vom Uebergange des Patronats auf die Gutsherrschaft, die es nachweislich seit 1653, vielleicht aber schon früher in Händen hat, bekannt. Als protestantische Pastoren sind in Gross-Salitz thätig gewesen zwischen 1565 und 1585 Bernhard Häcker, um 1623 Jochim Müller, zwischen 1644 und 1671 Joachim Mevius (Mebis, Moebis), zwischen 1671 und 1683 Michael Wildegansz, zwischen 1684 und 1721 Joachim Severin, von 1721 bis 1760 Joh. Joach. Praefke Vater, von 1761 bis 1791 Joh. Joachim Praefke Sohn, von 1792 bis 1839 O. C. Elfreich. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche. Die verhältnissmässig kleine, aber als dreischiffige Basilika mit erhöhtem Mittelschiff angelegte Kirche zu Salitz gehört mit zu den anziehendsten Landkirchen und verdient in höchstem Grade eine den ursprünglichen Absichten des Baumeisters entsprechende Wiederherstellung der zum Theil jetzt fehlenden (durch einen Thurmsturz am 15. Februar 1648 vernichteten) Gewölbe und des nach aussen und innen nicht zu voller Geltung gelangenden Obergadens im Mittelschiff, der durch die allzu hohen, mit dem Satteldach des Schiffes zusammenwachsenden Pultdächer der Seitenschiffe seines ihm zugedachten Lichtes beraubt wird. Die beigegebenen Hamann'schen Aufnahmen überheben uns einer eingehenderen Beschreibung dieses eigenthümlichen Ziegelbaues, sodass nur Weniges zu bemerken bleibt. Die inneren Pfeiler sind

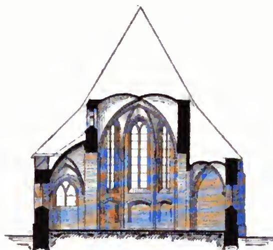
Kirche.

[1]) M. U.-B. 4738.

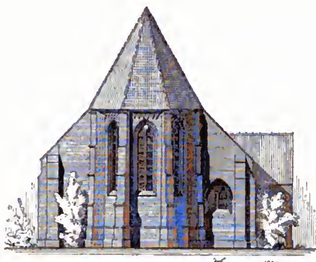
[2]) Später geadelt.

[3]) M. U.-B. 375 (S. 371) 471. 1107. 1746. 4108. 5467. 5613 (S. 541, 542).

unterhalb ihrer Kapitelle mit kleinen Baldachinen in Kleeblattbogenform verziert, unter denen auf einer Konsole eine (jetzt mit Kalk überweisste) Heiligenfigur angebracht ist. Den gleichen Schmuck finden wir an den inneren

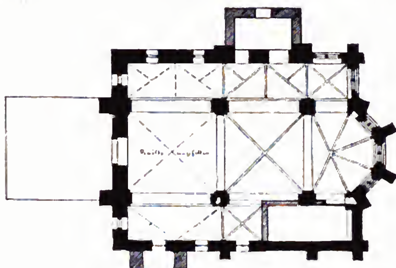


Querschnitt des Chors.



Ostseite des Chors.

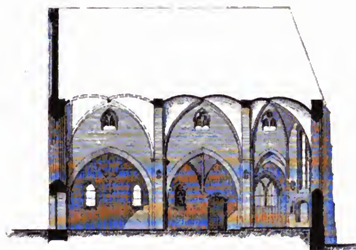
Wänden und an den äusseren Strebepfeilern des Chors. Im südlichen Seitenschiff drei neue Glasfenster mit den Gestalten der Apostel Johannes, Petrus und Jakobus. Am Dach des Chors haben sich noch alte Mönchsziegel erhalten. Der im Westen an die Kirche gesetzte hölzerne Thurm hat eine pyramidale Spitze, die mit Schindeln gedeckt ist. Zuletzt sei bemerkt, dass der südöstliche Theil der Kirche als Lützow'sche Grabkapelle abgetrennt ist, und dass in der Nordwand des Chors ein ins Mauerwerk eingelassener spitzgiebeliger Eucharistie-Schrank mit seinem ursprünglichen hölzernen Thürverschluss erhalten geblieben ist.



Grundriss der Kirche zu Gross-Salitz.

Frühgothische Verhältnisse und Formen in den Schiffen und hochgothische in dem zierlich gebildeten Chorschluss aus dem Achteck weisen die Theile dieses Baues in den Anfang und in die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VII, S. 78 bis 80. Crull, M. Jahrb. XXIX, Seite 56.

Der **Altaraufsatz** ist ein Werk des Barockstils und eine Lützow'sche Stiftung vom Jahre 1736, mit reichlicher Verwendung von Säulen und plastischem Schmuck aus Holz. Unten in der Basis das Abendmahl in Reliefschnitzerei. Darüber als Mittel- und Hauptstück der Krucifixus mit den Gestalten des Johannes und der Maria, alle drei in voller Figur. Als Seitenfiguren links Moses, rechts Aaron. Im zweiten Stock des Aufsatzes die Grablegung und ganz oben der auferstandene triumphierende Christus. An der Basis das Lützow'sche und Bülow'sche Wappen. — **Kanzel** und **Taufgehäuse** sind im Renaissance-Geschmack ausgeführt. Am **Gestühl** Reste von alten Inschriften, in denen die Buchstaben durch neben einander eingeschlagene Nägel gebildet werden. Altar. Kanzel, Taufgehäuse, Gestühl.



Längsschnitt.

Epitaphien. An der Südwand zwei in Stein gehauene Epitaphien. Auf dem einen knieen Mann und Frau im Gebet. Darunter das Lützow'sche und Bülow'sche Wappen nebst Bibelsprüchen. Zuletzt die Angabe: ANNO 1599 DEN 19 IANVARY IST DER EDLE GESTRENGE VND EHRNVESTE LVDER LVTZOW ZV DVTZOW VND NEINDORF ERBGESESSÑ VON DIESER WELT SELIG GESCHIDEN VND HIR EIRLIG BEGRABEN SEINES ALTERS IM 75 JAHRE. — ANNO 1603 DEN 8 APRILIS IST DIE EDLE EHR VND VIEL TVGENDREICHE FRAW MAGDALENA VON BVLOW LV̈DER LV̈TZOWEN EHELICHE HAVSFRAW VON DIESER WELD SELIG GESCHIEDEN VND ALLHIE EHRLICH BEGRABEN IHRES ALTERS IM 74 JAHR. SEINE MUTTER HAT GEHEISEN BEKE VON DER HUDEN. IHRE MUTTER HAT GEHEISEN ANNA VON PARKENTIN. — In der Nähe das zweite Epitaph. Auf ihm sieht man den Vater mit sieben Söhnen und die Mutter mit fünf Töchtern unter dem Kreuze knieen. Die Inschrift lautet: ANNO 16 .. DEN .... IST DER E • G • VND EHRENVESTER MAGNVS LVTZOW F • HEUBTMAÑ ZV DOMZ AVF NEWENDORP ERB • S • VERSCH • — ANNO 16 .. IST DIE EDLE VIEL EHR VND TVGENDREICHE DILLIANA BEHREN S • ENTSLAFEN • Epitaphien.

Jahreszahl und Datum sind nachzutragen vergessen. Die Tafel ist somit schon bei Lebzeiten der Genannten gemacht worden.

Glocken. Zwei Glocken. 1. Die grössere Glocke hat oben unter der Haube die Inschrift: VENITE AD ME QVI LABORATIS ET ONERATI ESTIS ET EGO REFICIAM VOS • MATH • XI, 28 • HARMEN HARTWICH • V • W • T • SALITZ • Im langen Felde auf der einen Seite der Krucifixus, auf der andern Glocken.

der Name **M • BVRN HEMMINCKHVSEN •** Unten, oberhalb des Schlagringes, die Inschrift: **ANNO DOMINI 1594 HEBBEN MI LATEN GETEN MARTEN PINNOW • HINRICH LVBBEKE • IOCHIM WVLF • IVRGEN BECKER • GODE TO LAWE VND DEM KASPEL TO EHREN • PAVEL PITTE • K •**

Diese Glocke ist 1845 umgegossen, aber man hat die Inschriften der alten Glocke beibehalten. Vgl. Inventar von 1811.

2. Die kleinere Glocke ist 1879 durch den Giesser **E. Albrecht** in Wismar umgegossen worden. Auf der einen Seite des Feldes die Inschrift: **KOMMT, DENN ES IST ALLES BEREIT: LVC • XIV, 17 •** Auf der andern Seite der Name des Giessers.

Früher hatte die Glocke oben unter der Haube die Inschrift: **IOACHIM MEVIVS PASTOR • BARTHOLD THONAGEL • HANS COLER • HANS WEIDEMANN • KIRCHENIVRATEN •** Darunter: **STEFFAN WOLLO VND NICOLAVS GAGE AVS LOTTERENG HABEN MICH GEGOSSEN • SALITZ ANNO 1656 •** Im langen Felde auf der einen Seite das Lützow'sche Wappen und die Inschrift: **HARTWIG LVTZOW VOLRATHS SOHN DIESER KIRCHEN PATRON;** auf der andern Seite: **ELISABETH SPARLINGS HARTWIG LVTZOWEN ZV SALITZ EHELICHE HAVSFRAVW 1656.**

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silberner, inwendig vergoldeter Abendmahlskelch, von **K. FR. VON LÜTZOW** zur Zeit des Pastors **ELFREICH** gestiftet. Dazu eine schöne vergoldete Patene mit der Zahl **1817** zur Erinnerung an die dreihundertjährige Jubelfeier der Reformation. Beide von dem Schweriner Goldschmied [FINCK] [S]. — 2. Neue silberne Kanne, von **OTTO VON LÜTZOW** 1894 gestiftet, zur Zeit des Pastors **HUGO BERNHARDT.** Arbeit vom Goldschmied **Rose**-Schwerin. — 3. Eine neugothische Kanne, inwendig vergoldet, ohne Werkzeichen. — 4. Grosser zinnerner Kelch, auf rundem Fuss, von 1728, mit dem Namen **HANSS • IOCHIM • SANDBERG**, ohne Werkzeichen. — 5. Kleiner zinnerner Kelch, auf quadratem Fuss, ohne Inschrift, mit dem Bilde eines Engels als Stempel. — 6. Grosse getriebene Messingschüssel, in der Mitte die Scene der Verkündigung, auf dem Rande eingepunzte Ornamente in Form von Kreuzen und Zungen, dazu zwei Wappenschilde mit den darüber gesetzten Initialen **J S M** und **R M**. Beide Schilde gespalten, der von **J S M** ist vorne viermal getheilt (zweite und vierte Theilung schraffiert), hinten nichts; der von **R M** ist vorne schraffiert, hinten leer. — 7. Neue Messingschüssel. — 8. Kleineres Messingbecken, 1727 von **JOCHGEN SCHRÖDER** geschenkt. — 9. 10. Zwei grössere in Messing getriebene Leuchter, der eine mit der Inschrift: **HANS DÖPKE ANNO 1681;** der andere mit der Fortsetzung: **VON ⁖ KREMPS ⁖ GEBOREN ⁖ AVS ⁖ DEM ⁖ KRVCH ⁖ HAVE •** — 11. Ein etwas kleinerer mit gewundenem Schaft, ebenfalls in Messing getrieben, ohne Inschrift.

Das Kirchdorf Roggendorf.

Mit dem Namen Rotgentorp kommt das 7 km westlich von Gadebusch gelegene Kirchdorf Roggendorf schon im Jahre 1194 unter den Ratzeburger Stiftsgütern vor. Um 1230 ist es ein Kirchdorf mit deutschen Kolonisten, der Name hat sich inzwischen zu der Form Rokkenthorp abgeschliffen.[1]) Zu den historischen Ereignissen des Mittelalters gehört der Sieg des Herzogs Albrecht von Mecklenburg bei Roggendorf über den Herzog Magnus von Lüneburg am 29. November 1369, wovon die zeitgenössischen Chroniken berichten.[2]) Mit dem Beginn des XV. Jahrhunderts finden wir in Roggendorf die Familie von Lützow als Gutsherrschaft. Sie bleibt darin bis 1641. Damals verkauft Asmus von Lützow das Gut für 20000 Gulden an Peter von Uffel auf Dutzow. Am 13. November 1693 verkauft es Dominicus von Uffel für 9000 Thaler an Hinrich Detlev von Plessen, macht aber den Kauf wieder rückgängig und giebt das Gut für dieselbe Summe am 23. Juni 1694 an den mit ihm verschwägerten Hofrath von Fabrice. In dessen Familie bleibt es bis 1887. Seitdem ist es eins der Hauptgüter der Familie von Haase geworden, die es als Allod mit den Höfen und Dörfern Marienthal, Dorotheenhof und Klein-Salitz verbunden hat. Geschichte des Dorfes.

Ueber die vom Archidiakon des Bischofs von Ratzeburg eingesetzten Geistlichen des Mittelalters wissen wir gar nichts. Auch aus der Reformationszeit scheint es keine besonderen Nachrichten von hier zu geben. Das Patronat der Kirche hat wahrscheinlich seit dieser Zeit, nachweislich wenigstens seit 1653, die Gutsherrschaft, und als protestantische Prediger finden wir dort bis 1650 Tobias Bruse, zwischen 1650 und 1658 Georg Decker, von 1658 bis 1712 Christian Vogel, zwischen 1712 und 1718 Franz Joachim Burchard, zwischen 1718 und 1738 Adam Joachim Eckhardi, zwischen 1739 und 1776 Joh. Albr. Hermes, von 1776 bis 1818 Aug. Wilh. Albr. Woeniger. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Die **Kirche** ist ein mit wenigen gothischen Mauersteinpfeilern bewehrter Feldsteinbau mit platt abschliessendem gewölbten Chor und mit flachgedeckten einschiffigen Langhaus, an dessen spitzbogigen Fenstern und Eingangsportalen scharfkantig gegliederte Schmiegen und Laibungsbogen in die Augen springen. Der im Westen vorgesetzte Thurm ist ein Holzbau mit einem schindelgedeckten Pyramidenhelm. Kirche.

---

[1]) M. U.-B. 154. 375 (S. 371).
[2]) M. U.-B. 9991.

Altar.

Der **Altaraufsatz** ist ein Werk des Barockstils mit den beiden Gemälden des Abendmahls und der Kreuzigung und mit Schnitzwerk. Als Bekrönung die Gestalt des triumphierenden Christus mit der Fahne.

Taufbehälter, Messingdeckel.

Von der übrigen Einrichtung der Kirche verdient der **Taufbehälter**, eine prächtige Sandstein-Arbeit im Geschmack der Renaissance, besondere Erwähnung. S. die Abbildung. Von grossem Interesse ist auch der prächtig getriebene grosse **Messingdeckel** dieses Behälters. Auf ihm die Inschrift: KEY FRAM ANNO 1699 DEN 29 SEPTEMMER.[1])



Kirche zu Roggendorf.

Glocken.

Glocken. Die grössere ist von P. M. Hausbrandt in Wismar 1851 umgegossen worden. Ihre Vorgängerin war 1796 von G. J. W. Landre in Lübeck umgegossen worden und trug die Namen des damaligen Patrons AUG. GEORG MAXIMILIAN VON FABRICE und seiner Gemahlin DOROTHEA MAGDALENA CAROLINA VON LÜTZOW. — Die zweite kleinere Glocke ist 1771 von Joh. David Kriesche in Lübeck gegossen und trägt die Namen des CHRISTIAN VON RANTZAU und seiner als Patronin bezeichneten Gemahlin ADELA VON FABRICE.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1—4. Kelch, Patene, Oblatendose, Weinkanne neu, in neugothischem Geschmack von H. Fickert-Dresden gearbeitet. Gestiftet 1858 von dem damaligen Besitzer von Roggendorf, OSWALD AUGUST FRIEDRICH VON FABRICE. — 5. Kleine silberne Patene mit der Aufschrift: PETER

[1]) Die schwere Cementbasis, welche den grösseren Theil der Löwen verhüllt, die die eigentlichen Träger des Ganzen sind, schädigt den Eindruck des Kunstwerkes. Sie scheint Reparaturen, welche nöthig waren, zu verdecken.



Tauffass der Kirche zu Roggendorf.

LEVERS Aº 1708 · MARTINVS VON DER HEYDE. Stadtzeichen [IS] [IM]. — 6—8. Silberne Kranken-Kommunionsgeräthe, neu, mit denselben Aufschriften wie 9 und 10. — 9. 10. Silberne getriebene Taufschüssel und Wasserkanne, von einem Augsburger Goldschmied [IW].[1]) nach der Aufschrift ein Geschenk des **A. F. O. VON FABRICE** und seiner Gemahlin **H. W. A. VON FABRICE,** geb. Gräfin Reichenbach-Lessonitz, an die Kirche zu Roggendorf im Jahre 1886. Aeltere Arbeiten. Auf der Unterseite auch Wappen, das Lützow'sche und das Fabrice'sche. — 11. 12. Zwei silberne Leuchter, im Stil passend zu 1—4, auch von demselben Stifter. — 13. 14. Zwei zinnerne Leuchter. Aufschrift des einen: **LECKES • WICHMANN • ALHEIT • WICHMANN • 1646**; des andern: **PETER • RVTING • CLAVS • WARMER • HANS • HAGEMAN • IOCHIM • DETMER** Keine Werkzeichen.

Das Inventar von 1811 erwähnt einen nicht mehr vorhandenen silbernen Kelch mit der Aufschrift: **EX DONATIONE PETRI VON VFFELE, HAERED. IN DVTZOW, TVROW, ROGGENDORF ET BASTHORST, DN. VEDDELIAE ET GREVENHOFF 1650 CAL. JANVAR.**, und einen zinnernen Kelch mit dem Namen **DAVID IOHANN LVTHER 1704.**

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen
der Amtsgerichtsbezirke Rehna und Gadebusch.

I. Amtsgerichtsbezirk Rehna.

Rehna. 1. Das Stadtgebiet, besonders die Moore bei Rehna, sind reich an vorgeschichtlichen Alterthümern der Steinzeit, von denen sowohl früher (vgl. Lisch, M. Jahrb. XI B, S. 21) als neuerdings durch die Bemühungen des Kaufmanns Rohde in Rehna eine grössere Anzahl in das Grossh. Museum gekommen ist. — 2. Im Postamts-Garten ein Burgwall, nach Form und Lage wahrscheinlich wendischen Ursprungs.

Vitense. Mehrere treffliche Steinsachen aus einem Moore befinden sich im Grossh. Museum; vgl. Lisch, M. Jahrb. XXIX, S. 134.

Bülow. Die Feldmark ist ungemein reich an steinzeitlichen Alterthümern; an zwei Stellen (in den Mooren »Ollen Bülow« und »Lange Rieh«) sind Spuren von Pfahlbauten beobachtet; untersucht ohne abschliessendes Resultat von Dr. Beltz 1896. Die Funde im Grossh. Museum.

Hof Nesow. 1. Eine Steinkammer unter der Erde, ausgegraben 1864; vgl. Lisch, M. Jahrb. XXX, S. 131. — 2. Im Jahre 1841 ein Urnenfeld frührömischer Provinzialzeit (vgl. Möllin, Amtsgerichtsbezirk Gadebusch) ausgegraben; Funde im Grossh. Museum; vgl. Lisch, Erster Bericht über das Grossh. Antiquarium, S. 16.

[1]) Vgl. Rosenberg, Merkzeichen, S. 63.

Gross-Hundorf. 1. An der Südseite des Wedendorfer Sees eine kreisrunde Umwallung, wohl wendischen Ursprungs. — 2. An der Grenze nach Grambow eine vierseitige Schanze, deren zeitliche Stellung unsicher ist.

Klein-Hundorf. In dem Gehölz an der Radegast bei der Landmühle drei langgestreckte Steingräber (»Hünenbetten«) mit theilweise erhaltenen Grabkammern.

Benzin. Zwei Hünenbetten, 1806 vom Hauptmann Zinck untersucht (jetzt verschwunden; oder identisch mit denen von Klein-Hundorf?). Lisch, Friderico-Francisceum, S. 77.

II. Amtsgerichtsbezirk Gadebusch.

**lt-Pokrent.** 1. Aus einem im Jahre 1846 geöffneten Hünengrabe (Steinkammer mit drei Decksteinen) besitzt das Grossh. Museum eine Anzahl Steingeräthe; vgl. Lisch, M. Jahrb. XII, S. 403. — 2. Am Sonnenberge, nahe der Funkenkuhle, befindet sich ein ausgedehntes Grabfeld der jüngeren Bronzezeit (niedrige Hügel mit Steinkisten), das schon 1806 vom Hauptmann Zinck untersucht ist, aber noch neuerdings Urnenfunde ergeben hat; vgl. Lisch, Friderico-Francisceum, S. 69; Beltz, M. Jahrb. LXI, S. 218.

Steinbeck. Aus einem schon zur Zeit des Grossherzogs Friedrich Franz I. ausgegrabenen Kegelgrabe befinden sich im Grossh. Museum mehrere schöne Bronzen; vgl. Lisch, Friderico-Francisceum, S. 54.

Holdorf Bei der Ziegelei nahe der Radegast ist während des Bahnbaues im Juni 1897 ein Urnenfeld angeschnitten, das nach den bisher bekannt gewordenen Fundverhältnissen aus der älteren Eisenzeit stammt.

Möllin. Bei dem Jägerberge ist 1840 ein Urnenfeld frührömischer Provinzialzeit ausgegraben; Funde im Grossh. Museum; vgl. Lisch, M. Jahrbuch VI B, S. 74.

Güstow. In der Sandgrube ein noch nicht näher untersuchtes Skelettgräberfeld.

Buchholz. Nahe dem Ellerholze auf dem Acker drei flache Erhebungen, der Hardenberg, der Silberberg und der Riesenberg, anscheinend niedergeackerte Kegelgräber.



Ansicht von Schwerin.

Amtsgerichtsbezirk Schwerin.

Die Stadt Schwerin.

Geschichte der Stadt.

**eschichte der Stadt.** Der erste Akt der Schweriner Ortsgeschichte,[1]) in welcher Schloss und Dom die Angelpunkte sind, ist der in Vernichtung durch Feuer bestehende Abschied des Landesherrn von seiner hier gelegenen Hauptburg. Als der Obotritenfürst Niklot nach lange währender hartnäckiger Gegenwehr die Einsicht gewinnt, dass es ihm nicht gelingen werde, den Ansturm der neuen Zeit, die der Welfe Heinrich der Löwe als siegreicher Vorkämpfer für die Ausbreitung des Christenthums und der deutschen Kolonisation ins Land bringt, auch weiterhin noch aufzuhalten, entschliesst er sich zu einer That der Verzweiflung: er verbrennt seine vier grossen Burgen Schwerin, Dobbin, Mecklenburg und Ilow und zieht sich nach der weiter abgelegenen Feste Werle bei Schwaan zurück. Bald darauf, es ist im August 1160, wird er bei Gelegenheit eines Ausfalles von seinen Feinden erschlagen, und der Sachsen- und Baiernherzog hat nun freie Hand. Er baut die Burg Schwerin wieder auf, macht ihre Wiek zur Stadt, sowie zum Hauptstützpunkt eines grossen Theiles des Landes, den er dem Erbe der Söhne Niklot's ohne Umstände entzieht, setzt den Grafen Gunzelin von Hagen als

[1]) Eine frühere vereinzelte Erwähnung von Schwerin im Jahre 1018 findet sich bei dem Chronisten Thietmar von Merseburg VIII, 4. Er erzählt, dass sich der Obotritenfürst Mistislav (Misislav, Mieczislav) während eines Krieges mit den Leutizen (Liutici) in seine Feste Schwerin (intra Zuarinae civitatis municionem) zurückgezogen habe. Vgl. Wigger, Mecklenb. Annalen, S. 60. Ueber die Deutung des Namens vgl. Lisch, M. Jahrb. II, S. 178. V, S. 225. Beyer, Die wendischen Schwerine, M. Jahrb. XXXII, S. 58 ff. Kühnel, Slav. Ortsnamen, M. Jahrb. XLVI, S. 131.

Herren dieses zur Grafschaft Schwerin erhobenen Landestheiles ein und leitet einen ganzen Strom deutscher Kolonisten in alle Theile Mecklenburgs. Ferner bewidmet er die Bisthümer Ratzeburg, Lübeck und Schwerin und stellt ihre Sprengelgrenzen fest, während für die ebenfalls tief in die Landesverhältnisse eingreifenden Bisthümer Camin und Havelberg Fürst Kasimar von Pommern und Markgraf Otto von Brandenburg mehrfach als weltliche Schutzherren auftreten.[1])

Zweihundert Jahre lang bleiben nun die neu geschaffene Grafschaft und ihre Hauptstadt den mecklenburger Landesherren entfremdet. Es ist dies jenes Gebiet, das ausser der Stadt Schwerin und einem grossen Theile ihrer Umgegend die Landschaften Crivitz (Silesen), Hagenow, Wittenburg, Boizenburg, Lübtheen und Redefin mit ihrer Nachbarschaft umfasst. Zwar kommen mehrmals im Laufe der Zeit Verbindungen zwischen der gräflichen und der fürstlichen Familie vor, die durch Heirathen herbeigeführt werden,[2]) aber die Mecklenburger hören trotzdem nicht auf, das Verhältniss der Grafschaft zum Lande als Pfahl im Fleisch zu empfinden, und im Ganzen giebt es mehr Streit als Frieden zwischen beiden. So belagert z. B. Herzog Albrecht, der Ende des Jahres 1358 die Grafschaft durch Kauf an sich bringt, nicht weniger als zweimal, 1351 und 1358, die Stadt Schwerin und errichtet 1358 zu diesem Zweck sogar eine burgartige Verschanzung auf der Schelfe.[3])

Für die eigentliche Geschichte der Grafen von Schwerin bis zum Jahre 1358 ist hier ebensowenig der Ort wie für die nachfolgende Geschichte der Bischöfe und der Herzöge von Mecklenburg. Aber für die Zwecke, die wir im Auge haben, sind folgende Momente zu beachten.

Der erste Graf Gunzelin, Edler von Hagen, baut an derselben Stelle, wo Niklot's Burg gelegen hatte, eine feste Steinburg auf und schafft damit die Grundlage des heutigen Schlosses von Schwerin. Bald nachher, den 9. September 1171, beginnt auch der Dombau »in honore domini nostri Jhesu Christi et sancte dei genitricis Marie et sancti Johannis evangeliste«.[4])

[1]) Helmold, Chron. Slav. I, Cap. LXXXVII. M. U.-B. 8. 56. 57. 61. 65. 71. 82. 83. 88. 90. 94. 95. 96. 100. 113. Friedr. Wilh. Lisch, M. Jahrb. XLII, S. 41. Ueber das Schwerin'sche Recht vgl. Fromm, Chronik, S. 8 bis 23. Westphalen, Mon. ined. III, S. 1651 ff. F. Fabricius, Hans. Geschichtsblätter XXII (1894), S. 3 bis 46.

[2]) Wigger, Stammtafel der Grafen, M. Jahrb. XXXIV, S. 71. 133. 136. 138 bis 140.

[3]) Rische, Geschichte der Grafschaft Schwerin (1893) S. 52 und 55. M. U.-B. 7581, 8421. 8495. Detmar-Chronik von K. Koppmann, S. 524 bis 526. M. U.-B. 8453 (S. 268).

[4]) M. U.-B. 100. Am Schluss der Bewidmungsurkunde des Bisthums Schwerin vom Sachsenherzog Heinrich dem Löwen heisst es: Acta sunt hec V° idus Septembris, in dedicatione ejusdem ecclesie, anno dominice incarnationis M • C • L • XXI • »Daher ward auch an diesem Tage (9. September) alle Zeiten hindurch das Kirchweihfest gefeiert und daher auch noch in den letzten drei protestantischen Jahrhunderten bis zum Jahre 1846 ein Jahrmarkt gehalten, welcher unter dem Namen Kirchmeß mit dem Kirchweihfeste verbunden zu sein pflegte; noch im vorigen Jahrhundert fiel der erste Markttag auf Mariae Geburt (9. September), in den neuesten Zeiten war freilich der Jahrmarkt schon vom 9. September auf den 19. September verlegt.« Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 147.

Von der alten Wendenburg, die sich vorher hier erhoben hatte, sind jene grob gekneteten und rauh verzierten Burgwallscherben, die als Kennzeichen slavischer Niederlassungen gelten, in grosser Zahl zu Tage gefördert worden; was und wieviel aber von der nachfolgenden sächsischen Steinburg, in welche 1359 der erste Herzog einzog, in den Unterbauten des heutigen Schlosses erhalten geblieben, hat sich nicht ermitteln lassen.[1]) Gewiss aber ist es, dass noch Steine von dem ältesten Dombau in dem, der jetzt vorhanden ist, stecken geblieben sind (s. u.) Von Interesse ist es ferner, zu wissen, dass, obwohl der Sitz des Bischofs schon vor 1167 (wahrscheinlich zwischen 1155 und 1159) vom Dorf Mecklenburg nach Schwerin verlegt worden war,[2]) es dennoch bis 1238 für den Bischof kein Haus in der Stadt giebt und selbst die Domherren erst in diesem Jahre feste Wohnungen auf der Schelfe angewiesen erhalten.[3]) Für beide Theile, den Grafen wie den Bischof, musste es schon früh wünschenswerth erscheinen, dass die Gelegenheit zu Konflikten zwischen der weltlichen und geistlichen Macht, und auch zwischen Bischof und Kapitel, wie sie in vielen Fällen auf die Dauer nicht zu vermeiden waren, auf das mindeste Maass gebracht würde. Deshalb sehen wir in der Folge Bützow und Warin, die beide in jenen Gebieten lagen, welche Pribislav bei Gelegenheit des Dombaufestes am 9. September 1171 als Geschenk aus seinen Landen dem Tafelgut des Bischofs zugewiesen hatte, sich zu besonderen geistlichen Residenzen entwickeln,[4]) und noch heute sind dort Spuren und Reste von den alten Schlössern und Wällen des Bischofs erhalten geblieben.

Als Anlauf zu einer selbständigeren städtischen Entwickelung nach Art von Rostock und Wismar lassen sich die beiden von Kaiser Otto IV. mit Hinweis auf die Verdienste seines Vaters, des Baiern- und Sachsenherzogs Heinrich's des Löwen, in den Jahren 1209 und 1211 bestätigten Privilegien auffassen, in welchen den Bürgern von Schwerin Handelsfreiheit im Hafen zu Wismar und Theilnahme an der Schifffahrt daselbst sowie Zollfreiheit im ganzen Herzogthum Sachsen gewährt werden.[5]) Allein bei dem blossen Anlauf bleibt es, da die örtlichen Bedingungen, vor allen aber die Gestaltung der staatlichen Verhältnisse einem weiteren Aufschwunge in dieser Richtung entgegenstehen. Zu grossem Ruf und Ruhm dient es der Stadt, als der kühne Graf Heinrich von seiner Reise ins heilige Land als kostbaren Schatz einen in ein Jaspisgefäss eingeschlossenen Blutstropfen des Heilandes mitbringt und ihn am Gründonnerstage des Jahres 1222, den 31. März, in Gegenwart seiner beiden Brüder, nämlich des Probstes Hermann von Hamburg und des Dom-

[1]) Fr. Lisch, Zur Geschichte des Schlosses, M. Jahrb. XV, S. 160 ff. Friedr. Wilhelm Lisch, Schwerin bis zum Uebergange der Grafschaft Schwerin an das Haus Mecklenburg, M. Jahrb. XLII, S. 39 ff. Beltz, Die Wenden in Mecklenburg, 1893, S. 15 bis 17.

[2]) S. o. S. 277. M. U.-B. 49. 65 (Anmkg. auf S. 61). 88.

[3]) M. U.-B. 486.

[4]) M. U.-B. 124. 141. 149. 162. Vgl. Schildt, Bisthum Schwerin, M. Jahrb. XLVII, S. 148 ff., 153 ff.

[5]) M. U.-B. 189 und 202. Vgl. besonders die Anmkg. zu 202 über die weitere Bedeutung dieser Urkunde in den Jahren 1481 und 1517.

herrn Friedrich von Hildesheim, sowie vieler anderer hoher Herren, wie des Abtes von Doberan, der Pröbste von Lübeck und Neukloster u. a. m., durch den Bischof Brunward in der gräflichen Gruftkapelle des Domes, die von nun an die heilige Blutskapelle heisst, aufstellen und zu einem Gegenstand öffentlicher Verehrung weihen lässt.[1]) Aus allen Ländern strömen Gläubige herbei, ihre Gaben fördern den Dombau, der am Sanct Veitstage, den 15. Juni 1248 oder 1249 (s. u.) vom Bischof Wilhelm geweiht wird, und dessen weitreichende Bedeutung daran zu erkennen ist, dass König Ludwig IX. von Frankreich, der Heilige, einige Jahre nach der Einweihung einen Dorn aus der Dornenkrone Christi, und der Erzbischof Johann V. von Riga im Jahre 1396 ein Stück vom Kreuze Christi mit einem Ablass sendet.[2])

In die Zeit des Grafen Heinrich fällt anscheinend die zweite Kirchenstiftung von Schwerin, die von St. Nikolai auf der Schelfe. Zwar giebt es schon 1217 einen »sacerdos sancti Nicolai«, und dieser ist ohne ein Gotteshaus gleichen Namens nicht denkbar.[3]) Aber wenn hiemit auch die in allen Chroniken der Stadt sich findende Sage von der Gründung der Kirche durch den Grafen Heinrich im Jahre 1228 hinfällig wird, so ist doch nicht zu übersehen, dass mehrere Nachrichten, mögen sie immerhin irrig wiedergegeben sein, mit Bestimmtheit auf ein besonderes Verhältniss des Grafen Heinrich zur St. Nikolai-Kirche schliessen lassen, und dass diese Kirche zehn Jahre nach des Grafen Tode, nämlich im Jahre 1238, als eine neue Kirche (novella ecclesia) bezeichnet wird.[4]) Es ist deshalb durchaus nicht unwahrscheinlich, dass Graf Heinrich in Anlass des grossen Sieges über die Dänen bei Bornhöved am 22. Juli 1227, durch den er und seine norddeutschen Bundesgenossen der dänischen Oberlehnsherrlichkeit auf lange hin einen äusserst empfindlichen Stoss versetzen, die genannte Nikolai-Kirche, die in der Folge als eine Tochter der Domkirche angesehen und behandelt wird, kurz vor seinem Tode, am 17. Februar 1228, in besonderer Weise bewidmete und mit Mitteln zu einem Neubau ausstattete, sowie dass die Abtretung von zwölf Höfen auf der Schelfe durch seinen Sohn Gunzelin an die Schweriner Domherren am 26. Mai 1238 hiemit im Zusammenhange stand. Dies um so mehr, als Niemand grösseren Anlass hatte, dem Himmel für den Sieg bei Bornhöved dankbar zu sein als Graf Heinrich. Denn hätten die Dänen gesiegt, so wäre es sicher um ihn geschehen gewesen; König Woldemar würde sich ohne Zweifel schwer gerächt haben für den von aller Welt zwar bewunderten, aber auch äusserst bedenklichen Handstreich, den der Graf vier Jahre fruher, in der Nacht vom 6. auf den 7. Mai 1223, ausgeführt hatte, indem er ihn und seinen Sohn Christoph bei Gelegenheit

[1]) M. U.-B. 280. Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 143 bis 187. Wigger, M. Jahrb. XL, S. 37, Anmkg. Friedr. Wilhelm Lisch, M. Jahrb. XLII. S. 55 bis 58.

[2]) Lisch, Mecklenb. Urkunden III, S. 93. — M. Jahrb. XIII, S. 154, Anmkg. 1 bis 4. XIV, S. 67. 263.

[3]) M. U.-B. 235.

[4]) M. U. B. 346. 350. 486. Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 161, Anmkg. 1.

eines Jagdvergnügens auf der Insel Lyoe überlistete und gefangen setzte, ihn so zu Zugeständnissen zwingend, die er sonst nicht erreicht haben würde.[1])

Um diese Zeit ist die Schelfe noch eine Insel, welche von der Stadt durch einen breiten Wasserarm getrennt wird, der vom Pfaffenteich zum Beutel läuft und in der Niederung zwischen der heutigen Friedrichstrasse und der Burgstrasse (ehemalige Scharfrichterstrasse) überbrückt ist.[2]) Wie nun die Geistlichkeit, Bisthum und Kapitel, die nach der Bewidmung durch den Baiern- und Sachsenherzog ausser Dom und Pfarre (wenngleich hierüber keine urkundliche Festsetzung hinterlassen worden ist) von der eigentlichen Stadt Schwerin nichts besitzt, durch weitere Bestätigungsurkunden auf Grund von Abschriften, in denen bald etwas hinzugesetzt, bald etwas weggelassen wird, schrittweise[3]) dahin gelangt, allmählich auch einen nicht unerheblichen Theil der Stadt zu ihrem Gebiet zu machen, und wie die Schelfe, auf welcher die Geistlichkeit sich angesiedelt hat, als Neustadt mit einem besonderen Recht bewidmet wird, das alle diejenigen zur Niederlassung veranlasst, denen »die enge alte Stadt und ihr zünftiges Wesen« nicht zusagen mochte, das hat Friedrich Wilhelm Lisch in seinem lesenswerthen Aufsatz »Schwerin bis zum Uebergang der Grafschaft an das Haus Mecklenburg« anschaulich auseinandergesetzt.[4]) Die ursprüngliche Gestaltung des Strassennetzes aber und den Uebergang von einer Plankenbefestigung der Altstadt zu einer Einschliessung mit Mauern im Jahre 1340, wobei zugleich eine Vergrösserung des einzuschliessenden Theiles stattfindet, hat Baudirektor Hübbe mit zwei vorzüglichen Plänen klargemacht, denen er eingehende Erläuterungen auf Grundlage seiner bei der Kanalisation der Stadt ausgeführten Aufgrabungen und Entdeckungen anschliesst, und wobei zugleich eine wichtige alte Karte des im Jahre 1651 abgebrannten Stadttheils (vom damaligen Baumeister Wedel) erfolgreich benutzt wird.[5]) Hiebei sind besonders die Veränderungen der Strassennamen zu beachten, mit denen man in neuester Zeit allzu freigiebig war, ohne zu bedenken, wie sehr dadurch die Feststellung älterer topographischer Verhältnisse erschwert wird.

Vor allen ist zu beachten, dass die heutige Königstrasse auf der Strecke von der Schlossstrasse bis zum Markt »Filterstrasse« und auf der Strecke vom Markt bis zum ehemaligen Schelfthor »Steinstrasse« hiess. Wann diese beiden Namen aufkamen, ist nicht zu sagen; dass die Strasse aber (anscheinend ohne Namen) 1267 vorhanden war, ergiebt sich aus einer Urkunde dieses Jahres, in der sie als »platea qua itur versus Schilmonem« (Schelfe) bezeichnet wird.[6]) Die heutige Schlossstrasse hatte auf ihrem östlichen Ende, das zur Burg führte, den Namen Burgstrasse, und auf dem westlichen Ende den Namen

[1]) M. U.-B. 287. 288. 290 bis 297. 307, Anmkg.

[2]) Das Schelfthor wird 1313 zum ersten Mal genannt: M. U.-B. 3582.

[3]) Bis zum Vergleich vom 6. December 1284. Vgl. Schildt, a. a. O., M. Jahrb. XLVII, S. 158 ff. Fromm, Arch. f. Landeskunde XIV (1864), S. 250 ff.

[4]) M. Jahrb. XLII, S. 33 bis 128, besonders S. 58 bis 83.

[5]) H. W. C. Hübbe, Zur Topographie des alten Schwerin, M. Jahrb. LXI, S. 1 bis 14.

[6]) M. U.-B. 1766. F. W. Lisch, a. a. O., S. 86. 87.

Mühlenstrasse; denn hier endete sie bei der Mühle des Grafen, die an der von ihr und der heutigen Kaiser-Wilhelmstrasse gebildeten südlichen Ecke lag und von einem aus dem Burgsee kommenden Wasserlauf getrieben wurde, mit dem sich die aus dem Ostorfer See kommende Seeke zu dem unter der Kaiser-Wilhelmstrasse entlanglaufenden Fliessgraben vereinigt, jenen Rest einstmaliger grösserer Wasserverbindung zwischen dem Ostorfer und dem Ziegelsee oder dem von ihm abgetrennten Pfaffenteich.[1]) Die heutige Burgstrasse hiess bis in die neueste Zeit hinein Scharfrichterstrasse, war aber zur Zeit der Grafschaft ebensowenig eine Strasse, wie die erst Ende vorigen Jahrhunderts entstandene Friedrichstrasse; in der Richtung beider lief, wenn auch nicht ganz sich damit deckend, an der ehemaligen Stadtmauer der Stadtgraben entlang, welcher die Grafenstadt von der bischöflichen Schelfestadt trennte. Endlich führte die jetzige Wladimirstrasse den Namen »Faule Grube«, die, wie Urkunden erweisen,[2]) durch Schleusen-Werke aufs Beste reguliert wurde. Von den übrigen kleineren Strassen, die hier innerhalb des Bezirks der alten Stadt sich anschliessen, wird nur noch die Schmiedestrasse im Jahre 1284 insoweit urkundlich bezeugt, als ihr Thor genannt wird.[3]) Es ist ferner zweifellos, dass es auch schon im XIII. Jahrhundert eine Neustadt gegeben hat, die nicht mit der jetzigen Schelfe-



a. das Schelfthor, b. das Schmiedethor, c. das Mühlenthor, d. das Burgthor, e. der alte Begräbnissplatz, f. das Heilige Geist-Haus (vorher Fischer Suck), g. das alte Rathhaus, f—e. —·—·— die Grenze zwischen dem gräflichen und bischöflichen Stadttheil, h—e. —·—·— desgl. die spätere Grenze, i. die Marktpumpe.

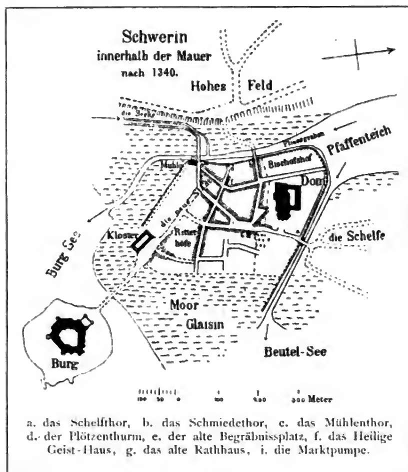
Nach Hübbe.

[1]) Mit ihrem Namen wird die Grafenmühle am 10. August 1328 zum ersten Mal urkundlich genannt, und die Bischofsmühle, welche weit ausserhalb der alten Stadt nordwestlich vom Pfaffenteich lag, am 30. Mai 1331. M. U.-B. 4962. 5249. 6909. Ohne ihren Namen kommt die Bischofsmühle schon im XII. Jahrhundert vor: M. U.-B. 141.

[2]) M. U.-B. 5264. 5956.

[3]) M. U.-B. 1766. Vgl. auch 3582. 5905. Ueber die Verschiebung der Schusterstrasse nach Westen in Folge des grossen Brandes von 1651 unterrichtet der Wedel'sche Plan (s. u. S. 532) am besten.

Neustadt verwechselt werden darf.[1]) Dass nur diejenigen Theile der Stadt, welche südwärts von der Grünen Strasse, der Bader- und Ritterstrasse lagen, diesen Namen führten, und nicht auch die gleichfalls ausserhalb der alten Stadt gelegene Mühlen- (Schloss-) Strasse sowie die Plätze neben, vor und hinter dem sich nach Südosten hier anschliessenden Kloster, ergiebt sich sowohl aus der Urkunde vom Jahre 1266, in welcher das Wörtchen »aut« zwischen »apud fratres« und »in nova civitate« seine zwingende Bedeutung hat, als auch aus der alten Ueberlieferung, nach welcher die am 2. April 1326 vom Kloster Reinfeld auf der Neustadt zu Schwerin gekauften Scheunen und Speicher auf dem Glaisin lagen, und zwar auf jenem Raume, den jetzt die beiden Glaisinstrassen einnehmen.[2]) Noch heute lassen die Strassenzüge erkennen, dass die östlichen und südlichen Theile der Altstadt, die östlichen von der Verbreiterung des Grossen Moores an und die südlichen von den drei »Engen« Strassen her, jüngere Theile sind als die anderen.



a. das Schelfthor, b. das Schmiedethor, c. das Mühlenthor, d. der Plötzenthurm, e. der alte Begräbnissplatz, f. das Heilige Geist-Haus, g. das alte Rathhaus, i. die Marktpumpe.

Nach Hübbe.

Das an Stelle des heutigen Regierungsgebäudes einstmals gelegen gewesene und noch 1640 als Kornhaus vorhandene Franziskaner-Kloster wird am 24. April 1236 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Das Heiligengeisthaus, welches auf der von der Faulen Grube (Wladimirstrasse) und südlichen Seite der Engen Strasse gebildeten Ecke lag, kommt am 3. März 1283 zum ersten Mal vor; an eben diesem Tage auch das Hospital von St. Georg (domus leprosorum), welches

[1]) Der Name Neustadt für die schon im XII. Jahrhundert oft genug genannte Schelfe findet sich urkundlich zum ersten Mal am 23. Juni 1349. Aber es ist nicht zu übersehen, dass es in einem Urkunden-Auszug des Clandrian aus dem XVI. Jahrhundert geschieht: M. U.-B. 6977.

[2]) M. U.-B. 1089. 3582. 4712 mit Anmkg. Friedr. Wilh. Lisch, a. a. O. S. 85. Der Annahme von Hübbe, a. a. O. S. 9 können wir nicht beipflichten.

dem Burgsee gegenüber jenseits der Seeke lag. Der Bischofshof endlich, welcher in der Gegend des heutigen Reichspostgebäudes lag, begegnet uns als curia zum ersten Mal am 8. September 1343, wenngleich die Anlage des Sitzes schon im Jahre 1238 vereinbart worden war (s. o.), und das Rathhaus (sicher wohl auf demselben Platz wie das heutige) am 7. September 1371 mit dem Namen consistorium.[1])

Von den sonst noch für die Geschichte der Stadt in Betracht kommenden Ereignissen in der Zeit der Grafenherrschaft mögen erwähnt werden die Ueberweisung der Dörfer Medewege und Rubow sowie einer Hufe in Warsow und verschiedener Einkünfte aus der Schweriner Mühle und dem Dorfe Stück an den Dom durch Graf Gunzelin und seinen Bruder am 2. Juli 1217; die von Stadt wegen geschehende Erwerbung der Dörfer Zippendorf, Göhren und Ostorf (mit Ausnahme des Halses) und einzelner Gerechtigkeiten im Buchholz am 8. Dezember 1282 zur Zeit der beiden Bürgermeister Johannes Fischer und Heinrich Marquard; die durch die Bürger gut abgewehrte Belagerung der Stadt im Jahre 1322, als Graf Heinrich auf Seiten des Fürsten Heinrich von Mecklenburg wider dessen Feinde, die Fürsten von Werle und Pommern, stand; die schon erwähnte Befestigung der Stadt mit Mauern, welche die Folge der Belagerung war und erst 1339 vollendet wurde; der Ankauf des zur Stadtfeldmark gelegten (später eingegangenen) Dorfes Thurow am 17. Mai 1330 und die Schenkung des Radelandes Bollbruck innerhalb der Stadtfeldmark an die Stadt durch den Grafen Heinrich am 24. August 1340; endlich auch die schon oben S. 522 berührten, von keinem rechten Erfolge gekrönten beiden Belagerungen der Stadt durch den Herzog Albrecht in den Jahren 1351 und 1358.[2])

[1]) M. U.-B. 450. 1672. 5956. 6952. 6336. 7508. Die ehemalige Franziskaner-Kirche soll ein besonders schönes Gebäude gewesen sein. Sie steht bis zum Jahre 1554, nachdem sie, ohne dass die Gottesdienste der Mönche dadurch behindert gewesen wären, zeitweise, besonders 1531 und 1532, als die lutherische Kirche in der Salzstrasse abgebrannt war, zur Verkündigung der neuen Reformationslehren gedient hatte. In der Zeit der kriegerischen Wirren des Jahres 1554 aber, als während des zwischen Herzog Johann Albrecht und Herzog Ulrich wegen der Erbfolge entstandenen Streites das Einrücken der Braunschweiger und die Möglichkeit einer Beschiessung des Schlosses vom Franziskaner-Kloster her befürchtet wird, wird die Kirche, um dem vorzubeugen, in eine Ruine verwandelt, und 1557 werden ihre Steine zum Bau des Schlosses verwandt (Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 155). Eins der Klostergebäude aber dient als Burg- und Fürstenschule, ein anderes als Kornhaus, bis 1825 das Kollegiengebäude an die Stelle tritt. — Geschichte und Beschreibung des alten Bischofshofes s. bei Hoffmann, Post und Telegraphie, Denkschrift zur Einweihung des neuen Post- und Telegraphengebäudes, S. 55 ff.

Auch die St. Georgs-Kapelle wird 1531 zum lutherischen Gottesdienst verwendet. Als aber in einer stürmischen Nacht dieses Jahres das ganze Spitalgebäude einstürzt und nur die Kapelle stehen bleibt, beschliesst man, auch diese abzubrechen und ihre Steine zum Wiederaufbau der am 24./25. Juli desselben Jahres abgebrannten lutherischen Kirche in der Salzstrasse (s. u.) zu verwenden.

[2]) M. U.-B. 235. 1650. 5142. 5264. 5956. 6065. Kirchberg, Kap. CLXVI (Westphalen, Mon. ined. IV, S. 818). Ueber das frühere Plankenwerk vgl. M. U.-B. 1131. 1766. 3582. Fr. W. Lisch, a. a. O. S. 90 ff. — Die lateinische Chronik des Hederich (Westphalen, Mon. Ined. III, pag. 1652) nennt auch Muess mit unter den Dörfern, welche 1282 erworben wurden. Indessen

Eine neue Zeit beginnt für die Stadt mit dem Aufhören der Grafschaft im Jahre 1358[1]) und mit dem Einzuge des Herzogs Albrecht I. in die alte Burg seiner Vorfahren, die von nun an die Hauptresidenz der mecklenburgischen Herzöge wird und sich im Laufe der Zeiten zu einem der malerischsten Schlösser Deutschlands entwickelt. Den Grund dazu legt am Ende des XV. Jahrhunderts der tüchtige Herzog Magnus. Er lässt »das grosse neue Haus«, jenen nordöstlichen Theil des Schlosses, der nach dem See zu gelegen ist, ausführen (s. u.), erneuert auch die Burg-Kapelle und giebt damit seinen Nachfolgern im XVI. Jahrhundert den Anstoss zur Ausführung der sich anschliessenden grossen Bauten, wie sie vom Beginn des dreissigjährigen Krieges her bis zum Jahre 1843 hin im Wesentlichen unverändert dastanden (s. u.). Nach dem Herzog Magnus ist es sein Sohn, Herzog Heinrich, unter dessen ruhiger und vorsichtiger Leitung die Reformation auch in der Stadt Schwerin zur Geltung gelangt. Die Nothwendigkeit einer gewissen Zurückhaltung im Anfange ergiebt sich für ihn freilich auch aus dem Verhältniss zu seinem minderjährigen Sohne Magnus, der, noch nicht ganz sieben Jahre alt, im Jahre 1516 nach dem Tode des Bischofs Peter Wolkow zum Bischof postuliert worden war, für den aber der Vater dem Domkapitel den Bischofseid abgelegt und Schutz und Hülfe geschworen hatte. Das hindert freilich nicht, der neuen Lehre Raum zu geben. Als die Kapelle des St. Georgs-Hospitals (s. o.) vor dem Mühlenthor nicht mehr ausreicht, wo seit 1526 der auf Luther's Empfehlung nach Schwerin berufene Prädikant Martin Oberländer

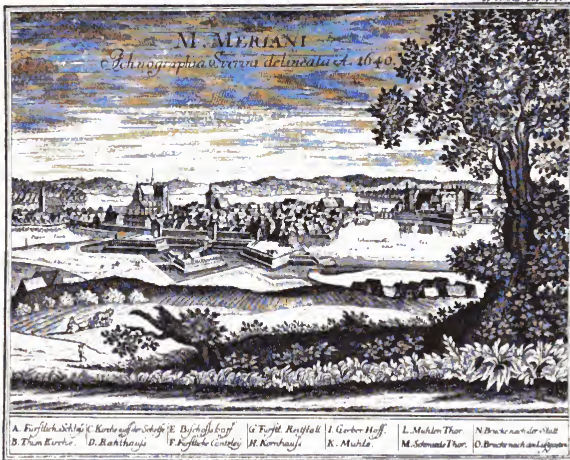
ist das ein Irrthum, den die Anmkg. zu M. U.-B. 1650 richtig aufzuklären scheint. Das Dorf Muess ist stets in landesherrlichem Besitz gewesen, und um jene Zeit sitzen dort die Herren von Hasenkop als gräfliche Vasallen: M. U.-B. 2926. 3350. Auch das Dorf Ostorf muss schon frühe wieder aus dem städtischen Besitz ausgeschieden sein, denn im Jahre 1357 ist es bereits wieder landesherrlich, d. h. im Besitz des Grafen Nikolaus von Schwerin, wie eine Urkunde vom 15. August des gen. Jahres unwiderleglich erweist: M. U.-B. 8379. Vgl. Lisch, Mecklenburg in Bildern II, S. 11. Nichtsdestoweniger werden sich Ansprüche (natürlich unberechtigte) von Stadt wegen darauf erhalten haben. Denn in dem der Stadt im Jahre 1590 vom Herzog Johann gegebenen Privileg ist ausdrücklich die Rede davon, dass die Stadt nunmehr ihren Ansprüchen an die Dörfer Muess und Ostorf sammt dem Ostorfer See, an das Haselholz und Buchholz, ferner an den Vogelheerd (am südlichen Abhange des jetzigen Schlossgartens bei der »Terrasse«, auf ehemaligem Ostorfer Gebiet), an die Wein- und Heideberge, an den Jägerhof und Probstkrug (Heideberge und Probstkrug westlich vom alten Lauf der Seeke) zu entsagen habe. Vgl. Fromm, Chronik, S. 157, dazu S. 153. Ueber weitere Abtretungen an den Herzog Christian im Jahre 1660 vgl. ebendaselbst S. 236. 237; dazu S. 250. 251. 263. Ueber Antheile der Stadt an der Saline zu Lüneburg und über spätere Erwerbungen von Ackerland westlich auf Lankower und Klein-Brützer Gebiet vgl. ebendaselbst S. 139. 170. 172. 183. 204. Die weiteren Landbesitzerwerbungen für den Dom können hier nicht ausführlich erwähnt werden. Siehe Verzeichniss der Kapitelsdörfer bei Schildt, M. Jahrb. XLVII, S. 199 ff. Ueber die Minderung des Besitzes im XVI. Jahrhundert vgl. Schildt, M. Jahrb. XLIX, S. 237. LI, S. 144. 153. Medewege, das wichtigste unter den Kapitelsgütern, gehört mit Rampe, Warkstorf und dem Bauhof auf der Schelfe zusammen zu dem letzten Besitzstande, den sich das Kapitel bewahrt. Am 27. Februar 1649 giebt Herzog Adolph Friedrich, der die ihm verhassten Kapitulare als »inutilia terrae pondera« bezeichnet, den Befehl, die genannten drei Güter zu inventarisieren, weil er sie in Besitz nehmen wolle. Schildt, M. Jahrb. XLIX, S. 242. LI, S. 242.

[1]) Vgl. M. U.-B. 8535. 8537. 8538. 8541. 8542. 8581 bis 8587. 8592 bis 8595.

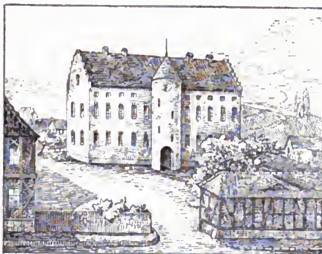
(aus dem sächsischen Oberlande) predigt, wird eine Kanzel unter den Buden des Rosengartens (auf der heutigen Reiferbahn?) errichtet. Bald aber, schon 1528, entsteht im Unterstock eines Hauses auf der von der Salzstrasse und Ritterstrasse gebildeten westlichen Ecke eine lutherische Kirche und im Oberstock ebendesselben Hauses eine lutherische Schule. In jener predigt seit 1529 der Magister Aegidius Faber, Luther's Freund und Schüler, gebürtig aus Ungarn, in dieser lehrt der Prinzen-Instruktor Cornelius Arnemius, der seines Glaubens halber vom Herzog Alba aus Geldern vertrieben war.[1]) Ein grosser Brand, der in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli 1531 die Stadt heimsucht und innerhalb vier Stunden den grössten Theil davon in Asche legt, vernichtet auch die neue Kirche in der Salzstrasse. Eine energischere Wendung zur Reformation aber tritt erst ein, als mit dem Tode des Herzogs Heinrich (6. Februar 1552) Johann Kükenbieter und Ernst Rottmann als erste lutherische Prediger am Dom angestellt werden. Der Herzog Johann Albrecht beschenkt den Dom 1560 mit einer sehr schönen Orgel, deren Baumeister Anton Mors (Tod) aus Antwerpen ist, 1570 auch mit einer neuen Kanzel und 1574 mit einem neuen fürstlichen Stuhl. Mit ihm beginnt überhaupt ein lebhafteres Bauen in der Stadt, nachdem ihm durch den Ruppin'schen Machtspruch vom Jahre 1556 Schloss und Amt Schwerin zugefallen sind. Er lässt 1558 das Schloss aufs Neue durch Francesco a Bornau befestigen, erbaut 1560 bis 1568 die Schloss-Kirche, an welcher der Baumeister Johann Baptista Parr thätig ist, und stiftet in dem Refektorium des Domes, das 1384 von Bernhard von Plessen errichtet worden war, die Domschule, mit welcher 1576 die Burgschule vereinigt wird. Ein am 21. August 1558 in Folge von Blitzschlag ausgebrochener Brand trägt seinerseits durch Vernichtung des Rathhauses und eines halben Hundert Häuser zur Erneuerung eines Theiles der Stadt bei; das Rathhaus wird 1567 wieder neu aufgebaut und 1575 mit einem Thurm und Uhrwerk versehen. (Vgl. die Merian'sche Abbildung.) 1569 richtet der Herzog in einem steinernen Eckhause neben dem Franziskaner-Kloster, das sich 1600 in ein Kornhaus verwandelt, die Justizkanzlei ein. Mit dem Tode des Herzogs Johann Albrecht am 29. Februar 1576 tritt eine Pause in der baulichen Entwicklung der Stadt

[1]) Die Schule wird 1541 aus der Salzstrasse ins Rathhaus »über dem Schwibbogen« verlegt und kommt ein Jahr später in die »runde Kapelle« auf der Südseite des Domes: Fromm, a. a. O., S. 104. — Das Bildniss des Aegidius Faber ist nach einem ehemaligen Oelgemälde im Dom abgebildet bei Westphalen, Mon. Ined. IV, ad pag. 1705 (III). — Die Stätte, auf der einst der erste lutherische Gottesdienst statthatte, ist dieselbe, auf welcher jetzt das Heimsoth'sche (früher Milatz-sche) Haus steht: Salzstrasse 2a (272). Die Geschichte dieses Hauses vor und nach dem grossen Brande des Jahres 1651 erzählt Lisch in einem Aufsatz, der als Mannskript liegen geblieben ist und jetzt im Grossherzoglichen Archiv aufbewahrt wird. Das Haus war aber ehemals grösser als jetzt, denn es umfasste auch das Grundstück des anstossenden Hauses der Ritterstrasse (damals »Hundestrasse« genannt), während als »Ritterstrasse« ein Theil der heutigen Königstrasse auf der Schelfe bezeichnet wurde, der nämlich, welcher vom Neustädtischen Palais bis zum Schelfmarkt reicht. Hoffentlich findet sich demnächst die Gelegenheit, den genannten Aufsatz des alten Lisch zu veröffentlichen. — Fromm, in seiner Chronik, S. 77, Anmkg., erzählt, dass die erste lutherische Schule sammt der Predigerwohnung in dem gegenüberstehenden Hause an der Salz- und Baderstrasse untergebracht gewesen sei.

ein, doch hören wir 1572 und 1584 von der Anlegung eines fürstlichen Gartens (des späteren[1]) Alten Gartens) und in den neunziger Jahren des XVI. Jahr-



hunderts von einem Neubau des Bischofshauses[2]) sowie des Schmiede- und Mühlenthors. 1589 erhält die Schelfgemeinde zum ersten Mal einen eigenen Prediger, doch verbleibt noch die Darreichung der Sakramente beim Dom.



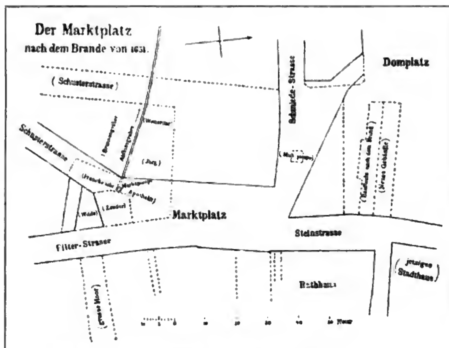
Altes Bischofshaus.

Unter dem Herzog Adolph Friedrich beginnt eine neue Bauperiode am Schloss, die im Gegensatz zu der italienischen Frührenaissance des Herzogs Johann Albrecht als die niederländische bezeichnet werden

[1]) Der Name »Alter Garten« für den Platz vor dem Schloss entsteht nach Anlage des Schlossgartens im Jahre 1708 (s. u.) Vgl. Lisch, Mecklenburg in Bildern II, S. 14. III, S. 31 und 32.

[2]) Schildt, M. Jahrb. XLVII, S. 161.

kann, und als deren technischer Leiter Gert Evert Piloot aus Emden im zweiten und dritten Decennium des XVII. Jahrhunderts auftritt (s. u.). Jedoch hindern die Unruhen des dreissigjährigen Krieges eine vollständige Verwirklichung der Pläne. Kaiserliche Truppen besetzen am 16. März 1628 das Schloss, der Herzog verlässt es, und Wallenstein nimmt das Land in Besitz. Mit Hülfe der Schweden beschiesst der Herzog, der bis dahin in Lübeck eine Zuflucht gefunden hatte, den 19. Juli 1631, seine eigene Hauptstadt und zwingt die kaiserliche Besatzung zur Kapitulation. Aber der Krieg verzehrt Geld, Zeit und Kräfte und hindert die Werke des Friedens. Das folgenschwerste Ergebniss am Ende des Krieges ist der Verlust der Stadt Wismar an die Schweden, ein Verlust, der durch den Gewinn der Bisthümer Schwerin und Ratzeburg nicht wettgemacht wird. In Adolph Friedrich's lange Regierungsperiode fällt auch der grösste Brand, den Schwerin erlebt hat, es ist der vom 10. Juli 1651, durch den 160 Häuser in Asche gelegt werden und der von der Altstadt kaum mehr als Schloss und Domkirche übrig lässt.[1])

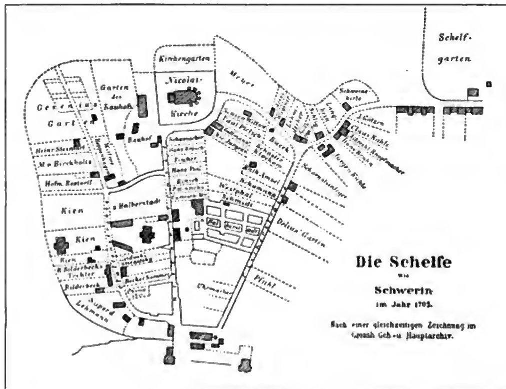


Wedel'scher Plan, nach Hubbe.

Die wichtigsten Ereignisse unter den Herzögen in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, soweit sie für die Stadtgeschichte in Betracht kommen, sind die Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes in der Schlosskirche von 1665 bis zum Jahre 1692, dem Todesjahr des Herzogs Christian Ludwig I., die Verlegung der früher beim Kornhause befindlich gewesenen Münze im Jahre 1669 nach Dömitz, die Errichtung eines Ballhauses 1697 an der Stelle, wo das heutige (richtiger das alte) Theater stand, und die Herstellung eines Dammes ein Jahr später zwischen dem Pfaffenteich und Ziegelsee, wo es früher eine Fähre gegeben hatte, später aber (1705) ein eigener Weg (Spielthunweg) eröffnet wird.

[1]) Ueber den Wiederaufbau des Rathhauses nach diesem Brande vgl. Stuhr, M. Jahrb. LXI, Q.-B. S. 22 ff.

In die erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, und zwar in das Jahr 1705 fällt die Erhebung der Schelfe zu einer eigenen Stadt mit eigenem Rathhaus, eigenen Predigern und einem besondern Gerichtshof. Die Schelfe erfreut sich überhaupt der besonderen Gunst des Herzogs Friedrich Wilhelm. Er ist es auch, der 1708 den Schlossgarten anlegt sowie im selben Jahr die alte Schelfkirche, die durch den grossen Sturm des 8. December 1703 gleich anderen Kirchen des Landes, besonders den beiden gleichnamigen Nikolai-Kirchen in Wismar und Rostock (s. Bd I, S. 135 und II, S. 128), ihres Thurmes beraubt war, niederreissen und hier die jetzige Schelfkirche erbauen lässt.[1]) Hier findet denn auch Herzog Friedrich Wilhelm 1713 seine letzte Ruhestätte.



Vgl. Schildt, M. Jahrb. XLVII, S. 162.

Aus Herzog Karl Leopold's unruhiger Regierungszeit sind grössere und bedeutendere Veränderungen in der Stadt nicht zu verzeichnen, aus der seines Bruders, des Herzogs Christian Ludwig, die Verlegung der Landesregierung im Jahre 1750 nach dem Bischofshof, die Errichtung des Hofmarschallamtes 1752, die Erweiterung der Schelfestadt durch Anschluss und Anlegung der Apothekerstrasse an die Pfaffenstrasse, der Bergstrasse an Stelle des ehemaligen Weinberges und der Werderstrasse oder Werderallee, sowie der Bau des Galeriehauses auf dem Schloss. Unter dem im Jahre 1756 nachfolgenden Herzog Friedrich aber verschiebt sich der Schwerpunkt baulicher und künstlerischer Interessen von Schwerin nach Ludwigslust, und das bleibt auch so unter dem Grossherzog Friedrich Franz I. Zu erwähnen sind nur die Errichtung

[1]) Vgl. Koch, M. Jahrb. LVI, S. 241 ff.

des jüdischen Tempels im Jahre 1770, die Vergrösserung des Marktes und der Bau des »neuen Gebäudes« 1780, der Bau der katholischen Kirche, die 1795 vollendet wurde, die Umgestaltung der Domkirche im Innern 1809 und 1817, die Verlegung der Justizkanzlei aus dem Bischofshaus in der Pfaffenstrasse nach der Schelfstrasse 1813, die Rückgabe der im Jahre 1806 aus der herzoglichen Gemälde-Galerie nach Paris überführten Kunstschätze am 20. September und 16. Oktober 1815, der Abbruch des Schmiedethors 1820, die Errichtung des Kollegien- oder Regierungs-Gebäudes und der Irren-Heilanstalt Sachsenberg 1825, der Brand des Schauspielhauses in der Nacht vom 22. auf den 23. April 1831 sowie die Errichtung der jetzigen Rathhaus-Fassade 1834 und eines neuen Theaters 1836.

Eine glänzendere Bauperiode für die Stadt Schwerin beginnt unter dem Grossherzog Paul Friedrich und findet ihre Fortsetzung wie ihre Blüthe unter dem Grossherzog Friedrich Franz II. Sie hebt 1837 mit den Erdarbeiten zur Anlegung eines neuen Stadttheils am Pfaffenteich an, und es folgen nun 1838 der Bau eines grossen Marstalls auf der Wadewiese, 1841 der des Arsenals in der neuen Paulsstadt und der des Paulsdammes vom Werder her durch den grossen See. Die Stadt verliert aber auch im selben Jahr ihr altes Mühlenthor. Den 23. Februar 1842 beginnt der Bau eines neuen Schlosses auf dem Alten Garten. Doch der Tod des Grossherzogs Paul Friedrich, kaum vierzehn Tage später, nämlich den 7. März 1842, tritt diesem Plan entgegen, und der Gedanke, das alte Schloss der Väter, das verlassen worden war, zu einem Prachtbau zu erheben, den sein Sohn und Nachfolger Friedrich Franz II. im Herzen hegt, gewinnt 1843 festere Gestalt. Es folgt bis 1857 die der deutschen Kunstgeschichte angehörende glänzende Periode des Schlossbaues, und auf den Fundamenten des vom Grossherzog Paul Friedrich begonnenen Palaisbaues entsteht in der Zeit von 1877 bis 1882 das jetzige Museum.[1]) Aber auch andere Werke von monumentaler Wirkung sind zwischen beiden ebengenannten Bauten schnell hinter einander gefolgt, wie die Artillerie-Kaserne (1856 bis 1862), die Paulskirche (1862 bis 1869), das Militär-Lazareth (1865 bis 1869), das Friedrich-Franz-Gymnasium (1868 bis 1870). Ihnen schliessen sich die unter der Regierungsperiode Friedrich Franz III. vollendeten Gebäude an, wie das nach einem Brande von Grund auf neu erstandene Theater (1882 bis 1886), das Realgymnasium (1883 bis 1885), die mit letztgenanntem gleichzeitig auf der Grundlage des alten Kreuzganges beim Dom hergestellte Regierungs-Bibliothek, der neue Domthurm (1888 bis 1890), das neue Bahnhofsgebäude (1888 bis 1890) und die den allerletzten Jahren angehörenden Bauten der Versicherungs-Anstalt sowie der Eisenbahn- und Post-Verwaltung.

[1]) Da wo das Grundstück des Museums an den schon Anfang des XV. Jahrhunderts genannten »Tappenhagen« stösst, lag in alter Zeit »ein Ritterhof, auf welchem im XIV. Jahrhundert die Beyenflet, um 1403 die Split (Splitshof), darauf die Raven auf Stük (Ravensburg) wohnten, und vor welchem um 1570 der Baumeister des Schlosses, Franz Parr, sich ein Haus bauete«. S. Lisch, Mecklenburg in Bildern II, S. 14. M. Jahrb. V, S. 24, Anmkg. 3. — Hübbe, Zur Topographie des alten Schwerin, M. Jahrb. LXI, S. 12.

Sie alle haben zur Hebung der Stadt beigetragen, desgleichen die unter den letzten beiden Grossherzögen entstandenen Denkmäler, unter denen die des Grossherzogs Paul Friedrich und des Grossherzogs Friedrich Franz II. sowie das Kriegerdenkmal von 1870/71 die bedeutendsten sind.

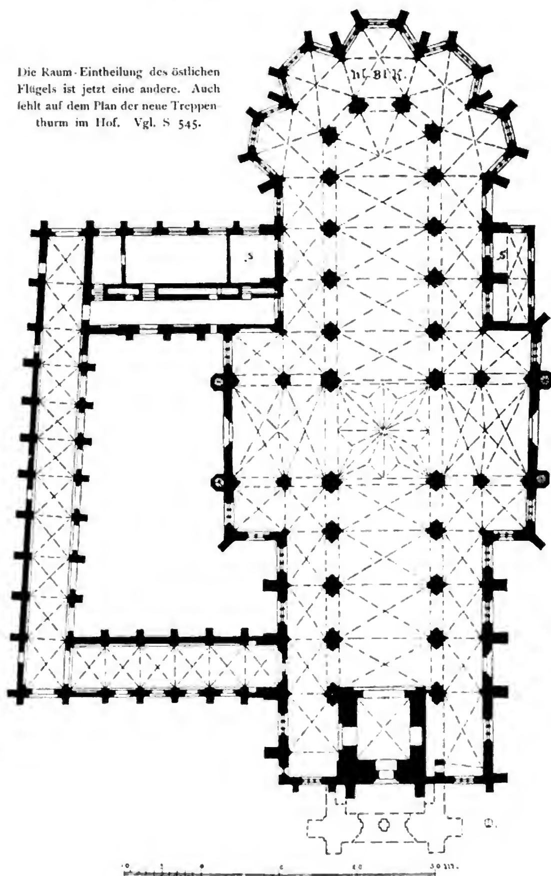
Alle diese neueren und neuesten Kunstschöpfungen bleiben ebenso wie die an anderen Orten des Landes einer besonderen Behandlung und Darstellung vorbehalten.

Vgl. M. Bernhardi Hederici, Chronicon Suerinense (1140 bis 1598) bei Westphalen, Mon. Ined. III, S. 1648 ff. — Dieselbe Chronik deutsch: Schwerinische Chronica von M. Bernardo Hederico, Rectore der Schulen zu Schwerin, treulich zusammengezogen. Rostock, gedruckt durch Christoff Reussner Anno 1598. — Von ebenderselben Chronik eine jüngere, vielleicht zu Schwerin gedruckte Ausgabe mit Fortsetzungen bis ans Ende des XVII. Jahrhunderts. — Chronik der Stadt Schwerin, bis auf die neueste Zeit (1842) fortgeführt von Chr. Dehn. Zum Besten der Abgebrannten von Hamburg. — Lisch, Mecklenburg in Bildern I (1842), S. 1 bis 8. 33 bis 36. 47 bis 52. 68. II (1843), S. 9 bis 16. III (1844), S. 25 bis 32. — Chronik der Haupt- und Residenzstadt Schwerin. Mit Benutzung der neuesten Forschungen zusammengestellt von L. Fromm. Schwerin, Oertzen & Comp., 1862. — Bachmann, Landeskundl. Literatur, S. 457 bis 464 (Nr. 5243 bis 5339). — Register zu den M. Jahrbüchern. — M. Urkundenbuch I bis XVIII.



Wetterfahne des alten Schmiedethors, bronzene Kugel mit Reiter, bis zur Helmspitze 0,72 m hoch. Im Grossherzogl. Museum.

Die Raum-Eintheilung des östlichen Flügels ist jetzt eine andere. Auch fehlt auf dem Plan der neue Treppenthurm im Hof. Vgl. S 545.



Grundriss des Domes zu Schwerin.



Dom zu Schwerin, vom Pfaffenteich aus gesehen.



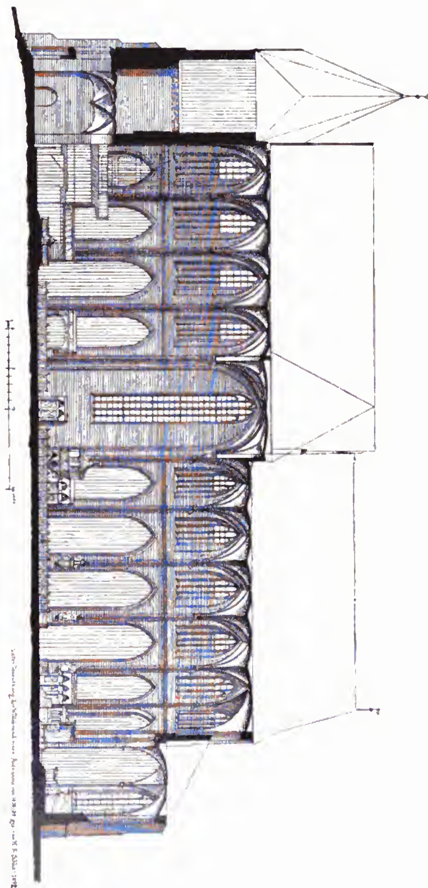
Der alte Dom zu Schwerin.

Der Dom.

Baubeschreibung. Der Dom zu Schwerin, ein mächtiger gothischer Ziegelbau mit einem vorgeblendeten Fundament von behauenen Granitsteinen, in dessen älteren östlichen Theilen der wendische Verband vorherrscht, während in den etwas jüngeren westlichen Theilen wendischer und polnischer Verband mit einander gemengt sind, hat die Anlage einer dreischiffigen Kreuzkirche mit erhöhtem Mittelschiff und einem Querschiff, das gleichfalls als ein dreischiffiges Haus mit erhöhtem Mitteltheil gestaltet ist. Der lange Chor, welcher jetzt, nach Abbruch des alten Thurmes (von dessen südlicher Seitenkapelle nur wenige Mauertheile stehen geblieben sind, auf die wir noch zurückkommen werden), der älteste Theil der Kirche ist, hat einen Oberstock oder Obergaden, der niedriger ist als der des Quer- und Langhauses, welche beide jüngeren Datums sind; doch beeinträchtigt dies Verhältniss in keiner Weise den harmonischen Eindruck des weiten hohen Innenraumes. Vielmehr dient das mit wirkungsvollen Bildern belebte spitzbogige Mauersegment, welches durch Zusammentreffen des letzten westlichen Chorgewölbejoches mit dem letzten östlichen Joch des Mittelschiffes gebildet wird, in Verbindung mit dem malerischen Sterngewölbe der Vierung ganz wesentlich zur Erhöhung der Wirkung des Ganzen. Ein fünftheiliger Kapellenkranz umgiebt den aus dem Achteck geschlossenen hohen Chor. Er verbindet sich auf der Nord- wie auf der Südseite mit Abseiten, die bis an die des Querschiffes führen und in Höhe und Breite so ziemlich diesen sowie den Seitenschiffen des westlichen Langhauses entsprechen, wenngleich, wie der Grundriss darthut, eine mathematisch genaue

Beschreibung des Baues.

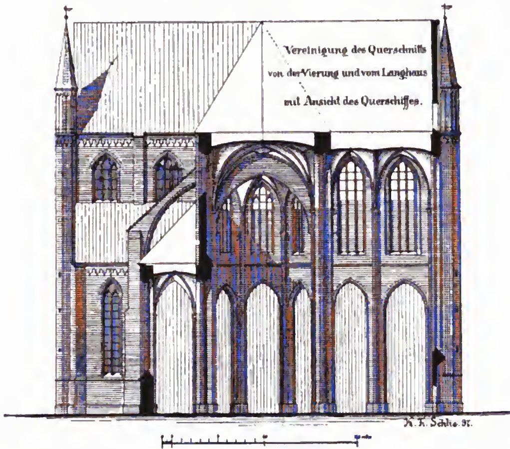
Uebereinstimmung in den Abständen von Pfeilern und Arkaden nirgends vorhanden und wahrscheinlich auch von Anfang an nicht beabsichtigt worden ist. In der nordöstlichen wie in der südöstlichen Ecke des Querschiffes ist durch niedrige Ueberwölbung und darauf gesetzten Ueberbau einer steinernen Empore je eine Kapelle gebildet, von denen die eine den Namen »Zu Marien Himmelfahrt« und die andere den blossen Namen »Marien-Kapelle« führte.[1]) Zu beachten sind die Gliederungen der Wand- und Pfeilerdienste. An denen des Chors und seines Umganges herrschen, soweit sie die Rippen der Gewölbe aufnehmen, ausschliesslich die Halbcylinder der



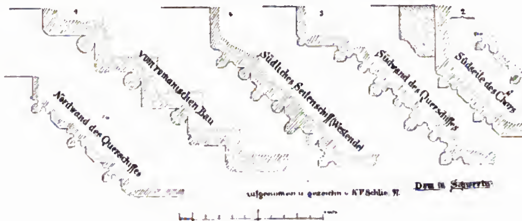
Längsschnitt des Domes zu Schwerin (mit dem alten Thurm).

[1]) Eine sichere Unterscheidung beider Kapellen fehlt. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 168, Anmkg. 5 und S. 169, Anmkg. 1 (»Verzeichnus der Altar im Thumb zu Schwerin 21 Augusti Anno 1553«).

Frühgothik mit fünf als Dreiviertelkörper vorgesetzten Rundstäben; soweit sie aber zur Verzierung der Arkaden dienen, sind sie bereits in jenem Formen-



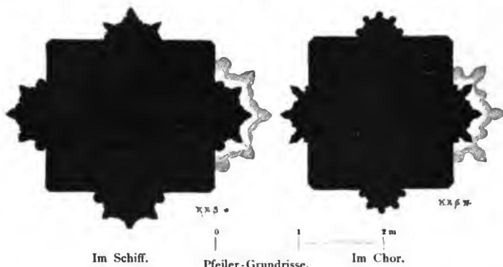
spiel ausgeführt, das als Vorbereitung auf die Hoch- und Spätgothik bezeichnet werden darf. An den Diensten der Pfeiler des Quer- und Langschiffes aber herrschen ausschliesslich die birnförmig profilierten Stäbe der Hoch- und Spät-



Portal - Profile.

gothik mit jenen zurückliegenden Zwischengliedern, deren leise Aus- und Einziehungen eine grosse Zahl von Kanten bilden und dadurch für das Auge das

vertikale Linienspiel am Pfeiler bedeutend vermehren. Wo die Dienste nicht unmittelbar vom Fussboden aufsteigen, finden sich häufig halbkegelförmige



Im Schiff. Pfeiler-Grundrisse. Im Chor.

Konsolen, von denen aus sie emporwachsen. Hie und da sind diese freilich abgemeisselt, die unter der östlichen Querrippe der Vierung zeigen kräftig ausgeführte Halbfiguren in Brustbildform, und unter den Rippen in den Ecken des südlichen Querschiffes sieht man als Träger kräftig modellierte Köpfe in Kalkstuck mit farbigem Schmuck. Die Kapitelle der Dienste im Hauptschiff wie in den Seitenschiffen und im Chorumgang sind mit Blattwerk auf abwechselnd blauem und rothem Grunde geschmückt. Kopf- und Blattschmuck zusammen findet sich an den Kapitellen in den obengenannten beiden niedrigen Eckkapellen der östlichen Abseiten des Querschiffes. Auf den westlichen Enden der beiden Seitenschiffe des Langhauses, ebenso auch an einer Stelle im nördlichen Arm des Querschiffes findet man Kapitellblöcke, welche unbehauen stehen geblieben sind oder höchstens eine Vorzeichnung des beabsichtigten Laubwerkes enthalten.





Kapitelle aus den beiden Marien-Kapellen.

Einfache Kreuzgewölbe decken die Joche des Innenraumes mit Ausnahme des Obergadens im Querschiff. Während nämlich hier die Vierung mit einem



Inneres des Doms zu Schwerin mit dem Blick auf den Altar.



Innenansicht des Doms zu Schwerin mit dem Blick auf die Orgel.

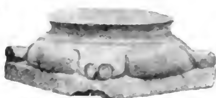
schönen Sterngewölbe geschlossen wird, deckt je ein sechzehntheiliges Netzgewölbe den nördlichen wie den südlichen Kreuzarm. Minderwerthig, und damit als Erzeugnisse des XV. Jahrhunderts gekennzeichnet, stellen sich im Vergleich zu den Gewölbejochen des Chors die des westlichen Langschiffes dar.



Portal vom alten Dom
in der Aussenmauer der südlichen Thurmkapelle.

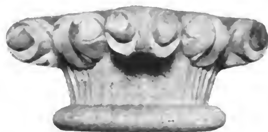
Den theils früh- theils hoch- und spätgothischen Bildungen der Dienste entsprechen die Laibungen der Portale. Sie sind somit gleich anderen Stilkriterien ausschlaggebend für die zeitliche Bestimmung der Bautheile (s. u.) Von besonderem Interesse aber ist ein beim Neubau des Thurmes zum Vorschein gekommenes zugemauertes Portal in der Aussenmauer der südlichen Thurmkapelle. Seine Laibung ist ganz in der malerischen Weise des grossformigen romanischen Stils ausgeführt und gehört der ältesten Bauperiode des Domes an.[1])





Kalkstein.





Kalkstein.

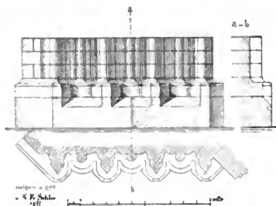
Terrakotta.

Romanisierende Kapitelle und Basen aus Kalkstein und gebranntem Stein (im Museum zu Schwerin).

Die Laibungen dieses und auch der übrigen mit starker Betonung der Haupt-

[1]) Was sonst noch an Kennzeichen des romanischen Stils am alten Thurm vorhanden war, hat Lisch im M. Jahrb. XIX, S. 398 und 399 zusammengestellt. Im Museum zu Schwerin befinden sich einige romanisierende Kapitelle und Basen aus Kalkstein und auch aus gebranntem Stein, die dem alten Dom angehört haben.

glieder trefflich gebildeten reingothischen Portale sind aus gebrannten Formsteinen hergestellt, Pfosten und Sturz des südlichen Chorportals aber weisen profilierte Granitquadern auf, die denen des alten Fundamentsockels völlig gleich sind und wahrscheinlich als Ueberschuss an Material hier eine Verwendung fanden. Auch sieht man hier im Bogenfelde oberhalb des Sturzes eine Blattverzierung aus Stuck, die den übrigen Bogenfeldern fehlt. Endlich kann man an diesem Portal wahrnehmen, dass es einst mit einem kräftigen Kapitell- und Kämpfergliede geschmückt war, wie es der ersten Periode der Gothik von alter Zeit her noch eigen ist, später aber leider schwindet. Auch zeigt sich hier ein Wechsel in der Anwendung der gebrannten Formsteine: in dem unteren Theil der östlichen Laibungshälfte ist bis ungefähr zum Ansatz des Bogens ein älteres und grösseres Material von Steinen verwandt, von da ab im Bogen und in der westlichen Laibungshälfte ein jüngeres und kleineres, wie es im Portal des nördlichen Querschiffarmes auftritt (s. u.). Zu beachten sind ferner die Sockel in der Laibung des südlichen Querschiffportales aus anscheinend gothländischem Kalkstein. Es ist anzunehmen, dass dieses Baumaterial auch bei den Sockeln der übrigen Portale einstmals zur Anwendung kam. Zur Zeit aber sind für diese, wahrscheinlich von der Witterung zerstört gewesenen Sockel überaus roh gebildete Sockel von Backstein zur Anwendung gekommen, die nichts von der Formschönheit der älteren Sockel aufzuweisen haben und als schlimme Zeugnisse des Unvermögens unserer Zeit dringend zum Ersatz mit etwas Besserem nach jenem Muster auffordern, das sich in so überaus trefflicher Gestaltung im südlichen Querschiff darbietet.



Portalbildung im südlichen Querschiff.

Eine auffallende, nicht angenehm berührende Abweichung von dem sonst herrschenden Spitzbogen in der einfach (d. h. ohne Anwendung von Maasswerk) gehaltenen, aber gut und mit Geschmack durchgeführten Bildung der Fenster zeigen jederseits die Lichtöffnungen im Obergaden des westlichen Hauptschiffes. Sie ermangeln gänzlich des Bogenschlusses und haben stattdessen einen Schluss aus der Spitze eines flachen gleichschenkligen Dreiecks. Die Sache findet ihre Erklärung darin, dass diese Fenster in ihrer, wie man weiss, an Stralsunder Kirchen erinnernden Weise ein Ergebniss kirchlicher Strafverfügungen sind und zusammen mit den Gewölben des westlichen Oberschiffes von Stralsunder Baumeistern und Arbeitern am Anfange des XV. Jahrhunderts ausgeführt wurden (s. u.) Sie repräsentieren somit die letzte Bauperiode des Hochschiffes. Besondere Beachtung verdienen in der äusseren Laibung der Fenster des hohen Chors als Kennzeichen der Frühgothik die theils breit abgefas'ten, theils (und zwar am Aussenrande) unverändert gelassenen scharfen

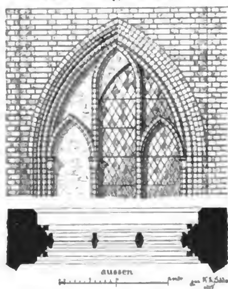
Kanten, sowie als entsprechende Erscheinung der Frühgothik die an einer ganzen Anzahl der Pfosten in den Fenstern des Chorumganges glücklicherweise noch erhalten gebliebenen kleinen Kapitelle, wie sie in der späteren Zeit der Hochgothik nicht mehr vorkommen.

Abgesehen von den polygonen und spitzbehelmten Treppenthürmen mit steinernen Wendeltreppen, von denen jederseits das Querschiff flankiert wird (ein fünfter Treppenthurm steigt aus dem Dach des Seitenschiffes an der Südwand des Obergadens vom Chor empor), abgesehen auch von den Giebelblenden der Querschiffe und von den Strebepfeilern, unter denen die des westlichen Langhauses mit Strebebögen belastet sind, beschränkt sich der äussere Schmuck des Domes im Wesentlichen auf wenige Verzierungen mit schwarzglasierten Ziegeln, so z. B. auf den abgeschrägten Sohlbänken der Fenster, am Kaffsims unterhalb der Fenster der Seitenschiffe und des Chorumganges, sowie am Kleeblattbogen-Fries, der unter den oberen und unteren Dachgesimsen entlangläuft. Am anziehendsten wirkt dieser Fries in seiner Fortführung an den als scheitrechte Bögen ausgeführten Mauerlatten oberhalb der flachen Kappen, womit die Einziehungen zwischen den Kapellen des Umganges der Art überdeckt sind, dass dieser Kapellenkranz gleich denen in Dargun, Wismar u. s. w. auch äusserlich als ein unter ein einziges Dach sich zusammenschliessendes einheitliches Ganzes erscheint.

Fenster aus dem Nordschiff des Chores



Fenster aus dem Kapellenkranz.



Mit zwei alten und einem neuen Pfosten.

Als Anbauten finden wir zwischen dem südlichen Theil des Querschiffes und dem Kapellenkranz das »Kapitelhaus«, das aus einem älteren unteren und einem jüngeren oberen Stock besteht und gegenwärtig als Sakristei dient, sowie auf der Nordseite des Domes den jetzt als Regierungs-Bibliothek eingerichteten zweigeschossigen Kreuzgang, dessen Theile nicht zugleich angelegt, sondern der aus dem unmittelbar an den Dom stossenden, seit 1834[1]) seiner Gewölbe beraubten östlichen Refektorium und westlichen Dormitorium hervorgegangen ist (s. u.). Auch der der Kirche zunächst liegende Raum des Refektoriums wird gleich dem Untergeschoss des Kapitelhauses jetzt als Sakristei verwandt.

[1]) Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 158, Anmkg. 1.

Der Thurm ist ein von dem verstorbenen Arthur Graf von Bernstorff gestifteter und noch bei seinen Lebzeiten von 1889 bis 1892 durch den Geh. Oberbaurath Daniel aufgeführter Neubau von 117,5 Meter Höhe. Der alte Thurm, dessen Spitze nur wenig über den First des Hochschiffes hinausragte, der ferner nicht genau in der Längenachse des Hauptschiffes lag und schon mit diesem Verhältniss auf einen älteren Kirchenbau hindeutete, hatte im Laufe der Zeiten manche Veränderungen erfahren, trug aber noch Spuren der älteren romanischen Periode an sich. Die Kapelle auf der südlichen Thurmseite bewahrt nämlich ausser dem in ihr aufgefundenen ältesten Portal noch Reste des Rundbogen-Frieses, womit auch der Hauptkörper des Thurmes, wie alte Abbildungen zeigen, geschmückt war.



Ostseite des Chors.

Um die Geschichte des Domes hat sich Niemand verdienter gemacht als Friedrich Lisch, unter dessen grösseren und kleineren schrittweise die Sache klarstellenden Aufsätzen über dieses Thema die in den Jahrbüchern XIII, S. 143 bis 187, 313 bis 325 (Gesch. d. Heiligen-Bluts-Kapelle), XIX, S. 398 bis 403 (Ueber die Bauperioden des Domes) und XXXVI, S. 147 bis 203 (Der Dom zu Schwerin) eine grundlegende Bedeutung haben. Besonders wichtig ist der zuletzt genannte Aufsatz, da er auch auf das Kunstinventar des Domes eingeht und unwiderleglich darthut, wie manche werthvolle Alterthümer selbst noch bei der Restauration im Jahre 1867 verloren gingen. Als vierte Darstellung kommt dann ein Aufsatz von Friedrich Wilhelm Lisch, dem Sohne Friedrich's, in seiner Geschichte der Stadt Schwerin bis zum Uebergang der Grafschaft Schwerin an das Haus Mecklenburg (M. Jahrb. XLII, S. 33 bis 128)

auf S. 42 bis 58 (Der Dom) hinzu, der als Zusammenfassung der Baugeschichte des Domes mit neuen kritischen Erörterungen zu bezeichnen ist.[1])

Wir geben hier die wichtigsten Momente aus der Geschichte des Baues so kurz wie möglich, können aber nicht umhin, unsere Ansichten, soweit sie von den bisherigen Annahmen abweichen, durch Bild und Wort ausführlicher zu begründen.

Es steht urkundlich fest, dass der Dom am 9. September 1171 »zu Ehren des Heilandes, der heiligen Gottesmutter Maria und des heiligen Evangelisten Johannes« vom Baiern- und Sachsenherzog Heinrich dem Löwen in Gegenwart der Fürsten von Pommern und Mecklenburg, Kasimar von Demmin und Pribislav von Kessin, der Grafen Gunzelin von Schwerin, Bernhard von Ratzeburg, Heinrich von Ravensberg, Otto von Bentheim, Conrad von Regenstein, Conrad von Roden, Hermann von Lüchow sowie der Bischöfe Evermod von Ratzeburg und Berno von Schwerin und vieler anderer geistlicher und weltlicher Herren gegründet wurde.[2]) Wo Bischof Berno vorher und ebenso auch während des Baues der neuen Stiftskirche seine Gottesdienste hielt, ist unbekannt geblieben. Rund achtzig Jahre später, am 15. Juni des Jahres 1248 oder 1249,[3]) weiht Bischof Wilhelm die neue Kirche. Aber das Bauen hat damit nicht aufgehört, wie der zu Gunsten des Schweriner Dombaues gewährte Ablass des Erzbischofs Konrad vom Jahre 1249 vermuthen lässt.[4]) Diese älteste Domkirche steht heute nicht mehr, aber der uns allen noch bekannte alte Thurm wird dazu gehört haben, und ohne Zweifel auch das von einem



Das Innere des Kreuzganges mit neuem Treppenthurm.

[1]) Die übrige Literatur über den Dom siehe bei Bachmann, landeskundliche Literatur 5305 bis 5325.

[2]) M. U.-B. 100. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 28. Ueber einen Stein mit einem Kreuz (»lapis primarius«) vgl. Lisch, M. Jahrb. III B, S. 191. Vgl. auch die Kirchen zu Prestin und Satow in Band III d. Mecklb. Kunst- u. Gesch.-Denkm.

[3]) M. U.-B. 631, Anmkg. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 147. XX, S. 235. 236. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 188, Anmkg. 2. Wahrscheinlich 1249, nicht 1248.

[4]) M. U.-B. 625.

gedrückten Spitzbogen geschlossene Portal mit romanischer Laibung in dem unregelmässig mit Granitsteinen gemischten alten Mauerwerk in der Seitenwand der südlichen Thurmkapelle: s. S. 541. Wie weit sich diese erste Kirche nach Osten erstreckte, ist heute nicht mehr zu sagen: nach Maassgabe der Verhältnisse des alten Thurmes vielleicht nur bis zum Beginn des jetzigen hohen Chores oder, was dasselbe sagt, bis in die Vierung von Quer- und Langschiff. Dass sie aber schon dieselbe Länge gehabt haben sollte wie die heutige, können wir nicht glauben. Wenigstens vermögen wir die Unterbringung des heiligen Blutes in der schon vier Jahre früher, nämlich 1218, genannten Grabkapelle der Grafen von Schwerin[1]) als kein ausschlaggebendes Moment in dieser Frage anzuerkennen. Diese Sache hätte nur dann eine Bedeutung, wenn unwiderleglich bewiesen werden könnte, dass die Kapelle, um welche es sich in der Urkunde des Bischofs Brunward vom 3. Mai 1218 handelt, mit der späteren Heiligen Blutskapelle und Grabkapelle der Grafen, der heutigen Grabkapelle der Landesherren im Umgange des Chors, identisch wäre. Es giebt aber keine zwingenden Gründe, welche der Annahme einer Verlegung dieser Kapelle in späterer Zeit an einen anderen Platz in der Kirche entgegenständen. Denn Verschiebungen dieser Art kommen auch im Mittelalter vor,[2]) und die Nachricht in Hederich's Chronik vom Jahre 1400 über die Ausschmückung der Heiligen Blutskapelle mit den Bildnissen der Grafen zu Schwerin, welche Lisch in den Jahren 1839 und 1840 wieder auffand, die aber später der neuen Anlage zu Gefallen verschwanden, giebt sogar die Vermuthung an die Hand, es könne um jene Zeit eine solche Verlegung stattgefunden haben.[3]) Aber, wie gesagt, über alle diese Dinge fehlt es an festen Ueberlieferungen, und dieser Mangel macht sichere Schlüsse unmöglich.

Dagegen gewinnen wir am 25. März 1327 an einer Erklärung des damaligen Schweriner Dom-Schatzmeisters Heinrich von Bülow in einer Prozesssache, welche die Besetzung der Pfarre zu Stralsund betrifft, den nächsten baugeschichtlichen Fixpunkt. Damals, 156 Jahre nach der feierlichen Gründung des Domes durch den Baiern- und Sachsenherzog Heinrich den Löwen, ist zum ersten Mal von einem neuen Chor die Rede.[4]) Leider aber erfahren wir wieder nicht, wieviel Jahre vorher er fertig geworden ist, auch nicht, wer ihn gebaut hat.[5])

Mit diesem neuen Chor kann nur der jetzige hohe Chor gemeint sein, und zwar der ganze Chor mit seinem Umgang und auch mit seinen Seitenschiffen bis zum hohen Querschiff hinan, also bis über die östlichen Seitenschiffe beider Arme des Querschiffes hinaus. Das behaupten wir auf Grund der keineswegs »ganz gerade und glatt eingehenden«, sondern vielmehr im Charakter früher Hochgothik (mit einer grossen scharfen Aussenkante und einem durch breite Abfassung einer zweiten scharfen Kante

---

[1]) M. U.-B. 241. Vgl. Fr. W. Lisch, M. Jahrb. XLII, S. 43.

[2]) Vgl. den Handel der Fronleichnams-Bruderschaft mit der Englandsfahrer-Gesellschaft im Jahre 1435 um eine Kapelle in der Johannis-Kirche zu Hamburg bei Staphorst, Hamb. Kirchen-Gesch. I, Bd. 2, S. 672 (Hamburg, bei Felgener, 1723 bis 1731).

[3]) Hederich, Schwerinische Chronica (Rostock 1598), S. 18. Westphalen, Mon. ined. III (Hederici Chronicon Suerinense), S. 1654. Fr. Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 159 ff. XX, S. 234 ff. XXXVI, S. 163, Anmkg. 2.

[4]) Schröder, Pap. Meckl. IV, S. 30. 38. M. U.-B. 4809 (11). Fr. Lisch, M. Jahrb. XIX, S. 399. Fr. W. Lisch, M. Jahrb. XLII, S. 44.

[5]) Eine Urkunde vom 4. November 1272 nennt einen Bruder Wernerus als »magister operis« beim Dom. M. U.-B. 1260.

gebildeten nachfolgenden Gliede) profilierten Fensterlaibungen im Obergaden des hohen Chors, ferner auf Grund der die gleiche Stilepoche andeutenden, mit kleinen Kapitellen versehenen Fensterpfosten des Umganges und endlich auf Grund des durch alle diese Theile gleichmässig durchgeführten und bis an die Ostwand des hohen Querschiffes festgehaltenen Systems der Dienste in den Arkaden und unter den Rippen der Gewölbe. In diesen Theilen haben wir ohne allen Zweifel einen gothischen Bau aus einem Gusse vor uns. Aus diesem Grunde vermögen wir uns nicht mit der Anfangs nur als Vermuthung, später aber als Ueberzeugung ausgesprochenen Lisch'schen Annahme zu befreunden, nach welcher der hohe Chor zuerst ohne Kapellenkranz und Seitenschiffe erbaut und diese beiden integrierenden Theile des Ganzen erst in der Zeit von 1366[1]) bis 1375 unter Bischof Friedrich von Bülow hinzugefügt seien.[2]) Die wenigste Beweiskraft aber scheinen uns die beiden Bülow'schen Messingschilde oberhalb des südlichen Chorportals zu haben. Zwar stimmen sie mit den beiden gleichen Wappenschilden oberhalb des Portals im südlichen Seitenschiff des Langhauses überein, und sie könnten, wenn diese Gleichheit entscheidend wäre, immerhin dem Bischof Friedrich von Bülow angehören; aber das Störende für eine sichere Behauptung ist dies, dass es schon von 1292 bis 1314 einen Bischof Gottfried von Bülow, dann von 1331 bis 1339 einen Bischof Ludolph von Bülow, und von 1339 bis 1347 wieder einen Bischof Heinrich von Bülow giebt, sowie dass es mit dieser Pforte eine eigene Bewandtniss hat, insofern sie durch die auffallende Verschiedenheit ihrer Formsteine auf eine Vergrösserung in derselben Zeit hinweist, in der das formverwandte Portal im Nordarm des Querschiffes erbaut wurde. Jedenfalls haben die Wappen oberhalb dieses Portals ihre jetzige Stelle erst nach diesem vermutheten Umbau erhalten. Es ist somit aus ihnen allein kein sicherer Schluss auf die Bauzeit des südlichen Seitenschiffes am Chor zu gewinnen, und es steht daher nichts im Wege, sie auf den ersten Bischof aus dem Geschlechte der Herren von Bülow, den Bischof Gottfried, zu beziehen, der den Neubau des Chors recht wohl schon während seiner zwanzigjährigen Regierungsperiode begonnen und sogar vollendet haben könnte, zumal an Ludolph und Heinrich von Bülow deshalb nicht gedacht zu werden braucht, weil der neue Chor schon 1327 als vorhanden erwähnt wird. Für den Erbauer wenigstens des hohen Chors hat auch Lisch schon den Gottfried von Bülow gehalten: M. Jahrb. XIX, S. 400.

Dagegen darf nicht übersehen werden, dass, wenn, wie angenommen worden ist, aus dem Haupte des hl. Johannes auf dem Siegel des Domthesaurarius und späteren Bischofs Hermann von Maltzan (1314 bis 1322) und aus dem gemalten grossen heiligen Haupte am Triumphbogen des hohen Chors auf einen Zusammenhang geschlossen werden dürfte,[3]) auf eine wenigstens um 1322 bereits im Bau begriffene Anlage des hohen Querschiffes mit einem durch das Vorhandensein von Seitenschiffen oder Seitenmauern bedingten Gegendruck geschlossen werden könnte. Indessen ist auch hierauf nicht allzuviel Gewicht zu legen. Die Malerei am Triumphbogen wird nicht eher ausgeführt worden sein, als bis wenigstens das ganze Querschiff und wahrscheinlich auch das Langschiff fertig waren. Beide aber weisen mit ihren Bauformen (das hohe Querschiff im Besonderen mit denen an seiner Westwand) auf eine spätere Zeit. In bestimmtester Weise thun dies die eine

[1]) M. U.-B. 9441.

[2]) M. Jahrb. X, S. 306. XIII, S. 155. 156. XIX, S. 401. XLII, S. 44 ff.

[3]) Vgl. M. U.-B. 3153, Note. Fr. Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 174. Fr. W. Lisch, M. Jahrb. XLII, S. 45. Dazu M. Jahrb. VIII, S. 13, Taf. III, 5.

stärkere Ausprägung des Vertikalismus bethätigenden Pfeiler- und Arkadendienste, in denen das schlankere Birnprofil der späteren Hochgothik herrscht, ferner die Laibungen der Portale, die den ebengenannten Formen entsprechen und endlich auch die Stern- und Netzgewölbe des Querschiffes sowie die schlaffer gespannten Gewölbejoche des Langschiffes. Vgl. S. 539.

Aber es fehlt auch hierfür wieder an sicheren Nachrichten. Aus einer Urkunde vom 26. Juni 1328 erfahren wir, dass es damals noch kein Refektorium und auch kein Dormitorium für die Kapitelherren gab, dass man aber einen Bau beider Theile bereits ins Auge gefasst hatte, und dass auf dem dazu ausersehenen Platze ein (angeblich in unserm Jahrhundert wiederaufgefundener) Kalkofen steht, den das Domkapitel unter der Bedingung des Rückkaufes einstweilen einem Privatmann überlässt.[1]) Dass 1366 am Dome gebaut wird, erhellt aus einer Urkunde vom 3. Juni 1366.[2]) 1380 zahlen »die Baumeistere der Kirchen zu Zwerin« die für jene Zeit auffallend grosse Summe von 231 Mark Lübisch »wegen Meister Peter Petzels Steinmetzen« an den Steinhauer Daniel, und wieder zwölf Jahre darauf, 1392, erbaut Bernhard von Plessen das längst projektierte Refektorium, dessen Inschrift noch 1834 im nördlichen Theile des Kreuzganges vorhanden war, nachdem Bischof Friedrich II. (1360 bis 1375), wie »glaubwürdige Archivnachrichten« darthun, auf der Südseite des Domes bereits das »Kapitelhaus« hergestellt hatte; und 1396 giebt die Sendung eines Stückes vom heiligen Kreuzholz zu Riga Anlass zu einem abermaligen gewinnbringenden grossen Ablass.[3]) Ferner erfahren wir aus einer unverdächtigen alten Quelle, der Chronik des Reimar Kock, dass im Jahre 1416[4]) die Einwölbung des westlichen Hochschiffes der Kirche auf Grund einer vom Papste angeordneten Sühne für den im Jahre 1407 begangenen bekannten Priestermord auf Kosten der Stadt Stralsund durch von dort gekommene Werkmeister ausgeführt wurde. Dazu kommen nun Wappen und Bau-Inschriften: die Bülow'schen Messingschilde über dem Portal im südlichen Seitenschiff des Langhauses und die Zahlen **(mccc)lxxiiii** [(13)74] (links neben dem letzten oder westlichsten vierten Fenster in der südlichen Oberwand des Langhauses) und **mcccx** (mit einer willkürlich auf 1342 angenommenen Ergänzung),[5]) die sammt den beiden Namen **wylde**[6]) und **hiinrik reimers**[7]) sowie unzweifelhaften Resten der auf die Stralsunder Wölbung sich beziehenden Inschrift (an der Westwand des Langhauses, hoch oberhalb der Orgel) bei Gelegenheit der Restauration von 1866 auf 1867 von Lisch gefunden, aber unverständigerweise von der damaligen Bauleitung ohne Grund und Anlass aufs Neue übertüncht wurden. Endlich giebt es noch zwei Indicien aus den Zeiten des Bischofs Werner (1458 bis 1473) und des Bischofs Konrad Loste (1482 bis 1503), welche sich auf den Kreuzgang beziehen, erstens einen Urkundenauszug des Clandrian, nach welchem Bischof Werner den Personen des Domkapitels, »so einen Umbgang an der Kirche

[1]) M. U.-B. 4938. Vgl. M. Jahrb. XVI, S. 182 ff. XIII, 157. 325. XIX, S. 400.

[2]) M. U.-B. 9487.

[3]) Vgl. Daniel Clandrian's Verzeichnisse von Urkunden im Grossh. Archiv. Hederich's Chronik, zum Jahre 1400. Lisch. M. Jahrb. XIII, S. 154, Anmkg. 1; S. 157. XIX, S. 401.

[4]) Nicht 1430, wie man früher annahm, sondern 1416: vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVI, Seite 187.

[5]) Weiter unterhalb der Stralsunder Inschrift an der Westwand des Langhauses.

[6]) Gleich oberhalb der Zahl (13)74 an der südlichen Oberwand des Langhauses. Diese Inschrift hat später (d. h. nach ihrer Auffindung und Uebertünchung im Jahre 1867) eine Erneuerung erfahren und ist daher wieder aufzufinden.

[7]) Noch etwas tiefer als die Zahl 1310 an der Westwand des Langhauses.

zu bawen angefangen vnd allen, so dazu helffen, 40 Tage Ablass, anno 1463 sabbato ante dominicam Judica« verleiht, und zweitens findet sich »an einer Verbindungsthür« im nördlichen Theil des Kreuzganges [1]) ein in Stein gehauenes Wappen des Bischofs Konrad Loste (halber Widder mit quer gelegtem Bischofsstab).

Welche Schlüsse lassen sich nun aus diesen dürftigen Nachrichten und Indicien gewinnen?

Erstens: Da das südliche Seitenschiff am Portal die Bülow'schen Wappenschilde aufweist, Bischof Friedrich II. (1366 bis 1375) aber der letzte Bischof aus Bülow'schen Geschlechte ist, so kann dieser Theil nicht nach seiner Zeit erbaut sein. Wenn die Zahl 1374 an der südlichen Oberwand des Langschiffes richtig gelesen und angenommen ist, so wird der genannte Theil ebenso wie das hohe Mittelschiff des westlichen Langhauses (dies freilich nur bis zur Wölbung, die erst 1416 fertig wurde) von dem Maurermeister Wylde zur Regierungszeit des Bischofs Friedrich vollendet sein. Zu diesem Bau des westlichen Langhauses mit seinen Nebentheilen scheint auch die grosse Rechnung der Steinhauer vom Jahre 1380 zu stimmen, wenngleich sie erst fünf Jahre nach Bischof Friedrich's Tode bezahlt wurde. Aber Gewisses ist auch hier nicht zu behaupten. Eher als dies westliche Langhaus wurde wahrscheinlich der Bau des hohen Querschiffes begonnen. Da aber über seinen Portalen die Bülow'schen Wappen fehlen, vielleicht von keinem der Bischöfe dieses Hauses (s. o.). Aber von wem? Von Heinrich von Maltzan (1314 bis 1322)? Von Johann I. Gans von Putlitz (1322 bis 1331)? Von Andreas (1348 bis 1356)? Von Albrecht von Sternberg (1357 bis 1364)? Von Rudolf (Graf von Anhalt), 1364/65? Es ist nicht zu sagen. Der Zeit nach kann jeder von ihnen in Frage kommen, denn die Bauformen der Hochgothik, welche im Querschiff und seinen westlichen Seitenschiffen zur Anwendung gekommen sind, passen recht gut auf das ganze halbe Jahrhundert, das zwischen dem ersten und letzten Bischof von Bülow, dem 1314 gestorbenen Gottfried, dem Erbauer des hohen Chores mit seinem Kapellenkranz und seinen Seitenschiffen, und dem von 1365 an regierenden und 1375 gestorbenen Friedrich von Bülow, dem Erbauer des westlichen Langhauses mit seinen Seitenschiffen. Diese Formen sind, mit Ausnahme der Gewölbe des hohen Quer- und Langhauses, sogar zeitlich nicht allzu weit von denen des Chorraumes entfernt. Aber bedenklich erscheint es uns, auf Grund des Siegels, welches Bischof Hermann von Maltzan als Dombau-Schatzmeister führte, einen Schluss zu machen. Ist es denn wirklich das Haupt des Johannes, welches auf diesem und dem Mauersegment des Triumphbogens erscheint? Wir dürfen nicht vergessen, dass hier das grosse Triumph-



Wappen des Bischofs Konrad Loste.

[1]) Für den, der den Kreuzgang von der Königsstrasse her betritt, neben der zweiten Thür rechts, und zwar nicht im Innern des Ganges, sondern auf seiner nördlichen Aussenseite.

kreuz hing.[1]) Wenn oberhalb dieses noch in Riesengrösse ein heiliges Haupt erscheint, so kann es nach unserer Meinung nur das von Gott Vater sein. Ob mit diesem Bilde und dem Triumphkreuz zusammen auch noch die Taube des heiligen Geistes an irgend einer Stelle den Gedanken an die Dreieinigkeit erweckte, ist heute natürlich nicht mehr auszumachen. Gänzlich weg fällt aber die Beziehung der Sendung des Rigaer Kreuzsplitters im Jahre 1396 auf den Bau der Kreuzarme des Querschiffes.[2]) Wenn wir die im Scheitel etwas niedriger als die des Langhauses liegenden Gewölbe dieses Theiles und ferner die korrespondierenden Fensterformen der hohen Ost- und Westwand mit den entsprechenden Ausführungen im hohen Langschiff vergleichen, so tritt uns eine offenbare Verwandtschaft beider entgegen. Derselbe Mangel an Korrektheit und Gleichmässigkeit, dieselbe Flauheit in der Behandlung der Kappen und Rippen, dieselben unschönen flachdreieckigen Fensterschlüsse wie die von St. Marien und St. Jakobi in Stralsund: es ist daher schon mit den Augen zu sehen, dass auch die Wölbung des Querschiffes erst im zweiten Decennium des XV. Jahrhunderts von den Stralsundern vollendet ist.[3])

Fraglich erscheint es auch, ob den Nachrichten aus der Zeit des Bischofs Werner und des Konrad für die letzte Vollendung des Kreuzganges die Bedeutung gegeben werden kann, welche ihnen bisweilen gegeben worden ist Lisch selbst scheint daran zu zweifeln. Er bemerkt im M. Jahrb. XXXVI, S. 403, mit Recht, dass die Bauformen des Kreuzganges einen viel zu edlen hohen Stil haben, um noch dem Ende des XV. Jahrhunderts zugewiesen werden zu können. Man wird daher wohl der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man den westlichen Arm und den ihn mit dem östlichen Arm verbindenden nördlichen Theil in dieselbe Zeit setzt, in welcher Bernhard von Plessen den östlichen Arm als Refektorium erbaute, dessen im Jahre 1834 herausgeschlagene Gewölbe in unserer Zeit durch einen der ganzen Architektur nicht angemessenen neuromanischen Einbau ersetzt sind. Und man wird wohl nicht irren, wenn man der Betheiligung der Bischöfe Werner Wolmers und Konrad Loste eine nebensächliche Bedeutung beilegt.

Es ist öfter bezweifelt worden, ob der Dom zu Schwerin, wie dies auf den alten Bildern der Stadt von der Familie Merian zu sehen ist, auf seiner Vierung ein Dachreiterthürmchen gehabt habe. Mit Unrecht: der Dom hat in der That einen solchen »Klingthurm« gehabt, und noch heute befindet sich, wie Herr Geh. Ober-Baurath Daniel dem Verfasser mittheilt, das Untergebälk dazu auf dem Bodenraum der Vierung. Aus Akten im Grossh. Archiv ergiebt sich, dass dieses Thürmchen bis zum Jahre 1703 von Bestand war. Der Structuarius des Domes bezeichnet es damals als baufällig. Aber Anfangs findet sich wegen der damit verbundenen Gefahr Niemand, der es nieder-

[1]) Nach dem Inventar des Domes von 1663. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 150. 156. Dazu Westphalen a. a. O. III, S. 1714 (XXXI). Vgl. auch die fünf Siegel des Hermann von Maltzan bei Lisch, M. Jahrb. VIII (Geschichte des bischöflich Schwerin'schen Wappens), S. 13. 14. Taf. III. XXXVI, S. 174.

[2]) M. Jahrb. XIX, S. 401.

[3]) Dies erhellt überdies aus der in Hederich's Chronik und in des Latomus Geschichte der Bischöfe gleichmässig enthaltenen Notiz, welche lautet, dass die Sundischen die Domkirche vom Chor an bis zum Glockenthurm in die hundertfünfzig Schuhe lang zu wölben hatten (templum Suerinense cathedrale ab ea parte qua chorus exstructus est usque ad turrim campanarum ad 150 pedes fornicibus instruendum). Vgl. Westphalen a. a. O. III, S. 1655, und IV, S. 573. Dazu Hederich in seiner Bischöfl. Historie, S. 449 (Gerdes'sche Sammlung).

nimmt. Endlich geschieht es. Darauf — aber erst mehrere Jahre später, nämlich am 16. Januar 1709 — giebt Herzog Friedrich Wilhelm durch seinen Geh. Rath Wolfrath den Befehl zur Wiederaufrichtung. Doch ist aus den Akten nicht zu ersehen, ob es wirklich dazu gekommen ist, und aus einem späteren Stich, der zur Zeit des Herzogs Karl Leopold erschien und auf dem das Thürmchen sichtbar ist, kann deshalb kein Schluss gemacht werden, weil das Bildchen eine Kopie des Merian'schen Bildes von 1640 ist. Interessant ist auch ein den Akten beigelegter Entwurf zu dem Thürmchen, durch den die Holzkonstruktion veranschaulicht wird.

1663 besass der Dom in seinem Innern noch ein reiches mittelalterliches Inventar, obwohl schon 1585[1]) Eingriffe stattgehabt hatten. Das XVIII. Jahrhundert geht mit Kalkübertünchungen vor. Auch der alte Domprediger Georg Westphalen († 1728), der Vater des bekannten Kanzlers und Schriftstellers Ernst Joachim von Westphalen, des Herausgebers des grossen vierbändigen Werkes der Monumenta inedita rerum germanicarum, hat eine lateinische Aufzeichnung des Dom-Inventars hinterlassen, die in dem genannten Werk des Sohnes, III, S. 1704 bis 1732, abgedruckt ist und nicht übersehen werden darf. 1806 ist der Dom ein Lazareth und 1813 dient er als Futter-Magazin. 1815 beginnt eine gründliche Aufräumung mit den vielen »Kleinigkeiten und störenden Zierrathen der papistischen Zeit«. Damals werden auch die Chorstühle der Domherren fortgeschafft. Von diesen und anderen werthvollen Alterthümern der Kirche, die z. Th. auch noch bei der zweiten Restauration 1867/68 verschwunden sind, handeln aufs Ausführlichste die beiden grösseren Aufsätze von Lisch im M. Jahrb. XIII, S. 171 bis 178, besonders XXXVI, S. 147 bis 203, auf die wir hier verweisen müssen. Einen Anblick der nüchternen stillosen Einrichtung seit 1815 (vom Baumeister Barka), die bis zu der jetzigen (vom Baurath Krüger seit 1868) diente, giebt der Willebrand'sche Längsschnitt, der S. 538 reproduciert ist.

Altar, Kanzel Orgelgehäuse, Gestühl und auch der grösste Theil der **Windfänge** vor den Eingängen sind neugothische Arbeiten. Der **Altaraufbau** wurde Anfang der vierziger Jahre vom Baukondukteur (späteren Oberhofbaurath) **Willebrand** entworfen und vom Bildhauer **Peters** und Tischlermeister **Christiansen** ausgeführt. Das darin enthaltene riesengrosse Gemälde der Kreuzigung, gegen 7 m hoch und 5½ m breit, malte **Gaston Lenthe** in den Jahren 1843 und 1844 unter Einfluss und Beirath von **Cornelius**. An der **Kanzel** und am **Gestühl**, besonders am **Fürstenstuhl**, arbeiteten die Tischlermeister **Christiansen**, **Kassuba**, **Kania jr.** und **Schwarz**, am Orgelgehäuse der Hoftischler **Peters** und an den **Windfängen** die Tischlermeister **Meier** und **Reinhold**. Die **Orgel** selbst baute Orgelbaumeister **Ladegast** aus Weissenfels.

Innere Einrichtung des Domes.

Der alte Haupt-Altar, jetzt im Museum, ist ein spätgothisches Triptychon, in welchem seltsamer Weise Holzschnitzerei und Steinbildhauerei, beide nicht von gleicher Hand, mit einander verbunden sind. An Stelle des Schreins finden wir ein tiefes Steinrelief mit dichtem Figurengedränge, in welcher die Kreuztragung, Kreuzigung sowie das Grab und die Höllenfahrt Christi die architektonisch gar nicht von einander abgesonderten, sondern fast ineinander hineingeschobenen Hauptgruppen bilden. Bis jetzt kennt man noch zwei solcher Werke, die sich in der Nachbarschaft, in Ratzeburg und in Schwartau,

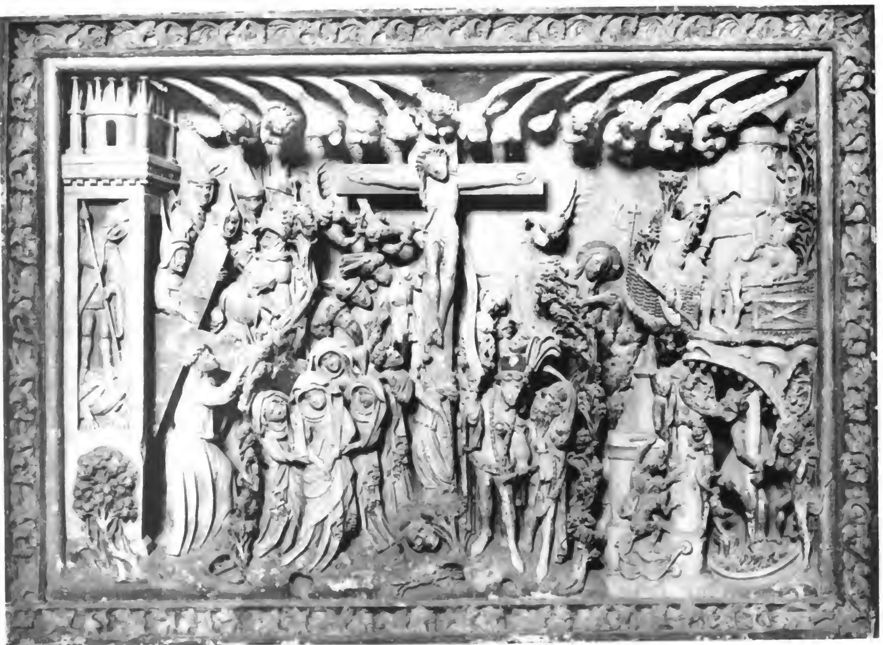
[1]) Vgl. Hederich's Chronik. Dazu Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 152 und S. 154 ff.

befinden und offenbar von derselben Hand sind. Vgl. A. Goldschmidt, Lübecker Malerei und Plastik, Taf. XII und XIII, S. 11 und 12. Das gleich diesen beiden angeblich aus Baumberger Stein (in der Nähe von Münster) gearbeitete Schweriner Werk, welches nach den Trachten zu urtheilen, zwischen 1430 und 1440 entstanden sein mag, ist entweder in einen späteren gothischen Holzschrein hineingeschoben und hat aus diesem den Inhalt an Schnitzfiguren bis auf zwei, die rechts und links noch Platz behielten (die Madonna mit dem Kinde und der Evangelist Johannes) verdrängt, während die beiden Flügel von Bestand blieben, oder aber es sind die genannten zwei Figuren sammt den Flügeln und der auffallend grossen Predella eigens dazu gemacht worden. Jedenfalls repräsentieren die Holzschnitzereien und Malereien eine



Flügel vom alten Haupt-Altar (im Grossh. Museum).

dem Steinwerk nachfolgende Stufe der Spätgothik. In den Flügeln finden wir die zwölf Apostel und vier andere Heilige, nämlich St. Stephan und St. Georg sowie zwei Bischöfe: St. Medardus (?) mit einem Krüppel und St. Leonhard (?) mit einem Ketten- und Schliesswerk für Gefangene (?). Die Predella enthält in tiefen Nischen sieben alttestamentliche Halbfiguren mit Spruchbändern, deren Schrift bereits abgefallen ist, darunter Propheten und anscheinend auch den König David. Unter der ersten eine zweite Predella mit zwei Gemäldestreifen übereinander, im oberen Christus und die zwölf Apostel, im unteren in der Mitte eine durch ein Gitter verschlossene Nische zur Aufstellung einer Reliquie und zu deren Seiten links die Geburt Christi und die Anbetung der hl. drei Könige, rechts die Taufe Christi und das Abendmahl. Auf den Rückseiten der Flügel sieht man Scenen vom Marien-Leben: Anna und Joachim an der goldenen Pforte, den Tempelgang der hl. Maria, die Verkündigung des Engels, die Heimsuchung, die Verlobung mit Joseph, die Vermählung, den Tod der hl. Maria und ihre Krönung.



Alter Altar des Doms zu Schwerin, jetzt im Museum.





Bronze-Fünte des Doms zu Schwerin.

Dazu trug der Altar einstmals eine wahrscheinlich an einer Bekrönungsleiste angebracht gewesene, seit langen Zeiten aber verschwundene Inschrift des Inhalts:

Anno domini mcccccxcv reverendus in Christo pater et dominus D. Conradus Loste episcopus Zuerinensis hanc tabulam de propriis suis donavit.

Vgl. Westphalen a. a. O. III [S. 1708 (VIII)]. — Die Gemälde der Predella sind kaum noch zu erkennen. Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 155. 188 bis 191.

Ausser diesem Haupt-Altar haben sich noch zwei aus Holz geschnitzte bemalte und vergoldete heilige Marien, eine sitzende und eine stehende, erhalten. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 156, Anmkg. 1 und S. 157, Anmkg. 2.



Marienfigur in Dreiviertel-Lebensgrösse (im Grossh. Museum).

Die alte Kanzel stammte von 1570 und war eine Stiftung der Domherren laut Angabe einer noch heute an ihrem Platze gebliebenen steinernen Tafel, die ausser den Wappen von neun Domherren die Inschrift enthält:

DEO OPT • MAX • TRINO ET VNI DOCENDI PROPAGANDIQVE SALVTIFERI VERBI ERGO CANONICI HVIVS ECCLESIAE HOC SVGGESTVM SVIS SVMPTIBVS POSVERVNT ANNO MDLXX.



Marienfigur in Dreiviertel-Lebensgrösse.

Die Wappen sind, ausser dem Kapitelwappen in der Mitte, die der Domherren Heinrich von der Lühe (oben in der Mitte), Joachim von Wopersnow (heraldisch r. o.), Baltzer von Schöneich (herald. l. o.), Arnd von der Weyhe (herald. r. u.), Bernd von Dannenberg (herald. l. u.), Otto von Wackerbart (unter dem Kapitelwappen in der Mitte), weiter oben an der Inschrift-Tafel heraldisch rechts Ludolf von Schack, in der Mitte Richard von Wolde und heraldisch links Georg Hübner. Als Baumeister der Kanzel wird **Joh. Baptista Parr** und als Bauherr **Burchard Schmidt** genannt.[1])

Die frühere Orgel war ein Werk des **Antonius Mors** (Tod, Tode) aus Antwerpen vom Jahre 1560. Eine

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 159. 201 bis 203. Hederich's Chronik unter 1570. Westphalen a. a. O. III, S. 1714 (XXXII).

kleinere Orgel befand sich über einer der beiden Marien-Kapellen, die im Inventar von 1553 als Capella Assumptionis Mariae sub organis minoribus bezeichnet wird.[1])

Den früheren fürstlichen Stuhl gegenüber der Kanzel erbaute 1574 (nach Hederich's Chronik) der Baumeister **Christoph Parr**, der Bruder des vorher genannten Johann Parr. Er stand bis 1866 und war, nach der Beschreibung von Lisch, »eine oben offene Empore (Chor) auf einem Gewölbe über den Stühlen und war auf den Brüstungen mit Verzierungen aus Kalk und Reliefbildern aus Gyps geschmückt«. Wo seine Reste geblieben sind, ist ebenso wenig bekannt wie, wo 1813 das ohne Zweifel sehr kostbare alte Gestühl der Domherren blieb.[2]) »Wo die grosse Menge schöner Arbeiten geblieben ist, mag der Himmel wissen« — sagt Lisch im M. Jahrb. XXXVI, S. 154. Von dem Ersatz aller dieser Herrlichkeiten durch dürftige Zopfgothik nach 1815 zeugt noch heute ein Windfang im Südwesten des Domes.



Steinerne Tafel von der alten Kanzel.
Noch im Dom.

Fünte.

Fünte. Ein werthvolles altes Werk ist die Bronze-Fünte, eine Arbeit des XIV. Jahrhunderts, wie die Minuskelschrift und die gothischen Formen darthun. Es ist ein grosser 1,24 oben im Durchmesser haltender achteckiger, 1,10 hoher Bronzekessel, der auf acht 34 cm hohen Trägern ruht, die als gepanzerte Ritter gebildet sind. Auf jeder der acht Seiten ein Doppelbaldachin mit zwei darunter angebrachten Heiligen von 26 cm Höhe. Diese Doppelbaldachine werden durch gothische Pfeiler auf den acht Kanten des Kessels, an die sie sich anlehnen, zu einem grossen gothischen Ringbildwerk zusammengefasst. Doch sind von den sechzehn Figuren nicht mehr als die Schutzheiligen des Domes, die heilige Jungfrau

[1]) Lisch, M. Jahrb. V, S. 54, Anmkg. 4. XX, S. 71, Anmkg. 1. XXXVI, S. 159. 169. Die Inschrift der grossen alten Orgel lautete nach Chytraeus, Deliciae, S. 505: DEO OPT • MAX • INSTAVRATAE SAC • SANC • RELIGIONIS AVTORI IOHAN • ALBERTVS DVX MEGAPOLENSIS INSIGNE HOC OPVS MVSICVM PIETATIS ERGO POSVIT • ANNO M • D • LX •

[2]) Dessen Beschreibung im Inventar von 1663 bei Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 155 ff. 158. Vgl. auch Westphalen a. a. O. III, S. 1670 und 1713 (XXIX).

mit dem Kinde und der hl. Evangelist Johannes, sowie Christus in der Taufe des Jordan und Johannes der Täufer zu bestimmen. Die übrigen zwölf stellen heilige Männer und Frauen in unregelmässiger Abwechselung dar. Oberhalb dieser Baldachine läuft ein durch die Pfeiler und Baldachine zusammen in zweiunddreissig Felder zerlegtes Band einer Inschrift. Auch hier wieder eine Begrenzung jedes Feldes durch zwei kleine Figuren von fast 8 cm Höhe. Doch fehlen von den zweiunddreissig Figuren, welche Platz haben, nicht weniger als sieben. Man erkennt die Apostel unter ihnen, thut aber gut, mit weiteren Deutungen inne zu halten. Die aus dem Propheten Ezechiel, Kap. XLVII, Vers 1 und 9, genommene Inschrift lautet: **vidi aquam egredientem de templo a latere dextro · Alleluja, alleluja et omnes ad quos pervenit aqua · is ·** Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 191 bis 194. (**is** = **isekiel**, Hisekiel, Hesekiel.)

Glocken. Der Dom hat fünf Glocken. Als älteste tritt uns die drittgrösste von 1,20 m Dm. entgegen. Sie hat eine von gothischen Ranken, Kreuzen und architektonischen (portalartigen) Bildchen unterbrochene Inschrift: **Ave · regina · celorum · mater · regis · angelorū · Maria · Ano · dñi · m° · cccc° · lxx ·** Unter dem Worte **dñi** steht eine Figur ohne Heiligenschein, ein Geistlicher mit dem Kelch, ganz so wie sie Bischof Werner (1458 bis 1470) im Siegel führt. Unter dem Worte **mater** die Figur der hl. Maria mit dem Kinde und darunter das schon im ersten Bande mehrfach abgebildete Giesserzeichen. ¹) — Die zweitälteste Glocke ist die viertgrösste (Dm. 0,91 m). Sie hat die Inschrift: **FVDIT • LAVRENTIVS • STRAHLBORN • ANNO • 1733.** — Die dritte und vierte Glocke, von denen die eine einen Durchmesser von 1,55, die andere einen von 1,83 hat, sind beide laut Inschrift unter der Regierung des Herzogs **FRIEDRICH FRANZ** von **J. G. Landre** in Lübeck gegossen. Von ihnen wird die kleinere durch ihren Spruch **SACRA PRECES FLAMMASQVE ANNVNTIO FVNERA PLANGO** sowohl als Bet- und Sturmglocke wie auch als zum Trauergeläut gehörig charakterisiert. Hierzu dient die grösste Glocke ebenfalls, ihrer Inschrift nach soll sie aber auch die Festtage einläuten: **FESTA • MAGNISONANS • DOLORES • ET • GAVDIA • PRODO •** ²) — Die kleinste Glocke (Dm.

Glocken.




Glocken-Bilder.

¹) Vgl. Dierhagen, S. 380, Petschow, S. 421. Ferner in Bd. II Damshagen, S. 359. Die Glocke zu Damshagen ist von 1469, die andern beiden haben kein Datum.

²) Die Vorgängerin der Bet- und Sturmglocke stammte wie die an erster Stelle aufgeführte Glocke aus dem Jahre 1470 und hatte die Aufschrift: **Rex • glorie • Jhesu • Christe • veni •**

0,81 m) ist 1880 von **Ed. Albrecht** in Wismar gegossen und hat die Inschrift: **ASSVRGE • DORMIENS • CHRISTVS • TIBI • AFFVLGEBIT.**

Grabdenkmäler, Epitaphien, Platten, Steine.

Grabdenkmäler, Epitaphien, Platten, Steine.

Bronze-Epitaph der Herzogin **Helena zu Mecklenburg**, geb. Pfalzgräfin bei Rhein, der zweiten Gemahlin Herzog Heinrich's V., des Friedfertigen, welche den 4. August 1524 aus dem Leben schied. Arbeit von **Peter Vischer** in Nürnberg (2,18 m hoch, 1,53 m breit). In der Mitte das kombinierte mecklenburgisch-pfälzische Wappen. Feld 1: Stierkopf, wegen Mecklenburg. Feld 2: Gekrönter Löwe, wegen der Pfalz. Feld 3: Greif, wegen Rostock. Feld 4: schräg gerautet, wegen Baiern. Mittelschild getheilt, wegen der Grafschaft Schwerin. Darüber ein gekrönter Helm, dessen Kleinod in einem ungekrönten Löwen und Hörnern besteht, die mit einer schrägen Rautung überzogen sind. Als Wappenhalter auf der mecklenburgischen Seite des Wappens der pfalzgräfliche Löwe, auf der bairisch-pfälzischen Seite der mecklenburgische Greif. Am Rande heraldisch rechts die Wappen aus väterlichem Geschlecht (Pfalz, Savoyen jüngere Linie, Savoyen ältere Linie, Burgund), heraldisch links die Wappen aus mütterlichem Geschlecht (Baiern, Oesterreich, Sachsen, Oesterreich). Oben die deutsche Inschrift: **Nach Christi unsers herrn geburt 1524 Am Donnerstag nach Petri ad Vincula ist die Durchleuchtige Hochgebornne Furstynne vnnd Frawe Fraw Helena gebornne Pfaltzgraffyn Bey Rheine zc hertzogin zu Meckelnburgk Furstin zu Wennden Graffin zu Swerynn Rostock vnnd Stargardt der Lannde Fraw verschyedenn Vnnd allhir begrabenn Der selen der Almechtige gott Gennedig vnd Barmhertzig sein wolle.** Die untere Tafel, welche von zwei Genien eingefasst wird, enthält eine lateinische Inschrift im elegischen Versmaass:

ALTA PALATINIS HELENAM ME NORICA CASTRIS
DUCI OBETRITEO FORS VOLVERE THORO
QUOD POTERAM FECI, VETVERV̄T PLURIMA PARCAE
PRESTABUNT PROLES QUAEQUE NEGATA MIHI
PROLES, QUĀ JVVENEM CHARO COM̄ENDO MARITO
ME GRATAM SVPERIS, LECTOR AMICE, FACE.

Die Uebersetzung dieser auf Stelzen einherschreitenden Verse, welche auch Nathan Chytraeus 1594 in seine Deliciae, S. 505, mit der Variante von **SORS** für **FORS** aufgenommen hat, giebt die deutsche Hederich'sche Chronik von 1598 mit folgenden Worten:

Dass aus der Pfalz ich Helena | Eins Obetriten bin Gemahl,
Das hat die Landschafft so bedacht | Darzu der Wille Gotts gemacht.
Ich hab gethan, was ich gekundt | Viel Ding hat mir der Tod missgunt.
Was aber mir versagt ist nun | Dasselb mein Kinder werden thun,

---

cvm • pace • Sancta • Maria • ora • pro • nobis • Amen • Año dñi m°•cccc°•lxx • Sie war daher gewiss von demselben Giesser wie jene und wahrscheinlich auch mit demselben Zeichen versehen. Die grösste Glocke dagegen war wie die hier an zweiter Stelle aufgeführte zuletzt von Laurentius Strahlborn in Lübeck 1733 umgegossen worden. Vgl. Bartsch, M. Jahrb. IV B, S. 96. Dazu Lisch, M. Jahrb. III B, S. 292.



Bronze-Epitaph der Herzogin Helena zu Mecklenburg im Dom zu Schwerin.
Arbeit von Peter Vischer in Nürnberg.



Grabdenkmal des Herzog Christoph von Mecklenburg und seiner Gemahlin Elisabeth von Schweden.
Im Dom zu Schwerin.

Welcher das ein noch jung und klein | Ich befehl dem lieben Ehmann mein,
Dass meiner Gott erbarme sich | O gütger Leser bitt für mich.

Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 257 bis 267. Teske, Der Deutsche Herold, 1891, Nr. 5. Der herzogliche Rath Nicolaus Marschalcus Thurius ist der Verfasser der lateinischen Inschrift. Den Entwurf dazu von seiner Hand bewahrt noch heute das Grossh. Archiv. Vgl. auch Westphalen a. a. O. III, S. 1709 (X).

Vier aus Holz geschnitzte und bemalte Epitaphien an den Innenseiten von Pfeilern des hohen Chores, auf Mitglieder des Fürstenhauses sich beziehend, alle vier gesetzt von Herzog Johann Albrecht I. Das Wesentliche bei ihnen ist Wappen und Unterschrift und eine beabsichtigte Verschiedenheit in der Behandlung der Einfassung von Schild und Inschrift. Die eine Tafel, die mit dem Adler unter der Inschrift, bezieht sich auf Herzog **Albrecht VII.** (☨ 1547); die andere, mit dem Engel unter der Inschrift, auf Herzog und Bischof **Magnus III.** (☨ 1550); die dritte, die mit Panzer und Waffen unter der Inschrift, auf den vor Frankfurt gefallenen Herzog **Georg** (☨ 1552); die vierte, die mit dem Bären unter der Inschrift, auf Herzog **Heinrich** den Friedfertigen (☨ 1552). Die Verse stehen auch in den Deliciae des Nathan Chytraeus, S. 499 bis 501, desgleichen in der Beschreibung dieser Tafeln bei Westphalen, a. a. O. III, S. 1708 (IV bis VI, IX).[1])



Epitaph des Herzogs Albrecht VII.



Epitaph des Bischofs Magnus III.

[1]) Man weiss nicht, von welchem Künstler diese Epitaphien entworfen und ausgeführt sind. Vgl. Teske, Wappen des Grossh. Hauses, Taf. XIVa, XIVb; S. 72 und S. 91. — Im Jahre 1898 sind auf Befehl des Herzog-Regenten Johann Albrecht zwei sandsteinerne Epitaphien von ähnlicher Grundform, deren Zeichnung und Entwurf von Prof. A. Haupt-Hannover stammt, aufgestellt worden, das eine für Herzog Johann Albrecht I (☨ 1576), das andere für den 1897 bei Cuxhaven heldenmüthig gestorbenen Herzog Friedrich Wilhelm.

Grabdenkmal des Herzogs **Christoph von Mecklenburg** († 4. März 1592) und seiner Gemahlin **Elisabeth von Schweden** († 20. November 1597) in der nördlichen Kapelle des Umganges um den hohen Chor, auf einem dreistufigen Unterbau von schwarz übermaltem Kalkstein, welcher unten 2,92 m lang, 1,73 m breit und im Ganzen (d. h. die drei Stufen zusammengerechnet) 0,93 m hoch ist. Auf seinen Ecken vier Karyatiden mit ionischem Kapitell, die eine auf einem vierseitigen Sandstein-Unterbau ruhende und mit einem Gesims abschliessende, 0,20 m dicke Architravplatte tragen helfen. Die Oberfläche dieser Platte hat die vor einem Betpult knieenden Marmorgestalten des Herzogs und der Herzogin, sowie auf den Ecken vier kleine hingelagerte Genien mit Stundenglas, Fackel und Todtenkopf aufgenommen. Die rings um die Platte angebrachten Ahnenwappen sind nicht mehr vollständig vorhanden. An der dem Beschauer zugekehrten Langseite des Unterbaues zwei Marmor-Reliefs, das eine mit dem aus dem Rachen des Fisches geretteten Jonas, das andere mit dem Heiland als Triumphator und Richter der Welt. Von den Schmalseiten zeigt die westliche den Sündenfall, die östliche die Grablegung Christi, beide Scenen gleichfalls aus Marmor gearbeitet. Die der Wand zugekehrte Langseite enthält die Wappen des herzoglichen Ehepaars und eine grössere Inschrift. Am Betpult die Gestalten der Fides auf der einen und der Spes auf der



Epitaph des Herzogs Georg.



Epitaph des Herzogs Heinrich.

anderen Seite, auf der dazwischen liegenden Aussenseite die Zahl **1595**. Die Inschrift auf der Nordseite des Denkmals lautet: **CHRISTOFFER DEI GRATIA ADMINISTRATOR RACEBVRGENSIS DVX MEGAPOLITANORVM PRINCEPS VANDALORVM COMES SVERINENSIVM ROSTOCHIENSIVM STARGARDIORVMQVE DOMINVS • ELISABETHA DEI GRATIA REGIA SVECORVM WANDALORVMQVE PRINCIPISSA NECNON MEGAPOLITANORVM PRINCIPISSA WANDALORVM DVCISSA SVERINENSIVM COMITISSA ROSTOCHIENSIVM STARGARDIORVMQVE DOMINA.**

Am oberen Aufsatz der Basis eine Reihe lateinischer Verse elegischen Metrums, deren Inhalt sich auf die Bildreliefs bezieht. Unter dem Sündenfall:

EVA PRIOR VETITA DECERPIT AB ARBORE FRVCTVM
ET DAT ADAE VESCENS : HOC HIC ET ILLA PERIT.

Unter dem Jonas:

EJICIT INCOLVMEM DELPHINES VENTER IONAM
QVEM SERVAT DOMINVS, PERDERE NEMO POTEST.

Unter dem triumphierenden Christus:

SVMMA RESVRGENTIS DVCIS EST VICTORIA CHRISTI
VNDE REDIT NOBIS GLORIA VITA SALVS.

Unter der Grablegung:

NOSTRA SEPVLTA TVO SVNT CRIMINA CHRISTE SEPVLCRO
CORPORA QVI NOBIS GLORIFICATA DABIS.

Innerhalb der Darstellung der Grablegung liest man den Namen des Bildhauers **ROBERT COPPENS** und im Jonas-Bilde seine Initialen **R** und **C**.

Die Stifterin des Denkmals, die Herzogin Elisabeth, ruht nicht hier neben ihrem Gemahl, sie starb in Schweden und wurde im Dom zu Upsala beigesetzt. Vgl. Wigger, M. Jahrb. L, S. 291. 341. Dagegen ist hier in späterer Zeit neben dem Herzog Christoph die Herzogin Anna Sophia, Tochter Herzogs Johann VII. († 1648) beigesetzt worden, wie eine Tafel aus jüngerer Zeit meldet, die an einer der Wände angebracht ist.

Dass die Künstlerfamilie Coppens in Belgien, speziell in Antwerpen und in Mecheln, beheimathet war, erweisen die Liggeren der Lucasgilde zu Antwerpen und die Verzeichnisse bei Em. Neefs, Histoire de la sculpture et de la peinture à Malines. Auch spricht dies der zeitgenössische Schweriner Chronist Hederich direkt aus. Doch ersieht man aus Quittungen und Rechnungen vom 25. Februar 1594 bis zum 20. August 1596, deren Gesammtbetrag 1230 Thaler ausmacht, dass der Verfertiger des Denkmals im Dom damals »zu Lübegk wanhafftigk« war. Es lässt sich aber nicht sagen, ob alle Rechnungen, die der Kammersekretär der verwittweten Herzogin Elisabeth zu begleichen hat, erhalten geblieben sind. Wir erfahren auch die Namen der Mitarbeiter von Robert Coppens: es sind Meister Jakob, Hans von Münster, Lorenz und Chim Dabelstein, Hinrich von Meckelburgk, Hans Winckelmann, Harmen Koenemann, Moritz Heitmann, Hans der Pfleger (»Pflegeſsmann«), der Schmied Jochim Segewetz, der Kleinschmied Jochim Degtow (Degedaw), der Zimmermeister Paull und der Maurermeister Clawes Koeneke. Hederich erzählt in seiner Schweriner Chronik, dass der Rentmeister der Herzogin, Tobias Skopperus, als Struktuarius des Denkmals

thätig gewesen sei, dass neben dem Bildhauer R. Coppens der Maler und Conterfeyer Georgius Strachen aus Pommern mitgewirkt und er selbst (Hederich) die Verse gemacht habe. Vergleiche Westphalen a. a. O. III, Seite 1710 (XIV).

Grosse Marmorvase, 2,50 m hoch, im Fundament 0,62 breit, von einem vergoldeten Feston umwunden, oben mit einer Krone abschliessend, die auf einem Kissen ruht.

Dieses der Zeit des klassicierenden Stils am Ende des vorigen Jahrhunderts angehörende Denkmal steht jetzt in der südlichen Chorkapelle, früher stand es in der hl. Bluts-Kapelle, wo es auf Befehl des Herzogs Friedrich Franz zum Gedächtniss des Herzogs Johann Albrecht I. aufgestellt worden war. S. Wundemann, Mecklenburg etc. II, S. 246 u. 247. — An den Wänden vier Marmortafeln. Auf der einen Tafel stehen die Namen von Herzog Heinrich V. (✝ 1552); Herzogin Anna, Gemahlin Albrecht's VII. (✝ 1567); Herzog Johann Albrecht I. (✝ 1576); Herzogin Anna Sophia, dessen Gemahlin (✝ 1591); Herzog Georg (✝ 1552); Herzog Johann VII. (✝ 1592); Herzog Sigismund August (✝ 1600). Als zweite Tafel folgt eine grosse mit 1576 datierte lateinische Laudatio auf den Herzog Johann Albrecht, besonders über seine Verdienste um die Reformation und die humanistischen Studien; darunter als dritte Tafel eine kleinere, welche sagt, dass dem Herzog Johann Albrecht I. die eben erwähnte Huldigung von seinem Sohne Johann VII. dargebracht sei (vgl. Chytraei Deliciae, S. 501 ff.); als vierte Tafel macht hier ein Verzeichniss von Kindern des Herzogs Adolph Friedrich I., ihrer fünf von neunzehn, den Beschluss. Es sind Kinder, die in frühester Jugend starben. Vgl. Westphalen a. a. O. III, S. 1704 (I, XI bis XIII).

Epitaph der **Ingeborg von Parkentin**, geb. Halberstadt (✝ 1615), im nördlichen Seitenschiff des hohen Chores. Als Hauptdarstellung in der Mitte ein Marmor-Relief mit der Kreuzigungsscene. Dazu reicher Wappenschmuck und unten eine lange deutsche Inschrift, welche besagt, dass Domherr Hartwig von Parkentin zu Ratzeburg und dessen Bruder Jürgen von Parkentin dies Denkmal ihrer Mutter aus Dankbarkeit und kindlicher Liebe errichten liessen.[1])

Kleines wappengeschmücktes Epitaph des **Lukas Hansen** und seiner Gattin **Magdalena Cempen**, datiert mit 1646.

Jetzt im Museum, vormals im westlichen Theil des südlichen Seitenschiffes.[2])

Grabstein des Bischofs **Rudolph I.** (✝ 1261), 1,93 hoch, 1,51 breit. Hier ist die in leoninischen Versen gegebene Inschrift interessanter als die in

[1]) Vgl. Westphalen a. a. O., S. 1715 (XXXV). Hier auch eine lateinische Vers-Inschrift.

[2]) Eine Reihe weiterer Epitaphien und Denkmäler nennt Westphalen a. a. O., S. 1703 ff. (VII, XV, XVI, XXIV bis XLVI und LI), auf die hier aber nicht ausführlicher eingegangen werden kann. Lisch wird dies Verzeichniss gewiss gekannt haben, aber er kommt in seinem letzten Aufsatz über die Denkmäler des Domes, M. Jahrb. XXXVI, S. 147 bis 203, wo vielfach Anlass dazu gewesen wäre, nicht darauf zu sprechen. Ein Theil dieser Denkmäler, darunter die Bilder des Superintendenten Lucas Olthof, des Pastors Georg Westphalen und des Schulrektors Joachim Bannehr, steht z. Z. in der Materialienkammer auf der Nordseite des Thurmes.

etwas über Lebensgrösse in den gothländischen Stein eingegrabene ganze Figur des Bischofs. Die Inschrift lautet:

Urbis hic antistes hujus sextus tumulatur
Rodolfus tristes occursus non patiat(ur) •
(I)mpensis sibi zwerinensis Godefridi
Presulis octaui tumba paratur aui •
Qui rodolfus obiit anno dni mcclxii • xiiii kl • Decembs •

Deutsch würde das ungefähr heissen: »Hier das Grab Rudolf's, der der sechste Bischof (antistes) dieser Stadt war. Unbill (tristes occursus) soll ihm nicht widerfahren. Auf Kosten Gottfried's des treu gesinnten achten Bischofs (presul) von Schwerin († 1314) ist ihm das Grab bereitet. Rudolf starb den 18. November 1262.«



Epitaph der Ingeborg von Parkentin.

Die gothischen Minuskeln, die hier angewandt sind, erweisen unwiderleglich, dass die Inschrift in ihrem jetzigen Zustande weder der Zeit des Bischofs Rudolf I. noch der des Bischofs Gottfried I. angehört, denn damals gab es noch keine Minuskeln. Immerhin aber machen die leoninischen Verse den Eindruck des XIII. und XIV. Jahrhunderts. Die Inschrift ist daher höchst wahrscheinlich eine Erneuerung der ehemaligen alten Inschrift, welche abgetreten sein konnte, und zwar, wie man glauben möchte, eine recht späte Erneuerung vom Ende des XV. Jahrhunderts. Sie kann ferner sehr wohl den Anlass zu der seit dem Mittelalter bis auf unsere Tage in Geltung gewesenen falschen Annahme gegeben haben, dass dieser Bischof Rudolf zum Geschlechte der Herren von Bülow gehörte, indem man das Wort »avus« allzu wörtlich und nicht bildlich nahm. In bildlichem Sinne kann ja der sechste Bischof immerhin als »avus« des achten bezeichnet werden. Lisch hat sich in seinen Aufsätzen über die Denkmäler

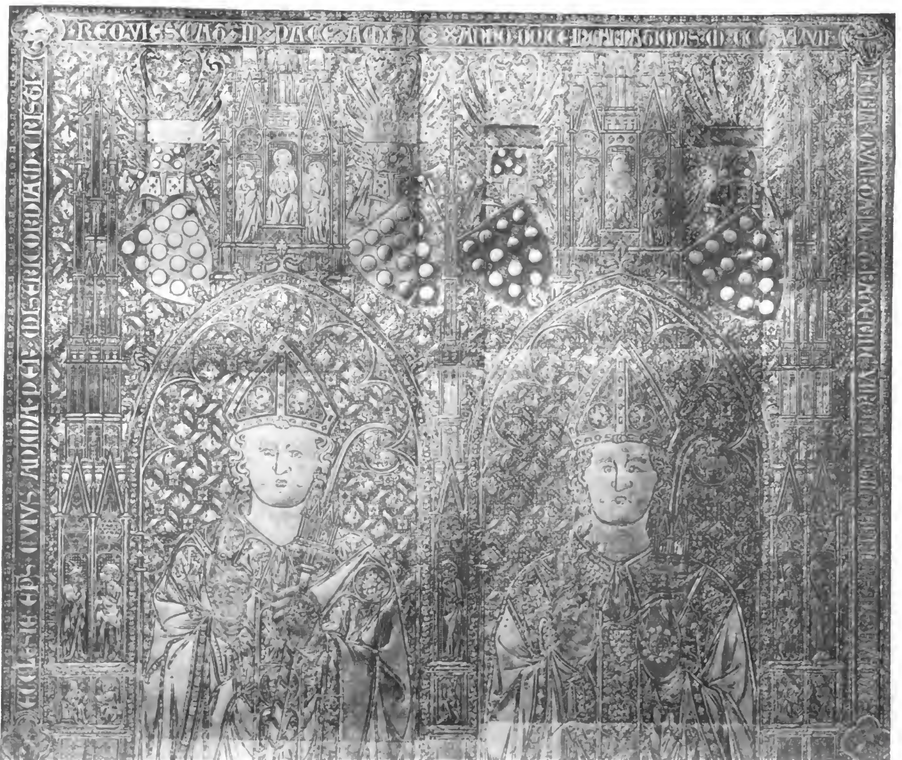
des Domes auf diesen Stein gar nicht weiter eingelassen. Vgl. M. Jahrb. XXXVI, S. 166, Anmkg. 1. Dazu M. U.-B. 968. 2665. Schröder, Pap. Mecklenburg I, S. 635 ff. 698. 699. Westphalen a. a. O. III, S. 1711 (XVIII).

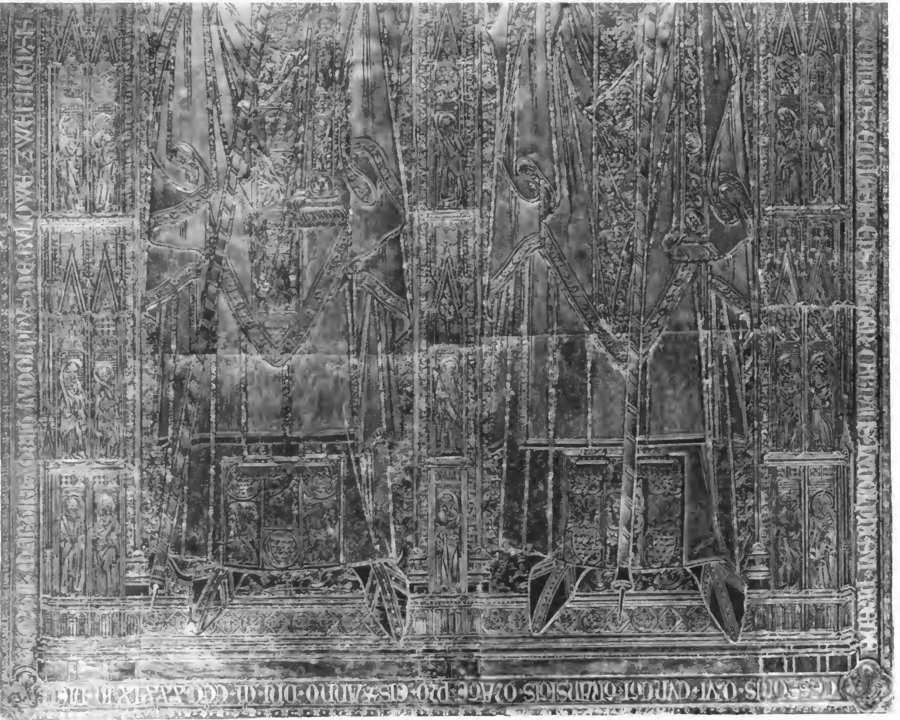
Messingene, aus mehreren Theilen zusammengesetzte Grabplatte der Bischöfe **Ludolf** († 1339) und **Heinrich von Bülow** († 1347), jetzt eingelassen in die Nordwand des Querschiffes, 3,10 m hoch und 1,80 m breit, mit einer Darstellung in der Technik des Messingschnittes.[1]) Zwei weit überlebensgrosse Bischofsgestalten in vollem Ornat, die rechte Hand zum Segen erhoben, mit der linken den Krummstab haltend, machen den Hauptinhalt des Bildwerkes aus. Man beachte den reichen Wappenschmuck in der Gewandung; Schild- und Helmzier oberhalb der Nischen; die dreigiebeligen Baldachine, unter denen jederseits in der Mitte Gott Vater sichtbar ist, wie er thronend eine Seele in der Gestalt eines kleinen nackten Kindes in den Schooss nimmt, und neben ihm zwei stehende Engel mit Weihrauchfässchen; die auf die Stockwerke der fialentragenden Pfeiler vertheilten acht Propheten, zwölf Apostel und an ihren Schreibpulten sitzenden Evangelisten, dazu die vier Evangelisten-Symbole in den Ecken.



Grabstein des Bischofs Rudolph I.

[1]) Lisch, M. Jahrb. XII, S. 479. XVI, S. 303. XXVII, S. 267. XXXVI, S. 195 ff. Vgl. Milde und Deecke, Denkmäler bildender Kunst, Heft I, Taf. 1 bis 5. Wilh. Bremer, Hans. Geschichtsblätter, Jahrgang 1883, S. 13 ff. Hach, Der Dom zu Lübeck, S. 32, Taf. XVIII.

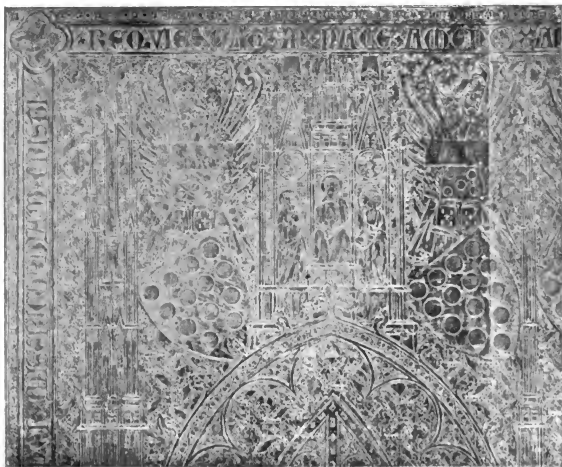




Messingene Grabplatte der Bischöfe Ludolf und Heinrich von Bülow im Dom zu Schwerin.
(Origiualgrösse 3,10 m hoch, 1,80 m breit.)

Die Inschrift lautet:

+ ANNO DNI + M + CCC + XXXIX + IN + DIE | GEORGII +
MARTIRIS + OBIIT + LVDOLPHVS + DE + BVLOWE + ZWERI-
NENSIS ECCLESIE + EPS + CVIVS + ANIMA + PER + MISERI-
CORDIAM + CRISTI | REQVIESCAT + IN + PACE + AMEN
ANNO + DNICE + INCARNATIONIS + M + CCC + XLVII | FERIA +
QVARTA + POST + KATERINE + VIRGINIS + OBIIT + HINRICVS +
DE + BVLOWE + ZWERINENS + ECCLESIE + EPS + FRATER +



Ein Stück der messingenen Grabplatte der Bischöfe Ludolf und Heinrich von Bülow.

CARNALIS + LVDOLPHI + SVI + PREDE | CESSORIS + QVI +
CVNCTI + TRANSITIS + ORATE + PRO + EIS +

Messingene, aus mehreren Theilen zusammengesetzte Grabplatte der Bischöfe **Gottfried von Bülow** († 1314) und **Friedrich von Bülow** († 1375), 4 m hoch und 1,94 m breit. Neben der vorigen an der Nordwand des Querschiffes. Schmuck und Darstellungsweise haben hier im Gegensatz zu der vorigen hochgothischen Platte einen spätgothischen Charakter. Die beiden Bischofsfiguren sind nicht als Lebende in Aktion, sondern als schlafende und liegende Gestalten dargestellt, die Hände über einander gelegt und ihre Häupter auf Kopfkissen ruhend, die von Engeln gehalten werden. In den

Baldachinen oberhalb beider Bischöfe und in den Pfeiler-Stockwerken ein ähnlicher Figurenschmuck von Propheten, Aposteln, Heiligen und Engeln wie auf der vorigen Platte. Ebenso wie in den Baldachinen offenbart sich der spätgothische Charakter der Darstellung in dem sich drehenden und gewundenen Bande der Minuskel-Inschrift, das von Weinranken mit Blättern und Trauben umzogen ist, und über und unter welchem als kleine sitzende Gestalten zweiundzwanzig Könige mit Kronen auf ihren Häuptern auf Musikinstrumenten der verschiedensten Art spielend dargestellt sind. Ganz unten aber ruht in der Mitte der Platte, unterhalb des Inschriftenbandes, eine grosse schlafende Männergestalt, die ebenso an den schlafenden Jesse[1]) in den bekannten mittelalterlichen Darstellungen der Wurzel Jesse erinnert, wie die Könige an den gekrönten Psalmisten König David. Die Inschrift lautet:

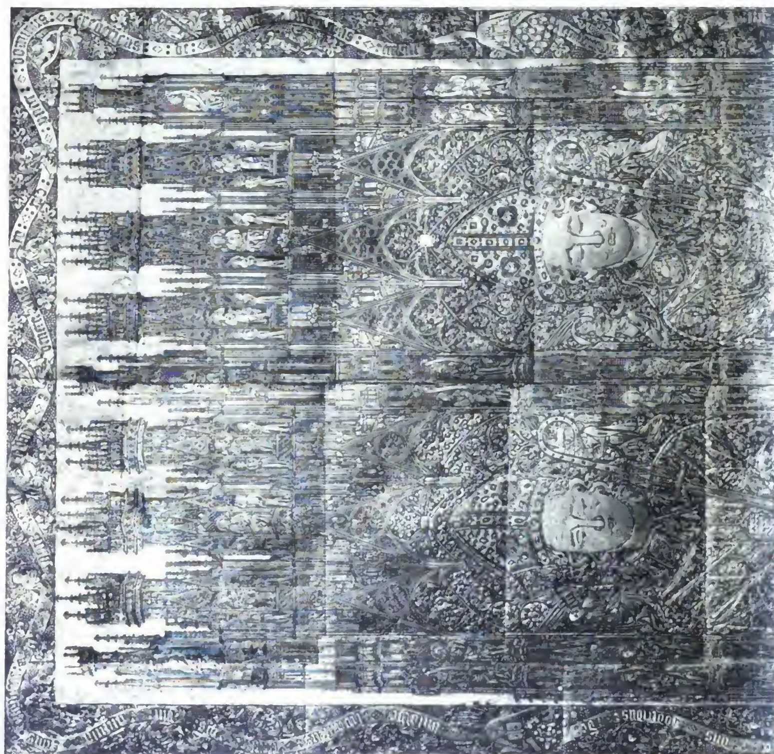
Anno : ✿ : dn̄i : m : cc[c : xiiii : in :] die : oim : sanctorum : obiit : vene(a)rabilis : in : xpo : pater : et : dns : godfridus : de : bulowe : swerinesis : ecclesie : eps : viii' : anima : ejus : | requiescat : in : pace : ame ✕ obiit : venerabilis : in : xpo : pater : dominus : fredericus : de : bulowe : swerinensis : ecclesie : episcopus : xvi' : anno : dni : m : ccc : lxxv in die prothi et iacincti sanctorum | martirum :

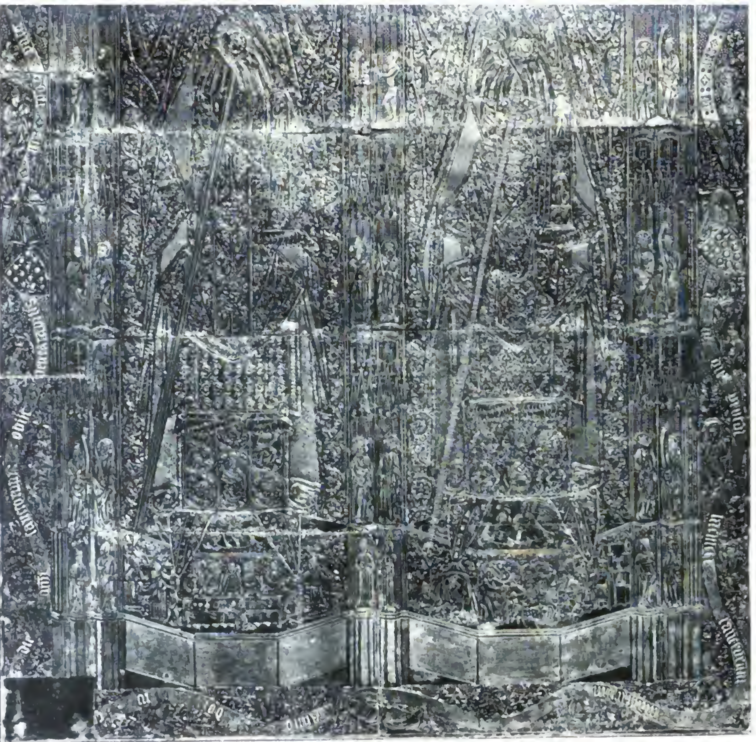


Stück der messingenen Grabplatte der Bischöfe Ludolf und Heinrich von Bülow.

Auffallend ist die Darstellung unter den Füssen beider Bischöfe. Ein wilder zottiger Mann zu Pferde hat ein kleines weibliches Wesen geraubt und ein geharnischter Ritter ist hinter ihm her, um ihm die Beute wieder abzujagen,

[1]) Lisch neigt dazu, darin den Baumeister Wylde zu erkennen. S. o. S. 548 und 549. M. Jahrb. XXXVI, S. 198.





Messingene Grabplatte der Bischöfe Gottfried und Friedrich von Bulow im Dom zu Schwerin.
(Originalgrösse 4 m hoch, 1,94 m breit.)

die anscheinend einem König zugeführt wird, der unter einem Zeltdach sitzt. Dieser Scene folgt dann eine zweite, die ein von zottigen Menschen eingenommenes Gastmahl darstellt, bei welchem rechts von der Tafel aus einem Fass Getränk gezapft und links aus einem Kochgefäss Speise herangeholt wird. Auch fehlt nicht ein kleiner Bratenwender mit einem Braten auf dem Drehspiess. Endlich sind noch in den Basen der Eckpfeiler sechs Gestalten in weltlichem Kostüm zu erkennen, drei Männer und drei Frauen, welche offenbar keine Heiligengestalten sind. Ob hierin Mitglieder der Familie v. Bülow, wie angenommen worden ist, dargestellt sein sollen, muss unentschieden bleiben.



Grabstein des Bischofs Konrad Loste.

Auf dem Grabe des Bischofs Gottfried, den Friedrich mit sich unter einer Platte vereinigte, lag früher eine grosse Bronze-Figur, welche nach dem Inventar von 1663 zu Anfang des XVII. Jahrhunderts verschwunden sein muss. »Noch eine Bischöffliche Begräbnuss mit einem Leichstein, worauff, wie annoch bekandt, vor diesem ein in Meßing gegossenes Bischoffsbilde, Menschengrösse, in der mitte gelegen, auch vmbher uff den Stein Meßing

gewesen, NB. welches, des Kirchen Maurmeisters Jochim Stolten bericht nach, für vngefehr 50 Jharen, weiln zu der Zeit die Communion fürm grossen Altar gehalten werden sollen (dan Sie vorhin fürm kleinen Altar allemahl verrichtet) Vnd daßelbe dazu behinderlich gewesen, hinwegk genommen vnd hinterm Chor zur seiten in der Maur aufgesetzet und befestiget, Nachgehents aber, etwa für 11 Jharen, solches wieder heraufgenommen, aufs Schlos geliefert vnd zu Stücken oder geschützen verbraucht worden.« Vgl. dazu Anmkg. 3 auf S. 165 des M. Jahrb. XXXVI. Das Grabmal des Bischofs Gottfried wird somit in seinem ursprünglichen Zustande dem des Bischofs Bockholt im Dom zu Lübeck ähnlich gewesen sein. Vgl. Hach, Der Dom zu Lübeck, Taf. XX, S. 32. Ferner zu allen drei Bülowschen Denkmälern Westphalen a. a. O. III, S. 1711. 1712 (XVII, XXII).



Grabstein des Joachim von Plessen.

»Messingsteine« war die alte niederdeutsche Bezeichnung für solche Grabplatten, wie die der vier Bischöfe aus der Familie von Bülow sind. Dass sie im XIV. Jahrhundert als ursprünglich flandrische Kunstwerke angesehen wurden, beweist die bekannte Stelle im Testament des Bürgermeisters Hermann Gallin vom Jahre 1365: »Flamingicus auricalcius figurationibus bene factus lapis funeralis« heisst er dort, und in Schlesien wird er noch gegen Ende des XV. Jahrhunderts als »flandrense magisterium« bezeichnet, in England dagegen als »Cullen plate = Kölner Platte«. Mit diesen Bezeichnungen ist der Ursprung dieser Art Kunst aus jenen alten Stätten der niederrheinischen und belgischen Landschaften, in denen die hehre gothische Kunst ihre höchste Blüthe erlebte, im Ganzen als festgestellt zu erachten. Das schliesst ja aber die Möglichkeit einer Herstellung an Ort und Stelle selbst durch angesessene niederrheinische und flandrische Künstler nicht aus. Vgl. das Beispiel von Coppens oben S. 559. Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 267 ff. Schnaase, Gesch. d. bild. K. VI, S. 497, Otte, Hdb. II, S. 602 bis 604.

Grabstein des Bischofs **Konrad Loste** († 1503). Bis zur letzten Restauration 1866/67 war der Stein noch ganz vorhanden. Jetzt giebt es davon nur noch die obere Hälfte, die in der westlichen Ecke des nördlichen Querschiffes ihren Platz gefunden hat, während der ganze Stein früher neben anderen Bischofs-Steinen vor dem Hochaltar lag. Bei der Abhebung des Steines 1866/67 zerbrach er, und als später nach den Stücken gesucht wurde, war die eine Hälfte nicht mehr aufzufinden. Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 200 meint, dass die untere Hälfte als Sockel für die neuen Chorstühle benutzt worden sei. Eine Abbildung des ganzen Steines findet sich schon 1707 in einem Rostocker Universitäts-Programm von Köpken mit der Disputation des Gerhard Berling: Memoria Conradi Lostii episcopi Sverinensis, Rostock 1707. Die hier gegebene Abbildung ist eine Wiederholung der von Lisch a. a. O. genannten Tuschzeichnung, welche 1835 von dem längst verstorbenen Baukondukteur von Motz angefertigt und dem Verein für mecklenb. Geschichte und Alterthumskunde geschenkt wurde. Durch sie findet eine schon von Lisch in früherer Zeit aufgenommene Lesung der Inschrift ihre Bestätigung. Sie lautet:

Ano · dni · m° · | v · iii · in · uigilia · nativ' · ∂ · Reuerēd' · in · xpo · pat' | Corad9 · loste Eps · Swerin' | ut'nſʒ · iur' · Doc- tor · ī ſua · ecclaʒ · larg9 · bnfc ·

Der Name **loſte** ist später nach oben hin eingefügt worden. Ueber sein Wappen am Kreuzgang s. o. S. 549. Vgl. Westphalen a. a. O. III, S. 1711 (XX).

Was Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 199, über den Stein des Bischofs **Marquard Beermann** († 1378) sagt, der bis 1866 im Mittelgange des hohen Chores lag, dessen in Hederich's Chronik der Bischöfe mitgetheilte Inschrift aber schon vergangen war, auf dem man aber noch den Wappenschild (zwei gekreuzte Schlüssel) erkennen konnte, hat heute keine praktische Bedeutung mehr, da der Stein angeblich schon bei der vorletzten Restauration zerschlagen war und bei der letzten der Rest, den man bis dahin wahrnehmen konnte, mit anderen Ueberbleibseln von Steinen unter die neuen Kirchenstühle gelegt wurde. Schon im Inventar von 1663 werden nicht mehr als die vorhin genannten Bischofsplatten aufgeführt: ein Beweis dafür, dass man in früheren Zeiten ebensowenig Sinn und Verständniss für diese Denkmäler hatte wie in den nachfolgenden und vor Kurzem auch noch in unseren Tagen.[1]) Von den übrigen Grabsteinen der Kirche, noch gut vierzig, verdienen eine kurze Erwähnung die Steine: des **Johannes von Ketzedorp** († 1455) und seiner Gattin Margaretha; der eines Priesters **Johannes** († 1496); der des **Joachim von Plessen** († 15 . .) mit seinen beiden Gattinnen Ursula Birkenfeld und Elisabeth Polemann; der des **Clawes Dale** († 1599) und seiner Gattin Anna Buches mit der Unterschrift: **Lēbm herre**

[1]) Westphalen a. a. O. III, S. 1712 (XXI) nennt freilich auch noch den Stein des Bischofs Gottfried Lange, welcher der vierundzwanzigste Bischof war und 1458 aus dem Leben schied; ferner S. 1714 (XXXIV) den Denkstein und das Epitaph des Bischofs Nikolaus Böddeker († 1459) der bis 1457 als dreiundzwanzigster Bischof im Amte war; und endlich S. 1716 (XLIV) den Stein des Bischofs Hermann Köppen, der als zweiundzwanzigster Bischof 1444 starb.

Ihesu hilf; der des **Jürgen Havemann** und seiner Gattin Anna Seehas mit der Jahreszahl 1658; der des **Hartwig von Passow** († 1644) und seiner Gattin Oelgard von Pentz; der des **Simon Gabriel zur Nedden** († 1657) und der des Bürgermeisters **Hermann Kütemeyer** mit der Jahreszahl 1719.

Wand-gemälde.

Wandgemälde.[1])

1. Am Triumphbogen ein von zwei Engeln getragenes heiliges Haupt. Gott Vater? Johannes d. T.? Vgl. S. 550.

2. An den der Heiligen Bluts-Kapelle zugewandten Flächen der beiden östlichen Pfeiler die Reste von vier schwer zu bestimmenden Heiligenfiguren. Man erkennt so eben noch die Köpfe.

Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 108, meint die Figuren von St. Johannes dem Ev., St. Johannes d. T., St. Katharina und St. Michael zu erkennen.

Bedeutender als diese waren einst in der Bluts-Kapelle selbst die den Marmorwänden zum Opfer gefallenen Gestalten der Herzöge und Grafen von Schwerin, die im Jahre 1839 von Lisch unter der Tünche entdeckt und 1841 auf Befehl des Grossherzogs Paul Friedrich wieder hergestellt, 1847 aber bei Einrichtung der Grossherzoglichen Begräbniss-Kapelle weichen mussten und jetzt nur noch aus den zuverlässigen Kopien, welche das Grossh. Archiv besitzt, kennen zu lernen sind. Nach diesen Kopien sind sie veröffentlicht bei Teske, Wappen des Grossh. Hauses, Taf. 7c. Vgl. Westphalen a. a. O. III, S. 1705 (II). Zu G. Westphalen's († 1728) Zeit waren diese Bilder noch nicht übertüncht. Dort auch noch andere Bilder genannt S. 1713 (XXX).



Grabstein des Jürgen Havemann.

3. In der nördlichen Marien-Kapelle. Der Grund des Gewölbes ist dunkelroth. Ueber ihn breiten sich Ranken mit grossen grünen Weinblättern, und in diesen Ranken sind kreisrunde Scheiben mit grünlicher Einfassung angebracht, von denen die, welche dem Schlussstein am nächsten ist, die grösste ist, während die übrigen, die in der Richtung auf die Gewölbezwickel sich

[1]) Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 172 bis 174.



Guncelin I 1161—1187.



Guncelin II † 1221.



Heinrich I † 1228.



Guncelin III † 1274.

Grafen und Herzöge von Schwerin nach früheren Wandmalereien in der Bluts-Kapelle des Doms zu Schwerin.



Helmold II † 1299.



Heinrich III † 1332.



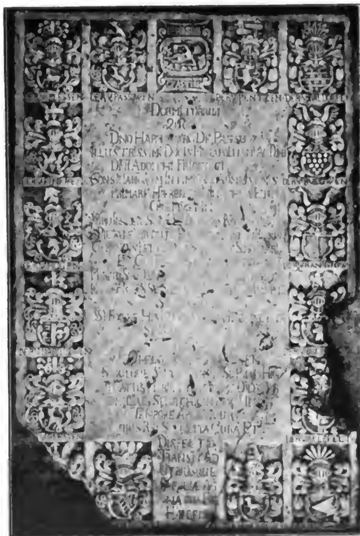
König Albrecht 1363—1412.



Herzog Johann 1393—1417.

Grafen und Herzöge von Schwerin nach früheren Wandmalereien in der Bluts-Kapelle des Doms zu Schwerin.

anschliessen, immer kleiner werden. Auf diese Art gelangt jede der vier Gewölbekappen dazu, sieben Scheiben zu tragen. Alle diese Scheiben sind bemalt. Die obersten vier, welche um den Schlussstein herum gruppiert sind, enthalten die vier geflügelten Evangelisten-Symbole: den Menschen des hl. Matthaeus, den Löwen des hl. Markus, den Stier des hl. Lukas und den Adler des hl. Johannes. In der östlichen Gewölbekappe ist ausser dem Adler des hl. Johannes (eigentlich nur dessen Flügel) nichts erhalten. In der nördlichen, zunächst abwärts von der Scheibe mit dem Menschen des heiligen Matthaeus, zeigt die östliche Hälfte der Kappe die gekrönte hl. Maria auf einem Thron sitzend, die daneben stehende Scheibe in der westlichen Hälfte den Heiland, der sich segnend der hl. Maria zuwendet. Von den übrigen Scheiben in dieser Kappe ist nur noch eine zu erkennen, die nämlich, welche in der westlichen Hälfte den Schluss bildet: sie zeigt einen Pelikan mit zwei Jungen als Sinnbild Christi, der sein Blut für die Seinen vergoss. In der westlichen Kappe folgt auf die oberste Scheibe mit dem Löwen des heiligen Markus in der Reihe gegen Norden zuerst der hl. Balthasar mit der Unterschrift **BALTASAR REX**,[1]) also einer der hl. drei Könige. Die in dieser Reihe folgenden sind undeutlich, nur auf der letzten erkennt man noch Simson, wie er den Löwen bezwingt. In der Reihe gegen Süden folgt zuerst eine Scheibe mit einer weiblichen Figur, die beide Hände erhebt, und zuletzt die Gestalt eines Mannes, der ein kurzes und breites Schwert schwingt. Die südliche Gewölbe-



Grabstein des Hartwig von Passow.

[1]) Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 181, erkannte an anderen Stellen auch noch andere Unterschriften wie **[DA]NIEL** oder **MEL** und **[GR]EGORIVS**, woraus auf die Darstellungen von Propheten (wenn nicht **MEL** auf den anderen der hl. drei Könige weist) und von Kirchenvätern geschlossen werden müsste.

kappe hat in ihrer westlichen Scheibenreihe abwärts vom Stier des hl. Lukas zunächst den König David, dann den König Melchisedek mit dem Kelch, und den Propheten Jonas, wie er aus dem Rachen des Walfisches errettet wird (Vorbilder auf das Abendmahl und die Erlösung von Tod und Hölle).

Die Schriftcharaktere sowie der Stil der Figuren weisen diese Malereien in die Zeit vor Mitte des XIV. Jahrhunderts.

Wie am Gewölbe, so gab es auch an den Wänden ganz ähnlich angelegte und durchgeführte Scheibenbilder mit weissem Grunde, auf den in feinen hellrothen Umrissen kleine biblische Geschichten aufgetragen waren. Die Nordwand zeigte z. B. zwanzig solcher Scheiben, je zwei rechts und links vom Radfenster und zwei Reihen von je acht Bildern unterhalb dieses



Wandgemälde im Kapitelhaus.

Fensters, theils alttestamentliche, wie Adam- und Eva-Geschichten, theils neutestamentliche Darstellungen aus dem Leben Christi und der hl. Maria. In dieser Kapelle stand auch lange Zeit der alte Hochaltar, der sich jetzt im Museum befindet. — Wie diese nördliche Marien-Kapelle, so hatte auch die südliche ihre Malereien, doch war hiervon 1867 ausser einigen Weihekreuzen nichts Ordentliches mehr zu erkennen. Nach dem Inventar von 1663 war diese Kapelle die Begräbnissstätte der Familie von Behr. Vgl. Lisch, Meckl. Jahrb. XXXVI, S. 183.

4. Im Kapitelhaus, auf der Südseite des Seitenschiffes vom Chor, haben sich im Jahre 1875 mehrere Figuren über Lebensgrösse gefunden. In der Nische oberhalb des Einganges die thronende hl. Maria mit dem Christkinde, zu ihren Füssen, aber im Felde der Wand zwei knieende und anbetende Gestalten, rechts ein Bischof, links eine vornehme Frauengestalt, beide indessen ohne besondere Kennzeichen. Lisch will darin Bischof Friedrich II. von Bülow (1366 bis 1375) und die Gemahlin des Schwedenkönigs Albrecht, die Königin

Richardis († 1377), erkennen. Im Gurtbogen dieser Nische sieht man die Hüftbilder von sechs Propheten mit Spruchbändern, deren Schrift nicht mehr zu lesen ist. Auf den übrigen Wänden des gewölbten Raumes giebt es noch drei grosse Gestalten, die hl. Katharina, den hl. Johannes Evangelista und den Apostel Paulus. Dem Stil nach passen diese Figuren recht wohl zu dem dritten Viertel des XIV. Jahrhunderts.



Glasmalerei (Westfenster der südlichen Thurmkapelle).

Dass es hier einstmals noch mehr solche Gestalten an den Wänden gab, bewiesen verschiedene Spuren bei der Auffindung, doch waren sie nicht mehr zu bestimmen. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XL, S. 169 bis 174. Im Oberstock des Kapitelhauses, in welchem jetzt das Archiv der Superintendentur aufgestellt ist, wurden einst wichtige Pergamente aufbewahrt, darunter eine Bulle Papst Leo's X. vom Jahre 1521, in welcher unter anderen Ketzern und Sündern auch Luther und seine Anhänger in den Bann gethan werden; ferner ein Indulgenzen- oder Ablass-Verzeichniss des Schweriner Doms für alle Monate des Jahres; ein Verzeichniss der Heiligenfeste; eine Ordnung über die Verehrung des heiligen Blutes; und endlich zwei grosse Stammbaumrollen des fürstlichen Hauses. Vgl. Westphalen, Mon. ined. III, S. 1717 bis 1732.

Ausser den hier aufgeführten Wandmalereien gab es auf der Südwand des Querschiffes noch einen riesengrossen hl. Christophorus mit einer langen Unterschrift. Das Bild wurde aber 1867 wieder übertüncht. Ihm gegenüber an der Nordwand des Querschiffes gab es ebenfalls grosse Gestalten, anscheinend Bischöfe, und an der Wand hinter der Orgel ein riesengrosses Marienbild. Auch in den Seitenwänden des Oberschiffes fanden sich Spuren von Bildern. Von den Namens-Inschriften ist oben an der Südwand die des Heilandes zweimal erhalten geblieben: ihſ xpſ. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVI, S. 177. Vgl. auch Westphalen a. a. O. III, S. 1713 (XXVIII). Bei Westphalen ist die Vers-Unterschrift unter dem Bilde des hl. Christophorus, von welcher Lisch a. a. O. nur noch einige Reste zu erkennen vermochte, vollständig erhalten. Damals war dieses Bild also ebensowenig übertüncht wie die Reihe der Grafen- und Herzogsbilder in der Heiligen Bluts-Kapelle

Glasmalereien. Glasmalereien.

1. Im Hauptfenster der südlichen Chorkapelle das pfälzische Wappen, mit Beziehung auf das Epitaph der Herzogin Helena.

2. In der nach Osten hin anstossenden Chorkapelle zwei Lützow'sche Wappen, das eine mit der Unterschrift **HANS LVTZOW 1612**, das andere mit der Unterschrift **VEIT HINRICH LVTZOW 1612.**

3. Auf der Nordseite des Chors, westlich von der nördlichen Chorkapelle, Malereien von geflügelten Engelsköpfen; auch ein Petrus mit dem Schlüssel als Hüftbild. Endlich noch eine knieende Figur in brauner Gewandung.

4. Im Oberstock des Chors, auf dessen Nordseite, im westlichen Fenster: Gelbe Früchte auf grünen Blättern, darunter eine Inschrift, die die Titel des Herzogs **CHRISTOPH**, des Administrators vom Stift Ratzeburg, enthält. Auch eine Inschrift, die den **VICKE VON OERTZEN** auf Gammelin und Stralendorf nennt.

5. In dem nach Osten hin anstossenden oberen Chorfenster die Halbfigur eines Ritters mit der Unterschrift: **Berendt von Pleß Schoenen erbgeseßē zvm Hohf.**

6. Im folgenden hohen Chorfenster ein bärtiger Kopf in rother Kreisscheibe, umgeben von schwarzem Rankenwerk.



Zu S. 573. Kelch (1).

7. Allerlei Reste von Architekturmalereien, Ranken etc., darin auch die Inschrift:

. . . . **1615 MAXIMO** . . . .

8. Eine Inschrift: **BARTELT VON PARKENTIN ERBGESESSEN ZV PRITZENDORP •**

9—15. In den Fenstern oberhalb der Fürstengruft im Chorumgange grosse Glasbilder von **E. Gillmeister** (✝ 1887) nach Kartons von **Peter von Cornelius** (aus den Jahren 1843/44) Ende der vierziger Jahre ausgeführt. Es sind die Gestalten des zum Himmel auffahrenden Christus, der hl. Maria, des hl. Johannes Evangelista und je zweier Repräsentanten des alten und des neuen Bundes, des Moses und Jesaias sowie des Petrus und Paulus.



Zu Seite 574. Weinkanne (6).

Die jetzige Aufstellung im Dom ist nicht die ursprünglich vom Künstler gewollte, sie verstösst gegen das Gesetz einer in sich abgeschlossenen Komposition. Diese kommt erst in Ordnung, wenn Moses und Jesaias die Plätze tauschen und wenn sie so stehen, wie es die Aufstellung der Kartons im Grossherzogl. Museum zeigt:

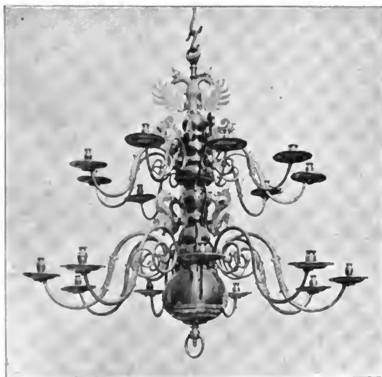
Jesaias, Petrus. Maria, Christus, Johannes. Paulus, Moses.



Cartons von Peter von Cornelius zu den Gillmeisterschen Glasgemälden im Dom zu Schwerin.

Auch die Farbenharmonie fordert diese Aufstellung. Auf eine wailand an Gillmeister gerichtete mündliche Anfrage, worin diese Abweichung von der ursprünglichen Absicht des Künstlers ihren Grund habe, erhielt der Verfasser die Antwort, es sei die jetzige Anordnung dem Wunsch des damaligen Oberkirchenrathes entsprechend gewesen; aber aus welchen Gründen es geschehen, war nicht in Erfahrung zu bringen.

16. In dem Westfenster der südlichen Thurmkapelle die Anbetung der Hirten, von **Gillmeister** nach **G. Lenthe.** Die obere und untere gothische Einfassung des Bildes ist neuesten Datums und stammt aus der Zeit des Thurmbaues durch Arthur Graf von Bernstorff, das Bild selbst aber ist ein



Wackerbarth'scher Kronleuchter (10).

gemeinsames Geschenk der Grossherzoglichen Familie, der Einwohner Schwerins und des Dom-Aerars vom Jahre 1848. Vgl. Fromm, Arch. f. Landeskunde XIV (1864), S. 285.

Werke der Kleinkunst und des Kunstgewerbes.

Werke der Kleinkunst und des Kunstgewerbes.

1. Silbervergoldeter Kelch, laut Inschrift geschenkt von dem fürstlichen Mundkoch **ULRICH KOCH 1676**. Erneuert 1869 und dabei vollständig im Stil der Neugothik umgewandelt. Desgleichen die Patene. Von alten Werkzeichen keine Spur mehr.[1])

[1]) Fromm, Arch. f. Landeskunde XIV (1864), S. 275.

2. Grosser silbervergoldeter Kelch, laut Inschrift **1801** geschenkt vom Herzog **FRIEDRICH FRANZ**. Klassicierender Stil, Werkzeichen [S] [FICK]. Patene ebenso gestempelt.[1])



Emme'scher Kronleuchter (11).

3. Silbervergoldeter Kelch, aus freiwilligen Gaben der Domgemeinde hergestellt 1869. Vollständig gleich Nr. 1. Ohne Werkzeichen. Ebenso die Patene.

4. Schöner vergoldeter Schöpflöffel von 1777. (S) [WILW]. Undeutlich!

5. Silberne Oblatenschachtel, in der Fabrik von **Wagner**-Berlin neu umgearbeitet aus einer älteren vom Jahre 1801, die der Herzog **FRIEDRICH FRANZ** geschenkt hatte.

6. Silberne Weinkanne in klassicierendem Stil, mit Benutzung eines Vorbildes aus älterer Zeit 1801 hergestellt und geschenkt von Herzog **FRIEDRICH FRANZ**. Erinnert in der Form sehr an die Kanne zu Kalkhorst. Dieselben Werkzeichen wie in Nr. 2.



Steinerne Renaissance-Kartusche.

7. Desgl., neu, von **Sy u. Wagner**.

8. Kranken-Kommunions-Geräth, neu.

9. Silberne Taufschüssel, neu, 1869.

10. Messingener Kronleuchter, im hohen Chor, mit achtzehn Armen (2 × 9), laut Inschrift geschenkt im Jahre **1616** von dem

[1]) Fromm, Arch. f. Landeskunde XIV (1864), S. 281.

Dechanten **ULRICH WACKERBARTH** und seiner Gattin **MARGARETHA BROCKDORFF**. Bereits im Inventar von 1663 erwähnt: M. Jahrb. XXXVI, S. 160.[1])

11. Desgl., in der Mitte des Querschiffes hängend, mit achtzehn Armen (8 + 10). Laut Inschrift im Jahre **1641** geschenkt von dem Fürstl. Mecklenb. Bauschreiber **JÜRGEN EMME** und dessen Gattin **ILSABE**, geb. **REHM**. Bereits im Inventar von 1663 erwähnt: M. Jahrb. XXXVI, S. 160.[1])

12 und 13. Desgl., neu, einer im Chor, der andere im Schiff, ohne Inschrift.

14. Steinerne Renaissance-Kartusche an der Nordseite eines der Pfeiler in der nördlichen Hälfte des Langschiffes mit der Inschrift:

QUI SEMINANT IN LACRYMIS IN EXULTATIONE METENT •
PSAL • CXXVI •

---

[1]) Vgl. Fromm, Arch. f. Landeskunde XIV (1864), S. 274.

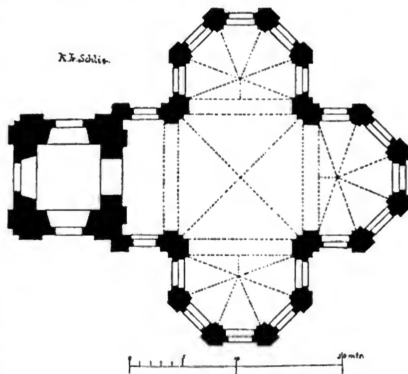


Altes Weihwasser-Becken aus dem Dom,
jetzt im Museum.

Die Schelf- oder St. Nikolai-Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Schelfkirche ist ein auf einer Basis von behauenen Granitsteinen errichteter und im Stil der Spätrenaissance oder, wenn man will, in gemässigtem Barockstil ausgeführter Backsteinbau mit Verwendung von bildhauerisch bearbeitetem Haustein an den Gesimsen, in den Einfassungen der Portale und Fenster sowie bei den Kapitellen der Aussen-Pilaster. Die Grundform ist ein Kreuz mit stark abgekürztem Fuss und vorgesetztem Thurm im Westen, indessen haben die Arme, von denen die im Osten, Norden und Süden aus dem Achteck geschlossen sind, während der im Westen mit platter Wand vom Thurm geschieden ist, eine so geringe Länge, und ist der Mittelraum verhältnissmässig so gross, dass der Grundriss füglich fast als eine Centralanlage im Sinne einer protestantischen Predigtkirche bezeichnet werden darf, in welcher die Kanzel von jedem Sitzplatz her sowohl unten im Schiff wie oben von den breitangelegten Emporen bequem gesehen werden kann. Der Einfachheit der äusseren Erscheinung, in welcher neben guten Verhältnissen besonders die kräftig rusticierten und deshalb von vornherein auf Ausschluss einer Kalküberputzung angelegten Ziegelpilaster römisch-dorischer Ordnung angenehm auffallen, entspricht der flachgewölbte helle Innenraum, dessen Wände durch glatte Pilaster mit ionisch-korinthischen Komposit-Kapitellen und darüber liegendem gross und breit entwickeltem Ziergesims, sowie durch eingelassene breite und hohe



Grundriss der Schelfkirche.

flachbogig geschlossene Fenster gegliedert werden. Hübsch ist auch der maassvoll auftretende bildnerische Puttenschmuck oberhalb der Aussenportale, und ferner nicht ohne Reiz der in drei Geschossen aufsteigende und in jedem Geschoss mit Pilastern belebte, oberhalb des zweiten Geschosses auch mit einer Galerie versehene Thurm, dessen kupfergedeckter, hinter vier flachdreieckigen Giebeln aufsteigender Helm in seinem unteren Theil glockenförmig und im oberen Theil als eine achtseitige Spitze mit Kugel, Hahn und Wetterfahne gestaltet ist. Die Pilaster des unteren Thurmgeschosses zeigen ein auf den Kopf gestelltes Akanthus-Kapitell, hinter dem sich, wenn man es so ansehen will, ein auf einem Halse ruhender dorisch-toskanischer Wulst zu verstecken scheint, die Pilaster des mittleren Stockwerks sind ionischer, die des oberen korinthischer Ordnung. Die hierzu und sonst zu den dekorativen Theilen erforderlichen Werksteine kamen aus Sachsen.



Schelf- oder St. Nikolai-Kirche zu Schwerin.

Ueber dem Hauptportal eine Inschrift:

ANNO 1711 HAT VNSER DVRCHLAVCHTIGSTER LANDES : VATER VND HERZOG FRIEDRICH WILHELM DIESES GOTTES : HAVS GOTT ZV EHREN SEINEN VNTERTHANEN ZV VBVNG DER GOTTSELIGKEIT • SEINEN CÖRPER ZVR RVHE GESTIFTET •

Ueber die ersten kirchlichen Verhältnisse auf der Schelfe im dreizehnten Jahrhundert ist oben S. 524 das Nöthige bereits bemerkt worden. Vom Jahre 1553 an, in welchem das Domkapitel reformiert wird, bis zum Jahre 1589 steht die Kirche leer und ist dem Verfall preisgegeben. 1589 aber findet eine Wiederherstellung statt. Von dem äusseren Ansehen dieser alten Kirche geben die Merian'schen Stadtbilder und von ihrem Grundriss der Plan der

alten Schelfe aus dem Jahre 1705 eine genügende Vorstellung. Sie verliert ebenso wie die Nikolai-Kirchen zu Rostock und Wismar durch den grossen Windsturm des 8. Dezember 1703 ihren spitzen Thurm, steht aber bis zum Jahre 1708. Da beschliesst Herzog Friedrich Wilhelm einen Neubau. Am 6. Mai 1708 findet eine feierliche Grundsteinlegung statt. Die Bauleitung ruht in den Händen des Ingenieur-Kapitäns Jacob Reutz (nicht Renz oder Rentz) und die Ausführung in denen des Maurermeisters Georg Winkler. Neben dem Herzog ist es somit Reutz, dem die Feststellung des Grundrisses zuzuschreiben sein wird, nicht der nach dem Tode des Reutz als Nachfolger berufene und in der deutschen Kunstgeschichte hinlänglich bekannte Baumeister Leonhard Christoph Sturm, der von 1711 bis 1719 im Dienst des Herzogs stand, ein Anhänger der Central-Anlagen war, und, nach Koch's Annahme, auf den Reutz'schen Kirchenplan bereits Einfluss ausgeübt haben soll.[1]) Allein es ist nicht zu übersehen, dass, als Reutz im Oktober 1710 starb und in der Mitte der Kirche beigesetzt wurde, die Kirche bis auf die inneren Verzierungen fertig war. Und ferner sprechen einige Merkmale des Baues, die Gurlitt bereits in seiner Geschichte des Barockstils III (1889), S. 75 und 76, zusammengestellt hat, gegen die Koch'sche Annahme: nämlich sowohl die Kreuzform, welche Sturm als ungünstig verwarf, als auch das Barockgesims im Innern, welches er, wie Gurlitt meint, kaum geschaffen haben würde. »Nichtsdestoweniger ist in dem Aufbau, in der kräftig bürgerlichen Haltung der äusseren ionischen Ordnung, in der Ausbildung des Thurmes, in der stattlichen Gestaltung des Hauptthores ein Sturm zum mindesten nahe stehender Künstler zu erkennen. Hier ist überall das Profil derb, aber gesund und einfach, sind namentlich durch die geschickte Mischung von Backsteinrohbau mit den in Sandstein ausgeführten Gliederungen hübsche Wirkungen erzielt.« So sagt Gurlitt; doch muss hier Einiges richtig gestellt werden.



Schelfkirche, von Osten gesehen.

Die »äussere ionische Ordnung« beschränkt sich auf die Pilaster des mittleren Thurmgeschosses. Der Pilasterbau am eigentlichen Kirchenkörper

[1]) M. Jahrb. LVI, S. 243.

dagegen folgt, wie schon oben bemerkt worden ist, sowohl in seiner Rusticierung wie in seiner Kapitellbildung den Principien der toskanisch- oder römisch-dorischen Ordnung. Ein weit vortretendes, von kräftigen Konsolen getragenes starkes Dachgesims überspannt in ansprechender Weise diese Pilastergliederung an den Aussenwänden der Kirche. Und wenn die Angabe der Chronik richtig ist, dass, als der Ingenieur-Kapitän Reutz in der Mitte der von ihm erbauten Kirche bestattet wurde, alles fertig war, nur die Innendekoration ausgenommen, so müssten wir seinem Nachfolger Sturm[1]) gerade dasjenige zuschreiben, was Gurlitt ihm abzusprechen geneigt ist, nämlich die innere ionisch-korinthische Kompositordnung und die darüberliegende Fries- und Gesimsanordnung.



Unteres Thurmgeschoss der Schelfkirche.

Gewiss ist, dass Sturm sich auf Befehl des Herzogs in einem Vortrag über die Fortführung des Baues zu äussern hatte und dass dieser Vortrag 1712 bei Benjamin Schiller zu Hamburg gedruckt wurde. Er führte den Titel: »Leonh. Chr. Sturms Fürstl. Mecklenb. Bau-Directoris Architectonisches Bedencken Von Protestantischer Kleinen Kirchen-Figur und Einrichtung. An eine durchlauchtige Person über einem gewissen Casu gestellet Und als eine offtmahls vorkommende Sache zum gemeinen Nutzen im Druck gegeben. Mit dazu gehörigen Rissen.« Der Schrift sind neun Pläne beigegeben. Sturm tadelt darin den Reutzschen Bauplan mit vielem Selbstbewusstsein. Da die Mauern nun einmal ständen, meint er, so müsse man zusehen, ob und wie man die innere Einrichtung besser machen könne. Er beschliesst die Verlegung der Kanzel von dem Platz an der nordöstlichen Ecke (zwischen Chor und Schiff), den Reutz dafür bestimmt hatte, mitten in den Eingang zum Hauptchor und stellt sie somit vor den Altar. Weil es ferner »gar übel stehen würde, wenn die



Akanthus-Kapitell von den Pilastern des unteren Thurmgeschosses.

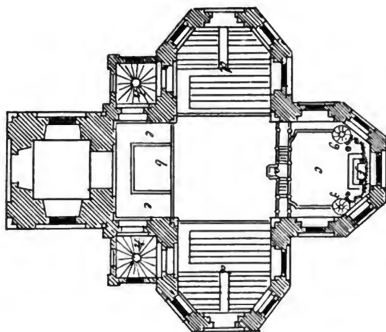
[1]) Vgl. Koch, M. Jahrb. LVI, S. 241.

Kanzel so ganz allein vorn an dem Chor stände«, findet er es für gut »eine (untere) Colonnata dabei anzuordnen, welche Durchsicht genug in den Chor lässet, zumal man eben so viel aus der Einsicht in den Chor und nach dem Altar nicht machet.« Endlich legt er auch oberhalb der Kanzel und des Altars eine (obere) »Colonnata« für den Schülerchor an, zu dem auf beiden Seiten neben dem Altar wohlverkleidete Wendeltreppen emporführen. Und von dieser ganzen Zusammenstellung hofft er, sie werde ein gar prächtiges und schönes Aussehen haben.



Inneres der Schelfkirche bis zum Jahre 1858.

Man sieht also, dass das Verhältniss von Sturm zu Reutz genau das gerade Gegentheil von dem ist, welches sich Koch im M. Jahrb. LVI, S. 243, ausgedacht hat. Wenigstens kann von einem Einfluss Sturm's auf Reutz durchaus keine Rede sein. Auch wird man beide, Reutz und Sturm, nicht als einander nahestehende Architekten bezeichnen können.



Innere Einrichtung der Kirche nach dem Vorschlag von Sturm.

Der Herzog, damals schon kränklich, lässt die Sturm'sche Ausführung zu; er geht im Frühling 1713 nach Schlangenbad und stirbt am 31. Juli desselben Jahres zu Mainz im 39. Lebensjahr. Als am 24. September 1713 die neue Kirche geweiht wird, steht seine Leiche in Dömitz, wohin sie nach ihrer Einbalsamierung gebracht worden war. Wahrscheinlich war die Gruft


Inneres der Schelfkirche nach der Restauration.

in der Schelfkirche noch nicht fertig. Erst am 13. März 1714 lässt der Herzog Karl Leopold die sterblichen Ueberreste seines Bruders in dem neuen Gruftgewölbe feierlich beisetzen.

Bis ins Jahr 1858 hat der Sturm'sche Colonnadenbau in der Kirche gestanden. Der Altar war freilich schon zu Anfang des Jahrhunderts durch Pastor Studemund d. ä. aus dem Dunkel hinter den Colonnaden hervorgezogen und vor die Kanzel gerückt worden. In dieser Gestalt ist das Innere der Kirche in einem Bilde erhalten geblieben, das im nördlichen Nebenraum der Grossherzoglichen Empore hängt und hier im Abdruck wiedergegeben wird.[1])

Zu der jetzt im Sinne des Erbauers der Kirche, des Ingenieur-Kapitäns Reutz, ausgeführten neueren Einrichtung der Kirche hat ein vom Grossherzog Friedrich Franz II. im Jahre 1853 befohlenes Erachten von Dr. Friedr. Lisch den Anlass gegeben, in dem dieser die gänzliche Beseitigung des hölzernen Colonnaden-Baues von Sturm forderte.

Am 6. April 1858 begann der innere Umbau unter der Leitung des Land-Baumeisters Voss und des Baumeisters (späteren Baurathes) Krüger, und schon am 24. Oktober 1858 fand die Einweihung statt. Als Mitarbeiter mögen hier genannt werden für die Ausführung des Altars der Tischlermeister **Richter d. j.**, für die der Kanzel der Tischlermeister **Christiansen** und für die Bildhauerarbeiten an beiden der Bildhauer **Petters**; ferner bei der Grossherzoglichen Empore der Tischlermeister **Möhrer**


Inneres der Schelfkirche nach der Restauration.

[1]) In Sturm's bekanntem Prodromus von 1714 sind unter VIII zwei Tafeln der Schelfkirche gewidmet.

und der Bildhauer **Scholinus** sowie für die Kirchenstühle die Tischlermeister **Scheft** und **Vaal.**[1])

Zuletzt mag noch nachgetragen werden, dass die Schelfkirche durch ein herzogliches Patent vom 14. August 1754 von der Domkirche, deren Filiale sie bis dahin war, abgesondert worden war und zwei eigene Prediger erhalten hatte. Auch ward ihr damals die Garnison der Stadt zugewiesen, die noch heute ihre Gottesdienste darin abhält.

Altargemälde, Glasfenster, Orgel.

Das **Altargemälde**, die Himmelfahrt Christi, ist eins der hervorragenderen Werke von **Gaston Lenthe**, die **Glasfenster** stammen von **E. Gillmeister** und die **Orgel** ist vom jüngst verstorbenen Orgelbauer **Friese** ausgeführt.

Glocken.

Glocken. Die grösste Glocke hat einen Durchmesser von 0,96 m. Ihre Inschrift lautet: **help · got · des · ik · beghine · dat · it · ene · ghude · ede · wine ·** — Die mittlere Glocke hat einen Durchmesser von 0,86 m. Die obere Inschrift lautet: **✠ baptizando ✥ mihi ✥ nomen ✥ nicolai ✥ dabatur ✥ Chaterine ✥ mihi ✥ nomen ✥ perdulce ✥ dicatur ✥.** Auf dem Feld der Glocke Schrift und Bildwerk gemischt, von besonderem





Glockenbilder.

Interesse sind die beiden Halbfiguren des hl. Nikolaus und der hl. Katharina mit untergesetztem mecklenburgischen Wappen. Zwischen kleinen Figürchen von 8 cm Länge und Brustbildchen, die nicht grösser als die Buchstaben sind, die Namen **Marten Slone, Hinrick van kampen** und **Hinrick keyneken. Heinr. von Kampen** war nachweislich 1507 bis 1517 Giesser zu Gadebusch.[2]) — Die kleinste Glocke hat auf ihrer Vorderseite das mecklenburgische Wappen

[1]) Vgl. Norddeutsch. Correspondent Nr. 250 vom 25. Oktober 1858 (Die Nikolai-Kirche zu Schwerin. Zur Geschichte und Restauration. Die Einweihung am 24. Oktober 1858.)

[2]) Lisch, M. Jahrb. III B, S. 192 bis 194. IV B, S. 96. XV, S. 162. Vgl. o. S. 371. In Bordesholm eine Kampen'sche Glocke von 1507 (»fusa sum in Sternenberg«). Vgl. Haupt, S. H. Denkm. I, S. 526.

mit der Umschrift in lateinischen Majuskeln: **V • G • G • CHRISTIAN • LUDEWICK • REGIERENDER • HERTZOG • ZU • MECKLENBURG •** Darüber die Worte: **SOLI DEO GLORIA •** Auf der Rückseite in lateinischen Majuskeln: **O • G • MEIER IN ROSTOCK • ANNO 1751 •**

Gemälde: Auf der innern Seite des Einganges zur fürstlichen Empore eine alte Kopie nach einem Gemälde der Grossherzoglichen Galerie Nr. 1014: Befreiung Petri aus dem Gefängniss, von Hendrik Terbrügghen. — An der Seitenwand ein Bildniss des Herzogs Friedrich Wilhelm. — Unten in der Kirche, auf der Westseite, die Bilder von Luther und Melanchthon, beide über Lebensgrösse. Gemälde.

Werke der Kleinkunst und des Kunsthandwerks. Werke der Kleinkunst und des Kunsthandwerks.

1. Silbervergoldeter Kelch, 24 cm hoch. Inschrift auf dem Fuss: **UNT • DER • REG • HERTZOG • CARL • LEOPOLDS • D • NEUSTÄDT • KIRCHE • ZU SUERIN • VERFERT : 1733 •** Werkzeichen: (S) FC. Patene mit drei Werkzeichen: [S] [12] [MADAUS]. — 2. Desgl., 18,5 cm hoch. Auf dem Fuss die Inschrift: **UNT • DER • REG • HERTZOG • CARL LEOPOLDS • D • NEÜSTADT • KIR : ZU SUER : VERFERT : 1733** ✠. Werkzeichen wie bei 1. Patene: S [undeutlich] (undeutlich). — 3. Krankenkommunion: Kelch, Patene und Oblatenschachtel von Silber. Werkzeichen: (S) [undeutlich] (undeutlich). — 4. Desgl., ohne irgend welche Inschriften und Stempel. — 5. Kleiner Schöpflöffel von Silber: [S] [FICK]. — 6. Kreisrunde Oblatenschachtel von Silber, vom Jahre 1858, vergoldet, mit einem Kreuze auf dem Deckel. — 7. Eine ältere kreisrunde Oblatenschachtel. Ohne Schmuck und Werkzeichen. — 8. Deckelkanne von Silber, inwendig ganz, aussen zum Theil vergoldet, 29 cm hoch. Als Inschrift nur das Datum **1766**. Werkzeichen [S] [undeutlich] (undeutlich). — 9. Silberne Taufschale in Form einer Suppenterrine ohne Deckel, mit vier Füssen und zwei Henkeln. Inschrift: **TAUFBECKEN DER ST. NICOLAI KIRCHE • GESCHENKT 1766 •** (S) [MUM]. — 10. Silberne Taufschale: **ST. NICOLAI - KIRCHE**, vom Jahre **1855**. — 11—16. Sechs zinnerne Leuchter im Barockstil, einer davon alt, zwei neu. Ohne Werkzeichen. — 17. Kelchtuch mit Seidenstickereien im Renaissancestil mit den Initialen **M * H 1629**. — 18. Schloss und Eisenbeschlag auf der Innenseite der westlichen Eingangsthür im Barockstil.

Gedenktafel mit den Namen aller Mitglieder des Grossherzoglichen Hauses, die in der Gruft unter der Kirche ruhen. Nach der Inschrift sind es: Gedenktafel.

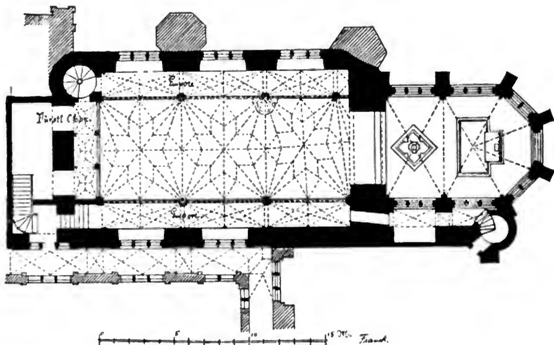
Maria Catharina, Gemahlin des regierenden Herzogs Adolph Friedrich I., † 1. Julii 1665. — Friedrich, † 28. April 1688. — Christine Wilhelmine, höchstdessen Gemahlin, † 16. Mai 1722. — Friedrich Wilhelm, regierender Herzog, † 31. Julii 1713. — Sophia Charlotte, höchstdessen Gemahlin, † 30. Mai 1749. — Christian Ludwig, regierender Herzog, † 30. Mai 1756. — Gustave Caroline, höchstdessen Gemahlin, † 13. April 1748. — Todtgeborner Sohn des

Herzogs Friedrich, † 18. April 1684. — Sophie Louise, Königin von Preussen, † 29. Julii 1735. — Ulrike Sophie, † 17. Sept. 1813. — Ludwig, † 12. Sept. 1778. — Charlotte Sophie, höchstdessen Gemahlin, † 2. August 1810. — Louise, † 12. Junii 1730. — Amalie, † 24. Sept. 1775. — Todtgeborne Tochter des Herzogs Friedrich Franz, † 7. Mai 1776. — Todtgeborner Sohn des Herzogs Friedrich Franz, † 11. Mai 1777.

Die Schlosskirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Schlosskirche ist ein der Nordseite des Grossherzoglichen Schlosses eingefügter Bau, der als solcher nur mit seinem seitlich stehenden Glockenthurm und dem erst bei dem grossen Neubau in den vierziger und fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts hinzugefügten, mit drei Seiten



Grundriss der Schlosskirche zu Schwerin.

vom Achteck konstruierten Chor nach aussen hin hervortritt. Mit ihren auf beiden Langseiten und ebenso auf der westlichen Schmalseite sich erhebenden steinernen Emporen, die sich an die Träger des Innenbaues, an kräftige Sandstein-Säulen von frei behandelter dorischer Ordnung anlehnen und mit flachen Netzgewölben über- und unterwölbt sind, macht sie den Eindruck einer dreischiffigen Hallenkirche, in welcher sich die ebenfalls flach gespannten



Portal der Schlosskirche zu Schwerin.



Inneres der Schlosskirche zu Schwerin.

und im Stile der Spätgothik reich entwickelten Sterngewölbe des Mittelschiffes von den Gewölben der Emporen in bestimmter Weise scheiden und abheben. Der neue Chor dagegen, der mit zwei steiler aufsteigenden Gewölben, einem sechstheiligen oberhalb seines Schlusses und einem diesem vorgelegten einfachen Kreuzgewölbe, gedeckt ist, hat nur auf der Südseite eine Emporanlage, und zwar gleichfalls eine steinerne. Er folgt den Formen der Hochgothik, während das ältere dreitheilige Schiff der Kirche vom Standpunkt des Stils als ein Kompromiss zwischen Renaissance und Spätgothik zu bezeichnen ist.

Die ältere Burg- oder Schlosskapelle lag ehemals auf der Südwestseite des Schlosses in dem mit D bezeichneten Theil des Schloss-Planes, und zwar nach dem heutigen Schlossgarten hin. 1486 und 1503 ist von Indulgenzbriefen zu Gunsten dieser Kapelle die Rede und bald nach 1503, unter Herzog Heinrich, findet ein Neubau des Gotteshauses statt, das 1507 vom Ratzeburger Bischof als Vertreter des abwesenden Schweriner Bischofs geweiht wird. Aber 1514 stürzt das Gewölbe ein. Die Folge davon ist der gänzliche Abbruch der alten Kapelle und die Errichtung einer völlig neuen Kapelle von 1515 bis 1520 durch den Maurermeister Andreas Techel, der damals bei der bischöflich Havelberg'schen Residenz zu Plassenburg und der Kirche zu Wilsnack als Baumeister thätig gewesen war. Die neue Kapelle dient bis in die sechziger Jahre des XVI. Jahrhunderts. Da beschliesst der Herzog Johann Albrecht den jetzigen Bau, der nach Angabe zweier Inschriften, einer griechischen und einer lateinischen, die noch heute an ihrer alten Stelle sitzen, 1563 in der Hauptsache vollendet wird.



Neuer gothischer Chor der Schlosskirche.

ΘΕΩι ΒΕΛΤΙΣΤΩι ΤΕ ΚΑΙ ΜΕΓΙΣΤΩι ΙΩΑΝΝΗΣ ΑΛΒΕΡΤΟΣ ΗΓΕΜΩΝ ΜΕΓΑΠΟΛΙΤΗΣ ΤΗΣ ΑΛΗΘΙΝΗΣ ΘΡΗΣΚΕΙΑΣ ΕΝΕΚΑ ΩιΚΟΔΟΜΗΣΕ ΤΕ ΚΑΙ ΚΑΘΙΕΡΩΣΕΝ ΕΤΕΙ αφξγ.

und

DEO OPT · MAXIMO IOANNES ALBERTVS DVX MEGAPOL · VERAE RELIGIONIS ERGO CONSTRVXIT DEDICAVITQVE ANNO MDLXIII ·

Als Baumeister wird Joh. Baptista Parr genannt, der noch 1568 mit der letzten Vollendung der Kirche beschäftigt ist. Unter seiner Leitung arbeitet der Maurermeister und spätere Baumeister Christoph Haubitz. Gleichzeitig

hören wir aber auch von italienischen Meistern und Gesellen, z. B. seit 1557 vom Baumeister Francesco a Bornau von Brescia und dessen Arbeitern aus Trient, sowie von Berathungen, die in Schwerin mit dem von Spandau herübergekommenen kurfürstlich brandenburgischen Baumeister Francesco Chiaramela und dem zu Güstrow in Diensten des Herzogs Ulrich stehenden Baumeister Franciscus Parr statthatten. Doch erfahren wir nicht genug, um angeben zu können, was von allen den Hoch- und Tiefbauten, Wall- und Wasseranlagen, diesem oder jenem zugetheilt gewesen sei. Die thönernen Gewölberippen, und überhaupt die thönernen Verzierungen, mag der Ziegelbrenner Statius von Düren, der 1552 vom Niederrhein gekommen war, modelliert und gebrannt haben. Die Werksteine von Sandstein kamen aus Pirna die Elbe herunter, die Steinmetzen Jürgen Fues und Joachim Fungk zu Pirna hatten damit zu thun. Das ganz im Sinne venetianischer Früh-Renaissance ausgeführte schöne Portal der Schlosskirche mit den Engeln und Marterwerkzeugen in der Lünette und mit der Darstellung der Kreuztragung im Felde der Attika unterhalb der Lünette, fertigte der Bildhauer **Hans Walther**[1]) in Dresden an, den herrlichen alten Marmoraltar (jetzt im Museum) der Bildhauer **Georg Schröder** in Torgau, die in der Kirche verbliebene Kanzel der Steinmetz (oder Bildhauer) **Simon Schröder** zu Torgau. Aber überall war der Herzog selber immer mitten dazwischen, er reiste von einem Platz zum andern und betrieb die Herstellung der Werke aufs Lebhafteste. Als er im Jahre 1562 zur Krönung des Kaisers Maximilian nach Frankfurt reiste, besuchte er am 8. Oktober d. J. den neu entdeckten Alabaster-Steinbruch zu Uslar und kaufte dort Blöcke, aus denen ihm die niederländischen Steinmetzen Philipp Brandin und Conrad Floris Bildwerke verfertigen sollten. Andere »alabasterne Historien« kamen aus den Niederlanden, ein »alabasternes« Krucifix kaufte der Herzog zu Rostock. Als Maler von einzelnen Tafelbildern in der Schlosskirche wird Peter Bökel und als Deckenmaler Peter Orbach genannt. An dem Gestühl arbeiteten die Bildschnitzer Christian von Velthofen aus Hamburg und der Tischlermeister (»Schnitzkermeister«) Christian aus Parchim.

Wie die Schlosskirche vor ihrer Restauration in den fünfziger Jahren aussah, zeigt ein damals aufgenommenes Oelbild, von dem hier eine Abbildung gegeben wird. Man erkennt bald, dass es der Kirche im Osten an einem richtigen Abschluss fehlt, und man versteht es, dass der Herzog Friedrich Wilhelm, welcher von 1692 bis 1713 regierte, auf einen weiteren Ausbau bedacht war. An seinem frühen Tode scheiterten die Pläne; Grossherzog Friedrich Franz II. war es, der sie wieder aufnahm und in seinem Sinne zugleich mit dem durch die Architekten Demmler, Stüler und Willebrand ausgeführten Neubau des Schlosses zur Vollendung brachte. Dem gothischen Chor, durch welchen die Kirche im Osten verlängert wurde, liegen Zeichnungen und Angaben von dem Kölner Dombaumeister Zwirner zu Grunde. Die Statuen an der Wandung unterhalb des neuen Triumphbogens sind von dem Bildhauer **Willgohs** gemacht worden.

Jetzt führt der Eingang durch eine kleine Vorhalle zur Kirche, früher ging es von ihm geradezu hinein. Es ist daher das schöne alte Portal von

[1]) Lisch las Walcher. Allein auf einem Rechnungsbelag, der diesen Künstler betrifft, steht nicht von seiner eigenen, sondern von anderer gleichzeitiger Hand deutlich: Walter. Dies und was weiter von der Künstlerfamilie Walther in Sachsen bekannt ist (vgl. Allgem. D. Biogr., Bd. XLI), lässt erkennen, dass der an andern Stellen der Renterei-Rechnungen vor dem h des Namens stehende Buchstabe nicht als c, sondern als t zu lesen ist.

seiner früheren Stelle etwas weiter westwärts gerückt. Die unteren Emporen, die sammt dem Gestühl den nüchternsten Klassicismus des vorigen Jahrhunderts vertreten, den man sich vorstellen kann, sind entfernt worden, und der untere Raum mit seinen Steinsäulen hat dadurch dieselbe Freiheit und Luftigkeit wiedergewonnen, die der alte hatte. Neu dagegen ist die Ordnung und das Verhältniss der fürstlichen Empore und der Orgel-Empore auf der westlichen Schmalseite der Kirche. Die Hinterwand der fürstlichen Empore schmückt ein Gemälde von **Karl Gottfried Pfannschmidt**: die Taufe des Fürsten Pribislav.

Die Einweihung der Kirche fand am 14. Oktober 1855 statt.



Inneres der Schlosskirche vor ihrer Restauration.

Altar und **Taufstein** sind neu. Das auf dem Altar stehende Marmorkreuz ist von dem Bildhauer **Steinhäuser** (weiland in Rom) angefertigt worden. Altar und Taufstein.

Der alte Altar des **Georg Schröder**, welcher seit über vierzig Jahren in der Alterthümer-Sammlung des Museums steht, ist seinem Stil nach ein Werk der Hochrenaissance, offenbart aber trotzdem in seinen beiden Flügeln, die als schwere Marmortafeln unverrückbar mit dem Hauptkörper des Werkes verbunden sind, die Nachwirkungen des mittelalterlichen Triptychons. Im linken Flügel als Marmor-Relief die den Antitypus des Sündenfalls bildende Erhöhung der Schlange in der Wüste (IV. Mos. Kap. 21, 8 und 9. Joh. Kap. 3, 14). In der Mitte die grosse figurenreiche Scene der Kreuzigung auf Golgatha, und im rechten Flügel die Auferstehung Christi. Unten am Fuss des Altartisches die vier Evangelisten, durch dorische Pilaster von einander getrennt, auf der Vorderseite deren zwei, auf den Schmalseiten je einer.

Im Aufsatz über der Mitte die Halbfigur von Gott Vater, und zwischen den vorgesetzten Säulenpaaren korinthischer Ordnung (an der zurücktretenden, aber mit Mittelbild und Seitenflügel in gleicher Fläche liegenden Marmorwand) links die Figur der Fides, rechts die der Justitia, beide zwischen korinthischen Pilasterpaaren, die den Säulen gleicher Ordnung entsprechen. Die Jahreszahl 1562 wiederholt sich mehrfach, im Aufsatz oben rechts das Monogramm des Meisters, das aus den Buchstaben **G** und **S** verschlungen ist.



Marmortafel: Lot und Töchter. (Im Grossh. Museum.)

Wie der Altar, so sind auch zwei Marmortafeln, von denen die eine Lot und Töchter, und die andere das Gleichniss vom barmherzigen Samariter darstellt, vor über vierzig Jahren in die Alterthümer-Sammlung versetzt, desgleichen eine treffliche, nach Art von Epitaphien gebildete eichene Schnitztafel mit dem Relief der Anbetung der Hirten zwischen ionischen



Marmortafel: Gleichniss vom barmherzigen Samariter.

Pilastern und mit den beiden Wappen des Herzogs Johann Albrecht und seiner Gemahlin Anna Sophie, Tochter des Herzogs Albrecht von Preussen. Man kennt aber nicht die Verfertiger dieser drei Werke; die zuletztgenannte



Alter Altar der Schlosskirche zu Schwerin. (Jetzt im Grossherzogl. Museum.)



Die Kanzel in der Schlosskirche zu Schwerin.

Tafel hat das Datum 1563; auf dem alten Bilde vom Innern der Kirche ist sie links vom Altar an der Ostwand angebracht.[1])

Die **Kanzel** des **Simon Schröder** aus Torgau, welche mit drei figurenreichen neutestamentlichen Darstellungen [1. »Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie« (Joh. VII, Vers 7). 2. »Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen« (Joh. V, Vers 24). 3. »Mein Haus soll ein Bethaus heissen« (Matth. XXI, Vers 13).][2]) in tief zurücktretenden Hochreliefs von Marmor verziert ist, bildet mit dem an der Nordseite stehenden Pfeiler, aus welchem sie hervortritt, einen einzigen Steinblock, sodass die zu der Kanzel führende Treppe durch den Pfeiler gehauen ist. Sie passt in ihrem Stil aufs Trefflichste zu dem Altar des **Georg Schröder**. Kanzel.



Eichene Schnitztafel.

Mit der Kanzel sind auf der nördlichen Empore zugleich sechs Marmor-Reliefs (»**alabasterne Historien**«, s. o.) erhalten geblieben, welche den Sündenfall, die Erhöhung der Schlange in der Wüste, die Geburt, die Kreuzigung, die Auferstehung des Herrn, sowie seine Wieder- »Alabasterne Historien.«

[1]) Seit dem Sommer 1898 sind die zuletzt genannten beiden Tafeln wieder in der Kirche angebracht.

[2]) Die Sprüche selbst stehen nicht da, aber die Darstellungen schliessen sich den genannten Kapiteln der Bibel an. Das zweite Bild ist vielleicht eine »Ecclesia disputans«.

kunft zur Auferstehung und zum Gericht darstellen und durchweg vortrefflich gearbeitet sind. Als Umrahmung dient ihnen eine Art Tempelnische von abwechselnd italienisch-dorischer und ionischer Ordnung, von ungefähr 0,80 m Höhe und Breite. Aber auch hier fehlt, wie bei den oben genannten Reliefs, die Scheidung nach den Händen ihrer Verfertiger.

Glocken.

Glocken. Die Kirche hat vier Glocken, von denen drei in dem Nordthurm auf der Vorderseite des Schlosses untergebracht sind. Die älteste (Dm. 0,56 m) hängt im alten Seitenthurm der Kirche und hat die Inschrift: **o rex glorie criste veni cu pace m cccc lxiiii ·** In ihrem Felde auf der einen Seite die Figur der heiligen Maria, auf der andern die der heiligen Barbara. Dazu das Zeichen:



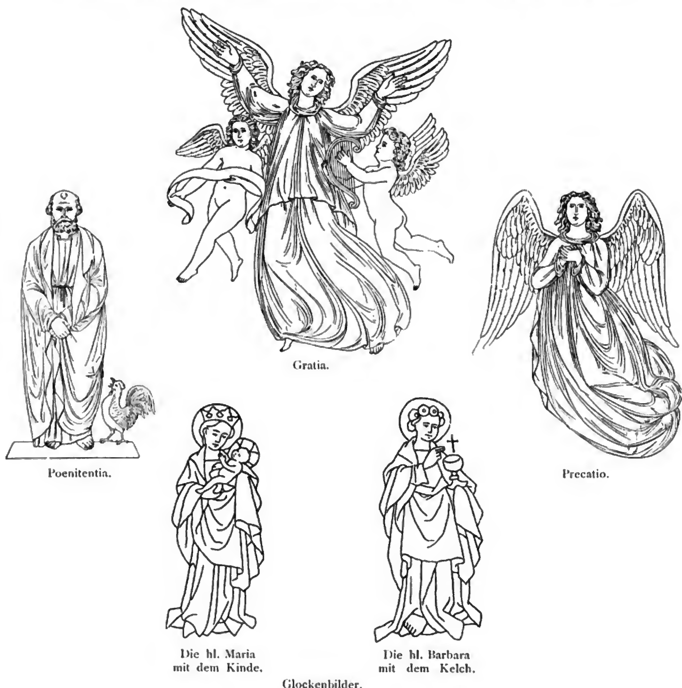


Kanzel.

Die zweitgrösste Glocke hatte die Inschrift: **+ maria ✠ mater ✠ gracie ✠ mater ✠ misericordie ✠ tu ✠ nos ✠ ab ✠ hoste ✠ protege ✠ in ✠ hora ✠ mortis ✠ suscipe ✠ an · m · v c iii ·**. Darunter in kleiner Schrift: **✠ henrick ✠ van campen ✠**.[1]) Sie ist umgegossen worden und ist nun mit den beiden anderen Glocken im Nordthurm auf der Vorderseite des Schlosses vereinigt. Alle drei Glocken zeigen die Namens-Initialen des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ II.** unter einer Krone und sind von dem Glockengiesser **Illies** in Waren 1856 gegossen worden. Die eine (Dm. 1,34 m) enthält im Felde das charakteristische Bild des Apostels Petrus und neben ihm das

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XV, S. 162.

Bild des Hahnes. Sie hat den Namen **POENITENTIA**, die andere (Dm. 0,88 m) zeigt als Bild einen schwebenden Engel in langer Gewandung, der die Hände zum Gebet faltet, und trägt den Namen **PRECATIO**. — Die dritte (Dm. 1,05 m)



Gratia.

Poenitentia.

Precatio.

Die hl. Maria mit dem Kinde.

Die hl. Barbara mit dem Kelch.

Glockenbilder.

hat als Bild eine Dreiheit von Engeln, in der Mitte einen grösseren Engel in langer Gewandung, der dankend und lobpreisend die Arme nach oben hin ausbreitet und von zwei kleineren Engeln in nackter Gestalt begleitet wird, von denen der eine aus einer Notenrolle singt und der andere eine kleine Laute spielt. Sie heisst **GRATIA**. Nach diesen drei Namen sind somit die drei Hauptglocken der Schlosskirche als Buss-, Bet- und Dankglocke zu bezeichnen.

Gemälde.

Gemälde. Zu besonderem Schmuck gereichen der Kirche die **Pfannschmidt**'schen Wandgemälde an den jederseits zwischen Säule und Wand eingeschobenen Scheidewänden der Emporen. Es sind ihrer zwölf, von denen je zwei zusammen einen Abschnitt der Kirchengeschichte illustrieren. »Die Reihenfolge hebt bei dem Arcus triumphalis an und schreitet nach dem Westende der Kirche zu so fort, dass immer die beiden einander parallel liegenden Gemälde auf beiden Emporen zusammen gehören. Die beiden ersten Bilder, den Märtyrer Stephanus (Apostelgesch. VI, 8 ff.) und den auf dem Scheiterhaufen gestorbenen Bischof Polykarp von Smyrna darstellend, repräsentieren die apostolische Kirche. In den zwei folgenden Bildern stellen der Bischof Chrysostomus von Constantinopel, der grösste Prediger des ganzen Alterthums, von der praktischen Seite, und der Bischof Athanasius von Alexandrien, der Bekenner der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, von der dogmatischen Seite die griechische Kirche dar. Die weiteren zwei Bilder gelten der römischen Kirche: der schriftgelehrte Mönch Hieronymus, und der Bischof Augustinus von Hippo Regius in Afrika, dessen Lehre von Sünde und Gnade für die ganze kirchliche Entwickelung des Abendlandes grundleglich geworden ist. Das nächste Bilderpaar, der Kaiser Karl der Grosse und der Apostel der Deutschen, Bonifacius, stellen uns den Eintritt des Christenthums in die germanische Welt dar, und repräsentieren zugleich die mittelalterliche Kirchengestaltung. In Luther und Melanchthon, auf dem fünften Bilderpaar, tritt uns dann die Reformation und die lutherische Kirche entgegen. Endlich holt das letzte Bilderpaar die kirchliche Entwickelung Mecklenburgs nach, in dem Bischofe Berno von Schwerin die Missionierung Mecklenburgs, in Johann Albrecht I. die Reformation der mecklenburgischen Kirche und zugleich den Erbauer der Schlosskirche darstellend.«



Marmor-Relief (»Alabasterne Historie«).

Glasgemälde.

Glasgemälde. Den von **Gillmeister** ausgeführten Glasgemälden liegen Kartons von **Gaston Lenthe** zu Grunde, in denen der ganze alt- und neutestamentliche Heilsplan vom Sündenfall der ersten Eltern bis zur Himmelfahrt

Christi dargestellt wird. Die kleinen Engelgestalten in den Bogenzwickeln rechts und links von den die Emporen tragenden Säulen der Kirche, sind Arbeiten von **Theodor Fischer**. Vgl. die mit Tafeln ausgestattete anonyme Prachtschrift: Die Schlosskirche zu Schwerin und ihre Einweihung am 14. Oktober 1855, S. 10 bis 13.



Marmor-Relief (»Alabasterne Historie«).

Kleinkunstwerke. Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss und mit stark entwickeltem Knauf, dessen acht Rotuli aber ihrer alten Bildchen (Christusköpfe) beraubt sind. Am Fuss ein plastischer Krucifixus als Signaculum. Ohne Werkzeichen. Im Uebrigen in später Zeit umgearbeitet. Auch die zugehörige Patene ohne Werkzeichen. — 2. Desgl. auf achtseitigem Fuss, mit plastischem Krucifixus an der Kupa: [S] [ROSE]. Ebenso ist die Patene gestempelt. — 3. In Silber getriebene runde Oblatenschachtel, im Geschmack der Spät-Renaissance. An der äusseren Wandung die Marterwerkzeuge zwischen geflügelten Engeln, ebenso auf der Oberseite des Deckels. Auf der inneren Unterseite des



Silberne Oblatenschachtel (3).



Innen-Seite des Deckels der Oblatenschachtel.

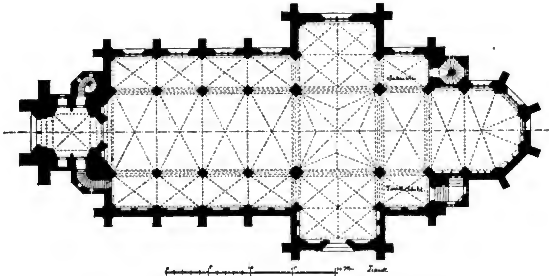
Deckels die Scene, wie Christus am Kreuz mit dem Speer in die Seite gestochen wird. Dazu Johannes, Maria und andere Figuren. Als Hintergrund die Landschaft von Jerusalem. Nebenstehendes Werkzeichen:  — 4. Silbervergoldete Weinkanne mit Henkel. Auf dem Bauch des Gefässes die Wappen des Herzogs und Erbprinzen **LUDWIG** († 1778) und seiner Gemahlin **CHARLOTTE SOPHIE**, Tochter des Herzogs Franz Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld. Oben am Rande ein undeutlicher Stadtstempel und Meisterstempel. — 5. Desgl., mit Henkel und Griff, zu dem Kelch unter 2 gehörig. Von demselben Goldschmied. — 6. Ein vergoldeter Schöpflöffel, neu. — 7—9. Kranken-Kommunion: silbervergoldeter gothischer Kelch mit Patene, ohne Werkzeichen. Kleine silberne längliche Oblatendose. — 10. Taufschale, neu. — 11. Silberner Krucifixus an silbernem Kreuz auf silbergetriebenem runden Fuss. Im Stil der Spätrenaissance, von demselben Meister, von dem die Oblatenschachtel ist. Ausser dem Meisterstempel auf der Rückseite des Kreuzes oben am Arm links ein A, rechts ein undeutlicher Buchstabe.[1]) — 12—15. Vier in Silber getriebene Leuchter, anscheinend von demselben Meister wie der Krucifixus, wenigstens in demselben reichen Spätrenaissance-Stil. — 16. 17. Zwei in Messing getriebene Deckelbecken. — 18. 19. Zwei Zinnteller, der eine mit den Werkzeichen:  


Krucifixus.

[1]) Unzweifelhaft Pariser Arbeit. Eine ganze Reihe naheverwandter Zeichen bei Rosenberg, Der Goldschmiede Werkzeichen, S. 415 bis 417. Ebendort, S. 402 bis 404, über den Buchstaben A.

Die Paulskirche.

Die Paulskirche ist sammt der Paulsgemeinde eine Neugründung des Grossherzogs Friedrich Franz II. († 1883). Der Bau der Kirche, welche zu den hervorragendsten Schöpfungen des verstorbenen Bauraths Krüger gehört, fällt in die Jahre 1862 bis 1869. Eine eingehendere Behandlung liegt daher



Grundriss der Paulskirche zu Schwerin.

z. Zt. ausserhalb des Rahmens unseres vorliegenden Werkes. Doch mag erwähnt werden, dass sie als Kreuzkirche mit dreischiffiger Hallenanlage des Langhauses entwickelt ist und durch geschickte Verbindung von bildnerisch behandeltem Haustein sowie von rothen und gelben Terrakotten mit dem Ziegelmaterial, aus dem sie aufgeführt worden, in den norddeutschen gothischen Backsteinbau den Charakter einer gewissen Zierlichkeit hineinträgt, welche diesem sonst nicht eigen ist, aber zu der Anmuth aller Verhältnisse, wovon das Auge aussen wie innen erfreut wird, aufs Beste passt und zugleich an mittel- und süddeutsche Kirchenbauten anklingt.

Als beachtenswerthe Kunstwerke sind hervorzuheben der im Südportal angebrachte dornengekrönte Christuskopf vom Bildhauer **Robert Cauer** in Kreuz-

nach; das dreitheilige Altarwerk von **Pfannschmidt** mit der Kreuzesgruppe in der Mitte, der Geburt Christi im nördlichen und der Begegnung zwischen dem auferstandenen Christus und der hl. Maria Magdalena im südlichen Flügel; der »Zinsgroschen« von **Gaston Lenthe** in der Sakristei und die Glasgemälde im hohen Chor und im südlichen Querschiff von **E. Gillmeister** nach Kartons von **Stever**-Düsseldorf. Zwei von den drei **Glocken** der Kirche hat der Hofglockengiesser **Jllies** in Waren gegossen, die eine 1867 (mit dem Namen »**DIE RUFENDE**«), die andere 1869 (mit dem Namen »**DIE DANKENDE**«); die dritte aber, welche den Namen »**DIE BETENDE**« führt, ist 1875 von dem Hofglockengiesser **Albrecht** in Wismar gegossen worden.

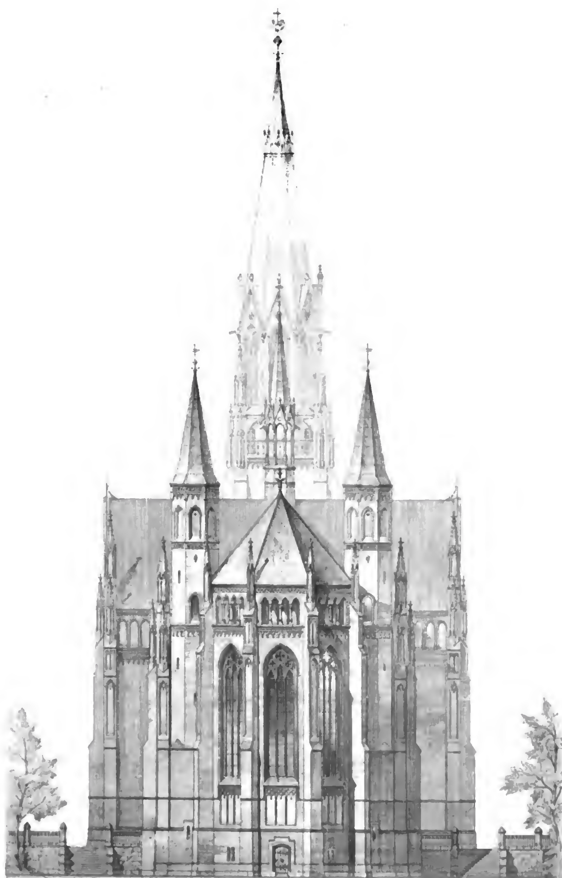


Inneres der Paulskirche zu Schwerin.

Die katholische Kirche.

Beschreibung des Baues.

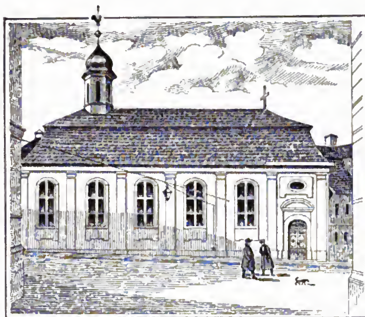
Baubeschreibung. Die der hl. Anna (ad sanctam Annam) geweihte katholische Kirche ist ein auf Grundlage eines länglichen Vierecks errichteter einschiffiger, mit einem hölzernen Tonnengewölbe gedeckter und von rundbogig geschlossenen Fenstern erleuchteter Bau im Geschmack des nüchternen klassicierenden Stils vom Ende des vorigen Jahrhunderts. Auf der Südseite findet man vier erst in späterer Zeit angesetzte Strebepfeiler. Auf dem Ostende des



Paulskirche nach Zeichnung des Bauraths J. Krüger.

Daches sitzt ein kleines Thürmchen in Form einer von vier ungefähr 2 Meter hohen Säulchen getragenen kupferbedeckten glockenartigen Kuppel. Auch die vier Säulchen sind mit Kupferblech beschlagen. Das westliche Ende der Kirche enthält einen thorwegartigen Durchgang von der Strasse zum Hofraum, das östliche Ende dagegen die Sakristei, mit welcher ein an die südöstliche Ecke der Kirche angesetzter Vorraum verbunden ist.

»Der katholische Gottesdienst, welchen der Herzog Christian Louis I. in der Schlosskirche eingeführt hatte (s. o. S. 532), war sechs Wochen nach dessen Tode wieder aufgehoben, doch hatte Friedrich Wilhelm einzelnen vornehmen Personen, dem Grafen von Horn und der Frau von Bibow, erlaubt, bis zu ihrem Tode katholischen Privatgottesdienst halten zu dürfen. Als die Frau von Bibow starb, gestattete Carl Leopold stillschweigend, dass der Jesuiten-Missionär Gerhard Dümont jenen Gottesdienst fortsetzte. Es war nun (1730) der Jesuitenpater Carl Burchardius nach Schwerin gekommen und kaufte für seinen Orden den Bibow'schen Hof in der Schlossstrasse vom Herzoge, wo er eine Kapelle mit Kanzel, Orgel und Glocke einrichten liess und öffentlichen Gottesdienst zu halten begann. Carl Leopold erlaubte dies nicht geradezu, that aber auch nichts dagegen, ja er duldete, dass man in der neuen Kapelle Processionen hielt und nicht nur neue Wohnungen für die Priester, sondern auch ein Seminar für Missionszöglinge einrichtete. Erst auf Beschwerden der protestantischen Geistlichkeit wurde im Jahre 1738 das Einläuten des katholischen Gottesdienstes untersagt und eine Vergrösserung der Bauanlagen verboten. Im Uebrigen blieb es bei der bisherigen Duldung und fanden von dieser Zeit an, besonders unter der niederen Volksklasse, zahlreiche Uebertritte zum Katholicismus statt.«



Katholische Kirche zu Schwerin.

Im Jahre 1792 wurde »den Katholiken der Bau einer Kirche mit Thurm und Glocke erlaubt und derselbe begonnen. Die katholische Mission, welche unter den Herzogen Christian Louis und Friedrich Wilhelm in Schwerin Fuss gefasst hatte, und von Christian Ludwig II. geduldet worden war, hatte unter dem Herzoge Friedrich 1773 nebst dem von ihr gegründeten Seminar eingehen müssen, weil der Papst Clemens XIV. den Jesuiten-Orden, sowie der Kaiser Josef II. das nordische Missions-Institut zu Linz, von welchem das Schweriner abhing, aufgehoben hatte. Die von jetzt an erbaute katholische Kirche ist nun diejenige, welche noch heute in der Schlossstrasse besteht«. Wörtlich nach Fromm, Chronik, S. 271 und 319.

Altar.

Die innere Einrichtung der Kirche ist einfach und ansprechend. Der **Altar** steht in einer hohen flachen Nische. Ueber ihm drei die ganze Wand füllende Fresko Gemälde, gut gemeint, aber weniger gut ausgeführt: in der Nische der betende Heiland in Gethsemane, links die Aufrichtung des Kreuzes und rechts die Auferstehung Christi.

Taufstein.

In der Mitte des Ganges ein aus rothem Granit auf der ehemaligen Schweriner Schleifmühle hergestellter **Taufstein** mit gut geschmiedetem Untersatz klassicierenden Stils, ähnlich denen in den Kirchen zu Ludwigslust und zu Grabow.

Glocke.

Glocke im Dachreiter oberhalb des Kirchendaches. Dm. 0,57 m. Sie hat die Inschrift: **DIVINO • SACRA • CVLTVI • 1794 • ME FECIT • I • G • W • LANDRE IN LV̈BECK.**

Alte Bildschnitzereien.

Alte Bildschnitzereien gothischen Stils: 1. Annaselbdritt, angeblich Gnadenbild aus der Kirche zu Sternberg, 0,36 m hoch. 2. Gruppe der Pietas (der Heiland im Schoosse der hl. Maria), angeblich ebenfalls daher, 0,58 m hoch. 3. Krucifixus, 0,78 m hoch, desgleichen aus Sternberg; das Kreuz aus jüngerer Zeit.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch. An der Kupa die Inschrift:

Jesu Dein wort ist gewisz vnd wahr,
Dein Testament deuttlich vnd klahr,
Drumb fahr hin Teufel Caluinist,
Vnd wer mehr Christi meister ist
Ausm kellch meins Herrn Theures blut,
meinr seelen schatz vnd hochstes guth,
mitt freud vnd bgird ich Trinck vnd Nehm,
wer Anders sagt, sich Ewig schehm.

Auf der unteren Seite des Fusses stehen die Namen: **CLAVS BELOW • ANNA WELZIN** und ausserdem die Gewichtsangabe **22 LOT 1½ Q.** — 2. 3. Zwei silberne Kelche aus dem XVII. Jahrhundert, der eine mit dem Doppelmonogramm des Herzogs Christian Louis und dem Orden des hl. Geistes; der andere mit einem Wappen (goldenes Feld mit rothem Schrägrechtsbalken, belegt mit drei Rosen; Helm mit Flug und drei Rosen). Ohne Werkzeichen. — 4. 5. 6. Drei neuere, jetzt im Gebrauch befindliche Kelche in der Kirche. — 7. 8. Zwei silbervergoldete Monstranzen, die ältere ist Augsburger Arbeit, 1794 gestiftet von **BERNHARDINE VON KURZROCK**, eine Mischung von Barock- und klassicierendem Stil, vortreffliche Treibarbeit: . — 9. Eine silbervergoldete Marienkrone mit Rubinen. — 10. 11. Zwei in Silber getriebene Köpfe, der des hl. Ignatius und der des hl. Aloysius. — 12. Ein in Messing getriebenes Weihwasserbecken vom Jahre 1775, 0,22 m hoch. — 13. 14. Zwei in Messing getriebene Wandarme, 0,38 m lang. — 15. Eine Kasula von rothgeblümtem Damast mit eingesticktem mecklenburgischen Wappen und ebenso eingesticktem Bande des französischen Ordens vom Heiligen Geist [Kette von Lilien, gemischt mit Waffentrophäen und L-Buchstaben], ohne Zweifel



Inneres der katholischen Kirche zu Schwerin.



Silbervergoldete Monstranz. Augsburger Arbeit.

ein Geschenk des Herzogs **CHRISTIAN LOUIS I.**, der diesen Orden besass. — 16. Desgleichen, von roth und gelb gemustertem Sammet mit dem mecklenburgischen und schwedischen Wappen, der Jahreszahl **1582** und den undeutlich gewordenen beiden Namen des Herzogs **CHRISTOPH VON MECKLENBURG** und der Herzogin **ELISABETH**, Tochter des Königs Gustav Wasa. — 17. Desgl., von blauem Seidendamast mit grünen Blumen, mit Silbertressen und dem Bilde eines auf drei Hälse und drei Köpfe angelegten schwarzen Adlers, dem aber die drei Köpfe abgeschlagen sind. Darüber ein gemauerter Querbalken. — 18. Vorsatz-Velum, getragen von einem holzgeschnitzten Fuss in Gestalt eines Pelikan, der drei Junge unter sich hat und mit seinem Blute speist. Das Velum selbst ist mit dem Agnus Dei geschmückt. Jüngere Stickerei des XIX. Jahrhunderts.

Die Synagoge.

Baubeschreibung. Die Synagoge ist ein einfacher Fachwerkbau auf Grundlage eines länglichen Vierecks und stellt einen einschiffigen, mit einem hölzernen Tonnengewölbe überdeckten Raum dar, der auf drei Seiten mit Emporen ausgestattet ist, während die vierte Seite, wo sich das Allerheiligste befindet, davon frei ist. Die Fenster, von denen zwei mit einem Rundbogen geschlossen sind, bieten nichts Besonderes. Beschreibung des Baues.

Kleinkunstwerke. Kleinkunstwerke.

Armleuchter zur Feier der Tempelweihe, von Messing, auf vier Füssen stehend, auf jeder Seite vier Arme über einander, 1,20 m hoch. Er erinnert an die Abbildung des siebenarmigen Leuchters auf dem Titus-Bogen in Rom. Geschenkt von **H. SÜSSKIND** im Jahre 1765. Auf ihm eine lange, sprachlich nicht besonders gute hebräische Inschrift, welche (nach Angabe von Herrn Landesrabbiner Dr. Feilchenfeld) ungefähr folgenden Sinn hat: »O Ewiger, mein Gott, Dir spende ich Lob und Preis, zu Deiner Ehre habe ich diesen

Leuchter gespendet, dass darauf das heilige Licht angezündet werde. O mögest Du stets mit Deiner Gnade mich umgeben, sowie ich stets demüthig in andächtigem Gebete Dich anrufe. O möge es mir vergönnt sein, am Lichte der Thora und der göttlichen Gebote mich zu freuen und einst mich zu weiden im Licht Deines Angesichts « — Achtarmiger messingener **Kronleuchter** aus dem XVII. Jahrhundert; oberhalb der Arme ein Kranz von Blumen und Früchten und als Bekrönung ein grosser doppelköpfiger Adler, während als unterer Abschluss eine Traube angebracht ist. — Noch sechs andere Kronleuchter. Einer davon hat die Inschrift:

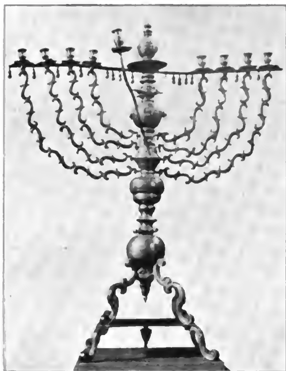

Inneres der Synagoge.

IACOB • BARS • ANDREAS •
HONERLAGE • KALEMEISTERE •
ANO • 1650.

Zwischen den beiden Namen ein Hufeisen mit drei Nägeln. Wie alle übrigen Kronleuchter ist auch dieser, wie man sieht, ursprünglich für einen andern Raum bestimmt gewesen. Höchstwahrscheinlich hing er einst in einer christlichen Kirche. — Von geringerem Interesse vier weitere Kronleuchter von Messing und ein silberner Leuchter, der für gewöhnlich im Hause eines Vorstandsmitgliedes aufbewahrt wird. — Vier **Wandarme** von Messing. — **Thürdrücker** an der Eingangsthür, von Messing, desgleichen im Rococostil. — **Aufsätze**


Kronleuchter.

und **Schilder** von Silber zu den Thora-Rollen, letztere mit hebräischen Sprüchen geziert.



Armleuchter.

* * *

Von den übrigen kirchlichen und geistlichen Gebäuden, die oben im Abriss der Stadtgeschichte erwähnt wurden, sind unseres Wissens keine Spuren irgend welcher Art, Ansichten, Grundrisse u. dergl. m., auf uns gekommen, auch nicht von jenen einzeln stehenden Kapellen, die in der Nähe des Domes erwähnt werden. So ist z. B. 1541 von einer »runden Kapelle« auf der Südseite des Domes die Rede, 1657 von einer anderen Kapelle auf der Nordostseite des Domes und 1693 vom Abbruch einer alten Kapelle auf der Südostseite des Domes zwischen diesem und dem Markt, die möglicherweise mit der zuerstgenannten identisch ist. Aber wir erfahren weder von der einen noch von der anderen etwas.[1])

Das Grossherzogliche Schloss zu Schwerin.

Dazu Plan und Aufrisse des alten Schlosses mit den Abtheilungen A bis H.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Wie noch heute, so wird die Burg oder das Schloss von jeher eine Zusammenfügung verschiedener Bauten zu einem grösseren Ganzen gewesen sein. Wahrscheinlich aber haben sich die alten Theile, soweit das der Entwicklungsgang der letzten vier Jahrhunderte erkennen lässt, mehr von einander geschieden, als es die jetzigen Theile thun. Doch können wir, wie oben S. 523 bereits bemerkt worden ist, weder von der alten wendischen Burg des Niklot, noch von der der späteren Grafen von Schwerin angeben, wie sie einstmals aussahen und beschaffen waren.[2]) Alles, was bei Gelegenheit

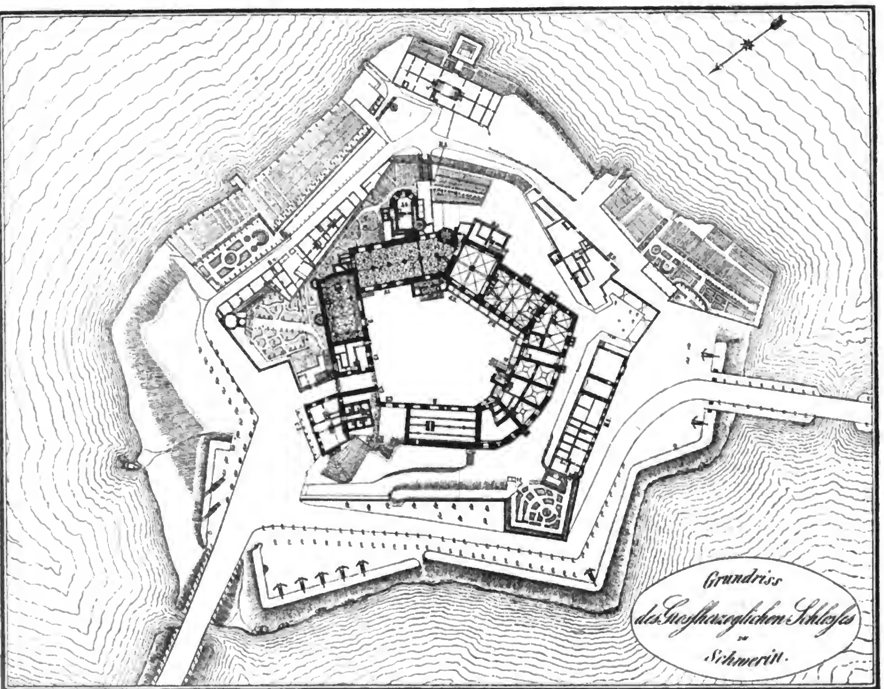
[1]) Vgl. Fromm, Chronik, S. 104. 234. 247.

[2]) Beyer, M. Jahrb. XXXII, S. 78, hält die Burgstätte für eine ursprüngliche Tempelstätte. Vgl. M. Jahrb. XXXVII, S. 142. Sollte auch — worauf in jüngster Zeit hingewiesen ist — die alte Burg Schwerin mit jenem »Svarins-Haugr« identisch sein, in welchem, wie eine nordische Sage erzählt, im V. Jahrhundert n. Chr. der Sitz der Niflungar war? Dr. Hofmeister hält es nicht für undenkbar, dass sich im Norden die Kunde des Zuges der Burgundionen-Nibelungen von Burgundarholm nach Südwesten, mit zeitweiligen Festsitzen in unserm Lande vor dem Ueberschreiten des Elbstromes, erhalten haben könne und später der Redaktor der Sage im XI. Jahrhundert den Namen der derzeitigen Hauptfeste des Landstriches dafür einsetzte. Vgl. Englische Studien, herausg. v. Kölbing, Bd. XXIII, S. 233 34. 240.

des grossen Umbaues in den vierziger und fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts an Spuren aus der Wendenzeit und dem nachfolgenden Mittelalter gefunden wurde, hat Lisch im M. Jahrb. XV, S. 159 bis 164 aufgezählt, aus der Vorzeit die Dolche von Feuerstein, die Burgwallscherben und allerlei Thierknochen, aus der Grafenzeit die Ellern- und Eichenschlete, mit denen der Wall erhöht war und die als Grundlage für die nachher aufzubauenden Steinfundamente dienten, sowie die Scherben blaugrauer Töpfe und weissgelber Krüge des Mittelalters. Gothische Nischen-Bogen und Wölbungen fanden sich an verschiedenen Stellen, so fünf Nischen am südwestlichen Giebel des Zeughauses (B), andere anderer Art an den Thüren und Fenstern des anstossenden Brau- und Backhauses (E) und in den Kellern des Bischofshauses (A 2). Indessen sind diese höchst wahrscheinlich ebenso der Zeit der Herzöge nach 1358 zuzuschreiben, wie mit Gewissheit die vielen, zum Theil recht interessanten und jetzt im Museum aufbewahrten grün, gelb und schwarz glasierten Ofenkacheln, die zum Vorschein kamen. Am zuverlässigsten erwiesen sich die Grundarbeiten, Pfahl- und Mauerwerke des Evert Piloot (s. o. S. 532) aus dem Jahre 1617; sie konnten beim Neubau benutzt werden, während sich die der übrigen Baumeister durchweg als unbrauchbar herausstellten. Es darf deshalb bei der Beurtheilung von Alt und Neu im Grossherzoglichen Schloss nicht übersehen werden, dass auch die für alt geltenden Fassaden des Schlosses auf der Burggartenseite und ebenso ihre Gegenseiten im Innern des Schlosshofes stellenweise neu aufgeführt oder doch stark verändert worden sind, freilich aber überall im engsten Anschluss an die alten Vorbilder. Wie sich diese zu jenen heutzutage verhalten, lässt sich aus den überaus gewissenhaft ausgemessenen und aufgezeichneten Aufrissen des alten Schlosses von der Hand des Oberhofbauraths Willebrand bis in die kleinsten Einzelheiten bestimmt und deutlich erkennen. Genau aber auf Alles einzugehen, ist hier nicht der Platz. Die Wiedergabe der Willebrand'schen Aufrisse muss als ausreichender Ersatz dafür angesehen und aufgenommen werden. Weitere Angaben darüber finden sich in dem von Dr. Ed. Prosch geschriebenen Text zu dem Stüler-Willebrand'schen Prachtwerk über den Neubau des Schlosses.

Die nun folgenden Ausführungen gehen im Wesentlichen auf den inhaltsreichen und die Sache geradezu erschöpfenden Aufsatz von Lisch im Meckl. Jahrb. V, S. 20 bis 60 zurück, der auf dem gründlichsten Studium alles vorhandenen Aktenmaterials beruht und beim Neubau des Schlosses die wichtigsten Dienste geleistet hat.

Von den jetzt stehenden Theilen des Schlosses haben wir den im Plan mit A 1 bezeichneten als den ältesten anzusehen; er heisst in den Akten der Landestheilung von 1520 das »grosse neue Haus« und gehört damals Herzog Albrecht VII. Er wird aber weder von diesem noch von dessen älterem Bruder, Herzog Heinrich V., erbaut sein, der zu jener Zeit ein anderes »Haus« auf der Burg bewohnt. Denn wenn er von einem dieser Brüder errichtet wäre, würde es unverständlich sein, wie er, was wirklich geschah, schon im Jahre 1553 einem durchgreifenden weiteren Ausbau unterzogen


Grundriss
des Grossherzoglichen Schlosses
zu
Schwerin.

werden konnte. Deshalb hat bereits vor Lisch's Zeit der weiland Hofmarschall von Oertzen mit Berücksichtigung des eben angedeuteten Grundes und der Bezeichnung »grosses neues Haus«, sowie auch deshalb, weil eine Bauthätigkeit des Herzogs Magnus († 1503) urkundlich bezeugt ist, die Vermuthung ausgesprochen, dass dieser der Erbauer des »grossen neuen Hauses« war. Als aber Herzog Johann Albrecht I. drei Jahre nach dem Antritt seiner Regierung in Schwerin seine Vermählung (24. Februar 1555) mit Anna Sophie, der Tochter des Herzogs Albrecht von Preussen, vorbereitet, da lässt er diesen Bau im Geschmack norditalienischer Früh-Renaissance so ausstatten, wie er bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts dagestanden hat. Er verwendet dazu theils denselben, theils einen ähnlichen Terrakotta-Schmuck, wie kurz vorher am Fürstenhof zu Wismar (s. o. S. 186 ff.). Als Beweis dafür besitzen wir sein hoch oben in einem der Giebel auf der Seeseite angebracht gewesenes, jetzt im Museum bewahrtes Wappen aus Terrakotta mit der Inschrift: **Johans Albrecht von gots gnaden herzog zu Mekelnburg · furst zu wenden · graf zu swerin · rostock stargard der lande her · 1553 ·.**[1])

Den Ausbau selbst besorgen der Maurermeister Michel und sein Sohn, auch arbeitet Maurermeister Hans Voringk mit acht Gesellen im Jahre 1554 am Schloss zu Schwerin.[2]) Wie im Fürstenhof zu Wismar, so begegnet uns auch hier jenes zierliche Terrakottaportal mit dem Spruch: **IS • GOT • MIT • VNS • WOL • KAN • WIDDER • VNS •** .[3]) Vergleicht man aber die dreitheiligen Giebel an der Seeseite mit dem Hauptgiebel an der Scuola di San Marco (jetzt Hospital) und dem der Kirche San Zaccaria in Venedig, und vor allen Dingen das 1560 und 1561 fertig gewordene Portal an der Schlosskirche mit den Hauptportalen dieser beiden venetianischen Gebäude, denen sich auch noch andere aus der Lagunenstadt bequem hinzufügen liessen, dann weiss man, welche Vorbilder dem kunstsinnigen Herzog vor Augen schwebten. Was die venetianische Frührenaissance in dem prachtvollen Material des Marmors hingesetzt hatte, das wollte er in ähnlicher Weise wenigstens in dem bescheidener auftretenden Material der Terrakotta und des Sandsteins an seinem Schloss verkörpert sehen.[4])

Nach Inventarien des XVI. Jahrhunderts war unten im »grossen neuen Haus« der gewölbte Weinkeller, darüber die »grosse Hofdornitz« (jetzt Waffensaal), worin sich der Adel des Landes bei besonderen Gelegenheiten versammelte, und welche deshalb auch »der Edelleute Dornitz« genannt wird,[5])

---

[1]) Der Herzog zahlt dem Steinbrenner Statius von Düren am 9. Dezember 1552 für drei solcher Wappen sechs Thaler. Ueber den Verbleib weiterer Wappen dieser Art s. Lisch, M. Jahrb. V, S. 36, Anmkg. 1.

[2]) Diese Namen sind uns schon vom Fürstenhof in Wismar her bekannt (s. o. S. 188).

[3]) Vgl. o. S. 199.

[4]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XV, S. 26. 27.

[5]) Ueber die Dornitz vgl. besonders Lisch, M. Jahrb. XV, S. 34, Anmkg. 2. Am Ausbau der Hofdornitz arbeitet noch 1567 der Maurermeister Christoph Haubitz, dessen Name uns schon beim Schloss zu Gadebusch begegnet ist (s. o. S. 481). Da hier die Gewölbeverzierungen dieselben

über der Dornitz der Tanzsaal mit der griechischen Inschrift: ΜΗΤ' ΑΞΕΝΟΣ ΜΗΤΕ ΠΟΛΥΞΕΝΟΣ 1555 (»weder ohne Gäste noch mit zuviel Gästen«), darüber im dritten Stock der grosse Esssaal, der aber schon 1576 zu Wohnzimmern für die Wittwe des Herzogs Johann Albrecht I. eingerichtet wird, und endlich im vierten Stock um das Jahr 1576 die Wohnung der Herzogin Anna von Kurland, der Schwester des Herzogs Johann Albrecht I.

Gleichzeitig mit der Ausschmückung des »grossen neuen Hauses« findet auch die des vorgelegten Treppenhauses oder Windelsteins (der jetzigen Obotritentreppe) statt (auf dem Plan A 3), dessen Hauptschmuckstücke die Wappen des Herzogs Johann Albrecht und seiner Gemahlin mit ihren Wahlsprüchen (dem »premente cruce tollimur« des Herzogs und dem »Alles nach Gottes Willen« der Herzogin) sammt der Gründungs-Inschrift: **IOANNIS ALBERTI DVCIS MEGAP • INDVSTRIA • SVMPTIBVSQVE • 1554 •** bei der Erneuerung des Bauwerkes durch Grossherzog Friedrich Franz II. erhalten geblieben sind.



Hauptgiebel
an der Scuola di San Marco in Venedig.

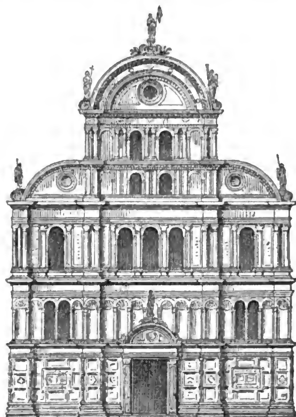
Auch das anstossende »Bischofshaus« (A 2), wahrscheinlich so genannt, weil es zuerst vom Bischof Magnus, dem Sohne Herzog Heinrich's, der von 1516 bis zu seinem Tode 1550 Bischof von Schwerin war, und nachher vom Herzog, Bischof und Administrator Ulrich zu Güstrow bewohnt wurde, wird um diese Zeit seinen Terrakottaschmuck erhalten haben, wahrscheinlich wenigstens die beiden unteren Friese, die mit denen des »grossen neuen Hauses« die gleiche Fluchtlinie innehalten. Aber die niedrigere Anlage und die abweichende Anordnung der Giebel lassen erkennen, dass beide Bauten nicht zu gleicher Zeit emporgeführt wurden. Dies wird auch dadurch bestätigt, dass, als es beim letzten Neubau des Schlosses näher untersucht wurde, sich eine von der des »grossen neuen Hauses« abweichende Bauweise, nämlich eine viel bessere und solidere, herausstellte. Das Bischofshaus »zeigte sich beim Abbruche der angrenzenden Mauern als ein eigenes, mit den andern nicht zusammenhängendes und als das tüchtigste Gebäude im ganzen Schlosse,

sind wie in der Schlosskirche, welche aktenkundig von 1560 bis 1563 erbaut wird, so wird auch die fürstliche Ausstattung dieses Raumes dem Herzog Johann Albrecht zu verdanken sein. Vgl. Lisch a. a. O. S. 35.

und hat zum grössten Theile erhalten werden können. Nachdem der im Jahre 1651 vorgebaute verdeckte Gang abgebrochen war, war der Zugang klar zu übersehen. In das Gebäude führte eine enge, mit Thon-Reliefs verzierte Pforte, über welcher folgende bis dahin vermauert gewesene Inschrift stand:

TERRA DOMVS NON EST ANIMIS ACCOMMODA NOSTRIS
ALTIVS IT NOSTRAE CONDITIONIS HONOR •

Durch die Pforte trat man in eine gewölbte Halle, welche in den letzten Jahrhunderten als Speisekammer benutzt war. Im Kellerraume war das Haus gegen den Wall hin mit zwei Spitzbogen geöffnet, welche zu den Fundamenten eines Gebäudes führten, auf denen später das Badehaus (H 5), im vorigen Jahrhundert zur Conditorei eingerichtet, aufgeführt ward. An diesem Bischofshause entlang, von dem Burgverliesse unter der ehemaligen Bleikammer (welches erhalten und in die Souterrains des neuen Baues aufgenommen ist) schlossgartenwärts vor dem Badehause entlang, vorzüglich da, wo jetzt der grosse neue Schlossthurm seewärts steht, lag dicht an den Mauern eine Brandschicht, welche tief hinab ging. In dieser Brandschicht fanden sich viele zerbrochene, grün oder gelb glasurte Ofenkacheln mit sehr guten Reliefs, auch vielen Porträts, z. B. des Kaisers Carl V., des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und anderer Zeitgenossen derselben, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. In der Nähe waren die Befestigungsmauern gesprengt und die Gewölbe in den Souterrains eingestürzt. Es ist also wahrscheinlich, dass das ganze alte Gebäude an der Stelle des Bischofshauses abbrannte und bei dem Neubau die Grundmauern sowohl des Bischofshauses, als des Badehauses stehen blieben.« [1])


Hauptgiebel an der Kirche San Zaccaria in Venedig.

Der jetzt nicht mehr vorhandene Anbau auf der dem Wasser zugekehrten Seite des »grossen langen Hauses« (auf dem Plan A 4) ist der alte Zwinger, der das unterirdische Gefängniss oder das Burgverliess enthielt.[2])

[1]) Wörtlich nach Lisch, M. Jahrb. XV, S. 163 und 164.

[2]) In diesem Burgverliess stand der Sage nach eine Hinrichtungsmaschine, die »eiserne Jungfrau«. In der That fand man hier 1839 fünf gewaltige zweischneidige Schwerter, welche

In den ältesten Zeiten war auf ihm ein kleines Gärtchen, 1576 aber wurde er mit Blei gedeckt und hiess in der Folge davon später die »Bleikammer« (so z. B. 1626 und 1705). Er lag rechts von dem neuen grossen Thurm und der ihm vorgelegten jetzigen Gartentreppe. Dieser grosse Thurm veränderte die Fassade des »grossen neuen Hauses« nach der Seeseite u. a. auch dadurch, dass er zur Wegnahme des vierten Giebels, der in demselben Winkel gebrochen war, in dem das »grosse neue Haus« mit dem »Bischofshause« zusammenstiess, Veranlassung gab.[1])

Wie das Bischofshaus, so wurde auch das »Zeughaus« (B), das im Jahre 1520 als das »neue[2]) Büchsenhaus« bezeichnet wird, auf Befehl des Herzogs Johann Albrecht I. 1553 mit Thonverzierungen geschmückt;[3]) noch im



Zeughaus (n. Schlöpke).

Jahre 1567 baut der Maurermeister Christoph Haubitz an diesem Hause. Als Erbauer aber werden wir entweder den Herzog Magnus († 1503) oder dessen

früher in einer Maschine gesessen haben müssen. Sie wurden damals der Alterthümer-Sammlung überwiesen, aber am 13. März 1858 an die Waffensammlung im Schloss zurückgegeben. Vgl. Lisch, M. Jahrb. V, S. 41. Ferner Museums-Akten.

[1]) Dieser Giebel war winklig gebrochen, das südöstliche Drittel von ihm folgte schon der Fluchtlinie des Bischofshauses. Vgl. das Modell des alten Schlosses im Grossh. Museum.

[2]) Das alte Büchsenhaus lag am See: Lisch, M. Jahrb. V, S. 41.

[3]) Zu den hier verwendeten Terrakotten gehören u. a. die Bildnisse der Propheten Joel und Daniel (JOCHEL und DANIELIS), deren Beischriften in Folge eines Versehens vom Modelleur in Spiegelschrift erscheinen und in Folge davon dem, der flüchtig hinschaut, Räthsel aufgeben können, die nicht da sind: vgl. M. Jahrb. V, S. 32. X, S. 320. Sarre, M. Renaissance, S. 23, Tafel IV, 1 und 3.

Söhne, die Herzöge Heinrich, Erich und Albrecht anzusehen haben. Denn 1506 werden die Fensterrahmen eingesetzt, 1507 die Haken zum Aufhängen der Harnische gemacht, und 1515 und 1516 wird von Herzog Heinrich ein dritter Stock mit Wohnzimmern (Dornitzen) aufgesetzt. 1553 werden die beiden oberen Geschosse als »Rüstkammern« und das Erdgeschoss als »Zeughaus« bezeichnet. In diesem stehen die schweren Geschütze (Büchsen), in jenen werden die Harnische und Handwaffen aufbewahrt. Zwischen 1608 und 1622 werden die Räume der Rüstkammer zu einem Saal und zu Wohnzimmern umgeschaffen.[1]) Als solche haben sie noch der Prinzessin Ulrike († 1813) und 1837 dem Herzog Gustav († 1851) gedient. Mit dem Neubau des Gross-



Galerie-Gebäude (n. Schlöpke).

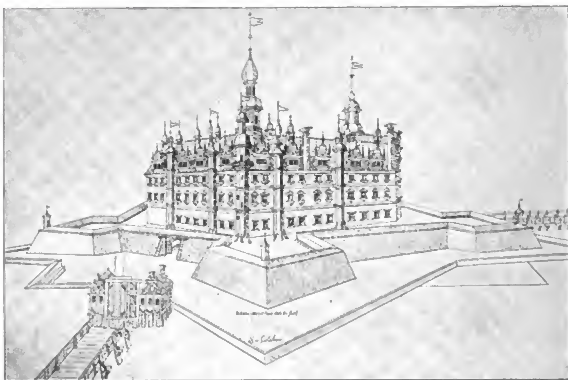
herzoglichen Schlosses ist das Zeughaus, dessen Fundament sehr mangelhaft war,[2]) vollständig verschwunden.

Ebenso sind die Gebäude, welche auf dem Grundplan mit C 1 bis C 5 bezeichnet sind, beim letzten Neubau des Schlosses von ihrem Platze gekommen, ein Theil davon sogar schon in der Zeit von 1617 bis 1622, sodass in der Willebrand'schen Aufmessung nur noch das unter dem Herzog Christian Ludwig (1747 bis 1756) über der gewölbten Auffahrt und dem Küsterhause errichtete Galerie-Gebäude zur Aufnahme gelangen konnte (C 1 und C 4). Zwischen dem hohen und breiten Fachwerkbau der Bilder-Galerie (C 1) und dem Zeughause (B) standen nämlich in den Jahren 1576, 1592 und 1610

[1]) Der Boden dient 1715 als Kornboden.

[2]) Lisch, M. Jahrb. XV, S. 162.

verschiedene Gebäude, deren Abbruch, wie gesagt, im Jahre 1617 begann, als Herzog Adolph Friedrich mit seinem Baumeister, dem Kapitän Ghert Evert Piloot, der 1612 von Emden her in die herzoglichen Dienste getreten war und im Jahre 1617 auf der Insel Poel wohnte, wo er die dortigen Bauten des Herzogs leitete,[1]) die Pläne zu einem grossartigen Umbau des Schlosses entwarf. Allein diese Pläne sind, wie wir nachher sehen werden, nur theilweise zur Ausführung gekommen. Hier aber, an der Stelle des später erbauten Galeriehauses (C 1) und auf dem Zwischenraum zwischen diesem und dem Zeughause (B), geräth der grossartige Entwurf des alten niederdeutschen Baumeisters in Folge der hereinbrechenden Ereignisse des dreissigjährigen Krieges ins Stocken, und als Herzog Adolph Friedrich in den Jahren 1635 bis 1643



Piloot'scher Entwurf.

den Bau wieder aufnimmt, da ist Piloot nicht mehr am Leben (er starb im Februar 1629). Aus den Abbruchsruinen, die hier seit dem Jahre 1617 liegen, steigen nur die Fundamente des späteren Galeriehauses, d. h. die gewölbte Auffahrt und die Küsterwohnung, empor (C 1 und C 4).[2])

[1]) S. o. S. 224.

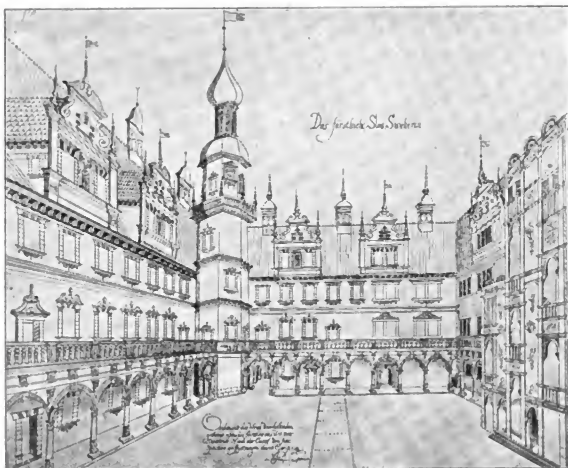
[2]) Lisch beschreibt a. a. O. V, S. 42ff. die in den Jahren 1617 bis 1622 abgebrochenen Gebäude mit folgenden Worten: »Diese Gebäude, welche wohl zu den alten Häusern des castrum Zuerin gehört und vielleicht die letzten Reste des alten Schlosses gebildet haben, da sie vorzugsweise »die Burg« genannt wurden, waren:

1. Des Herzogs Heinrich (1503 bis 1552) »altes Haus«, zunächst an der jetzigen Kirche, viereckig, drei Stock hoch, im Erdgeschosse gewölbt, noch im Jahre 1520 die Wohnung des Herzogs. Es enthielt in jedem Stock ein Gemach und einige Kammern; im ersten Stock waren

Dagegen gelangen Piloot's Pläne an zwei anderen Stellen zu glänzender Ausgestaltung, erstens in dem Gebäude über der Schlossküche, das in einen südlichen und in einen südöstlichen Theil zerfällt (Plan F 1 und F 2), und

die »Brief-Kanzlei-Gewölbe« (Archiv), im zweiten des Herzogs, im dritten der Herzogin Gemächer. Vor dem Hause im Hofe stand ein Windelstein in Holz gemauert. Im Jahre 1576 war dieses Haus schon sehr wüst.

2. Der neue Thurm über »dem Thor« (C 2), zunächst am Zenghause, stadtwärts, viereckig, vier Stock hoch über dem Thor. Das Thor war gewölbt; über dem Gewölbe waren vier Stock-



Piloot'scher Entwurf für die nordwestliche Ecke des Schlosshofes.

werke, in Holz gemauert, aufgeführt; im Dache hing die Schlaguhr. Dieser Thurm war von dem Herzoge Johann Albrecht I. an der Stelle eines alten neu aufgebaut, jedoch im Jahre 1576 noch nicht vollendet; erst die Vormundschaft seiner Söhne (1576 bis 1586) führte den Bau im Dache ganz aus. Die Auffahrt zum Schlosse, von der noch die Grundmauern stehen, hatte, nach der Lage dieses Thurmes, ihre Richtung durch die jetzige Reitbahn gerade in der Verlängerung der Schlossstrasse. — Nach dem Burgsee hin stand ein steinernes äusseres Pforthaus zum Eingange und die Auffahrt ging also durch zwei Gewölbe. Zwischen beiden stand ein grosses Thor von gehauenen Steinen, in welchem Flügelthore, stark mit Eisen beschlagen, hingen; dieses Thor baute im Jahre 1558 der Steinmetz Christoph Parr. Im Aufgange war ein Thor mit Gitterflügeln, mit starken Nägeln beschlagen und mit einer Sperrkette versehen; darüber stand das mecklenburgische und das preussische Wappen. Alles dies scheint hiernach vom Herzoge Johann

zweitens in dem Hause oberhalb der von Herzog Johann Albrecht I. erbauten neuen Schlosskirche (s. o. S. 585, G). Hier entfaltet sich im Sinne nordischer, besonders niederdeutscher Renaissance[1]) jenes reiche und lustige, an die Wimperge und Fialen der Gothik anklingende Spiel hoher und steiler Schneckengiebel mit zierlichen Belastungspyramiden, auf deren Spitzen kleine Sterne, Monde und Sonnen erglänzen und deren von Balustraden gestützte Fenster jene Einfassungen erhalten, die man in der Baukunst als Diamantverzierungen

Albrecht I. gebaut zu sein, der seit dem Jahre 1558 durch den italienischen Baumeister Francesco a Bornau das Schloss stark befestigen liess. Am Wasser standen Blockhäuser; die Brücke hatte zwei Zugbrücken. Vor der Burg stand ein langer Stall. — Nach aussen hin war neben dem neuen Thurme eine Anlehnung an das Zeughaus für die Pförtnerwohnung und zum Wachthause,



Galeriehaus, Hauptwache und Zeughaus (n. Schlöpke).

vier Geschosse hoch, aufgeführt. — »Im Platze« stand am neuen Thurme das Pforthaus, auch die kleine Hofstube genannt, zwei Gemächer hoch, in jedem eine Stube und eine Kammer für das Gesinde, im Jahre 1576 sehr baufällig. In diesem Pforthause lag in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts eine beständige Wache von sechs »Lantzknechten«.

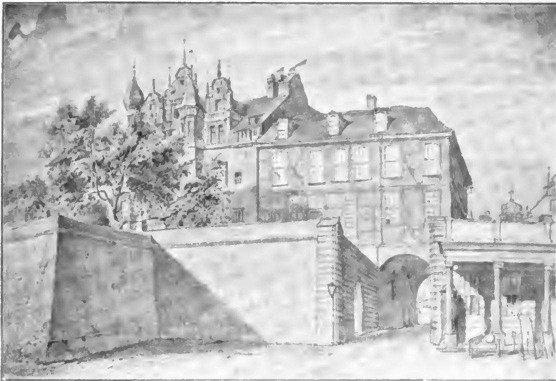
3. Zwischen dem neuen Thurme und des Herzogs Heinrich altem Hause stand (C 3), ungefähr an der Stelle der jetzigen Schlosswache (C 5), als Schlussstein »das Häuslein mit dem spitzigen Dach« (oder: »Giebel«), vier Stock hoch, jeder mit einem Gemache. Dieses Gebäude enthielt 1520 die Kanzlei; im Jahre 1576 war im ersten gewölbten Stock die Silberkammer, im zweiten Stock des Rentmeisters Gemach, wo die Landregister und Briefe aufbewahrt wurden; damals war es sehr baufällig, ward aber gebessert.«

Das in Messing getriebene und vergoldete fürstliche Wappen, welches Lisch in der Anmkg. auf S. 43 a. a. O. als späteren Portalschmuck aus dem Jahre 1705 erwähnt, befindet sich jetzt im Grossherzogl. Museum, ebenso die von ihm S. 47 genannte steinerne Inschrift des Herzogs Adolph Friedrich mit den Initialen: A · F · H · Z · M · ANNO · 1647 ·

[1]) Man denke nur an die Rathhausbauten in Leiden, Münster, Bremen, Lübeck, an das Zeughaus in Danzig, an alte Bauten in Hamburg und Berlin, u. a. m.

bezeichnet. Ihnen entsprechen hoch aus dem Dach aufsteigende Essen mit glockenthurmartigen Aufsätzen und gleichen Belastungspyramiden, wie sie die Giebel haben. Und so gut werden alle diese im niederdeutschen Renaissance-Stil erbauten Theile des alten Schlosses fundamentiert, dass, als es sich um den letzten grossen Neubau handelt, an diese Pfahl- und Grundwerke durchweg keine Hand angelegt zu werden braucht.[1])

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XV, S. 165. Lisch beschreibt a. a. O. V, S. 49, den ehemaligen Bau über der Schlossküche mit folgenden Worten: »Dieser neuere (d. h. von Herzog Adolph Friedrich aufgeschmückte) Haupttheil des Schlosses in der südöstlichen Ecke, zwischen dem langen Hause mit dem Portale (A) und des Herzogs Heinrich Hause mit dem Thurme (D), vor welchem die Galerie von dem Portale bis zur verdeckten Treppe vorbeiführt, ist, nachdem schon der Herzog



Schlosskirche mit Ueberbau. Bildergalerie. (Nach Schlöpke.)

Albrecht der Schöne im Jahre 1546 mit dem Ausgraben des Grundes zur Küche den Anfang hatte machen lassen, von dem Herzoge Johann Albrecht I. von Grund aus neu gebaut und wird das »neue Gebäude Herzog Johann Albrecht's über der Hofküche« genannt. Dieses Gebäude scheidet sich in zwei Theile:

1. In den südlichen Theil (F 1), welcher mit der Aussenseite dem Schlossgarten zugewandt ist; dieser Theil ist wohl an der Stelle der ehemaligen, in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts zwei Mal neu gebauten Kapelle und des alten Gebäudes für die Priester und Chorschüler aufgeführt und ward noch von dem Herzoge Johann Albrecht I. vollständig zu fürstlichen Gemächern eingerichtet;

2. in den östlichen Theil (F 2), welcher mit der Aussenseite dem grossen See zugewandt ist; dieser Theil, welcher auch vor dem Neubau zur Küche und zum Fleischboden bestimmt war und an die Speisekammern in dem langen Gebäude stiess, ward von dem Herzoge Johann Albrecht I. im Innern nicht völlig ausgebaut, sondern im Erdgeschosse, wie noch heute, zur Hofküche und in den oberen Theilen zu wirthschaftlichen Bedürfnissen eingerichtet. Noch im Jahre

Gleich dem »neuen grossen Haus«, dem »Bischofshaus« und dem »Zeughaus«, von denen die beiden ersten, wie sich das an den Piloot'schen Entwürfen erkennen lässt, mitsammt dem grossen Treppenhause im Innern des Hofes planmässig keine Veränderung erfahren sollten, bleiben noch zwei andere Theile des Schlosses in Folge der Zeitereignisse unberührt, obgleich es sich aus Zeichnungen und Akten ersehen lässt, dass sie mit dem Zeughaus zusammen dem niederdeutschen Renaissancestil weichen sollen, sodass, wenn die Piloot'schen Entwürfe ganz zu ihrem Rechte gekommen wären, dem Anblick dessen, der von der Stadt kam, ein vollständig gleichmässiges Architekturbild entgegengetreten sein würde. Diese beiden älteren Theile sind das »Haus mit der Schlossuhr« und das »Brau- und Backhaus« (D, D 1 und E). Ein Blick auf die Zeichnung und auf das Modell genügt, um zu sehen, dass das Haus D und D 1 mit seinen drei Giebeln nach der Seeseite und seinen zwei Giebeln und dem Zwiebelthurm nach der Hofseite hin dem XVI. Jahrhundert angehört. Als sich die Herzöge Heinrich und Albrecht im Jahre 1520 die Gebäude an der Südseite des Schlosses theilen, da fällt dem Herzog Heinrich die nach dem Burgsee hingewendete Hälfte zu, und er baut nun hier, wo vordem neben dem stehen bleibenden Back- und Brauhaus (E) und der im südlichen

1610 hiess das ganze Haus das »Küchengemach«; den inneren Ausbau führte erst der Herzog Adolph Friedrich I. durch.

Als die Restaurierung der alten Gebäude sich ihrem Ende näherte, begannen im Jahre 1554 die Vorarbeiten mit dem Aufgraben des Grundes zur Küche. Bis zum Ende des Jahres 1556 leitete der Maurermeister Valentin von Lira den Bau. Bald darauf kam der Maurermeister Caspar Behm aus Wismar, der im Jahre 1567 auch ein fürstliches Gebäude auf der Insel Poel baute, und führte in Gemeinschaft mit dem Zimmermeister Paul Breigel den Bau bis zum Jahre 1564 fort, bis im Jahre 1569 ein Maurermeister Dominicus nach Schwerin geholt ward, um den Bau zu vollenden. Ueber diesen Bau sind nur wenig Nachrichten mehr zu finden, als dass z. B. der Herzog im Jahre 1557 zu demselben die Summe von ungefähr 10000 Thalern hergab, und dass die Gesimssteine und andere gedruckte Steine zu den Küchenpfeilern auf dem Rathsziegelhofe zu Schwerin gemacht wurden. Der Herzog Ulrich schlug bei dieser Gelegenheit vor, die Giebel massiv aufbauen zu lassen. Der Baumeister dieses Gebäudes war seit 1557 ohne Zweifel Johann Baptista Parr. Ein Baumeister Rochus Nievoran kommt mit monatlicher Besoldung im Dienste des Herzogs Johann Albrecht im Jahre 1564, aber sonst nicht weiter vor. Steine wurden zwar auch zu Schwerin gebrannt, doch kamen wohl viele noch von den beiden Kirchen vor dem altwismarschen und dem lübschen Thore zu Wismar und der Kirche zu Nakenstorff bei Neukloster, welche wüst standen und im Jahre 1554 abgebrochen wurden; der grössere Theil der Steine von der letzten Kirche ward freilich zum Bau des Fürstenhofes zu Wismar genommen. Zu den Bauten zu Schwerin und Dömitz wurden vorzüglich wohl Steine von der Klosterkirche zu Schwerin und von dem Kloster zu Tempzin genommen, welche Gebäude im Jahre 1557 abgebrochen wurden. Die Berechnung führte im Anfange der Rentmeister Andreas Bessel und nach dessen Tode (1560) der Hauptmann Stellan Wakenitz. — Im Jahre 1592 war dieses ganze Gebäude, wie des Herzogs Heinrich neues Haus, schwarz und weiss mit Historien bemalt.«

Das Haus über der von Herzog Johann Albrecht I. erbauten Schlosskirche (G), dessen Aeusseres gleichfalls von Herzog Adolph Friedrich im Geschmack niederländischer Renaissance umgestaltet wurde, hatte Herzog Johann Albrecht I. als Wohnung für sich einrichten lassen. 1563 sind der Steinmetz Christoph Parr, der italienische Maurer Jacob Platen und der niederländische Maler Peter Bökel von Antorf (Antwerpen) damit beschäftigt. 1592 wohnt hier die Wittwe des Herzogs Johann Albrecht. Vgl. Lisch, M. Jahrb. V, S. 55.



Zeughaus, Brau- und Backhaus und Haus mit der Schlossuhr (n. Schlöpke).

Gebäude über der Küche (F 1) untergebrachten Kapelle, die erst im Jahre 1560 als grössere und stattlichere Schlosskirche nach der Nordseite des Schlosses



Altes Schloss von Nordwesten gesehen (n. Schlöpke).

(G) verlegt wird (s. o. S. 585), ein neues Haus[1]) mit einem Uhrthurm, das 1525

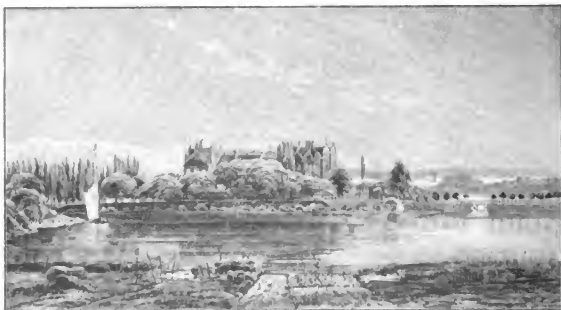
[1]) Das alte »Heinrichs-Haus« lag ja ehemals auf der Nordseite an Stelle von C (s. o. Seite 608, Anmkg. 2).

unter Dach gebracht und vom Tüncher Hans auf der inneren Hofseite gleich dem Gebäude über der Schlossküche schwarz und weiss mit Historien bemalt wird. Der Thurm, dessen Fundamente den Bierkeller einschliessen, erhält



Altes Schloss, von Norden gesehen (n. Schlöpke).

1715 einen neuen Glockenstuhl für seine Schlaguhr. 1752 und 1792 ist von Reparaturen die Rede.



Altes Schloss, von Südwesten gesehen (n. Schlöpke).

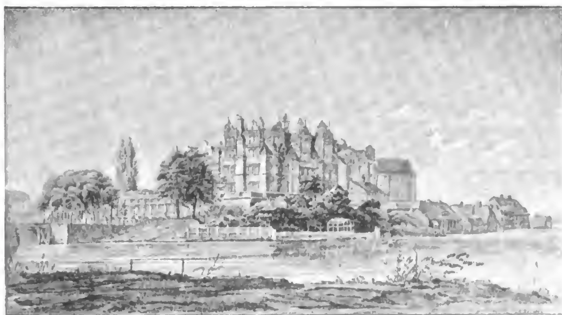
Das Brau- oder Backhaus (auf dem Plan E), das zwischen dem »neuen Hause« des Herzogs Heinrich und dem Zeughause als eingeklemmter schmaler Bau erscheint, wird nur wenige Male in alten Nachrichten genannt: 1513 wird

am »neuen« Brauhause gebaut, 1514 wird das »Backhaus daselbst gedeckt«, 1576 heissen beide ein »alt gemauert Gebäude«, 1716 stehen noch Backöfen im Brauhause.



Altes Schloss, von Osten gesehen (n. Schlöpke).

Von der Schlosskirche (auf dem Plan G) ist oben S. 584 bis 594 besonders die Rede gewesen.



Altes Schloss, von Südosten gesehen (n. Schlöpke).

Von geringerer Bedeutung für unsere Zwecke sind die unter H auf dem Plan verzeichneten Nebengebäude, wie das Komödien- und Gewächshaus (H 1), das Laboratorium (H 2), die Münze (H 3), die Schlossapotheke (H 4) und die

Badestube (H 5). Die Befestigungen des alten Schlosses gehen zum grössten Theil auf die Zeiten des Herzogs Johann Albrecht, unter dessen Leitung die Baumeister Francesco a Bornau,[1]) Francesco Chiaramela und Christoph Haubitz dabei thätig sind, und zum kleinsten Theil auf Herzog Adolph Friedrich zurück, der 1647 den vorderen nördlichen Wall errichten lässt: Lisch, a. a. O. Seite 55 bis 58.



Pilaster.



Pilaster.

Im Burggarten sieht man als Einfassung am Ausgang eines aus dem Kellergeschoss des Schlosses kommenden verdeckten Kanals zwei Pilaster mit den derbe ausgeführten Hochreliefs von weit überlebensgrossen hermenförmigen Satyr-Karyatiden im Geschmack jenes Stiles, den wir als niederländischen Grotteskenstil aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts charakterisiert haben. Früher an der »Obotriten-Treppe«. S. o. S. 192 bis 201. Wer der Urheber dieser Steinskulpturen ist, lässt sich nicht feststellen. Sarre, Fürstenhof, S. 11, spricht die Vermuthung aus, dass es Statius von Düren gewesen sein könne.

Bei dem grossen Neubau des Schlosses unter dem Grossherzog Friedrich Franz II. von 1843 bis 1857, dessen Entwicklung in dem bekannten Prachtwerk von Stüler, Willebrand und Prosch näher dargelegt ist, sind nicht bloss alle die eben erwähnten Nebenbauten (unter H) verschwunden, sondern mit ihnen auch fast die Hälfte der Hauptbauten des alten Schlosses: zuerst auf der Nordseite das Galeriegebäude, die alte Durchfahrt, die Wache und die dahinter liegenden Abbruchsruinen von 1617/1622, also alles, was auf dem Plan mit C bezeichnet ist, sodann auf der Nordwest-, West- und Südwestseite (d. h. nach dem Burgsee und der Schlossgartenbrücke zu) das Zeughaus, das Brau- und Backhaus, das »neue« Haus des Herzogs Heinrich mit der Schlossuhr und bis in die Südostecke hinein ein

[1]) Der angeblich italienische Name Francesco a Bornau (Bressensis) fällt auf. Vergleiche besonders Lisch, M. Jahrb. V, Seite 27 und 28, mit Anmerkungen. Sollte er auch wohl — worauf Hofmeister hinweist — ursprünglich aus Borna bei Rochlitz stammen, wo einst eine berühmte alte Bauhütte bestand? — Chiaramela heisst auch Chiaramello, Giromella und Archiamarel.



Schloss zu Schwerin. Vorderseite.



Schloss zu Schwerin. Seeseite.

Theil des Piloot'schen Baues,[1]) also alles, was auf dem Plan mit B, E, D und F 1 bezeichnet ist, endlich auch auf der Nordostseite, einer der heutigen Burggartenseiten, der Zwinger unter A 4. Der Platz, den dieser letztgenannte einnahm, wurde zur Vergrösserung des Burggartens verwandt; an Stelle von C, B, E, D und F 1 aber entstanden jene neuen Fassaden im Stil der französischen Frührenaissance, die in Frankreich unter dem Stil-Namen »François premier« bekannt ist und durch eine Reihe stattlicher Schlösser, wie Chantilly, Chenonceau, Blois, das ehemalige Schloss Gaillon und besonders Chambord in glänzender Weise vertreten wird. Dieser Stil war ein neues Element, das dem alten theils italienischen, theils niederländischen Bestande des Schlosses hinzugefügt wurde. Da aber seine Grundformen ebenso gothisch sind, wie die der beiden anderen Stile, so stellt er keinen eigentlichen Gegensatz dazu dar. Mit ihnen in geschwisterlicher Weise auf der gemeinsamen Basis eines unregelmässigen Fünfecks entwickelt, erhöht er die schon durch diese Basis bedingte malerische Wirkung des Ganzen in ausserordentlicher Weise, und es kann daher kaum ein Kunstwerk erdacht werden, das besser in die schöne, wie eine Fülle blauer und grüner Edelsteine darum ausgebreitete Wald- und Wasserlandschaft hineinpasst, als dieser mit Thürmen, Kuppeln, Erkern, Galerien und Bildwerk aller Art gefüllte Bau, der Jedermann beim ersten Blick wie ein Märchen entzückt und, wenn man ihn umschreitet, nicht aufhört, immerfort neue Reize zu enthüllen: eine wundervolle Schöpfung, die es werth ist, wie ein Kleinod gehütet und bewahrt zu werden.

Von grossem Interesse ist es, an den Zeichnungen und Entwürfen zum Neubau des Schlosses von 1842[2]) die Entwicklung des Werkes zu verfolgen. Doch ist das Aufgabe einer besonderen Geschichte des Schlossbaues und kann deshalb hier nur angedeutet werden.

Die ersten Demmler'schen Entwürfe vom Jahre 1842[3]) gehen in den neuen Theilen des Schlosses auf englische Vorbilder zurück. Die Einfahrt erinnert an den Tower in London, die Seite nach der hinteren Schlossbrücke zu hat drei grosse neben einander liegende dreitheilige gothische Fenster mit horizontalem Sturz, die alle Stockwerke durchschneiden, auf der Burggartenseite werden die im italienischen Frührenaissance-Stil mit Terrakotten geschmückten Giebel vollständig beseitigt und durch holländische Schneckengiebel im Sinne des Piloot ersetzt, und endlich tritt dort an die Stelle des grossen Thurmes eine ungleich niedrigere Halb-Rotunde, wie sie am Palais in Doberan und am Museum zu Schwerin erscheint und wie sie auch für das an Stelle des Museums geplant gewesene Palais des Grossherzogs Paul Friedrich vorgesehen war.

---

[1]) Auf der äusseren wie auf der inneren Seite wurden je zwei Piloot'sche Giebel hinweggenommen, sodass auf der Gartenseite von fünfen drei und auf der Hofseite von vieren zwei übriggelassen wurden.

[2]) Der grösste Theil dieser Zeichnungen ist seiner Zeit von den Hofbauräthen Demmler und Willebrand dem Grossherzoglichen Museum überwiesen worden; ein anderer Theil befindet sich im Bau-Büreau des Grossherzoglichen Schlosses.

[3]) In drei grossen Zeichnungen von Willebrand: Vorderansicht nach der Stadt zu, Ansicht nach der hinteren Schlossbrücke und Ansicht nach dem Burggarten hin.

Unmittelbar darauf erscheint ein zweiter Plan, in dem die englische Gothik verschwunden ist und alle Theile ohne Ausnahme im Stil des Evert Piloot erdacht sind.[1])

Aber auch dieser zweite Entwurf findet weder den Beifall des Grossherzogs noch den des kunstsinnigen Königs Friedrich Wilhelm IV., auf dessen Rath und Beistand in dieser Sache der junge Grossherzog grossen Werth legt und dem er wiederholt persönlich die Pläne und Zeichnungen in Berlin vorlegt (nach mündlichen Mittheilungen von Ober-Hofbaurath Willebrand).

Als der zweite Entwurf abgelehnt wird, tritt Demmler selbst dafür ein, dass ein Architekt berufen werde, der mit frischem und unbefangenem Auge auf die Sache losgehe. Und nun fällt die Wahl auf keinen Geringeren als Gottfried Semper. Semper liefert im Jahre 1843 elf grössere und kleinere Blätter, und man ist verpflichtet, zu sagen, dass in seinen Entwürfen bereits die Grundzüge des heutigen Baues erscheinen.[2]) Er lässt die Burggartenseite des alten Schlosses im Wesentlichen unangetastet stehen, setzt hier aber statt der Halb-Rotunde einen hohen runden Thurm, der in seiner Grundfläche bereits der des heutigen Schlossthurmes entspricht, dessen Helm aber als steile achtseitige Pyramide im Charakter des Mittelalters emporsteigt. Dabei entwickelt er eine grossartige Garten-Architektur,[3]) von der vieles später angenommen wird, und indem er diese Garten-Architektur symmetrisch mit drei grossen Hauptseiten anlegt und ganz ebenso symmetrisch die der Stadt zugekehrten drei Seiten des Schlosses mit Anklängen an den französischen Frührenaissancestil gestaltet, schafft er das unregelmässige Fünfeck des alten Grundrisses in ein reguläres Sechseck um. Indessen die der Stadt zugekehrten drei Seiten seines Entwurfes machen den Eindruck des Schweren und Massenhaften, und es ist zu begreifen, dass sie keinen Beifall fanden. Höchstwahrscheinlich aber sind sie es gewesen, bei deren Anblick König Friedrich Wilhelm IV. an die herrlichen Schlösser der Frührenaissance an der Loire erinnert wurde, sodass er den Rath gab, diese zu studieren und für die neuen Theile des Schlosses zum Vorbild zu nehmen. Sein Rath wird befolgt. Demmler und Willebrand gehen nach Frankreich und schöpfen selber aus der Quelle, auf die der König hingewiesen hatte.

Bereits im Jahre 1844 erscheinen die drei der Stadt zugekehrten Seiten des Schlosses auf einer Skizze von Willebrand im Wesentlichen so, wie sie heute aussehen. Was diese Skizze aber besonders interessant macht, das ist die Idee der grossen Mittel-Kuppel, die hier zum ersten Mal als dominierender Theil des Ganzen auftritt. Die Skizze hat die Unterschrift: »Erste Idee zur äusseren Ansicht des Schlosses zu Schwerin von der Stadtseite aus, in ca. einer Stunde skizziert von H. Willebrand. 1844.«

Doch in den nun folgenden Zeichnungen der Jahre 1846 bis 1849, in denen alle Seiten des Schlosses so ausgestaltet werden, wie sie jetzt sind,[4])

---

[1]) Dieselben Ansichten wie in Anmkg. 2 in drei geometrischen Aufrissen von Willebrand, dazu zwei perspektivische Ansichten von ebendenselben.

[2]) Elf Blätter in besonderer Mappe. Im Bau-Büreau des Grossherzogl. Hofmarschallamtes.

[3]) Bei den Garten-Anlagen wurde der Königl. Gartendirektor Lenné aus Berlin mit zu Rathe gezogen.

[4]) Dem Verfasser liegen vor: fünf grosse auf Leinwand gezogene Rollen mit geometrischen Aufrissen von 1846 und vier nicht aufgerollte kleinere perspektivische Zeichnungen aus dem Jahre 1849, alle von Willebrand ausgeführt, dazu eine grosse Mappe mit zahlreichen Detail-Zeichnungen. — Endlich zwölf von Demmler durchgepauste und auf Pappe gezogene Zeichnungen, welche er von

tritt die Kuppel, mit welcher sich Demmler nicht zu befreunden vermochte, wieder zurück, und statt ihrer herrscht in allen Zeichnungen der dem Schloss Chambord entlehnte hohe Donjon (irisch dunion = Berchfrit) in jenem durchbrochenen Aufbau, der sich als Tradition der Gothik verräth. Dabei erscheinen auf der dem Burgsee zugewendeten Seite Dacherker, welche später in Wegfall gekommen, in den Zeichnungen aber ebenso ausgebildet sind wie die auf den Dächern der Nordseite. Ferner sehen wir auf der Vorderseite an Stelle der offenen Halle mit der Reiterstatue des Fürsten Niklot eine die ganze Breite zwischen den Eckthürmen einnehmende offene



Grundplan des jetzigen Schlosses und des Burggartens.

Säulen-Loggia, und endlich ist der vierseitige Vorhof zierlicher, niedriger und weniger monumental gestaltet als der jetzige.

Zuletzt erscheint 1851, nach Demmler's bekannter Entlassung, unter Stüler's Leitung auf einer von Willebrand ausgeführten grossen Rolle aufs Neue die Kuppel in zwei verschiedenen Ausführungen, von denen die eine über die andere gelegt werden kann und die obere zur Ausführung

gleich grossen Willebrand'schen Zeichnungen nehmen liess, die, nach Demmler's mündlicher Angabe dem Verfasser gegenüber, an die Herzogin von Orleans geschickt wurden, aber von dorther nicht zurückerfolgten.

gelangt ist. Zugleich wird auf diesem Entwurf die Demmler'sche Loggia durch die jetzige Niklot-Halle[1]) und der Demmler'sche Vorhof, der im Vergleich zu dem Gesammtbau zu schmächtig und zu winzig erscheint, durch den jetzigen Vorhof mit prachtvollen korinthischen Colonnaden ersetzt.

Alle diese Zeichnungen sind überaus wichtige Dokumente zur Geschichte des Schlossbaues. Vielleicht nahm man diejenigen, welche die Vorstufen der Entwicklung enthalten, deshalb nicht in das grosse Stüler - Willebrand - Prosch-sche Prachtwerk mit auf, weil es des Guten zu viel geworden wäre, indessen verdienen sie ebenso eine Veröffentlichung wie jene; mit ihnen natürlich auch alle alten Pläne und Entwürfe des Gerhard Eberhard Piloot.



Petermännchen,
der Burggeist des Schlosses.

Andere Profanbauten.

n älteren Profanbauten von irgend welcher Bedeutung ist die Stadt arm. Es sind folgende zu erwähnen:

Hof des Hôtel de Paris.

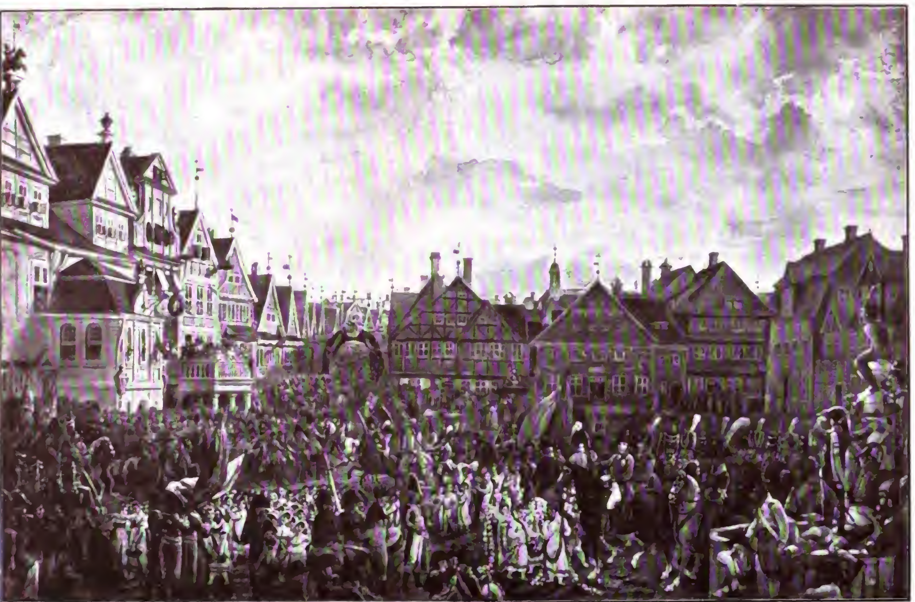
Der **Hof des heutigen Hôtel de Paris.** Er gehört in alter Zeit dem Domkapitel, das ihn am Ende der sechziger Jahre des XVI. Jahrhunderts mit Bewilligung des Administrators und Herzogs Ulrich dem Joachim von Halberstadt auf Klein-Brütz für 200 Gld. Münze verkauft. Später heisst er der »Minetsche« Hof, noch später erhält er seinen jetzigen Namen. An einem der Balken des angesetzten Flügels steht die Inschrift:

O HERR § ERBARME § DIR § VNSER § ◯ ◯ VNDE § WES § VNS § GNEDICH § ANNO § 1 § 5 § 7 § 4 •

Alte Häuser (Schlachterstrasse).

Zwei **alte Häuser** an der Ecke **Schlachterstrasse** und **Schlachtermarkt** in gothisch profiliertem Holzverband werden gleichfalls dem XVI. Jahrhundert angehören.

[1]) Eine ähnliche Reiterhalle hatte das ehemalige Schloss Gaillon. Vgl. das Prachtwerk von Müller, sketches of the age of Francis the first. London, Henry Graks & Comp., Taf. 22. Die Reiterstatue des Niklot ist gleich den beiden obotritischen Rossebändigern am Eingange der vorderen Schlossbrücke ein Werk von Genschow-Berlin.



Einzug des Herzogs Friedrich Franz in Schwerin am 11. Juli 1807. Hauptmarkt nach einem Gemälde von Joh. C. Wilck (im Museum).



Alter Mauerthurm
an der Nordseite des Hôte de Paris.

Ebenso die benachbarten **hinteren Giebel** des **Rathhauses.** Rathhaus-Giebel.

Geschwunden dagegen ist das alte Bild des **Hauptmarktes**, welches in einem Gemälde des Grossherzoglichen Museums von **Joh. C. Wilck** den Einzug des Herzogs und späteren Grossherzogs Friedrich Franz I. am 11. Juli 1807 unter dem Geleit von französischen und spanischen Truppen darstellt. Hauptmarkt.

Diesem Gemälde mögen aus alter Zeit hier auch zwei Bilder des **Alten Gartens** angereiht werden, von denen das eine nach einem schlechten alten Oelbilde auf dem Grossherzoglichen Archiv das alte Ballhaus und das andere nach einem jüngeren Bilde das alte Theater darstellt. Beide sind zum ersten Mal bei Lisch, Mecklenburg in Bildern II, S. 13 ff. veröffentlicht. Alter Garten.



Altes Haus am Schlachtermarkt.

Von den drei alten **FF-Häusern,**[1]) d. h. den drei Grossherzoglichen Häusern, an deren Stelle erst vor wenigen Jahren das neue Regierungsgebäude getreten ist, wird das Eckhaus, das ehemals dem alten Regierungsgebäude gegenüber lag, in der Stadtgeschichte oft erwähnt: 1553 wird der Kanzler Joh. von Lucka Besitzer des Hauses. 1563 bewohnt es abgabenfrei der herzogliche Rath Andreas Mylius. 1620 kauft es der Herzog Adolph Friedrich und bestimmt es zur Wohnung für den Stadtkommandanten, von dem es seinen Namen bis in unsere Tage geführt hat. Im FF-Häuser.

[1]) FF = Friedrich Franz.

Horn'schen[1]) Nachbarhause befand sich von 1833 bis 1886 die Regierungs-Bibliothek. 1890 werden die drei FF-Häuser, das Stadtkommandanten-Haus, das Horn'sche und das zwischen beiden liegende Hofmarschallamts-Haus abgebrochen.[2])



Hintere Giebel des Rathhauses.

Kollegien-Gebäude.

Unter den jüngeren Gebäuden ist das 1825/26 unter der Oberleitung des Ober-Landbaumeisters Wünsch von dem Baukondukteur J. A. Demmler im ionischen Stil erbaute **Kollegien-Gebäude**, eines der vornehmsten aus der klassicierenden Zeit unseres Jahrhunderts.[3]) Es ist deshalb zu begreifen, dass die Meinung aufkommen konnte, der Plan sei von Schinkel entworfen. Als 1865 das Innere des Hauses durch Brand zerstört wurde, gingen die Wand-Gemälde, mit denen es von **C. Schumacher** und **Gaston Lenthe** geschmückt worden war, zu Grunde,[4]) und nach der Wiederherstellung büsste die Hinterseite des Gebäudes theils durch einen Anbau, theils durch Erhöhung des obersten Stockwerks die stilistische Reinheit und Feinheit ein, die sie vorher besessen hatte. Auch die nothwendig gewordene Verbindung des Kollegien-Gebäudes mit dem neuen Regierungs-Gebäude, die mittels eines triumphbogenartigen Ueberbaues der zwischen beiden



Die alten FF-Häuser.

[1]) So genannt von seinem einstigen Besitzer, dem Grafen Horn, Minister des Herzogs Friedrich Wilhelm.

[2]) Vgl. Lisch, Mecklenburg in Bildern II, S. 16. — Schröder, Die Grossherzogl. Regierungs-Bibliothek zu Schwerin (statt Manuskript gedruckt, Schwerin 1893), S. 6.

[3]) Hier standen vielfach veränderte Häuserreste des alten Franziskaner-Klosters. Vgl. Lisch, Mecklenburg in Bildern II, S. 15.

[4]) Vgl. deren Beschreibung in Fromm's Chronik, S. 362.



Aelteres Bild vom Alten Garten mit dem ehemaligen Ballhaus.

hindurchführenden Strasse bewerkstelligt ist, hat die Wirkung des ersteren von der Seite her etwas beeinträchtigt.



Aelteres Bild vom Alten Garten mit dem früheren Schauspielhaus.

Ein älteres Gebäude der klassicierenden Zeit ist das vom Hof-Baudirektor Busch in Ludwigslust unter der Regierung des Herzogs Friedrich von »Neues Gebäude.«

1783 bis 1785 als dorische Kolonnade mit dahinterliegenden Verkaufsläden errichtete »**Neue Gebäude**« auf dem Markt der Stadt.



Das »Neue Gebäude« am Markt.

Arsenal. Das **Arsenal**, ein vom Hofbaurath **Demmler** unter Paul Friedrich's Regierung 1840 begonnener und zwei Jahre nach dessen Tode vollendeter



Das Arsenal.

grosser Bau von nicht gewöhnlicher monumentaler Bedeutung, zeigt in seiner Zinnenbekrönung, seinen Eckthürmen und besonders in den Bogenschlüssen seiner Lichtöffnungen die Einflüsse florentinischen Palast-Stils im XIV. und XV. Jahrhundert.

Das **Neustädtische Palais** hat seine letzte Umwandlung im Sinne des französischen Mansardenstils, wie er im XVII. Jahrhundert besonders beliebt war, in den Jahren 1878 und 1879 erfahren. Der Kern des Baues aber stammt aus dem Jahre 1779; damals lässt Herzog Friedrich hier für die Herzogin Charlotte Sophie, die Wittwe seines Bruders, des Herzogs Ludwig, ein Palais errichten. Dieses liegt auf der Stelle des alten Prinz-Ludwigs-Hofes, der aber seinen Namen nicht von dem ebengenannten Prinzen Ludwig führt, sondern von dem Vater des Herzogs Friedrich, dem Herzog Christian Ludwig II., der den Hof, als er noch Prinz ist, von seinem Bruder, dem Herzog Friedrich im Jahre 1708 geschenkt erhält, nachdem ihn dieser von dem Kammerrath Schulz gekauft hat. Auf der Karte von 1705 (s. o. S. 533) ist an seiner Stelle ein Bauhof verzeichnet, dessen Grundfläche gut doppelt so gross erscheint wie die des heutigen Palais.

Neustädtisches Palais.

Ueber das Verhältniss unseres Buches zu den übrigen Neubauten von monumentaler Bedeutung haben wir uns oben S. 534 und 535 bereits geäussert, ebenso auch über die **Standdenkmäler** aus dem letzten Jahrhundert, unter denen das des Grossherzogs **Paul Friedrich** von dem Berliner Bildhauer Professor **Christian Rauch**, ein vornehmes Werk aus edler Bronze, das älteste ist. Der Beschluss, ein solches Werk aufzustellen, wurde am 12. März 1842, sechs Tage nach dem Tode des Grossherzogs, von der Schweriner Bürgerschaft in einer Sitzung auf dem Stadthause gefasst. Den schönen Sockel, dessen eigenthümliche Formbildung mit denen übereinstimmt, welche Michelangelo für eine grosse Zahl seiner statuarisch empfundenen Gestalten an der Decke der Sixtinischen Kapelle erdacht hat, lieferte die ehemalige Schweriner Schleifmühle aus einem grossen Granitfindling, den der Graf von Bassewitz von seinem Perliner Felde her als Geschenk gespendet hatte. Das Modell war um Ostern 1846 und der Guss der Statue im Juli 1848 in Lauchhammer vollendet. Die Aufstellung auf dem »Alten Garten« verzögerte sich bis zum 23. Februar 1849.[1])

Stand-Denkmäler.

Aus der Zahl der übrigen frei stehenden **Denkmäler** sei nur noch die im Jahre 1874 errichtete schöne Säule des **Krieger-Denkmals** mit poliertem Granitschaft und korinthischem Kapitell aus Bronze hervorgehoben. Sie ist in ihrer Anlage und in ihren Grössenverhältnissen eine Nachbildung der Phokas-Säule auf dem Forum in Rom und trägt die in Bronze gegossene Megalopolis, deren Modell von dem Bildhauer **Willgohs** ausgeführt wurde. Auch das schöne ovale Postament der **Brunow**'schen Reiterstatue des Grossherzogs **Friedrich Franz II.** im Schlossgarten, deren künstlerische Würdigung an anderer Stelle eingehend von uns versucht worden ist,[2]) geht auf ein römisches Vorbild aus

Sonstige Denkmäler.

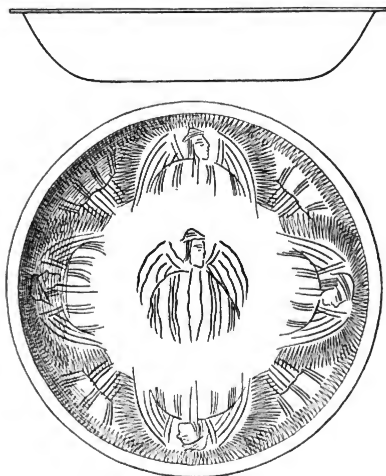
[1]) Fromm, Chronik, S. 385. 407. 410 bis 412.

[2]) Das Denkmal des Grossherzogs Friedrich Franz II. Zur Erinnerung an den 24. August 1893. Stiller'sche Hofbuchhandlung. — Ueber eine alte Wohnstätte an Stelle des Denkmals in vorgeschichtlicher Zeit vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, S. 233.

der Zeit des Michelangelo zurück, nämlich auf die immer noch viel zu selten angewandte Form jenes Postaments, welches 1538 die Statue des Kaisers Marcus Aurelius auf dem Kapitol erhielt. Diesen drei Werken gegenüber treten die an öffentlichen Plätzen aufgestellten **Büsten** von **Kücken** (Professor **Brunow**) und **Schliemann** (Bildhauer **Berwald**) u. a. m. in die zweite Reihe.

Einzelne Werke der Kleinkunst und des Kunstgewerbes.

1. Beim Ausschachten des Untergrundes vom heutigen Reichspostgebäude, das auf dem Platz des alten Bischofshauses steht, wurde die Hälfte



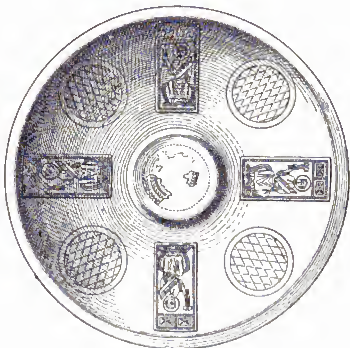
Mittelalterliche Bronzeschale. Dm. 27 cm.

einer **Mantelschliesse** (Fürspange, Fürspann, Vorspange) von stark kupferhaltiger Bronze gefunden. Man sieht auf der kreisrunden Hälfte in durchbrochener Arbeit die bekannten phantastischen Drachenbildungen des romanischen Stils mit kunstreichen Verschlingungen, anscheinend vom Ende des XII.,



Mantelschliesse. Dm. 8 cm.





Bronzeschale von Krassow bei Wismar.
Dm. 24 cm.

wohl spätestens vom Anfang des XIII. Jahrhunderts. Jetzt im Grossherzoglichen Museum.

2. Auch wurde hier bei derselben Gelegenheit eine mittelalterliche **Bronzeschale** mit eingeritzten Flügelgestalten gefunden, der man ein hohes Alter zuzuschreiben hat. Aehnliche Schalen sind in Schlesien, in Lübeck, an verschiedenen Orten in Ostpreussen, in Olmütz und in Worms zum Vorschein gekommen, und man meint, sie in das XI. und XII. Jahrhundert setzen zu müssen. Ob unter den Figuren Engel oder Tugendgestalten (wie sie auf einigen dieser Schalen durch Beischriften zu erkennen sind) verstanden sein sollen, kann dahingestellt bleiben. Vgl. besonders die Abhandlungen von W. Grempler in Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, V (1894), S. 271 ff. und von Beltz, M. Jahrb. LX, Q.-B. 1, S. 21 ff. — Eine verwandte Schale, wenngleich von anderer Art, ist die von Krassow bei Wismar. Sie zeigt aufgenietete Bronzeblechstreifen, in welche die Figur des Petrus eingestempelt ist. Vgl. Lisch, M. Jahrb. II B, S. 82. Beltz, a. a. O. S. 25.

3. 4. **Willkomm** und **Kanne** des Schweriner Hutmacheramtes, beide von Zinn und in guten Formen, von 1653 der Willkomm, von 1657 die Kanne. Auf dem Willkomm die Namen: VALENTIN • BAVMAN • ALTERMAN — PETER PREŸEL — HEINRICH PREŸEL — HANS LOFERENS — HANS MARCKWAT — 1653 • Dazu die nebenstehenden Zeichen: — Die Kanne hat auf ihrem Deckel den Namen DIDERICH BECKMAN • 1657 • An ihrem Griff finden sich die drei nebenstehenden Zeichen. Im Grossherzoglichen Museum.

Vom silbervergoldeten Pokal der Schweriner Posamentier-Zunft, den der Rostocker Goldschmied **Caspar Hornemann** (gestorben nach 1620) verfertigte, ist im ersten Bande der M. Kunst- und Geschichtsdenkmäler, S. 282, die Rede gewesen.

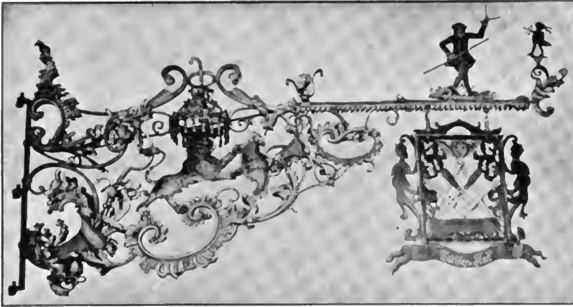
5. **Zunftschild** der Schweriner Tischler. Treffliche Schmiedearbeit in Rokoko-Formen. Bis vor wenigen Jahren an der Herberge Nr. 49 auf dem grossen Moor, jetzt im Grossherzoglichen Museum.





Willkomm. H. 65 cm. Kanne. H. 35 cm.
des Schweriner Hutmacheramtes.

6. **Laterne** und **Geldtasche**, die weiland der Lübecker »Martensmann« führte, der dem Herzog bis zum Jahre 1817 jährlich von der Stadt Lübeck ein Ohm guten Rheinweines zu überbringen hatte.



Zunftschild der Schweriner Tischler. Länge: 2,90 m.

Die Ursache dieser Leistung ist unbekannt. Ueber die dabei herrschenden alten Bräuche vgl. Fromm, Chronik, S. 132 bis 137. Im Jahre 1817 fand ein Vergleich zwischen dem Grossherzog Friedrich Franz I. und der Stadt Lübeck statt, und der »Martensmann« kommt nun nicht mehr.

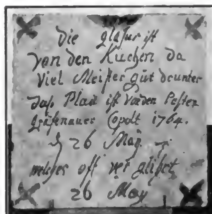




Geldtasche. Laterne. Höhe: 0,80 m.
des Lübecker Martensmannes.

7. **Schweriner Fayencen** aus der vom Herzog Christian Ludwig privilegierten Werkstätte des Töpfers Appelstädt (Rostocker-Strasse 24, Hinterhaus), in der nachher die Nachfolger Malm und Pribbenow, letzterer bis vor wenigen Jahren, ihr Gewerbe trieben. Vgl. Seemann-sches Kunstgewerbeblatt I (1885), S. 12. V (1894), S. 87 bis 90.

Nicht ohne Interesse ist die nebenstehende Platte. Nachdem die Inschrift richtig eingebrannt war, deckte man sie, die Ecken mit den aufgemalten Kreuzen ausgenommen, mit einem Schutz gegen einen zweiten stärkeren Brand. Dieser zweite Brand hatte zur Folge, dass die kobaltblauen Kreuze sich in ein schlackiges und schmutziges Grün verwandelten



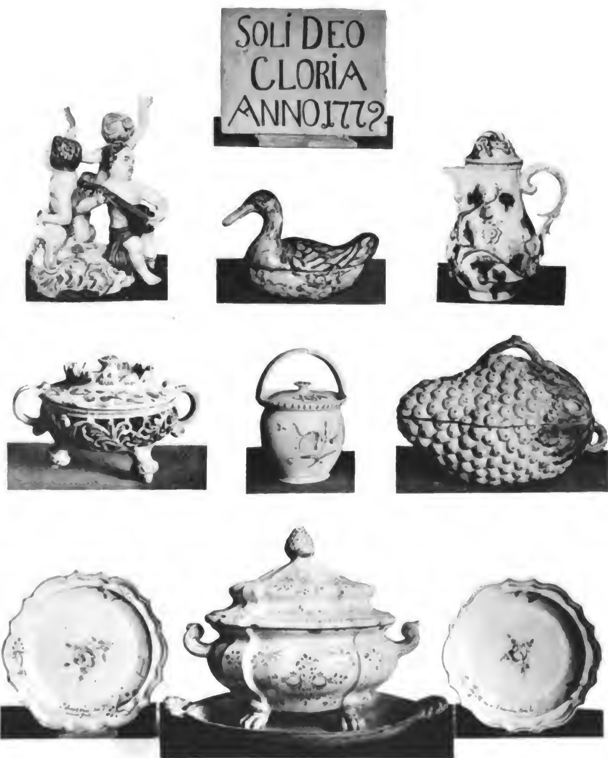
Schweriner Fayence-Platte.

* * *

Unter den **Schweriner Privat-Sammlungen** verdient die des Herrn Generals **von Haeseler** (Alexandrinenstrasse 6), welche u. a. mehrere gute alte holländische sowie moderne Bilder verschiedener Schulen aufweist, eine Erwähnung; ebenso die kunstgewerbliche Sammlung des Herrn Rittergutsbesitzers und Museumsconservators **Carl Bolten** (Gustavstrasse 16); ausserdem die Sammlung des Herrn Hoflieferanten **Ernst Cohen**, gleichfalls verschiedene kunstgewerbliche Gegenstände enthaltend, besonders Porzellane.



Siegel der Stadt Schwerin.



Faiencen des XVIII. Jahrhunderts von Schwerin und Stieten.



Blick auf Kirch-Stück.

Das Kirchdorf Kirch-Stück.

Kirch-Stück, 6 km nördlich von Schwerin, ist ein Theil der alten Feldmark Stuke, deren Name von dem slavischen Wort Stok = Zusammenfluss abgeleitet worden ist.[1]) In der That passt dazu die Beschaffenheit des Geländes. Höchst wahrscheinlich aber wird auch die im XV. Jahrhundert ausgestorbene alte Adelsfamilie von Stuke oder von Stück irgend einen Zusammenhang damit haben.[2]) Einen Geistlichen, Bernardus de Stuke, giebt es hier schon zur Zeit des Bischofs Berno im Jahre 1178.[3]) 1217 gewinnt der Dom zu Schwerin eine jährliche Kornhebung aus Stück, wo, wie es noch heute der alte gothische Altar zeigt, St. Georg in besonderen Ehren gehalten wird.[4]) Als aber am 6. Dezember 1284 Bischof und Graf von Schwerin sich über ihr Landgebiet auseinandersetzen, da tritt der praktisch denkende geistliche Herr das Dorf Kerkstuke an den die Oberherrlichkeit über den übrigen Theil des Dorfes von Alters her besitzenden Grafen als derzeitigen Landesherrn ab. 1356 treten uns Gross- und Klein-Stück (Magna Stuke, Parva Stuke) zum ersten Mal urkundlich entgegen und in ihnen oder auf ihnen mit Anrechten verschiedener Art die gräflichen und, von 1358 an, herzoglichen Vasallen Henning Knop, Johann Berchteheile sowie Erich und Werner Bonsack.[5]) Anscheinend aber gewinnt hier bald die auch sonst in der Umgegend angesessene Familie Knop das Uebergewicht. Dazu erwirbt sie Klein-Trebbow, später auch Gross-Trebbow und legt somit den Grund zu einem Güterverband, wie er heute noch besteht.[6]) Aber schon 1418 treten die Herren von Raben oder, wie sie in den Urkunden kurzweg heissen, die Raben (nicht zu verwechseln mit von Raven) an ihre Stelle. Am 24. April 1418 erhandelt Heinrich

Geschichte des Dorfes.

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 139.
[2]) Vgl. Personenregister zum M. U.-B. Ferner Lisch, M. Jahrb. XI, S. 456.
[3]) M. U.-B. 125.
[4]) M. U.-B. 349. 1217. 1228.
[5]) M. U.-B. 6572. 8216. 8217. 8883.
[6]) Vgl. M. Jahrb. I, S. 178. V, S. 127. 128. 261. XI, S. 450. XXIII, S. 207.

Raben die ebengenannten Güter von Klaus von Oertzen, dem Gemahl der Erbtochter Margaretha von Knop. Und nun kommt bald nachher für ihren Sitz in Gross-Stück jenseits des kleinen Sees, der ihn vom Kirchdorf trennt, der Name »Raben-Stück« auf.[1]) Das währt so bis 1720. Als in diesem Jahr der Generalmajor Graf von Schmettau Rechtsnachfolger der Raben wird, da kommt (so z. B. in Akten von 1762) der Name »Grafen-Stück« auf; jetzt aber heisst die alte Magna Stuke »Barner-Stück«, nachdem der Landrath Magnus Friedrich von Barner 1775 die Schmettau'schen Güter durch Kauf an seine Familie gebracht hat, die sie mit Ausnahme des zum Grossherzoglichen Hausgut gelegten Pachthofes in Kirch-Stück auch heute noch besitzt.

Bis in die Zeit des dreissigjährigen Krieges hinein, nämlich bis 1641, hat Kirch-Stück seinen eigenen Pastor. Aber von den vorreformatorischen Kirchherren werden ausser dem bereits erwähnten Bernardus, der zur Zeit des Bischofs Berno lebt, nur wenige genannt: um 1371 Bernt Mallyn und um 1541 Joachim Hasse. Um 1568 ist es Peter Sachs, nach ihm Joh. Struve, und um 1593 Franz Wüsthof. Diesem folgt sein Sohn Adam bis 1622.[2]) Von 1623 bis 1641 folgt als letzter Joh. Rossow. Den 18. August 1643 bitten die Raben, die Vettern Christoph und Vicke, den Herzog Adolph Friedrich, er möge doch in Anbetracht des Umstandes, dass das Pfarrhaus in Kirch-Stück durch Krieg verwüstet sei, dass nicht hundert Leute im Kirchspiel wohnen und das Haus zu bauen in dieser beschwerlichen Zeit unmöglich sei, dass aber in Gross-Trebbow kein Prediger sei, wohl aber ein Predigerhaus stehe, das bewohnt werden könne, den von ihnen als Patronen der Kirche erwählten Pastor Coppinus (Coppenius, Köppen) in Trebbow wohnen und von da aus beide Kirchen verwalten lassen. Das geschieht und bleibt nun so auch in der Folge, obwohl die Sache als ein Interimszustand von beiden Seiten aufgefasst wird. Erst 1679 erfolgt durch den Herzog Christian Louis eine feste Regelung dieses Verhältnisses, wobei das herzogliche Patronatsrecht über Trebbow ausdrücklich gewahrt bleibt. Aber 1719 sind die Raben zu Stück, die Vettern Johann Otto und Ulrich Wilhelm, im Besitz des Patronats von Gross-Trebbow, das somit innerhalb der vorhergehenden vierzig Jahre von ihnen erworben sein muss. Ueber die kirchliche Jurisdiktion des Mittelalters ist nichts Besonderes überliefert. Hier wird, wie der für das Schweriner Domkapitel und Bisthum ausgestellten Bestätigungsurkunde des Papstes Coelestin vom 24. Oktober 1191 zu entnehmen ist, der Probst von Schwerin die Archidiakonatsrechte ausgeübt haben.[3])

[1]) Denselben Zusatz erhält das Gut Steinfeld, das noch heute nach ihnen Raben-Steinfeld genannt wird. Sie dehnen in der Folge ihren Besitz weiter aus auf Rogahn, Rederank, Moltenow und Warsow.

[2]) Um 1619 beschwert sich Gabriel Wüsthof, Pastor in Schwerin und Bruder des Pastors Adam Wüsthof in Kirch-Stück, dass die Raben sich die Fischerei auf dem Kirch-Stücker See anmaassen, die dem Pastor zukomme. Sie hätten das schon zu seines Vaters Zeit gethan, der darüber klagte, dass »die Raben die Almosen des Kirchherrn aus dem See frassen«.

[3]) M. U.-B. 151: . . . . . ad preposituram bannum tocius Zverinensis prouinciae per omnes ecclesias et in ipsa ciuitate Zwerinensi . . . . . Indessen wird hievon gelegentlich abgewichen.

Kirche. Die Kirche, ein einschiffiger Ziegelbau, besteht aus dem glatt abschliessenden gewölbten älteren Chor, an dem sich noch das romanische Lisenensystem bemerkbar macht, und aus dem neugebauten jüngeren, mit einer Bretterdecke überspannten Schiff. Sämmtliche Fenster sind spitzbogig geschlossen. Gemeinsam ist beiden Theilen ein äusserer Stromschicht-Fries, in doppelter Reihe am Schiff, in einfacher Reihe am Chor. Zu beachten ist auch der Schmuck glasierter Ziegel an der Pforte auf der Südseite des Chors. Der im Westen vorgebaute Thurm der Kirche ist zweistöckig und trägt ein abgewalmtes Satteldach. Am Thurm herrscht der polnische, am älteren Chor der wendische Verband. Kirche.



Kirche zu Kirch-Stück.

Der **Altaraufsatz** ist ein gothisches Triptychon, dessen Mittelschrein in sechs Fächer getheilt ist, von denen die drei oberen (von links nach rechts gezählt) das Leiden im Garten Gethsemane, die Kreuzigung auf Golgatha und die Geisselung, die drei unteren aber (in derselben Folge) die Kreuztragung, die That des hl. Georg und die Dornenkrönung enthalten, während die beiden Flügel die Gestalten der zwölf Apostel, je drei in der oberen und drei in der unteren Reihe, in sich aufgenommen haben. Altar.

Von der übrigen Ausstattung der Kirche mag noch das alte **Triumphkreuz** erwähnt werden, das jetzt an der Südwand des Schiffes aufgehängt ist. — Triumphkreuz.

So erfahren wir z. B. aus einer Urkunde vom Jahre 1248 (M. U.-B. 602), dass der Lübecker Probst Siegebod von Schack zum Archidiakonus von Schwerin bestellt ist. Ueber die spätere Schweriner Klerus-Ordnung vom Jahre 1370 ist zu vergleichen M. U.-B. 10128.



Altarschrein.

Weihwasserbecken. Ein **Weihwasserbecken** von Granit, das einst in das Mauerwerk eingelassen war, liegt jetzt draussen neben der Kirchthür; es ist eine alte Kornquetsche. — Erhalten ist auch die romanische Basis der Steinfünte; sie ist rund und hat vier Eckblätter. — Vor dem Altar ein **Grabstein** mit dem Reliefbilde einer Frau und der Inschrift: **DE • EDLE • VND • VE LE • DVGETSAME • ANN A • HANEN • JORG EN • RAVEN • ELIGE • HV SFRVWE • IS • GESTORVEN • ANNO • 1573 • DĒ • 21 • JANVARII • DER • GOT • GNAD ICK • WETH • DAT • MIN • ERLOSER • LEVET • VND HE • WERT • MI • HER • NA • VTH • DER • ERDEN • VP • WECKEN • V̄D • WERD • IN • MĪ • FLĒSC • GOT • SEN • HIOB • XIX • ETC •** In seinen Ecken die vier Wappen der Familien von Hahn, Plessen, Sperling und Pentz.

Grabstein.

Glocken. Drei **Glocken**: Die grösste (Dm. 1,14 m) ist, nach ihrer Inschrift, im Jahre 1703 von **M. Hans Siebenbaum** in Schwerin unter dem Kirchenpatronat des **JÜRGEN VON RABEN** und **ULRICH WILHELM**,[1]) zur Zeit des Pastors **GEORGIUS PELE**, gegossen



Grabstein.

[1]) Wobei »von Raben« zu ergänzen ist.

worden. — Die mittlere (Dm. 1,13 m) hat die Inschrift: + VAS o DEVS o hOC o SINGNA o PELSB o SALVA SIT o AVRA o BE o NIGNA o.[1]) Im Feld dieser Glocke das Bild des hl. Georg im Netzpanzer und mit Schild und Lanze. — Die dritte Glocke (Dm. 0,59 m) hat weder Inschrift noch Bilder.



Glasgemälde
auf der Nordseite (A).

Glasgemälde.

Das Fenster in der Ostwand des Chors zeigt als **Glasgemälde** einen Christuskopf in der Art der van Eyck'schen Schule, ungefähr von 1440, das an der Südseite die Apostel Petrus und Paulus (neu, von 1858), endlich eins an der Nordseite die Gestalten der hl. Katharina und der hl. Elisabeth mit Korb und einer Rose, eines hl. Bischofs und des Apostels Philippus, sowie eine Scene der Kreuzigung und auch noch den hl. Georg in neuer Einfassung: alles dies in zwei Hälften neben einander.



Glasgemälde
auf der Nordseite (B).

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silberner Kelch, 1714 gegeben von **IOHAN NIECLAVS BVHRING**, dazu eine Patene ohne Inschrift. Schweriner Arbeit: (S) (SS) Die Patene hat undeutliche Stempel. — 2. Silberne Oblatenschachtel, geschenkt den 1. Februar 1750 von **E. F. G. v. S.** (Schmettau). Schweriner Arbeit. Werkzeichen: (S) (ALK) — 3. Taufbecken von Messing, neu. — 4—6. Drei gegossene Messingleuchter, zwei davon im Jahre 1619 geschenkt von **JOCHIM WENTE**, einer von **ASMUS WENT**.

[1]) Vgl. o. S. 318, Anmkg. 2. Richtig würde es heissen: Vas, deus, hoc signa! Plebs salva sit, aura benigna!

Das Kirchdorf Gross-Trebbow.

Geschichte des Dorfes.

Wie die Herren von Stuke mit Stück, so mögen auch einst die von Trebbow,[1]) die uns in den ersten Jahrhunderten der Landesgeschichte oft genug beim Bischof wie beim Grafen von Schwerin begegnen, nach 1400 aber anscheinend nicht mehr vorkommen, einen Zusammenhang mit dem gleichnamigen Dorf gehabt haben. Auch hier finden wir den Schweriner Dom mit einem Antheil, es ist im Jahre 1262.[2]) Bei dem bekannten Vergleich am 6. Dezember 1284 nimmt der Graf Klein-Trebbow als Lehen vom Bischof.[3]) Wie nachher, z. Zt. der Herzöge als Rechtsnachfolger der Grafen von Schwerin, die Familie Knop in beiden Trebbow Fuss fasst, ist oben S. 631 bereits erzählt worden. Von da an findet hier derselbe Besitzwechsel wie in Stück statt.



Kirche zu Gross-Trebbow.

Von den Geistlichen des Mittelalters in Trebbow ist keine Kunde auf uns gekommen. Wir wissen aus dem Visitationsprotokoll von 1541, dass die Kirche dem hl. Pankraz gewidmet war, und das Patronat in den Händen des Landesherrn ruhte. Um diese Zeit ist Hermann Oldewan Kirchherr in Gross-Trebbow und Johann Lübbe (Lubbe) Mercenarius daselbst. Auch hat damals noch Herzog Albrecht einen Hof zu Gross-Trebbow. Von 1585 bis 1622 ist Nikolaus Bartholdi Pastor in Gross-Trebbow.[4]) Um 1643 giebt es dort keinen Pastor, aber Joachim Coppenius verlegt seinen Wohnsitz von Kirch-Stück nach Trebbow. Dort folgen nun als Pastoren von Trebbow und

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 146, übersetzt den Namen Trebbow (Tribbowe) mit »Rodeort« oder Ort des Treba.

[2]) M. U.-B. 948. 1487.

[3]) M. U.-B. 1766.

[4]) Vor ihm werden in einem Brief der »Raben« die Pastoren Christoffer Moeseke, Jürgen von der Masche und Nikolaus Gronau genannt.

Stück 1653 Albertus Massdorf, 1682 Georg Pele (Pehle), 1721 dessen Sohn Ulrich Matthias Pehle, 1745 Ernst Zacharias Evers und 1775 Heinrich Christian Wietz, der 1823 sein Jubiläum feiert. Ueber die Nachfolger im XIX. Jahrhundert s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein reichlich mit Strebepfeilern bewehrter gothischer Ziegelbau, der, obwohl er nur einen einschiffigen flachgedeckten Raum darstellt, dennoch im Osten einen vielseitigen Abschluss aus dem Zwölfeck hat, der als ungewöhnlich bezeichnet werden kann. Die Fenster sind zweitheilig und haben sämmtlich spitzbogigen Schluss. Unterhalb des Daches ein Fries in Form einer Stromschicht. Statt des Thurmes ein hölzerner Glockenstuhl. In der Bedachung der Kirche überall »Mönche« und »Nonnen«. Im Mauerwerk herrscht der wendische Verband.

Einrichtung der Kirche.

Die ältere **Einrichtung der Kirche** stammt aus der Barockzeit und ist von geringer Bedeutung.

Glocke.

Die einzige **Glocke** der Kirche hat die Inschrift: IM SECHTEHN HVNDERSN ACTEHEDEN IHAR • GROS KRIGE VNRVH IN BOMEN WAR • BRACH DORCH INS GANZE ROMISKE REICH • VERHEERT VERWVST REICH ARM ZVGELICH • WEHRET BIS VERFLOSEN VIERZIGK NEVN • SO LA(N)G MVSTEN WIHR IM ELEND SEIN • DA GOT DER HERE AVS LAVTER GNAD • DEN LANG GEWVNSKTEN FRIEDEN GAB • Dazu die Titel des Landesherrn: V • G • G • ADOLF FRIEDRICH H • Z • M • F • Z • W • A • D • S • S[1]) • D • L • R • V • S • H • Unten am Schlagring die Inschrift: IN GOTTES NAMEN BIN ICH GEFLOSEN • HEIN VAM DAM HAT MICH GEGOSSEN • ANNO 1 • 6 • 50 • RENOVATAE SVNT HAE CAMPANAE SVERINS. — Vor dem Altar der **Grabstein** des Pastors **Ulrich Matthäus Pele** (geb. 1689, Sterbedatum fehlt) und seiner vor ihm gestorbenen Gattin **Margarethe Eleonore Christine Frielingen** († 1733). — Von geringer Bedeutung noch ein **Gemälde** der Dornenkrönung aus dem Jahre 1712 von Joh. Fr. Wilde. — Auf der Südecke des Chors drei kleine farbige **Glasbildchen.**

Grabstein. Gemälde. Glasbildchen.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silberner gothischer Kelch auf sechseckigem Fuss. Am Knauf der Name IhESVS. Am Fuss die Inschrift: HANS ✱ SEHASE ✕ HEFT ✕ DISEN ✕ KELCK THO ✕ GODTTES ✕ ERE ✕ GEVEN ✕ Aº • 1627. Wismar'sche Arbeit. — 2. Silberne Oblatenschachtel, laut Inschrift 1757 geschenkt von E. F. G. v. S.[3]) Schweriner Arbeit: — 3. Silberne Patene von demselben Geber, von dem die Oblatenschachtel ist. Schweriner Arbeit. Nebenstehende Werkzeichen: — 4. Kleiner zinnerner Kelch, ohne Inschrift und Werkzeichen. — 5. Silberne neugothische Kanne, Berliner Fabrikarbeit von Ernst. — 6. Schüssel von Messing, neu.

AH[2]) S FG S ALK

[1]) Die Sigla A. D. S. S. werden auf einem Versehen beruhen und dafür A. G. Z. S. (= auch Graf zu Schwerin) haben stehen sollen.

[2]) A H am wahrscheinlichsten. In Frage kann kommen A B oder A R oder zuletzt A D

[3]) Ein Mitglied der Familie von Schmettau.

Das Kirchdorf Alt-Meteln.

Geschichte des Dorfes.

Das 14 km nördlich von Schwerin entfernte Kirchdorf Alt-Meteln (Metle, Metele) gehört mit zu den Dörfern, welche der Graf von Schwerin am 6. Dezember 1284 vom Bischof zu Lehen nimmt.[1]) Mit Anrechten verschiedener Art, theils auch mit Besitz auf den grösseren und kleineren Höfen, die sich hier im Laufe der Zeit entwickeln und zur Scheidung von Alt-Meteln, Meteln und Neu-Meteln führen, treffen wir in Urkunden und Akten um 1316 die Herren von Eckernförde und Johann von Verden, um 1356 Henning Knop und Joh. Berchteheile, um 1420 Jochim von Plessen und Marquard Dambek, um 1424 Gherd Bonsack, sowie Joachim und Hartig von Bülow, um 1441 Gottschalk Preen, um 1456 Karsten Zarnekow, um 1490 Karsten Preen und die Herzöge Magnus und Balthasar und im XVI. und XVII. Jahrhundert besonders die auf dem benachbarten Dambeck wohnenden Herren von Bülow. Um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts aber bezeichnet es der damalige Pastor Stapel (ein unordentlicher und zügelloser Mann, der 1756 Frau und Kinder verlässt und nach Anwyl in Holland geht) in einer Eingabe an den Herzog als einen Vorzug, dass innerhalb seiner Parochie kein Edelmann wohne.[2])

Von den Geistlichen des Mittelalters lernen wir nur einen kennen: den Heine Bersse zwischen 1413 und 1421. Nachher finden wir im XVI. Jahrhundert: um 1534 Rudolph Spick, der 1518 von den Herzögen als Patronen der Kirche eingesetzt ist, und um 1541 Bartholomaeus Fett. Schon damals ist die »Kapelle« Zickhusen eine Filiale von Meteln. Von 1577 bis 1589 ist Anton Steinert Pastor von Meteln und Zickhusen, um 1591 bis 1618 Alberti, der früher Prinzeninstruktor am Hof des Herzogs Ulrich war; von 1620 an führt Samuel Langhans das Amt, von 1624 an Elias Crejnovius, von 1639 an der aus Bössow (s. o. S. 353) dahin berufene Johann Gruntzig.[3]) Ihm folgt 1675

[1]) M. U.-B. 1766. Den Namen des Dorfes verbindet Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 93, mit dem Wort metla = Ruthe.

[2]) Schliemann, Die letzte Kirchenvisitation zu Meteln. Ein Kulturgemälde aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Waren 1888. Kaibel's Nachfolger.

[3]) Zur Zeit des ersten Johann Gruntzig ist auch die Kirche zu Dambeck sechs Jahre lang, von 1642 bis 1648, mit Meteln kombinirt. Dagegen hat Gallentin, das jetzt in Meteln eingepfarrt ist, von alter Zeit bis in die Zeiten des dreissigjährigen Krieges hinein nicht bloss eine eigene Kirche, sondern auch einen eigenen Pastor. Der letzte Pastor scheint Joh. Willius gewesen zu sein, der sich 1633 über Schmälerungen seiner Wirksamkeit und Einkünfte durch die Pastoren zu Meteln, Viecheln und Gross-Trebbow beschwert, die seine Beichtkinder an sich ziehen. 1685 werden Steine von der Kirche zu Gallentin bereits zur Reparatur der Kirchen zu Meteln und Zickhusen verwandt, 1703 ebenso für die Kirchen zu Lübow und Neuburg; 1705 steht noch der

sein gleichnamiger Sohn, diesem 1708 Michael Lentz, 1744 Kaspar Michael Stapel (s. o.), 1758 Johann Friedr. Kramer und 1795 Joh. Samuel Rättig († 1821). Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O. Im Mittelalter gehört Meteln zur Schweriner Diöcese. Vgl. S. 632, Anmkg. 3.

Kirche. Die Kirche ist ein mit Strebepfeilern versehener, im Innern aber nicht gewölbter, sondern flach gedeckter gothischer Backsteinbau. Die Aussenwände des glatt abschliessenden Chors weisen eine Abwechselung von glasierten und nichtglasierten Ziegelschichten auf. Oben unter dem Dach ein Stromschicht-Fries. Am Giebel drei spitzbogige Blenden. Die Fenster sind spitzbogig, haben aber durch Neuerungen ihre Ursprünglichkeit eingebüsst. Die Laibung des Portals auf der Westseite zeigt derbe und breit abgefas'te Kanten, das auf der Südseite hat feiner ausgebildete birnenförmige Profilierungen. Statt des Thurmes ein von der Kirche abgetrennter Glockenstuhl. Kirche.



Kirche zu Alt-Meteln.

Altar, Kanzel, Taufstein und **Orgelprospekt** gehören der jüngsten Zeit an und sind neugothischen Stiles. Den Altar schmückt eine Kopie nach dem Krucifixus des Anton von Dyck von **Bertha Albin**. — Die Kirche hat drei **Glocken**. Die grösste ist laut Inschrift am 4. April 1663 zur Zeit des Herzogs **CHRISTIAN LOUIS** und des Pastors **JOHANNES GRUNTZIUS** vom Erzgiesser **Andreas Wulf** gegossen worden; die mittlere von **Otto Gerhard Meyer** in Rostock im Jahre 1750, zur Zeit Herzogs **CHRISTIAN LUDWIG II.**, als **JACOB BERNHARD POLCHOW** Superintendent und Magister **CASPAR MICHAEL STAPEL** Pastor waren; die dritte und die älteste trägt die Inschrift: + chaterine * mihi * nomen * perdulce * dicatur * anno * dñi * m° * v° * xvi * Dazu ist sie mit dem Bilde der hl. Katharina und mit einem Innere Einrichtung der Kirche. Glocken.

ganze Thurm zu Gallentin. — Ueber das einstmals bei Meteln gelegen gewesene Dorf Moisall (daher noch die Moisaller Hufe bei Meteln) vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 213. Nach dem Beichtkinder-Verzeichniss von 1703 zählt Moisall damals noch dreizehn Einwohner.

Tartschenschilde verziert, der mit einem nach rechts schauenden Adlerkopf als Wappenbild gefüllt ist.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch ohne Inschrift und Werkzeichen. Die dazu gehörige Patene enthält die Initialen **W C S**, das Datum **1801** und den Stempel [I M B]. — 2. Silberne Oblatenschachtel, schöne Treibarbeit im Barockstil; mit denselben Initialen wie voraufgeführte Patene, aber mit anderem Stempel. CH — 3. Silbervergoldetes Geräth zur Kranken-Kommunion (Kelch, Patene, Pyxis), 1857 von **JOHANN EHLERS** und **EMMA EHLERS**, geb. **NÖLTING**, geschenkt. — 4. Taufbecken von Messing, neu.

Das Kirchdorf Zickhusen.

Geschichte des Dorfes.

Im Jahre 1284 ist Zickhusen [Tsikhusen[1])] unter den Dörfern, die der Graf vom Bischof zu Lehen nimmt.[2]) Sitz der erloschenen alten Adelsfamilie von Zickhusen bleibt es bis ins XVI. Jahrhundert hinein. 1489 verkauft noch Heinrich von Zickhusen eine Rente aus seinem Hof an die Kalandsbruderschaft zu Schwerin. Ein ungefähr um 1520 aufgenommenes Verzeichniss aller aus Zickhusen verpfändeten Pächte lässt auf den Niedergang der alten Familie schliessen. Am Anfang des XVII. Jahrhunderts finden wir denn auch die Herren von Sperling als die Rechtsnachfolger derer von Zickhusen, aber schon um 1618 kauft Herzog Adolph Friedrich den Meierhof zu Zickhusen von Heinrich von Sperling um 9000 Gulden.

Im frühen Mittelalter hatte Zickhusen seine eigenen Geistlichen. Als solche finden wir um 1320 Heinrich Lüneborch und Heinrich Spizelechelen.[3]) Aber im Anfange des XVI. Jahrhunderts ist die Kapelle zu Zickhusen bereits Filiale von der Kirche zu Alt-Meteln.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein im Jahre 1827 unter dem Grossherzog Friedrich Franz I. ausgeführter, im Innern flachgedeckter Neubau klassicierenden Stils in Form eines länglichen Vierecks mit einem im Westen vorgesetzten 21 m hohen dreistöckigen Thurm, dessen niedrige vierseitige Haube mit einem Kreuz bekrönt ist.

Altar, Kanzel, Orgel, Glocke.

Altar, Kanzel und **Orgel** sind hintereinander auf dem Ostende aufgebaut. Als Altaraufsatz dient ein Gemälde von **R. Suhrland** (Gebet Christi am Oelberge). Die mit einem **F • F •** (= Friedrich Franz I.) in einem Lorbeerkranze geschmückte **Glocke** ist 1830 zu Lübeck gegossen worden.

[1]) Vgl. Kühnel, M. Jahrb. LVI, S. 166.

[2]) M. U.-B. 1766.

[3]) M. U. B. 4241.

Neben der Kirche eine in gleichem Stile mit Benutzung aegyptischer Motive erbaute **Leichenhalle.** Leichenhalle.

Ungefähr zwanzig Schritt von der Südseite der Kirche entfernt ein **Granitblock** mit eingelassener eiserner Tafel, deren Inschrift dem Grossherzog **FRIEDRICH FRANZ I.** als Erbauer des Gotteshauses den Dank der Gemeinde ausdrückt. Dazu das Datum: **M • D • CCCXXX.** Granitblock.

Kleinkunstwerke. 1—3. Silbervergoldeter Kelch in schweren klassicierenden Formen, mit dem eingravierten Bilde des Lammes. Dazu eine Patene. Schweriner Arbeit: [S] [F G]. Eine gleichzeitig mit Kelch und Patene beschaffte silberne Oblatenschachtel, aber ohne Vergoldung. Schweriner Arbeit: [S] [F G]. Auf Kelch, Patene und Oblatendose eine Krone mit zweimal fünf Federn und seitwärts hervorsehenden Rädern. — 4—6. Ein gusseiserner Krucifixus und zwei gusseiserne Altarleuchter, alle drei Stücke in klassicierendem Stil. Kleinkunstwerke.



Das Inventar von 1811 enthält keine Beschreibung der alten Kirche, wohl aber allerlei Angaben über das ehemalige Inventar. Hierunter war das älteste Stück eine Glocke aus dem Jahre 1651, die von **Heine van Dam** gegossen war. Es gab in den Fenstern alte Glasmalereien von 1665; Altar und Kanzel, auch schon in der alten Kirche ein zusammengebautes Werk, stammten von 1701. Endlich waren da eine Altardecke von 1720, zinnerne Leuchter von 1733, ein Kelchtuch von 1743 und ein Klingebeutel von 1746.

Das Kirchdorf Dambeck.

Das 20 km nördlich von Schwerin und 16 km südlich von Wismar gelegene Kirchdorf Dambeck[1]) hat 1230 noch keine Kirche, sondern gehört damals zur Parochie Beidendorf und mit ihm zur alten Ratzeburger Diöcese. Aber hundert Jahre später ist es bereits ein Kirchdorf, dessen mit glasiertem Fries und Kaffsims ausgestattetes zierliches Gotteshaus an die besten Wismarschen Bauten dieser Zeit erinnert und durch einen Baumeister von dorther errichtet sein mag.[2]) Nach dem Personenregister des Mecklenburg. Urkundenbuches zu urtheilen, ist die erst am Ende des XVI. Jahrhunderts erloschene Adelsfamilie der Herren von Dambeck von Anfang an hier ansässig, wenngleich die Dambecker Linie als solche erst am 25. Mai 1356 genannt wird, als sich die Rathsherren zu Wismar hier die Ausnützung eines Torfmoores sichern. Die von Dambeck mögen auch die Gründer des Siechenhauses in ihrem Dorfe sein, das in den Urkunden des XV. Jahrhunderts öfter genannt Geschichte des Dorfes.

[1]) Nach Kühnel XLVI, S. 36, von dabu = Eiche, kollekt. dabiku = Eichwaldort; vgl. die Dörfer Eichhof, Eichholz, Eickhof, Eickelberg, Eichenthal.

[2]) M. U.-B. 375 (S. 374). 5613 (S. 541). 8223.

wird.[1]) 1488 machen sich Vicke und Burchard von Dambeck durch Stiftung von Acker-, Wiesen- und Weideland mit weiteren Gerechtigkeiten von Holznutzung und Fischerei um ihre Kirche verdient, doch haben sie nicht das Patronat. Dieses ruht in der Hand der Fürsten. Den 20. September 1587 stirbt der letzte seines Stammes, Joachim von Dambeck. Das heimgefallene Lehn verleiht der Landesherr an Vicke von Bülow auf Rensow, der seit 1583 die Anwartschaft darauf besitzt und 1591 auch um Ueberlassung der hohen Gerichtsbarkeit hier in Dambeck und in Dalliendorf bittet. Sein Gesuch muss nicht erfüllt worden sein. Denn als Dambeck am 25. September 1610 von sel. Vicke von Bülow's Gläubigern für die Summe von 28000 Gulden als erblicher Besitz auf Dietrich von Bülow zu Kritzow übergeht, da werden das jus patronatus sowie das den Herzögen in Dambeck, Dalliendorf und Webelsfelde zustehende höchste Gericht ausdrücklich ausgenommen. Auch Dietrich von Bülow bittet 1614 um diese Privilegien und ist erbötig, eine für die damaligen Verhältnisse beträchtlich erscheinende Summe dafür zu zahlen, doch genügt sie nicht. 1626 geht Dambeck für 30000 Gulden auf Joachim von der Lühe über. Er erhält dazu am 10. Decbr. desselben Jahres den herzoglichen Konsens und Lehnsbrief und besitzt das Gut bis 1653. Von 1654 bis 1694 hat es Andreas von der Lühe, von da an bis zum Jahre 1710 Hans Friedrich von der Lühe. Dieser verkauft es im genannten Jahre an den Herzog Friedrich Wilhelm, lässt sich aber versprechen, dass an ein anderes Lehen für ihn und seine Kinder gedacht werden solle.[2]) Seit 1710 gehört nun Dambeck zum fürstlichen Domanium und zum Amt und Stiftsamt Schwerin sowie seit 1849 zu den Domänen des Grossherzoglichen Hausguts.



Kirche zu Dambeck.

Ueber die Geistlichen des Mittelalters in Dambeck, die unter dem Archidiakonat des Probstes von Ratzeburg stehen, giebt es wenige Nachrichten.

[1]) Vgl. Schröder, Wism. Erstl. 357 ff.

[2]) Noch 1748 erinnert hieran sein Sohn Johann Friedrich von der Lühe.

1455 wird Nikolaus Duseborgh als Pfarrer von Dambeck genannt, und 1480 bedenkt der Priester Hinrich Schulte »de krancken vthsetisschen« zu Dambeck in seinem Testament. 1534 ist Heinrich Pysell der vom Herzog Heinrich eingesetzte Kirchherr; 1541 ist es Nikolaus Petri; von 1592 bis 1599 Daniel Mester; von 1599 bis 1632 Paul Harring; von 1633 bis 1639 Nikolaus Berends. Nach dessen Tode wird Dambeck mit Alt-Meteln kombiniert und bleibt in diesem Verbande bis zur Berufung von Samuel Mass (Masius) im Jahre 1653. Nach Mass folgen 1658 Joachim Stange und 1695 Dietrich Markendorf († schon 1709). Wiederum findet eine kurze Kombinierung mit Meteln statt. Von 1713 bis 1731 ist Daniel Granz Pastor, von 1731 bis 1750 Georg Christian Krüger; von 1751 bis 1774 Georg Jonas Bendler; von 1775 bis 1779 Maxim. Gotth. Georg Neubauer; von 1780 bis 1798 Joh. Chr. Frahm und 1799 folgt Karl Traugott Hilliger († 1827). Ueber seine Nachfolger s. Walter a. a. O.


Fries an der Aussenseite des Chors.

Kirche. Die Kirche, ein mit Strebepfeilern bewehrter zierlicher Ziegelbau auf Feldsteinfundament, ist ein einziger ungetheilter und flachgedeckter Raum mit Chorschluss aus dem Achteck und mit spitzbogigen Fenstern. Der Thurm ist von gleicher Breite und auch von gleichem Mauerwerk wie das Schiff, aber sein oberstes Stockwerk, in welchem die Glocken untergebracht sind, ist ein Holzbau mit einem im Westen abgewalmten Satteldach. Besonders hübsch ist ein aus schwarzglasierten Formsteinen gebildeter Fries, der die Aussenseiten des Schiffes und des Chores ziert. Auch das Kaffgesims an der Basis des Mauerwerks, das Schiff und Chor umzieht und gleichfalls schwarz glasiert ist, verdient Beachtung. Kirche.

Altar und **Kanzel**, mit einander verbunden, gehören der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an. Einzelne Figuren des alten Triptychons, welches einst deren Stelle einnahm, finden sich noch auf der Nordseite der Kirche. — Unter dem **Gestühl** mag der Gross-Krankower Sitz mit den geschnitzten Wappen der Familien von Stralendorff (**D v S**) und Reventlov (**D R**) genannt werden.[1]) — Das alte **Triumphkreuz** mit den vier Evangelisten-Symbolen ist auf den Kirchenboden versetzt. — Im Thurm zwei **Glocken**, von denen die grössere in ihrem Kranze die Inschrift hat: ‡ **anno + domini + millesimo + cccc + xxxv + fundator + huius + operis + erat + timmo + iegher.** Dazu zweimal das nebenstehende Zeichen. Die kleinere war 1824 von



Altar und Kanzel.
Gestühl.
Triumphkreuz, Glocken.

[1]) Ueber die ehemalige, 1609 erbaute und zwischen 1751 und 1790 eingegangene Kirche zu Gross-Krankow vgl. oben S. 196.

F. W. Hirt in Lübeck aus einer älteren umgegossen, hat aber 1879 wieder einen Umguss erfahren. Der Name des Giessers fehlt. — **Grabsteine.** Der bemerkenswertheste ist ein dem Ende des XVI. Jahrhunderts angehörender Stein mit den Reliefbildern des **Vicke von Bülow** und seiner Ehefrau **Ursula von Below**. Er ist noch bei Lebzeiten des Ehepaars gelegt worden, man hat aber nachher aus irgend welchen unbekannten Gründen die volle Ausführung der Inschrift unterlassen. In jeder Ecke ein Wappen. Es sind die der Familien **VON BVLOW, BELOW, VON DER LÜHE** und **VON GOLCEN.**[1]) Ausserdem mag noch genannt werden der Stein des Pastor **Jochim Stange** mit dem Datum 1672. — In einem der Fenster auf der Südseite des Chors sieht man verschiedene **Glasmalereien** aus dem Jahre 1661, darunter das Wappen des **JOACHIM VON DER LÜHE** und das seiner Gattin **LUCIA MARIA PREEN**; weitere Wappenmalereien finden sich hier zu den vier Namen **ERNST** und **SALOME PETERSEN, HINRICH KOCH** und **HARTIG BENEKE**. In einem der Fenster gegenüber auf der Nordseite findet man Reste von den Wappen des **ANDREAS**[2]) und der **ANNA VON DER LÜHE**, der **ELISABETH ZEPELIN** und des **HINRICH BARG**.

Grabsteine.

Glasmalereien.



Bülow'scher Grabstein.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss vom Jahre 1696, dem ersten Jahr, in welchem laut Inschrift **A. D. MARCKENDORFF** Pastor war; am Fuss die Angabe, dass ihn der Amtmann **TÖPPELL** 1753 neu vergolden liess. Auf der zugehörigen Patene eine Inschrift von 1696, nach welcher **CLAUS WARNEKE**, fürstl. meckl. »Ambt-Schreiber« zu Schwerin, der Geber war. Wismarsche Arbeit. Nebenstehende Zeichen. SE[3]) — 2. Silberner

[1]) Vicke von Bülow auf Rensow heirathete Ursula von Below von Klinken, seine Mutter war Clara von der Lühe von Liepen, ihre Mutter war Dortia von Golcen.

[2]) Andreas ist der Vater des vorgenannten Joachim von der Lühe.

[3]) Die Initialen decken sich nicht mit einem der Namen bei Crull, Amt d. Goldschm., S. 52.

gothischer Kelch auf sechseckigem Fuss mit einem plastischen Krucifixus als Signaculum. Auf den Rauten des Knaufes der Name ihesus. Keine Werkzeichen, auch nicht auf der Patene. — 3. Zinnerner Kelch, laut Inschrift 1762 geschenkt von **ELEONORE CATHARINA STANG** (»née Possehlen«). Ohne Marke. — 4. Zinnerne Oblatendose von 1754 mit einem aus *M E S B* gebildeten Doppelmonogramm. — 5. Zinnerne Abendmahlskanne, laut Inschrift 1752 geschenkt von **CHRISTIAN HOLDÖRFF**. Wismarsche Arbeit. — 6. 7. Zwei zinnerne Altarleuchter in klassicierendem Stil, beide ohne Werkzeichen.



Auf der **Dambecker Feldmark**, nahe der Landstrasse die »**Siebensteine**«. Vgl. Niederhöffer I, S. 229. »Siebensteine.«

Das Kirchdorf Cramon.

Geschichte des Dorfes.

Schon am Ende des XII. Jahrhunderts zu Bischof Berno's Zeit, um 1178, giebt es im Dorfe Cramon, das 13 km nordwestlich von Schwerin liegt und dessen Name mit dem altslavischen Wort kremy (kremení = Kiesel, Feuerstein) in Verbindung gebracht worden ist,[1]) einen Geistlichen, den Dominus Franco de Cremun, der mit seinen Amtsbrüdern Symon zu Viecheln und Bernhard zu Stück zusammen zu den ersten Glaubensboten des Landes gehört.[2]) Die heutige Kirche freilich wird damals noch nicht gestanden haben; sie ist offenbar ein jüngeres gothisches Bauwerk und frühestens in den Anfang, wahrscheinlich aber in die Mitte oder in die letzte Hälfte des XIV. Jahrhunderts zu setzen.[3]) Ob die alte Adelsfamilie der Herren von Cramon, von denen ein Zweig während des XIII. Jahrhunderts in der Schweriner Grafschaft vorkommt, einst auf Cramon und Cramonshagen sass, lässt sich urkundlich nicht feststellen, ist aber anzunehmen. Ende des XIII. Jahrhunderts erwirbt das Domkapitel Grund und Boden in Cramon, doch reservieren sich hier die Grafen von Schwerin das höchste Gericht.[4]) Im XVI. Jahrhundert finden wir ausser der Sternberger Priesterschaft die Familien von Drieberg, von Schöneich, von Oertzen, von Pentz und ausserdem auch die Herzöge mit Besitz und Rechten verschiedener Art in Cramon, im XVII. Jahrhundert auch die Familien von der Lühe und von Hundt. Doch verstehen es in der Folge die Herren von Drieberg, Cramon als Pertinenz von Cramonshagen und Gottmannsförde bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts festzuhalten. 1781 verlieren sie es aus ihren Händen, 1782 wohnt auf Cramonshagen der Oberstlieutenant Ulrich

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 75.
[2]) M. U.-B. 125.
[3]) Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 210.
[4]) M. U.-B. 1472. 1787.

Karl Adolph von Bassewitz, und auf Gottmannsförde der Hofrath Gottlieb Schnelle. Dem Erstgenannten folgt 1784 Jakob Aug. Schönberg als Besitzer, und auf diesen 1799 Johann Friedrich Böhl, der 1818 von Kaiser Franz in den Adelsstand erhoben wird und 1829 auch das Gut Gottmannsförde erwirbt. Heute haben seine Nachkommen diese Güter in Händen.

Ausser dem Namen des Franco de Cremun erfahren wir von den Geistlichen des Mittelalters nur noch den des Johannes Cleveheu aus seinem Grabstein. Er ist von 1381 bis 1416 Rektor der Kirche zu Cramon und hat vielleicht schon damals die Kirchen oder Kapellen zu Drieberg und zu Herren-Steinfeld zu verwalten, die zum ersten Mal im Visitationsprotokoll von 1541 und nachher oft genug bis ins XVII. Jahrhundert hinein in den Akten ge-



Ansicht von Cramon.

nannt werden.[1]) Um 1541 ist Nikolaus Hane Kirchherr, von 1559 an Joachim Kirchner, von 1590 an Joh. Montanus, von 1618 an Alexander Gypsius, von 1666 an als Adjunkt des vorigen Nikolaus Suhr, von 1676 an Friedr. Ulrich Reppenhagen, von 1701 an Christian Gotthard Turlach, von 1710 an Hieronymus Nieper, von 1746 an Phil. Karl Friedr. Laudahn, von 1752 an Karl

[1]) In seinem Beichtkinder-Verzeichniss vom Jahre 1705 giebt Pastor Turlach an, dass beide Filialen nicht mehr vorhanden seien. Die Kirche zu Drieberg wäre baufällig gewesen und »vor einigen Jahren« abgebrochen worden; die Kirche in Herrensteinfeld aber sei umgefallen, und darauf habe man das hierher eingepfarrt gewesene Dorf Warnitz zur Pfarre in Trebbow gelegt und dadurch die Cramoner Pfarreinkünfte geschmälert. — Von beiden Filialkirchen scheint die zu Herrensteinfeld die bedeutendere gewesen zu sein. Hier war noch bis zum Jahre 1622 sonntäglich Gottesdienst, von da an aber nur vierteljährlich auf landesherrliche Verfügung. — In Gottmannsförde giebt es zwischen 1717 und 1721, vielleicht länger, eine Glashütte.

Christian Gardelin und von 1783 an Christoph Daniel Wiechel († 1815). Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O. Das Patronat der Kirche, die im Mittelalter zur Schweriner Diöcese gehört, übt von alter Zeit her der Landesherr aus. Demgemäss gehören Kirche, Pfarre und Küsterei zum Domanialamt und Stiftsamt Schwerin, das übrige Cramon aber, soweit es Pertinenz von Cramonshagen ist, zum ritterschaftlichen Amt Schwerin.

Kirche. Die Kirche, ein mit Pfeilern bewehrter und im Innern flach Kirche.
gedeckter gothischer Backsteinbau, hat im Osten einen Chorschluss aus dem Achteck und im Westen einen an Stelle eines früheren hölzernen Glockenstuhls im Jahre 1844 errichteten neuen Thurm mit Satteldach. Die Bedachung der Kirche zeigt noch das alte schwere Material der »Mönche« und »Nonnen«. Bei der Restauration im Jahre 1823 sind von dem alten Inhalt zwei **Grab-** Grabsteine.



Kirche von Cramon.

steine übrig geblieben, die Bedeutung haben. Der eine dieser beiden Steine lag vor dem Altar und zeigt in eingegrabenen Umrissen das Bild eines Priesters mit dem Kelch. Auf den vier Ecken die Evangelisten-Symbole. Zwischen ihnen die Inschrift: **ano : dni · m : cccc | xvi · sequenti · die · px' · festu bartholomei apli · ✠ · dns | iohes cleuehen | qui rcor · hui' : eccle' : annis xxxv · fuit : or · deu · p · eo ·**[1]) Der andere Grabstein liegt hinter dem Altar. Er enthält als Bild Wappen und Helmzier der Familie von Drieberg und die Inschrift: **Ao 15 | 72 de 7. Martij starff ·**

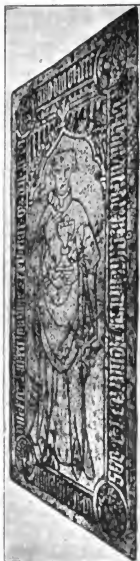
[1]) Der Grabstein steht jetzt an der Wand. Bei der Untersuchung des Namens am 7. Dec. 1897 durch die Herren Archivrath Dr. Grotefend, Dr. Stuhr und den Verfasser blieb Unsicherheit darüber, ob statt h wohl b und statt der beiden u wohl n zu lesen sei. Eine sichere Entscheidung über Kleuehen und Kleneben ist vorläufig nicht zu erzielen. Verfasser zieht die Form Kleveheu vor.

de eddele vnde | Erent | feste Jochim dribarch de Got Gnade · Unter dem Wappen der Spruch Joh. 19: Ick wet dat mi | vorloser leuet | vn wert mi her | na vth der Er | de vpwecke · In den Ecken die Wappen der **DRIBERG, BÜLOW, LINSTOW, SMEKER.** — Ausserdem ist noch der jetzt zurückgestellte obere Theil einer alten **Granitfünte** erhalten geblieben. — Endlich verdienen auch die **Glocken** eine Erwähnung, von denen die eine 1827 von **F. W. Hirt** in Lübeck, zur Zeit des Pastors **MARTIN HEINRICH FRIEDRICH STOLTE**, und die andere 1844 von **P. M. Hausbrandt** in Wismar, zur Zeit des Pastors **F. MÖLLER**, umgegossen worden ist.

Granitfünte.

Glocken.

Nach dem Inventar von 1811 waren die Vorgängerinnen der beiden Glocken 1788 von **Landre** in Lübeck gegossen worden.



Grabstein des Joh. Kleuehen.



Grabstein des Jochim von Driberg.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silberner Kelch, inwendig vergoldet, 1751 geschenkt von **FRANZ HENGFOSS**. Dazu eine Patene, in demselben Jahr geschenkt von **HANNA DOROTHEA HENGFOSSEN**. Schweriner Arbeit. Werkzeichen: (S) (ALK). — 2. Silberne Oblatenschachtel von 1760 mit den Namen des **HANS REUTER** und der **ELISABETH MARIA HENGFOSSEN**. Schweriner Arbeit. Werkzeichen: (S) (ALK). — 3. Kleiner silberner Krankenkelch von 1764 mit dem Namen des **RUDOLF FRIEDRICH CHRISTIAN HENGVOSS**. Wie 2 und 1 gestempelt. — 4. Silberne Weinkanne von 1834 mit dem Namen des **J. F. VON BÖHL**. Schweriner Arbeit: [S] [ZEPPLIN]. — 5. Ein in Seide gesticktes Kelchtuch mit den Initialen **L. C. H.** und der Jahreszahl 1749.

Das Kirchdorf Retgendorf.

Geschichte des Dorfes.

Im Jahre 1241 begegnet uns zum ersten Mal urkundlich das 13 km nordnordöstlich von Schwerin auf der anderen Seite des Grossen Sees gelegene Dorf Retgendorf [Retekendorp[1])] als ein zur Schweriner Diöcese gehörendes Kirchdorf, das sich besonderer Gunst der Gräfin Audacia von Schwerin erfreut, und dessen Kirche vom Bischof Dietrich (1240 bis 1247) geweiht ist. Der Pfarrsprengel umfasst die Dörfer Flessenow, Schlagstorf, Liessow, Tessin und Buchholz, von denen das letztgenannte schon damals, wie noch heute, eine besondere Filialkapelle besitzt. Um 1350 gehört das Kirchlehn zu Retgendorf zum Leibgedinge der Gräfin Elisabeth von Schwerin, und um 1370 erfährt die Parochie eine Vergrösserung durch Einpfarrung des Dorfes Holdorf. Die letzte Vermehrung aber erfolgt 1782 durch Hinzufügung von Rubow, das schon einmal in der Reformationszeit vorübergehend zu Retgendorf gehört, dann wieder bis ans Ende des XVI. Jahrhunderts ein selbständiges Kirchdorf darstellt, vom XVII. Jahrhundert an aber bis zum Jahre 1782 als Filiale mit Viecheln verbunden ist (S. o. S. 289 und 294).[2])

Schon früh sitzt hier das alte Geschlecht der »Sperlinge« oder der Herren von Sperling, auf Rubow und Schlagstorf finden wir sie in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts,[3]) und später, im XVI. Jahrhundert, sind sie hier die Inhaber eines stattlichen Güter-Komplexes, zu dem auch Retgendorf gehört. Als sie in den sechziger und siebenziger Jahren des XVI. Jahrhunderts mit ihren Retgendorfer Bauern in Streit gerathen sind, rufen sie zwar die oberste Gerichtsbarkeit des Herzogs Ulrich an, verwahren sich aber dabei für sich und ihre Rechtsnachfolger gegen jede Schmälerung ihrer eigenen Gerichtsbarkeit. Um 1753 erhält der Oberst von Sperling den herzoglichen Konsens zu Geldanleihen auf seine Güter Rubow, Ventschow, Flessenow, Dämelow, Retgendorf, Thurow, Schlagstorf und Buchholz.[4]) Aber um 1785 sind alle diese Güter in den Händen Anderer. Auf Thurow wohnt Peter Gabriel von Rosenschanz, und auf den andern sieben Adolf Ludwig von Spörken. 1792 folgt eine weitere Zersplitterung dieses Komplexes: Retgendorf, Flessenow, Neu-Schlagstorf und Ventschow erwirbt der Reisemarschall und Kammerherr

[1]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 119, erinnert an den altslavischen Stamm ratĭ = Krieg und radŭ = froh, und übersetzt den Namen mit Dorf des Ratik oder Radik. Eine alte Adelsfamilie von Retchendorf giebt es in Wismar. Vgl. Register zum M. U.-B.

[2]) Vgl. M. U.-B. 533. 7051. 10006. 10254. Ferner Akten im Grossh. Archiv zu Schwerin.

[3]) M. U.-B. 4791. 5823. 6187.

[4]) Um 1620 gehört auch Keez zu den Gütern der Sperlinge. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXV, S. 108, Anmkg. 1.

Bernhard Jochim von Bülow, während Major von Spörken auf Rubow und Buchholz bleibt. 1832 folgt im Besitz von Retgendorf und Flessenow Ernst Karl Christoph von Schack, die Familie von Bülow aber bleibt auf Schlagstorf sitzen. 1887 aber werden auch Retgendorf und Flessenow von einander getrennt. In Retgendorf tritt als Besitzer Ludwig Diestel ein, dessen Familie es noch heute hat.

Von den Geistlichen des Mittelalters begegnet uns nur einer um 1370/71: Herderus de Ukermunde. Um 1534 und noch um 1545 (vielleicht noch länger) ist Jürgen Kampell Pfarrherr in Retgendorf und auch in Rubow, um 1572 Georgius Stammer (Stamer), zwischen 1592 und 1617 Kaspar Scheller, von 1637 bis 1680 Daniel Reppenhagen. Ihm wird 1675 Jakob Leopoldi adjungiert, der nachher sein Nachfolger wird. 1698 wird Chr. Stier berufen; 1705 Joh. Jakob Gäthke, dem 1743 Otto Friedr. Susemihl adjungiert wird; 1747 Joh. August Hermes, 1759 Christ. Wilh. Schmidt, 1782 Joh. Jakob Prosch. Das Patronat ist unausgesetzt in landesherrlichen Händen gewesen. Demgemäss gehören Kirche, Pfarre und Küsterei zum Domanialamt und Stiftsamt Schwerin, während das Lehn Retgendorf von jeher zum ritterschaftlichen Amt Mecklenburg gehört hat.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein mit Strebepfeilern versehener gothischer Backsteinbau mit Chorschluss aus dem Achteck. Das Schiff hat zwei Gewölbejoche, der Chor eins. Auch die Sakristei ist gewölbt. Im Westen ein zweistöckiger Thurm mit einem Satteldach, das auf der Westseite abgewalmt ist. Am Chor und Schiff herrscht der wendische, am Thurm der polnische Verband.

Altar.

Der **Altaraufsatz** ist ein durch die letzte Restauration seiner Ursprünglichkeit (besonders in den Hintergründen) verlustig gegangenes Triptychon mit beachtenswerthen Schnitzereien: im Mittelschrein die Scene der Kreuzigung, im Flügel links die Verkündigung des Engels an die Maria, und im Flügel rechts die Anbetung der heiligen drei Könige. Auf dem Altartisch als Platte ein alter Grabstein mit fünf Weihekreuzen. — Das alte **Triumphkreuz** mit den vier Evangelisten-Symbolen ist jetzt an der Südwand der Kirche oberhalb der Thür zur Sakristei untergebracht, es hat eine Höhe von ungefähr 4 m. — Ausserdem sind zu erwähnen ein kleineres **Christusbild** aus Holz in der Sakristei und ein kreuztragender **Christus** von dreiviertel Lebensgrösse oberhalb der Eingangsthür in der Nordwand der Kirche.

Triumphkreuz.

Christusbild.

Grabsteine.

Unter den **Grabsteinen** im Innern der Kirche verdienen drei genannt zu werden: 1. Stein mit Wappen und Helmzier der Familie **von Plessen** und der Umschrift: **ANNO DNI 1578 18 MAIJ STARFF SELICHLIGK MADALENA VAN PLESSEN DER SEELEN GOTT GNEDIG SIJ.** In den Ecken die vier Evangelisten-Symbole. — 2. Stein mit acht stark abgetretenen Wappen und mit leider ebenso verletzten Inschriften, die sich auf einen Herrn **von Sperling** und dessen Gattin beziehen. Erkennbar ist das Datum 1607 (S. o.). — 3. Stein des Oberhofmarschalls **Bernhard Joachim von Bülow** (geb. 8. Juli 1747, gest.

30. August 1826) und seiner Gattin **Charlotte Louise Caroline von Bülow**, geb. **von Oertzen** (geb. 17. April 1764, † 22. Februar 1833). Als Bildschmuck die Wappen beider Familien.

Glocken.

Von den drei **Glocken** hat die grösste die Inschrift: Anno · dni · m° · cccc° · lxxxii · ante · galli · da · pacem · rex · glo- rie · xpe · osanna · vocor · Dazu das nebenstehende Giesser-





Altarschrein.

zeichen. Statt der Punkte stehen kleine Heiligenfigürchen zwischen den einzelnen Wörtern. — Die kleinste Glocke hat die Inschrift: Anno · dni · mcccclv · Zwischen den Buchstaben allerlei kleines Bildwerk, zwei Heiligenbilder, zwei Antoniuskreuze und ein heiliger Bischof. Auch diese Glocke hat ein Giesserzeichen. — Die dritte Glocke ist 1848 von **P. M. Hausbrandt**-Wismar umgegossen worden.



Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechseckigem Fuss, der mit den eingravierten Namen und Wappen des **JOHANN SPERLING** und der **SOPHIA JLSE VON BÜLOW**, sowie mit der Jahreszahl 1629 versehen ist. In den Rauten des Knaufes der Name ihesus. An der Kupa ein plastischer Krucifixus, wie er sonst als Signaculum am Fusse zu sein pflegt. Nebenstehendes Meisterzeichen. Kein Stadtzeichen. An der



Patene keine Stempel. — 2. Grosser silbervergoldeter Kelch mit getriebenen Rococo-Mustern. Oben an der Kupa die Inschrift: **D • J • WETSTEIN AN DER BUCHHOLTZER KIRCH • 1764 •** Schweriner Arbeit. Nebenstehende Werkzeichen. Patene ohne Zeichen. — 3. Silbervergoldeter Becher von 9,5 cm Höhe, auf niedrigem getriebenen Fuss, der mit Maskarons,



Kelch (1).



Becher (3).

Laub- und Bandelwerk verziert ist. An der Kupa eingravierte Muster des Spätrenaissance- und Barockstils, welche den Eindruck machen, als ob sie nicht ursprünglich zum Fuss gehört haben. Der Fuss ist Nürnberger Arbeit. — 4. Silberne runde Oblatenschachtel mit dem Monogramm. Auf der Unterseite des Fusses der Stempel: AS.

Das Kirchdorf Zittow.

Geschichte des Dorfes.

Um 1251 hat das Schweriner Domkapitel bedeutende Besitzrechte am Dorf Zittow[1]) (Zuttecowe, Cithecowe, Zittekowe u. s. w.) und dessen See, den zwei dem Dom verpflichtete Fischer in seiner ganzen Ausdehnung befischen. Der Domherr Simon ist zugleich Pleban von Zittow. Aber das Patronat der Kirche schenkt Graf Gunzelin III. dem Domkapitel zu Riga, dem es in Folge dessen im Jahre 1286 von Graf Nikolaus I. aufs Neue zuerkannt

[1]) Nach Kühnel, M. Jahrb. XLVI, Ort des Sutek.

wird.[1]) Allerlei Streit über Privilegien und Rechte, auch über das Patronat, giebt es 1326 zwischen dem Grafen Nikolaus von Schwerin auf der einen und dem Bischof, Probst, Dekan und Kapitel auf der anderen Seite. Aber die Urkunde, die davon berichtet, geht nicht in solchem Umfange auf alles Einzelne ein, dass es möglich wäre, die Zittower Verhältnisse in diesem Jahre völlig klar zu legen.[2]) Ausser dem Domkapitel, das seinen Besitz zu mehren trachtet, finden wir dort im XIV. Jahrhundert die Herren von Lützow und im XV. Jahrhundert die von Stralendorff, welche um 1444 ihre vornehmsten Privilegien an die Herren von Halberstadt verpfänden, zu deren Hauptsitzen im Lande damals die benachbarten Güter Cambs, Langen-Brütz und Görslow gehören.[3]) Im XVI. Jahrhundert folgen ihnen mit Besitz und Rechten die Pentze und Stücker Raben (s. o. S. 632), denen damals u. a. auch das am Schweriner See gelegene Dorf und Gut Steinfeld (daher Raben-Steinfeld) gehört.



Kirchdorf Zittow.

David von Raben auf Steinfeld verpachtet 1642 zwei wüste Bauerstellen und eine Kossaten-Stelle zu Zittow auf zwölf Jahre für 2400 Gulden. 1666 aber schenkt der Herzog Christian Louis dem Oberst Helmuth von Plessen auf Cambs, wo früher die von Halberstadt sassen, zwei Hufen in Zittow. Auch Rabensteinfeld wird vorübergehend Plessen'scher Besitz, 1683 aber überlässt es der genannte Oberst Helmuth von Plessen auf Cambs dem Herzog Christian Louis, und 1701 wird auch das Dorf und Gut Zittow eine herzogliche Domäne, indem es der Landrath Dietrich Joachim von Plessen mittels Tausch-Vertrages dem Herzog Friedrich Wilhelm für das nahegelegene Dorf Brahlstorf abtritt, das bis dahin eine fürstliche Domäne gewesen war und von nun an in den

[1]) M. U.-B. 672. 1860. 4790.

[2]) M. U.-B. 4790.

[3]) M. U.-B. 6309. Ferner Akten im Grossh. Archiv. 1474 haben die Stralendorff's noch Anrechte an Langen-Brütz »belegen im Kirchspiel Sitkow im Lande Zelesen, der Vogtei Krivitz«.

Verband der ritterschaftlichen Güter eintritt. Doch behalten die Herren von Plessen auf Cambs das Patronat über die Kirche zu Zittow, und in Folge davon haftet dieses noch heute am Besitz von Cambs.[1])

Von den Namen der Geistlichen des Mittelalters ist nur einer auf uns gekommen, der des vorhin erwähnten Schweriner Domherrn Simon. Im Kirchenvisitationsprotokoll von 1587 wird Gerhard Piel als Vorgänger des damaligen Pastors Knickenberg genannt. Knickenberg's Nachfolger ist 1623 Heinrich Schomann. Es folgen 1632 Johannes Koch, 1639 Joachim Wulff (Wolf), 1673 Joachim Siggelkow, 1704 Friedr. Wetzstein, 1730 Thomas Mathias Sprengel, dem 1754 dessen Sohn Dietr. Helm. Joachim Sprengel adjungiert wird, und 1792 J. C. Höffler. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein Feldsteinbau mit sorgfältig behauenen Eck- und Kantensteinen. Beide Theile, Chor und Schiff, sind gewölbt, jener mit einem, dieses mit zwei Jochen. Die beiden äusseren Ostecken des Chors, ebenso die beiden Westecken des Schiffes, sind in späterer Zeit durch Strebepfeiler verstärkt worden. Die Fenster des Chors sind spätromanische Schlitzfenster, im Osten drei, im Norden und Süden zwei, die des Schiffes sind in jüngerer Zeit stark verändert und haben nichts mehr von ihrer Ursprünglichkeit. Der Laibung des Portals der Südseite fehlt nicht das der frühgothischen Zeit und diesem Stil eigenthümliche Kämpfer- und Kapitellglied, welches später fortgelassen wird. Der in der Längsachse des Schiffes



Kirche zu Zittow.

[1]) In alter Zeit verfügt, wie wir gesehen haben, der Landesherr über das Patronat, indem er es im XIII. Jahrhundert dem Dom zu Riga zuerkennt. 1520 überlassen Erzbischof und Domkapitel von Riga das Patronat von Zittow an die Antoniter-Praeceptorei zu Tempzin (M. Jahrb. XIV, S. 268). 1587 hat Herzog Christoph zu Gadebusch, Administrator des Stiftes Ratzeburg, das Patronat; aber 1632 behaupten die Herren von Halberstadt auf Cambs dem Landesherrn gegenüber auf Grund eines Kaufbriefes die rechtmässigen Inhaber zu sein, und Herzog Adolph Friedrich räumt ihnen das Recht bei Gelegenheit der Berufung des Johannes Koch zum Prediger in Zittow thatsächlich ein. Von den Herren von Halberstadt gelangt das Patronat an die von Plessen.

angebaute Thurm ist aus Backsteinen aufgeführt, drei Stockwerk hoch, und trägt einen vierseitigen Pyramidenhelm, der mit Zungensteinen gedeckt ist, während sich in dem Dach der Kirche an mehreren Stellen Mönchsziegel erhalten haben. Oberhalb des im Spätrenaissancestil ausgeführten Thurmportals ein in die Mauer eingelassener, mit Wappen und Inschriften geschmückter Sandstein vom Jahre 1698. Es stehen nebeneinander die Wappen derer **VON PLESSEN, VON OERTZEN, VON PLESSEN, VON LEPEL**. (Vgl. die Empore in der Kirche.)

Der **Altaraufsatz** ist ein von **JOHANN PETER HEINRICH DIESTEL** 1832 geschenktes Werk mit neutestamentlichen Darstellungen auf einer hoch aufgebauten Holzwand, die mit vorgesetzten Säulen in klassicierendem Stil geschmückt ist. — Der **Orgelprospekt** ist drei Jahre früher von ebendemselben Geber geschenkt worden, dagegen ist die **Kanzel** ein älteres Werk aus dem Jahre 1669 mit ganz denselben sechs Wappen der Familien von Halberstadt, Holstein, Plessen, Oertzen, Plessen und Lepel, die sich an der **Empore** auf der Nordseite des Chors aus demselben Jahre 1669 finden und denen folgende Initialen hinzugesetzt sind: **HE · V · H, I · V · H, HE · V · P, OL · V · OE, D · I · V · P, G · E · V · L**. Hierunter die noch durchscheinenden Namen einer älteren Generation.[1]) Altar, Orgel, Kanzel, Empore.

Epitaphien. An der Südwand des Chors ein sehr grosses aus Holz geschnitztes Epitaph (im »Genre cichoresque«), theils über, theils unter der Ramper Empore, einst mit vielen Wappen geschmückt, von denen aber jetzt nur noch ein kleiner Theil vorhanden ist. Ausser Sprüchen und Versen eine Inschrift, von der nicht viel mehr zu lesen ist. Es handelt sich um den schon öfter genannten Oberst **Helmuth von Plessen**, Erbherrn auf Cambs und Buchholz, Patron der Kirche, im Alter von 81 Jahren gestorben, und um seine Gemahlin **Oelgard von Plessen**, geb. von Oertzen aus dem Hause Roggow, gestorben 1711 im 76. Lebensjahre. — An der Nordwand des Chors vier weitere Gedenktafeln, drei mit Inschriften, von denen die eine auf **Helmuth von Plessen** (geb. 1666, gest. 13. Juni 1685), die andere auf **Eleonore von Plessen**, Ehefrau des **Ernst Christoffer von Koppelow** (geb. 24. März 1671, gest. 3. März 1691), und die dritte auf **Ludwig Reimar von Plessen** (geb. 13. Juli 1674, gest. 13. Oktober 1691) verfasst ist, während die vierte keine Inschriften hat und dafür nur mit sieben kleinen Schilden von Eisenblech bedeckt ist. Epitaphien.

[1]) Nach von Hoinckhusen's Tabellen: Henning von Halberstadt auf Cambs, herzogl. M. Geh. Rath, lebte um die Wende vom XVI. zum XVII. Jahrhundert und war vermählt mit Ilsabe von Holstein, der Tochter des Amtshauptmannes Henning von Holstein auf Ankershagen. — Der Oberst Helmuth von Plessen, vermählt mit Oelgard von Oertzen, der Tochter des Jasper von Oertzen auf Roggow, starb im Jahre 1694. Ihm folgte als Besitzer von Cambs sein Sohn, der spätere Geh. Rath Dietrich Joachim von Plessen, der mit Eleonore Gertrud von Lepel, einer Tochter des Burchard Hartwig von Lepel auf Grambow, vermählt war und im Jahre 1733 starb.

Grabsteine.

Grabsteine. 1. An der Südseite des Altars ein Stein mit dem Bilde eines Geistlichen, der den Kelch hält und mit den Evangelisten-Symbolen in den Ecken. Die Inschrift ist nicht mehr zu entziffern. — 2. Vor dem Altar ein Stein mit dem Bilde der Auferstehung unter einem Rundbogen. Jederseits vom Bilde vier Wappen, von denen aber nur noch das Bülow'sche und Plessen'sche zu erkennen ist. Der abgetretenen Inschrift lässt sich entnehmen, dass im Jahre 1606 Chim Berner und seine Hausfrau Anna Sperling diesen Stein ihrem seligen Vater **Johann Berner** zu Ehren haben legen lassen. — 3. Stein des Pastors **Dietrich Helmuth Joachim Sprengel**, der in Zittow und Langen-Brütz 38 Jahre lang Pastor war und am 15. Januar 1792 starb.

Glocken.

Glocken. Von den beiden Glocken hat die grössere einen Durchmesser von 1,19 m. Sie ist laut Inschrift 1819 zur Zeit des Patrons **JOH. PETER HEINRICH DIESTEL** und des Pastors **J. C. HÖFFLER** gegossen und hat ausser einer Anrufung des Schutzes Gottes vor Feuersgefahr den lateinischen Spruch: **PRECES JUBEO | FESTUM ANNUNCIO | FUNERA PLANGO** |. — Die zweite Glocke hat einen Durchmesser von 1,05 m. Sie ist in demselben Jahre gegossen wie die grosse und enthält in lateinischer Sprache die Mittheilung, dass beide Glocken im Jahre 1810 durch Blitzschlag vernichtet wurden: **NOS CAMPANAE | IGNE FULMINIS DISSOLVTAE 1810 | RENOVATAE 1819** |.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch auf achtpassigem Fuss vom Jahre 1732. Auf seinem Fuss die Inschrift: **MAGDALENE SOPHIA VON PLESSEN, WITTWE VON LEPEL**. Die Patene ohne Inschrift. Rostocker Arbeit: R IVS.[1]) Auf der Unterseite das Allianzwappen des Ehepaars. Patene ohne Zeichen. — 2. Silberner Kelch und Patene der Langen-Brützer Kirche vom Jahre 1694, auf sechseckigem Fuss. Am Knauf des Kelches der Name **J • H • E • S • V • S •** Lübecker Arbeit. Patene mit denselben Werkzeichen. — 3. Silbernes Oblatenkästchen, laut Inschrift 1856 geschenkt von **CHRISTINE DIESTEL, GEB. RUSCH**. Ohne Werkzeichen. — 4. Silbernes Geräth zur Kranken-Kommunion, Kelch, Patene und Oblatenschachtel, zwischen 1866 und 1870 vom Goldschmied **Giese** in Schwerin angefertigt. — 5. Silbervergoldete Abendmahlskanne vom Jahre 1886, in neugothischem Stil. Leipziger Arbeit. — 6. Taufschale von Messing, Treibarbeit, 1659 geschenkt von **OELGARD VON PLESSEN**, geb. von Oertzen. — 7—11. Fünf zinnerne Kelche, von denen vier das Datum 1676 tragen, zwei der Zittower, je einer der Cambser und Langen-Brützer Kirche angehören, der fünfte aber keine Angaben enthält. Dazu fünf zinnerne Patenen, von denen eine den Namen **H • J • S • PAST •** (Siggelkow, s. o.) enthält. — 12. Ein kleiner zinnerner Krankenkelch, 1683 von **OTTO BEHNCKE** geschenkt. Dazu eine Patene. — 13—16. Vier zinnerne Leuchter, der eine von 1633 mit dem Namen **JOCHIM FRÖVKE**, der andere von 1644 mit dem Namen **AGNETA SCHLOWES**, der dritte und vierte ohne Inschrift. Werkzeichen nicht gefunden.

[1]) Jakob von Stade.

Das Kirchdorf Cambs.

In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts haben die drei Preene Johann, Georg und Gottschalk, sowie Albern Bonsack und Hartwig Ramekendorp (Rankendorf), Besitz und Rechte im Dorf Kamptze, das 11 km nordöstlich von Schwerin an einer Bucht des Cambser Sees liegt.[1]) 1504 finden wir hier und auf den benachbarten Gütern Leezen und Langen-Brütz die Herren von Halberstadt. Aber sie halten sich auf diesem Besitz nur bis etwas über die Mitte des XVII. Jahrhunderts. 1659 leistet der Oberst Helmuth von Plessen den Lehnseid über das von ihm für 48552 Gulden von den Halberstadt'schen Gläubigern erstandene Lehngut Cambs, und 1696, zwei Jahre nach dem Tode des Obersten, gehören zu Cambs als Nebengüter Karnin, Zittow, die Meierei Liessow, ein Antheil in Buchholz, die Mühle in Langen-Brütz und ein sonst mit Rabensteinfeld verbundener Bauernhof in Zittow.[2]) Ueber das seit dem XVII. Jahrhundert an Cambs haftende Patronatsrecht s. o. S. 653. Bis 1795 bleibt Cambs Plessen'scher Besitz. Von 1795 bis 1815 ist Hofrath Bernh. Jak. Daniel Neumann Rechtsnachfolger. Von den Neumannschen Gläubigern erwirbt Joach. Heinr. Neuendorff das Gut, 1818 aber ist Joh. Heinrich Diestel der Besitzer, dessen Familie es noch heute innehat. Geschichte des Dorfes.

Die Kapelle zu Cambs ist von jeher Filiale von Zittow gewesen, mit ihr die Kapellen von Langen-Brütz, Zaschendorf und Brahlstorf, von denen die letztgenannte eingegangen ist. Vgl. das Visitationsprotokoll von 1653.

Kapelle. Als Kirche finden wir eine kleine von 1855 auf 1856 erbaute Fachwerkkapelle mit einem Thürmchen auf dem Westende des Daches. Der Innenraum ist ein rechtwinkliches Oblongum mit flacher Bretterdecke. Kapelle.

Das schlichte **Mobiliar** der Kapelle giebt zu Bemerkungen keinen Anlass. Den Altar ziert ein hölzerner Krucifixus. — Die einzige kleine **Glocke** im Thurm hat einen Durchmesser von 0,68 m und ist laut Inschrift 1855 zur Zeit des Patrons **JOHANN PETER HEINRICH DIESTEL** von **J. C. Haack u. Sohn** zu Rostock (Eisengiesserei) hergestellt worden. — Ein silbervergoldeter Kelch mit dem Jesus-Namen am Knauf enthält auf der Unterseite des Fusses die Angabe, dass er 1694 von **DIETRICH JOCHIM VON PLESSEN** geschenkt worden sei. Dazu eine Patene. — Auf dem Altar zwei zinnerne Leuchter in Topf-Form mit dem nebenstehenden Monogramm = O. v. Plessen. Mobiliar der Kapelle. Glocke.



[1]) M. U.-B. 5213, A. B. Kampa oder kempa = Flussinsel. S. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 64. Der See heisst im Volksmunde auch Zittower See.

[2]) Ausserdem haben die Erben des Obersten von Plessen das jus reluendi von Neuhof und Ventschow.

Das Kirchdorf Langen-Brütz.

Geschichte des Dorfes.

Im Jahre 1335 führt das Dorf Langen-Brütz, das nach beiden Richtungen hin, über den Paulsdamm wie über Rabensteinfeld, 15 km östlich von Schwerin entfernt ist, während die gerade Luftlinie über den See nur 8 km beträgt, noch den Namen »Bruseuitz in terra Selesen«, ebenso 1347 »Brūzeuisse in deme lande to Tzelesen.«[1]) Damals sind die Herren von Drieberg hier als Grossgrundbesitzer angesessen. Von ihnen erwirbt das Schweriner Domkapitel zwei und dreiviertel Hufen, und zugleich erfahren wir die Namen von fünf Bauern, die hier ihre Aecker pflügen: es sind Reimer, Gerhard Dobbin, Abel Schlichting, Martin und Make Gallentin. Neben oder nach den Drieberg's kommen die Stralendorff's auf, die auf Cambs sitzen, mit ihnen aber auch schon im Anfange des XVI. Jahrhunderts die von Halberstadt, von Helpte, von Sperling, von Pentz und von Raben, die hier und in der Nachbarschaft bald kleinere und grössere Höfe, bald auch nur Zins- und Pachtzahlungen auf kürzere oder längere Zeit erwerben. Im XVII. Jahrhundert, besonders in der zweiten Hälfte, sind es die von Halberstadt, welche hier den Hauptbesitz haben und 1666 und 1685 in Langen-Brütz, Leetzen und Panstorf Allodialrechte gewinnen. Manchen Streit giebt es zwischen ihnen und den Herren von Plessen auf Cambs, denen die Mühle in Langen-Brütz gehört und die auch Anrechte am See haben. Auf den 1730 beginnenden Zusammenbruch des Halberstadt'schen Vermögens erfolgt eine Verwaltung durch die Gläubiger, die später mit den Langen-Brützer Bauern in einen Prozess verwickelt werden. 1745 kauft der Geh. Rath von Laffert die ebengenannten Halberstadt'schen Güter, von 1782 an ist Gerd Karl von Dessin der Rechtsnachfolger der Familie von Laffert, von 1792 an Joh. Wilh. von Pressentin, für dessen Erben von 1813 bis 1824 der Justizrath Ernst Johann von Schack die Verwaltung führt. Von 1825 an übernehmen Regierungsrath von Schack und Regierungsräthin von Schack, geb. von Bülow, den Besitz, den die letztgenannte bis 1866 behält. 1867 finden wir an ihrer Stelle Ernst Albrecht von Schack und verehelichte von Schulz, geb. von Schack. 1868 tritt Ludwig Diestel den Besitz an, und heute haben ihn dessen Erben.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein im Jahre 1859 auf der Grundlage eines länglichen Vierecks ausgeführter einschiffiger Backsteinbau mit flacher Bretterdecke und mit Spitzbogenfenstern. Ihr im Westen vorgebauter Thurm ist schmäler als das Schiff und trägt eine achtseitige niedrige Kappe, die sich aus vier Schildgiebeln entwickelt.

[1]) M. U.-B. 5576. 6757. Derselbe Name mit dem Zusatz »belegen im Kirchspiel Sitkow im Lande Zelesen, der Vogtei Krivitz« findet sich noch in Akten von 1474.

Einrichtung der Kirche.

Die **Einrichtung** ist einfach, der Altar hat als Schmuck einen ähnlichen hölzernen Krucifixus wie die Kapelle in Cambs und zeigt wie dieser die Initialen seines Stifters **JOHANN PETER HEINRICH DIESTEL**.

Grabstein.

Vor dem Altar ein alter **Grabstein** mit den Wappen der Familien von Möllendorf und Halberstadt vom Jahre 1661. Er deckt die Ruhestätte der **FRAW MAGDALENA, GEB. VON HALBERSTADT, DES HOCHEDLEN HERREN JOCHIM VON MOLLENDORF WEILANDT AUF DARGLVETZ ERBGESESSEN NACHGELASSEN FRAW WITTIBE.**



Grabstein der Magdal. von Möllendorf, geb. von Halberstadt.

Glocken.

Von den drei **Glocken** des Thurmes hat die grösste einen Durchmesser von 0,93 m und zeigt ausser der beistehenden Meistermarke die Bilder der hl. Maria mit dem Kinde und eines Bischofs, dazu die Inschrift: **Anno dñi * m * cccc * lxii * help * got * unde * (m)aria.** — Die mittlere Glocke hat einen Durchmesser von 0,79 m und ist 1859 von **P. M. Hausbrandt** in Wismar zur Zeit des Patrons **JOHANN PETER HEINRICH DIESTEL** und des Pastors **HERMANN PENCKOW** gegossen worden. — Die kleinste Glocke hat einen Durchmesser von 0,40 m und in gothischen Minuskeln die Inschrift: **jhesus cristus rex judeorum · virgo maria ·** Dazu nebenstehendes Zeichen.





Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Kelch s. bei Zittow. — 2. 3. Auf dem Altar zwei Leuchter von Messing, der eine mit der Inschrift: **TÖNNIES REIMERS ANNO 1614**, der andere mit den beiden Namen **JOCHIM STRUCK, HANS STRUCK**, aber ohne Jahreszahl. — 4—7. Am Langen-Brützer Stuhl sind drei Allianz- und ein einfaches Wappen von Zinn befestigt, das Schack-Bülow'sche (mit der Unterschrift: Frau **REGIERUNGSRÄTHIN VON SCHACK**, geb. von Bülow, geb. 13. Juni 1788, gest. 5. Mai 1866); das Pressentin-Dessin'sche mit der Unterschrift: Herr **JOHANN WILHELM VON PRESSENTIN** auf Prestin und Frau **MARGARETHA KATHARINA ELISABETH VON PRESSENTIN**, geb. von Dessin; noch einmal das Schack-Bülow'sche mit derselben Unterschrift wie oben; und endlich das einfache Pressentin'sche Wappen mit der Unterschrift: Herr **JOHANN WILHELM VON PRESSENTIN** auf Prestin und Langen-Brütz. Vgl. S. 658.

Das Kirchdorf Görslow.

Geschichte des Dorfes.

Das hoch am östlichen Ufer des Schweriner Sees gelegene, in gerader Luftlinie 5 km, auf dem Landwege um das Südende des Sees herum aber 14 km von Schwerin entfernte Dorf und Gut Görslow ist ein alter Hauptsitz der Herren von Halberstadt. 1337 wohnt hier der Ritter Johann von Halberstadt, der am 20. Januar d. J. dem Kloster zu Eldena für seine dort als Nonne lebende geliebte Tochter Margaretha aus seinem Hof eine jährliche Präbende von 5 Mark stiftet. Mit Langen-Brütz und dem übrigen Landbesitz in dieser Gegend bleibt Görslow bis 1740 in Halberstadt'schem sowie nachher bis 1782 in Laffert'schem und bis 1791 in Dessin'schem Besitz (s. o. Langen-Brütz, S. 658). 1791 scheidet es aus dem alten Güterverbande aus und wird Eigenthum des Georg Adolph von Winterfeld. 1798 ist Oberhofmarschall C. J. Baron von Lützow dessen Rechtsnachfolger, 1804 der Niederländer (späterer Kammerherr) Jan Jakob von Herzeele, 1806 Joh. Nikolaus Böhl gen. von Faber, 1817 wieder der obengenannte Holländer, 1818 Cornelius von Herzeele, und 1820 Georg von Behr. Seit 1867 hat die Linie von Behr-Negendanck das schön gelegene Gut.

Die Kapelle zu Görslow ist eine Filiale der Kirche zu Pinnow. S. Bd. III.

Kapelle.

Die **Kapelle** ist ein 1842 begonnener aber erst 1846 eingeweihter, mit Kalk übertünchter Ziegelbau auf Grundlage eines länglichen Vierecks mit einer im Osten angesetzten fast rund erscheinenden, in Wirklichkeit aber aus dem Sechzehneck gebildeten inwendig gerundeten Apsis. Die Muschelwölbung dieser Apsis ist blau bemalt und mit goldfarbigen Sternchen reich besäet. Das mit kleinen Rundbogenfenstern erleuchtete Langhaus ist flach gedeckt und hat einen Eingang von der Halle des Thurmes her. Der Thurm erhebt sich ungefähr ein Stockwerk hoch mit seinem Gemäuer über das Dach der Kapelle und ist oben mit einer über niedrige Schildgiebel gelegten Kappe geschlossen, auf welcher sich mehrere Kreuze in Form von Grabkreuzen erheben.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel** sind am Ostende der Kapelle hinter einander aufgestellt. Die übrige **Einrichtung** ist nicht weiter bemerkenswerth.

Glocken.

Der Thurm ist ohne **Glocken**. Dafür aber giebt es auf dem Kirchhof des Dorfes in einem einfachen hölzernen Glockenstuhl eine kleine gothische Glocke von 0,60 m Durchmesser, welche die Inschrift hat: ANNO ⋄ DOMINI ⋄ M ⋄ CCCC ⋄ LVII ⋄.

Unter den **Kleinkunstwerken** der Kapelle ist nur ein silbervergoldeter Kelch mit rundem Fuss zu nennen, der die Wappen der Familien von Halberstadt und von Thun: und dazu die Namen: **H. BALTZ. GEBHARD VON HALBERSTADT. F. HEDWIG CLARA VON THUNNEN** enthält. Die dazu gehörige Patene zeigt die Initialen derselben beiden Namen: **B. G. v. H. — H. C. v. T.** Schweriner Arbeit: Ausserdem ist noch eine mit in Silber getriebenen Rundfalten geschmückte Oblatenschachtel vorhanden, welche auf der Unterseite das Parkentinsche Wappen mit den Initialen **S. M. v. P.** enthält. Ohne Werkzeichen. Kleinkunstwerke.



Kelch.

Im Garten des Hofes die **Grabkapelle** der Familie **von Behr,** welche als Umbau der alten Görslow'er Kirche zu bezeichnen ist. Man erkennt noch den ehemaligen Chorschluss aus dem Achteck und einen Theil des Langhauses mit spitzbogigen Lichtöffnungen. Ein paar Schritte südlich davon eine zweite kleine gewölbte Grabkapelle der Frau **Margarethe Magdalena Dorothea von Winterfeld,** geb. Freiin von Kielmannsegge (geb. 17. Mai 1750 zu Sternberg, gest. 3. Dez. 1800 zu Güstrow). Grabkapelle.

Das Kirchdorf Plate.[1])

Das 10 km südlich von Schwerin an der Stör gelegene Kirchdorf Plate (Plote) wird schon frühe genannt, nämlich den 24. Oktober 1191 in jener Urkunde des Papstes Coelestin III., durch welche Domkapitel und Bisthum Schwerin aufs Neue bestätigt werden. Da heisst es, dass die Einkünfte aus dem Schifffahrtszoll in Plote zur Beschaffung von Lichtern in der Kirche zu Schwerin dienen sollen: ad luminaria ecclesie Suerinensis.[2]) Das Domkapitel erwirbt in der Folge nicht unbedeutenden Landbesitz in Plate.[3]) Geschichte des Dorfes.

[1]) Von Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 109 mit dem altslavischen Wort plotŭ-Zaun in Verbindung gebracht.

[2]) M. U.-B. 151. Lisch, M. Jahrb. XXVIII, S. 222.

[3]) M. U.-B. 628. 1369.

Doch ist es möglich, dass dieser schon in der vorreformatorischen Zeit wieder aufgegeben wurde. Denn in der evangelischen Zeit ist von Plate als Gebiet des Domkapitels keine Rede mehr.[1]) Im XIV. und wahrscheinlich auch schon im XIII. und XII. Jahrhundert ist Plate ein fester Platz, der z. B. im Kriege des Jahres 1323, als Graf Heinrich von Schwerin auf Seiten des mächtigeren Fürsten Heinrich des Löwen von Mecklenburg steht, den Gegnern beider (Pommern, Werle, Rügen, Bischof Hermann von Schwerin und Graf Nikolaus von Wittenburg) einen Angriffspunkt bietet und Mitte Juni des Jahres 1326 bestürmt und eingenommen wird.[2]) Als Feste wird Plate mit Schwerin und Redefin zusammen im Bündniss- und Erbverbrüderungsvertrag vom 1. Dezember 1358 zwischen den Herzögen von Mecklenburg und dem Grafen Nikolaus von Tecklenburg und Schwerin hervorgehoben;[3]) und von einem Burglehn in Plate hören wir noch im Jahre 1506. Damals verleihen es die Herzöge ihrem Rentmeister Klaus Trutmann und dessen Leibeserben; ausser etlichen Aeckern und Wiesen, gehören auch »der kleine Zoll«, die Fischereigerechtigkeit und im Besonderen zwei Aalwehren dazu. Heute aber, nachdem Plate ein zum Domanialamt und Stiftsamt Schwerin gehörendes Bauern- und Büdnerdorf geworden, ist von allen diesen Besonderheiten keine Rede mehr.

Das Kirchlehn scheint von Anfang an in der Hand des Landesherrn gewesen zu sein. Nach Ausweis der Kirchenvisitation von 1534 sind es die beiden Herzöge Heinrich und Albrecht, die 1518 den Johann Flomhelt zum Kirchherrn von Plate, Banzkow und Consrade berufen und durch den Probst zu Schwerin einsetzen lassen.[4]) 1541 ist Briccius (Brix) Hanecke Kirchherr zu Plate. 1553 folgt Dominicus Joh. Hahn († 1576), welcher später erblindet und dem daher Matthias Eckhorst[5]) schon im Jahre 1573 adjungiert wird. Eckhorst's Nachfolger ist Mathias Körner. Aber bei der Kirchenvisitation des Jahres 1596 (20. Juni) ist schon Joachim Koltzovius Pastor von vier Kirchen. Er stirbt 1604. Ihm folgen 1605 Georg Hinzpeter († 1665), 1662 Jakob Thiele († 1676), 1676 Joachim Foege († 1710), 1710 Joh. Albert Forck († 1711), 1712 Joachim Christ. Aeschen († 1751). Noch vor Aeschen, aber im selben Jahre, stirbt sein ihm zu Hülfe gegebener Schwiegersohn Jakob Carmon. Dessen Wittwe heirathet der Nachfolger Bernhard Calander (1752, † 1762); 1763 folgt Joh. Benjamin Loeffler († 1785), 1786 Chr. Vollrath Hane († 1799), am 10. März 1799 Ernst Beust († 1836). Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Nachdem schon 1709 ein Diebstahl in der Kirche zu Plate stattgefunden, den angeblich zwei Juden, eine Jüdin und eine Christin zusammen verübt

[1]) Vgl. Schildt, M. Jahrb. XLVII, S. 197 ff. Ueber die im XVII. Jahrhundert angeblich nach Dänemark gebrachten und vielleicht auch anderswohin verzettelten Urkunden des Domkapitels vgl. Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 89 ff.

[2]) Kirchberg, Chronik, Kap. 166. — Rische, Gesch. d. Grafschaft Schwerin, S. 41.

[3]) M. U.-B. 8534.

[4]) Peckatel wird damals nicht mitgenannt, auch 1541 noch nicht, wohl aber nachher 1596.

[5]) Vgl. unten die Patene mit seinem und der Kirchenvorsteher Namen.

hatten, die nachher in Weitendorf gefasst wurden,[1]) erfolgten später in der Zeit von 1725 bis 1731 nicht weniger als sieben unentdeckt gebliebene Einbrüche mit Diebstahl, davon vier in der Consrader, zwei in der Plater und einer in der Banzkower Kirche, über welche das Kirchenbuch eingehendere Angaben enthält.

Kirche.

Die **Kirche** zu Plate ist ein neugothischer Bau von 1848 und 1849. In Folge einer Feuersbrunst hat sie seit 1874 keinen Thurm mehr. Ihre beiden Glocken hängen in einem besonderen Glockenstuhl auf dem Kirchhof.

Altar.

Der **Altar-Aufsatz** enthält ein Bild vom Maler **Pommerencke**[2]): Christus in Gethsemane, 1862.

Der alte Altar-Aufsatz, ein guter spätgothischer Schnitzschrein, steht in einer Seitenkammer der Kirche. Ebendaselbst findet sich auch das grosse alte Triumphkreuz.

Glocken.

Glocken. Beide Glocken, die eine von 0,94 m, die andere von 0,77 m Durchmesser, sind laut Inschrift aus dem Metallgut von eroberten französischen Geschützen, die der Patron der Kirche, Grossherzog **FRIEDRICH FRANZ II.**, schenkte, sowie aus dem von der grossen Feuersbrunst des Jahres 1874 geschmolzenen Metall der beiden älteren Glocken vom Glockengiesser **Albrecht** in Wismar gegossen worden.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch, ohne Inschrift, im Rokokostil jüngerer Zeit. Ohne Werkzeichen. — 2. Desgl., ohne Inschrift, in klassicierendem Stil Schweriner Arbeit: [S] [IFD]. — 3. 4. Zwei silberne Patenen, von denen die eine die Inschrift hat: **ER * MATTHIAS * ECKORST * CLAWES * MIROW * MICHEL * LEISZOW * ANNO * 1 * 5 * 7 * 4 .**, die andere aber ohne Inschrift ist. Keine Werkzeichen. — 5. Kleiner silberner Krankenkelch mit Patene. Neu. Von **L. Giese**-Schwerin. — 6. Längliche silberne Oblatenschachtel mit den nebenstehenden Werkzeichen (Schweriner Arbeit): (FG) (S) — 7. Kleiner Krankenkelch von Zinn mit Patene. Ohne Werkzeichen. — 8—13. Sechs zinnerne Leuchter, von denen vier mit Inschriften versehen sind, nämlich: 1. **J. MISSFELDT 1742.** 2. **J. SIEVERT 1742.** 3. **A. E. SIEVERTEN 1742.** 4. **S • K • H • DER REGIERENDE GROSSHERZOG VON MECKLENBURG-SCHWERIN FRIEDRICH FRANZ II., PLATE 26. APRIL 1857.**

[1]) Die beiden Weiber wurden enthauptet, der ältere Jude gerädert und der jüngere gehängt.
[2]) Der Maler Pommerencke war von Plate gebürtig.

Das Kirchdorf Consrade.

Geschichte des Dorfes.

Das 8 km südlich von Schwerin am westlichen Rande des breiten Wiesenthales der Stör gelegene Kirchdorf, das sich durch die ältere Fassung seines Namens [Conradesrothe (1260 und 1270), Cordesrode (1371)[1])] als deutsche Gründung kennzeichnet, zählt im XIII. und XIV. Jahrhundert mit zu den Besitzungen des der Lübecker Diöcese angehörenden Holsteinischen Klosters Reinfeld, das hier im Jahre 1260 gegen zehn Hufen in Pinnow zehn andere Hufen von den gräflich Schwerin'schen Vasallen Heinrich und Jakob von Wotwere eintauscht und zehn Jahre später sechs weitere Hufen gegen Abgabe des Dorfes Wendelstorf im Kirchspiel Gross-Eichsen an die Grafen Gunzelin und Helmold von Schwerin gewinnt.[2]) Dass dies nicht der einzige Besitz des Klosters in dieser Gegend ist, erhellt aus einer Urkunde vom 10. Mai 1371, in welcher Herzog Albrecht dem Kloster allen Besitz in seinen Landen bestätigt.[3]) Damals gehört ihm das ganze Dorf Consrade. Mit dem Eingehen des Klosters in Folge der Reformation (s. u. bei Wittenförden) wird Consrade aus einem Klosterdorf zu einem fürstlichen Domanialdorf, also das geworden sein, was es heute ist.

Als Filia oder Tochter der Mutterkirche zu Plate kommt die Consrader Kirche, die bald Kirche, bald Kapelle heisst, schon im Kirchenvisitations-Protokoll von 1534 vor, wird aber eine sehr viel frühere Stiftung sein und vielleicht schon in ältester Zeit nach Plate hin eingepfarrt gewesen sein. Die ältere Glocke hat das Datum 1543.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein im Jahre 1831 renovierter Fachwerkbau und stellt einen ungetheilten und flach gedeckten Raum dar, der im Osten aus dem Achteck geschlossen ist und von stillosen viereckigen Fenstern erleuchtet wird. Sie hat keinen Thurm, statt dessen steht ein hölzerner Glockenthurm auf dem Kirchhof.

Einrichtung der Kirche.

Die **Einrichtung** der Kirche bietet zu Bemerkungen keinen Anlass, jedoch fällt auf, dass auf dem **Altar** neben einem Krucifixus zwei andere aus Holz geschnitzte, ungefähr 1 m hohe Figuren aufgestellt sind, welche einem alten gothischen Triptychon entnommen zu sein scheinen, nämlich der Evangelist Johannes mit dem Kelch und die hl. Maria mit dem Kinde. — Das bemerkenswertheste Alterthum der Kirche ist die 0,87 m im Durchmesser

Glocke.

haltende grössere **Glocke** mit der Inschrift: **Anno : domini dusent v hunderth iii na uertich · Matiaes Othbrech ·**



Dazu zwei verschiedene Meisterzeichen. Als weiterer Schmuck

[1]) Später, 1534 Churszrade; 1541 Cusrade; 1596 Consrode; 1603 Curssrade. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VI, S. 74, Anmkg. 3.

[2]) M. U.-B. 1039 und 1186.

[3]) M. U. B. 10200.

Blumen verschiedener Art, Lilien und grosse Medaillons mit der Darstellung der Verkündigung des Engels an die hl. Maria. — Die zweite, kleinere Glocke von 0,77 m Dm. ist 1874 von **P. M. Hausbrandt** in Wismar aus einer älteren, die ohne Inschrift war, umgegossen worden.[1] — **Kleinkunstwerke.** Kelch und Patene, beide von Silber, sind neu (1863) und ohne Inschrift. Von **I. GIESE**-Schwerin. Ein alter zinnerner Kelch mit dem bekannten Englisch-Zinn-Zeichen enthält die Namen: **J • P • GÖRSS • J • B • HELMS • J • H • HELNS •** (!) **J • J • HELMS •** Ein silberner Klingebeutel, gestiftet von **MARIA MARGARETHA VON RANTZAV ANNO 1710**. Endlich sind noch zu nennen drei zinnerne Altarleuchter mit den Namen **JOCHIM BALTZER HELMS HANS HEINRICH HELMS 1744** und den Zeichen:

Kleinkunstwerke.

Das Kirchdorf Peckatel.

Das kaum 1 km östlich von Plate gelegene Kirchdorf Peckatel[2] ist in alter Zeit ein gräfliches Lehn, auf dem die Herren von Hasenkop sitzen, die von hier aus im XIV. Jahrhundert den Dom in Schwerin und die Kirche zu Sternberg mit frommen Stiftungen bedenken. Zu einer Vikarei im Dom giebt der Ritter Friedrich Hasenkop nicht weniger als zehn Hufen in Peckatel, doch wahrt sich der Graf von Schwerin als oberster Lehnsherr das höchste Gericht und auch das Patronatsrecht über die Stiftung. Und Bolte Hasenkop weist 1357 für ein Lehn in der Kirche zu Sternberg ausser sechsundeinhalb Hufen im Dorf Klinken auch 16 Mark Wendisch im Dorf Peckatel an.[3] Im XV. und XVI. Jahrhundert treffen wir hier die Herren von Plessen als Nachfolger der Herren von Hasenkop. Den 18. Januar 1584 erhalten die Gebrüder Henneke und Kurt von Plessen den herzoglichen Konsens zu einer Verpachtung[4] des Gutes Peckatel an Kaspar Adebar auf dreissig Jahre. Aber schon 1591 gehen Gut und Dorf Peckatel für 9500 Mark Lübisch aus den Händen des Kuno von Plessen an den Herzog Johann und somit aus dem ritterschaftlichen in den Domanial-Verband des Amtes Schwerin über. Zwar macht Barthold von Pentz 1626 bei der Wallenstein'schen Regierung und 1638 bei der herzoglichen Regierung den Versuch, in den Genuss des geistlichen Lehns zu kommen und beruft sich dabei auf eine Verleihung von dem dänischen und norwegischen Herzog-Bischof Ulrich, aber bei der bekannten Ein-

Geschichte des Dorfes.

[1] Lisch, M. Jahrb. XL, S. 202.

[2] Zur Namendeutung vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 105. Einige leiten den Namen von kotol = Kessel ab: Register zu den M. Jahrbüchern XXXI—XL, S. 48. — Ueber die gleichnamige Familie s. M. Jahrb. IX, S. 477. X, S. 209. XXIII, S. 44. Personenregister zum M. U.-B.

[3] M. U.-B. 5846 und 8301 A. Zur Stiftung im Dom kommen nachher auch Einkünfte aus Muess und Petersberg.

[4] Eigentlich zu einem antichretischen Verkauf.

genommenheit des Herzogs Adolph Friedrich gegen die Domherren als »inutilia pondera terrae« wird ihm diese Bewerbung nicht viel genützt haben.[1])

In den Kirchenvisitationsprotokollen von 1534 und 1541 wird Peckatel noch nicht mit einer Kapelle aufgeführt, wohl aber schon 1596. Die Kapelle muss also zwischen 1541 und 1596 gegründet sein. Ueber einen der merkwürdigsten Funde auf der Feldmark von Peckatel s. u. Vorgeschichtliche Plätze.

Kapelle.

Kapelle. Die Kapelle ist ein Fachwerkbau. Sie hat einen im Westen vorgebauten schmalen Thurm, der sich nur wenig über den First des Kapellendaches erhebt und mit einem Satteldach geschlossen ist.

Einrichtung der Kapelle.

Die **Einrichtung** der Kapelle ist unbedeutend. **Altar**[2]) und **Kanzel** stammen aus der klassicierenden Zeit vom Ende vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts. Am Altar zwei Bilder, das Abendmahl und darüber die Auferstehung, beide angefertigt von dem Zimmermann **Stahl** in Peckatel. Als Kanzelschmuck finden wir die Bilder des Heilandes und der vier Evangelisten; am Beichtstuhl die Bilder von Moses und Johannes dem Täufer.

Glocken.

Im Thurm zwei **Glocken**, welche zur Zeit des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ II.** und des Pastors **G. A. FR. KLIEFOTH** von **Ed. Albrecht** in Wismar umgegossen sind. Die Vorgängerin der einen von beiden Glocken hatte die Inschrift: **O rex glorie xpe veni cu̅ pace anno dn̅i mdix**; dazu ein Giesserzeichen, das einem aufgerichteten Pfeil gleich sah, an dessen unterem Ende sich schräg links ein Dolch mit der Spitze anschloss: vgl. Crull, M. Jahrb. XL, S. 203.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. Von zwei Zinnleuchtern ist der eine (ohne Werkzeichen) mit dem Namen **J • BEUTVÜR 1833**, der andere ein Flickstück verschiedener Zeiten mit dem Namen **C • OLDENBURG 1858**.

Das Kirchdorf Banzkow.

Geschichte des Dorfes.

In dem 16 km südlich von Schwerin an der Stör gelegenen Dorf Banzkow [Bancekowe,[3]) Bansekowe, Banteekowe, Banscekowe, Bantzkow, Bantschow] giebt es zur Zeit der Grafschaft einen Gutshof, der als Nebenresidenz dient und von dem aus auch Urkunden erlassen worden sind.[4]) Am 12. März 1350 verpfändet Graf Otto zu Schwerin dem Ritter Ulrich von Drieberg, seinem Vogt zu Neustadt, das Dorf, den Hof und die Mühle zu Bantzecowe mit der Lewitz wiederlöslich für 1000 Mark.[5]) Wie die Grafen, so weilen dort nach Erwerb der Grafschaft gelegentlich auch die Herzöge in Kriegs- wie in

[1]) Vgl. Schildt, M. Jahrb. XLIX, S. 202. LI, S. 155. 157.

[2]) 1718 bitten sämmtliche Einwohner von Peckatel um Schenkung des Altars und der Kanzel der Kirche zu Moidentin, die niedergelegt werden soll.

[3]) Nach Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 23, Ort des Banček.

[4]) M. U.-B. 2633. 2631. 3175. 4721. 4850. Wigger, M. Jahrb. XXXIV, S. 117.

[5]) M. U.-B. 7057.

Friedenszeiten.[1]) Banzkow scheint schon früh ein grosses Dorf gewesen zu sein. Zur Zeit Herzog Heinrich's des Dicken, 1417 bis 1477, giebt es hier, wie in der mecklenburgischen Geschichte seit langem bekannt ist, Schnitzler und Drechsler, welche alle möglichen Gefässe aus Holz anfertigen, Kannen, Schalen, Teller, Becher, die nachher bemalt und vergoldet werden, und die der Herzog scherzweise seine »Banzkow'schen Gläser« nennt. Im XVI. Jahrhundert besitzt das Kloster Zarrentin noch verschiedene Anrechte an Banzkow.[2]) Seit dem Erlöschen der Klosterrechte aber giebt es in Banzkow keinen Grund und Boden mehr, der nicht zum landesherrlichen Domanium gehört.

Am 21. Juni 1733 werden bei Banzkow die Truppen des Herzogs Karl Leopold von den Lüneburgern geschlagen.

Bis 1856 giebt es hier einen Dammzoll.

Wie Consrade, so zählt auch Banzkow nachweislich seit 1534, gewiss aber schon viel früher, zu den Filialen der Mutterkirche zu Plate.

Kirche. Die Kirche ist mit ihrer ganzen Einrichtung ein Neubau gothischen Stils aus der Zeit von 1872 bis 1875 Die **Orgel**, ein Werk von **Friese**-Schwerin, stammt von 1884. Kirche. Orgel.

Reste des alten Altar-Triptychons, eine Maria mit dem Kinde im Strahlenkranz, befinden sich im Thurm. Die Beschreibung dieses Werkes und die der Kirche findet sich bei Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 202 ff.



Vorlegeschloss (Banzkow).

Aus der alten Kirche zu Banzkow ist ein schön patiniertes bronzenes Vorlegeschloss ins Museum gelangt, dessen Formengebung auf die romanische Periode des XII. und XIII. Jahrhunderts hinweist. Länge 7,6 cm. — Ein kleineres Schloss ganz gleicher Art, sodass man auf einen und denselben Verfertiger schliessen möchte, ist aus Crivitz ins Museum gelangt: Länge 5,4 cm.



Vorlegeschloss (Crivitz).

Glocken. Die grössere Glocke hat einen Durchmesser von 0,84 m und ist 1806 von **J. G. W. Landre** in Lübeck gegossen worden. Die kleinere Glocke hat einen Durchmesser von 0,69 m und die Inschrift: ✠ help ✠ got ✠ unde ✠ sunte ✠ Anna ✠ sulf ✠ drudde ✠ m ✠ v ✠ ix ✠. Glocken.

Epitaph. Auf dem Thurm eine Gedächtnisstafel der Familie **Rathsack** mit der Inschrift: DIE EHRENUESTE UORACHTBAR UNDT MANHAFFTE RATSACHN SO IN BANSCHOWW GEWONETT HABEN NAMENS ⊥ PETTER R • AUS BEIDENDORFF BEII DER WISMAR GEBURTICH A • 1216 • DURCH DER HER- Epitaph.

[1]) M. U.-B. 7988. 10292.

[2]) M. Jahrb. XXXIV, S. 12.

ZOCH ZU MECKLENB • FŸR EIN ERBE SCHMITT IN BANSCHOUW EINGESETZETT SEINES ALTERS • 79 • JAHR DESSEN SOHN LENHART R • SEINES ALTERS 77 JAHR DESEN SOHN HENNRICH R • SEINES ALTERS • 81 • JAHR DESEN S • JOCHIM R • SEINES ALTERS • 83 • JAHR DESEN SOHN HANS R • EIN SEHR WOLLUERSVCHTER MAN • 16 • JAHR IN DER FREMDE GEWESEN ETLI IN TIROLN MEHRN OESTEREICH IN UNGR̄ FYR EIN FAHNSCHMITT GEDIENETT ALS DEN IN BANSCHOUW GEWONNETT SCHMITT UND JVRAT SEINES ALTERS • 82 • JAHR DESEN SOHN JOCHIM • R • DER • 6 • SCHMITT UND ZÖLNER ALHIR LEBET IN SEINE • 78 • JAHR HATT DISES EPITAFIUM SEINE UORUETTERN SICH UND SEIN NACHCHOMEN ZU EHRĒ GEDECHTNIS UERFERTICHEN LASHĒ • 1696 • SEINES ALTERS • [1])

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silberner Kelch mit Patene, gleich denen in Consrade. Von **I. GIESE**-Schwerin. — 2. Zinnerner Kelch aus dem XVIII. Jahrhundert. Dazu eine Patene. — 3. Desgl., aber zerbrochen, mit der Inschrift: **HARTWIEG JOCHIM RÖBCKE • 1728.** — 4. Taufschale von Messing von 1683, mit den Initialen **J • S • K • F •, H • L • B • S • BANSKOV • 1683 •** — 5—8. Vier zinnerne Altarleuchter, davon drei auf Löwenfüssen, der eine 1695 gestiftet von **JOCHIM PASSAV**, der andere 1696 von **JOCHIM PANN**, der dritte 1705 von **JOCHIM RAHTSACK** (mit zwei älteren Namen von 1637, denen von **TIES TECHENTIN** und **ANNA RÖNCKENDORF**), der fünfte 1767 von **HEINRICH CHRISTIAN WÖSTENBARG.**

Das Kirchdorf Mirow.

Geschichte des Dorfes.

Das 17 km südlich am westlichen Ufer des Thales der Stör gelegene Kirchdorf Mirow besitzt schon im XIII. Jahrhundert eine Kirche, und zwar eine Mutterkirche, deren Kirchspiel die Dörfer Lübesse und Uelitz mitumfasst.[2]) Auch Uelitz hat damals seine Kirche, aber diese ist Tochterkirche von Mirow. Doch den 25. März 1270 wird diese Kirche dem Kloster Reinfeld zu Liebe, das im Thal der Stör seinen Güterbesitz zu mehren beabsichtigt und um dieses Besitzes willen auch das Patronat der Kirche zu Uelitz zu erlangen wünscht, zu einer selbständigen Kirche erhoben, der nicht bloss das Dorf Uelitz, sondern auch das genannte Lübesse einverleibt wird. Im weiteren Verlauf des Mittelalters — nur lässt sich dieser Verlauf nicht durch Urkunden feststellen — kehrt sich das Verhältniss so um, dass die alte Mutterkirche zu Mirow Filiale der Kirche zu Goldenstädt wird. Das ist sie z. B. nachweislich von 1534 bis in die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts hinein. Als dann

[1]) Die Angabe, wie hoch er sein Alter gebracht habe, fehlt.

[2]) M. U.-B. 1188. 10200. Ueber die Besitzungen von Reinfeld vgl. auch Lisch, M. Jahrb. I, S. 12. 13. XIV, S. 72. 73. 75. XXXIV, S. 5. 11.

aber auch Goldenstädt aufhört, seinen eigenen Pastor zu haben, wird Mirow zugleich mit Goldenstädt dem Pfarrsprengel von Uelitz zugewiesen, und so kommt es, dass seit mehr als zweihundert Jahren das kirchliche Verhältniss das umgekehrte von dem des XIII. Jahrhunderts ist.

Weniger noch als über die kirchlichen Verhältnisse erfahren wir über die weltlichen. Am 1. Mai 1356 begleicht Graf Otto von Schwerin gewisse Schuldforderungen, die Henning Knop und Joh. Berchteheile an ihn haben, mit Anweisungen auf Einkünfte aus verschiedenen Dörfern, darunter auch solche aus Mirow. Dasselbe thut Herzog Albrecht von Mecklenburg am 20. Juni 1361, indem er Einkünfte aus Mirow und Plate zwei Schweriner Bürgern, Gerold und Helmold Rampe, auf so lange zuspricht, bis eine Forderung von 200 Mark Lübisch, die diese an den Grafen Otto von Schwerin haben, von ihm abgehoben sein wird.[1]) 1373 giebt es ausserdem einen Arnold Rampe zu Mirow, und 1380 verfügt ein Johannes Rosenhagen über Einkünfte aus Mirow. Die Anwesenheit eines herzoglichen Vogtes zu Mirow lässt darauf schliessen, dass auch die Herzöge hier besonderen Grundbesitz haben. Dass sie diesen durch Erwerbung von 5 ½ Hufen, welche Arnd von der Molen besessen, aber vorläufig an Vicke Swysowe und Rolof Balge verpfändet hat, vermehren, ergiebt sich aus Urkunden des Jahres 1404. Endlich hat auch das Kloster Zarrentin noch im XVI. Jahrhundert Einkünfte aus Mirow zu beziehen.[2]) Wann und wie die heutigen Domanialverhältnisse eingetreten sind — wahrscheinlich bald nach der Reformation, — entzieht sich unserer Kenntniss. In dem ältesten Verzeichniss der mecklenburgischen Ortschaften nach Aemtern, dem von 1739, wird Mirow als fürstliches Domanialdorf aufgeführt.

Kirche. Die Kirche ist ein im Stil der Neugothik von 1842 bis 1845 ausgeführter Neubau auf Feldsteinfundament. **Altar** und **Kanzel** sind zu einem Körper verbunden. Die **Orgel**, ein Werk von **Friese**-Schwerin, stammt aus den sechziger Jahren. Im Thurm zwei **Glocken**, von denen die grössere einen Durchmesser von 0,89 m hat und 1845 zur Zeit des Präpositus **FRIEDERICHS** von **P. M. Hausbrandt** in Wismar aus einer älteren umgegossen ist, die kleinere aber von 70 cm Durchmesser eine alte Glocke ist, welche die Inschrift hat: • helb[3]) • got • vnde • sancta • Anna • solf • derde • — **Kleinkunstwerke.** 1. Zinnerner Kelch mit Patene ohne Inschrift. — 2. Taufbecken von Messing: **MARIA : SCHMILLEN : HANS : LVBAHN : ANNO : 1709.** — 3. Vier zinnerne Altarleuchter ohne Inschrift, aber mit nebenstehenden Werkzeichen.

Kirche. Altar und Kanzel, Orgel, Glocken. Kleinkunstwerke.




Nach dem Inventar von 1811 war die eine Glocke von 1689 und die andere von 1801. Auf dem Boden des Langhauses ein alter hölzerner Kruzifixus.

---

[1]) M. U.-B. 8216. 8914. 10424. Lisch, M. Jahrb. V, S. 127.

[2]) M. Jahrb. XXXIV, S. 12. 13.

[3]) Nicht help.

Das Kirchdorf Goldenstädt.

Geschichte des Dorfes.

So wenig wie bei Mirow, erfahren wir auch bei Goldenstädt, das 19 km südlich von Schwerin in demselben Thal der Stör liegt, auf welche Art es sich sowohl zum Domanialdorf als auch zum Kirchdorf entwickelt hat, dem die ältere, weiland selbständige Mutterkirche zu Mirow untergeordnet wird. Das Kirchenvisitationsprotokoll von 1534 zeigt, dass das am 25. März 1270[1]) beurkundete ältere Verhältniss nicht mehr besteht. Damals ist Kirchherr der drei mit einander zu einem Pfarrsprengel verbundenen Kirchen Goldenstädt, Mirow und Rastow[2]) der Goldenstädter Pastor Barthold Sabelmann. Um 1541 ist es Paul Schüler. Nach ihm finden wir dort in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts Alexius Wilde, dann um 1594 Wolfgang Sigfried, bis 1602 Heinrich Meizendorf und seit 1602 Joachim Pingel, der bis gegen 1653 im Amte ist. Nach der Vakanz von 1653 scheint Goldenstädt keinen eigenen Pastor mehr gehabt zu haben. Denn der schon 1654[3]) amtierende Uelitzer Pastor Christian Delius bezeichnet sich in Akten und Briefen als Pastor zu Uelitz und Goldenstädt.

Kirche.

Kirche. Die Kirche in Goldenstädt ist ein im Innern flachgedeckter winziger alter gothischer Bau von Feldsteinen und Ziegelsteinen mit Strebepfeilern und einem Chorschluss aus dem Achteck. Kleine stillose Fenster erleuchten das Innere. Hingewiesen mag werden auf zwei spitzbogige Pforten mit kantig profilierten Laibungen, die aber zugemauert sind. Statt des Thurmes ein von der Kirche abgesonderter hölzerner Glockenstuhl.

Einrichtung der Kirche. Glocke.

Die **Einrichtung** der Kirche, **Altar**, **Kanzel** und zwei **Emporen**, gehört der Zeit des Barockstils an, ist aber nicht von Bedeutung. Die einzige **Glocke** (Dm. 0,55 m) ist laut Inschrift 1681 unter dem Herzog CHRISTIAN LOUIS zur Zeit des Pastors CHRISTIAN DELIUS (s. o.) von **M. Vietes Siebenbaum** in Schwerin gegossen worden.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter neugothischer Kelch, 1887 von CHRISTINE PETERSON, GEB. SCHLEIFF, geschenkt. Von **Heinerstorf**-Berlin. — 2. Zinnerner Kelch mit Patene, ohne Inschrift, aber mit der Marke des englischen Zinns. — 3. Taufbecken von Messing mit der Inschrift: CATARINA ELISABET RÖNKENDORBS ANNO 1718. — 4. Zinnerne Taufschale mit der Inschrift: HANS HINRICH RAHTZACK KIRCHEN-GERAHT 1770. Nebenstehende Werkzeichen. — 5—8. Vier zinnerne Altarleuchter,

[1]) M. U.-B. 1188.

[2]) Rastow hat seit dem XVII. Jahrhundert keine Kirche mehr.

[3]) Siehe Leuchter in Sülte.

der eine 1672 geschenkt von **CHRISTIAN BADE**, der andere 1677 geschenkt von **ARNDT WITTENBORCH**, mit nebenstehenden Meisterzeichen: der dritte 1705 von **HANS SCHNEIDER**, der vierte 1715 von **DAVIED KLVDT**.

Werkzeichen am dritten Leuchter:



Werkzeichen am vierten Leuchter:



Das Kirchdorf Sülte.

Geschichte des Dorfes.

Während des XIV. Jahrhunderts giebt es in dem 15 km südlich von Schwerin gelegenen Kirchdorf Sülte (to der Sulten) einen mit vier Hufen Landes ausgestatteten Ritterhof, »Hinrikes Hof« in der Zeit der Grafen geheissen, mit dem der Herzog Albrecht im Jahre 1362 den Gerhard Schütte belehnt, der aber schon drei Jahre später dem Johann Berchteheyle gehört und 1373 von dessen Wittwe Mechtildis und ihrem Sohne, dem Kanonikus Johann Berchteheyle für das Seelenheil des verstorbenen Gatten und Vaters und zum Erlass ihrer eigenen Sünden an den Dom zu Schwerin verschenkt wird.[1]) Im Jahre 1565 hat Achim von Halberstadt auf Brütz Besitz und Rechte in Sülte, während von denen des Domes, deren Zahl in der Zeit der Reformation zum Leidwesen der Domherren fortwährend abnimmt, keine Rede mehr ist.[2]) Am 18. November 1627 gehen Halberstadt'sche Anrechte auf den Herzog Adolph Friedrich über. Deren Verlassung auf den letztgenannten wird mit der völligen Einverleibung des Dorfes in das landesherrliche Domanium gleichbedeutend gewesen sein. In dem Verzeichniss der Ortschaften des Landes vom Jahre 1739 zählt Sülte zum damaligen Schwerin-Tempziner Amt.

Wie Goldenstädt und Mirow, so hat auch Sülte im Mittelalter sein eigenes Kirchspiel und seinen eigenen Pleban oder Kirchherrn. Dahin eingepfarrt ist um 1541 das Dorf Lübesse, das bis 1270 zur Mirower Kirche und von da an zur Uelitzer Kirche gehörte.[3]) Es muss somit später wieder von Uelitz getrennt worden sein. Nur wissen wir nicht, wann dies geschah. Der Geistliche, den das Visitationsprotokoll von 1541 als Kirchherrn von

[1]) Vgl. M. U.-B. 9083. 9470. 10493. Im Urkundenbuch ist durch ein Versehen in der Urkunde 9083 der Name Stük für Schütte und in der Urkunde 9470 Sülten bei Brüel für Sülte bei Schwerin gesetzt. Der Vergleich aller drei Urkunden erweist unwiderleglich, dass sie sich auf eine und dieselbe Sache beziehen. Uebrigens hatte Lisch diesen Zusammenhang schon richtig erkannt, aber in Urk. 9470 statt 1366 das falsche Jahr 1356 angenommen: Vgl. M. Jahrb. V, S. 127, Anmkg. 5.

[2]) Vgl. Schildt, M. Jahrb. XLVII, S. 198 ff.

[3]) M. U.-B. 1188.

Sülte nennt, heisst Heinrich Ehlers.[1]) Das Kirchlehn aber hat der Abt des holsteinischen Klosters Reinfeld bei Lübeck zu vergeben, dem seit 1270 auch das Patronat der Uelitzer Kirche zusteht, und dessen Kloster, wie wir oben gesehen haben, schon frühe im Thal der Stör Güter und Dörfer erwirbt.[2]) Ob es auch in Sülte durch Kauf oder Tausch noch weiteren Landbesitz gewonnen hat, vermögen wir nicht nachzuweisen. Am Ende des XVI. Jahrhunderts tritt an Stelle der Klosterherrlichkeit die dänische und um 1605 die mecklenburgische Landesherrlichkeit. S. u. Wittenförden. Die Pfarre in Sülte geht ein und die Kirche wird Filiale von Uelitz.[3])

Kirche. Altar. Glocke. Kleinkunstwerke.

Kirche. Die Kirche in Sülte ist ein kleinerer gothischer Neubau aus den Jahren 1870 und 1871 mit einem vorgesetzten schmalen Thurm. Den Innenraum überspannt eine flache Holzdecke, den **Altar** schmückt das Gemälde eines Krucifixus von **Fischer-Poisson**-Schwerin. Die im Thurm hängende einzige **Glocke** ist schwer zu besichtigen, nach dem Inventar von 1811 hat sie die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA 1792.** — **Kleinkunstwerke.** 1. Kelch und Patene von Zinn. Beide mit schon vergangenen Werkzeichen, von denen das eine die Marke des englischen Zinns mit **I S** und die andere ein bekröntes Wappen mit einer fünfblättrigen Rose zeigt. 2. 3. Zwei zinnerne Altarleuchter, beide ohne Werkzeichen, aber mit Inschriften: **ALS MAN SCHREIB TAUSEND SECHS HUNDERT FVNFZICH VIR ZVR SVLT MUTWILGE TATREN KAMEN HIR ZVR KIRCH SICH MACHTEN UIER LEVCHTR STOLLEN HINAVS ACHT PFERDE SIE MVST ZALEN HERAVS • CHRISTIAN DELIUS PASTOR HINRICH EDE JVRAT DEN 19. SEPTEMBER 1654 •** [4]) 4. Zinnerner Leuchter auf Löwenfüssen mit der **L S R**-Marke wie die Goldenstädter. 5. 6. Zwei Leuchter auf rundem Fuss, von **HINRICH JDE 1699** gestiftet, beide mit derselben Marke **F L S** und (**16**)**99** wie die in Goldenstädt.

Das Kirchdorf Sülstorf.

Geschichte des Dorfes.

Die Geschichte des 15 km südlich von Schwerin entfernten Kirchdorfes Sülstorf (Szulowe, Zulow, Zulistorp, Zulestorp, Sulestorpe, Tzulestorpe) ist ein Theil von der Geschichte des Johanniter-Ordens in Mecklenburg, die uns Lisch im ersten M. Jahrb., S. 1 bis 80 nach Urkunden und Akten anschaulich erzählt. Im Jahre 1217 schenken die Grafen von Schwerin, Gebrüder Gunzelin II. und Heinrich I., sowie Graf Nikolaus von Halland, der

[1]) Der einzige Geistliche, der überhaupt von Sülte bekannt geworden ist.

[2]) Lisch, M. Jahrb. XIV, S. 72. 73. 75. XXXIV, S. 5 und 11. — M. U.-B. 10200.

[3]) Das ergiebt sich aus dem Visitationsprotokoll von 1603.

[4]) In der Inschrift des zweiten Leuchters einige kleine orthographische Abweichungen, sonst ist sie der des ersten gleich.

Schwiegersohn Gunzelin's II., zusammen mit ihren Gemahlinnen den seit 1200 schon in Goddin und Eichsen stationierten Brüdern des überseeischen Johannes-Baptista-Hospitals in Jerusalem das Dorf Szulowe, theils von Frömmigkeit dazu getrieben, theils aber auch, um in einer damals und noch viel später von Wenden bewohnten, von der Natur vernachlässigten wüsten und unwegsamen Gegend lange gewünschte deutsche Ansiedlungen mit Kraft und Energie in Gang zu bringen.[1]) Die Komthurei von Werben in der Altmark wird hier ebenso wie in Goddin und Eichsen in den Besitz eingewiesen. Die Ritter bauen sich in Sülstorf eine Kirche, jenen wundersamen alten Bau in honorem divi Laurencii, der noch heute steht, und worin sie mit Messen und Litaneien unter der Führung ihres Magister und Frater Heinricus de Zulistorp, wie er in den Urkunden genannt wird,[2]) die Dämonen der Heide zu vertreiben und für sich und deren Bewohner das Seelenheil zu erringen suchen. 1227 kommt das Dorf Moraas theils durch Kauf, theils durch Schenkung vom Grafen hinzu, und nun umfassen die Besitzungen der Ritter, wie sich das aus den Angaben über die Grenzen in dieser zweiten Urkunde ersehen lässt, bereits das heutige Kirchspiel Sülstorf.[3]) Innerhalb der ausserordentlich ausgedehnten Feldmarken von Sülstorf und Moraas entwickelt sich aus der Mühle Crake das Dorf Kraak, und in der Nachbarschaft von Sülstorf findet sich nachher das Dorf Hoort. Diese vier Dörfer stellen den Besitz der Komthurei im Thal der Stör dar. Nicht lange währt es, da geben Mühle und Wasserläufe Anlass zu Streit zwischen den Rittern und den in ihrer Nachbarschaft (s. o. S. 664. 668) angesiedelten Reinfelder Klosterbrüdern. Aber der Graf Helmold von Schwerin schlichtet den Streit am 8. Mai 1275. Bei dieser Gelegenheit begegnet uns zum ersten Mal der Titel eines Komthurs von Sülstorf: Frater Conradus, commendator sive magister curie in Zulestorpe.[4]) Wie lange aber im XIII. Jahrhundert Sülstorf der Sitz des Komthurs bleibt, ob bis ans Ende oder noch eine Zeitlang über 1300 hinaus, ist nicht festzustellen. Um 1315 finden wir nicht mehr Sülstorf, sondern das Dorf Kraak als dessen Sitz, wo eine Kirche in honorem sancti Johannis Baptistae errichtet wird.[5]) Doch bleibt die Kirche zu Sülstorf Mutterkirche, und zu ihr gehört das Dorf Hoort, während zur Tochterkirche in Kraak das Dorf Moraas gelegt wird.[6]) Patron der Kirche

---

[1]) M. U.-B. 230. Vgl. o. S. 494. 495. Lisch, a. a. O. S. 6, Anmkg. 4.

[2]) M. U.-B. 345. 348.

[3]) M. U.-B. 340, 1172. Lisch, a. a. O. S. 12. Die Kirche zu Kraak war dem hl. Johannes Baptista geweiht. Die Angaben der Kirchenvisitation von 1603 über die beiden Kirchenheiligen werden von Lisch für falsch gehalten gegenüber denen des Protokolls von 1580, welche den hl. Laurentius anscheinend nach Kraak und den hl. Baptista nach Sülstorf versetzen. Ich sage anscheinend. Denn die Notiz über die beiden Heiligen im Visitationsprotokoll von 1580 ist nachträglich an den Rand geschrieben und lässt, genau genommen, gar keine bestimmte Beziehung auf die eine oder andere der beiden Kirchen zu. Dagegen beweisen die beiden Figuren des Joh. Bapt. und des Joh. Evangelista neben der hl. Maria im Altar zu Kraak unwiderleglich, dass die Angaben des Protokolls von 1603 die allein richtigen sind.

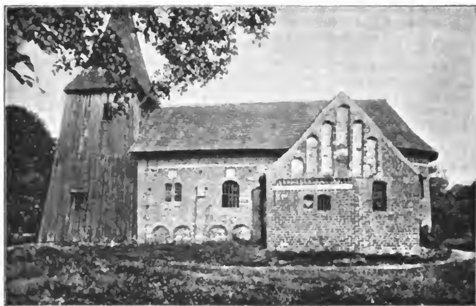
[4]) M. U.-B. 1358.

[5]) S. Kraak im Band III d. M. Kunst- u. Gesch.-Denkm.

[6]) Lisch, a. a. O., S. 15.

zu Sülstorf ist der Komthur zu Kraak. Was für sonderbare Dinge trotz dieses Verhältnisses zwischen dem Komthur als Patron und seinem Kirchherrn zu Sülstorf vorzugehen vermochten, lehrt die Geschichte vom Komthur Otto Warborch und dem Pfarrer Johannes Leppin, der von dem erstgenannten überfallen und beraubt wird, nachher aber (um 1413) mit Hülfe des päpstlichen Stuhles sein Recht erlangt.[1])

Um 1541 ist Simon Schmidt Kirchherr zu Sülstorf. Auf der schlecht dotierten Pfarre folgen nachher bis zum Jahre 1578 fünf Geistliche: Simon Rösike, Asmus Stübing, Simon Schröder, Johann Gördell und Wolfgang Sigfrid.[2]) Sie alle haben, wie ihr Nachfolger Jakobus Pauli klagt, mit Kreuz, Armuth und Elend zu kämpfen. Auf Jakobus Pauli folgt 1614 Joachim Lobes, der 1658 stirbt (s. u.). Die späteren Kirchherren sind von 1658 an Joh. Alb.



Kirche zu Sülstorf, Südseite.

Elwers (s. u.), von 1675 an Jeremias Hesse, von 1689 an Bernh. Joh. Scharfenberg, von 1728 an Chr. Sturm, von 1760 an Karl Ludwig Paschen, von 1767 an Ernst Hermes, von 1772 an Karl Christian Brandenburg, von 1780 bis 1804 Ernst Daniel Wegener. Ueber ihn und seine Nachfolger vgl. Walter a. a. O.

Der Komthur von Kraak behält das Patronat bis zur Einziehung der Güter des Ordens in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, und Sülstorf gehört ihm mit allen Gerechtigkeiten, Diensten, mit Zu- und Abfluss, mit Geldpächten, Zehnten und Rauchhühnern, während der Landesherr bis dahin im Dorf die Strassengerechtigkeit, Königsbede, den Münzpfennig, das Ablager, den Bedehafer, sowie von jedem Bauern auf vier Tage im Jahr die Holzfuhren

[1]) Lisch, a. a. O., S. 16.

[2]) Dieser ist später Pastor in Goldenstädt (s. o. S. 670).

in alle Patronatsrechte ein; und seitdem ist Sülstorf ein zum Amte Schwerin gehörendes Domanialdorf.

Kirche. Die Kirche, ein auf Felsenfundament errichteter Ziegelbau, besteht aus einem einzigen länglichen Raum, einem Chor, der im Osten mit fünf Seiten aus dem Zwölfeck geschlossen ist und fast rund erscheint. Diese Anlage hat durch einen später ausgeführten Anbau auf der Südseite eine Veränderung erfahren. Auch auf der Nordseite giebt es eine hinzugefugte Kapelle, doch ist deren Raum nicht gleich dem des Anbaues auf der Südseite mit Kirche.



Kirche zu Sülstorf, von Südosten gesehen.

der Kirche in Verbindung gesetzt worden. Die verhältnissmässig hoch angebrachten kleinen Fenster sind theils Rund-, theils Spitzbogen-Fenster, ebenso die Aus- und Eingangs-Portale, deren Laibungen kantig profiliert sind. Im Innern des Schiffes fallen an jeder Seite zwei grosse Rundbogen-Nischen auf, die unterhalb der kleinen, sehr verbauten Fenster auf viereckigen Wandpfeilern ruhen und fast darauf schliessen lassen, dass ursprünglich Seitenschiffe beabsichtigt waren, deren Ausführung später unterblieben ist. Diese Bogenoffnungen sind jedoch nach aussen hin nicht schlicht zugemauert, sondern so gestaltet, dass jedem grösseren Bogen im Innern zwei bedeutend niedrigere kleine Rundbogen-Nischen auf der Aussenwand entsprechen und somit das Schiff am unteren Theil der Mauer wie mit Arkaden verziert erscheint. Ueber diesen Arkaden stehen die Fensterschlitze paarweise zusammen. Der obere Theil des Mauerwerks, das in Folge dieser Konstruktion nur von geringer Stärke

sein konnte, ist in späterer Zeit erneuert worden und zeigt daher nichts mehr von seiner Ursprünglichkeit, wenn man die vertieften viereckigen weissen Felder abrechnet, welche sich oberhalb jedes Fensterpaares in der Aussenmauer befinden. Auch hat dieser Aufbau zur Folge gehabt, dass, obwohl das alte romanische Lisenensystem an den Ecken noch sichtbar ist, dennoch niedrige, nach oben hin sich verjüngende und in die Aussenmauer übergehende Strebepfeiler als Stützen an die Aussenwände des Schiffes gesetzt wurden. Im Innern überspannt eine flache Bretterdecke den ganzen Raum. Im Westen ein hölzerner Thurm mit einem vierseitigen schindelgedeckten Pyramidenhelm.[1])

Altaraufsatz, Kanzel, Taufständer.

Altaraufsatz, Kanzel und **Taufständer** sind Werke des Barockstils vom Jahre 1692 und bieten kein Interesse. Nur mag bemerkt werden, dass am Altaraufsatz zwei Schilde vorhanden sind, von denen der eine das mecklen-



Inneres der Kirche zu Sülstorf.

burgische Wappen und der andere das aus F und W gebildete Monogramm des Herzogs Friedrich Wilhelm zeigen, dem die Initialen **H • Z • M • B • A° 1692** hinzugesetzt sind.

Glocken.

Glocken. Von den drei Glocken der Kirche hat die grösste einen Durchm. von 0,97 m und die Inschrift: **O rex + glorie + xpi (?) + veni + cvm pace · dvsent · ver · hvndert · in · deme · tve · vnde · vasti-sesten · Jare ·** Hinter dem Wort **pace** ein kleines Heiligenbild. Zu der Inschrift das nebenstehende Meisterzeichen. — Die zweite Glocke hat einen Durchmesser von 0,88 m. Sie ist im Jahre 1669 von **Jochim Mehler** in Schwerin zur Zeit des Pastors **JOHANNES ALBERTUS ELVERUS** (s. o.) umgegossen worden und zeigt ausser der Inschrift, welcher



[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. I, S. 65. XXVII, S. 201.

Herzogs Christian Louis mit den Initialen **C • L • D • G • D • M •** — Die dritte Glocke hat einen Durchmesser von 0,55 m und ist ohne Inschrift.

Grabsteine.

Grabsteine. In der Kirche liegen die Grabsteine des Pastors **Joachimus Lobes**, gest. den 4. März 1658 nach 41jähriger Amtsthätigkeit in der Gemeinde, und der des Pastors **J. K. Paschen** (Sohn des Karl Ludwig P., s. o.), geb. 9. Dezember 1758, gest. 17. November 1830.

Wandmalereien.

Wandmalereien. Es sind Reste davon an einer Wand der Kirche zum Vorschein gekommen

Glasmalereien.

Glasmalereien. Kleine ovale Bildchen mit den Unterschriften **PETER HARTMANN** und **H. PAVEL RANDT** haben sich erhalten.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke. Die in der Kirche gebrauchten Abendmahlsgeräthe gehören der Kirche zu Kraak. Sie sind von dort herübergenommen worden, nachdem die silbernen Gefässe im Kriegsjahre 1806 geraubt worden waren. 1. Silbervergoldeter Kelch auf achtpassigem Fuss, dem XVIII. Jahrhundert angehörig, auf dem Fuss die Inschrift: **HANS • CHRISTOFFER • HAUSCHILDT • ANNA • BARBARA • HAUSCHILDTEN • VERWALTER ZU CRAACK D. 15 • JUNIJ 1743.** Nebenstehende Werkzeichen. Patene ebenso bezeichnet. — 2. Desgl., auf rundem Fuss, mit der Inschrift: **HANS ALBRECHT KLENZ VERWALTER ZV KRAAK 1691.** Werkzeichen: [S] [$]. Dazu gehörige Patene, gestiftet von **CHRISTOFFER HENNICH ILSABE FENZANS ANNO 1691.** Ohne Zeichen. — 3. Längliche silberne Oblatendose: **MATTHIAS DIEDERICH HAUSCHILDT AGNETA ELISABET HAUSCHILDTEN VERWALTER ZU CRACK 1755.** (S) [B B H F]. — 4. 5. Zwei zinnerne Becher. Beide mit der bekannten Marke des englischen Zinns und mit der Jahreszahl 1710. — 6. 7. Zwei zinnerne Leuchter, 1862 von Pastor **HEIDENSLEBEN** gestiftet. — 8. Taufbecken von Messing, neu, ohne Inschrift.

Das Kirchdorf Pampow.

Geschichte des Dorfes.

Allem Anschein nach ist das 8 km südlich von Schwerin gelegene Kirchdorf Pampow[1]) von jeher ein Bauerndorf in landesherrlichem Besitz gewesen. Ein besonders anschauliches Bild in dieser Beziehung gewährt eine Urkunde vom 8. September 1336, in welcher die ganze Einwohnerschaft des Dorfes mit ihrem Hufenstande namentlich aufgeführt wird.[2]) Man sieht daran, dass die nicht näher genannten Besitzungen, welche im XIII. Jahrhundert der Dom zu Schwerin in Pampow gewonnen hatte, und die in Folge von Schuldverschreibungen durch die Grafen von Schwerin an einzelne ihrer Vasallen wie Burchard von Lützow und nachher Henning Knop und Joh. Berchteheile

[1]) Pampow, Pampowe vgl. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 102: Ort des Papa.

[2]) M. U.-B. 5691.

im XIV. Jahrhundert abgetretenen Geld- und Naturalienabgaben auf das Grundverhältniss keinen Einfluss ausübten.[1])

Dem entsprechend steht auch die Kirche von Anfang an unter landesherrlichem Patronat.[2]) Sie hat bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts als Filiale eine Kapelle in Gross-Rogahn, über deren Verfall das Kirchenvisitationsprotokoll vom 20. Februar 1603 Klage führt[3]) und die 1610 schon als einstmals gewesen aufgeführt wird. In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts finden wir dort als Kirchherrn einen Geistlichen, Namens Ketteler (von 1528 bis über 1541 hinaus) und 1541 als Vikar oder Mercenarius den Johann Wilde, während der Kirchherr selber zu Schwerin wohnt. Von 1576 an wirkt dort Jochim Karsten als Prediger, von 1593 bis 1628 der aus Holstein gebürtige Johannes Matthiae, von 1629 bis 1676 Friedrich Crusius († 1679), der in seinen letzten Jahren an Joh. Vinhagen einen Substituten hat, von 1676 bis 1715 oder 1716 Paschasius Simonis,[4]) von 1717 bis 1751 Christian Rohr, von 1751 bis 1768 sein Sohn Konrad Hermann Christian Rohr, und von 1769 bis 1808 Karl Georg Gaden. Ueber ihn und seine Nachfolger vgl. Walter a. a. O.

Kirche. Innere Einrichtung. Glocken.

Kirche. Die Kirche ist ein Steinbau von 1897. Auch ihre innere **Einrichtung** ist eine völlig neue. Alt sind nur die drei **Glocken**. Die grösste hat einen Durchmesser von 1,20 m. Sie ist laut Inschrift im Jahre 1753 unter Herzog **CHRISTIAN LUDWIG II.** zur Zeit des Pastors **CHRISTIAN ROHR** von **Johann Valentin Schultz** in Rostock gegossen worden. Die zweite Glocke hat einen Durchmesser von 1 m und ist im Jahre 1781 unter Herzog **FRIEDRICH** von demselben Rostocker Giesser gegossen worden, der die grosse Glocke goss. Die kleine Glocke hat einen Durchmesser von 66 cm. Sie stammt wie die grosse aus dem Jahre 1753 und von demselben Giesser. — **Kleinkunstwerke.** 1—6. Kelch, Patene und Oblatenschachtel, alle drei silbervergoldet, sind jüngere Arbeiten von **J. Giese**-Schwerin aus dem Jahre 1812, als **CARL MÜLLER** Pastor war. Ebenso die drei Geräthe zur Krankenkommunion vom Jahre 1867. 7—9. Zwei zinnerne Kelche und ein zinnernes Taufbecken, daran die bekannte Marke des Engels mit dem Datum **1777** und dem Meisterzeichen **G S**. 10—12. Drei zinnerne Leuchter vom Jahre 1826. 13. 14. Seitdem sind 1889 ein silbernes Taufbecken und 1897 eine silberne Abendmahlskanne hinzugekommen, Arbeiten von **G. Herbert**-Berlin.

Kleinkunstwerke.

[1]) M. U.-B. 1844. 8216.

[2]) Eine Beschreibung der alten Kirche findet sich bei Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 209.

[3]) »Denen vom Adel gehörig, daselbst wohnet ein Kirchspieljunkher mit Nahmen Heinrich Raben«.

[4]) Bei ihm verweilt im Dezember 1712 der Czar Peter d. Gr. (ebenso im Januar 1713). Vgl. M. Jahrb. XVI, S. 166. Es war dies nach der Schlacht bei Gadebusch am 20. Dezember 1712, in welcher sich Dänen und Sachsen vorzeitig, noch vor dem Zuzuge der Russen, mit den Schweden in eine Schlacht eingelassen hatten. Im Kirchenrechnungsbuch zu Pampow steht: »Anno 1713. Von Neujahr bis Ostern. Ist wegen Einquartierung, auch Hin und Her Marsch der Sächsischen und Mosquitischen Armeen nicht geprediget und folgend nichts colligiret worden. Und hat der Zaar im Pfarrhause 3 Tag und 3 Nächte logiret.«

Das Kirchdorf Stralendorf.

Geschichte des Dorfes.

Das 10 km südwestlich von Schwerin gelegene Kirchdorf Stralendorf wird am 7. Januar 1334 zum ersten Mal genannt, als Ritter Heinrich von Bülow mit einer an den Dom zu Schwerin geschenkten Hufe, die er in Stralendorf besessen hat, zur Ehre Gottes, Marien und Johannis eine Vikarei stiftet und bewidmet, die gleich darauf vom Bischof Ludolf bestätigt wird, und der auch später die landesherrliche Zustimmung vom Grafen von Schwerin nicht versagt wird.[1]) Von einem Kirchspiel Stralendorf aber ist 1345 zum ersten Mal in dem bekannten Erbvertrage zwischen den beiden mecklenburgischen Fürsten Albrecht und Johann einerseits und dem Grafen Nikolaus von Schwerin andererseits die Rede. Es werden nämlich die Kirchspiele Hagenow, Warsow und Stralendorf »dat it lant tu Egypten heit« vorkommenden Falles mit zum Leibgedinge der gräflichen Wittwe gelegt.[2]) Als dieser Fall fünf Jahre später, und wenige Monate nach der Vermählung des Grafen mit der Elisabeth, Tochter des Edlen Wedekind vom Berge, eintritt, übernehmen die Herzöge die Vormundschaft in den ebengenannten drei Kirchspielen, und einen Tag später überlässt ihnen die junge Wittwe für eine Geldsumme ihr ganzes Leibgedinge, nämlich Stadt und Land Crivitz mit Zellesen, Haus und Kirchspiel Hagenow, sowie die Kirchspiele Stralendorf und Warsow »med der manscap de dartu horen, dat dar het dat lant tu Egypten«. Nur das Patronat über die drei Kirchlehen zu Crivitz, Pinnow und Retgendorf behält sie sich vor.[3])

Als später die ganze Grafschaft Schwerin nach zweihundertjähriger Entfremdung an die mecklenburgischen Landesherren zurückgelangt, giebt es in Stralendorf noch verschiedene Anrechte der Ritterschaft. So erhält 1443 des Wedege Zülen Hausfrau als »Leibzucht« 70 Mark Lüb. im Dorf Stralendorf angewiesen,[4]) und 1454 verfügen Beke, des Claus von Oertzen Wittwe und ihre Söhne sammt Detlof von Züle über bedeutende Einkünfte aus dem Dorf Stralendorf.[5]) Auch die Domherren erwerben dort durch Kauf von den

---

[1]) M. U.-B. 5485. 5486. 6322.

[2]) M. U.-B. 6538. 6544. 6545. Wie diese drei Kirchspiele zum Namen »Egypten« kommen, ist nicht nachzuweisen. Vermuthen lässt sich in dieser Beziehung allerlei von dem, der die Gegend kennt.

[3]) M. U.-B. 7050. 7051.

[4]) Derselbe Wedige Züle, der durch seine Beutezüge in die Mark z. Zt. Herzog Heinrich's IV. bekannt geworden ist. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XVI, S. 180.

[5]) Die Namen Beke und Detlof (Detlef, Detlev) kommen auch schon in früherer Zeit bei den Züles vor. Vgl. M. Jahrb. II B, S. 121. XIII, S. 349. Die Züles sind nicht zu verwechseln mit den von langer Zeit her und bis 1764 auf dem benachbarten Zülow angesessenen Herren von Zülow. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XIII, S. 431.

Herzögen in den Jahren 1456 und 1462 Renten und Pächte verschiedener Art. Endlich belehnen dort im Jahre 1481 die Herzöge Magnus und Balthasar mit einem an sie heimgefallenen Hofe den Peter Glaffasen (Glavatz), Amtmann zu Walsmühlen, dessen Nachkommen ihn nachweislich auch noch 1547 bewohnen. Wann dieser an die Herzöge zurückgelangt ist und wann überhaupt Stralendorf wieder ganz und gar in das fürstliche Domanium des Amts Schwerin zurückgekehrt ist, haben wir bis jetzt nicht ermitteln können. 1654 besteht dies Verhältniss bereits.

Die Kirche zu Stralendorf erhält am 21. November 1377 in einer Urkunde, die sich in einer Reihe von Abschriften erhalten hat, die Schenkung einer Hufe und eines Katens zu Gross-Rogahn durch Otto von Beyenflet[1]) zu Walsmühlen. Als Pfarrer finden wir dort zwischen 1509 und 1541 einen Heinrich von Hagen (Hafe?), nachher von 1583 bis über 1600 fort den Joachim Kaven (Cavenius), darauf, aber noch vor 1621, den Joh. oder Henning Rabe, um 1627 Christoph Günther, um 1628 den von Wallenstein bestellten Hartwig Kuphal,[2]) zwischen 1641 und 1646 Nikolaus Capelius, von 1646 bis 1653 Georg Hahn, von 1654 bis 1677 Joachim Alstorf. 1679 wird Daniel Beck berufen, 1692 Christian Heinr. Hill, 1697 Jakob Hindenburg, 1708 Philipp Strahl, 1709 Joh. Heinr. Döbel († 1743), 1740 Joh. Heinrich Lemke, 1752 Christian Friedr. Hast, 1761 Konrad Christoph Eberhard Eckers, 1764 Wilhelm Fuhrmann († 1804). Ueber die folgenden vgl. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche[3]) ist ein von Strebepfeilern gestützter schwerer Feldsteinbau mit Anwendung von Backsteinen im Innern und mit einem Chorschluss aus dem Achteck. Der Innenraum, der sich als ein ungetheiltes Ganzes darstellt, ist mit einer flachen Bretterdecke überspannt und wird von spitzbogigen Fenstern erleuchtet. Statt des Thurmes ein von der Kirche gesonderter Glockenstuhl. Im Westen angebaut die **Wachenhusen**'sche, im Nordwesten die **Zülow**'sche; auf dem Kirchhofe die **Schack**'sche **Grabkapelle** mit dem Sarg des Dichters **Adolf Friedrich Graf von Schack**, ein Bau für sich.

Grabkapelle.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel.** Beide im Barockstil, diese über jenem, sind an der Ostwand des Chors untergebracht. Unter der Kanzel ein in Holz geschnitztes Hoch-Relief, welches das Abendmahl darstellt.

Glocken.

Glocken. Von den beiden Glocken ist die grössere (Dm. 1,02 m) laut Inschrift im Jahre **1753** unter Herzog **CHRISTIAN LUDWIG II.** zur Zeit des Pastors **CHRISTIAN FRIEDRICH HAST** von **Johann Valentin Schultz** aus Rostock gegossen worden. Die kleine Glocke (Dm. 59 cm) hatte die Inschrift: **IN GOTTES NAMEN BIN ICH GEFLOSSEN • HEIN VOM DAM HAT MICH GEGOSSEN • ANNO 1645**. Sie ist 1894 von dem Glockengiesser **C. Oberg**-Wismar umgegossen.

---

[1]) Gewiss derselbe Otto von Beyenflet, der 1399 in den Pfandbesitz von Mühlen-Eichsen eintritt. Vgl. o. S. 405, Anmkg. 2. Lisch, M. Jahrb. I, S. 52, Anmkg. 1.

[2]) M. Jahrb. XXXVII, S. 7.

[3]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XLI, S. 209.

Gemälde: Die Grablegung Christi von **Friedrich Lange** 1858. Gestiftet 1869 von **ADOLF FRIEDRICH GRAF VON SCHACK** auf Zülow. Gemälde.

Glasmalereien. In dem Fenster hinter der **Schack'schen Empore** auf der Nordseite sechs Wappen: 1. Zülow'sches Wappen mit dem Namen **JOCHIM V • ZVLOVW SELIGER**. 2. Desgl. mit dem Namen **HANS JOCHIM ZVLOW 1665**. 3. Schack'sches Wappen mit dem Namen **RUDOLF VON SCHACK 1878** auf Brüsewitz. 4. Bennigsen'sches Wappen mit dem Namen **ELISE VON SCHACK, GEB • VON BENNIGSEN, 1878**. 5. Zülow'sches Wappen mit dem Namen **BARTELT V • ZVLOVW SELIGER**. 6. Desgl. mit dem Namen **CHRISTOPFER • ZVLOW DER ELTER**. — In der Bekrönung dieser Empore befinden sich drei Wappen: 1. Schack'sches Wappen mit dem Namen **CHRIST • VON SCHACK 1852**. 2. Zülow'sches Wappen mit dem Namen **CHRISTIAN FRIEDRICH BARTHOLD VON ZÜLOW**. 3. Höfel'sches Wappen mit dem Namen **ANNA • SOPHIE, GEB • VON HÖFEL** und der Jahreszahl **1754**. — Im südöstlichen Fenster des Chors zwei kleine mecklenburgische Wappen, das eine das der Herzogin **SOPHIA AGNES**, das andere das der Herzogin **CHRISTINA**.[1]) Oval, später in ein Sechseck eingesetzt. — Desgl. zwei Wappenbildchen im Fenster auf der Nordseite des Schiffes, das des **MAGNUS SCHULT** und des **D • DORIVS FUCHS**. Glasmalereien.

Kleinkunstwerke. 1—4. Kelch, Patene, Oblatenschachtel, Kanne, silbervergoldet, sind neu; der Kelch ist ein Geschenk des jetzigen **RUDOLF GRAF VON SCHACK** auf Brüsewitz, die Kanne ein Geschenk des Grossherzogs **FRIEDRICH FRANZ II.**; Patene und Oblatenschachtel sind von der Kirche angeschafft; alle vier Stücke haben das Datum 1880 und sind von **Wagner u. Sy**-Berlin. 5—7. Geräthe zur Krankenkommunion, Kelch, Patene und Oblatenschachtel, silbervergoldet, sind 1882 von der Gemeinde angeschafft, ohne Werkzeichen. — 8—10. Zwei grössere und ein kleinerer zinnerner Becher mit der Engelsmarke, der Jahreszahl **1750** und dem Namen **CFBA SVEN**. Dazu drei Patenen. — 11—13. Drei hohe zinnerne Altarleuchter, auf einem der Name **J • C • WIENCKE • 1756**, die anderen beiden ohne Inschrift, alle drei von gleicher Form und mit den nebenstehenden Werkzeichen: Kleinkunstwerke.

[1]) Beide Herzoginnen sind Töchter des Herzogs Adolf Friedrich. Vgl. Wigger, M. Jahrb. L, S. 298 und 299. Sie werden wahrscheinlich mit Einkünften aus Stralendorf ausgestattet gewesen sein, oder sonst irgend welche Beziehungen zur dortigen Kirche gehabt haben.

Das Kirchdorf Wittenförden.

Geschichte des Dorfes.

Kirche und Kirchhof werden in dem 6 km westlich von Schwerin entfernten Dorf Wittenförden im Jahre 1217 vom Schweriner Domkapitel angelegt.[1]) So erklärt es sich, dass das Patronat über die Kirche, unabhängig von allen Wandelungen des Besitzes im Dorf, bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts beim Domkapitel bleibt und erst um diese Zeit in die Hände des Landesherrn übergeht. Im XIII. und XIV. Jahrhundert treffen wir dort verschiedene Adelsfamilien mit Besitz und Rechten. Gerd von Hagen, genannt von Plüschow (Gherhardus de Indagine dictus de Plozcowe), verpfändet neun Hufen an die Lübecker Familie von Parchim, die der Graf Heinrich von Schwerin 1323 wieder einlöst, und ein Jahr später kauft derselbe Graf das ganze Dorf Wittenförden von Benedicta von Bülow, deren verstorbener Gemahl Klaus von Bülow es von dem obgenannten Gerd von Hagen erstanden hatte.[2]) Aber nur acht Jahre lang[3]) befindet sich das ehemalige Rittergut im Besitz des Grafen, da verkauft er es an das holsteinische Kloster Reinfeld bei Lübeck.[4]) Und nun bleibt es bis 1582 (die letzten Jahresrechnungen des Klosters sind 1583 schriftlich niedergelegt) unter dem Krummstabe des Abtes. Der letzte Abt, Joh. Kule, zieht 1582 nach Hamburg, das Kloster sammt der Kirche wird zwischen 1599 und 1606 abgebrochen, und als Erben seiner mecklenburgischen Begüterungen, auf welchen schon seit langer Zeit Kloster- und landesherrliche Rechte in scharfe Konflikte mit einander gerathen waren, finden wir bis zum Jahre 1605 die dänischen Könige, die dabei nur einen Gedanken haben, den nämlich, ein gutes Geschäft zu machen. Endlich kommt am ersten Tage der Osterwoche des Jahres 1605 zwischen König Christian IV. und Herzog Karl von Güstrow, dem Vormund der jungen Herzöge Adolph Friedrich und Johann Albrecht II., ein Kontrakt zu Stande, auf Grund dessen die Reinfeldschen Klostergüter, darunter Wittenförden, für die Summe von 15000 Gulden mecklenburgischer Währung in den Besitz der Herzöge übergehen.[5]) Seit dieser Zeit gehört Wittenförden zum Domanialamt Schwerin.

Die Geistlichen lassen sich nur bis 1567 zurückverfolgen. Von 1567 bis 1580 ist Johann Grotesoen Kirchherr; von 1580 bis 1593 (oder länger) Georgius Cornerus; bis 1609 Martinus Bernhardi; um 1609 Georg Lehemann; gleich darauf bis 1611 Heinrich Ziegler; von 1611 an Daniel Cassubius, der

[1]) M. U.-B. 237. Ueber die Förden-Dörfer vgl. Beyer, M. Jahrb. XXXVII, S. 54. (Landwehren und Grenz-Heiligthümer des Landes der Redarier).

[2]) M. U.-B. 4462. 4506.

[3]) Während dieser Zeit ist Wittenförden Leibgedingesgut der Gräfin Elisabeth von Schwerin.

[4]) M. U.-B. 5363. 5365. 5366. 5398.

[5]) Vgl. Akten im Grossh. Archiv zu Schwerin.

auch 1625 noch im Amte ist; zwischen 1633 und 1645 Balthasar Sturm; von 1645 an Melchior Blanck († 1670); von 1671 bis 1700 Joh. Nik. Leopoldi; von 1700 an Joachim Bohm; von 1704 bis 1722 Karl Stahl; von 1723 bis 1771 Joh. Aug. Krüger; von 1771 an J. D. Loeper; von 1775 bis 1818 J. J. J. Meinshausen. Seine Nachfolger bei Walter a. a. O.

Kirche. Die Kirche ist ein gothischer Neubau aus dem Anfang der fünfziger Jahre (1853 bis 55) unseres Jahrhunderts und besteht aus Chor, Langhaus und Thurm. Der Chor schliesst mit drei Seiten aus dem Achteck und ist gewölbt, das Langhaus hat eine dem Dachstuhl angepasste Bretterdecke, der schlanke Thurm trägt einen sechsseitigen Pyramidenhelm. Kirche.

Die gesammte innere **Einrichtung** ist im neugothischen Stil ausgeführt.[1] Innere Einrichtung der Kirche.

Glocken. Von den drei Glocken der Kirche hat die grösste einen Durchmesser von 0,94 m, und die Inschrift: ano ∘ dni ✠ m T cccc ∘ lxxiii ∘ help maria ∘ Hinter dem Wort maria das kleine Bild eines Krucifixus, ebenso hinter anno. Ausserdem auf dem Felde die vier Evangelisten-Symbole. Die mittlere Glocke hat einen Durchmesser von 0,84 m, die kleinste einen Durchmesser von 0,47 m, beide sind ohne Inschrift. Glocken.

Kleinkunstwerke. 1. Silbervergoldeter Kelch, nach der Inschrift am Fussrande im Jahre 1713 zur Zeit des Pastors CARL STAHL geschenkt von SIMON HINRICH JÖRNS (»Architecturae militaris capitaneus«). Werkzeichen: zweimal (M). Patene ohne Werkzeichen. — 2. Silberne Oblatenschachtel, laut Inschrift 1787 geschenkt von dem Pächter AUGUST HEINRICH CARSTENS ZU WANDRUM. Schweriner Arbeit: [S] [FINCK]. — 3. Silbervergoldete Kanne, Berliner Arbeit, von Sy u. Wagner, geschenkt laut Inschrift am 9. April 1885 vom Pastor Dr. theol. JOHANNES EDUARD HUTHER und dessen Ehefrau CHRISTIANA HUTHER GEB • STOCKFLETH. — 4. Ebenso ein silbernes Taufbecken von denselben Gebern und aus derselben Fabrik, vom Jahre 1873. — 5. Zinnerner Kelch mit Patene, für die Krankenkommunion, ohne Inschrift. Kleinkunstwerke.

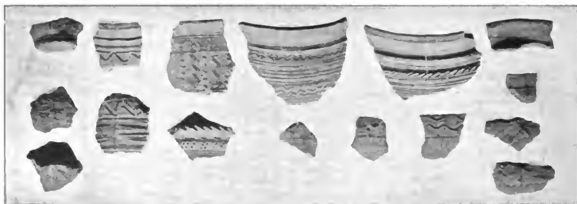
[1]) Beschreibung der alten Kirche bei Lisch, M. Jahrb. XVIII, S. 288. 289. — Das Inventar von 1811 erwähnt ein kleines Glasbild mit der Unterschrift: Otto, Abbas in Reinefelde.

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen
im Amtsgerichtsbezirk Schwerin.

Schwerin:

I. Steinzeitliche Funde: Die Seeufer bei Schwerin haben eine ungewöhnlich grosse Anzahl von Steinartefakten ergeben, z. Th. Einzelfunde, z. Th. sog. »Feuersteinmanufakturen«. Der grösste Fund derart ist 1877 auf der Insel im Ostorfer See gemacht (vgl. Lisch, M. Jahrb. XLIII, S. 193. XLIV, S. 69); nächstdem kommen die Höhen am Ostorfer See, der Kalkwerder, der Kaninchenwerder, das Rabensteinfelder Ufer (besonders der Garten der Villa Lenthe) u. s. w. in dieser Beziehung in Betracht.

II. Bronzezeit: 1. Bei Zippendorf (in der Wiese hinter der Restauration) und bei der Leimsiederei an dem Wege nach Neumühle sind 1865 Bronzegegenstände unter nahezu gleichen Umständen gefunden, die auf bronzezeitliche Wohnstätten schliessen lassen. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXI, S. 60 und 63. — 2. Bei dem Weinberg, der den Wasserthurm trägt, rechts von dem Weg nach Neumühlen, liegt ein auffallender, mit Buschwerk bestandener Hügel, »Läuschenberg« (auch »Mühlenberg«) genannt. Er kommt an Form und Grösse den grossen Kegelgräbern nahe; doch muss noch dahingestellt bleiben, ob er vorgeschichtlichen Ursprungs ist. — 3. Links von der Chaussee nach Wismar, auf dem Gebiet der Idiotenanstalt, wurde 1886 ein Urnenfeld jüngerer Bronzezeit entdeckt und von Dr. Beltz untersucht. Funde im Grossh. Museum. Vgl. Beltz, M. Jahrb. LXI, S. 196.



Wendische Burgwallscherben von der Schlossinsel zu Schwerin.

III. Wendische Zeit: Die meisten Reste wendischer Zeit sind auf dem Striche längs des Sees zwischen Regierungsgebäude und Marstallwiesen gefunden; hier lag vielleicht der alte Wendenort (vgl. Beltz, Zur ältesten Geschichte Mecklenburgs, 1893, S. 26). Ihm gegenüber auf der Schlossinsel der Burgwall, der 1018 zuerst als Fürstensitz erwähnt, seitdem fast ununter-

brochen ein landesherrliches Haus getragen hat (vgl. über den wendischen Wall und seine Funde Lisch, M. Jahrb. XV., S. 160). Eine Grabstätte aus älterer wendischer Zeit ist nicht bekannt geworden; der letzten Wendenzeit gehört (nach Beltz, M. Jahrb. LVIII, S. 228) das vetus cimeterium der Bewidmungsurkunde des Bisthums (vgl. F. W. Lisch, M. Jahrb. XLII, S. 71) an, welches 1892 zum Theil aufgedeckt ist. Spätwendische Geräthe, besonders keramische, sind mit frühmittelalterlichen auch bei dem Postneubau auf der Stelle des alten Bischofssitzes gefunden. Vgl. Beltz, M. Jahrb. LV, Quartalberichte S. 21.

Gallentin und **Lübstorf.** In dem Walde zwischen Gallentin und Lübstorf befand sich früher ein ausgedehntes Gräberfeld jüngerer Bronzezeit: niedrige Erd- und Steinhügel mit Urnen. Ausgrabungen haben 1836, später gelegentlich, stattgefunden. Funde im Grossh. Museum. Vgl. Lisch, M. Jahrb. II B, S. 35 ff. IV B, S. 34 ff. XXI, S. 248.

Hundorf. Auf dem Seehofer Felde zwischen Tannenberg und Schweriner See, vom Hofe aus etwa in der Richtung nach Osten, eine »Burgstelle«.

Meteln. An dem Wege nach Zickhusen, etwa halbwegs rechts, zwei bedeutende Kegelgräber. Noch nicht untersucht.

Zickhusen. Im Jahre 1810 wurde hier ein grösserer Begräbnissplatz aufgedeckt, der zahlreiche Steinsachen (jetzt im Grossh. Museum) enthielt. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VI B, S. 138.

Flessenow. 1. Burg Dobin. Auf Flessenower Gebiet, zwischen dem See »Döwe« und der nördlichsten Zunge des Schweriner Sees, eine Burgstätte, früher Wallberg, jetzt (weil eine Mühle darauf liegt) »Mühlenberg« genannt. Vgl. Lisch, M. Jahrb. V, S. 123 ff. An den inneren Wallböschungen zahlreiche Reste von Wohnstätten, in denen Thierknochen, die bekannten Burgwallscherben, Spindelsteine, einmal auch ein »Schläfenring« gefunden worden sind. Ein Theil der Fundstücke wird im Grossh. Museum aufbewahrt. — 2. Ein zweiter Wall im »Klamp-Moor« (auf dem Messtischblatt fälschlich »Kamp« benannt). — 3. Ein dritter im Gehölz zwischen dem »Trien-See« und dem »Faulen See« in der Mitte.

Retgendorf. In den Tannen Kegelgräber: Lisch, M. Jahrb. II B, S. 109.

Leezen. Eine Anzahl Kegelgräber jüngerer Bronzezeit sind hier niedergeackert, deren Inhalt (kleine Bronzen) in das Kgl. Völkermuseum in Berlin gelangt ist. Vgl. Beltz, M. Jahrb. LXI, S. 217.

Langen-Brütz. Einige bedeutende Kegelgräber: Lisch, M. Jahrb. VII B, S. 26 und 56.

Görslow. Auf dem Acker mehrere, scheinbar unberührte Kegelgräber.

Muess. Am Grossen See ein kleiner Burgwall, der sog. »Reppin«, durch Scherbenfunde als wendisch gesichert. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXVIII, S. 169.

Krebsförden. 1. Zwischen dem Dorf und dem See ein ausgedehntes Urnenfeld aus der ältesten Eisenzeit, untersucht von Dr. Beltz 1890. — 2. In dem sandigen Hügel (als Sandgrube benutzt) rechts von dem Wege von Schwerin nach Krebsförden ein Urnenfeld der jüngeren la Tène-Zeit, 1889 von Dr. Beltz ausgegraben. Funde von beiden im Grossh. Museum.

Consrade und **Plate.** Im Störthal, besonders den genannten Orten, werden bei Flussregulierungen u. s. w. sehr zahlreiche Steinsachen gefunden, die auf eine starke Besiedelung schliessen lassen (Pfahlbauten?); eine grössere Anzahl sind in das Grossh. Museum gekommen. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXXIII, S. 198.

Peckatel. Die Kegelgräber, in denen sich der bekannte Bronze-Wagen des Grossh. Museums gefunden hat, liegen auf dem Felde des Erbpächters Kempke. Es waren wenigstens vier Kegelgräber. Das Gräberfeld schliesst sich an den am Kempke'schen Felde entlang führenden Weg an, 140 Schritt vom Wege und 174 Schritt vom Bahndamm. An der Bahn, in der Nähe dieses Feldes, sind Urnen gefunden. Das Gräberfeld liegt auf dem Rummelsberg. Ueber die 1843 stattgehabte Ausgrabung vgl. Lisch, M. Jahrb. IX, S. 369. Beim Bahnbau 1889 ist ein Hügel durchschnitten, in dem ein unbeerdigter Leichnam, Urne und Bronzeringe sich befanden; die Funde im Grossh. Museum.

Pampow. Auf dem Hoffelde befand sich ein Hünengrab. Vgl. Lisch, M. Jahrb. II B, S. 34. Ebendort wird ein Kegelgrab erwähnt: M. Jahrb. II B, S. 42.

Stralendorf. Bei den Kathenhäusern, gegenüber dem Zülower Hünengrabe, ein Urnenfeld aus der älteren römischen Periode, 1894 von Dr. Beltz untersucht; Funde im Grossh. Museum.

Zülow. 1. Auf der Zülower Feldmark ist zu beachten rechts und links vom Wege, der von Zülow nach Stralendorf führt, je ein Hügel. Der eine wird als Buchberg, der andere als Silberberg bezeichnet. Beide erinnern an Kegelgräber. Eine Untersuchung fehlt noch. — 2. Grosses, mit Granitfindlingen bedecktes Gräberfeld, der »Stuerbusch«, links am Wege von Walsmühlen nach Rogahn, dem Stralendorfer Hofkathen gegenüber, 23 m lang, 5 bis 6 m breit. Im Volksmunde das »Franzosengrab« geheissen, nach glaubwürdigerer Aussage aber das Grab der im Gefecht bei Walsmühlen in der Nacht vom 5. zum 6. März 1719 Gefallenen. Ursprünglich wohl ein Hünengrab, etwa 5 m vom östlichen Ende sind noch Reste der (eingesunkenen) Grabkammer zu erkennen. Vgl. auch Lisch, M. Jahrb. II B, S. 108.

Wittenförden. 1. Steinringe im Rabenhorn, einem fürstl. Forstrevier, fünf oder sechs Ringe, etwa 3 m im Durchmesser. Noch nicht untersucht. — 2. Burgwall in der Wiese, südwestlich vom Dorfe, etwa 600 m entfernt, 120 Schritt Durchmesser. Der Ringgraben noch meistens gut erhalten. Die Böschung etwa 3 m hoch. In der Mitte erhebt sich der Wall hügelartig. Noch nicht untersucht. Aber unzweifelhaft wendischen Charakters.

Lankow. Am See hinter dem Gehöft des Erbpächters Baumann ein ausgedehnter Burgwall, wendischer Herkunft, wie Scherbenfunde erweisen. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VII B, S. 57.

Brüsewitz (früher Klein-Brütz). Die Feldmark war früher, ebenso wie die der benachbarten Orte, reich an Hünengräbern. Eines ist schon 1762, zwei andere sind 1839 aufgedeckt. Die Funde im Grossh. Museum. Vgl. Lisch, Friderico-Francisceum, S. 77. M. Jahrb. IV B, S. 23. V B, S. 100.

Rosenberg. Ueber zwei 1804 ausgegrabene Hünenbetten, deren Inhalt sich im Grossh. Museum befindet, vgl. Lisch, Friderico-Francisceum, S. 75.

Gottmannsförde. »Kunkelmauer«, beginnend bald hinter dem Währholzkaten, ging bis dicht an den Eulenkrug unmittelbar an der Landstrasse entlang; Grenze zwischen Gottmannsförde und Brüsewitz. M. Jahrb. IV B, S. 79. Jetzt leider abgetragen.



Peckatel'scher Bronze-Wagen.

Nachtrag.

S. 285. Die beim ersten Anhieb nicht richtig gelesenen Bilder-Unter- und Ueberschriften lauten als Disticha wie folgt:

VESPERA IAM VENIT NOBISCVM, CHRISTE, MANETO
EXSTINGUI LUCEM NEC PATIARE TUAM.

Und:

ABLUITUR NULLO FOEDATUS CRIMINE CHRISTUS
NOS QUOQUE SERVANDOS HAC RATIONE DOCENS.



Kirche zu Sülstorf, Nordseite.


32101 080005307

